

**Kirchliche Friedensethik und
Erziehung zu Gerechtigkeit und Frieden
als gewaltlose Lösung der Konflikte
und als Kriegsprävention**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde an der
Katholisch-Theologischen Fakultät der
Universität Passau

eingereicht am Lehrstuhl für Moraltheologie
bei Prof. Dr. Dr. Peter Fonk

vorgelegt von
Maria Muha
Alte Rieser Str. 19
94034 Passau

Oktober 2008

Vorwort

„Die Verpflichtung der Dankbarkeit wird hergeleitet aus der Pflicht zur Liebe, von der keiner wünschen darf befreit zu werden. Wenn daher jemand ungerne an die Dankspflicht gebunden ist, scheint das an mangelnder Liebe dem Wohltäter gegenüber zu liegen.“

Thomas von Aquin

Die vorliegende Arbeit ist angeregt worden durch die Ereignisse des Jahres 2003, besonders den Irakkrieg. Diese führten mich zu einer Reflexion über die ethische Problematik von Krieg und Frieden und die pädagogischen Möglichkeiten zur Förderung des Friedens. Es war ein fast fünfjähriger Weg von den ersten konzeptionellen Ideen bis zum Abschluss der vorliegenden Untersuchung, die im Herbst 2008 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Passau als Dissertation angenommen wurde.

Ich bin sehr dankbar und glücklich, auf diesem Weg so vielfältige Begleitung erfahren zu haben. Deswegen möchte ich an dieser Stelle meinen Dank all denen aussprechen, ohne deren Zutun das Ziel sicherlich nicht erreicht worden wäre.

Mein größter Dank gilt Herrn Prof. Dr. Dr. Peter Fonk, meinem Doktorvater, für seinen wissenschaftlichen Rat, aber auch für seine große Geduld, sein Verständnis und seine unermüdliche Ermutigung, mit denen er das Entstehen dieser Dissertation begleitet hat. Sein wissenschaftliches Ethos, aber auch seine herzliche Anteilnahme am Schicksal seiner Studenten werden mir immer Vorbild sein.

Mein Dank gebührt zudem Herrn Prof. Dr. Hans Mendl für die Bereitschaft, als zweiter Gutachter zu fungieren, sowie für alle Anregungen und fachlichen Hinweise.

Auch den Assistenten sowie meinen Mitstudenten danke ich für konstruktive Kritik, Literaturhinweise und geistigen Austausch.

Für Hilfe bei der Durchsicht der Fußnoten und bei allen computertechnischen Problemen möchte ich vor allem Frau Edyta Opyd, Frau Andrea Fronhöfer, Frau Stefanie Kainzbauer und Frau Sonja Schindler herzlichen Dank aussprechen.

Ein ganz besonderer Dank gilt auch Herrn Bibliothekar Herbert Praml für seine endlose Geduld mit meinen uferlosen Bücherwünschen und für seine herausragende Hilfsbereitschaft.

Eine große Hilfe war mir auch – besonders während der schwierigen letzten Phase – das verständnisvolle Entgegenkommen meiner Ordensgemeinschaft. An dieser Stelle möchte ich zuerst meinen Vorgesetzten danken, besonders der vormaligen Generaloberin, Sr. Annuntiata Pak, die mir diesen Studienaufenthalt ermöglicht hat, ihrer Nachfolgerin, Sr. Mechtild Meckl, meiner vormaligen Provinzoberin, Sr. Hildegard Acsany, und der mitteleuropäischen Provinzoberin, Sr. M. Angela Fries, die alle dieses Projekt auf vielfältige Weise unterstützt haben.

Besonders wichtig war für mich auch der Beistand meiner Oberinnen, Sr. Martha Zechmeister-Machhart und Sr. Sidonia Eberle, wie auch meiner Mitschwestern, die mir die nötige Zeit für meine wissenschaftliche Arbeit sicherten.

Für die sprachliche Korrektur meiner Texte danke ich Sr. Renata Hampel und ganz besonders Sr. Ingeborg Kapaun. Tief innig verbunden und besonders dankbar bin ich den Mitgliedern der Studiengemeinschaft für die weitgehende Entlastung bei der Bewältigung unseres gemeinsamen Haushaltes. Von ganzem Herzen danke ich auch den unzähligen anderen Mitschwestern für ihre Anteilnahme und seelische Unterstützung, die mir den nötigen Rückhalt für meine Arbeit gaben.

Auch meine vielen anderen FreundInnen und viele gute Menschen in Deutschland und Rumänien und sonst auf der Welt haben ihren Anteil an dieser Arbeit, ohne dass sie hier genannt werden könnten.

Von Herzen danken möchte ich abschließend meinen Eltern, meinen Geschwistern und meiner ganzen leiblichen Familie, die mich stets ermutigt und unterstützt und mich durch ihr Vertrauen auf ein gutes Gelingen meiner Dissertation immer getragen haben.

Passau, im Oktober 2008

Maria (Sr. Giovanna) Muha CJ

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
Inhaltsverzeichnis	5
Abkürzungen und Zitationsweise	11
Einleitung	13
Fragestellung, Methodik und Aufbau der Arbeit	15

ERSTER TEIL

FRIEDEN ZWISCHEN REALITÄT UND DESIDERAT

1. Einführung zum Thema: Der Friede in einer friedlosen Welt	27
2. Frieden – Ein Grundbedürfnis des Menschen	32
2.1. Sehnsucht nach Frieden - die Krönung aller Sehnsüchte	32
2.2. Die Disposition des Menschen zu aggressivem bzw. friedlichem Verhalten.....	44
3. Die Idee des Friedens in den nichtchristlichen Weltreligionen	49
3.1. Die Idee des Friedens im Hinduismus.....	51
3.2. Der Friede im Buddhismus	55
3.3. Die Idee des Friedens im Islam	59
4. Der Friedensbegriff im Überblick. Vorstellungen, Definitionen, Deutungsmodelle und „Gesichter“ des Friedens	64
4.1. Der Friedensbegriff im Überblick	64
4.2. Vorstellungen und Definitionen des Friedens	69
4.2.1. Vorstellungen vom Frieden.....	69
4.2.2. Definitionen des Friedens	74
4.3. Deutungsmodelle des Friedens.....	77
4.3.1. Frieden als Zustand	77
4.3.2. Frieden als Prozess	80
4.3.3. Frieden als Zivilisierungsprojekt.....	82
4.4. „Gesichter“ des Friedens	84
4.4.1. Bewaffneter Friede: <i>Pax Romana, Pax Britannica</i>	86
4.4.2. Blutiger Friede: <i>Pax Americana</i> oder „ <i>Frieden schaffen auch mit Waffen... ?</i> “ oder <i>Friede um jeden Preis?</i>	90
4.4.3. Das „Friedenslager“ des Kommunismus.....	94

5.	Der Friede - Die unendliche Sehnsucht der Menschen, warum dann der Krieg?	97
	5.1. Definitionen des Krieges	97
	5.2. Zu Ätiologie, Morphologie und Konsequenzen des Krieges.....	102
	5.2.1. Zur Ätiologie des Krieges	102
	5.2.2. Zur Morphologie der Kriege	111
	Exkurs: Terrorismus	116
	5.2.3. Die Konsequenzen des Krieges oder das wahre Gesicht des Krieges	121
	5.2.4. Folter	132
	5.2.5. Weitere Kriegsschäden.....	139
	Exkurs: Die Kinder in den Kriegen	143
	5.3. Andere „Gesichter“ des Krieges oder der Krieg vor dem Krieg	149
	5.3.1. Unblutige Kriege: Handels-, Wirtschafts-, und Informationskriege	151
	5.3.2. Blutige, aber verschwiegene bzw. unerklärte Kriege: Abtreibung, Euthanasie.....	155
	5.3.3. Soziale Kriege	173
6.	Ist Frieden möglich oder machbar, oder ist er nur ein schöner Traum oder eine reine Utopie?	177

ZWEITER TEIL

DIE BEMÜHUNGEN DER KIRCHE UM DEN FRIEDEN IM LAUFE DER JAHRHUNDERTE

1.	Die biblischen Grundlagen der Idee des Friedens	187
	1.1. „ <i>Und er wird der Friede sein.</i> “ (Micha 5,4) - Die Idee des Friedens im Alten Testament	188
	1.2. <i>Christus, „unser Friede“</i> (Eph 2,14) – Die Verwirklichung des im Alten Testament verheißenen Gottesfriedens im Werk und der Person Christi.....	195
	1.3. Die Kirche – Trägerin von Christi Friedensbotschaft.....	207
2.	Von der Pax Romana zur Pax Christiana: Die christlichen Vorstellungen und Äußerungen zur Problematik des Krieges und des Friedens im römischen Reich bis zur Konstantinischen Wende und die Friedensproblematik im Kontext der Staatsreligion	210
	2.1. Zur Entstehung und Entwicklung des Christentums im Kontext der <i>Pax Romana</i>	210
	2.2. Zur Frage des Militärdienstes und der Legitimität des Krieges bei den frühen Kirchenvätern bis zur Konstantinischen Wende	215
	2.3. <i>Zwischen Agonie und Ekstase</i> : Die Frage des Militärdienstes und die Friedensproblematik im Kontext der Staatsreligion.....	221

3. Von Pax Terrena und Pax Caelestis: Die Idee des Friedens und des Krieges im Denken Augustins	224
3.1. Zwei Arten des Friedens: <i>Pax terrena</i> und <i>pax caelestis</i> in „ <i>De Civitate Dei</i> “	225
3.2. Zu <i>bellum, bellum iustum</i> und <i>ius in bello</i> im Denken des Augustinus	234
4. Die Friedenslehre des Thomas von Aquin, seine Gedanken über den Krieg und sein Beitrag zur Weiterentwicklung der <i>Bellum- iustum-Lehre</i>	245
4.1. Die Friedenslehre Thomas von Aquins	247
4.2. Der Beitrag des Thomas von Aquin zur Weiterentwicklung der <i>Bellum-iustum-Lehre</i>	257
5. Die Beiträge der Spätscholastiker für die Weiterentwicklung und Verfeinerung der <i>Bellum-iustum-Lehre</i>	267
5.1. Francisco de Vitoria (1485-1546)	268
5.2. Francisco Suárez (1548-1617)	275
5.3. Luis de Molina (1535-1600)	281
5.4. Bartolomé de Las Casas (1484-1566)	287
6. Die Entwicklung der <i>Bellum-iustum-Lehre</i> und die Stellungnahmen der katholischen Kirche angesichts der zwei Weltkriege im 20. Jahrhundert	291
6.1. Der „Friedenspapst“ Benedikt XV. (1914-1922)	292
Die Enzyklika <i>Pacem Dei munus Pulcherrimum</i> vom 23. Mai 1920	299
6.2. Die Bemühungen des Papstes zwischen den beiden Weltkriegen:	301
Pius XI. (1922-1939)	301
Papst Pius' XI. Enzyklika <i>Mit brennender Sorge</i> vom 14. März 1937	306
6.3. Die Friedensbemühungen und -lehre Pius XII. (1939-1958): „ <i>Vom gerechten Krieg zur gerechten Verteidigung</i> “	313
7. Die Weiterentwicklung der <i>Bellum-iustum-Lehre</i> und die kirchlichen Stellungnahmen während des Kalten Krieges	323
7.1. Die Entwicklung der Friedenslehre unter Johannes XXIII. Enzyklika <i>Pacem in Terris</i> (1963)	323
7.2. Das Zweite Vatikanische Konzil: Pastoralkonstitution <i>Gaudium et spes</i> (V. Kapitel, Art. 77-93): <i>Die Förderung des Friedens und der Aufbau der Völkergemeinschaft</i>	332
7.3. Die weitere lehramtliche Entwicklung unter Paul VI. (1963-1978)	339
7.4. Johannes Paul I. (26. August - 28. Sept. 1978)	345
8. Die Friedensbemühungen der Kirche unter dem Pontifikat Johannes Paul II. (1978-2005): Von der Kontinuität zur Radikalität	348
Vorbemerkung	348
8.1. Vom Beginn seines Pontifikats bis zur „Wende“ (1978-1989)	350
8.2. Der Fall des Eisernen Vorhangs: Hoffnung auf neue Anfänge	359

8.3. Die Stellungnahmen zur Problematik der bewaffneten Intervention.....	366
8.3.1. Zur Frage der Legitimität militärischer Intervention im Falle des Zweiten Golfkriegs ..	368
8.3.2. Die Problematik der humanitären Intervention am Beispiel des Kosovo-Konflikts	371
8.4. Die Stellungnahmen Johannes Paul II. zur Gewalt und zur Verbreitung einer neuen Form des Krieges: des Terrorismus.....	381
8.5. Die Stellungnahmen zum Irakkrieg.....	387
9. Die Stellungnahmen der nationalen Bischofskonferenzen.....	393
9.1. Hirtenworte der Deutschen Bischofskonferenzen	394
9.1.1. „Gerechtigkeit schafft Frieden“ (18. April 1983).....	394
9.1.2. „Gerechter Friede“ (27. September 2001).....	400
9.2. Hirtenworte der amerikanischen Bischofskonferenzen vom 3. Mai 1983:.....	405
„Die Herausforderung des Friedens: Gottes Verheißung und unsere Antwort“	405
9.3. Der Friedensbeitrag der rumänischen Kirche im 20. und 21. Jahrhundert	412
10. Zusammenfassung und Ausblick: Der interreligiöse und ökumenische Dialog als kleiner Schritt zu einem gemeinsam Frieden: Papst Benedikt XVI.	419
10.1. Zusammenfassung.....	419
10.2. Ausblick: Der interreligiöse und ökumenische Dialog als kleiner Schritt zu einem gemeinsam gestifteten Frieden – Papst Benedikt XVI.....	432

DRITTER TEIL

ERZIEHUNG ZU GERECHTIGKEIT UND FRIEDEN ALS GEWALTLOSE LÖSUNG DER KONFLIKTE UND ALS KRIEGSPRÄVENTION

Frieden – <i>Werk der Gerechtigkeit</i> – als Gabe und Aufgabe in einer friedlosen Welt.....	445
1. Friedenserziehung als Teil einer Kultur des Friedens und als einer der bedeutendsten Wege, um Frieden zu erlangen. Grundgedanken über Erziehung als Ausgangspunkt für Friedenserziehung mit einem historischen Überblick über verschiedene Friedensinitiativen	450
Der Begriff „ <i>Kultur des Friedens</i> “	454
1.1. Von Macht und Ohnmacht der Erziehung bzw. Friedenserziehung.....	456
Ihre Ziele, Prinzipien, Methoden und Grenzen	456
Die anthropologischen Grundlagen für die Notwendigkeit der Erziehung	457
Zum Begriff: „ <i>Erziehung</i> “	458
Zur Begriffsbestimmung	459
Die Rolle von Erziehung und Bildung	460

Friedenserzieherische Ziele, Prinzipien, Methoden und Grenzen	463
Hindernisse und Grenzen der Friedenspädagogik bzw. Friedenserziehung	465
1.2. Untersuchung der wichtigsten historischen friedenserzieherischen Anstöße von der Antike bis 1945: ihre bedeutendsten Promotoren und deren Beiträge	482
1.2.1. Friedensidee bzw. Anstöße zu einer Friedenserziehung von der Antike bis zum Spätmittelalter: Marsilius von Padua (1275/1290-1342/1343): <i>Defensor pacis</i> (1324)	485
Anstöße zur Friedenserziehung im jüdischen Altertum	485
Friedensbestrebungen der Griechen	486
Die Römische Friedenslehre	489
Die Friedensbestrebungen des Christentums in Altertum und Mittelalter.....	490
Die Ära der Friedenspläne von den Anfängen des Christentums bis zu Kant.....	492
Marsilius von Padua (1275-1343): <i>Defensor pacis</i> (1324).....	493
1.2.2. Friedenserzieherische Ansätze im Zeitalter der Renaissance und Reformation: Erasmus von Rotterdam: <i>Querela Pacis</i> (1516), Martin Luther (1483-1546) und Sebastian Franck (1499-1542/ 1543): <i>Das Kriegsbüchlein des Friedens</i> (1539).....	497
Desiderius Erasmus von Rotterdam (1465-1536): <i>Querela Pacis</i> (1517).....	498
Martin Luther (1483-1546): <i>Friedenssichernde Ordnungspolitik und gemeinwohlorientierte Friedenserziehung</i>	504
Sebastian Franck (ca. 1500-1542): <i>Das Kriegsbüchlein des Friedens</i> (1539)	508
Der politische Hintergrund – die Zeit der „Religionskriege“	513
1.2.3. Friedenserzieherische Anstöße in Johann Amos Comenius' (1592-1670) Werk <i>Angelus Pacis</i> (1667) und in seinen anderen Werken	516
1.2.4. Von 1667 bis 1720: Eine Weiterentwicklung der Idee eines europäischen bzw. universellen Friedens. Fortsetzung der impliziten friedenspädagogischen Ansätze.....	533
1.2.5. Friedenspädagogische Anstöße während der Zeit der Aufklärung (1720-1789):.....	542
Immanuel Kant (1724-1804) und Johann Gottfriede Herder (1744-1803).....	542
Immanuel Kant: <i>Zum Ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf</i> (1795).....	543
1.2.6. Weiterentwicklung der impliziten bzw. expliziten friedens- und antifriedenspädago- gischen Ansätze im 19. Jahrhundert: Jean Paul (1763-1825), J. G. Fichte (1762-1814), G. W. F. Hegel (1770-1831) und Friedrich Nietzsche (1844-1900).....	555
1.2.7. Friedenserzieherische Ansätze im 20. Jahrhundert bis nach dem Zweiten Weltkrieg: Friedrich Wilhelm Foerster (1869-1966) und Kurt Hahn (1886-1974).....	568
2. Von einer Kultur der Gewalt und des Todes zu einer Kultur des Friedens: Theorien, Konzepte, Ansätze und Richtungen der Friedenserziehung nach dem Zweiten Weltkrieg....	583
2.1. Die friedenspädagogischen Diskussionen und Bemühungen im Rahmen der Friedensbewegung bzw. des Pazifismus	586

2.2. Der Weg der Friedenspädagogik bzw. Friedenserziehung zu ihrer Etablierung und Entfaltung als Wissenschaft	595
2.3. Die einzelnen Etappen in der Entwicklung der Erziehung zu Gerechtigkeit und Frieden nach dem Zweiten Weltkrieg. Theorien, Ansätze, Konzepte und Richtungen während des Kalten Krieges	603
Zur Einteilung der verschiedenen Etappen oder Phasen nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine Auswahl	605
2.4. Die Entwicklung der Friedenserziehung nach dem Kalten Krieg, ihr Weg und ihre Suche nach einer gemeinsamen Etablierung einer Kultur des Friedens	624
2.5. „ <i>Kein Frieden zwischen den Nationen ohne Frieden zwischen den Religionen</i> “: Verschiedene Friedensinitiativen auf interreligiöser, interkultureller und interkonfessioneller Ebene, sowie im Kontext des Konziliaren Prozesses: „ <i>Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung</i> “	652
3. Von einer Kultur der Gewalt und des Todes zu einer Kultur der Gerechtigkeit und des Friedens: Jesuitische Pädagogik – eine christlich-humanistische und auch praxisorientierte Pädagogik - ein Modell von vielen Modellen für Schule und Persönlichkeitsbildung und als Ausgangspunkt für eigene Thesen	662
3.1. Zur ignatianischen Pädagogik: Ihre Entstehung und Entwicklung. Die Charakteristika und das Profil der ignatianischen Schulen, ihre Ziele und ihre Relevanz für die Schaffung einer Welt der Gerechtigkeit und des Friedens	662
3.1.1. Die geschichtlichen Anfänge.....	662
3.1.2. Der Stellenwert der ignatianischen Pädagogik	666
3.1.3. Typische Wesenszüge der ignatianischen Pädagogik.....	672
3.1.3.1.1. Die Exerzitien - Grunddokument ignatianischer Spiritualität und Pädagogik	676
3.1.3.1.2. Der Einfluss der Exerzitien auf die Pädagogik der Jesuiten	678
3.1.3.2. Der christliche Humanismus der Renaissance.....	680
3.1.3.3. Die moderne Synthese: „ <i>Glaube und Gerechtigkeit</i> “	685
3.1.4.1. Das Profil der jesuitischen Schulen	689
3.1.4.2. Erziehungsziele und „Schülerprofil“	692
3.2. Das ignatianische Paradigma und seine Dynamik.....	700
3.2.1. Die Dynamik des Paradigmas	702
3.3. „ <i>Menschen für die anderen und mit den anderen</i> “ – die ignatianische Vision für eine gerechtere und friedlichere Welt: Die verschiedenen Bereiche impliziter friedenserzieherische Arbeit dieses Ordens als Ausgangspunkt für eigene Thesen.....	709
3.4. Erziehung zu Gerechtigkeit und Frieden als Weg zu einer gewaltlosen Lösung von Konflikten und als Kriegprävention. Eigene Thesen.....	722
Literaturverzeichnis.....	725

Abkürzungen und Zitationsweise

Verwendete Abkürzungen:

- **AKS** = Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland
- **Anm.** = Anmerkung
- **BP** = *Bericht des Pilgers* (= Autobiographie des Ignatius von Loyola, in: Knauer, Peter (Verf.): Ignatius von Loyola: Bericht des Pilgers, Leipzig 1990)
- **DBK** = Deutsche Bischofskonferenz
- **Dk.** = Dekret
- **EN** = Ergänzende Normen zu den Satzungen der Gesellschaft Jesu (in: Provinzialsynode der Zentraleuropäischen Assistenz (Hrsg.): Satzungen der Gesellschaft Jesu und Ergänzende Normen, München 1997)
- **GF** = *Gerechter Friede* (Friedenswort der Deutschen Bischöfe, 27. September 2000, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.), Bonn 2000)
- **GK** = Generalkongregation
- **GiP** = *Grundzüge ignatianischer Pädagogik* (in: Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung, in: Neulinger, Thomas (Hrsg.): Wissen – Gewissen – Gespür. Dokumente zur ignatianischen Pädagogik, Thaur 1998, S. 11-95).
- **GS** = Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils: Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* über die Kirche in der Welt von heute, vom 7.12.1965.
- **GsF** = *Gerechtigkeit schafft Frieden* (= Erklärungen der Deutschen Bischofskonferenz zum Golfkonflikt, 18 April 1983, 1983/ 1991, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.), Bonn 1991)
- **GÜ** = *Geistliche Übungen* oder Exerzitien (in: Knauer, Peter (Hrsg.): Ignatius von Loyola: Geistliche Übungen, Würzburg 1999)
- **HdF** = *Die Herausforderung des Friedens: Gottes Verheißung und unsere Antwort*, (Hirtenworte der amerikanischen Bischofskonferenzen vom 3. Mai 1983, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): Hirtenworte zu Krieg und Frieden, Köln 1983)
- **IP** = *Ignatianische Pädagogik* (in: Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: Ignatianische Pädagogik. Ansätze für die Praxis, Rom 1993, in: Neulinger, Thomas (Hrsg.): Wissen – Gewissen – Gespür. Dokumente zur ignatianischen Pädagogik, Thaur 1998, S. 96-142).

- **KKK** = Katechismus der Katholischen Kirche, München 2005.
- **LG** = Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils: Pastoralkonstitution *Lumen Gentium* über die Kirche, vom 21.11.1964.
- **LThK³** = Lexikon für Theologie und Kirche, herausgegeben von Kasper, Walter/ Baumgartner, Konrad/ Bürkle, Horst [u.a.]: LThK, Freiburg/ Basel/ Wien ³2006.
- **MbS** = Papst Pius XI. Enzyklika „*Mit brennender Sorge*“, vom 14.03.1937.
- **Sa** = Satzungen oder Konstitutionen der Gesellschaft Jesu (in: Provinzialsynode der Zentraleuropäischen Assistenz (Hrsg.): Satzungen der Gesellschaft Jesu und Ergänzende Normen, München 1997)
- **SJ** = Katholische Ordensgemeinschaft *Societas Jesu*
- **STh** = *Summa Theologiae* von Thomas von Aquin
- **ZDK** = Zentralkomitee der deutschen Katholiken

Zitationsweise:

Bei Zitationen wird grundsätzlich der vollständige bibliographische Nachweis erbracht. Bei wiederholter Zitation eines Werkes erscheint die vollständige Angabe nur beim ersten Mal, alle weiteren Verweise beschränken sich auf die Nennung des Autors, des Kurztitels sowie der Seitenzahlen.

Einleitung

„*Es hat immer Kriege gegeben, und es wird immer Kriege geben*“¹ lautet eine pessimistische Äußerung angesichts der menschlichen Erfahrung der grausamen Realität, die die historischen Annalen füllt. „*In der Natur [in der Welt] gibt es keinen Frieden. Es gibt nur eine einzige grausame und herrliche Realität: den Krieg.*“² Nae Ionescu, Professor für Philosophie in Bukarest, steht mit dieser Ansicht nicht allein da; im Laufe der Menschheitsgeschichte wurde diese Meinung - mit unterschiedlichen Nuancen oder Akzenten - auch von anderen großen Denkern geäußert.³

Wenn man die Geschichte mit kritischem Blick betrachtet, wird man Ionescus' These glaubwürdig finden: Der Krieg war dem Menschen ein ständiger Begleiter. Seit sich der Mensch in Bildern ausdrücken konnte, wurden in den Höhlen, in denen er Zuflucht gefunden hatte, Szenen mit zwischenmenschlichen Auseinandersetzungen verewigt; seit es schriftliche Aufzeichnungen gibt, bilden Kriegsberichte einen großen Teil der Chroniken und Annalen, und das setzt sich fort bis zu den jüngsten Formen des Krieges, für die uns heutige Medien wie beispielsweise Film und Fotografie als Beweise und Zeugnisse dienen können.

Als Beispiele für besonders schreckliche Kriege in der Geschichte können der Dreißigjährige Krieg oder die Kriege der europäischen Eroberer in der Neuen Welt, die ganzen Kulturen und Zivilisationen fast völlige Vernichtung brachten⁴, und nicht zuletzt der Erste und Zweite Weltkrieg genannt werden. Die beiden Weltkriege füllen als Quelle für Erfahrungen, Kriegsvorstellungen und Wissen um die Dimensionen unaussprechlicher Gewalt und Grausamkeit ganze Bibliotheken und Archive; in Erinnerungen und Berichten sind sie weiter lebendig und werden selbst heute noch, etwa in Filmen, tausendfach dokumentiert und umgesetzt.

¹ Zitiert nach: Stratmann, Franziskus Maria: Krieg und Christentum heute, Trier 1950, S. 160.

² Zitiert nach: Ionescu, Nae: Fenomenul legionar, Prahova 2000, S. 6. [Übersetzung der Verfasserin]

³ Wie zum Beispiel Heraklit von Ephesos es geäußert hat: Das Leben ist ein ständiger Kampf: „*Denn ich bin ein Mensch gewesen/ und das heißt ein Kämpfer sein*“, „*in Kampf ums Dasein und Krieg*“, in: Nicolai, Georg Friedrich: Die Biologie des Krieges. Betrachtung eines Naturforschers den Deutschen zur Besinnung, Darmstadt ³1983, S. 38-59, hier: S. 40. Oder, wie es der Autor in einem anderen Ort, die Meinung Heraklits schreibt, wo der Krieg als *Vater aller Dinge – polemos patron panton*, aus Sicht Heraklits betrachtet wurde, als *Treibender Faktor der Welt*, oder als *Motor des Fortschritts*, in: Nicolai: Die Biologie des Krieges, S. 331f.

⁴ Man denke an die Ermordung von 90% der Ureinwohner in Mittel- und Südamerika innerhalb von nur 80 Jahren, nachdem Europäer den Fuß auf den bis dahin unbekanntem Kontinent gesetzt hatten. Es geht um das Azteken-Reich, das im Zeitrahmen von 1519 bis 1521 durch Hernán Cortés, einem spanischen Soldaten, Eroberer und dem ersten Gouverneur von Mexiko, zerstört wurde, sowie das Inka-Reich, das zwischen 1531 und 1533 durch Francisco Pizarro zerstört wurde.

Zum Nachdenken über Krieg und Frieden lohnt es sich, die individuell verfügbaren Zugänge zum vorhandenen Vorstellung- und Wissensschatz zu aktivieren, sei es durch Befragen, durch Stöbern oder durch bewusste Lenkung der Aufmerksamkeit. Dazu kommt, dass die Todbringende Maschinerie mit ihrem schrecklichen Potential noch immer vorhanden ist und auch eingesetzt wird: Gewalt mit all ihren erschreckenden Gesichtern - Kriegen, Terroranschlägen, Gegenterroranschlägen usw. - herrscht noch immer in vielen Teilen der Welt.⁵

Nicht zu Unrecht behauptete Dolf Sternberger angesichts der kurzen Zeit des Weltfriedens nach dem Zweiten Weltkrieg und der neuerlichen Eskalierung der Konflikte und Kriege nach dieser Zeitspanne, dass *der Anfang der Friedensphilosophie das Erschrecken sei: Erschrecken über die Vernichtungskapazität der heutigen Waffentechnik, deren Anwendung für die Menschheit fatal werden kann; Erschrecken über die Vernichtungsstrategien, die von den Generalstäben der Atommächte entwickelt wurden und werden.*⁶ Hier kann man hinzufügen: Erschrecken über die menschliche Lust an Folter und Tod, Erschrecken über die immer wieder neuen grausamen Erfindungen von oft subtilsten Methoden, mit denen der Mensch seinen Mitmenschen Schmerzen zufügt. Hierzu zählen auch *das Erschrecken über die verheerenden Folgen besonders für die Armen und Ärmsten der Welt*, aber auch für die gesamte Weltbevölkerung, sowie das Erschrecken über die unerwarteten Folgen für das Weltklima, die einen Klimawandel hervorrufen, verursacht durch die rücksichtslose liberale Globalisierung.

⁵ Laut Hamburger Arbeitsgemeinschaft für Kriegsursachenforschung (AKUF) gab es in der Zeit von 1945 bis 1997 201 Kriege, davon in Asien 56, in Afrika südlich der Sahara 52, im Vorderen und Mittleren Orient 49, in Süd- und Mittelamerika 30 und in Europa 14. In Nordamerika fand überhaupt kein Krieg statt, in: URL: <www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publisich/lpw/Akuf/kriege_archiv.htm> (Stand: 01.10.2006, 21:34 Uhr). Was die heutige Situation betrifft, sind gegenwärtig 48 aktuelle und 12 historische Konfliktseiten aufrufbar, in: URL: <sybilla-egen-schule.de/konflikt/kriegen..html> (Stand: 01.10.2006, 23:44 Uhr).

⁶ Zitiert nach: Sternberger, Dolf: Über die verschiedenen Begriffe des Friedens, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Den Frieden denken. Si vis pacem, para pacem, Frankfurt am Main 1995, S. 91-105, hier: S. 92.

Fragestellung, Methodik und Aufbau der Arbeit

„Der Friede ist der Ernstfall, nicht der Krieg.“⁷

Gustav Heinemann

„Nicht der Krieg, sondern der Friede wird das letzte Wort in der menschlichen Geschichte haben.“⁸

Johannes Paul II.

Angesichts der einschüchternden Vernichtungskapazität der Waffenarsenale, die in unserer Welt vorhanden sind, und der immer noch präsenten unterschiedlichen Kriege, die sich auf der Weltbühne abspielen, angesichts von Krisen und Konflikten, welche die Weltpolitik beherrschen, und angesichts des so fragilen, gefährdeten Friedens wurde nicht zu Unrecht die Frage gestellt, ob Friede überhaupt möglich sei, ob nicht eher der Krieg als Normalzustand betrachtet werden müsse, kurz - ob der Friede realisierbar sei oder nur ein schöner Traum, der eine reine Utopie bleibt? Hat der Krieg unter den oben zitierten Umständen das letzte Wort? Gibt es überhaupt Wege, um Frieden zu verwirklichen? Und wenn es sie gibt, welche sind es dann? Und welchen Frieden sollen wir anstreben? Einen idyllischen und perfekten, also utopischen „paradiesischen“ Frieden, der nichts mit der heutigen Realität zu tun hat? Einen mit Waffengewalt erzwungenen Frieden, wie wir ihn mit all seinen Schattenseiten immer wieder in der Weltgeschichte kennengelernt haben? Oder welchen sonst?

Die vorliegende Arbeit handelt in erster Linie nicht von tatsächlich geführten Kriegen, ihr Ziel ist nicht die Darstellung einer Theorie des Friedensbegriffes oder einer Theorie des Krieges. Ebenso wenig zielt sie in der Hauptsache auf die diplomatische Praxis der Friedenswahrung. Die Hauptabsicht dieser Dissertation ist eine moraltheologische und eine pädagogische Zielsetzung. Die verschiedenen Aspekte, unter denen die beiden großen Begriffe Krieg und Frieden in der Literatur behandelt werden, treten nur soweit in den Vordergrund, als sie für die Grundlagen wichtig sind.

⁷ Zitiert nach: Gustav, Heinemann, in: Frieden. Anregungen für den Ernstfall. Gemeinsames Sonderheft der pädagogischen Zeitschriften des Friedrich Verlages, Reinbek 1983, S. 1.

⁸ Vgl. Johannes Paul II.: Botschaft zum Weltfriedenstag am 1. Januar 1979, in: Wort und Weisung. Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II. im Jahr 1978, Kevelaer 1979, S. 209.

„Der Friede ist möglich!“ Dies betonte schon Papst Paul VI. bei seiner Rede vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen am 4. Oktober 1965, und dies ist auch die zentrale Idee dieser Arbeit. Das diesem Abschnitt vorangestellte Zitat reflektiert nicht nur christliche Hoffnung, Erwartung und Gewissheit, sondern schließt die Hoffnung der ganzen Menschheit ein. Gleich welcher Nationalität, Rasse, religiösen Orientierung oder politischen Gesinnung ein Mensch angehören mag, er kann sich angesichts der heutigen Vernichtungskapazität der Waffen mit der Idee einer definitiven Auslöschung seiner Existenz nicht abfinden. Nicht nur den Politikern ist bewusst, dass der Friede - als kostbarer Wert - einen hohen Preis hat, dass Befriedung manchmal ein langer und nicht schmerzloser Prozess und daher nur unter schwierigen Bedingungen realisierbar ist.

Viele Faktoren müssen mitspielen und zusammenwirken, um Frieden zu schaffen: Er ist nicht nur eine Aufgabe der Politik, sondern auch der Erziehung, aber auch des täglichen persönlichen und gesellschaftlichen Engagements. Der Friede ist zugleich Gabe und Aufgabe und trägt viele Namen. Auf unserer Erde ist der Friede, den der Mensch haben kann, zwar nur ein unvollkommener Friede, aber dieser Friede ist eine Manifestation des wahren Friedens, wie schon der mittelalterliche Theologe und Philosoph Thomas von Aquin in seiner *Summa Theologiae*⁹ angedeutet hat.

Diese Arbeit, die aus drei Teilen besteht, kombiniert drei Methoden der Datenanalyse: die historisch-narrative und deskriptive Methode; die hermeneutische Methode und die kritische Methode.

Der erste Teil der vorliegenden Studie trägt den Titel *Frieden zwischen Realität und Desiderat*; er besteht aus sechs kurzen Kapiteln.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit einer knappen Präsentation der Situation der Welt im Licht des Unfriedens, den der Mensch erlebt. Hier wird der Friede als uralter Menschheitstraum dargestellt, als ewiges Desiderat der Menschheit. Eine besondere Aufmerksamkeit wird dem 20. Jahrhundert mit seinen beiden Weltkriegen geschenkt, aber

⁹ Vgl. Lachat, François: Thomas von Aquin. Somme Théologique. Traduit en français et annotée par F. Lachat, renfermant le texte avec les meilleurs commentaires, tome huitième, Paris 1857, STh II - II, q. 29, a. 2 ad 4, S. 18 : « Quoique la paix ait seulement le bien pour objet, de même qu'on possède le bien véritable d'une manière parfaite, ou d'une manière imparfait, de même aussi il y a deux sorte de paix: la paix parfait el la paix imparfait. La première consiste dans la possession parfait du souverain bine, par laquelle tous les appétits s'unissent et se reposent dans un seul et même objet, suivant cette parole du Psalmiste, Ps CXLVII, 14 : « Il a établi la paix jusqu'aux confins de tes états. » « La seconde est celle que nous possédons ici-bas, ou notre âme, bine que son mouvement principal se repose en Dieu, ressent toujours et au-dedans et en dehors d'elle-même, quelque opposition qui l'empêche de jouir pleinement de la paix. »

auch der Entwicklung der Situation der Welt nach dieser Zeitspanne. Da der Krieg die äußerste gewaltsame Zuspitzung eines politischen Konflikts darstellt, widmet sich dasselbe Kapitel auch einer knappen Darstellung des breiten Spektrums der Probleme in der heutigen Welt.

Den menschlichen Urtraum von einer friedlichen, freundlichen Welt hat die Geschichte bisher nicht erfüllt. Auch nach den beiden Weltkriegen wurden die Friedenshoffnungen enttäuscht, obwohl diese Kriege mehr als 100 Millionen Menschenleben vernichtet haben, ganz abgesehen von den ungeheueren materiellen Verlusten. Der Eiserne Vorhang hat die Welt gnadenlos getrennt, die beängstigende Entwicklung der Waffentechnik und der Aufrüstung hat ungeheuerer Summen verschlungen und verschlingt sie noch immer. Und auch mit dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums kam nicht eine Zeit ungetrübten Friedens, sondern es entstanden neue Konflikte und neue Bedrohungen. Weiterhin regieren in großen Teilen der Welt Armut, Hunger, Krankheit, Verletzungen der Menschenrechte, Krisen, Gewalt, Terror und Kriege mit all dem, was sie mit sich bringen: Grausamkeit, Folter und Lust an Folter.

Dennoch herrscht auch in der heutigen Welt, die immer komplexer, immer undurchsichtiger, immer bedrohlicher zu werden scheint, eine unstillbare Sehnsucht nach Frieden. Und angesichts des ganzen breiten Spektrums der Sehnsüchte, die den Menschen erfüllen - *der Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Anerkennung, nach Vertrautheit, nach Vergebung, nach Wahrheit, nach Hingabe, nach Gemeinschaft, nach Kommunikation, nach Erfahrung, nach Erhabenheit, nach Gestaltung, nach einer gesunden Welt, nach dem Ursprünglichen, nach Glaube, nach dem Paradies, nach dem Religiösen, nach Heil und Transzendenz*, wagte Papst Johannes Paul II. zu behaupten, dass die Sehnsucht nach Frieden die Zusammenfassung und Krönung aller menschlichen Sehnsüchte sei. Seine Worte klingen wie ein Echo der Behauptung Augustinus': „*Der Frieden ist ein solch großes Gut, dass man auch im Bereich der irdischen und vergänglichen Dinge nichts Lieberes hören, nichts Erwünschteres begehren, endlich auch nichts Besseres finden kann.*“¹⁰

Die Diskrepanz zwischen dieser Sehnsucht und der tatsächlichen Situation führt zu den Fragen: *Was ist der Mensch? Wie ist der Mensch?* Ein eigener Abschnitt widmet sich daher im Lichte der oben aufgezählten Realitäten der Untersuchung des Menschen besonders aus der psycho-sozialen Perspektive.

¹⁰ Zitiert nach: Bernhart, Joseph (Hrsg.): Augustinus. Bekenntnisse und Gottesstaat, Stuttgart ⁷1965, S. 313.

Da der Mensch aber nicht nur ein soziales Wesen ist, sondern auch auf Transzendenz hin angelegt ist, befasst sich das dritte Kapitel mit der Untersuchung und Darstellung der Idee des Friedens mit seinen verschiedenen Ausprägungen in den drei größten außerchristlichen Religionen, dem Buddhismus, Hinduismus und Islam.

Auch außerhalb dieser großen Weltreligionen führten unterschiedliche Menschen-, Gesellschafts-, Welt- und Gottesbilder, unterschiedliche Auffassungen, Richtungen, Systeme und Theorien der Ethik, unterschiedliche ökonomische, biologische, soziale, ästhetische, geistige und sittliche Werte, unterschiedliche Lebensbedingungen, Ansprüche und Lebenserwartungen in der Folge zu unterschiedlichen Friedensvorstellungen. Das vierte Kapitel widmet sich daher, nachdem der Friedensbegriff im Überblick dargestellt worden ist, einer knappen Erörterung der wichtigsten gängigen Friedensvorstellungen, die sich im Laufe der Zeit herauskristallisiert haben, sowie der Definitionen, die in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen erarbeitet wurden. Es wurde auch als sinnvoll empfunden, aus den vielfältigen Aspekten des Friedens drei Deutungsmodelle knapp zu präsentieren: Frieden als Zustand, als Prozess und als Zivilisierungsprojekt.

Nicht alles, was Frieden genannt wird, verdient diesen Namen. Werner Dreczko zitierte treffend: „*Frieden kann manchmal viel schlimmer als Krieg sein.*“¹¹ Drei problematische „Gesichter“ des Friedens sollen daher hier ebenfalls behandelt werden: Zuerst wird der mit Waffengewalt erzwungene Frieden am Beispiel der *Pax Romana* und der *Pax Britannica* dargestellt. Als charakteristisch für einen solchen Frieden gilt, dass entsprechend dem Prinzip des „*pacem infligere*“ die besiegten Völker ihre politische Freiheit verlieren. Der durch die Übermacht erzwungene Frieden bedeutet für den größten Teil der betroffenen Nationen ein Leben am Rande oder unterhalb des Existenzminimums und einen täglichen Überlebenskampf. Und nicht nur dies: Ein solcher Frieden ist gekennzeichnet durch Schrecken, Gewalt und Tod.

Obwohl die *Pax Americana* fast nach demselben System „funktioniert“ – ein „terroristisches“ System, ein erzwungener Friede – wird sie in einem zweiten Teil, der den Titel „*Frieden schaffen auch mit Waffen...*“¹² oder „*Frieden um jeden Preis*“ trägt, in ihrer Besonderheit erörtert.

¹¹ Zitiert nach: Dreczko, Werner: *Les sept paix*, Düsseldorf 1982, S. 136.

¹² Fonk, Peter: *Frieden schaffen – auch mit Waffen? Theologisch-ethische Überlegungen zum Einsatz Militärischer Gewalt angesichts des internationalen Terrorismus und der Irak-Politik*, Stuttgart 2003 (*Beiträge zur Friedensethik*; 36).

Das „Friedenslager“ des Kommunismus heißt der dritte Punkt. Der Abschnitt nimmt sich eine knappe Präsentation des ungeheuren Ausmaßes der Verbrechen vor, die während der Herrschaft der kommunistischen Ideologie in weiten Teilen der Welt begangen wurden. An dieser Stelle werden nur zwei Aspekte dieses Friedens dargestellt, der in manchen Kreisen als „Pax Sovietica“ bezeichnet wurde. Erstens: die Verfahren, die Sowjetrussland angewendet hat, um seine Ideologie zu installieren und zu befestigen, und zweitens: die tragische Bilanz der Opfer, die dieses Regime mit sich brachte.

Das fünfte Kapitel des erstens Teils beschäftigt sich mit den verschiedenen Formen, Arten und „Gesichtern“ des Krieges. Als sinnvoll empfunden wurde, nur die repräsentativsten der unzähligen existierenden Definitionen näher zu behandeln.

Besonderer Raum und Aufmerksamkeit wurden an dieser Stelle den Ursachen und Konsequenzen des Krieges geschenkt. Von dem ganzen Spektrum der Konsequenzen, die in der Arbeit angeführt werden, seien hier nur folgende genannt: *Opfer unter der Zivilbevölkerung und den Kombattanten, ein Millionenheer von Verkrüppelten und Verstümmelten, Invaliden und Blinden, die ein für jedermann sichtbarer Ausdruck des Kriegselends sind; Vertreibung, Flucht, psychische Schädigungen, Wirtschaftskriminalität und Sittlichkeitsdelikte, Prostitution, Umweltschäden, Kulturschäden, unvorstellbare Brutalität, Grausamkeit, Folter und Lust an der Folter.* Den Frauen und Kindern als den häufigsten Kriegsoffern soll dabei ein breiter Raum gewidmet werden.

*Jede Art von Töten ist ein Krieg: Krieg wider das Leben und besonders Krieg wider den Urheber des Lebens, so könnte man die Worte Papst Johannes Paul II. paraphrasieren, die er in seiner Enzyklika *Evangelium vitae* (1995) geschrieben hat. Aber nicht alle Kriege, die geführt werden, werden auch offen „Krieg“ genannt. Und gewiss bezieht sich auch Ionescus ganz am Anfang zitierter Ausspruch nicht nur auf Kriege im Clausewitz'schen Sinne – Krieg als letzte Spitze der Gewaltanwendung -, sondern meint auch den alltäglichen und allgegenwärtigen „Krieg“ in seinen verschiedenen z.T. versteckten Formen: Das Spektrum der mehr oder weniger „heimlich“ geführten Kriege ist breit und fordert unzählige Opfer. Über viele Arten des Krieges, die sich immer wieder auf der Weltbühne abspielen, wurde und wird viel gesprochen, aber diese Kriege, über die absichtlich wenig gesagt wird, forderten und fordern noch mehr Opfer als die Kriege im „eigentlichen“ militärischen Sinn: Man denke an *wirtschaftliche Kriege*, die besonders für die armen Länder enormen Schaden bringen und manchmal zu neuen Formen der Sklaverei führen, *soziale Kriege* (gemeint sind die verschiedenen Formen der Ausbeutung und Benachteiligung), *Abtreibung* (Krieg wider die*

Ungeborenen - aus Mutter Teresas Sicht der größte Zerstörer des Friedens und daher auch eine Form des Krieges), *Euthanasie* (Krieg wider die Alten, Kranken und Behinderten) und *Kriege wider die Natur*. Da diese Arbeit sich auch als Plädoyer für das Leben versteht, werden zum Abschluss des ersten Teiles auch diese Kriege behandelt.

Der letzten Abschnitt dieses ersten Teils kommt wieder zurück zu der Frage des Anfangs: *Ist Frieden unter diesen Umständen möglich? In unserer Welt, in der fast jeder Gedanke, jede Idee, jede Meinungsverschiedenheit zum Krieg führen kann? In einer Welt, in der das Alte sich behaupten und das Neue durchbrechen will, um - oft mit sehr zweifelhaften Mitteln – eine „bessere Welt“ zu schaffen? Ist der Mensch zum Krieg verurteilt? Werden ihm seine tödlichen, zerstörerischen Instinkte bis zum Ende seiner Existenz begleiten und beherrschen? War der Krieg mit all seinen Konsequenzen das erste und wird er das letzte Wort der menschlichen Geschichte sein? Hat Frieden eine Zukunft? Gibt es Wege zum Frieden, wenn ja, welche sind dies? Ist Frieden möglich oder machbar, oder ist er nur ein schöner Traum - eine reine Utopie?*

Drei Argumente aus verschiedenen Disziplinen der Wissenschaft für eine positive Antwort auf die Frage nach der Möglichkeit des Friedens werden hier erwähnt – (ganz abgesehen von der Lehre der Kirche, die immer wieder betont hat, dass der Frieden möglich ist).

Das erste Argument kommt aus dem politikwissenschaftlichen Bereich, wo nach langen Recherchen festgestellt wurde, dass die Kriege nicht als eine Grundkonstante des Menschseins schlechthin gedacht werden müssten.

Das zweite Argument kommt aus dem bio-psychologischen Bereich und stammt von Irenäus Eibl-Eibesfeldt, einem Schüler von Konrad Lorenz. Trotz aller negativen „Etiketten“, die dem Menschen oft angeheftet wurden: *bestia humana*, Teufelsstall, Angstmarionette, usw... trotz aller Grausamkeiten unter allen ihren Formen, die der Menschen seinen Mitmenschen zugefügt hat oder imstande ist, zuzufügen, erklärt Eibl-Eibesfeldt: *„Der Wille zum Frieden entspricht unserer biologischen Motivationsstruktur. Bei aller Aggressivität des Menschen, deren Primärzweck nicht das Töten, sondern Existenzsicherung in einer lebensfeindlichen Natur sein dürfte, zeichnet ihn auch das Bedürfnis nach friedlichem Zusammenleben aus, das*

als „biologischer Normenfilter“ (wirkt), der zu töten verbietet und erst durch einen „kulturellen Normenfilter überlagert (wird), der Feinde zu töten gebietet.“¹³

Die letzte Befürwortung kommt aus dem Bereich der Friedenswissenschaft, die zu behaupten wagte, dass der Krieg nicht das Hauptübel vergangener und auch nicht der modernen Gesellschaft sei. Das heißt nicht, dass hier die Brutalität des Krieges heruntergespielt wird, - der Krieg war und ist noch die größte von den Menschen erzeugte Katastrophe, - aber von den klassischen Geißeln der Menschheit – Naturkatastrophen, Seuchen und Krieg - sei der Krieg, an der Zahl der Opfer gemessen, die unbedeutendste. Nur ein weltweiter Atomkrieg könnte in Zukunft noch mehr Opfer fordern bzw. die Menschheit wirklich auslöschen.

Der zweite Teil der Arbeit, der aus zehn Kapiteln besteht, widmet sich den Friedensbemühungen der Katholischen Kirche im Laufe der Jahrhunderte.

Nach einer kurzen Einführung in das Thema nimmt sich das erste Kapitel dieses Teils vor, drei Aspekte zu präsentieren. Erstens: die Idee des Friedens im Alten Testament, zweitens: die Idee des Friedens im Neuen Testament, und hier besonders die Predigt, die Lehre und das Handeln Jesu Christi im Lichte des Gewaltverzichts. Paulus bezeichnet mit Recht in seinem Epheserbrief *Christus als unseren Frieden*. Der dritte Abschnitt des Kapitels widmet sich der Darstellung der Kirche als Trägerin von Christi Botschaft.

Das zweite Kapitel wird sich den christlichen Vorstellungen und Äußerungen zur Problematik des Krieges und Friedens im Römischen Reich bis zur Konstantinischen Wende widmen. Drei Aspekte werden hier behandelt: Zuerst die Entstehung und Entwicklung des Christentums im Rahmen des römischen Reichs; dann die Einstellung der frühen Kirchenväter vor der Konstantinischen Wende zur Frage des Militärdienstes und der Legitimität des Krieges, und zuletzt, unter dem Titel *Kirche zwischen Agonie und Ekstase*, die Wandlung in der Beurteilung von Krieg und Militärdienst im Kontext des Staatsreligion gewordenen Christentums.

Ein besonderer Platz wird hier Aurelius Augustinus gewidmet, der als „Vater“ der christlichen Friedensethik bezeichnet wurde. Obwohl das gesamte schriftstellerische Werk des großen Kirchenlehrers von Hippo von Gedanken des Friedens durchwoben ist und sich das Friedensthema wie ein roter Faden durch alle seine Schriften hindurch zieht, wird sich das dritte Kapitel nur mit zwei Aspekten beschäftigen, nämlich zuerst mit den zwei Formen des Friedens: *Pax terrena* und *pax caelestis*, die der Doctor Pacis in seinem Werk *De Civitate Dei*

¹³ Zitiert nach: Eibl-Eibesfeldt, Irenäus: Der Wille zum Frieden entspricht unserer biologischen Motivationsstruktur, in: Beiträge zur Konfliktforschung 4(1988), Köln 1988, S. 17-36, hier: S. 34.

behandelt hat, und zweitens mit *bellum, bellum iustum* und *ius in bello* im augustinschen Denken.

Ohne Thomas von Aquin, der für die Entwicklung der Friedensethik eine bedeutende Rolle spielte, wäre diese Studie unvollständig. Das dritte Kapitel beschäftigt sich daher mit der thomanischen Kriegs- und Friedenslehre und seinem Beitrag für die Weiterentwicklung der *bellum iustum* -Theorie.

Bevor die Studie sich schließlich dem besonderen Einsatz widmet, den die Kirche angesichts der neuen Situationen, mit denen sich die Welt im 20. und 21. Jahrhundert konfrontiert sieht, leisten sollte, ist es sinnvoll, auch den Beitrag der spätscholastischen Theologen zu präsentieren. Hier wird zuerst der Dominikanerpater *Francisco de Vitoria* vorgestellt, der wegen seiner Ideen und Wirkungen »Vater der modernen Völkerrechtswissenschaft« und das personifizierte »Gewissen Spaniens« genannt wurde. An zweiter Stelle wird der Jesuitenpater Francisco Suarez präsentiert, der auch eine bedeutende Rolle bei der Kristallisierung und Verfeinerung der Lehre des *Gerechten Krieges* gespielt hat. Einen nicht geringen Einfluss hatte auch der Jesuitenpater Ludwig Molina, dessen Beitrag sich der dritte Abschnitt widmen wird. Der letzte Abschnitt des Kapitels wird dem Dominikanerpater *Bartolome de Las Casas* gewidmet sein, der, obwohl er keinen abgerundeten theoretischen Beitrag zur Weiterentwicklung dieser Lehre leistete, doch durch seinen konkreten Einsatz als Anwalt der Indios sowie, aufgrund der in seinen verschiedenen Schriften geäußerten Ideen, als Vorkämpfer der Menschenrechte betrachtet wird.

Die weiteren drei Kapitel erstrecken sich über einen Zeitraum von fast einem Jahrhundert: Hier werden die wichtigsten Friedensbemühungen der letzten Päpste in Wort – die Enzykliken und verschiedenen Stellungnahmen des Kirchenoberhauptes – und Tat in verschiedenen gegebenen historischen Kontexten beleuchtet. Besondere Aufmerksamkeit wird den Bemühungen Papst Benedikt XV. und der Erläuterung seiner Enzyklika *Pacem Dei* geschenkt, dann Pius XI. und seiner Enzyklika *Mit brennender Sorge* sowie der Friedenslehre von Pius XII., Johannes XXIII. und der weiteren lehramtlichen Entwicklung unter Papst Paul VI. Dabei werden zwei bedeutende Dokumente der Kirche ausführlicher gewürdigt: die Enzyklika *Pacem in Terris*, die unter dem Pontifikat Papst Johannes XXIII. erschien, und die Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*, die im Rahmen des Zweites Vatikanischen Konzils veröffentlicht wurde.

„*Meine Botschaft ist Frieden und Liebe*“ hieß das Motto Johannes Paul II., des Papstes, dessen Aufgabe es war, das Christentum bis zur Schwelle des 21. Jahrhunderts zu führen. Das achte Kapitel der vorliegenden Studie wird seine Bemühungen beschreiben, Kriege zu verhindern und den Frieden zu verwirklichen angesichts der neuen historischen Situationen und Gegebenheiten: angesichts des Falls des Eisernen Vorhangs, des Zweiten Golfkriegs, des Sechsten Balkankriegs und des Kosovokonflikts, - aber auch seine Stellungnahmen angesichts der dramatischen Eskalierung der neuen Terror-Gefahr und gegenüber dem Irak-Krieg, der in manchen Kreisen als erster Weltkrieg des 21. Jahrhunderts bezeichnet wird.

Das vorletzte Kapitel des zweiten Teils wird sich mit der Stellungnahme der nationalen Bischofskonferenzen: besonders der deutschen und amerikanischen Bischofskonferenzen, aber auch mit dem Beitrag der rumänischen Kirche im 20. und 21. Jahrhundert im Friedensbereich befassen.

Das zehnte Kapitel, das aus zwei Unterkapiteln besteht, lautet: Zusammenfassung und Ausblick: *Der interreligiöse und ökumenische Dialog als kleiner Schritt zu einem gemeinsamen Frieden: Papst Benedikt XVI.* Dieses Kapitel will nicht nur die Ergebnisse des zweiten Teils zusammenfassen, sondern auch die Bemühungen würdigen, die der gegenwärtige Papst in Weiterführung der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils, aber auch besonders seines Vorgängers Papst Johannes Paul II. durch seine Worte und Taten zur Förderung des Weltfriedens gesetzt hat.

Wie er schon in seiner ersten Ansprache als Begründung für die Wahl seines Namens erklärt hat, will Papst Benedikt XVI. ein Papst des Friedens nach dem Vorbild Papst Benedikt XV. sein.

Folglich werden in diesem Kapitel die verschiedenen Friedensinitiativen des Papstes erörtert: sein Beitrag zum interreligiösen und ökumenischen Dialog und sein Dialog mit Wissenschaftlern, Künstlern und Politikern, den er bei zahlreichen Treffen und Begegnungen mit Verantwortlichen aus diesen Bereichen immer wieder geführt hat.

In der Tradition seines Vorgängers stehen seine Ansprachen zum Angelus, in denen er das Problem des Friedens immer wieder im Kontext der aktuellen tagespolitischen Ereignisse anspricht. Auch mit den Botschaften zu den Weltfriedenstagen, die seit Papst Paul VI. immer am 1. Januar jedes Jahres gefeiert werden, setzt Papst Benedikt eine Tradition fort, genauso wie durch sein Engagement für den Frieden, das sich in zahlreichen Aufrufen zu Gerechtigkeit und Versöhnung sowie zur Respektierung der Menschenrechte zeigt, die zu betonen er bei seinen Treffen mit politisch Verantwortlichen nie müde wird.

Der dritte Teil der Studie ist dem Thema der Friedenserziehung gewidmet: *Education is fundamental to peace-building*, lautet die Kernaussage.

Dieser Teil besteht aus drei großen Kapiteln und einer Einführung, in der zuerst der Frieden als *Werk der Gerechtigkeit* erörtert wird. Dieser theologische Begriff, der von dem Propheten Jesaja stammt (Jes 32, 17), hat Bedeutung nicht nur für den religiösen Bereich, sondern Gerechtigkeit wird auch im „weltlich“- politischen Bereich als ein unverzichtbares Element für die Etablierung des Friedens betrachtet und akzeptiert. Aber in einer christlichen Umwelt hat der Begriff eine besondere Prägung: Erstens wird hier der Friede als Gabe Gottes und Aufgabe gesehen, wie Martin Schreiner schreibt: Die Gerechtigkeit ist mehr als der Grundsatz: ‚Jedem das Gleiche‘ oder auch: ‚Jedem gemäß seinen Verdiensten, oder seinen Werken, seinen Bedürfnissen, seinem Rang ...‘¹⁴ Zweitens „... kommt dem biblischen Ethos eine befreiende und stimulierende Funktion zu. Es erschöpft sich nämlich nicht in der Forderung nach Gerechtigkeit. Das der menschlichen Person Zukommende und Gebührende ist mehr als Gerechtigkeit, nämlich Zuwendung, Liebe und Barmherzigkeit. So ist die Barmherzigkeit eine Erfüllung der Gerechtigkeit. Eben deshalb hebt die Barmherzigkeit die Forderungen der Gerechtigkeit nicht auf. Die christliche Barmherzigkeit setzt die Gerechtigkeit voraus,...“¹⁵

Das erste Kapitel des dritten Teils präsentiert die Friedenserziehung als wesentlichen Teil einer Kultur des Friedens. Zuletzt wurde 2000 – 2010 zu einer „*Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit zu Gunsten der Kinder der Welt*“ erklärt, wobei Erziehung als einer der bedeutendsten Wege zum Frieden herausgestellt wurde. Nach der Erklärung des Begriffs „*Kultur des Friedens*“ wird in weiteren Unterkapiteln über die Macht und Ohnmacht der Erziehung und speziell der Friedenserziehung referiert. Hier werden ihre Ziele, Prinzipien, Methoden und Grenzen erörtert. Ein breiter Raum wurde der Untersuchung der Beiträge der wichtigsten Autoren gewidmet, die sich mit Worten, Taten und Schriften für die Förderung des Friedens eingesetzt haben.

Der historische Überblick reicht von der Antike (Es werden die Friedensbestrebungen bei den Juden, Griechen und Römern präsentiert) bis in die Zeit nach 1945. Als bedeutendste Promotoren, deren Werke mehr oder weniger zur Etablierung einer Erziehung zum Frieden beitrugen, werden hier genannt: Marsilius von Padua mit *Defensor Pacis* (1324); Erasmus

¹⁴ Vgl. Perelman, Chaim: Eine Studie über die Gerechtigkeit, in: Horn, Christoph/Scarano, Nico, (Hrsg.): Philosophie der Gerechtigkeit. Texte von der Antike bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 2002, S. 305.

¹⁵ Schreiner, Martin: Erziehung zur Gerechtigkeit im Religionsunterricht, in: Mokrosch, Reinhold/ Regenbogen, Arnim (Hrsg.): Was heißt Gerechtigkeit? Ethische Perspektiven zu Erziehung, Politik und Religion, Donauwörth 1999, S. 144.

von Rotterdam mit *Querela pacis* (1516); Martin Luther, Sebastian Franck mit seinem: *Kriegsbüchlein des Friedens* (1539); dann die friedenserzieherischen Anstöße des Comenius mit seinem Werk *Angelus Pacis* (1667). Von den Autoren, die sich in der Zeit der Aufklärung mit diesem Thema besonders auseinandergesetzt haben, werden der Philosoph *Immanuel Kant* mit seinem Werk: *Zum ewigen Frieden* (1795) und auch Herder angeführt. Positive Einflüsse auf Entstehung und Entwicklung einer expliziten Friedenspädagogik hatten Jean Paul, Friedrich Wilhelm Foerster und Kurt Hahn, während Karl Ernst Nipkow die Beiträge von Fichte, Hegel und Nietzsche in seinem Werk: *Der schwere Weg zum Frieden* als Anti-Friedenspädagogische Werke kennzeichnet. Aber nicht nur Deutschland, fast ganze Europa wurde an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vom Rausch des Nationalismus erfasst.

Während die vier Unterkapitel des folgenden Kapitels sich den friedenspädagogischen Diskussionen und verschiedenen Bemühungen im Rahmen der Friedensbewegung bzw. des Pazifismus widmen, zeigt das folgende Unterkapitel die Friedenspädagogik bzw. Friedenserziehung auf ihrem Weg zur Etablierung und Entwicklung als eigenständige Wissenschaft, während ein weiteres Unterkapitel die einzelnen Etappen nach dem Zweiten Weltkrieg darzustellen versucht, indem Theorien, Ansätze, Konzepte und Richtungen während des Kalten Krieges dargelegt werden.

Der vorletzte Punkt des dritten Kapitels nimmt sich die Darstellung der Entwicklung der Friedenserziehung nach dem Kalten Krieg, also ihre Suche nach einer gemeinsamen Etablierung einer Kultur des Friedens, vor.

„*Kein Frieden zwischen Nationen ohne Frieden zwischen den Religionen*“, lautet Hans Küngs Leitmotiv für sein Projekt Weltethos, und genauso heißt auch der letzte Punkt des dritten Kapitels, der die verschiedenen Initiativen auf interreligiöser, interkultureller und interkonfessioneller Ebene aber auch im Kontext des Konziliaren Prozesses kurz und skizziert.

Das letzte Kapitel dieses Teils enthält die Kernaussagen und bildet auch den Ausgangspunkt für die eigenen Thesen. Im Kontext der Etablierung einer Kultur des Friedens und der Gerechtigkeit wird in diesem Rahmen die ignatianische Pädagogik als eine Pädagogik, die sich als christlich – humanistisch und auch praxisorientiert versteht, als ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung vorgestellt.

Dabei sollen Entstehung und geschichtliche Entwicklung der ignatianischen Pädagogik, ihre Charakteristika und das Profil der ignatianischen Schulen präsentiert werden, das sie befähigen soll, am Aufbau einer Welt der Gerechtigkeit und des Friedens mitzuwirken.

Zwei Syntagmen umschließen das gesamte Konzept und Ziel der ignatianische Pädagogik: *„Erziehen und Bilden von Menschen für die Anderen“* und *„Menschen mit Wissen – Gewissen – Gespür“*, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, egal in welchem Bereich sie arbeiten; sich für die Anderen einzusetzen; Mut zum Widerstand und zivilen Ungehorsam zu haben, wenn das Wohl der Anderen, besonders der Armen, und die Umstände es verlangen sollten, ohne aber den Anspruch zu erheben, Inhaber der einzig richtigen und ewiggültigen Lösung zu sein.

I. Frieden zwischen Realität und Desiderat

1. Hinführung zum Thema: Der Friede in einer friedlosen Welt

"Nicht der Krieg ist der Ernstfall, der Friede ist der Ernstfall, in dem wir uns alle zu bewähren haben, weil es hinter dem Frieden keine Existenz mehr gibt."¹⁶

Gustav Heinemann

Der uralte Menschheitstraum, in einer Welt voller Glück, Gerechtigkeit und Frieden¹⁷ zu leben, ist noch nicht in Erfüllung gegangen. Tausende Jahre hat eine Generation nach der anderen darauf gehofft und viele haben dafür gearbeitet, sich eingesetzt oder ihr Leben als Opfer für die Verwirklichung dieses Traumes gegeben, um „*diese Hölle*“¹⁸ oder „*diesen abscheulichen Wahnsinn*“¹⁹, wie der Krieg knapp und pointiert definiert wurde, zu beseitigen. Aber die Behauptung: „*Jahrtausende hat man den Krieg gehasst; kein denkender Mensch hat je etwas Gutes von ihm gesagt, wenigsten dann nicht, wenn er seine Gedanken soweit verantworten zu können glaubte, dass er sie niederschrieb...*“²⁰, wie es der Biologe Nicolai schon 1913 formuliert hat, stimmt leider nicht. Auch die These, dass die Geschichte „*magistra vitae*“²¹ sei, hat sich nicht bestätigt: das Leben hat bewiesen, dass der Mensch nicht viel aus der Vergangenheit lernt. Die Geschichte der Menschheit war und ist noch weitgehend eine Geschichte der Krisen, der Nöte und Kriege. Nur selten und kurz sind die Perioden von Stabilität und ruhigem Wachstum. Der nächste Umbruch, die nächste Krise, in denen die Grundlagen für das menschliche Handeln wieder ins Wanken geraten und Bewährtes und Vertrautes auf einmal nicht mehr gelten, kommen rasch.

¹⁶ Zitiert nach: Heinemann, Gustav, in: Rau Johannes: "Der Friede ist der Ernstfall." Der Beitrag der OSZE zu einer Friedens- und Sicherheitspolitik im 21. Jahrhundert. Ansprache von Bundespräsident Johannes Rau anlässlich der Eröffnung des OSZE - Forschungszentrums am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik der Universität Hamburg, am 06.01.2000, in: URL: <<http://www.bundespraesident.de/dokumente/-,2.11989/Rede/dokument.htm>> (Stand: 1.10.2008, 11:48 Uhr).

¹⁷ Koschnick, Hans: Im Schatten der drohenden Vernichtung, Sehnsucht nach Frieden. Stimmen aus Deutschland, in: Wolf, Roland/ Wolf, Elfie E. (Hrsg.): Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, Bd. 1, München 1983, S. 174.

¹⁸ Das Zitat stammt von William T. Sherman (1830-1891), einem der erfolgreichsten Generäle der Union im amerikanischen Bürgerkrieg. Anne Kühne ist nur eine Autorin, von vielen, die in jüngster Zeit den Krieg so genannt hat, in: Kühne, Anna: Gedankensprünge und Wortmeldungen, in: URL: <www.annakuehne.twoday.net/stories/5168529/> (Stand: 30.09.2008, 21:07 Uhr).

¹⁹ Nicolai, Georg Friedrich: Die Biologie des Krieges. Betrachtungen eines Naturforschers den Deutschen zur Besinnung, Darmstadt³1983, S. 346.

²⁰ Nicolai: Die Biologie des Krieges, S. 19.

²¹ Bartoszewski, Władysław: Kein Frieden ohne Freiheit. Betrachtung eines Zeitzeugen am Ende des Jahrhunderts, Baden-Baden 2000, S. 136.

Trotz aller technischen Fortschritte, aller wissenschaftlichen Methoden und Möglichkeiten fand der Mensch für den Frieden, dieses umfassende Gut, noch keine beständig "Formel". Diese „...Quelle, ...Schöpfer, ...Ernährer, ...Mutter, ...Amme, ...Förderin und Beschützerin aller Dinge, die in der Himmel und die Erde haben,...“²², wie die *Pax* von Erasmus genannt wurde, hat noch immer keinen dauernden Bestand. Gerade in unserer Zeit scheint die ganze Welt aus den Fugen geraten zu sein: Ruhelosigkeit, Aggression und auch Gewalt herrschen nicht nur in Gestalt der oben genannten höchsten Form der Gewalt – des Krieges Nation gegen Nation -, sondern sogar auch im scheinbar ganz normalen Alltagsleben:²³ Gewalt gegen die Natur, gegen die anderen Wesen, gegen die Kinder, strukturelle Gewalt in Institutionen, Aggression im Denken, Reden und Handeln, Mensch gegen Mensch, Rasse gegen Rasse, Religion gegen Religion.²⁴

Hier ist kein „Fortschritt“ zu erkennen. Das ganze Leben ist kompliziert geworden. Beziehungen werden immer schwieriger. Familien brechen auseinander. Ängste, Einsamkeit, Unsicherheit machen sich breit. Psychosomatische Störungen, Erschöpfungszustände und Depressionen sind oft genug die Folge. Die religiösen Beziehungen sind nicht mehr das unerschütterliche Fundament, das sie früheren Generationen oft waren. Kunst, Theater, Literatur, Musik entfernen sich ständig von den guten traditionsgemäßen Werten wie Schönheit, Erhabenheit, Formvollendung, seelenempfundene Tonkunst, usw.²⁵ Sie sind ein Spiegel der Zerrissenheit der Zeit. Die Welt ist kein Ort der Geborgenheit für die Menschen, sie ist voller Bedrohungen und oft der Friedhof ihrer Träume. Eine Geschichte, die sich ständig wiederholt.

„Das Menschengeschlecht“ – so der tschechoslowakische Philosoph Milan Machovec – *hat bewundernswerte Erfolge errungen. Das Weltall steht ihm offen.*²⁶ Nur das Weltall seines Herzens und das Labyrinth seines Gehirnes sind ihm noch nicht völlig bekannt. Die neuen wissenschaftlichen und technischen Eroberungen erwiesen sich als erschreckend ambivalent: Es wurde sehr häufig behauptet, dass das 20. Jahrhundert das blutigste war, seit es Menschenwesen gibt. Schon der sinnlose Erste Weltkrieg mit dem Einsatz von neuen Massenvernichtungswaffen wurde als eine Urkatastrophe des Jahrhunderts bezeichnet, 10

²² Zitiert nach: Erasmus von Rotterdam, in: Hannemann, Brigitte (Hrsg.): Erasmus von Rotterdam. Die Klage des Friedens, München/ Zürich 1985 (*Piper*; 380), S. 48.

²³ Vgl. Huber, Wolfgang/ Reuter, Hans Richard: Friedensethik, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1990, S. 21.

²⁴ Vgl. Rinpoche, Dargyab Kyabgön: Der Beitrag des Buddhismus zum Weltfrieden. Vortrag 1986 in Wien anlässlich der Internationalen Weltfriedenskonferenz, in: URL: <www.buddhanetz.org/texte/dagyab.htm> (Stand: 20.04.2006, 19:18 Uhr).

²⁵ Krone, Erwin: Ende eines würdevollen Kulturlebens. Sehnsucht nach Frieden. Stimmen aus Österreich, in: Wolf, Roland/ Wolf, Elfie E. (Hrsg.): Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, S. 100.

²⁶ Zitiert nach: Machovec, Milan, in: Riess, Richard: Sehnsucht nach Leben, Göttingen 1987, S. 27.

Millionen Tote waren zu beklagen,²⁷ und dazu kamen noch die Verwundeten und die vielen Sachschäden. Dies war aber noch gering gegenüber den Folgen des Zweiten Weltkrieges, an dem 61 Völker beteiligt waren und der über 60 Millionen Menschenleben kostete. Wenn man die Toten aller Kriege dieses Jahrhunderts zusammenzählt, dürften annähernd 100 Millionen Opfer zu beklagen sein.²⁸ Und nicht nur das: Trümmer und Ruinen, Schutt und Asche, Leid und unendliche Trauer.

Die beiden „totalen Kriege“ verschonten niemanden. Für viele war der Leidensweg mit dem Ende des Krieges nicht vorbei: Vertreibung, Vergewaltigung, Hunger und Krankheiten forderten viele weitere Opfer.²⁹ Wie viele Menschen mit körperlichen und seelischen Schäden nach diesen Kriegen weiterleben mussten, ist in keiner Statistik erfasst.

Und trotz all dieser Ereignisse hat sich die Situation nicht verändert, im Gegenteil. Seit dem Zweiten Weltkrieg war die Welt nur einige Tage ohne Krieg (- 26 Tage im September 1945!), und die Zahl der jährlich geführten Kriege nahm kontinuierlich zu: 1945 – 3; 1955 – 15; 1975 – 21; 1985 – 33; 1995 – 49.

Die Hamburger Arbeitsgemeinschaft für Kriegsursachenforschung (AKUF) zählte 201 Kriege in der Zeit von 1945 bis 1997. Die Steigerung hängt nicht zuletzt mit dem Umstand zusammen, dass viele Kriege lange dauern – 41 Konflikte erstreckten sich über mehr als zehn und 26 über mehr als fünf Jahre.³⁰

Das militärische Tötungs- und Zerstörungspotential ist um ein Vielfaches gestiegen, wobei vor allem die Zivilbevölkerung in wachsendem Maße von den Kampfhandlungen betroffen ist und zum Hauptopfer der Kriege wurde. Lag ihr Anteil an den Kriegsoffern im Ersten Weltkrieg noch bei 5 bis 10 % bzw. im Zweiten Weltkrieg zwischen 50 bis 60 %, so wird in der Mehrzahl der Kriege nach 1945 der Anteil der Zivilisten an den Kriegstoten auf durchschnittlich 80-90 % geschätzt: je nach Datengrundlage und Definition von Krieg und Kriegstoten zwischen 16 und 35 Millionen - nach anderen Angaben sogar 60 Millionen Menschen! Mit ebenfalls ca. 60 Millionen ist darüber hinaus noch eine hohe Zahl der Verwundeten und dauerhaft Versehrten zu beklagen.

Die Schauplätze von 183 der 195 in Ferdorwsis Buch *Dimensionen und Ursachen der Drittwelt-Kriege – eine Bestandsaufnahme* angeführten neueren Kriege lagen in den

²⁷Vgl. Stratmann, Franziskus Maria: Weltkirche und Weltfriede. Katholische Gedanken zum Kriegs- und Friedensprogramm, Augsburg 1924, S. 205.

²⁸ Ausführliche Daten, was die Zahl der Opfer betrifft: in: Bertelsmann Lexikon Institut (Hrsg.): Ich sag dir alles. Das universelle Handbuch für den Alltag in Zahlen, Daten und Tabellen, München 2003, S. 503.

²⁹ Diese Aspekte werden in Abschnitt „Die Konsequenzen der Kriege“ breit dargestellt.

³⁰ Für eine gründliche und umfassende Auswertung: vgl. Gantzel, Klaus Jürgen (Hrsg.): Die Kriege nach dem Zweiten Weltkrieg, 1945 bis 1992. Daten und Tendenzen, München 1995; vgl. auch Pfetsch, Frank R. (Hrsg.): Konflikte seit 1945, Bd. 1, Freiburg 1991.

Entwicklungsregionen. Dabei sind Afrika und Asien/Ozeanien/Australien mit je 54 Kriegen am meisten betroffen, gefolgt vom Vorderen und Mittleren Orient mit 42, Lateinamerika und der Karibik mit 32 und Europa mit 12 Kriegen. Mit 9 begonnenen Kriegen seit 1990 ist die ehemalige Zweite Welt dabei, zur am meisten von Kriegen betroffenen Region der Welt zu avancieren.

In über 80 Kriegsgebieten weltweit werden die Konflikte auf dem Rücken und auf Kosten wehrloser Menschen ausgetragen. Die Frauen, die alten Leute und insbesondere die Kinder werden zu doppelten Opfern kriegerischer Konflikte.³¹

Auch Europa selbst ist immer häufiger Kriegsschauplatz. Kaum hatten die Wunden des Kaltes Krieges angefangen zu heilen, da wurde nach dem „annus mirabilis 1989“³² das Gesicht Europas, „*der Insel des Wohlstandes und der Sicherheit*“³³, wieder zerrissen durch den Balkan-Krieg. Die These des sarkastischen Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799): *"Unsere Kultur ist wirklich fortgeschritten. Wir fressen einander nicht, wir schlachten uns bloß"*³⁴, hat sich im Kosovo-Krieg bestätigt. Täglich führte das Fernsehen der Welt Bilder vor Augen, von denen selbst Alpträume der Menschen kaum etwas wussten: enthauptete oder grauenhaft verstümmelte Tote, schreiende, sich in ihrem Blute wälzende Frauen, im Krankenhaus erstochene Patienten und erschossene Ärzte - und diese Liste des Schreckens könnte man noch endlos weiterführen.³⁵ Die jugoslawische Katastrophe hat in ihrer apokalyptischen Gestalt in der europäischen Nachkriegsgeschichte auf dem Wege zu einer „neuen Weltordnung“ ein unerwartetes Kapitel aufgeschlagen.³⁶

Die heutige Welt ist also vom Zustand des Friedens weiter entfernt denn je. Das neue Jahrhundert hat mit einem Krieg begonnen,³⁷ dem, obwohl er schon lange als beendet erklärt worden ist, noch seine langen Schatten folgen.³⁸ Und unsere Welt fährt fort, täglich unüberschaubarer, komplizierter und gewalttätiger zu sein: Terroranschläge, Gewalt, Folter, Misshandlungen und Krieg sind leider schon wieder oder noch immer an der Tagesordnung.

³¹ Vgl. Ferdorwski, Mir A.: Kriege seit dem Zweiten Weltkrieg – ein empirischer Befund, in: Ferdorwski, Mir A. (Hrsg.): Dimensionen und Ursachen der Drittwelt-Kriege. Eine Bestandsaufnahme, München 1996, S. 8-11.

³² Bartoszewski: Kein Frieden ohne Freiheit, S. 7.

³³ Hier geht es um Westeuropa, in: Ruloff, Dieter: Wie Kriege beginnen, München 1985, S. 7.

³⁴ Zitiert nach: Georg Christoph Lichtenberg, in: Schöpfer, Gerald: Friede – eine Utopie?, in: Landesverteidigungsakademie Wien (Hrsg.): Ein gesamteuropäisches Sicherheitssystem. Vision und Realität, Wien 1998 (*Informationen zur Sicherheitspolitik*; 6), S. 4-24, hier: S. 4.

³⁵ Vgl. Roggemann, Herwig: Krieg und Frieden auf dem Balkan. Historische Kriegsursachen und soziale Kriegsfolgen, politische und rechtliche Friedensvoraussetzungen, Berlin 1993, S. 103-105.

³⁶ Vgl. Roggemann: Krieg und Frieden auf dem Balkan, S. 11.

³⁷ Vgl. Ramone, Ignacio: Kriege des 21. Jahrhunderts. Die Welt vor neuen Bedrohungen, Zürich 2002.

³⁸ Der Irakkrieg, der am 20. März 2003 angefangen hat und als erster Krieg des XXI. Jahrhunderts bezeichnet wurde, ist noch nicht zu Ende, obwohl er offiziell als beendet erklärt wurde.

Tag für Tag werden Menschen gefoltert wegen ihrer Ansichten, Hautfarbe oder Herkunft, werden inhaftiert, ermordet, verschleppt, oder man lässt sie verschwinden.³⁹

Auf unserem Erdball tauchen stets neue Gefahren auf neben denen, die noch ungelöst sind: Hyperterrorismus, religiöser oder ethnischer Fanatismus, die Verbreitung von Atomwaffen, das organisierte Verbrechen, Mafiaverbindungen, Finanzspekulation, Konkurse von Unternehmensriesen, Korruption in großem Stil, die Ausbreitung neuer Epidemien, massive Umweltverschmutzungen, der Treibhauseffekt und die Versteppung.⁴⁰ Viele dieser Gefahren sind durch Kriege verursacht, oder zumindest hindern uns Kriege daran, sie wirksam zu bekämpfen. Not und Hunger, Massenarmut, Massenelend und Tod begleiten die Menschheitsgeschichte, die immer wieder dramatische Akzente erhält. Und dass viele „vergessene“ Kriege mehr oder weniger absichtlich der Öffentlichkeit nicht bekannt gemacht werden, lässt uns viel Menschenelend kaum bewusst werden.⁴¹

Realistisch betrachtet scheinen die Prognosen nicht günstig zu sein. Trotzdem gibt es viel Hoffnung auf eine bessere Welt, weil den Menschen immer mehr bewusst wird, dass es nur eine Welt gibt, auf der sie leben und sich entfalten können, und dass in unserer Atomära der Friede die einzige Bedingung ist, unter der sie sich ihrer Existenz freuen können.

Nachdem ein Blick auf die heutige friedlose Welt geworfen wurde, um das Problem des Friedens vor dem ganzen Spektrum der Schwierigkeiten, mit denen die Menschheit sich konfrontiert findet, zu betrachten, wird die nächste Sequenz des ersten Kapitels sich der Untersuchung der Sehnsucht nach Frieden als der Krönung aller Sehnsüchte widmen.

³⁹ Amnesty International (Hrsg.): Ai-Journal, Das Magazin für die Menschenrechte, 7 (2005), 8 (2005), S. 36.

⁴⁰ Vgl. Ramone: Kriege des 21. Jahrhunderts, S. 13f.

⁴¹ Die 43 Kriege, Konflikte und Krisen, die sich im Laufe des Jahres 2004 auf der Weltbühne abgespielt haben, bezeichnete AKUF als „Normalität des Kriegsgeschehens: Zahl der Kriege konstant geblieben“, in: Pressemitteilung der Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF), Universität Hamburg, 13. Dez. 2004, in: URL: <www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/Ipw/Akuf/publ/AKUF-Pressemitteilung-2004.pdf> (Stand: 20.02.2005, 20:36 Uhr).

2. Frieden – Ein Grundbedürfnis des Menschen

2.1. Sehnsucht nach Frieden - die Krönung aller Sehnsüchte

*Orte des Friedens
lachendes Volk
keiner klagt
keine weint
keines stirbt vor seiner Zeit*

*kein anderer herrscht
wir bauen das Haus
und pflastern den Platz
unser das Land*

*kein anderer nimmt
wir ackern und pflanzen
und holen die Ernte, unser der Wein*

*ohne Zwang lieben die Männer
ohne Schrecken hoffen die Frauen
ohne Krieg wachsen die Kinder
wir leben auf dieser Erde
unseren befreiten Gott*

Johannes Kinmayer⁴²

In einer Welt, die immer komplexer, immer undurchsichtiger, immer bedrohlicher⁴³ und kränker von Hass zu werden scheint, beherrscht die Menschen nicht nur ein gewaltiger Traum und dringender Wunsch⁴⁴ nach einer gesünderen⁴⁵ und friedvolleren Welt, sondern auch eine unstillbare Sehnsucht nach Frieden. Dieses Gefühl war ihnen in einer Welt voller immerwährender Kriege ein ständiger Begleiter, aber seit dem Abwurf der Bomben über Hiroshima und Nagasaki hat diese Sehnsucht eine solche Dimension bekommen wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit. Nichterfüllung dieser Sehnsucht bedeutet nicht nur den Verlust der Geborgenheit, derer der Mensch bedarf, sondern auch den Verlust des Zustandes, der allein es ihm ermöglicht, frei von Angst um seine persönliche Existenz, um sein Hab und Gut, um sein Land, um seine Gemeinschaft, um sein Wohlergehen und um seine Freiheit sein Leben zu leben. Seit jenem Ereignis ist die Möglichkeit in greifbare Nähe gerückt, dass mit dem Verlust des Friedens ein Teil der Welt vernichtet wird – in einem Ausmaß, das nicht abzusehen ist.⁴⁶

⁴² Kinmayer, Johannes: Das Reich Gottes, in: URL: <www.johanneskinmayer.de/VII_Reich_G_III_2003-10-26.htm> (Stand: 20.08.2008, 20:30 Uhr).

⁴³ Bittlinger, Clemens/ Vogt, Fabian: Die Sehnsucht leben. Gottesdienst – neu entdeckt, München 1999, S. 43.

⁴⁴ Vgl. Schulmeister, Paul: Sehnsucht nach Frieden, in: Wolf, Roland/ Wolf, Elfie E. (Hrsg.): Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, Bd.1, München 1983, S. 9-10, hier: S. 10.

⁴⁵ Vgl. Wöll, Heinz: Kompromissbereitschaft. Sehnsucht nach Frieden. Stimmen aus Deutschland, in: Wolf/ Wolf: Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, S. 21.

⁴⁶ Vgl. Frei, Guido: Sehnsucht nach Frieden, in: Wolf/ Wolf: Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, S. 73.

In diese Situation hinein verkündete Papst Johannes Paul II., der sich einen „*Pilger des Friedens*“ nannte⁴⁷ und der auch als „*Papst des Friedens*“⁴⁸ bezeichnet wurde, am Anfang seines Pontifikats in seiner Botschaft zur Feier des Weltfriedenstag am 1. Januar 1979: „*Eine Zusammenfassung und die Krönung der menschlichen Sehnsucht ist Friede*“,⁴⁹ und Paul Schulmeister schreibt: „*Der Friede ist die fundamentale Paradieses-Sehnsucht der Menschheit seit ihrem Anbeginn.*“⁵⁰

Was ist nun Sehnsucht? Und was bewegte den polnischen Papst, der als einer der ganz großen Päpste in der Geschichte der Kirche gilt, die obige Behauptung aufzustellen? Ist der Frieden wirklich das höchste Ziel, der Wert aller Werte?

Hier soll eine knapp gefasste Theorie bzw. Untersuchung des Sehnsuchtsbegriffs und eine Darstellung dieses Gefühlsspektrums gegeben werden, und schließlich wird der folgende Abschnitt des Kapitels versuchen, eine Antwort auf obige Fragen zu geben.

Die etymologische Wortwurzel von „(sich) sehnen“ reicht nur bis zum mittelhochdeutschen „*senen*“ zurück und ist unbekannter Herkunft.⁵¹ Nach Grimm ist „sehnen“ charakteristisch für das deutsche Gemütsleben und seine Bezeichnung von Stimmungsinhalten und meint seit mittelhochdeutscher Zeit ein „*schmerzlich gespanntes Verlangen.*“⁵² Im Substantiv „*Sehnsucht*“⁵³ stecken die Verben: „sehnen“⁵⁴, „sich sehnen“ und das Substantiv „*Sucht*“, das eigentlich eine krankhafte Abhängigkeit bedeutet. Die Verbindung von „sehnen“ mit „-sucht“, etwa „*sehnsüchtig*“, kommt umgangssprachlich erst im 18. Jahrhundert auf, denn „*Sehnsucht*“ wurde als Begriff erst durch die Dichter des 17. Jahrhunderts eingeführt. Für die Romantiker⁵⁵ spielte die „*Sehnsucht*“ eine zentrale Rolle.

⁴⁷ Johannes Paul II.: *Meine Botschaft ist Frieden und Liebe*, Kevelaer 1980, S. 29.

⁴⁸ Christ in der Gegenwart (Red.): *Der Kommentar: Charakter des Friedens*, in: *Christ in der Gegenwart*, 14(2004) 105, S. 1.

⁴⁹ Johannes Paul II.: *Um zum Frieden zu gelangen, zum Frieden erziehen*. Botschaft zum Weltfriedenstag am 1. Januar 1979, in: *Libreria Editrice Vaticana (Verl.): Wort und Weisung*. Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II., Kevelaer 1979, S. 196-209, hier: S. 209.

⁵⁰ Schulmeister: *Sehnsucht nach Frieden*, S. 10.

⁵¹ Vgl. Dudenredaktion (Hrsg.): *Duden – Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*, Mannheim [u.a.] ³2001: „sehnen, sich“: S. 634 („sehnen“: S. 634; „Sucht“: S. 694).

⁵² Grimm Jacob/ Grimm, Wilhelm: *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 16, Leipzig 1954, S. 151ff.

⁵³ Sehnsucht: in *Duden Herkunftswörterbuch* ist das Verb „sehnen“ auf die deutsche Sprache beschränkt. (Dudenredaktion (Hrsg.): *Duden – Herkunftswörterbuch*, S. 634.) Das althochdeutsche „*sine*“ ist gleichbedeutend mit den lateinischen Verben „*mareo*“ und „*languo*“ (= welk, schwach, matt sein). Daraus hat sich das französische „*languir*“ und das englische „*languish*“ (= siechen, sehnen, schmachten nach) entwickelt (Vgl. Hofmeister 1955) Das typisch deutsche Wort „*Sehnsucht*“ lässt sich nur annähernd in andere Sprachen übersetzen, auf englisch etwa mit „*languishing*“, „*longing*“, „*pining*“, „*yearning*“, „*hankering*“ oder „*nostalgia*“ In den romanischen Sprachen taucht in diesem Zusammenhang oft der Begriff „*brennender Wunsch*“ (italienisch: *desiderio ardente*) auf.

⁵⁴ Nach *Knaurs Lexikon sinnverwandter Wörter* sind verwandte Verben u.a. streben, verlangen, wünschen, dürsten, schmachten, lechzen, fiebern, gieren, begehren; in: *Radszuweit, Siegrid/ Spalier, Martha: Knaurs Lexikon der sinnverwandten Wörter. 20000 Stichwörter mit ihren Synonymen*, München [u.a.] 1982.

⁵⁵ Vgl. Vogt, Matthias Christoph: *Der anthropologische Zusammenhang zwischen Sehnsucht und Sucht*, Zürich 1993, S. 13. Beim Romantiker: „*Wunder*“, *Geheimnis*, *Ahnung*.

Im philosophischen Bereich bekam dieser Begriff durch Kant⁵⁶ eine negative Bewertung: Er definierte ihn als „leeren Wunsch“, - von Fichte wurde er dagegen als „ein Zustand des heftigen Bedürfnisses“ präsentiert⁵⁷. Im Laufe der Zeit verlor das Wort einen Teil seiner Bedeutungspalette, so dass zum Beispiel die Gedankenverbindung mit Krankheit verschwand. „Sehnsucht“ gehört heute zu einem Begriffsfeld mit folgenden sinnverwandten Wörtern: *starkes Verlangen, Begierde, Drang, Wunsch, Wunschtraum, Lust, Bedürfnis, Fernweh, Heimweh, Nostalgie*.⁵⁸

„Sehnsucht“ spielt in philosophischen und theologischen Schriften auch in unserer Zeit eine wichtige Rolle, während sie in der deutschsprachigen psychologischen und psychoanalytischen Fachliteratur, genauso wie in psychologischen Wörterbüchern, nicht zu finden ist.⁵⁹ Ein kurzer Blick auf verschiedene Definitionen soll helfen, die heutige Bedeutung zu erhellen: „*Kreislauf, Kreislauf des Lebens, der Welt, alles Seins, Kreislauf von Geburt zum Grab, vom Leben zum Tod für Mücken wie Menschen: das ist das uralte Wort, in dem die Menschen von jeher ihre Hoffnung eingesargt haben*“, beschreibt Karl Pfleger die Sehnsucht in seinem Werk *Die Christozentrische Sehnsucht*.⁶⁰

Während Kast die Sehnsucht als „eine in die Zukunft gerichtete Emotion“⁶¹ betrachtet, definiert Vogt „Das Sehnen“ als die aus dem Es abgeleitete Kraft, die den Menschen auf einen gewünschten, noch unbekanntem Zustand hintreibt.“⁶² Eine umfassende Definition, die der Grimms in vielem ähnlich ist, aber mit stärkeren Akzenten, wird im Wörterbuch der philosophischen Begriffe dargestellt: „Die Sehnsucht setzt ein Entbehren von besonderer Stärke voraus, eine Not, die nach Abhilfe ruft, zugleich aber einen diese Not als Schmerz empfindenden besonderen Drang des Daseins, der seine Erfüllung, seine Gestalt noch nicht gefunden hat, eine Kraft, die, eben der Sehnsucht fähig, sich Ziele besonderer Art setzt, deren Wirklichwerden sie fordert.“⁶³

Wichtige Aspekte der Sehnsuchtstheorie bringt Rickenmann in seinem Werk: *Sehnsucht nach Gott bei Origenes zur Sprache*: erstens - die Sehnsucht ist eine neutrale und positive Bezeichnung verschiedener Strebungen;⁶⁴ zweitens – sie ist ein Ausdruck der freien

⁵⁶ Über Kant, der darunter Passion und Leidenschaft liest, kann das Ziel der „Sucht“ immer mehr ein auch geistiger Trieb sein. Vgl. Dudenredaktion (Hrsg.): Duden – Herkunftswörterbuch, S. 886; 888.

⁵⁷ Vgl. Vogt: Der anthropologische Zusammenhang zwischen Sehnsucht und Sucht, S. 19f.

⁵⁸ Adolphs, Ulrich (Red.): Sinnverwandte Wörter, München² 2002, S. 367.

⁵⁹ Vogt: Der anthropologische Zusammenhang zwischen Sehnsucht und Sucht, S.18. Jedoch eine Fülle von Material in englischer Sprache für obige Termini.

⁶⁰ Pfleger, Karl: Die christozentrische Sehnsucht, Kolmar²1947, S. 34.

⁶¹ Vogt: Der anthropologische Zusammenhang zwischen Sehnsucht und Sucht, S. 25.

⁶² Vogt: Der anthropologische Zusammenhang zwischen Sehnsucht und Sucht, S. 9.

⁶³ Hoffmeister, Johannes: Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Hamburg 1955, S. 49.

⁶⁴ Vgl. Rickenmann, Agnell: Sehnsucht nach Gott bei Origenes. Ein Weg zur verborgenen Weisheit des Hohenliedes, Würzburg 2002 (*Studien zur systematischen und spirituellen Theologie*; 30), S. 70-74.

*Willensentscheidung des Menschen;*⁶⁵ drittens - *das Objekt des Verlangens entscheidet über die Qualität der Sehnsucht.*⁶⁶ Sie empfinden zu können, bedarf es nach Vogt⁶⁷ eines gewissen Reifegrades.

Dass der Mensch voll von Sehnsüchten ist und die Unstillbarkeit der Sehnsucht zu seinem Wesen gehört⁶⁸ und dass dieses Phänomen gleichsam ein existentieller Grund seines Lebens ist⁶⁹, scheint gerade auch vielen Dichtern evident. Die in Berlin geborene jüdische Schriftstellerin Nelly Sachs behauptet: *Alles beginnt mit der Sehnsucht.* Karl Pflieger fügt hinzu, nicht nur beginne das Leben mit *der Sehnsucht, sondern sie steht immer noch am Sterbelager des Lebens. (...) Erst wenn die alte Welt des Todes und der Sünde untergeht in dem neuen Himmel und der neuen Erde der Geheimen Offenbarung, kommt die Sehnsucht zur Ruhe*⁷⁰, schließt er.

Beim Phänomen der Sehnsucht geht es also nicht um subjektive Glücksmomente, sondern um gelingendes Leben. Darin unterscheiden sich Sehnsüchte auch von den eigentlich ganz positiven Wünschen. Während die Wünsche außerhalb unserer selbst liegen, sind Sehnsüchte tief in uns verankert. Ein Wunsch richtet sich auf das Erlangen eines Objektes, die Sehnsucht auf die Entwicklung eines Subjektes, also des Menschen selbst.⁷¹

Anselm Grün schreibt: In allem, worunter der Mensch sonst leidet, an mangelnder Liebe, an Unverständnis, an der Einsamkeit, an der Ablehnung, an der Kränkung und Verletzung durch diejenigen, von denen er Liebe und Geborgenheit erwartet, drückt sich letztlich sein Grundleiden aus: *dass seine Sehnsucht nach Liebe, nach Gemeinschaft, nach Angenommensein, nach Willkommensein, nach Gesundheit und Kraft nicht erfüllt wird.*⁷²

Die Sprache der Sehnsucht ist eine Sprache der Verwandlung, fährt Grün mit seinen Gedanken fort. Nelly Sachs sieht in allem Geschaffenen die Sehnsucht nach etwas Neuem und Unverfälschtem, nach dem Ursprünglichen.⁷³ Ein Mensch, der keine Sehnsüchte hätte, wäre zu bedauern.⁷⁴ Ohne sie gäbe es keine Entwicklung, keine Träume, kein Wachsen, keine

⁶⁵ Vgl. Rickenmann: Sehnsucht nach Gott bei Origenes, S. 42-49.

⁶⁶ Vgl. Rickenmann: Sehnsucht nach Gott bei Origenes, S. 49-50.

⁶⁷ Kleine Kinder können beispielsweise Bedürfnisse empfinden und Wünsche äußern, kennen jedoch nach Vogts Erachten noch keine Sehnsüchte.

⁶⁸Vgl. Grün, Anselm: Gesegnet mit Sehnsucht, in: Sander, Ulrich (Hrsg.): Begleitet von guten Mächten. Segensworte für ein ganzes Leben, Freiburg/ Basel/ Wien 2004, S. 61-63, hier: S. 61.

⁶⁹ Vgl. Bittlinger/ Vogt: Die Sehnsucht leben, S. 30.

⁷⁰ Pflieger, Karl: Die christozentrische Sehnsucht, S. 36f.

⁷¹ Vgl. Bittlinger/ Vogt: Die Sehnsucht leben, S. 10f.

⁷² Vgl. Grün: Gesegnet mit Sehnsucht, S. 61.

⁷³ Vgl. Grün: Gesegnet mit Sehnsucht, S. 62.

⁷⁴ Vgl. Bittlinger/ Vogt: Die Sehnsucht leben, S. 39.

Ziele. Sehnsucht ist eines der bestimmendsten Elemente des Daseins.⁷⁵ Umso bedeutender ist es, dass Glauben immer etwas mit der Erfüllung von Sehnsüchten zu tun hat.

Die Sehnsuchtsfähigkeit gehört zu den kostbaren Gaben der Menschen.⁷⁶ Die Sehnsüchte prägen ihr Handeln. Auch die These, dass diese Sehnsüchte durch die Jahrhunderte die gleichen geblieben sind, hat ihre Gültigkeit nicht verloren. Natürlich ist nicht jede Sehnsucht existenziell, aber es gibt einige, die zu einem natürlichen Streben und dem Hoffen auf ein gelingendes Leben einfach dazugehören.⁷⁷

In neuerer Zeit machen Vogt und Bittlinger den Versuch einer Systematisierung: Nach ihnen bezeichnen zwölf Ursehnsüchte das Wesen des Menschen: *Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Anerkennung, nach Vertrautheit, nach Vergebung, nach Wahrheit, nach Hingabe, nach Gemeinschaft, nach Glauben, nach Kommunikation, nach Erfahrung, nach Erhabenheit, nach Gestaltung*. Es ist hier nicht der Platz, dieses ganze Spektrum der menschlichen Sehnsüchte zu untersuchen. Drei existenzielle Sehnsüchte aber sollen hier behandelt werden, weil sie die These, dass die Sehnsucht nach Frieden die Krönung aller Sehnsüchte ist, bekräftigen sollen:

Die *Sehnsucht nach einer gesunden Welt*, die der Ursehnsucht der Menschheit nach Geborgenheit entspricht,

die *Sehnsucht nach dem Paradies*, die der Sehnsucht nach dem Ursprünglichen entspricht, und schließlich:

die *Sehnsucht nach Gott*, die der Ursehnsucht nach Glaube, nach Religiösem, nach Heil, nach Transzendenz entspricht.

Die *Sehnsucht nach einer gesunden Welt* ist der Schrei der unvollkommenen, leidenden und denkenden Menschen nach einem Umfeld geistiger, seelischer und körperlicher Vollkommenheit, nach dem Glück dieser Erde.⁷⁸ Karl Friedrich von Weizsäcker glaubt, dass die Welt, in der wir leben, immer mehr oder weniger krank sein wird, da die Menschen, die sie bewohnen, bewirtschaften und regieren, von geistigen, seelischen und psychischen Leiden nicht frei sind.⁷⁹

Diese Sehnsucht ist eng verbunden mit der *Sehnsucht nach Geborgenheit* und nach echten,

⁷⁵ Vgl. Troller, Georg Stefan: Abenteuer Friede, in: Wolf/ Wolf: Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, S. 28-30, hier: S. 30.

⁷⁶ Vgl. Domek, Johanna: Lied von der Sehnsucht, in: Christen in der Gegenwart 9 (2005) 65, S. 1.

⁷⁷ Vgl. Bittlinger/ Vogt: Die Sehnsucht leben, S. 39.

⁷⁸ Vgl. Blaß, Peter: Quelle des Seins, in: Wolf/ Wolf: Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, S. 148.

⁷⁹ Zitiert nach Karl Friedrich von Weizsäcker, in: Schulmeister, Paul: Sehnsucht nach Frieden, in: Wolf/ Wolf: Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, S. 10-11, hier S. 10.

erfüllenden Beziehungen, die heute brennender ist als je. Schon längst fühlt sich der Mensch in seiner Welt nicht mehr zu Hause, weil die Geschichte der Menschheit, wie schon im ersten Abschnitt angedeutet wurde, nicht aufhört, eine Geschichte von Kriegen und Auseinandersetzung, von Not, Elend und Umweltzerstörung zu sein.⁸⁰ Die Medien berichten ununterbrochen über Hinrichtungswellen, Ausbeutung, Unterdrückung, Gewaltanwendungen, Zerstörungswut, Gesinnungsterror... so dass die lateinische Redensart: *homo homini lupus est* nach wie vor zutrifft.⁸¹

Selbst in seiner Familie, in seinem eigenen Haus, in seinem intimen Kreis, sogar in seiner eigenen Haut fühlt sich der Mensch nicht mehr zu Hause. Die dazugehörigen Elemente: *Vertrautheit, Wärme, Nähe, Anteilnahme, Heimat, Harmonie, Entspannung, Sorglosigkeit, Gemütlichkeit, Schutz, Sicherheit und Ruhe* sind uns in unserer von Konkurrenz und Selbstbezogenheit erfüllten Welt fast fremd geworden.

Der Giessener Soziologe Reiner Gronemeyer bringt die Ursachen auf den Punkt: *„Die Menschen werden auf eigenartige Weise autistisch. Sie leben weniger und weniger aus Familien- und Freundschaftsquellen. Sie haben - benommen von ihrer Sehnsucht nach Selbstverwirklichung - die Augen nach innen gedreht. Aber die nach innen gedrehten Augen blicken auf nichts. Da, wo einmal die Seele war, ist eine Wüste...“*⁸²

Das „*Ich*“ steht heute viel häufiger im Mittelpunkt als noch vor Jahren. Aus dem „*Wir*“ der Gemeinschaft wird heute das „*Ich*“ des Einzelwesens. *„Ich bin mein eigener Chef“* - so heißt die Devise. Wo früher soziale Institutionen wie Familie, Kirche oder Staat das Leben des Menschen bestimmten, hat er sein Schicksal jetzt in die eigenen Hände genommen. *„Wie geht es mir?“* - wird zur Frage aller Fragen. Der autonome Mensch bestimmt sich selbst, verwirklicht sich selbst und lebt sich selbst. *Selbstverwirklichung, Selbsterfüllung, Selbstbefriedigung* sind heute die drei höchsten Ziele vieler Menschen, diagnostizierte Papst Johannes Paul II.⁸³ Aber das macht sie einsam.

Diese soziale Kälte kann all unser westlicher Lebensstandard nicht ausgleichen. Trotz aller Leistungen der moderne Technik und des höheren Lebensstandards ist das Gefühl des Mangels an Geborgenheit stark zu merken: die großer Zahl von Jugendlichen, die nicht mehr aus intakten Familien kommen und ein Liebesdefizit haben, aber auch die Präsenz von vielen

⁸⁰ Liß, Hans-Dieter: Moralisch gesund. Sehnsucht nach Frieden. Stimmen aus Deutschland, in: Wolf, Roland/ Wolf, Elfie E. (Hrsg.): Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, S. 176.

⁸¹ Vgl. Happe, Rolf: Abbau von Konflikten und Spannungen, in: Wolf/ Wolf: Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, S. 57.

⁸² Gronemeyer, Reiner: Ohne Seele, ohne Liebe, ohne Hass. Vom Ende des Individualismus und vom Anfang des Retortenmenschen, Düsseldorf 1992, S. 108.

⁸³ Johannes Paul II. schrieb in seiner Enzyklika *Evangelium Vitae*, von Antisolidaritätskultur, von einer egoistischen Freiheit, einer Abtreibungskultur und Verhütungsmentalität, von einer Kultur des Todes. Johannes Paul II.: Enzyklika *Evangelium vitae* 3, 3; 13, 1; 21; 24; 26, Bonn 1995.

emotionalen und geistigen Waisenkindern ist der Grund der Kriminalitätsdelikte, die sich seit den 80er Jahren unter Jugendlichen verdreifacht haben. In Deutschland hat sich die absolute Zahl der Strafverdächtige zwischen 1989 und 1995 von 86 auf 192 erhöht. Bei den Gewalttaten dagegen ist die Zahl der Jugendlichen Tatverdächtigen in demselben Zeitraum von 9.969 um 10.598 auf beachtliche 20.567 angewachsen, was pro 100.000 14 - bis unter 18jährige ein plus von 107,5 bedeutet. In Bezug auf alle polizeilich registrierten Straftaten ergibt sich bei den Jugendlichen eine Zunahme der TVZ um 49,9%.⁸⁴ Im Jahr 2001 bekannt gewordene Fälle: 5.184.536.⁸⁵ Aber auch hinter den rauen Fassaden der jungen Kriminellen verbirgt sich häufig das Leiden an der mangelnden Geborgenheit des fehlenden Elternhauses. Viele Psychologen und Psychoanalytiker haben darauf hingewiesen, dass diese „harten Jungens“ innerlich oft butterweich sind. Die Situation ist dramatisch, weil auch die Erwachsenen und älteren Leute denselben Mangel an Geborgenheit erleben.

Mit unserer *Sehnsucht nach Geborgenheit* spielt auch vielfach die Werbung: Die Werbefotos sind stets so ausgewählt, dass ein Gefühl von Behaglichkeit und ganz privater Atmosphäre aufkommt. „*Wir geben Ihrer Zukunft ein Zuhause*“, heißt es da zum Beispiel. Das oftmals mit Angst besetzte Stichwort *Zukunft* wird aufgefangen und getragen durch die beiden Wörter *Wir* und *Zuhause*: Das Wörtchen *Wir* will verdeutlichen. *Du bist nicht alleine, du bist eingebettet in eine große Gemeinschaft, du kannst dich fallen lassen in das Netz dieser Gemeinschaft, denn Wir geben dir und deiner Zukunft ein Zuhause*. Der Begriff *Zuhause* appelliert an den tiefen Wunsch, die tiefe Sehnsucht nach Heimat, nach einem Ort, wo der Mensch wirklich hingehört und von wo ihn niemand vertreiben kann. Wir würden bei der Analyse vieler Werbungen jedes Mal auf die Sehnsucht des Menschen nach Schutz und Geborgenheit stoßen, an die jeweils geschickt und unterschwellig appelliert wird.⁸⁶ Aber der Konsum kann nicht halten, was die Werbung verspricht. Die Sehnsucht nach Geborgenheit bleibt unerfüllt.

Ist die *Sehnsucht nach dem Paradies* eine Projektion der unausgelebten oder unerfüllten Sehnsucht nach einer „*fehlenden geistigen, geistlichen und leiblichen*“ Heimat? Die Antwort des rumänischen Religionswissenschaftlers Mircea Eliade lautet nein! In seiner Recherche fand er heraus, dass im Menschen ein fortwährendes Bedürfnis existiert, zu einem als

⁸⁴ Pfeiffer, Christian: Anstieg der Jugendkriminalität? in: Schmidt-Gödelitz, Axel/ Pfeiffer, Christian/ Ziegenspeck, Jörg (Hrsg.): Kinder- und Jugendkriminalität in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen, Gegensteuerung, Lüneburg 1997 (*Schriftenreihe Berichte von Kongressen, Tagungen, Workshops*; 8), S. 101-125, hier: S. 101.

⁸⁵ Zitiert nach Übersicht 1: Größenordnungen des Ausfilterungsprozesses, Straftaten ohne Straßenverkehr, 2001, alte Bundesländer, mit Gesamtberlin, in: Heinz, Wolfgang: Jugendkriminalität in Deutschland. Kriminalstatistische und kriminologische Befunde, (*KONSTANZER INVENTAR KRIMINALITÄTSENTWICKLUNG*), in: URL< www.uni-konstanz.de/rtf/kik/> (Stand: 17.09.2008, 20:30 Uhr).

⁸⁶ Vgl. Bittlinger/ Vogt: Die Sehnsucht leben, S. 44f.

vollkommenes Glück gedachten ursprünglichen Zustand zurückzukehren, Bedingungen erneut zu schaffen, die uns – wenngleich vorübergehend und symbolisch – in die heilige Zeit und an den heiligen Ort der Anfänge zurückversetzen. Er bezeichnet dieses Bedürfnis einer Rückkehr zu den Ursprüngen als „*Sehnsucht nach dem Paradies*“ und als „...*das Sehnen, sich immer und ohne Anstrengung im Herzen der Welt, der Realität und der Sakralität zu befinden und, kurz gesagt, auf natürliche Weise das Menschliche (la condition humaine) zu verlassen und einen göttlichen Zustand zu erlangen; ein Christ würde es nennen: den Zustand vor dem Fall.*“⁸⁷

Mircea Eliade stellt fest, dass diese Sehnsucht universell ist. In seinen Forschungen merkte er, dass die Sehnsucht nach dem Paradiese sich in allen Kulturen und zu allen Zeiten in der Geschichte zeigte.⁸⁸ Der Religionswissenschaftler spürte demselben Sehnen z. B. auch bei den frühen Siedlern Nordamerikas nach, bei denen eschatologischer Chiliasmus und die Erwartung des Paradieses auf Erden verbreitete Glaubensvorstellungen waren.⁸⁹

Die Sehnsucht nach dem Paradies ist nach Eliade ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Offenheit der menschlichen Gattung für das Göttliche sich seit den Urzeiten verschlechtert hat. In seiner Sicht waren die Primitiven in religiöser Hinsicht den modernen Völkern überlegen, die es vorziehen, in einem Kosmos zu leben, aus dem alles Sakrale von Grund auf entfernt ist, und die nicht fähig sind, in ihrem Umgang mit dem materiellen Universum das Heilige zu erfahren. Anders als ihre Vorväter in den Anfängen der Menschheit leben die Menschen nicht mehr in einer Nähe zu ihren Göttern und sind deshalb weniger imstande, deren Hierophanien zu erleben. Urvölker lebten und leben noch immer „*in einer Welt, die mit Heiligkeit gesättigt war und ist.*“⁹⁰

Auch hier bietet die moderne Welt Ersatz: Ein riesiges Konsumangebot verspricht heute die Erfüllung aller Bedürfnisse und Wünsche und kommt scheinbar der Sehnsucht nach dem Paradies entgegen: Werbung, Massenmedien, religiöse Gruppierungen und andere gesellschaftliche Kräfte propagieren auf verführerische Weise die verschiedensten Paradiese als Kompensation zum grauen Alltag. Diese sind insofern künstlich, als sie nicht an authentische Erfahrungen gebunden sind und von der Lebensrealität des Menschen abgespalten bleiben. Denn auch eine Überfülle von Konsumgütern kann dem Menschen keine

⁸⁷ Vgl. Eliade, Mircea: Die Religionen und das Heilige, Salzburg 1954, S. 434.

⁸⁸ Vgl. Eliade: Die Religionen und das Heilige, S. 461. Siehe auch Eliade, Mircea: Mythen, Träume und Mysterien, Salzburg 1961, S.104-107; siehe auch: Eliade, Mircea: Ewige Bilder und Sinnbilder, Freiburg 1958, S. 211ff.

⁸⁹ Eliade, Mircea: Die Sehnsucht nach dem Ursprung, Frankfurt 1977, S. 132ff.

⁹⁰ Eliade, Mircea: Schmiede und Alchemisten, Stuttgart 1980, S. 150.

Erfahrung des Paradieses vermitteln, weil das Paradies zum Paradies wird durch die Nähe Gottes.

Die *Sehnsucht nach Gott* ist die dritte existenzielle Sehnsucht, die hier behandelt werden soll. Der Mensch ist kein Zufallsprodukt einer geistlosen und unbarmherzigen Evolution, wie so häufig behauptet wird. Alles in ihm schreit nach einem gnädigen und barmherzigen Gott, nach einem liebenden himmlischen Vater. Alle Menschen kommen auf die Welt und tragen eine angeborene Sehnsucht nach Gott in sich. Blaise Pascal, der französische Physiker und Religionsphilosoph, beschreibt das Sehnsuchtsdilemma und seine Lösung wie folgt: *"Im Herzen eines jeden Menschen gibt es ein von Gott geschaffenes Vakuum, das durch nichts Erschaffenes erfüllt werden kann als allein durch Gott, den Schöpfer, wie er sich uns in Jesus Christus offenbart."* Auch Simone Weil schreibt von dieser Leere: *„Die Leere [die der Mensch spürt] ist die höchste Fülle.“*⁹¹ Der Kirchenvater Augustinus drückt es so aus: *"O Gott, du hast uns für dich selbst geschaffen, und unsere Herzen sind unruhig in uns, bis sie Ruhe finden in dir."*⁹² Das *Desiderium desideravi* – wie die Sehnsucht nach Gott bezeichnet wurde,⁹³ gehört zu dem innersten Wesen des Menschen und ist Ursprung größter Hoffnungen und edelster Träume. Ob jemand nun bewusst religiös ist oder nicht, diese Sehnsucht ist sein tiefstes Verlangen, der wichtigste Ausdruck seiner Menschlichkeit und sein wertvollster Schatz. Sie gibt seinem Leben Sinn und Ziel.⁹⁴

Es gibt verschiedene Arten, mit dieser Sehnsucht umzugehen: Einige Menschen unterdrücken sie. *„Der Mensch hat sich frei gemacht, furchtbar, schwindelnd frei“*, stellt Ingmar Bergman fest. So frei, dass er Gott aus seiner Gesellschaft, aus seinem Leben, sogar aus seiner Seele vertreiben will. Diese „Befreiung“ erzeugt eine gottlose Gesellschaft, macht den Menschen zu einem seelischen Waisenkind und führt letztlich zu einer Selbstbezogenheit, die zu einer unbewussten unheilbaren Knechtschaft werden kann. Andere erleben die Sehnsucht nach Gott als eine Sehnsucht nach Ganzheit und Erfüllung.

Die These, dass der Mensch sich vom Religiösen frei gemacht habe, stimmt nicht überein mit der Wirklichkeit: neue Formen von Religiosität gewinnen immer wieder an Raum. Ein Junge

⁹¹ Zitiert nach Weil, Simone: *Schwerkraft der Gnade*, in: Ruhbach, Gerhard/ Sudbrack, Josef (Hrsg.): *Christliche Mystik. Texte aus zwei Jahrtausenden*, München 1989, S. 463-467, hier: S. 465.

⁹² Zitiert nach Augustinus, Aurelius: *Bekenntnisse*, in: Domek: *Lied von der Sehnsucht*, S. 1.

⁹³ In einer hervorragenden Weise stellte Rickenmann in seinem Werk *Sehnsucht nach Gott bei Origenes* diese Sehnsucht dar. Rickenmann, Agnell: *Sehnsucht nach Gott bei Origenes: ein Weg zur verborgenen Weisheit des Hohenliedes*, Würzburg 2002.

⁹⁴ Viele, die schwere Schicksale durchgestanden haben, wie z. Beispiel Überlebende des KZ, haben erklärt, dass sie es durch ihren Glauben an Gott geschafft hätten, auch diesem äußersten Leiden einen Sinn zu geben.

behauptete: „*Ich glaube an mich selbst, ich glaube, dass alle Religionen wahr und unwahr sind und sich jeder seine eigene Religion zusammenzimmern muss.*“⁹⁵

In *Sehnsucht der unversöhnten Welt* erklärt Gert Hummel, dass Gott kein Gegenstand [der Theologie] sei, sondern eine Erfahrung.⁹⁶ Auch heute strebten gerade junge Menschen nach Trance- und Ekstase-Erfahrungen. Alle Menschen hätten die Fähigkeit zum Erleben außergewöhnlicher religiöser Bewusstseinszustände ererbt. - Schon Johann Gottlieb Fichte schrieb ja in diesem Sinne: „*Der Mensch erfährt im ekstatischen Erlebnis eine Vereinigung mit dem reinen Ich oder dem absoluten Geist, vermöge deren er sich als teilnehmend an dessen welt schöpferischem Tun erlebt.*“⁹⁷

Hummel führt aus: Werde die Sehnsucht nach Ekstase nicht erfüllt, würden "Ersatzmöglichkeiten" gesucht, um diese Zustände zu erleben. In den westlichen Industrieländern seien psychosomatische Krankheiten, Süchte und Drogenmissbrauch als eine Folge auch von "Trance-Entzug" zu sehen.

Echte Trance- und Ekstase-Erfahrungen⁹⁸ würden nicht nur denen dienen, die sie machten, sie trügen auch "zur sozialen Stabilität der Gesellschaft bei". Viele Jugendliche sähen sich aber heute in einer zunehmend widersprüchlicheren Welt solcher Erfahrungen beraubt. Sie wären z.B. gezwungen, den schwierigen Übergang ins Erwachsenenleben im Alleingang zu bewältigen, ohne die Basis althergebrachter Sinnbezüge und erprobter Übergangsrituale.

Von den Kirchen erwartet man in dieser Hinsicht leider kaum etwas. Gegen die institutionalisierte Kirche pflegt man neuerdings eine selbstkomponierte Privatfrömmigkeit, die zu einer Subkultur neben vielen anderen Kulturen wird. Diese dogmenlose Frömmigkeit kreiert sich ihren eigenen Gott, ihren eigenen „Jesus“ - Erlöser, ihre eigenen Heiligen. Lady Diana z. B. wurde von vielen zur Heiligen hochstilisiert.⁹⁹ Die eigene Privatreligion wird eklektisch zusammengestellt, eine Art „Flickenteppichreligiosität“ entsteht. Riten und Symbole spielen darin aber eine wichtige Rolle, z.B. *Yin und Yang* als Ausdruck der

⁹⁵ Barz, Heiner: Postmoderne Religion. Am Beispiel der jungen Generation in den alten Bundesländern, Opladen 1992 (*Jugend und Religion*; 2), S. 115.

⁹⁶ Vgl. Hummel, Gert: *Sehnsucht der unversöhnten Welt. Zu einer Theologie der universalen Versöhnung*, Darmstadt 1993, S. 1.

⁹⁷ Fichte, Johann Gottlieb: *Die Bestimmung des Menschen*, Leipzig 1944, S. 186.

⁹⁸ Der Humanwissenschaftler Ulrich Niemann, Facharzt für Psychotherapeutische Medizin und Dozent für Pastoralmedizin an der Philosophisch – Theologischen Hochschule St. Georgen, Frankfurt am Main, beschreibt in seinem Werk dies Phänomen. Niemann, Ulrich/ Wagner, Marion: *Visionen - Werk Gottes oder Produkt der Menschen? Theologie und Humanwissenschaft im Gespräch*, Regensburg 2005, S. 60-72.

⁸² Die spezifische „Heiligsprechung“ Dianas gehört also in eine kulturelle Situation, in der sich religiöse Inhalte und Muster von der Verfügungs- und Definitionsmacht religiöser Institutionen (Kirchen) gelöst haben, für fast alle und fast alles zugänglich scheinen, tatsächlich aber nach einer Logik zugeordnet werden. (...) Diana verdankt die ihr zugeschriebene „Heiligkeit“ charismatischer Macht (Max Weber), die aus der Beziehung einer Person zu ihrem Gegenüber in einer konkreten Situation erwächst nach Religiösem. Vgl. Nüchtern, Michael: *Die (un)heimliche Sehnsucht nach Religiösem*, Stuttgart 1998, S. 14f.

Ganzheitlichkeit, oder geheimnisvolle Kultplätze (wie etwa Stonehenge) als magische Anziehungspunkte des Transzendenten.

Die neue Religiosität der Jugend kommt in ungewohnten Formen daher. Auch die Musik spielt hier als eine Art Ersatzreligion eine wichtige Rolle. Religiöse Formen beobachten Forscher schon lange in der Popkultur. Rockstars werden angebetet. Sie tun das ihre dazu, indem sie ihre Konzerte als überdimensionale Gottesdienste zelebrieren.

Dank der CD und DVD - Industrie sind die Stars überall präsent. Die Lieder der Rock-Größen spiegeln die Sehnsucht nach Gott, nach Erlösung, nach Religiösem und die Suche nach dem Heiligen wider. Madonna galt vielen Rockfans als Göttin, Kurt Cobain als Hoherpriester, Michael Jackson als Außerirdischer. Noel Gallagher von der Gruppe "Oasis" sagte nach der Veröffentlichung eines neuen Labels: „*Nun sind wir bedeutender als Gott.*“ Prince bezeichnete sich selbst als neuen Messias. Anhänger der „Backstreet Boys“ und der Gruppe „Caught in the Act“ stilisieren ihre Heroen zu Kultobjekten. Die Stars haben ihre Gemeinde, abhängige Jünger, die nicht mehr denken und sich alles gefallen lassen. In der freien Spiritualität finden sich viele Formen der Religion. „*So ist Popmusik – vor allem, wenn sie live inszeniert wird – gelebte Spiritualität. Nicht als Verkünder höherer Weisheiten, sondern als Zeremonienmeister eines augenblicklichen Spirits.*“¹⁰⁰

Die Rückkehr der Riten zeigt sich auch bei wichtigen Stationen des Lebens, z.B. bei der Hochzeit: die Kirche ist hier plötzlich wieder wichtig. Die Kathedralen werden als Orte besonderer Ausstrahlung verehrt.¹⁰¹ Auch wenn man von den Glaubensinhalten des Christentums oft herzlich wenig weiß und sich auch kaum dafür interessiert.

In dem bisher Gesagten wurde vor allem das breite Spektrum der Angebote präsentiert, die die heutige Gesellschaft bietet, um dem Menschen seine Sehnsüchte zu stillen: von der religiösen Landschaft, die mittlerweile unüberschaubar geworden ist, bis zu den künstlichen „Paradiesen“, die dem Menschen angeboten werden. Und es wurde angedeutet, dass diese „Ersatzangebote“ nicht tragfähig sind. Die Antworten sind falsch, aber die Sehnsüchte sind echt und tief wie je.

Damit kommen wir wieder zurück zu der Frage, in welchem Maß der Friede die Krönung aller Sehnsüchte ist.

¹⁰⁰ Gerken, Gerd/ Konitzer, Michael A.: Trends 2015. Ideen, Fakten, Perspektiven, Bern/ München/ Wien 1995, S. 229.

⁸⁴ Vgl. Barz, Heiner: Postmoderne Religion, Am Beispiel der jungen Generation in den alten Bundesländern, Opladen 1992 (*Jungen und Religion*; 2), S. 190ff.

Augustinus bestätigt: Friede ist das höchste Gut, das höchste Ziel auf dieser Erde¹⁰², er ist der Vorgeschmack des ersehnten Paradieses, die Bestätigung der Anwesenheit Gottes als Quelle des Friedens.

Im Alten Testament verheißt Gott von Beginn an Frieden. Der Prophet Micha schreibt: *Und er [Gott] wird der Friede sein*“ (Mi 5,4), und besonders Jesaja spricht von Gott als „*Fürst des Friedens... er festigt und stützt sein Reich durch Recht und Gerechtigkeit, jetzt und für alle Zeiten*“ (Jes 9,5f-6). In diesem Sinne formuliert Pöhlman: Die Heilige Schrift nennt dieses letzte und runde Glück, das der Mensch erhofft, aber von sich aus nie erreicht: „*Schalom*“. Ein hebräisches Wort, das – unzureichend – mit <<*Frieden*>> übersetzt wird. Gott selber ist dieser *Schalom*, dieses letzte Glück. (Richter 6,24...)¹⁰³ Das Neue Testament bestätigt diese Aussage, wie z. B. in den Paulinischen Briefen zu finden ist: Christus ist die Verkörperung des versprochenen Friedensfürsten - *Er ist unser Friede!* (Eph 2,14)

Auch wenn man die Landschaft der Weltreligionen und deren Verheißungen genau anschaut, zeigt sich, dass alle, von der ältesten bis zur jüngsten, Gewissheit, Harmonie, innere Einheit und ewigen, unstörbaren Frieden versprechen, wenn nicht im Diesseits, so mindestens im Jenseits: *Nirvana, santhi oder sandhi, shalom, ho'ping, pax* sind nur ein paar Namen dafür. Und nicht nur in den großen Weltreligionen spielt der Friede eine besondere Rolle und ist ein besonderer Wert, sondern in den meisten uns bekannten Religionen, egal ob sie sich nur als religiöse Strömung bezeichnen oder eine Religion im echten Sinn (mit Struktur, Glaube, Gott, etc.) sind.

So wurde zum Beispiel auf buddhistischer Seite der Friede beschrieben: „*Frieden ist bedingungslose Klarheit und Ruhe, in welcher alle geistigen Modifikationen, Gedanken, Vorstellungen, Launen, Phantasien, Stimmungen, Antriebe und Emotionen, Instinkte etc., gänzlich vergehen und wo die individuelle Seele in ihrer eigenen angeborenen, unverfälschten Herrlichkeit ruht, in einem glatten, ruhigen Zustand. Es ist gewiss nicht der befristete Zustand der geistigen Ruhe, von dem weltliche Leute in der Umgangssprache reden, wenn sie sich für eine kurze Zeit der Ruhe in einen einsamen Bungalow [...] zurückziehen. Frieden ist der vierte Zustand des Überbewusstseins. Es ist das Reich höchster Glückseligkeit, ewigen Lebens und ewigen Sonnenscheins, wo Sorgen, Beunruhigung, Beklemmungen und Ängste, die die Seele hier peinigen, nicht wagen, einzutreten; wo alle Unterscheidungen nach Kaste, Glauben*

¹⁰² Bernhart, Joseph (Hrsg.): Augustinus. Bekenntnisse und Gottesstaat, Stuttgart ⁷1965, S. 313.

¹⁰³ Vgl. Pöhlmann, Horst Georg (Hrsg.): Was ist der Mensch?, Gütersloh 1984, S. 63f.

oder Hautfarbe zusammen verschwinden in der einen Umarmung der göttlichen Liebe und wo Wünsche und Sehnsüchte ihre vollständige Sättigung erfahren. „¹⁰⁴

Da also, nach dem Zeugnis so vieler Religionen, die Nähe Gottes, das ewige Ziel aller gläubigen Menschen, eine tiefe Erfahrung von Frieden bringt, aber andererseits auch nicht bewusst religiöse Menschen den Frieden als Grundlage und Voraussetzung jedes anderen Glücks ersehen, ist er wohl tatsächlich die Krönung aller Sehnsüchte des Menschen.

2. 2. Die Disposition des Menschen zu aggressivem bzw. friedlichem Verhalten

Wenn dieser tiefen Friedenssehnsucht des Menschen, wie sie in Kapitel 2.1. dargestellt wurde, eine erschreckende Realität nicht enden wollender Kriege gegenübersteht, dann führt uns das notwendig zu der Frage: „*Was ist der Mensch?*“ – „*Wie ist der Mensch?*“ Denn Kriege werden von Menschen gemacht, sie brechen nicht über sie herein wie Flutwellen oder andere Naturkatastrophen.

Es muss also mit dem Wesen des Menschen zu tun haben, wenn es ihm einerseits bisher nicht gelungen ist, einen dauerhaften Frieden herzustellen, wenn aber die Menschheit andererseits sich nach Frieden sehnt und ja auch immer wieder nicht nur große Eroberer hervorbringt, sondern auch Persönlichkeiten, die in ihrem Umfeld wahrhaft Frieden stiften.

Es ist hier nicht der Raum, ausführlich eine geschlossene Anthropologie darzulegen, schon weil es eine solche einheitliche Anthropologie gar nicht gibt. Die Menschen haben zu verschiedenen Zeiten z.T. völlig gegensätzliche Bilder von sich entworfen, und sie entwerfen immer noch neue – so widersprechend wie sie nur sein können.

Der Mensch ist für *die einen* ein vernunftbegabtes höchstes Tier¹⁰⁵, ein denkendes Wesen als Ergebnis einer langen Entwicklung¹⁰⁶, oder ein Geschöpf Gottes¹⁰⁷, ja sogar die Krone der Schöpfung¹⁰⁸ und das Ebenbild/Abbild des Schöpfers¹⁰⁹ – *die anderen* beschimpfen ihn als

⁸⁷ Swami, Sivananda: Höchster Frieden ist euer Ziel. Tägliche Inspiration aus der Feder Swami Sivanandas für den 3. August 2002, in: URL: <<http://www.yoga-vidya.de/Yoga--Artikel/Yoga-Lesung/03082002.html>> (Stand: 30.09.2008, 12:15 Uhr).

¹⁰⁵ Vgl. Pöhlmann: Was ist der Mensch?, S. 35.

¹⁰⁶ Vgl. Pöhlmann: Was ist der Mensch?, S. 24; 31-33.

¹⁰⁷ Vgl. Pöhlmann: Was ist der Mensch?, S. 33.

¹⁰⁸ Diese Frage stellte Uwe Gerber und behandelte sie; vgl. Pöhlmann: Was ist der Mensch?, S. 21-29.

¹⁰⁹ Vgl. Pöhlmann: Was ist der Mensch?, S. 35-40.

„Stall des Teufels“¹¹⁰ oder beschreiben ihn völlig „wertneutral“ als Marionette seiner Triebe, seiner

Ängste oder auch seiner Gene oder seines Gehirns, ja als „Irrläufer der Evolution“¹¹¹, als ein Zufallsprodukt und – bei allen faszinierenden Fähigkeiten – doch eher als eine Fehlentwicklung.

Aber fast alle konstatieren den Bruch im Wesen des Menschen, die unauflösbare Spannung zwischen seinen unendlichen Ambitionen und seinem endlichen Leben, zwischen der Weite seines Geistes¹¹² und seiner körperlichen Gebrechlichkeit, und auch die Spannung zwischen seinem Wollen und seinem Tun.

In Hinblick auf Krieg und Frieden sind hier vor allem die sozialen Fähigkeiten des Menschen zu betrachten, also die psycho-soziale Dimension seines Wesens:

Schon die Bibel stellt fest: *„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist.“* (Gen 2,18) Auch Aristoteles definiert ihn an *„zoon politikon“*, als für die Gemeinschaft geschaffenes und der Gemeinschaft bedürftiges Wesen.

So ist es unter anderem die Sprache, die Fähigkeit, sich mit seinen Mitmenschen auszutauschen, die die kulturelle Entwicklung des Menschen erst möglich machte. Aber nicht nur seine kulturelle Entwicklung hängt von der Kommunikation mit den Mitmenschen ab, der Mensch kann überhaupt nur in Gemeinschaft ganz Mensch sein. Als dialogisches, beziehungsfähiges Wesen kann er nur in der Relation zu einem personalen Gegenüber existieren. *„Als geselliges Wesen fühlt sich der Mensch sicherer in Gesellschaft anderer Menschen, sucht Anschluss und Anlehnung von Kindheit an. Er teilt gern die Freuden des Daseins mit anderen, will aber auch Genossen haben, die ihm die Lasten des Daseins tragen helfen.“*¹¹³

¹¹⁰ Bann zieht die Bilanz: Der Menschen ist <<Gottes Tempel und des Teufels Stall>>. Vgl. Pöhlmann, Horst Georg: Das Menschenbild der modernen Literatur und Dichtung, in: Pöhlmann, Horst Georg: Was ist der Mensch?, Gütersloh 1984, S. 41-66.

¹¹¹ Koestler, Arthur: Der Mensch – Irrläufer der Evolution. Die Kluft zwischen unserem Denken und Handeln – eine Anatomie menschlicher Vernunft und Unvernunft, München 1978., wo der Autor, gestützt auf die [damaligen] neuesten Forschungsergebnisse von Naturwissenschaft, Medizin und Psychologie, von der Tatsache ausgeht, dass der Mensch die Fähigkeit zu Selbsterstörung besitzt. Nach seiner Auffassung sind die Menschen zugleich Schöpfer und Zerstörer. Koestler schrieb: *„Wir haben gelernt, die Vergänglichkeit der eigenen Existenz zu akzeptieren und zugleich die potentielle Unsterblichkeit als gegeben hinzunehmen. Dieser Glaube hat seine Gültigkeit verloren. Nur eine kleine Minderheit ist sich bewusst, dass die Menschheit, seit sie die nukleare Büchse der Pandora öffnete, von geborgter Zeit lebt. Nie zuvor hat eine Gruppe oder eine Nation über das technische Gerät verfügt, diesen Planeten für Leben untauglich zu machen.“*

¹¹² Die Autorschaft dieser Definition ist umstritten: Jörg Splett findet sie in der Form *„Finitum capax infiniti“* bei J. Brenz, Tübingen 1562/63; Vgl. Splett, Jörg: Gott-ergriffen. Grundkapitel einer Religionsanthropologie, Köln 2001, S. 7. A. Görres weist die Definition in der Form *„ens finitum, capax infiniti“* dem römischen Philosophen Boetius zu. Vgl. Görres, Albert: Kennt die Psychologie den Menschen? Fragen zwischen Psychotherapie, Anthropologie und Christentum, München ²1986, S. 27, und Niemann/ Wagner: Visionen – Werk Gottes oder Produkt des Menschen?, S. 66.

¹¹³ Vgl. Schockenhoff, Eberhard: Ethik des Lebens. Ein theologischer Grundriss, Mainz 1993, S. 94.

Der Mensch kann ohne Vertrauen nicht leben, ohne Vertrautheit ringsum und ohne jene letzte Vertraulichkeit mit sich selbst, die einen „Ich“ sagen und „ich“ sein lässt. Er kann sein „Ich“ nur entwickeln, wenn er es auf ein „Du“ oder auf ein „Wir“ bezieht. Erst im Zusammenleben mit anderen können sich Verstand und Gefühle, Interessen und Begabungen entwickeln.

Während für wissenschaftliche Theorien und technische Konstruktionen Gefühle irrelevant sind, sind sie für die soziale Intelligenz unverzichtbar und entscheidend. Ohne sie gäbe es keine Mitmenschlichkeit. In irgendeiner Weise sehnt sich jeder nach Verständnis, Mitgefühl und Nähe. Freundschaft und Liebe kann es zwar nur zwischen wenigen Menschen geben; doch jeder hat, unabhängig von seinen Leistungen und gesellschaftlichen Funktionen, einen Anspruch darauf, als Mensch respektiert zu werden. Achtung vor dem Anderen, so erklärt daher schon Kant, sei die Haltung, die das Verhältnis zu anderen Menschen bestimmen sollte. Kein Mensch dürfe wie eine Sache behandelt werden, indem man in ihm nur ein Mittel sieht, um bestimmte Ziele zu erreichen. Jeder Mensch hat einen Eigenwert. Dass sein Leben ein Ziel in sich selbst hat, begründet seine Würde als Mensch. Die Achtung vor dem Anderen entspringt aus dem Einklang von Vernunft und Gefühl.¹¹⁴

Und doch berichtet schon die Bibel vom Brudermord Kains an Abel (Gen 4), und der Satz des Plautus: „*Homo homini lupus*“ – „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“, wird immer wieder genannt, wenn es um das menschliche Zusammenleben geht.¹¹⁵

Die allgemeine Erfahrung lehrt es: Alle geistigen und leiblichen Fähigkeiten des Menschen können zum Guten und zum Schlechten gebraucht werden.

Der Mensch merkt, dass alle seine Talente, alles, was er geistlich und leiblich besitzt, ambivalent ist: die Sprache, die als ein Werkzeug der Kommunikation mit anderen Mitmenschen dienen sollte, kann mit Hilfe der Synonyme oder grammatischer Variationen ein Instrument der Manipulation, der Unterwerfung werden. Sexualität, mit der der Mensch ausgestattet ist, kann das Leben fördern oder zerstören, beglücken und eine Quelle von Leid und Bedrücktheit sein.

Menschliche vielfältige Intelligenz, die ihm zu einem besseren Leben verhelfen sollte, konnte und kann ihm immer noch zur Erfindung neuer Methoden und Werkzeuge dienen, um den anderen zu foltern oder auch zu vernichten: „*Durch Fortschritte in der Naturbeherrschung befreite sich der Mensch von mancherlei überkommenen Lasten; doch gerade diese neue Fertigkeit bedroht heute dringlichste Voraussetzungen menschlichen Lebens und*

¹¹⁴ Vgl. Kant, Immanuel: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Leipzig³1906, S. 52-67.

¹¹⁵ Plautus, Titus Maccius: Asinaria, II iv, 495, in: URL: <www.documentacatholicaomnia.eu/03d/-250_-150,_Plautus,_Titus_Maccius,_Asinaria,_LT.pdf> (Stand: 1.10.2008, 12:30 Uhr).

menschlicher Freiheit. Technik ermöglicht Unterdrückungen, schafft Mittel, die bis zum Völkermord missbraucht werden, ermöglicht „Kontrolle bis in das Innere der Einzelnen.“¹¹⁶

Der Mensch hat zwar ein Gewissen: *„Es ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist.“* Hier erkennt *„...der Mensch in wunderbarer Weise jenes Gesetz, das in der Liebe zu Gott und dem Nächsten seine Erfüllung hat.“¹¹⁷* (Vgl. Mt 22,37-40; Gal 5,14)

Der Mensch erfährt aber auch, dass seine Vernunft teilweise verdunkelt, sein Gewissen irrtumsanfällig und deformierbar, seine Freiheit verwundet ist.¹¹⁸ Sein Wissen und sein Wille können ihm zu einer zerstörerischen Macht verhelfen. Die Geschichte hat ihm gezeigt, dass er sogar die Natur, deren Teil er ist, eben nicht nur „in besonderem Maß“ erkennen und durch sein Eingreifen verändern, sondern sie endgültig zerstören kann: Der Mensch schafft nicht nur Frieden sondern auch Krieg.

Auf den Trümmern seiner Existenz fragt er sich immer wieder: *„Warum dies alles?“*, zumal er in seinem Wesen eine andere Dimension erblickt und eine unbeschreibliche Tiefe und Qualität des Glückes ahnt: ein endloses, unzerstörbares Leben. Aber ein ungeheures Aggressionspotential, die Gefahren eines schrankenlosen Egoismus und zerstörerischer Gier des Einzelnen oder ganzer Gruppen gefährden den Zusammenhalt der menschlichen Gesellschaft, lassen Familien zerbrechen, Staaten zerfallen und Nationen gegeneinander wüten. Sogar die Religion kann dem Menschen zu einer Quelle des Hasses werden.

Trotzdem hat aber gerade die Religion auch Antworten auf seine Nöte und Hilfen zu einem gelingenden Leben. Sie deutet dem Menschen die Wurzeln des Bösen in ihm selbst, gibt Hoffnung auf Erlösung, auf Befreiung aus der Sklaverei der Sünde und zeigt Möglichkeiten, den Frieden zu verwirklichen. Die Heilige Schrift lehrt, dass der Mensch *„nach dem Bild Gottes’ geschaffen ist, fähig, seinen Schöpfer zu erkennen und zu lieben...“¹¹⁹* Aber *„unter dem Einfluss des Bösen, durch Auflehnung gegen Gott und durch den Willen, sein Ziel außerhalb Gottes zu erreichen, hat er seine Freiheit missbraucht.“¹²⁰* Als Konsequenz stellt sich *„Sein ganzes Leben, das einzelne wie das kollektive, ... als Kampf dar, und zwar als ein dramatischer [Kampf] zwischen Gut und Böse, zwischen Licht und Finsternis.“¹²¹*

¹¹⁶ Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“. 6. August 1984 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 57), 14. Vgl. Nagel, Ernst Josef (Hrsg.): Die Friedenslehre der katholischen Kirche. Eine Konkordanz kirchenamtlicher Dokumente, Stuttgart [u.a.] 1997 (*Theologie und Frieden*; 13), S. 32.

¹¹⁷ Zweites Vatikanische Konzil: Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, *Gaudium et spes*, 16; vgl. Nagel: Die Friedenslehre der katholischen Kirche, S. 26.

¹¹⁸ Vgl. Nagel: Die Friedenslehre der katholischen Kirche, S. 29.

¹¹⁹ GS 12, vgl. Nagel: Die Friedenslehre der katholischen Kirche, S. 21.

¹²⁰ GS 13, vgl. Nagel: Die Friedenslehre der katholischen Kirche, S. 22.

¹²¹ GS 13, vgl. Nagel: Die Friedenslehre der katholischen Kirche, S. 22.

„Der sündige Mensch, der sich weigert, Gott anzuhängen, wird notwendig dazu verleitet, sich auf eine trügerische Weise an das Geschöpf zu klammern. In dieser Hinwendung zum Geschöpf (conversio ad creaturam) konzentriert er sein ungestilltes Verlangen nach dem Unendlichen auf das Geschaffene. Die geschaffenen Dinge aber sind endlich; daher eilt sein Herz von einem zum anderen, immer auf der Suche nach einem Frieden, den es so nicht geben kann..“¹²²

Die Folge seiner Sünde erstreckt sich nicht nur auf das Wesen des Menschen, sondern sie dehnt sich auf die ganze Schöpfung aus. *„Der Mensch kann sich die letzten Antworten auf die letzten Fragen nicht selbst geben und sich vor allem nicht das Heil verschaffen, ...“¹²³* In der Erfahrung seiner Verlorenheit und Erlösungsbedürftigkeit ruft der Mensch nach Gott und fragt nach den Antworten, die die Religion ihm geben kann.

Bevor wir uns den Leistungen der christlichen Religion für das Gelingen menschlichen Lebens überhaupt und speziell ihrem Beitrag zur Schaffung und Bewahrung des Friedens zuwenden, soll daher ein Blick auch auf die Religionen allgemein und besonders auf die drei großen Weltreligionen, die außerhalb der jüdisch-christlichen Tradition stehen, geworfen werden. Wie stellt sich die Idee des Friedens in ihnen dar?

¹²² Instruktion über die Theologie der Befreiung 40; vgl. Nagel: Die Friedenslehre der katholischen Kirche, S. 33.

¹²³ Zitiert nach der Erklärung des Rates der EKD und der Deutschenbischofskonferenz: „Grundwerte und Gottes Gebot“, in: Nagel: Die Friedenslehre der katholischen Kirche, S. 28.

3. Die Idee des Friedens in den nichtchristlichen Weltreligionen

„Kein Frieden unter Nationen ohne Frieden unter den Religionen.“¹²⁴

Hans Küng

Ohne einen einheitlichen Willen zu Gemeinschaftsgefühl, einem gemeinsamen Wohlstand und Gerechtigkeit ist der Friede unvorstellbar und unverwirklichbar. Aber wie schon im Abschnitt „*Sehnsucht nach Frieden*“ angedeutet wurde: Angesichts der existenziellen Sehnsucht nach Frieden, die in jedem Menschen tief verankert ist, kann man optimistisch sein, dass sie zur Erfüllung kommen werde. Realistisch betrachtet wäre es jedoch viel zu naiv, zu glauben, dass diese Sehnsucht allein für die Verwirklichung des Friedens ausreichend wäre. Die Welt, in der der Mensch lebt, ist viel komplexer geworden, und auch in ihm selbst sind, wie oben gezeigt, weit mehr Kräfte und Strebungen wirksam als diese schon untersuchte Sehnsucht.

Da der Mensch aber ganz wesentlich auch ein *Homo religiosus* ist, - ein Aspekt, der in vielen Kulturen und Zivilisationen eine entscheidende Rolle für das eigene und das gemeinschaftliche Leben des Menschen spielt, werden die verschiedenen Religionen bei dem Versuch, eine friedliche Welt zu gestalten, immer eine wichtige Aufgabe haben.

Zwar haben Religionen in der Geschichte selbst immer wieder dazu beigetragen, Konflikte zu verschärfen, statt Frieden zu stiften, ja sie haben sich oft auch noch in sich gespalten, und verschiedene Richtungen derselben Religion lieferten sich manchmal blutige Kämpfe. Hier liegt aber ein Missbrauch der Religion vor, um Machtansprüche durchzusetzen. Es wäre zu untersuchen, ob nicht doch jede Religion in ihrem Kern die Verheißung des Friedens enthält. Denn jenseits aller Attribute, die typisch für eine bestimmte Religion sind, gibt es auch einheitliche Aspekte, die dem Menschen Hoffnung geben, eine friedlichere Welt auf der Ebene der Religionen schaffen zu können: Jede Religion versteht sich als Weg zum Heil der Menschen und der Menschheit, jede strebt nach Veränderung und Verbesserung der Lebenssituation jedes Einzelnen und der ganzen Gemeinschaft, jede liefert im Wesentlichen ein übereinstimmendes moralisches Fundament und fordert den Einzelnen auf, die engen Grenzen seiner Ego-Zentriertheit zu überwinden, jede bemüht sich darum, das Bewusstsein wach zu halten, dass die Würde eines jeden Menschen unantastbar sein muss, jede Religion lehrt, dass erfülltes menschliches Dasein in Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Frieden

¹²⁴ Zitiert nach: Küng, Hans, in: Kröger, Detlef (Hrsg.): Religionsfriede als Voraussetzung für den Weltfrieden. Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (WCRP), Osnabrück 2000, S. 70.

wurzelt - wenn auch jede von ihnen verschiedene Wege vorschlägt, um den Frieden zu sichern.¹²⁵

Und es gibt noch ein Element auf der Ebene der Weltreligionen, das der Menschheit viel Hoffnung für Friedensverwirklichung bringt: den gemeinsamen Willen zum Zusammenwirken durch einen engagierten und aufrichtigen Dialog, durch gemeinsame Treffen und Gebete für den Frieden. Viele bedeutende Schritte in dieser Richtung wurden in letzter Zeit schon auf dem Weg zum Frieden gemacht. Die acht Konferenzen der Religionen für den Frieden¹²⁶ (*World Conference on Religion and Peace* WCRP), die Friedensgebete, die jedes Jahr unter Beteiligung aller Weltreligionen stattfinden, die vielen Erklärungen, die bei verschiedenen Anlässen unterschrieben wurden, - das alles ist nur eine kleine Auswahl aus vielen Veranstaltungen, die den ausdrücklichen Willen zum Ausdruck bringen, gemeinsam nach Wegen zu suchen, um den Weltfrieden zu verwirklichen.

Daher nimmt sich der vorliegende Abschnitt eine knappe Darstellung der Idee des Friedens in den drei großen Religionen Hinduismus, Buddhismus und Islam mit Herausarbeitung der für die jeweilige Religion spezifischen Friedenselemente vor. (Die jüdisch-christliche Tradition soll im zweiten Teil der Arbeit gesondert behandelt werden.) Die Reihenfolge in der Aufzählung wurde chronologisch gewählt.)

¹²⁵ Der Buddhismus z.B. ist überzeugt, dass sein Dharma (seine Lehre) die Erlangung des ungestörten Friedens garantiert, das Nirvana.

¹²⁶ 1970 war die erste Versammlung in Kyoto/Japan, die nächsten 1974 in Löwen/Belgien, 1979 in Princeton/USA, 1984 in Nairobi/Kenia, 1989 in Melbourne/Australien, 1994 in Rom und Riva de Garda, 1999 in Amman/Jordanien.

3.1. Die Idee des Friedens im Hinduismus

*Friede dem Himmel, den Zwischenbereichen und der Erde,
Friede den Wassern, Pflanzen und allen Bäumen,
Friede den Göttern, Friede dem Brahman,
Friede allen Menschen, jetzt und allezeit
– Friede auch mir.¹²⁷*

Wenn man nach dem bedeutendsten hinduistischen Vertreter des Friedensgedankens fragt, wird man zuerst vermutlich an Gandhis¹²⁸ Vision und Werk denken. Seine Methode des Festhaltens an der Wahrheit (*satyagraha*) auf dem Hintergrund der unbedingten Gewaltlosigkeit (*ahimsa*)¹²⁹ legt diese Verbindung nahe. Es ist aber kein Geheimnis, dass Gandhis gewaltfreier Versuch, friedensfördernd in den Kampf Indiens um seine Unabhängigkeit von England und den darauf folgenden Streit zwischen Muslimen und Hindus, sowie zwischen den Kasten und Kastenlosen einzugreifen, zutiefst auch von nicht-hinduistischen Elementen, d.h. vor allem vom Jainismus¹³⁰ und der Bergpredigt¹³¹ geprägt war. Und ohne behaupten zu wollen, dass seine Vision gescheitert ist, ist trotzdem festzustellen, dass Gandhis Einfluss gegenwärtig in Indien gering ist. Die Einstellung des Hinduismus zum Frieden kann daher nicht nur an Gandhi abgelesen werden.

Der Friede, der im Hinduismus am Anfang und am Ende allen Handelns steht und nach dem der gesamte Hinduismus sich sehnt, ist die größte Gabe des in Liebe verehrten Gottes. Diese Gabe des Friedens, *sandhi*, (oder *santhi*) soll sowohl die Erde (*bhuh*), die Zwischenbereiche (*bhuvah*), und den Himmel (*svah*) durchdringen, strebt mithin also kosmische Harmonie an.¹³²

¹²⁷ Zitiert nach: Yayur Veda XXXVI, 17; Atharva Veda XIX, 9 in: Brück, Michael von: Santi und Danda – Harmonie durch Gewalt? Friedensfördernde und friedenshemmende Faktoren im Hinduismus, in: Zsifkovits, Valentin (Hrsg.): Religion – Krieg – Friede. Friedensfördernde und friedenshemmende Faktoren in verschiedenen Religionen, Wien 1991 (*Schriften zur Friedens- und Konfliktforschung*; 3), S. 11-32, hier: S. 28.

¹²⁸ Mohandas Karamchand, genannt Mahatma Gandhi, 1869 geboren, war der Führer der indischen Freiheitsbewegung und das Haupt der Bewegung des gewaltlosen Widerstandes im erfolgreichen Kampf um die politische Autonomie durch Verweigerung der Mitarbeit in Behörden (Non – cooperation) und bürgerlichen Ungehorsam (Civil disobedience). Er erduldet Gefängnisstrafen; erreichte auch eine Milderung des Kastenwesens; wurde am 30. Jan. 1948 ermordet. Vgl. Axel Juncker Verlag (Hrsg.): Das Große Universal-Lexikon in Farbe, München 2001, S. 240.

¹²⁹ Ahimsa ist eine spirituelle Tugend, die letztlich nur der Einzelne praktizieren kann, in der Bereitschaft, notfalls auch das Martyrium auf sich zu nehmen. Vgl. Gensichen, Hans Werner: Weltreligionen und Weltfriede, Göttingen 1985, S. 48.

¹³⁰ Jainismus – alte indische, dem Buddhismus nahe stehende Religion. Vgl. Axel Juncker Verlag (Hrsg.): Das Große Universal-Lexikon in Farbe, S. 330.

¹³¹ Bergpredigt, urchristliche Zusammenstellung von ursprünglich selbstständigen Sprüchen Jesu zu einer großen Rede (Mt 5 -7), worin Jesus zentrale Fragen der christlichen Lebensführung zusammenhängend erörtert. Vgl. Gudemann, Wolf Eckhard (Hrsg.): Bertelsmann-Universal-Lexikon, Gütersloh 1999, S. 102.

¹³² Brück, Michael von: Santi und Danda – Harmonie durch Gewalt?, in: Zsifkovits: Religion – Krieg – Friede, S. 28.

Diese Religion, die in einer fast fünftausend Jahre alten Kultur sich entwickelte und blühte und heute mehr als 800 Millionen Anhänger hat, die mehr als 500 Sprachen sprechen,¹³³ hat noch keinen historisch abgeschlossenen Kanon von Heiligen Schriften (*sruti*).

Zusammenfassend: Im Hinduismus, genauso wie auch in den anderen Religionen, gibt es dem Frieden gegenüber zwei Grundhaltungen: die bedingte und die radikale Kriegsächtung.¹³⁴

Innerhalb der Entwicklung dieser Religion können zwei Phasen unterschieden werden: in der *vedischen Zeit*, die durch kriegerisches Verhalten gekennzeichnet ist, erscheint der Friede als Friedensvertrag und ähnelt eher einem Kalten Krieg. In der Zeit der *Asketenbewegung*, die etwa im sechsten Jahrhundert v. Chr. einen neuen Friedensgedanken hervorbringt, ist er ein auf den Einzelnen beschränkter religiöser innerer Frieden, verbunden mit äußerem Nicht-Schädigen anderen Lebens. Der heutige Hinduismus schließlich versucht immer, diese beiden doch sehr gegensätzlichen Auffassungen vom Frieden miteinander in Einklang zu bringen.

In der vedischen Frühzeit der indischen Religionsgeschichte herrschte, wie auch sonst im Bereich archaischer Religionen, weitgehende Korrespondenz zwischen weltlich-gesellschaftlichem Kontext und Religion, die durch das Gesetz der Wiederholung abgesichert war. So wie der Gott Indra sich durch den Soma-Trank für den Kampf gegen den Chaos-Drachen stärkte, so oblag den Kriegerern der Nachvollzug im zwischenmenschlichen Bereich. Dabei war nicht ausgeschlossen, dass der Gott auch Versöhnung stiftete. Aber dominant blieb seine Rolle als Schirmherr der arischen Eroberung.¹³⁵

In späterer Zeit, nach Konsolidierung der Arierherrschaft, zeichnet sich eine Akzentverschiebung ab, zunächst in Gestalt der Differenzierung zwischen legitimer obrigkeitlicher Gewaltanwendung (*danda*) und bedingungslosem, uneingeschränktem Kampf (*himsa*) und zwischen „gerechtem“ und „dämonischem“ Krieg (*Kautilya, Arhasastra*, etwa 3 Jh. v. Chr.). Ein auf die Weltalter-Lehre zurückgehender Hilfsgedanke bringt eine eschatologische Perspektive hinzu: Solange sich die Welt im *kali yuga*, im Zeitalter des Niedergangs, befindet, gibt es Vergehen gegen das religiöse Weltgesetz, *dharma*, die durch Gewaltanwendung zu ahnden sind. Erst im künftigen Goldenen Zeitalter werden Gewalt und Kampf gänzlich verschwinden.

Friede auf Erden, gewiss auch schon in vedischen Zeiten ein erstrebenswerter, allerdings nie dauerhafter Zustand, kann nunmehr zunehmend in den spirituellen Bereich transponiert werden – dahin, wo der Weise kraft des Innewerdens der Identität von *atman und brahman*

¹³³ Vgl. Drimba, Ovidiu: *Istoria culturii si civilizatiei*, Bukarest 1997, S. 333. [Übersetzung der Verfasserin]

¹³⁴ Vgl. Meisig, Konrad: Hinduismus: Krieg und Frieden, in: Khoury, Adel Theodor/ Hünermann Peter (Hrsg.): *Friede – was ist das? Die Antwort der Weltreligionen*, Freiburg im Breisgau/ Basel/ Wien 1984, S. 11-25.

¹³⁵ Vgl. Meisig: Hinduismus, in: Khoury: *Friede – was ist das?* S. 11-25.

den ganzen Unheilszusammenhang von *karma und samsara*, Vergeltungskausalität und Widerverkörperung aufgrund der Tatfolgen, zu überwinden vermag. Krieg und Kampf werden und müssen fort dauern, wie vor allem die *Bhagavadgita* lehrt, zumal für den Ritter, der seine Kastenpflicht zu erfüllen hat. Indessen tangieren sie den, der mit Gott eins wird, so wenig wie alles andere Handeln. Die *Gita* schließt gerade nicht, wie man vielleicht erwarten möchte, mit einer Absage an den Krieg, sondern mit einer Aufforderung zum bewaffneten Kampf und dem Versprechen des Ritters Arjuna, der göttlichen Weisung gemäß seine Pflicht zu tun. Der wahrhaft Weise wird zwar danach streben, durch Einübung von *ahimsa* (*Nicht - Schädigen*) Verdienste zu erwerben. Aber verändernde Wirkungen auf die Weltverhältnisse sind davon nicht zu erwarten. Am Ende ergibt sich eine Art indischer Zwei – Reiche - Lehre, die einerseits dem Erlösten, dem *jiwanmukta*, „Ewigen Frieden“ gewährleistet, andererseits aber auch „keinem anderen“ daran Anteil gibt (Kath. Up. 5,13) und somit die durch die Kastenpflicht regulierten Notwendigkeiten des innerweltlichen Zusammenlebens unberührt lässt.

Frieden ist im innerweltlichen Bereich nicht ein ersehnter Endzustand, sondern lediglich ein taktisches Manöver: Eine Bindung oder ein Vertrag. Das wurde so verdeutlicht: „*Wirst du schwächer als dein Feind, dann schließe mit ihm einen Friedensvertrag. Erstarkst du und erhebst du dich höher, dann erkläre Krieg*“.¹³⁶ Das war aber nicht die einzige Art von Frieden: Das Arthasastra kennt zehn Friedensarten: die ersten drei Arten bezeichnen einen Frieden, der mit der Preisgabe militärischer Stärke verbunden ist. Die anderen sieben Arten sind: *Kauffrieden, Beihilfsfrieden, Goldfrieden, Bettlernapffrieden, Frieden um Zugewiesenes und Frieden des Vernichteten*.¹³⁷

Das sechste Jahrhundert v. Chr. – oder die Zeit der *Asketenbewegung* - brachte im Hinduismus eine Vielzahl religiöser Gruppierungen hervor, die bei allen Verschiedenheiten von philosophischer Tradition und Entwicklung zumindest das Streben nach Erlösung, beginnend mit einem sittlichen Lebenswandel, gemeinsam hatten. In diesem Kontext wurde *santhi* als innerer Zustand dargestellt. Der Nicht-Schädigen Begriff, der später im Westen als Gewaltlosigkeit weite Verbreitung gefunden hat, wurde als *ahimsa* Begriff bezeichnet.

Gewaltlosigkeit war anfangs keine sittliche Norm, erst später wurde sie überhöht und in ihrem Geltungsbereich immer mehr ausgeweitet, bis sie sich schließlich auf alles menschliche, tierische, ja sogar pflanzliche Leben erstreckte und zum höchsten religiösen Prinzip erklärt wurde.

¹³⁶ Vgl. Meisig: Hinduismus, S. 13.

¹³⁷ Vgl. Meisig: Hinduismus, S. 14.

Die Asketenethik besteht aus vier Punkten: Gewaltlosigkeit, Nichtstehlen, Keuschheit und Besitzlosigkeit. Die großen Gelübde, die ein Asket ablegt, umfassen die universale Gewaltlosigkeit, die keinerlei Einschränkungen mehr unterliegt. Es handelt sich hier um eine ganz andere Qualität, die für Laien darüber hinaus noch mehrfach unterteilt ist. Durch Yoga Technik versucht der Asket, die verschiedenen schlechten Neigungen – Wut, Zorn, Gier, Gewalt - durch Meditation zu beseitigen.

Wenn der Yogi auf solche Weise erfolgreich meditiert hat, erlangt er schließlich die übernatürliche Fähigkeit, dass durch seine gelebte Gewaltlosigkeit alle Wesen in seiner Nähe jede Feindschaft aufgeben. Die innere gedankliche Gewaltlosigkeit kann zum äußeren Frieden führen, denn die eigene Gewaltlosigkeit wird auf die anderen wirken. Würden alle Gewaltlosigkeit üben, wäre sozialer Friede, Friede in der Gesellschaft hergestellt. Für diesen sozialen Frieden gibt es kein besonderes Wort, er ist uneingeschränkte Gewaltlosigkeit im weitesten Sinne. Es ist dies ein weiteres Grundmotiv des Themas Frieden, das in Indien immer wieder aufgegriffen wurde und das sich folgerichtig aus dem Gedanken des inneren Friedens entwickelt hat, dass nämlich zunächst der Einzelne mit sich selbst Frieden geschlossen haben muss, damit ein gesellschaftlicher Friede hergestellt werden kann.

Gandhi ging über diese Tradition hinaus. Das Prinzip: *„Gewaltlosigkeit ist das höchste religiöse Prinzip, und Gewaltlosigkeit ist die höchste Askese. Gewaltlosigkeit ist die höchste Wahrheit. Aus ihr entspringt das religiöse Gesetz.“* erweiterte er auf die Ebene des sozialen Friedens.¹³⁸ Von den beiden Werten: *Wahrheit*, als positive Komponente betrachtet, und *Nicht – Schädigung (ahimsa)*, mit seinem „negativen“ Charakter, betrachtete Gandhi trotzdem den letzten Begriff als die höchste Religion. *„Wahrheit erweist sich von selbst; Nicht - Schädigen ist ihre reife Frucht ... Schädigung ist unwirklich, Nicht – Schädigen ist wirklich. Verwirklichung von Wahrheit ist unmöglich ohne Nicht – Schädigung. Keuschheit, Nicht Stehlen und Besitzlosigkeit sind Mittel, Nicht - Schädigen zu erreichen. Nicht Schädigen ist die Seele der Wahrheit. Der Mensch ist ein bloßes Tier ohne sie.“*¹³⁹

¹³⁸ Vgl. Meisig: Hinduismus, S. 24.

¹³⁹ Vgl. Meisig: Hinduismus, S. 24.

3.2. Der Friede im Buddhismus

*„Nicht durch Feindschaft kommt Feindschaft zur Ruhe,
(sondern) durch Nichtfeindschaft kommt Feindschaft zur Ruhe, das
ist der ewige Gesetz.“¹⁴⁰*

Der Buddhismus, dieses zwar weit verbreitete¹⁴¹, jedoch für Europäer wahrscheinlich fremdeste und am schwersten zu verstehende Phänomen, ist eigentlich keine Religion, sondern eher eine Philosophie, ein psychologisches System oder eine Morallehre. Der buddhistische Mönch Thich Minh Chau aus Vietnam erklärt: *„Weder im westlichen noch im östlichen Sinne ist der Buddhismus eine Religion. Das Wort ‚Religion‘ beinhaltet notwendig die Kategorien des Glaubens, der Kirche, der religiösen Autorität, der geistlichen Vollmacht, der göttlichen Offenbarung usw. Der heutige Buddhismus besitzt zwar dies alles, dennoch ist er keine Religion, denn alle genannten Formen stellen lediglich geschichtlich greifbare Konkretisierungen der innersten Bestrebungen seiner Anhänger dar. In sich selbst ist der Buddhismus weder eine Religion noch eine Philosophie. Die philosophische Konzeption des Buddhismus ist das Ergebnis der rationalen Spekulation des buddhistischen Gläubigen.“¹⁴²*

Der Buddhismus besitzt drei tragenden Säulen¹⁴³: seinen Gründer - den Prinzen Siddhartha Gautama (560 – 480 v. Chr.) mit dem Sanskrit-Ehrentitel Buddha¹⁴⁴, seine Dharma¹⁴⁵ (Lehre) und den Sangha (Orden).¹⁴⁶ Nach der Dharma versteht sich Buddhismus als ein Weg zur Erlösung, nicht für die Gestaltung des Lebens in der Welt, sondern zur Befreiung aus der Welt, die allen Menschen offen steht und deren Realisierung weder vom Glauben noch von

¹⁴⁰ Meier, Erhard: Was ist Frieden? Die Antwort des Buddhismus, in: Khoury, Adel Theodor/ Hünemann Peter (Hrsg.): Friede – was ist das? Die Antwort der Weltreligionen. Freiburg im Breisgau/ Basel/ Wien 1984, S. 26-43, hier: S. 29.

¹⁴¹ Was seine Anhängerzahl betrifft, so nimmt er nach dem Christentum, Islam und Hinduismus den vierten Platz ein.

¹⁴² Zago, Marcello: Der Buddhismus, Aschaffenburg ²1987, S. 5.

¹⁴³ Oder „drei Edelsteine“ oder „die Dreifache Zuflucht“.

¹⁴⁴ Vgl. Zago: Der Buddhismus, S. 5.

¹⁴⁵ Dharma - die Lehre des Buddhismus enthält die vier Edlen Wahrheiten: Die erste: Alles ist Leiden, die zweite: Das Leiden hat als Ursache die Begierde, die dritte: Es kann durch die Vernichtung der Begierde beendet werden, die vierte: Es gibt einen Weg, den „Achtfachen Weg“, der zum Ende des Leidens führt. Später formuliert: Andererseits wurde dieser Weg auch als ein kosmisches Gesetz betrachtet, dem der einzelne Mensch wie auch die Gesellschaft zu entsprechen haben. Vgl. Bechert, Heinz/ Gombrich, Richard (Hrsg.): Die Welt des Buddhismus. Geschichte und Gegenwart, München 2002, S. 44-50

¹⁴⁶ Sangha, ein religiöser Orden, der Mittlere Weg genannt, siehe auch in: Bechert/ Gombrich: Das Leben im Sangha, in: Bechert/ Gombrich: Die Welt des Buddhismus, S. 38-39. Für den Buddhismus hat der klösterliche Orden eine noch größere Bedeutung als für das Christentum: Er ist Bewahrung und Garant der Erlösung, weil ein Laie grundsätzlich wegen seiner Lebensumstände die Erlösung nicht erreichen kann, und zweitens weil ohne Existenz dieser Orte, an denen die Heiligen Texte bewahrt werden, diese bald vergessen würden und somit niemand mehr in der Lage wäre, Erlösung zu erlangen. Wo der Orden ausstirbt, dort ist nach der Auffassung der Buddhisten der Buddhismus Selbst tot.

göttlicher Gnade abhängig ist, sondern allein vom „Verständnis der Dinge, wie sie wirklich sind“.

Der Buddhismus beschäftigt sich nicht nur mit dem Menschen, sondern mit allen lebenden, leidenden Wesen.¹⁴⁷ Da alles *Dasein Schmerz, Leid und Vergänglichkeit ist*¹⁴⁸, versteht der Buddhismus sich eher als ein System von Erklärungen und Techniken zur Beseitigung von Leiden. Die versprochene Erlösung besteht in einem Zustand von Glück und Ruhe schon während dieses Lebens, und wenn dieses zu Ende geht, darin, nicht wiedergeboren zu werden. Das Spezifikum, das diese geistliche Strömung von allen Religionen unterscheidet, besteht darin, dass nicht Gott, sondern der Mensch Mitte und Urheber des Heilsweges ist. Seine endgültige Vollendung wird nicht von Gott her erwartet, sondern mit Bezug auf ihn, den Menschen, beschrieben.¹⁴⁹

Es gibt aber zwei Begriffe im Buddhismus, die über den Gedanken der Friedfertigkeit hinaus führen bzw. ihn einschließen: *metta*¹⁵⁰, was mit „Güte“ übersetzt wird, und *karuna*¹⁵¹ - Mitleid oder Barmherzigkeit. *Nirvana*¹⁵² gilt als letztes Ziel, auf das man zugehen muss.

Der Wert des Friedens und der Friedfertigkeit begegnet, so Erhard Meier, in der buddhistischen Lehre sowohl in einzelnen Teilen der Unterweisungen durch den Buddha als auch im Wesen der Lehre an sich.¹⁵³

Die Sittlichkeit wird zunächst äußerlich durch die Sittenregeln oder Schulungsregeln festgelegt. Es handelt sich um fünf Regeln, von denen vor allem zunächst die erste des Nicht-Tötens im Blick auf den Frieden grundlegend wichtig ist. Der Buddha sagt dazu: *„Verletzung lebender Wesen verabscheut der Samana Gotama (gemeint ist der Buddha), er rührt keinen Stock, keine Waffe an, er ist friedfertig und mitleidsvoll, ihn bewegt nur die Sorge um das Wohl aller lebenden Wesen.“*

In der buddhistischen Welt sind die fünf Gelübde das Herz jeder ernsthaften Laienpraxis: Nichttöten, Nichtstehlen, Vermeiden sexuellen Fehlverhaltens, das für den Sexualpartner vermeidbares Leiden bedeutet, Nichtlügen und der Verzicht auf berauschende Substanzen. Ethik ist das Fundament des inneren Befreiungsweges. Die höchste Form der ethischen

¹⁴⁷ Vgl. Bechert/ Gombrich: Die Welt des Buddhismus, S. 9.

¹⁴⁸ Vgl. Zago: Der Buddhismus, S. 10.

¹⁴⁹ Vgl. Zago: Der Buddhismus, S. 10.

¹⁵⁰ Metta – Güte (Skt. Maitri, P. metta) gehört zu den 4 buddhistischen Kardinaltugenden, den Brahmaviehara. Der Sanskrit – Begriff meint eigentlich „Freundschaft“, G .i .S. buddhistische Ethik adressiert sich an alle Wesen, weswegen man sie auch schon „allumfassende Liebe“ genannt hat.

¹⁵¹ Karuna – wurde durch Mitleid, Barmherzigkeit übersetzt.

¹⁵² So beschreibt Buddha diesen Zustand: „Es gibt, ihr Mönche, ein Gebiet, wo weder Erde noch Wasser, noch Feuer, noch Wind, (...) weder diese Welt noch jene Welt, weder Sonne noch Mond existieren: Das, ihr Mönche, nenne ich weder Kommen oder Gehen, noch Stillstehen. Ohne Grundlage, ohne Fortsetzung, ohne Stütze ist es: Dies eben ist das Ende des Leidens“, in: Bechert/ Gombrich: Die Welt des Buddhismus, S. 23.

¹⁵³ Meier: Was ist Frieden?, S. 26.

Motivation sind göttliche Wohnstätten im Herzen (Brahmaviharas): Liebende Güte, Mitgefühl und Mitfreude in Gleichmut, Ehrlichkeit, Vertrauenswürdigkeit, erfreuliches Reden und Bescheidenheit. Sie verbinden den Weg der Selbstbefreiung mit der Verbesserung der gesellschaftlichen Realität.

Während es für die Laien genügt, die fünf Regeln zu beachten, wurde von Buddha für die Mönche ein achtteiliger Pfad empfohlen, der ein ganzes Lebensprogramm zur Aufhebung des Leidens repräsentiert: Rechtes Glauben, rechtes Einschließen, rechtes Wort, rechte Tat, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken, rechtes Sichversenken. Es wird Friede gestiftet, indem der Unfriede durch entgegengesetztes Tun aufgehoben wird.

Der Buddhismus bringt in den Friedensdisput sein starkes Plädoyer für ein befriedetes Herz ein: Wenn alle Menschen in Güte und Wohlwollen füreinander und miteinander leben, muss auch diese Welt eine friedvolle sein:¹⁵⁴ *„Durch Nichtzürnen überwinde man den Zorn; das Böse überwinde man mit Gutem; den Geizigen überwinde man mit Gaben; durch Wahrheit überwinde man den Lügner!“* ...*„Denn nicht durch Feindschaft kommt jemals hier die Feindschaft zur Ruhe; durch Nichtfeindschaft komm sie zur Ruhe; das ist das ewige Gesetz.“*¹⁵⁵ - dem Buddha geht es darum, Feindschaften wirksam auszuräumen, Frieden und Glück auf Erden herzustellen und so den Menschen zu ihrem realen Nutzen zu verhelfen.¹⁵⁶

*„Nicht ewig wahrlich sind abhängige Dinge. Steigen und Fallen ist ihre Natur. Denn da sie hervorgebracht wurden, werden sie beendet. Ihre Befriedigung bringt Gelassenheit.“*¹⁵⁷ Der Friede beruht entsprechend „auf ‚verinnerlichtem Wissen‘, welches 1.) in uns eine Schicht unerschütterlicher, friedlicher Stille offenbart, 2.) die Welt unwichtig erscheinen lässt und 3.) Kontakt zur ‚Zwischenwelt‘ herstellt.“¹⁵⁸

Ein anderer Weg, den Frieden zu erhalten, wird in den acht verschiedenen Meditationsstufen empfohlen. Durch sie wird ein absoluter Friede – d.h. eine uneingeschränkte Sicherheit errungen, aber auch *„bedingungslose Klarheit und Ruhe“*¹⁵⁹ [erreicht], *in welcher alle geistigen Modifikationen, Gedanken, Vorstellungen, Launen, Phantasien, Stimmungen, Antriebe und Emotionen, Instinkte etc., gänzlich vergehen, und wo die individuelle Seele in ihrer eigenen angeborenen, unverfälschten Herrlichkeit ruht, in einem glatten, ruhigen Zustand. Er ist der*

¹⁵⁴ Waldenfels, Hans: Nirvana als Friede zwischen Hinkehr und Rückkehr. Zur Friedenskonzeption des Buddhismus, in: Zsifkovits, Valentin (Hrsg.): Friedensfördernde und friedenshemmende Faktoren in verschiedenen Religionen, Wien 1991, S. 33-55, hier: S. 45-46.

¹⁵⁵ Meier: Was ist Frieden?, S. 39.

¹⁵⁶ Waldenfels: Nirvana als Friede zwischen Hinkehr und Rückkehr, S. 34.

¹⁵⁷ Waldenfels: Nirvana als Friede zwischen Hinkehr und Rückkehr, S. 35.

¹⁵⁸ Waldenfels: Nirvana als Friede zwischen Hinkehr und Rückkehr, S. 36.

¹⁵⁹ Swami, Sivananda: Höchster Frieden ist euer Ziel. Tägliche Lesung von Swami Sivananda. Gedanken zur täglichen Inspiration; Tägliche Inspiration aus der Feder Swami Sivanandas für den 3. August 2002, in: URL: < www.yoga-vidya.de/Yoga--Artikel/Yoga-Lesung/03082002.html> (Stand: 30.09.2008, 19:18 Uhr).

*vierte Zustand des Überbewusstseins. Es ist das Reich höchster Glückseligkeit, ewigen Lebens und ewigen Sonnenscheins, wo Sorgen, Beunruhigung, Beklemmungen und Ängste, die die Seele hier peinigen, nicht wagen, einzutreten; wo alle Unterscheidungen nach Kaste, Glauben oder Hautfarbe zusammen verschwinden in der einen Umarmung der göttlichen Liebe, und wo Wünsche und Sehnsüchte ihre vollständige Sättigung erfahren,*¹⁶⁰ wie Swami Sivananda diesen Nirvana - Zustand beschreibt.

¹⁶⁰ Swami, Sivananda: Höchster Frieden ist euer Ziel, in: URL: <www.yoga-vidya.de/Yoga--Artikel/Yoga-Lesung/03082002.html> (Stand: 30.09.2008, 19:18 Uhr).

3.3. Die Idee des Friedens im Islam

„Wenn jemand einen Menschen tötet (...), so ist es, als hätte er die ganze Menschheit getötet; und wenn jemand einem Menschen das Leben erhält, so ist es, als hätte er der ganzen Menschheit das Leben erhalten.“

Koran Sure 5, 32

„Euch ist der Kampf vorgeschrieben, und er ist euch zuwider, und es ist möglich, dass euch etwas zuwider ist, das gut für euch ist, und es ist möglich, dass euch etwas lieb ist, was schlecht für euch ist, und Gott weiß, aber ihr wisst nicht.“

Koran Sure 2, 216

Gegenüber keiner anderen Religion gibt es so viele negative Vorurteile wie gegenüber dem Islam: befremdlich, beängstigend und unheimlich ist für viele die Welt der Islam, und dies geht nicht erst auf die jüngsten Terroranschläge oder auf die Ölkrise, die islamische Revolution im Iran und auf den Golfkrieg, sondern bereits auf das Mittelalter zurück. Durch die fortdauernde politische Bedrohung, die zuerst die Araber und später die Türken durch fast eintausend Jahre für das Abendland dargestellt haben, galt der Islam als „Erzfeind“ des Christentums. Selbst Martin Luther (1483-1546) sah in der „Türkengefahr“ gar den Antichrist am Werk, und manche christlichen Theologen haben den Islam rundweg als „Häresie des Christentums“ geschmäht.¹⁶¹

Die jüngste große Religion, die auf der Weltbühne erschien,¹⁶² und die zweite nach dem Christentum, was die Zahl der Anhänger betrifft,¹⁶³ betrachtet sich als Krönung der Religionen, nicht nur gegenüber den zwei „Religionen des Buches“: Judentum und Christentum, die auch wie sie eine „Religion Abrahams“ sind, sondern überhaupt. In seiner Heiligen Schrift - dem *Koran*¹⁶⁴ – wurde *Muhammad*¹⁶⁵ als Siegel der Propheten,¹⁶⁶ also als letzter, die Offenbarung abschließender Prophet (Sure 33,40) bezeichnet.

¹⁶¹ Weber, Hartwig: Religion. Lexikon der Grundbegriffe in Christentum und anderen Religionen, Reinbek bei Hamburg ²1992, S. 249.

¹⁶² 622 nach Christus, vgl. Schirmacher, Christine: Der Islam im Überblick. Grundzüge des Glaubens, in: Schirmacher, Thomas (Hrsg.): Harenberg Lexikon der Religionen. Die Religionen und Glaubensgemeinschaften der Welt. Ihre Bedeutung in Alltag, Geschichte und Gesellschaft, Dortmund 2002, S. 428-467, hier: S. 428.

¹⁶³ Mit 1,2 Milliarden Anhängern die zweitgrößte Religionsgemeinschaft nach dem Christentum, vgl. Schirmacher: Harenberg Lexikon der Religionen, S. 428.

¹⁶⁴ Arabisch al-qur'an al-karim – das unerschaffene Gotteswort, präexistent und ewig gültig, das vollkommene Gesetz, die friedenschaffende Ordnung. Unterteilt in 114 Suren zu rund 6200 Versen, den Zeitraum der letzten 2 Lebensjahre Muhammads beschreibend, von seiner Berufung um 610 bis zu seinem Tod 632. Vgl. Schirmacher: Harenberg Lexikon der Religionen, S. 449.

¹⁶⁵ Geboren 569/570 nach Christus, gestorben 632, aus islamischer Sicht vollendete Muhammad die bei Adam beginnende Reihe der Propheten des allmächtigen und alleinigen Gottes. Vgl. Schirmacher: Harenberg Lexikon der Religionen, S. 428.

¹⁶⁶ Troeger, Eberhard: Der Islam. Was Christen wissen sollten, Wuppertal ²2002, S. 12.

<<Islam¹⁶⁷>> bedeutet <<völlige Ergebung>> (Hingabe) an Gott. Er heißt aber auch Frieden; gemeint ist dann der Frieden des Gläubigen mit Gott und der Frieden der Gläubigen untereinander in der islamischen Gemeinde.

Das Gottesbild des Islam lässt sich auf die folgende Kurzformel bringen: Gott ist der absolute und einzige Herr der Menschen und des Universums. Er ist der höchste Herr, der Erhalter, der Barmherzige, dessen Barmherzigkeit alle Geschöpfe umschließt.¹⁶⁸ Er gab jedem Menschen menschliche Würde und Ehre und hauchte in ihn etwas von seinem eigenen Geist. Es folgt daher, dass die Menschen - vereint in Ihm und durch Ihn, und abgesehen von ihren anderen menschlichen Eigenschaften - im Wesentlichen gleich sind und zwischen ihnen keine handfesten und tatsächlichen Unterschiede gemacht werden dürfen, wie z.B. aufgrund solcher Merkmale wie Nationalität, Hautfarbe oder Rasse.

Das Selbstverständnis des Islam basiert auf den Begriffen der Tugendhaftigkeit, der Liebe, des Mitleids, der Gnade, der Bescheidenheit, der Opferbereitschaft, der Toleranz und des Friedens. Ein Mensch, der dies verwirklichen will, ist Moslem, d.h. „*einer, der Frieden macht*“, und ein Moslem, der tatsächlich diesen moralischen Geboten entsprechend lebt, ist in hohem Grade kultiviert, nachdenklich, tolerant, vertrauenswürdig und angenehm im Umgang. Denen, die sich in seiner Gesellschaft befinden, erweist er Liebe und Respekt.¹⁶⁹

Der Islam versteht sich als einsichtig und als „die beste Religion“,¹⁷⁰ als Weg zum Frieden, der vier große Bereiche einschließt. Jeden von diesen vier großen Bereichen wollen wir kurz betrachten. Islam ist die Lebensweise des Friedensmachens, und dabei geht es um viererlei: um den Frieden mit Gott, um den Frieden mit sich selbst, um den Frieden mit den Mitmenschen und um den Frieden mit der Schöpfung überhaupt. Der Koran ist im Islam zugleich die höchste Offenbarung und das weltliche Gesetz.¹⁷¹ Der Islam versteht sich auch als eine Religion des Friedens und Wohlseins, er verbietet das Unheil und die Tötung unschuldiger Menschen, er verteidigt Toleranz und Redefreiheit und befiehlt Barmherzigkeit.¹⁷² Der Islam verbietet auch den Selbstmord: „*Und begeht nicht Selbstmord!*“ (Sure 4, 29), aber „*Wer bei*

¹⁶⁷ Der Islam versteht sich als Wiederherstellung der im Judentum und Christentum verfälschten Urreligion: des Glaubens an den einen Gott. Das islamische Glaubensbekenntnis beginnt mit den Worten <<Ich bezeuge: Es gibt keinen Gott außer Allah. Vgl. Schirrmacher: Harenberg Lexikon der Religionen, S. 428.

¹⁶⁸ Während die Christen Gott Vater nennen dürfen, lehnt der Islam das strikt ab.

¹⁶⁹ Harun, Yahya: Die wahre islamische Moral: Der Islam ist eine Religion des Friedens und Wohlseins, in: URL: <www.islamverfluchtterror.com/diewahre.htm> (Stand: 30.09.2008, 12:30 Uhr).

¹⁷⁰ Troeger: Der Islam, S. 128.

¹⁷¹ Vgl. Mihr, Ulrich: Das Recht zum Krieg. Von der Rechtfertigung der Gewalt zwischen Völkern und Nationen. Die Geschichte einer Lüge mit langen Beinen, München 1984, S. 103.

¹⁷² Harun, Yahya: Die wahre islamische Moral: Der Islam ist eine Religion des Friedens und Wohlseins, in: URL: <www.islamverfluchtterror.com/diewahre.htm> (Stand: 30.09.2008, 12:30 Uhr).

der Verteidigung seines Lebens, seiner Religion oder seiner Familie getötet wird, ist ein Märtyrer.“ (Tirmidhi, Diyat, 22; Abu Dawud, Sunna, 32)¹⁷³

Der Islam ist aber keine Religion des blinden Pazifismus: Der Moslem hat das Recht der Selbstverteidigung, wenn er angegriffen wird. Nach den Geboten des Islams darf er aber einen Krieg nicht beginnen. „...*Erlaubnis zur Verteidigung wurde denjenigen, die bekämpft werden, erteilt, weil ihnen Unrecht zugefügt wurde. Und gewiss, Gott hat die Macht, ihnen zum Sieg zu verhelfen. All jenen, die schuldlos aus ihren Häusern vertrieben worden sind, nur weil sie sagten: Unser Herr ist Gott. Und wenn Gott nicht die Menschen in Zaum halten würde, die einen durch die anderen, dann wären gewiss Klöster, Kirchen, Synagogen und Moscheen zerstört worden, in denen unablässig der Name Gottes gepriesen wird...*“ (Sure 22. 39-40)¹⁷⁴

Die Gelehrten des Islam teilten die Welt in zwei weltliche Reiche ein: *Dar - al - Islam*, das Reich des Islam, war das Reich des Friedens. *Dar - al - Harb*, das Reich der Ungläubigen, war das Reich des Krieges. Kriege zwischen Muslimen mussten mit juristischen Gutachten gerechtfertigt werden, weil es sie eigentlich nicht geben durfte, da sie nach der strengen Lehre niemals gerechtfertigt werden konnten. Vom Koran erlaubt war nur der Kampf gegen die Ungläubigen. In der politischen Praxis beschränkte diese Idee aber auch den Krieg zwischen Muslim nicht.¹⁷⁵

Der Vorsitzende des philosophischen Fachbereichs an der Universität Kairo und Generalsekretär der Ägyptischen Philosophischen Gesellschaft, Hasan Hanafi, vertritt wie auch andere moderne Gelehrte des Islam die Auffassung, dass die Unterteilung in ein „Haus des Friedens“ und ein „Haus des Krieges“ der Vergangenheit angehöre. Die heutige Teilung der Welt sei anders geworden, z. B. in *al – Alam al Mutahillif* (die zurückgebliebene Welt) und in *al Alam an – Nami* (die entwickelte Welt), in „Ost und West“ bzw. „Süden und Norden“, in arme und reiche Länder. Die Welt werde heute durch kulturelle, zivilisatorische und ökonomische Teilungen geprägt.¹⁷⁶ Günstig für den Frieden ist auch diese Teilung nicht.

Der arabische Begriff *Salam* – der Frieden - basiert auf den im semitischen Sprachraum Bedeutungstragenden Konsonanten *s l m*, welche auch den Grundstock des Wortes Islam und Muslim bilden. Etymologisch ist es der gleiche Begriff wie das Hebräische *Shalom*. In die Umgangssprache ist er als Gruß eingegangen: *salam alaikum (Friede sei mit Euch!)*. Salam

¹⁷³ Abdullah, Yazman: Ist der Frieden im Islam der Normalfall oder die Ausnahme?, Das Märtyrertum im Islam die Selbstmordattentate, in: Die Fontäne: Populäre, pädagogische und wissenschaftliche Vierteljahreszeitung, Jahrgang 6, Nr. 23 / Januar-März 2004, in: URL: <www.fontaene.de/archiv/nr23/frieden02.htm> (Stand: 1.8.2005, 22:15 Uhr).

¹⁷⁴ Islamisches Zentrum München (Red.): Was sagt der Islam zu Krieg und Frieden? Der Dschihad, in: URL: <www.enfal.de/krieg.htm> (Stand: 30.09.2008, 12:45 Uhr).

¹⁷⁵ Vgl. Mihr: Das Recht zum Krieg, S. 106.

¹⁷⁶ Ein Interview mit Majid S. Moslem vom 10.12.1991, vgl. Moslem, Majid S.: Frieden im Islam. Die Instrumentalisierung des Islam im irakisch-iranischen Krieg, Berlin 2005, S. 204 .

kann auch einen Vertrag bezeichnen, bei dem die Zahlung des Preises sofort zu erfolgen hat und die Lieferung der Ware später erfolgen kann, also einen auf Vertrauen basierenden Vertrag. Der Begriff Salam bedeutet auch „*der Frieden*“, „*der Friedvolle*“ und ist einer der Beinamen Gottes oder eines seiner 99 Attribute.¹⁷⁷ Dieser Begriff lässt sich charakterisieren auch als Gerechtigkeit und Harmonie.

Die traditionelle islamische Friedensauffassung, die bis heute von wichtigen klassischen muslimischen Rechtsgelehrten vertreten wird, hält Frieden, wie schon angedeutet wurde, nur unter Muslimen für möglich. Mit Nicht – Muslimen kann nur eine so genannte *hudna* (هدنة) (ein "Waffenstillstand") geschlossen werden.

Aber der umstrittenste Terminus, der viele Diskussionen ausgelöst hat und noch ein Gegenstand der heftigen Auseinandersetzung nicht nur in der politischen Welt, sondern auch unter den Weltreligionen ist, ist der Begriff „*Djihad*.“¹⁷⁸ So wird dieser Begriff¹⁷⁹ von islamischer Seite erklärt: Das Wort *Djihad* stammt aus dem Arabischen, aus dem Stamm "Dja ha da". In der arabischen Sprache bedeutet dies: *Anstrengung, Mühe haben, Mühewaltung*.¹⁸⁰ Im Islamischen Sprachgebrauch bedeutet dieses Wort: Die gesamte Mühewaltung, die man mit ganzem Einsatz, nach persönlicher Überwindung von Angst, Eigeninteresse und Egoismus aufbringen kann, ohne Gegenleistung zu erwarten oder Lohn zu verlangen, weder materieller noch anderer Art (Der islamische Ausdruck heißt: „*Für das Antlitz Gottes*“).¹⁸¹ Somit beschreibt dieses Wort eine besondere Qualität irgendeiner Handlung und nicht eine Handlung selbst. Nach dem Propheten umfasst dieses Wort also verschiedenes: Es fängt an mit freiwilliger humanitärer Arbeit, anonymen Spenden für die Armen, Studium in fernen Ländern, das Wort der Wahrheit und des Rechts vor einem ungerechten Herrscher zu sprechen, wenn kein Lohn - nicht einmal für den guten Ruf des Moslems - erwartet wird.

¹⁷⁷ Vgl. Hughes, Thomas Patrick: Lexikon des Islam, München 2000, S. 626.

¹⁷⁸ Der Prophet Muhammad hat gesagt: „*Der beste Djihad ist, das Wort der Wahrheit (und des Rechts) vor einem ungerechten Herrscher oder gegen Staats-Terrorismus zu sprechen.*“ *Man sieht an dieser Aufforderung sehr deutlich, welche Art von „ganzem Einsatz“ hier gemeint ist: die persönliche Überwindung von Angst, Eigeninteresse und Egoismus. Dieser Djihad ist auch ein Kampf - und zwar ein Kampf gegen das eigene Ich. So wird dem Propheten Muhammad (s) der Ausspruch zugeschrieben, als er einmal mit seinen Gefährten von einem Feldzug zurückkehrte: „Wir kehren zurück vom kleinen Djihad zum großen Djihad.“ Den Kampf mit der Waffe bezeichnete er also im Vergleich mit dem Kampf gegen das Ich als den kleineren Einsatz. Das sollte man im Blick behalten, wenn man über Krieg und Frieden im Islam spricht.*“

¹⁷⁹ Der höchste Dschihad ist der Kampf gegen die eigne Triebseele. Am besten drückt man es im Deutschen so aus: „etwas mit ganzem Einsatz tun“, oder „sich voll und ganz einsetzen“. So ist eigentlich alles, was ein Muslim (einer, der Frieden macht) „mit ganzem Einsatz“ tut. Der Dschihad, in: URL: <www.fontaene.de/archiv/nr-23/frieden_02.html> (Stand: 1.08.2005, 22:45 Uhr).

¹⁸⁰ Islamisches Zentrum München (Red.): Was sagt der Islam zu Krieg und Frieden? Der Dschihad, in: URL: <www.enfal.de/krieg.htm> (Stand: 30.09.2008, 12:45 Uhr).

¹⁸¹ Islamisches Zentrum München (Red.): Was sagt der Islam zu Krieg und Frieden? Der Dschihad, in: URL: <www.enfal.de/krieg.htm> (Stand: 30.09.2008, 12:45 Uhr).

Krieg heißt im Arabischen „Qital“ im Sinne von „kämpfen“ auch mit Waffen. Krieg „*ist darum die letzte Möglichkeit und unterliegt strengen Bedingungen nach dem heiligen Gesetz des Islams.*“ Er ist erlaubt nur zur Selbstverteidigung und zur Verteidigung derjenigen, die gewaltsam aus ihren Heimstätten vertrieben worden sind. Genauso ist die Verteidigung gegen Angriffe von Außen erlaubt. Das bedeutet ganz einfach, Kampf ist nur nach dem gewaltsamen Angriff eines Anderen möglich.¹⁸² Auch ist der Krieg nach der Lehre des Koran nur der „kleine djihad“. Ohne auf alle Debatten einzugehen, die diese Begriffe betreffen, und die ganze Diskussion aufzurollen, die die letzten Attentate ausgelöst haben, soll hier noch eine Islamologin aus vielen Autoren, die sich mit den Begriffen dieser Religion beschäftigt haben, zitiert werden. Universitätsprofessorin Dr. Rotraud Wieland aus Bamberg schreibt in der Hauszeitschrift der Katholischen Akademie Bayerns: „Die Terme „*djihad*“ und *djihada* kommen im Koran 35 Mal vor. Nur an zwei Stellen (Sure 29/8 und Sure 31/15) sind sie eindeutig in der Grundbedeutung „*sich bemühen, sich anstrengen*“ verwendet. An vier weiteren Stellen ist diese Bedeutung möglich (22/78 und 25/52) oder zumindest in Erwägung zu ziehen (9/73 und 66/9). An allen anderen Koranfundenstellen geht jedoch aus dem Kontext zweifelsfrei hervor, dass *djihad* oder die entsprechende Verbform tatsächlich nichts anderes als ein militärisches Vorgehen bezeichnet, also im Sinn von „*Krieg führen*“ zu verstehen ist.“¹⁸³

Die modernen islamistischen Gruppen verstehen *Djihad* eindeutig so, und sie führen diesen Krieg auch mit Methoden, die Mohammad strikt abgelehnt hätte. Das heißt, *Djihad* wird in diesem Kontext immer stärker zu einem rein politischen Begriff, dessen religiöse Bedeutung immer mehr entschwindet, so sehr sie auch dauernd beschworen wird.¹⁸⁴

¹⁸² Notwehr ja, in: Islamisches Zentrum München (Red.): Was sagt der Islam zu Krieg und Frieden? in: URL: <www.enfal.de/krieg.htm> (Stand: 30.09.2008, 12:45 Uhr).

¹⁸³ Wieland, Rotraud: Krieg um des Glaubens willen? Grundlagen und neuere Entwicklung der Anschauungen zum Dschihad im Islam, in: Zur Debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern 6 (2001), München 2001, S. 1-3, hier: S. 1.

¹⁸⁴ Denffer, Ahmad: Islam versteht sich auch als Weg des Friedens. Im Namen Allahs, des sich erbarmenden, des barmherzigen. Vortrag im Rahmen der Islam-Woche in Darmstadt (April 1986), in: URL: <www-stud.uni-essen.de/sh0001> (Stand: 20.8.2005, 23: 45 Uhr).

4. Der Friedensbegriff im Überblick. Vorstellungen, Definitionen, Deutungsmodelle und „Gesichter“ des Friedens

4.1. Der Friedensbegriff im Überblick

Was beinhaltet das Wort „Frieden“? Vertreter der verschiedensten Wissenschaftszweige haben sich eingehend damit beschäftigt, und unzählige Bücher wurden darüber geschrieben, denn Frieden ist ein Urwort von schwerem Gewicht aber großer Spannweite und Vielschichtigkeit. Nicht einmal innerhalb der Friedens- und Konfliktforschung gibt es einen einheitlichen Friedensbegriff. Sowohl im Alltagsverständnis wie auch in der Forschung ist dieser Begriff weitgehend unscharf geblieben.

Im christlichen Friedensdenken verbinden sich mit diesem Begriff Attribute wie: *wahrer*¹⁸⁵ oder *falscher*¹⁸⁶ Frieden, *vollkommener* oder *unvollkommener Frieden*, *effektiver* oder *gerechter Frieden*, *immerwährender* oder *ewiger Frieden*.¹⁸⁷

Im Laufe der Zeit gewann er immer wieder neue Namen oder Gesichter: *Seelenfrieden*; *Landfrieden*,¹⁸⁸ *Gottesfrieden*,¹⁸⁹ *Absoluter Friede*; *Ewiger Friede*,¹⁹⁰ *Paradiesischer Frieden*; *Terrorfrieden*; *Friedhofsfrieden*; *Nuklearer Frieden*; *Teufelsfrieden*; *Raubfrieden*,¹⁹¹ *Labiler Äußerer Frieden*, *Staatsfrieden*, - und die Liste kann noch fortgeführt werden.

Im Folgenden soll nicht der gesamten Katalog des Friedensbegriffes präsentiert oder die gesamte Friedensdebatte, die im Laufe der Geschichte stattgefunden hat, nachgezeichnet

¹⁸⁵ Der *wahre Frieden* ist, Thomas von Aquin zufolge, ein doppelter: Es gibt einen wahren Frieden, der vollkommen (*pax perfecta*) ist, und einen unvollkommenen Frieden (*pax imperfecta*), den wir in dieser Welt haben. Nach seiner Auffassung ist dieser unvollkommene Frieden, den die Welt haben kann, ein ‚Vorschein‘ des wahren Friedens. (*Summa Theologiae*, STh II-II, q.29, a. 2 ad 4), in: Lüddecke, Dirk: Stationen des Friedensgedankens. Beobachtungen ausgehend von der Sprache des Friedens im Mittelalter und bei Erasmus von Rotterdam, in: Wehner, Gerd (Hrsg.): Von der ewigen Suche nach dem Frieden. Neue und alte Bedingungen für die Friedenssicherung, München 2000, S. 23-33, hier: S. 35.

¹⁸⁶ Wurde auch als *Scheinfrieden* bezeichnet.

¹⁸⁷ Lüddecke, Dirk: Stationen des Friedensgedankens, in: Wehner: Von der ewigen Suche nach dem Frieden. S. 24.

¹⁸⁸ Dieser Frieden, der ein ganzes Staatsgebiet umfassen musste, setzte sich langsam vom 12. bis zum 16. Jahrhundert durch. Erst nachdem die Angst vor dem Krieg im Innenbereich ihres Staates sich durch die Entwicklung des modernen Verfassungsstaates verflüchtigt hatte, erhielt der Friedensbegriff ab dem 18. Jahrhundert seine sachliche Zuspitzung auf den internationalen Bereich, auf die Beziehungen zwischen Staaten.

¹⁸⁹ Meyers, Reinhard: Begriff und Probleme des Friedens, Opladen 1994, S. 82. Ausgangsbedingungen des Gottesfriedens war die Schwäche der politischen Zentralgewalten. Sein Ziel war Sicherung gewaltfreier Räume und Ermöglichung gewaltfreier Zeiten; sowie Einhegung, nicht jedoch Überwindung kriegerischer Gewalt. *Pax Dei* widmete sich dem Schutz bestimmter Personen (der Alten, der Frauen, der Kinder und der Geistlichen), Orten und Sachen (Kirchen, Friedhöfe, etc.), ausgerufen für bestimmte Regionen und bestimmte Rechtsgüter; *Treuga Dei* ist ein Waffenstillstand, befristete Selbstverpflichtung zur Gewaltlosigkeit in der Form eines unbedingten geltenden, aber zeitlich limitierten Fehdeverbots.

¹⁹⁰ Die Idee des „*ewigen Friedens*“ beispielsweise war ab dem 18. Jahrhundert das säkularisierte Produkt jener christlichen Friedenshoffnung, dass Gott den Seinen im neuen Äon unverlierbaren, ungefährdeten und ewigen Frieden schenken würde. Eine solche Idee, ihres endzeitlichen, eschatologischen Charakters entkleidet und als Zielgröße in weltliche Politik eingebracht, musste Politik verändern.

¹⁹¹ Diese Arten des Friedens tragen einen negativen Charakter.

werden, sondern die Absicht dieser Sequenz ist es, wenigstens die bedeutendsten Ansätze in der Friedensforschung darzustellen.

Der nächste Abschnitt beschäftigt sich speziell mit der Friedensdebatte, die nach den Sechziger-Jahren in der Politikwissenschaft stattgefunden hat. Er ist in vier Blöcke gegliedert: Zuerst werden ganz knapp der *stabile und instabile Frieden* sowie der *äußere* und der *innere Frieden* präsentiert. Der zweite Block wird sich mit den Begriffen: *negativer* und *positiver Frieden*, der dritte mit *Zivilisierungsfrieden*, *Emanzipationsfrieden*, *Harmoniefrieden* und *Paradiesfrieden* beschäftigen. Angesichts der Bedrohungen der heutigen Welt erscheint es als sinnvoll, als viertes auch die Abstufung der unterschiedlichen Friedensbegriffe, die Reinhard Meyers hinzugefügt hat: *Abschreckungsfrieden*, *Kooperativer Frieden*, *Entwicklungsfrieden* und *Ökologischer Frieden* anzuführen.¹⁹²

Die Begriffspaare *stabiler und instabiler Frieden*, (aber ebenso *innerer und äußerer Frieden*, die im Folgenden behandeln werden), gehören nicht erst der jüngsten Friedensdebatte an: ihre Anwendung geht mindestens bis in die römische Zeit zurück.

Der *stabile Frieden* lässt sich folgendermaßen beschreiben: Waffengewalt ist in der inner- bzw. zwischenstaatlichen Konfliktaustragung nach menschlichem Ermessen auszuschließen.

Bei dem *instabile Frieden* gibt es zwar keine aktuellen bewaffneten Auseinandersetzungen, aber die Anwendung von Waffengewalt bleibt weiterhin bei inner- bzw. zwischenstaatlichen Konflikten als Bedrohung bestehen.¹⁹³

Zum Begriffpaar *innerer und äußerer Frieden* ist anzumerken, dass es nicht nur der politischen Sphäre angehört, sondern, wie in der Fußnote ausgeführt wird, auch dem spirituellen Bereich.¹⁹⁴ Aus politischer Sicht ist *innerer* (oder auch *sozialer*) *Frieden* in einer staatlich organisierten Gesellschaft ein Zeichen für eine gelingende Form des Zusammenlebens von Menschen – eines Zusammenlebens, das sich nicht nur auf den Bereich der Politik beschränkt, sondern auch das Miteinander ebenso wie die Konfliktregelung von

¹⁹² Vgl. Meyers: Begriff und Probleme des Friedens, S. 149f.

¹⁹³ Rittberger, Volker/ Zürn, Michael (Hrsg.): Forschung für neue Friedensregeln. Rückblick auf zwei Jahrzehnte Friedensforschung, Stuttgart 1990, S. 17. Einen guten Überblick zum Begriff Frieden bietet auch Ernst-Otto Czempiel. Vgl. Czempiel, Ernst Otto: Der Friede – sein Begriff, seine Strategien, in: Senghaas: Den Frieden denken, S. 165-176.

¹⁹⁴ Eine andere spirituelle Sichtweise dieses Begriffs: vgl. auch Peter Schulz-Hageleit: „Unter „innerem“ Frieden oder Unfrieden verstehe ich mein eigenes Befinden mit und in mir selbst, das ich mehr oder weniger deutlich wahrnehme als: Sicherheit oder Angst, Übereinstimmung mit mir oder Spaltung, quälendes Verlangen oder Bedürfnisbefriedigung, Lust oder Unlust, kreative Kraft oder depressive Verkümmern, vertrauensvolle Ruhe oder misstrauische Unruhe. Friede bedeutet also, was die Erklärungswörter schon anzeigen, weder Friedhofs- noch Totenruhe, sondern vielmehr Lebensfülle, Glücksgefühl und Fruchtbarkeit.“ Schulz-Hageleit, Peter: Zum Verhältnis von innerem und äußerem Frieden. „Und bist du nicht willig, so brauche ich Gewalt“, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung, Friedenserziehung, Bd. 3, Düsseldorf 1988, S. 47-53, hier: S. 47.

Familien und Freunden, von Arbeitskollegen und Tarifparteien, von gesellschaftlichen Gruppen, Verbänden und Organisationen, von Majoritäten und Minderheiten umschließt.¹⁹⁵

Der Begriff *äußerer Frieden* bezieht sich in der Literatur meist auf eine politische Ordnung zwischen den Nationen¹⁹⁶, die den Krieg beendet, zugleich aber ihrerseits wieder durch die organisierte kollektive Anwendung von (militärischer) Gewalt begrenzt wird.¹⁹⁷

Als Vater des Begriffes *negativer Frieden* wird der norwegische Politologe Galtung¹⁹⁸ bezeichnet. Dieser Begriff existiert¹⁹⁹ in zweierlei Gestalt: der *unvollständige negative Frieden* hat die Abschaffung aller Kriege zum Ziel, was mit der Strategie der Gewaltkontrolle erreicht werden soll. Der analoge Begriff *vollständiger negativer Frieden* zielt auf eine Abschaffung auch jeder personalen Gewalt²⁰⁰ hin. Als Strategie wird hier ebenfalls die Gewaltkontrolle empfohlen.

¹⁹⁵ Vgl. Meyers: Begriff und Probleme des Friedens, S. 11.

¹⁹⁶ Auch hier bringt Peter Schulz-Hageleit eine andere Sehweise: Unter „Äußerem“ Frieden oder Unfrieden verstehe ich dementsprechend die außerhalb meiner selbst wahrnehmbaren sozialen Bezüge wie Einigkeit oder Zerrüttung – und zwar in verschiedenen, sich erweiternden konzentrischen Kreisen, als da sind: Familie und Freundeskreis, Beruf, Interessenverband und Gemeinde, Nation, Bündnis und Weltganzes. Auch hier, im überpersönlichen Maßstab, bedeutet Frieden meiner Vorstellung nach weder Stillstand noch Schrumpfung, sondern vielmehr Genuss und lebendige Entfaltung. Vgl. Schulz-Hageleit: Zum Verhältnis von innerem und äußerem Frieden, S. 47.

¹⁹⁷ Meyers: Begriff und Probleme des Frieden, S. 11.

¹⁹⁸ Johann Galtung, norwegischer Politologe, 1930 in Oslo geboren, gilt als einer der Gründungsväter der Friedens- und Konfliktforschung.

¹⁹⁹ Dieser Begriff – negativer Frieden oder auch „Nicht-Krieg“ – wurde schon im Jahr 1830 bei J. B. Sartorius gefunden; heute versteht man darunter die Abwesenheit von Krieg oder organisierter kollektiver Gewaltanwendungen, von Kriegsvorbereitung und Kriegsursachen, ebenso die Abwesenheit jeglichen Schreckens, des gleichgewichtigen, noch mehr des ungleichgewichtigen. Vgl. Zsifkovits, Valentin: Ethik des Friedens, Linz 1987, S. 27.

²⁰⁰ Personale oder direkte Gewalt zerstört ganz schnell, und es steht normalerweise ein Subjekt hinter ihr, das die Zerstörung beabsichtigt. Vgl. Galtung, Johann: Begriffsbestimmung. Frieden und Krieg, in: Calließ/ Lob (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedensforschung, S. 331-336.

Der *positive Frieden*²⁰¹, der sich durch Gewaltlosigkeit erreichen lässt, wird als Abwesenheit von *aktueller und struktureller Gewalt betrachtet*.²⁰²

Dieter Senghaas²⁰³ ist der prominenteste Vertreter des *Zivilisierungsfriedens*, dessen Ziel die Neutralisierung von Gewaltdispositionen und Schaffung von Rechtsbindungen ist. Die bedeutendsten Merkmale des *Emanzipationsfriedens*, dessen wichtigster Vertreter Ernst-Otto Czempiel²⁰⁴ ist, sind Partizipation und zunehmende Verteilungsgerechtigkeit. Als Strategie bietet sich Gewaltkontrolle und tendenzielle Gewaltlosigkeit an.

Gewaltlosigkeit ist auch die Strategie, die Erich Fromm²⁰⁵ vorschlägt, um *Harmoniefrieden* zu erreichen, dessen Ziel Entfaltung von Vernunft und Übereinstimmung von Affekt und Intellekt ist. Dieser Frieden gehört genauso wie *Paradiesfrieden* zum „utopischen“ Friedensmodell. Der prominenteste Vertreter, der Philosoph Herbert Marcuse,²⁰⁶ nennt als strategische Mittel für die Erreichung des *Paradiesfriedens* Kampf und Krieg (sic!), um das

²⁰¹ Bei Sartorius wurde unter diesem Begriff organische Harmonie des Völkerlebens gemeint. Andere Definitionen erklären: „Positiver Frieden“ als die Ruhe einer gerechten und dynamischen Freiheitsordnung, oder anders ausgedrückt, als Existenzsicherung und Existenzentfaltung aller Menschen mit vorrangiger Beachtung der Befriedigung ihrer vitalen Lebensbedürfnisse und der Verwirklichung der Menschenrechte.

²⁰² Durch Galtung erfuhr der Begriff „strukturelle Gewalt“ eine weite Verbreitung. Galtung zufolge bezeichnet „strukturelle Gewalt“ ein indirektes Gewaltverhältnis, in dem niemand in Erscheinung tritt, ...der einem anderen direkt Schaden zufügen könnte; die Gewalt ist in das System eingebaut und äußert sich in ungleichen Machtverhältnissen und folglich in ungleichen Lebenschancen...“. Oder anders formuliert: sie ist eingebettet in die Sozialstruktur. Diese strukturelle Gewalt ist ebenfalls in der Lage zu töten, tut dies jedoch meist langsam (durch Elend und Hunger, Krankheit und Tod) und wird in der Regel nicht von irgendeiner klaren Absicht gelenkt. Vgl. Galtung: Begriffsbestimmung, S. 331-336. Vier Merkmale, die das Vorhandensein struktureller Gewalt anzeigen:

- *Ausbeutung* - ist gegeben, wenn zwei Partner in einer Beziehung stehen, in der immer nur einer den Vorteil hat, sei es aufgrund besseren Wissens (Herrschaftswissen) oder aufgrund wirtschaftlicher / politischer Macht.
- *Durchdringung* – auch Penetration oder Manipulation genannt – ist gegeben, wenn eine kleine Gruppe das Bewusstsein der Masse durch die Medien (Rundfunk / Fernsehen), durch Konsumzwang oder durch das Schulsystem (einschließlich der Verweigerung von Bildung – Analphabetismus) kontrolliert;
- *Marginalisierung* - ist gegeben, wenn politische Macht bestimmte ökonomische, administrative oder kulturelle Zentren fördert, aber deren Peripherien (Randgebiete) nur ausbeutet, und / oder wenn politisch-administrative, militärische oder ökonomische Eliten die Emanzipation der Massen verhindern (Randgruppenbildung); Marginalisierung ist also sowohl geographisch wie auch gesellschaftlich zu verstehen;
- *Fragmentierung* – hinter diesem Begriff versteckt sich das uralte Prinzip des divide et impera (teile und herrsche): Gruppen werden wegen ihrer rassischen oder religiösen Zugehörigkeit diskriminiert und gegeneinander ausgespielt. Vgl. Meyers: Begriff und Probleme des Frieden, S. 37-38.

²⁰³ Dieter Senghaas, bedeutender deutscher Friedensforscher, 1940 geboren, lehrt Friedens-, Konflikt- und Entwicklungsforschung an der Universität Bremen.

²⁰⁴ Ernst-Otto Czempiel, deutscher Politikwissenschaftler, geboren am 22. Mai 1927 in Berlin.

²⁰⁵ Erich Fromm – Psychologe, geboren 1900 in Frankfurt; Seit 1934 Professor in USA – Werke in Auswahl: Sigmund Freuds Sendung; Die Kunst des Liebens; Überfluss und Überdross in der westlichen Industriegesellschaft.

²⁰⁶ Herbert Marcuse - deutsch-amerikanischer Soziologe und Philosoph, geboren 1898 in Berlin, Veröffentlichung der Schriften "*Konterrevolution und Revolte*" (1972), "*Studies in Critical Philosophy*" (1973), "*Zeitmessungen*" (1975) und "*Die Permanenz der Kunst - wider eine bestimmte marxistische Ästhetik*" (1977). Andere Werke: „*Der eindimensionale Mensch*“ (1964); „*Kultur und Gesellschaft*“; „*Repressive Toleranz*“ (1965).

Ziel zu erreichen, das er vor Augen hat: Abschaffung von Herrschaft und Befreiung des Individuums.

Der Begriff *Abschreckungsfrieden* meint nach Meyers²⁰⁷ jenen Zustand des internationalen Systems, bei der militärischen Sicherheit durch zweitschlagsfähige thermo- nukleare Bedrohungspotentiale der beiden Supermächte je einseitig gewährleistet wurde. Dieser Begriff scheint ihm daher als ein Beispiel negativen Friedens. Denn: Gewalt, in Form militärischer Gewalt, sei im internationalen System nicht nur ständig latent vorhanden, sondern als Drohung ebenso wie in der Anwendung offen manifest. Ein negativer Frieden sei in Essenz ein Drohfrieden.

Kooperativer Frieden: In einer Zeit, in der nicht nur ökonomische, politische, kulturelle und militärische Verflechtungen und Abhängigkeiten ständig zunehmen, sondern auch Gefahren und Krisen – gewollt oder ungewollt - und besonderes angesichts der Möglichkeit, jeden Punkt der Erde mit Interkontinentalraketen zu erreichen, kann Sicherheit nicht länger einseitig erlangt werden; eigene Sicherheit muss vielmehr stets auch die Sicherheit des Nachbarn und des Gegenübers berücksichtigen. Kurz: Sicherheit ist nicht mehr gegen-, sondern nur noch miteinander zu haben, Sicherheit für alle oder für niemanden.²⁰⁸

Angesicht der immer tiefer werdenden Kluft zwischen Armen und Reichen dieser Welt sind Verteilungsgerechtigkeit und das Aufbrechen der asymmetrischen Struktur des Nord-Süd-Konflikts die beiden Säulen des *Entwicklungsfriedens*.²⁰⁹

Ökologischer Frieden oder *Frieden mit der Natur:* Dieser Frieden ist hochgradig bedroht durch fundamentale ökologische Fehlentwicklungen. Der Mensch vergiftet die lebensnotwendige Umwelt immer mehr und gefährdet langsam aber sicher das Leben auf unserem Planeten Erde. Mit Recht warnt Lenz: „*Die Schöpfung stirbt langsam. Sie muss nicht im atomaren Blitz untergehen, der die Ozeane zum Kochen, die Gebirge zum Schmelzen bringt.*“²¹⁰ Dazu nur ein paar Fakten, die relevant erscheinen und eine beunruhigende Realität widerspiegeln: jedes Jahr verschwinden zwischen zehn und siebzehn Millionen Hektar Wald. Durch radikale Abholzung wird ein einzigartiges biologisches Erbe zerstört: die tropischen Regenwälder, die die grüne Lunge unseres Planeten sind und siebzig Prozent aller Tierarten beherbergen. Jeden Tag werden 70 bis 300 Arten unwiderruflich ausgelöscht. Die Auswirkungen vor allem auf das Weltklima sind nicht absehbar. Deshalb betreffen die ökologischen Probleme alle und sind nur gemeinsam lösbar.²¹¹

²⁰⁷ Meyers: Begriff und Probleme des Friedens, S. 149-151.

²⁰⁸ Meyers: Begriff und Probleme des Friedens, S. 150.

²⁰⁹ Meyers: Begriff und Probleme des Friedens, S. 150.

²¹⁰ Meyers: Begriff und Probleme des Friedens, S. 17.

²¹¹ Meyers: Begriff und Probleme des Friedens, S. 151.

4.2. Vorstellungen und Definitionen des Friedens

4.2.1 Vorstellungen vom Frieden²¹²

Nicht Politikwissenschaft oder Friedensforschung prägen die landläufigen Vorstellungen vom „Frieden“. Was Menschen unter Frieden verstehen und wie sie ihn einschätzen, das erwächst aus uralten lokalen Kulturtraditionen, soziologischen Gegebenheiten, religiösen Vorgaben und historischen sowie persönlichen Erfahrungen. Die Vorstellungen vom Frieden sind innerhalb einer bestimmten Kultur sozusagen „Allgemeingut“, ohne dass sie auf einer wissenschaftlichen Analyse beruhen oder von den Durchschnittsmenschen philosophisch – kritisch hinterfragt werden.

Die Etymologie ist in diesem Zusammenhang für unsere Untersuchung nur bedingt hilfreich. Sie kann uns allerdings darüber Aufschluss geben, welchen Stellenwert Frieden in einer bestimmten Kultur ursprünglich hatte. Als Beispiele seien hier das deutsche Wort „Frieden“ und das chinesische „*Ho'ping*“ angeführt.

Das deutsche Wort *Frieden* kommt von den althochdeutschen und mittelhochdeutschen Wörtern *fridu* und *fride*, die wiederum auf die indogermanische Wurzel **pri* (lieben, schonen) zurückgehen, meint also ursprünglich eine Zustand der Liebe und Schonung.²¹³ Schon diese sprachliche Herkunft verweist auf zwei Bedeutungsnuancen des Wortes: einmal bezeichnet es „ein Verhältnis gegenseitiger Verbundenheit in Tat und Gesinnung (wie es vor allem zwischen Blutsverwandten herrschte)“, zum anderen einen Zustand „bloßer Gewaltlosigkeit“. Nach anderen Angaben bezeichnet dieser Begriff die Friedensverwirklichung des eingeehten Bereichs, in dem – nach innen und außen – die Bindung an die Sippe sowie Ehre, Treue, Rache und Fehde eine prägende Rolle spielten.²¹⁴ Gerd Wehner wieder verbindet den Begriff *fridu* „mit dem ursprünglichen Wert von ‚Schutz‘ für den Zustand einer ungestörten Ordnung.“²¹⁵

Ganz anders ist die Etymologie des chinesischen Wortes „*Ho'ping*“.

Ho'ping – bedeutet im Chinesischen genauer Harmonie und Gelassenheit. Es ist der Gegensatz zu Dissonanz - und die höchste Bedeutung des Friedens ist für Chinesen auch, wie Whitehead gesagt hat: „*a deep underlying harmony, which is inherent in both man and the*

²¹² Vgl. Dreczko, Werner: *Les sept paix*. Eine Einführung in die Friedensproblematik, Düsseldorf 1982, S. 34ff.

²¹³ Vgl. Jansen, Wilhelm: *Friede*. Zur Geschichte einer Idee in Europa, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): *Den Frieden denken*. *Si vis pacem, para pacem*, Frankfurt am Main 1995, S. 227-275, hier: S. 227.

²¹⁴ Vgl. Lutz, Dieter: *Frieden*, in: Lutz, Dieter (Hrsg.): *Lexikon Rüstung, Frieden, Sicherheit*, München 1987, S. 110-114, hier: S. 110.

²¹⁵ Vgl. Wehner, Gerd: *Pax optima rerum*, in: Wehner, Gerd (Hrsg.): *Von der ewigen Suche nach dem Frieden*. Neue und alte Bedingungen für die Friedenssicherung, München 2000, S. 7-17, hier: S. 8.

universe. It is the 'ground' of all harmonies, from which emanates the all-expanding energy that constantly creates a new universe. Without it nothing that is real can be achieved. It is invisible and unfathomable beyond the realm of discursive thinking. It can only be experienced as a profound inward feeling, an immediate reflection of deep metaphysical insight, which is un verbalized and yet momentous in its action. We cannot define and point to it, but through poetic and figurative expression, our inner being may echo the tone of the inner realm of those who achieve this sense of peace."²¹⁶

Diese kulturhistorisch sehr interessanten Fakten sind aber nicht unbedingt prägend für das, was ein Durchschnittsbürger in Deutschland oder China gegenwärtig mit „Frieden“ verbindet. Denn Wörter haben nicht nur ihre etymologischen Wurzeln, sie wechseln auch im Laufe der Entwicklung - der Völker ebenso wie der jedes Einzelnen - ihre Bedeutung. Daher seien, - obwohl Edgar Früchtel betont hat, dass wir wie alle großen Begriffe auch den Friedensbegriff kulturhistorisch betrachten müssen, um ihn genau zu verstehen,²¹⁷ - weitere Etymologien hier nur als Fußnote angeführt.²¹⁸

Untersucht man nun die Vorstellungen genauer, die Menschen mit dem Vokabel „Frieden“ früher verbanden oder heute verbinden, so zeigen sich ganz bedeutende Differenzen und sogar Gegensätze, und zwar sowohl in verschiedenen Epochen als auch bei verschiedenen

²¹⁶ Chang, Chung-Yuan: Self-Realisation and the inner process of peace, in: Fröbe-Kapteyn, Olga (Hrsg.): Mensch und Frieden, Bd. 27, Zürich 1959, S. 405-423, hier: S. 405.

²¹⁷ Vgl. Früchtel, Edgar: Die uralte Weltfriedensidee bei den Griechen, den Römern und den Israeliten, in: Wehner, Gerd (Hrsg.): Von der ewigen Suche nach dem Frieden. Neue und alte Bedingungen für die Friedenssicherung, München 2000, S. 17-23, hier: S. 17.

²¹⁸ Zum *Schalom* der Juden und *Salam* der Moslems siehe die betreffenden Stellen in dem Abschnitt I. 3.3 (Salam) und II.1.1. (Schalom) In der Antike wird (vgl. Cancik, Hubert/ Landfester, Manfred/ Egger, Brigitte (Hrsg.): Der neue Pauly Enzyklopädie der Antike, Stuttgart 2003, S. 45) der Frieden bei den Römern mit dem lateinischen Wort "*pax*" bezeichnet. Dieses Wort leitet sich von der Wurzel „*pag*“ = *Flechtwerk, Fachwerk* her und bedeutet zunächst *eine Bindung herstellen*. Daraus entwickelte sich das Wort *pangere* – *einen Vertrag schließen*. „*Pax*“ wird als „*absentia belli*“ – *Abwesenheit von Krieg* verstanden und stellt somit einen negativen Friedensbegriff dar. Dieser bezeichnet laut Galtung, Johann (vgl. Galtung: Begriffbestimmung, S. 331) in erster Linie den Friedenszustand und nicht die Form, in der dieser gewahrt wird. Für die Römer war „*Pax*“ zunächst eine Gabe der Götter. (Vgl. Früchtel: Die uralte Weltfriedensidee bei den Griechen, den Römern und den Israeliten, S. 17.) Man unterschied dabei den häuslichen, familiären Frieden, den zwischenstaatlichen Frieden, sowie den (religiösen) Frieden mit den Göttern. Nur der Friede auf allen drei Ebenen konnte ein ausgewogenes Leben garantieren. Das herrschende Bild des Friedens war die „*Pax Romana*“ bzw. „*Pax Augusta*“. (vgl. auch in Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 31f.) Der römischen *pax* gesellte sich der griechische Friedensbegriff *eirene*, der weniger eine Beziehung als mehr einen statischen Zustand von Ordnung, Wohlstand, Harmonie und Gerechtigkeit bezeichnete. Noch eine Anmerkung: Die Göttin *Eirene*, in der griechischen Mythologie eine der (meist) 3 Horen und somit als Tochter von Zeus und Themis eine Schwester von Eunomia und Dike, die mit dem Füllhorn, dem Symbol des Reichtums dargestellt wurde, war zuständig für den äußeren Frieden, wogegen Apollon - Gott der Künste und Anführer der Musen, den Menschen den inneren Frieden sicherte.(Vgl. Früchtel: Die uralte Weltfriedensidee bei den Griechen, den Römern und den Israeliten, S. 17) - In der Tradition der Hindus, der Jainisten/Buddhisten und in der Tradition Gandhis beinhaltet „*shanti*“ – *Friede* mehr den Begriff der Harmonie und „*ahimsa*“, (die Negation von „*himsa*“, Gewalt) den Begriff der Gewaltlosigkeit (Für beide Begriffe vgl.: Senghaas: Den Frieden denken, S. 298-300; und ebenso Galtung: Begriffsbestimmung: S. 331) - Auch der japanische *heiwa/chowa* Friedensbegriff (vgl. auch Senghaas: Den Frieden denken, S. 300) lässt sich genauso wie griechische *eirene* und der arabische/hebräische *sala'am/shalom* Begriff mit „Gerechtigkeit“ und „Harmonie“ charakterisieren. (Vgl. Galtung: Begriffsbestimmung, S. 331).

Menschen und sogar bei ein und derselben Person in verschiedenen Situationen.²¹⁹ Das Spektrum der Vorstellungen vom Frieden ist sehr breit, der vorliegende Abschnitt nimmt sich vor, sich nur mit einer sehr begrenzten Auswahl besonders signifikanter Vorstellungen zu beschäftigen.

Eine der ersten Vorstellungen, die sich im Laufe der Zeit herauskristallisierte, und zwar besonders bei kriegerischen Völkern und Ländern, war, dass der *Frieden etwas Passives, Negatives* sei,²²⁰ eine Abwesenheit, ein Minus. - Krieg dagegen erschien etwas Aktives, Positives, *der Vater aller Dinge*, und sogar auch der „*Motor*“ und „*Generator*“ des Fortschritts. Krieg sei „instinktiv“, während Frieden nur „vernünftig“ sei. Frieden sei, wenn es gerade keinen Krieg gebe. Deshalb werde die Geschichte der Menschheit, so wurde behauptet, nach Kriegen strukturiert, nicht nach den Friedenszeiten. Während Frieden als ein Zustand der Ruhe, der Passivität, Inaktivität und Leere gesehen wurde, sei Krieg Bewegung – und im Krieg oder mittels des Krieges kämen die Dinge voran. Frieden sei etwas „Weibliches“, das mit Sanftmut zu tun hätte, mit Schläffheit, mit Nachgeben, mit Schwachheit - Krieg hingegen mit Mannesmut, Heldentum und Solidarität.²²¹ Im Krieg glaube man an „Werte“, im Frieden leider an nichts. Frieden sei langweilig, Krieg aufregend: ein Abenteuer.

Auch in der heutigen Zeit sind solche Vorstellungen z.B. in Kreisen der Neokonservativen vor allem in Amerika sehr weit verbreitet. Zu den politischen Vorstellungen neokonservativer Think Tanks berichtet Homolar-Riechmann: Neokonservative haben grundsätzlich ein pessimistisches Menschenbild und folgen dabei vor allem Hobbes („the condition of man [in

²¹⁹ Die Analysen der zahllosen verschiedenen Friedensvorstellungen unterschiedlicher Menschen haben bewiesen, dass Frieden in jedem Einzelfall mit sehr konkreten Vorstellungen verbunden ist: Vorstellungen von Kräften, Spannungen, Druck und Gewalt, Werden und Vergehen. Aus den Antworten der verschiedenen Befragten ergab sich ein Friedensbegriff, der das Streben der Menschen nach Befreiung, Erfüllung und Erlösung zeigt, Erlösung von einem Druck, den man empfindet und der Handlungen auslöst. ... Verschiedene Faktoren können an einem solchen Druck beteiligt sein, z.B. Todesangst, Schmerzen, Hunger, Durst, Liebesverlangen, Verlangen nach Ruhe, Kampfeslust, überschüssige Kraft, Armut, Krankheit, Unterdrückung, Machthunger und Einsamkeit sowie Überfluss oder Mangel, die Sorgen des Alltags und Fesseln jeder Art. Vgl. Dreczko: *Les sept paix*, S. 35.

²²⁰ Homolar-Riechmann, Alexandra: *Pax Americana und gewaltsame Demokratisierung*, in: *Politik und Zeitgeschichte* B 46 (2003), S. 33-40.

Zu den politischen Vorstellungen neokonservativer Think Tanks: Neokonservative haben grundsätzlich ein pessimistisches Menschenbild, folgen dabei vor allem Hobbes („the condition of man [in a state of nature] is a condition of war of everyone against everyone“) und Macchiavelli („men are more ready for evil than for good“). Entsprechend ihrem pessimistischen Menschenbild sehen Neokonservative Krieg als Naturzustand an. Frieden hingegen beurteilen sie als utopischen Traum, der zu Weichheit, Dekadenz und Pazifismus führt; man muss ihm misstrauen, Friedensprozesse sind somit immer verdächtig. Besonders wenn Frieden durch Diplomatie, Rüstungskontrolle oder Inspektionen bewerkstelligt wurde, lehnen Neokonservative ihn ab. Denn mit Feinden kann man aus ihrer Sicht nicht verhandeln. Vor allem die Verhandlungen mit relativ schwachen Feinden der USA bezeichnen sie als „*appeasement of evil*“.

²²¹ Vgl. Huber/ Reuter: *Friedensethik*, S. 104.

a state of nature] is a condition of war of everyone against everyone“) und Macchiavelli („men are more ready for evil than for good“). Entsprechend ihrem pessimistischen Menschenbild sehen Neokonservative Krieg als Naturzustand an. Frieden hingegen beurteilen sie als utopischen Traum, der zu Weichheit, Dekadenz und Pazifismus führt; man muss ihm misstrauen. Friedensprozesse sind somit immer verdächtig. Besonders wenn Frieden durch Diplomatie, Rüstungskontrolle oder Inspektionen bewerkstelligt wurde, lehnen Neokonservative ihn ab. Denn mit Feinden kann man aus ihrer Sicht nicht verhandeln. Vor allem die Verhandlungen mit relativ schwachen Feinden der USA bezeichnen sie als „*appeasement of evil*.“²²²

Daneben gibt es nach Dreczko die Vorstellung, dass der Frieden an die *Rangordnung*²²³ gebunden ist. In der Antike z.B. erfuhr man Freie, Edle, Fürsten und Könige des eigenen Volkes und der Verbündeten als Freunde, sie galten als friedlich. Die Fremden, die Unfreien, die Sklaven, ebenso wie Ausgestoßene und Gesetzesbrecher galten als unfriedlich, daher waren sie Feinde.

Wer Frieden als Ergebnis einer klaren, gesicherten Rangordnung versteht und anstrebt, möchte Freundschaften haben und geliebt werden, er möchte „dazugehören.“ In der Gesellschaft möchte er zu einer Gruppe mit möglichst hohem Sozialprestige gerechnet werden. Das bringt ihm seinen Frieden, dazu Sicherheit und Vorteile aller Art. Diese Sicht von Frieden fördert die von Natur aus notwendige Rangordnung in der menschlichen Gesellschaft.

In bestimmten Situationen neigen die Menschen dazu, Frieden mit *Ruhe*²²⁴ gleichzusetzen, und diese Vorstellung gibt es nicht nur in kriegerischen Zeiten, wenn Frieden mit *Waffenruhe* oder *Waffenstillstand* gleichgesetzt wird, wie Dreczko schreibt. Die Menschen meinen dann, Frieden sei, wenn sie nichts plagt, wenn sie von Menschen und Dingen „*in Frieden gelassen*“ werden, wenn sie nichts antreibt und sie nichts stört. Bei ruhigem Wetter empfinden wir den Frieden der Natur. Beim Spaziergang, bei Musik, bei Büchern, bei ungestörtem Schlaf und bei der Rast suchen wir Frieden zu genießen, und sei es nur für kurze Zeit. Selbstverständlich verlangt diese Art von Frieden die Abwesenheit von Kampf und Gewalt. Sie dient der Erholung und lässt uns neue Kräfte sammeln.

²²² Homolar-Riechmann: Pax Americana und gewaltsame Demokratisierung, in: Politik und Zeitgeschichte, S. 33-40.

²²³ Vgl. Dreczko: Les sept paix, S. 39.

²²⁴ Vgl. Dreczko: Les sept paix, S. 42.

Ebenfalls mehr mit einer innerlichen Befindlichkeit hat der „*Seelenfrieden*“²²⁵ zu tun. Schon immer hatte Frieden für viele Menschen eine stark religiöse Bedeutung. Von Natur aus und unabhängig von äußeren Umständen streben die Menschen nach innerer Harmonie und wollen mit sich und der Welt zufrieden sein. Dem liegt die Vorstellung zugrunde, dass die Natur, das All und Gott sich im vollendeten Gleichgewicht befinden. Die Menschen wollen sich Gott nähern, indem sie bei ihren kleinen und großen Sorgen Gleichmut üben und ihren Seelenfrieden pflegen. Diese Art Frieden hilft, die täglichen Sorgen, Not und Verzweiflung zu ertragen. Wer Seelenfrieden hat, kann auf irdische Güter und auf die Anwendung von Macht und Waffengewalt verzichten.

Die Vorstellung von Frieden als „*Rechtssicherheit*“²²⁶ dagegen bezieht sich auf den Zustand der Gesellschaft. In diesem Fall verbindet sich das Wort „Frieden“ auch mit der Vorstellung einer friedlichen Abgrenzung gegenüber unfriedlichen Elementen. Hierher gehört die Vorstellung von einem menschlichen Lebensbereich, der durch eine Grenze, einen Zaun oder durch Gesetze „eingefriedet“ ist, der nicht nur bei feindlichen Angriffen Schutz bietet, sondern auch der Zusammenarbeit mit Freunden dient. Diese Friedensvorstellungen sind vor allem juristischer und politischer Natur. Solange niemand die Grenzen verletzt und soweit bestimmte Verabredungen, Regeln, Gebote und Gesetze beachtet werden, herrscht Frieden. Diese Art Frieden schützt und regelt die Zusammenarbeit innerhalb einer Menschengruppe.

Die Vorstellung vom Frieden als einem Zustand, in dem „*Toleranz*“²²⁷ geübt wird, im Sinne von Schonung (ja sogar Freundschaft) für Menschen mit anderen politischen und religiösen Ansichten, mit anderen Moralauffassungen, also für Menschen, die anderen Gesetzen folgen, ist zwar schon im Evangelium begründet (vgl. z.B. Luk 6,27ff oder Luk 9,51-56), aber als politisches Konzept ist sie wohl nicht viel älter als die Aufklärung und auch heute noch nicht allgemein akzeptiert. Diese Art Frieden schützt Fremde, Gegner, Konkurrenten und Feinde, Menschen, die anderen Gesetzen folgen und andere Ziele haben. Toleranz unterscheidet Frieden vom Waffenstillstand. Trotz Waffenstillstand kann es Feindschaft, Konkurrenz, Gegnerschaft oder Fremdherrschaft geben, können kalter Krieg, Unterdrückung, Streit, Rechtsstreit, Missachtung und Gleichgültigkeit herrschen und können Menschen absichtlich getötet werden. Echte Toleranz bejaht dagegen das Anderssein der anderen – und wirkt so „befriedend“. Sie gibt den anderen Freiheit, sie selbst zu sein.

²²⁵ Vgl. Dreczko: Les sept paix, S. 42f.

²²⁶ Oder Rechtsschutz, Vgl. Dreczko: Les sept paix, S. 38.

²²⁷ Vgl. Dreczko: Les sept paix, S. 37.

Wer seine *Freiheit*²²⁸ hat, der hat seinen Frieden. Das ist eine Gedankenverbindung, die oft im Leben auftritt und allen einleuchtet. Besonders im politischen Leben wird Freiheit oft dem Frieden gleichgesetzt. Diese Art Frieden ist unerlässlich für die Selbsterhaltung und Entwicklung von einzelnen Personen und von Menschengruppen.

4.2.2 Definitionen des Friedens

Die Bemühungen um den Frieden in Wort und Schrift sind Jahrtausende alt. In unserer Zeit versuchte sich unter dem Namen „Friedensforschung“ eine neue Wissenschaft zu etablieren. Sie wollte die Teilbereiche aus verschiedenen Wissenschaften, z.B. der Philosophie, der Soziologie, Politologie, Jura, Psychologie, Theologie und Militärwissenschaft, die sich mit Krieg und Frieden beschäftigen, zu einer selbständigen Wissenschaft, eben der Friedensforschung, zusammenfassen. Dabei wollte sie nicht nur wissenschaftlich-theoretisch bleiben, sondern auch für praktisches Handeln Grundlagen schaffen und Anleitungen geben.

Was die Friedensdefinitionen betrifft, so gibt es, genauso wie beim Friedensbegriff, innerhalb der Friedens- und Konfliktforschung noch keine einheitliche Definition des Friedens. Da viele Wissenschaftler aus den oben genannten Bereichen ihren Beitrag geleistet haben, fand man für diesen Begriff immer wieder neue Definitionen, deren Akzente und Nuancen jeweils anders gesetzt und daher für jeweils andere Gruppen überzeugend waren. Im Laufe der Zeit haben sich viele Autoren darauf geeinigt, dass keine dieser Formulierungen völlig befriedigt, sondern dass alle noch mangelhaft und nicht endgültig sind.

Schon im Altertum herrschte keine Einigkeit. Für viele antike Autoren, wie z. B. für den römischen Satiriker Juvenal, war *Frieden ein Traum, und nicht einmal ein schöner*.²²⁹ Frieden wurde aber auch als ein universeller Ausdruck von Ordnung verstanden. Augustinus, der Vater der christlichen Friedensidee, definierte ihn als *tranquillitas ordinis* - Ruhe der Ordnung. Er entwarf das geschichtliche Modell zweier Reiche (einer göttlichen: *Civitas Dei* sowie einer irdischen: *Civitas Terrena*), deren letztere erst am Ende der Zeit den ewigen Frieden erringen soll. Er versteht Frieden als solch großes Gut, „*dass man auch hier unter den*

²²⁸ Vgl. Dreczko: *Les sept paix*, S. 39.

²²⁹ Auch General Helmuth Moltke hat in seinem Brief an Bluntschli am 11. Dezember 1880 diese Ansicht zitiert: „*Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner*“. Vgl. hierzu Bluntschli, Johann Caspar: *Gesammelte kleine Schriften*, Bd. 2, Nördlingen 1881, S. 271. Der Brief war zuerst abgedruckt in der „*Revue de droit internationale*“, von dort wurde er ins Deutsche rückübersetzt, daher die oft abweichende Zitierung des Wortlautes.

*irdischen und sterblichen Dingen nichts lieber hören, nichts sehnlicher wünschen, nichts besseres endlich finden kann.*²³⁰

Zweck und Sinn jeder menschlichen Gesellschaft sei der Frieden, war die Überzeugung der mittelalterlichen Autoren.²³¹ „*Quelle, Schöpfer, Mutter, Ernährer, Wohltäter, Mehrer, Beschützer alles Guten im Himmel und auf Erden, ...*“ schrieb auch Erasmus von Rotterdam, der niederländische Theologe und Philosoph, in seinem Werk *Querela pacis*, als er den Frieden definierte.²³²

Baruch Spinoza (1632-1677) deutete den Frieden als *eine Tugend, eine Geisteshaltung, eine Neigung zu Güte, Vertrauen und Gerechtigkeit*. Thomas Hobbes dagegen, der an die natürliche Tugendhaftigkeit der Menschen nicht glaubte, begriff Frieden – modern gesprochen – als Sicherheit, genauer Rechtssicherheit, letztendlich garantiert und erzwungen durch das Gewaltmonopol des Staates.²³³

Mit dem Frieden wird heute von vielen ein Idealzustand bezeichnet, der sich durch die Abwesenheit von Streit, Kampf und Krieg auszeichnet.²³⁴ Eine andere allgemeine Definition des Friedens setzt den Akzent auch auf diesen Punkt: ein *Zustand ungestörter Ordnung zwischen Individuen und Gruppen, in dem Gegensätze mit gewaltlosen Mitteln beigelegt werden*. Auch Galtung, der norwegische Politologe, Friedens- und Konfliktforscher, schreibt in diesem Sinne: „*Friede ist ein Zustand innerhalb eines Systems größerer Gruppen von Menschen, besonders Nationen, bei dem keine organisierte, kollektive Anwendung oder Drohung von Gewalt stattfindet.*“²³⁵

Ganz anders betrachtet Rendtorff den Frieden, als er ihn definiert: „*Frieden ist nicht der Zustand völliger Abwesenheit von politischen Konflikten, sondern die Summe der Fähigkeiten und Instrumentalitäten, mit ihnen in anderer als gewalttätiger Weise umzugehen. Friede*, fährt er fort, *ist Fähigkeit zu politischer Gestaltung von Konflikten.*“²³⁶ Mit Recht behauptet auch Müller in seinem Beitrag *Der Friede als philosophisches Problem*: Friede ist keine bloße Koexistenz, nicht nur die Toleranz des Sein – Lassens und Raum – Gebens, sondern vielmehr ein „Zusammen“, das ein Zusammenwirken um eines Gemeinsamen willen voraussetzt, weil

²³⁰ Bernhart: Augustinus, S. 313.

²³¹ Janssen, Wilhelm: Friede. Zur Geschichte einer Idee in Europa, in: Senghaas: Den Frieden denken, S. 227-275, hier: S. 235.

²³² Hannemann: Erasmus von Rotterdam. Die Klage des Friedens, S. 48.

²³³ Vgl. Meyers: Begriff und Probleme des Friedens, S. 110.

²³⁴ Vgl. Krause, Gerhard/ Schwertner, Sigfried/ Müller, Gerhard (Hrsg.): Theologische Realenzyklopädie, Berlin [u.a.] 1983.

²³⁵ Krippendorff, Ekkehart (Hrsg.): Friedensforschung, Köln⁴1974, S. 531.

²³⁶ Trutz, Rendtorff: Christliche Friedensethik und die Lehre vom gerechten Krieg – in sozialetischer Sicht, in: Lohse, Eduard/ Wilkens, Ulrich (Hrsg.): Gottes Friede den Völkern. Dokument des wissenschaftlichen Kongresses der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Nordelb. Evangelischen-Lutherischen Kirche vom 17. - 19. Juni 1984 in Kiel, Hannover 1984, S. 27-48, hier: S. 42.

sonst die Zufälligkeit des Nebeneinanders doch in einem jeden Moment einen Zusammenstoß entfachen kann.²³⁷

Als *eine elementare Voraussetzung allen gedeihlichen Zusammenlebens zwischen gesellschaftlichen Gruppen, Völkern und Kulturen* definiert kurz und bündig Dieter Senghaas diesen Begriff. Später findet er in *Si vis pacem, para pacem* mit seiner Frau Eva Senghaas eine komplexere Definition: *„Friede sowohl in inner- als auch zwischenstaatlicher Sicht sollte verstanden werden als ein gewaltfreier und auf die Verhütung von Gewaltanwendung gerichteter politischer Prozess, in dem durch Verständigung und Kompromisse solche Bedingungen des Zusammenlebens von gesellschaftlichen Gruppen bzw. von Staaten und Völkern geschaffen werden, die nicht ihre Existenz gefährden und nicht das Gerechtigkeitsempfinden oder die Lebensinteressen einzelner oder mehrerer von ihnen so schwerwiegend verletzen, dass sie nach Erschöpfung aller friedlichen Abhilfemaßnahmen Gewalt anwenden zu müssen glauben.“*²³⁸

Czempiel definiert den Frieden *„als Prozessmuster des internationalen Systems, das gekennzeichnet ist durch abnehmende Gewalt und zunehmende Verteilungsgerechtigkeit.“*²³⁹

Oder wie in einem anderen Ort zu lesen ist: *„Ein politisch – ökonomisch - gesellschaftlicher Prozess, der die Existenzhaltung des Einzelnen durch Reduzierung gewaltsamen Konfliktaustrags fördert und ihm eine kontinuierliche Existenzentfaltung aufgrund zunehmender Gleichverteilung von Entfaltungschancen sichert.“*²⁴⁰

Unter zwei Aspekten betrachtet Kenneth Boulding den Frieden in *Stable Peace*, als er diesen Begriff definiert: *„The concept of peace has both positive and negative aspects. On the positive side, peace signifies a condition of good management, orderly resolution of conflict, harmony associated with mature relationships, gentleness and love. On the negative side, it is conceived as the absence of something – the absence of turmoil, tension, conflict, and war.“*²⁴¹

Auf der Ebene des Einzelmenschen lässt sich Frieden so definieren: als *Harmonie mit sich selbst, den Mitmenschen, der Umwelt oder mit Gott, die über eine Anstrengung wie Meditation, Einhalten von göttlichen Anweisungen oder Reflexion über die Bedingungen gewaltfreien Zusammenlebens erlangt werden wird.*²⁴²

²³⁷ Müller, Max: Der Friede als philosophisches Problem, in: Senghaas: Den Frieden denken, S. 31.

²³⁸ Senghaas, Dieter: Frieden als Zivilisierungsprojekt, in: Senghaas: Den Frieden denken, S. 196-223, hier: S. 222.

²³⁹ Czempiel: Friedensstrategien, S. 450.

²⁴⁰ Meyers: Begriff und Probleme des Friedens, S. 64.

²⁴¹ Boulding, Kenneth: Stable Peace, Austin 1978, S. 3.

²⁴² Krause/ Schwertner/ Müller: Theologische Realenzyklopädie, S. 423.

Der Friede „*besteht nicht darin, dass kein Krieg ist*“, haben die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils in *Gaudium et Spes* 78 formuliert. Und sie fahren fort: „*Er ist vielmehr die Frucht jener von Gott stammenden Ordnung*“, ... „*die von den Menschen durch stetes Streben nach immer vollkommenerer Gerechtigkeit verwirklicht werden muss*“, ja noch mehr: Er ist „*die Frucht der Liebe, die über das hinausgeht, was die Gerechtigkeit zu leisten vermag*“. Der Friede ist also in seinem Kern „*Werk der Gerechtigkeit*“ und „*Frucht der Liebe*.“²⁴³

*Der Friede ist die gelebte Wirklichkeit des menschlichen Idealbildes,*²⁴⁴ wird in der Lehre der Katholischen Kirche proklamiert. Letztlich kann nur Gott den Frieden schenken - aber er ist auch Aufgabe der Menschen.

4.3. Deutungsmodelle des Friedens

All diese verschiedenen Ansätze, Friede zu bewerten oder zu definieren, hatten entscheidende Auswirkungen darauf, ob und auf welche Weise Menschen durch die Jahrhunderte versucht haben, ihn zu verwirklichen.

Für diese Versuche, Frieden zu schaffen, ist es z.B. entscheidend wichtig, ob man Frieden als einen Zustand – also statisch – sieht oder als etwas, das ständig im Werden ist, sich zum Besseren oder zum Schlechteren verändern kann, und daher als etwas, für das der Mensch verantwortlich ist, das er herbeiführen oder verhindern kann.

4.3.1. Frieden als Zustand

Frieden wurde oft als *ein immerwährender heilsamer Zustand der Stille oder Ruhe*, als die *Abwesenheit von jeder Störung oder Beunruhigung* definiert, eine Definition, die, wenn sie auch nicht die Quintessenz des menschlichen Strebens nach Frieden ausdrückt, mindestens als eine Kurzformel des Urtraums und der Ursehnsucht der Menschheit gelten kann: Der Zustand eines paradiesischen, ewigen, ungestörten Friedens, der Traum vom *Goldenen Zeitalter*, vom *verlorenen Paradies* oder vom *künftigen Gottesreich*, teils Erinnerung, teils

²⁴³ Reuter, Heinrich (Hrsg.): Das II. Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse, Köln ²1966, S. 277-282.

²⁴⁴ Paul VI.: Botschaft zum Weltfriedenstag 1970 am 8. Dezember 1969: *Erziehung zum Frieden durch Versöhnung*,; vgl. Nagel: Die Friedenslehre der katholischen Kirche, S. 61.

Mythos, teils Verheißung - das Bild eines Lebens, in dem es keinen Kampf, kein Wettfeiern gibt, in dem die wilden Tiere keine Bedrohung darstellen, wo selbst der Mensch zu seinem Nächsten gütig ist und in perfekter Harmonie mit sich selbst, mit den Göttern/Gott und mit dem ganzen Universum lebt.

In jeder Kultur, in jeder Zivilisation finden sich Elemente solcher Vorstellungen von Frieden, entweder als paradiesischer Urzustand in die Vergangenheit projiziert oder als erhoffte Vollendung in die Zukunft. Die Autoren der verschiedenen Zivilisationen schilderten übereinstimmend diesen Friedenszustand als eine unbeschreiblich glückliche Lage, wo ungestörtes, sorgloses Leben herrscht. Ein Zustand, in dem der unvergängliche Frieden von nichts bedroht wird und der Mensch vollständig über sein Leben verfügt und sich seiner freuen kann.

Im alten Griechenland vertrat diese Vorstellungen von Frieden als einem Zustand der ungetrübten Harmonie - im Sinne der *ομονοια* – zum Beispiel die pythagoreische Schule. Nach *Pythagoras* ist das Universum harmonisch zusammengefügt, wobei seine Bahn in geordneten Intervallen verläuft. Er übertrug die kosmische Einheit auf das menschliche Leben, wonach eine Harmonie sowohl im Hinblick auf die zwischenmenschlichen Beziehungen als auch auf die Beziehungen mit den Göttern angestrebt werden sollte, wie schon oben dargestellt wurde. In diese Vorstellung von der Eintracht war bei ihm auch die Tierwelt einbezogen, denn er ging von einer Verwandtschaft der Menschen mit den Tieren aus.²⁴⁵

Ähnlich beschrieb *Empedokles* (ca. 500-430 v. Chr.) die Ära Aurea: *„Im Goldenen Zeitalter lebten alle Kreaturen in Frieden miteinander: Alle Lebewesen standen unter dem Zeichen der Liebe, alles war harmonisch zusammengefügt, es gab weder Hass, Streit noch Diskriminierungen, geschweige denn Blutvergießen oder überhaupt Gewalttaten. Es war eine Zeit, in der Frieden das Verhalten der Menschen charakterisierte.“*²⁴⁶

Die Römer haben den Friedenszustand in ihrem Reich und die Weltherrschaft als Belohnung der Götter für ihre *pietas* und *religio* verstanden, die sie nach ihrer Meinung gegenüber anderen Völkern besonders auszeichnete. Aufgrund der historischen Entwicklung, die zur römischen Revolution und zu anhaltenden Bürgerkriegen führte, wurde die Sehnsucht nach einer Wiederkehr des „Goldenen Zeitalters“ immer stärker.²⁴⁷ *Vergil* (70-19 v. Chr.) schilderte die Hoffnung auf einen Umbruch in der Weltgeschichte mit eindrucksvollen

²⁴⁵ Vgl. Janzen, Anna: Der Friede im lukanischen Doppelwerk vor dem Hintergrund der Pax Romana, Frankfurt am Main 2002, S. 36-38.

²⁴⁶ Vgl. Janzen: Der Friede im lukanischen Doppelwerk, S. 37.

²⁴⁷ Vgl. Janzen: Der Friede im lukanischen Doppelwerk, S. 49-70.

Bildern. In dieser Märchenwelt erblickte er das sonnige Kind, das die Welt von Kriegen erlösen und ein Friedensreich herbeiführen werde. So beschrieb er in seinem Werk *Bucolica* (Strophen 18-25) die Zeit, die zukünftig kommen wird: „Bei der Geburt des Kindes werden exotische Pflanzen wachsen; die Ziegen werden ihre Milch selbst nach Hause tragen; die Löwen werden nicht mehr die Pflugtiere angreifen; die Schlangen sowie das Giftkraut werden aussterben.“²⁴⁸

Eine Rückkehr der Gerechtigkeit, als der wichtigsten Tugend im Goldenen Zeitalter, setzte er in seiner *Georgica* voraus. Auch hier malte er ein Schlaraffenland, in dem gerechte Zustände herrschen und die Beziehungen der Menschen sowie die der Tiere von ungestörtem Frieden und Glück geprägt sein würden.²⁴⁹

Die Ähnlichkeit zwischen den römischen und den jüdischen Vorstellungen in Bezug auf die Wiederkehr des Goldenen Zeitalters ist auffällig: Soziale und paradiesische, immerwährende Gerechtigkeit werden die Welt charakterisieren, wenn der Fürst des Friedens erscheint. So beschreibt der Prophet Jesaja die glückliche Heils-Zeit, die an die Zeit vor der Vertreibung aus dem Paradies erinnert: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein, Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange. Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen.“ (Jes 11)

Die Vorstellungen von einem Friedenszustand, die in verschiedenen Ansätzen auch in der modernen Friedensforschung auftauchen, haben aber nichts zu tun mit dieser Vorstellung von einem von den Göttern/von Gott herbeigeführten endgültigen Friedensreich. Der Friede hat im europäischen Denken ja schon im 14. Jh. seinen christlich - eschatologischen Sinngehalt verloren.²⁵⁰

In dieser modernen Version des Friedens als Zustand werden die Akzente immer wieder anders gesetzt, wie es Irina Gopienko in ihrem Aufsatz *Der Begriff Frieden in den deutschen idiomatischen Wendungen*²⁵¹ gezeigt hat. Sechs verschiedene Reflexionen und Definitionen über den Frieden als Zustand werden hier präsentiert.²⁵² Manche Akzente sind auf den

²⁴⁸ Vgl. Janzen: Der Friede im lukanischen Doppelwerk, S. 54f.

²⁴⁹ Vgl. Janzen: Der Friede im lukanischen Doppelwerk, S. 58.

²⁵⁰ Bei Marsilius von Padua verliert der Friedensbegriff seine primär zwischenstaatliche Bedeutung, und weitgehend seinen christlich – eschatologischen Sinngehalt. 1324 – *Defensor Pacis*; vgl. Meyers: Begriff und Probleme des Friedens, S. 11.

²⁵¹ Gopienko, Irina: Der Begriff Frieden in den deutschen idiomatischen Wendungen, in: Metzler, Helmut (Hrsg.): Sprache des Friedens. Beiträge eines Kolloquiums zu semiotischen und textlinguistischen Analysen des positiven Friedensbegriffs vom April 1989, Jena 1990 (*Pro Pace Mundi*; 7), S. 109-115.

²⁵² Gopienko: Der Begriff Frieden, S. 110f:

1. Frieden ist ein positiver, nichtkriegerischer Zustand zwischen Staaten, der vertraglich festgelegt ist und

Vertragscharakter dieses *nichtkriegerischen Zustandes* zwischen Staaten, (der so abgesichert sein sollte, dass er keine Aggression zulässt) gelegt, andere legen wiederum das Gewicht auf innere Harmonie, innere Ausgeglichenheit und Harmonie mit dem Umfeld, andere sehen ihn als einen positiven zwischenmenschlichen Vorgang, der auf die Beendigung der Feindschaft im kleinen Kreis (Familie, Nachbarschaft), Versöhnung, Einigung und auf Sich-wieder-Vertragen orientiert ist.

Es ist evident, dass solch ein Frieden nicht mehr als endgültiger Dauerzustand gedacht ist.

4.3.2. Frieden als Prozess

Krisen, Konflikte, Kriege, Bemühungen um den Frieden, Verträge, Perioden mit relativen Friedenszeiten, neue Ausbrüche von Kriegen, wieder neue Suche nach Frieden, wieder neue Friedensverträge, so sieht die Historie aus. Nichts ist dauerhaft, alles verändert sich. Die Menschen haben es schon längst begriffen, dass genauso wie alle anderen Zustände dieser Welt auch der Frieden nicht beständig ist. Der weltliche Frieden ist fragil, der Friedenszustand ist zerbrechlich, strukturell ungesichert, er bleibt immer bedroht und schließt von vornherein die militärische Gewaltanwendung nicht aus. Der Friede scheint nirgends als Normalzustand angesehen worden zu sein. Er musste "gestiftet" werden (Vgl. den Begriff der "Einfriedung" im germanischen Recht).

Nach dem neuzeitlichen Verlust der eschatologischen Sinndeutung wird der Weltfriede nicht mehr gedacht als die Wiederkehr des goldenen Zeitalters, als ein endzeitlicher ewiger, stabiler Zustand der Konfliktlosigkeit. Eher definiert man ihn als eine neue Form der Kanalisierung der Konflikte, eine Weltinnenpolitik, wie Richard von Weizsäcker schrieb.²⁵³ Deshalb betonte Valentin Zsifkovits in *Ethik des Friedens*, dass ein perfekter immerwährender Frieden in diesem irdischen Äon nicht auf einen Schlag und nie endgültig zu verwirklichen sei²⁵⁴, sondern er trage stets den Charakter des Unterwegsseins an sich. Besonders hat dies das 20.

keine Aggression zulässt.

2. Frieden ist ein positiver Zustand der Ordnung und des Ungestört - Seins, der durch innere Harmonie, innere

Ausgeglichenheit und Harmonie mit dem Umfeld charakterisiert wird.

3. Frieden ist ein rechtlich geordneter Zustand zwischen Staaten, der vertraglich fixiert ist.

4. Frieden ist ein positiver zwischenmenschlicher Vorgang, der auf die Beendigung der Feindschaft im kleinen Kreis (Familie, Nachbarschaft), Versöhnung, Einigung und auf Sich - wieder - Vertragen orientiert ist.

5. Frieden ist ein Zustand, der das Ableben der Lebewesen (den natürlicher Tod) oder Erlösung von menschlichem Leid (Krankheit) beinhaltet.

6. Frieden ist ein rechtlich geordneter Zustand der verschärften Sicherheit innerhalb der Städte oder Burgen, der den Schutz der Personen und ihres Eigentums garantiert.

²⁵³ Weizsäcker, Richard von: *Der ungesicherte Friede*, Göttingen 1969, S. 35.

²⁵⁴ Vgl. Zsifkovits: *Ethik des Friedens*, S. 27.

Jahrhundert bewiesen: Weder das Ende des Zweiten Weltkrieges noch das Ende des Kommunismus hat uns den ewigen Frieden gebracht. Terrorismus, Nationalismus, grenzüberschreitende organisierte Kriminalität, wie Drogenhandel, Menschenhandel, Nuklearschmuggel, Geldwäsche-, Umweltkrisen usw. bedrohen immer wieder die Menschen und schaffen so etwas wie einen latenten „Kriegszustand“.

Christel Küpper hat dies sehr treffend formuliert: *„Friede ist nicht ein anzustrebender Zustand der Menschheit, sondern ein permanenter Prozess geschichtlicher Veränderung des Menschen und der Gesellschaft. Er macht die Entwicklung zu einer Weltgesellschaft möglich, in der Existenz und Entfaltung jedes Menschen gewährleistet sind durch Kontrolle und freiwillige Begrenzung von Machtansprüchen und Machtausübung. Er ermöglicht Erfahrung und geschichtliche Neubestimmung der gemeinsamen Interessen aller und die Entwicklung von Ordnungen, in denen die Menschheit ihre Beziehungen auf der Basis der Menschenrechte regelt.“*²⁵⁵

Diese Meinung vertritt auch die Lehre der Katholische Kirche: Friede soll operativ, nicht statisch gedacht d.h. immer neu an menschliches verantwortliches Handeln, nicht an einen ein für allemal herstellbaren Weltzustand gebunden sein. Menschlicher Friede *„wird ständig neu gesetzt und weiterentwickelt“*, entwickelt sich durch immer neue Ordnungen, ist darum keine „lähmende Ideologie“, kein fertiges System, sondern stete sittliche Aufgabe. Der Friede entspringt nicht irgendeiner *„Gunst der Umstände“* und hängt nicht definitiv von dieser oder jener irdischen Regelung ab,²⁵⁶ betonte Nagel.

²⁵⁵ Küpper, Christel: Friede als Aufgabe der Forschung, in: Küpper, Christel (Hrsg.): Frieden im Blickpunkt der Pädagogik didaktische Möglichkeiten. Ein Tagungsbericht - 1968, München 1968.

²⁵⁶ Vgl. Nagel, Ernst Josef: Stellung der Kirche zu Krieg und Frieden, Freiburg 1982, S. 8.

4.3.3. Frieden als Zivilisierungsprojekt²⁵⁷

„*Si vis pacem, para pacem.*“²⁵⁸

Es wurde in dem obigen Abschnitt: *Frieden als Zustand* festgestellt, dass dieser realistisch betrachtet eine Utopie ist, ein Traum, der nicht verwirklicht ist. Dieser Aspekt wurde in *Friede als Prozess* erörtert. In Anschluss daran soll ganz knapp der Ansatz eines bedeutenden deutschen Friedensforschers dargestellt werden, der einen besonderen Beitrag für die Friedensforschung leistete.

Dieter Senghaas, der den Begriff „*Frieden als Zivilisierungsprojekt*“ entworfen hat, prägte wie kaum ein anderer Autor die interdisziplinäre entwicklungstheoretische Diskussion in Deutschland. 1940 geboren, studierte er Politikwissenschaft, Philosophie und Geschichte in Tübingen und Stuttgart sowie an verschiedenen US-amerikanischen Universitäten. Im Jahre 1967 arbeitete er am Aufbau der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung, wo er von 1970 bis 1978 als Forschungsgruppenleiter tätig war. Von 1972 bis 1978 war er Professor für internationale Beziehungen an der Universität Frankfurt, ab 1978 Professor an der Universität Bremen. Seit 1986 hatte er zweimal Forschungsprofessuren an der Stiftung Wissenschaft und Politik in Ebenhausen inne. In einer Vielzahl von Ländern stellte er seine Arbeiten auf Vortragsreisen vor. Unter anderen die Themen: Regionalkonflikte in der Dritten Welt und Europäische Friedensordnung.

Nach seiner Auffassung kann das System „*organisierter Friedlosigkeit*“ oder der gerade noch „Nichtkrieg“, in dem wir leben, nur im Zuge eines Zivilisierungsprojektes überwunden werden. Dabei erschließen sich die entscheidenden Dimensionen des „Zivilisierungsprojektes Frieden“ durch eine Betrachtung derjenigen Bedingungen, die in modernen Industriegesellschaften westlichen Typs inneren Frieden ermöglichen.

1994 stellte er in *"Wohin driftet die Welt?"* das Konzept des *"Zivilisatorischen Hexagons"*²⁵⁹ vor. Seiner Meinung nach sind die modernen Gesellschaften gekennzeichnet durch eine Pluralität von Identitäten, einschließlich unterschiedlicher Gerechtigkeitsvorstellungen, sowie gleichzeitig durch eine Pluralität von Interessen: Wenn solche Gesellschaften nicht in potentiell gewaltsamen Dauerkonflikten versinken sollen, bedarf es in ihnen politischer Vereinbarungen, d. h. der Verständigung über Wege der Koexistenz und der geregelten

²⁵⁷ Vgl. Senghaas: *Frieden als Zivilisierungsprojekt*, in: Senghaas: *Den Frieden denken*, S. 196-223.

²⁵⁸ Das Zitat ist als Untertitel in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): *Den Frieden denken. Si vis pacem, para pacem*, Frankfurt am Main 1995 zu finden.

²⁵⁹ Der Begriff der *"Zivilisierung"*, - u. a. anknüpfend an: Elias, Norbert: *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, Bd. 1; 2, Frankfurt am Main ¹⁴1989, diente ihm seit dem 1988 erschienenen Buch *"Konfliktformationen im internationalen System"* als verbindendes Konzept zwischen der Friedensforschung im engeren Sinne und einer erneuten Beschäftigung mit *"Entwicklung"*.

Konfliktlösung, gerade wegen der prinzipiell nicht überwindbaren Meinungs- und Interessenvielfalt.²⁶⁰

Das vorgeschlagene "*Zivilisatorische Hexagon*" ist durch die folgenden sechs Eckpunkte gekennzeichnet, deren gesellschaftliche Entwicklung eng miteinander verknüpft ist:

Wesentlich für das Zivilisierungsprojekt sind die *Entprivatisierung von Gewalt* und die *Herausbildung eines legitimen Gewaltmonopols*. Ohne die „Entwaffnung der Bürger“ könne es keinen (...) dauerhaften Frieden geben.

Die Kontrolle des Gewaltmonopols und die *Herausbildung von Rechtsstaatlichkeit* sind wiederum Voraussetzung dafür, dass das öffentliche Gewaltmonopol nicht despotisch missbraucht wird.

Durch wachsende Interdependenzen und durch die Entprivatisierung von Gewalt bildet sich eine zunehmende *Affektkontrolle* im Umgang miteinander heraus, die von Norbert Elias als „Prozess der Zivilisation“ eindrucksvoll beschrieben ist. In der Folge mag dies auch zu „Gefühlsräumen“ führen, die die lokalen Grenzen überschreiten und in einer „nationalen Identität“ münden.

Damit ist auch die Grundlage für die *demokratische Beteiligung* an öffentlichen Entscheidungsfindungen gelegt.

Ein weiteres Element ist die *soziale Gerechtigkeit*. Die materielle Anreicherung von Rechtsstaatlichkeit ist eine konstitutive Bedingung der Lebensfähigkeit von rechtsstaatlichen Ordnungen und damit des inneren Friedens

Schließlich bildet eine *konstruktive Konfliktkultur*, d. h. Bereitschaft zur produktiven Auseinandersetzung mit Konflikten und kompromissorientierte Konfliktfähigkeit, den letzten Eckpunkt des Hexagons.

Frieden als Zivilisierungsprojekt wird folglich zum Streben nach einer legitimen und gerechten Ordnung. In diesem Sinne sind gelungene Zivilisierung und Frieden „identische Tatbestände“. Ein so verstandener Frieden ist schon im vorigen Abschnitt nicht als Naturzustand gesehen. „*Er muss gestiftet werden.*“ Oder anders formuliert: „Wenn man Frieden im Sinne der Zivilisierung von Politik will (...), muss man den Frieden vorbereiten: „*Si vis pacem, para pacem.*“ Eine Auffassung, die nicht nur in der Weltpolitik ihre Richtigkeit hat.²⁶¹

²⁶⁰ Hein, Wolfgang: Dieter Senghaas - Von Europa lernen: Autozentrierte Entwicklung und Zivilisierung, in: E + Z Entwicklung und Zusammenarbeit 6(1999), Frankfurt am Main 1999, S.172-175.

²⁶¹ Zürn, Michael: Vom Nationalstaat lernen, Das zivilisatorische Hexagon in der Weltinnenpolitik, in: Menzel, Ulrich (Hrsg.): Vom Ewigen Frieden und vom Wohlstand der Nationen, Frankfurt am Main 2000, S. 21-25, in: URL: <www.dadalos-d.org/frieden/grundkurs_2/hexagon.htm> (Stand 23.09.2006, 19:18 Uhr).

Allerdings ist eines zu bedenken: Diesem „Zivilisierungsprojekt“ liegt das Modell eines demokratischen Industriestaates zugrunde, in dem es gelungen ist, sozialen Frieden durch die Herstellung einer gewissen Verteilungsgerechtigkeit zu garantieren und der Mehrzahl der Bürger durch ein gut ausgebautes Bildungswesen demokratisches Bewusstsein und Konfliktfähigkeit zu vermitteln.

Wie gefährdet dieses Modell selbst in Europa ist, zeigt die neueste Entwicklung. Vor allem aber ist es in der Geschichte bisher nicht wirklich gelungen, das Gewaltmonopol des Einzelstaates auf eine Instanz zu übertragen, die die Beziehung der Staaten untereinander regelt. Die UNO besteht zwar schon wesentlich länger als der Völkerbund und hat auch wesentlich öfter befriedend in Konflikte eingreifen bzw. diese verhindern können. Aber eine „Erfolgsbilanz“ ist ihre Geschichte doch nicht gerade. Und derzeit steckt die Weltorganisation in einer tiefen Krise. Da es also keine Instanz gibt, die Interessenkonflikte zwischen Staaten schlichten bzw. Aggressoren in die Schranken weisen könnte, besteht immer die Gefahr, dass die jeweiligen Groß- bzw. Supermächte die Rolle des „Weltpolizisten“ übernehmen, und deren Konfliktlösungskompetenz ist äußerst gering. Schon, weil sie natürlich stets durch Eigeninteressen nicht wirklich unparteiisch sind, und auch, weil sie immer noch dazu neigen, Konflikte – im (manchmal trügerischen) Bewusstsein der eigenen Stärke - militärisch auszutragen. So gesehen, tragen globale „Friedensordnungen“ auf dieser Welt oft ein erschreckendes Gesicht.

4.4. „Gesichter“ des Friedens

In der „Atomära“, die geprägt ist durch die zerstörerische Macht der Bomben, wie sie sich im August 1945 offenbart hat, sind Frieden und Sicherheit fast eine kollektive Obsession geworden. Auch die langen Schatten und schrecklichen Spuren des bisher größten Weltkriegs der menschlichen Geschichte führten zu tiefer Besinnung. Trotzdem war die Zeit definitiver Abkehr von aller Rüstung rasch zu Ende - doch dies wird nicht von allen passiv hingenommen.

Seit den fünfziger Jahren, als die Aufrüstung der großen Mächte gigantisch anstieg, blüht die pazifistische Literatur, etwa 150 Institute widmen sich in der Welt der Friedensarbeit.²⁶² Man erfand „Friedens-Straßen“, „Friedens-Alleen“ „Friedens-Plätze“. „Friedens-Palmen“ und „Friedens-Eichen“ wurden gepflanzt. „Friedens-Tauben“ wurden gezüchtet, „Friedens-Festspiele“, „Friedens-Fahrten“, „Friedens-Flüge“, „Friedens-Konzerte“ wurden

²⁶² Vgl. Dreczko: Les sept paix, S. 14.

organisiert, schließlich fanden „*Friedens-Wettbewerbe*“ für Künstler, Schriftsteller und Schüler statt.²⁶³ Auch „Friedenspreise“ – die schon eine hundertjährige Tradition haben – werden weiter verliehen. *„Es gab noch nie einen guten Krieg oder einen schlechten Frieden“*, lautete bereits Benjamin Franklins These. Dem zweiten Teil dieser These des amerikanischen Politikers, Schriftstellers und Physikers aus dem achtzehnten Jahrhundert kann man aber aus heutiger Sicht nicht ganz zustimmen. Die neu etablierte Wissenschaft der Friedensforschung, und nicht nur sie, nennt viele Arten von Frieden, deren Namen wenig positiv klingen: *Nuklearer Frieden, Atomarer Frieden, Bewaffneter Frieden, Blutiger Frieden, Terrorfrieden, Bush-Kriegsfrieden*, aber auch *Friedhofsfrieden, Zitterfrieden, Schreckensfrieden*, etc. Und nicht nur heute werden solche Begriffe geprägt. Im Laufe der Menschheitsgeschichte sprach man auch von: *Raubfrieden, Teufelsfrieden, Scheinfrieden*, und diese Liste könnte noch fortgesetzt werden. Die Qualität dieser hier aufgezählten Friedensarten lässt sich meist schon aus ihrem Namen erschließen. Deshalb ist die Äußerung, die Dreczko in seinem Werk *„Die sieben Frieden“* zitiert: *„Frieden kann manchmal viel schlimmer als Krieg sein“*²⁶⁴ sehr zutreffend.

Da es zu weit führen würde, auf alle oben genannten Friedensbegriffe einzugehen, wird sich der nächste Abschnitt dieser Arbeit nur mit drei Aspekten oder „Gesichtern“ des Friedens beschäftigen, die alle Ergebnisse der Friedensbemühungen verschiedener Großmächte ihrer Zeit waren.

Der erste Punkt dieses Abschnitts ist dem „*Bewaffneten*“ Frieden gewidmet. Hier werden die „Prinzipien“ und das System der *Pax Romana* und der *Pax Britannica* dargestellt. Obwohl die *Pax Americana* nach demselben System „funktioniert“, habe ich mich wegen der Aktualität dieses Phänomens entschlossen, diese erst in einem zweiten Punkt, den ich *„Frieden schaffen auch mit Waffen...“*²⁶⁵ oder *„Frieden um jeden Preis?“* genannt habe, in ihrer Besonderheit zu erörtern. Das *„Friedenslager“ des Kommunismus* heißt der dritte Punkt. Dieser nimmt sich vor, eine knappe Präsentation des ungeheuren Ausmaßes der Verbrechen, die während der Herrschaft der verschiedenen kommunistischen Regime begangen wurden, zu versuchen.

²⁶³ Richter, Horst-Eberhard: Alle redeten vom Frieden. Versuch einer paradoxen Intervention, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 74.

²⁶⁴ Dreczko, Les sept paix, S. 135.

²⁶⁵ Vgl. Fonk, Peter: Frieden schaffen - auch mit Waffen? Theologisch-ethische Überlegungen zum Einsatz Militärischer Gewalt angesichts des internationalen Terrorismus und der Irak-Politik, Stuttgart 2003 (*Beiträge zur Friedensethik*; 36).

4.4.1. Bewaffneter Friede: *Pax Romana, Pax Britannica*

*„Die beste und glücklichste Epoche der Weltgeschichte“ oder
„Wir sollten dankbar sein, dass wir schon vierzig Jahre Frieden haben“²⁶⁶*

„In einem riesigen Gebiet, das sich *„von der Mündung des Rheins bis zur Dobrudscha, von der Bretagne bis zu dem Rand der Sahara, von der Straße von Gibraltar bis Konstantinopel und bis zum Euphrat“* ausdehnte, herrscht der römische Friede – die *Pax Romana*, schrieb Aelius Aristides. *„Kein Krieg verwüstet das Land und zerstört die Städte; Kunst und Handwerk können sich entfalten, die Landwirtschaft sich entwickeln – selbst am Rhein wird Wein angebaut; Handel und Verkehr blühen; neue Städte entstehen, alte werden prachtvoll ausgebaut; überall gilt dasselbe Recht.“*²⁶⁷ *„Städte strahlen nun in Glanz und Anmut, und die ganze Erde ist wie ein Lustgarten geschmückt.“* *„Land und Meer haben Frieden, die Städte blühen in guter gesetzlicher Ordnung, in Eintracht und versehen mit reichlichen Lebensmitteln, in Reife und Fülle ist alles Gute, erfüllt sind die Menschen von glücklichen Hoffnungen auf die Zukunft und Freude an der Gegenwart“*,²⁶⁸ so wurde der römische Friede von dem Kaiser nahe stehenden Autoren beschrieben.

Die obigen Beschreibungen der *Pax Romana* sind mehr als beeindruckend: Kein Krieg, keine Unruhe, überall dasselbe Recht, strahlende Städte, in denen gute gesetzliche Ordnung herrscht, Kunst, Handel, Verkehr blühen - was kann sich ein Bürger mehr wünschen? Ein Goldenes Zeitalter, das den viel ersehnten „paradiesischen“ Frieden brachte? Dem großen Wohltäter – dem Stifter dieses Friedens – Augustus - wurde ein Altar erbaut.

Aber der Blick „von oben“ auf den Glanz Roms lässt nicht die ganze Wirklichkeit wahrnehmen; er blendet. Er spiegelt eine Harmonie vor, der die Opfer, mit denen sie errungen wurde, widersprechen. Denn es gab manche nicht so glänzende Merkmale dieses Scheinfriedens, die schon die zeitgenössischen Philosophen und Historiker durchaus kritisch registrierten. Allein der Ort, an dem dieser „Altar des Augustusfriedens“ errichtet wurde, hatte einen tiefen und bedeutsamen Sinn: Dieser Altar war ein Brandopferaltar; und dass er seinen Platz auf dem Marsfeld fand, zeigt an, dass dieser Frieden auf dem Schlachtfeld gewonnen und dementsprechend auch durch erfolgreiche Legionen und „Friedenstruppen“ gesichert wurde.

²⁶⁶ Wengst, Klaus: *Pax Romana. Anspruch und Wirklichkeit. Erfahrungen und Wahrnehmungen des Friedens bei Jesus und im Urchristentum*, München 1986, S. 13-68, hier: S. 19.

²⁶⁷ Vgl. Wengst: *Pax Romana*, S. 20.

²⁶⁸ Wengst: *Pax Romana*, S. 21.

Statt der viel gelobten Ruhe und des Friedens beschreiben die Chronisten ganz andere Szenen: „*Ein meilenweiter Raum wurde durch Feuer und Schwert völlig verwüstet: nicht Geschlecht, nicht Alter brachte Erbarmen; – Blut und Leichen, Schrecken, Furcht und Willfährigkeit! Keine blühenden Städte leuchteten, sondern es wurden „weltliche Gebäude ebenso wie Heiligtümer dem Erdboden gleichgemacht.*“²⁶⁹ Dies sind nur einige Merkmale dieser Herrschaft, von denen zeitgenössische Historiker uns ihr Zeugnis hinterlassen haben

Wie schon angedeutet: Die Pax Romana war in der Tat eine Gewaltherrschaft, die für den größten Teil der damals bekannten Welt ein Leben unterhalb des Existenzminimums und einen täglichen Überlebenskampf bedeutete.²⁷⁰ Die Römer glaubten, dass der einzige Weg zur Unsterblichkeit darin besteht, Armeen aufzustellen, fremdes Territorium zu verwüsten, Städte dem Erdboden gleichzumachen und freie Menschen zu töten oder zu Sklaven zu machen.

Das Friedensschaffen der Pax Romana war vom Prinzip des „*pacem infligere*“ beherrscht, und für die von Rom besiegten Völker endete dies mit dem Verlust der politischen Freiheit. Die Pax Romana war freilich auch der Ausdruck politischer und sozialer Stabilität innerhalb des römischen Reiches und bildete die Grundlage für einen militärischen Schutz gegen die Bedrohung des Mittelmeeresraumes durch die Einfälle der „Barbaren“. Die meisten Historiker sehen nur diesen Aspekt. Lediglich Laktanz unterzog die Schaffung der Pax Romana einer scharfen Kritik, wenn er anmerkt: „*Die Ausweitung des eigenen Territoriums durch gewaltsame Wegnahme fremder Länder, das Anwachsen des Imperiums und dessen Einnahmen beruhen nicht auf Tugenden, sondern auf deren Gegenteil.*“²⁷¹

Basierend auf der Pax Augusta des Kaisers Augustus umfasste die Pax Romana den inneren Frieden und die Sicherheit der Grenzen. Als Ziele wurden Dauer, Blüte, Herrschaft sowie Expansion durch Kriege formuliert. Außerhalb der Pax Romana wurden die „Barbaren“ lokalisiert.

Aber die Pax Romana war der Friede des Kaisers: Steuerlisten, Eintragungen, Volkszählungen sind die Wörter, mit denen dieser Frieden beschrieben wird. Die Verwaltung des Römischen Reiches nimmt die unterworfenen Bewohner in den Provinzen unter Kontrolle. Römischer Frieden war ein Terror- oder Gewaltfrieden, der mit Einschüchterung durch die Bürokratie begann, war ein Frieden, der den Blinden, den Kranken, den Krüppel

²⁶⁹ Vgl. Wengst: Pax Romana, S. 26.

²⁷⁰ Sozialhilfe im heutigen Sinne hat es bei den Römern nicht gegeben. Es gibt Berichte über die Freigebigkeit der Kaiser und Lebensmittelverteilungen an die Bevölkerung. Es stellt sich die Frage, ob die Zuwendungen tatsächlich den existentiell Armen halfen und ob bei den Reden über Wohltaten die Armen in Betracht kamen. Vgl. Janzen, Anna: Der Friede im lukanischen Doppelwerk, S. 123.

²⁷¹ Zitiert nach Lactantius, Lucius Caecilius Firmianus: *Divinae Institutiones* (Div. Inst.) 5. 6. 19, in: Beestermöller, Gerhard (Hrsg.): *Theologie im Ringen um Frieden. Einblicke in die Werkstatt theologischer Friedensethik*, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1995 (*Theologie und Frieden*; 6), S. 130.

beseitigte, ein Frieden, dessen wahres Gesicht Unterwerfung und Ausbeutung im Namen der Ordnung hieß. Jeder auf Militarismus basierende Frieden erhält sich durch Terror. Die ständige Tötungs- und Kriegsbereitschaft heißt im strategischen Vokabular „Abschreckung“. Aber dieses Wort enthält schon den Begriff „Schrecken“, eben Terror. Die Mittel, die Welt unter der Herrschaft Roms, zu halten, waren eine harte Steuerpolitik, wirtschaftliche Beherrschung, Preiskontrolle, Bespitzelung, Folter, Verhöre und Militarismus.²⁷²

Gegen diesen durch Gewalt, Terror und Unterdrückung erzwungenen Frieden und wider diese Herrschaft haben sich viele Stimmen erhoben: Plutarch, der Philosoph Stilpon, der seine Frau, die Kinder und seinen Besitz durch Krieg verloren hat, Tacitus, Seneca, so wie auch Intellektuelle aus den Provinzen: wie Calgacus, der die Gefährlichkeit der Römer kennzeichnet: „...deren Überheblichkeit man vergeblich durch Unterwürfigkeit und loyales Verhalten zu entgehen meint. Diese Räuber der Welt durchwühlen, nachdem sich ihren Verwüstungen kein Land mehr bietet, selbst das Meer; wenn der Feind reich ist, sind sie habgierig, wenn er arm ist, ruhsüchtig; nicht der Orient und Okzident hat sie gesättigt; als einzige von allen begehren sie Reichtum und Armut in gleicher Gier. Plünderung, Morden, Rauben nennen sie mit falschem Namen Herrschaft (imperium), und wo sie eine Öde schaffen, heißen sie es Frieden.“²⁷³

Auch von jüdischer Seite gab es Kritik, die sich vor allem in Form von Sprüchen der Sibylle – angeblich aus alter Zeit stammenden Weissagungen - und in Apokalypsen in verhüllend – enthüllenden Bildern artikulierte. Wengst zitiert in seinem Werk „Pax Romana“ aus dem sog. „Vierten Buch Esra“. In diesem ist der erwartete Messias als Löwe symbolisiert, der sich dem römischen Adler als überlegen erweist: *„Ich sah, und siehe, es fuhr etwas wie ein Löwe mit Gebrüll aus dem Wald auf. Ich hörte, wie er Menschenstimme zum Adler hin erschallen ließ und deutlich sagte: Höre du, ich rede zu dir! Der Höchste sagt dir: Bist du es nicht, der von den vier Tieren übrig geblieben ist, die ich gemacht hatte, damit sie in meiner Welt herrschen und damit durch sie das Ende meiner Zeiten käme? Als viertes bist du gekommen und hast alle vorangegangenen Tiere besiegt; du hast die Gewaltherrschaft geführt über die Welt mit großem Schrecken und über den ganzen Erdkreis mit schlimmer Drangsal; du hast so lange Zeit auf dem Erdkreis mit Hinterlist gewohnt und nicht mit Wahrheit die Erde gerichtet; du hast die Sanften gequält, die Ruhigen verletzt, die Wahrhaftigen gehasst; die Lügner geliebt; du hast die Häuser der Fruchtbringenden zerstört und die Mauern derer, die nichts Böses*

²⁷² Vgl. Sölle, Dorothee: Gottes Unilateralismus. Eine Theologie des Friedens, in: Steinmetz, Rudolf (Hrsg.): Das Erbe des Sokrates. Wissenschaftler im Dialog über die Befriedung der Welt, München 1986, S. 238-242.

²⁷³ Zitiert nach: Calgacus, in: Wengst: Pax Romana, S. 70.

taten, eingerissen. Deine Schmähere stieg auf zum Höchsten und dein Hochmut zum Gewaltigen. Und der Höchste sah seine Zeiten an, und siehe: sie waren zu Ende, und seine Welten: sie waren vollendet. Darum musst du ganz sicher verschwinden, du Adler..., damit die ganze Erde sich erholt, befreit von deiner Gewalt zur Ruhe kommt und auf das Gericht und das Erbarmen ihres Schöpfers wartet.“²⁷⁴

„Die beste und glücklichste Epoche der Weltgeschichte,“ als die sich die Pax Romana darstellen wollte, zeigte sich eher als ein Zeitalter, das schlimmer war als das „Eiserne“, wie es in den Mythologien beschrieben wurde.²⁷⁵

Demselben Muster der *Pax Romana* folgte in einer viel späteren Epoche die *Pax Britannica*, die nach der Schlacht von Waterloo ihren Anfang nahm und bis zum ersten Weltkrieg dauerte. Dieselben Merkmale: Expansion, Kolonialherrschaft, Ausbreitung der englischen Sprache, ungestörte Kontrolle über die meisten Flotten, den Handel, die Verkehrsrouten, Dominierung der überseeischen Märkte durch die zwangsweise Einführung englischer Maße und Gewichte und ein Regelsystem für volkswirtschaftliche Märkte, basierend auf einem gemeinsamen englischen Gesetz. Die englische Expansion schien gemäß *lutherischer Ethik* als Beweis und Rechtfertigung geeignet, dass dieser Lauf der Welt dem göttlichen Willen entspreche. Die, welche sich dieser Herrschaft nicht beugen mochten, mussten mit der Anwendung institutionalisierter Macht und gegebenenfalls militärischer Gewalt rechnen.

²⁷⁴ Vgl. Wengst: Pax Romana, S. 70f.

²⁷⁵ Vgl. Wengst: Pax Romana, S. 68.

4.4.2. Blutiger Friede: Pax Americana oder „Frieden schaffen auch mit Waffen...?“ oder Friede um jeden Preis?

„Menschliche Ziele können nicht durch unmenschliche Mittel erreicht werden.“

Richard von Weizsäcker

„Als gesegnetes Land sind wir dazu berufen, die Welt besser zu machen.“

Präsident George W. Bush 2003

Dass im Wesen des Menschen die Sehnsucht nach einer besseren, menschlicheren, vernünftigeren Welt liegt, wurde schon ebenso gesagt wie dass auf der persönlichen menschlichen oder gesellschaftlichen Ebene jeder immer schon seinen Frieden haben will. Alle Regierungen, egal welcher Art sie waren oder sind, beteuerten stets ihre Absicht, den Frieden zu stiften, und seien es Nationalsozialisten oder Kommunisten. Auch die Terroristen, die unschuldige Frauen und Kinder heimtückisch ermorden, vertreten die Meinung, sie opferten sich und die anderen, um den wahren Frieden zu stiften.

Bereits in den Achtziger-Jahren erklärten die beiden Autoren Friedrich und Christian Schwarz in ihrem Buch „Friedenslüge“, dass „das Friedensgeschrei unserer Zeit ein Gemisch aus Sehnsucht und Lüge“ sei... Seit fast schon einem Viertel Jahrhundert seien weltweit für Rüstung 1.000 Milliarden Mark ausgegeben worden, das heißt stündlich mehr als 100 Millionen Mark, um „ das organisierte Unfriedens-System, in dem wir leben“, zu sichern. Das Vernichtungspotenzial der damaligen Zeit hätte 100 Milliarden Menschen umbringen können, während es auf der ganzen Erde nur 4 Milliarden Erdbewohner gab.²⁷⁶ An dieser Situation hat sich seither im Prinzip nichts geändert.

Auch heute müssen wir uns fragen: Mit welchen Mitteln oder um welchen Preis wollen wir den Frieden sichern? Kann man durch enorme Summen, die für die Aufrüstung ausgegeben werden, Sicherheit erreichen? Was für ein Gesicht trägt solch ein Frieden? Gibt es Ähnlichkeiten zwischen der *Pax Romana* und der *Pax Americana*?

Es wurde im vorigen Abschnitt festgestellt, dass der gelobte Frieden der *Pax Romana* mit dem wahren Frieden, nach dem die damaligen Völker sich sehnten, nichts zu tun hatte. De facto war es nur ein durch die römische Armee gesicherter Frieden, der die römische Weltherrschaft stabilisierte.

²⁷⁶ Vgl. Schwarz, Fritz/ Schwarz, Christian: Die Friedenslüge. Plädoyer für Wahrhaftigkeit, Gladbeck 1982, S. 7.

In seinem Plädoyer für eine weltumspannende „Pax Americana“ hatte Sir Karl Raimund Popper unmittelbar nach dem Golfkrieg II gefordert: *„Wir dürfen nicht davor zurückschrecken, für den Frieden Krieg zu führen. Das ist unter den gegebenen Umständen nicht vermeidbar. Es ist traurig, aber wir müssen es tun, wenn wir unsere Welt retten wollen. ... Wir müssen für den Frieden Krieg führen.“*²⁷⁷ Ist diese Alternative „zerstören, um zu retten“ überhaupt glaubhaft? Kann der Zweck die Mittel heiligen? Kann man mit Gewaltanwendung, mit Waffen den Frieden überhaupt schaffen? Wie dauerhaft ist solch ein Frieden?

„Der Zweck heiligt die Mittel“ – zulässig war dieser Grundsatz noch nie, obwohl recht häufig danach gehandelt wird. Schon der Apostel Paulus hat im Brief an die Römer 3, 8 die Idee, durch Böses Gutes erreichen zu wollen, verworfen. Und nicht nur die anschaulichen Beispiele aus der Geschichte, sondern auch eigene Lebenserfahrung zeigen, wie edle Zwecke durch zweifelhafte Mittel entwertet und korrumpiert wurden. Gewiss gibt es Situationen, in denen fast alle Mittel recht sein müssen, um rasch eine Gefahr für Leib und Leben abzuwenden, etwa wenn Geiseln bedroht sind. In der Regel sind aber diverse Handlungsalternativen vorhanden, unter denen die menschlicheren nicht nur kurzfristig, sondern nachhaltig zum Erfolg führen. Im Rückblick erweist es sich immer wieder als zutreffend, dass das vielleicht höchste aller Ziele, der allgemeine Frieden, nur durch humane - und das heißt letztlich gewaltfreie - Mittel erreichbar ist. Denn wo durch den rücksichtslosen Einsatz von Gewalt Verbitterung geschaffen wurde, schwelt Rachsucht – und das oft noch nach Generationen. Der ehemalige deutsche Bundespräsident Richard von Weizsäcker erwarb sich gerade dadurch bleibenden Respekt, dass er immer wieder auf die Unerlässlichkeit humaner Methoden in der Politik hinwies.

Von daher stellt sich die Frage: *„Gibt es zwischen der antiken (Rom - Pax Romana) und der gegenwärtigen Weltmacht (USA - Pax Americana) substanzielle Ähnlichkeiten – sowohl in Bezug auf ihre Wege zur Weltmacht als auch in Bezug auf ihr Verhalten als Weltmacht?“* Während Herfried Münkler, Professor für Theorie der Politik an der Humboldt Universität Berlin, sich gegenüber diesem Deutungsmodell skeptisch äußert²⁷⁸, stellt Peter Bender in seinem Werk: *Weltmacht Amerika. Das Neue Rom*²⁷⁹ vielfältige Ähnlichkeiten fest. Auch

²⁷⁷ Voit, Ernst: "Kriege führen für den Frieden". Der Philosoph Karl R. Popper über den Kollaps des Kommunismus und die neuen Aufgaben der Demokratie, in: Der Spiegel, Hamburg, 13(1992), S. 202-211, hier: S. 205 und 208.

²⁷⁸ Münkler, Herfried: „Pax Americana“ – die USA, ein neues Rom?, Neue Zürcher Zeitung am 29. März 2003, in: URL: <<http://www.nzz.ch/2003/03/29/fe/article8RC7V.html>> (Stand: 04.08.2008, 09:30 Uhr).

²⁷⁹ Vgl. Bender, Peter: *Weltmacht Amerika. Das Neue Rom*, Stuttgart 2003., bietet eine Art Doppelbiografie des alten und des neuen Rom, vgl. auch in: URL: <[www.nzz.ch/2003/03/29/fe/page-article 8 RC7V.html](http://www.nzz.ch/2003/03/29/fe/page-article%208%20RC7V.html)> (Stand: 24.11.2005, 10:15 Uhr).

Benjamin R. Barber schreibt in seinem Werk *Imperium der Angst*: „Eine Pax Americana, ein weltweiter Frieden, erzwungen von den Waffen der USA, schafft ein Reich der Furcht, ausgerufen im guten Namen des Rechts, weil es ja, um ein Lieblingsmotto des römischen Kaisers Caligula zu zitieren, gleichgültig ist, ob man uns hasst, solange man uns fürchtet. Sie orientiert sich an der Vorstellung eines der Welt durch einseitige Ausübung militärischer Gewalt verordneten Zusammenhalts - mit gerade so viel Zusammenarbeit und völkerrechtlicher Bindung, wie die USA zulassen können.“²⁸⁰

Was den Irak Krieg betrifft, meint derselbe Autor: *Die Pläne der Regierung Bush in Bezug auf Saddam Hussein lagen im Entwurf schon eine ganze Weile vor dem 11. September 2001 vor und erwachsen aus einer tief wurzelnden und nachhaltigen Neigung, die Welt als einen für Amerika und die Amerikaner gefährlichen Ort wahrzunehmen.*²⁸¹ Dass die Anknüpfung an das Römische Weltreich nicht nur eine begriffliche ist, führt Robert Misik aus in seinem Kommentar: *„Nicht das Interesse an Öl bestimmt die Irakpolitik der US-Regierung, sondern eine imperiale Handlungslogik“.*²⁸² Er sieht das genauso wie Barber: *„In der Logik einer imperialen Führungsmacht musste Saddam Hussein nicht so sehr entmachtet werden, weil von ihm eine akute Gefahr ausgeht, sondern um eine ‚Überdehnung‘ der Herrschaft des Imperiums zu vermeiden: Der Hegemon spürt auch, dass er immer Gefahr läuft, seine Herrschaft zu überdehnen: Er braucht Ruhe in seinem Machtraum. Er kann sich auf Dauer nicht leisten, da Krieg zu führen, dort eine Krise zu gewärtigen und hier einen potenziellen Unruhestifter in Schach zu halten - selbst dann nicht, wenn von dem keine aktuelle Gefahr ausgeht. Der Unruhestifter muss weg, damit Kräfte für andere Aufgaben frei werden.“*²⁸³

15.000 Präzisionsbomben, 8.000 ungesteuerte Sprengkörper, 800 Marschflugkörper und 30.000 Einsätze brauchte „eine der schnellsten und humansten Militäraktionen der Geschichte“²⁸⁴ wie US-Präsident George W. Bush den Irak Krieg charakterisierte, nachdem er die Kampfhandlungen 2003 für beendet erklärt hatte.

Wie human dieser Krieg war, zeigen die erschreckenden Zahlen der Opfer, die nach der Beendigung des Krieges registriert wurden. Dazu kommen der Missbrauch und die Erniedrigung von Gefangenen bis hin zu Todesfällen, die hohe Rate der Mortalität unter der Säuglingen, die enormen materiellen Verluste, die triste Bilanz der Terroranschläge, die nach

²⁸⁰ Barber, Benjamin R.: *Imperium der Angst*. Die USA und die Neuordnung der Welt, München 2003, S. 34.

²⁸¹ Barber: *Imperium der Angst*, S. 35.

²⁸² Misik, Robert: URL: <www.taz.de/2003/02/25/a0120.nf.textdruck> (Stand: 24.11.2005, 11:15 Uhr).

²⁸³ Barber: *Imperium der Angst*, S. 35.

²⁸⁴ Zitiert nach Bush, Georg W., in: Stute, Denis: *Irak, Krieg mit allen Mitteln*, URL: <<http://www.dw-world.de/dw/article/0,2144,1782096,00.html>> (Stand: 3.10.2008, 16.40 Uhr).

fast dreieinhalb Jahren noch nicht aufgehört haben, die Unsicherheit und Gefahr, die noch immer hier herrschen.

Der Krieg im Irak aber ist kein Einzelfall: Wie viel gerechten Frieden und Demokratie brachte die Pax Americana (durch die amerikanische Intervention nach dem 11. September) in Afghanistan mit sich? Wie die Situation in diesem Land im Jahr 2003 stand, hat Michael Pohly,²⁸⁵ Dozent am Institut für Iranistik an der FU Berlin und langjähriger "Pogrom" - Autor, dargestellt.²⁸⁶ Die von amerikanischer Seite viel gelobte *Pax Americana* brachte dem Land keine Stabilität und keine Sicherheit. Statt die Perspektive in Afghanistan auf eine demokratische Zukunft auszurichten, haben die USA auf ihre Kriegsmaschinerie gesetzt. Dort herrscht de facto Kriegsrecht, und die US-Soldaten führen sich stellenweise auf wie Landsknechte. „*Die Befreier' haben kein politisches Konzept vorgelegt, “* vermerkt Pohly. „*Sie verfolgen ihr eigenes Konzept und setzen auf Leute, die sie an die Macht bringen. Sie sind die Exekutive und das Gesetz zugleich. Gespräche mit demokratischen Organisationen werden gar nicht gesucht. Die wenigen und schwachen Parteien, die Demokratie auf ihre Fahnen geschrieben haben, finden zu wenig Unterstützung und stehen unter permanenter Beobachtung der Interimsregierung. Drohungen, Einschüchterungen und Verfolgung sind an der Tagesordnung.*“²⁸⁷

An demokratische Organisationen Afghanistans haben die USA nicht geglaubt, und sie haben auch keine Versuche gestartet, mit solchen ins Gespräch zu kommen. In den Provinzen bedienen sie sich der Verbrecher von gestern, um ihre Herrschaft zu sichern.

Offiziell gibt es hier keine zivile Gesellschaft. Die Reste, die es noch gibt, werden bei ihrer Arbeit behindert und verfolgt. Schlichtweg gibt es keine Regelung oder Vorschriften und Gesetze, die ihnen Rechte garantieren.

Die USA verfolgen ihre Interessen und wollen "ihre Neger", mehr nicht, fügt Pohly hinzu. Ihr Ziel ist klar: Präsenz vor Ort, Sicherung der Ressourcen, Bau der Pipeline (Gas, evtl. Öl), Eindämmung des russischen Einflusses, des chinesischen und des iranischen. Die

²⁸⁵ Michael Pohly eröffnete in Kabul ein Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung. Er versuchte die demokratischen Organisationen zusammenzubringen. Das Büro der Ebert-Stiftung nahm unter der Leitung von Pohly Kontakte zu den Stammesvertretungen auf. Ziel war es, die einzelnen Räte zu verbinden. Von den 41 unabhängigen Jirgas haben sich 34 zusammengeschlossen, die gemeinsam eine Zeitung publizieren. Die Ebert-Stiftung betreute außerdem die erste unabhängige Frauenkonferenz. Pohly veröffentlichte gemeinsam mit dem Islam-Forscher Khalid Duran das Ullstein-Buch "Nach den Taliban - Afghanistan zwischen internationalen Machtinteressen und demokratischer Erneuerung". Vor einem Jahr publizierten Pohly und Duran die Biografie "Osama bin Laden und der internationale Terrorismus" (Ullstein).

²⁸⁶ Mayr, Wolfgang: Afghanistan nach den Taliban. Die "Pax americana" brachte keinen gerechten Frieden und keine Demokratie. Interview mit Michael Pohly, in: Bedrohte Völker (ehem. Pogrom), Zeitschrift für bedrohte Völker 215(5/2002), in: URL: <www.gfbv.it/3dossier/asia/afghan/afghan-pohly.html> (Stand: 30.09.2008, 19:38 Uhr).

²⁸⁷ Mayr, Wolfgang: Afghanistan nach den Taliban. In: URL: <www.gfbv.it/3dossier/asia/afghan/afghan-pohly.html> (Stand: 30.09.2008, 19:38 Uhr).

Flüchtlingslager werden planlos aufgelöst; obwohl es für die Flüchtlinge nahezu keine Möglichkeiten gibt, in ihre alten Dörfer zurückzukehren, da dort keine Aufbaumaßnahmen vorgenommen wurden.

Diese Fälle sind eine weitere Bestätigung, dass menschliche Ziele durch unmenschliche Mittel nicht erreicht werden können und der Krieg niemals ein geeignetes Mittel ist, um Gewalt zu bekämpfen, da er nur weitere Opfer, nur weiteren Hass schafft. Der Krieg ist Terror und wird weiteren Terror hervorbringen. Krieg schafft neue Täter, neue Sieger und neue Machthaber. Die Vision des US – Präsidenten Bush, einen Frieden durch die Waffen zu stiften und dadurch die Welt besser zu machen, ist nicht in der Erfüllung gegangen. Mit Recht schließt Peter Fonk in seinem Werk „Frieden schaffen – auch mit Waffen?“ aus der Reihe Beiträge zum Frieden: *„Man soll Probleme nicht so lösen, dass die Problemlösung größere Probleme schafft, als vorher waren.“*²⁸⁸ Es zeigt sich immer klarer, dass Amerikas Kreuzzug ein schmutziger Krieg war, und den Frieden, den er brachte, könnte man als blutigen Frieden oder als „Friedenslüge“ bezeichnen.

4.4.3. Das „Friedenslager“ des Kommunismus

„Die Beendigung des Krieges brachte den Polen keine Befreiung, - dort, in diesem so traurigen mittelöstlichen Europa, geschah sie als Austausch von einer Nacht zur anderen, als ein Austausch der Sbirren Hitlers mit den Sbirren Stalins. Während in den Pariser Cafés verschiedene edle Geister mit freudigem Krähen ‚die Erlösung des polnischen Volkes aus der feudalen Bedrückung‘ begrüßten, ging in Polen einfach ein und dieselbe angezündete Zigarette von einer Hand in die andere, um weiterhin dem Menschen die Haut anzubraten“, schreiben Witold Gombrowicz und Dominique de Roux.²⁸⁹ Leider sollte nicht nur Polen diese Hölle erleben, sondern auch andere europäische Länder waren betroffen.

Gewalt, Terror, Deportierung, Massaker an aufständischen Arbeitern, Einschüchterung, Zwang zum Verrat, Indoktrination, Ich-Auslöschung, tote seelische Zonen, Gehirnwäsche, Umdrehen des Subjekts, Verfolgung, Unterdrückung und/oder totales Verbot spiritueller und religiöser Gruppen, demütigende und furchtbare Foltermethoden, erpresste Geständnisse, unfaire und manipulierte Gerichtsverfahren, Hinrichtungen, das Verschwindenlassen von Menschen, Zwangskollektivierung und Entkulakisierung, Kriminalisierung der Gegner und

²⁸⁸ Fonk, Peter: Frieden schaffen – auch mit Waffen?, S. 60.

²⁸⁹ Courtois, Stephane (Hrsg.): Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror, München²1998, S. 35.

Unterdrückung - das sind nur Teilausschnitte aus dem gesamten Spektrum der Verbrechen, die die kommunistischen Regimes nach dem Vorbild und meist auf Befehl Moskaus wider ihre eigenen Völker begangen haben, um ihre Ideologie zu installieren und zu befestigen, während nach außen andere helle Seiten präsentiert wurden: „*Menschliche Emanzipation*“, „*wirkliche Gleichheit*“, „*Glück für alle*“, „*Engagement für den Frieden*.“

Nicht zu Unrecht verwendete Dolf Sternberger das Syntagma vom „Osten als Friedenslager“²⁹⁰. Leider war dieses System nicht nur auf Europa begrenzt: es betraf rund ein Drittel der Menschheit auf vier Kontinenten und dauert in manchen Ländern nun schon achtzig Jahre lang²⁹¹, (in China, Cuba, Laos, Nordkorea und Vietnam herrscht immer noch ein kommunistisches Regime).

Als 1931 Papst Pius XI. in seiner Enzyklika „*Quadragesimo Anno*“ den Kommunismus stark angriff, war die Menschheit noch weit von dem Zeitpunkt entfernt, zu dem sie sich über ihre Befreiung von dieser Ideologie freuen konnte. Der Papst notierte: „*Der Kommunismus verfolgt in Theorie und Praxis seine beiden Hauptziele: schärfsten Klassenkampf und äußerste Eigentumsfeindlichkeit. Nicht auf Schleich- und Umwegen, sondern mit offener und rücksichtsloser Gewalt geht er aufs Ziel zu. Vor nichts schreckt er zurück; nichts ist ihm heilig. Zur Macht gelangt, erweist er sich von unglaublicher und unbeschreiblicher Härte und Unmenschlichkeit. Die unseligen Trümmer und Verwüstungen, die er in dem ungeheueren Ländergebiet von Osteuropa und Asien angerichtet hat, sprechen eine beredete Sprache.*“²⁹²

Obwohl die Geschichte der kommunistischen Regime und Parteien, ihrer Politik, ihrer Beziehungen zu Gesellschaft der jeweiligen Länder und zur Völkergemeinschaft sich nicht nur in einer Dimension des Verbrechens, auch nicht in einer Dimension des Terrors und der Unterdrückung erschöpft, - weil im Laufe der Zeit in manchen Ländern dieses System ein „humanisiertes“ Gesicht bekam, entweder durch Entschluss der Präsidenten, - wie es zum Beispiel in Ex-Jugoslawien der Fall war, als Tito sich entschloss, nicht mehr der stalinistischen Linie zu folgen, oder durch verschiedene Entspannungsphasen und Bemühungen um „friedliche Koexistenz“, - so ist trotzdem das Ausmaß der Verbrechen und die Zahl der Opfer dieser Regime erschütternd: *20 Millionen Tote in den UdSSR, 65 Millionen in China*,²⁹³ so sah laut Stephane Courtois' Angaben die tragische Bilanz des Kommunismus

²⁹⁰ Vgl. Sternberger, Dolf: Über die verschiedenen Begriffe des Friedens, in: Senghaas: Den Frieden denken, S: 91-123, hier: S. 102.

²⁹¹ Vgl. Courtois: Das Schwarzbuch des Kommunismus, S. 16.

²⁹² Courtois: Das Schwarzbuch des Kommunismus, S. 35.

²⁹³ Dazu kommen 1 Million in Vietnam, 2 Millionen in Nordkorea, 2 Millionen in Kambodscha, 1 Million Tote in Osteuropa, in Lateinamerika 150.000, in Afrika 1,7 Millionen, in Afghanistan 1,5 Millionen, die kommunistische Internationale und nicht an der Macht befindliche kommunistische Parteien registrierten etwa 10.000 Tote. Vgl. Courtois: Das Schwarzbuch des Kommunismus, S. 16.

aus.²⁹⁴ Nach anderen Quellen werden in der Sowjetunion die Opfer der kommunistischen Regierung auf über 70 Millionen geschätzt. - 24 Millionen davon fallen in die Zeit des stalinistischen Terrors, und 7.800.000 Opfer waren eine Folge der Ausrottung des ukrainischen Volksblockes. In China wird die Zahl der Opfer des Kommunismus auf 63.000.000 geschätzt²⁹⁵ Die Opfer nach 1978 sind in diese Zahl nicht eingeschlossen.²⁹⁶

²⁹⁴ Vgl. Courtois: Das Schwarzbuch des Kommunismus, S. 16.

²⁹⁵ Diese andere Schätzung nennt auch 2.500.000 Tote in Kambodscha, und weitere Millionen von Toten in kleineren Staaten und Gebieten, vgl. Schirmacher, Thomas: Ethik. Gottes Ordnungen. Bd. 6: Staat und Recht, Hamburg³ 2002, S. 294.

²⁹⁶ Vgl. Schirmacher: Ethik, S. 294.

5. Der Friede – Die unendliche Sehnsucht der Menschen, warum dann der Krieg?

Wenn, wie zu zeigen versucht wurde, die *Sehnsucht nach Frieden die Krönung aller Sehnsüchte des Menschen ist*, Kriege jedoch trotzdem bisher ständige Begleiter der Menschheit waren und es auch noch immer sind, so stellt sich die Frage, wo die Ursachen dafür liegen.

Das folgende Kapitel soll keine vollständige politische Theorie bieten, es nimmt sich eine Untersuchung der verschiedenen Formen, Arten und Gesichter des Krieges und auch ihrer Ursachen und Konsequenzen vor.

5.1. Definitionen des Krieges

Fast so alt wie der Krieg selbst sind die Gedanken über seine Entstehung, die Überlegungen zu seiner Vermeidung und die Theorien zu seiner Rechtfertigung. Dieser erste Abschnitt des Kapitels wird sich nicht mit allen diesen Aspekten auseinandersetzen, sondern nur verschiedene Definitionen, die im Laufe der Zeit herausgearbeitet wurden, vorstellen, um die Bandbreite zu zeigen. Es ist fast unmöglich, das ganze Spektrum dieser Definitionen zu präsentieren, zumal schon im Jahre 1905 ein zeitgenössischer Analyst notierte, dass damals bereits mehr als 150 Definitionen existierten.

Auch Kende schreibt 1982, dass man mit derartigen Definitionen „...eine ganze Bibliothek füllen könnte. ... Es mag zwar befremden, aber es gibt auf diese, wie man denken würde, sehr einfache Frage - Was ist ein Krieg? - gar keine eindeutige Antwort. Oder besser gesagt: Es gibt beinahe ebenso viele Antworten, wie es Leute gibt, die die Antwort zu formulieren versuchen.“²⁹⁷

Die Etymologie ist hier nur bedingt hilfreich. Was die Herkunft des deutschen Wortes betrifft, kann man im Duden – Herkunftswörterbuch lesen: „Der Ursprung des nur *dt.* und *niederl.* Wortes ist trotz aller Deutungsversuche dunkel. In den älteren Sprachzuständen entsprechen *mhd.* *kriec* 'Anstrengung, Bemühen, Streben; Streit; Wortstreit; Rechtsstreit; Wettstreit; Widerstand, Zwietracht; Kampf; bewaffnete Auseinandersetzung', *ahd.* *chreg* ‚Hartnäckigkeit‘, *mniederl.* *crijch* ‚Widerstand; Zwietracht; Streit, Kampf‘. Das abgeleitete Verb ‚kriegen‘ - veraltet für ‚Krieg führen‘, *ugs.* für ‚bekommen‘, - bedeutete zunächst ‚*sich*

²⁹⁷Kende, Istvan: Kriege nach 1945. Eine empirische Untersuchung, Frankfurt am Main 1982 (*Militärpolitik Dokumentation*; 27), S. 4.

*anstrengen, sich um etwas bemühen, streben', dann auch 'streiten, zanken; kämpfen, Krieg führen...'*²⁹⁸

Abgesehen davon, dass einem zeitgenössischen Leser die Parallele zu „Djihad“ auffällt, bringt uns das aber nicht unbedingt weiter, weil das Wort eben nur dem deutsch-niederländischen Sprachraum angehört und andere Wörter in anderen Sprachen wieder ganz andere Etymologien haben.

Die Sicht des Krieges war im Laufe der Geschichte und sogar in derselben Epoche oder in demselben Kulturkreis höchst uneinheitlich. Interessant ist, dass viele Definitionen oft bereits eine Stellungnahme für oder gegen den Krieg enthalten.

In der Antike ist Krieg für den Historiker Herodot (484 – ca. 430 v. Chr.), auch wenn er zum Sieg führen sollte, *„ein Unheil bringendes Übel“* – Er erklärt: *„Niemand ist so unverständlich, dass er aus freien Stücken den Krieg wählte statt des Friedens, denn hier begraben die Söhne ihre Väter, dort aber die Väter ihre Söhne.“*²⁹⁹ - Dagegen geht der Philosoph Plato davon aus, dass *„Krieg..... zum normalen, alltäglichen Leben gehört.“*³⁰⁰ Und Heraklit betrachtet ihn sogar als *„Vater aller Dinge.“*

Im 19. Jahrhundert sind die Definitionen ähnlich breit gestreut.

Die „Allgemeine deutsche Real - Enzyklopädie für die gebildeten Stände“ formuliert ziemlich neutral. Für sie ist der *„Krieg der Zustand der Gewalttätigkeit unter unabhängigen Menschen.“*³⁰¹

Der General Carl von Clausewitz vertritt dagegen eine ganz andere und eher positive Sicht des Krieges. Auf den Erfahrungen der Kabinettskriege und der Napoleonischen Kriege fußend, sagt der preußische General seinem zwischen 1816 und 1830 geschriebenen Werk »Vom Kriege«, der Krieg *„sei nichts als ein erweiterter Zweikampf“*,³⁰² *„eine bloße Fortsetzung politischen Verkehrs, ein Durchführen desselben mit anderen Mitteln.“*³⁰³ Er definiert ihn auch als einen *„... Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen“*³⁰⁴, *[...] denn die politische Absicht ist der Zweck, der Krieg ist das Mittel, und niemals kann das Mittel ohne Zweck gedacht werden.“*³⁰⁵ *Da der Krieg kein Akt blinder*

²⁹⁸ Dudenredaktion (Hrsg.): Duden – Herkunftswörterbuch, S. 453.

²⁹⁹ Zitiert nach Herodot: Marg Walter: Geschichten und Geschichte, in: Janzen, Anna: Der Friede im lukanischen Doppelwerk vor dem Hintergrund der Pax Romana, Frankfurt am Main 2002, Seite 41.

³⁰⁰ Ricken, Friedo: Platon und Aristoteles über Krieg und Frieden, Barsbüttel 1988 (*Beiträge zur Friedensethik*; 1), S. 14.

³⁰¹ Brockhaus (Verl.): Conversations-Lexicon, Bd. 5, Leipzig 1822, S. 508 (Artikel „Krieg“).

³⁰² Clausewitz, Carl von: Vom Kriege, Frankfurt am Main 1980, S. 17.

³⁰³ Clausewitz: Vom Kriege, S. 4.

³⁰⁴ Clausewitz: Vom Kriege, S. 17.

³⁰⁵ Clausewitz: Vom Kriege, S. 34.

*Leidenschaft ist, sondern der politische Zweck darin vorwaltet, so muss der Wert, den dieser hat, die Größe der Aufopferung bestimmen, mit welcher wir ihn erkaufen wollen*³⁰⁶... *Die Gewalt rüstet sich mit den Erfindungen der Künste und Wissenschaften aus, um der Gewalt zu begegnen. [...] Gewalt, d.h. die physische Gewalt (denn eine moralische gibt es außer dem Begriff des Staates und Gesetzes nicht), ist also das Mittel, - dem Feinde unseren Willen aufzudringen der Zweck. Um diesen Zweck zu erreichen, müssen wir den Feind wehrlos machen, und dies ist dem Begriff nach das eigentliche Ziel der kriegerischen Handlung.*³⁰⁷

Clausewitz hat damit klar definiert, dass der Krieg zu seiner Zeit ein Mittel, und zwar ein allgemein übliches und anerkanntes Mittel, der Politik war, daher ordnet er ihn ihr unter. Als „Mittel der Politik“ ist für ihn der Krieg an sich weder gut noch schlecht. In seinem 28. Abschnitt des zweiten Kapitels notiert er: *„Der Krieg ist also nicht nur ein wahres Chamäleon, weil er in jedem konkreten Falle seine Natur etwas ändert, sondern er ist auch seinen Gesamterscheinungen nach, in Beziehung auf die in ihm herrschenden Tendenzen, eine wunderliche Dreifaltigkeit,*³⁰⁸ *zusammengesetzt aus der ursprünglichen Gewaltsamkeit seines Elementes, dem Hass und der Feindschaft, die wie ein blinder Naturtrieb anzusehen sind...*³⁰⁹ Clausewitz ist aber in einem Punkt ganz klar: Kriege werden von Menschen gemacht – von den Mächtigen dieser Welt.

Der russische Schriftsteller Leo Tolstoi sieht das ganz anders. Er erklärt in seinem Roman *Krieg und Frieden* den Krieg als ein Ereignis, das durch gewaltige historische Kräfte bedingt ist. Er definierte ihn als ein Phänomen der Geschichte und deren Gesetzen unterworfen. Diese Gesetze können durch die Laune von Despoten und die Phantasien von Pedanten nicht beeinflusst werden. Das heißt also, Krieg entzieht sich seiner Meinung nach der Einflussnahme durch den Einzelnen, er ist so etwas wie eine Wirkung des „Weltgeistes“.³¹⁰

Auch im 20. Jahrhundert gab es – und gibt sie wohl noch immer - Menschen, die dem Krieg durchaus positive Seiten abgewinnen konnten:

Ein „*Zeichen der Kultur*“³¹¹ seien die Kriege, gibt der Naturwissenschaftler Nicolai zu Beginn des Ersten Weltkrieges solche Ansichten wieder, *„ein erzieherisches Moment“*³¹² *„Ein Prüfstein der Völker ist der Krieg, und was faul ist, geht zu Grunde“*, zitiert er einen gewissen Prof. Stengel,³¹³ der den Krieg auch *„ein Selektionsmittel“* nennt.³¹⁴ Nikolai empört sich über

³⁰⁶ Clausewitz: Vom Kriege, S. 40.

³⁰⁷ Clausewitz: Vom Kriege, S. 17.

³⁰⁸ Hier geht es um die drei konstitutive Elemente: Staat, Volk und Armee.

³⁰⁹ Clausewitz: Vom Kriege, S. 36.

³¹⁰ Vgl. Meyers: Begriff und Probleme des Friedens, S. 22.

³¹¹ Vgl. Nicolai: Die Biologie des Krieges, S. 32.

³¹² Vgl. Nicolai: Die Biologie des Krieges, S. 39.

³¹³ Zitiert nach: Nicolai, Die Biologie des Krieges, S. 74.

diese „positive“ Sicht des Krieges: In Wirklichkeit schütze der Krieg die Kranken, die Schlechten und die Dummen, denn körperlich und geistig Kranke oder Sträflinge würden nicht eingezogen, und so versichere der Krieg das Leben der körperlichen und geistigen „Krüppelgarde“, notiert er. Dieses Phänomen verschlinge die Besten und verschlechtere dadurch die Qualität der Nachkommenschaft.³¹⁵

Auch für Arnold J. Toynbee (1889 – 1975) ist der Krieg *„ein teurer und grausamer Sport der Könige“*.³¹⁶

Ebenso schreibt das "Internationale Freimaurerlexikon" unter dem Stichwort „Krieg“: *„Die moralische Beurteilung des Krieges kann nur zu einer Verurteilung führen: Der Krieg ist barbarisch, bestialisch, dumm, schlecht, kulturwidrig, unsittlich, unverträglich mit menschlicher Würde, wahrer Kultur und Moral. Aber die Menschheit - auch die so genannte Kulturmenschheit - steht ja noch zum großen Teile auf der Stufe der Barbarei, intellektuell wie moralisch.“*³¹⁷

Andere Autoren definieren vorerst ohne zu werten, z.B. auch Dieter Senghaas: Der Krieg sei *„das äußerste gewaltsame Mittel, mit dem eine bestehende Ordnung verteidigt oder – willkürlich oder aus der Überzeugung heraus, dass diese Ordnung (als überholte) durch die neue (bessere) zu ersetzen sei – angegriffen wird.“*³¹⁸

Claus Offe definiert den Krieg als *„ein organisiertes Gewalthandeln, ausgeführt von souveränen Staaten mittels ihrer militärischen Verbände, das gegen einen oder mehrere andere Staaten gerichtet ist und durch das anderweitig nicht zu befriedigende konfligierende Ansprüche der Kriegführenden durchgesetzt werden sollen.“*³¹⁹

Laut Hamburger Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) ist der Krieg ein „gewaltsamer Massenkonflikt“, an dem a) zwei oder mehr bewaffnete Streitkräfte beteiligt sind, bei denen es sich b) mindestens auf einer Seite um reguläre Streitkräfte der Regierung handelt und auf beiden Seiten ein Mindestmaß an zentral gelenkter Organisation der Kriegführenden gegeben ist [...] und sich c) die bewaffneten Operationen mit einer gewissen Kontinuität und nicht nur als gelegentliche spontane Zusammenstöße ereignen.³²⁰

³¹⁴ Zitiert nach: Nicolai, Die Biologie des Krieges, S. 80.

³¹⁵ Vgl. Nicolai: Die Biologie des Krieges, S. 80-83.

³¹⁶ Vgl. Ruloff: Wie Kriege beginnen, S. 11.

³¹⁷ Lennhoff, Eugen/ Posner, Oskar /Binder, Dieter A. (Hrsg.): Internationales Freimaurerlexikon, München 2002, S. 485f.

³¹⁸ Senghaas: Den Frieden denken, S. 31.

³¹⁹ Offe, Claus: Staat, Demokratie und Krieg, in: Joas Hans (Hrsg.), Lehrbuch der Soziologie, Frankfurt/ New York 2001, S. 417-446, hier: S. 439.

³²⁰ Vgl. Gantzel, Klaus Jürgen/ Schwinghammer, Torsten (Hrsg.): Kriege der Welt. Ein systematisches Register der kriegerischen Konflikte 1985 bis 1922, Bonn 1992 (*Interdependenz*; 13), S. 6.

Der Meteorologe und Friedensforscher L. F. Richardson versucht in seinem Buch „*Statistics of Deadly Quarrels*“ (1969) aufgrund rein statistischer Auswertungen der Daten der Kriege der letzten 150 Jahre wirtschaftliche, politische, kulturelle und geographische „Ursachen“ herauszufiltern und kommt zum Ergebnis, dass *Kriege eine Krankheit; ein epidemisches Phänomen* seien, dem mit Vernunft und planvollen Aktivitäten nicht beizukommen sei.³²¹

Für Alexander Mitscherlich sind die Kriege von den Menschen erzeugte Naturkatastrophen.³²² Auch viele andere Autoren, darunter Einstein, definierten den Krieg ähnlich als Krankheitsphänomen. Für den Nobelpreisträger war der Krieg eine Krankheit, eine von gierigen Menschen verbreitete Seuche, die von Menschen guten Willens beseitigt werden müsse; Auch für den ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker ist der *Krieg eine seelische Krankheit!*³²³

Papst Johannes Paul II. nannte den Krieg „*das barbarischste und unwirksamste Mittel*“ zur Lösung von Konflikten. Und in seiner Ansprache vor dem Friedensdenkmal in Hiroshima am 25. Februar 1981 sagte der Papst: *Krieg ist das Werk des Menschen, Krieg bedeutet Zerstörung menschlichen Lebens. Krieg bedeutet Tod.*

Gemeinsam ist diesen Letztgenannten, dass sie Krieg völlig negativ beurteilen, als eine Katastrophe größten Ausmaßes, aber an der Verantwortung der Menschen für diese Katastrophe sowie an ihrer Fähigkeit, Kriege zu vermeiden, festhalten.

Als *Mord, Lüge, Verrat, Zerstörung, Qual in jeder Form, Abschnürung von Lebensressourcen, rücksichtslose Brutalität und Einsatz aller Mittel* – definiert der deutsche Theologe und Psychologe Eugen Drewermann den Krieg.³²⁴ Auch für ihn ist er eine Krankheit. *Der Krieg*, fügt er hinzu, *ist eine Wunde in der Seele der Menschen, deren Schmerz nach immer grausameren Taten ruft, doch kein Krieg schließt die Wunde, jeder neue Krieg macht sie von Mal zu Mal nur noch tödlicher.*³²⁵

Papst Johannes Paul II. erklärte nach dem Beginn des Irakkrieges, dass *Krieg eine Niederlage der ganzen Menschheit*³²⁶ sei. Und Hans Magnus Enzensberger schrieb sehr bitter, der Mensch sei *der einzige unter den Primaten, der die Tötung seiner Artgenossen planvoll, in größerem Maßstab und so enthusiastisch betreibt.*³²⁷

³²¹ Zitiert nach Richardson, Lewis Fry, in: Meyers: Begriff und Probleme des Friedens, S. 22.

³²² Vgl. Mitscherlich, in: Meyers: Begriff und Probleme des Friedens, S. 22.

³²³ Vgl. Schulmeister: Sehnsucht nach Frieden, in: Wolf/ Wolf: Sehnsucht nach Frieden, S. 9.

³²⁴ Drewermann, Eugen: Krieg ist Krankheit, keine Lösung. Eine neue Basis für den Frieden, Freiburg/ Basel/ Wien 2002, S. 7.

³²⁵ Drewermann: Krieg ist Krankheit, S. 8f.

³²⁶ Vgl. Johannes Paul II.: Ansprache vor dem Diplomatischen Corps am 13. Januar 2003, in: L'Osservatore Romano 3 (2003), S. 7-8.

³²⁷ Enzensberger, Hans Magnus: Aussichten auf den Bürgerkrieg, Frankfurt am Main 1994, in: URL: <<http://www.sibilla-egen-schule.de/projekt/kriegein.htm>> (Stand: 30.09.2008, 19:55 Uhr).

5.2. Zu Ätiologie, Morphologie und Konsequenzen des Krieges

Causa, forma und consequentia sind die drei Aspekte des Krieges, denen der folgende Abschnitt gewidmet ist.

5.2.1. Zur Ätiologie des Krieges

„Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war alles gut.“

Gen 1, 31 a

„Die Bedrohung des Menschen kommt nicht erst von den möglicherweise tödlich wirkenden Maschinen und Apparaturen der Technik. Die eigentliche Bedrohung hat den Menschen bereits in seinem Wesen angegangen...“

Martin Heidegger³²⁸

Wenngleich es noch keine einheitliche wissenschaftliche Theorie gibt, die die Kriegsursachenfrage systematisch und erschöpfend beantworten würde, gibt es doch eine Reihe empirisch zum Teil recht gut fundierter und logisch zumindest plausibler Teiltheorien.³²⁹ Wegen der gewaltigen Komplexität des Problemfeldes und wegen der enormen Anzahl von Kriegsursachen und Kriegsursachentheorien kann hier nur auf die prominentesten Tatbestände und Erklärungsansätze eingegangen werden.

Genauso wie ein Krieg immer „ein Kind“ – d.h. das Ergebnis – „einer bestimmten Zeit“ ist, tragen auch die Erklärungen, die man für dieses Phänomen fand, immer wieder das Gesicht ihrer Zeit und sind von den jeweiligen Strömungen des Denkens beeinflusst.

Dies hat sich schon im vorigen Abschnitt an den verschiedenen Definitionen des Krieges gezeigt. Die bereits in diesem Zusammenhang genannten Ursachen werden hier nicht mehr behandelt.

Nur ein Aspekt daraus soll hier noch näher betrachtet werden: Die Theorie, *Krieg sei ein elementares Naturereignis*, genauso wie Blitz, Gewitter, Erdbeben, Pest und Hungersnot, führte in früheren Zeiten zu der Vorstellung, er könne nur von Gott allein abgewehrt werden. Oder pointierter: Krieg sei ein Ereignis, das von ihm selbst gesendet ist, um zu prüfen oder auch zu bestrafen. Der Krieg erscheint hier nicht nur als ein seiner Herkunft nach

³²⁸ Heidegger, Martin: Vorträge und Aufsätze, Bd. 7, Frankfurt am Main 2000, S. 29.

³²⁹ Müller, Erwin: Kriegsursachen, in: Lutz, Dieter (Hrsg.): Lexikon Rüstung, Frieden, Sicherheit, München 1987, S. 188-196, hier: S. 189.

transzendentes Geschehen, sondern auch seiner Zweckbestimmtheit nach, und nur Gott kann ihm ein Ende setzen. Die Menschen haben darauf höchstens insoweit Einfluss, als ihr Fehlverhalten diese „Strafe Gottes“ heraufbeschworen hat.

Diese Theorie wurde viel kommentiert, vor allem weil sie ja auch scheinbar in der Bibel grundgelegt ist. Karl-Wilhelm Merks erläutert in einem 1995 im 6. Band der Serie „Theologie und Frieden“ erschienenen Aufsatz³³⁰ sehr ausführlich die Problematik, die sich daraus ergibt, dass in vielen Stellen des Alten Testaments Gott als ein gewalttätiger Kriegsgott und Krieg als Mittel göttlicher Geschichtsgestaltung, - (von ihm befohlen, ja sogar von ihm unmittelbar bewirkt!) - vorgeführt wird (z.B. 1+2 Sam, 1+2 Chr, 1+2 Kön, Jer, Ri, Dtn, Jos, Jes und Num), und dass auch das Neue Testament trotz Jesu entschiedener Friedensbotschaft immer noch Spuren dieses Gottes- und Geschichtsbildes zeigt, vor allem in den Prophezeiungen der Endzeit sowohl bei Mt 24,3-28; Mk 13, 7-20; Lk 21, 9-24 und besonders in der Apokalypse. Zwar werden z. B. die Kriegsschilderungen der Landnahmezeit von der heutigen Exegese in ihrer Historizität bezweifelt, aber sie wurden doch durch die Jahrhunderte als historisch verstanden und haben die Einstellung der Christen zum Krieg nachhaltig beeinflusst³³¹ - bis hin zu Feldzügen gegen die verschiedenen „Ketzer“ und zu den Kreuzzügen („Gott will es!“) Krieg (und Frieden) als unmittelbares Wirken Gottes zu deuten, setzt allerdings ein vorwissenschaftliches Weltbild voraus, das jedes Geschehen in Natur und Geschichte als unmittelbar von Gott bewirkt sieht. Natürliche Folgen einer Handlung oder eines Geschehens werden als Strafe gedeutet. Diese Sicht schränkt aber nicht nur die menschliche Freiheit und Verantwortung stark ein, sie führt auch logisch zum Zweifel an der Güte und Gerechtigkeit Gottes, da solche „Strafen“ ja wahllos Schuldige und Unschuldige treffen – ja oft weit mehr die Unschuldigen als die wirklichen Verursacher. Dies führt logisch zu der Frage: *„Was ist das für ein Gott, der solches Unheil über hilflose Menschen hereinbrechen lässt?“*

Insofern erscheint hier in der Neuzeit die Säkularisierung, die Befreiung der „Kriegs- und Friedensthematik aus (verkehrten) religiösen Konnotationen“³³² als ein großer Fortschritt. Bewusstwerdung der eigenen menschlichen Verantwortung und Entsakralisierung gehen hier Hand in Hand.³³³ Die Erfahrung der eigenen Verantwortung „bedeutet, das die Geschichte der Menschheit durchziehende Wechselspiel von Krieg und Frieden nicht mehr länger als unausweichliches Schicksal nach Art von Naturereignissen hinzunehmen, und erst recht nicht die Notwendigkeit von Kriegen als Reaktion des Zornes Gottes auf menschliche Bosheit, als

³³⁰ Merks, Karl-Wilhelm: Die Schrift als norma normans der Friedensethik, in: Beestermöller (Hrsg.): Theologie im Ringen um Frieden, S. 31-53.

³³¹ Vgl. Merks: Die Schrift als norma normans der Friedensethik, S. 41.

³³² Merks: Die Schrift als norma normans der Friedensethik, S. 49.

³³³ Merks: Die Schrift als norma normans der Friedensethik, S. 50.

göttliches Strafgericht zu deuten. Jedenfalls nicht so, dass sie dem Menschen den Schein des Rechtes zu geben vermöchten, im Namen Gottes Kriege zu führen und sich damit, wie dies die ältere theologische Lehre vom „gerechten Krieg“ nahe legt, als Vollzugsorgan seiner Strafgerechtigkeit zu verstehen. [...] Kriege lassen sich weder kosmologisch rechtfertigen, noch theologisch erklären. Sie bleiben zu überwindendes Übel.“³³⁴

Hier soll zu dieser Frage nur noch eine weitere Stellungnahme präsentiert werden, die beleuchtet, wie nach der Sicht zeitgenössischer Theologen Gott zum Krieg steht : „*Gott selber, nicht nur der Mensch, leidet unter dem Bruch jenes ursprünglichen Verhältnisses, dessen eschatologische Erneuerung die Propheten proklamierten, das den Namen „Shalom“ trägt.*“³³⁵

Aber es gibt noch viele andere Theorien über die Ursachen der Kriege:

„Der moderne Krieg kommt aus dem kapitalistischen Frieden und trägt dessen schreckliche Züge. Kampf um Absatzmärkte, Konkurrenzkampf mit allen Mitteln sind dem Kapital eingeschrieben, so kann es keinen ewigen Frieden halten, so bilden die Imperialismen die Explosionssphäre eines dauernden Vorkrieges“, schrieb Ernst Bloch in seinem Werk *Das Prinzip Hoffnung*.³³⁶ Ganz so einfach und klar ist das aber leider nicht, obwohl Blochs Kapitalismuskritik durchaus ernst zu nehmen ist und viele Folgen ungebremster Globalisierung, besonders viele größere und kleinere Kriege der letzten Zeit mit all ihren wirtschaftlichen Implikationen und Zielsetzungen, sie eher bestätigen. Aber die Sowjetunion vor der Wende hatte einen „Staatskapitalismus“ entwickelt, der dem Kapitalismus westlicher Prägung in Ausbeutung der Arbeiter und imperialistischen Ambitionen nicht nachstand, und nicht alle modernen Bürgerkriege lassen sich auf kapitalistische Konflikte zurückführen, um nur zwei Gegenargumente gegen die Allgemeingültigkeit dieser These zu nennen.

Denn obwohl auch in alten Quellen oft nur ein einziger Kriegsgrund genannt wird, waren zu allen Zeiten die meisten Denker, Historiker - und heute auch Friedenswissenschaftler - darüber einig, dass es kaum einen Konflikt oder Krieg gibt, der monokausal ist, also nur eine

³³⁴Korff, Friedrich Wilhelm: Bedingungen und Chancen für eine universelle Friedensordnung, in: Korff, Friedrich Wilhelm (Hrsg.): *Wie kann der Mensch glücken? Perspektiven der Ethik*, München [u.a.] 1985, S. 321-359, hier: S. 323.

³³⁵ Jung, Hans Gernot: Prolog, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): *Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung*, Bd. 1: Grundlagen, Düsseldorf 1987, S. 27-32, hier: S. 29.

³³⁶ Bloch, Ernst: *Das Prinzip Hoffnung*, Bd. 2, Frankfurt am Main 1979, S. 1049.

einzigste Ursache hat, sondern dass stets mehrere Ursachen aufeinander treffen, die selbstverständlich vielfältig sind und in unterschiedlichen Bereichen liegen. Der Anlass eines Krieges mag ein einziges Ereignis sein, die Ursachen sind stets komplexer.

Bis zum 16. Jahrhundert wurde angenommen, dass die „*Verletzung der Ehre, die Verletzung eines Rechtsgutes und die Aggression*“ in der Regel die drei Urgründe für Krieg beim Einzelnen und beim Kollektiv seien. Thomas Hobbes brachte im 17. Jh. aus den Erfahrungen seiner Zeit heraus drei andere aber doch auch wieder ähnliche Gründe für das Vorhandensein von Kriegen zur Sprache - nämlich: „*Mitbewerbung, Verteidigung und Wunsch nach Ruhm*“, berichtet Wehner.³³⁷

In dem Artikel *Wandel des Krieges im internationalen System*³³⁸, der den Zeitraum von 1648 – 2001 untersucht, werden für das 17. und 18. Jahrhundert als Kriegsursachen *Erbfolgeprobleme, Territorialität und Hegemoniestreben* gefunden. *Bedrohung der staatlichen Integrität, Nationalismus, Kampf um Territorium, instabile Großmachthierarchie und Rivalität* werden für das 19. Jahrhundert als Kriegsgründe herausgearbeitet. Für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts werden *Zweifel an der Legitimität von Friedensverträgen, Rivalität zwischen den Großmächten, Verteidigung der staatlichen Integrität und Wunsch nach territorialem Wandel* als Casus Belli genannt. *Ideologien, Herrschaftsansprüche, Bipolarität der Supermächte* waren für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts die wichtigsten Kriegsmotive. Für das frühe 21. Jahrhundert werden *Staatenzerfall, interne Machtkämpfe sowie Kampf um Territorien und Ressourcen* als bedeutendste Anlässe für Kriege genannt. *Ängste*;³³⁹ *Aggressivität*;³⁴⁰ *Vorurteile, Stereotype, Feindbilder*;³⁴¹ *Gesellschaftliche Konflikte: Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Unterdrückung*;³⁴² *Alltägliche Gewalt*;³⁴³ *Nationalismus*;³⁴⁴ *Machtstrukturen und Expansionsstrategien in der Wirtschaft als*

³³⁷ Vgl. Wehner: Pax optima rerum, S. 9: Subjektiv mögen Menschen in den Krieg ziehen aus Gründen der Ehre, der Kameradschaft und um von den Frauen bewundert zu werden, und objektiv, um Länder zu besetzen, um Menschen zu beherrschen, um Macht zu gewinnen und um Geschäfte zu machen.

³³⁸ Wandel des Krieges im internationalen System, in: URL: <www.alte-und-neue-Kriege.pdf.> (Stand: 24.09.2004, 18:39 Uhr).

³³⁹ Siehe: Verres, Rolf/ Verres-Muckel, Marita: *Ängste*, in: Calließ/ Lob: Handbuch Praxis de Umwelt- und Friedenserziehung, S. 340-345.

³⁴⁰ Siehe. Hassenstein, Bernhard: *Aggressivität*, in: Calließ/ Lob: Handbuch Praxis de Umwelt- und Friedenserziehung, S. 346-357.

³⁴¹ Siehe: Schmidhäuser, Ulrich: *Vorurteile, Stereotype, Feindbilder*, in: Calließ/ Lob: Handbuch Praxis de Umwelt- und Friedenserziehung, S. 358-363.

³⁴² Siehe: Narr, Wolf-Dieter: *Gesellschaftliche Konflikte: Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Unterdrückung*, in: Calließ/ Lob: Handbuch Praxis de Umwelt- und Friedenserziehung, S. 364-373.

³⁴³ Siehe: Esser, Johannes: *Alltägliche Gewalt*, in: Calließ/ Lob: Handbuch Praxis de Umwelt- und Friedenserziehung, S. 374-378.

³⁴⁴ Siehe: Haupt, Heinz-Gerhard: *Nationalismus*, in: Calließ/ Lob: Handbuch Praxis de Umwelt- und Friedenserziehung, S. 379-383.

Triebkräfte für Konflikte und Kriege;³⁴⁵ *Kolonialismus und Imperialismus, Unterentwicklung und Abhängigkeit*;³⁴⁶ *Militarismus und Rüstung*³⁴⁷ sind andere Kriegsursachen, die im Werk *Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung*, Band I. erörtert sind.³⁴⁸

Schon beim ersten Blick kann man feststellen, dass diese Auflistung nicht lückenlos ist, besonders was den letzten Zeitraum betrifft: das Spektrum der Kriege ist viel, viel breiter geworden, Angesichts der vielen Probleme, die die heutige politische Welt beherrschen.

In dem Artikel *Eine Welt voller Kriege*³⁴⁹ werden unter anderen folgende Kriegs- und Konfliktsursachen angegeben: *ethische und religiöse Zugehörigkeit, wirtschaftliche Interessen wie Rohstoffsicherung oder Kontrolle des Welthandels, politische und ideologische Interessen, krasse Unterschiede in der Versorgungslage der Welt, Migration, unterschiedlicher Verlauf der historischen, naturräumlichen, kulturellen oder politischen Grenzen zwischen den Regionen, unterschiedliche Auslegung der Menschenrechte in verschiedenen Regionen, politisches Hegemoniestreben, drohender Verlust von Einfluss in besetzten bzw. annektierten Gebieten, die Absicht, eine ideologische Vormachtstellung zu sichern oder zu festigen, religiöser Fanatismus, innenpolitische Bestrebungen, das eigene Volk von Missständen im eigenen Land abzulenken, ethnische Konflikte in multinationalen Staaten, Missverständnisse, drohende Unterlegenheit gegenüber Konkurrenten, Beutelust, mangelnde Wehrhaftigkeit potentieller Ziele, und Ressourcenmangel.*

Ein bedeutungsvoller Beitrag wird auch in der Website *Friedensinitiative*³⁵⁰ präsentiert, wo folgende weltweite Ursachen moderner Kriege dargestellt werden: *Kriege und Terror werden als Folgen von Diktaturen, von Menschenrechtsverletzungen, von vorhergehenden Kriegen und Bürgerkriegen, von wirtschaftlicher Not, hervorgerufen durch die Auswüchse der Globalisierung, durch eine unfaire Weltwirtschaftsordnung oder durch Umweltzerstörung und die ungleiche Verteilung der natürlichen Ressourcen, aber auch als Folge von Fundamentalismus, von Nationalismus, von Aufrüstung und gewissenlosen Rüstungsexporten, als Folge der Konkurrenz der Weltmächte und des Nord-Süd Konflikts – und in jüngster Zeit*

³⁴⁵ Siehe: Huffs Schmid, Jörg: *Machtstrukturen und Expansionsstrategien in der Wirtschaft als Triebkräfte für Konflikte und Kriege*, in: Calließ/ Lob: *Handbuch Praxis de Umwelt- und Friedenserziehung*, S. 392-396.

³⁴⁶ Siehe: Krippendorf, Ekkehart: *Kolonialismus und Imperialismus, Unterentwicklung und Abhängigkeit*, in: Calließ/ Lob: *Handbuch Praxis de Umwelt- und Friedenserziehung*, S. 397-403.

³⁴⁷ Siehe: Brecht, Ulrich: *Militarismus und Rüstung*, in: Calließ/ Lob: *Handbuch Praxis de Umwelt- und Friedenserziehung*, S. 404-411.

³⁴⁸ Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): *Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung, Grundlagen*, Bd.1, Düsseldorf 1987, S. 340 – 412.

³⁴⁹ Sibilla-Egen-Schule (Red.): *Eine Welt voller Kriege*, in: URL: <www.sibilla-egen-schule.de/konflikt/index.htm> (Stand: 30.09.2008, 20:30 Uhr).

³⁵⁰ URL: <www.friedensinitiative-ps.de/html/thema_regional.html> (Stand: 24.09.2004, 15:00 Uhr).

auch als Werk internationaler Terrornetzwerke präsentiert. Dieselbe Quelle rechnet zu den speziellen Ursachen von Krieg und Terror heute: *die unipolare Welt, den Hegemonieanspruch der USA, den Kampf um Märkte und Ressourcen, die neue NATO Doktrin - die Militarisierung der Außenpolitik,*³⁵¹ *das Verhalten der Weltmächte während des Kalten Krieges, die Aufrüstung und Unterstützung von diktatorischen Regimes, den islamischen und den christlichen Fundamentalismus, den Palästina-Konflikt und die Diktaturen in der arabischen Welt.*

Die Frage nach den Ursachen der Kriege, die bisher vor allem mit dem Blick auf die mehr politischen Ursachen behandelt wurde, darf aber nicht *den Menschen* als Akteur, als Regisseur, aber auch als Täter und als Opfer aus den Augen verlieren. Wenn es um Kriege geht, geht es um die Menschheit, um ihre Existenz, ihre Entfaltung und schließlich um ihre Überlebenschance, besonders in der atomaren Ära. Deshalb wurde die Frage nach den Kriegsursachen nicht nur von Politikern und in entsprechenden Wissenschaftsbereichen gestellt, sondern es haben sich auch viele Forscher aus diversen anderen Disziplinen darum bemüht: Zum Beispiel hat sich der Physiker und Nobelpreisträger Albert Einstein intensiv damit beschäftigt und eine Weltorganisation zur Schlichtung von Konflikten vorgeschlagen.

Sehr zutreffend sah man zu allen Zeiten die menschliche Unersättlichkeit und Gier als eine Hauptursache bewaffneter Konflikte.

Schon in der Antike sah Plato als einzigen Grund für die Entstehung der Kriege die *Gier* nach dem Besitz von Geld.³⁵² Jeder Mensch kommt mit einer sehr großen Sehnsucht nach Herrschaft, Reichtum und Vergnügen sowie einem starken Hang zum Nichtstun auf die Welt, was viele innere und äußere Konflikte und Kriege auslösen kann, war auch die Überzeugung des französischen Philosophen und Schriftstellers Voltaire. In unserer Zeit bezeichnet Gerd Wehner *Überfluss oder die Gier und den Wunsch nach mehr* als mögliches Kriegsmotiv.³⁵³

Hierher gehört es wohl auch, dass der Krieg immer mehr zu einem eiskalten Geschäft wird, das Rüstungsindustrie und verschiedene Privatarmeen mit großem Gewinn betreiben. Herfried

³⁵¹ Vgl. Triebel, Wolfgang: „Modernes Regieren im 21. Jahrhundert“ mit neuer Nato – Doktrin und Bundesreform, in: URL: <www.rosalux.de/cms/fileadmin/rls-uploads/pdfs/119-Triebel.pdf> (Stand: 6.11.2006, 20:00 Uhr) und URL: <www.uni-koeln.de/phil-fak/philtrat/28/2811.html> (Stand: 6.11.2006, 20:10 Uhr): Die neue Nato Doktrin, verkündet am 24. April 1999 zum 50. Geburtstag des Bündnisses, beinhaltet den Übergang von einem reinen Verteidigungskonzept zum Schutz des Territoriums der Mitglieder zu einem Konzept der „Interessenwahrnehmung“, die „flexibel auf lokale Krisen und Konflikte“ auf der ganzen Welt, welche Sicherheit und Interessen der NATO - Mitglieder bedrohen, reagieren kann. Ein UNO-Mandat ist für die Einsätze der schnellen Eingreiftruppe zwar wünschenswert, aber nicht zwingend nötig. Die NATO wird dadurch zu einer globalen Interventionsinstanz.

³⁵² Ernst, Friedrich: *Krieg dem Kriege*, Frankfurt am Main 1982, S. 10.

³⁵³ Vgl. Meyers: *Begriff und Probleme des Friedens*, S. 118.

Münkler z.B. hat sich in einigen Aufsätzen damit auseinandergesetzt.³⁵⁴ Sein Plädoyer für eine „Wiederverstaatlichung“ des Krieges als Mittel zu seiner „Zivilisierung“ stieß aber auch auf heftige Kritik, er berücksichtige zu wenig, dass gerade die Großmächte viele der von ihm genannten „low intensity wars“ im Gange hielten, um ihre eigenen wirtschaftlichen und machtpolitischen Interessen eben auch mit diesen Mitteln durchzusetzen.³⁵⁵ Der Verlauf des seither begonnenen Irak-Krieges scheint dieser Kritik Recht zu geben, da auch für die Kriege einer Großmacht offenbar die Interessen mächtiger Wirtschaftslobbys (seien es die Ölindustrie oder Rüstungsbetriebe) sehr ausschlaggebend sind, was immer auch vom Aufbau der Demokratie geredet wird. Auch hier geht es um *Gier*, aber eben im großen Stil.

Mangel oder Not seien andere gewichtige Anlässe für Kriege und Konflikte, fährt Wehner fort. Wirtschaftliche Not als Kriegsursache nennen auch das II. Vatikanische Konzil³⁵⁶ und die Deutsche Bischofskonferenz,³⁵⁷ (die vor allem die durch die Ungerechtigkeit der Weltwirtschaftsordnung, durch Diktatur und Korruption verursachte soziale und politische Ungerechtigkeit in vielen Entwicklungsländern für diese Not verantwortlich macht).

Dummheit nennt Waltz ein weiteres starkes Motiv,³⁵⁸ durch die Nichtwissen, blindes Vertrauen, falsche Werte, falsche Ziele, falsche Träume und Eitelkeit in Hass verwandelt würden.

Der Krieg ist immer das Ergebnis verübter Ungerechtigkeit, betonen insbesondere die Päpste.³⁵⁹ Franz Nuscheler wiederum hat sich vor allem mit Emigrationsproblemen beschäftigt. Er schreibt: *Die Wurzeln der Kriege lagen in je besonderen Hinterlassenschaften des Kolonialismus: in Integrationskrisen künstlich geschaffener Staatsgebilde; in willkürlich gezogenen Staatsgrenzen, die Ethnien und Religionen zusammenwürfelten, die nicht in einem gemeinsamen Staat zusammenleben konnten* [Hier ist besonders Ex – Jugoslawien gemeint]; *in Machtkämpfen um staatliche Pfründen; in oligarchischen Macht- und Besitzstrukturen, die – wie in Zentralamerika – revolutionäre Bewegungen auf den Plan riefen.*³⁶⁰ Auch er vertritt die Meinung, dass die Kriege ihrerseits wieder neue Hungersnöte hervorrufen, so wie die manifeste Gewalt von Diktaturen strukturelle Gewalt und Massenelend erzeugt.

³⁵⁴ Münkler, Herfried: Die privatisierten Kriege des 21. Jahrhunderts, in: Merkur 55 (2001), S. 222-234.

³⁵⁵ Vgl. Wildcat (Red.): Frieden stiften, Krieg verstaatlichen. Buchkritik zu Herfried Münkler: Die neuen Kriege, Rowohlt Verlag, Reinbek 2003, in: Wildcat-Sonderheft zum Krieg, März 2003, 1(2003) Köln, S.65-67.

³⁵⁶ Vgl. GS 83.

³⁵⁷ Deutsche Bischofskonferenz [DBK] (Hrsg.): Gerechtigkeit schafft Frieden. Wort der Deutschen Bischofskonferenz zum Frieden, Bonn 1983.

³⁵⁸ Vgl. Meyers: Begriff und Probleme des Friedens, S. 118.

³⁵⁹ Johannes XXIII. sprach in seiner Enzyklika *Pacem in terris* von den vier Säulen, auf denen der Friede gebaut ist, unter denen Gerechtigkeit einen besonderen Platz hat: *Opus justia pax*. Johannes Paul II. betonte aber, dass Gerechtigkeit ohne Liebe zu purer Tyrannei führen kann.

³⁶⁰ Nuscheler, Franz: Internationale Migration. Ein Hauptproblem für Global Governance, Duisburg 1994 (*INEF-Report*; 9), S. 23.

Die Angst sei ein anderer Auslöser vieler Konflikte und Kriege, meinen Autoren wie z. B. Franz Kamphaus: Angst um das eigene Leben, um Besitz,³⁶¹ um die eigene Freiheit, und Eigeninteresse. Angst um den Bestand des eigenen Volkes.... Sie zwingt dazu, Misstrauen mit Misstrauen, Bedrohung mit Bedrohung, Hass mit Hass, Gewalt mit Gewalt zu vergelten. Auch Rolf Verres und Marita Verres-Muckel erwähnen die Ängste als Gefährdungen des Friedens: Ängste vor Gegnern und so genannten „Feinden“, Ängste vor Rüstung, vor rüstungsorientierten Politikern und Krieg ganz generell, Ängste vor eigener und kollektiver Minderwertigkeit³⁶²

Der Biologieprofessor Dr. Bernard Verbeek³⁶³ analysiert in seinem Werk: *Die Wurzeln der Kriege* die evolutionären Ursachen von Kulturkämpfen, Gotteskriegen und Völkermorden. Er zeigt, dass die Menschen Fremdenhass und Krieg keineswegs erfunden haben. Eine Neigung zur Intoleranz ist in unseren Genen verankert. Schließlich kommt er zu folgendem Ergebnis: Gleichgültig, ob ein Konflikt religiös oder ethnisch begründet wird, die Ursachen liegen viel tiefer: in der menschlichen Natur.³⁶⁴

Auch der Politiker Kenneth Waltz ist davon überzeugt. In seinem Werk: *Man, state and war. A theoretical analysis* stellt er an erste Stelle die Natur der Menschen als wichtigstes Kriegsmotiv. *Gewalt liegt in den Akteuren - Kriege entstehen in den Köpfen der Menschen als Folge von Dummheit, Selbstsucht oder fehlgeleiteten aggressiven Impulsen*, gibt Meyers Waltz' Theorie wieder.³⁶⁵

Die These ist nicht neu. Schon für Hobbes lag die Wurzel des Krieges nicht in der unmittelbaren militärischen Gewaltausübung, sondern in der Disposition dazu. In seinem *Leviathan* (1651) schreibt er: „Das Wesen des Krieges besteht nicht in den tatsächlichen Kampfhandlungen, sondern in der deutlichen Bereitschaft (disposition) dazu in der Zeit, in der man sich des Gegenteils nicht sicher sein kann.“³⁶⁶ Auch der Vater der Psychoanalyse, Sigmund Freud, und der Nobelpreisträger Konrad Lorenz kamen zum selben Resultat: „Krieg ist angelegt im angeborenen menschlichen Verhalten (biologische Notwendigkeit) bzw. Produkt eines Instinktes (u. a. in der Territorialität)“.

³⁶¹ Vgl. Kamphaus, Franz: Was dir zum Frieden dient, München 1986, S. 14f.

³⁶² Verres, Rolf/ Verres-Muckel, Marita: Ängste, in: Calließ/ Lob: Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung, S. 340-346, hier: S. 341.

³⁶³ Prof. Dr. Bernard Verbeek lehrt Zoologie und Didaktik der Biologie an der Universität Dortmund und ist Professor an der Fakultät für Biologie an der Ruhr-Universität Bochum. Sein aktueller Arbeitsschwerpunkt ist die verhaltensbiologische Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen vor dem Hintergrund der Evolution.

³⁶⁴ Vgl. Verbeek, Bernhard: Die Wurzeln der Kriege. Zur Evolution ethnischer und religiöser Konflikte, Stuttgart 2004.

³⁶⁵ Kenneth Waltz: *Man, state and war. A theoretical analysis*, New York 1959, S. 39.

³⁶⁶ Hobbes, Thomas/ Fetscher, Iring/ Euchner, Walter (Verf.): *Leviathan*. Oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates, Frankfurt am Main 1984, S. 96.

Eine weitere Bekräftigung der Theorien, die den Menschen als Ursache genauso wie als Opfer der Gewalttätigkeit in der Welt hinstellen, ist auch Martin Heideggers am Eingang dieses Abschnittes zitiertes Diktum.

Müssen wir also in Anlehnung an die politische Anthropologie Macchiavellis und Hobbes' davon ausgehen, dass der Mensch von seiner Natur her böse und schlecht ist, eine *Bestia humana*? Auch Rudolf Steiner behauptet ja: „... unsere Zeit wird ihren Untergang finden durch andere Kräfte, durch ein gewaltiges Überhandnehmen des Egoismus der menschlichen Natur, und dadurch durch einen Krieg aller gegen alle.“ Sind die Menschen die hilflosen Marionetten ihrer aggressiven Gene? Wenn es so wäre, würden sich alle pädagogischen Überlegungen wohl erübrigen.

Aber sogar die Verhaltensforschung, die so gerne als Kronzeugin dieser Theorien zitiert wird, widerspricht dem. Konrad Lorenz hat in seinem Buch: *Das sogenannte Böse* zwar den angeborenen Aggressionstrieb des Menschen untersucht, aber sowohl die positiven Wirkungen der Aggression herausgearbeitet als auch aufgezeigt, dass der Mensch durch verantwortliche Moral ersetzen kann - und muss, was ihm an instinktiven Tötungshemmungen abgeht. Und sein Schüler Irenäus Eibl-Eibesfeldt hat darüber hinaus gezeigt, dass auch ein Streben nach Harmonie mit seinen Mitmenschen zur Natur des Menschen gehört.³⁶⁷

Eine ganz ähnliche Position vertritt W. Korff: Er stellt fest, dass zur generellen naturalen Grundausstattung des Menschen, seiner stammesgeschichtlichen Mitgift, neben aggressionsspezifischen, konkurrierenden auch zuwendungsspezifische, auf interaktionelles Mit- und Füreinander gerichtete Antriebsmomente gehören.³⁶⁸ Und an anderer Stelle: Der Mensch ist dem Menschen Bedürfniswesen, Aggressor und Fürsorger zugleich.³⁶⁹

Merks schließt daran an: Das zwischenmenschliche Verhältnis ist zugleich durch Gegeneinander, Füreinander und Miteinander bestimmt, Menschen können für Menschen, wie man gesagt hat, neben Wolf auch Mutterschaft sein, und auch noch Geschäftspartner. In diesem Sinne ist weder der Frieden noch der Krieg „Naturzustand“. Sie sind, könnte man sagen, Kulturzustand, bzw. Unkulturzustand, Gegenstand menschlicher Gestaltungsmöglichkeiten. Diese Einsicht wird nicht widerlegt durch die Tatsache, dass eine solche Gestaltungsaufgabe eine Umorientierung der dominanten Tendenz beinah der ganzen Menschheitsgeschichte bedeutet. Und auch nicht dadurch, dass der positive Zustand des

³⁶⁷ Eibl-Eibesfeldt, Irenäus: Der Wille zum Frieden entspricht unserer biologischen Motivationsstruktur, in: Beiträge zur Konfliktforschung 4 (1988), Köln 1988 (*Psychopolitische Aspekte*), S. 17-35, hier: S. 34.

³⁶⁸ Korff, Wilhelm: Norm und Sittlichkeit. Untersuchungen zur Logik der normativen Vernunft, Mainz 1973, S. 325.

³⁶⁹ Korff: Norm und Sittlichkeit, S. 76.

Friedens kein Zustand, sondern immer wieder eine Eroberung von Land aus der See bedeuten wird. Wenn wir diese Einsicht ernst nehmen, so folgt daraus, dass eine solche Aufgabe nur gelöst werden kann in einem umfassenden Prozess, der nicht lediglich negativ-aggressionshemmend, sondern vor allem auch positiv kooperationsfördernd sein muss.³⁷⁰

Es wird daher gut sein, die Aussagen der Naturwissenschaften über die Gefährdung des Menschen durch sein Aggressionspotential ernst zu nehmen, aber deswegen umso ernsthafter alle Möglichkeiten zu erforschen, diese Antriebe zu kontrollieren, zu beherrschen und in positive Bahnen zu lenken.

Zusammenfassend kann man sagen: Unter vielen Autoren, die die ganze Palette der Ursachen zu präsentieren versuchten, erscheint Reinhard Meyers als besonders hilfreich, der es geschafft hat, alle Ursachen unter einem einzigen „Dach“ treffend zusammen zu stellen. An sich ist die Untersuchung der Kriegsursachen auf drei Stufen, nämlich auf Individual-, auf Staats- und auf Staatensystemebene nicht neu.³⁷¹ Meyers' Leistung besteht darin, dass er schon existierende Theorien ordnet und ihnen noch einige gebräuchliche Kriegsursachentheorien zuordnet und damit eine pointierte, aber umfassende Darstellung bietet.³⁷²

5.2.2. Zur Morphologie der Kriege

*„Zwei Armeen, die gegeneinander kämpfen,
sind eine große Armee, die sich umbringt.“*

Henri Barbusse³⁷³

Dass es viele Typen und Arten von Kriegen gibt, kann niemand leugnen. Als neutraler Beobachter muss man nicht unbedingt in einer besonderen Weise in die politische oder militärische Domäne involviert sein, um zwischen Befreiungs- und Eroberungskrieg, oder zwischen Verteidigungskrieg und Terrorismus zu unterscheiden. Die angegebenen Kriegsformen sind nur Beispiele, die besonders heute fast allen ein Begriff sind. Aber man spricht auch von: Angriffskrieg, Stellvertreterkrieg, totalem Krieg, Guerillakrieg, Partisanenkrieg, Revolutionskrieg, ABC – Krieg, ASW – Krieg, Kolonialkrieg, Gerechtem Krieg, Kabinettskrieg, Blitzkrieg, jedoch auch vom Nervenkrieg, Sportlichem Krieg,

³⁷⁰ Merks: Die Schrift als norma normans der Friedensethik, S. 52.

³⁷¹ Auch Erwin Müller behandelte diese Theorie.

³⁷² Meyers: Begriff und Probleme des Friedens, S. 121f.

³⁷³ Zitiert nach Barbusse, Henri, in: Richter: Alle redeten vom Frieden, S. 20.

Wirtschaftskrieg, Informationskrieg, Handelskrieg. Die angeführten Exempel sind nur eine kleine Auswahl aus dem gesamten Katalog der „gängigen“ Typen. Nicht alle oben aufgezählten Arten gehören zur klassischen Clausewitz'schen Definition des Krieges als „Einsatz von militärischer Gewalt zur Erreichung eines bestimmten Ziels“. Terrorismus und der gerechte Krieg werden an anderen Stellen behandelt.

Viele Philosophen und andere Autoren aus den verschiedensten Bereichen, aber nicht nur sie, sondern auch viele Schulen und Stiftungen haben sich mit dem Studium der Kriege und auch ihrer Morphologie beschäftigt:

Das Mitglied des Oriels College, Professor Michael Howard, identifiziert in seinem Buch: *Der Krieg in der europäischen Geschichte. Vom Ritterheer zur Atomstreitmacht*³⁷⁴ sieben Typen von Kriegen: *Die Kriege der Ritter, der Söldner, der Kaufleute, der Profis, der Revolutionäre, der Nationen und der Techniker*. Jeder ausführlich präsentierte Kriegstyp deckt eine klar definierte historische Epoche und spiegelt sehr präzise das ökonomisch – soziale Entwicklungsniveau der gegebenen Zeit. Der Epilog des Werkes ist dem *nuklearen Zeitalter* gewidmet.

Fünf Arten von Kriegen unterscheidet die Hamburger Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF), und für jeden Typ gibt sie eine entsprechende Definition und Erläuterung: Die *Antiregime-Kriege*, deren hoher Anteil an den modernen Kriegen hervorsteicht, wurden definiert als Kriege, in denen um den Sturz der Regierenden oder um die Veränderung beziehungsweise den Erhalt des politischen Systems oder gar der Gesellschaftsordnung gekämpft wird. Diese Art von Kriegen macht fast die Hälfte aller innerstaatlichen Kriege aus, so dass der Kampf um Gesellschaftsform und Macht im Staate das Kriegsgeschehen seit 1945 am stärksten bestimmte. Es wurde festgestellt: Vielen Machthabern in Ländern der Dritten Welt fehlt die Legitimität. Prinzipien, Regeln und institutionelle Formen, nach denen Systemwandel und Machtzuteilung bzw. Machtwechsel gewaltlos erfolgen kann, sind nicht vorhanden. Der gesellschaftliche Grundkonsens fehlt auch.

Zum zweiten Kriegstyp gehören *Autonomie- und Sezessionskriege*, in denen um größere regionale Autonomie innerhalb des Staatsverbandes oder um Sezession vom Staatsverband gekämpft wird.

³⁷⁴ Howard, Michael: *Der Krieg in der europäischen Geschichte. Vom Ritterheer zur Atomstreitmacht*, München 1981.

Zwischenstaatliche Kriege sind der dritte Typ: das Gegenüberstehen der Streitkräfte der etablierten Regierungen mindestens zweier staatlich verfasster Territorien ohne Rücksichtnahme auf ihren völkerrechtlichen Status ist das Merkmal dieses Typs von Kriegen. Beim *Dekolonisationskrieg* handelt es sich um die Befreiung von Kolonialherrschaft.

Der letzte Typ wurde schlechthin: *sonstige innerstaatliche Krieg*, benannt.

Da nach Meinung der AKUF der Charakter des Krieges im Verlauf der Kampfhandlungen sich verändern kann oder verschiedene der genannten Typen sich überlagern können, wodurch zahlreiche Kriege sich nicht eindeutig einem der präsentierten Typen zuordnen lassen, fügt diese Arbeitsgemeinschaft der gegebenen Typologisierung den Begriff der *Mischtypen* hinzu.

Als *Krieg ohne oder mit unmittelbarer Fremdbeteiligung* führt dieselbe Arbeitsgemeinschaft zwei andere Kriegstypen ein - unterschieden nach dem Kriterium der Teilnahme Fremder im Krieg.³⁷⁵

Die Bürgerkriege gehören zu der Gruppe ohne Fremdbeteiligung, aber auch die vermeintlich ethnisch, religiös oder sozial begründeten Bürgerkriegskonflikte, in denen ein Bevölkerungsteil den anderen mit militärischen Mitteln zu besiegen oder zu vernichten trachtet, um ihn von der gleichberechtigten Beteiligung an der politischen, sozialen und ökonomischen Entwicklung des Staates, in dem er lebt, auszuschließen.³⁷⁶ Ein Bürgerkrieg, bei dem eine auswärtige Macht (ein anderes Land oder auch UNO oder NATO) interveniert, wäre ein Krieg mit Fremdbeteiligung.

Eine ausführliche Darstellung bieten auch Axel Krohn und Erwin Müller in dem von Dieter S. Lutz herausgegebenen *Lexikon: Rüstung, Frieden, Sicherheit*³⁷⁷, in dem verschiedene Kriegsformen nach gewissen Kriterien präsentiert wurden. Diese gesamte Klassifizierung der Kriege und ihrer verschiedenen Spielarten soll hier nicht breit ausgefaltet werden, sondern nur die verschiedenen Kriterien, nach denen die beiden Autoren die diversen Typen von Kriegen ausgewertet haben, knapp präsentiert werden.

³⁷⁵ Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) und Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung (FKRE): Kriegstypologie, in: URL: <<http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/Ipw/Akuf/home.html>> (Stand: 10.01. 2006, 12:45 Uhr).

³⁷⁶ Kriegstypologie, vgl. URL: <<http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/Ipw/Akuf/home.html>> (Stand: 10.01.2006, 13:00 Uhr). Da es sinnvoll scheint, Beispiele von Bürgerkriegen, die sich im Laufe der Zeit abgespielt haben, zu erwähnen, seien einige hier genannt, obwohl nicht alle Kriege mit Fremdbeteiligung waren: im 1. Jahrhundert v. Chr. Die Römischen Bürgerkriege, im 17. Jahrhundert der Englische Bürgerkrieg, der Amerikanische Bürgerkrieg 1861 - 1865, der Russische Bürgerkrieg in den 1920er Jahren, der Spanische Bürgerkrieg in den 1930er Jahren, der Angolanische Bürgerkrieg von 1975 bis 1989, 1991 bis 1994, so wie 1998-2002, dann der Libanesischer Bürgerkrieg 1975 - 1990, der Afghanische Bürgerkrieg und die sowjetische Invasion 1979-1989, die Jugoslawischen Bürgerkriege in den 1990er Jahren.

³⁷⁷ Vgl. Krohn, Axel/ Müller, Erwin: Krieg, in: Lutz, Dieter (Hrsg.): *Lexikon Rüstung, Frieden, Sicherheit*, München 1987, S. 177-178.

Zu den Kriegen im *klassischen* Sinne gehören demnach *Zwischenstaatliche Kriege und Kriege von Staatenkoalitionen*, aber auch *die nationalen und antikolonialistischen Kriege*. Es werden im oben zitierten Werk die Kriege auch *nach der Art der Kampfmittel, nach dem Ausmaß der bewaffnete Kämpfe, nach der Organisationsform und der Militärtaktik, nach der Art der Kriegsführung* aber auch *nach der örtlichen Begrenzung* dieses Phänomens typologisiert. Ferner werden der *Krieg im herkömmlichen Sinne, der Präemptive und der Präventive Krieg* unterschieden und erklärt.

Bevor der Terrorismus, der als asymmetrischer Krieg bezeichnet wird und dem in dieser Arbeit ein besonderes Interesse und Raum gewidmet werden soll, eingeführt wird, soll hier noch eine (meiner Meinung nach) weitere beachtenswerte Typologisierung und damit auch ein wichtiger Beitrag zu dem Thema angeführt werden. Auch hier sollen die einzelnen Kriegstypen nicht breit dargestellt, sondern nur knapp aufgezählt werden:

Gemäß Krohn und Müller wurden fünf Kriterien aufgezeigt, nach denen sich die Kriege unterscheiden lassen. Nach den *Ursachenkriterien* lassen sich religions- und ideologisch begründete Kriege, Kolonial-, Wirtschafts- und Unabhängigkeits-Kriege unterscheiden. Nach den *Zielkriterien* wird zwischen Angriffs-, Interventions-, Sanktions-, Verteidigungs- und Befreiungskriegen etc. unterschieden. Entsprechend der eingesetzten Waffen unterscheidet man zwischen konventionellen, Atom-, bakteriologischen und chemischen Kriegen. Nach den Formen wird z.B. zwischen regulären, Partisanen-, Volks-, Miliz- und Guerillakriegen unterschieden. Nach der Art der Kriegführung kennen die Autoren Land-, See- und Luft-Kriege. Das letzte präsentierte Kriterium ist das Räumliche, wo lokal begrenzte und Weltkriege als Kriegsformen vorgelegt werden.³⁷⁸

Was die zwei Weltkriege betrifft, soll zuerst ihre Benennung erörtert werden: obwohl schon im Jahre 1814 Friedrich Ludwig Jahn das erste Mal das Wort gebraucht hat, und obschon viele Historiker mittlerweile der Ansicht sind, dass der Siebenjährige Krieg (1756-1763) schon der eigentliche „*Erste Weltkrieg*“ gewesen sei, weil er alle wichtigen Großmächte betraf und zudem bereits in Amerika, Europa und Asien ausgetragen wurde, wird der Begriff „*Weltkrieg*“ immer noch mit dem Ersten und Zweiten Weltkrieg verbunden. Das bedeutet nicht, dass das die einzige mögliche Benennung ist: in der Forschung wurden die beiden Kriege, wie schon erwähnt, auch als *totale Kriege*³⁷⁹ typologisiert.

³⁷⁸ Vgl. Krohn/ Müller: Krieg, S. 178.

³⁷⁹ Der totale Krieg missachtet die völkerrechtliche Unterscheidung zwischen ... Kombattanten und nicht kämpfender Zivilbevölkerung. ...Ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung umfasst er die Zerstörung kriegs- und lebenswichtiger Anlagen im Feindesland.... Sein Ziel ist die völlige Vernichtung des zum absoluten Feind erklärten Gegners. Vgl. Meyers: Begriff und Probleme des Friedens, S. 26.

Der zweite Aspekt, der hier in Bezug auf die beiden Weltkriege erwähnt wird, ist jener der riesenhaften Verluste. – Es wurde schon erwähnt: der Erste Weltkrieg mit seinen 10 Millionen Opfern wird „nur“ als *Ouvertüre* betrachtet im Vergleich mit dem Zweiten, der als *bisher größte* und dadurch ungeheuerlichste durch den Menschen erzeugte Katastrophe bezeichnet wird. Es gibt mehr als ausreichende Gründe dafür: 61 Staaten waren im Kriegszustand, insgesamt 110 Millionen Soldaten waren an den Kämpfen beteiligt.³⁸⁰

³⁸⁰ Die Folgen waren 25 Millionen getötete Soldaten, 30 Millionen Zivilopfer, 45 Millionen Kriegsversehrte, 10 Millionen Vermisste, 60 Millionen Obdachlose. Allein in der UdSSR wurden 1.710 Städte und 70.000 Dörfer zerstört. In Deutschland waren es 4,7 Millionen getötete Soldaten, 410.000 Zivilisten kamen im Bombenhagel der Alliierten um; 2,4 Millionen Deutsche verloren durch Flucht und Vertreibung ihr Leben. Von 9,5 Millionen europäischen Juden wurden 5,8 Millionen systematisch ermordet. Insgesamt wurden 18 Millionen Männer, Frauen und Kinder aus allen Staaten Europas in Konzentrationslager getrieben. Davon wurden fast 11 Millionen vernichtet.

Exkurs: Terrorismus

„Die Amerikaner durch Terrorakte anzugreifen, ist eine logische religiöse Pflicht. Wir sind dem verherrlichten Allah sehr dankbar dafür, dass er uns bei der Verteidigung wider die amerikanischen und israelischen Angriffe auf die heiligen islamischen Territorien weiter geholfen hat.“

Osama bin Laden³⁸¹

„This (war on terrorism) is world’s fight. This is civilization’s fight. This is fight of all who believe in progress and pluralism, tolerance and freedom.“

George W. Bush³⁸²

“They (the terrorists) hate our freedom – our freedom of religion, our freedom of speech, our freedom to vote and assemble and disagree with each other.”

George W. Bush³⁸³

*New York, Djerba, Bali, Kenia, aber auch Madrid und London*³⁸⁴, und noch dazu die jüngst betroffene Stadt *Scharm al Scheich* – das sind nur einige Schauplätze von Terroranschlägen, die die Weltöffentlichkeit erschütterten. *„Immer häufiger werden Zivilisten Opfer terroristischer Anschläge. Bürger und Infrastruktur zu schützen, ist zur sicherheitspolitischen Herausforderung Nummer eins geworden*, steht auf dem Buchrücken von Kai Hirschmanns Werk *Terrorismus*³⁸⁵. Weiter wird hinzugefügt: Denn nicht eine feindliche Armee gilt es zu bekämpfen, sondern eine diffuse Macht, die sich nur schwer kontrollieren lässt. Wenn man von den Tätern spricht, bezeichnet man sie als *„Feinde ohne Gesicht“* und ihre Aktionen als *„Krieg ohne Schlachtfeld“*. Es scheint, dass dieses Phänomen das 21. Jahrhundert prägen wird. Hirschmann unterscheidet ideologisch und sozialrevolutionär motivierten Terrorismus, Ethnisch – nationalistischen Terrorismus und religiös motivierten Terrorismus.³⁸⁶

³⁸¹ Zitiert nach Osama bin Laden. Interview in der Zeitschrift „Nida ul-Islam“, 15 November 1996, in: Aradavoai, George (Hrsg.): Das Ende des Terrorismus?, Sfarsitul terorismului? Prahova 2002, eigene Übersetzung aus dem Rumänischen: *„A-i lovi pe americani prin acte de terorism este o indatorire religioasa, logica. Ii suntem recunoscatori maritului Allah pentru ca ne-a ajutat sa ducem mai departe cauza lui impotriva atacurilor Americii si Israelului asupra teritoriilor islamice sfinte“.*

³⁸² Bush, George W.: United we Stand: Address to a Joint Session of Congress and the American People, in: Edwards, J.W. / Montant, W.S./ De Rose, Louis (Hrsg.): Keine Macht dem Terror. United we Stand. Reden und Ansprachen zum 11. September 2001, Essen 2001, S. 181-188, hier: S. 186.

³⁸³ Bush: United we Stand, S. 184.

³⁸⁴ Die Daten und Zahlen: 11. Sept. 2001 - New York – fast 3000 Tote; 11. April 2002 - Djerba - 21 Tote; 12. Okt.2002, Bali - 202 Tote; 16. Mai 2003 - Casablanca - 33 Tote; 12. Mai und 8. Nov. 2003 - Riad - 43 Tote; 15. und 20. Nov.2003 - Istanbul - 57 Tote; 6. Febr.2004 - Moskau - 41 Tote; 11. März 2004 - Madrid – 191 Tote, 1. September 2004 - Beslan - 330 Tote; 7. Juli 2005 - London – über 56 Tote; vgl. Der Spiegel 28(2005), S. 26-27.

³⁸⁵ Vgl. Hirschmann, Kai: Terrorismus, Hamburg 2003.

³⁸⁶ Vgl. Hirschmann: Terrorismus, S. 18-22.

Der Anschlag am 11. September 2002 führte zu vielen Schlussfolgerungen, so wie zu immer neuen Fragen. Eines ist der politischen und militärischen Obrigkeit klar geworden: den Krieg, den sich General Carl von Clausewitz vorgestellt hatte, gibt es nicht mehr.

Die gründlichste und kritischste Analyse der Veränderungen in der Kriegführung verdanken wir dem israelischen Militärhistoriker Martin van Creveld, der die Entwicklung des Nach-Clausewitz'schen Krieges seit dem Ende des zweiten Weltkriegs und besonders seit dem Ende des Kalten Krieges analysiert hat. Der Krieg, so Creveld, sei nicht mehr *Mittel zum politischen Zweck*, nicht mehr *ultima ratio* der Politik und nicht mehr von Interessen einzelner geleitet.³⁸⁷ (Allerdings könnte man einwenden, dass auch Terroranschläge von irgendwo gelenkt und vorbereitet werden und dass sie durchaus politischen Interessen dienen. Nur ist die Taktik eine völlig andere. Die rücksichtslose Einbeziehung der Zivilbevölkerung haben sie allerdings mit den Bombenkriegen gemeinsam.) Ebenso zu Ende gegangen sei der „trinitarische Krieg“ mit der klaren Unterscheidung von Staat, Volk und Armee - also der klassische zwischenstaatliche Krieg. Eine andere destruktive und überraschungsvolle Erscheinung ist daran, durch ihre Dimensionen aber auch durch ihre Weise der Vorgehens seinen Platz einzunehmen: der Terrorismus.

Hier einige Wendungen aus dem oben zitierten Werk, die dieses Phänomen beschreiben; sie skizzieren einige Charakteristika dieser Erscheinung und geben dadurch teilweise auch eine Definition: *die Zivilisten als häufigste Opfer; die Unberechenbarkeit, wo der nächste Anschlag stattfinden wird und dadurch die Unmöglichkeit, die Bevölkerung adäquat zu schützen; die besonders imponierende Herausforderung für die politischen Garanten der Sicherheit; die schwer zu bestimmende Identität und dadurch auch die fast unmöglich gewordene Kontrollierbarkeit dieser Macht.* Das Spektrum des Terrorismus ist viel breiter, als man uns manchmal glauben machen will. Das Phänomen lässt sich nicht so einfach in ein Klischee pressen. Mit Recht wurde behauptet, dass alles, was wir heute davon sehen, mit der Spitze eines Eisbergs verglichen werden kann.

Auf Grund der zunehmenden Häufigkeit der Anschläge und ihrer enormen Dimensionen füllen der Terrorismus und die Bemühungen, dieses Phänomen genau zu verstehen und die Ergebnisse klar darzulegen, eine inzwischen nicht mehr überschaubare Zahl von Publikationen. Dieses Thema beherrscht die Schlagzeilen, die parlamentarischen Debatten;

³⁸⁷ Einige der von ihm genannten Charakteristika: Terrorismus ist vorsätzlich, systematisch geplant und zielt auf extreme Emotionen wie Angst und Verunsicherung in der Bevölkerung; verfolgt eine psychologische Wirkung und richtet sich an eine breite Öffentlichkeit; Terrorismus verübt Angriffe auf willkürlich gewählte symbolische Ziele und Personen; der terroristische Gewaltakt bricht die soziale Normen, wird folglich als Gräueltat wahrgenommen und zielt auf eine Beeinflussung des Verhaltens des Gegners. Vgl. Hirschmann: Terrorismus, S. 9.

überhaupt die ganze politische Szene und ihre Verantwortlichen, aber gleichzeitig ist es zu einem Faszinationsobjekt geworden für die Metaphysiker, Schriftsteller aber auch für die Regisseure.³⁸⁸

Das Phänomen, das die Medien als „Krieg der 21. Jahrhunderts“ bezeichnen, ist aber nicht neu.³⁸⁹ Schon der Terrorismus-Experte Walter Laquer, der die erste systematische – historische, soziologische, nationale und ideologische Aspekte gleichermaßen würdigende – Abhandlung verfasste, wies in seinem Werk darauf hin, dass „*eine allgemeine Theorie des Terrorismus zu entwickeln ein unerreichbares Ziel*“³⁹⁰ sei. Auch dieser Abschnitt nimmt sich nicht vor, eine vollständige Darstellung der historischen Entfaltung dieses Phänomens oder die Beschreibung aller wichtigen Phasen seiner Entwicklung oder der Bemühungen, es zu bekämpfen, zu bieten. Eine Skizzierung des Begriffs unter Erwähnung seiner ursprünglichen Anwendung, ein Entwurf verschiedener Definitionen von verschiedenen Gesichtspunkten her, Zusammenfassung der möglichen Ursachen und der diversen Tendenzen, die diese Erscheinung im Laufe der Zeit entwickelt hat, sind nur ein paar Aspekte, die hier aufgezeigt werden sollen.

Terror, Terrorismus, Terroristen: Obwohl laut Wikipedia, der freien Enzyklopädie, der aus der lateinischen Sprache übernommene Begriff *terror* mit Recht als *Schrecken* bzw. *terrere* mit *in Schrecken versetzen*³⁹¹ übersetzt wird, hatte dieser Begriff nicht immer nur eine negative Bedeutung. Schließlich wurde der Schrecken ja häufig von den Herrschenden zur Befestigung ihrer Macht eingesetzt. Für Thomas Hobbes war der "Schrecken gesetzlicher Bestrafung" (*terror of legal punishment*) eine notwendige Voraussetzung für den Bestand eines Staatswesens, dem auf der anderen Seite "der Schrecken der Macht" (*the terror of some power*) korrespondierte. Und am 6. Februar 1794 spendete Robespierre diesem Begriff ein lupenreines Lob: „*Der Terror ist nichts anderes als rasche, harte, unbeugsame Gerechtigkeit. Er ist daher die Verkörperung der Tugend.*“³⁹² (Gemeint war der systematische Terror, den sein Revolutionsregime ausübte).

³⁸⁸ Allein im Internet gibt es mehr als 250.000 Betreffe.

³⁸⁹ Es wurde behauptet, dass man die Wurzeln schon im Altertum finden kann, und Terror sei genauso wie der Krieg ein ständiger Begleiter der Geschichte der Menschheit: die Sikarer oder die Zeloten sind nur ein paar Beispiele aus dieser Epoche.

³⁹⁰ Vgl. Hirschmann: Terrorismus, S. 6.

³⁹¹ Und der lateinische Ausdruck *territio* (deutsch "Territion" Schreckung) bezeichnet das Zeigen der Folterinstrumente, eine Vorstufe der Folter;

³⁹² Vgl. Glaser, Hermann: Der sadistische Staat. Sozialpathologische Aspekte der modernen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1985, S. 129.

Der Terminus erscheint zum ersten Mal in *Dictionnaire de l'Academie Francaise 1789: terrorisme* – und wurde als ³⁹³ *système, régime de la terreur*, definiert: « *le régime de terreur politique, étatique, dirigé par Robespierre et le Comité du salut public* ».

Und auch der Terrorismus von unten ist nicht neu. Hier sei nur als Beispiel das Jahr 1892 genannt, *in dem man allein in Amerika fünfhundert und in Westeuropa über tausend Sprengstoffattentate registrierte*.³⁹⁴

Immer wieder sollte die „offizielle“ Macht entweder mit diesen Mitteln angegriffen werden, oder sie wendete sie selbst als Strategie an, um das eigene Volk oder gewisse rebellische Gruppierungen unter Kontrolle zu halten. Durch Terroranschläge wurden Cäsaren und Zaren gestürzt und viele unangenehme Rivalen oder Widersacher beseitigt

Terrorismus trägt eben viele Gesichter: Er ist einerseits eine Form der Kriminalität – z.B. die Schutzgelderpressung durch kriminelle Banden -, zugleich kann er aber, wie schon erwähnt, als ein politischer Akt betrachtet werden. Terrorismus ist zweifellos eine höchst brutale Form der Kommunikation, ein Zwangsmittel, und „Terrorist“ ist ein Etikett, das verfeindete Akteure sich gegenseitig anheften, um sich zu diskreditieren.

Obwohl eine besondere Eskalation dieses Phänomens erst im jetzigen Jahrhundert beobachtet wurde, wurden bereits viele Forschungen darüber angestellt, (ohne es erschöpfend behandeln zu können), um diese Erscheinung zu erfassen und von verschiedenen Gesichtspunkten her die Ursachen des Terrorismus zu begreifen: aus psychologischer, pathologischer, politischer, historischer, pädagogischer und sogar aus philosophischer Perspektive. Man verfasste Werke über die Philosophie und über die Ökonomie des Terrors. Und man versuchte, ihm mit immer neuen Definitionen beizukommen: „*Terrorismus ist Theater*“, schrieb Brian M. Jenkins³⁹⁵, offenbar im Hinblick auf die theatralischen Inszenierungen vieler Terrorakte; „*Krieg der Armen*“, nannte ihn Sir Peter Ustinov. „*Terrorismus ist ein dynamischer Prozess, keine Kette unverbundener Einzelereignisse, Terroristen lernen vergangene Entwicklungen in ihre Gewaltmuster einzubringen. Wer den heutigen Terrorismus verstehen und bekämpfen will, braucht ein Gespür für seine Systematik*“, definiert ihn Hirschmann.³⁹⁶ Arno Gruen, der den Terrorismus aus psychologischer Sicht analysierte, präsentierte ihn als *heldische Zerstörung, die allen terroristischen Akten gemeinsam ist*³⁹⁷. „*Terrorismus ist Lust am Untergang, die im*

³⁹³ Vgl. Hirschmann: Terrorismus, S. 7f.

³⁹⁴ Zitiert nach: Enzensberger, Hans Magnus, in: Scheerer, Sebastian: Die Zukunft des Terrorismus. Drei Szenarien, Lüneburg 2002, S. 47.

³⁹⁵ Jenkins, Brian M.: International Terrorism: A New Mode of Conflict, in: Carlton, David/ Schaerf, Carlo (Hrsg.): International Terrorism and World Security, London 1975, S. 16.

³⁹⁶ Vgl. Hirschmann: Terrorismus, S. 6.

³⁹⁷ Vgl. Gruen, Arno: Terrorismus ist Hass auf das Eigene, in: Zimmer, Manfred (Hrsg.): Der 11. September und die Folgen. Beiträge zum Diskurs nach den Terroranschlägen und zur Entwicklung einer Kultur des Friedens.

Kern den wahren Beweggrund bildet. Es gibt einen Todestrieb, dieser ist jedoch nicht, wie Freud meinte, angeboren. Seine Existenz oder Nichtexistenz ist vielmehr von Sozialisationsprozessen abhängig, die einem Kind die Möglichkeit geben, seine eigenen Wahrnehmungen und Gefühle zur Basis des Seins zu machen, beziehungsweise dies verhindern. Hier spielen die kulturellen Einflüsse eine entscheidende Rolle.“³⁹⁸

Terrorismus ist Hass auf das Eigene, den unsere Zivilisation fördert, schließt Gruen.³⁹⁹ Auch wenn Terrorismus nach außen hin durch spektakuläre, brutale Gewalttaten von sich reden macht, ist seine Strategie letzten Endes eher eine der Furcht, resultierend nicht aus Stärke, sondern Schwäche... Weil die Angst die einzige Waffe des Terrorismus ist, bemühen sich Terroristen darum, eine Epidemie der Angst zu verbreiten.

Und deshalb wird auch immer wieder betont, dass gegenseitiges Sich – kennen - Lernen und das Verstehen der jeweiligen Situationen und Standpunkte ein wichtiger Schritt zum Frieden wäre. Einsichtige Politiker kontaktieren immer häufiger verschiedene Verantwortliche aus islamischen aber auch christlichen und nicht nur hoch situierten Kreisen, um den Terrorismus wenn nicht ganz zu beseitigen, so doch mindestens ihn zu minimieren.

Materialien zur Jahrestagung „Gewalt, Zerstörung, Nekrophilie – Ursachen und Alternativen“, Osnabrück 2002, S. 252-253.

³⁹⁸ Gruen: Terrorismus ist Hass auf das Eigene, in: Zimmer: Der 11. September und die Folgen, S. 252.

³⁹⁹ Vgl. Gruen: Terrorismus ist Hass auf das Eigene, in: Zimmer: Der 11. September und die Folgen, S. 252.

5.2.3. Die Konsequenzen des Krieges oder das wahre Gesicht des Krieges

„Krieg fordert Anspannung, bedingt Gliederung, bewirkt Einigung;
Krieg bedeutet Bewegung, Erneuerung, Leben...
Der Krieg scheidet Lebensfähige und Lebensunfähige...“

Heraklit⁴⁰⁰

Es gab in der Geschichte zwar immer wieder nicht nur eine dichterische Verherrlichung des Krieges (wie etwa in der Ilias oder im Nibelungenlied),⁴⁰¹ sondern auch eine blutig ernst gemeinte: Generäle schrieben ihm die Förderung besonderer „Tugenden“ zu, darunter: *Treue, Zusammengehörigkeitsgefühl, Ausdauer, Gewissen, Bildung, Erfindungsgeist, Sparsamkeit, Reichtum, körperliche Gesundheit und Kraft.*⁴⁰² Hegel sah in ihm ein „sittliches Element“.⁴⁰³ Dichter, darunter auch Rilke, Schiller und Körner glorifizierten ihn.⁴⁰⁴

Im Laufe der Zeit haben sich auch Stimmen erhoben, die den Krieg nicht nur verherrlicht und glorifiziert haben, sondern die ihn - wie schon 1913 der Schriftsteller Friedrich von Bernardi – als eine „*biologische Notwendigkeit*, oder sogar als *einen Regulator im Leben der Menschheit*“ dargestellt haben, der als „*Geburtshelfer*“ und „*Todesengel*“ nicht nur für die gesunde Entwicklung des menschlichen Lebens Sorge, sondern auch, wie ihn Albert von Bugalowski präsentiert hat: *ein Beweger des Menschengeschlechts*, ein schicksalhaftes „*Heilmittel*“, in vielen Fällen ein absolut *nötiger Heilungsprozess, ein unumgänglich notwendiges Element unseres Daseins* sei,⁴⁰⁵ das reinigend und erlösend wirke und einer „*kranken*“ oder schon abgestorbenen Gesellschaft zur Gesundung und zu neuem Leben verhelfe.⁴⁰⁶ Leider fanden manchmal sogar Bischöfe und Priester begeisterte und rechtfertigende Worte für den Krieg, Worte, über die man aus heutiger Sicht nur verständnislos den Kopf schütteln kann:

„*Unsere Schuld ist es nicht, wenn wir in der Blutarbeit des Krieges auch die des Henkers verrichten müssen. Dem Soldaten ist das kalte Eisen in die Hand gegeben. Er soll es führen*

⁴⁰⁰ Eykmann, Walter (Hrsg.): Friede – die notwendige Utopie, Bd. 2, München 1973, S. 44.

⁴⁰¹ Vgl. Nicolai: Die Biologie des Krieges, S. 37.

⁴⁰² Z.B. General Moltke, vgl. Holsten, Siegmund: Allegorische Darstellung des Krieges 1870 – 1918. Ikonologische und ideologiekritische Studien, München 1976, S. 17. Aber auch Clausewitz sprach von einem kriegerischen Genius und zählte die Tugenden oder Eigenschaften auf, die ein Soldat im Krieg haben sollte, vgl. Clausewitz, Carl von: Vom Kriege, Frankfurt am Main 1980, S. 52-72.

⁴⁰³ In seinem Aufsatz „Über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts“ schreibt er, dass die Kriege um der sittlichen Gesundheit der Völker willen notwendig seien. Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 100.

⁴⁰⁴ Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 104.

⁴⁰⁵ Vgl. Holsten: Allegorische Darstellung des Krieges 1870 – 1918, S. 17f., vgl. auch Nicolai: Die Biologie des Krieges, wo Krieg als *Kulturzeichen*, (S. 32.), *der Beweger der Welt*, (S. 36.), als *Erzieher* (S. 38), als *Mittel zur Auslese* (S. 39) und als *Ehrenpflicht* (S. 72) erwähnt wird.

⁴⁰⁶ Vgl. Nicolai: Die Biologie des Krieges, S. 74, vgl. auch Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 96-104.

ohne Scheu; er soll dem Feinde das Bajonett zwischen die Rippen rennen; er soll sein Gewehr auf ihre Schädel schmettern; das ist seine heilige Pflicht, das ist sein Gottesdienst“, predigte ein gewisser Pfarrer Schettler, und er war wohl leider nicht der einzige.⁴⁰⁷

Obwohl im Laufe der Geschichte einige immer wieder den Krieg zu rechtfertigen versuchten, wurde von anderen festgestellt, dass er immer ungerecht ist, weil er ein System der Gewalt errichtet, das immer Unschuldige trifft. Die Geschichte beweist es: Niemals konnte eine ungerechte Sache wie der Krieg eine gerechte Welt schaffen. Wohl erklärt man stets den Krieg, um etwas (was auch immer) zu schützen, doch man schützt nicht, man vernichtet, da der Krieg immer mit Not, Elend und Tod verbunden ist.

Es wurde auch bestätigt, dass der Krieg die Freiheit der Berufswahl, des Ortswechsels und der Wahl des Materials für Güter eliminiert und den Konsum einschränkt – also auf jeden Fall der Wirtschaft schadet, selbst wo er keine Zerstörungen verursacht. Er steigert so die Furcht vor der ökonomischen Not, und das gräbt sich über Generationen ein. Es wurde auch diagnostiziert, dass er den Charakter der Menschen ändert. Er führt zur Entrechtung der Schwächeren, zur Unterdrückung der Besiegten und zum Sich - Ducken vor den Mächtigen. Im Krieg gewöhnt man sich daran, der Gewalt schweigend zu gehorchen. Gleichgültigkeit für das Leiden der Mitmenschen, Entwertung des Lebens und Sterbens sind andere Folgen. In diesem außergewöhnlichen Zustand bleibt der Mord ohne Sühne; ja oft wird er politisch begründet und auch belohnt. Die „Helden“ brauchen sich nicht zu rechtfertigen, nicht vor der Welt und nicht vor sich selbst.⁴⁰⁸

Von welcher Seite man den Krieg auch betrachten mag, er war immer eine Katastrophe für die Menschheit, für den von ihm betroffenen Einzelnen und für die mittelbar oder unmittelbar in ihn verwickelten Völker: Wirtschaftliches Chaos, schlechte Verwaltung, Mangel an Produktivität, hohe Preise, Profitsucht, soziale Unruhen, moralische Verdorbenheit, Verschwendungssucht und Luxus der Kriegsgewinnler, sittliche Ausschweifungen, gesellschaftliche und religiöse Hysterie, Habsucht, Geiz, Verfall der Sitten ..., das sind nur ein paar Aspekte, die schon im neunzehnten Jahrhundert notiert wurden.

Nachdem hier in großen Linien die Übel, die Kriege mit sich zu bringen pflegen, vorgelegt wurden, nimmt sich der weitere Abschnitt eine systematische Darstellung der Folgen des Krieges vor.

Die verschiedenen Arten von Konsequenzen und die diversen Bereiche, in denen sie wirken,

⁴⁰⁷ Zitiert nach: Schettler, in: Ernst: Krieg dem Kriege, S. 156., vgl. auch Johann, Ernst: Innenansicht eines Krieges, Frankfurt am Main 1968, S. 206.

⁴⁰⁸ Vgl. Wehner: Pax optima rerum, in: Wehner: Die ewige Suche nach Frieden, S. 13.

darunter menschliche, soziale, politische, wirtschaftliche, ökologische und kulturelle, sind eng miteinander vernetzt und beeinflussen sich gegenseitig.

Am tragischsten unter den unmittelbaren Folgen des Krieges, die hier erwähnt werden sollen, sind die menschlichen Opfer. Schon der Erste Weltkrieg wurde durch den Einsatz von neuen Massenvernichtungswaffen als eine Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Es waren 10 Millionen Tote zu beklagen, ganz abgesehen von den Verwundeten und den vielen Sachschäden. Dies war aber noch gering gegenüber den Folgen des Zweiten Weltkrieges, an dem 61 Völker beteiligt waren und der über 60 Millionen Tote kostete, davon mit dem höchsten Anteil von 25 Millionen⁴⁰⁹ die Verluste der ehemaligen UdSSR. Die mindestens 200 Konflikte und Kriege, die nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Erde geführt worden sind, forderten fast weitere 50 Millionen Menschenleben.

Ein anderer Aspekt, der nicht zu übersehen ist, ist das enorme Ansteigen der „Ge fallenenquote.“⁴¹⁰ Das Tötungs- und Zerstörungspotential bei militärischen Operationen ist um ein Vielfaches gestiegen, wobei vor allem auch die Zivilbevölkerung in wachsendem Maße von den Kampfhandlungen betroffen war und praktisch zum Hauptopfer der Kriege wurde.⁴¹¹ Obwohl es natürlich keine ganz zuverlässigen Daten über die Zahl der Opfer gibt, ist eines doch sicher: die Mehrzahl der Opfer der heutigen Kriege stammen aus der Zivilbevölkerung.

„*Der Missbrauch der Intelligenz*“, der sich in besonderer Weise in der Herstellung von Bomben konkretisiert hat, enthüllt seine Auswirkungen in den Atombombenabwürfen über Hiroshima und Nagasaki, denen ein besonderer Platz gewidmet werden soll.

Die Vernichtung Hiroshimas kam am 6. August 1945, morgens um acht Uhr fünfzehn. In 500 Metern Höhe über dem Zentrum Hiroshimas explodierte die erste zum Einsatz kommende Atombombe, genannt „*Little Boy*“. Ihre Stärke entsprach 13.000 Tonnen herkömmlichen Sprengstoffs, und sie brachte den Tod in drei Wellen: Nach einem Lichtblitz von blind machender Helligkeit folgte eine Hitzewelle,⁴¹² die in der Nähe des Explosionsherdes Menschen förmlich verdampfen ließ oder sie zu schwarzen Klumpen verschmorte. Viele Opfer wurden buchstäblich „atomisiert“, von manchen blieb nichts als ihr Schatten auf einer Mauer, einer Treppe, einer Straße. Zehntausende lagen tot da mit zerrissenen inneren Organen, oder sie verbrannten in der danach ausbrechenden Feuersbrunst,

⁴⁰⁹ Nach anderen Angaben 28 Millionen.

⁴¹⁰ „Dank“ neuer Waffentechnik steigerte sie sich von 4,6 Prozent im 14. Jahrhundert und 5,9 Prozent im 16. Jahrhundert auf 15,7 Prozent im 17. Jahrhundert. Vom 19. zum 20. Jahrhundert stieg sie von 16,3 Prozent sogar auf 38,9 Prozent an.

⁴¹¹ Vgl. Ferdorwski: Kriege seit dem Zweiten Weltkrieg, S. 10.

⁴¹² Im Epizentrum am Boden 3000 bis 4000 Grad Celsius erreichte.

die in über 3 km Entfernung noch schwere Verbrennungen verursachte. Die aufflammenden Brände wurden noch angefacht von der anschließenden Druckwelle, die Häuser und Autos wegblies, Menschen zu Boden oder gegen Mauern wirbelte und noch in 12 km Entfernung alle Scheiben eindrückte. Besonders mörderisch war die dritte, die radioaktive Welle, deren tödliche Wirkung sich in größerem Abstand mit Verzögerung entfaltete. Die Strahlung zerstörte das Immunsystem der Opfer, verbrannte die Haut, erzeugte schwere Stoffwechselkrankheiten und schädigte das Erbgut. Der Schock zeichnete die Überlebenden nachhaltig; man sprach von einer so genannten Hiroschima – Maske, einer Art gefrorenem, fratzenhaftem Grinsen. Insgesamt kamen bei der Explosion und in den folgenden Wochen nach einer amtlichen Aufstellung vom Frühjahr 1946 mindestens 92.000 Menschen um - andere Angaben sprachen von bis zu 200.000 Opfern - Hiroschima wurde zu über 80 % zerstört.

Drei Tage nach Hiroschima wurde Nagasaki am 9.8.1945 Opfer eines amerikanischen Atombombenangriffs. Um 10.58 wurde „*Fat man*“ auf Nagasaki abgeworfen. Diese Bombe entwickelte mit 22 Kilotonnen nahezu die doppelte Explosivkraft des Hiroschima-Sprengsatzes „*Little Boy*“. Die in 500 m Höhe erfolgende Detonation vernichtete ein Areal von 4,5 km² vollständig. Die Auswirkungen waren ähnlich verheerend wie in Hiroschima. Lediglich die Tatsache, dass die Stadt von Bergen durchzogen ist, beschränkte die Zahl der Toten auf etwa 70.000 Opfer.⁴¹³

Eine andere schreckliche Folge des Krieges, die zu erwähnen wichtig erscheint, ist die Invalidität. „*Mit Sentimentalitäten kann man keinen Krieg führen. Je unerbittlicher die Kriegsführung ist, umso menschlicher ist sie in Wirklichkeit*“⁴¹⁴, ist gesagt worden. Wie „menschlich“ ein Krieg sein kann, beweist die Geschichte. Bevor die menschliche Intelligenz die Kraft der Bomben und ihre tödliche Wirkung erfand, die in ein paar Sekunden den Tod säen, ohne dass die Täter ihn hautnah erleben, verübten alle kriegsteilnehmenden Nationen Menschenmord mit Feuer und Stahl, mit Gift und Gas. Die Soldaten haben sich gegenseitig erschlagen, erstochen, erschossen, vergiftet, verbrannt. Während die Gefallenen und die Bombenopfer ihre „Ruhe“ in Massengräbern oder auch in schön gepflegten Gräbern gefunden haben, war eine andere Kategorie der Menschenopfer vielleicht noch bedauernswerter: die Verstümmelten und Verwundeten, deren Zahl auf 45 Mio. stieg.⁴¹⁵

⁴¹³ Böhm, Alfred (Hrsg.): Hibakuscha, wir haben überlebt. Augenzeugen aus Hiroschima und Nagasaki berichten, München/ Zürich/ Wien 1986, S. 5-17.

⁴¹⁴ Ernst: Krieg dem Kriege, S. 142.

⁴¹⁵ Laut Initiative – Dialog: URL: <www.inidia.de/praktikum.htm> (Stand: 12.06.2005, 14:10 Uhr).

Das Millionenheer von Verkrüppelten und Verstümmelten, Invaliden und Blinden wurde für jedermann zum sichtbaren Ausdruck des Kriegselends. Nicht nur die Kriegsbeschädigten selbst, sondern die gesamte Gesellschaft wurde täglich mit diesem Tatbestand konfrontiert. Nach dem Krieg haben manche unglücklichen Opfer dreißig, fünfunddreißig Operationen, in einzelnen Fällen sogar weit über vierzig Operationen durchgemacht, und die Behandlung war bei vielen Tausenden damit noch nicht abgeschlossen. Sehr viele mussten künstlich ernährt werden. Einige Kriegskrüppel verweigerten nähere Angaben, andere Verletzte, insbesondere die ganz grauenhaft verstümmelten, ließen sich nicht fotografieren, weil sie fürchteten, dass ihre Angehörigen, die sie bisher noch nicht wieder gesehen hatten, beim Anblick ihres Elendes zusammenbrechen oder sich für immer voll Ekel und Entsetzten von ihnen abwenden würden.⁴¹⁶

Das erschreckende Sinken der Moral ist eine weitere Folge des Krieges. Es wurde berichtet, dass zahlreiche verarmte Frauen sich durch Prostitution mit durchziehenden Soldaten am Leben gehalten haben. Vorübergehende Liebschaften waren in der männerlosen Gesellschaft an der Tagesordnung – damit verbunden auch uneheliche Schwangerschaften und eine Zunahme von Abtreibungen. Die Sittlichkeitsdelikte wie Zuhälterei, aber auch Abtreibungen und Kindesmord, stiegen während der Kriege eklatant an.⁴¹⁷

Sexuelle Gewalt und Vergewaltigung waren andere schockierende Begleiterscheinungen der Kriege, die schon in den frühen Mythen verschiedener Kulturen erwähnt werden. Während Prostitution während der Kriege „freiwillig“ ausgeübt wurde⁴¹⁸, stellten die oben genannten Erscheinungen immer eine massive Verletzung der fundamentalen Menschenrechte dar. Diese Phänomene, die so alt wie die menschliche Geschichte sind, waren nicht nur im Krieg an der Tagesordnung, sondern sie wurden auch bei fast allen Pogromen, Aufständen, Revolutionen und ähnlichen Konflikten gezielt eingesetzt. Unzählige Mädchen und Frauen – sogar Säuglinge - sind zu Opfern geworden. Es wurde berichtet, dass sehr oft auch die Jungen in diese zerstörerische Kriegsmaschinerie eingeschlossen sind. Die Folgen solcher Taten lassen sich leicht erkennen: geschändete Leiber, zerrissene Seelen, zerstörtes Leben. Was die psychische Schädigung betrifft und die katastrophalen Konsequenzen, die diese Phänomene verursachen, so soll darauf später eingegangen werden.⁴¹⁹ Diese abscheulichen Handlungen

⁴¹⁶ Vgl. Ernst: Krieg dem Kriege, S. 206-211.

⁴¹⁷ Vgl. Schwarz, Egbert: Vom Krieg zum Frieden. Demobilisierung in Zeiten des politischen und sozialen Umbruchs im Ruhrgebiet, Frankfurt am Main [u.a.] 1995, S. 184.

⁴¹⁸ Viele Frauen haben sich prostituiert, um durch den erhaltenen Lohn den Kindern eine Überlebenschance zu geben.

⁴¹⁹ Es wurde festgestellt, dass das Ziel der Ausübung sexueller Gewalt die Zerstörung der innersten physischen und mentalen Integrität der Frauen und damit auch die Vernichtung der sozialen und kulturellen Stabilität und Identität ihrer Gruppe und des gesamten kulturellen Zusammenhalts ist. Besonders im Krieg wird sexuelle

sind ein fester Bestandteil von Kriegshandlungen und ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der siegreichen Seite in Kriegen, unabhängig von Nationalität, geografischer Lage, kulturellem Niveau, von Rasse, Klasse, Kaste oder Ideologie, konstatierte Ingrid Schmidt-Harzbach.⁴²⁰

Grundsätzlich ist das Ziel der Vergewaltigung nicht zu allen Zeiten und in allen Gesellschaften gleich, sondern vielmehr abhängig vom jeweiligen historischen und kulturellen Kontext, notiert Ruth Seifert.⁴²¹ Dennoch lassen sich einige häufige Motive für Vergewaltigungen in Kriegszeiten hervorheben: Nicht nur in der Antike wurden die Verschleppung und Versklavung der Mädchen und der Frauen als Kriegsbeute als selbstverständlich betrachtet. Dieses Phänomen war auch ein Mittel zur Sicherung von Besitz, Dominanz und Macht im persönlich-familiären wie im politischen Kontext.⁴²²

Vergewaltigung im Krieg wird aber auch als eine Form „männlicher Kommunikation“ betrachtet. Die sexuellen Übergriffe richten sich somit meist nicht gegen die betroffenen Frauen selbst. In diesem Kontext werden sie nicht als Subjekt behandelt, sondern zu einem „seelenlosen Objekt“ degradiert.⁴²³ Sie sind „Kriegsmaterial!“⁴²⁴ *Der Frauenkörper wird zur Chiffre, um den feindlichen Männern eine Botschaft zu vermitteln.*⁴²⁵ Dadurch wird immer die Intention verfolgt, den männlichen Gegner einzuschüchtern und ihn in seiner Rolle als Kämpfer und Verteidiger zu demoralisieren⁴²⁶ Es ergeht sozusagen von Mann zu Mann die

Gewalt zur Demütigung der Gesellschaften, gegen die sie angewendet wird, eingesetzt und ist ein Instrument zur Disziplinierung renitenter Gruppierungen.

⁴²⁰ Vgl. Schmidt-Harzbach, Ingrid: Eine Woche im April – Berlin 1945, in: Sander, Helke/ Jahr, Barbara (Hrsg.): Befreier und Befreite. Krieg, Vergewaltigung, Kinder. München ²1992, S. 21-45, hier: S. 34. Um nur die bedeutendsten Beispiele zu nennen: Diese traumatisierenden Übergriffe wurden im 12. Jahrhundert von den Kreuzrittern im Namen der christlichen(!) Religion verübt. Im 15. Jahrhundert fanden Massenvergewaltigungen von Seiten der Europäer im Zuge der Eroberung des amerikanischen Kontinents statt. Weiters lassen sich im 18. Jahrhundert die systematischen Vergewaltigungen durch englische Soldaten im Unterwerfungskrieg gegen Schottland anführen. Auch im letzten Jahrhundert gab es Vergewaltigung und sexuelle Gewalt beinahe in jedem bewaffneten Konflikt. Im Jahre 1937 wurde die Stadt Nanking von den Japanern eingenommen, wobei im ersten Monat ihrer Besatzung 20.000 Frauen vergewaltigt wurden. In der Hitlerzeit wurde gezielt sexuelle Demütigung der Juden und Jüdinnen in Form von Massenvergewaltigungen durch deutsche Soldaten eingesetzt. Im Zweiten Weltkrieg wurden unter anderem von den Russen bis zu 900.000 Frauen vergewaltigt. In Korea wurden 1935 – 1945 zwischen 100.000 und 200.000 Koreanerinnen von den Japanern verschleppt und versklavt. Während des Krieges in Bangladesh 1971 wurden 200.000 Frauen, in Kuwait 1991 bis zu 5000 Frauen vergewaltigt.

⁴²¹ Seifert, Ruth: Krieg und Vergewaltigung – Ansätze zu einer Analyse, in: Stiglmeier, Alexandra (Hrsg.): Massenvergewaltigung. Krieg gegen die Frauen, Freiburg im Breisgau 1993, S. 85-10, hier: S. 89.

⁴²² Vergewaltigung ist im Krieg immer von der siegreichen Seite verübt worden. Mit der Zeit haben die Motive für diesen entsetzlichen Vorgang immer wieder gewechselt. Noch relativ „harmlos“ erscheint Vergewaltigung, die nicht gezielte Demütigung ist sondern einfach das Resultat der Disziplinlosigkeit der Truppen. Das bedeutet aber nicht, dass die Opfer deshalb weniger zu leiden gehabt haben: viele Psychologen haben sich darauf geeinigt, dass Vergewaltigung in sich ein traumatisierenderes Erlebnis ist als der Krieg.

⁴²³ Brownmiller, Susan: Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft, Frankfurt am Main ²1991, S. 45.

⁴²⁴ Vgl. Seifert: Krieg und Vergewaltigung, in: Stiglmeier: Massenvergewaltigung, S. 85-108, hier: S. 101.

⁴²⁵ Zitiert nach: Dieregsweiler, Renate: Krieg – Vergewaltigung – Asyl. Die Bedeutung von Vergewaltigung im Krieg und ihre Bewertung in der bundesdeutschen Asylrechtsprechung, Sinsheim 1997, S. 38.

⁴²⁶ Dieregsweiler: Krieg – Vergewaltigung – Asyl, S. 91.

Mitteilung, dass die Männer im Umkreis der betroffenen Frauen nicht in der Lage sind, „ihre“ Frauen zu beschützen, wodurch sie in ihrer Männlichkeit getroffen und bloßgestellt werden. *„Der Körper der geschändeten Frau wird zum zeremoniellen Schlachtfeld, zum Platz für die Siegesparade des Überlegenen. Und die Tat, die an die Frau verübt wird, ist eine Botschaft unter Männern – deutlicher Siegesbeweis für den einen, Dokument der Niederlage für den anderen.“*⁴²⁷

Obwohl seit 1949⁴²⁸ Vergewaltigung im Krieg als ein schwerer Verstoß gegen das geltende Völkerrecht gilt, ist diese Auflistung der grausamen und brutalen Kriegsverbrechen jedoch längst nicht vollständig. Auch heute erleiden wieder unzählige Frauen unermessliche Grausamkeiten, die sie wohl ihr ganzes Leben nicht vergessen werden können.

Hier seien drei Beispiele genannt: Ruanda, Darfur/Sudan und Ex-Jugoslawien. Zwischen 250.000 und 500.000 Frauen sind nach Schätzung der UNO 1994 während des Völkermords in Ruanda vergewaltigt worden. Viele der Opfer wurden verstümmelt und manche anschließend umgebracht. Die Überlebenden mussten nicht nur mit den traumatischen Erfahrungen leben, sie waren häufig auch HIV – positiv.⁴²⁹

Im Darfur/Sudan wurde und wird diese Waffe angewandt, um Frauen und ihre Gemeinden zu bestrafen und Angst zu erzeugen. In vielen Fällen fanden die Übergriffe in der Öffentlichkeit statt, vor den Augen ihrer Männer, Verwandten oder der Dorfgemeinschaft, um sie zu demütigen und damit weiteres Leben in der gewohnten Umgebung unmöglich zu machen. Viele Opfer waren unter zehn Jahre alt. Wer sich wehrte, wurde geschlagen oder getötet. Nach den Überfällen wurden viele Frauen aber auch Kinder und Jugendliche von den Milizen entführt und in ihren Unterkünften zur sexuellen Sklaverei gezwungen.⁴³⁰

Auf systematische Vergewaltigung als Kriegstaktik wurde die Weltöffentlichkeit aber schon vorher vor allem durch den Krieg im ehemaligen Jugoslawien aufmerksam gemacht, wo

⁴²⁷ Seifert: Krieg und Vergewaltigung, S. 92.

⁴²⁸ Art. 3 des Genfer Rotkreuzabkommens vom 12. August 1949.

⁴²⁹ Berichten zufolge wurden bis zu 70 Prozent der sexuell missbrauchten Frauen mit Aids infiziert. Die Vergewaltigungsoffer haben auch zehn Jahre nach Ende des Genozids kaum Aussicht auf Gerechtigkeit und Entschädigung sowie häufig keinerlei Zugang zu medizinischer Versorgung. Nach Angaben der Frauenrechtsorganisationen kamen insgesamt weniger als hundert Fälle vor Gericht. Viele Opfer scheuten sich, die Verbrechen anzuzeigen aus Angst vor Rache und vor Diskriminierung aufgrund ihrer HIV-Infektion.

⁴³⁰ Aus Scham mieden die vergewaltigten Frauen oft ihre Verwandten, suchten deswegen keine Lager auf und waren damit von jeglicher medizinischen Versorgung abgeschnitten. Sie waren aus der Gemeinschaft ausgestoßen und konnten daher auch nicht mehr den Schutz und die ökonomische Unterstützung durch die traditionelle Gemeinschaft in Anspruch nehmen. Die Auswirkungen waren fatal. Die soziale Struktur wurde zerstört und das Gleichgewicht in der jeweiligen Gesellschaft außer Kraft gesetzt. Eine Rückkehr zu dem vorherigen Leben wurde damit unmöglich. Und dies war auch das Ziel, das die Regierung mit dieser Kriegsstrategie erreichen wollte.

dieses Vorgehen als Instrument der ethnischen Säuberung eingesetzt wurde. Nach Angaben des Ministeriums für innere Angelegenheiten von Bosnien-Herzegowina, *Vecernji List*, vom 24. Oktober 1992 wurden damals systematisch mehr als 60.000 Frauen vergewaltigt.⁴³¹ Aus den Vergewaltigungslagern, die während des Krieges existierten, sollten die Frauen nur schwanger und zu einem Zeitpunkt, zu dem Schwangerschaftsabbruch nicht mehr möglich war, oder tot herauskommen. Die Zagreber Feministin Asija bemerkte: *„Mit Vergewaltigungen spart man Bomben. Mit Vergewaltigung erreicht man die ethnische Säuberung wirksamer, mit weniger Kosten. Vergewaltigung gehört zur Ökonomie des Krieges.“*⁴³²

Auch während des neunmonatigen Krieges in Bangladesh wurden Schätzungen zufolge 200.000 Frauen von pakistanischen Soldaten vergewaltigt. Es wurde so flächendeckend vergewaltigt, dass nur eine militärische Taktik dahinter stehen konnte. In diesem Zusammenhang lag damals auch immer der Verdacht nahe, es hätte durch die Vergewaltigung eine neue Rasse gezeugt werden sollen, um in weiterer Folge zur Auslöschung des bengalischen Nationalgefühls zu führen⁴³³ Deswegen sind Vergewaltigungen im Krieg *„keineswegs Akte sinnloser Brutalität, sondern kulturzerstörerische Akte mit strategischer Raison.“*⁴³⁴ Denn Vergewaltigungen zielen auch darauf ab, die Fortpflanzungsfähigkeit einer Gruppe zu zerstören, das heißt Kinder zu zeugen, deren Väter zur gegnerischen Gruppe gehören, wodurch die unterlegenen Gruppen in ihrem Bestand und ihrer Identität zusätzlich geschwächt werden.⁴³⁵

„Es gibt viele Arten zu töten“, schrieb Bertold Brecht, besonders im Krieg. Der Mensch ist sehr erfinderisch. Oben wurde bereits die entsetzliche Waffe der Vergewaltigung erwähnt, die immer wieder eingesetzt worden ist, um den Gegner zu demütigen.

Hier soll kurz aber noch eine andere „Erfindung“ erwähnt werden, die der Krieg entweder unbeabsichtigt mit sich bringt oder die man bewusst als Waffe benützt: Hunger als politisches Mittel oder als neben der Massenvergewaltigung am häufigsten eingesetzte Kriegswaffe. Diese Erfindung, die schon im Mittelalter z.B. gegen die Juden angewendet wurde, ist ein

⁴³¹ Vgl. Roggemann: Krieg und Frieden auf dem Balkan, S. 105.

⁴³² Welser, Maria von: Am Ende wünschst du dir nur noch den Tod. Die Massenvergewaltigung im Krieg auf dem Balkan, München 1993, S. 149.

⁴³³ Vgl. Brownmiller: Gegen unseren Willen, S. 84 ff.

⁴³⁴ Seifert: Krieg und Vergewaltigung, S. 98, aber auch: Welser: Am Ende wünschst du dir nur noch den Tod, S. 19.

⁴³⁵ Vgl. Schöttes, Martina/ Schuckar, Monika: Politische Verfolgung von Frauen, in: Schöttes, Martina/ Schuckar, Monika (Hrsg.): Frauen auf der Flucht. Leben unter politischen Gewaltverhältnissen – Chile, Eritrea, Iran, Libanon, Sri Lanka, Bd.1, Berlin 1994, S. 9-42, hier: S. 26.

perfides Mittel, den Gegner zu beseitigen. „Meister“ dieser Waffe jedoch waren die Engländer, die sie sowohl gegen Napoleon wie dann vor allem gegen die Iren im 19. Jahrhundert verwendeten.⁴³⁶

Auch Vertreibung ist eine schreckliche Konsequenz des Krieges. Flüchtlinge, Heimatvertriebene, Umsiedler, Spätaussiedler, Exilanten sind eine weitere Kategorie derer, die zu den Krisen-, Konflikt-, Auseinandersetzungs- und Kriegsopfern gehören. Obwohl diese erschütternden Begleiterscheinungen in der menschlichen Geschichte existieren, seit Menschen sich in „*Gesellschaften organisieren, Herrschaftssysteme etablieren, Kriege um Vorherrschaft und Territorien austragen und Kolonialisierung betreiben*“,⁴³⁷ nahm ihr Ausmaß im letzten Jahrhundert enorme Dimensionen an. Während die Zahl der Flüchtlinge Mitte der 70er Jahre noch mit 2,5 Millionen angegeben wurde, stieg diese Zahl bis zum Jahre 1985 auf über 11 Millionen an und eskalierte bis 1990 mit 17 Millionen.⁴³⁸

Mit Recht wurde das 20. Jahrhundert als "*Das Jahrhundert der Flüchtlinge*"⁴³⁹ bezeichnet: Bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts sind insgesamt 200 bis 250 Millionen Menschen auf der Flucht gewesen.⁴⁴⁰ Aber zu den Vertriebenen und Umgesiedelten (von den Armeniern bis zu den Deutschen nach dem 2. Weltkrieg), den Flüchtlingen vor Revolutionen (z.B. Ungarn 1956) und Kriegen kommen in immer größerer Zahl auch Menschen, die durch Umweltkatastrophen gezwungen werden, ihre Heimat zu verlassen, sog. „Umweltflüchtlinge.“ Vor einigen Jahren wurde bereits von 500 Millionen Umweltflüchtlingen gesprochen und die Befürchtung geäußert, dass sich diese Zahl bis zum Jahr 2000 auf eine Milliarde verdoppeln würde. Damit überstiege die Zahl der Umweltflüchtlinge zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit die der Kriegsflüchtlinge.⁴⁴¹ (Gott sei Dank ist es nicht ganz so schlimm geworden.) Warum werden auch diese Ziffern erwähnt? Viele der Naturkatastrophen, vor denen Menschen flüchten, um ihr Leben zu retten, sind eben die Folgen der tiefen Spuren, die die Kriege zurücklassen.

Ob Flucht, Vertreibung oder die weltweiten Emigrationsbewegungen, diese Phänomene zählen zu den großen Herausforderungen der Weltgemeinschaft. Sowohl auf Seiten der Opfer als auch auf der Seite der Staaten, die sich mit dem Massenandrang konfrontiert sehen, tauchen enorme Probleme auf: wirtschaftliche Belastungen, erhebliche politische und soziale

⁴³⁶ Das Aushungern belagerter Städte und Burgen kennt man allerdings schon aus der Antike.

⁴³⁷ Vgl. Nuscheler, Franz: Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik, Bonn ⁴1995, S. 44.

⁴³⁸ Rheims, Birgit: Migration und Flucht, in: Hauchler, Ingomar/ Messner, Dirk/ Nuscheler, Franz (Hrsg.): Globale Trends 1998. Fakten, Analysen, Prognosen, Frankfurt am Main 1997, S. 97-117, hier S. 96

⁴³⁹ Vgl. Opitz, Peter von: Das Weltflüchtlingsproblem. Ursachen und Folgen, München 1988, S. 15f; vgl. auch Nuscheler, Franz: Internationale Migration, Flucht und Asyl, Opladen 2004, S. 3-5.

⁴⁴⁰ Vgl. Nuscheler, Franz: Internationale Migration, S. 21.

⁴⁴¹ Vgl. Nuscheler, Internationale Migration. Ein Hauptproblem für Global Governance, INER REPORT 9(1994), S. 47.

Probleme, militärische Komplikationen⁴⁴². Auf der Opfer-Seite: Nicht nur haben Millionen Menschen ihre Angehörigen, Hab, Gut, Gesundheit und ihre Heimat verloren und wurden durch Zerstörung der eigenen Kultur in ihrer Identität verletzt, sondern durch Flucht oder Vertreibung drohen ihnen auch in einem Asyl-land schwere Folgen: Entwurzelung, Rechtsunsicherheit, Statusverlust, die Gefahr, die kulturelle Identität gänzlich zu verlieren, soziale Isolation und Diskriminierung werden zur traumatisierenden Erfahrung. Für die Binnenvertriebenen, oft noch mehr als für Außenvertriebene, tauchen weitere Gefahren auf: ständige Angst, Not, unbeschreibliches Elend, fortwährende Erkrankungs- und Lebensgefahr durch mangelnde Nahrung, Mangel an Wasser, Zelten und medizinischer Versorgung, Hunger, Folterungen und das Phänomen des „Verschwinden - Lassens“. Flucht und Vertreibung bringen manchmal irreversible psychische Folgen und enden oft in Massaker und Tod.

„*Wer an Flüchtlinge denkt, denkt an verfolgte Männer*“⁴⁴³ schreibt Bauer. Vor, nach und während der Kriege und Auseinandersetzungen wurden die Frauen nur als passive „Anhängsel“ oder Mitbetroffene betrachtet⁴⁴⁴. Schätzungsweise sind bis zu 75 Prozent aller Flüchtlinge weltweit Frauen und Kinder. Zwischen 60 und 80 Prozent aller Flüchtlingshaushalte haben einen weiblichen Haushaltvorstand. Die besonderen Bedürfnisse der Frauen [und der Kinder] jedoch fanden bisher im Rahmen von Humanitären Maßnahmen wenig Beachtung.⁴⁴⁵ Und die Konsequenzen für die Weltgemeinschaft lassen sich leicht einsehen, besonders wenn man an die Bedeutung der Kinder für die Zukunft und an die Rolle der Frauen in der Gesellschaft denkt.

Noch ein Aspekt soll hier erläutert werden: Die vorliegende Arbeit hat den oben genannten Kategorien von Flüchtlingen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Es wurden viele Konsequenzen, die Vertreibung und Flucht mit sich bringen, aufgezählt. Aber die große Zahl von Frauen und Kindern unter den Flüchtlingen bringt noch andere abscheuliche Gefahren mit sich.⁴⁴⁶

⁴⁴² Brown, Michael E./ Rosencrance, Richard N. (Hrsg.): *The Cost of Conflict: Prevention and Cure in The Global Arena*, 1999, Lanham, MD, in: Matthies, Volker: *Krisenprävention. Vorbeugen ist besser als Heilen*, Opladen 2000, S. 133-134.

⁴⁴³ Bauer, Elisabeth: *Endstation Flüchtlingslager. Fluchthürden für Frauen*, in: Moussa-Karlen, Kathrin/ Bauer, Elisabeth (Hrsg.): *Wenn Frauen flüchten. Christlicher Friedensdienst*, Bern/ Zürich ²1988, S. 16.

⁴⁴⁴ Vgl. Schöttes/ Schuckar: *Politische Verfolgung von Frauen*, S. 11.

⁴⁴⁵ Vgl. *Weltbevölkerungsbericht 1993*, vgl. Nuscheler, *Internationale Migration. Ein Hauptproblem für Global Governance*, INER REPORT 9(1994), S. 50.

⁴⁴⁶ Außer dem bitteren Erlebnis, vertrieben worden zu sein - mit allem, was das bedeutet, oder nur mehr die Wahl der Flucht gehabt zu haben als einzigen Weg, sein Leben zu retten, - drohen Frauen und Kindern in solch einer Lage auch ständig neue Gefährdungen, die im Laufe dieser Arbeit schon breit behandelt worden sind: Folter, sexuelle Ausbeutung, sexuelle Sklaverei und Vergewaltigung. Der „Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen“ (UNHCR) unterstützt und schützt weltweit nur rund 17 Millionen Menschen, die vor Krieg, Verfolgung und massiven Menschenrechtsverletzungen geflohen sind oder sich in „flüchtlingsähnlichen

„Die edelsten Tugenden der Menschen entfalten sich im Krieg...“⁴⁴⁷, schrieb General Graf von Moltke. Die Geschichte belegt das nicht, vielmehr soll hier kurz die Art und Weise geschildert werden, in der diese „edelsten Tugenden“ und deren Anwendung sich im Kosovo Krieg vor den Augen der Weltöffentlichkeit konkretisiert haben.

Als wenn die Tötung eines Menschen an sich nicht grausam genug wäre, fügten Menschen immer wieder ihren Mitmenschen unvorstellbare Schmerzen zu. Grausamkeit ist erfinderisch. Auch die Lust an der Grausamkeit. Europa, das in den neunziger Jahren gerade dabei war, die ersten Schritte zu einer großräumigen Vereinigung zu tun, musste damals durch die Medien tagtäglich Zeuge von Gräueln sein, von denen bisher selbst menschliche Alpträume kaum etwas wussten. Die Kriege führten und führen zur Bestialität: statt „edelsten Tugenden“ erlebten die geschockten und eher ratlosen Europäer in ihrer unmittelbaren Nähe unvorstellbare Brutalität, Grausamkeit und Lust an der Folter.

In den Bruderkriegen, die nach dem Kalten Krieg auf dem Balkan losbrachen, wurden Zivilisten, sowohl Frauen wie Kinder, Alte, Verwundete, Kranke, Ärzte und Krankenschwestern erschossen, erschlagen und erstochen. Die Augen lebender Opfer wurden ausgestochen und die Extremitäten (Ohren, Nasen, Hände, Füße, Genitalien, etc) lebendiger Menschen wurden abgeschnitten und abgerissen. Tausende von Menschen wurden gefesselt und reihenweise mit Lastwagen und Panzern überfahren. Viele Frauen und Kinder fanden ihren Tod durch Erwürgen, Ertränken, Vergiften (durch Einflößen von Exkrementen und Giftstoffen) und Durchschneiden ihrer Kehlen. Viele Schwangere wurden aufgeschlitzt, viele Zivilisten und Häftlinge in Lagern mussten erfrieren. Viele lebendige Menschen wurden an Bäume genagelt.⁴⁴⁸ Und diese Schilderungen könnten noch fortgesetzt werden.⁴⁴⁹

Nachdem hier – nur als ein Beispiel für viele ähnliche bei anderen Konflikten - die Grausamkeiten geschildert wurden, die an den verschiedenen Kategorien von Menschen im Kosovo Krieg und in den Kriegen zwischen Serben, Kroaten und Bosniern mehr oder weniger systematisch verübt wurden, wird sich der weitere Abschnitt der Folter als Institution widmen.

Situationen“ befinden. Darüber hinaus sind schätzungsweise zwischen 20 bis 25 Millionen Menschen innerhalb ihrer Heimatländer wegen innerstaatlicher Konflikte vertrieben worden. Zum Unterschied zu den Flüchtlingen nach der Genfer Flüchtlingskonvention ist es bei diesen „Binnenvertriebenen“ sehr viel schwieriger, Hilfe und Schutz zu gewährleisten. Und die Folgen dieser Situation lassen sich sehr leicht durchblicken: Desorientierung, Verzweiflung, Hungersnot, Erkrankungen sind nur ein paar der Nöte / Gefahren, die das Leben der unversorgten Flüchtlinge bedrohen.

⁴⁴⁷ Holsten: Allegorische Darstellung des Krieges 1870 – 1918, S. 17.

⁴⁴⁸ Roggemann: Krieg und Frieden auf dem Balkan, S. 104.

⁴⁴⁹ Roggemann: Krieg und Frieden auf dem Balkan, S. 105.: 200.000 Tote, 170.000 Verletzte, 260.000 Deportierte, 1,8 Mio. Umsiedelte.

5.2.4. Folter

Zur Erklärung des Begriffs zwei kurze Definitionen: „Die Folter ist eine Systematisierung und Verfeinerung der Brutalität. Es existiert die erklärte Absicht, die Persönlichkeit des Subjektes zu brechen, zu zerstören und es politisch zu neutralisieren.“⁴⁵⁰ „Letztlich hat sie den systematischen Zweck, die Identität des Individuums selbst durch Herbeiführen des psychischen Todes zu zerstören.“⁴⁵¹

Die Geschichte hat es bestätigt: es gibt kein Volk, welches nicht irgendwann in seiner Geschichte gefoltert hat, und dieses grausame Phänomen gehört keineswegs der Vergangenheit an. Folter wurde laut Amnesty International in den 80er Jahren von fast 100 Staaten angewandt oder stillschweigend geduldet.⁴⁵² Heute ist das sicher nicht besser geworden.⁴⁵³

Als Bestandteil totalitärer Herrschaft ist Folter, die es noch heute in der Welt gibt und die in so vielen Kriegen angewendet wurde, ein extremes Mittel, das eingesetzt wird, um die Presse, Meinungs-, Handlungs- und Organisationsfreiheit zu unterdrücken.⁴⁵⁴ Als Teil des staatlichen Instrumentariums wird sie „zur Unterdrückung der Opposition“⁴⁵⁵ angewendet; in diesem Kontext ist sie ein wesentliches Element der Sicherheitsstrategie einer Regierung. Diese perverse Methode, um Informationen zu beschaffen und Geständnisse zu erpressen⁴⁵⁶, aber auch als Mittel zur Einschüchterung der übrigen Bevölkerung angewendet, gehört zu den schwersten die Menschenwürde missachtenden Menschenrechtsverletzungen.

Höchst beunruhigend ist es aber, wenn in neuester Zeit unter dem Titel des „Kampfes gegen den Terrorismus“ auch immer mehr demokratische Staaten mehr oder weniger offen Foltermethoden anwenden, um Verdächtige zu Geständnissen zu zwingen. Man denke nur an

⁴⁵⁰ Potts, Lydia/ Prasske, Bruni: Frauen, Flucht, Asyl. Eine Studie zu Hintergründen, Problemlagen und Hilfen, Bielefeld 1993, S. 60f.

⁴⁵¹ Gurrus, Norbert: Die sexuelle Folter von Männern als weltweit systematische Methode der Folter, in: Attia, Iman (Hrsg.): Multikulturelle Gesellschaft – Monokulturelle Psychologie? – Antisemitismus und Rassismus in der psychosozialen Arbeit, Tübingen 1995 (*Forum für Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*; 28), S. 198-209, hier: S. 198.

⁴⁵² Vgl. Amnesty International (Hrsg.): "Wer der Folter erlag..." Ein Bericht über die Anwendung der Folter in den 80er Jahren, Frankfurt am Main 1985, S. 10. Im Bericht von 1998 werden 142 Staaten genannt, die sich durch Folter der Menschenrechtsverletzung schuldig gemacht haben. Vgl. Amnesty International: „Wer der Folter erlag...“, S. 5f.

⁴⁵³ Mit Recht wurde in dem Bericht von Amnesty International geschrieben, dass die Fähigkeit zu foltern ein gemeinsames Potential der Menschen, wenn auch nur einiger in jeder Gruppe, zu sein scheint.

⁴⁵⁴ Vgl. Amati, Sylvia: Reflexionen über die Folter – zur Einleitung einer psychoanalytischen Diskussion, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendung* 31 (1977), S. 228-245, S. 230.

⁴⁵⁵ Amnesty International (Hrsg.): Jahresbericht Amnesty International 1985, Frankfurt am Main 1985, S. 13.

⁴⁵⁶ Vgl. Amnesty International (Hrsg.): Jahresbericht Amnesty International 1975, Frankfurt am Main 1975, S. 22.

die höchst zögerlichen Reaktionen der Weltöffentlichkeit auf Guantanamo, wo die USA praktisch für Terrorverdächtige einen rechtsfreien Raum geschaffen haben, in dem weder Kriegsrecht noch Menschenrechte gelten.

Im Laufe der Zeit wurden immer wieder neue raffinierte Methoden der Folter entwickelt: physische, sexuelle und psychische Methoden wurden ausgenützt, um mehr oder weniger perverse Ziele zu erreichen. Mitverantwortlich für ihre Existenz und ihre Entfaltung sind dabei nicht nur die folternden Polizisten und Soldaten, sondern auch Ärzte, Wissenschaftler, Richter, Beamte und Politiker.

Eine äußerst wirkungsvolle Foltermethode, die von Menschen im Krieg - und nicht nur im Krieg - gebraucht wurde, ist die sexuelle Folter. Sie stellt einen massiven Angriff auf die Würde und auf die menschliche Identität und Integrität dar und schließt immer sowohl seelische als auch physische Torturen mit ein.⁴⁵⁷ Was bemerkenswert ist: keineswegs nur Frauen und Mädchen sind sexueller Misshandlung und Folterung ausgesetzt, wenngleich auch unterschiedliche Methoden angewendet werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass circa 50 % aller männlichen Folteropfer sexuelle Folter erleiden.⁴⁵⁸

Zu den perversesten Methoden, die im Krieg angewendet werden, gehören die verschiedenen Formen der psychischen Folter: sie haben den "Vorteil", keine sichtbaren Spuren am Körper des Opfers zu hinterlassen⁴⁵⁹, weswegen sie auch "saubere" Methoden genannt wurden. Deprivations-, Zwangs-, Interview-, Interaktions-, Kommunikations- und Konditionierungstechniken sind nur ein paar aus der ganzen Palette, die angewendet wird. Den Folgen, die diese Verfahren hinterlassen, soll ein anderer Abschnitt gewidmet werden. Auch die pharmakologischen Foltern gehören zu den abnormsten Methoden.⁴⁶⁰

Wer gesagt hat, dass die Kriege die Seelen töten, irrte sich nicht. Außer den erheblichen und oft irreparablen physischen Schäden, die den menschlichen Opfern unmittelbar zugefügt wurden, verursachten sie auch enorme psychische Schädigungen, die schon angedeutet wurden. Auch mit diesen Konsequenzen soll sich der vorliegende Abschnitt beschäftigen.

⁴⁵⁷ Ihr Ziel ist es, einen Menschen zu demütigen und zu entwürdigen und ihre/seine Sexualität - sowohl als Ausdrucksmittel der Liebe wie auch als Träger künftigen Genusses zu zerstören und die gesamte Psyche zu beeinflussen, was zur Identitätsvernichtung führt. Lira / Weinstein 1986. Agger, Inger: Die politische Gefangene als Opfer sexueller Folter, in: Zeitschrift für Sexualforschung 3 (1988), Stuttgart, S. 231-241, hier: S. 232 f.

⁴⁵⁸ Behandlungszentrum für Folteropfer 1992, vgl. Gurrus: Die sexuelle Folter von Männern, S. 200.

⁴⁵⁹ Vgl. Keller, Gustav: Die Psychologie der Folter, Frankfurt am Main 1981, S. 42.

⁴⁶⁰ Sie bestehen aus der zwangsweise Zuführung von pharmakologischen Mitteln: psychotrope Drogen, Nervenreizmittel aber auch Schwefel und Gift werden verabreicht, die Schwächung, Verwirrung und Erschöpfung verursachen. Auch werden Drogen und andere Mittel verwendet, um Lähmungserscheinungen bei vollem Bewusstsein des Opfers auftreten zu lassen, um Angst zu erzeugen. Manche überlebenden Opfer werden aber auch zur Bestrafung willkürlich als geistig krank etikettiert und in psychiatrischen Kliniken psychopharmakologisch zwangbehandelt.

Es wurde am Anfang dieses Abschnittes des vorliegenden Kapitels die „heldische“ Dimension der Kriege erwähnt. Wie wenig „heroisch“ sie wirkten, hat die Geschichte bewiesen: viele direkte Teilnehmer, d.h. die Soldaten, kamen nicht als Helden aus dem Krieg zurück, sondern als traumatisierte Menschen, von denen manche ein Leben lang brauchten, um die Traumata zu bearbeiten: Schlafstörungen, Angst und psychotische Zustände, die als Halluzinationen oder Rauschzustände auftreten, Furcht, posttraumatische Belastungsstörungen, psychosomatische Symptome, Schreckreaktionen, phobische Reaktionen, Panikreaktionen, Fatalismus und Depressionen sind nur ein paar Beispiele. Auch Alkohol- und Drogenmissbrauch wurden gesteigert. Jede solche Folge zieht nach sich andere erschreckenden Folgen: Der Kampf um Reintegration und Akzeptierung der neuen Gegebenheiten dauerte für manche der zurückgekommenen Soldaten sehr lange, eine Wiedergutmachung ist für viele nie erfolgt.

Bei der Reintegration in den zivilen Arbeitsprozess spielte die psychische Verfassung der ehemaligen Kriegsteilnehmer eine besondere Rolle. In der täglichen Praxis folgten nach Kriegsende erbitterte Auseinandersetzungen um die Autorität der Ärzte und Sozialexperten, wenn es um die richtige Bewertung von Invalidität, von psychischen Störungen und Rentenanspruch ging.

Die durch Kriege verursachten psychischen Störungen haben viele Opfer isoliert. Manche Betroffenen wendeten die selbst erlittene Grausamkeit später gegen ihre Familie. Wenn zu den Konsequenzen des Krieges wie Invalidität, Verlust von Angehörigen, von Hab und Gut oder Verstümmelung noch die psychische Schädigung kam, gab es für manche dieser Opfer nie eine Heilung.

Und nicht nur bei den direkt Betroffenen führen solche Erlebnisse zu schwerer Traumatisierung, sondern es besteht auch die Möglichkeit der so genannten indirekten Traumatisierungen. Auch Angehörige, Verwandte, Freunde, Kollegen - oder einfach Menschen, die ständig mit diesen Erlebnissen konfrontiert werden, können genau die gleichen Symptome entwickeln und genauso darunter leiden. Entscheidend sind die Gefühle von Bedrohung, Hilflosigkeit, Kontrollverlust und der Verlust von grundlegendem Sicherheitsgefühl.

Auch die Häftlinge aus Konzentrationslagern brauchten alle Hilfe für ihre Psychotraumata – sie musste oft langfristig, wenn nicht sogar lebenslang erfolgen. Für manche Opfer gab es keine Wiedergutmachung im Sinne einer Heilung. Man konnte die Betroffenen unterstützen, das Erlebte in ihre Lebensgeschichte zu integrieren und zu verarbeiten. Aber nicht alle schafften das.

Unsere Zeit hat es bestätigt: Jeder Krieg ist schrecklich, weil er ungezählte Menschen in Unglück und ausweglose Gewissensnot stürzt. Er trägt nicht nur den Stempel vorausgegangener Ungerechtigkeiten, sondern verstrickt selbst wieder ungezählte Menschen in neue Ungerechtigkeit: Die einen verfallen ihr ohne Skrupel, und die anderen werden trotz besten Willens in tragische Ausweglosigkeiten hineingezogen, die sie ihr Leben lang bedrücken. Er lässt auch kaum Zeit zum Nachdenken; Krieg emotionalisiert und verstrickt. Die Psychologen haben festgestellt, dass eigentlich jeder Mensch, der einen Krieg mitmacht oder ein ähnlich extremes außergewöhnliches Ereignis durchlebt, zunächst einmal Krankheitssymptome zeigt. Mit Recht wurde gesagt, dass es in Kriegen keine Sieger gebe: Alle sind besiegt – selbst die Gewinner schließen regelmäßig mit einem erschreckenden materiellen und moralischen Defizit ab, neben den Verlusten an Leben und Gesundheit, die die Sieger kaum weniger als die Besiegten erleiden.

Besonders der Zweite Weltkrieg hinterließ tiefe Spuren im Bewusstsein der Zeitgenossen und prägte ihr soziales Verhalten und das folgender Generationen nachhaltig. In manchen Situationen fühlte sich die ganze Gesellschaft als Opfer, und damit verbunden waren Schuldkomplexe aus der Erfahrung des eigenen Versagens. Nichts dagegen getan zu haben, obwohl man doch von den Grausamkeiten wusste, hat viele Menschen dieser Generation in Sinnkrisen gestürzt, die oft jahrelange Depressionen und psychische Störungen der unterschiedlichsten Art nach sich zogen. Andere haben wiederum versucht, das Erlebte und ihre Schuldkomplexe förmlich auszuradieren oder ihre eigene Rolle umzudeuten. Vielfach kompensierten Menschen diese Erfahrungen durch ihren vollen beruflichen und menschlichen Einsatz beim Wiederaufbau Deutschlands und durch den Konsum im neuen "Wirtschaftswunderland" BRD.⁴⁶¹

Schlussendlich haben viele dieser Menschen sich betrogen und ihre Ideale durch die Nazis verraten gefühlt. Denn auch der Krieg der Nazis war angeblich für etwas "Gerechtes" und "Gutes" geführt worden, er sollte "Deutschlands Größe wieder herstellen" und die "Schmach des Versailler Vertrages tilgen". Außerdem versprach Hitler, durch diesen Krieg den Menschen eine glückliche und materiell abgesicherte Zukunft im neuen Ostland zu erobern. Und die "Bolschewisten", also die Völker Osteuropas, die ihre Heimat verteidigten, wurden als Kriegsverbrecher und Völkermörder dargestellt, die wehrlose Frauen und Kinder schändeten. Doch der Krieg endete für viele Deutsche nicht nur in einer materiellen, sondern auch in einer menschlichen Katastrophe, mit dem millionenfachen Verlusts eines Teils der eigenen Identität, nämlich "gerecht" und "gut" zu sein. Letztlich führte er dazu, dass viele

⁴⁶¹ Sperber, Manes: Ein Pfeil in die Zukunft, in: Wolf/ Wolf: Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, S. 49-52, hier: S. 49.

Menschen ihren eigenen Wahrnehmungen und ihren Gefühlen nicht mehr vertrauten und nicht mehr autonom handlungsfähig waren.⁴⁶²

Ein anderer Aspekt, der hier bereits erörtert wurde, sind die psychischen Folgen, die sexuelle Gewalt und Vergewaltigung nach sich ziehen. Unabhängig davon, wie minimal die körperlichen Verletzungen auch sein mögen, erleben alle Opfer sexueller Gewalt ein psychisches Trauma.⁴⁶³ Die erste Reaktion ist *eine Schockreaktion, die einige Tage bis Wochen anhalten kann. Desorientierung, Angst, körperliche Symptome sind andere begleitende Reaktionen. Schreien, Weinen und Ruhelosigkeit*⁴⁶⁴, Aggressivität, destruktives Verhalten, Wut, Hass und Rachegefühle sind auch kennzeichnend.

Sexuelle Gewalt löst meist massive Angstgefühle aus. Nach der Misshandlung leiden die Opfer dann häufig an Nervosität, Konzentrationsstörungen, Alpträumen, Schreckreaktionen und anderen Angstmanifestationen. Die Angst der Opfer kann lang andauernd sein und auch pathologische Formen annehmen. Diese Angst der Opfer vor erneuter sexueller Gewalt, vor Verletzung, Demütigung und Erniedrigung führt zu einer sozialen Isolierung der Frauen, sie schränkt ihre Bewegungsfreiheit so weit ein, dass jedes freie Agieren unmöglich wird.

Neben massiven Ängsten bestimmen auch Ekel- und Schuldgefühle das weitere Leben des Opfers. Bei extremen Fällen erleiden die Opfer schwere Depressionen, die unter anderem zu chronischer geistiger Verwirrung und Selbstmord führen können, aber neben der Gefährdung des eigenen Lebens kann es im Falle einer Schwangerschaft auch zur Aussetzung oder Tötung des Kindes kommen.⁴⁶⁵ Suizidgedanken treten vor allem bei Frauen auf, die infolge einer Vergewaltigung schwanger werden, wobei sich nach einer Abtreibung die Symptomatik häufig dahingehend verändert, dass die Depression von Aggression und Rachegefühlen abgelöst wird.⁴⁶⁶

Das Erleben von sexueller Gewalt führt auch zu psychosomatischen Symptomen: Gefühle der Hässlichkeit, pathologische Waschwänge, Ess- und hormonelle Störungen, Nervosität und nervöse Anspannung sind nur ein paar Beispiele. Auch werden die allgemeine Beziehungsfähigkeit und besonders die Beziehung zum Lebenspartner massiv gestört und negativ beeinflusst.⁴⁶⁷ Wenn die Opfer zu Kulturen und Gemeinschaften gehören, in denen

⁴⁶² Sperber: Ein Pfeil in die Zukunft, S. 49.

⁴⁶³ Vgl. UNHCR (Hrsg.): Sexuelle Gewalt gegen Flüchtlinge. Richtlinien zur Vorbeugung und Reaktion, Bonn 1997, S. 7.

⁴⁶⁴ Vgl. Mörth, Gabriele: Schrei nach innen. Vergewaltigung und das Leben danach, Wien 1994, S. 106f.

⁴⁶⁵ Vgl. UNHCR: Sexuelle Gewalt gegen Flüchtlinge, S. 48.

⁴⁶⁶ Vgl. Folnegovic-Smalc, Vera: Psychiatrische Aspekte der Vergewaltigungen im Krieg gegen die Republiken Kroatien und Bosnien-Herzegowina, in: Siglmayer, Alexandra (Hrsg.): Massenvergewaltigung. Krieg gegen die Frauen, Freiburg im Breisgau 1993, S. 223-231, hier: S. 228.

⁴⁶⁷ Vgl. Weis, Kurt: Die Vergewaltigung und ihre Opfer. Eine viktimologische Untersuchung zur gesellschaftlichen Bewertung und individuellen Betroffenheit, Stuttgart 1982, S. 104.

Normen wie eheliche Treue und Jungfräulichkeit vor der Ehe verpflichtend sind, besteht außerdem die Gefahr, dass Vergewaltigungen zu extremen gesellschaftlichen Folgen führen – von schwerer Bestrafung, Entzug von Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, Verhinderung zu heiraten oder verheiratet zu bleiben bis zur Tötung oder Aufforderung zur Selbsttötung.

Nicht nur die primären Opfer sexueller Gewalt erleiden Traumatisierungen, sondern auch bei Personen, die sexuelle Missbrauchereignisse passiv miterleben, treten massive psychische Probleme auf. Die emotionale Bindung an das direkte Opfer trägt dabei entscheidend zur Intensität der psychischen Dekompensation bei den indirekten Opfern bei. Diese Tatsache ist von großer Bedeutung, da sexuelle Gewalt im Zuge von Kriegshandlungen zumeist vor anderen Personen ausgeübt wird, weshalb die Zahl der Personen, die an den psychischen Folgeerscheinungen leiden, weitaus größer ist als die Anzahl der Frauen, die sexuelle Gewalt erlitten haben.⁴⁶⁸ Was die Schädigungen, die die Folter verursacht, betrifft, erklärte Amery: „*Wer der Folter erlag, kann nicht mehr heimisch werden in der Welt*“⁴⁶⁹, weil die Folter eine extreme Form von Gewalt ist, die Menschen gegen andere Menschen ausüben. Soweit die Opfer diese „Geißel des modernen Menschen“ überhaupt lebend überstehen, gehen sie daraus mit schwerwiegenden somatischen, psychischen und sozialen Folgen hervor, die das gesamte weitere Leben der Folterüberlebenden, ja selbst das Leben ihrer Kinder und Kindeskiner überschatten. Unmittelbar nach der traumatischen Erfahrung kommt es laut Becker häufig zu folgenden psychisch-geistigen Problemen: Depressive Reaktionen, Aggressive Ausbrüche, Schlaflosigkeit, Alpträume, psychotische Episoden, Ermüdung, Konzentrationsschwierigkeiten, Verwirrung, Schuldgefühle, Partieller Verlust der Familienstruktur, Verlust oder rigide Aufrechterhaltung der Grenzen des familiären Systems⁴⁷⁰.

Peters führt folgende psychischen Symptome an, die häufig nach Folterungen auftreten: Angst, Depression, Furcht, Psychose, Grenzpsychose, Instabilität, Irritierbarkeit, Introversion, Konzentrationsschwäche, Lethargie, Müdigkeit, Ruhelosigkeit, verringerte Kontrolle über Gefühlsäußerungen, Unfähigkeit zur Kommunikation, Verlust der Merk- und Konzentrationsfähigkeit, Verlust des Ortssinnes, Schlaflosigkeit, Alpträume, Gedächtnisschwäche, Halluzinationen, Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, Sehstörungen, Alkoholunverträglichkeit, Parästhesie und sexuelle Störungen.⁴⁷¹

⁴⁶⁸ Vgl. Folnegovic-Smalc: Psychiatrische Aspekte der Vergewaltigungen, S. 224 ff.

⁴⁶⁹ Vgl. Amery, Jean: *Jenseits von Schuld und Sühne*, München 1966, S. 70.

⁴⁷⁰ Becker, David: Extremtraumatisierung und Gesellschaft. Die Folgen des Terrors in Chile, in: Stoffels, Hans (Hrsg.): *Schicksale der Verfolgten. Psychische und somatische Auswirkungen von Terrorherrschaft*, Berlin 1991, S. 325-335, hier: S. 329.

⁴⁷¹ Peters, Edward: *Folter. Geschichte der peinlichen Befragung*, Hamburg 1991, S. 221f.

Diese Folgen bringen massive psychosoziale Probleme mit sich: Unfähigkeit, Beziehung aufzubauen, soziale Isolation, die Störung der Realitätswahrnehmung, das Gefühl, immer bedroht zu sein, Hilflosigkeits- und Minderwertigkeitsgefühl, starkes Bedürfnis nach Verständnis und Fürsorge und gleichzeitig unangemessene Aggression, Kontakt und Kommunikationsstörungen gegenüber Nahestehenden.⁴⁷²

Auch wer behauptet hat: „*Die Rüstung tötet, bevor die Waffen eingesetzt sind*“, hat sich nicht geirrt. Die enormen Summen, die in die Vorbereitung dieser Maschinerie, die Elend und Tod sät, investiert werden, könnten eine wunderbare Alternative sein, um die enorme Kluft zwischen Arm und Reich⁴⁷³ zu bewältigen oder mindestens vielen Menschen, die sich am Rand ihrer Existenz befinden, ein Leben in Würde zu sichern. Ein paar Daten: Pro Minute wurden in den achtziger Jahren 2 Millionen Dollar für Rüstung ausgegeben, [Und es wird seither wohl kaum weniger geworden sein], während 780 Millionen Menschen hungerten, wie Adolf Muschg damals vermerkte.⁴⁷⁴ Im Jahre 1980 erreichten die Welt – Rüstungsausgaben⁴⁷⁵ erstmals die phantastische Summe von 500 Milliarden Dollar. Es ist zu bedauern, dass, statt dass man die Rüstungsausgaben gesenkt hätte, diese immerwährend stiegen: 1930 – 23 Milliarden Dollar, 1950 – 73 Milliarden Dollar, Mitte der 70er Jahre mehr als 200 Milliarden \$. Bereits 1982 erreichten die Welt - Rüstungsausgaben 700 bis 750 Milliarden \$. Und die steigende Tendenz hält an.⁴⁷⁶

„Der Krieg im Irak wird von manchen auch als der "3-Billionen-Dollar-Krieg" bezeichnet. Die US-Regierung spricht von rund 500 Milliarden Dollar (326 Milliarden Euro) Kriegskosten - einschließlich Afghanistan - bis 2008. Der Wirtschafts-Nobelpreisträger Joseph Stiglitz hat die Kosten des Irakkriegs ebenfalls hochgerechnet - und ist auf das 60-Fache der ursprünglichen Angaben der US-Regierung gekommen. Jeden Monat kämen zwölf Milliarden Dollar hinzu. Auch die Auswirkungen des Kriegs auf die Konjunktur weltweit seien enorm. Stiglitz verweist allein auf die Vervierfachung des Ölpreises von 25 auf 100 Dollar seit 2003.“⁴⁷⁷

Auf welche Summe sich diese Kosten erhöhen würden, wenn man alle Folgeschäden einrechnete, kann nicht geschätzt werden.

⁴⁷² Gurriss, Norbert: Seelisches Trauma durch Folter - Heilung durch Psychotherapie?, in: Graessner, Sepp/ Gurriss, Norbert/ Pross, Christian (Hrsg.): Folter. An der Seite der Überlebenden. Unterstützung und Therapien, München 1996, S. 49-82, hier: S. 59f.

⁴⁷³ „In den letzten drei Jahrzehnten hat sich der Einkommensunterschied zwischen den reichsten und ärmsten 20% der Weltbevölkerung von 30:1 auf 78:1 mehr als verdoppelt.“

⁴⁷⁴ Muschg, Adolf: Das Krishna-Prinzip, in: Dedecius: Wörterbuch des Friedens, S. 187-193, hier: S. 187.

⁴⁷⁵ OTA, Kongress der Vereinigten Staaten (Hrsg.): Atomkriegsfolgen. Der Bericht des Office of Technology Assessment, Frankfurt am Main 1984, S. 9.

⁴⁷⁶ Vgl. OTA: Atomkriegsfolgen, S. 9.

⁴⁷⁷ Zitiert nach Eden-Fleig, Wiebke: [Irakkrieg] Fünf Jahre Schrecken, in: Zeit Online, 19.03.2008, in: URL: <www.zeit.de/online/2008/12/bg-irak?1> (Stand: 1.10.2008, 14:30 Uhr).

5.2.5. Weitere Kriegsschäden

Damit sind wir zu einer anderen Folge der Kriege gekommen, die nicht zu übersehen ist: zu den materiellen Kosten. Kriege vernichten nicht nur Menschenleben. Sie zerstören gleichzeitig auch die Lebensgrundlage der Menschen: die Infrastruktur, der größte Teil der Produktionsanlagen, hunderttausende private und öffentliche Gebäude, wie Krankenhäuser, Schulen, Universitäten, Kirchen, aber auch Brücken, Flughäfen und Bahnhöfe oder sogar ganze Städte werden vernichtet. Dadurch wird das Leben und Überleben der Menschen auch nach dem Ende der Kampfhandlungen erschwert und gefährdet. Viel Zeit muss vergehen, bis die völlig vernichteten Städte wieder aus Trümmern und Asche sich erheben können, und viel Kraft und Energie muss man anwenden, bis die sichtbaren Schäden in Stadt und Land behoben sind.⁴⁷⁸

Ein Beispiel: Im Juni 1992 ließen die Vereinigten Staaten im Norden des Irak in der Nähe von Mossul Korn- und Weizenfelder mittels Brandbomben in Flammen aufgehen. Durch die US-Bombardements wurden 28 zivile Krankenhäuser und 52 örtliche Gesundheitszentren getroffen. Die Bomben der Alliierten beschädigten 676 Schulen, 38 davon wurden völlig zerstört. Acht der getroffenen Schulen waren Teil von Universitäten. Ferner wurden viele Fabriken von Bomben getroffen: 7 Textilfabriken, ebenso 5 technische Fabriken, 5 Baubetriebe, 4 Autofabriken, 3 Chlorfabriken, eine große Fabrik zur Produktion von Ammonium für den Export und 16 chemische, petro-chemische und Phosphatfabriken. Eine große Fabrik für Subkutanspritzen in Hilla wurde von lasergesteuerten Raketen getroffen. Ebenso wie die Mutansiriya-Schule, eine der ältesten Islamschulen im Irak. Fünf medizinische Militäreinrichtungen des Irak wurden ebenfalls beschädigt.⁴⁷⁹

Solche Konsequenzen bringen auch andere negative Auswirkungen mit sich: erhebliche soziale Folgen, wie Wohnungs-, Infrastruktur- und auch Arbeitsplatzverlust. Die Freude am Überleben, (trotz des höllischen Erlebnisses gesund geblieben zu sein und ein neues Leben anfangen zu können), führte in vielen Situationen zu unüberlegten Eheschließungen, die nach Kriegsende sprunghaft anstiegen – sie brachten Sorgen um Arbeitsplätze und Wohnraum.

⁴⁷⁸ Man hat ausgerechnet, dass die Kosten des ersten Weltkrieges ausgereicht hätten, um jeder Familie in Deutschland, Frankreich, England, Österreich, Russland, den Vereinigten Staaten, Kanada und Australien (also in den mit wenigstens zeitweise eingeführter allgemeiner Wehrpflicht beteiligten Ländern) ein Haus im Werte von 10 000 Mark, einen Garten von 2000 Mark und eine Einrichtung von 4000 Mark zur Verfügung zu stellen. Die Restsumme hätte gereicht, um in jeder Stadt in diesen Ländern öffentliche Einrichtungen im Werte von 20.000 Mark zu schaffen. Der Hitler-Krieg verschlang nach vorsichtigen neutralen Feststellungen das Vierfache dieser Summen, nach anderen Angaben circa 4.000 Milliarden Dollar. Der erste Golfkrieg schlug trotz seiner Kürze schon mit 102 Milliarden Dollar zu Buche.

⁴⁷⁹ Vgl. Clark, Ramsey: Feuer und Eis – Die Zerstörung des Irak durch Krieg und Sanktionen, in: Göbel, Rüdiger/ Guillard, Joachim/ Schiffmann, Michael (Hrsg.): Der Irak. Ein belagertes Land, Köln 2001, in: URL: <www.resistthewar.de/pdf/ramsey_clark.pdf> (Stand: 16.09.2006, 14:30 Uhr).

Gleichzeitig hatten die nach dem Krieg geschlossenen Rüstungsfabriken oder auch andere zerstörte Betriebe die Lebensgrundlagen vieler vernichtet.

Der Krieg bringt aber auch ganz eigentümliche Formen von Kriminalität hervor: vermehrte Wirtschaftskriminalität und Sittlichkeitsdelikte. Dies wurde bereits nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland beobachtet. Die neuen gegebenen Situationen - die Umgruppierungen von ganzen Unternehmen, Umstellung von Produktionsprozessen und Massen-Entlassungen - zogen eine erhebliche Unruhe nach sich, die ein ideales Terrain für Betrug und Diebstähle bildete. Ihre Zunahme in der Kriegsendphase und während der folgenden Umbruchsphase beschränkte sich keinesfalls nur auf Delikte zurückkehrender Soldaten, sondern war ebenso in der Zivilbevölkerung und auch in vielen Betrieben zu beobachten.⁴⁸⁰

Und noch ein Aspekt: auch nach dem Waffenstillstand herrschte in den Städten des Kohlreviers ein katastrophaler Mangel an Nahrungsmitteln und Gebrauchsgütern. Die Nachkriegs- Begleiterscheinungen Hunger, Seuchen und Krankheiten haben die Verluste weiter steigen lassen. Der chaotisierte Arbeitsmarkt, die noch instabile ökonomische und politische Basis, die katastrophale Lebensmittelversorgung und der zerrüttete Wohnungsmarkt führten zu zahlreichen Delikten: Betrügereien und Lebensmitteldiebstähle mehrten sich von Monat zu Monat.

Die Umgruppierungen, Zusammenschlüsse und Umstrukturierungen brachten mit den ohnehin durchgeführten Massenentlassungen von Frauen, Ausländern, Kriegsgefangenen und der Wiedereinstellung von Kriegsteilnehmern eine permanente Unruhe und Rastlosigkeit⁴⁸¹. Hehlerei, Bestechung und Veruntreuung, Urkundenfälschung, z.B. bei Eintragungen in Krankenscheinen und anderen amtlichen Dokumenten, waren an der Tagesordnung. Die bemerkenswerte Zunahme von Prostitution, Zuhälterei und der Abtreibungen beschränkte sich leider nicht nur auf Kriegszeiten, sondern, so wird berichtet, diese Übel blühten sogar in der Nachkriegszeit noch mehr.

Angesichts der massenhaften Entlassungen von Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten nach dem Ersten Weltkrieg warnten die Frauenausschüsse in den Ruhrgebietsstädten in einem Merkblatt die „demobilisierten“ Frauen: *„Meidet die großen Städte! Hier drohen Wohnungsmangel und Ernährungsschwierigkeiten; auch die Anstellungsmöglichkeiten sind*

⁴⁸⁰ Schwarz: Vom Krieg zum Frieden, S. 184.

⁴⁸¹ Schwarz: Vom Krieg zum Frieden, S. 182.

wegen des Andrangs hier geringer, die sittlichen Gefahren für Alleinstehende größer.“⁴⁸²

Man kann ruhig davon ausgehen, dass viele Frauen durch die Arbeitslosigkeit in die Prostitution gedrängt wurden.

Eine weitere bedauerliche Kriegsfolge sind die gezielten Kulturschäden, welche die Kriege mit sich bringen. Die Zerstörungen von Gebäuden, ja der ganzen Infrastruktur des Kriegsgegners aus taktischen Gründen wurden bewusst herbeigeführt, um die Zerstörungskraft einer Armee zu demonstrieren und den Gegner einzuschüchtern und um das Land als Ganzes zu destabilisieren. Im letzten Krieg auf dem Balkan wurden aber auch viele von der UNESCO geschützte Kulturdenkmäler planmäßig bombardiert, ohne jeden militärischen Nutzen,⁴⁸³ z.B. gab es eine gezielte Zerstörung der strategisch belanglosen Altstadtkultur – um nur einen Akt zielbewusster Kulturvernichtung anzuführen. Ende 1991 waren allein in Kroatien durch planmäßige Beschießungen und Bombardements bereits 369 Kulturstätten beschädigt oder zerstört worden, darunter 26 Museen, 13 Bibliotheken, 143 katholische Kirchen und Klöster.⁴⁸⁴ Und die Kroaten zerstörten z. B. gezielt die Brücke von Mostar, ein prominentes Beispiel mittelalterlicher islamischer Baukunst.

Bis zu 170.000 Kunstgegenstände wurden 1991 von Plünderern aus dem Irakischem Nationalmuseum gestohlen, die Nationalbibliothek brannte aus.⁴⁸⁵ Nach amtlichen Berichten des Irak wurden allein in Bagdad 25 Moscheen getroffen; weiteren Berichten zufolge wurden darüber hinaus im Rest des Landes 31 Moscheen beschädigt. Aber auch die 900 Jahre alte Kirche des Heiligen Thomas - die sich mehr als 1.500 Kilometer von Kuwait entfernt, nämlich in Mossul, befindet - wurde angegriffen.

All die bisher genannten verschiedenen Konsequenzen der Kriege haben es breit vorgeführt, wie barbarisch, bestialisch, schlecht, kulturwidrig, unsittlich und unverträglich mit menschlicher Würde, wahrer Kultur und Moral der Krieg ist. Es wurde auch erwähnt, dass diese Folgen eng miteinander verbunden sind und sich gegenseitig beeinflussen: Durch Kriege werden Entwicklungserfolge zunichte gemacht. Ein niedriger ökonomischer und sozialer Entwicklungsstand kann zwar Kriege verursachen. Eindeutiger noch ist aber der umgekehrte Zusammenhang: Krieg verschärft Armut und Hunger, schreibt sie oft regelrecht fest.

⁴⁸² Zitiert nach: Merkblatt für Arbeiterinnen und weibliche Angestellte, in: Schwarz: Vom Krieg zum Frieden, S. 184.

⁴⁸³ Zum Beispiel: Split, Sibenik, Zadar, Dubrovnik, vgl. Roggemann: Krieg und Frieden auf dem Balkan, S. 104.

⁴⁸⁴ Vgl. H. Caspary: Dubrovnik – Lehren aus der Zerstörung eines Weltkulturdenkmals, in: UNESCO heute 1(1992), S. 35 ff.; vgl. Deutsche UNESCO Kommission (Hrsg.): Unesco Pressespiegel. Zum Beispiel Irak und Jugoslawien, Bonn 1992.

⁴⁸⁵ Clark, Ramsey: Feuer und Eis, S. 6.; vgl. auch: in: URL: <www.resistthewar.de/pdf/ramsey_clark.pdf> (Stand: 16.09.2006, 14:50 Uhr).

Wer behauptet hat: „*Im Krieg bleibt niemand verschont*“, irrt sich nicht. Während die Kriegsschäden in Toten, Verwundeten oder zerstörten Gebäuden beziffert werden, wird meist über die entstandenen Umweltschäden viel weniger berichtet. „*Die Umwelt muss in Kriegen geschützt werden. Sie verdient ähnlich festgeschriebene Schutzmaßnahmen wie etwa die Zivilbevölkerung*“, forderte Kofi Annan anlässlich des ersten „Internationalen Tages für die Verhütung des Missbrauchs der Umwelt in Kriegen und bewaffneten Konflikten.“⁴⁸⁶

Verschmutzung der Atmosphäre, Verschmutzung des Meeres, des Trinkwassers, Verseuchung der Wüste sind nur ein paar Beispiele aus dem ganzen Spektrum der Kriegsschäden, der enormen kurzfristigen aber auch langfristigen ökologischen Folgen, die Kriege verursachen können.⁴⁸⁷ Wenn Wasser, Luft und Böden verseucht sind, sind die Lebensgrundlage und die Gesundheit der Menschen bedroht. Dadurch wird das Leben und Überleben der Menschen auch nach dem Ende der Kampfhandlungen erschwert und gefährdet, und in manchen Ländern veranlassen solche Schäden ganze Bevölkerungsgruppen, zu flüchten.

Andere langfristige und schwer zu beseitigende Kriegsfolgen sind Antipersonenminen. Sie bleiben bis zu vierzig Jahre lang wirksam und fordern so weiterhin Opfer in der Zivilbevölkerung, auch wenn schon längst ein Friedensvertrag unterzeichnet ist. Eine Antipersonenmine kostet nicht viel, deshalb wird sie bei den meisten bewaffneten Konflikten gleich massenhaft eingesetzt. Ein Minenunfall bedeutet für das Opfer aber Amputation, Infektionen, Wundbrand, Erblindung und andere schwere Verletzungen.⁴⁸⁸ „Das Ausmaß von Minenfeldern und nicht explodierter Munition ist nur schätzbar. UNEP geht von 10 000 bis 40 000 herumliegenden Blindgängern aus. Zudem verschossen die Koalitionstruppen eine noch unbekannte Menge von abgereichertem Uran, das als Panzer brechende Waffe verwendet wird. Im Golfkrieg 1991 hatten die USA nach eigenen Angaben 290 Tonnen abgereichertes Uran verschossen. Im Vergleich dazu: Im Kosovo-Krieg wurden neun Tonnen abgereicherten Urans eingesetzt. Die Munition, die aus Abfallprodukten von Atomkraftwerken hergestellt wird, gilt als hochgiftig und Krebs erregend, wenn sie beim Aufprall auf ein gepanzertes Ziel zerstäubt.“⁴⁸⁹

⁴⁸⁶ Annan, Kofi: in: Greenpeace (Red.). Umweltschutz im Krieg, in: URL: <www.greenpeace.org/deutschland/news/frieden/umweltschutz-im-krieg> (Stand: 3.10.2008 16:58 Uhr).

⁴⁸⁷ Barceló, Nicolau: Keine weiteren Siege wie diesen! Die ökologischen Auswirkungen des zweiten Golfkriegs, in: Meyer, Berthold/ Wellmann, Christian: Umweltzerstörung: Kriegsfolge und Kriegsursache, Frankfurt am Main 1992 (*Friedensanalysen*; 27), S. 117-127.

⁴⁸⁸ Bayle, Reine-Marguerite: Landminen. Ein Bein für fünf Dollar, Berlin 1999, S. 56.

⁴⁸⁹ Simonitsch, Pierre: Industrieller Dreck fließt in einzige Trinkwasserquelle, in: Frankfurter Rundschau (26. April 2003), S. 6.

Auch Schäden durch zurückgebliebenen Kriegsmüll, durch Öl, Chemikalien oder Blindgänger sind oft für lange Zeit nicht zu beseitigen.

Die Radioaktivität ist eine noch größere Gefahr: Ein konkretes Faktum, das besonders die Kinder betrifft: Seit 1991 ist die Zahl von Leukämie - Erkrankungen bei Kindern im Süden des Irak um das Fünf- bis Sechsfache gestiegen. Auch die Zahl der Fehlgeburten und Missbildungen bei Neugeborenen im Südirak hat drastisch zugenommen.⁴⁹⁰ In Kuwait stieg beim letzten Krieg die Sterblichkeitsrate um zehn Prozent. Selbst die Frühjahrsblüte blieb aus. Was den letzten Irak-Krieg betrifft: Trotz allen Erfolgsmeldungen des amerikanischen Besatzungschefs ist der Gesundheitsstatus der irakischen Bevölkerung heute schlechter als vor dem Krieg. Die neue Studie belegt erhebliche Gesundheits- und Umweltfolgen für die 23 Millionen Iraker. Durch eingesetzte Uran-Munition hat man bewirkt, dass es im Irak ein Massensterben auf Raten gibt.

Exkurs: Die Kinder in den Kriegen

In Kriegszeiten waren die Kinder immer die Leidtragenden und erste Opfer, direkt oder indirekt, und eine große Zahl von ihnen leidet ihr Leben lang unter den schrecklichen Erlebnissen, und der Angst, die sie im Krieg erfahren mussten.⁴⁹¹ Durch Kampfhandlungen und Bomben sind Kinder während des Krieges bedroht. Viele werden dadurch getötet oder verletzt. Seit 1990 starben 3,6 Millionen Menschen infolge kriegerischer Auseinandersetzungen, mehr als 45 Prozent davon waren vermutlich Kinder.⁴⁹² Viele verlieren ihre Eltern und andere Familienangehörige.⁴⁹³

Heute leben 30 Millionen Kinder in Kriegsregionen. Allein zwischen 1990 und 2000 wurden schätzungsweise 20 Millionen Kinder aus ihrer Heimat vertrieben.⁴⁹⁴ Nach Angaben von Amnesty International starben mindestens zwei Millionen Kinder in den Kriegen der letzten zehn Jahre. Sechs Millionen erlitten zum Teil schwerste Verletzungen, obwohl die UN-

⁴⁹⁰ Zum Irakkrieg, in: URL: <www.zdf.de/ZDFde/inhalt/8/0,1872,2038696,00.htmlHilflos> (Stand: 18.08.2004, 17:15 Uhr).

⁴⁹¹ Vgl. Deutsches Komitee für UNICEF (Hrsg.): Zur Situation der Kinder in der Welt 2005. Bedrohte Kindheit, Frankfurt am Main 2005, S. 54.

⁴⁹² Zitiert nach: Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen, Human Development Report 2003, Oxford University Press for UNDP, New York, S. 45, in: Deutsches Komitee für UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 19.

⁴⁹³ Vgl. Dahlmann, Dittmar (Hrsg.): Kinder und Jugendliche in Krieg und Revolutionen. Vom Dreißigjährigen Krieg bis zu den Kindersoldaten Afrikas, Paderborn [u.a.] 2000.

⁴⁹⁴ Vgl. Machel, Graca, The Impact of War on Children, Hurst and Company for UNICEF/ UNIFEM, in: vgl.. Deutsches Komitee für UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 56

Kinderrechtskonvention Kindern besonderen Schutz im Krieg gewährt.⁴⁹⁵ Erst jetzt ist eine Ergänzung verabschiedet worden, die verbietet, dass Kinder unter 18 Jahren zwangsweise als Soldaten ausgebildet und im Krieg eingesetzt werden.⁴⁹⁶ Trotzdem dienen weltweit viele Kinder unter 18 Jahren in bewaffneten Gruppen und regulären Armeen. Das internationale Völkerrecht ist eindeutig: Kindersoldaten sind Opfer schwerster Kriegsverbrechen.

Die Rekrutierung in bewaffnete Einheiten ist eine gravierende Form der Verletzung von Kinderrechten: Recht auf Freiheit, auf Zusammenleben und Kontakt mit den Eltern und der Gemeinschaft, auf Ausbildung, auf Gesundheit, auf Schutz vor sexuellem Missbrauch, auf Schutz vor ausbeuterischer Kinderarbeit – alle diese Rechte werden Kindersoldaten vorenthalten bis hin zum elementarsten Grundrecht – dem Recht auf Leben. Denn Kindersoldaten sind Kombattanten und „dürfen“ legal töten – und legal getötet werden. Im Kriege spielen Kinder aber nicht nur eine direkte Rolle als Kombattanten oder als Mitglieder von Banden und städtischen Milizen, sondern sie erfüllen auch indirekte Rollen: als Spione, Informanten, Boten, menschliche Schutzschilder etc.⁴⁹⁷

Was die Zahl der Kindersoldaten betrifft: Wegen der Komplexität des Problems gibt es keine verlässlichen Statistiken über die genaue Zahl der Kinder, die sich an legalen und illegalen bewaffneten Gruppen beteiligen (müssen).⁴⁹⁸ UNICEF spricht von Hunderttausenden.⁴⁹⁹ Auch fehlen verlässliche Informationen darüber, wie viele Kinder rekrutiert sind, ganz zu schweigen von umfassenden Zahlen zu Geschlecht und Alter.

Es gibt viele Gründe, warum im Kriege Kinder eingesetzt werden: solche Kinder sind kleiner und unauffälliger als Erwachsene. Sie sind gehorsamer, hinterfragen seltener Befehle, und sie sind leicht zu manipulieren.⁵⁰⁰ Kinder können ihre Rechte nicht geltend machen, wenn sie niemanden haben, der sich für sie einsetzt. In Kriegszeiten bringt sie das in eine Zwickmühle: Weigern sich die Kinder zu kämpfen, werden sie von den Soldaten erschossen, greifen sie zur Waffe und kämpfen sie, so laufen sie Gefahr, im Kampf zu sterben,⁵⁰¹ denn Kinder sind

⁴⁹⁵ Jährlich fordern Landminen zwischen 15.000 und 20.000 neue Opfer, vgl.: Deutsches Komitee für UNICEF (Hrsg.): Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 58.

⁴⁹⁶ Der letzte Meilenstein war das Inkrafttreten des Römischen Statuts zum Internationalen Strafgerichtshof im Juli 2002. Seither gelten die Einberufung, die Anwerbung und der Einsatz von Kindern unter 15 Jahren in kriegerischen Auseinandersetzungen als Kriegsverbrechen.

⁴⁹⁷ Vgl. Die Kinder im Krieg, in: Deutsches Komitee für UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 55.

⁴⁹⁸ Vgl. Die Kinder im Krieg, in: Deutsches Komitee für UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 55.

⁴⁹⁹ Zitiert nach: Coalition to Stop to Use of Child Soldiers; Child Soldiers Newsletter, Issue 11, London Mai 2004, in: Deutsches Komitee für UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 55.

⁵⁰⁰ Vgl. Die Kinder im Krieg, in: Deutsches Komitee für UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 56.

⁵⁰¹ Vgl. Krieg gegen Kinder in Norduganda, in: Deutsches Komitee für UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 117.

unerfahren und können Gefahren nicht richtig einschätzen. Als »weniger wertvolle« Soldaten angesehen, werden sie gern an besonders gefährlichen Stellen der Front eingesetzt, zum Beispiel als Spione, Minenleger und Minensucher. In manchen Konflikts- und Kriegsregionen dient die Rekrutierung von Kindersoldaten auch als Instrument zur Unterdrückung von oppositionellen Gruppen und Ethnien.⁵⁰²

Kindersoldaten haben meist keine Ausbildung genossen oder eine Schule besucht, können deshalb weder lesen noch schreiben. Sie erlernen so auch nicht die notwendigen Kulturtechniken, um in einer Zivilgesellschaft friedlich miteinander leben zu können.⁵⁰³

Es gibt Kinder, die sich freiwillig melden - trotzdem kämpfen nur wenige Kindersoldaten aus religiöser oder politischer Überzeugung mit. Die große Masse hat andere Motive: Angst vor Übergriffen des Gegners; Angst vor Strafen und Misshandlungen durch eine Kriegspartei, Hoffnung auf Schutz, Sicherheit und Versorgung.⁵⁰⁴ Nicht selten spielt dabei eine Rolle, dass man mit Waffengewalt rauben und plündern kann. Andere Kinder melden sich freiwillig, weil sie sich für die Ermordung der Eltern oder von Familienangehörigen rächen wollen. Die Verbreitung von Kleinwaffen wie leichte Maschinen- oder Sturmgewehre macht es möglich, dass schon Kinder unter zehn Jahren zum Töten eingesetzt werden können.⁵⁰⁵

Für viele kann eine »militärische Uniform« eine Kompensation für den Mangel an Selbstachtung sein. Hinzu kommen fehlende sonstige Möglichkeiten und die Dominanz kriegshetzerischer Prinzipien, so dass die Uniform als Chance gesehen wird, Macht oder Schutz zu erlangen. Nicht nur Jungen mit Gewehren sind Kindersoldaten: Auch Mädchen werden in vielen Ländern als Soldaten eingesetzt, allerdings generell in geringerem Umfang als Jungen. Viele von den Mädchen melden sich freiwillig in die Armeen, weil sie nur so eine Chance zu Überleben haben.⁵⁰⁶ Aber die größte Zahl von ihnen wird zwangsweise rekrutiert.⁵⁰⁷ So wurden beispielsweise in Sri Lanka systematisch junge tamilische Mädchen, oftmals Waisen, durch die oppositionellen „Befreiungstiger“ für Tamil Eelam (LTTE)

⁵⁰² terre des hommes Deutschland e.V. Redaktion: Daten und Fakten zu Thema Kindersoldaten, in: URL: www.tdh.de/content/themen/weitere/kindersoldaten/daten_und_fakten.htm (Stand 24.06.2008, 13: 18 Uhr).

⁵⁰³ Vgl. Die Kinder im Krieg, in: Deutsches Komitee für UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 61.

⁵⁰⁴ Vgl. Berker, Claudia (Hrsg.): Getäuscht. Verkauft. Missbraucht. Reportagen und Hintergründe zum weltweiten Kinderhandel, Zürich 2003, S. 111-126; vgl. auch UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 55.

⁵⁰⁵ Vgl. Die Kinder im Krieg, in: Deutsches Komitee für UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 55.

⁵⁰⁶ Vgl. Mädchen als Soldaten – die verschwiegene Geschichte, in: Deutsches Komitee für UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 114.

⁵⁰⁷ Vgl. Mädchen als Soldaten – die verschwiegene Geschichte, in: Deutsches Komitee für UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 114.

rekrutiert. Sie wurden »*Vögel der Freiheit*« genannt und für Selbstmordanschläge ausgebildet, da sie die Sicherheitsmaßnahmen der Regierung besser umgehen könnten.⁵⁰⁸

Die freiwillige Rekrutierung und Beteiligung der Mädchen hat manchmal ihren Grund in ihrer Sicht der bewaffneten Gruppe als einer Gemeinschaft, in der sie als Gleiche behandelt und anerkannt werden. Dies bedeutet, dass sie die ausgeprägte Diskriminierung und Unterdrückung überwinden wollen, die sie in ihren Familien erfahren haben, wo sie auf die häuslichen Rollen reduziert sind.⁵⁰⁹

Viele Mädchen treten in den bewaffneten Konflikt, weil sie auf der Suche sind. Sie hoffen der Situation von Misshandlung, sexuellem Missbrauch,⁵¹⁰ Überlastung durch Hausarbeit und der häuslichen Gewalt, der sie in ihren eigenen Familien ausgesetzt sind, entweder einfach zu entfliehen, oder sie sind auf der Suche nach einer Alternative. Die Mädchen versuchen außerdem, eine Vaterfigur zu rekonstruieren und affektive Bindungen zu anderen aufzubauen. Dieses Streben bestimmt oft ihre Teilnahme in der bewaffneten Gruppe. Sie stellt den Raum dar, in dem die Mädchen eine solche Vaterfigur zu finden hoffen. Neue Abhängigkeit und ungleiche Machtverhältnisse sind die Konsequenz. Die ausgewählte Person ist fast immer der Mann, der die Kommandeursrolle in der Gruppe übernommen hat. Auch die emotionale Bindung zu einem der Mitglieder der bewaffneten Gruppe ist für Mädchen ein starkes Motiv zur freiwilligen Meldung: „...*die Mädchen treten aus eher affektiven Gründen bei, Liebe, die Uniform, der Kämpfer...*“ Ein anderer wichtiger Aspekt hat mit dem größeren Interesse der Mädchen an Ausbildung zu tun.⁵¹¹

Paradoxerweise ist also oft gerade die Suche nach Freiheit der Grund, der sie zum Eintritt in die bewaffnete Gruppe veranlasst. Sie suchen Freiheit und eine Chance zur persönlichen Entwicklung als menschliche Wesen, etwas, was sie dann in der bewaffneten Gruppe natürlich nicht finden können. Und nicht nur das: die Rekrutierung bringt meistens unerwarteter Weise die Gefahren mit sich, denen sie entfliehen wollen: Vergewaltigung,

⁵⁰⁸ Terre des hommes Deutschland e.V. Redaktion: Mädchen und Krieg. Das Risiko, ein Mädchen zu sein. Sexuelle Gewalt im Krieg, in: URL: <www.tdh.de/content/themen/weitere/kindersoldaten/maedchen_als_kindersoldaten.htm> (Stand 20.8.2006, 15:34 Uhr).

⁵⁰⁹ Daten über die Erfahrungen von Ex-Kindersoldatinnen mit Gewalt in der Familie (dies war unter anderem der Grund für ihren Wunsch, die Familien zu verlassen und sich einer der bewaffneten Gruppen anzuschließen) wurden und werden in Untersuchungen des Büros des Generalstaatsanwalts und des ICBF analysiert. Es ist dies die derzeit umfassendste Studie über den Prozess der Ablösung aus bewaffneten Gruppen und enthält ein Vorschlag über die institutionalisierte Arbeit mit Ex-Kindersoldaten.

⁵¹⁰ Vgl. Mädchen als Soldaten – die verschwiegene Geschichte, in: Deutsches Komitee für UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 114.

⁵¹¹ Paez, Erika: Mädchen in bewaffneten Gruppen Kolumbiens. Eine Untersuchung für die terre des hommes Deutschland e.V., Zusammenfassung: Naya Gutierrez und Erika Páez, September 2001, in: URL: <www.tdh.de/content/materialien/download/download_wrapper.php?id=95> (Stand 24.08.2006, 16:30 Uhr).

sexuelle Sklaverei und sexuelle Ausbeutung.⁵¹² Es gibt jedoch auch Berichte über die Ausbeutung von Jungen zu solchen Zwecken.

Auf die kindlichen Bedürfnisse der Kindersoldaten wird keine Rücksicht genommen. Die Kinder werden oft geschlagen, misshandelt und gezwungen, Grausamkeiten zu begehen. Sie müssen zum Beispiel andere Kinder töten, sogar ihre Freunde oder Verwandten, wenn diese fliehen wollten.⁵¹³ Diese Behandlung hat nur ein Ziel: Einschüchterung, Erzwingung absoluten Gehorsams und Abstumpfung gegen Grausamkeit. Das Leben als Soldat ist hart: Sie müssen schwere Lasten (Waffen, Verwundete, Lebensmittel, Hausrat, Zelte) über weite Strecken schleppen. Essen, sauberes Wasser und sonstige Versorgungsgüter (Medikamente) sind knapp. Kinder, die diesen Anforderungen nicht gewachsen sind, werden von ihren Vorgesetzten schikaniert oder getötet. Zu den anderen Kinderrechtsverletzungen, die in allen Konflikten und Kriegen begangen werden, kommen die Unterdrückung der Gefühle der Mädchen, der sexuelle Missbrauch, nicht vorhandene medizinische Versorgung und Prävention, da es kein Recht auf angemessene Gesundheitsversorgung gibt, Kinderausbeutung und Kinderarbeit.⁵¹⁴

Und nicht nur die Mädchen, sondern auch die Jungen werden im Kriege für sexuelle Gewalt benützt: einerseits selbst als Opfer, oft aber auch als 'Zwangsmittäter' oder Beobachter von sexueller Ausbeutung von Mädchen. Beispielsweise wird in Sierra Leone oft die Loyalität der zwangsrekrutierten Jungen durch Indoktrination mit einer Kultur der Gewalt gefestigt; sie werden gezwungen, Gewalt und sexuelle Gewalt mit anzusehen oder zu begehen, mitunter gegen ihre eigenen ursprünglichen Gemeinschaften.⁵¹⁵

Solche Tatsachen sind fast in allen Konfliktregionen weit verbreitet. Die jungen Rekruten oder Rekrutinnen werden in eine Kultur der Gewalt und des strikten Gehorsams eingeführt. Diese ist von einer etablierten Hierarchie geprägt, die wiederum auf Disziplin und Bestrafung aufbaut. Sexuelle Gewalt gegen Kindersoldaten kann damit als Methode angesehen werden, um Kontrolle, Macht und Zwang innerhalb dieser Hierarchie durchzusetzen. Manchmal gehört dazu, dass den Rekruten auch wieder „sexuelle Sklaven“ zur Verfügung gestellt werden, damit sie ruhig bleiben: Ihr Gehorsam ist dadurch garantiert, sie fühlen sich in die

⁵¹² Vgl. Kinder im Krieg, in: Deutsches Komitee für UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 69.

⁵¹³ Vgl. Krieg gegen Kinder in Norduganda, in: Deutsches Komitee für UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 117.

⁵¹⁴ Vgl. Kinder im Krieg, in: Deutsches Komitee für UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 69.

⁵¹⁵ Vgl. Feature – sexuelle Ausbeutung von Kindersoldaten – Globale Dimensionen und Trends von Dr. Lisa Alfredson, Coalition to stop the use of child Soldiers, in: Andreas Rister/terre des homes (Red.): International Coalition to Stop the Use of Child Soldiers Newsletter 2/ Dezember 2001, S. 9-16, in: URL < www.kindersoldaten.de > (Stand: 29.09.2008, 21: 30 Uhr).

Gruppe aufgenommen und können nun ihrerseits Macht über andere ausüben, ohne die höheren Mitglieder der Hierarchie zu gefährden.⁵¹⁶

Drei wesentliche Funktionen können in verschiedener Weise kombiniert sein: Kampfeinsatz, sexuelle Sklaverei und andere Formen der Arbeit (z.B. Wachdienst, kochen, spionieren, plündern).⁵¹⁷

Zwangsrekrutierte und sexuell ausgebeutete Mädchen werden oft als 'Ehefrauen' der Männer, an die sie übergeben wurden, bezeichnet. In einigen Ländern wird dies 'Zwangsheirat' genannt. Diese Erfahrung als 'Zwangsheirat' zu bezeichnen, ist eine völlige Verdrehung und Verzerrung des Erlebens des Kindes. Eine 14-jährige aus Uganda erzählte: *“Wir wurden an Männer verteilt, und ich wurde einem Mann übergeben, der gerade seine Frau getötet hatte. Ein Gewehr bekam ich nicht, aber ich half dabei, Essen von den Dorfbewohnern zu plündern und bei den Entführungen.“* Ein anderes Mädchen: *„Der Rebellenkommandeur befahl den Soldaten, sich unter den Mädchen ihre 'Ehefrauen' auszusuchen. Wir mussten alle antreten, und ein Mann, der sich Okello nannte, kam zu mir... und vergewaltigte mich wieder und wieder. In den zwei Monaten, in denen ich dort in Gefangenschaft war, musste ich jede Nacht mit Okello verbringen.“*⁵¹⁸ In anderen Ländern waren häufig sexuelle Belästigungen in der Öffentlichkeit und Bandenvergewaltigungen an der Tagesordnung.

In Kolumbien wurden sexuelle Dienste und Beteiligung im Kampfeinsatz gleichzeitig erwartet; deswegen wurden Schwangerschaften als ungünstig angesehen und Schwangerschaftsverhütung verlangt und gefördert. Die Folgen waren erzwungene Abtreibungen, Einschränkungen der persönlichen Freiheit und der eigenen Entscheidung, so wie z.B. der Möglichkeiten, ihre eigenen Familien zu sehen. Die Geburtenkontrolle wurde in den Lagern als Pflicht verordnet und Verhütungsmittel an alle ausgegeben. In anderen Ländern, wie zum Beispiel Uganda so wie in Kosovo und auch in anderen Ländern, wurden *Schwangerschaften als positiv aufgefasst und sogar gefördert,*⁵¹⁹ weil weibliche Körper als strategische Waffen gegen den Feind eingesetzt werden.

Das steigende Ausmaß und die Art der sexuellen Gewalt gegen Kinder innerhalb des Militärs und der bewaffneten Gruppen gibt Anlass zu der Schlussfolgerung, dass es sich nicht um zufällige und unkontrollierte Begleiterscheinungen des Krieges handelt; eher sind es systematische und strategische Aspekte der Kriegsmaschinerie, denen Kinder in besonderem

⁵¹⁶ Vgl. Feature – sexuelle Ausbeutung von Kindersoldaten – Globale Dimensionen und Trends von Dr. Lisa Alfredson, in: URL < www.kindersoldaten.de > (Stand: 29.09.2008, 21: 30 Uhr).

⁵¹⁷ Vgl. Kinder im Krieg, in: Deutsches Komitee für UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, S. 69.

⁵¹⁸ Vgl. Feature – sexuelle Ausbeutung von Kindersoldaten – Globale Dimensionen und Trends von Dr. Lisa Alfredson, in: URL < www.kindersoldaten.de > (Stand: 29.09.2008, 21: 30 Uhr).

⁵¹⁹ Vgl. Feature – sexuelle Ausbeutung von Kindersoldaten – Globale Dimensionen und Trends von Dr. Lisa Alfredson, in: URL < www.kindersoldaten.de > (Stand: 29.09.2008, 21: 30 Uhr).

Maße ausgeliefert sind.⁵²⁰ Damit hat die sexuelle Gewalt eine ähnliche Funktion wie die jetzt als strategische Kriegsführungsmethode identifizierte Vergewaltigung gegnerischer Bevölkerungsgruppen. Manchmal hat Vergewaltigung in der Armee einen ähnlichen Zweck wie die Vergewaltigung von Zivilisten: die Grenze zwischen bewaffneten Gruppen und der Zivilbevölkerung soll verwischt und die Zivilbevölkerung gespalten werden. Ebenso wie im Krieg vergewaltigte Frauen von ihren Familien verstoßen werden, können in der Armee sexuell ausgebeutete Kinder oftmals nicht in ihre Gemeinschaften zurückkehren.⁵²¹ Meistens wird diese abscheuliche Strategie aber wohl dazu genutzt, sowohl Kinder wie auch erwachsene Rekruten zu binden und die Hierarchie des Gehorsams und der Gewalt aufrechtzuerhalten. Sexuelle Ausbeutung stützt und verstärkt die das Militärleben dominierende absolute Hierarchie.⁵²²

5.3. Andere „Gesichter“ des Krieges oder der Krieg vor dem Krieg

*„Jede Form von Töten ist Krieg,
Krieg wider das Leben und besonders
Krieg wider den Urheber des Lebens.“*

Vgl. Johannes Paul II.

*„Es gibt viele Arten zu töten.
Man kann einem ein Messer
In den Bauch stechen,
einem das Brot entziehen,
einen von einer Krankheit nicht heilen,
einen in eine schlechte Wohnung stecken,
einen zum Selbstmord treiben,
durch Arbeit zu Tode schinden,
einen Krieg führen usw.
Nur wenig davon ist in
unserem Staat verboten“*

Berthold Brecht⁵²³

Aber es gibt nicht nur konventionelle Kriege im Clausewitz'schen Sinn, Kämpfe mit Waffen mit dem Ziel physischer Zerstörung und Vernichtung bzw. Eroberung, sondern es gibt auch die ganz alltäglichen „Kriege“, wie sie sich überall und in allen Lebensbereichen täglich

⁵²⁰ Vgl. Kinder im Krieg, in: Deutsches Komitee für UNICEF 2005, S. 57.

⁵²¹ Vgl. Mädchen als Soldaten – die verschwiegene Geschichte, in: Deutsches Komitee für UNICEF 2005, S. 115.

⁵²² Vgl. Feature – sexuelle Ausbeutung von Kindersoldaten – Globale Dimensionen und Trends von Dr. Lisa Alfredson, in: URL < www.kindersoldaten.de > (Stand: 29.09.2008, 21: 30 Uhr).

⁵²³ Brecht, Bertolt: Gesammelte Werke, Bd. 12: Prosa, Frankfurt am Main 1968, S. 466.

abspielen.⁵²⁴ Genau diese alltäglichen „Kriege“ zwischen den Menschen sind letztlich die Grundlage für die großen und mit militärischen Waffen geführten Kriege. Die militärischen Kriege mit Waffen sind "nur" die Spitze des Eisbergs, die letzte, aggressivste und destruktivste Äußerungsform.

In dem Abschnitt, der sich mit der Morphologie des Krieges beschäftigte, wurde hingewiesen, dass die Kriege der Gegenwart längst nicht mehr nur Kriege zwischen Staaten sind und nicht mehr nur von Staaten geführt sind. Auch wurde hier betont, dass Kriege oft nicht mehr in konventionellen Formen erscheinen, und als erstes Beispiel einer „neuen“ Form des Krieges wurde der Terrorismus behandelt.

Man kann auch sonst wahrnehmen, dass die „Entstaatlichung“ und "Privatisierung" von Kriegen voranschreitet und dass nicht nur die technologischen Veränderungen der Waffensysteme und der Strategien der Kriegführung "das Neue" der Kriege der Gegenwart ausmachen, sondern es ändert sich vor allem radikal auch die soziale Basis der neuen Kriege. Die Autorin dieser Behauptung, Eva Kreisky, setzt fort, dass dadurch auch zahlreiche soziale Felder sich öffneten, die auch in zivilen Lebenswelten Formen sublimierter Kriegführung sind.

Der folgende Abschnitt wird sich verschiedenen anderen Aspekten oder „Facetten“ des Krieges widmen: Zuerst den Handels-, Wirtschafts- und Informationskriegen, die in einem ersten Teilabschnitt als so genannte „unblutige Kriege“ zusammengefasst werden, auch wenn diese Bezeichnung nur bedingt stimmt. Denn wirtschaftliche Interessen waren und sind häufig die tieferen Ursachen sehr blutiger Kriege. In einem zweiten Teil geht es um die „verschwiegenen“ Kriege: um die Abtreibung, von der Mutter Teresa immer wieder sagte, dass sie der größte Zerstörer des Friedens und direktes Töten, direkter Mord sei,⁵²⁵ auch wenn das stets aus dem Bewusstsein verdrängt, eben verschwiegen, werde, und um die Euthanasie, die in manchen Ländern zur aktiven Sterbehilfe geworden und nach dem Urteil des Mediziners Dietrich Grönemeyer „abstrus, ganz schrecklich und zutiefst inhuman“⁵²⁶ ist. Ein letzter Abschnitt ist den sozialen Kriegen gewidmet, denen nach manchen Angaben bis zu 40.000 Menschen täglich zum Opfern fallen.

⁵²⁴ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 21.

⁵²⁵ Jost, Martin: Plädoyer für die Ungeborenen. Abtreibung, Fakten, Hintergründe und Alternativen, Berneck 1984, S. 9.

⁵²⁶ Während der Sendung bei Reinhold Beckmann vom Montag, 31.10.2005 bezeichnete Prof. Dietrich Grönemeyer die Euthanasie so, in: URL: <www.daserste.de/beckmann/sendung_dyn~uid,xmeyac65bgezlm7ug20cj8h6~cm.asp#top> (Stand: 31.10.2005, 14:15 Uhr).

5.3.1. Unblutige Kriege: Handels-, Wirtschafts-, und Informationskriege

Nicht jede Art von Töten wird auch offen Krieg genannt.

Längst treten die Kriege der Gegenwart nicht mehr nur in konventionellen Formen auf. Kriege erscheinen in unterschiedlichsten Spielarten und beruhen zudem auf verschiedenen sozialen Grundlagen. Die Clausewitz'sche Kriegsidee und sein Prinzip der Kriegsführung: Interessendurchsetzung durch Aufzwingen des Gegnerwillens mit den Mitteln der absichtlichen Herbeiführung von Schaden durch Soldaten - ist längst nicht mehr das einzige, und Krieg bekam und bekommt immer wieder noch neue Formen und Gesichter. Handels-, Wirtschafts- und Informationskriege werden als „unblutige Kriege“ bezeichnet, sind aber keineswegs harmlos: genauso wie jede andere Art von Krieg verursachen sie enormen Schaden, fordern zahllose Opfer und führen manchmal zu neuen Formen der Sklaverei.

Ursprünglich wurde als *Handelskrieg* die Fortsetzung und Ausweitung des Krieges durch Aktionen gegen die ökonomischen Nachschubressourcen des Gegners bezeichnet. Insbesondere war diese Art des Krieges in der Form von Seekriegen ein strategisches Mittel, um einem Gegner wirtschaftlich zu schaden. Ein Beispiel dafür bietet die englische Kontinentalblockade gegen Napoleon Bonaparte. Ein weiteres Beispiel war Deutschland, das im Zweiten Weltkrieg versuchte, durch einen Handelskrieg England wirtschaftlich niederzuringen, da es nach der verlorenen Luftschlacht über England keine Lufthoheit mehr hatte.

Im übertragenen Sinn wird es heute auch als Handelskrieg bezeichnet, wenn im Welthandel verschiedene Nationen um verschiedene Varianten von Zöllen streiten oder wenn man mit Einfuhrverboten gegen die Konkurrenz vorgeht. Derartige Handelskriege entwickeln sich oft zwischen den großen industriellen Blöcken wie den USA und der Europäischen Union. Im letzten Konflikt ging es um die Begrenzung von europäischen Stahlexporten in die USA. Um solche Handelskriege zu vermeiden, versuchen verschiedene Organisationen allgemeingültige Regeln aufzustellen, die aber gerade von den wirtschaftlich Starken oft nicht eingehalten werden.

Krisen, Konkurse, Entlassungen auf der einen Seite, Kampf um Kunden, um den Absatz von Produkten, um Arbeitsplätze auf der anderen Seite – so kann man den *Wirtschaftskrieg*⁵²⁷ zusammenfassen. Dieser Krieg kann mit vollem Recht als eine feindliche Auseinandersetzung zwischen Nationen oder Konzernen bezeichnet werden, in deren Verlauf anstatt Feuerwaffen juristische, politische und/oder geheimdienstliche Instrumentarien Verwendung finden, und er

⁵²⁷ Von Wirtschaftskampf schrieb auch Nicolai, vgl. Nicolai: Die Biologie des Krieges, S. 139f.

hat schon eine lange Geschichte: Frühe Wirtschaftskriege standen seit der Antike regelmäßig in Zusammenhang mit der Kolonialisierung fremder Länder und hatten vor allem das Ziel, fremde Ressourcen zu erobern, ohne einen umfangreichen bewaffneten Konflikt zu riskieren. Mit oftmals geringen militärischen Mitteln, jedoch weitreichenden einseitigen Handelsvereinbarungen konnten Rohstoffe und die Arbeitsleistung des kolonialisierten Landes im weiteren Verlauf oft ohne den Einsatz von Feuerwaffen ausgebeutet werden, da die einheimische Bevölkerung die Tragweite ihrer Zusagen zunächst nicht erkannte.

Um das Ziel der Schädigung bzw. Vernichtung des Konkurrenten oder von Teilen der gegnerischen Volkswirtschaft zu erreichen, wurde gegen Mitte des vergangenen Jahrhunderts die Wirtschaftsspionage als Mittel der strategischen Kriegsführung zwischen Nationen und Wirtschaftsunternehmen eingesetzt. Durch das gezielte Ausspähen von Staats- oder Geschäftsgeheimnissen mit Hilfe geheimdienstlicher Methoden wird hierbei versucht, bestimmte Schlüsselkompetenzen zu erlangen. Abhöranlagen, elektronische Überwachungssysteme, bestehend aus Horchposten, die rund um die Uhr Telekommunikationssatelliten und Mobilfunksender abhören, sowie Untersee-Telefonkabel und Mailserver anzapfen, sind nur ein paar Beispiele von Mitteln, die angewendet werden, um Nachrichten zu erhalten. Die so gewonnenen Erkenntnisse können in Form von Patentanmeldungen gegen den Wettbewerber verwendet werden oder zum Preisdumping nützlich sein.

Die erfolgreiche Vernichtung oder Verteidigung von Arbeitsplätzen sowie gewachsener Infrastruktur wird in diesem Zusammenhang von den Krieg führenden Parteien ebenso als „Sieg“ oder „Niederlage“ gekennzeichnet wie eine verlorene oder gewonnene Schlacht konventioneller Kriegsführung.

Eine andere Form des Wirtschaftskrieges zwischen Nationen stellt der Einsatz von Handelshemmnissen dar. Werden Zölle, Importbestimmungen oder die Unterbrechung von Nachrichtenverbindungen zur Wirtschaftsblockade und Isolierung einer gesamten Volkswirtschaft verdichtet eingesetzt, kommt die Industrieproduktion, soweit vorhanden, zum Erliegen, die Versorgung der Bevölkerung wird schwieriger, ggf. kann über Gelder auf internationalen Konten nicht mehr disponiert werden, und der private sowie gewerbliche Internetverkehr kommt zum Erliegen. Eine derart angegriffene Volkswirtschaft ist isoliert, mit der Folge einer einsetzenden Verarmung und einer extremen Schädigung der Binnenwirtschaft.

Die armen Länder sind am häufigsten die Opfer dieser Art des Krieges, wie z.B. Somalia: 2001 wurde es auf Druck der USA vom Internet getrennt und sämtliche Auslandskonten der

somalischen Bank wurden eingefroren. Die Folge war, dass kein Geld mehr ins Land fließen konnte, etwa von Somalis, die im Ausland arbeiteten und ihren Familien Geld schickten.

In *Informationskriegen* führt man Krieg um bzw. mit Hilfe der Informationstechnik: Kriegsführung durch Desinformation, informationstechnischer Krieg, Krieg im Internet - schon der Begriff selbst ist kaum zu fassen. Kein Wunder also, dass Experten aus Politik, Forschung und Militär bislang kaum Chancen sehen, Formen der traditionellen Rüstungskontrolle auf das Feld des *'Information Warfare'* zu übertragen. Wann Krieg ist und wann nicht, ist so gut wie nicht mehr zu unterscheiden - zumal, wenn sich die Regierenden aus diplomatischen Gründen kaum mehr dazu durchringen, einen Krieg überhaupt zu erklären. In Zusammenhang mit Kryptographie und Computern behauptete Simon Singh nicht unberechtigt: „*Der erste Weltkrieg war der Krieg der Chemiker, der zweite der der Physiker, der dritte wird der Krieg der Mathematiker sein.*“⁵²⁸ Dem philosophischen Zitat aus der Antike: „*Wissen ist Tugend*“ steht das moderne Zitat: „*Wissen ist Macht*“⁵²⁹ gegenüber. Nicht nur in der heutigen modernen Welt, sondern schon von Anfang an war es so: je mehr man an Informationen und Wissenschaft besaß, desto schneller und leichter konnte man die Gegner wenn nicht vernichten so doch mindestens wirtschaftlich unterwerfen und dadurch eine neue Form der Sklaverei schaffen.

Während im Kosovo-Krieg die NATO-Bomber ihre zerstörerische Fracht nach Jugoslawien trugen und sich Gefechte mit den serbischen Sicherheitskräften am Boden lieferten, tobte ganz woanders eine neue Art von Krieg: der *"erste Cyberkrieg"* –, wie ihn der stellvertretende US-Verteidigungsminister John Hamre nannte.

Computerspezialisten der US Air Force schafften es nach eigenen Angaben, sich über Boden Luft-Datenfunk in die serbischen Luftabwehrsysteme zu hacken. Sie spielten den am Boden stehenden Abwehrstellungen falsche Ziele in ihre Computer, so dass für die angreifenden NATO-Flugzeuge keine Gefahr bestand. Daneben spielten auch jede Menge „Freizeitsoldaten“ auf dem virtuellen Schlachtfeld mit: Russische und serbische Hackergruppen attackierten erfolgreich Webserver der NATO, des Weißen Hauses und vieler anderer westlicher Einrichtungen; westliche Hacker nahmen ebenfalls diverse Webseiten

⁵²⁸ Zitiert nach Singh, Simon: Der dritte Weltkrieg, in: Das Lexikon im Internet, schlaubweb.de, in: URL: <www.schlaubweb.de/Dritter_Weltkrieg> (Stand: 1.10.2008, 14:30 Uhr).

⁵²⁹ Das Zitat: „*Wissen selbst ist Macht*“ – „*Knowledge is Power / Knowledge and power are synonymous*“, oder „*For knowledge, too, itself is power*“, original lateinisch: „*Nam et ipsa scientia potestas est*“, stammt von Francis Bacon (1561-1626) in seinem Werk *Religiöse Betrachtungen, Meditationes sacrae*, 11. Artikel "De Haeresibus" in "Essays. Religious Meditations. Plaies of perswasion and disswasion" 1597 zu finden.

unter Beschuss, mal mit anti-serbischer Ausrichtung, mal als Mittel der Antikriegs-Demonstration.

Diese Art von Krieg – *Cyberkrieg* - also ein "Krieg" in den Datennetzen - ist nur der spektakulärste Teil der kriegerischen Zukunftsvisionen. Die US-Streitkräfte betreiben seit einigen Jahren ein umfassendes Modernisierungsprogramm, bei dem Computer und Informationstechnologien die zentrale Rolle einnehmen.

Der Begriff „*Information War*“ oder, wie man es heute gerne vielschichtiger nennt, „*Information Operations*“ geht bis in die Zeit des ersten Weltkriegs zurück. Er bedeutet mehr als nur den Angriff auf die technischen Infrastrukturen eines Landes, vielmehr ist auch die reguläre Propaganda und Gegenpropaganda in diesen Bereich einzuordnen. Aber durch die heute allgegenwärtige Computertechnik haben sich hier die Möglichkeiten vervielfacht.

Dieser Krieg der Zukunft hat tausend Gesichter und verbirgt sich hinter vielen Masken. "*Information Warfare*“ findet ständig und überall statt und braucht keine Kriegserklärung, umschreibt Peter Beuthner, Leiter der Abteilung Systemtechnik Bodensysteme bei Daimler-Benz Aerospace, die dunkle und permanente Gefahr.

Das Arsenal der einsatzbereiten Waffen im Informationskrieg reicht von der herkömmlichen Kneifzange zum Durchtrennen wichtiger Leitungen über die gezielte, medial gesteuerte Desinformation bis hin zu „*Trojanischen Pferden*“, Würmern oder Viren, die in Rechnern und Netzwerken ein verheerendes Eigenleben entfalten können. Auch so genannte E-Bomben gehören dazu. Bei deren Explosion werden elektromagnetische Impulse freigesetzt, die Systemausfälle von Computern, Funk- und Radaranlagen auslösen können. Die Angst vor einem groß angelegten Überfall aus dem Cyberspace, vor dem so genannten "*elektronischen Pearl Harbour*", macht in Sicherheitskreisen die Runde und legitimiert neue Eingriffe in die elektronische Privatsphäre, neue Rüstungsprogramme und neue Militärhaushalte. Die möglichen Opfer dieses Kriegs oder einer Erpressung sind Einzelne, Unternehmen und ganze Nationen.

5.3.2. Blutige, aber verschwiegene bzw. unerklärte Kriege: Abtreibung, Euthanasie

„Jede Form von Töten ist Krieg, Krieg wider das Leben und besonders Krieg wider den Urheber des Lebens.“

Menschliches Leben war in der Geschichte der Menschheit keineswegs zu allen Zeiten und an allen Orten heilig. Oft galt das Tötungsverbot nur für die eigene Sippe, den eigenen Stamm oder das eigene Volk. Oder es war den Eltern (meist dem Vater) überlassen, ob sie ein neugeborenes Kind aufziehen wollten. Auch Alte, Kranke und Behinderte wurden, besonders von unter extremen Bedingungen lebenden Naturvölkern, oft ausgesetzt.

Erst das Christentum hat den absoluten Schutz des menschlichen Lebens vertreten und die Menschenwürde auch der Schwachen und Hilflosen betont.

Seit den großen Fortschritten der Medizin und der sozialen Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts war dieser Schutz nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch wirklich gegeben. Vor 100 Jahren hätte niemand gedacht, dass dies ganz offiziell wieder in Frage gestellt werden könnte.

*„Noch nie in der Geschichte ist dem Schutz des menschlichen Lebens eine so große Bedeutung zugemessen worden und war solcher Schutz auch so weitreichend und wirksam realisiert, wie in den modernen demokratisch-liberalen Gesellschaften, in denen heute ein großer Teil der Menschheit lebt. Trotz Kriegen, allerlei Formen gewalttätiger Kriminalität und technologie-induzierter Katastrophen kleineren und größeren Ausmaßes besitzt heute das Individuum ein Maß an staatlich garantierter Sicherheit, wie sie keine frühere Epoche der Geschichte erleben durfte“*⁵³⁰, schreibt Martin Rhonheimer in der Einleitung zu *Abtreibung und Lebensschutz*.

Der Autor kennt aber die neuen Gefahren, die in unserer Gesellschaft auftauchen: Die gesellschaftliche Forderung, jung, schön, gesund, intelligent und eventuell reich zu sein, lässt fast keinen Raum mehr für Menschen, die diese Ansprüche nicht erfüllen können. Das beginnt schon bei den Ungeborenen.⁵³¹ Die rasante Entwicklung der Technik und der Medizin - und in diesem Zuge die Erfindung und Entfaltung der verschiedenen Methoden der

⁵³⁰ Rhonheimer, Martin: *Abtreibung und Lebensschutz. Tötungsverbot und Recht auf Leben in der politischen und medizinischen Ethik*, Paderborn/ München 2003, S. 11.

⁵³¹ Johannes Paul II. sprach aufgrund materialistischer Sicht die in Gesellschaft taucht von einer zwischenmenschlichen Beziehung eine schwerwiegende Verarmung, vgl. Johannes Paul II.: *Enzyklika Evangelium Vitae*, 23. Die Ersten, die unter den Schäden dieser Verarmung zu leiden haben, sind die Frau, das Kind, der kranke oder leidende und der alte Mensch. An die Stelle des eigentlichen Kriteriums der Personwürde — nämlich das der Achtung, der Unentgeltlichkeit und des Dienstes — tritt das Kriterium der Leistungsfähigkeit, der Zweckmäßigkeit und der Nützlichkeit: der andere wird nicht für das anerkannt und geschätzt, was er »ist«, sondern für das, was er »hat, tut und leistet«. Das ist die Herrschaft des Stärkeren über den Schwächeren.

Visualisierung und Diagnostizierung von Krankheiten des Embryos – führte, so positiv und erfreulich sie ist, in manchen unglücklichen Fällen zu einer gnadenlosen Entfernung des Ungeborenen, wenn eine Behinderung festgestellt wurde.

Körperliche oder geistige Behinderung, aber auch Krankheit und Altsein scheinen für die heutige Gesellschaft schwer erträglich zu sein. Menschen dieser Kategorien müssen versorgt und gepflegt werden, sie verdienen kein Geld, im Gegenteil, sie verursachen Kosten. Dieser materielle Grund ist ein wichtiges Motiv für ihre Ablehnung. Aber die Angst vor der eigenen Gebrechlichkeit, dem eigenen Tod, und daraus folgend die Tabuisierung des Todes, der ja auch von ärztlicher Seite als Niederlage betrachtet wird, sowie die Verdrängung von Krankheit und Alter aus dem Bewusstsein spielen hier auch eine sehr bedeutende Rolle.

Behinderung, Krankheit, Altsein können auch heutzutage Leiden, unwürdiges Dasein, Siechtum und Gebrechlichkeit bedeuten und bewirken, dass man eine Last für sich aber auch für die anderen ist. Die Behinderung beeinträchtigt vor allem auch die Bereiche Arbeits- und Bildungsfähigkeit, Mobilität, Ästhetik und Kommunikation sowie die private Selbständigkeit. Solch ein Leben erscheint vielen nicht lebenswert, schon gar nicht, wenn man die Ablehnung und den Unwillen der Gesellschaft so deutlich spürt. „Wer möchte unter solchen Umständen weiterleben?“⁵³² fragt Robert Spaemann. In dieser Atmosphäre entstehen die Todeswünsche alter und kranker Menschen, auf die Euthanasiebefürworter sich gerne berufen.

In seiner Enzyklika *Evangelium vitae* (1995) forderte Papst Johannes Paul II. eine Bekehrung von dieser „Kultur des Todes“ zu einer „Kultur des Lebens“. Er appellierte an die Verantwortung des Staates, des Gesetzgebers, demokratischer Institutionen und der Staatsbürger, für einen immer effektiveren Schutz des Lebens einzutreten, ganz besonders für den Schutz des Lebens der Schwächsten, wie es die Ungeborenen, Alten, Behinderten und Todkranken sind.⁵³³

Nicht alle oben erwähnte Problemgruppen sollen hier behandelt werden, sondern nur die zwei, die am Anfang und am Ende ihres Menschenlebens stehen: die Ungeborenen und die Leidenden und Alten.

Noch eine Vorbemerkung: Wenn hier Abtreibung und Euthanasie unter dem Stichwort „verschwiegene Kriege“ behandelt werden, dann ist natürlich klar, dass es sich dabei nicht um „Krieg“ im Sinne des Völkerrechts handelt. Aber die hohe Zahl der Opfer, besonders der

⁵³² Spaemann, Robert: Es gibt kein gutes Töten, in: Spaemann, Robert/ Fuchs, Thomas: Töten oder sterben lassen? Worum es in der Euthanasiedebatte geht, Freiburg/ Basel/ Wien 1997, S. 12-30, hier: S. 20.

⁵³³ Vgl. Johannes Paul II.: Enzyklika *Evangelium vitae*, 90.

Abtreibung, legt den Gedanken an Krieg nahe, und eben auch, dass hier bewusst und mit System und mit staatlicher Billigung getötet wird.

Dass die Abtreibung der größte Zerstörer des Friedens und ein direkter Krieg, direktes Töten und direkter Mord ist, formulierte nicht nur Mutter Teresa anlässlich der Entgegennahmen des Friedensnobelpreises in Oslo am 11. Dezember 1979⁵³⁴, sondern auch Karin Struck, eine ehemals linksfeministische Schriftstellerin.⁵³⁵ Auch Thomas Schirmmacher betont, dass jährlich fast ebenso viele Kinder abgetrieben werden, wie im 2. Weltkrieg insgesamt umkamen: Weltweit 50 Millionen Abtreibungen pro Jahr, wobei auch 200.000 Frauen ihr Leben lassen.⁵³⁶

Obwohl die Ungeborenen ein Teil der Gesellschaft sind, genießen sie nur in sehr unzureichendem Maße den Schutz ihres Lebens durch den Gesetzgeber. Der Leib der Mutter wird leider, wie die obigen Zahlen es zeigen, in viel zu vielen Situationen zum Sarg für das Baby. Man hat vermerkt, dass in mancher Hinsicht die Tiere mehr Rechtsschutz als die Ungeborenen genießen. Unlängst wurden Säugetiere in den gesetzlichen Rang von „Mitgeschöpfen“ erhoben, während die Ungeborenen die schutzloseste und am meisten diskriminierte Minderheit sind: Im Mutterleib haben sie nicht die geringste Möglichkeit, sich gegen ihre Vernichtung zu wehren. In der Praxis hat es sich vielmals bestätigt, dass die Abtreibungsbefürworter das Kind für eine Person halten, wenn die Frau das Kind haben will, und für eine Sache, einen Fötus, eine biologische Masse, die entfernt werden müsse, wenn die Frau die Abtreibung will. Wie die Zahlen es zeigen, ist der Mutterleib für Menschen der unsicherste und gefährlichste Platz der Welt geworden.

Der Personenbegriff der gesellschaftlichen Befürworter der Abtreibung ist offenbar ein sog. „Zuschreibungsbegriff.“⁵³⁷ Danach hat ein Lebewesen nur dann eine unantastbare Personenwürde, wenn die Gesellschaft ihm diese zuschreibt, also ihm diese Würde gewissermaßen „verleiht“.

Aus christlicher Sicht dagegen beruht der Personenstatus eines menschlichen Wesens – in jedem Augenblick seiner Existenz – auf seiner Gottebenbildlichkeit. Seine Personenwürde wird dem Menschen von keinem Menschen „verliehen“, er „hat“ sie als Geschöpf Gottes.

⁵³⁴ Jost, Martin: Plädoyer für die Ungeborenen, S. 9.

⁵³⁵ Struck, Karin: Blaubarts Schatten, München 1991, S. 84.

⁵³⁶ Schirmmacher, Thomas: Ethik: Wider die Abtreibung, S. 355.

⁵³⁷ Markl, Hubert: Der Mensch ist moralisch großzügig geschneidert, in: Süddeutsche Zeitung, 31.10./1.11.2001, in: URL: <www.sueddeutsche.de/kultur/artikel/415/4411/> (Stand: 30.09.2008, 11:30 Uhr).

Aus medizinischer Sicht ist Abtreibung die Entfernung eines lebensfähigen menschlichen Wesens aus dem Mutterleib durch menschlichen Eingriff, der seinen Tod herbeiführt, ob es nun vor der Entfernung aus der Gebärmutter getötet wird, indem man es zerstückelt oder vergiftet, oder ob es einem sicheren Tod außerhalb der Gebärmutter überlassen wird.⁵³⁸ *Folterung mit Todesfolge*⁵³⁹ definierte Prof. Dr. Matouschek aus Karlsruhe daher die Abtreibung. Angesichts der Schrecken der Abtreibungen wurde behauptet, dass diese Verfahren das am besten gehütete Geheimnis der Welt seien und aufgedeckt werden müssten.⁵⁴⁰

Aber will die Gesellschaft das so genau wissen? Will man sich so direkt mit dem Problem konfrontieren? Unsere Gesellschaft hat sich stillschweigend entschlossen, ein soziales Problem brutal auf Kosten der Schwächsten zu „lösen“, wenn denn Töten eine sinnvolle Problemlösung ist. – Aber es ist keine.

In diesem „Krieg wider die Ungeborenen“ gibt es keine Gewinner, nur Verlierer: weder die Frau, noch die Familie, auch nicht die Gesellschaft können nach dieser Schlacht den Frieden genießen. Die Abtreibung ist eine „Lösung“ ohne Würde und Erfolg, eher ein neue Probleme schaffendes Verfahren. - Vor allem die betroffenen Frauen leiden häufig ihr Leben lang daran, besonders an den psychischen Folgen. Und meist war es nicht einmal ihre eigene Entscheidung, die sie zur Abtreibung veranlasste. Es bleibt ihnen oft keine Wahl, weil sie in einer Notsituation von allen im Stich gelassen werden.

Der Psychiater Jaggi berichtet aus seiner Erfahrung mit schwangeren Frauen: *„Wir erleben häufig, dass eine Frau, die zur Beurteilung hier ist, ob man die Schwangerschaft abbrechen müsse oder nicht, echt depressiv, mutlos, freudlos, verzweifelt ist. Bei genauerem Zuschauen stellt man fest, dass sie gar nicht traurig und depressiv ist, weil sie schwanger ist, sondern weil sie allein ist in der Schwangerschaft, weil sie die Unterstützung, die sie braucht, das Verständnis, das sie nötig hat, um eine Mutter in Hoffnung zu sein, nicht hat.“*⁵⁴¹

Das betonen auch die deutschen Bischöfe: *„In solcher Situation [einer ungewollten Schwangerschaft] ist in ganz besonderer Weise der Vater des Kindes aufgefordert, seine*

⁵³⁸ Peschke, Karl-Heinz: *Christliche Ethik*, Bd. 2: *Spezielle Moraltheologie*, Trier 1995, S. 349.

⁵³⁹ Saug – Kürettage Methode: Ein Apparat, der 10mal stärker ist als ein normaler Staubsauger, reißt beim Absaugen der feinen Gliedmaßen das Kind auseinander, und der Brei gelangt durch einen Schlauch nach außen in den Saugapparat. Ist der Kopf bereits so groß, dass er nicht mehr in die Saugkanäle passt, wird er eigens mit einer Zange entfernt oder perforiert und abgesaugt. Arzt und Anästhesist bedienen sich bei dieser Prozedur einer verschlüsselten Sprache, die sie über die Realität ihrer Arbeit hinwegtäuscht, in: *Aktion Leben e.V. (Hrsg.): Wichtige Dokumente zum größten Verbrechen der Neuzeit, „Eine „Lösung“ ohne Würde und Erfolg“*, in: URL: <www.aktion-leben.de/Medienliste/Aktuelle_06.pdf> (Stand: 30.09.2008, 11:30 Uhr).

⁵⁴⁰ Vgl. *Aktion Leben e.V. (Hrsg.): Wichtige Dokumente zum größten Verbrechen der Neuzeit, Aktion Leben e.V.: Eine Lösung ohne Würde und Erfolg*, in: URL: <www.aktion-leben.de/Euthanasie> (Stand: 30.09.2008, 11:30 Uhr).

⁵⁴¹ Jost, Martin: *Plädoyer für die Ungeborenen*, S. 247f.

*Verantwortung für die Frau und das Kind zu erkennen und ihr nicht auszuweichen – eine Aufgabe, für die er kaum positive Leitbilder findet in einer Gesellschaft, in der es für viele nur als Kavaliersdelikt gilt, eine schwanger gewordene Frau sitzen zu lassen.*⁵⁴² „*Wer ihr als Lösung ihrer Probleme einfach zur Abtreibung rät, lässt sie letztlich allein*“⁵⁴³, betonen die Bischöfe in derselben Erklärung. Junge Familien sind oft in schwierigen Situationen. „*Wenn sich das familiäre Umfeld verweigert oder gar offen Druck ausübt, ist es für die Eltern oft unmöglich, Perspektiven für ein Leben mit ihrem Kind zu entdecken.*“⁵⁴⁴

Falls eine Frau sich für eine Abtreibung entscheidet, steht daher meistens hinter dieser Entscheidung nicht ihr Wille, weil normalerweise nicht die Frau es ist, die einen bequemen und leichten Ausweg sucht, sondern viele Menschen aus ihrem Umkreis nehmen Einfluss auf die Entscheidung für oder gegen das Kind. Eine besondere Rolle spielen hier die Familie, Freunde, Nachbarn, Arbeitskollegen, aber auch das soziale Umfeld.⁵⁴⁵

Doch nicht immer ist es wirtschaftliche Not, die Frauen zur Abtreibung ihres Kindes drängt. Das ist schon daran zu erkennen, dass die Rate der Abtreibungen in den höchstindustrialisierten Ländern wie den USA, Japan, Frankreich, in den Niederlanden und auch in Deutschland höher ist als in wirklich armen Ländern.⁵⁴⁶ Oft durchkreuzt eine Schwangerschaft eine langfristige Lebensplanung.

Häufig ist es aber auch der Wunsch, die Geburt eines kranken oder behinderten Kindes zu vermeiden, der zur Abtreibung führt. In diesem Zusammenhang ist die Pränatale Diagnostik (PD) heftig kritisiert worden, was sie aber nicht unbedingt verdient. Denn man darf ihr nicht von vornherein die Absicht unterstellen, vor allem der negativen Eugenik – der gezielten Aussonderung und Tötung von Kindern mit schon angeborenen Krankheiten, zu dienen, schreibt Prof. Fonk.⁵⁴⁷ Auch laut dem Urteil des Mainzer Moraltheologen Johannes Reiter ist sie eine ethisch neutrale Methode. Aber im Einzelfall partizipiere sie an der sittlichen Legitimität bzw. Illegitimität des Zieles, zu dem sie angewendet wird, setzt derselbe Autor fort.⁵⁴⁸

⁵⁴² Sekretariat DBK (Hrsg.): Menschenwürde und Menschenrechte von allem Anfang an. Gemeinsames Hirtenwort der deutschen Bischöfe zur ethischen Beurteilung der Abtreibung, vom 26. September 1996, Bonn 1996, S. 4.

⁵⁴³ Sekretariat der DBK: Menschenwürde und Menschenrechte von allem Anfang an, S. 4.

⁵⁴⁴ Sekretariat der DBK: Menschenwürde und Menschenrechte von allem Anfang an, S. 4.

⁵⁴⁵ Vgl. Sekretariat der DBK: Menschenwürde und Menschenrechte von allem Anfang an, S. 4.

⁵⁴⁶ Schirrmacher: Ethik: Wider die Abtreibung, S. 355.

⁵⁴⁷ Vgl. Fonk, Peter: Der Traum vom perfekten Baby. Pränatale Diagnostik und Präimplantationsdiagnostik als ethische Herausforderung, in: Fonk, Peter: Christlich handeln im ethischen Konflikt. Brennpunkte heutiger Diskussion, Regensburg 2000, S. 75.

⁵⁴⁸ Vgl. Fonk: Der Traum vom perfekten Baby, S. 75.

Pränatale Diagnostik hat viele segensreiche Auswirkungen: In manchen Fällen schaffte es die PD, die perinatale Morbidität und Mortalität zu reduzieren; sie konnte das Risiko für spezifische genetisch bedingte Erkrankungen im Einzelfall im Vorfeld [einer Entscheidung] klären; und es gelang ihr in manchen Fällen, Störungen der embryonalen und fetalen Entwicklung zu erkennen; im günstigsten Fall führte die Früherkennung von Fehlentwicklungen zu Ermöglichung einer optimalen Behandlung der Schwangeren und des ungeborenen Kindes; oder sie führte dazu, die Befürchtungen und Sorgen der Schwangeren zu objektivieren und eventuell abzubauen, und half den Schwangeren und eventuell ihren Familien bei der Entscheidung für die Fortsetzung oder - im traurigen Fall – für den Abbruch der Schwangerschaft.

Mit Hilfe der Pränatalen Diagnostik [...] ist es möglich geworden, den Fetus aus seiner pränatalen Anonymität heraus zu tragen und bereits vor der Geburt zum bildlich dokumentierbaren Individuum und im Krankheitsfall zum Patienten zu machen.⁵⁴⁹ Die neuen Errungenschaften der pränatalen Diagnostik ermöglichen es, bestehende Krankheiten z.T. schon vor der Geburt zu beheben oder rechtzeitig eine Therapie für die Zeit nach der Geburt zu planen.

Ihre Anwendung hat aber vor allem dazu beigetragen, in rund 97 % der Fälle die Ängste von Familien abzubauen, in denen entweder aufgrund des mütterlichen Alters oder einer bereits in der Familie aufgetretenen Erbkrankheit eine Risikoschwangerschaft besteht. Auch der Münchener Gynäkologe Hermann Hepp bestätigte die überwiegend positiven Auswirkungen der Pränatalen Diagnostik: Der heftige, aus bloßer Angst geäußerte Wunsch, eine Schwangerschaft abubrechen, ist gerade durch die Möglichkeit eines sicheren und direkten Nachweises schwerster Erkrankungen merklich seltener geworden. Nicht in wenigen Fällen, meinte der Münchener Gynäkologe, habe sie sich zu einer Methode des Lebensschutzes entwickelt. Bei Verdacht auf eine Rötelninfektion der Mutter z.B., der früher häufig zu Schwangerschaftsabbruch führte, gelang es in über 90 % der Fälle, einen Abbruch zu verhindern. Dieselbe Situation gilt auch für Muskeldystrophie – Typ Duchenne, die gewöhnlich nur die männlichen Nachkommen betrifft: in 50 % der Schwangerschaften konnte einem gesunden männlichen Kind das Leben gerettet werden.⁵⁵⁰

⁵⁴⁹ Durch PD können morphologische, strukturelle, funktionelle, chromosomale und molekulare Störungen vor der Geburt erkannt oder ausgeschlossen werden.

⁵⁵⁰ Vgl. Fonk: Der Traum vom perfekten Baby, S. 76.

Die problematische Seite der Entwicklung ist, dass viele Eltern mittlerweile Anspruch auf ein gesundes Kind zu haben meinen. Es greift die Vorstellung um sich, dass jemand Schuld ist, wenn ein behindertes oder krankes Kind geboren wird. So haben einige Versicherungen die Beiträge für Pränataldiagnostiker um 50 bis 100 Prozent erhöht, da immer mehr Eltern diese nach einem Diagnosefehler auf Unterhaltszahlungen verklagen und Recht bekommen. Daher wird ein Arzt im Zweifelsfalle immer den Abtreibungswünschen der Eltern nachgeben. - Ein anderer Aspekt, der für die christliche Ethik ganz neue Fragen und Probleme aufwirft, ist aber auch der Umstand, dass manche Methoden der PD keineswegs problemlos sind, besonders die so genannten *invasiven Methoden*. Obwohl diese Methoden zuverlässiger sind als andere Methoden, so sind sie mindestens teilweise mit nicht wenigen Risiken verbunden und können manchmal zum Tod des Ungeborenen, in vielen Fällen sogar eines gesunden, führen. Unter die invasiven Methoden zählen: *Amniozentese oder Fruchtwasseruntersuchung*,⁵⁵¹ *die Chorionzottenbiopsie*,⁵⁵² *die Fetoskopie*,⁵⁵³ *die Cordozentese*⁵⁵⁴ *und die Placentozentese*⁵⁵⁵. Unproblematischer sind die *nicht-invasiven Methoden*, die für Mutter und Kind risikofrei sind, aber den Nachteil haben, dass ihre Ergebnisse meist weniger gesichert sind und nur eingeschränkte Diagnosen gestatten. Hier zählen: *Ultraschalluntersuchung (oder Ultrasonographie)*⁵⁵⁶, die Bestimmung des *Alpha-1-Feto-Protein (AFP)*,⁵⁵⁷ der *Tripel-Test*⁵⁵⁸ *und Nackentransparenzmessung (NT – Messung)*.⁵⁵⁹

⁵⁵¹ Vgl. Weber, Helmut: *Spezielle Moraltheologie. Grundfragen des christlichen Lebens*, Graz/ Wien/ Köln 1999, S.105-106. Besonders wird diese Methode bei Frauen, die älter als 35 Jahre sind, angewendet, da das Risiko, Kinder mit Down Syndrom zu bekommen, mit dem Alter steigt. Dabei wird durch Punktion der Fruchthöhle Fruchtwasser zu gewinnen versucht, in dem ausreichend viele vitale Zellen enthalten sind, die für eine Chromosomenanalyse verwendet werden können. Durch dieses Verfahren kann man feststellen, ob ein Risiko besteht. Das Risiko, bei dieser Methode das Ungeborene zu schädigen, liegt zwischen 0,5 und 3 % .

⁵⁵² Vgl. Weber: *Spezielle Moraltheologie*, S. 106. Hier werden aus einer Probe embryonale Zellen entnommen, die zur Chromosomenanalyse verwendet werden. Mit einem Risiko von 4 % bis 8 % .

⁵⁵³ Weber: *Spezielle Moraltheologie*, S. 106. Dient unmittelbarer Betrachtung des Kindes. Mittels eines Fetoskops können Hauterkrankungen und Fehlbildungen erkannt werden, die per Ultraschall nicht festzustellen sind. Risiko 4 % bis 8 % .

⁵⁵⁴ Weber: *Spezielle Moraltheologie*, S. 106. Punktion der Nabelschnur, die dazu dient, Blut des Embryo zu entnehmen, das dann wiederum zu verschiedenen Untersuchungen verwendet werden kann. Risiko bis 2 % .

⁵⁵⁵ Weber: *Spezielle Moraltheologie*, S. 106. Mit Hilfe einer Punktionsnadel wird Gewebe aus der Placenta entnommen, um Zellen des Embryos zu gewinnen, die eine Untersuchung des Chromosomensatzes ermöglichen.

⁵⁵⁶ Weber: *Spezielle Moraltheologie*, S. 106. Erstellt ein Bild des Embryos und dient dazu, so genannte Strukturdefekte fetaler Organe zu erkennen. Dieses Verfahren kann ab der 18. Schwangerschaftswoche eingesetzt werden.

⁵⁵⁷ Weber: *Spezielle Moraltheologie*, S. 106. Hier wird das Blut der Schwangeren untersucht; dies ist eines der ersten spezifischen Proteine des Embryos, das zu einem gewissen Prozentsatz vom Embryo in das Blut der Mutter übergeht. Ein erhöhter Wert legt die Vermutung nahe, dass eine chromosomale Anomalie vorliegt.

⁵⁵⁸ Weber: *Spezielle Moraltheologie*, S. 106. Erscheint als angenehmere und risikolose Alternative zu Amniozentese, die zur Erfassung des Down-Syndroms dient, besonders bei den jüngeren Frauen. Der Befund ist aber nicht sicher. Der Test besteht aus Entnahme des Blutes der Schwangeren, aus dem drei chemische Stoffe analysiert werden.

⁵⁵⁹ Unter Nackentransparenz (NT) versteht man die mittels Ultraschall darstellbare Flüssigkeitsansammlung unter der Haut des kindlichen Nackens. Ist diese vergrößert, so ist das Risiko für eine Chromosomenstörung (z. B. Trisomie 21/Down-Syndrom) oder eine Fehlbildung erhöht. Hierzu zählen beispielsweise schwere Herzfehler,

Die Vorstellung, dass die Pränataldiagnostik das perfekte Wunschkind möglich macht oder garantiert, gehört ins Reich der Phantasie.

Aber aufgrund der ständig sinkenden Toleranzschwelle der Gesellschaft gegenüber Kranken und Behinderten, aber auch aufgrund einer kühl kalkulierenden Kosten – Nutzen Mentalität wächst die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche. Besonders die Entdeckung von Erbschäden führt fast ausnahmslos zum Abbruch aus eugenischen Gründen. Auch hier übt die sinkende Bereitschaft der Gesellschaft, Familien mit einem behinderten Kind zu unterstützen, (Man hätte es ja abtreiben können!), einen wachsenden Druck auf die Eltern aus.

Ein anderer problematischer Effekt der Pränataldiagnostik ist die Verbreitung von Erbkrankheiten. Denn die PD erkennt nur die Träger dominanter Gene. Erbt ein Kind die rezessiven Gene, so gibt es diese mit 25 % Wahrscheinlichkeit weiter. Früher haben genetisch vorbelastete Familien vermieden, Kinder zu bekommen. Heute können sie durch die Pränataldiagnostik die Gefahr, ein krankes Kind zu bekommen, ausschließen. Somit verbreiten sich Erbkrankheiten. Aber andererseits liegt ja genau darin eben der Sinn der Pränataldiagnostik: Auch genetisch vorbelastete Eltern können gesunde Kinder haben.

Die Einstellung der Katholischen Kirche ist jedenfalls eindeutig: Im Katechismus der Katholischen Kirche Nr. 2274 ist zu lesen: *Die Pränatale Diagnostik ist sittlich erlaubt, wenn sie „das Leben und die Unversehrtheit des Embryos und des menschlichen Fötus achtet und auf den Schutz und die Sorge für den einzelnen Embryo ausgerichtet ist ... Aber sie steht in schwerwiegender Weise im Gegensatz zum Moralgesetz, falls sie - je nachdem, wie die Ergebnisse ausfallen - die Möglichkeit in Erwägung zieht, eine Abtreibung durchzuführen. So darf eine Diagnose ... nicht gleichbedeutend mit einem Todesurteil sein.“* (Donum Vitae 1,2)

Aber Abtreibung hat oft auch andere, viel weniger zwingende Gründe. Amerikanische Untersuchungen aus dem Jahr 2002 zeigen, dass dort 93 % aller Abtreibungen nicht aus einem medizinischen Grund durchgeführt worden sind und nicht aus einer Not- oder aus einer

Fehlbildungen der großen Gefäße, Skelettfehlbildungen und genetische Syndrome. Mittels gezielter Ultraschalluntersuchung lässt sich die Größe der fetalen Nackentransparenz zwischen der 11. und 14. Schwangerschaftswoche messen. Kombiniert mit dem mütterlichen Alter können mit dieser effektiven Untersuchungsmethode etwa 75% der Kinder mit einer Trisomie 21 erkannt werden. Wenn gleichzeitig im mütterlichen Blutserum zwei Hormone (freies β -HCG und PAPP-A) bestimmt werden, steigert sich die Rate erkannter chromosomaler Störungen auf etwa 85%. In Kombination mit mütterlichem Serum – Screening, besitzt dieses Verfahren einen hohen Aussagewert (bis etwa 90 %) Diese Methode hat sich in den letzten Jahren zur bevorzugten Vorgehensweise zur Risikotestung entwickelt. Sie dient der Schwangeren als rational begründete Entscheidungshilfe für oder gegen eine weitergehende invasive Diagnostik (z. B. Amniozentese). Dabei liefert die NT-Messung eine individuelle Risikoermittlung, keine Diagnose! Deshalb ist sie nicht in den Mutterschaftsrichtlinien verankert und auch keine Leistung der gesetzlichen Krankenversicherung. Vgl. Fonk, Peter: Behindert – deshalb unerwünscht? Vorgeburtliche Diagnostik und gesellschaftliche Akzeptanz von Kindern mit erheblichen Erkrankungen, in: Baumgartner Isidor/ Landersdorfer, Anton (Hrsg.): Jeder Mensch ist kostbar. Dominikus Ringeisen (1835-1904). Ein Anwalt des Lebens, Passau 2004, S. 99-115, hier S. 106.

Zwangslage heraus, sondern sie sind einfach ein Mittel der Geburtkontrolle.⁵⁶⁰ In diesem Land werden bis 1,5 Millionen Abtreibungen pro Jahr durchgeführt. Auch in Deutschland ist die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche erschreckend hoch: „Laut Frankfurter Zeitung schätzte die Bundesärztekammer die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche nur in 1984 auf 230.000, davon 40.000 nicht gemeldete.“⁵⁶¹

Nicht mit Unrecht wurde daher in *Plädoyer für die Ungeborenen* Abtreibung als „Krankheit bezeichnet, die über unsere Zivilisation hinwegbraust und die gleichzeitig auch ein Symptom, ein äußeres Zeichen einer viel ernsthafteren und grundlegenden Krankheit ist, die in der Hinwendung vom lebendigen Gott zu den Götzen der modernen humanistischen Philosophie besteht.“⁵⁶² So schrieb Martin Jost 1984.

Hier spielt aber wohl mindestens so sehr auch der weit verbreitete Materialismus eine entscheidende Rolle, und die staatliche Lockerung des Abtreibungsverbotes (die so genannte Indikationenlösung von 1976) hat sicher auch dazu beigetragen, dass Abtreibung besonders von nicht religiös gebundenen Menschen nicht mehr als Unrecht empfunden wird. Die Argumente für diese staatliche Haltung sind allerdings, dass Verbote in diesem Bereich zwar die Zahl der Abtreibungen nicht senken, sehr wohl aber die Qualität der ärztlichen Betreuung, und damit das Risiko für die Frauen erheblich erhöhen. Abtreibung könne daher nicht durch Strafdrohungen, sondern nur durch bessere Verhütung vermieden werden.

Am 29. Juni 1995 wurde die Neufassung des §218 StGB verabschiedet und trat am 01. Oktober 1995 (in den alten Bundesländern) bzw. am 01. Januar 1996 (in den neuen Bundesländern) in Kraft. Unverändert hält der Gesetzgeber am Lebensrecht und der unantastbaren Würde des Ungeborenen, auch des Behinderten fest. Grundsätzlich bleibt also die Abtreibung ein strafrechtlich relevanter Tatbestand und wird mit entsprechenden Sanktionen belegt. Der Gesetzgeber sieht aber drei mögliche Ausnahmen vor. 1) Abbruch auf Wunsch der schwangeren Frau innerhalb der ersten zwölf Wochen nach der Empfängnis, von einem Arzt durchgeführt; Konfliktberatung nach Paragraph 219 StGB muss vorausgegangen sein und mindestens drei volle Tage zurückliegen. (Der Abbruch ist in diesem Fall zwar rechtswidrig, aber straffrei.) 2) Die so genannte *medizinische Indikation*, wenn eine Fortsetzung der Schwangerschaft eine Gefahr für das Leben oder schwere Beeinträchtigung des körperlichen oder seelischen Gesundheitszustandes der Mutter darstellt; sie unterliegt keiner zeitlichen Begrenzung. (In diesem Fall ist der Abbruch nicht nur straffrei, sondern

⁵⁶⁰ Schirmacher: Ethik: Wider die Abtreibung, S. 356.

⁵⁶¹ Petersen, Peter: Schwangerschaftsabbruch. Unser Bewusstsein vom Tod im Leben tiefenpsychologische und anthropologische Aspekte der Verarbeitung, Stuttgart 1986, S. 48.

⁵⁶² Jost: Plädoyer für die Ungeborenen, S. 13.

auch rechtskonform.) 3) Die so genannte *kriminologische Indikation* nach Paragraph 176 – 179 StGB, wenn der Schwangerschaft sexueller Missbrauch von Kindern, Vergewaltigung oder sexuelle Nötigung zu Grunde liegt; Ein Abbruch ist bis zur zwölften Woche nach der Empfängnis möglich. (Auch hier ist der Abbruch nicht nur straffrei, sondern rechtskonform.) Die so genannte *embryologische Indikation* (nach der alten Gesetzesregelung bis zur 22. Schwangerschaftswoche erlaubt) ist de facto in die medizinische Indikation aufgenommen worden.⁵⁶³

Die katholische Kirche hat, wie auch die anderen christlichen Kirchen, die Abtreibung von Anfang an abgelehnt, und sie hat im Laufe der Zeit unbeirrbar ihre Position gehalten. Sogar nach dem Zweiten Weltkrieg, als in Deutschland rund 900.000 Frauen von russischen Soldaten vergewaltigt wurden, haben die Bischöfe in ihrem ersten gemeinsamen Hirtenbrief vom 23. August 1945 die Ablehnung der kriminologischen Indikation artikuliert, nicht ohne gleichzeitig sozialpolitische Maßnahmen zur Verminderung des Leides und zur Hilfe für Mütter und Kinder vorzuschlagen⁵⁶⁴: *„Leben darf auch dann nicht bewusst und gewollt vernichtet werden, wenn es durch Betrug oder Vergewaltigung seinen Ursprung genommen hat. Rein menschlich gesehen gehören solche Fälle sicher zu den tragischsten, in die eine Frau geraten kann, und es gehört eine große sittliche Kraft dazu, dieses Leid durchzustehen. Alle, die mit solchen Fällen in Berührung kommen, seien es Verwandte, vielleicht der eigene Gatte oder Bräutigam, Vater oder Mutter, seien es Ärzte oder Priester, Sozialbeamte, Mitglieder der Frauen- und Jungfrauenvereine oder wer immer, alle werden mit größter Anteilnahme der Unglücklichen sich annehmen und ihr Los zu erleichtern suchen. (...) Niemals aber kann es gestattet sein und niemand kann das Recht geben, in die Herrscherrechte Gottes einzugreifen und keimendes Leben zu töten.“*⁵⁶⁵

Die verschiedenen Dokumente aus der Tradition der katholischen Kirche lassen keinen Zweifel: Abtreibung wurde immer als eine schwere Sünde betrachtet. *„Seit dem ersten Jahrhundert hat die Kirche es für moralisch verwerflich erklärt, eine Abtreibung herbeizuführen. Diese Lehre hat sich nicht geändert und ist unveränderlich“*, heißt es im *„Katechismus der katholischen Kirche“*.

Das II. Vatikanische Konzil hat sich in seiner Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, *„Gaudium et Spes“*, zweimal zur Abtreibung geäußert. Diese wird zusammen mit

⁵⁶³ Vgl. Fonk: Behindert – deshalb unerwünscht?, S. 101-104.

⁵⁶⁴ Vgl. Spieker, Manfred: Kirche und Abtreibung in Deutschland. Ursachen und Verlauf eines Konflikts, Paderborn [u.a.] 2001, S. 18.

⁵⁶⁵ Die Deutschen Bischöfe: Erster gemeinsamer Hirtenbrief nach dem Krieg vom 23. August 1945, Zitiert nach: Spieker: Kirche und Abtreibung in Deutschland, S. 18.

Mord, Völkermord, Euthanasie und anderen Gräueltaten als eine „Schande“ und eine „Zersetzung der menschlichen Kultur“ bezeichnet, „die weit mehr jene, die das Unrecht tun, als jene, die es erleiden“, entwürdigt und die der Ehre des Schöpfers widerspricht⁵⁶⁶.

Auch die deutschen Bischöfe haben in diesem Sinne 1996 betont: „*Menschliches Leben besitzt von Anfang an eigene Würde, eigenes Recht und eigenständigen Schutzanspruch, der durch die Rechte anderer oder besondere ihm entgegenstehende Umstände nicht aufgewogen werden kann. Bei der Entscheidung für oder gegen eine Abtreibung steht das ganze Leben eines Menschen auf dem Spiel. (...) Denn es geht bei der Abtreibung nicht um ein einzelnes Gut, sondern um das Leben selbst, das für jeden von uns, ob geboren oder ungeboren, Voraussetzung aller anderen Güter des Lebens, aller persönlichen Wertungen, bewussten Pläne oder individuellen Zielsetzungen ist.*“⁵⁶⁷

Die Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben wird aber derzeit nicht nur am Beginn des menschlichen Lebens vor der Geburt - durch die Abtreibung – bedroht, sondern auch am Ende des menschlichen Lebens durch die Euthanasie.⁵⁶⁸ Genauso wie bei der Abtreibung, die ein Phänomen ist, das durch die gesamte Menschheitsgeschichte zurückverfolgt werden kann, hat auch „*der schöne, sanfte, leichte, leidlose Tod*“⁵⁶⁹, wie ursprünglich die Euthanasie genannt wurde, eine lange Geschichte und viele Funktionen und Rezeptionen erlebt. Diese Praxis fand sich nicht nur bei den primitiven Völkern, wo missgebildete und abnormale Kinder aber auch sehr alte und kranke Menschen aus eugenischen und sozialen Gründen getötet wurden, sondern auch bei den Nomadenvölkern. Am krassesten war das Vorgehen in der Zeit der faschistischen Herrschaft, wo aufgrund eines zynischen Kosten-Nutzen-Modells und einer rassistischen Weltanschauung hunderttausende Menschen ermordet wurden: Der nationalsozialistischen Euthanasie fielen in Europa insgesamt 200.000 bis 300.000 Menschen zum Opfer.⁵⁷⁰ Allein während des Krieges kostete die T4 – Aktion [*Sie war Teil einer stufenweisen Verwirklichung von Kernzielen der nationalsozialistischen Ideologie, der „Aufartung“ oder „Aufnordung“ des deutschen Volkes. Nach dem Zweiten Weltkrieg gebräuchliche Bezeichnung für die systematische Ermordung von mehr als 100.000 behinderten Menschen durch SS-Ärzte und -Pflegerkräfte ab 1940. Neben rassenhygienischen*

⁵⁶⁶ GS 27.

⁵⁶⁷ Sekretariat der DBK: Menschenwürde und Menschenrechte von allem Anfang an, S. 5.

⁵⁶⁸ Schirmmacher: Ethik, S. 322.

⁵⁶⁹ Vgl. Peschke: Christliche Ethik, S. 345.

⁵⁷⁰ Ausführliche Daten in: Grünberg, Jens: Der Wert des Lebens? Euthanasie in der historischen Rückschau im intellektuellen Diskurs so wie in der heutigen Praxis der Sterbehilfe. Eine Aufgabe für die Soziale Arbeit. Hannover 2005, S. 36-39, in: URL: <www.fh-hannover.de/fileadmin/media/doc/bibl/blumhardtverlag/d_online_1.pdf> (Stand: 30.09.2008, 11:35 Uhr).

Vorstellungen der Eugenik sind kriegswirtschaftliche Erwägungen zur Begründung herangezogen worden] 70.000 Menschen, darunter 20.000 KZ-Häftlingen und 5.000 Kindern, das Leben.⁵⁷¹

Das Entsetzen über das Ausmaß dieser Verbrechen war wohl der Grund, dass Euthanasie nach 1945 eine Zeitlang tabu war. Dass sie nun wieder zum Gegenstand heftiger Diskussionen geworden ist, hat wohl mehrere Ursachen. Neben der schon erwähnten Unfähigkeit der meisten Menschen in dieser Gesellschaft, mit Schwäche und Siechtum umzugehen, und neben der Angst vor den explodierenden Kosten der Versorgung von immer mehr immer älter werdenden Menschen sind es paradoxer Weise die enormen Fortschritte der Medizin selbst, die den Gedanken an Euthanasie nahe legen.

Es muss hier klargestellt werden, dass es dabei nicht um die *indirekte* oder *passive Euthanasie* geht, die durch Verabreichen von Sedativa oder Narkotika, um die Schmerzen zu lindern, zur unbeabsichtigten Verkürzung des Lebens des Patienten als Nebenwirkung führt⁵⁷² oder durch Unterlassung bzw. Abbrechung lebenserhaltender Maßnahmen auf ein menschenwürdiges Sterbenlassen abzielt, wenn der Tod unvermeidbar geworden ist, sondern um *aktive Euthanasie*. Die Position der Kirche bei dieser Form der Euthanasie – Sterbehilfe – als gezielte Tötung eines Menschen, z.B. durch die Verabreichung eines den Tod herbeiführenden Präparates (z.B. Tablette, Spritze, Infusion), blieb unverändert: „*Euthanasie ist eine schwere Verletzung des göttlichen Gesetzes*“, schrieb Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „*Evangelium Vitae*“.⁵⁷³ Zur Begründung verweist der Text auf das Naturrecht, das Wort Gottes, die Tradition und das Lehramt der Kirche.⁵⁷⁴ Und nicht nur die aktive Sterbehilfe, die „*abstrus, ganz schrecklich und zutiefst inhuman sei*“, - wie der Mediziner Dietrich Grönemeyer⁵⁷⁵ erklärt, weil sie, wie die Geschichte bewiesen habe, zur Herabwürdigung, Aussonderung, Verstümmelung und Ermordung von Behinderten, Kranken, Alten und psychisch Labilen geführt habe und wieder führen könne, sondern auch die Tötung auf Verlangen ist ein großes Problem der modernen Welt geworden.

⁵⁷¹ Vgl. Spieker, Manfred: Euthanasie – die tödlichen Fallen der Selbstbestimmung, in: Spieker, Manfred: Der verleugnete Rechtsstaat. Anmerkung zur Kultur des Todes in Europa, Paderborn [u.a.] 2005, S. 47.

⁵⁷² Pius XII. erklärte es ohne allzu komplizierte Kasuistik, dass schmerzstillende Medikamente in dieser Situation angewandt werden dürfen, »falls keine anderen Mittel vorhanden sind und unter den gegebenen Umständen dadurch nicht die Erfüllung anderer religiöser und moralischer Verpflichtungen behindert wird«. Vgl. Peschke: Christliche Ethik, S. 345.

⁵⁷³ Johannes Paul II.: *Evangelium Vitae*, 65.

⁵⁷⁴ Vgl. Peschke: Christliche Ethik, S. 345.

⁵⁷⁵ Aktion Leben e.V.: (Hrsg.): Informationen über Euthanasie/Sterbehilfe, in: URL: <www.aktion-leben.de/Euthanasie> (Stand: 16.12.2005, 11:10 Uhr).

Dabei gibt es in vielen Punkten Parallelen zur Abtreibungsdebatte. Auch bei der Euthanasie liegen die Hauptmotive des Sterbewunsches nicht in den oft zitierten unerträglichen Schmerzen, obwohl auch sie eine bedeutende Rolle spielen, sondern vielmehr im Gefühl der Würdelosigkeit, in der Angst vor Abhängigkeit, Hilflosigkeit und Entstellung. Dabei aber handelt es sich durchwegs um Beziehungsqualitäten, um das menschliche Verhältnis zu seiner Umgebung, vermerkte Thomas Fuchs in seinem Werk *„Euthanasie und Suizidhilfe“*. Die Angst, anderen zur Last zu sein, und die Angst, im Sich gelassen zu werden, wecken oft den Wunsch, durch einen schnellen, schmerzlosen Tod dieser letzten schwierigen Phase des Lebens auszuweichen.

„Das Leben ist Geschenk Gottes, sein Abbild und Ebenbild, Teilhabe an seinem Lebensatem. Daher ist Gott der einzige Herr über dieses Leben: der Mensch kann nicht darüber verfügen“, schrieb Johannes Paul II. an anderer Stelle der Enzyklika *Evangelium Vitae*.⁵⁷⁶ Der Mensch erfährt den Anfang des Lebens in reiner Passivität, man spricht von „verdankter Existenz“, die – bei aller Mitwirkung der Eltern – letztlich doch ganz durch die Aktivität des Schöpfers bedingt ist. Wie er sich das Leben nicht gegeben hat, genauso darf der Mensch sich das Leben auch nicht nehmen. Er soll das Ende des Lebens wie den Anfang des Lebens in reiner Passivität erleiden, die allein durch die Aktivität Gottes bedingt ist. Leben ist anzunehmen, zu leben, bis Gott den Menschen abruft.

Während es aber in früherer Zeit, als die Medizin wenig oder nichts tun konnte, um den natürlichen biologischen Verlauf zu ändern, verhältnismäßig einfach war, zu sagen, dass ein Patient infolge seiner Krankheit starb, haben heutzutage der intensive Einsatz modernster Apparatemedizin so wie verbesserter Diagnosenverfahren dazu geführt, dass es möglich ist, nicht nur schwere Krankheiten oder Unfallverletzungen in einem Ausmaß zu heilen, das vor wenigen Jahrzehnten fast unvorstellbar war, sondern durch Anwendung aller Mittel der Intensivmedizin auch den Tod eines Menschen nahezu unbegrenzt aufzuschieben.

*Die Folgen solchen rapiden Ansteigens auf der Skala des medizinisch Machbaren erweisen sich – gerade im Bereich der Intensivmedizin, wo es häufig um Leben oder Tod geht, - nicht selten als ambivalent. Das heißt: Wir erleben derzeit eine Entwicklung, in der die Grenzen des Machbaren immer weiter hinausgeschoben werden. Neben den unleugbar gewachsenen Therapiemöglichkeiten und auch Heilungschancen für die Patienten durch die Intensivmedizin birgt diese Situation aber auch die Gefahr, dass die Medizin ideologisch überhöht wird.*⁵⁷⁷ Ärzte geraten in Versuchung, sich als Herren über Leben und Tod zu

⁵⁷⁶ Johannes Paul II.: *Evangelium Vitae*, 39.

⁵⁷⁷ Vgl. Fonk, Peter: Recht auf Leben – recht auf Sterben? Moraltheologische Erwägungen zur ärztlichen Behandlungsverpflichtung und ihren Grenzen, in: Fonk, Peter: *Behindert – deshalb unerwünscht?*, S. 12.

fühlen.⁵⁷⁸ In diesem Kontext, in dem „die Erwartungen und Hoffnungen einer Gesellschaft, die von der Medizin eine neue Heilkultur erhofft, wachsen, stellt sich zweifellos die Frage, ob mit dieser Heilkultur schließlich ein neues Modell einer Weltbewältigung⁵⁷⁹ erwächst, und ob das, was technisch in der Medizin gemacht werden kann, ethisch gesehen auch gemacht werden soll oder gar gemacht werden darf.“⁵⁸⁰

Denn auch die Intensivmedizin ist nicht einfach nur gut und kann in falsche Richtungen führen: Die ständig steigenden Kosten bergen die Gefahr einer „Zwei-Klassen-Medizin“, die Forschung experimentiert heute mit Embryonen, und die Transplantationschirurgie wirft schwerwiegende ethische Fragen auf, um nur einige der Probleme zu erwähnen.

Ein wichtiger Aspekt, den Prof. Fonk in diesem Zusammenhang nennt, ist die Angst vieler Menschen, bei denen die neuen Chancen zur Verlängerung des Lebens Vorstellungen hervorrufen, die einem Albtraum gleichen: in der letzten Phase ihres Lebens, angeschlossen an seelenlose Maschinen und durch Fixierung der Hände und Füße völlig bewegungsunfähig,⁵⁸¹ jeder Chance beraubt zu sein, menschenwürdig sterben zu können.⁵⁸²

Auch für gewissenhafte Ärzte und die fürsorgliche Angehörige wird es immer schwieriger zu entscheiden, wann lebensverlängernde Maßnahmen nun wirklich keinen Sinn mehr haben und abgebrochen werden dürfen, ja im Sinne der Menschenwürde des Patienten vielleicht sogar abgebrochen werden sollen....

Dies bewirkt, dass immer öfter die Meinung geäußert wird, jeder Mensch müsse das Recht haben, über den Zeitpunkt seines Todes selbst zu entscheiden. Dieser Gedanke ist sehr nahe liegend für eine Gesellschaft, deren höchste Güter Freiheit und Wohlbefinden sind und welcher die oben zitierte Lehre der Kirche, dass das Leben Gabe Gottes und Aufgabe des Menschen sei, der er sich nicht eigenmächtig entziehen darf, längst fremd geworden ist.

Es gibt leidenschaftliche Befürworter der Euthanasie, aber die Erfahrungen, die man bisher damit gemacht hat, scheinen eher die Bedenken der Gegner zu bestätigen.

⁵⁷⁸ „Entweder durch eine inhumane Perfektion ihrer Kunst Sterbenden ein scheinbar sinnloses, oft unerträgliches Leben aufzuzwingen, oder durch den Verzicht auf diese Perfektion sie dem Tod preiszugeben, oder gar durch eine andere Art der Perfektion sie zu töten. Vgl. Saner Hans: Vom Anspruch auf ein humanes Sterben, in: Saner, Hans (Hrsg.): Euthanasie. Zur Frage von Leben- und Sterbenlassen, Stuttgart 1976, S. 9-23, hier: S. 9.

⁵⁷⁹ Fonk: Recht auf Leben – recht auf Sterben?, S. 112.

⁵⁸⁰ Fonk: Recht auf Leben – recht auf Sterben?, S. 123f.

⁵⁸¹ Vielleicht nur mehr am Leben erhalten zu werden, um neue Medikamente oder Behandlungsmethoden zu testen.

⁵⁸² Vgl. Fonk, Peter/ Schlögl, Wolfgang: Das parlamentarische assistierte Suizid, in: Ethica, Wissenschaft und Verantwortung 2 (2002), S. 115-134, hier: S. 117.

Die Niederlande waren das erste Land, in dem in den Jahren 2000/2001 Euthanasie oder aktive Sterbehilfe unter bestimmten Bedingungen freigegeben wurde: „Die bewusste Vornahme lebensbeendender Handlungen durch einen anderen als den Betroffenen auf dessen Verlangen“ so wurde hier die Euthanasie definiert.⁵⁸³

Den Stein ins Rollen gebracht hatte das Buch: „*Medizinische Macht und medizinische Ethik*“ von Jan Henrick van den Berg, in dem der Autor schon 1969 für die freiwillige und unfreiwillige aktive Euthanasie plädierte.⁵⁸⁴ Es gab in der Folge Aufsehen erregende Fälle wie den von Frau Dr. Gertrude Postma van Bouven, die 1973 ihre teilweise gelähmte, taube und stumme Mutter, die schon vorher wiederholt den Wunsch nach Beendigung ihres Lebens geäußert hatte, mit einer Überdosis Morphinum getötet hatte. Dr. Postma wurde zwar schuldig gesprochen, aber das Gericht verhängte nur eine milde symbolische Strafe von einer Woche Gefängnis mit einem Jahr Bewährungsfrist.

In den 70er und 80er Jahren etablierte sich in den Niederlanden eine starke Euthanasiebewegungen, und die Nachsicht, mit der die Gerichte de facto die geltenden Gesetze aufhoben, führte seit den 80er Jahren dazu, dass in Euthanasiefällen praktisch nur noch Freisprüche gefällt wurden. Obwohl noch keine gesetzliche Grundlage für aktive Sterbehilfe in Niederlande vorhanden war, gab sich die Niederländische Ärztesgesellschaft schon 1984 die nötigen Richtlinien.

Schließlich wurde am 28.11.2000 mit großer Mehrheit (104:40) das Gesetz zur Regelung der aktiven Sterbehilfe von der I. Kammer des Parlaments in den Haag angenommen, und am 10.04.2001 folgte die Zustimmung der II. Kammer mit 46:28.

Folgende vier Bedingungen sollten erfüllt werden:

- a) Das Vorliegen einer unheilbaren Krankheit;
- b) Erleiden unerträglicher Schmerzen;
- c) Erfolgloses Ausschöpfen aller verfügbaren medizinischen Mittel;
- d) Freiwilliges Vorbringen der Bitte um Gewährung von Sterbehilfe.⁵⁸⁵

Auch die Bewilligung der Euthanasie (mit Zustimmung der Eltern) für Kinder, die mindestens 12 Jahre alt sind, ist eine neue Dimension, die in diesem Lande eröffnet wurde. Dafür braucht es allerdings zwei zusätzliche Voraussetzungen: Die Anwesenheit eines zweiten speziell

⁵⁸³ Vgl. Europarat [u.a.]: Blickpunkt Ethik. Euthanasie, Bd. 2: Nationale und Europäische Perspektiven, Münster 2005, S. 65.

⁵⁸⁴ Vgl. Scholz, Ruth: Die Diskussion um die Euthanasie. Zu den anthropologischen Hintergründen einer ethischen Fragestellung, Münster [u.a.] 2002, S. 28.

⁵⁸⁵ Vgl. Fonk/ Schlögl: Das parlamentarische assistierte Suizid, S. 119.

ausgebildeten Arztes zusätzlich zu dem Arzt, den das Kind persönlich kennt, bei der Vollziehung der Sterbehilfe, so wie die Informierung einer Ethik-Kommission, die aus einem Arzt, einem Juristen und einem Experten für ethische Fragen besteht, allerdings erst nach dem Tod des Kindes.⁵⁸⁶ Dies alles wurde in den Niederlanden als großer Fortschritt und als ein Akt der Emanzipation gepriesen. Am 23. September 2002 folgte Belgien mit fast identischen Gesetzen:⁵⁸⁷ Der Patient muss: volljährig und bei Bewusstsein sein; sein Verlangen muss freiwillig, gut durchdacht und wiederholt zum Ausdruck gebracht worden sein; er muss sich in einer medizinisch aussichtslosen Lage befinden; er muss sich in einem Zustand von dauernden, körperlich oder seelisch unerträglichen Qualen befinden, welcher nicht gelindert werden kann; sein muss auf einem schweren und unheilbaren unfall- oder krankheitsbedingten Leiden beruhen.

Der Arzt muss den Patienten über dessen Gesundheitszustand und Lebenserwartung informieren; er muss sich vergewissern, dass es sich um ein andauerndes körperliches oder seelischen Leiden des Patienten handelt und dass der Patient tatsächlich Sterbehilfe wünscht; und er muss ein Betreuersteam und auf Wunsch des Patienten dem Patienten nahe stehende Personengruppen konsultieren.⁵⁸⁸

Die Praxis der Euthanasie in den Niederlanden – und auch in Belgien - zeigt aber, dass die Vorstellungen, Euthanasie werde nur bei Vorliegen eines beharrlichen, freiwilligen und wohlüberlegten Wunsches des Patienten vorgenommen, eine Illusion ist.⁵⁸⁹ In seiner Studie notierte Thomas Schirmacher, dass das gravierendste Ergebnis war, dass in 1000 von 2300 Fällen die Tötung des Patienten ohne seine Einwilligung geschah. Obwohl 14 % der Patienten zur Zeit der Tötung bei Bewusstsein waren, wurden sie dennoch nicht befragt.⁵⁹⁰ Sinn- und Aussichtslosigkeit der Behandlung (60 %), schlechte Lebensqualität und Unfähigkeit der Angehörigen, mit der Situation fertig zu werden (30 % - Mehrfachnennungen waren möglich) wurden als Hauptgründe von den Ärzten genannt - nicht etwa therapieresistente Schmerzen (30 %). – Die ständige Vervollkommnung der Palliativmedizin lässt das Schmerzargument sowieso immer fragwürdiger erscheinen.

Die Entwicklung gibt Anlass zur Besorgnis. 2001 waren in den Niederlande 2,59 % der rund 140.000 Todesfälle (ca. 3.700) auf Euthanasie zurückzuführen. In etwa 25 Prozent dieser

⁵⁸⁶ Vgl. Fonk/ Schlögl: Das parlamentarische assistierte Suizid, S. 119.

⁵⁸⁷ Vgl. Scholz: Die Diskussion um die Euthanasie, S. 31.

⁵⁸⁸ Europarat [u.a.]: Blickpunkt Ethik. Euthanasie, Bd. 2: Nationale und Europäische Perspektiven, Münster 2005, S. 19.

⁵⁸⁹ Beckman, Rainer: Sterben in Würde. Beiträge zur Debatte über Sterbehilfe, Krefeld 2004, S. 16.

⁵⁹⁰ Vgl. Schirmacher: Ethik: Euthanasie, S. 341.

Fälle erfolgte die Euthanasie ohne Zustimmung des Patienten.⁵⁹¹ In Belgien ist die Zahl der Fälle, wo Euthanasie ohne Zustimmung der Patienten angewendet wurde, deutlich höher als 25 %.⁵⁹²

Das ist ein beunruhigender Befund, weil hier das Hauptargument der Befürworter der Euthanasie – dass nur ein Sterben in Selbstbestimmung der Würde des Menschen entspreche – sehr fragwürdig wird. Manfred Spieker, der Vortragende bei dem Symposium „Sterben in Würde“, das am 29. Januar 2004 in Berlin stattgefunden hat, beschrieb die sozialen Folgen dieser Entwicklung: Die Legalisierung der Euthanasie reißt nicht nur eine ganze Reihe neuer Klüfte zwischen Recht und Alltag auf [statt sie, wie vorgegeben wurde, zu schließen], sie verändert darüber hinaus auch die sozialen Beziehungen, nicht nur die zwischen Arzt und Patient. Der schwerkranke Patient wird vom Leidenden zum Objekt, das der Gesellschaft zur Last fällt. Und nicht nur die Kranken, die Alten und die Behinderten sind Opfer der Ärzte und der Entscheidung ihrer Angehörigen, sondern auch die Kinder. Das niederländische Euthanasiegesetz von 2002 lässt *"in engen Grenzen"* aktive Sterbehilfe bei Jugendlichen über zwölf Jahren zu. Aber nach einer Studie von 2005 erfolgt jeder dritte Tod eines Kindes durch eine Überdosis schmerzstillender Medikamente.⁵⁹³

So gesehen erscheinen die Bedenken, die Papst Johannes Paul II. in *Evangelium Vitae* äußerte, sehr begründet: *Das Recht auf Abtreibung, Kindstötung und Euthanasie zu fordern und es gesetzlich anzuerkennen heißt, der menschlichen Freiheit eine perverse, abscheuliche Bedeutung zuzuschreiben: nämlich die einer absoluten Macht über die anderen und gegen die anderen.*⁵⁹⁴

In einer Gesellschaft, in der Gott keine Rolle mehr spielt, wird auch der Mensch nicht mehr als sein Geschöpf betrachtet. „*Denn der Mensch wird hier als das behandelt, wofür ihn die Philosophie heute sozusagen betrachtet, nämlich als Gegenstand einer großen Produktions- und Konsummaschine ohne Seele, ohne die viel höhere Weihe und Berufung, die tatsächlich dem Menschen gehört*“ erklärte Dr. Otto von Habsburg bereits 1993 anlässlich eines Symposiums, das zum Thema "Euthanasie" im Europaparlament stattfand.⁵⁹⁵

Schirmmacher warnt: hier würden Ärzte und Angehörige zu Herren über Leben und Tod und – wenn man nicht überhaupt schon grundsätzlich von Mord sprechen wolle – ein geplanter

⁵⁹¹ Vgl. Beckman: Sterben in Würde, S. 16.

⁵⁹² Vgl. Beckman: Sterben in Würde, S. 16.

⁵⁹³ Aktion Leben e.V.: (Hrsg.): Informationen über Euthanasie/Sterbehilfe, in: URL: < www.aktion-leben.de/ > (Euthanasie; Stand: 30.09.2008, 11: 45 Uhr).

⁵⁹⁴ Johannes Paul II.: *Evangelium Vitae*, 20.

⁵⁹⁵ Aktion Leben e.V.: (Hrsg.): Informationen über Euthanasie/Sterbehilfe, in: URL: < www.aktion-leben.de/ > (Euthanasie; Stand: 30.09.2008, 11: 45 Uhr).

Mord sei nicht mehr aufzudecken. *Wer endlich erben will, muss nur den Arzt für die Euthanasie gewinnen, die dann kein Staatsanwalt und kein Gericht näher untersucht*, schließt der Autor.⁵⁹⁶

In Belgien gebe es rund 30 Meldungen von assistierten Selbstmorden pro Monat. Der Vorsitzende der Kommission erkläre aber, dass die Dunkelziffer weitaus höher liege. Es gebe Hinweise, dass die tatsächliche Zahl etwa fünfmal so hoch liege, meldete Kreuz.net am 8.9.2005, und die Schweizer Selbstmordagentur *Dignitas* sei nicht die einzige in diesem Land. Eine andere Meldung aus dem Jahr 2005: 400 Fälle, in denen ein Mediziner ein tödliches Mittel besorgte, sowie 1.100 Getötete, die ohne ihre Einwilligung mittels eines tödlichen Giftes willkürlich von Medizinern umgebracht wurden, tauchten ebenso wenig in der Statistik auf wie die 8.000 Getöteten, die durch eine Überdosis ermordet wurden. Letztere werden unter der Rubrik "*normale medizinische Behandlung*" geführt. Auch Lebensmüdigkeit trifft den Begriff „*unerträgliches Leiden*“ und gilt in manchen Fällen als Grund für aktive Sterbehilfe, berichtet Aktion Leben.⁵⁹⁷

Nicht nur in den Niederlanden und Belgien fährt der Zug in die falsche Richtung, und die Öffentlichkeit stumpft immer mehr gegenüber der Verletzung des Menschenrechtes auf Leben ab, auch in anderen Ländern⁵⁹⁸ kämpfen einflussreiche Gruppen um die Liberalisierung dieses Gesetzes oder haben diesen Kampf schon gewonnen.

⁵⁹⁶ Vgl. Schirmacher: Ethik: Euthanasie, S. 341.

⁵⁹⁷ Aktion Leben e.V.: (Hrsg.): Informationen über Euthanasie/Sterbehilfe, in: URL: < www.aktion-leben.de/ > (Euthanasie; Stand: 30.09.2008, 11: 45 Uhr).

⁵⁹⁸ Im australischen Nordterritorium ist Sterbehilfe bei Todkranken seit dem 1. Juli 1996 legal.

5.3.3. Soziale Kriege

*„Im übersättigten Hungerjahrhundert
kaue ich die Legende Frieden und werde nicht satt.“⁵⁹⁹*

Rose Ausländer

In seinem Werk *„Moral und Politik“* stellte Bertrand Russell die folgende Behauptung auf: *„In unserer Macht steht es, die Summe des Leidens und des Elends in der Welt unermesslich herabzudrücken.“⁶⁰⁰* Dass die Welt voll Leiden und Elend ist, ist wohl bekannt. Um welche Art des Leidens und des Elends geht es, dass die Menschheit in der Lage wäre, sie so sehr zu vermindern? Es wurden in dieser Arbeit viele verschiedene „Gesichter“ des Krieges behandelt. Gibt es noch eine Art? Welche denn? Was braucht die Menschheit, um diese Art des Krieges, wenn nicht völlig auszurotten, so mindestens, wie oben geschrieben wurde, herabzudrücken?

Zuerst zu der Art dieses Krieges: Seit Jahrzehnten tobt, in empörendem Ausmaß von der Öffentlichkeit ignoriert, eine Art von Krieg, der nur selten wahrgenommen wird, mit einer Krebskrankheit vergleichbar ist und das schon durch so viele Naturkatastrophen und Kriege zerfetzte Gesicht der Menschheit langsam und sicher zerfrisst: der *soziale Krieg*.

Es ist hier nicht der Platz, das gigantische Ausmaß dieses Krieges zu präsentieren. Die am relevantesten scheinenden Daten seien hier knapp dargelegt.

Der soziale Krieg - ein Krieg der zwischen Arm und Reich, zwischen Jung und Alt, zwischen Nord und Süd - tobt tagtäglich. Die Opfer dieses Krieges sind stumm, sie haben keine Lobby und niemand ist Zeuge ihres Elends. Es sind hunderttausende Kinder, die verhungern, es sind die Alten und Schwachen, die in weiten Teilen der Welt vor sich hin vegetieren, es sind mehr als eine Milliarde Menschen in den Ländern der südlichen Hemisphäre, die von weniger als einem Euro pro Tag leben müssen.

Das *Lexikon - Rüstung, Frieden, Sicherheit* notiert: *Ende der siebziger Jahre litten etwa 800 Millionen Mangel an ausreichender Ernährung, Kleidung, Wohnung und medizinischer Versorgung. Über 30 Millionen Menschen starben jährlich an Hunger und seinen Folgen. Mitte der achtziger Jahre stiegen die Zahlen auf etwa 1,2 Milliarden hungrige Menschen, beziehungsweise starben 40 Millionen Menschen pro Jahr.⁶⁰¹* Stündlich sterben 1200 Kinder

⁵⁹⁹ Benediktinerabtei Maria Laach, Verlag Katholisches Bibelwerk (Hrsg.): Te Deum. Das Stundengebet im Alltag, Stuttgart 2005, S. 85.

⁶⁰⁰ Russell, Bertrand: *Moral und Politik*, Frankfurt am Main ²1988, Buchrückseite.

⁶⁰¹ Lutz, Dieter: *Frieden*, in: Lutz: *Lexikon*, S. 113. Siehe auch Meyers: *Begriff und Probleme des Friedens*, S. 17-19, oder Ramonet: *Kriege des 21. Jahrhunderts*, S. 16.

durch Armut, was bedeutet: alle drei Sekunden stirbt ein Kind auf der Welt. Und was mehr als skandalös ist: das geschieht, obwohl die auf der ganzen Welt produzierten Grundnahrungsmittel 110 Prozent des Gesamtbedarfs decken könnten.⁶⁰²

Auch die Wirtschaftliche „Globalisierung“, die ein historischer Prozess und das Ergebnis menschlicher Innovation und technologischen Fortschritts ist, der viele Wohltaten mit sich brachte, hat nicht viel geholfen, um die Kluft zwischen den Armen und Reichen zu minimieren und dadurch den sozialen Krieg zu beseitigen. „*Die Profite explodieren, die Armen verlieren*“, so brachte es Susan George, eine von den Globalisierungskritikern, auf dem Punkt. Während manche Apologeten der Globalisierung den globalisierten Weltmarkt als „Wohlstandmaschine“, bezeichnen, charakterisierten viele Globalisierungskritiker nicht mit Unrecht diese als eine „globale Apartheid“, als ein „Phänomen ohne menschliches Gesicht.“⁶⁰³ Und die Daten beweisen es: die Industrieländer freuen sich über die Profite, während viel zu wenige der Länder, in denen extreme Armut herrscht, von ihrer Wohltaten profitieren konnten. Dies betrifft besonders Afrika südlich der Sahara, wo allein von 1990 bis 1999 die Zahl der Menschen in absoluter Armut von 242 Millionen auf 300 Millionen gestiegen ist.⁶⁰⁴ Auch Ignacio Ramonet, der Chefredakteur der Wochenzeitschrift *Le Monde Diplomatique*, und der Gründer des Bündnisses von Globalisierungskritikern „attac“⁶⁰⁵, hob in einer Grundsatzerklärung vom Dezember 1997 die negativen Tendenzen der Globalisierung hervor: „*Die Globalisierung des Anlagekapitals schafft universelle Unsicherheit. Sie verhöhnt nationale Grenzen und schwächt die Macht der Staaten, die Demokratie, den Wohlstand und das Glück ihrer Völker zu sichern.*“⁶⁰⁶

Stephen Lewis, der Sonderbeauftragte des UN-Generalsekretärs Kofi Annan für HIV/Aids in Afrika, war schockiert, als er von seiner jüngsten Rundreise durch Lesotho, Simbabwe, Malawi und Sambia nach New York zurückkehrte, und erklärte, dass es in Afrika nicht am politischen Willen fehle, die Pandemie zu bekämpfen, sondern schlicht an den materiellen Ressourcen. Er formulierte sehr scharf: *"Am 11. September 2001 starben 3000 Menschen durch einen furchtbaren Terrorakt, und in ein paar Tagen redete die Welt von Hunderten von*

⁶⁰² Ramone: Kriege des 21. Jahrhunderts, S. 16.

⁶⁰³ Vgl. Nuscheler, Franz: Globalisierung: Unheil für Menschen und Natur?, in: Kleiner, Marcus/ Strasser, Hermann (Hrsg.): Globalisierungswelten. Kultur und Gesellschaft in einer entfesselten Welt, Köln 2003, S. 231.

⁶⁰⁴ Zitiert nach United Nations Development Programme, Human Development Report 2002, in: Herbert, Dieter: Chancen und Risiken für Entwicklungsländer, in: URL: <www.bpb.de/publicationen/#index> (Stand: 30.10.2006, 22:45 Uhr).

⁶⁰⁵ Attac frz.: Association pour une taxation des transactions financiers pour l'aide aux citoyens.

⁶⁰⁶ Plate, Bernard von: Grundzüge der Globalisierung, in: URL: <www.bpb.de/publikationen/5G4WQM,0,0,Grundzuege_der_Globalisierung.html> (Stand: 30.09.2008, 20:54 Uhr).

*Milliarden Dollar für den Kampf gegen den Terror. 2001 starben 2,3 Millionen Afrikaner an Aids, und man muss bitten und betteln um ein paar hundert Millionen Dollar.*⁶⁰⁷ Man kann ihm nur zustimmen, auch wenn man an die 40.000 Menschenkinder denkt, die tagtäglich an Hunger sterben:⁶⁰⁸ Während die Opfer der Terroranschläge des 11. September beweint und ihnen Denkmale gebaut werden, wiederholt sich der „11. September der Armen“ Tag für Tag, Monat für Monat, Jahr für Jahr, und die Zahl der Opfer ist täglich 11mal größer: Weltweit sterben jede Woche eine Viertelmillion Kinder durch Hunger oder Kriege.

Globalisierung in der jetzigen Form hilft also nicht, diesen Krieg zu beenden, der von den meisten noch nicht einmal als Krieg erkannt wird. Ein Krieg, der täglich zwischen 25.000 und 30.000 Todesopfer fordert, ohne dass darüber in den Medien auch nur ein Wort verloren wird. Dieser massive Angriffs- und Vernichtungskrieg wird nicht von Soldaten geführt; er ist die Sache friedlich wirkender Einkäufer und Verkäufer. Gut gekleidete, smarte Geschäftsleute, Handlanger und Kofferträger des internationalen Kapitals, vernichten täglich die Lebensgrundlagen zigtausender Menschen. Einkäufer, Verkäufer und Investoren, die ohne gemeinsame, übergeordnete Strategie und ohne einen erkennbaren koordinierenden Kriegsherrn auftreten. Kaufleute, die untereinander uneins, zerstritten und futterneidisch sind. Doch tagtäglich gelingt es ihnen, 25.000 bis 30.000 Menschen zu töten und zigtausend weitere um Hab und Gut, Gesundheit und Glück zu bringen. Mehr als 800 Millionen Menschen auf dieser Welt leiden an chronischer Unterernährung!

Andere himmelschreiende Daten: 1960 verfügten die reichsten 20 Prozent der Weltbevölkerung über ein 30 Mal höheres Einkommen als die ärmsten 20 Prozent. Anstatt sich anzunähern, hat sich diese Diskrepanz noch verschärft, sodass heute das Einkommen der Reichen nicht mehr 30 sondern 82 Mal höher als das der Armen liegt.⁶⁰⁹ Noch dazu sind manche Privatpersonen heute reicher als ganze Staaten: Das Vermögen der 15 reichsten Menschen der Welt liegt über dem Bruttoinlandsprodukt (BIP – die Wertschöpfung eines Landes – Waren und Dienstleistungen) aller Länder südlich der Sahara zusammengenommen. Von den sechs Milliarden Bewohnerinnen und Bewohnern dieser Erde leben knapp 500 Millionen im Wohlstand, während 5,5 Milliarden Menschen Not leiden.⁶¹⁰

Es ist hier nicht der Platz, die Ursachen dieser himmelschreienden Missstände zu analysieren, aber es wurde trotzdem als sinnvoll befunden, sie kurz anzudeuten. Wie schon oben

⁶⁰⁷ Zitiert nach Lewis, Stephen, in: Grill, Bartholomäus: Die vergessene Epidemie, in: Die Zeit 20 (2003), in: URL <http://www.zeit.de/2003/20/Afrika_Kasten> (Stand: 30.09.2008, 20:45 Uhr).

⁶⁰⁸ Vgl. Trube-Becker, Elisabeth: Missbrauchte Kinder. Sexuelle Gewalt und wirtschaftliche Ausbeutung, Heidelberg 1992, S. 99.

⁶⁰⁹ Vgl. Ramone: Kriege des 12. Jahrhunderts, S.13.

⁶¹⁰ Vgl. Ramone: Kriege des 12. Jahrhunderts, S. 6.

dargelegt: Dieser Krieg ist die Folge einer entfesselten und rücksichtslosen globalen Wirtschaft, die die Interessen einer verschwindenden Minderheit über die Interessen der absoluten Mehrheit stellt und zur Durchsetzung dieser Interessen selbst vor Kriegen nicht zurück schreckt. Viel zu viele Menschen haben das Sprichwort „*Geld regiert die Welt*“ schon so verinnerlicht, dass der Gedanke von der grundsätzlichen Gleichheit aller Menschen dadurch völlig in den Hintergrund geraten ist.

Ohne ein prinzipielles Umdenken und eine Umorientierung der Weltwirtschaft kann sich hier nichts ändern. Werden wir noch Zeit haben, es zu versuchen? Besteht überhaupt der politische Wille dazu? Einerseits ist allen klar: Nicht das Geld sollte im Mittelpunkt sein, sondern der Mensch, nicht die eigenen Interessen dürften die Welt regieren, sondern die Solidarität mit den Kleinen und Unterdrückten und eine gerechte Verteilung müsste das höchste Ziel sein. Aber wo soll man anfangen? Solange die Mehrheit der Wirtschaftsfachleute die Gesetze des Marktes für Naturgesetze hält, die dem Menschen keine Gestaltungsmöglichkeiten lassen, so lange besteht keine Aussicht, etwas Grundlegendes zu ändern. Eigentlich kann man der dramatisch steigenden Not nur langfristige, langsam greifende Bewusstseinsbildungs- und Erziehungsprogramme entgegensetzen. Es wird sehr schwer sein – aber im Interesse von unser aller Zukunft müssen wir es versuchen.

6. Ist Frieden möglich und machbar, oder ist er nur ein schöner Traum oder eine reine Utopie?

„Nicht der Krieg, sondern der Friede wird
das letzte Wort der Geschichte.“

Vgl. Johannes Paul II..

„Ich glaube an den Frieden
als oberstes Gebot und höchste Notwendigkeit,
als Voraussetzung für jede wirkliche und redliche
Pflichterfüllung der Völker, der Menschheit.“

Thomas Mann

Sechs Milliarden Einwohner mit unterschiedlichen Menschen-, Gesellschafts-, Welt- und eventuell Gottesbildern, unterschiedlichen Auffassungen, Richtungen, Systemen und Theorien der Ethik, aber auch unterschiedlichen ökonomischen, biologischen, sozialen, ästhetischen, geistigen und sittlichen Werten hat die Erde. Und alle diese Menschen erleben jeden Tag Krieg – in irgendeiner Form.

Und welche sind die verschiedenen Kriegsschauplätze? Zuerst, wie gesagt, die „unsichtbaren“ inneren Kriege, die fast jedem als innere Konflikte spürbar werden,⁶¹¹ dann die harmlosen kleinen „Wortgefechte“⁶¹² bei denen fast jeder als Beteiligter oder Zeuge, harmlos oder nicht, miterlebt, mitverursacht, mitgestaltet. Dann gibt es „Bilderkriege“⁶¹³, denen viele zum Opfer fallen: zuerst die Kinder als viel gejagte und gesuchte Objekte für die Pornoindustrie, oder andere Opfer, deren Privatsphären fast täglich in Gefahr oder schon angegriffen sind: Es sei denn, die Politiker, die Schauspieler, die Sänger oder andere Personen aus der Öffentlichkeit stellen sich mehr oder weniger freiwillig ins Rampenlicht; *die Informationskriege*, die die Einzelnen, die Unternehmen oder ganze Nationen zunichte machen können; die unerklärten, am meisten *verschwiegenen, blutigen Kriege*, in denen jährlich fast 60 Millionen

⁶¹¹ Man nennt sie auch *intra – personelle* Kriege, vgl. Galtung: Soziale Kosmologien und das Konzept des Friedens, in: Senghaas: Den Frieden denken, S. 281.

⁶¹² Sprachliche Krieg oder Wortkriege: Dedecius, Karl: Vorwort, S. 11-18, in: Dedecius, Karl (Hrsg.): Wörterbuch des Friedens;

Auch Pasierbsky, Fritz: Krieg und Frieden in der Sprache, S. 148-152; Enzensberger, Hans Magnus: Wortbildungslehre; S. 152-153; Strauss, Botho: Verbrauchte Überbleibsel, S. 154-156; Eppler, Erhard: Auch Reden sind Taten, S. 195, in: Dedecius, Wörterbuch des Friedens;

Auch Nicolai schrieb in seinem Werk: Die Biologie des Krieges, S. 69, Von die Kraft der Worte, Worte sind Taten.

⁶¹³ Paul Virilio, der populäre französische Medientheoretiker, verband die Entwicklung der modernen Kriegstechnologie mit der Filmkamera und Kameratechnik. Im „Goldenen Buch der Rolleiflex“ von 1935 wurde Fotografieren verglichen mit dem Krieg: vgl. König, Thilo: Bilderkrieg, in: Dedecius: Wörterbuch des Friedens, S. 135-136, hier: S. 135.

Menschenwesen getötet werden, z.B. durch Abtreibung noch bevor sie das Licht der Welt schauen dürfen, oder bei denen auf „elegante“ Weise - und nicht nur auf elegante Weise-, dem Leben durch Euthanasie ein Ende gesetzt wird; „*die soziale Kriege*“, in denen Millionen Menschen zu Opfern werden; und die vielen „sichtbaren“ blutigen Kriege, die vor den Medien oft so dargestellt werden, dass sie als etwas „Normales“, zumindest notwendiges und Sinnvolles betrachtet werden,⁶¹⁴ aber auch „vergessene“ Kriege, ... das alles sind nur ein paar Beispiele aus dem ganzen Spektrum der Kriege, die sich ständig abspielen. Manche der genannten Kriege wurden bereits ausführlich behandelt.⁶¹⁵

Hat oder gibt es überhaupt unter den gegebenen und so häufig sich verändernden Situationen oder unter diesen Umständen für den Frieden eine Chance? Und wenn es sie gibt, wo können wir sie finden? War der Krieg mit all seinen Konsequenzen das erste und wird er das letzte Wort der menschlichen Geschichte sein? Hat Frieden eine Zukunft? Gibt es Wege zum Frieden, wenn ja, welche sind diese? Ist Frieden möglich oder machbar oder ist er nur ein schöner Traum oder eine reine Utopie? Mit diesen Fragen verbinden sich Skepsis und Hoffnung, Optimismus und Pessimismus, Entsetzen und Ratlosigkeit angesichts unvorstellbarer Gräueltaten, die immer wieder auf der Weltbühne sich abspielen, angesichts von Gewalt und Rassismus.

Immer wieder hat der Mensch Wege gesucht, um dieses eingeborene Recht zu verwirklichen. Es wurden zu diesem Zweck Bücher gedruckt, Verträge unterschrieben, Seminare, Kongresse und Ausstellungen organisiert, Friedenspreise verliehen, Friedenshelden verehrt und sogar um des Friedens willen Kriege geführt. Trotz all diesem ist der dauernde Friede immer noch nicht verwirklicht. Trotz allem hat der Mensch aber auch seinen Traum, seine Vision von einer Welt voller Frieden nicht aufgegeben.

In unserer atomaren Ära hat der Mensch begriffen, dass die Situation ganz ernst ist: „*Wir sitzen auf einem Pulverfaß. Jeder Narr, jeder Verbrecher kann zünden. Was tun wir? Wir haben Angst, aber wir schaufeln immer noch mehr Pulver in dieses Faß.*“ warnte Kardinal König.⁶¹⁶

⁶¹⁴ Heildeberger Institut für Internationale Konfliktforschung, e.V., am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Heidelberg (Hrsg.): KONFLIKTBAROMETER 2006. Krisen - Kriege – Putsche - Verhandlungen - Vermittlungen – Friedensschlüsse, 15. JÄHRLICHE KONFLIKTANALYSE, in: URL: <www.konfliktbarometer.de/de/konfliktbarometer/pdf/Konfliktbarometer_2006.pdf> (Stand: 30.9.2008, 12:15 Uhr).

⁶¹⁵ Man nennt den Frieden „ein gewisses System“ – intra - personell, interpersonell, intra – sozial, inter - sozial, intra – global, vgl. Galtung, Johan: Soziale Kosmologien und das Konzept des Friedens, in: Senghaas: Den Frieden denken, S. 276-303, hier: S. 281.

⁶¹⁶ Cardenal, Ernesto: Entrüstet euch! Für Frieden und Völkerverständigung. Katholiken gegen Faschismus und Krieg, Frankfurt am Main 1982, S. 57.

Was für einen Frieden wollen wir? Damit haben sich die Friedenswissenschaftler, und nicht nur sie, auseinandergesetzt: *paradiesischer Frieden, ewiger Frieden, Seelenfrieden, kosmischer Frieden, religiöser Frieden, ethischer Frieden*,⁶¹⁷ *perfekter oder imperfekter Frieden* sind nur eine geringer Zahl aus der ganze Friedenspalette, die im Laufe der Zeit erfunden und bereits im ersten Abschnitt des IV. Kapitels dargestellt worden ist.

Im letzten Abschnitt des IV. Kapitels wurde festgestellt, dass in unserer Welt, die immer wieder ihr Gesicht verändert, der Friede immer bedroht ist und bleibt. „*Wir erleben einen fragilen Frieden*“, hat es sehr treffend Dieter Senghaas formuliert. Nicht nur Politiker und Kirchenmänner, sondern auch Laien im politischen Bereich haben es schon längst begriffen, dass Frieden kein für immer gewonnener Zustand ist, sondern ein ständiger Prozess, der immer wieder gestiftet werden muss. Die Tatsache, dass die Kriege in vielen Situationen vermieden werden könnten, gestoppt oder zumindest deren monströse Folgen gemildert, ist ein Zeichen, dass Frieden möglich ist. Es ist aber viel zu naiv zu glauben, dass mit diesem Argument die Kriege auf dieser Welt völlig beseitigen werden können. Im Abschnitt „*Deutungsmodelle des Friedens*“ hat es sich ergeben, dass der Frieden in diesem Äon niemals der einer „*Ära aurea*“ sein kann: man kann nie von einem perfekten oder paradiesischen Frieden oder von ewigem Frieden sprechen. Wie schon gesagt: Der Frieden ist einerseits Gottes Gabe,⁶¹⁸ aber der Frieden ist auch eine ständige Aufgabe der Menschheit, ein immerwährender Prozess, für dessen Verwirklichung alle sich verantwortlich fühlen sollen.

„*Frieden ist möglich!*“ äußerste überzeugungsvoll schon Papst Paul VI.⁶¹⁹ Hinter seiner Stimme steht nicht nur die Überzeugung aller Kirchenverantwortlichen, die im Laufe der Zeit sich geäußert haben, sondern aller Generationen, die mit dieser Hoffnung gestorben sind, aber auch die Stimmen vieler, die nicht unbedingt der Kirche angehören. Worauf baute diese fast utopische Behauptung des Papstes? Diese These, diese Behauptung ist eine entscheidende Voraussetzung für den Sinn aller Friedensbemühungen – sei es im kirchlichen oder im politischen Bereich.

Drei Argumente sollen hier erläutert werden, bevor auf verschiedene Ansätze oder Wege, die zur Verwirklichung des Friedens vorgeschlagen werden, eingegangen wird: *erstens* – es gab viele Autoren, die nach langen Recherchen festgestellt haben, dass Krieg – im Clausewitz'schen Sinn - nicht als Grundkonstante von Menschsein schlechthin gedacht

⁶¹⁷ Vgl. Müller, Max: Der Friede als philosophisches Problem, in: Senghaas: Den Frieden denken, S.21-38, hier: S. 22.

⁶¹⁸ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 40-45.

⁶¹⁹ Paul VI.: Botschaft zum Weltfriedenstag 1972 am 8. Dezember 1973: Frieden ist möglich! Vgl. Nagel: Die Friedenslehre der katholischen Kirche, S. 73

werden muss.⁶²⁰ Es gab ihn nicht zu allen Zeiten und in allen Gesellschaften, und folglich ist er auch nicht zwingend Bedingung für die Zukunft. Krieg ist nicht Schicksal, sondern Ergebnis historischer⁶²¹ und insofern grundsätzlich auch neu und anders zu treffender Entscheidungen. Und Krieg, wie wir ihn kennen, ist ein relativ neues Phänomen in der Geschichte der Menschheit, schrieb Galtung. Dass Gruppen von Menschen anderen Gruppen Schaden zugefügt haben, fuhr er fort, ist nichts Neues. Wie Quincy Wright jedoch gezeigt hat, ist die am weitesten verbreitete Form des Krieges der *soziale Krieg*⁶²² („*social war*“). Er bezeichnet damit ein Ritual, bei dem Gruppen wohl einander angreifen, beim ersten Tropfen Blut oder beim ersten Opfer jedoch voneinander ablassen. Krieg als ein Mittel, wirtschaftliche und politische Ziele zu erreichen, d.h. zu rauben und zu beherrschen, ist ein Phänomen neueren Datums, das eng verknüpft ist mit dem, was für gewöhnlich „*Zivilisation*“ genannt wird, fügte derselbe Autor hinzu.⁶²³ Dies galt nicht nur für die Anfänge der Menschheit. Auch Nicolai betonte: *„Im ‚finsternen‘ Mittelalter führten Fürsten und Kondottieri ihre Kriege noch so klug und vorsichtig, dass man manchmal selbst nach großen Schlachten nur fünf bis sechs Tote zählte. Auch war ja niemand zum Kriege gezwungen, und wer als ritterlicher Oberst oder als gemeiner Landsknecht Handgeld nahm, tat’s nur, weil es ihm so paßte, und weil er wahrscheinlich auch zu nichts anderem zu gebrauchen war.“*⁶²⁴

Ein anderes Argument, das diese These erhärtet, ist, dass es - trotz aller negativen Etiketten, die dem Menschen schon gegeben wurden (von „*bestia humana*“ bis „*Teufelsstall*“) auch in der Forschung, insbesondere in den Humanwissenschaften, eine ganz andere Sicht des Menschen gibt, die in diamatralem Gegensatz zu all den genannten negativen Prädikaten steht. Einer ihrer bekanntesten Vertreter ist der schon mehrmals genannte Lorenz-Schüler Irenäus Eibl-Eibesfeldt: *„Der Wille zum Frieden entspricht unserer biologischen Motivationsstruktur. Bei aller Aggressivität des Menschen, deren Primärzweck nicht das Töten, sondern Existenzsicherung in einer lebensfeindlichen Natur sein dürfte, zeichne ihn auch – so Eibl-Eibesfeldt – das Bedürfnis nach friedlichem Zusammenleben aus, das als ‚biologischer Normenfilter‘ wirke, der zu töten verbietet und erst später in den meisten Kulturen durch einen ‚kulturellen Normenfilter‘ überlagert worden sei, der Feinde zu töten gebietet.“*⁶²⁵

⁶²⁰ Vgl. Galtung: Begriffbestimmung, S. 333.

⁶²¹ Wie schon gesagt wurde: eine soziale Erfindung.

⁶²² Dieser Begriff hat nicht zu tun mit dem schon behandelten Begriff in 3. Abschnitt des 6. Kapitels, Punkt d - „Soziale Kriege“.

⁶²³ Galtung: Begriffbestimmung, S. 333.

⁶²⁴ Nicolai: Die Biologie des Krieges, S. 243.

⁶²⁵ Vgl. Eibl-Eibesfeldt, Irenäus: Der Wille zum Frieden entspricht unserer biologischen Motivationsstruktur, in: Beiträge zur Konfliktforschung 4 (1988), S. 17-36, hier: S. 34.

Das letzte Argument: Es mag nicht minder erstaunen, wenn ein Friedenswissenschaftler weiter zu behaupten wagt, dass Krieg nicht das Hauptübel vergangener und moderner Gesellschaften ist. Das heißt nicht, dass hier die Brutalität des Krieges verharmlost wird, der Krieg war und ist noch die größte von den Menschen erzeugte Katastrophe, aber von den klassischen Geißeln der Menschheit – Naturkatastrophen, Seuchen und Krieg – ist der Krieg, an der Zahl der Opfer gemessen, die unbedeutendste. Ausnahmen bilden das 14. Jahrhundert, der 30jährige Krieg, die Ermordung von 90 % der amerikanischen Ureinwohner innerhalb von nur 80 Jahren, nachdem Europäer den Fuß auf den bis dahin unbekanntem Kontinent gesetzt hatten, der Massenmord an den Armeniern in den zwanziger Jahren und schließlich der Holocaust während des zweiten Weltkrieges. Das bedeutet – wie die doch recht zahlreichen Ausnahmen zeigen - nicht, dass der Frieden billig zu haben ist. *„Je kostbarer etwas ist, desto höher ist sein Preis“*. Diese Regel gilt auch für den Frieden.

Im Laufe der Zeit wurden verschiedene Theorien und Wege, um den Frieden zu verwirklichen, vorgeschlagen oder verschiedene Lösungen dargestellt. Sie kamen aus verschiedenen Bereichen, entsprachen der jeweiligen Zeitströmung oder waren zu dem Zeitpunkt, zu dem sie erschienen sind, eine echte Zäsur und etwas Neues. Im Folgenden wird nur eine geringe Zahl aus dem ganzen Spektrum der vorgeschlagenen Wege zur Verwirklichung des Friedens genannt.

Ein merkwürdiger Vorschlag, der mir aber nichts mit der echten Idee des Friedens zu tun zu haben scheint, kam von Alfred Nobel, dem Vater des Dynamits. Er schrieb 1876 an die Pazifistin Bertha von Suttner: *„Ich werde gerne ein Material oder eine Maschine mit so entsetzlicher Massenvernichtung erfinden, dass der Krieg dadurch für immer unmöglich gemacht wird.“* Im Jahre 1898 meinte er immer noch gegenüber der Nobelpreisträgerin: *„Meine Fabriken werden dem Krieg eher ein Ende bereiten als Ihre Kongresse“*. Die Geschichte bewies, schrieb Wehner, dass das Gegenteil der Fall war. Die beiden, Nobel und von Suttner, hatten sich geirrt. Ihre Utopien gingen unter im Kanonendonner des Ersten Weltkriegs.⁶²⁶

Für Albert Einstein war ein Weg zu Sicherheit und Frieden die Schaffung einer übernationalen Organisation oder Regierungsgewalt. Der überzeugte Pazifist dachte, dass der Frieden durch revolutionären Pazifismus und die Weigerung der Menschen, im Frieden oder Krieg Waffen in die Hand zu nehmen, zu verwirklichen sein könnte.⁶²⁷

⁶²⁶ Vgl. Wehner: Pax optima rerum, in: Wehner: Von der ewigen Suche nach dem Frieden, S. 7.

⁶²⁷ Aufgrund der Veränderung der Situation – Eintritt Hitlers als Kanzler – hat Einstein seine Meinung verändert

Eine ähnliche Lösung schlugen auch Alfred Herrmann Fried⁶²⁸ und Bertrand Russell vor. In seinem Buch *Moral und Politik* formulierte der englische Sozialwissenschaftler und Politiker Russell die vier Bedingungen, unter denen man einen dauernden Frieden sichern könnte: Die erste ist, genauso wie bei Einstein, die *Errichtung einer Weltregierung, die ein Militärmonopol besitzt und daher den Frieden sichern kann*; die zweite Bedingung wäre die Schaffung eines allgemeinen Wohlstandes, womit die Gründe hinfällig werden, aus denen ein Teil der Welt den anderen beneidet. Dritte Bedingung (die die Erfüllung der zweiten voraussetzt) wäre die allseitige Einhaltung einer niedrigen Geburtsziffer, so dass das Wachstum der Bevölkerung zum Stillstand kommt oder sich diesem Zustande nähert. Vierte Bedingung ist, dass für persönliche Initiative in Arbeit und Spiel gesorgt ist und eine größtmögliche Verteilung der Gewalt, soweit diese mit der Aufrechterhaltung eines politischen und wirtschaftlichen Systems vereinbar ist. Und er fährt fort: „*Ehe diese Bedingungen nicht erfüllt sind, wird eine wissenschaftlich organisierte Welt ständig großen Gefahren ausgesetzt sein. Die verhängnisvollste ist die Vernichtung der menschlichen Spezies in einem Kriege großen Stils.*“⁶²⁹

Kriege und Massenmord können nur verhindert werden, wenn die einzelnen Staaten bereit sind, auch ihre Konflikte mit zivilen und gewaltfreien Mitteln zu regeln, das heißt durch internationale Rechtsprechung und Gerichtsbarkeit. Erst dann kann der Wunsch nach einem Frieden verwirklicht werden, der mehr ist als die Abwesenheit von Krieg. Denn Frieden bedeutet, Konflikte nach bestimmten Regeln und mit dem Ziel des Interessenausgleichs zu lösen. Frieden bedeutet Verständigung, Rücksicht auf die Interessen anderer und Gerechtigkeit. Das Recht des Stärkeren, das Prinzip von Sieger und Verlierer, wird dadurch aufgehoben.

Während Richard Cobden die Verwirklichung der viel erstrebten Weltharmonie durch die Weltwirtschaft erhoffte,⁶³⁰ wurden Aufhebung der Not und Abbau von Armut und Ungerechtigkeit als Wege, um Frieden zu stiften, vorgeschlagen.⁶³¹ Zum Frieden gehört die Respektierung und Verwirklichung der Menschenrechte. Frieden als Frucht der Gerechtigkeit verlangt die Bereitschaft zum Dienst an der Gemeinschaft, den Einsatz für die Menschenrechte, sowie die Überwindung von Hunger, Unterentwicklung und Unterdrückung in der Welt.

⁶²⁸ Siehe Friede, Alfred Hermann: Die Überwindung des Krieges durch zwischenstaatliche Organisation, in: Rajewsky, Christiane/ Riesenberg, Dieter (Hrsg.): Wider den Krieg. Große Pazifisten von Immanuel Kant bis Heinrich Böll, München 1987, S. 54-61.

⁶²⁹ Russell: *Moral und Politik*, S. 198.

⁶³⁰ Vgl. Ludger, Freitag: Richard Cobden: Weltharmonie durch Weltwirtschaft?, in: Rajewsky/ Riesenberg: *Wider den Krieg*, S. 33-39.

⁶³¹ Vgl. Meyers: *Begriff und Probleme des Friedens*, S. 69-70.

„Ost und West zusammen haben heute die Möglichkeit, 1,6 Millionen mal Hiroshima zu fabrizieren.“ schrieb Franz Alt – bekannter Fernsehjournalist, Christdemokrat und aktiver Katholik in seinem Werk *„Frieden ist möglich“* angesichts der bedrohlichen Situation, die 1982 herrschte. Auf jeden Einwohner eines Landes der NATO und des Warschauer Paktes kämen umgerechnet 60 Tonnen Sprengstoff. Aber die führenden Politiker – auf westlicher Seite in der Regel erklärte Christen – rüsteten weiter...„*entweder wir schaffen die Atombomben ab, oder die Atombomben schaffen uns ab.*“⁶³² Nur kurze Zeit vorher war er noch ein Vertreter der Nachrüstungspolitik gewesen, nun weiß er: Nur radikale Umkehr gibt der Menschheit eine Chance des Überlebens. Zum drohenden Ende der Geschichte gibt es nur eine Alternative: eine Politik im Geist der Bergpredigt, d.h. die Absage an alle Formen der Gewalt, wie Jesus sie gefordert hat.

„Der Friede ist weder eine Utopie noch ein unerreichbares Ideal noch ein unrealisierbarer Wunschtraum“, schrieb Johannes Paul II. „Der Krieg ist kein unvermeidliches Unglück“, fuhr er fort. „Der Friede ist möglich. Und weil er möglich ist, ist der Friede eine Pflicht. Eine sehr ernste Pflicht. Eine höchste Verantwortung.“⁶³³ Er bezieht sich auf Johannes XXIII. Enzyklika *Pacem in terris* und weist auf die notwendigen Vorbedingungen für den Frieden hin. Der wahre und dauerhafte Frieden stützt sich auf vier Säulen: *auf die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Liebe und die Freiheit.*⁶³⁴

Bei der Wahrheit denkt er an die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit bei der Informationsübertragung, an die Unparteilichkeit der Rechtssysteme, an die Transparenz der demokratischen Abläufe, an die Einhaltung der Versprechungen. Werden Versprechen nicht eingehalten, ruft das Enttäuschung, Misstrauen und Vertrauensverlust hervor.

Mit der Gerechtigkeit meinte er, dass jeder Mensch für die Achtung der Menschenrechte Sorge zu tragen und seine Pflichten seinen Mitmenschen gegenüber zu erfüllen habe.

Denn Gerechtigkeit, die Frieden schafft, bezieht sich zunächst auf die Achtung der allgemeinen Menschenrechte, die als Grundrechte einer freien staatlichen oder gesellschaftlichen Ordnung dienen. Ihre Anerkennung ist die Brücke zum Frieden in Freiheit nach innen und außen“. In seiner Enzyklika *„Reich an Erbarmen“* (1980) betonte er, dass „... *die Gerechtigkeit allein nicht genügt, ja, zur Verneinung und Vernichtung ihrer selber führen*

⁶³² Alt, Franz: *Friede ist möglich. Die Politik der Bergpredigt*, München/ Zürich 1983, S. 2.

⁶³³ Johannes Paul II.: *Probleme realistisch und ehrlich in Angriff nehmen*. Botschaft an die 2. außerordentliche Abrüstungskonferenz der Vereinten Nationen am 14. Juni 1982, in: Libreria Editrice Vaticana (Hrsg.): *Wort und Weisung* 1982, S. 1155-1166; vgl. auch Nagel: *Die Friedenslehre der katholischen Kirche*, S. 105.

⁶³⁴ Vgl. Tomkiewicz, Antoni: *Der Frieden ist das letzte Wort der Geschichte. Der Frieden in der Welt im Sinne der Lehre von Johannes Paul II.*, in: *Zeit-Fragen* 3(2004), Artikel 11, in: URL: <www.zeit-fragen.ch/ARCHIV/ZF_113a/T11.HTM> (Stand: 23.09.2005, 18:30 Uhr).

kann, wenn nicht einer tieferen Kraft – der Liebe – die Möglichkeit geboten wird, das menschliche Leben in seinen verschiedenen Bereichen zu prägen.“

*Mit dem Solidaritätsprinzip hat er gemeint, die Menschen sollten mit den Mitmenschen ihren Besitz, angefangen bei den geistigen Werten, teilen können. Das ist ein Dienst für das Allgemeinwohl, besonders dann, wenn wir aufgerufen sind, den Schwächsten der Gesellschaft zu helfen. Dieses Grundprinzip der päpstlichen Lehre wird missachtet, wenn eine Kluft zwischen dem reichen Norden und dem armen Süden aufrechterhalten und ständig vergrößert wird. Der Mangel an Solidarität trägt zur Entwicklung von Hochmut und Neid im menschlichen Gemüt bei. Dies gefährdet den Frieden unter den Menschen. Dank der Solidarität können die Menschen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden, zu Subjekten der Handlungen für den Frieden und für die Zukunft der Welt werden. Wenn wir diese These in psychologische Termini fassen, heißt dies, dass der Mensch dank der Solidarität sein Selbstwertgefühl wieder gewinnt und steigert sowie sein Sicherheitsgefühl stärken kann. Auch die Freiheit wird den Frieden stärken, falls der Mensch, seine Freiheit genießend, zugleich eine Verantwortung für seine Taten übernimmt.*⁶³⁵

In seiner Botschaft für den Weltfriedenstag 2003: *„Pacem in terris: Eine bleibende Aufgabe“*, betonte Johannes Paul II, dass die Verwirklichung dieser fundamentalen Werte zur Entstehung einer inneren Ordnung im Leben eines Menschen beitrage, und dadurch werde ein dauerhafter Frieden unter einzelnen Menschen, Gruppen und Völkern in der Welt möglich.

In der kurzen Analyse der päpstlichen Gedanken über den Frieden kann festgehalten werden, dass Frieden in der Welt möglich ist, falls bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden.⁶³⁶

Mit Recht betonte der Papst, dass besonders die Anthropologie eine bedeutende Rolle bei der Erhaltung des Friedens hat, da sie grundsätzlich die Frage erforscht: *«Wie ist der Mensch?»* Die Erkenntnisse der Anthropologie können den Weg zur Akzeptanz und zur Verwirklichung eines Wertesystems öffnen, welches Einfluss auf die harmonische Entwicklung des menschlichen Lebens ausübt.⁶³⁷ In diesem Sinne lautet Foerstlers Urteil: *„Der Krieg,... das sind wir selber“*, und noch: *„Ein Pazifismus, der nicht mit den niederen Mächten der menschlichen Natur und der Gewalt nationaler Leidenschaften rechnet, der „keine Ahnung von wirklichen Menschen hat und alle seine Theorien auf Illusionen baut“, der nicht erkennt, dass „der Krieg tief in uns liegt“, und der „Kains Neid auf Abel, Sauls Eifersucht auf David*

⁶³⁵ Vgl. Tomkiewicz: Der Frieden ist das letzte Wort der Geschichte, in: URL: <www.zeitfragen.ch/ARCHIV/ZF_113a/T11.HTM> (Stand: 23.09.2005, 18:30 Uhr).

⁶³⁶ Vgl. Tomkiewicz: Der Frieden ist das letzte Wort der Geschichte, in: URL: <www.zeitfragen.ch/ARCHIV/ZF_113a/T11.HTM> (Stand: 23.09.2005, 18:30 Uhr).

⁶³⁷ Vgl. Tomkiewicz: Der Frieden ist das letzte Wort der Geschichte, in: URL: <www.zeitfragen.ch/ARCHIV/ZF_113a/T11.HTM> (Stand: 23.09.2005, 18:30 Uhr).

und die Raserei gegen den fremden Willen, der unsere Absichten durchkreuzt“, negiert, vermag den Frieden nicht zu erhalten.“⁶³⁸

Auch Einstein war bewusst, dass: *„die Urquelle des Krieges in den dunklen Bereichen „menschlichen Wollens und Fühlens steht“.*⁶³⁹ Deswegen schlug der Physiker die folgende Lösung vor: *„Mir müssen unser Denken revolutionieren, unser Tun revolutionieren und den Mut haben, auch die Beziehungen unter den Völkern zu revolutionieren.“⁶⁴⁰*

Die Kirchenmänner haben es begriffen, dass der Frieden mit seinen Fundamenten tief in der Freiheit und in der Offenheit der Gewissen für die Wahrheit verankert ist! Papst Paul VI. schreibt: *„Der Friede ist nur möglich, wenn er als Pflicht betrachtet wird. Es genügt nicht einmal, dass man ihn auf die für gewöhnlich sehr berechtigte Überzeugung gründet, er bedeute einen Vorteil. Er muss vom Bewusstsein der Menschen Besitz ergreifen als eine höchste ethische Zielsetzung, als eine moralische Notwendigkeit, als eine...Pflicht, die sich wesentlich von der Forderung des menschlichen Zusammenlebens ableitet.“⁶⁴¹* In diesem Sinne behauptete auch Johannes XIII. in seiner Enzyklika *Pacem in Terris*, dass der Mensch ein neues Bewusstsein von der Würde des Menschen und seinen unveräußerlichen Rechten benötige.⁶⁴²

Der irdische Frieden kann, nach Dolf Sternbergers Auffassung, nur durch Bekehrung, durch Vereinbarung oder Verständigung verwirklicht werden.⁶⁴³ Auch der Abbau der Feindbilder spielt hier eine große Rolle auf dem Weg zur Friedensstiftung.

Der Friede ist nicht nur eine militärische und wirtschaftliche Frage, wie schon gesagt wurde. Er ist auch eine Frage der Erziehung, der Schule, der zwischenmenschlichen Beziehungen, der Freiräume, der Art, wie wir unsere Konflikte austragen. Für die Friedensbemühungen sind die menschlichen, psychischen und religiösen Kräfte ebenso ernst zu nehmen wie jene der militärischen. Appelle an die besseren Regungen im Menschen, weltfremdes Vertrauen und bloße Betonung des Humanitäts- und Toleranzgedankens sind nicht in der Lage, das Grundübel an der Wurzel zu packen. Durch natürliche Mittel ist der Krieg nicht auszurotten.⁶⁴⁴

⁶³⁸ Vgl. Donat, Helmut: Friedrich Wilhelm Foerster (1869-1966). Friedenssicherung als religiös-sittliches und ethisch-politisches Programm, in: Rajewsky/ Riesenber: Wider den Krieg, S. 167-183.

⁶³⁹ Hajdu, Janos: Albert Einstein. Pazifismus ohne Wenn und Aber, in: Rajewsky/ Riesenber: Wider den Krieg, S. 257-274, hier: S. 267.

⁶⁴⁰ Hajdu: Albert Einstein, S. 274.

⁶⁴¹ Paul VI.: Botschaft zum Weltfriedenstag 1974 am 8. Dezember 1973: Der Friede hängt von dir ab! Vgl. Nagel: Die Friedenslehre der katholischen Kirche, S. 73

⁶⁴² Vgl. Johannes XIII. Enzyklika *Pacem in Terris*, 10-36.

⁶⁴³ Sternberger, Dolf: Die Politik und der Friede, Frankfurt am Main 1986, S. 125; 139.

⁶⁴⁴ Vgl. Donat: Friedrich Wilhelm Foerster (1869-1966). Friedenssicherung als religiös-sittliches und ethisch-politisches Programm, in: Rajewsky/ Riesenber: Wider den Krieg, S. 167-183, hier: S. 178.

Eine interessante Stellungnahme leistete in diesem Sinne Dietrich Bonhoeffer. Er fragte sich: „*Wie wird Friede?* Durch ein System von politischen Verträgen? Durch Investierung internationalen Kapitals in den verschiedenen Ländern, d.h. durch die Großbanken, durch das Geld? Oder gar durch eine allseitige friedliche Aufrüstung zum Zweck der Sicherstellung des Friedens? Nein, durch dieses alles aus dem einen Grunde nicht, weil hier überall Friede und Sicherheit verwechselt wird. Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden, er ist das eine große Wagnis und lässt sich nie und nimmer sichern.

Friede ist das Gegenteil von Sicherung. Sicherheiten fordern heißt Misstrauen haben, und dieses Misstrauen gebiert wiederum Krieg. Sicherheiten suchen heißt sich selbst schützen wollen. Friede heißt sich gänzlich ausliefern dem Gebot Gottes, keine Sicherung wollen, sondern in Glaube und Gehorsam dem allmächtigen Gott die Geschichte der Völker in die Hand legen und nicht selbstsüchtig über sie verfügen wollen. Kämpfe werden nicht mit Waffen gewonnen, sondern mit Gott. Sie werden auch dort gewonnen, wo der Weg ans Kreuz führt. Wer von uns darf denn sagen, dass er wüsste, was es für die Welt bedeuten könnte, wenn ein Volk – statt mit der Waffe in der Hand – betend und wehrlos und darum gerade bewaffnet mit der allein guten Wehr und Waffe den Angreifer empfinde?“⁶⁴⁵

⁶⁴⁵ Zitiert nach: Bonhoeffer, Dietrich: Gesammelte Schriften, Bd. 1, München 1978, S. 218.

II. DIE BEMÜHUNGEN DER KIRCHE UM DEN FRIEDEN IM LAUFE DER JAHRHUNDERTE

„Die Kirche sollte ihre Bereitschaft betonen, ohne den Schutz von Waffen zu leben, und bedeutsame Initiativen ergreifen, um auf eine wirksame Abrüstung zu drängen.“

„Die Christen müssen der Versuchung widerstehen, sich mit einem falschen Gefühl von Machtlosigkeit oder Sicherheit abzufinden.“⁶⁴⁶

1. Die biblischen Grundlagen der Idee des Friedens

Die Friedensbotschaft in den heiligen Schriften des Alten und des Neuen Testaments ist zwischen zwei Eckdaten ausgespannt. einerseits die messianische Verheißung beim Propheten Micha: *„Und er wird der Friede sein“* (Micha 5,4), so hat sich in der Sicht des paulinischen bzw. nachpaulinischen Briefes an die Epheser diese Ankündigung in Jesus Christus erfüllt: *„Er [Christus] wird unser Friede sein.“* (Eph 2,14). Der erste Abschnitt dieses Kapitels widmet sich der Entwicklung der Friedensidee im Alten Testament. Begegnet uns in den älteren Textschichten eine Religion, die den Krieg als „normales“ Mittel zur Durchsetzung von Besitzansprüchen, zu Angriffs- und Verteidigungszwecken oder als Sühne für erlittenes Unrecht betrachtet und auch ein entsprechend geprägtes Gottesbild – nämlich das eines Kriegsgottes – verkündet, findet bei den Propheten ein grundsätzliches Umdenken statt. Militante und gewaltbereite Züge im Gottesbild verschwinden; stattdessen verkünden sie die Sehnsucht nach einem ewigen (Gottes)frieden, der durch den ersehnten Messias herbeigeführt wird. In Jesus Christus, der im Übrigen das Ethos der Propheten konsequent fortsetzt, ist der Messias erschienen und mit ihm das Reich Gottes angebrochen – freilich unter dem oft schmerzlich erfahrenen eschatologischen Vorbehalt, der immer wieder zu einer Aussöhnung mit der Lebenswirklichkeit zwingt, weil diese oft hinter der noch ausstehenden Vollendung zurückbleibt. Das Neue Testament, dem der zweite Abschnitt (1.2.) gewidmet ist, wird als Erfüllung der Friedenserwartung interpretiert, die sich in Jesus Christus konkretisiert hat. Folglich wird Jesus im Lichte der prophetischen Verheißungen betrachtet und seine Worte und Taten im Lichte des Gewaltverzichts dargestellt. In dem letzten Abschnitt des Kapitels (1.3.) wird die Kirche als Trägerin der Friedensbotschaft Christi in den Blick genommen.

⁶⁴⁶ V. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 23. November bis 10. Dezember 1975 in Nairobi (Kenia), in: Spiegel, Egon: Gewaltverzicht Jesu. Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie, Kassel 1987, S. 10.

1.1. „Und er wird der Friede sein.“ (Micha 5,4) – Die Idee des Friedens im Alten Testament

Obwohl das Wort *Schalom* einen zentralen Stellenwert in den Heiligen Schriften des Alten Testaments hat – für das die griechische Septuaginta mehr als 25 verschiedene Übersetzungen verwendet, und seinen wesentlichen Bedeutungsgehalt durch die darin mitklingenden Inhalte wie *Gerechtigkeit* (Jes 32,17; Ps 85,11), *Wahrheit* (Sach 8,19), *Gesetz* (Ps 119,165), *Leben* (Mal 2,5; Dtn 30,19), *Ruhe* (1 Kön 8,56), *Sozialer Wohlstand* (Jes 60,17; Dtn 12,9 ff), *Gesundheit* (Gen 37,14), *Wohl, Heil und Leben im umfassenden Sinn*⁶⁴⁷ erhält, ist nicht zu leugnen, dass nicht der Friede, sondern der Krieg zunächst Grundtenor im AT war: Die Erzählungen der hebräischen Bibel enthalten eine Fülle von Kriegsberichten, und es gibt nur wenige Bücher, wo nicht von Kriegen die Rede ist. Sogar die Friedensverkündigung des Alten Testaments beginnt mit der Erfahrung extremer Friedlosigkeit.⁶⁴⁸ Zsifkovits bringt es in seiner Ethik des Friedens auf den Punkt: „Das Alte Testament tönt eher vom Kriegslärm wider als von Friedensposaunen.“⁶⁴⁹ Wenn auch keine Verherrlichung des Krieges an sich aufweisbar ist, so findet man doch auch keine grundsätzliche Ablehnung des Krieges oder darüber hinaus gar der Gewaltanwendung an sich.⁶⁵⁰

Genauso wie bei allen anderen altorientalischen Völkern gehörte auch für das Volk des Alten Testaments der Krieg zu den Selbstverständlichkeiten des Lebens. In 2 Sam 11,1 findet sich die Formulierung: „Im Frühjahr, um die Zeit, da die Könige ins Feld zu ziehen pflegten, sandte David den Joab... und ganz Israel aus“⁶⁵¹, oder auch wie es in Kohelet 3 zu lesen ist: genauso, wie es eine „Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben“ gibt, „eine Zeit zum Bauen und eine Zeit zum Zerstören“, so gebe es auch „eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden“.

Drei Arten von Kriegen unterscheidet Ferdinand Dexinger in der Geschichte Israels: Zunächst den Landnahme-Krieg – d. i. ein spezieller Angriffskrieg, der als Ziel die Eroberung des verheißenen Landes hatte, in dem Israel sich niederlassen sollte (Vgl. Ex 23,27), der aber auch zumindest als Programm die Ausrottung der entsprechenden Völker und dadurch ihres

⁶⁴⁷ Eicher, Peter (Hrsg.): Neues Handbuch der Theologischen Grundbegriffe, Bd. 2, München 1960, S. 97.

Huber, Wolfgang/ Reuter, Hans Richard: Friedensethik, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1990, S. 35-40.

⁶⁴⁸ Vgl. Biser, Eugen: Wege des Friedens, Augsburg 2003, S. 20.

⁶⁴⁹ Zsifkovits, Valentin: Ethik des Friedens, Linz 1987, S. 32.

⁶⁵⁰ Vgl. Dexinger, Ferdinand: Die Bibel zwischen friedfertiger Weisheit und kämpferischem Fundamentalismus. Friedensfördernde und friedenshemmende Faktoren im biblischen und nachbiblischen Judentum, in: Zsifkovits, Valentin (Hrsg.): Religion – Krieg – Friede. Friedensfördernde und friedenshemmende Faktoren in verschiedenen Religionen, Wien 1991, S. 81.

⁶⁵¹ Dexinger: Die Bibel zwischen friedfertiger Weisheit und kämpferischem Fundamentalismus, in: Zsifkovits: Religion – Krieg – Friede, S. 82.

Götzendienstes einschloss. Als zweite Art des Krieges galten nach Dexinger andere Angriffs- und Verteidigungskriege, und schließlich die letzte Kategorie, die im Folgenden näher erörtert werden soll: Krieg als Strafe, die aus Gottes Hand kommt, um entweder die heidnischen Völker durch Israel für ihre Frevel zu strafen (Vgl. z.B. Gen 15,16), oder um Israel zu bestrafen für seine Treulosigkeit (Vgl. Jos 7,2).⁶⁵²

Für diese Vorstellung vom Krieg als einem göttlichen Strafgericht gibt es viele Belege: Krieg konnte Strafe Gottes für Israel sein, z.B.: *„Alles, was der Gott des Himmels befiehlt, soll man mit frommem Eifer liefern für das Haus des Gottes des Himmels, damit nicht ein Strafgericht das Reich des Königs und seiner Söhne trifft.“* (Ezra 7,23), oder er wurde von Gott befohlen zur Bewahrung Israels vor der Verführung zum Götzendienst: *„Vielmehr sollst du die Hetiter und Amoriter, Kanaaniter und Perisiter, Hiwiter und Jebusiter der Vernichtung weihen, so wie es der Herr, dein Gott, dir zur Pflicht gemacht hat, damit sie euch nicht lehren, alle Greuel nachzuahmen, die sie begingen, wenn sie ihren Göttern dienten, und ihr nicht gegen den Herrn, euren Gott, sündigt.“* (Dtn 20, 17-18)

Auch Adel Th. Khoury spricht von Israels Kriegen im Kontext der Institution des so genannten „heiligen Krieges“, den auch Israel kannte. In diesem Zusammenhang haben diese Handlungen aus alttestamentarischer Sicht auch noch eine weitere Begründung: die Vernichtung des Gegners oder der Kriegsbeute ist ein Weihegeschenk für Jahwe, um seine Gunst zu erwerben: *„Damals eroberten wir alle seine Städte. Wir weihten die ganze männliche Bevölkerung, die Frauen, die Kinder und die Greise der Vernichtung; keinen ließen wir überleben.“* (Dtn 2,34) oder *„Die Stadt mit allem, was in ihr ist, soll zu Ehren des Herrn dem Untergang geweiht sein.“* (Jos 11,20) Oder *„Alles Silber und Gold und die Geräte aus Bronze und Eisen sollen dem Herrn geweiht sein.“* (Jos 6,19)⁶⁵³

So wie es diese Texte schildern, war Israels Kriegsführung nicht etwa humaner als die anderer Völker dieser Zeit: Die Vernichtung und Ausrottung der gesamten Bevölkerung schienen für die biblischen Autoren sogar in Verbindung mit dem Willen Gottes zu stehen. Zwar weist Bernhard Häring im Anschluss an viele moderne Exegeten darauf hin, dass *„höchstwahrscheinlich die Ausrottung ganzer Völker im Namen Gottes nie stattgefunden hat“*⁶⁵⁴, aber Jahrhunderte lang wurden diese Stellen als Tatsachenberichte gelesen.

⁶⁵² Vgl. Dexinger: Die Bibel zwischen friedfertiger Weisheit und kämpferischem Fundamentalismus, in: Zsifkovits: Religion – Krieg – Friede, S. 82-84.

⁶⁵³ Khoury, Adel Theodor: Krieg und Frieden im Judentum, in: Khoury, Adel Theodor/ Hünemann Peter (Hrsg.): Friede – was ist das? Die Antwort der Weltreligionen, Freiburg/ Basel/ Wien 1984, S. 44-45.

⁶⁵⁴ Häring, Bernhard: Frei in Christus, Bd. 3: Die Verantwortung des Menschen für das Leben, Freiburg [u.a.] 1981, S. 443.

Merks, Karl-Wilhelm: Friedensethik in der Auseinandersetzung mit Schrift und Tradition. Die Schrift als norma normans der Friedensethik, in: Beestermöller, Gerhard/ Glatzel, Norbert (Hrsg.): Theologie im Ringen um

Das Bild Gottes, das die Heiligen Schriften in solchen Passagen entwerfen, ist für unser heutiges Verständnis von Gott und für unsere Glaubensvorstellungen sehr schockierend: das Bild eines Gottes, der selbst die Kriege als „Heilige Kriege“ gebietet: *„Denn vom Herrn war beschlossen worden, ihr Herz angesichts des Kampfes mit Israel zu verhärten, um sie dem Untergang zu weihen; Israel sollte keine Gnade bei ihnen walten lassen, sondern sie ausrotten, wie es der Herr dem Mose befohlen hatte.“* (Jos 6,21); ja Gott selbst wird als „Kriegsheld“ bezeichnet, wie in Jesaja 42, 13 zu lesen ist: *„Der Herr zieht in den Kampf wie ein Held, er entfacht seine Leidenschaft wie ein Krieger. Er erhebt den Schlachtruf und schreit, er zeigt sich als Held gegenüber den Feinden“*, oder wie in Exodus 15, 3 zu finden ist: *„Jahwe ist ein Kriegermann, Jahwe ist sein Name.“*

Als Bundesgott ist er zugleich der Kriegsgott, und umgekehrt. Auffallend ist, auch im religionsgeschichtlichen Vergleich, das Ausmaß der Gleichsetzung. Die Kriege sind wirklich seine Sache, wie man es in Num 21,14 lesen kann, wo ein *„Buch der Kriege Jahwes“* erwähnt wird. Kriege sind folglich eine religiöse Angelegenheit, sie sind heilig.⁶⁵⁵ Deshalb ist Jahwe im Kriegsgeschehen mit seiner Kraft gegenwärtig: Er zieht den Kämpfern voran: *„Denn der Herr, euer Gott, zieht mit euch, um für euch gegen eure Feinde zu kämpfen und euch zu retten.“* (Vgl. Dtn 20,4), er gewährt ihnen seinen Beistand: *„Mose aber sagte zum Volk: Fürchtet euch nicht! Bleibt stehen und schaut zu, wie der Herr euch heute rettet. Wie ihr die Ägypter heute seht, so seht ihr sie niemals wieder.“* (Ex 14,13) aber auch in Dtn 20,3; und Jos 10,8; er jagt den Feinden Schrecken ein: *„Als die Völker das hörten, erzitterten sie, die Philister packte das Schütteln.“* (Ex 15,14 aber auch 23,27; Dtn 2,25; Jos 5,1; 10,10; Ri 4,15; Sam 4,7 f)

Auch die ausgeprägte Feindmentalität, die in den so genannten Fluchpsalmen sehr präsent ist, schien den Psalmisten nicht moralisch verwerflich zu sein. Oder man denke an die Siegeslieder, wie zum Beispiel das Deborahlied oder das Lied des Moses:

*„Damals sang Mose mit den Israeliten dem Herrn dieses Lied; sie sagten:
Ich singe dem Herrn ein Lied, denn er ist hoch und erhaben. Rosse und Wagen warf er ins Meer.
Meine Stärke und mein Lied ist der Herr, er ist für mich zum Retter geworden.
Er ist mein Gott, ihn will ich preisen; den Gott meines Vaters will ich rühmen.
Der Herr ist ein Krieger, Jahwe ist sein Name.
Pharaos Wagen und seine Streitmacht warf er ins Meer. Seine besten Kämpfer versanken im Schilfmeer.*

Frieden. Einblicke in die Werkstatt theologischer Friedensethik, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1995 (*Theologie und Frieden*; 6), S. 41.

⁶⁵⁵ Vgl. Blank, Josef: Die Entscheidung für den Frieden, in: Eicher, Peter (Hrsg.): Das Evangelium des Friedens. Christen und Aufrüstung, München 1982, S. 13-26, hier: S. 18.

Fluten deckten sie zu, sie sanken in die Tiefe wie Steine.

Deine Rechte, Herr, ist herrlich an Stärke; deine Rechte, Herr, zerschmettert den Feind.

In deiner erhabenen Größe wirfst du die Gegner zu Boden.

Du sendest deinen Zorn; er frisst sie wie Stoppeln.

Du schnaubtest vor Zorn, da türmte sich Wasser, da standen Wogen als Wall, Fluten erstarrten im Herzen des Meeres.

Da sagte der Feind: Ich jage nach, hole ein. Ich teile die Beute, ich stille die Gier. Ich zücke mein Schwert, meine Hand jagt sie davon.

Da schnaubtest du Sturm. Das Meer deckte sie zu. Sie sanken wie Blei ins tosende Wasser.“

(Ex 15, 1-10)

Außer den oben genannten Arten des Krieges – die die Eroberung des Gelobten Landes, die Abwehr des Götzendienstes und die Befreiung des Volkes aus Ägypten zum Ziel hatten, hat es später auch Kriege gegeben, die entweder die Durchsetzung der Gerechtigkeit, die in der Bibel ein primärer Wert ist, zum Ziel hatten, oder, wie im weiteren zu sehen sein wird, Kriege im Hinblick auf die prophetische Zielvorgabe des Friedens. (Vgl. Jes 2,4; Mich 4,3)⁶⁵⁶

Trotz aller erschreckenden Kriegsbilder, die die alttestamentliche Welt zu dominieren scheinen, trotz der Offenbarung Gottes als eines Gottes der Rache oder als Gott, der von Feindschaft und Hassgefühlen gegen die Feinde Israels erfüllt ist, war das Idealbild vom Frieden dem Volk Israel nicht fremd: Der von Khoury erwähnte heiligen Krieg soll in seiner Grundintention eigentlich nur ein Mittel sein, im Staat und in den zwischenstaatlichen Beziehungen eine Ordnung herzustellen, die als Friedensordnung bezeichnet werden kann, eine Friedensordnung, die einen Vorgeschmack von dem vermittelt, was der Schalom Gottes beinhaltet: Harmonie und Eintracht im Guten zwischen den einzelnen Personen (Vgl. Ri 4.17), den Familien (Vgl. 2 Sam 3,20), den Völkern (Vgl. Jos 9,15; 1 Kön 5,26), so wie zwischen Mann und Frau in der Familie (Vgl. Sir 26,2) und zwischen Mensch und Gott. Die Rabbiner des Talmuds stellen den Frieden als höchstes Ideal hin, der zusammen mit der Wahrheit und dem gerechten Urteil die Welt vor dem Untergang bewahrt. (Vgl. Avot 1,18).⁶⁵⁷

Auch die von Gott gesandten und beglaubigten Propheten wecken ein großes Verlangen nach Frieden und Friedfertigkeit und der unzertrennlich damit verbundenen Gerechtigkeit. Es wird immer deutlicher, dass Gottes Heilsplan ein Friedensplan ist.⁶⁵⁸ Zunehmend werden die Propheten, besonders im 8. Jahrhundert – hier vor allem Amos, der die barbarischen

⁶⁵⁶ Vgl. Dexinger: Die Bibel zwischen friedfertiger Weisheit und kämpferischem Fundamentalismus, in: Zsifkovits: Religion – Krieg – Friede, S. 82-84.

⁶⁵⁷ Vgl. Khoury: Krieg und Frieden im Judentum, in: Khoury/ Hünemann: Friede – was ist das?, S. 49.

⁶⁵⁸ Vgl. Merks: Die Schrift als norma normans der Friedensethik, in: Beestermöller: Theologie im Ringen um Frieden, S. 43.

Kriegsbräuche der damaligen Zeit gegeißelt hat, - verkünden, dass die Kriege ein Ende haben sollen. Und nicht nur von einem kriegerischen Gott, einem Gott der Rache oder, wie schon gezeigt, einem Gott als strenger Richter ist im Alten Testament die Rede. Der Psalm 46, 9-10 bietet ihn in einem anderen Licht dar: *„Er [Jahwe] setzt den Kriegen ein Ende. Der Friede, der in diesem Psalm dargestellt wurde, ist ‚universal, unteilbar und gegenwärtig.‘“* Die Herausforderung des Psalms ist die Behauptung, dass dieser Friede hier und heute bereits Realität sei: *„Kommt und schaut die Taten des Herrn, der Furchtbares vollbringt auf der Erde. Er setzt den Kriegen ein Ende bis an die Grenzen der Erde; er zerbricht die Bogen, zerschlägt die Lanzen, im Feuer verbrennt er die Schilde.“*⁶⁵⁹

Der Prophet Jesaja verkündet zum ersten Mal den Gedanken eines universalen Völkerfriedens und stellt Jahwe als Schiedsrichter und Schlichter zwischen den Völkern dar: *„Viele Nationen machen sich auf den Weg. Sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort. Er spricht Recht im Streit der Völker, er weist viele Nationen zurecht. Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg.“* In Jes 9,6 sind diese Gedanken ganz prägnant ausgedrückt, und er prophezeit auch einen immerwährenden Frieden: *„Seine Herrschaft ist groß, und der Friede hat kein Ende. Auf dem Thron Davids herrscht er über sein Reich; er festigt und stützt es durch Recht und Gerechtigkeit, jetzt und für alle Zeiten. Der leidenschaftliche Eifer des Herrn der Heere wird das vollbringen.“* Aber auch: *„Jeder Stiefel, der dröhnend daherstampft, jeder Mantel, der mit Blut befleckt ist, wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers.“* (Jes 9,4) Der Krieg wird hier nicht mehr als Heiliger Krieg betrachtet, sondern als ein überflüssiges Übel, das der Feindschaft unter Menschen schon in der Urzeit (Vgl. Gen 4) entspringt. Auch Jahwe wird nicht mehr als Krieger präsentiert, sondern als Richter: *„Dann wird er [Jahwe] richten zwischen den Völkern und vielen Nationen Schiedsrichter sein.“* (Jes 2,4)

Der Friede als Heil ist gemäß dieser Eschatologie aber nicht nur eine Tat Gottes, er ist zugleich von Gott geschenkte Tat des Menschen. Jahwe wird sein Gesetz in das Innere der Menschen legen, ihnen ein neues Herz schaffen und in dieses seinen Geist als Prinzip gläubigen Erkennens und treuen Wandels ausgießen.⁶⁶⁰ In diesem Kontext werden auch an den üblichen Einstellungen gegenüber dem Feind Korrekturen vorgenommen: die

⁶⁵⁹ Otto, Eckart: Krieg und Frieden in der Hebräischen Bibel und im Alten Orient. Aspekte für eine Friedensordnung der Moderne, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1999 (*Theologie und Frieden*; 18), S. 115.

⁶⁶⁰ Zsifkovits: Ethik des Friedens, S. 33.

Unterstützung der Feinde in der Not wird geboten, wie im Spr 25, 21 zu lesen ist: „*Hat dein Feind Hunger, gib ihm zu essen, hat er Durst, gib ihm zu trinken.*“ Vergebung wird als gottgefällig empfohlen: „*Vergib deinem Nächsten das Unrecht, dann werden dir, wenn du betest, auch deine Sünden vergeben.*“ (Jesus Sirach 28,2) Absage an die Rache wird verlangt: „*An den Kindern deines Volkes sollst du dich nicht rächen und ihnen nichts nachtragen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr.*“ (Lev 19,18)

Die Herstellung von Frieden, Gedeihen und allgemeiner Wohlfahrt im Inneren und die Sicherheit gegenüber äußeren Feinden, die das Wunschbild des ganzen alten Orient ist, wird auch dem König aus Jerusalem von Gott aufgetragen, wie es im Psalm 72 zu lesen ist: „*Er regiere dein Volk in Gerechtigkeit und deine Armen durch rechtes Urteil. Dann tragen die Berge Frieden für das Volk und die Höhen Gerechtigkeit.*“ (Ps 72, 2-3) ⁶⁶¹

In diesem Kontext wird der umfassende Schalom, der schon am Anfang des Abschnittes als ein Zustand geradezu kosmischen Heils dargestellt wurde, nicht nur politisch als Gegensatz zum Krieg definiert, sondern er wird auch die soziale Wohlfahrt in der Gesellschaft einschließen. Der Endzustand wird folglich die universelle Versöhnung in der Natur, unter den Völkern, in Israel und vor allem zwischen Israel und Jahwe sein. ⁶⁶²

Der vollkommene Friede enthüllt sich als Inhalt der großen eschatologischen Erwartung, in der die Botschaft des Alten Testaments gipfelt. ⁶⁶³ Es gibt, wie es Gross in seiner Studie darstellte, drei Entwicklungsstadien der Messiaserwartung, die gleichzeitig eine stufenweise Entwicklung und die qualitative Veränderung der israelitischen Friedenserwartung offenbaren: ⁶⁶⁴ Die erste Gestalt des Messias trägt die Züge eines Idealkönigs – als ein *David redivivus*, ein politischer Messias, als königliche Rettergestalt, ⁶⁶⁵ dessen Herrschaft nicht auf skrupellosem Machtgebrauch, sondern auf verantwortungsbewusster ethisch – religiöser Regierungsausübung gegründet ist. ⁶⁶⁶ Die zweite Ausprägung ist der *Ebed Jahwe / der Leidensknecht Gottes*, dessen primäre Aufgabe es ist, mit seinem erfolgreichen Mühen (Jes 53,12) durch Neuordnung des sittlich-religiösen Verhaltens der Menschen zu Jahwe die Wiederherstellung der gottgewollten Harmonie im Menschen und damit den großen

⁶⁶¹ Vgl. Blank: Die Entscheidung für den Frieden, in: Eicher: Das Evangelium des Friedens, S. 19.

⁶⁶² Vgl. Blank: Die Entscheidung für den Frieden, in: Eicher: Das Evangelium des Friedens, S. 20.

⁶⁶³ Vgl. Afflerbach, Horst: Handbuch christlicher Ethik, Wuppertal 2002, S. 392.

⁶⁶⁴ Vgl. Gross, Heinrich: Die Idee des ewigen und allgemeinen Weltfriedens im Alten Orient und im Alten Testament, Trier ²1967 (*Trierer theologische Studien*; 7), S.147.

⁶⁶⁵ Vgl. Gross: Die Idee des ewigen und allgemeinen Weltfriedens im Alten Orient und im Alten Testament, S. 137.

⁶⁶⁶ Vgl. Gross: Die Idee des ewigen und allgemeinen Weltfriedens im Alten Orient und im Alten Testament, S. 145.

Endfrieden vorzubereiten.⁶⁶⁷ Und schließlich die *Gestalt des Menschensohnes*, der im Buch Daniel (7, 18. 22. 27) zu finden ist und in dem die göttliche Ordnung und Harmonie verwirklicht sind.⁶⁶⁸

Wie es bei den Propheten Jesaja und Sacharja zu finden ist⁶⁶⁹, wird gemäß deren Vorstellung der endgültige (eschatologische) Friede als ein Werk des demütigen Friedensfürsten beschrieben, der, wie ihn auch der Prophet Micha präsentiert hat, selbst *der Friede sein wird* (Vgl. Micha 5,4). Auch das Richterbuch deutet besonders auf den kommenden Friedensfürsten hin: „*Der Herr [Jahwe] ist Friede.*“ (Vgl. Ri 6, 24) Nach dem christlichen Glauben ist dieser Friedensfürst in Christus erschienen, den der Brief an die Epheser als „unser Frieden“ bezeichnet, wie im weiteren Verlauf des Kapitels dargestellt werden soll.

⁶⁶⁷ Vgl. Gross: Die Idee des ewigen und allgemeinen Weltfriedens im Alten Orient und im Alten Testament, S. 145-146.

⁶⁶⁸ Die Belegstellen im Buch Daniel, in denen vom Kampf des Gottesreiches gegen die Weltreiche die Rede ist, tragen für den Friedensgedanken kaum etwas bei. Gross nennt hier *Moses redivivus*, in: Gross: Die Idee des ewigen und allgemeinen Weltfriedens im Alten Orient und im Alten Testament, S. 146. So wurde es auch von Mowinckel und Bentzen dargestellt.

⁶⁶⁹ Vgl. Jes 9, 56; Sach 8, 16; Sach 9, 9-10.

1.2. *Christus, „unser Friede“ (Eph 2,14) – Die Verwirklichung des im Alten Testament verheißenen Gottesfriedens im Werk und der Person Christi*

„Er schreit nicht und lärmt nicht und lässt seine Stimme nicht auf der Straße erschallen.“

Jes 42, 2

Nicht der Krieg steht im Zentrum der Botschaft des Neuen Testaments, sondern der Frieden. Während „das Alte Testament eher vom Kriegslärm widerhallt als von Friedensposaunen tönt“⁶⁷⁰ - (Es gibt mehr als 600 Stellen, die von Gewalt und Töten sprechen, mehr als 1000 Stellen, wo Gott als gewalttätig dargestellt wird, und mehr als 100 Stellen, wo Gott den Befehl zum Töten von Menschen gibt⁶⁷¹), - findet sich im Neuen Testament das Wort Krieg 18mal, wovon noch 3 Stellen als Parallelstellen abzuziehen sind, so dass dieses Wort nur an 15 selbständigen Stellen vorkommt, dagegen das Wort Frieden 91mal.⁶⁷²

Während die Entwicklungsstadien der israelitischen Friedenserwartung eine stufenweise Entwicklung und qualitative Veränderungen offenbaren, so dass Schalom schließlich zu einem zentralen Begriff wird und zu dem an Bedeutungen reichsten⁶⁷³ - [Unser Wort Friede trifft nur einen Ausschnitt der alttestamentlichen Begriffsfülle, die alle Elemente der psychophysischen Harmonie des Menschen mit sich selbst, im zwischenmenschlichen Kontakt und in der Beziehung zu Gott umfasst: *Wohlbefinden* (Gen 37,14), *Wohlstand* (Jes 66,12), *Einvernehmen* (Sam 6,13), *Gunst, Liebe* (Hld 8,10), *Freundlichkeit* (Ps 28,3), *Anständigkeit, Ehrbarkeit* (Jes 59,8), *Gedeihen, Fruchtbarkeit* (Sam 8,12), *Rechtssicherheit* (Jes 32,17 f), *Gutes* (Gen 41,16; Jer 29,7)] - ist der Friede in den christlichen Bekenntnissen von vorne herein ein zentraler Begriff⁶⁷⁴, und es kommt ihm ein so hoher Stellenwert zu, dass es im Epheserbrief heißen kann, „*Christus ist unser Friede!*“ (Eph 2,14), und dass die gesamte Botschaft Jesu schlicht als „*Evangelium des Friedens*“ (Eph 6,16) bezeichnet wird.⁶⁷⁵

Was die Erfüllung der prophetischen Verheißungen im Neuen Testament betrifft: Seit etwa 597 und besonders seit 587 vor Christi Geburt wird die Friedensbotschaft zum Herzstück der

⁶⁷⁰ Zsifkovits: Ethik des Friedens, S. 32.

⁶⁷¹ Vgl. Vervenne, Marc: „Smeed uw ploegscharen om tot zwaarden!“, S. 29-32, in: Merks: Die Schrift als norma normans der Friedensethik, in: Beestermöller: Theologie im Ringen um Frieden, S. 40.

⁶⁷² Bienert, Walther: Krieg, Kriegsdienst und Kriegsdienstverweigerung nach der Botschaft des Neuen Testaments, Gießen/ Basel 1985, S. 18.

⁶⁷³ Das biblische Friedensverständnis zeigt also drei Aspekte – den statischen Aspekt (Frieden als Ordnung), den dynamischen Aspekt – Frieden im und durch Verhalten, und den genetischen Aspekt – Frieden letztendlich als Gabe aus göttlicher Gnade in seiner Absolutheit durch den Messias.

⁶⁷⁴ Bienert: Krieg, Kriegsdienst und Kriegsdienstverweigerung nach der Botschaft des Neuen Testaments, S. 18; Eugen Bieser zählt sogar 100 Stellen, wo vom Frieden die Rede ist: in: Biser, Eugen: Er ist unser Friede, Freiburg im Breisgau [u.a.] 1984.

⁶⁷⁵ Nagel, Ernst Josef: Was ist für einen Christen Frieden?, in: Khoury/ Hünemann: Friede – was ist das?, S. 76.

prophetischen Verheißungen,⁶⁷⁶ was ganz besonders von Jesaja gilt, dessen ganze Prophezeiung eine Frohbotschaft des kommenden messianischen Friedensreiches ist: zum Beispiel Jes 9,5-6: *„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter; man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens. Seine Herrschaft ist groß, und der Friede hat kein Ende. Auf dem Thron Davids herrscht er über sein Reich; er festigt und stützt es durch Recht und Gerechtigkeit, jetzt und für alle Zeiten. Der leidenschaftliche Eifer des Herrn der Heere wird das vollbringen.“* Oder in Jes 61, 1-2: *„Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe und alle heile, deren Herz zerbrochen ist, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Gefesselten die Befreiung, damit ich ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe, einen Tag der Vergeltung unseres Gottes, damit ich alle Trauernden tröste, ...“* Diese 2. Stelle hat Jesus selbst ausdrücklich auf sich bezogen. (Lk 4,18f) In diesem Sinne schreibt auch der Prophet Micha vom Messias: *„Und er wird der Friede sein.“* (Vgl. Mich 5,4)

Auch andere Bücher des Alten Testaments, vor allem die Psalmen, verkünden und präsentieren den Messias immer wieder als Friedensbringer, z.B. Psalm 85: *„Es begegnen einander Huld und Treue; Gerechtigkeit und Friede küssen sich, Treue sprosst aus der Erde hervor; Gerechtigkeit blickt vom Himmel hernieder.“* (Ps 85. 11-12) Oder wie im Psalm 72 zu lesen ist: *„Er regiere dein Volk in Gerechtigkeit und deine Armen durch rechtes Urteil. Dann tragen die Berge Frieden für das Volk und die Höhen Gerechtigkeit. Er wird Recht verschaffen den Gebeugten im Volk, Hilfe bringen den Kindern der Armen, er wird die Unterdrücker zermalmen.“* (Ps 72, 2-3) und *„Die Gerechtigkeit blühe auf in seinen Tagen und großer Friede, bis der Mond nicht mehr da ist.“* (Ps 72, 7)

Als Friedensfürst ist der Messias verheißen, als Friedensfürst ist Jesus gekommen. Zacharias begrüßt ihn, wie es im Lukasevangelium zu lesen ist, als Friedensbringer:

„...um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes, und unsre Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens.“ (Vgl. Lk 1,79)

Die oben zitierte Stelle ist aber nicht der einzige Ort bei Lukas, wo das kommende Heil in Christus verkündet wird: Es wird ebenso angekündigt im Magnifikat der Maria (Lk 1, 46-55), das auf den Lobgesang der Hanna (Vgl. 1 Sam 2,1-10) zurückgreift.

Hanna betete:

„Mein Herz ist voll Freude über den Herrn, große Kraft gibt mir der Herr. Weit öffnet sich mein Mund gegen meine Feinde; denn ich freue mich über deine Hilfe.“

⁶⁷⁶ Vgl. Häring, Bernhard: Umrüsten zum Frieden. Was Christen heute tun müssen, Freiburg im Breisgau [u.a.] 1983, S. 18.

Niemand ist heilig, nur der Herr; denn außer dir gibt es keinen (Gott); keiner ist ein Fels wie unser Gott.

Redet nicht immer so vermessen, kein freches Wort komme aus eurem Mund; denn der Herr ist ein wissender Gott, und bei ihm werden die Taten geprüft.

Der Bogen der Helden wird zerbrochen, die Wankenden aber gürten sich mit Kraft.

Die Satten verdingen sich um Brot, doch die Hungrigen können feiern für immer. Die Unfruchtbare bekommt sieben Kinder, doch die Kinderreiche welkt dahin.

Der Herr macht tot und lebendig, er führt zum Totenreich hinab und führt auch herauf.

Der Herr macht arm und macht reich, er erniedrigt, und er erhöht.

Den Schwachen hebt er empor aus dem Staub und erhöht den Armen, der im Schmutz liegt; er gibt ihm einen Sitz bei den Edlen, einen Ehrenplatz weist er ihm zu. Ja, dem Herrn gehören die Pfeiler der Erde; auf sie hat er den Erdkreis gegründet.

Er behütet die Schritte seiner Frommen, doch die Frevler verstummen in der Finsternis; denn der Mensch ist nicht stark aus eigener Kraft.

Wer gegen den Herrn streitet, wird zerbrechen, der Höchste lässt es donnern am Himmel. Der Herr hält Gericht bis an die Grenzen der Erde. Seinem König gebe er Kraft und erhöhe die Macht seines Gesalbten.“

Und Maria spricht wie diese die Erwartung aus, dass Gott als endzeitlicher Richter Gewalt an den Hochmütigen und Mächtigen übt.⁶⁷⁷

„Da sagte Maria: „Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.

Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.

Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig.

Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten.

Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten:

Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind;

Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.

Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.

Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen,

Das er unsern Vätern verheißten hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.“

(Lk 1, 50-55)

Als Abschluss und Krönung dieser Verkündigung wird bei Lukas das Gloria im Gegensatz zu Magnifikat und Benediktus, die von den Menschen gesungen werden, von Engeln angestimmt:

⁶⁷⁷ Vgl. Lienemann, Wolfgang: Gewalt und Gewaltverzicht. Studien zur abendländischen Vorgeschichte der gegenwärtigen Wahrnehmung von Gewalt, München 1982, S. 73.

*„Und plötzlich war bei dem Engel eine Menge der himmlischen Heerscharen,
die Gott lobten und sprachen:
Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und
Auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.“*

(Vgl. Lk 2, 13-14)

In demselben Lichte – als verheißener Friedensfürst - präsentierte Lukas Jesus bei seinem feierlichen Einzug in Jerusalem: *„Sie riefen: Gesegnet sei der König, der kommt im Namen des Herrn. Im Himmel Friede und Herrlichkeit in der Höhe!“* (Vgl. Lk 19,38) Auch die Heilung der Kranken und die Vergebung der Sünden, die der Heiland an den Menschen tut, sind von dem Schalom-Gruß begleitet: *„Da sagte er zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden!“* (Vgl. Lk 8, 48) oder *„Er aber sagte zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden!“* (Vgl. Lk 7, 50).

Für Paulus bedeutet der Frieden Christi vor allem Teilnahme am Leben Christi, an seinem Frieden. Er schreibt im Philipperbrief: *„Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus Jesus bewahren.“* (Phil 4,7) Mit Liebe, Freundlichkeit und Sanftmut gehört für ihn der Frieden zu den Früchten des Heiligen Geistes, wie er sowohl im Galater- als auch im Römerbrief schreibt. (Vgl. Gal 5,22; Rom. 14,17). Für den Apostel ist die Versöhnung und Vereinigung der getrennten Teile der Menschheit, ihre Einheit im Leib Christi (Vgl. Kol 3,15) das große sakramentale Realsymbol des messianischen Friedens. In alldem offenbart Jesus „den Gott der Liebe und des Friedens.“ (2 Kor 13,11) Wie aber der Apostel Petrus betont, soll die Anschauung des Neuen Testaments vom in der Person Christi geschenkten göttlichen Frieden keinesfalls als Anweisung zum Verzicht auf Friedensbemühungen verstanden werden: Der Frieden soll gesucht und ihm „nachgejagt“ werden. (1 Petr 3,11 nach Ps 34,15)

Jesus, in dem der Gottesfriede Gestalt bekommen hat und den Paulus als *unser Friede* bezeichnete, hat in einem historischen Kontext gelebt, der, wie im weiteren Verlauf des Abschnitts gezeigt wird, keineswegs friedlich war. Vielmehr waren Gewalt und Terror an der Tagesordnung. In diesem Kontext war auch ein „politischer Messianismus“ sehr stark. Der Versuch einer jüdischen Gruppe, das „Reich Gottes“ oder das messianische Friedensreich mit bewaffneter Gewalt heraufzuführen, war Jesus bekannt. Er hat sich davon ausdrücklich durch radikalen Gewaltverzicht distanziert und jenen Weg als einen gefährlichen Irrweg erkannt, der im Endergebnis nicht zum Frieden führen würde. Er hat die Vorstellung vom „*messianischen*

Friedensreich“ grundlegend anders gesehen als die messianischen Freiheitskämpfer seiner Zeit.⁶⁷⁸ Daher kann man keine konkreten Anweisungen politischer Art, keine genaue Regelung für ein gesellschaftliches Zusammenleben, keine expliziten Gebote zum Verhalten des Christen in der Welt in seiner Lehre zu finden. Alle Versuche, Jesus zu zwingen, konkrete politische Handlungsanweisungen zu geben, scheitern. Jesus selbst weist solche Aufforderungen fast grob zurück. Er ist nicht gekommen, irdische Angelegenheiten zu regeln. Das anschaulichste Beispiel: Als ein Mann aus der Menge, der Jesus gepredigt hatte, ihn bat, bei seinem Bruder für ihn einzutreten, damit er sein Erbe erlange, berichtet Lukas: „*Er [Christus] erwiderte ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Schlichter bei euch gemacht?*“ (Vgl. Lk 12,14) Jesus fühlt sich dazu nicht gesandt. Einen einzigen Auftrag hat er bekommen, und der ist, das endzeitliche Reich Gottes anzukündigen, – folglich sind seine Worte und Taten, seine Heilswunder, sein Schweigen und seine Leiden, seine Art, zu sein und zu sprechen, Offenbarung des Vaters.⁶⁷⁹

Im ältesten Text der Evangelien, im Markusevangelium, ist diese Botschaft wie eine Überschrift über den Anfang seines Wirkens gesetzt: „*Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium.*“ (Mk 1,15) Im Römerbrief präzisierte Paulus, worin dieses Reich besteht: „*Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.*“ (Röm 14,17) Durch seine Botschaft und sein Beispiel hat Christus vor allem neue friedensstiftende Verhaltensweisen angeregt. Er hat die Friedensethik hoch über die üblichen Auffassungen von Gerechtigkeit und Anstand erhoben.⁶⁸⁰

Während die Pharaonen, die Kaiser und Könige, um in ihren eigenen Imperien oder Reichen den inneren Frieden zu stiften oder zu erhalten, meistens Gewalt anwendeten, sieht Jesu Strategie ganz anders aus: alle seine Worte und Taten standen unter dem Vorzeichen von Gewaltlosigkeit und Gewaltverzicht. Das heißt nicht, dass seine Grundhaltung ein Zeichen der Schwäche gewesen wäre, den Geruch von Feigheit und Passivität an sich gehabt⁶⁸¹ oder billige Nachgiebigkeit oder „Feigheit vor dem Feind“ bedeutet hätte. Wie es Egon Spiegel auf den Punkt bringt, ist sie vielmehr ein Zeichen seines Mutes und seiner Entschlossenheit, gerade in Konflikten und in durchaus aggressiven Auseinandersetzungen standzuhalten, sich nicht zu aggressiven Reaktionen drängen zu lassen und dadurch eine neue Versöhnungsbereitschaft und Friedensfähigkeit zu begründen. Ja noch mehr: seine Haltung ist

⁶⁷⁸ Vgl. Blank: Die Entscheidung für den Frieden, in: Eicher: Das Evangelium des Friedens, S. 21.

⁶⁷⁹ Vgl. Katechismus der katholischen Kirche (KKK), München 2005, 516.

⁶⁸⁰ Vgl. Johannes Paul II.: Der Frieden, Gottes Geschenk, den Menschen anvertraut, in: Nagel, Ernst Josef: Die Friedenslehre der katholischen Kirche. Eine Konkordanz kirchenamtlicher Dokumente, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1997 (*Theologie und Frieden*; 13), S. 103.

⁶⁸¹ Spiegel: Gewaltverzicht Jesu, S. 20.

ein Ausdruck von Jesu „souveräner Stärke.“⁶⁸² Es ist eine Geschichte des Lebens durch Tode hindurch, schließt Spiegel seine Überlegungen: eine Tat offensiver Liebe inmitten aggressiver Ablehnung. Es ist ein Lebensprogramm und Programm für Gottes Reich, das in Jesus angefangen hat. Jean Cardonnel aber betont: „*Jesus war nicht von vorneherein ein Gewaltloser*“, sein Grundanliegen ist nicht die Gewaltfreiheit; Jesus ist nicht in erster Linie „Pazifist“, sein Gewaltverzicht ist vielmehr eine der Konsequenzen seiner Sendung – der Verkündigung des Reiches Gottes.⁶⁸³

Von dieser bewusst entschiedenen Weise zu handeln und „anders zu sein“ ist Jesu Leben ganz durchwoben. Hier sollen nur ein paar Begebenheiten seines Lebens, in denen diese Grundhaltung sich deutlich zeigt, angeführt werden: Wie bereits erwähnt, betritt Jesus Jerusalem nicht mit einer Armee, er reitet nicht auf einem Pferd, - dem Kriegsgross - sondern auf einem Esel (Vgl. Lk 19,38), der ein Zeichen für seine Friedensabsicht ist. Als ihm und seinen Jüngern in einem samaritanischen Dorf die Beherbergung verweigert wird und seine Jünger ihn fragen, ob sie befehlen sollen, dass Feuer vom Himmel fallen solle, um die Bewohner zu vernichten, wehrt er, wie es heißt, entschieden ab: „*Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?*“ (Vgl. Lk 9, 54-55) Jesus akzeptiert, nicht angenommen zu sein. Er verlässt das Dorf, um in einem anderen nach Unterkunft zu fragen. Der Heiland drängt sich den Samaritanern dieses Dorfes nicht auf. Er respektiert ihre Freiheit und Entscheidung, auch unter Inkaufnahme ihrer Schattenseiten, - hier der Ablehnung des Fremden, des Neins zur Mitmenschlichkeit, - weil ihm die Freiheit des Menschen mehr als alles andere wertvoll ist.⁶⁸⁴ Spiegel zeigt weiter, dass der Heiland seinen Zuhörern nicht befiehlt, eher zeigt er neue Wege. In seiner Liebe zu den Menschen zwingt er sie zu nichts. Ebenso wenig verbietet er. Ein paar Beispiele, die diese Grundhaltung zeichnen: Dem Zöllner untersagt er nicht den Beruf; er speist mit ihm. (Vgl. Mt 9, 10-13; Lk 19, 1-10.) Die Prostituierte identifiziert er nicht mit ihrem Gewerbe; er lässt sich von ihr mit wertvollem Öl salben (Vgl. Lk 7, 36-50). Dem Hauptmann verbietet er nicht den Beruf des Soldaten; er lobt ihn seines Glaubens wegen. (Vgl. Mt 8, 5-13) Den Zöllner Matthäus nimmt er in seinen Kreis auf. (Vgl. Mt 10,3) Jesus nimmt den Menschen nichts, reißt ihnen selbst das Böse nicht gewaltsam weg. Er gibt ihnen „etwas dazu“. Was sie damit und daraus machen, liegt ganz bei ihnen selbst, in ihrer eigenen freien Entscheidung.⁶⁸⁵

⁶⁸² Spiegel: Gewaltverzicht Jesu, S. 20.

⁶⁸³ Vgl. Spiegel: Gewaltverzicht Jesu, S. 98.

⁶⁸⁴ Vgl. Spiegel: Gewaltverzicht Jesu, S. 25.

⁶⁸⁵ Vgl. Spiegel: Gewaltverzicht Jesu, S. 25f.

Jesus drängt sich nicht auf: „Aus der Haltung der totalen Liebe beginnt Jesus die Befreiungsarbeit, indem er die Revolution im einzelnen Menschen auslöst.“⁶⁸⁶ So sieht Jesu Methode der Befreiung nach Goss-Mayr aus: „Seine Methode besteht darin, die Menschen durch Fragen und Bilder derart mit der Wahrheit zu konfrontieren, dass sie seine Achtung und Liebe spüren und bereit werden, sich aufzuschließen, den Widerspruch, der zwischen der Wahrheit und ihrem persönlichen Leben, ihrer Umwelt, ihrer Gesellschaft besteht, zu erkennen, und beginnen, sich auf diese Wahrheit hin grundlegend zu verändern. Er leitet so den Prozess der Selbstbefreiung aus der Kraft der göttlichen Liebe und Wahrheit ein.“⁶⁸⁷ Spiegel fügt hinzu: „Ein anschauliches wunderbares Beispiel ist das Gespräch mit der samaritanischen Frau beim Jakobsbrunnen. Was interessant an seiner befreienden Methode ist: „Jeder einzelne muss selbst die Befreiungsarbeit leisten.“⁶⁸⁸

Nicht durch suggestiv - demagogische Rede versucht Jesus die Menschen für Gottes Reich zu gewinnen, schreibt Spiegel weiter, sondern durch nicht – argumentierendes Erzählen: „Das Geschichtenerzählen, nicht das subtile Ringen im Disput, nicht das raffinierte Parieren mit Argumenten, nicht das Fechten mit wohlgesetzten Worten, auch nicht das wohldurchdachte Begründen und Widerlegen, nein das Geschichtenerzählen kennzeichnet diesen Jesus von Nazaret... Argumentieren sucht die Schwächen des Hörers; Erzählen dagegen nimmt ihn ernst. Damit räumt Jesus den Zuhörern ein, ihre eigenen Erfahrungen einzubringen“. Weil, wie es Spiegel weiter notiert, „im Gegensatz zum endgültigen Vortrag, zum logischen Argumentieren, zum deskriptiven Sprechen die Gleichnisrede zu eigenen Deutungen auffordert, also die Chance einer Mitarbeit gewährt, durch die der Hörer auf die eigenen Füße gestellt werden und Gemeinschaft zwischen dem Mitteilenden und dem Empfangenden zustande kommen kann. Jesu ‚Religionsdidaktik‘ ist uneingeholt narrativ“, schließt derselbe Autor.⁶⁸⁹

Jesus bleibt seiner Linie und Grundhaltung treu: auch die Bekehrung zwingt er den Menschen nicht auf, oder dass sie seinem Weg folgen, weil ihm die Freiheit des Menschen unendlich kostbar ist. Folglich greift die Versuchung, durch Schauwunder die Menschen zu gewinnen, bei Jesus nicht. Keine Zwang, keine Manipulation, keine Täuschung, keine Verführung oder andere unorthodoxe strategische Methoden sind bei Jesus präsent, wie sie bei den Cäsaren oder Diktatoren zu finden sind. Auch nicht durch Wunder oder durch propagandawirksame Handlungen sucht Jesus die Menschen für seinen Weg, d.h. für ihr eigenes Heil zu gewinnen

⁶⁸⁶ Vgl. Spiegel: Gewaltverzicht Jesu, S. 26.

⁶⁸⁷ Goss-Mayr, Hildegard: Der Mensch vor dem Unrecht. Spiritualität und Praxis gewaltloser Befreiung, Wien 1976, S. 55.

⁶⁸⁸ Vgl. Spiegel: Gewaltverzicht Jesu, S. 26.

⁶⁸⁹ Vgl. Spiegel: Gewaltverzicht Jesu, S. 27.

(Vgl. Mt 4,5-7), auch nicht durch wohlgesetzte Rede und einschmeichelndes Geschwätz. Vielmehr wirkt Jesus durch das, was er tut: „*Die Werke, die ich im Namen meines Vaters vollbringe, legen Zeugnis für mich ab.*“ (Joh 10,25) Die zahlreichen „machtvollen Taten, Wunder und Zeichen“ (Apg 2,22), die Jesu Worte begleiten, zeigen, dass das Reich Gottes in ihm gegenwärtig ist, und bezeugen, dass Jesus der angekündigte Messias ist. Wer aber über das verkündete Wort hinaus „*Zeichen vom Himmel*“ erwartet (Vgl. Mt 16,1), ist bei ihm an der falschen Adresse.⁶⁹⁰

Die einzige „Waffe“ Jesu ist das Wort, dadurch erreicht er den Nächsten in der Mitte seiner Person. Das Wort, das aus der Wahrheit kommt und gleichsam Wahrheit ist, ist „*wie ein Feuer*“, „*wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert.*“ (Jer 23, 29; Vgl. auch Hos 6,5) Stärker als jede Gewalt ist das wahre Wort. In diesem Glauben wurzelt die Erwartung, dass der Heilsbringer „*den Gewalttätigen mit dem Stock seines Wortes*“ schlagen wird. (Vgl. Jes 11,4) Jesus ist bewusst: nur Worte binden, und die Gewalt ist es, die immer trennt. Durch das Wort wird eine Brücke geschlagen aus dem Innern des Einen in das Innere des Anderen; erst darauf sind Begegnung, Auseinandersetzung und gemeinsames Fortschreiten möglich. Selbst Gewalt ist für ihn Herausforderung zum Brückenbau. Jesus nimmt sie an durch seine ungewöhnliche Notwehrreaktion gegenüber dem Knecht, der ihn schlägt. (Joh 18, 22-23) Durch seine Frage: „Wenn es nicht recht war, was ich gesagt habe, dann weise es nach; wenn es aber recht war, warum schlägst du mich?“ - durch seine Anrede - sein „Du“ - zeigt er, dass er den Schläger immer noch als Bruder sieht. Statt Auseinander-Setzung Zusammen-Setzung, statt Zurückschlagen Interesse, statt des moralischen Zeigefingers Hilfe zur Aufarbeitung, statt Verdammung Annahme: durch seine Frage veranlasst Jesus den Mann, der ihn geschlagen hat, sich seiner Tat bewusst zu werden und sie zu beurteilen.⁶⁹¹

Während die Mächtigen die Massen bevorzugen, zieht Jesus die kleinen Kreise vor, genauso wie er seinen Jüngerkreis gebildet hat, um einen Ort der Begegnung, der Freundschaft, Brüderlichkeit und des Austausches zu bilden und zu festigen. Ihm ist bewusst, dass nur im kleinen Kreis Rückfragen und Widerrede und ein gemeinsames Fortschreiten im Dialog möglich sind. Auch der einzelne Mensch ist ihm sehr wichtig, wie schon am Beispiel der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen zu sehen ist. Christus will im Einzelnen einen Umdenkprozess initiieren und ihn darin begleiten. Er will verstanden sein und wissen, ob er verstanden worden ist. Darum fragt er bei seinen Gesprächspartnern sogar ausdrücklich zurück: „*Habt ihr das alles verstanden?*“ (Mt 13, 51) Er vergewissert sich der Ansichten

⁶⁹⁰ Vgl. Spiegel: Gewaltverzicht Jesu, S. 27.

⁶⁹¹ Vgl. Spiegel: Gewaltverzicht Jesu, S. 28.

seiner Freunde, um nicht etwa über ihre Köpfe hinweg zu reden und ihnen dadurch Gewalt anzutun.⁶⁹²

Selbst angesichts einer "Gefahr im Verzuge" verlässt er nicht seinen Weg. Die Steinigung einer auf frischer Tat ertappten Ehebrecherin verhindert er nicht durch einen moralischen Protest, durch ein Verbot im Namen der Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe oder dergleichen; er verhindert die Tötung durch eine Frage, die die pharisäischen Richter mitten ins eigene schlechte Gewissen trifft und ihre moralische Basis der Selbstgerechtigkeit dermaßen erschüttert, dass sie ihr Todesurteil vor sich selbst nicht mehr aufrechterhalten können: „*Wer von Euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie.*“ (Joh 8,7)

Jesu gewaltfreier Umgang mit den Menschen zeigt sich auch in anderer Hinsicht: Jesus lockt nicht mit viel versprechenden Formeln; Jesus wirbt nicht; Jesus lädt ein: „*Kommt und seht.*“ (Joh 1,39) Seine Einladung gilt nicht nur seinen Auserwählten, seiner Jüngern, sondern in besondere Weise den Sündern, die er zum Tisch des Gottesreiches geladen hat: „*Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.*“ (Mk 2,17) Er stellt vor Entscheidungen, aber er erzwingt die Entscheidung nicht. Er sucht die freie und in jeder Hinsicht überlegte Zustimmung. Er setzt sich mit seiner Botschaft und Existenz den Menschen aus. Das Unkraut des Bösen reißt er nicht aus, und er moralisiert auch das Böse nicht weg. Jesus sät - und im Vertrauen auf die Kraft seiner Saat stülpt er nichts über. Dazu bemerkt Spiegel: Seine Methode der Befreiung trägt von Grund auf der Würde des Menschen, ganz besonders seiner Freiheit, Rechnung. Seine Methode ist die radikale Gewaltfreiheit.⁶⁹³

In diesem Zusammenhang ist auch das Wort der Bergpredigt – *die als Magna Charta des christlichen Friedensverständnisses betrachtet werden kann*⁶⁹⁴ - zu verstehen: „*Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.*“ (Mt 5,9) Die höchste Forderung Jesu liegt im Gebot der Feindesliebe (Vgl. Mt 5,44). Jesus bringt damit jene Grenze zur Sprache, an der alle Nächstenliebe aufgrund des gewöhnlichen und für normal gehaltenen menschlichen Verhaltens ihr natürliches Ende findet. In den Antithesen entwirft er ein radikales positives Gegenmodell. „*Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin.*“ (Mt 5, 39) Es besteht kein Zweifel, dass Jesus auch hier zu einem absoluten Gewaltverzicht auffordert. Die übliche Reaktion wäre, dass der Betroffene zurückschlägt. Die radikale Forderung Jesu blockiert ein solches menschliches Verhalten.

⁶⁹² Vgl. Spiegel: Gewaltverzicht Jesu, S. 30f.

⁶⁹³ Vgl. Spiegel: Gewaltverzicht Jesu, S. 29f.

⁶⁹⁴ Vgl. Nagel: Was ist für einen Christen Frieden?, in: Khoury: Friede – was ist das?, S. 78.

Die Worte und Weisungen Jesu kommen aus seinem Wesen und bilden eine Einheit mit seiner Person, sie sind von seinem Wesen nicht zu trennen. Jesus lebt den von ihm angebotenen Weg des Heils bis in die letzte Konsequenz am Kreuz. Die Bergpredigt ist nicht nur ein abgegrenztes Kapitel der Botschaft Jesu, er hat sie gelebt. Jesus war, was er gelehrt hat, so dass der beste Kommentar zu seinen Worten sein Leben ist, wie andererseits seine Worte die beste Deutung seines Lebens geben. In seinem Leben offenbart sich Gott den Menschen gegenüber als ganz und gar entgegenkommend. Jesus hat nicht auf Gegenseitigkeit bestanden, sondernden den ersten Schritt getan – voll zuvorkommender Liebe, wie er ist. Er hat Grenzen überschritten, die damals als unverrückbar galten: er ging zu den Heiden, zu den Sündern und Sünderinnen, zu den Aussätzigen und den verlorenen Söhnen.⁶⁹⁵

Im Gegensatz zu dem Talionsprinzip „*Auge für Auge, Zahn für Zahn* (Ex 21, 24)“⁶⁹⁶ lädt er ein, stets demütig zu sein und grenzenlos zu verzeihen: „*Da trat Petrus zu ihm und fragte: Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Siebenmal? Jesus sagte zu ihm: Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal.*“ (Vgl. Mt 18, 21-22) Vor allem ergeht die Forderung Jesu an die Jünger, untereinander Frieden zu halten, um so das „Salz der Erde“ (Mt 5, 13) sein zu können.

So ist er, so ist Gott: grenzenlos in der Vergebung, entwaffnend in der Liebe. Dabei ist er bis zum Letzten geblieben. Als er die Macht der Mächtigen am eigenen Leib zu spüren bekam, umgab er sich weder mit Schwertern noch mit Engeln. (Vgl. Mt 26,51 f) Er schlug nicht zurück, er beantwortete Gewalt nicht mit Gewalt. Er ging wehrlos auf die Angreifer zu, bar aller Macht. Machtlos ist er am Kreuz gestorben. So hat er durch seinen Tod und seine Auferstehung die Gewalttätigkeit aus den Angeln gehoben und die große Wende herbeigeführt.

In dieser Pädagogik hat er auch seine Jünger erzogen. Als Zeichen des Reiches Gottes, das schon in seiner Person präsent ist, sandte er seine Jünger aus, den Frieden von Haus zu Haus, von Ort zu Ort zu tragen: „*Wenn ihr in eine Stadt oder in ein Dorf kommt, erkundigt euch,*

⁶⁹⁵ Vgl. Kamphaus, Franz: Was dir zum Frieden dient, Freiburg im Breisgau [u.a.] 1983, S. 55f.

⁶⁹⁶ *Talionsprinzip* - taxonomisch betrachtet: Ludger Schwienhorst-Schönberger, genauso wie Hans-Winfried Jüngling, stimmten der rabbinischen Auslegungstradition zu, wonach die Formel bereits im *Tanach* – der älteste kanonisierte Hauptteil der Bibel - selbst ausschließlich auf Schadensersatz für Körperverletzungen bezogen war. Die beiden Autoren fassten die Reihung der Talionsformel – von lateinisch *talio* = Vergeltung - wie im Codex Eschnunna als „Tariftabelle“ auf, die nur die dem Schaden verhältnismäßige finanzielle Abstufung der Sanktion fordere (*du sollst geben ...*).

Vgl. Schwienhorst-Schönberger, Ludger: Auge um Auge, Zahn um Zahn: Zu einem antijüdischen Klischee, in: Bibel und Liturgie 63 (1990), S. 163-175.

Vgl. Jüngling, Hans-Winfried: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Bemerkungen zu Sinn und Geltung der alttestamentlichen Talionsformeln, in: Theologie und Philosophie 59 (1984), S. 1-38.

wer es wert ist, euch aufzunehmen; bei ihm bleibt, bis ihr den Ort wieder verlasst. Wenn ihr in ein Haus kommt, dann wünscht ihm Frieden.“ (Vgl. Mt 10,11-12)

Jesus ermahnt seine Jünger, den Frieden jeder Art von Rache, selbst gewissen legitimen Ansprüchen, vorzuziehen, wodurch er die Wurzel der Aggressivität aus den Herzen der Menschen reißen möchte: *„Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Auge für Auge und Zahn für Zahn. Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin. Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel. Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm. Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab.“* (Vgl. Mt 5, 38-42)

Er fordert, jene zu lieben, die durch Barrieren verschiedenster Art zu Feinden geworden sind. Deshalb hat er seine Jünger aufgerufen, Zeichen der Überwindung des Hasses zu setzen und das Böse zu besiegen durch die Güte: *„Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“* (Vgl. Mt 5, 43-48)

Es gibt zwei Passagen in den Evangelien, die zweifellos zu den schwierigsten und problematischsten gehören, weil sie zu dem Grundton des Gewaltverzichts Jesu nicht „passen.“ Die erste Passage stammt aus dem Evangelium des Matthäus: *„Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“* (Vgl. Mt 10,34)

Was wollte Jesus damit sagen? Auf keinen Fall will er damit zum heiligen Krieg aufrufen, denn der Herr ist sich und seinem Weg bis zur letzten Konsequenz treu geblieben. Er hat sich nicht „um des Friedens willen“ in einen „faulen Kompromiss“ geflüchtet. Der Herr wendet sich gegen ein oberflächliches und falsches Gerede vom Frieden, gegen Leute, die (wie schon Jeremia beklagte) *„Friede, Friede“* rufen, während Habsucht die Erde verwüstet und die Schöpfung Gottes ins Gegenteil verkehrt. *„Den Schaden meines Volkes möchten sie leichthin heilen, indem sie rufen: Friede, Friede! Aber kein Friede ist da...“* (Jer 6,14) Jesu Absicht ist: *„...aus der Unentschiedenheit in die Entschiedenheit, aus dem Friedhofsrieden in den [wenn auch gewaltlosen] Kampf führen“*, schreibt Egon Spiegel.⁶⁹⁷ Das Stichwort „Schwert“ steht hier nicht für physische Gewalt. Es ist eine Metapher „für die von „unten“ erfolgende

⁶⁹⁷ Vgl. Spiegel: Gewaltverzicht Jesu, S. 67.

Auflösung der hierarchisch strukturierten Ordnung und der auf den Besitz gegründeten Herrschaft“⁶⁹⁸ Und an einer andere Stelle schreibt er: Es geht nicht um ein Schwert im eigentlichen Sinn, sondern um das „*Schwert des Guten*“ und das „*Schwert der Wahrheit*“, nur mit denen ist dem Bösen erfolgreich beizukommen. *Denn Unrecht erzeugt wieder Unrecht, Lüge erzeugt Lüge, Gewalt erzeugt Gewalt.*⁶⁹⁹ Oder wie es ein anderer Autor geschrieben hat: Jesus geht es nicht um einen schönen, aber schwachen Friedenswunsch, sondern um einen festen, entschiedenen Friedenswillen mit einem ernsthaften Friedensanspruch. Jesu Botschaft vom Heil, vom „Reich Gottes“, sollte die Menschen auch dazu ermutigen, als Friedensstifter in den verschiedenen Konflikten tätig zu werden.

Was die andere Passage betrifft, die ein Schwert-Wort Jesu enthält, so scheint sie ernster zu sein. Sie befindet sich im Lukas-Evangelium: „*Dann sagte Jesus zu ihnen: Als ich euch ohne Geldbeutel aussandte, ohne Vorratstasche und ohne Schuhe, habt ihr da etwa Not gelitten? Sie antworteten: Nein. Da sagte er: Jetzt aber soll der, der einen Geldbeutel hat, ihn mitnehmen, und ebenso die Tasche. Wer aber kein Geld hat, soll seinen Mantel verkaufen und sich dafür ein Schwert kaufen.*“ (Lk 22, 35-38)

Jesu Aufforderung, sich für die Zukunft mit einem Schwert auszurüsten, kennzeichnet scharf eine Zeitwende: „*Die Zeit, da sich die Jünger nicht um ihre Existenz zu sorgen brauchten, ist vorbei; eine schlimme steht bevor: anstelle von Zustimmung, Begeisterung und Gastfreundschaft erwarten sie von nun an Ablehnung, Verfolgung und Hass.*“ „Der Hinweis auf das Schwert dürfte.... nicht durch den Gedanken an den messianischen Krieg bestimmt sein, sondern sinnbildlich der Ernst der Lage aufzeigen. Jesus scheint Wert darauf zu legen, dass im Kreis seiner Jünger Klarheit über das für die Zukunft zu erwartende Schicksal besteht.“⁷⁰⁰ Also geht es auch hier mehr um einen allegorischen Sinn des Wortes.

Allerdings hatte Jesus noch nicht daran gedacht, den Krieg als solchen abzuschaffen. Kriege, Not und Bedrängnisse durch allerlei Katastrophen gehören nach dem damaligen apokalyptischen Weltbild zur Gestalt der unerlösten, heillosen Welt. Die verschiedenen Bilder der Offenbarung sind ein Teil der „messianischen Wehen“, der Zeit der großen Drangsal unmittelbar vor dem Kommen des Reiches Gottes.⁷⁰¹ In diesem Kontext war es Jesus bewusst, dass der Frieden, den die Welt verspricht, nichts zu tun hat mit dem Frieden, den er bringen sollte. Deswegen lautete sein Testament, das er beim letzten Abendmahle hinterlassen

⁶⁹⁸ Vgl. Wengst, Klaus: Pax Romana. Anspruch und Wirklichkeit. Erfahrungen und Wahrnehmungen des Friedens bei Jesus und im Urchristentum, München 1986, S. 81.

⁶⁹⁹ Vgl. Wengst: Pax Romana, S. 217.

⁷⁰⁰ Vgl. Spiegel: Gewaltverzicht Jesu, S. 69.

⁷⁰¹ Vgl. Blank: Die Entscheidung für den Frieden, in: Eicher: Das Evangelium des Friedens, S. 22.

hat: „*Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch.*“ (Joh 14,27)

Wie schon dargelegt wurde, bringt Jesus Christus – der „*unser Friede*“ und der durch die Propheten verheißene Sohn Gottes ist - durch sein Leben: in Worten, Taten und in seiner Person die Gottesherrschaft, die endgültige Versöhnung zwischen Gott und den Menschen, Erlösung, Heil und Befreiung von der Sünde.⁷⁰²

1.3. Die Kirche – Trägerin von Christi Friedensbotschaft

„Geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“

Mt 28, 19-20 a

Christlicher Friede – so der Ertrag des letzten Kapitels - ist Versöhnung zwischen Gott und den Menschen und das Werk Jesu Christi:⁷⁰³ Durch das Blut des Kreuzes, das Gott mit der ganzen Welt versöhnte (Vgl. Röm 5,1-2; 10-11; 2 Kor 18-19) und alle Menschen untereinander zusammenband, um im Heiligen Geist ein Leib zu werden (Eph 1,14-18; 4, 3-4), wurde er *unser Friede*. Nicht nur dadurch, sondern auch indem er sich aus grenzenloser Liebe zu uns (Joh 13,1) ganz hingab in seinem Leben, seinem Leiden und seinem Tod, und so die Welt, die Sünde und den Tod besiegte. (Joh 16,33; 1 Petr 2,24).

In der Tat: Jesu ganzes Leben – seine Worte und Taten, seine Heilswunder, sein Schweigen und seine Leiden, seine Art, zu sein und zu sprechen – ist Offenbarung des Vaters,⁷⁰⁴ ist Verkündigung des Reiches Gottes: „*Ein ewiges und universales Reich - das Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens.*“⁷⁰⁵

⁷⁰² Spiegel: Gewaltverzicht Jesu, S. 77.

⁷⁰³ Vgl. Hertz, Anselm: Friedensethik im ökumenischen und interreligiösen Dialog. Zum Selbstverständnis der katholischen Friedensethik. Iridischer Friede bei Augustinus, in der Enzyklika „*Pacem in terris*“ und in der Konstitution „*Gaudium et spes*“ des II. Vatikanums, in: Beestermöller/ Glatzel: Theologie im Ringen um Frieden, S. 129.

⁷⁰⁴ Vgl. KKK 516.

⁷⁰⁵ Aus der Präfation vom Christkönigsfest, in: Vat. II: GS 39.

„Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen“, sagt er beim letzten Abendmahl. (Joh 14,18) „Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20), versichert er seinen Jüngern.

Obwohl Pfingsten als die Geburtsstunde der Kirche gilt, gibt es drei besondere Momente im Leben Jesu, die als Meilensteine für Gründung seiner Kirche bezeichnet werden: zuerst das letzte Abendmahl, dann am Kreuz - die Durchbohrung der Seite Jesu durch die Lanze, als Blut und Wasser aus seinem Herzen flossen -, und letztlich die Aussendung seiner Jünger: „Geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. (Mt 28,19-20 a)“

Als „*Mysterium des schon gegenwärtigen Reiches Christi*“⁷⁰⁶ (Lumen Gentium, LG 3) und als Nachfolgegemeinschaft Jesu Christi selbst ist die Kirche berufen, Frieden zu stiften und Botin seines Friedens zu werden. Als „Werkzeug der Erlösung aller“ in den Händen Christi ist der Kirche bewusst, dass es wichtiger für sie ist, ein Zeichen, ein Sakrament des Friedens zu sein, als etwas für den Frieden zu tun,⁷⁰⁷ so wie ihr Gründer „*unser Friede*“ ist.

Sie weiß, dass sie kein Zusatz zum Werk Jesu ist – in ihr und durch sie wirkt Jesus, er ist durch sie gegenwärtig, wie auch sie aus seiner Kraft lebt. Die Kirche lebt aus der Eucharistie, proklamierte Johannes Paul II. in seiner Enzyklika: *Ekklesia de Eucharistia*. Die Taten der Kirche sind nicht zu trennen von Jesu Taten, wie auch Christi Taten nicht zu trennen sind von den Taten der Kirche. Die Kirche ist mit Christus eins und bildet so mit ihm den „*ganzen Christus*.“⁷⁰⁸

„*Denn der Herr Jesus machte den Anfang seiner Kirche, indem er die frohe Botschaft verkündete, nämlich die Ankunft des Reiches Gottes*“,⁷⁰⁹ lehrt uns das Zweite Vatikanische Konzil in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche. In der Schöpfung vorausgebildet, im Alten Bund vorbereitet und durch die Worte und Taten Christi gegründet, durch sein erlösendes Kreuz und seine Auferstehung verwirklicht,⁷¹⁰ steht die Kirche aber nicht über der Welt und Gesellschaft, sondern gleichermaßen in ihr.⁷¹¹ Nicht nur das: sie bekennt von sich, dass sie der Geschichte der Menschheit keineswegs als eine geschichtsüberlegene

⁷⁰⁶ Vat. II: Dogmatische Konstitution über die Kirche "*Lumen gentium*" [LG] 3.

⁷⁰⁷ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz DBK (Hrsg.): Gerechter Friede (GF). 27. September 2000, Bonn ²2000 (*Die deutschen Bischöfe*; 66), S. 89-91.

⁷⁰⁸ Vgl. KKK 792.

⁷⁰⁹ LG 5.

⁷¹⁰ Vgl. KKK 777.

⁷¹¹ Koschel, Ansgar: Eine neue Zielperspektive, in: Katholische Akademie Rabanus Maurus im Bistum Limburg Pax-Christi-Bistumsstelle Limburg (Hrsg.): *Gerechter Friede*, [GF] Meinhardt 2002 (*Probleme des Friedens*; 2000, 4), S. 41.

Gesellschaft gegenübersteht, um die anderen an Zielen zu erwarten, die sie schon lange erreicht hat. Sie versteht sich selbst als Pilgerin durch die Geschichte, die ihre Aufgabe in den Zeiten immer erst sehen und erfüllen lernt.

Und dennoch: *Die Kirche ist die Trägerin von Christi Friedensbotschaft, aber auch Quelle des gerechten Friedens,*⁷¹² eine versöhnende aber auch versöhnte Kirche⁷¹³ und Anwältin der Gerechtigkeit.⁷¹⁴

⁷¹² Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz: GF, S. 89-91.

⁷¹³ Vgl. GF, S. 91-95.

⁷¹⁴ Vgl. GF, S. 95-98.

2. Von der Pax Romana zur Pax Christiana: Die christlichen Vorstellungen und Äußerungen zur Problematik des Krieges und des Friedens im römischen Reich bis zur Konstantinischen Wende und die Friedensproblematik im Kontext der Staatsreligion

Drei Aspekte nimmt sich das vorhandene Kapitel „*Von der Pax Romana zur Pax Christiana*“ zu behandeln vor: eine knappe Präsentation der politischen, sozialen und religiösen Umwelt, in der das Christentum entstanden ist und sich entwickelt hat (2.1.), die Darstellung der Stellungnahmen verschiedener Autoren, besonders der frühen Kirchenväter, die sich bis zur konstantinischen Wende mit der Frage des Militärdienstes und der Legitimität des Krieges befasst haben (2.2.), und schließlich mit der Militärdienstfrage und Friedensproblematik im Kontext der Staatsreligion. (2.3.)

2.1. Zur Entstehung und Entwicklung des Christentums im Kontext der *Pax Romana*

Das Christentum, das in der griechisch-römischen Antike in den Augen der heidnischen Umwelt zunächst als Erneuerungsbewegung des palästinischen Judentums galt⁷¹⁵, entwickelte sich zu einer eigenständigen Religion und löste sich konfliktreich aus der religiösen und rechtlichen Gemeinschaft des Bundesvolks.⁷¹⁶ Dieser Vorgang gehört zu den eindrucksvollsten Phänomenen der Geschichte. Während, wie es Walsh präsentiert, das römische Reich sich auf der Höhe seiner Macht befand, seine Legionen mit Waffen neue Länder eroberten und seine Ideen die Grundlagen der modernen Welt legten, wurden unbemerkt in einem entlegenen Winkel des Reiches zur gleichen Zeit Grundlagen anderer Art gelegt, eine neue religiöse Bewegung, die ein Jahrhundert später sich schon über ganz Südeuropa und bis nach Afrika und Asien verbreitet hatte.⁷¹⁷

Der Anfang des Christentums war nicht einfach. Wie es die Quellen berichten, kamen seine Anhänger, die sich zu einem damals verbotenen Glauben bekannten, fast ausnahmslos aus den unteren sozialen Schichten.⁷¹⁸ Selbst sein Stifter war ein einfacher Mann – ein Zimmermann,

⁷¹⁵ Vgl. Barraclough, Geoffrey (Hrsg.): Die Welt des Christentums. Kirche und Gesellschaft in zwei Jahrtausenden, München 2002, S. 45.

⁷¹⁶ Vgl. Lienemann, Wolfgang: Frieden. Vom „gerechten Krieg“ zum „gerechten Frieden“, Göttingen 2000, S. 31.

⁷¹⁷ Vgl. Yamauchi, Edwin: Die Welt der ersten Christen. Kultur, Religion und Politik im ersten Jahrhundert, Wuppertal/ Zürich²1990, Vorwort.

⁷¹⁸ Grasmück, Ernst Ludwig: Äußerung zu Krieg und Frieden in der Zeit der frühen Kirche, Barsbüttel 1989 (*Beiträge zur Friedensethik*; 3), S. 5.

aber wie schon im ersten Kapitel dargelegt wurde, gaben seine Worte und Taten der Welt eine neue Gestalt und veränderten ihr Gesicht.

Wider alles Erwarten hatte das Christentum genau das vollbracht, was seine Gegner ihm als Ziel unterstellt hatten: Es hatte die Welt auf den Kopf gestellt.⁷¹⁹ Dreihundert Jahre später wurde die neue Religion nicht nur durch den Staat toleriert, sondern sie wurde auch mit einer Reihe von Privilegien ausgestattet, die sie bis zum Ende des 4. Jahrhunderts zur offiziellen Religion des römischen Reiches – und das bedeutete gleichzeitig des größten Teils der damals bekannten Welt – machten.⁷²⁰

Die Zeit, in der Jesus von Nazareth geboren wurde und heranwuchs, war aus römischer Sicht so etwas wie ein „*goldenenes Zeitalter*“, eine *æra pacis*, gepriesen von vielen römischen Schriftstellern und sogar von vielen damaligen Bürgern. Es wurden aber schon im Abschnitt *Pax Romana* auch die negativen Begleiterscheinungen dieses Friedens beschrieben: an dem „Wohlstand“ dieser glücklichen Ära konnten sich hauptsächlich nur die Oberschichten freuen und ihren Reichtum in Frieden genießen, während für den größten Teil der damals bekannten Welt der römische Staat ein terroristisches System war, das ihnen nur ein Leben am Rande und unterhalb des Existenzminimums und einen täglichen Überlebenskampf bescherte. Die Historiker berichten von der brutalen Unterdrückung jeden Widerstandes, von einer Herrschaft basierend auf Schrecken, Furcht und Willfährigkeit.

Jesu Auftreten fiel zudem in die Zeit einer Krise der politischen, religiösen und moralischen Führung im Judentum. Solche Notzeiten verursachen stets einen Verlust von Vertrauen und Autorität. Zumindest Teile der Bevölkerung empfinden solche Situationen als Mangel an existentieller Sinnggebung. In diesem Kontext von Angst und Unsicherheit als Folge des Zerfalls politischer, ideeller, sozialer oder materieller Stabilität sowie überlieferter Strukturen wird eine Gesellschaft empfänglich für charismatische Führer, welche eine neue Ausrichtung fordern und Neuorientierung anbieten.⁷²¹

Die Gründe dieser Krise waren die Auswirkungen, welche die römische Besatzung für das Judentum mit sich brachte: an erste Stelle die Verletzung des Nationalstolzes der Juden. – Sie glaubten an ihre Erwählung als Volk Gottes und erwarteten den Tag, an dem die Völker der Welt nach Jerusalem kommen und den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs anbeten würden. Stattdessen wurden von den Römern Marionettenkönige eingesetzt, die mit der Besatzung

⁷¹⁹ Vgl. Yamauchi: Die Welt der ersten Christen, Vorwort.

⁷²⁰ Das heißt nicht, dass mit Konstantin (305-337), mit seinem Mailänder Edikt (312), das Christentum zur alleinigen Staatsreligion geworden ist. Erst 380 wird mit dem Edikt „*Cunctos populos*“ des Kaisers Theodosius die Errichtung eines christlichen Staatskirchentums besiegelt.

⁷²¹ Gottlieb, Gunther: Christentum und Kirche in den ersten drei Jahrhunderten, Heidelberg 1991 (*Heidelberger Studienhefte zur Altertumswissenschaft*), S. 46.

paktierten. Vielleicht noch schlimmer war die Missachtung ihrer religiösen Gefühle durch die Entweihung der heiligen Stätten, die Verhöhnung der jüdischen Bräuche und Gesetze, die von den Römern geübte Götzenverehrung, wie z.B. die Erbauung des römischen Tempels in Cäsarea, von Theatern und Arenen. Die dort abgehaltenen Spiele der nackten Kämpfer waren ja auch Teil von kultischen Riten, die bei frommen Juden großen Anstoß erregten. Und zu all dem kamen die Schwere der erhobenen Steuern und die Unterdrückung, die viele Aufstände auslösten.⁷²²

Das heißt nicht, dass die römische Besatzung dem Judentum nur Nachteile brachte: zum Beispiel sorgten die Römer für Ruhe und bauten ein Straßennetz, das nicht nur dem Militär sondern auch dem Handel zugute kam. Zudem gab es auch ein gewisses Maß an Selbstverwaltung. Im religiösen Bereich versuchten Augustus und seine unmittelbaren Nachfolger - mit Ausnahme von Caligula - nicht, den Juden den Kaiserkult aufzuzwingen. Wie es die Quellen berichten, genügte es ihnen, dass die Juden zweimal täglich in ihren Gottesdiensten für das Wohlergehen des heidnischen Römerstaates und der kaiserliche Familie Opfer darbrachten. Aus Respekt vor dem Glauben der Juden gab es in Palästina zu manchen Zeiten keine Münzen mit dem Abbild des Kaisers und ebensowenig Standbilder. Sogar Fahnen mit dem Kaiserbild wurden beim Einzug der Legionen in Jerusalem nicht benutzt, und auch die Sabbatruhe wurde respektiert. Die römische Toleranz ging so weit, berichtet diese Quelle, dass sie den Gott der Juden mit einschloss.⁷²³

Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass nach dem Urteil des Geschichtsschreibers Polybios die Römer die frömmsten unter allen Menschen waren. Davon waren sie auch selbst überzeugt. Für sie war die *pietas*, die Pflichterfüllung gegenüber den Göttern, eine typisch römische Tugend.⁷²⁴ Deswegen schickten römische Adelige und Augustus selbst Opfergaben in den Tempel von Jerusalem, der unter den Schutz Roms gestellt worden war. Eine andere Erklärung ist, dass der Staat sich nicht darum kümmerte, was der Einzelne glaubte. Jeder Reichsbewohner, Freier und Unfreier, konnte sich entscheiden, wen er für sich als göttliches Wesen anerkennen und verehren wollte. Die Grenze des Erlaubten war nur dann erreicht, wenn eine Religions- oder Kultgemeinschaft in den Verdacht geriet, politischen Aufruhr zu fördern, den Kaiserkult abzulehnen oder die Moral zu untergraben.

⁷²² Vgl. Yamauchi: Die Welt der ersten Christen, S. 9.

⁷²³ Vgl. Walsh, Michael J.: Christen und Caesaren. Die Geschichte des frühen Christentums, Freiburg/ Würzburg 1988, S. 229.

⁷²⁴ Gottlieb: Christentum und Kirche in den ersten drei Jahrhunderten, S. 19.

Octavian, der erste „Kaiser“, der den Titel Augustus erhielt und sogar als „*Vater des Vaterlandes*“ bezeichnet wurde, war es, der die *pietas* zur Herrschertugend erhoben hat. Nach einer Zeit politischer und sozialer Krisen und religiösen Identitätsverlustes verordnete er den Römern und Rom eine religiöse Erneuerung. Sein auf die Wiederbelebung vergessener Kulte, Riten und Feste, eine genau Einhaltung der Götterverehrung sowie die Restaurierung und den Neubau von Tempeln ausgerichtetes Programm war beispielhaft. Er bemühte sich, das Familienleben moralisch zu erneuern, und erhöhte die Geburtraten durch entsprechende steuerliche Anreize.⁷²⁵

Aber wie Gottlieb feststellt, fehlten trotz all dem den römischen Kulturen echte Frömmigkeit und Verinnerlichung: Sie waren Sache des Gemeinwesens, Staatsakte, setzten daher eine stabile Sozialordnung voraus und konnten das Bedürfnis der Menschen, vor allem der einfachen Leute, nach Geborgenheit nicht stillen, zumal alle Rituale stark formalisiert waren. Ein anderes Charakteristikum: Es fehlte ihnen vor allem auch ein sozialetischer Inhalt, der aber sowohl der jüdischen Religion als auch den anderen Religionen östlicher Herkunft eigen gewesen ist und für das Christentum von Anfang an selbstverständlich war.⁷²⁶

In diesen Kontext brachte die Christenheit nicht einen ausgearbeiteten ethischen Kodex für soziale Fragen, auch keine neue politische Theorie, sondern eine neue **Wertausrichtung**. In allem, was die Christen taten, bemühten sie sich, das Leben nach dem Geist ihres Stifters auszurichten. Die Liebe, die im Leben und Dienst Jesu Christi sichtbar wird, bekam einen zentralen Stellenwert.⁷²⁷ Aus ihr entsprang die praktische Liebestätigkeit, die Christen ausübten: Fürsorge für Arme, Witwen, und Waisen, Hilfsaktionen für in Not geratene Gemeinden, Besuche bei Verhafteten, gastliche Aufnahme von Reisenden, etc. Außerdem versuchten sie in den Anfängen keinen Unterschied zwischen Sklaven und Freien, Armen und Reichen zu machen, wie es Paulus in seinen Briefen betont. Die Christen waren offen für Arme und Reiche. Sie verurteilten aber weder Reichtum noch Eigentum und haben weder Armut noch Besitzlosigkeit als einzig erstrebenswerte Lebensform empfohlen.

So schildert im zweiten Jahrhundert Diognet die Anhänger der neu entstandenen Religion: *„Die Christen unterscheiden sich von den übrigen Menschen weder durch das Land noch durch die Sprache noch durch die Sitten. Nirgendwo bewohnen sie eigene Städte, sie gebrauchen auch keine Sondersprache und üben auch keine absonderliche Lebensführung... Obwohl sie im Fleisch sind, leben sie nicht nach dem Fleisch. Sie halten sich*

⁷²⁵ Vgl. Gottlieb: Christentum und Kirche in den ersten drei Jahrhunderten, S. 20.

⁷²⁶ Vgl. Gottlieb: Christentum und Kirche in den ersten drei Jahrhunderten, S. 20.

⁷²⁷ Clouse, Robert (Hrsg.): Der Christ und der Krieg, Marburg an der Lahn 1982, S. 9, Einleitung.

auf Erden auf, aber ihr Wandel ist im Himmel. Sie gehorchen den gültigen Gesetzen, aber sie überwinden die Gesetze durch ihre Lebensführung.....Die Christen sind in der Welt, was die Seele im Leib ist. Die Seele ist auf alle Glieder des Leibes verteilt und die Christen auf alle Städte der Welt. Die Seele haust zwar im Leib, aber sie ist nicht vom Leib; die Christen wohnen in der Welt, aber sie sind nicht von der Welt.“⁷²⁸

Für die Gesellschaft waren die Christen aber zunächst die *alieni* (Fremde, Feindselige). Sie wurden vor allem vom Staat nicht verstanden, zumal sie nicht bereit waren, im Rahmen des Kaiserkultes zu opfern. Auch die Juden teilten diese Haltung, wurden aber als „anerkannte nationale Religion“ toleriert. Die Christen dagegen, die sich aus vielen Nationalitäten zusammensetzten, wurden als eine unsittliche Geheimgesellschaft verdächtigt. Wenn sie das Opfer verweigerten, wurden sie sofort wegen Landesverrates verfolgt.⁷²⁹ Der Gesellschaft erschienen sie als eine politische Gefahr, denn durch ihre Ablehnung der Götter und ihrer Feste, ihre Flucht vor dem Schwur bei den Göttern, ihre Ablehnung der Spiele, der Gladiatorenkämpfe, der Kindestötung und des Menschenopfers stellten sie scheinbar deren Grundlagen in Frage.⁷³⁰ Sie waren einfach anders: Der Heide Caecilius klagt sie im „Octavius“ des Minucius Felix an: *„Ihr dagegen lebt immer in Sorge und Angst, ihr haltet euch von Vergnügen fern, auch von den anständigsten. Ihr besucht keine Schauspiele, nehmt an den Festzügen nicht teil, verschmäht die öffentlichen Speisungen; ihr verabscheut die Spiele zu Ehren der Götter, das Opferfleisch und den Opferwein der Altäre. So sehr fürchtet ihr die Götter, deren Dasein ihr doch leugnet! Ihr schmücket euch das Haupt nicht mit Blumen, pflegt euern Körper nicht mit wohlriechender Essenz...“* Da damit die Grenzen der römischen Toleranz überschritten waren, gerieten die Christen zunehmend ins Visier des Römischen Reiches.

⁷²⁸ Diognetbrief 5,1ff, in: Wengst, Klaus (Hrsg.): Schriften des Urchristentums, Bd. 2, Darmstadt 1984, S. 318.

⁷²⁹ Vgl. Yamauchi: Die Welt der ersten Christen, S. 126f.

⁷³⁰ Vgl. Grasmück: Äußerung zu Krieg und Frieden in der Zeit der frühen Kirche, S. 6.

2.2. Zur Frage des Militärdienstes und der Legitimität des Krieges bei den frühen Kirchenvätern bis zur Konstantinischen Wende

Die meisten Historiker, die sich mit den Anfängen des Christentums und besonders mit der Frage nach dessen Einstellung zu Krieg und des Militärdienst beschäftigt haben, sind sich darin einig, dass fast bis circa 170 die Quellen zu diesem Thema schweigen.⁷³¹ Die frühe Kirche war bis zur Zeit Konstantins pazifistisch,⁷³² und das Verhalten der Christen war bis zu diesem Zeitpunkt von Friedfertigkeit geprägt.⁷³³ Man kann unterschiedliche Faktoren, die dabei eine Rolle gespielt haben, zusammenfassen: Auf der einen Seite die christliche Grundeinstellung und Überzeugung, dass das Auftreten Christi ein Zeitalter des Friedens auf die Erde gebracht habe,⁷³⁴ aber auch das Ideal des eschatologisch bestimmten Friedens, der als Maßstab für das Zusammenleben in der christlichen Gemeinde verstanden wurde,⁷³⁵ und die Verbindung des Gebotes der Nächstenliebe und des fünften Gebotes: „*Du sollst nicht töten*“ mit dem Aufruf Jesu zum totalen Konflikt-, Gewalt- und Kriegsverzicht;⁷³⁶ auf der anderen Seite der relativ lange Frieden, der damals im Imperium Romanum herrschte;⁷³⁷ die Form der Rekrutierung der Soldaten, die zuerst eine freiwillige Angelegenheit war,⁷³⁸ und von der Sklaven und Freigelassene ausgeschlossen waren;⁷³⁹ und ein gewisser schlechter Ruf der Soldaten, bei denen Willkür, Brutalität und Plünderung herrschten.⁷⁴⁰ Damit war nicht nur die christliche, sondern auch die jüdische Welt konfrontiert, und beide konnten sich damit nicht abfinden.

Eine nicht geringe Rolle spielte dabei auch, dass die Christen erst spät in den Wahrnehmungshorizont der heidnischen Umwelt getreten sind. Das Ethos der Friedfertigkeit, die Propagierung der Gewaltlosigkeit, der Verzicht auf Feindseligkeit gegenüber dem Widersacher waren die Merkmale, die die Christen charakterisierten. Im Gegensatz dazu basierte die Politik des Römischen Reichs auf einem Frieden durch das Schwert⁷⁴¹. Obwohl

⁷³¹ Vgl. Geerlings: Die Stellung der vorkonstantinischen Kirche zum Militärdienst, S. 1.

⁷³² Häring, Umrüsten zum Frieden, S.32.

⁷³³ Vgl. Geerlings: Die Stellung der vorkonstantinischen Kirche zum Militärdienst, S. 3.

⁷³⁴ Walsh: Christen und Caesaren, S. 214.

⁷³⁵ Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 47.

⁷³⁶ Vgl. Engelhardt, Paulus: Die Lehre vom „gerechten Krieg“ in der vorreformatorischen und katholischen Tradition. Herkunft – Wandlungen – Krise, in: Steinweg, Reiner (Hrsg.): Der gerechte Krieg: Christentum, Islam, Marxismus, Frankfurt am Main 1980 (*Friedensanalysen*; 12), S. 73.

⁷³⁷ Vgl. Geerlings: Die Stellung der vorkonstantinischen Kirche zum Militärdienst, S. 1.

⁷³⁸ Vgl. Lienemann : Frieden, S. 31.

⁷³⁹ Walsh: Christen und Caesaren, S. 213.

⁷⁴⁰ Vgl. Lienemann: Frieden, S. 31.

⁷⁴¹ Vgl. Grasmück: Äußerung zu Krieg und Frieden in der Zeit der frühen Kirche, S. 5f.

die kleine Herde eine Haltung der grundsätzlichen Distanz zur Welt einnahm,⁷⁴² waren den Christen das menschliche Elend, Nöte und Leiden nicht fremd. Aber was die Frage des Krieges und des Militärdienstes betraf, waren sie im Gewissen beunruhigt: Genauso wie ihrem Stifter, dem bewusst war, dass er nicht zur Abschaffung der Kriege zur Welt gesendet wurde, war auch den Christen bewusst, dass sie sich weder für den absoluten Frieden, noch für die Abschaffung der Kriege engagieren konnten, so wenig, wie sie für die Abschaffung der Sklaverei eintreten durften.⁷⁴³ Alles Reden der Christen über den Frieden und alles Handeln im Namen des Friedens ist von hier aus bestimmt. Als Glaubende und Auserwählte Gottes wussten sie sich dem Bereich des göttlichen Friedens und der Versöhnung zugehörig, die Jesus Christus durch seinen stellvertretenden Sühnentod am Kreuz begründet hatte. Deswegen gehörten die Kriege zu den Kennzeichen einer Welt, von der man sich distanzierte.

Geprägt war für die Christen hierdurch insbesondere die Bedeutung von Friedensgruß und Friedenskuss in der christlichen Liturgie: in ihnen wird der in Christus zugleich empfangene und verheißene Frieden weitergegeben.⁷⁴⁴

Von Anfang an gingen die Christen wie die Juden von der Anerkennung der Existenz einer staatlichen Obrigkeit aus.⁷⁴⁵ In den Evangelien finden sich Texte, in denen die Obrigkeit als von Gott kommend dargestellt wird, besonders im Johannes-Evangelium in dem Abschnitt, wo das Gespräch zwischen Pilatus und Jesus dargestellt wird: *„Du hättest keine Macht über mich, wenn es dir nicht von oben gegeben wäre“* (Joh 19, 11a) Auch die Provokation der Pharisäer beantwortet Jesus mit den Worten: *„Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört.“* (Mt 22,21) In seinem Brief an die Römer ermahnt sie Paulus: *„Jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam, denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt;“* (Röm 13,1). Ebenso schreibt er in einem Brief an Timotheus: *„Vor allem fordere ich zu Bitten und Gebeten, zu Fürbitten und Danksagungen auf, und zwar für alle Menschen, für de Herrscher und für alle, die Macht ausüben, damit wir in aller Frömmigkeit und Rechtschaffenheit ungestört und ruhig leben können.“* (1 Tim 2, 1-3) Die der jeweiligen weltlichen Obrigkeit von Gott übertragene Aufgabe ist es also, auf Erden den Frieden zu garantieren.

⁷⁴² Vgl. Blank: Die Entscheidung für den Frieden, in: Eicher: Das Evangelium des Friedens, S. 22.

⁷⁴³ Vgl. Blank: Die Entscheidung für den Frieden, in: Eicher: Das Evangelium des Friedens, S. 22.

⁷⁴⁴ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 40-42.

⁷⁴⁵ Vgl. Grasmück: Äußerung zu Krieg und Frieden in der Zeit der frühen Kirche, S. 1.

In diesem Sinne gebietet der 1. Clemensbrief, das älteste und sehr geschätzte Dokument der frühchristlichen Kirche, neben anderen Aspekten die Fürbitten für die Obrigkeit: „ (...) *gib ihnen, Herr, Gesundheit, Frieden, Eintracht, Wohlfahrt, damit sie die ihnen von dir verliehene Herrschaft untadelig ausüben.*“ Trotzdem war für die Christen, wie z.B. für Clemens von Alexandrien, der als einer der bedeutendsten Gelehrten des christlichen Altertums gilt,⁷⁴⁶ der wahre Frieden ein Frieden des Kyrios - ein Frieden, den die Welt nicht geben kann.⁷⁴⁷

Auch der christliche Philosoph Justin war davon überzeugt: In dieser Welt gibt es für den Christen keinen [wahren] Frieden. Unter Berufung auf das Jesajawort von den zu Pflugscharen umgeschmiedeten Schwertern erklärt er: „*Wenn aber der prophetische Geist als Verkünder der Zukunft sich vernehmen lässt, sagt er also: „Von Sion wird ausgehen das Gesetz, und das Wort des Herrn von Jerusalem, und er wird richten mitten unter Nationen und viel Volk zurechtweisen; und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Lanzen zu Sicheln umschmieden, und sie werden nicht mehr Volk gegen Volk zum Schwerte greifen und werden den Krieg verlernen.*“ (Vgl. Jes 2,4)

Die Hoffnung auf den eschatologischen, den endzeitlichen Frieden und auf die Unsterblichkeit entthob die Christen der Zugehörigkeit zu familiären Banden, den politischen Beziehungen und politischen Streitigkeiten. In diesem Sinne äußerten sich auch Tatian, Athenagoras und Minucius Felix, wie es Geerlings in seinen Forschungen zur *Stellung der vorkonstantinischen Kirche zum Militärdienst* bestätigt.⁷⁴⁸

Als die Frage nach dem Militärdienst und Krieg akut wurde, war und blieb die christliche Überlieferung anfangs eisern: „*Der Katechumene oder der Gläubige, der Soldat werden will, soll ausgeschlossen sein, denn sie haben Gott verachtet*“ schreibt Hippolyt⁷⁴⁹, denn: „*Niemand kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten.*“ (Vgl. Mt 4,26) Tertullian argumentiert in seinem Werk „*Über den Götzendienst*“: „*Wenn der Herr Petrus entwaffnet hat, dann hat er auch zukünftige Soldaten entwaffnet*“⁷⁵⁰ aber auch: „*Die Christen sind Friedensstifter und halten sich an die Gebote der Bergpredigt. Sie sind bereit, zum Zeugnis ihrer Wahrheit zu leiden und zu sterben.*“⁷⁵¹ Einen Menschen umzubringen war eine Todsünde und bedeutete die ewige Verdammnis. Die Bibel äußerte sich nirgends über einen

⁷⁴⁶ Vgl. Gottlieb: Christentum und Kirche in den ersten drei Jahrhunderten, S. 43.

⁷⁴⁷ Vgl. Grasmück: Äußerung zu Krieg und Frieden in der Zeit der frühen Kirche, S. 3.

⁷⁴⁸ Vgl. Geerlings: Die Stellung der vorkonstantinischen Kirche zum Militärdienst, S. 2f.

⁷⁴⁹ Vgl. Walsh: Christen und Caesaren, S. 212.

⁷⁵⁰ Tertullian: Über den Götzendienst 19,3; in: Walsh: Christen und Caesaren, S. 213.

⁷⁵¹ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 48.

ethisch relevanten Unterschied zwischen einem Mord und der Tötung eines Menschen im Krieg.

Die Christen der Spätantike haben den Krieg nicht wie die Griechen als eine Art Naturereignis oder wie die Römer als letztes Mittel der Politik verstanden. Das wäre mit ihrer Vorstellungen einer von Gott geordneten Welt, von Gott als dem liebenden Vater, keinesfalls vereinbar gewesen. Gottes Schöpfung war gut, weil sie von dem „Höchsten Guten“ (Gott) selbst geschaffen war.⁷⁵²

Auch die Pflicht zur Befehlsverweigerung war jedem klar, wenn ein Gebet zu den heidnischen Göttern befohlen wurde, wie z.B. das Anrufen der Götter vor einem Feldzug oder einer Schlacht für den Sieg Roms und das Heil von Kaiser und Reich oder auch die Akklamationen bei den wahrlich nicht seltenen Kaiserproklamationen des 3. Jahrhunderts. Jeder Kompromiss wäre bereits einer Blasphemie gleichgekommen.⁷⁵³ Ein Beispiel von vielen Verweigerungen, Soldat zu werden, welche das Martyrium mit sich brachten, wurde in der Acta des Maximilianus vermerkt: „*Mihi non licet militare, quia christianus sum; ... Nun possum militare, non possum malefacere, christianus sum*“ erklärte der dem Tod geweihte Maximilianus.⁷⁵⁴

Als die Kirche in der Gesellschaft sichtbar wurde und die Zahl der Mitglieder dieser „unbedeutenden Sekte des Judentums“,⁷⁵⁵ als die das Christentum anfangs betrachtet wurde, durch Bekehrung von Soldaten in größerer Zahl immer mehr zunahm, entstanden Fragen, wie die Kirche mit der neuen Situation umgehen solle, zumal seit der Zeit Marc Aurels und seit dem Alethès Lógos (Wahre Lehre) des Kelsos ihre Loyalität immer stärker in Zweifel gezogen wurde. Die Kirche befand sich vor der Aufgabe, ihre gesellschaftliche Stellung zu definieren.⁷⁵⁶ Nicht nur ahnte sie, dass sie der Gefahr der Selbstabschließung und gesellschaftlichen Isolierung der Christen nicht entgehen würde, sondern sie spürte auch, dass sie ihr bewusstes Sich - Abschließen weder äußerlich noch innerlich durchhalten konnte.⁷⁵⁷

So lautete die Antwort des Origenes von Alexandrien auf den Vorwurf des Mangels an Pflichtbewusstsein der Christen in Bezug auf die Übernahme öffentlicher Ämter und auch auf ihre Einstellung zum Militärdienst, den Kelsos gegen die Christen erhoben hatte: Christus sei nicht ein Kriegsgewaltiger, sondern ein Friedensbringer; die Staatdistanz der Christen verbinde sich keineswegs mit Gleichgültigkeit gegenüber dem irdischen – bzw. römischen

⁷⁵² Vgl. Mihr, Ulrich: Das Recht zum Krieg. Von der Rechtfertigung der Gewalt zwischen Völkern und Nationen. Die Geschichte einer Lüge mit langen Beinen, München 1984, S. 34.

⁷⁵³ Vgl. Grasmück: Äußerung zu Krieg und Frieden in der Zeit der frühen Kirche, S. 8.

⁷⁵⁴ Vgl. Grasmück: Äußerung zu Krieg und Frieden in der Zeit der frühen Kirche, S. 9.

⁷⁵⁵ Lienemann: Gewalt und Gewaltverzicht, S. 78.

⁷⁵⁶ Grasmück: Äußerung zu Krieg und Frieden in der Zeit der frühen Kirche, S. 7.

⁷⁵⁷ Geerlings: Die Stellung der vorkonstantinischen Kirche zum Militärdienst, S. 5.

Frieden, im Gegenteil, der Einsatz für das Römische Reich geschehe nur in einer anderen, sublimierten bzw. vergeistigter Form: *„Wir, die wir durch unsere Gebete alle Dämonen zerstören, welche Kriege heraufführen, Eide brechen und den Frieden stören, sind für den Herrscher von größerem Nutzen als jene, die es scheinbar durch ihren Kampf sind... Und obwohl wir keine Kampfgenossen des Kaisers sind, auch nicht, wenn er uns dazu zwingt, kämpfen wir.“*⁷⁵⁸

Was die Frage derjenigen Soldaten betrifft, die sich taufen lassen wollten: Rigoristen, wie Tertullian in seinem Werk *De corona militis*, aber auch Origenes und Lactantius wollten ihnen verwehren, weiter Soldaten zu bleiben.⁷⁵⁹ Es begann aber eine langsame Umorientierung, zumal es in allen Legionen, ja sogar in der kaiserlichen Garde, Christen gab.⁷⁶⁰ Anstatt einer gewissen Fixierung auf den Abschnitt des Evangeliums, in dem Jesus dem Petrus den Einsatz der Waffe untersagt: *„Da sagte Jesus zu ihm: Steck dein Schwert in die Scheide; denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen“*,⁷⁶¹ begann man sich an Lukas 3,14 zu orientieren, wo die Frage der Soldaten an Johannes den Täufer berichtet wird: *„Auch Soldaten fragten ihn: Was sollen denn wir tun? Und er sagte zu ihnen: Misshandelt niemand, erpresst niemand, begnügt euch mit eurem Sold!“* (Mt 26,52) Außerdem wird in der Apostelgeschichte (10, 2 ff und 44) davon berichtet, dass als einer der ersten Heiden der römische Hauptmann Cornelius getauft wurde.

Auch Tertullian blieb nicht bei seiner rigoristischen Auffassung: In einer seiner späteren Äußerungen verpflichtet er nicht unbedingt einen Soldaten, der Christ geworden ist, den Soldatenstand auch unter Gefahr des Martyriums sofort aufzugeben, sondern eröffnet ihm die Möglichkeit, Soldat zu bleiben mit der Pflicht, nichts gegen den Willen Gottes zu tun.⁷⁶²

Auch Hippolyts Meinung lautete in seiner Kirchenordnung in diesem Sinne, indem er die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von „Christsein“ und „Soldatentum“ festlegte. Wenn möglich sollten die Christen der Rekrutierung zum Militärdienst fernbleiben. Für die, die schon Soldaten waren, schreibt er übereinstimmend mit Tertullian: *„Der Soldat eines unteren Ranges soll einen anderen nicht töten; auch wenn es ihm befohlen wurde, soll er den Befehl nicht ausführen, und er soll keinen Eid schwören. Wenn er dies nicht akzeptiert, soll er (aus der Kirche) ausgeschlossen werden. Jeder, der das Schwert führt, oder jeder Beamte einer Stadt, der den Purpur trägt, soll dieses Amt aufgeben oder ausgeschlossen sein.“*

⁷⁵⁸ Walsh: Christen und Caesaren, S. 212.

⁷⁵⁹ Vgl. Hörmann, Karl: Wehrdienst, Kriegsdienst, Verweigerung – Gerechter Krieg?, Augsburg 1971 (*Christliches Leben heute*; 12), S. 12.

⁷⁶⁰ Vgl. Grasmück: Äußerung zu Krieg und Frieden in der Zeit der frühen Kirche, S. 10.

⁷⁶² Vgl. Hörmann: Wehrdienst, Kriegsdienst, Verweigerung – Gerechter Krieg?, S. 12.

Ferner, empfahl der Kirchenvater aus dem dritten Jahrhundert, sollten sich christliche Soldaten heidnischer – kultischer Handlungen enthalten, wie zum Beispiel, wie es auch Tertullian vorschrieb, dem Tragen des Kranzes.⁷⁶³

Zwei verschieden deutliche Akzente setzten zwei andere Vertreter aus dieser Zeit: Es handelt sich zuerst um Basilius von Caesarea (cca. 329-379), der fordert, dass Soldaten die im Krieg getötet haben, wenigstens drei Jahre lang nicht an der Eucharistie teilnehmen sollen, während die frühen Kirchenväter dies straffrei gelassen haben,⁷⁶⁴ - und um Ambrosius, den Bischof von Mailand, der den Kaiser als „Sohn der Kirche“ betrachtet und ihn folglich zu ihrem Schutz gegen innere und äußere Feinde verpflichtet. Letzterer, der seine Theorie auf die alttestamentliche Davids-Überlieferung und auf die politische Ethik der Stoa begründet, (wohingegen die Erinnerung an die neutestamentliche Aufforderung zum Gewaltverzicht und zur Feindesliebe deutlich in den Hintergrund tritt⁷⁶⁵), hebt hervor, dass der Kaiser Reich und Kirche in gleicher Weise auch unter Einsatz von Gewalt zu schützen habe, denn: *„Wer nicht gegen das Unrecht, das seinem Nächsten droht, soweit er kann, kämpft, ist ebenso schuldig wie der, der es diesem antut.“*⁷⁶⁶ Dagegen bleiben für Basilius Tapferkeit und Tötung im Krieg „Mord am Mitmenschen“, weswegen er den Christen empfiehlt, sich davor zu hüten, Menschen Gewalt anzutun.⁷⁶⁷

⁷⁶³ Vgl. Bigelmair, Andreas: Beteiligung der Christen am öffentlichen Leben in vorkonstantinischer Zeit. Ein Beitrag zur ältesten Kirchengeschichte, München ²1970, S. 168-172.

⁷⁶⁴ Vgl. Lienemann: Gewalt und Gewaltverzicht, S. 32.

⁷⁶⁵ Vgl. Lienemann: Gewalt und Gewaltverzicht, S. 32.

⁷⁶⁶ Cicero, Marcus Tullius: De officiis J, 36, 179, in: Schefold, Bertram (Hrsg.): Cicero, Marcus Tullius: De officiis, Düsseldorf 2001.

⁷⁶⁷ Vgl. Lienemann: Gewalt und Gewaltverzicht, S. 32, Anm. 30.

2.3. *Zwischen Agonie und Ekstase: Die Frage des Militärdienstes und die Friedensproblematik im Kontext der Staatsreligion*

Während die erste Stellungnahme der Christen zum Militärdienst im Sold des Kaisers eiserne Ablehnung ohne Wenn und Aber war, haben die Christen in der nächsten Phase der ersten Jahrhunderte sorgfältig unterschieden zwischen Militärdienst und aktiver Teilnahme am Krieg, so dass sie Militärdienst gestatten konnten, insofern sie darin einen Ordnungsdienst zum Schutz des Friedens sahen. Aber nach der Konstantinischen Wende hat sich die Gesamteinstellung schlagartig verändert.

Lienemann bestreitet allerdings, dass das Mailänder Edikt eine Privilegierung des Christentums bedeutete – er spricht eher von einer religionsrechtlichen Parität.⁷⁶⁸ Erst mit Theodosius' Edikt *Cunctos populos* (380 n. Chr.) werde ein vorläufiger Höhepunkt dieser Entwicklung erreicht und das Recht des Staatskirchentums besiegelt.⁷⁶⁹

Ein Ausschnitt aus einem Dokument aus dieser Zeit soll hier vorgestellt werden, um den Unterschied zwischen den ersten Stellungnahmen des Christentums zum Militärdienst und der neuen Einstellung darzustellen: Es geht um Kanon 3 der Synode von Arles (314), die noch Konstantin selbst einberufen hat: „*In Bezug auf die, die im Frieden die Waffen wegwerfen, gefiel es (der Synode), dass sie sich der Kommunion enthielten.*“ Wie es Engelhardt erklärte, geht es hier allerdings nicht um eine allgemeine Exkommunikation der Wehrdienstverweigerer, sondern um eine Sanktion für die, die eine Mitwirkung bei den polizeilichen Funktionen des Heeres verweigerten.⁷⁷⁰

Unmittelbar nach diesem Zeitpunkt gab es, wie Engelhardt darstellt, für Christen und die christliche Kirche volle Freiheit. Mittelbar bedeutete das den Beginn politischer Macht der Christen und veränderte damit prinzipiell die dem Neuen Testament zugrunde liegende Situation. „*Weltliche Macht, geistlicher Kompromiss*“, so wurde die veränderte Situation der Kirche zusammenfassend charakterisiert.⁷⁷¹ „*Politische Integration und ambivalente Deformation*“, so bezeichnet es Grasmück. Der Friede des Staates mit der Kirche brachte alles andere als Befriedung. Für Christen und Nichtchristen, schreibt er, war nach 324 die *pax Christi* als imperiale pax fühlbar und sichtbar, und er zählt die verschiedenen Vorteile, auf: die Münzprägungen, Gesetze zugunsten der Christen oder unter dem Einfluss der Christen, Maßnahmen gegen heidnischen Kulte, die Errichtung der Kirchenbauten nach dem Vorbild

⁷⁶⁸ Lienemann: Gewalt und Gewaltverzicht, S. 83.

⁷⁶⁹ Vgl. Lienemann: Gewalt und Gewaltverzicht, S. 83.

⁷⁷⁰ Vgl. Lienemann: Gewalt und Gewaltverzicht, S. 73.

⁷⁷¹ Vgl. Frend, Wilhelm H. C.: Das Christentum im Römischen Reich, in: Barraclough, Geoffrey (Hrsg.): Die Welt des Christentums. Kirche und Gesellschaft in zwei Jahrtausenden, München 2002, S. 54.

und im Stil kaiserlicher Audienzhallen, die Präsenz bestimmter Elemente höfischen Zeremoniells sogar in der Liturgie, die neue Interpretation des Kaisers als „*Secundus a Deo*“, die alltägliche Präsenz der Bischöfe im Palast oder im Hoflager des Kaisers.

Während in der ersten Phase, die als heroisches Zeitalter des Christentums gilt,⁷⁷² Gewaltverzicht und Gewaltlosigkeit der Christen das christliche Leben prägten, waren diese beiden Haltungen in der neuen Situation vergessen, schreibt Grasmück. Jetzt müssen Rechtfertigungen dafür gefunden werden, dass ein Christ in einem christlichen Staat auch ein christlicher Soldat sein kann. Auch die Allianz von staatlichem und kirchlichem Friedenswunsch war höchst ambivalent und zerbrechlich. Die neuen Feinde, von denen die Kirche sich immer wieder bedroht sah, waren nun die Häretiker. Auch für den Staat, fährt der Autor fort, wurde der Frieden mit der Kirche zum Danaergeschenk: Staatsräson und theologische Kontroversen waren inkompatibel. Von der *pax ecclesiae* als *concordia* und *simfonia* war nicht mehr die Rede.⁷⁷³

Ein anderer negativer Aspekt kam dazu: während Paulus in seinem Galaterbrief erklärt: „*Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid «einer» in Christus Jesus.*“ (Gal 3,28), kamen die Sklaven und einfachen Arbeiter für eine Priesterweihe praktisch nicht mehr in Frage. Sklaverei wurde als Folge des Sündenfalls und der Erbsünde angesehen.⁷⁷⁴ Außerdem ließ der Überfluss der Kirche an weltlichen Gütern den Reformeifer ihrer Mitglieder rasch abstumpfen. Die Chance für eine radikale Ungestaltung der Gesellschaft, für eine echte Annäherung an die christlichen Ideale war vertan: „*Nachdem die Kirche selbst christliche Fürsten zu ihren Mitgliedern zählt, ist sie an Macht (gemessen an ihrem Reichtum) größer, aber schwächer an Tugend geworden*“, bemerkte schon Hieronymus bitter.⁷⁷⁵

Was die „*militia Christi*“ oder das „Heer der Frömmigkeit“ betrifft, wie es Origenes nannte, so beschränkte sich sein Kampf auch in der neuen gegebenen Situation auf geistliches Ringen: mit dem Sieg des Geistes über das Fleisch wird Friede errungen. Seine wahren Helden wurden aus den Mönchsgemeinschaften rekrutiert, die ihre Feldschlachten auf dem Kampfplatz der Wüste schlugen.⁷⁷⁶ Die Durchschnittschristen aber mussten sich solch radikalen Anforderungen nicht mehr stellen. Es war kein Bekennermut mehr nötig, um Christ zu sein. Im Gegenteil, es brachte Vorteile. Dennoch war, wie man den Annalen der Kirchengeschichte entnehmen kann, keine Generation in der Geschichte der frühen Kirche

⁷⁷² Vgl. Friend, Wilhelm H.C.: Das Christentum im Römischen Reich, in: Barraclough, S. 32.

⁷⁷³ Vgl. Grasmück: Äußerung zu Krieg und Frieden in der Zeit der frühen Kirche, S. 11ff.

⁷⁷⁴ Vgl. Barraclough: Die Welt des Christentums, S. 55.

⁷⁷⁵ Vgl. Barraclough: Die Welt des Christentums, S. 55.

⁷⁷⁶ Vgl. Grasmück: Äußerung zu Krieg und Frieden in der Zeit der frühen Kirche, S. 11ff.

produktiver: Angesicht der kappadokischen Kirchenväter – Basilius von Caesarea, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz, Hieronymus, Ambrosius und Augustin – kann man nicht von einem „Niedergang Roms“ oder der Kirche sprechen. Sie folgte ihrem eigenen Weg, trotz der neuen gegebenen Situation.⁷⁷⁷

Zur Spannung zwischen Pax Romana und Pax Christiana sei noch ergänzt: Man kann nicht sagen, dass die Pax Augusti nur negativ beurteilt worden ist. Wie es Anselm Hertz darstellt, deutete zum Beispiel Eusebius die Pax, die durch Konstantin gebracht wurde, als Gottes Plan für die Evangelisierung der Völker: *„Gleichzeitig mit der Proklamation des Einen Gottes und des einen Weges, um ihn zu erkennen, entfaltete sich ein einziges Imperium unter den Menschen, und die gesamte Menschheit wurde zum Frieden bekehrt, da alle Menschen sich als Brüder erkannten und ihre naturgegebene Verwandtschaft entdeckten.“* Für Eusebius, wie Hertz ausführt, erfüllten sich in der Person und in der Herrschaft Konstantins die Aussagen der Propheten des Alten Testaments über das Kommen eines Weltherrschers, der den Völkern der Erde Frieden bringen wird, indem er die irdischen Feinde des wahren Glaubens besiegt: *„So wie der Retter aller Menschen die Aufgabe hat, als guter Hirte, der mit wilden Tieren konfrontiert ist, durch seine unsichtbare und göttliche Macht die rebellischen Geister niederzuhalten, die die Luft durchstreifen und die Seelen der Menschen angreifen, so hat der Freund des Retters – [und hier ist Konstantin gemeint] – die Aufgabe, mit den Standarten, die ihm vom Retter gegeben wurden, die sichtbaren Feinde der Wahrheit zu unterwerfen und zu züchtigen.“*⁷⁷⁸

Auch Ambrosius von Mailand sah die Pax Konstantins in demselben Licht. Wie Hertz weiter darlegt, wäre es verfehlt, die Pax Romana trotz ihrer christlichen Interpretationen mit der Pax Christiana zu identifizieren. Für Ambrosius ereignet sich der Friede Christi primär in der Seele des Menschen, und der vollkommene Friede Christi bleibt für ihn ein endzeitliches Gnadengeschenk Gottes. Hertz schließt: Es bleibt das Dilemma zwischen einer genuin christlichen Friedensethik für den einzelnen Menschen und einer Friedensethik für die gesellschaftliche Ordnung, für den Staat; ein Dilemma, das auch die, wie er es nennt, „Verchristlichung“ der Pax Romana nicht überwinden konnte.⁷⁷⁹

⁷⁷⁷ Frend: Das Christentum im Römischen Reich, in: Barraclough: Die Welt des Christentums, S. 54.

⁷⁷⁸ Vgl. Hertz: Friedensethik im ökumenischen und interreligiösen Dialog, in: Beestermöller/ Glatzel: Theologie im Ringen um Frieden, S. 131f.

⁷⁷⁹ Vgl. Hertz: Friedensethik im ökumenischen und interreligiösen Dialog, in: Beestermöller/ Glatzel: Theologie im Ringen um Frieden, S. 131f.

3. Von Pax Terrena und Pax Caelestis: Die Idee des Friedens und des Krieges im Denken Augustins

Unter den Kirchenvätern spielt Augustinus eine ganz besondere Rolle, nicht nur für die Theologie im Allgemeinen, sondern auch für die weitere Entwicklung der theologischen Auseinandersetzung mit der Problematik von Krieg und Frieden. Er wird wohl mit Recht als Vater der christlichen Friedensethik bezeichnet.

Das vorliegende Kapitel trägt den Titel: *Von pax terrena und pax caelestis. Die Idee des Friedens und des Krieges im Denken Augustinus*. Denn das gesamte schriftstellerische Werk des großen Kirchenlehrers von Hippo, des ‚doctor pacis‘, ist, wie Budzik schreibt, von Gedanken des Friedens durchwoben.⁷⁸⁰ Wie ein roten Faden zieht sich das Friedensthema durch alle seine Schriften hindurch, angefangen von den ersten in der Abgeschiedenheit von Cassiacum verfassten philosophischen Dialogen bis zur letzten, unvollendet gebliebenen Polemik gegen Iulian von Eclanum, die er in der schon von den Vandalen belagerten Bischofsstadt Hippo Regius schrieb.⁷⁸¹ Fuchs betont sogar: „Kein Kulturphilosoph des Altertums hat den Wert und die Segnung des Friedens auch nur annähernd mit der Schärfe und Klarheit Augustins erfasst. Das antike Völkerrecht unterscheidet sich dadurch von dem modernen, dass nach moderner Anschauung der Friede, nach antiker der Krieg das normale Verhältnis der Völker zueinander ist. Augustin hat diese Auffassung im Prinzip überwunden und faktisch überholt, indem er den unschätzbaren Kulturwert des Friedens entdeckte. Darin ist er ein moderner Mensch.“⁷⁸² Viele Autoren haben sich mit seinen Schriften auseinandergesetzt. Das vorliegende Kapitel dient dem Zweck, folgende Aspekte seiner Ideen über Frieden und Krieg zu reflektieren: Die Darstellung des himmlischen und des irdischen Friedens unter verschiedenen Aspekten, die in seinem Werk „*Der Gottesstaat*“ behandelt sind (3.1.) und die Erörterung der Begriffe *bellum*, *bellum iustum* und *ius in bello* aus augustinischer Sicht (3.2.)

Im ersten Abschnitt des Kapitels über *Frieden* und *Krieg* in „*De civitate Dei*“ sollen knapp dargestellt werden: die Absicht des Werkes, der Anlass – d.h. die auslösenden Ereignisse, die Augustinus dazu veranlasst haben, es zu verfassen, - die Beschreibung und Darlegung der Gründe, warum er den Begriff „*civitas*“ in seinem Werk vorgezogen hat, die augustinsche

⁷⁸⁰ In: Budzik, Stanisław: *Doctor pacis. Theologie des Friedens bei Augustinus*, Innsbruck/ Wien 1988 (*Innsbrucker theologische Studien*; 24), S. 17.

⁷⁸¹ Budzik: *Doctor pacis*, S. 38.

⁷⁸² Fuchs, Harald: *Augustin und der antike Friedensgedanke. Untersuchung zum neunzehnten Buch der Civitas Dei*, Berlin/ Zürich ²1965 (*Neue philologische Untersuchungen*; 3), S. 16.

Definition der „pax“, die Gegenüberstellung der pax terrena und pax caelestis, ihrer Charakterzüge, aber auch ihrer Werte, ihrer Bewohner und ihres Dauerns.

Noch eine Anmerkung zu diesem Abschnitt: *Pax caelestis* und *pax terrena* sind nicht die einzigen Termini, die Augustinus in „*De civitate Dei*“ verwendet. Die Liste ist länger. In der so genannten „Friedens – Tafel“⁷⁸³ (DCD Buch 19, 13) spricht Augustinus auch von: *pax corporis, pax animae irrationalis, pax animae rationalis, pax corporis et animae, pax hominis mortalis et Dei, pax hominum, pax domus, pax civitatis, pax caelestis civitatis, pax omnium*. Diese Begriffe werden aber nur in dem Maß behandelt, als sie für die Themenstellung der Arbeit relevant sind.

3.1. Zwei Arten des Friedens: Pax terrena und pax caelestis in „De Civitate Dei“

Schon in der Praefatio seines monumentalen Werkes *De civitate Dei*, an dem Augustinus mehr als ein Jahrzehnt – von 414 bis 426 – gearbeitet hat, wird die Absicht seiner Schriften genannt: „*In diesem Werk, das zu schreiben ich mir vorgenommen und zu dem ich mich durch ein Versprechen dir gegenüber, geliebter Sohn Marcellinus, verpflichtet habe, möchte ich den ruhmreichen Gottesstaat verteidigen, ihn, der in dieser Weltzeit unter Gottlosen pilgert und „im Glauben lebt“ (Vgl. Röm 1,17), ihn, der in der ewigen Behausung seine sichere Ruhestatt finden wird, deren „er jetzt in Geduld wartet“ (Vgl. Röm 8, 25), „bis die Gerechtigkeit sich wendet zum Gericht“ (Vgl. Ps 93, 15), und die er dereinst herrlich erlangen wird, wenn der Endsieg errungen und vollkommener Friede eingekehrt ist. Ich möchte ihn verteidigen gegen diejenigen, die seinem Begründer ihre Götter vorziehen. Groß ist das Werk und schwer, „aber Gott ist unser Helfer“ (Vgl. Ps 61,9). (...) Darum muss auch von dem herrschgierigen Weltstaat, dem die Völker dienen und der gleichwohl von seinem eigenen*

⁷⁸³ „*Der Friede des Leibes ist also die geordnete Zusammenstimmung der Teile.
Der Friede der vernunftlosen Seele ist die geordnete Ruhe der Triebe.
Der Friede der vernünftigen Seele ist die geordnete Übereinstimmung zwischen Erkenntnis und Handlung.
Der Friede zwischen Leib und Seele ist das geordnete Leben und Wohlbefinden des Lebenswesens.
Der Friede des sterblichen Menschen mit Gott ist der durch den Glauben geordnete Gehorsam gegenüber dem ewigen Gesetz.
Der Friede unter den Menschen ist die geordnete Eintracht.
Der Friede in der Familie ist die geordnete Eintracht der Angehörigen in bezug auf Befehlen und Gehorchen.
Der Friede im Staat ist die geordnete Eintracht der Bürger in bezug auf Befehlen und Gehorchen.
Der Friede des himmlischen Staates ist die bis ins Letzte geordnete und völlig einträchtige Gemeinschaft des Gottesgenusses und des gegenseitigen Genusses in Gott.
Der Friede für alle Dinge ist die Ruhe der Ordnung. Ordnung ist Verteilung der gleichen und ungleichen Dinge, die jedem seinen Platz zuweist.*“ Vgl. Budzik: *Doctor pacis*, S. 59f.

*Herrschaftsgelüst beherrscht wird, die Rede sein, soweit der Plan dieses Werkes es fordert und Gelegenheit sich bietet.*⁷⁸⁴

Augustinus' Werk „De civitate Dei“ hat also apologetischen Charakter: Er nimmt sich die Verteidigung „des ruhmreichen Gottesstaates“ vor gegen die Heiden im Allgemeinen und die alte römische Religion im Besondern. Er versucht aber auch, eine theologische Deutung der Geschichte von der Schöpfung bis zur Endzeit zu geben. Hier kommen daher die Geschichte und das Leben verschiedener Völker zur Sprache, insbesondere die Geschichte Rom, Israels und der Kirche.

Das aus 22 Büchern bestehende Werk wird so zu einer Philosophie der Weltgeschichte vom Standpunkt der Offenbarung aus, die das Geschichtsbild des ganzen Mittelalters geprägt und die Geschichtstheorien bis in die Neuzeit hinein stark beeinflusst hat. Gleichzeitig ist es aber aus einer bestimmten historischen Situation heraus geschrieben.

In den ersten zehn Büchern setzt Augustinus sich polemisch mit der heidnischen Philosophie und den Vorwürfen der heidnischen Bevölkerung gegen das Christentum auseinander und endet mit einem Bekenntnis zu Christus als dem Stifter des Gottesreiches auf Erden. Dieses Gottesreich ist Thema der Bücher 11 bis 22.⁷⁸⁵

Was war der Anlass? Welche Vorwürfe wurden damals gegen das Christentum erhoben? Seit am 24. August 410 die Westgoten unter Alarich Rom erobert und es drei Tage und Nächte lang geplündert hatten, wurde noch Jahre danach die Schuldfrage leidenschaftlich gestellt und in den adeligen Kreisen der heidnischen Senatsopposition Roms die neue Religion, das Christentum, für den Niedergang des Reiches verantwortlich gemacht. Man betonte sogar, dass auch Christus außerstande gewesen sei, seine Gläubigen vor der Gefahr zu schützen und sie aus der Katastrophe zu retten. Mehr noch, römische Denker und Politiker stellten jetzt fest, dass die Predigt, die Lehre und Ethik des Christentums keineswegs mit den Interessen des Imperiums übereinstimmten. Deswegen wollten sie auch die christlichen Kaiser für diese Katastrophe verantwortlich machen.

Ein interessanter Aspekt ist jedoch, dass Augustinus anscheinend schon lange beabsichtigt hatte, dieses Werk zu schreiben⁷⁸⁶, weil ihn das Verhältnis des Gottesreiches zu dem

⁷⁸⁴ Balthasar, Hans Urs von (Hrsg.): Aurelius Augustinus: Der Gottesstaat. De civitate Dei. Systematischer Durchblick in Texten, Einsiedeln ²1960 (*Christliche Meister*; 16), S. 34.

⁷⁸⁵ Vgl. Thimme, Wilhelm (Hrsg.): Aurelius Augustinus: Vom Gottesstaat (De civitate Dei), München ²1985 (*Antike und Christentum*), S. 1.

⁷⁸⁶ Vgl. Lepelley, Claude: Artikel „ciuitas“, in: Mayer, Cornelius Petrus (Hrsg.): Augustinus-Lexikon, Bd.1: Aaron-Conuersio, Basel [u.a.] 1986-1994, S. 959.

Schon in en. Ps 9,12 [Enarrationes in Psalmos] und sehr klar in cat. rud (37) [De catechizandis rudibus] wurde dieses Thema angesprochen: „*sicut autem Ierusalem significat ciuitatem societatemque sanctorum, sic Babylonia significat ciuitatem societatemque iniquorum*“. Schon in letzterem Werk findet man die Opposition zwischen den beiden Staaten, die durch Jerusalem und Babylon symbolisiert sind, die Behauptung, dass Gottes Staat einen

weltlichen Staat beschäftigte. Der Fall Roms und die Bitte des Marcellinus waren nur äußere Anlässe und nicht der innere Beweggrund. Dem Autor ging es in seinem Werk nicht so sehr um die Erklärung einer politischen Tatsache, sondern er hatte sich eine gewaltige theologische Gesamtschau der Geschichte vorgenommen, den Versuch, die Spuren der göttlichen Providenz in der Weltgeschichte im Lichte der biblischen Offenbarung zu zeigen. Bevor nun die Charakterzüge der beiden Staaten dargestellt, bzw. die zwei Formen der *pax* beschrieben werden, ist es für das behandelte Thema und die weitere Entwicklung der Untersuchung wichtig, den Terminus „civitas“, den Augustinus verwendet, und seine Bedeutungen in der Antike klarzustellen.

Wie im Augustinus Lexikon⁷⁸⁷ dargelegt wird, hat der Kirchenvater diesen Begriff anderen in der Heiligen Schrift sehr häufig verwendeten Begriffen, wie *populus*⁷⁸⁸, *regnum*⁷⁸⁹ oder *societas* vorgezogen und gezielt für die beiden Staaten das Wort *civitas* ausgewählt.⁷⁹⁰ Augustinus hat diesen Begriff als Schlüssel-Wort seiner großen Synthese gebraucht, in der er die *civitas Dei* oder *caelestis* der *civitas diaboli* oder *terrena* entgegenstellt. Er bezeichnet mit „*civitas caelestis*“ die Gemeinschaft der Auserwählten, das Reich Gottes, das am Ende der Zeit aufgerichtet wird. Als Synonyme für diesen Gottesstaat kann man bei ihm auch *civitas regis magni*, *civitas domini virtutum*, oder sogar *civitas Christi* finden. Der Begriff wird auch näher charakterisiert mit Adjektiven wie: *sancta*, *caelestis*, *superna*. Auch mit diversen anderen Eigenschaftswörtern wie: *aeterna*, *sempiterna*, *immortalis*, *bona*, *fidelis*, *nova*, *ampla*, *grandis*, *magna*, *beata*, *beatissima*, *gloriosissima*, *famosissima*, *pulchra et decora* kennzeichnet er den Charakter dieses Staates.⁷⁹¹

Der von Augustinus gewählte Begriff *civitas* enthält aber nicht nur im christlichen, sondern auch im profanen Sinn eine Fülle von Bedeutungen. Augustinus war das bekannt, und dies war ein weiterer Grund, weswegen er den Begriff verwendet hat.

Im christlichen Sinn bezeichnet *civitas*, laut früheren Autoren wie Paulus, Tertullian und Origenes, die den Begriff verwendet haben, die irdische Kirche, das neue Jerusalem, und zwar, wie es die Apologeten sehen, im Sinne eines idealen Staates.⁷⁹²

Im profanen Sinn umschließt der Begriff einen kulturellen bzw. einen ideologischen Inhalt: Für die Zeitgenossen Augustins, wie auch für die früheren Jahrhunderte der griechischen und

himmlischen Charakter habe, die Idee, dass er unter Christi Führung die Engel und die Menschen einschließe. Die ‚Enarrationes in Psalmos‘ sind zw. 392 und 418 entstanden, ‚De cat. rud.‘ um 400. [Übersetzung der Verfasserin]

⁷⁸⁷ Vgl. Lepelley, Artikel „ciuitas“, in: Mayer: Augustinus-Lexikon, S. 942. [Übersetzung der Verfasserin]

⁷⁸⁸ „Das auserwählte Volk“, wie für das alte Israel, so auch für das neue Israel.

⁷⁸⁹ Der Begriff bezieht sich auf das davidische Reich, den Prototyp für das messianische Reich.

⁷⁹⁰ Vgl. Lepelley, Artikel „ciuitas“, in: Mayer: Augustinus-Lexikon, S. 942. [Übersetzung der Verfasserin]

⁷⁹¹ Vgl. Lepelley, Artikel „ciuitas“, in: Mayer: Augustinus-Lexikon, S. 958. [Übersetzung der Verfasserin]

⁷⁹² Vgl. Lepelley, Artikel „ciuitas“, in: Mayer: Augustinus-Lexikon, S. 942f. [Übersetzung der Verfasserin]

lateinischen Welt, war das Leben in einer *civitas* die einzig vorstellbare Form des zivilisierten Lebens, und sie stellten es der Barbarei gegenüber. Eine *civitas* schien für die griechische und lateinische Welt, und nicht nur für sie, der einzige Ort zu sein, wo Erziehung und Kultur blühen konnten, schon durch die Anwesenheit von öffentlichen Bibliotheken, von Theater, Amphitheater und Zirkus, welche beide fördern konnten. Die Erziehung, die eine *civitas* anbieten konnte, war eine exzellente Gelegenheit für sozialen Aufstieg, wie schon im Leben Augustins selbst zu sehen war.⁷⁹³

Man darf aber nicht nur bei einem idyllischen Bild der *civitas* bleiben. Augustinus verlor auch die anderen Aspekte nicht aus den Augen, er zeigte dem irdischen Gemeinwesen gegenüber eine tief negative Haltung. Die *civitas* hatte auch eine negative politische Konnotation und wurde als Symbol der Dekadenz betrachtet. Sie war nicht nur ein Garant des Friedens, der Harmonie, des Wohlstands und eines harmonischen Zusammenlebens, sondern auch ein Ort, wo Sittenlosigkeit, Korruption, Hochmut, steriler Ehrgeiz, Macht-, Hab- und Ruhmsucht sich auslebten. Gewaltanwendung, Begierde und Liebe zum Reichtum, Frivolität und Gier nach Lust bildeten die Kehrseite der antiken *civitas*. Als er sich die zwei Staaten vorstellte und sie beschrieb, hatte Augustinus die oben erwähnten Merkmale der *civitas terrena* durchaus vor Augen: die *irdische civitas* wurde daher auch als Babylon, als unsittliches Rom apostrophiert.⁷⁹⁴

Augustinus verstand sich aber nicht als ein politischer Denker, sondern als Theologe, so wie sein Werk keine säkulare Geschichtsphilosophie, sondern ein geschichtstheologischer Entwurf ist. Er versucht darin einen theologischen Überblick über die Geschichte von der Schöpfung bis zur Endzeit zu geben. Da es sich dabei um den Gegensatz und das Zusammenwirken der beiden Staaten – *civitas terrena* und *civitas Dei* – handelt, erhebt sich notwendigerweise die Frage nach Gut und Böse im Verlauf der Menschheitsgeschichte. In seinem Bemühen um eine theologische Deutung des Unfriedens unter den Menschen sieht er die eigentliche Ursache dafür im Abfall des Menschen von Gott; also in der Ursünde der Menschheit. Durch diese Sünde ist der Mensch auf sich selbst zurückgeworfen und hat sich an die Stelle Gottes gesetzt.

„*Pax est tranquillitas ordinis* » ist Augustinus' Definition des Friedens in „*De civitate Dei*“ (19, 13). Um jedem Missverständnis dieser augustinischen Definition vorzubeugen, notiert Josef Rief: „*Mit der Ruhe der Ordnung ist nicht das Leben gemeint, das stehen bleibt und zu Neuem keinen Zugang mehr findet, sondern die Bewegung des Lebens, die dieses auf dem Weg der Erfüllung weiterbringt, bis es seine letztmögliche Erfüllung erreicht. Tranquillitas*

⁷⁹³ Vgl. Lepelley, Artikel „*ciuitas*“, in: Mayer: Augustinus-Lexikon, S. 943. [Übersetzung der Verfasserin]

⁷⁹⁴ Vgl. Lepelley, Artikel „*ciuitas*“, in: Mayer: Augustinus-Lexikon, S. 955f. [Übersetzung der Verfasserin]

ordinis ist also die Ordnung, durch die die Dynamik im Heil des Lebendigen ohne Irritationen vonstatten geht.“⁷⁹⁵ Rief erklärt an einer anderen Stelle seines Werkes noch näher, was Augustinus damit gemeint hat: *„Mit Frieden ist die geordnete Bewegung des Geschöpfes oder seine Entfaltung gemeint, insofern diese seinen Bestand gemäß den Gesetzmäßigkeiten seiner Natur in Hinordnung auf das Ganze der Wirklichkeit wahrt, wobei dieses Ganze die Eigenart des einzelnen Geschöpfes als Teil begründet und das einzelne Geschöpf der Integrationskraft des Ganzen dient.*“⁷⁹⁶

Aus eigenen Erfahrungen wusste Augustinus, dass diese *tranquillitas ordinis* auf dem Boden dieser Welt nicht vorzufinden ist: *„Künftiges hat der Auferstandene verheißen, Frieden auf dieser Erde und Ruhe in diesem Leben hat er nicht verheißen. Jeder Mensch sucht Ruhe, er sucht damit etwas Gutes, aber er sucht es nicht dort, wo es heimisch ist. Es gibt keinen Frieden in diesem Leben, im Himmel ist uns verheißen, was wir auf Erden suchen.*“⁷⁹⁷ *„Er, Christus, sagt dir nicht: Du wirst hier Frieden haben“, denn „in diesem Leben gibt es keinen wahren Frieden.*“⁷⁹⁸

Augustinus fährt mit seinen Überlegungen fort: *„Aber fern muss uns liegen, solange dieser innere Kampf [zwischen Geist und Fleisch] dauert, zu glauben, wir hätten die Seligkeit, zu der wir siegend gelangen möchten, schon erlangt.*“⁷⁹⁹ Was die menschlichen Verhältnisse und das Gemeinschaftsleben betrifft, schreibt er im 19. Kapitel seines Buches: *„Aber wie wird doch das menschliche Gemeinschaftsleben in der Mühsal dieses vergänglichen Lebens von so vielen und schlimmen Übeln überflutet! Wer kann sie aufzählen, wer mag ihre Schwere ermessen? (...) ‚Kränkungen, Argwohn, Feindschaft, Krieg, dann wieder Friede‘? Wer kann sich davor retten? Dringt das nicht häufig störend auch in ehrbare Freundschaften ein? Ist nicht die ganz Welt voll davon, in der, wie jeder es erfährt, Kränkung, Argwohn, Feindschaft, Krieg die sicheren Übel sind, der Friede dagegen nur ein unsicheres Gut? Denn die Herzen derer, mit denen wir in Frieden leben möchten, kennen wir nicht, und kennten wir sie heute, wüssten wir doch nicht, wie sie morgen sind.*“⁸⁰⁰

Ein wesentliches Merkmal, was die Präsenz der Arten des Friedens, der *„pax terrena“* und der *„pax caelestis“*, in unserem zeitlichen Äon betrifft, ist das folgende: So wie die *civitas Dei* und die *civitas terrena/diaboli* sind sie *ineinander verworren und miteinander vermischt*

⁷⁹⁵ Rief, Josef: „Bellum“ im Denken und Gedanken Augustins, Barsbüttel 2000 (*Beiträge zur Friedensethik*; 7), S. 81.

⁷⁹⁶ Vgl. Rief: „Bellum“ im Denken und Gedanken Augustins, S. 81.

⁷⁹⁷ Augustinus, PL 36 [Migne, J.-P. (Hrsg.): *Patrologiae cursus completus, Series latina*, Paris 1844 -1855; Supplementum, Paris 1958 ff.]: *Enarrationes in Psalmos*, Ps 48 II, 6.

⁷⁹⁸ Augustinus, en. Ps 33 II, 19.

⁷⁹⁹ Thimme: Aurelius Augustinus: Vom Gottesstaat, S. 532.

⁸⁰⁰ Thimme: Aurelius Augustinus: Vom Gottesstaat, S. 537.

(Buch 10, Kap. 32 und Buch 10, Kap. 1), wie Augustinus schreibt. Genauer gesagt, sind sie in diesem *saeculum*, d.h. von ihrer Entstehung bei Kain und Abel an bis zu ihrer Trennung beim Jüngsten Gericht, „*körperlich vermischt, aber durch das Herz*“, und das heißt durch ihren Willen, ihren Glauben, ihre Hoffnung und ihre Liebe voneinander getrennt. (Buch 18, Kap. 54)⁸⁰¹

Die beiden Arten des Friedens sind einander entgegengesetzt wie Licht und Finsternis. (Buch 20, Kap. 33). Während die „*civitas Dei*“ ihren Ausgang, ihren Entwurf und ihre Seligkeit von der Dreieinigkeit nimmt: „*Fragt man nach ihrem Ursprung: Gott hat sie gebaut; nach dem Quell ihrer Weisheit: Gott erleuchtet sie; nach dem Grund ihrer Seligkeit: Gott ist's, den sie genießt*“ (Buch 11, Kap. 24), gründet sich die „*civitas terrena/diaboli*“ „*selbst und schafft sich selbst ihr Oben,*“⁸⁰² und wurzelt somit allein im stolzen Abfall von der *civitas Dei*.⁸⁰³

Deswegen mangelt es der *pax terrena* an der echten Harmonie; ebenso an der vollen Verwirklichung der Ordnung und am uneingeschränkten und dauerhaften Genuss Gottes. Die *civitas terrena* ist zwar frei von den schweren und unaufhörlichen Kämpfen des „Geistes“ gegen das „Fleisch“, aber sie ist häufig in Zwiespalt mit sich selber, streitet, führt Krieg, kämpft und trachtet nach todbringenden und sicherlich todverfallenen Siegen (Buch 15, Kap. 4). Der *pax terrena* fehlen im Diesseits auch vor allem die Beständigkeit (*fermitas*), Sicherheit (*securitas*), und Gewissheit, schreibt Augustinus.⁸⁰⁴

Was die Bewohner der beiden Staaten betrifft, erklärt er: „*Diese zwei Leiber, von den zwei Königen gelenkt, die sich über jeden einzelnen (politischen) Staat erstrecken*“, sind im Diesseits so eng ineinander verschlungen, dass die zwischen Gerechten und Ungerechten bestehende fundamentale „*Kluft (...), die man unter der irdischen Sonne in der Eitelkeit dieses Lebens nicht wahrnimmt*“, erst im Letzten Gericht offenbar zutage treten wird. (Vgl. Buch 20, Kap. 27)⁸⁰⁵ Trotzdem spricht er im 14. und 15. Buch des Werkes vom *genus humanum*, das in *duo genera* (Buch 14, Kap. 1; Buch 15, Kap. 1) gespalten ist: In eine *societas piorum* und eine *societas impiorum* (Buch 14, Kap. 13). Das erste *genus* genießt die *pax iustorum*, der die Begriffe *recta* und *ordinata* zugeordnet sind, während das zweite *genus* die *pax iniquorum* genießt, und dieser sind dagegen die Begriffe *prava* und *perversa* zugeordnet.⁸⁰⁶

⁸⁰¹ Weissenberg, Timo J.: Die Friedenslehre des Augustinus. Theologische Grundlagen und ethische Entfaltung, Stuttgart 2005 (*Theologie und Frieden*; 28), S. 268.

⁸⁰² Vgl. Ratzinger, Joseph: Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche, München 1954, S. 284.

⁸⁰³ Vgl. Weissenberg: Die Friedenslehre des Augustinus, S. 261.

⁸⁰⁴ Vgl. Weissenberg: Die Friedenslehre des Augustinus, S. 275.

⁸⁰⁵ Vgl. Weissenberg: Die Friedenslehre des Augustinus, S. 267.

⁸⁰⁶ Vgl. Laufs, Joachim: Der Friedensgedanke bei Augustinus. Untersuchungen zum XIX. Buch des Werkes *De civitate Dei*, Wiesbaden 1973 (*Hermes/ Zeitschrift für klassische Philologie, Einzelschriften*; 27), S. 47.

Ferner sind die *cives civitatis terrena*e mit den *angeli mali*, den Dämonen, in der gemeinsamen *superbia* (Stolz/Hochmut) und der *voluntas perversa* (dem verkehrten/verdorbenen Willen) verbunden. Das Haupt dieser Dämonen, der *diabolus*, hat das erste Menschenpaar, und damit alle *cives civitatis terrena*e, sich untertan gemacht (Buch 14, Kap.11); wie der *diabolus* werden auch diese *cives civitatis terrena*e von der *superbia* bestimmt. Aus dieser *superbia* kommt die *inoboedientia* (der Ungehorsam) des Menschen gegenüber Gott: *superbe atque inoboedienter* weigert er sich wie die *angeli mali*, Gott untertan zu sein (Buch 12, Kap. 22). Er setzt seinen eigenen Willen gegen den Willen Gottes (Buch 15, Kap. 7), er bewahrt also den *ordo* nicht. Die *iusti*, die *cives civitatis Dei*, aber werden von den *leges naturae* bestimmt; auf Grund ihrer begnadeten *natura* und ihrer *voluntas recta* (ihres guten Willens) erfüllen sie den Willen Gottes und bewahren die göttliche Ordnung, sie streben dem Willen Gottes entsprechend und in Übereinstimmung mit der Ordnung nach Frieden, ihre *pax* ist darum im *ordo* begründet.⁸⁰⁷

Es ist bemerkenswert, dass Augustinus keinen Unterschied zwischen *pax terrena*, *pax diaboli* und *pax temporalis* macht. Er verwendet diese Begriffe im Laufe des Werkes sehr häufig synonym. Heißt das, nachdem vor unseren Augen das Wesen des irdischen Friedens in dieselbe Reihe mit dem der *pax diaboli* gestellt wird, dass der irdische Frieden keinen Wert hätte? Augustinus verneint das nicht nur, sondern er stellt ihn ganz hoch und beseitigt damit jeden Zweifel: „Denn solch großes Gut ist der Friede, dass man auch im Bereich der irdischen und vergänglichen Dinge nichts Lieberes hören, nicht Erwünschteres begehren, endlich auch nichts Besseres finden kann. (...) Denn wer hörte nicht gern von dem Endziel des Staates, von dem wir reden, und dem Frieden selbst, der so süß und allen teuer ist?“⁸⁰⁸ Schon im dritten Buch seines „Gottesstaates“ gilt dem Kirchenvater die *pax temporalis/ pax terrena* als „eine große Wohltat“ (Buch 3, Kap. 9), die eindeutig „als ein Gut erfahren wird.“⁸⁰⁹ Augustinus wollte den kommenden Generationen übermitteln: Jeder Friede, sei es ein ontologischer, physikalischer, leib-seelischer, geistiger, himmlisch-ewiger, irdischer, sozialer und politischer Friede, besitzt an sich einen Wert, weil der Grund seines Vorhandenseins wie auch seiner Vollendung eine Gabe des Schöpfers ist.⁸¹⁰ Der Friede und nicht der Krieg entspricht der gottgewollten natürlichen Ordnung.

Trotzdem betont Augustin einen Unterschied: Während der äußere, politische Frieden als natürliches Gut guten und schlechten Menschen gewährt wird (Buch 3, Kap. 9), ist der wahre,

⁸⁰⁷ Vgl. Laufs: Der Friedensgedanke bei Augustinus, S. 47.

⁸⁰⁸ Thimme: Aurelius Augustinus: Vom Gottesstaat, S. 547.

⁸⁰⁹ Vgl. Weissenberg: Die Friedenslehre des Augustinus, S. 282.

⁸¹⁰ Vgl. Weissenberg: Die Friedenslehre des Augustinus, S. 113.

im Inneren beginnende Friede als Heilsgabe eine Frucht der dem Menschen in Christus angebotenen und wirksamen Gnade, und somit letztlich eine Folge des geheimnisvollen Zusammenwirkens von göttlicher Gnade und menschlicher Freiheit. Diese „übernatürliche“ Gabe heilt das Innere des Menschen, so dass von dort ausgehend auch im äußeren Bereich, so weit das nach irdischen Verhältnissen möglich ist, „wahrer“ Frieden entsteht.

Mit dem himmlischen Frieden im Gottesstaat ist der irdische Friede aber nicht vergleichbar: „...das höchste Gut des Gottesstaates, der ewige und vollkommene Friede, ist kein Friede, wie ihn die Sterblichen zwischen Geburt und Tod durchschreiten, sondern wie ihn die Unsterblichen, befreit von aller Plage, dauernd genießen – wer könnte da leugnen, dass dies Leben das glücklichste ist, wer bestreiten, dass, verglichen mit ihm, das Leben, welches wir hier führen, und wäre es überreich an Gütern der Seele, des Leibes und äußerer Habe, nichts als jämmerliches Elend ist?“⁸¹¹

Um das Elend, die Not und die Schwierigkeiten, die dieses Leben mit sich bringt, leichter zu überwinden und die Hoffnung und Zuversicht seiner Gläubigen zu festigen, beschreibt Augustinus die Qualität des himmlischen Friedens so: „Unser Gut wird der Friede sein, (...) nicht ein Friede, wie ihn die Menschen unter sich haben, ein verlassloser, unbeständiger, veränderlicher, ungewisser, auch nicht ein Friede, wie ihn ein einzelner Mensch mit sich selbst hat(...). Was für ein Frieden also? Einer, den „kein Auge sah, kein Ohr hörte.“ (Kor 2,9).⁸¹²

Wie Budzik in seiner Studie: ‚*Doctor pacis. Theologie des Friedens bei Augustinus*‘ ausführt, erscheint dem Kirchenvater im Gegensatz zur Unsicherheit und Unbeständigkeit des irdischen Friedens der ewige Zustand der Gläubigen als eine *pax solida* (PL 38,912) und *firma, als eine pax vera und segura und certissima*.⁸¹³

Budzik zeigt in dieser Studie, wie Augustinus in seinem ganzen Werk in immer neuen Varianten die verschiedenen Dimensionen und Qualitäten dieses Friedens beschreibt – die ontologische, anthropologisch – soteriologische, ekklesiologische, politische, soziale und eschatologische.⁸¹⁴

Nur eine kleine Auswahl aus dem ganzen Spektrum der Stellen: In der Schrift *Ad inquisitiones Ianuarii* schildert er den himmlischen Frieden als „eine heilige und immer

¹⁶² Thimme: Aurelius Augustinus: Vom Gottesstaat, S. 565f.

⁸¹² Augustinus, Ennarationes Ps. 127, 16.

Vgl. auch Sermones 302,7, in: Weissenberg: Die Friedenslehre des Augustinus, S. 275.

⁸¹³ Budzik: Doctor pacis, S. 306.

⁸¹⁴ Budzik: Doctor pacis, S. 308-330.

dauernde Ruhe von jeder Mühe und Last.“⁸¹⁵ In *De vera religione* versichert er, die Menschen würden von “jeder Schwächung des Verfalls ... verschont bleiben.“⁸¹⁶ ... „Frei von all den Trübsalen, die sie während ihres irdischen Lebens persönlich oder in mitfühlender Teilnahme am Geschick anderer erduldeten.“⁸¹⁷ In *De doctrina christiana libri quatuor*: „Dann wird der Leib keine Beschwerde mehr verursachen, weil er kein Bedürfnis mehr hat, und er wird von der seligen und vollkommenen Seele in der größten Ruhe belebt werden.“⁸¹⁸ Auch die Werke der Barmherzigkeit werden nicht mehr nötig sein, denn es wird keinen Aufruf geben, „...mit dem Hungrigen das Brot zu teilen, wo es keinen Hunger geben wird, keine Empfehlung der Gastfreundschaft, wo es keine Fremden gibt, keine Aufforderung, den Bedrückten zu befreien in einem Zustand ohne Feinde, keine Mahnung, die Streitenden zu versöhnen, wo der ewige Friede herrschen wird.“⁸¹⁹ In *Enarratio* zum Psalm 147: „... im ewigen Frieden gibt es keine weitere Provokation zum Streit und sicherlich nicht die beunruhigende Sorge, dem Feind sowohl ausweichen als auch ihn lieben zu müssen.“⁸²⁰ - In *Sermo* 15: „Kein Häretiker wird zanken, kein Schismatiker sich trennen: Alle werden drinnen, im Gefüge des Friedens, sein.“⁸²¹ - In *Enarratio* zum Psalm 93: „Dies nämlich ist die ewige Ruhe: es wird die Freude ohne Ende sein, ohne Ende die Fröhlichkeit. Es wird die Freude ohne Ende sein und ohne Ende die Unverderblichkeit. Du wirst das ewige Leben haben, die Ruhe, die kein Ende kennt.“⁸²² Es wird ein „Friede der Unvergänglichkeit und Unsterblichkeit...“⁸²³ sein. Budzik fasst zusammen: „Der Mensch wird die *pax perfecta* – so der häufigste Ausdruck für die eschatologische Erfüllung des Friedens bei Augustinus - genießen, in der er zu dem ihm von Gott im Voraus bestimmten Ziel und zur Vollendung alles Verlangens nach Heil und Eudaimonie gelangen wird.“⁸²⁴ Nichts mehr wird die selige Vereinigung mit Gott stören.

Zwei letzte Gedanken: Nochmals sei betont, dass Augustinus als erster den vollen Wert des irdischen Friedens erkannt hat, denn seine Zeit sah noch den Krieg als das normale Verhältnis der Völker zueinander an. Auf dem dunklen Hintergrund der Gewaltpolitik jener Epoche (...) hat er den Frieden nicht als Utopie, sondern als Auftrag zu seiner praktischen Verwirklichung

⁸¹⁵ *Ad inquisitiones Ianuarii* 2, 9,17 (CSEL 34/2,187); BKV 9/29,232. Vgl. Budzik: *Doctor pacis*, S. 327.

⁸¹⁶ *De vera religione* 44, 82; (CCL 32, 242). Vgl. Budzik: *Doctor pacis*, S. 310.

⁸¹⁷ *De vera religione* (CCL 41, 69). Vgl. Budzik: *Doctor pacis*, S. 308.

⁸¹⁸ *De doctrina christiana* 1,19, 18 (CCL 32,16). Vgl. Budzik: *Doctor pacis*, S. 310.

⁸¹⁹ Budzik: *Doctor pacis*, S. 311.

⁸²⁰ Budzik: *Doctor pacis*, S. 311.

⁸²¹ *Sermo* 15 aus dem Codex Guelferbytanus. Vgl. Budzik: *Doctor pacis*, S. 320.

⁸²² *En. Ps* 93, 24 (CCL 39,1325). Vgl. Budzik: *Doctor pacis*, S. 330.

⁸²³ Augustinus, CCL 48, 757. Vgl. Budzik: *Doctor pacis*, S. 309.

⁸²⁴ Budzik: *Doctor pacis*, S. 327.

erfasst, weil sein Staat, der vom ihm beschriebene Gottesstaat, als Pilger auf Erden, ihn braucht.⁸²⁵ Freilich erkennt er auch, dass die Verwirklichung des himmlischen Friedens in diesem irdischen Äon nur möglich ist „*ea mensura perfectionis humanae, quanta in hac vita potest esse perfectio*“ (nach dem Maß der menschlichen Vollkommenheit, so weit in diesem Leben Vollkommenheit möglich ist).⁸²⁶

Als Zweites nur ein Aspekt, der das Endziel der *civitas Dei* betrifft: Dieses kann nichts anderes als die Seligkeit sein, die mit dem endgültigen und ewigen Frieden oder dem ewigen Leben gleichgesetzt wird. (Buch 19 und 20). Die *civitas Dei* wird in der Vision des ewigen Sabbat vollendet, der die sechs Zeitalter der Welt krönen und in einem endgültigen Sonntag vollenden wird. (Buch 22 und 30) Dieser Friede besteht wesentlich in der gemeinsamen Freude an Gott.⁸²⁷

3.2. Zu *bellum, bellum iustum* und *ius in bello* im Denken des Augustinus

Ohne dem Begriff des gerechten Krieges seine hellenistischen, römischen oder hebräischen Wurzeln abzusprechen, halten doch die meisten Historiker die Doktrin des gerechten Krieges für spezifisch christlich und schreiben ihre Anfänge dem heiligen Augustinus zu.⁸²⁸ Aber wie es die Quellen berichten, hat Augustinus nie beabsichtigt, einen Traktat zu verfassen, um das Problem des Krieges unter all seinen Aspekten zu analysieren, und keine einzige augustininische Passage bezieht sich auf die Debatte in der Urkirche über die Teilnahme der Christen am Militärdienst, die Legitimität des Krieges und das Problem des gerechten Krieges.⁸²⁹ Er hat nicht einmal eine Definition des Krieges versucht, wie Rief, der genaueste Erforscher der Gedanken des Augustinus zum Krieg, bemerkt.⁸³⁰ Trotzdem wird ihm die Vaterschaft der christlichen Theorie des „gerechten Krieges“ zugeschrieben.

⁸²⁵ Weissenberg: Die Friedenslehre des Augustinus, S. 21. Vgl. auch Thimme: Aurelius Augustinus: Vom Gottesstaat, S. 580.

⁸²⁶ Augustinus, Aurelius: *De sermone Domini in monte 2* (236), in: *Retractationum libri duo, Liber primus, XIX (XVIII)*.

⁸²⁷ La fin de la *civitas Dei* : Ce ne peut être que la béatitude, identifiée avec la paix définitive ou la vie éternelle: « *finem ciuitatis huius, ubi erit summum bonum eius, aeternam uitam maluimus commemorare quam pacem* » (ciu. 19,11). Le *civitas* s'achève sur la vision du sabbat éternel qui viendra couronner les six âges du monde et sur le dimanche immuable (ib. 22,30). Cette paix ce repos consistent essentiellement dans la commune jouissance de Dieu (ib. 19,17). Vgl. Lepelley, Artikel „*ciuitas*“, in: Mayer: Augustinus-Lexikon, Bd. 1, Artikel 'Ciuitas Dei', S. 966. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸²⁸ Hagenmacher, Peter: Grotius et la doctrine de la guerre juste, Paris 1983 (*Publications de l'Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales, Genf*), S. 11. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸²⁹ Vgl. Berrouard, Marie Francois: Artikel „*Bellum*“, in: Mayer: Augustinus-Lexikon, Bd. 1, S. 639. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸³⁰ Vgl. Rief: „*Bellum*“ im Denken und Gedanken Augustins, S. 80.

Was die Frage nach der Idee eines „gerechten Krieges“ im Urchristentum betrifft, so gibt es nur sporadische Andeutungen, die keine echte Debatte erzeugt haben. Es gab nicht einmal eine deutliche Herausarbeitung des Problems der möglichen Erlaubtheit des Krieges. Die Frage stellte sich in der Form gar nicht. Denn während in der modernen Welt die Gewalt der Grund ist, warum Menschen nicht an Kriegen teilnehmen wollen, gab es im Urchristentum außerdem auch das religiöse Problem des im Heer obligatorischen Kaiserkults, der zusammen mit dem Zwang zum Töten als mit dem Kult des wahren Gottes unvereinbar galt.

Als Augustinus sich fast ein Jahrhundert später über die Frage des Militärdienstes äußerte, hatte dieses Problem (des Kaiserkults) seine Aktualität schon ziemlich verloren. Das Problem des Krieges an sich, getrennt vom Kaiserkult, wurde bei den früheren Autoren aber gar nicht direkt angesprochen, sondern bei Origenes, Lactantius, Cyprian oder Ambrosius eher nur flüchtig angedeutet. Daraus folgt, dass die Gedanken des Augustinus über den Krieg in der patristischen Tradition eine relative Neuheit waren.

Auch im Werk des Augustinus ist, obwohl er als ‚Theologe des Krieges‘⁸³¹ gilt, eine entwickelte Lehre über den Krieg nicht zu finden, sondern nur Reflexionsblöcke, die jeweils verschiedene Aspekte beleuchten, da sie in unterschiedlichen Situationen (von 400 bis 428) geschrieben wurden und daher auch weitgehend ohne inneren Zusammenhang geblieben sind. Sensibel für die Freundschaft, ausgebildet in einem humanistischen Sinn von lateinischen Autoren, hat Augustinus von Christus das Gebot der brüderlichen Liebe empfangen, die sich sogar auf die Feinde erstrecken soll. Dem Krieg gegenüber, seinen Heeren, seinem Hass und seinen Massakern, konnte er nur eine tiefe Abneigung verspüren. Wie die Forscher betonen, hat er wie kein anderer Autor der ersten Jahrhunderte viele Seiten gefüllt, um die Verwüstungen durch die Leiden und Tod bringenden römischen Kriege anzuklagen.⁸³²

Wie schon gesagt: Es waren die verschiedenen Umstände und wechselnden Ereignisse, die ihn dazu gebracht haben, zu reagieren, aber immer unter Gesichtspunkten, die ihm von anderen vorgegeben wurden: Sei es die Entkräftung von Anklagen, zuerst gegen den Gott des Alten Testaments und seinen Diener Moses (*Contra Faustum* 22, 74-78), dann gegen die Lehre Christi (Ep. 138, 9-17) oder gegen das Christentum (*De civitate Dei*, Buch I, 5.12.14.19), oder sei es seine Erklärung von bestimmten Passagen des Buches Numeri über Josua, oder sei es schließlich die Beantwortung gewisser Fragen der höheren militärischen Führer.⁸³³

⁸³¹ Vgl. Berrouard: Artikel „Bellum“, in: Mayer: Augustinus-Lexikon, S. 639. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸³² Vgl. Berrouard: Artikel „Bellum“, in: Mayer: Augustinus-Lexikon, S. 639. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸³³ Auch das Bemühen, das Gewissen zu beruhigen, war ihm Anlass, um über den Krieg zu schreiben.

Was seine schriftstellerischen Entwürfe auszeichnet, ist nicht die Prägung durch seine brillante Ausbildung, obwohl sie hier eine wichtige Rolle spielt und sehr präsent ist, sondern die tiefe Sorge um das Heil der Menschen. Vor allem war er Theologe und ein fürsorglicher Bischof.⁸³⁴

Der vorliegende Abschnitt nimmt sich eine knappe Darstellung des Begriffes „bellum“ in den verschiedenen Aspekten, wie sie Rief aus dem augustinschen Denken herausgearbeitet hat, mit besonderer Berücksichtigung des gerechten Krieges vor. Die Autorin erhebt keinen Anspruch, die genannten Aspekte auszuschöpfen. In dem Maß, als sie relevant für die vorliegende Arbeit sind, werden sie erwähnt. Auch die ganze Theorie des „*bellum iustum*“ wird hier nicht entfaltet: Im Laufe der Zeit wurde sie schon von verschiedenen Autoren ausführlich analysiert, zumal Augustinus' Entwurf ja den Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung dieser Lehre bildet. Vor allem soll eine kurze Zusammenfassung der Bedingungen gegeben werden, die Augustinus für einen „gerechten Krieg“ entworfen hat, und dann wird sich das Hauptaugenmerk dieses Abschnitts auf die Präsenz von Elementen des „ius in bello“ im Werk Augustinus' richten.⁸³⁵

In seiner Untersuchung der Sicht des Krieges im Werk des Augustinus unterscheidet Rief drei Erscheinungsweisen von „bellum“ als Faktoren menschlichen Handelns: *bellum* als Instrument menschlicher Herrschaft, *bellum* als Krieg des Menschen gegen sich selbst, *bellum* als Instrument des Friedens oder als Mittel zur Zurückdrängung des Chaos im Bereich der von Gott verfügbaren Ordnung menschlichen Zusammenlebens⁸³⁶. Krieg als Abwendung von der *tranquillitas ordinis* und als hochmütiges Streben nach egozentrischer Friedensordnung fügte dann noch Weissenberg hinzu.⁸³⁷

Hier soll zuerst mit *bellum* als „Krieg des Menschen gegen sich selbst“ begonnen werden: Es ist sinnvoll, an dieser Stelle nochmals daran zu erinnern, dass Augustinus die ursprüngliche Ursache des Krieges im Abfall des Menschen von Gott, der Ursünde der Menschheit, sah. Als er im Jahr 387 in seinem vierten Brief an Nebridius schreibt: *Pueri sumus, sed, ut dici assolet, forsitan belli, et non male – „Denn Kinder sind wir, aber, wie man nach Herkommen sagt, vielleicht (forsitan) des Krieges, und das nicht in einem bösen Sinn“*,⁸³⁸ meint er damit: Der

⁸³⁴ Weissenberg: Die Friedenslehre des Augustinus, S. 251-255.

⁸³⁵ Weissenberg bemerkt, dass Augustinus den festen Begriff „*ius in bello*“ noch nicht kennt, ihn aber sinngemäß (sozusagen „anonym“) umschreibt. Mit fest umrissenen Fragen und Einzelfallbetrachtungen behandeln ihn erst die spanischen Spätscholastiker de Vitoria und Suárez. Vgl. Weissenberg: Die Friedenslehre des Augustinus, S. 165.

⁸³⁶ Rief: „Bellum“ im Denken und Gedanken Augustins, S. 40.

⁸³⁷ Weissenberg: Die Friedenslehre des Augustinus, S. 110.

⁸³⁸ Rief: „Bellum“ im Denken und Gedanken Augustins, S. 5.

Mensch ist geboren durch Sünde und in der Sünde, die als Ursache des Kriegs ein ständiger Begleiter der Menschen und zur Konstante in ihrem Leben wird.⁸³⁹

Was er vom Krieg hält, wurde schon im ersten Abschnitt erörtert. Wenn aber Augustinus über „Krieg“ spricht, geht es nicht in der ersten Linie nur um die Konfrontation zwischen zwei gegnerischen Staaten, sondern es geht auch um den Krieg im Inneren des Menschen. Rief schreibt in diesem Sinne: *„Für Augustinus ist es selbstverständlich, die Auseinandersetzung im Inneren des Menschen als ‚bellum‘ zu bezeichnen. In seiner Begegnung mit dem Manichäismus ist er auf dieses Phänomen aufmerksam geworden; er hat sich dann vom metaphysischen Dualismus abgesetzt und eine intellektuelle Lösung des Streites zwischen Gut und Böse in einem Konzept gesucht, das man als ethischen Dualismus bezeichnen kann. Die Auseinandersetzung im Inneren des Menschen beschreibt er übrigens in allen Phasen seines Werdegangs und seines Wirkens als ‚bellum‘.“*⁸⁴⁰

Schon in der um 395 verfassten Schrift *De continentia* ist der Kampf oder der „Krieg“, den der Mensch gegen sich selbst, d. h. gegen die Antriebe seines Inneren zu führen hat, bereits nach den verschiedensten Seiten hin, also in existentieller, pädagogischer, ethischer und theologischer Perspektive, Gegenstand der Darstellung.⁸⁴¹

Durch eine *vita perversa et mala*, wie Rief die Gedanken des Augustinus zusammenfasst, habe der Mensch in sich das Bild seines Schöpfers verwüstet und damit zugleich sein Einssein mit sich eingebüßt, so sehr, dass er dem Schöpfer unähnlich geworden sei und an sich selbst kein Gefallen mehr finden könne. *Incipe Domino in confessione; perficieris in pace*, nennt Augustinus daher in seinen Bekenntnissen ein Mittel, durch das der Mensch wieder zu sich und zu Gott finden könne.⁸⁴² *„Denn noch führst du Krieg gegen dich selber. Erklärt wird dir der Krieg [Hervorhebung durch den Verfasser], nicht nur gegen die Einflüsterungen des Teufels, gegen den Fürsten der Macht dieses Äons, der wirkt in den Kindern des Unglaubens, gegen den Teufel und seine Engel, gegen die Geister der Bosheit (Eph 6,12); nicht nur gegen sie wird dir also der Krieg erklärt, sondern gegen dich selbst.“*⁸⁴³ Mit dieser ungewöhnlichen Formulierung deutet Augustinus an, dass die Notwendigkeit des unaufhörlichen Kampfes gegen das Böse, auch gegen das Böse in sich selbst, durch den Sündenfall das unvermeidliche Schicksal des Menschen geworden ist. Krieg ist nicht nur zur *conditio humana* geworden, sondern auch *conditio sine qua non*, um die *civitas caelestis* zu erreichen. Augustinus notiert: Ohne den Krieg zwischen Geist und Fleisch wird der Mensch nicht wirklich nach oben

⁸³⁹ Weissenberg: Die Friedenslehre des Augustinus, S. 122f.

⁸⁴⁰ Rief: „Bellum“ im Denken und Gedanken Augustins, S. 59.

⁸⁴¹ Vgl. Rief: „Bellum“ im Denken und Gedanken Augustins, S. 59.

⁸⁴² Vgl. Rief: „Bellum“ im Denken und Gedanken Augustins, S. 60f.

⁸⁴³ Rief: „Bellum“ im Denken und Gedanken Augustins, S. 61.

gelangen.⁸⁴⁴ Hier bezieht er sich auf den Galaterbrief: „*Denn das Begehren des Fleisches richtet sich gegen den Geist, das Begehren des Geistes aber gegen das Fleisch; beide stehen sich als Feinde gegenüber.*“ (Vgl. Gal 5,17) In diesem Kontext ist der Krieg zu einer Verpflichtung geworden. In dieser Welt kann die *pax* nicht zum Thema werden, ohne dass vom *bellum* die Rede ist. Denn er schließt: Wer den Frieden, die „*pax*“ sucht, muss die Entschlossenheit zum Kämpfen, zum „*bellare*“ aufbringen.

Diese Entschlossenheit, die Augustinus dem Menschen zumutet, hat nach Rief nichts zu tun mit kriegerischer Gesinnung und Kriegsbegeisterung; denn der Mensch, der um sich blickt, muss die Wahrnehmung machen, dass er in einer Welt lebt, die ihm, ohne ihn zu fragen, immer schon mit der Kriegserklärung auf den Lippen gegenübertritt: *Indicatur tibi bellum* – Der Krieg wird dir erklärt!

Auch Combes betont, wie es Budzik notiert: „Der heilige *Augustinus hat niemals den Krieg geliebt. Als Theologe sieht er darin eine göttliche Sanktion. Als Philosoph macht er ihn zum Verwalter der Gerechtigkeit. Als Mensch erhebt er sich gegen dessen Schrecken. Als Christ will er ihn milder und menschlicher machen. Aber mit seiner ganzen Seele eines Bischofs und eines Heiligen möchte er ihn unterdrücken. Für ihn besteht das höchste Gut des Menschen hier unten und dort oben aus drei göttlichen Buchstaben: Pax*“⁸⁴⁵

Aber der Krieg war für ihn ein Teil der *conditio humana* nach dem Sündenfall als eine seiner Konsequenzen. Streit, Zwietracht, Kampf und Krieg sind Abwendung von der *tranquillitas ordinis* und Hauptkennzeichen der Unordnung des Verdammungszustandes. Einen anderen interessanten Aspekt von Augustinus' Denkweise hat Weissenberg aufgezeigt: Zwietracht und Streitsucht zielen gleichsam ins Nichts und besitzen, wie alle *libidines*, in sich keinerlei positiven Wert, keine Substanz, kein „*Sein*“.⁸⁴⁶

Augustinus ist aber vollkommen klar, dass der Krieg sich nicht nur im Inneren der Menschen abspielt. Dieses ist nur eine unsichtbare Bühne neben vielen sichtbaren Bühnen, wo er tobt. Er behandelt daher auch den Krieg zwischen den Völkern. Aus eigener Erfahrung kannte Augustinus sehr gut all die schrecklichen Begleiterscheinungen des Krieges und beschreibt, was dieses Übel alles mit sich bringt: *Die Gier zu schaden, die Grausamkeit der Rache, die*

⁸⁴⁴ Vgl. Rief: „Bellum“ im Denken und Gedanken Augustins, S. 6.

⁸⁴⁵ *Saint Augustin n' à jamais aime la guerre. Théologien, il y voit une Sanction divine. Philosophe, il en fait un règlement de justice. Homme, il s'élève contre ses horreurs. Chrétien, il veut le rendre plus douce et plus humaine. Mais, de toute sont âme d'évêque et de saint, il voudrait la supprimer. Pour lui, le souverain Bien de l'homme, ici la bas et là-haut, tient en trois lettres divines : « Pax »* Combes, in : Budzik: Doctor pacis, S. 301.

⁸⁴⁶ Weissenberg: Die Friedenslehre des Augustinus, S. 109.

*Unbefriedetheit und Unversöhnlichkeit des Geistes, die Wildheit des Aufbegehrens, die Lust an der Überlegenheit und Ähnliches mehr.*⁸⁴⁷

Während der innere Kampf geführt wird, um eigene Laster zu bekämpfen, Tugenden zu gewinnen, die seelische Ruhe zu bewahren und die *civitas caelestis* zu erreichen, ist für ihn der äußere Krieg ein Instrument der menschlichen Herrschaft und ein Merkmal der *pax terrena*. Nicht die *amor dei* ist die Motivation dieser irdischen *pax*, sondern *amor sui* - Eigenliebe. Was die Wurzeln des Krieges betrifft, so bemerkte Augustinus, worauf Weissenberg hinweist, als ein feiner Psychologe, dass der Krieg nicht nur eine Folge der Ursünde sei, sondern er finde sich als misstrauische Feindschaft gegen Gott und stolzer Kampf mit Gott und dessen Gebote bereits im Akt der Ursünde selbst.⁸⁴⁸

Die Kräfte, aus denen die Kriege entstehen und sich ausweiten, besonders die Kriege, die als Instrument menschlicher Herrschaft eingesetzt werden, sind neben den schon erwähnten - *amor sui* und *superbia*, auch: *Macht-, Hab- und Ruhmsucht, Gewaltanwendung und Begierde* - die charakteristischen Merkmale der *pax terrena*, die im ersten Abschnitt dargelegt wurden. Verwüstung, Mordlust, Plünderung, Brandschatzung und Quälerei, aber auch Leid, Zerstörung, Blutvergießen und Tod sind die grausamen Spuren, die die Kriege der irdischen Staaten zurücklassen, schreibt Augustinus.⁸⁴⁹

Eine andere Gestalt des *bellum*, der zur *pax terrena* gehört, ist, wie schon angedeutet, Krieg als hochmütiges Streben nach einer eigenen egozentrischen Friedensordnung. Augustin schreibt in seinem Werk *De civitate Dei* über das allumfassende Verlangen nach Frieden: Dieser Wunsch ist von Natur aus tief in jedem Herzen verankert, sogar brutale Raubzüge und selbst der Krieg bezeugen diese allumfassende Bestrebung, da sie nichts anders sind als eine paradoxe Unternehmung, um den „Frieden“ zu erringen – aber eben einen egoistischen, auf Unterdrückung beruhenden Frieden.⁸⁵⁰ Oder wie Augustinus an einer anderen Stelle darlegt: Jeder Mensch sucht Ruhe, er sucht damit etwas Gutes, aber er sucht es nicht dort, wo es heimisch ist. Während *pax* als *tranquillitas ordinis* stets die Gottes-, Nächsten- und erst zuletzt die Selbstliebe vor Augen hat, sieht die Reihenfolge für die, die den Krieg der *pax terrena* führen, ganz anders aus: Hier werden die Selbstliebe und eigene Vorstellungen von Glück und Gerechtigkeit als Maßstab etabliert. Auf diese Weise, so legt Weissenberg dar, ahmt der Mensch Gott nach, aber in einer pervertierenden Art.⁸⁵¹

⁸⁴⁷ Augustinus: *Contra Faustum*, 22,74; in: Rief: „Bellum“ im Denken und Gedanken Augustins, S. 29.

⁸⁴⁸ Weissenberg: *Die Friedenslehre des Augustinus*, S. 109.

⁸⁴⁹ Vgl. Weissenberg: *Die Friedenslehre des Augustinus*, S. 58f.

⁸⁵⁰ Vgl. Thimme: *Aurelius Augustinus: Vom Gottesstaat*, S. 547.

⁸⁵¹ Vgl. Weissenberg: *Die Friedenslehre des Augustinus*, S. 110.

Die Problematik des Krieges konzentriert sich bei Augustinus, wie Regout ausführt, in zwei fundamentalen Fragen. Die erste lautet: *Wann ist ein Krieg erlaubt?* Die zweite: *Was ist erlaubt während des Krieges?* Die erste Frage betrifft „das Recht, zum Krieg [als Mittel, seinen Zweck zu erreichen] zu greifen“: „*ius ad bellum*“; und die zweite Frage betrifft „das Recht während des Krieges“, also das, was im Krieg erlaubt ist: „*ius in bello*“. ⁸⁵²

Denn Augustinus erkannte, wie es Rief notiert: Kriege entstehen nicht nur dort, wo pure Bosheit am Werk ist. In *De civitate Dei* schrieb er: „*Aus dem Streben nach Frieden werden auch Kriege geführt.*“ (Buch 19, Kap.12). Damit sah Augustinus *bellum* in gewisser Weise auch als Instrument des Friedens, und es ergibt sich die Möglichkeit, dass ein Krieg auch ein „gerechter Krieg“ sein könnte. Ja es gibt sogar „*bella gerenda*“ - Kriege, die geführt werden müssen, und gerade die Guten müssen diese Last auf sich nehmen, um dem Bösen Einhalt zu gebieten. Auch solche Kriege bringen Leid, es ist nicht gesichert, dass sie erfolgreich sein werden, und auch die Guten geraten in Gefahr, dabei unerlaubte Mittel anzuwenden und dadurch schuldig zu werden. Trotzdem sind sie eine Pflicht des christlichen Herrschers, zu dessen Aufgaben es gehört, die Bösen zu strafen und die Guten zu schützen.“⁸⁵³

Das augustinische Denken, was die Kriegsführung betrifft, ist daher fast unvergleichbar mit dem Konzept der ersten Jahrhunderte. Wenn er sich über Militär- und Kriegsfragen äußert, bezieht er sich, wie auch andere Kirchenväter seiner Zeit, auf das Lukasevangelium, wo Johannes die Taufe der Buße predigt und alle einlädt, umzukehren und ihr Leben zu ändern. Als Menschen aller Schichten zu ihm kommen und ihn fragen, wie die Umkehr aussehen solle, antwortet der Vorläufer Christi jedem nach seinen persönlichen Lebensumständen. „*Da fragten ihn auch die Kriegsleute und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt noch Unrecht und lasst euch genügen an eurem Solde.*“ (Lk 3,14)

In der *Summa Theologiae* des Thomas von Aquin ist folgender Augustinus - Kommentar zu lesen, der seine Sicht veranschaulicht: "*Würde das Evangelium den Krieg als solchen verurteilen, hätte Johannes den Kriegsleuten geraten, ihre Waffen abzulegen und den Kriegsdienst aufzugeben. Ihnen wird jedoch geraten, niemandem Gewalt anzutun und mit*

⁸⁵² La doctrine du droit de guerre se réduit à deux questions capitales. La première est : quand est-il permis de faire la guerre ? La seconde : qu'est-il permis au cours de la guerre ? La première concerne : « *le droit de recourir à la guerre* », « *ius ad bellum* » ; la seconde « *le droit pendant la guerre* », « *ius in bello* », in : Regout, Robert Hubert Willem: *La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours d'après les théologiens et les canonistes catholiques*, Aalen 1974, S. 15. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸⁵³ Vgl. Rief: "Bellum" im Denken und Gedanken Augustins, S. 69, 71, 97.

dem Sold zufrieden zu sein. Rät er ihnen aber dazu, mit ihrem Sold zufrieden zu sein, dann gestattet er ihnen, den Sold anzunehmen.“⁸⁵⁴

Nach Augustinus' Auffassung ist es also legitim, Soldat zu sein, so wie auch die Tätigkeit der Soldaten und folglich auch das Kriegführen selbst, zumindest prinzipiell und unter bestimmten Bedingungen, legitim sind.

Hier stellt sich die Frage, wo sich der Begriff „*bellum iustum*“ vor Augustinus findet. Auf keinen Fall konnte dieses Konzept in der Urkirche entstanden sein. Die Gründe, warum diese den Militärdienst bedingungslos ablehnte, sind schon dargelegt worden. Der Begriff hat hellenistische, römische und hebräische Wurzeln. Augustinus war die Verwendung des Begriffes „*bellum iustum*“ in verschiedenen Völkern und Kulturen nicht fremd: Als er sein Werk „*Contra Faustum*“ schreibt, erwähnt er diesen Begriff angesichts der Kriege des Gottesvolkes. Auch der griechisch-römische Begriff des gerechten Krieges war ihm vertraut: Er kannte die Werke Aristoteles' und Ciceros, die beide in *Politika*⁸⁵⁵ bzw. *De officiis*⁸⁵⁶ über den gerechten Krieg geschrieben haben. Sie waren für ihn die Quelle, von der er sich inspirieren ließ und die er danach veränderte und christianisierte. Und er kannte auch Platon, der von ihm besonders gewürdigt wurde.⁸⁵⁷

*„Einzig jene Kriege pflegt man ... als gerechte Kriege zu bestimmen, die bestehendes Unrecht bestrafen ..., wenn ein Volksstamm oder eine Bürgerschaft (Stadt), die durch den Krieg getroffen werden soll, es verabsäumt, entweder eine von ihren Leuten begangene Untat zu bestrafen oder das zurückzuerstatten, was von ihnen unrechtmäßig weggenommen wurde...“*⁸⁵⁸, lautet Augustinus' Aussage, was den gerechten Krieg betrifft.

⁸⁵⁴ Lachat, François (Hrsg.): Somme Theologique de S. Thomas D'Aquin. Traduite en français et annotée par F. Lachat. Renfermant le texte latin avec les meilleurs commentaires, Tome 8, Paris 1857, STh. II-II, q. 40 a.1. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸⁵⁵ Aristoteles, *Politika*, VII.

⁸⁵⁶ Cicero, *De officiis*, I, 23.

⁸⁵⁷ Hier geht es besonders um das Werk *Politeia* (griechisch *πολιτεία* „Staat, Staatswesen“), verfasst um ca. 370 v. Chr., das bedeutendste Werk Platons, das zweifelsohne zu den wichtigsten Schriften der Philosophie und der Staatslehre gehört. Es ist auch die Grundlage seiner Ethik, Seelenkunde, Erziehung, Kultur, Soziologie und Eugenik (Erbgesundheitslehre). Gerechtigkeit ist das zentrale Thema des Werkes, eine übergeordnete Tugend, die lebensnotwendig ist, um seinen Idealstaat zu verwirklichen. Augustinus Würdigung: „*Sollte man nicht vielmehr dem Griechen Plato die Palme reichen, der, als er das Vernunftideal eines Staates entwarf, die Dichter als Feinde der Wahrheit aus der Stadt zu vertreiben empfahl? Er wollte in der Tat weder die Beleidigung der Götter dulden noch die Seelen der Bürger durch Hirngespinnste umnebeln und verderben lassen.*“ Augustinus, Aurelius: Vom Gottesstaat, Buch 1 – 10, München 1997, S. 78. Und doch später: „*Wir halten zwar Plato weder für einen Gott noch für einen Halbgott, stellen ihn auch nicht einem der heiligen Engel des höchsten Gottes oder einem prophetischen Wahrheitszeugen oder irgendeinem Apostel oder Märtyrer Christi oder auch nur einem beliebigen Christen an die Seite [...]*“ S. 79f.

⁸⁵⁸ Nach Augustinus: *Quaestiones in Heptateuchum libri septem*, 6,10 in: *Patrologia Latina* 34, 781: „*Iusta autem bella definiiri solent, quae ulciscuntur iniurias, si qua gens vel civitas, quae bello petenda est, vel vindicare neglexerit quod a suis improbe factum est, vel reddere quod per iniurias ablatum est*“, in: Rief: „Bellum“ im Denken und Gedanken Augustins, S. 90.

Damit also nach Augustinus' Auffassung ein Krieg gerecht sei, muss er die Antwort auf eine absolute Notwendigkeit sein und nach einem höheren Frieden zielen, welcher der von Gott gewünschten *ordo naturalis* (der naturgegebenen Ordnung) angemessener ist. Hier wird also der Krieg als Instrument des Friedens betrachtet, da ein gerechter Krieg nach seiner Ansicht ein Mittel dazu ist, die verletzte Gerechtigkeit und gerechte Ordnung wiederherzustellen, mithin eine Reaktion auf ein begangenes Unrecht ist.

Eine besondere Rolle spielt bei ihm die *Autorität der Führung*: Ein gerechter Krieg kann nur von einer legitimen Autorität angeordnet werden. Wenn es um Gottes Sache geht, vor allem, wenn Gott selbst den Krieg befiehlt, dann kann dieser Krieg als gerecht betrachtet werden, denn das augustinische Rechtskonzept argumentiert nicht nur mit dem Naturrecht, dem Menschen und Dinge unterliegen, sondern vor allem mit der Souveränität und Herrschaft Gottes. Ein gerechter Kriegsgrund kann für ihn also nicht nur die Verletzung des natürlichen Rechts sein, sondern ebenfalls die Verletzung des rechten Gottesdienstes. Dies zeigen nach Augustinus viele Episoden des Alten Testaments, wo Gott persönlich den Krieg zur Wiederherstellung des richtigen Kultes angeordnet habe. (Die moderne Exegese sieht das freilich differenzierter.⁸⁵⁹) Die Art der Kriegführung darf aber in keinem Fall gegen Gottes Weisung verstoßen. Damit sind wir beim „*ius in bello*“.

Bei der Entwicklung eines „*ius in bello*“ haben sich, obwohl im Laufe der Zeit verschiedene Andeutungen bei einzelnen Autoren auftauchen, erst die Theologen der spanischen Spätscholastik, Francisco de Vitoria und Francisco Suárez, mit fest umrissenen Fragen und Einzelfallbetrachtungen des Kriegsrechtes beschäftigt. Grotius hat das dritte Buch seines Werkes *De iure belli ac pacis* dieser Frage gewidmet. Aber erst während des 18. Jh. gab es hier einen großen Fortschritt: Während das „*ius ad bellum*“ bei kritischen Denkern immer mehr in Misskredit geriet, interessierte man sich immer stärker für das „*ius in bello*.“ Im 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts wurde es positiver Weise durch verschiedene Verträge im Internationalen Recht konkretisiert und fixiert. So hat man 1899 und 1907 auf den Friedenskonferenzen von Den Haag ausführlich darüber beraten.⁸⁶⁰ Das Ergebnis war die Haager Landkriegsordnung, die zusammen mit der Genfer Konvention einen wichtigen Bestandteil des Völkerrechts bildet.

⁸⁵⁹ Vgl. z.B. Häring, Bernhard: *Frei in Christus*, Bd. III, Freiburg [u.a.] S. 443.

⁸⁶⁰ Vgl. Regout: *La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours*, S. 16. [Übersetzung der Verfasserin]

Zur Zeit des Augustinus war der Terminus „*ius in bello*“ noch überhaupt nicht bekannt, trotzdem finden sich manche Elemente des späteren Prinzips, mit deutlich christlicher Prägung, schon in seinem Werk: Besonders in Ep. 189, 6 sowie Ep. 17, 2 und Ep. 138.⁸⁶¹

Ganz allgemein bleibt der Krieg für Augustinus ein großes Elend und ein großes Übel. Er betont z.B.: „*Wenn auch ein gerechter Krieg geführt wird, kämpft man doch auf der Gegenseite für die Sünde.*“ (Buch 19, Kap. 15; Vgl. Buch 19, Kap. 7).⁸⁶² Mit den Kampfmethoden, die im gerechten Krieg angewendet werden dürfen, hat er sich aber nicht befasst. Er spricht mehr von Haltungen und Gesinnungen.

Das Augustinus Lexikon⁸⁶³ hebt als besondere Anliegen Augustinus' vor allem hervor: den *Geist*, in dem ein Krieg geführt werden darf; die Bedeutung und das Lob *der Geduld*; die erwünschte *Haltung* des Kriegsführenden den Seinigen und den Feinden gegenüber; das *Ziel* des Krieges, das der Friede sein soll; und schließlich die Empfehlung einer *Haltung der Friedfertigkeit*, sogar während des Gefechtes:

Um das Übel des Krieges wenigstens zu vermindern, erinnert Augustinus an das Gesetz Christi, dass der Krieg nur in einem Geist der Geduld und des Wohlwollens geführt werden dürfe, ohne Hass und unnötige Grausamkeit (vgl. PL 42, *Contra Faustum* 22, 74), „*damit man leichter für eine Bundesgenossenschaft mit den Besiegten auf der Basis edler Gesinnung und Gerechtigkeit Vorsorge treffe.*“⁸⁶⁴

Die *Geduld* ist selbst ein unvergleichliches Gut, weil sie die Ordnung des Herzens ist, kostbarer als alle Schäden, die zwingen, zum Mittel des Krieges zu greifen. Augustinus schreibt an Marcellinus: „*Jetzt aber muss man sich hüten, dass nicht durch die Gier zu siegen, um von nichts anderem zu sprechen, die Geduld verloren geht, die viel höher einzuschätzen ist als alles, was der Feind auch gegen unseren Willen wegnehmen kann.*“⁸⁶⁵

Was den Anführer im Krieg betrifft, soll er sein *Wort* genauso gegenüber den eigenen Leuten halten wie gegenüber den Feinden, gegen die er kämpft. Er soll voll *Erbarmen* sein gegenüber den Gefangenen und gegen die Unterlegenen, aber über allem soll er sogar im Krieg seinen *Willen zum Frieden* bewahren, und es soll ihn schmerzen, dass er während des Krieges das Blut der anderen vergießen muss. *Der letzte Sinn des Krieges kann nur der Friede sein, und*

⁸⁶¹ Augustinus, Ep. 17, 138 und 189, in: Weissenberg: Die Friedenslehre des Augustinus, S. 165.

⁸⁶² Weissenberg: Die Friedenslehre des Augustinus, S. 110.

⁸⁶³ Berrouard: Artikel „Bellum“, in: Mayer: Augustinus-Lexikon, S. 638-646. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸⁶⁴ « *Ac per hoc si terrena ista res publica praecepta christiana custodiat, et ipsa bella sine benevolentia non gerentur, ut ad pietatis iustitiaeque pacatum societatem victis facilius consulatur* » Augustinus, PL 33 / ep. 138, 14.

⁸⁶⁵ La patience elle-même, parce qu'elle est de l'ordre du cœur, est un bien incomparablement plus précieux que tous les dommages qui ont obligé à recourir à la guerre : « *Nunc vero cavendum est, ne vincendi cupiditate amittatur, ut nihil aliud dicam, ipsa patientia, quae pluris est habenda quam omne quod potest etiam invito inimicus auferre* » (Augustinus, PL 33, ep. 138,12), in: Berrouard: Artikel „Bellum“, in: Mayer: Augustinus-Lexikon, S. 643. [Übersetzung der Verfasserin]

dieses Bemühen um den Frieden soll während der ganzen Zeit der kriegerischen Auseinandersetzung die Haltung der Krieger beseelen und inspirieren: „...denn voll Mitleid, wenn es möglich wäre, sollen von den Guten auch die Kriege geführt werden.“⁸⁶⁶

Auch dem Bonifacius, der beauftragt war, den Limes gegen das Eindringen fremder Völker zu verteidigen, hat Augustinus empfohlen, dass er sogar inmitten der Schlacht seine friedensbereite Haltung bewahren soll. „Ein Krieg wird geführt, damit der Friede erworben wird. Sei also auch beim Kriegführen „*pacificus*“, damit du diejenigen, die du besiegst, durch den Sieg zum Nutzen/Vorteil des Friedens [*ad pacis utilitatem*] führen mögest.“ Und in einem seiner letzten Briefe hat er auch den kaiserlichen Delegaten Darius erinnert: „*doch es ist rühmlicher, die Kriege selbst durch das Wort zu töten, als Menschen durch das Schwert (Eisen), und den Frieden zu erringen oder zu bewahren durch Frieden, nicht durch Krieg.*“

867

Auch in anderen Texten hebt Augustinus diese beiden Aspekte hervor: Krieg als Mittel, um den Frieden zu erlangen, sowie die rechte Haltung des Kriegsführenden.⁸⁶⁸ Dass aber Kriege zum Schutz des von allen Seiten bedrohten Römischen Reiches nötig – und gerechtfertigt, ja ein gutes Werk – sind, steht für Augustinus außer Zweifel. So schreibt er an Bonifatius: „*Die einen kämpfen durch das Gebet, das sie für dich verrichten, gegen die unsichtbaren Feinde; ihr rackert euch ab mit dem Kampf gegen die sichtbaren Barbaren, der ein Kampf für uns ist.*“⁸⁶⁹

Es scheint sinnvoll, zum Abschluss Augustinus' Definition der rechten Haltung eines christlichen Kriegers zu zitieren, wie sie Rief herausgearbeitet hat: „*Das ‚bellum‘ ist für Augustinus die (menschliche) Existenzweise, in der der Mensch das Vermischtsein der beiden civitates in seinem Suchen nach Wahrheit dieses Vermischtseins insofern schmerzlich erfährt, als er sein Suchen im Zeichen seines Hungers nach der beata vita, also nach dem zur Fülle gebrachten Leben, bewerkstelligen muss.*“⁸⁷⁰

⁸⁶⁶ Augustinus: « ... *misericorditer enim, si fieri posset, etiam bella gerantur a bonis* » (PL 33, ep. 138, 14) und : « ...*ut in ipsis bellis, si adhuc in eis te versari opus est, fidem teneas, pacem quaeras* » ; PL 33, ep. 220,12), und : « *Pacis igitur intentione geruntur et bella ...Unde pacem constat belli esse optabilem finem* » (PL 41, *De civitate Dei*, 19,12), in: Berrouard: Artikel „Bellum“, in: Mayer: Augustinus-Lexikon, S. 643. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸⁶⁷ Augustinus : «.. *bellum geritur, ut pax acquiratur. Esto ergo etiam bellando pacificus, ut eos, quos expugnas, ad pacis utilitatem vicendo perducas : <beati> enim <pacifici> (Mt 5,9), ait dominus* » (PL 33, ep. 189, 6). und : « ... *maioris est gloriae, ipsa bella verbo occidere, quam homines ferro et acquirere vel obtinere pacem pace, non bello* » (PL 33, ep. 229, 2), in: Berrouard: Artikel „Bellum“, in: Mayer: Augustinus-Lexikon, S. 643. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸⁶⁸ Weissenberg: Die Friedenslehre des Augustinus, S. 136.

⁸⁶⁹ Augustinus, PL 33, ep. 189, 5, übersetzt in: Rief: „Bellum“ im Denken und Gedanken Augustins, S. 101.

⁸⁷⁰ Vgl. Rief: „Bellum“ im Denken und Gedanken Augustins, S. 106.

4. Die Friedenslehre des Thomas von Aquin, seine Gedanken über den Krieg und sein Beitrag zur Weiterentwicklung der *Bellum- iustum-Lehre*

„Frid ist allwegen in got, wann got, der ist der frid; und frid mag nit zerstört werden, unfrid wurt aber zerstört“, schrieb 1481 Nikolaus von Flüe - ein Spruch, der viel Wahrheit birgt, aber auch das Zeitkolorit und das Streben der Epoche malt. Klaus Arnold schreibt dazu in einer Studie über ‚Mittelalterliche Volksbewegungen für den Frieden‘, dass „Frieden“ für Nikolaus von der Flüe keineswegs eine Selbstverständlichkeit war, sondern ein nur mit äußerster Anstrengung zu erlangendes Gut,⁸⁷¹ weil im Mittelalter Kampf ein Bestandteil der Lebensform der adligen Kriegerkaste war.⁸⁷² Im frühen und hohen Mittelalter sah dieser privilegierte Stand es als sein ureigenes Vorrecht an, sich in Krieg und Fehde selbst Recht zu verschaffen.⁸⁷³ Auf der anderen Seite brachte der tiefe Wunsch nach Frieden Bewegungen zur Schaffung eines Gottesfriedens in Frankreich und Deutschland⁸⁷⁴ sowie die Volksbewegung für den Frieden im spätmittelalterlichen Italien hervor.⁸⁷⁵

Es kann gesagt werden, dass diese oben erwähnten Bewegungen *„in erster Linie ein Werk der Kirche waren und [...] der Eindämmung von Fehden und Kriminalität [dienten] sowie zur Verhinderung von Unrechtstaten der waffentragenden Schichten gegenüber der ärmeren Bevölkerung.“*⁸⁷⁶

Kampf und Krieg und der Wunsch, ihn in irgendeiner Form zu beschränken, wenn schon nicht ganz auszuschließen, blieben im ganzen Mittelalter ein bedrängendes Problem und somit auch ein Thema der Theologen.

Das Frühmittelalter und die Entwicklung der Lehre vom *„Bellum iustum“* in dieser Zeit hat Regout folgendermaßen charakterisiert: Es war eine Epoche, die durch die Migration und Invasion der Sarazenen, der Normannen und Magyaren dominiert wurde. Hier fehlte die nötige Ruhe, um sich den Studien zu widmen, man hatte keine Zeit, um über den Krieg zu philosophieren, man kämpfte, um überleben zu können. Die Ideen des Augustinus haben unter diesen Umständen zwar überlebt, sehr häufig aber in einer sehr vereinfachten Form.

⁸⁷¹ Vgl. Arnold, Klaus: Mittelalterliche Volksbewegungen für den Frieden, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1996 (*Beiträge zur Friedensethik*; 23). S. 24.

⁸⁷² Vgl. Arnold: Mittelalterliche Volksbewegungen für den Frieden, S. 6.

⁸⁷³ Vgl. Arnold: Mittelalterliche Volksbewegungen für den Frieden, S. 6.

⁸⁷⁴ Vgl. Arnold: Mittelalterliche Volksbewegungen für den Frieden, S. 9-21.

⁸⁷⁵ Vgl. Arnold: Mittelalterliche Volksbewegungen für den Frieden, S. 21-24.

⁸⁷⁶ Vgl. Arnold: Mittelalterliche Volksbewegungen für den Frieden, S. 10-11.

Doch viele von seinen Sentenzen wurden von einer zur anderen Generation weitergegeben, ohne besondere Veränderungen zu erleiden.⁸⁷⁷

Regout zitiert⁸⁷⁸ aber auch eine Reihe weiterer Autoren dieser Frühzeit, die aus verschiedenen Anlässen über den Krieg schrieben und als Quelle für spätere Theologen, auch für Thomas von Aquin, dienten: Isidor von Sevilla (560-636)⁸⁷⁹, dann der Papst Nikolaus I. (830-876)⁸⁸⁰, Bischof Rufin⁸⁸¹, den Kanoniker Yves de Chartres (1040-1116)⁸⁸² so wie Abaelard (1079-1141).⁸⁸³

Doch erst im Hochmittelalter sollte die Theologie im Allgemeinen und auch das Nachdenken über Krieg und Frieden durch Thomas von Aquin wieder einen wesentlichen Entwicklungsschritt machen. Er hat eine besondere Rolle in der Entfaltung der Friedensethik gespielt, sowie auch speziell bei der Klärung und Weiterentwicklung der *Bellum iustum* - Lehre. Er hat die bisherige kirchliche Lehre darüber zusammengefasst, zu Ende gedacht und präzisiert. Die von ihm formulierten drei Bedingungen, die einen Krieg rechtfertigen, finden sich immer wieder bei den späteren Autoren, die sich mit diesem Thema befasst haben. Thomas betont, dass der eigentliche Sinn des Krieges der Schutz des „bonum commune“ vor den Übergriffen Fremder sei, das Ziel des Krieges aber der Friede sowohl durch die Unterdrückung der Bösen als auch die Bewahrung der Gerechtigkeit.⁸⁸⁴

Als Vollender der bisherigen Tradition zeigt er sich auch in seiner Stellungnahme zum wahren, vollkommenen Frieden. Dass solch ein Frieden nur im Jenseits möglich ist, war den mittelalterlichen Menschen ebenso bewusst wie schon der Urkirche und auch vielen Kirchenvätern. Aber erst Thomas von Aquin hat diesen Gedanken voll ausgestaltet. In seinem Werk „*Summa Theologiae*“ schreibt er: „...zweifach ist der wahre Friede. Der eine vollendete, der im vollendeten Genuss des höchsten Gutes besteht, durch den alle Bestrebungen in dem Einen zur Ruhe kommen. Der andere aber ist der unvollkommene, den

⁸⁷⁷ Vgl. Regout: La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours, S. 45. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸⁷⁸ Vgl. Regout: La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours, S. 45-48. Er weist aber darauf hin, dass die oben zitierte Reihe von Autoren keineswegs vollständig ist. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸⁷⁹ Seine *Etymologiarum Libri XX* enthalten eine Definition des gerechten Krieges, die augustinische Elemente enthält, z.B. die Bedingungen, die erfüllt werden sollen, um ihn zu rechtfertigen. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸⁸⁰ Auf die Frage, ob man während der Fastenzeit einen Krieg führen dürfe, lautet seine Antwort: Man darf nie einen Krieg führen, ohne dass es nötig ist: L'on ne peut jamais faire la guerre sans necessite. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸⁸¹ Auch bei ihm finden sich augustinische Elemente. In seinem kleinen Traktat von 1056 betont er genauso wie Augustin, ein Krieg könne geführt werden, um den Frieden zu erlangen, auch um die Ordnung zu schützen und zur Bestrafung von Übeltätern. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸⁸² In seinem Traktat über den Mord widmet er in Buch VIII einen großen Platz den augustinischen Ideen über den Krieg. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸⁸³ Dieser gibt ein paar von Augustins Ideen wieder, auch z.B. die Definition, die von Isidor stammt. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸⁸⁴ Regout: La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours, S. 84. [Übersetzung der Verfasserin]

es in dieser Welt gibt.“.... „In unserem irdischen Äon ist der Frieden, den der Mensch haben kann, ein unvollkommener Frieden, aber dieser ist eine Manifestation des wahren Friedens.“⁸⁸⁵

Das vorliegende Kapitel nimmt sich eine Zusammenfassung seiner Friedenslehre vor (4.1.), wobei zuerst die Stellen präsentiert werden sollen, wo Thomas in seinem Werk das genannte Thema behandelt. Ebenso sind seine Definition der Grundlagen und Voraussetzungen des Friedens sowie auch der Sünden, die gegen ihn begangen werden, darzustellen. Der zweite Abschnitt des Kapitels wird sich einer knappen Darstellung von Thomas von Aquins Beitrag zur *Bellum iustum* -Theorie widmen. (4.2.).

Überhaupt werden sich dieses und das folgende (V.) Kapitel vor allem auf die *Bellum iustum* - Problematik konzentrieren, ohne den historischen Kontext und andere Autoren, die dazu beigetragen haben, aus den Augen zu verlieren.

4.1. Die Friedenslehre Thomas von Aquins

Thomas von Aquin gilt als der bedeutendste scholastische Philosoph und Theologe des Hochmittelalters⁸⁸⁶, der einen erheblichen Einfluss auf die späteren Theologen ausgeübt hat, so dass er zu den ganz Großen der europäischen Geistesgeschichte gezählt wird. „Ein Koloss in jeder Hinsicht“, charakterisiert ihn Elisa Brauner, weil er nicht nur eine beachtliche Leibesfülle besaß sondern auch die beherrschende philosophische Gestalt des Mittelalters war.⁸⁸⁷ In der ganzen Galerie der mittelalterlichen Autoren, die sich mit der Frage nach dem Frieden und dem gerechten Krieg intensiv beschäftigt haben, nimmt er einen zentralen Platz ein. „Seine große Bedeutung besteht darin, schreibt Regout, wenn er auf den Beitrag Thomas’ zur Theorie des *bellum iustum* zu sprechen kommt, dass er in seinem Werk mit klarem, überlegenem Geist vermocht hat, in einer kraftvollen Zusammenfassung die traditionellen Lehren auf einige einleuchtende Prinzipien zurückzuführen...“⁸⁸⁸

⁸⁸⁵ STh. II – II 29, 2 ad 4 (...) *est duplex pax vera. Una quidam perfecta, quae consistit in perfecta fruitione summi boni, per quam omnes appetitus ununtur quietati in uno (...). Alia vero est pax imperfecta, quae habetur in hoc mundo.* “ [Übersetzung der Verfasserin]

⁸⁸⁶ „Thomas“-Artikel, in: Das große Universal-Lexikon in Farbe. Das praxisorientierte Nachschlagewerk von A – Z, München 2001, S. 695.

⁸⁸⁷ Vgl. Brauner, Elisa: Die Macht des Glaubens. Christliche Weisheiten, Holzkirchen 2004, S. 36.

⁸⁸⁸ « La grande importance de Thomas d’Aquin (1225 – 1274) pour l’évolution du concept de la guerre juste, réside dans le fait qu’esprit clair, synthétique, il a su, en un raccourci vigoureux, réduire les données traditionnelles a quelques principes lumineux et que ces principes, grâce a la profonde influence exercée par le « Docteur angélique » sur les théologiens et moralistes postérieurs, ont puissamment aide aux progres de la doctrine du droit de guerre. », in: Regout: La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours, S. 79. [Übersetzung der Verfasserin]

Es scheint sinnvoll, die Quellen und Autoren, die er am häufigsten zitiert, hier anzuführen: Selbstverständlich spielt die Heilige Schrift eine besondere Rolle. Eine besondere Vorliebe hat Thomas für den Text aus Jesaja: „*Opus iustitiae pax*“ [Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit] (Vgl. Jesaja 32, 17). Aber auch andere Bücher des AT werden sehr häufig zitiert: der Pentateuch, das Buch der Weisheit, die Propheten, die Psalmen usw. Aus dem Neuen Testament werden die Briefe des Heiligen Paulus am häufigsten herangezogen, aber auch die anderen Schriften, die Evangelien und die Apostelgeschichte werden sehr viel zitiert. Unter den Autoren, auf die Thomas von Aquin Bezug nimmt, steht natürlich an erster Stelle der heilige Augustinus mit seinem Werk *De civitate Dei*, und nicht nur mit diesem, zumal fast in allen augustinschen Werken das Thema Frieden zu finden ist. Auch Zitate aus seinem Werk: *Contra Faustum Manichäum* sind sehr häufig zu finden. Dionysius Areopagita, der in seinem Werk *De divinis nominibus* über den Frieden geschrieben hat, wird ebenfalls häufig genannt; ebenso Hieronymus, der Übersetzer der Heiligen Schrift in die lateinische Sprache. Und nicht zuletzt Aristoteles und Cicero, deren Werke auch für seinen Vorgänger Augustinus wichtige Quellen darstellten.⁸⁸⁹

Yi-Byung Chae, einer der Erforscher der Friedenslehre Thomas von Aquins, sammelte die Stellen, wo das Thema Frieden in seinem umfangreichen Werk zu finden ist.⁸⁹⁰ Es gibt deren viele, wo er sich sehr ausführlich damit beschäftigt. Und natürlich gibt es auch viele Stellen, wo er dieses Thema nur kurz berührt, wie zum Beispiel in einigen Kommentaren zu den Evangelien und zu den Psalmen oder in seinem Werk *Summa contra gentiles*, wo er im 128. Kapitel des dritten Buches erörtert, auf welche Weise der Mensch nach dem Gesetz Gottes auf seinen Nächsten hingeordnet ist, und darstellt, wie die Gerechtigkeit den Frieden bewirken kann.

Auch im Kommentar zu den Sentenzen, Buch 3, distinctio 27, quaestio 1, art. 3 und Buch 4, distinctio. 49, quaestio 1, art. 2 ist dieses Thema zu finden, wo er unter anderem schreibt: „*Es scheint, dass die Liebe (caritas) dasselbe ist wie der Frieden. Denn die Liebe ist das Band, das die Einheit der Gesinnungen bewirkt. Dies wird aber auch dem Frieden zugeschrieben; Eph 4,3: ‚Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu bewahren durch den Frieden, der euch zusammenhält‘. Daher ist die Liebe dasselbe wie der Frieden.*“⁸⁹¹ Wie er weiter ausführt, ist der Friede ein „*effectus interioris*“, eine Wirkung der „*caritas*“.

⁸⁸⁹ Vgl. Chae, Yi-Byung: Die Lehre des Thomas von Aquin über den Frieden, Köln 2001, S. 2f.

⁸⁹⁰ Vgl. Chae: Die Lehre des Thomas von Aquin über den Frieden, S. 2f.

⁸⁹¹ *Videtur quod caritas sit idem quod pax. Caritas enim est vinculum faciens spirituum unitatem. Hoc autem paci attribuitur; Ephes. 4,3: Solliciti servare unitatem spiritus in vinculo pacis. Ergo caritas est idem quod pax.*

In den Quaestiones disputatae de veritate, XXII. Quaestio, Artikel 1, wo er sich mit der Frage beschäftigt, ob alle Wesen nach dem Guten streben, eine Frage die sich auch in der Summa Theologiae wiederholt, schreibt er in der Antwort auf die 12. Obiectio seines Artikels: „Wenn man sagt, das Streben habe das Gute und den Frieden und das Schöne zum Ziel, so sind damit nicht getrennte Ziele bezeichnet. Denn eben auf Grund dessen, dass etwas das Gute erstrebt, erstrebt es zugleich das Schöne und den Frieden; das Schöne, sofern es in sich selbst nach Maß und Spezies geordnet ist (*modificatum et specificatum*), was im Begriff des Guten eingeschlossen ist; das Gute fügt jedoch das Verhältnis des Vollkommenheitsgebenden für andere hinzu. Wer immer also das Gute erstrebt, der erstrebt eben dadurch das Schöne. Der Friede aber bedeutet die Entfernung alles dessen, was beunruhigt und das Erlangen hindert. Also wird eben damit, dass etwas begehrt wird, die Entfernung dessen begehrt, was ihm im Wege steht. So wird mit einem und demselben Streben das Gute, das Schöne und der Friede erstrebt.“⁸⁹²

Die bedeutendste einheitliche und systematische Abhandlung über den Frieden findet sich in *Secunda Secundae* seiner Summa Theologiae. Während die späteren Theologen⁸⁹³ dieses Thema und die klassische *Bellum iustum* - Theorie unter dem Gesichtspunkt der *iustitia*, der Gerechtigkeit behandelt haben,⁸⁹⁴ stellt sich Thomas von Aquin diesem Thema im *Caritas* - Traktat, also unter dem Aspekt der Liebe, wie schon im Sentenzenkommentar zu sehen ist.

Die Quaestio XXIX der *Secunda Secundae*, die er dem Frieden widmet, ist in derselben Form methodischen Zweifels aufgebaut wie die ganze Summa. Er versucht vier Aspekte zu klären: *Ob der Friede und die Eintracht/Harmonie dasselbe sind?* (Art. 1), *Ob alles nach Frieden strebt* (Art. 2), *Ob der Friede die eigentümliche Wirkung der Liebe ist* (Art. 3) und schließlich: *Ob der Friede eine Tugend ist.* (Art. 4)

Es soll hier nicht jeder Artikel separat erläutert werden. Zumal die Fragestellung und die Konklusionen dieser Quaestio in weiteren Aspekten, denen sich der vorliegende Abschnitt widmen wird, eingeschlossen sind. Vier Punkte werden in besonderer Weise unsere Aufmerksamkeit fesseln, ohne dass der Anspruch erhoben wird, dass damit alle Aspekte des Themas erschöpfend behandelt sind: nachdem Thomas' ‚*allgemeine Betrachtungen über den Frieden*‘ vorgeführt wurden, sollen die ‚*Voraussetzungen des Friedens*‘, die ‚*Sünden, die gegen ihn begangen*‘ werden, aber auch die ‚*Mittel für den Frieden*‘ hier zumindest skizziert werden.

⁸⁹² Gelber, Lucy (Hrsg.): Edith Steins Werke, Bd. 1, Freiburg 1952, S. 176.

⁸⁹³ Insbesondere Molina Louis stellte in seinem Traktat über den Frieden diesen unter die *Iustitia*.

⁸⁹⁴ Man sprach von einer „Enttheologisierung“ des Krieges.

Für Thomas von Aquin ist der Friede ein Zustand, den der Mensch aus eigener Kraft nur in unvollkommener Form erlangen kann. Es geht ja beim Frieden wesentlich auch um einen Zustand, der zum Glück des Menschen gehört, aber auch um das Verhalten zum Mitmenschen. In dem zweiten Artikel der 29. Quaestio, wo der Autor sich mit der Frage beschäftigt, ob alle Wesen nach Frieden streben, und wo unter anderem auch der wahre, vollkommene und der unvollkommene Frieden (*pax perfecta et imperfecta*) zur Sprache kommt, definierte er diese beiden: „...so ist auch zweifach der wahre Friede: Der eine, vollkommene, besteht in dem vollendeten Genuss des höchsten Guten, durch den alle Bestrebungen vereint werden in dem einen, und das ist das letzte Ziel des vernunftbegabten Geschöpfes - gemäß Psalm 147,14: ‘*Er setzte Frieden in deinen Grenzen.*’ [*Er schaffte Frieden in deinem Gebiet.*] Der andere aber ist der unvollkommene Friede, den es auf dieser Welt gibt. Denn wenn auch das wesentliche Streben der Seele in Gott ruht, gibt es dennoch einige Widerstände innen und außen, die diesen Frieden stören.“⁸⁹⁵ Was die allgemeine Definition des Friedens betrifft, übernimmt Thomas die Auslegung, die Augustinus in seinem Werk *De civitate Dei*, XIX. Buch, entwickelt hat. Schon im ersten Artikel seiner Erörterung des Friedens in der *Secunda Secundae*, wo er die Frage nach dem Wesen des Friedens stellt, zitiert er: „*Der Friede der Menschen ist die gut geordnete Eintracht.*“⁸⁹⁶

Eine andere wesentliche Frage, mit der er sich beschäftigt, ist, ob der Friede eine Tugend ist. Im letzten Artikel der 29. Quaestio kommt er zu der Schlussfolgerung, dass der Friede keine eigene Tugend ist, sondern genauso wie die geistliche Freude eine Wirkung der Tugend der *caritas*.⁸⁹⁷

Thomas zieht aber auch Jesu Worte aus dem Matthäus Evangelium in Betracht: „*Selig sind die Friedenstifter; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.*“ (Vgl. Mt 5,9) In Quaestio 69 der *Prima Secundae* geht er davon aus, dass mit „Glück“ oder „Glückseligkeit“ im Allgemeinen das letzte und höchste Ziel des menschlichen Lebens gemeint ist, das aber niemand schon während dieses irdischen Daseins erreichen kann. Es gibt jedoch eine Form, in der dieses letzte Ziel schon auf Erden erreicht werden kann: in der Hoffnung, dieses Ziel zu erlangen. Hier zitiert er sowohl die Worte Aristoteles’, dass die Knaben glücklich genannt werden wegen der Hoffnung’ (1 Ethic. cap.10), als auch die des Apostels Paulus, der im

⁸⁹⁵ “... est duplex pax vera, una quidem perfecta, quae consistit in perfecta fruitione summi boni, per quem omnes appetitus uniantur quietati in uno; et hic est ultimus finis creaturae rationalis, secundum illud Psalm 147, 14: *Qui posuit fines tuos pace.* - Alia vero est pax imperfecta, quae habetur in hoc mundo, quia etsi principalis animae motus quiescat in Deo, sunt tamen aliqua repugnantia et intus et extra, quae perturbant hanc pacem.” STh. II-II, 29, 2-4. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸⁹⁶ “*Pax hominum est ordinata concordia*”, in: STh. II-II, Quaestio 29, 1 obi. 1. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸⁹⁷ “*Pax, non quidem virtus, sed virtutis, sicut etiam gaudium, effectus est*”, in: STh. II-II 29, 4c. [Übersetzung der Verfasserin]

Römerbrief 8, 24 sagt: „Wir sind gerettet, doch in der Hoffnung.“⁸⁹⁸ Und er betont: „*Wer Frieden stiftet, sei es in seinem eigenen Innern, sei es unter seinen Mitmenschen, zeigt dadurch, dass der Mensch ein Nachahmer Gottes ist, der ein Gott der Einheit und des Friedens ist. Und daher wird ihm zum Lohn die Glorie der Gotteskindschaft gegeben, die in der vollendeten Verbindung mit Gott durch die vollkommene Weisheit besteht*“.⁸⁹⁹ Der Friede wird also zu den Seligkeiten gerechnet, weil derjenige, der Frieden stiftet, auf dem richtigen Weg zu seinem letzten Ziel ist, und, wie es Yi-Byung Chae in seinem Werk formuliert: weil ihm die mit einer Sohnschaft vergleichbare Verbindung mit Gott als Lohn verheißen ist.⁹⁰⁰

Friede bzw. Frieden stiften ist auch eine Frucht des heiligen Geistes. Hier bezieht sich Thomas auf Paulus' Worte im Galaterbrief: „*Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit und Selbstbeherrschung; dem allem widerspricht das Gesetz nicht.*“ (Gal 5,22) Dass unter den aufgezählten Früchten des heiligen Geistes der Friede den dritten Platz einnimmt, erklärt Thomas in der 70. Quaestio seiner Prima Secundae folgendermaßen: „Dann aber ist der Geist des Menschen in sich selbst gut geordnet, wenn er sich in Bezug auf Gutes und Böses gut verhält. Die erste Ausrichtung des menschlichen Geistes auf das Gute aber geschieht durch die Liebe, die die erste Empfindung und die Wurzel von allen Neigungen ist. (...) Daher wird unter den Früchten des Geistes die Liebe an die erste Stelle gesetzt, in der der Heilige Geist besonders gegeben wird (sich schenkt), gleichsam in eigener Ähnlichkeit (in dem ihm eigentümlichen Bilde), weil er ja auch selbst (die) Liebe ist. Der Ausfluss der Liebe ist die Freude. Aber die Vollendung der Freude ist der Friede.“⁹⁰¹

Drei Bedingungen zählt Thomas von Aquin auf, die den Frieden bewirken: *Gottesliebe* (dilectio Dei) und *Nächstenliebe* (dilectio proximi) im Kontext der *caritas*; *Gerechtigkeit* (iustitia) und *Weisheit* (sapientia).

Was den ersten und tiefsten Ursprung des Friedens betrifft, so schreibt Thomas in der 24. und 26. Quaestio der Secunda Secundae: „*Liebe ist eine gewisse Freundschaft des Menschen mit*

⁸⁹⁸ STh I-II 69, 1c: « (...) beatitudo est ultimus finis humanae vitae. Dicitur autem aliquis iam finem habere, propter spem finis obtinendi : unde et Philosophus dicit, in 1 Ethic quod pueri dicuntur beati propter spem: et Apostolus dicit, Rom.8, 24: *Spe salvi facti sumus*“. [Übersetzung der Verfasserin]

⁸⁹⁹ STh I-II 69, 4c: « Constituere vero pacem vel in seipso vel inter alios, manifestat hominem esse Dei imitorem, qui est Deus unitatis et pacis. Et ideo pro praemio redditur ei gloria divinae filiationis, quae est in perfecta coniunctione ad Deum per sapientiam consummatam. “ [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁰⁰ Vgl. Chae: Die Lehre des Thomas von Aquin über den Frieden, S. 47.

⁹⁰¹ STh I – II 70, 3 c : « Tunc autem bene mens hominis disponitur in seipsa, quando mens hominis bene se habet et in bonis et in malis. Prima autem dispositio mentis humanae ad bonum est per amorem, qui est prima affectio et omnium affectionum radix. (...) Et ideo inter fructus spiritus primo ponitur caritas; in qua specialiter Spiritus Sanctus datur, sicut in propria similitudine, cum et ipse sit amor. sequela caritatis est gaudium. Perfectio autem gaudii est pax.... » [Übersetzung der Verfasserin]

Gott, gegründet auf die Mitteilung der ewigen Glückseligkeit.“⁹⁰² und: „Die Freundschaft der Liebe gründet sich auf der Gemeinschaft (Mitteilung) der Glückseligkeit, die wesentlich in Gott besteht als dem ersten Ursprung, von dem sie abgeleitet wird zu allen, die Glückseligkeit fassen können.“⁹⁰³

Beestermöller schreibt in seiner Studie darüber, für die *summa* herrsche der Friede dort, wo Menschen durch die übernatürliche Gottes- und Nächstenliebe in Freundschaft miteinander verbunden seien. Die so geschaffene geistlich-politische Gemeinschaft sei die Kirche. Denn die Gottes- und Nächstenliebe „eint durch das geistige Band der Liebe nicht nur eine Person der anderen, sondern die ganze Kirche in der Einheit des Geistes“⁹⁰⁴. Nur die übernatürliche Gottes- und Nächstenliebe, die als Gnaden bezeichnet werden, ermöglichen die Ausdehnung der Liebe auch auf die Feinde. Wie Thomas in der 23. Quaestio (II–II) zeigt, gründet der universale Charakter der Nächstenliebe in der Gottesliebe. Nur kraft dieser Liebe ist Feindesliebe möglich. Die *caritas* ermöglicht also, was unmöglich zu sein scheint. Sie bewirkt, dass jemand seinen Feinden im Notfall hilft oder ihnen sogar Wohltaten erweist, selbst wenn kein Notfall vorliegt. Wenn jemand um Gottes willen so handelt, zeigt das die „Vollendung der Liebe“, schreibt Thomas von Aquin auch in der 25. Quaestio der *Secunda Secundae*. An dieser Stelle spricht er auch von der „natürlichen Liebe“ und der „bürgerlichen Liebe.“ Eine Liebe, die sich nur auf die Blutsverwandten oder den Freundeskreis beschränkt, kann keine Sicherheit in einer Gesellschaft geben, geschweige denn dauernden Frieden. Deswegen ist die Nächstenliebe als Grundlage des Friedens von der Gottesliebe abhängig.⁹⁰⁵

Eine andere Voraussetzung für den Frieden ist *die Gerechtigkeit*. Hier zitiert Thomas von Aquin Jesaja: „*Opus iustitiae pax.*“ (Vgl. Jes 32,17) Während die *caritas* in direkter Weise den Frieden bewirkt, wirkt die Gerechtigkeit in einer indirekten Weise dadurch, dass sie beseitigt, was den Frieden hindert. (*removens prohibens*)⁹⁰⁶

Die letzte von ihm genannte Voraussetzung ist die *Weisheit*. Um sie zu definieren, greift Thomas auf die Nikomachische Ethik des Aristoteles zurück: Weisheit ist ein festes Kennzeichen des Verstandesvermögens, also eine „Verstandestugend“ oder ein „intellektueller Habitus“. Wie es schon Yi – Byung in seiner Studie darlegt, reichen die theoretischen Erkenntnisse allein nicht aus, um eine rechte Ordnung zu schaffen. Auch das

⁹⁰² STh II-II, 24, 2 c: „Caritas est amicitia quaedam hominis ad Deum fundata super communicationem beatitudinis aeternae“ [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁰³ STh II-II, 26, 2 c: „in amicitia autem caritatis fundatur super communicatione beatitudinis, quae consistit essentialiter in Deo, sicut in primo principio, a quo derivatur in omnes, qui sunt beatitudinis capaces.“ [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁰⁴ Vgl. Beestermöller, Gerhard: Thomas von Aquin und der gerechte Krieg. Friedensethik im theologischen Kontext der *Summa Theologiae*, Köln 1990 (*Theologie und Frieden*; 4), S. 65.

⁹⁰⁵ Vgl. Chae: Die Lehre des Thomas von Aquin über den Frieden, S. 36.

⁹⁰⁶ Vgl. Chae: Die Lehre des Thomas von Aquin über den Frieden, S. 39.

praktische Geschick im Lassen und im Tun ist notwendig, aber ebenso die *sapientia*, die gnadenhafte Gabe, die den Menschen fähig macht, sein Handeln beständig und freudig an den göttlichen Geboten auszurichten und dadurch zu ordnen. Weil die Weisheit dazu beiträgt, die Hindernisse, die dem Frieden im Weg stehen, zu beseitigen, gleicht sie in diesem Sinne der Gerechtigkeit.⁹⁰⁷

An dieser Stelle erwähnt Thomas von Aquin zwei Quellen: Augustinus' Schriften und den Jakobusbrief. In letzterem heißt es: „*Die Weisheit, die von oben stammt, ist erstens keusch, dann friedliebend, milde, nachgiebig, voll Erbarmen und reich an guten Früchten, sie ist unparteiisch, sie heuchelt nicht.*“ (Vgl. Jak 3,17) oder wie andere Übersetzungen es formulieren: *Die Weisheit ist friedensstiftend....* Augustinus erklärte es ähnlich: „*Weisheit ist denen eigen, die Frieden stiften, in denen es keine widerstrebende Bewegung/Bestrebung gibt, sondern nur ein Streben, das der Vernunft gehorcht.*“⁹⁰⁸ Genauso wie die Gerechtigkeit ist also auch die Weisheit eine indirekte Ursache des Friedens.

Von Sünden, die gegen den Frieden begangen werden, identifiziert Thomas drei Arten. Die erste, die im Herzen der Menschen liegt, ist die Sünde der *Zwietracht* (*discordia*). Die zweite Sünde gegen den Frieden ist der *Zank* (*contentio*), der mit Worten ausgetragen wird. Die letzte Art von Sünden, die durch Taten verübt werden, nennt Thomas von Aquin in seiner 37. Quaestio (II-II) und untersucht sie in mehreren Artikeln: *Kirchenspaltung* (*Schisma*), *Streit* (*rixa*), *Krieg* (*bellum*) und *Aufruhr* (*sedition*).

Da der nächste Abschnitt dieses Kapitels sich ausführlich dem Krieg widmet, der in der *Summa Theologiae* in der 40. Quaestio behandelt wird, soll an dieser Stelle unsere Aufmerksamkeit noch kurz auf die anderen oben genannten Sünden gelenkt werden..

Für Thomas von Aquin ist die *Zwietracht* (*discordia*) eine schwere Sünde. Es geht hier nicht um jene *Zwietracht*, die *per accidens* [als Begleiterscheinung] von Meinungsverschiedenheiten über das Gute entsteht und wegen der Unvollkommenheit der Menschheit als „normal“ gilt,⁹⁰⁹ sondern es geht um die *Zwietracht* als solche (bewusst und absichtlich) - *per se*. Das heißt: während die erste manchmal durch die Suche nach dem Guten verursacht wird und zu loben ist, - und hier bringt Thomas als Beispiel die *Zwietracht*, die zwischen Paulus und Barnabas und den Judenchristen in Jerusalem wegen der Beschneidung der Heidenchristen entstanden ist -, wird die zweite als Folge eines verkehrten (*perversen*)

⁹⁰⁷ Vgl. Chae: Die Lehre des Thomas von Aquin über den Frieden, S. 41f.

⁹⁰⁸ Augustinus, Liber de Sermonibus Domini in Monte, „*Sapientia convenit pacificis, in quis nullus motus est rebellis, sed obtemperans rationi.*“ Vgl. Chae: Die Lehre des Thomas von Aquin über den Frieden, S. 42.

⁹⁰⁹ Hier ist „unbeabsichtigt begangen“ gemeint.

Willens des Menschen betrachtet, der nach dem eigenen Vorteil sucht und dessen Wurzel in Ruhmsucht und Hochmut liegt.

Was den *Zank* betrifft, den Thomas als eine andere Art von Sünde gegen den Frieden betrachtet und den er in der 38. Quaestio der Secunda Secundae untersucht, so ist er genauso wie die *Zwietracht* eine Sünde, wenn es um einen bewussten Kampf gegen die Wahrheit geht und er folglich seine Wurzel auch in Ruhmsucht und Hochmut hat; wenn es aber um den Kampf gegen Irrtum und Lüge geht, der in einer geordneten und angemessenen Weise stattfindet, ist er zu loben. Worin sich die beiden unterscheiden: Die *Zwietracht* bedeutet eine „*Gegensätzlichkeit im Willen*“ (*contrarietas in voluntate*), und der *Zank* ist eine „*Gegensätzlichkeit in Worten*“ (*contrarietas in locutione*). Und nicht jede *Zwietracht* und jeder *Zank* sind automatisch schwere Sünde, sie können sich auch in einer weniger heftigen Form äußern und sind dann folglich auch nur eine lässliche Sünde.⁹¹⁰

Die Kirchenspaltung (Schisma),⁹¹¹ die erste Tat-Sünde gegen den Frieden, gilt für Thomas als ein Laster, das sich vor allem der Liebe entgegenstellt, denn durch das Schisma weigert man sich, sich dem Heiland und seinem Stellvertreter zu unterwerfen, und man verweigert auch die Kommunikation mit den anderen Gliedern der Kirche.⁹¹² In diesem Zusammenhang untersucht Thomas von Aquin auch *die Häresie*⁹¹³ und vergleicht sie mit dem *Schisma*⁹¹⁴: Nach ihm pervertiert die Häresie das Dogma, und das Schisma spaltet die Einigkeit der Kirche.⁹¹⁵ Besonders betont er, dass das Schisma auch eine Sünde gegen den Nächsten ist, und zwar die größte, weil es sich gegen ein geistliches Gut aller versündigt.⁹¹⁶

In der 41. Quaestio der Secunda Secundae untersucht Thomas von Aquin den *Streit* (*rixa*) und kommt zu der Schlussfolgerung, dass seine Herkunft in einem ungeordneten Willen liegt und er für den ungerechten Aggressor eine schwere Sünde ist; für den aber, der sich gegen ihn schützt, kann er manchmal eine tödliche, manchmal eine lässliche Sünde sein, je nachdem, wie ungeordnet die Verfassung seiner Seele ist.⁹¹⁷ Während der *Zank* nur in Worten ausgetragen wird, geht der *Streit*, der hier gemeint ist, weiter; denn über den *Wortstreit*

⁹¹⁰ Vgl. Chae: Die Lehre des Thomas von Aquin über den Frieden, S. 62f.

⁹¹¹ Dies wird in STh II-II 39 behandelt.

⁹¹² STh II-II 39, [Übersetzung der Verfasserin]

⁹¹³ Nach Thomas' Auffassung ist ein Häretiker u.U. gefährlicher als einer, der gar nicht glaubt, in: STh II – II 39, 2 [Übersetzung der Verfasserin]

⁹¹⁴ Nach Thomas ist der Unglaube eine größere Sünde, weil er gegen Gott als die erste Wahrheit gerichtet ist, während das Schisma sich gegen die Einheit der Kirche richtet, in: STh II – II 39, 2 [Übersetzung der Verfasserin]

⁹¹⁵ Vgl. Chae: Die Lehre des Thomas von Aquin über den Frieden, S. 71.

⁹¹⁶ STh II-II 39, 2 ad 3 (*contra spirituale bonum multitudinis*). [Übersetzung der Verfasserin]

⁹¹⁷ « ...rixa semper importat peccatum. Et in eo quidem qui alterum invadit iniuste est peccatum mortale ... In eo autem qui se defendit potest esse sine peccato, et quandoque etiam cum mortali : secundum diversum motum animi eius », in: STh II-II 41, 1 c [Übersetzung der Verfasserin]

hinaus, der zwischen den beiden Streitenden stattfindet, sucht der Angreifer seinem Feind auch Schaden zuzufügen, sei es heimlich, sei es in der Öffentlichkeit.

Während der Streit eine Art von privatem Krieg zwischen einzelnen Personen ist, ist der *Aufruhr / die Rebellion*, der/die in der 42. Quaestio untersucht und als letzte der Verfehlungen gegen den Frieden genannt wird, eine Sünde, die von einer kleinen Gruppe gegen eine andere kleine Gruppe desselben Landes oder gegen den Herrscher als Garant des Friedens und des Gemeinwohls verübt wird. Es ist hier nicht der Platz, die Unterschiede, die Thomas in dieser Quaestio zwischen dem Aufruhr und dem Krieg, bzw. zwischen Aufruhr und Schisma herausarbeitet und behandelt, ausführlich darzulegen. Nur kurz zusammengefasst: Der Aufruhr ist ein ungerechter Kampf, der dem Wohl des Staates entgegengesetzt ist, und daher seiner Natur nach immer eine schwere Sünde.⁹¹⁸ Anders aber steht es, wenn es um die Verteidigung des Gemeinwohls gegen einen Tyrannen geht, denn es ist lobenswert, die Gesellschaft von tyrannischer Gewalt zu befreien.

An dieser Stelle ist es angebracht, etwas über die Rolle des *Staates* zu sagen. Es gibt vor allem zwei Stellen in Thomas' Werk, wo er diesen Aspekt besonders behandelt: in den Schriften „*De regimine principum*“ und „*Summa Theologiae*“ Prima Secundae, Quaestio 95, 96.⁹¹⁹ Doch der Friede, von dem bei Thomas die Rede ist – dieser Friede gilt nicht nur im Bereich der Kirche.

Schon die Definition, die er von Augustinus übernommen hat, zeigt das: Er definiert in Anlehnung an diesen den Frieden als „*tranquillitas ordinis*“ - als Zustand „geordneter Ruhe“ bzw. einer „ruhigen Ordnung“⁹²⁰, die das Gemeinwohl der Menschen sichert und die durch den Staat verwirklicht bzw. ermöglicht werden soll.

Denn der Staat ist für Thomas von Aquin die Institution, die jedem einzelnen Menschen einen Raum schaffen soll, wo er sich mit allen seinen Fähigkeiten entfalten und von seiner Freiheit am besten und am vollständigsten Gebrauch machen kann. Der Staat ist auf das Gemeinwohl geordnet, und ihm kommt zu, dieses so gut wie möglich zu realisieren.⁹²¹

⁹¹⁸ STh II-II 42 [Übersetzung der Verfasserin]

⁹¹⁹ Vgl. Chae: Die Lehre des Thomas von Aquin über den Frieden, S. 105.

⁹²⁰ STh II-II 29, 1 obi. 1 und ad 1: Thomas legt hier großen Wert darauf, dass „pax“ nicht einfach gleichbedeutend mit „concordia“ ist - sondern zusätzlich zu „concordia“ (dem Frieden der Menschen untereinander) auch den Frieden des Menschen mit sich selbst einschließt, d.h. die Einigung aller Bestrebungen und Antriebe in der einen Liebe zu Gott. Jede „Eintracht“ unter Menschen, die nicht in diesem „Frieden“ des Einzelnen fundiert ist, ist „inordinata“. Insofern zitiert er Augustinus, der in *De civitate Dei* c. XIX den Frieden als „geordnete Eintracht“ bzw. als „Ruhe der Ordnung“ definiert: Kurz gesagt: Der Friede ist die Eintracht der recht geordneten Menschen. Die moderne Theologie spricht von *intrapersonalem* und *interpersonalem* Frieden. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹²¹ Vgl. Chae: Die Lehre des Thomas von Aquin über den Frieden, S. 101.

Um die Bedeutung des Friedens für eine staatliche Gemeinschaft zu illustrieren, gebraucht Thomas ein Bild, in dem er den Frieden mit der Gesundheit und ihrer Wichtigkeit für den menschlichen Organismus vergleicht. Der Friede ist für ihn ein Gut, ohne das alle Formen des gemeinschaftlichen Lebens ihren Nutzen verlieren.

Für Thomas gibt es zwei Mittel, um den Frieden zu sichern: Eine geeignete Form der Herrschaft, das heißt die Existenz einer Regierung, die sich um das Gemeinwohl ihrer Untertanen bemüht, zu dem natürlicherweise Gerechtigkeit und Frieden gehören, sowie zweitens geeignete Gesetze,⁹²² die den Bürgern ein gutes Leben und ein tugendhaftes Verhalten ermöglichen. Es ist nicht mehr notwendig, lange zu erörtern, welche Konsequenzen eine tyrannische Regierung mit sich bringt, die ihre Bevölkerung unterdrückt, ausbeutet oder vernachlässigt: Vor allem wird dadurch die Gerechtigkeit und in der Folge der Frieden zerstört.

Nachdem also im Bisherigen der Friede in der Lehre des Thomas von Aquin unter verschiedenen Aspekten untersucht worden ist, wird sich nun der folgende Abschnitt seinen Gedanken über den Krieg und besonders seinem Beitrag zur weiteren Entwicklung der Lehre vom gerechten Krieg widmen.

⁹²² Sie werden im STh I-II, 96, 1 analysiert.

4.2. Der Beitrag des Thomas von Aquin zur Weiterentwicklung der *Bellum- iustum- Lehre*

Thomas' Vorgänger Augustinus hat sich in Wort und Schrift so sehr für den Frieden eingesetzt, dass er den Ehrentitel „doctor pacis“⁹²³ erhielt. Aber aufgrund seiner aus christlicher Sicht entworfenen *Bellum iustum* - Theorie wird er auch ein „Theologe des Krieges“⁹²⁴ genannt. Wie er gilt auch Thomas von Aquin unter den vielen Autoren, die sich mit dem Problem des Krieges beschäftigt haben, als der Vollender der - in neuerer Zeit immer mehr umstrittenen⁹²⁵ - *Bellum-iustum* - Lehre: Thomas erweiterte und vervollständigte die Lehre vom gerechten Krieg in mancherlei Weise, indem er die Argumentation des hl. Augustinus bzgl. der Rechtfertigung des Kriegswesens und somit des Krieges aufgriff und diese Doktrin zu solch umfassender Systematik ausbaute, dass alle späteren Theologen sich mit seinen Überlegungen auseinandersetzen müssen.⁹²⁶

In seinem grundlegenden Werk zählt Regout folgende Autoren auf, die dem französischen Kulturkreis angehören und sich in ihren Studien mit der Untersuchung des Beitrags des Aquinaten beschäftigten: E. Chenon, mit *Saint Thomas von Aquin et la guerre dans L'église et la droit de la guerre.*⁹²⁷; Th. Pegues O.P. mit *Saint Thomas d'Aquin et la guerre*⁹²⁸; B. Roland Gosselin mit *La doctrine politique de S. Thomas d'Aquin;*⁹²⁹ D. Beaufort O. F. M. mit *La guerre comme instrument de secours ou de punition.*⁹³⁰ Die Zahl derer, die sich mit der thomasischen Lehre von Krieg und Frieden auseinandergesetzt haben, ist aber weit größer, und die Autoren kommen aus aller Welt, zumal das Thema, wie Beestermöller feststellt, wegen der historischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts neue Aufmerksamkeit erfahren hat, was in der Folge zu neuen auch kritischen Stellungnahmen und Untersuchungen führte.⁹³¹

Bevor auf diese Diskussion eingegangen wird, soll Thomas' Grundeinstellung zum Krieg klargestellt werden: Thomas behandelt den Krieg unter dem Stichwort „vitia“ (Fehler, Laster,

⁹²³ Budzik: Doctor pacis, S. 17.

⁹²⁴ Vgl. Berrouard: Artikel „Bellum“, in: Mayer: Augustinus-Lexikon, S. 639. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹²⁵ Ulrich Mihr z.B. benannte sein Werk: Das Recht zum Krieg. Von der Rechtfertigung der Gewalt zwischen Völkern und Nationen. Die Geschichte einer Lüge mit langen Beinen, das 1984 in München erschienen ist.

⁹²⁶ Regout: La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours, S. 79. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹²⁷ Erschienen in Paris 1917.

⁹²⁸ Erschienen auch in Paris 1917.

⁹²⁹ Erschienen in Paris 1928.

⁹³⁰ Erschienen in La Haye 1933, 1928.

⁹³¹ Vgl. Beestermöller: Thomas von Aquin und der gerechte Krieg, S. 12.

Sünden), die dem Frieden entgegengesetzt sind.⁹³² Nur unter genau angegebenen Bedingungen handelt es sich beim „bellum“ nicht um Sünde.

Dass im Laufe der Geschichte Thomas' Beitrag zur *Bellum iustum* - Lehre nicht nur als ein bedeutender Schritt nach vorne betrachtet, sondern auch als unzureichend kritisiert oder andererseits gar benutzt wurde, um die Kriege und Kreuzzüge zu rechtfertigen, ist nicht neu. In diesem Sinne erklärt z.B. Przybylski, der hl. Thomas habe in der Lehre des ‚Gerechten Krieges‘ mehrere Distinktionen gesetzt, immer unter der Grundvoraussetzung, dass der Krieg selbst eine Sünde ist. ... Aber er habe den Krieg unter einem strikt moralisch-ethischen Gesichtspunkt betrachtet, ohne die objektiven Kriterien zu bestimmen, nach denen die Legitimität der Autorität und die Richtigkeit ihrer Absichten beurteilt werden könnten. Indem er dieses Urteil dem persönlichen Gewissen der Fürsten anvertraute, habe St. Thomas, wie es scheint, der menschlichen Rechtschaffenheit zu großes Vertrauen geschenkt ... und die Geschichte habe bewiesen, dass das eine Fehleinschätzung war.⁹³³

Die Widersprüche in der Beurteilung der Lehre des Aquinaten beruhen z. T. auch auf der Uneinigkeit darüber, welche Stellen über das Thema „Krieg“ in seinem Werk berücksichtigt werden müssen. In seiner Dissertation: *Thomas von Aquin und der gerechte Krieg. Friedensethik im theologischen Kontext der Summa Theologiae*, Köln 1990, teilt Beestermöller die Autoren, die sich mit der thomasischen Kriegslehre beschäftigten, in zwei Gruppen. Die erste Gruppe, zu der H. Bähr mit seinem Werk *Bellum iustum*⁹³⁴ gehört, J. T. Johnson mit der Studie *Ideology reason and the limitation of War. Religious and secular concepts 1200-1740*⁹³⁵, R. W. H. Regout mit *La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin a nous jours, D'après les Theologie et les canonistes catholique*⁹³⁶, A. Vanderpool mit *La doctrine scolastique du droit de guerre*⁹³⁷, J. Took mit *The just war in Aquinas und Grotius*

⁹³² Vgl. STh II-II 39 introd. zu „...de vitiis oppositis paci“: Nur unter den angegebenen Bedingungen handelt es sich beim „bellum“ um keine Sünde. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹³³ « ...St. Thomas y mettait (la doctrine du guerre juste) plus de distinction: tout en considérant la guerre en elle-même comme un pêché..... Ainsi la plaçait-il sur un plan strictement moral, sans déterminer les critères objectifs selon lesquels la légitimité de l'autorité et la rectitude de ses intentions pouvaient être jugées. En confiant ce jugement à la conscience personnelle des princes, St. Thomas, à ce qu'il puisse sembler, faisait trop confiance à la probité humaine. Son opinion, plus morale que sociologique, considérait-elle peut-être la guerre sous un angle trop individuel et subjectif, et l'histoire a prouvé son insuffisance. », in : Przybylski, Bernhard : Le Problème de la guerre juste selon St. Thomas et P. Wlodkowic, in: Eckert, Willehad Paul (Hrsg.): Thomas von Aquino. Interpretation und Rezeption. Studien und Texte, Bd. 5, Mainz 1974, S. 828f. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹³⁴ Bähr, Karl: *Bellum iustum*, Heidelberg 1948.

⁹³⁵ Johnson, James Turner: *Ideology, reason, and the limitation of war. Religious and secular concepts. 1200-1740*, Princeton 1975.

⁹³⁶ Regout: *La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours*.

⁹³⁷ Vanderpool, A. : *La doctrine scolastique du droit de guerre*, Paris 1919.

⁹³⁸ und M. – D. Chenu beschränkt die Untersuchung seiner Kriegslehre auf die knappen Ausführungen der Summa Theologiae, secunda secundae, Quaestio 40.

Vier Autoren nennt Beestermöller, die sich mit Thomas von Aquins gesamtem Werk auseinandersetzen und das behandelte Thema auch außerhalb der Summa Theologiae fanden, und zwar H. Gmür⁹³⁹, der die thomatische Lehre als Antwort auf die politischen Probleme, die sich in seiner Zeit stellten, interpretiert; L. B. Walters⁹⁴⁰, der sich neben Thomas auch mit Vitoria, Suarez, Gentili und Grotius beschäftigt, die alle die *Bellum iustum* - Lehre beeinflusst haben. Da Walters bemerkte, dass in der verfügbaren Literatur zum gerechten Krieg eine Studie fehlte, welche eine vergleichende Analyse verschiedener Theorien zum gerechten Krieg mit einem detaillierten Interesse an den sozio - politischen Faktoren verbindet, widmete er seine Arbeit der Untersuchung dieses fehlenden Aspekts; F. H. Russel⁹⁴¹, der eine Studie zur *Bellum iustum* - Lehre im Mittelalter veröffentlichte, um darin die bisher nicht behandelten Punkte: die theoretischen Grundlegungen und historischen Entwicklungen des Mittelalters, die er als Lücken betrachtete, auszufüllen; und J. Verstraeten,⁹⁴² dessen „*Arbeit in erster Linie auf die Beziehung zwischen Thomas' Kriegslehre und seinem philosophischen, politischen und theologischen Denken im Allgemeinen zielt.*“⁹⁴³

Die folgenden außerhalb der Summa Theologiae, Quaestio 40, gefundenen Texte zeigen, wie eingehend und differenziert Thomas sich mit Fragen des Krieges beschäftigt hat, und widersprechen somit den erhobenen Einwänden der Autoren, die Thomas vorwerfen, dass „*seine direkte Kriegslehre.... oberflächlich und unoriginell*“ sei⁹⁴⁴, oder auch den Vorwurf erheben, dass Thomas „*kein Wort über die Kreuzzüge*“ gefunden hätte.⁹⁴⁵

Wie es Beestermöller aufzeigt, beschäftigt sich die Kriegslehre Thomas von Aquins mit allen Kriegsereignissen seiner Zeit und den damit verbundenen Problemen.⁹⁴⁶ Die verschiedenen Fragestellungen beweisen seine besonderen Sorgen und Anliegen: *Ob die Häretiker geduldet werden sollen?*⁹⁴⁷ *Ob solche, die von Häresie zurückkehren, von der Kirche wieder aufgenommen werden sollen?*⁹⁴⁸ *Ob man die gottesdienstlichen Gebräuche der Ungläubigen*

⁹³⁸ The just war in Aquinas und Grotius, London 1965..

⁹³⁹ Gmür, Harry: Thomas von Aquin und der Krieg, Hildesheim 1971 (*Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance*; 51).

⁹⁴⁰ Five classic Just-War-Theories: A Study in the Thoughts of Thomas Aquinas, Vitoria, Suarez, Gentili and Grotius, Yale 1971, 2f.

⁹⁴¹ The Just War in the Middle Ages, Cambridge/ London / New York 1977, S. 2f.

⁹⁴² Thomas van Aquino en de Theorie van de Rechtvaardige Oorlog, Leuven 1984.

⁹⁴³ Beestermöller: Thomas von Aquin und der gerechte Krieg, S. 13-20.

⁹⁴⁴ Siehe unten Took.

⁹⁴⁵ Siehe unten M. – D. Chenu.

⁹⁴⁶ Beestermöller: Thomas von Aquin und der gerechte Krieg, S. 15.

⁹⁴⁷ Summa Theologiae, II – II, qu. 11, art. 3 [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁴⁸ STh II – II, q.11, a.4 [Übersetzung der Verfasserin]

*dulden darf?*⁹⁴⁹ *Ob man die Kinder von Juden oder anderen Ungläubigen gegen den Willen ihrer Eltern taufen darf?*⁹⁵⁰ *Ob man Ungläubige zum Glauben zwingen soll?*⁹⁵¹ *Ob Ungläubige eine obrigkeitliche Stellung oder Herrschaftsgewalt über Gläubige besitzen können?*⁹⁵² *Ob ein Orden gegründet werden kann für den Kriegsdienst?*⁹⁵³ *Ob derjenige, der mit dem Kreuz gezeichnet ist (ein Kreuzfahrer) den vollen Nachlass der Sünden erhält, wenn er stirbt, bevor die Reise das jenseitige Ufer erreicht?*⁹⁵⁴ *Ob ein Mann oder eine Frau ein Gelübde gegen die eheliche Pflicht ohne Konsens zwischen den Eheleuten ablegen können?*⁹⁵⁵ *Ob ein Fürst wegen Abfall vom Glauben die Herrschaft über seine Untertanen verliert, so dass sie ihm nicht mehr zu gehorchen verpflichtet sind?*⁹⁵⁶ *Ob die Exkommunikation die angemessene Strafe für die Schismatiker ist?*⁹⁵⁷

Kurz gesagt, außerhalb der Quaestio 40 der Secunda Secundae seiner Summa Theologiae sind auch die Quaestiones 10, 11, 12, 39, 188, und Quodlibetales weitere Werke, in denen Thomas das Thema Krieg berührt. Yi-Byung Chae notiert in seiner Arbeit, dass auch die Quaestiones 123 – 125 der Summa Theologiae, Secunda Secundae zu diesem Thema etwas beitragen – sie behandeln nämlich die Tugend der Tapferkeit im Krieg.⁹⁵⁸

Trotzdem ist aber natürlich die Frage nach der Möglichkeit eines „bellum iustum“ – eines gerechten Krieges – diejenige, die spätere Denker am intensivsten beschäftigt hat. Was Thomas dazu vor allem in seiner Quaestio 40 zu sagen hatte, soll nun abschließend beleuchtet werden:

Was die *Quellen* betrifft, die manche als direktes Material für die Ausgestaltung der thomasischen *Bellum iustum* - Lehre nennen, führt Regout sechs früh-mittelalterliche Autoren an:

Als ersten nennt er den spanischen Erzbischof Isidor von Sevilla, der folgende Definition des ‚Gerechten Krieges‘ formuliert: *„Gerecht ist der Krieg, der, nachdem man gewarnt hat,*

⁹⁴⁹ STh II – II, q.10, a.11 [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁵⁰ STh II – II, q.10, a.12 [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁵¹ STh II – II, q.10, a.8 [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁵² STh II – II, q.10, a.10 [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁵³ STh II – II, q.188, a.3 [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁵⁴ Quodlib. II, q.8, a.2 Historisch, notierte Beestermöller, dürfte hier im Hintergrund der Tod von Kaiser Friedrich I. stehen, der 1190 auf dem 3. Kreuzzug auf dem Weg ins Heilige Land ertrank.

⁹⁵⁵ Im Hintergrund dieser Frage in 4 Sent. d.32, q.1, a.4 steht das Problem, ob jemand ohne Einwilligung seiner Frau das Kreuzzugelübde ablegen kann.

⁹⁵⁶ STh II-II, q.12, a.2 [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁵⁷ STh q.39, a.4 [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁵⁸ Chae: Die Lehre des Thomas von Aquin über den Frieden, S. 87.

geführt wird, um die (geraubten) Güter wieder zu bekommen oder um die Gegner/Feinde zurückzuschlagen.“⁹⁵⁹

Als zweiter wird der Papst Nikolaus I vorgestellt, der dadurch, dass er auf eine dringende Frage seiner Zeit antworten sollte, die *Bellum iustum* - Theorie berührte und die spätere thomatische Fassung beeinflusste: „Man darf nie einen Krieg führen ohne zwingende Notwendigkeit.“⁹⁶⁰ Aber, wenn die Umstände dazu zwingen, muss man ohne jeden Zweifel sogar in der Fastenzeit sich ausrüsten, um sich selbst, sein eigenes Land und die ewigen Gesetze zu verteidigen. Sich nicht selbst zu verteidigen ist eine Versuchung unter dem Schein des Guten.

Der dritte Autor, der zitiert wird, ist der Bischof Rufin, der in seinem kleinen Traktat *De bono pacis* die augustinische These wiederholte: ‚Der Krieg soll den Frieden zum Ziel haben‘, und noch zwei weitere Punkte, die Thomas von Aquin in seinen Ausführungen aufgegriffen hat: Der Gerechte Krieg wird geführt, um die Ordnung und Legalität zu verteidigen, und diese Verteidigung ist eben eine Sanktion, um die Gesetzesbrecher zu bestrafen.⁹⁶¹

Der große Kanoniker Yves de Chartre wird von Regout ebenfalls erwähnt als einer, der eine herausragende Rolle in der Festigung der *Bellum iustum* - Theorie spielte, aber auch, um den besonderen Beitrag des Augustinus und seinen Einfluss auf die mittelalterlichen Autoren in Erinnerung zu bringen. An fünfter Stelle wird Abälard erwähnt.⁹⁶²

Zuletzt behandelt er den Beitrag des Benediktinermönchs Gratian, der um 1150 die nach ihm benannte Sammlung kirchenrechtlicher Vorschriften ("Decretum Gratiani") verfasste, in der er auch ausführlich auf die Frage einging, unter welchen Umständen es gerechtfertigt sein kann, einen Krieg zu führen.⁹⁶³

Alle diese Gedanken bündelt Thomas im ersten Artikel der Quaestio 40 seiner Summa Theologiae II-II, in dem er die Bedingungen des *Bellum iustum* darlegt, sie ergänzt und systematisiert. Die Fragestellung des ersten Artikels lautet: *Ist das Kriegführen immer eine Sünde?* Die Argumente pro und contra werden formuliert, und die Antwort ist negativ: Kriegführung ist nicht notwendigerweise unerlaubt. Indem er die wohlbekannte Passage aus dem Evangelium „Widersteht nicht dem Bösen“ (Mt 5,39) kommentiert, erklärt der heilige Thomas: „Man soll immer bereit sein, dem Bösen nicht zu widerstehen oder sich nicht zu verteidigen“, aber manchmal, fährt er fort, und damit legt er ein wesentliches Prinzip fest, das

⁹⁵⁹ Regout: La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours, S. 45. « Juste est la guerre qui est faite apres avertissement pour recuperer des biens ou pour repousser des ennemis. » [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁶⁰ Regout: La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours, S. 47. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁶¹ Regout: La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours, S. 47. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁶² Regout: La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours, S. 47-49. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁶³ Vgl. Regout: La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours, S. 61-67. [Übersetzung der Verfasserin]

in Vergangenheit und Gegenwart alle Fragen des Nichtwiderstandes dominiert hat, „manchmal soll man anders handeln für das bonum commune [um des Gemeinwohles willen] und auch für das Wohl derer, mit denen gekämpft wird.“⁹⁶⁴

Es können hier nicht alle Einzelheiten des ersten Artikels erörtert werden. Kurz gesagt lautet die Lehre des Hl. Thomas in diesem Artikel, dass der Krieg, der zur Verteidigung des Staates und des Gemeinwohls erklärt wird von dem, dem die Regierung des Staates rechtmäßig gebührt, keine Sünde sei, wenn er in rechter Absicht geführt werde; wenn ihm aber diese Voraussetzungen fehlten, sei er unerlaubt.⁹⁶⁵

Hier soll nun näher eingegangen werden auf die drei Bedingungen eines ‚Gerechten Krieges‘, die das Herz von Thomas von Aquins Doktrin bilden und die sich bei allen späteren Autoren, die sich dazu geäußert haben, wiederfinden.

Die legitime Autorität, die in den Händen des Herrschers liegt, ist die erste geforderte Bedingung, die von Thomas aufgestellt wurde. Diese Bedingung wurde auch schon von den früheren Autoren immer genannt, aber Thomas von Aquin hat hier die Begründung genau präzisiert: „Es kommt einer Privatperson nicht zu, einen Krieg zu beginnen, denn sie kann ihr Recht im Urteil eines Höheren verfolgen. Ebenso auch, weil das Zusammenrufen einer Menge, was im Krieg geschehen muss, einer Privatperson nicht zukommt.“⁹⁶⁶ Die legale Autorität aber besitzt diese Kompetenzen. Er nennt zwei Argumente und führt in diesem Zusammenhang das Prinzip des *„Gemeinwohls“* ein. Dieses bildet nicht nur die Grundlage für ein Urteil über die Erlaubtheit eines Krieges, sondern bekräftigt auch das Argument der Herrscherrechte: „Wenn aber die Sorge für die Angelegenheiten der Allgemeinheit (*cura reipublicae*) den Fürsten übertragen wurde, dann ist es ihre Aufgabe (*ad eos pertinet*), das Gemeinwesen (*republicam*) des Staates (*civitatis*) oder des Königreiches oder der Provinz, die ihnen untergeben sind, zu schützen.“⁹⁶⁷ In diesem Kontext müssen die militärischen Aktivitäten immer die Verteidigung des Gemeinwohls, der Armen und der Unterdrückten sowie der Kirche zum Ziele haben.

Das zweite Argument hat die Rolle der Fürsten als legitime Autorität innerhalb ihres Staates zum Inhalt. Daraus resultiert ihre Kompetenz, Strafe gegen Verbrecher vollstrecken zu dürfen, aber auch den Staat mit Waffengewalt vor äußeren Feinden zu schützen: „Und wie sie

⁹⁶⁴ « *Quandoque est aliter agendum propter commune bonum, et etiam illorum cum quibus pugnatur*”: STh II-II 40, 1ad 2 [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁶⁵ Vgl.: STh II – II 40, 1c [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁶⁶ STh II-II 40, 1c: “*Non enim pertinet ad personam privatam bellum movere, quia potest ius suum in iudicio superioris prosequi. Similiter etiam quia convocare multitudinem quod in bellis oportet fieri, non pertinet ad personam privatam.*” [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁶⁷ STh II-II 40, 1c: “*Cum autem cura reipublicae commissa sit principibus, ad eos pertinet rempublicam civitatis vel regni seu provinciae sibi subditae tueri.*” [Übersetzung der Verfasserin]

es [das Gemeinwesen, den Staat] *verteidigen, wie es ihnen zusteht, indem sie mit dem Schwert gegen die inneren Friedensstörer und Übeltäter kämpfen/sie bestrafen, wie es in Röm 13,3 steht: ‚Denn nicht ohne Grund trägt sie [die staatliche Autorität] das Schwert. Sie steht im Dienst Gottes und vollstreckt das Urteil an dem, der Böses tut.‘, genauso ist es ihre Aufgabe, mit dem Schwert des Krieges den Staat gegen die äußeren Feinde zu schützen.*“⁹⁶⁸ In diesem Sinne sind die Soldaten Instrumente der legitimen Autorität, die befugt ist, Vorsorge zu treffen und die Übeltaten der Gesetzesbrecher zu strafen, auch mit dem Tode. Thomas zitiert die Predigten Gregor des Großen und rechtfertigt die Todesstrafe als Mittel, die vergewaltigte Gerechtigkeit zu rächen, dem Bösen Furcht einzuflößen und auf diese Weise sowohl den Frieden der Gesellschaft und der Kirche wiederherzustellen als auch zu sichern. Derlei ist tugendhaft, wenn es von Liebe und Gerechtigkeitssinn motiviert ist.

Die zweite Bedingung - und die wichtigste, damit ein Krieg gerechtfertigt ist, - ist für Thomas der *gerechte Grund*, das heißt dass die, gegen die gekämpft wird, dies auf Grund einer Schuld verdient haben. Schuld und Bestrafung stehen hier ganz im Vordergrund, und zweifellos hat Thomas diesen Gedanken aus der berühmten augustinischen Definition genommen, weil er gleich erklärt: *‚Augustinus sagt deshalb: ‚Als gerechte Kriege pflegen die bezeichnet zu werden, die Unrecht rächen: Wenn ein Volk oder eine Bürgerschaft geschlagen werden muss, die zu bestrafen verabsäumt (haben), was von den Ihren unredlich getan wurde, oder zurückzugeben, was zu Unrecht weggenommen wurde.‘*“⁹⁶⁹

Die Weise, wie Thomas sich darüber äußert, ist ziemlich bemerkenswert. Von vielen Theologen, die sich vor ihm über dieses Problem geäußert haben, ist *iniuria illata* – die begangene Ungerechtigkeit – als eine wesentliche Voraussetzung des gerechten Krieg bezeichnet worden; die Idee des schuldhaften, *ungerechten Aktes* steht auf diese Weise im Vordergrund.

Im Gegensatz dazu beruht die thomatische Definition auf einem subjektiven Element, auf der *Schuld* dessen, der die Ungerechtigkeit begangen hat: Der Gegner *verdient* es, bestraft zu werden, also kann man den Krieg unternehmen. Zwar geht es nicht nur um eine innere Schuld, sondern diese hat sich in einer ungerechten Handlung offenbart. Trotzdem dringt in

⁹⁶⁸ STh. II-II 40, 1c: „Et sicut licite defendunt eam materiali gladio contra interiores quidem perturbatores, dum malefactores puniunt, secundum illud Apostoli ad Rom. XIII: *‘Non sine causa gladium portat: minister enim Dei est, vindex in iram ei qui male agit’*; ita etiam gladio bellico ad eos pertinet rempublicam tueri ab exterioribus hostibus.“ [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁶⁹ Vgl. STh. II-II 40, 1c: „Secundo, requiritur causa iusta: ut scilicet illi qui impugnantur propter aliquam culpam impugnationem mereantur. Unde Augustinus dicit...: *‘Justa bella solent definiri quae ulciscuntur iniurias: si gens vel civitas plectenda est quae vel vindicare neglexit quod a suis improbe factum est, vel reddere quod per iniuriam ablatum est.’* » [Übersetzung der Verfasserin]

der Formulierung „*propter aliquam culpam*“ das subjektive Element durch in der Wahl des Wortes „*culpa*“, während „*iniuria*“ sich mehr auf den objektiven Tatbestand bezieht.

Es wird auf dieser Nuance insistiert, weil diese Passage demjenigen ein kräftiges Argument liefert, der verteidigen will, dass die innere Schuld des Gegners ein wesentliches Element in der thomistischen Theorie des gerechten Krieges ist. Anders gesagt: gemäß dieser Theorie ist es immer unerlaubt, zum Krieg zu greifen, wenn keine Sicherheit über die Schuld, über die strafbare Verantwortlichkeit dessen besteht, der eine Ungerechtigkeit begangen hat; und folglich liefert die subjektive Gewissheit, dass eine Handlung in sich ungerecht ist, in Wirklichkeit keinen ausreichenden Grund, um einen Krieg zu rechtfertigen.⁹⁷⁰

Die gerechte Absicht ist die dritte Bedingung. Für den heiligen Thomas, der sich der Frage stellt, wann es Sünde ist, einen Krieg zu führen, ist natürlich die rechte (oder falsche) innere Motivation von größtem Interesse, auch wenn sich dadurch am gerechten Grund für den Krieg nichts verändert.

Er schreibt: *„Drittens: Gefordert ist, dass die Absicht (Gesinnung, Zielsetzung) der Kriegführenden die rechte ist: d.h. die, durch welche angestrebt wird, dass das Gute befördert oder das Schlechte vermieden wird. Daher sagt Augustinus...: ‚Bei den wahren Verehrern Gottes sind sogar jene Kriege ‚befriedet‘, die nicht aus Gier oder Grausamkeit, sondern aus dem Bestreben nach Frieden geführt werden, damit die Schlechten bezwungen und die Guten gefördert werden.‘ Es kann ja vorkommen, dass, wenn auch die Autorität dessen, der den Krieg erklärt, legitim und der Grund gerecht ist – nichtsdestoweniger wegen der verkehrten Intention der Krieg unerlaubt wird. Es sagt nämlich Augustinus in der Schrift gegen Faustus: ‚Das Verlangen, zu schaden, die Grausamkeit der Rache, der unversöhnliche und unversöhnliche Geist, die Wildheit des Aufruhrs, die Gier zu herrschen, und wenn es Ähnliches gibt – das sind die Dinge, die in Kriegen zu Recht als Schuld bezeichnet werden.‘*⁹⁷¹

Die wichtigsten thomistischen Kriterien, die ständig in Werken der späteren Autoren auftauchen, sind daher folgende: Krieg ist gerechtfertigt, wenn er das Wohl der Gemeinschaft zum Ziel hat und diese gegen die durch die Feinde begangenen Ungerechtigkeiten schützen

⁹⁷⁰ Vgl.: Regout: La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours, S. 83f. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁷¹ STh II-II 40, 1 c: „Tertio, requiritur ut sit intentio bellantium recta: qua scilicet intenditur vel ut bonum promoveatur, vel ut malum vitetur. Unde Augustinus...: ‚Apud veros Dei cultores etiam illa bella pacata sunt quae non cupiditate aut crudelitate, sed pacis studio geruntur, ut mali coerceantur et boni subleventur.‘ Potest autem contingere quod etiam si sit legitima auctoritas indicentis bellum et causa iusta, nihilominus propter pravam intentionem bellum reddatur illicitum. Dicit enim Augustinus, in libro Contra Faustum: ‚Nocendi cupiditas, ulciscendi crudelitas, implacata et implacabilis animus, feritas rebellandi, libido dominandi, et si qua sunt similia, haec sunt quae in bellis iure culpantur.‘ » [Übersetzung der Verfasserin]

soll; der ‚gerechte Krieg‘ hat als Ziel den Frieden, die Unterdrückung der Bösen und die Aufrechterhaltung der Gerechtigkeit.

Im Folgenden seien nochmals als Zusammenfassung von STh II-II 40, 2c; 3c und 4c einige wesentliche Sätze zitiert:

*Die Aufgabe der Fürsten besteht darin, das Gemeinwesen ... zu beschützen; es zu verteidigen.*⁹⁷²

*Eine private Person kann ihr Recht durch das Urteil eines Höheren durchsetzen/erhalten.*⁹⁷³

*Die Kriege sind erlaubt und gerechtfertigt ... in dem Maß, in dem sie die Armen und das ganze Gemeinwesen gegen die Ungerechtigkeiten der Feinde schützen.*⁹⁷⁴

*Ein Kampf, der erlaubt ist, ist der, der für das allgemeine Wohl geführt wird.*⁹⁷⁵

*Zum Schutz des Gemeinwesens der Gläubigen ist es erlaubt, einen gerechten Krieg zu führen.*⁹⁷⁶

*Die Gläubigen führen oft einen Krieg gegen die Ungläubigen, nicht um diese zu zwingen, zu glauben..., denn der Glaube muss freiwillig sein, sondern um sie zu zwingen, der christlichen Religion kein Hindernis in den Weg zu legen.*⁹⁷⁷

Was die anderen Artikel der 40. Quaestio betrifft, sollen im Folgenden nur die Schlussfolgerungen dargelegt werden. Beim zweiten Artikel, der die Frage stellt, ob die Priester oder die Bischöfe sich kämpfend an einem Krieg beteiligen dürfen, lautet die Konklusion: Da das Kämpfen im Krieg nicht mit der Kontemplation der Wahrheiten Gottes vereinbar sei, und da es zum Vergießen des Blutes von Menschen führe, sei es in der Tat den Priestern und den Geistlichen nicht erlaubt, an einem Kriege teilzunehmen.⁹⁷⁸

Im dritten Artikel geht es um die Frage, ob in einem Krieg Listen erlaubt seien. Thomas stellt fest, Listen oder Betrügereien, die das Vertrauen in gegebene Versprechen täuschen, seien im Krieg nicht erlaubt; aber der Gebrauch gewisser Tricks, die im Verbergen der eigenen Pläne bestünden, sei gestattet.⁹⁷⁹

Der letzte Artikel der 40. Quaestio, beantwortet die Frage, ob es erlaubt sei, während der Feiertage zu kämpfen, und kommt zu folgender Schlussfolgerung: Im Notfall sei es erlaubt,

⁹⁷² Ad (principes) pertinet rempublicam.... tueri; ... licite defendunt eam...II-II, qu. 40, 1, in corp. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁷³ (persona privata) potest ius suum in iudicio superioris prosequi.... ibid. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁷⁴ Bella intantum sunt licita et iusta...inquantum tuentur pauperes et totam rempublicam ab hostium iniuriis.

STh II – II, qu. 40, art. 2 obi.1 [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁷⁵ Pugna quae est licita fit pro communi utilitate II – II, qu. 42, art. 2, ad 1 [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁷⁶ Pro tuitione reipublicae fidelium licitum est iusta bella exercereibid. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁷⁷ STh II – II 10, 8 c. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁷⁸ Vgl.: STh II-II 40, 2 c [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁷⁹ Vgl.: STh II-II 40, 3 c [Übersetzung der Verfasserin]

zur Verteidigung des Volkes während der Feiertage zu kämpfen; anderen Falls sei es nicht zulässig.⁹⁸⁰

Wie Thomas in STh II-II 128 „Über die Tapferkeit“ dargelegt hat, benötigt jeder, damit er in rechter Weise Krieg führen kann, göttlichen Beistand, durch welchen ihm die erforderlichen Tugenden vermittelt werden. Die erste dieser Tugenden ist die Stärke, die ihm vom Himmel her Mut und Beharrlichkeit im Kampfe verleiht. Kriegerische Aktivitäten, so der hl. Thomas, können nur mit Weisheit und Können, gepaart mit Klugheit und Rechtschaffenheit, gelingen.

⁹⁸¹Auf keinen Fall aber dürfen "*die Lust, Leiden zuzufügen, grausamer Vergeltungsdurst, ein friedloser und schonungsloser Geist, das Fieber der Revolte oder Machtgier die Kriegführenden beherrschen.*" - ein Zitat, das er aus dem Werk *Contra Faustum* des Augustinus übernommen hat.⁹⁸²

⁹⁸⁰ Vgl.: STh II-II 40, 4 c [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁸¹ STh II – II, qu. 123 „Über die Teile der Tapferkeit“ [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁸² Vgl. STh II-II 40, 1 c [Übersetzung der Verfasserin]

5. Die Beiträge der Spätscholastiker für die Weiterentwicklung und Verfeinerung der *Bellum iustum*-Lehre

Weit reichend ist die Galerie der Autoren, die in den folgenden Jahrhunderten zur Weiterentwicklung der *Bellum iustum* - Lehre beigetragen haben. Regout, der ihre Beiträge eingehend würdigt, nennt unter den Theologen und Kanonisten des 14. Jahrhunderts: Astenasus und Jean de Legnano.⁹⁸³ Autoren des 15. Jahrhunderts sind: Henri de Gorychom, Hl. Antonin von Florenz, Martin de Lodi, Alphonse Tostate und Gabriel Biel.⁹⁸⁴ Autoren vom Anfang des 16. Jahrhunderts: Sylvester de Prierias, Kardinal Cajetanus, Guillaume Mathiae, Josse Clichthove.⁹⁸⁵ Unter die wichtigsten Autoren des 16. Jahrhunderts zählt er Francisco de Vitoria,⁹⁸⁶ nennt aber weiterhin aus der Mitte des 16. Jahrhunderts Diego Covarruvias, Domingo Soto, sowie Jean Driedo, Jean Major, Alfonso a Castro, Navarrus und Francisco Toletus,⁹⁸⁷ und zum Ende des 16. Jahrhunderts vor allem Suárez.⁹⁸⁸ Außerdem würdigt er noch Gabriel Vasquez, Domingo Bañez, Robert Bellarmin, Leonard Lessius, Gregorius de Valencia, Luis Molina, Martin Bécon, Adam Tanner, Jean Médina, Luis Lopez, Jean Malderus, Paul Laymann, Jean Azor u. Hugo Grotius.⁹⁸⁹ Aus dem ganzen Spektrum der oben genannten Autoren, die sich um die Weiterentwicklung und Verfeinerung der *Bellum iustum* - Lehre bemüht haben, nimmt sich das fünfte Kapitel der vorliegenden Studie nur die Darlegung der Beiträge der vier spätscholastischen Theologen vor, die eine entscheidende Rolle bei der Begründung und Entwicklung des modernen Völkerrechts spielten.

Im ersten Abschnitt des Kapitels wird der Beitrag des Dominikanerpaters Francisco de Vitoria (1485-1546) vorgestellt, der wegen seiner Ideen und Wirkungen »Vater der modernen Völkerrechtswissenschaft« und das personifizierte »Gewissen Spaniens« genannt wurde. (5.1.) An zweiter Stelle wird der Jesuitenpater Francisco Suarez (1548-1617) präsentiert, der auch eine bedeutende Rolle bei der Ausformung, Präzisierung und Verfeinerung der Lehre vom *Gerechten Krieg* gespielt hat. (5.2.) Einen nicht geringen Einfluss hatte auch der Jesuitenpater Ludwig Molina, (1536-1600), mit dessen Beitrag sich der dritte Abschnitt befassen wird. (5.3.) Der letzte Abschnitt des Kapitels wird dem Dominikanerpater Bartolome de Las Casas (1548-1617) gewidmet, der, obwohl er keinen abgerundeten theoretischen

⁹⁸³ Vgl. Regout: La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours, S. 94-101.

⁹⁸⁴ Vgl. Regout: La doctrine de la guerre juste, S. 102-120.

⁹⁸⁵ Vgl. Regout: La doctrine de la guerre juste, S. 121-139.

⁹⁸⁶ Vgl. Regout: La doctrine de la guerre juste, S. 152-185.

⁹⁸⁷ Vgl. Regout: La doctrine de la guerre juste, S. 186-189.

⁹⁸⁸ Vgl. Regout: La doctrine de la guerre juste, S. 194-230.

⁹⁸⁹ Vgl. Regout: La doctrine de la guerre juste, S. 230-278.

Beitrag zur Weiterentwicklung dieser Lehre leistete, doch durch seinen konkreten Einsatz als Anwalt der Indios im Besonderen sowie, aufgrund der in seinen verschiedenen Schriften geäußerten Ideen, als Vorkämpfer der Menschenrechte im Allgemeinen betrachtet wird. (5.4.)

5.1. Francisco de Vitoria⁹⁹⁰ (1485-1546)

Als 1525 der Dominikaner Francisco de Vitoria als fertiger Magister in die Öffentlichkeit trat, war die Situation der Kirche, der zivilen Gesellschaft und der ganzen abendländischen Kultur heftig erschüttert. Und das Bild vom Menschen als Individuum mit seinen unveräußerlichen Rechten, die von der Würde seiner vernünftigen Natur abgeleitet sind, *war davon stark betroffen*. Was die Situation der Kirche betrifft, schreibt Ramon Hernandez, Professor der Universität Salamanca, wurde sie durch die lutherische Reformation bis in ihre Fundamente getroffen. Was die politische Ordnung angeht, wurde die Welt (und damit ist hier Europa gemeint) nicht nur durch viele kleinere Kriege, die sich, verursacht von der Machtgier der Fürsten, zwischen den kleinen Feudalherren und den großen Staaten abspielten, heftig erschüttert, sondern auch durch große Kriege, wie z.B. den zwischen Frankreich und Italien⁹⁹¹, oder auch durch die Kriege, die in Spanien, in Deutschland⁹⁹² und in Großbritannien, geführt wurden. Und noch eine anderer Gefahr klopfte an die Tür Europas: die türkische Expansion.⁹⁹³

Francisco de Vitoria war Zeitgenosse des Erasmus von Rotterdam und Martin Luthers. Nach Luthers Auffassung konnte eine grundlegende Reformation der Kirche nur gelingen, wenn sie sich radikal auf die einzige Autorität und Quelle des Glaubens besann: die Heilige Schrift. Das deshalb so benannte „Sola scriptura“-Prinzip verlangte aber die Preisgabe der gesamten theologischen Tradition – also auch der Schriften der Kirchenväter – insoweit diese das

⁹⁹⁰ Der Moraltheologe und »Völkerrechtler« wurde in Burgos um 1483 geboren und starb am 12. August 1546 in Salamanca. Schon in jungen Jahren – 1502 – trat er in den Dominikanerkonvent St. Paul zu Burgos ein und studierte nach dem Noviziat Philosophie und Theologie u.a. in Paris, wo er seit 1506 zunächst als Student, dann als Lehrer (1512 Lektor der Artes, 1516 der Theologie) am Kloster Saint Jacques insgesamt 18 Jahre verbrachte. Im Jahre 1522 hat er das Lizenziat erworben und 1523 promoviert. 1509 wurde er zum Priester geweiht. Während dieses Aufenthalts wurde er mit den bedeutendsten Humanisten seiner Zeit bekannt. Mit Erasmus stand er in brieflichem Kontakt. Von seinen Oberen nach Spanien zurückgerufen, wurde Vitoria 1523 Professor in Valladolid, ehe er 1526 auf den theologischen Hauptlehrstuhl an der Universität zu Salamanca berufen wurde, den er bis zu seinem Tod innehatte.

⁹⁹¹ Es geht um die Schlacht bei Pavia, wo Franz I. besiegt wurde.

⁹⁹² Es geht um die Bauernkriege, in denen etwa 100.000 Bauern oft auf grausame Weise getötet wurden, nachdem viele zuvor gefoltert worden waren. Vgl. Beier, Brigitte/ Bisnstein, Uwe/ Gehlhoff, Beatrix [u.a.]: Chronik der Weltgeschichte, Gütersloh/ München 2001, S. 351.

⁹⁹³ Im Jahre 1526: Schlacht bei Mohacs – die Türken eroberten Budapest und standen dann 1529 erstmals vor Wien.

Ergebnis einer Synthese *zweier in seinen Augen wesensfremder Elemente, nämlich* von Evangelium und heidnischer antiker Philosophie, war. Hingegen bestand Vitorias reformistische Linie darin, dass er mit offenem Geist die bisher gewonnenen Erkenntnisse aktualisierte.⁹⁹⁴ In diesem Sinne beschreibt ihn auch Regout, der ihn einen Pionier der Neuzeit nennt, als einen Theologen, der der Tradition treu blieb, aber gleichzeitig den Anforderungen seiner Zeit gegenüber aufmerksam war, ausgestattet mit einer durchdringenden Intelligenz und Logik; aber auch als jemanden, der mit einer humanistischen Freiheit begabt war, die er mit einer scharfsinnigen Psychologie verbinden konnte, wodurch er einen starken Impuls zur Entfaltung der theologische Wissenschaft des 16. Jahrhunderts gab.⁹⁹⁵

Was den Beitrag des spanischen Dominikaners zur *Bellum iustum* - Lehre betrifft, wird dieser in der modernen Forschung als ein wichtiger Meilenstein zur Entwicklung der kirchlichen Friedenslehre unserer Zeit angesehen.⁹⁹⁶ Regout vergleicht Vitorias Rolle mit der des Augustinus: Genauso wie dieser als Schöpfer der mittelalterlichen Doktrin des gerechten Krieges gilt, so ist der Dominikaner der Begründer der neuen Doktrin, die sich während des 16. Jahrhunderts entwickelte und von katholischen Moralisten und Juristen übernommen wurde.⁹⁹⁷ Vitoria war der Gelehrte, der in Europa den ersten Lehrstuhl besaß, an dem man sich ausführlich mit Problematik des Friedens beschäftigte, wörtlich: „*Francisco de Vitoria hace de la Universidad Salamanca la primera catedra europea de la paz.*“⁹⁹⁸

Das gesamte Werk Francisco de Vitorias wurde von Heinz-Gerhard Justenhoven in hervorragender Weise dargestellt. Diese Arbeit wird sich nur auf ein paar Punkte daraus konzentrieren. Es gibt vor allem zwei Stellen in Vitorias Werk, wo er sich in besonderer Weise mit der Theorie des gerechten Krieges auseinander gesetzt hat: *De Indis* und *De Jure Belli*⁹⁹⁹, zwei von dreizehn Vorlesungen (Relectiones), die er verfasst und im Juni des Jahres

⁹⁹⁴ Hernandez, Ramon: Francisco de Vitoria en la crisis de su tiempo, in: Pontificia Università S. Tommaso d'Aquino, Rom (Hrsg.): *I diritti dell'uomo e la pace nel pensiero di Francisco de Vitoria e Bartolome de Las Casas*, Congresso Internazionale tenuto alla Pontificia Università San Tommaso (Angelicum), Rom 4.-6. März 1985, Mailand 1988 (*Studia Universitatis S. Thomae in Urbe*; 29), S. 31-33. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁹⁵ Vgl. Regout: *La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours*, S. 150. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁹⁶ Vgl. Justenhoven, Heinz-Gerhard: *Francisco de Vitoria zu Krieg und Frieden*, Köln 1991 (*Theologie und Frieden*; 5), S. 13.

⁹⁹⁷ Vgl. Regout: *La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours*, S. 150. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁹⁸ Vgl. Pereña, Luciano: *La escuela de Francisco de Vitoria en la promoción de la paz*, in: Pontificia Università S. Tommaso d'Aquino, Rom (Hrsg.): *I diritti dell'uomo e la pace nel pensiero di Francisco de Vitoria e Bartolome*

de Las Casas, Congresso Internazionale tenuto alla Pontificia Università San Tommaso (Angelicum), Rom 4.-6. März 1985, Mailand 1988 (*Studia Universitatis S. Thomae in Urbe*; 29), S. 81-101. [Übersetzung der Verfasserin]

⁹⁹⁹ Erst nach seinem Tod werden seine Vorlesungen ediert: 1557 in Lyon, d.h. außerhalb des Herrschaftsbereichs Karls V.; sie wurden schnell verbreitet und heftig diskutiert, gerieten dann aber für lange Zeit in Vergessenheit.

1539 in Salamanca gehalten hat.¹⁰⁰⁰ Eine nicht geringe Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch der Kommentar, den er zur 40. Quaestio der Summa Theologiae des Thomas von Aquin¹⁰⁰¹ verfasst hat und der 1932 neu publiziert wurde.¹⁰⁰² Auch seine Schrift *De potestate civili*, wo er zu Fragen des Gerechten Krieges Stellung genommen hat. Das große Verdienst Vitorias besteht darin, dass er auf die drei thomasischen Kriterien zurückgreift und sie in den veränderten politischen und geistesgeschichtlichen Horizont seiner Zeit hineinstellt. So entwirft er eine auf dem Naturrecht gründende politische Universalordnung, die Alte und Neue Welt umspannt.¹⁰⁰³

Mit vier Hauptfragen beschäftigt er sich in seiner Vorlesung *De iure Belli*: Genau wie Thomas von Aquin stellt sich auch Vitoria die Frage: *Ob es den Christen überhaupt erlaubt ist, Kriege zu führen?*¹⁰⁰⁴ Zwei weitere Fragen sind: *Bei wem liegt die rechtmäßige Befugnis, Kriege zu führen oder zu erklären?*¹⁰⁰⁵ und: *Welche Gründe für einen gerechten Krieg kann und muss es geben?*¹⁰⁰⁶ Und schließlich: *Was und wie viel ist Christen gegenüber ihren Feinden erlaubt?*¹⁰⁰⁷

Was die erste Frage betrifft, kommt auch Vitoria zu den Schlussfolgerungen, die Thomas von Aquin in seiner Summa Theologiae darlegt: dass den Christen Kriegsdienst zu leisten und Kriege zu führen erlaubt ist.¹⁰⁰⁸ Nicht dieselbe Meinung vertritt er, was die zweite Frage betrifft: Während gemäß Thomas von Aquins Theorie nur der Fürst das Recht hat, einen

¹⁰⁰⁰ Auch hier leistet er den bedeutendsten Beitrag zur koloniaethischen Diskussion: Er lehnt die Conquista grundsätzlich ab, da die eingeborenen Völker vor der Ankunft der Weißen nicht nur legitime Herren ihrer Güter waren, sondern aufgrund ihrer kulturellen Leistungen nicht als Barbaren, vielmehr als vernunftbegabte Menschen anzusehen sind, als Ebenbilder Gottes, denen - wie den Europäern - alle in der Natur des Menschen gründenden, unverlierbaren Rechte zustehen; der Kaiser, der nicht Herr der ganzen Erde ist, hat mithin kein Recht zu ihrer Unterwerfung und Versklavung - auch nicht unter dem Vorwand der Bekehrung bzw. aufgrund eines päpstlichen Mandats. Daraus ergibt sich die Frage nach dem Miteinander unterschiedlicher Völker.

¹⁰⁰¹ Durch die Einführung der Summentheologie des Thomas von Aquin als Grundlage seines Lehrens (statt der Setenzen des Petrus Lombardus, wie es bereits sein Lehrer P. Crockaert 1510 in Paris getan hat) und durch deren Weiterführung leitete er eine breite Thomas-Renaissance ein, das sog. goldene Zeitalter der spanischen bzw. tridentinischen Scholastik. Die praktischen Auswirkungen seines Thomismus ließen ihn zum »Vater der modernen Völkerrechtswissenschaft« werden.

¹⁰⁰² Vgl. Regout: La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours, S. 152, Anm. 3: Francisco de Vitoria: Comentarías a la segunda secundae de S. Tomas, tom. II, Salamanca 1932, S. 279-293. [Übersetzung der Verfasserin]

¹⁰⁰³ Vgl. Justenhoven: Francisco de Vitoria zu Krieg und Frieden, S. 174.

¹⁰⁰⁴ „... an omnino Christianis sit licitum bella gerere.“, in: Horst, Ulrich/ Justenhoven, Heinz Gerhard/ Stüben, Joachim (Hrsg.): Francisco de Vitoria: Vorlesungen II, Bd. 2: Völkerrecht, Politik, Kirche, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1997 (*Theologie und Frieden*; 7), S. 542.

Auch alle weiteren lateinischen Texte sind nach dieser zweibändigen Ausgabe der Vorlesungen de Vitorias zitiert.

¹⁰⁰⁵ „... apud quem sit iusta auctoritas aut gerendi aut incendi bellum.“, in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, S. 542.

¹⁰⁰⁶ „... quae possint et debeant esse causa iusti belli.“, in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, S. 542.

¹⁰⁰⁷ „... quid et quantum liceat Christianis contra suos hostes.“, in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, S. 543.

¹⁰⁰⁸ Vgl. Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, S. 545.

Krieg zu erklären, ist laut de Vitoria dieses Prinzip zu seiner Zeit nicht mehr gültig. In drei kurzen Sentenzen verfasst er seine Thesen: *Einen Verteidigungskrieg kann jeder unternehmen, auch eine Privatperson.*¹⁰⁰⁹ Zweitens: *Jedes Gemeinwesen hat die Befugnis, einen Krieg zu erklären und zu beginnen.*¹⁰¹⁰ Und Drittens: *Herrscher haben, soweit es diese Sache angeht, dieselbe Befugnis wie das Gemeinwesen.*¹⁰¹¹ Während die thomatische Lehre vom gerechten Krieg die geistlich - politische Einheit des ‚Orbis Christianus‘ in der Kirche unter der Führung des Papstes voraussetzt und in diesem historischen Kontext letztendlich der Papst über die *causa iusta* - aufgrund der von der Kirche erlassenen Rechtsordnung – entscheiden soll, konnte man sich im 16. Jahrhundert nicht mehr darauf beziehen. Der Grund lag in der fast unüberschaubaren Vielzahl kleiner und größerer Fürsten im frühen 16. Jahrhundert und in der Tatsache, dass der politische und der christliche Orbis nicht mehr deckungsgleich waren. An die Stelle der alles einenden Kirche als umfassendem Ordnungsrahmen bei Thomas setzt Vitoria seine Vision von der Einheit der Völkergemeinschaft.¹⁰¹² Auch andere historische Gegebenheiten haben die Weiterentwicklung der Lehre des gerechten Krieges stark beeinflusst: das sich entwickelnde Feudalwesen, die veränderte Konzeption des Imperiums und das zunehmende Streben nach nationaler Unabhängigkeit.¹⁰¹³

Was die dritte Frage angeht, die Vitoria in seiner Vorlesung *De jure belli* formuliert hat, verfasst er dazu fünf Sentenzen. Tief verankert in seinem historischen Kontext und den gegebenen Situationen, in denen er lebt, betont der Dominikaner, um Tendenzen zur gewaltsamen Bekehrung und anderen Missbräuchen entgegenzuwirken: *Die Verschiedenheit der Religion stellt keinen Grund für einen gerechten Krieg dar,*¹⁰¹⁴ genauso wenig wie *die Erweiterung des Herrschaftsbereichs oder persönlicher Ruhm.*¹⁰¹⁵ Vitoria hält einen gerechten Krieg zwar prinzipiell für möglich, aber er reduziert drastisch die Vielzahl von Rechtfertigungen auf eine einzige: *Es gibt nur einen Grund für einen gerechten Krieg, nämlich erlittenes Unrecht,*¹⁰¹⁶ und in seinen Schlussfolgerungen präzisiert er noch genauer:

¹⁰⁰⁹ „Bellum defensivum quilibet potest suscipere, etiam homo privatus.“, in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, S. 548.

¹⁰¹⁰ „Quaelibet res publica habet auctoritatem indicendi et inferendi bellum.“, in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, S. 548.

¹⁰¹¹ „Eandem auctoritatem habent quantam ad hoc principes sicut res publica.“, in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, S. 548.

¹⁰¹² Vgl. Justenhoven: Francisco de Vitoria zu Krieg und Frieden, S. 174.

¹⁰¹³ Vgl. Regout: La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours, S. 51.

¹⁰¹⁴ « Causa iusti belli non est diversitas religionis. », in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, S. 556.

¹⁰¹⁵ « Non est iusta causa belli amplificatio imperii. Non est iusta causa belli gloria propria aut aliud commodum principis », in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, S. 556.

¹⁰¹⁶ «Una sola est causa iusti belli, scilicet iniuria accepta.», in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, S. 556.

Gerecht kann ein Krieg nur in Abwehr eines Angriffs und zur Verteidigung des Vaterlandes sowie zur Wiederherstellung des Friedens sein.¹⁰¹⁷

In der letzten Sentenz zur dritten Frage betont er: *Nicht jedes Unrecht jeden beliebigen Umfangs reicht dazu aus, dass man einen Krieg beginnen kann.*¹⁰¹⁸ Hier der Beweis: „...weil man nicht einmal gegen weltliche Bürger, Landsleute und Volkgenossen für irgendeine Schuld harte Strafen verhängen darf, wie Tod, Verbannung, oder Güterbeschlagnahme. Da nun sämtliche Kriegshandlungen, wie Metzereien, Feuersbrünste, Verwüstungen usw. schwer und hart sind, darf man die Urheber von Unrechtstaten dann nicht mit Krieg verfolgen, wenn diese geringfügig sind – denn ‚die Anzahl der Schläge bemisst sich nach dem Grad der Verfehlung‘“ (Dt. 25,2)¹⁰¹⁹

Das Moderne an der *Bellum iustum* - Lehre des klugen und realpolitisch denkenden Juristen Vitoria ist, dass er die Verhältnismäßigkeit der Mittel heranzieht, um zu beurteilen, ob ein Krieg geführt werden darf oder nicht. Er hat als erster erkannt und niedergeschrieben, dass ein Krieg, selbst wenn er im Sinne seiner *Bellum iustum* - Lehre „gerecht“ sein sollte, mehr Schaden anrichten könnte, als durch das erlittene Unrecht geschehen ist. Er misst den Krieg nicht mehr allein an den Gründen, die ihn rechtfertigen sollen, sondern auch an den Folgen, die der Krieg mit sich bringt. Der Fürst oder das Parlament handeln unrecht, wenn sie einen gerechten Krieg führen, dessen Folgen nicht mehr dem Gemeinwesen dienen. In diesem Zusammenhang schreibt er schon in seinem Werk *De potestate civili* (1527-1528): „Kein Krieg ist gerecht, wenn feststeht, dass er mit einem größeren Schaden als Wohl und Nutzen für das Gemeinwesen geführt wird, wie viele Rechtstitel und Gründe für einen gerechten Krieg auch ansonsten vorliegen mögen. Folglich wird ein Krieg ungerecht sein, wenn das Gemeinwesen durch diesen Krieg eher geschwächt und zerrüttet als gestärkt werden würde.“¹⁰²⁰ Wie Ulrich Mihr hervorhebt, gehört zur Bewertung der Kriegsfolgen auch die Auseinandersetzung mit neuen Formen des Krieges. Er notiert, dass die waffentechnische Entwicklung zur Zeit Vitorias rasch vorangeschritten war. Vor allem die Artillerie hatte sich als bedeutende Waffe beim Festungskampf und bei der Belagerung von Städten bewährt, so

¹⁰¹⁷ „... ad consecutionem juris sui et defensionem patriae, ut ex illo bello pax aliquando et securitas consequatur.“, in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, S. 602.

¹⁰¹⁸ « Non qualibet et quantavis iniuria sufficit ad inferendum bellum.», in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, S. 556.

¹⁰¹⁹ „... quia nec etiam in saeculares et naturales et populares licet pro quacumque culpa poenas atroces inferre, ut mortem aut exilium < aut confiscationem bonorum. Cum ergo quae in bello geruntur, omnia sint gravia et atrocia, ut cades, > incendia, vastationes etc., < non licet pro levibus iniuriis bello persecui auctores iniuriarum,> quia *iusta mensuram delicti debet esse plagarum modus* (Dt 25, 2), sed secundum gravitatem delictorum.“, in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, S. 561.

¹⁰²⁰ Vgl. Francisco de Vitoria: *De potestate civili*, in: Horst, Ulrich/ Justenhoven, Heinz-Gerhard, Stüben, Joachim (Hrsg.): *Vorlesungen I., Völkerrecht, Politik, Kirche*, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1995 (*Theologie und Frieden*; 7), S. 139.

dass die Zeit der Ritter und ihrer Burgen, in der angeblich nur direkt am Konflikt Beteiligte in den Kampf verwickelt wurden, unwiderruflich vorbei war. Während bei den „ritterlichen Kriegen“ seltener Unbeteiligte betroffen waren, wurde mit der Verbesserung der Kanonen durch einen Krieg auch die Zivilbevölkerung in immer stärkerem Maß ins Unglück gestürzt.¹⁰²¹ Angesichts dieser Tatsache und im Bewusstsein, welche Folgen die Führung eines Krieges unter diesen neuen Umständen nach sich ziehen konnte, hat Vitoria dieser Problematik einen breiten Raum geschenkt. Die vierte Frage seiner Untersuchung enthält insgesamt fünf Sentenzen, in denen er sich vor allem auch mit der Frage beschäftigt: *Was und wie viel ist in einem gerechten Krieg erlaubt?* und fünf Zweifel formuliert, wo er sich die folgenden Fragen stellt: *Reicht es dazu aus, dass ein Krieg gerecht ist, wenn der Herrscher der Meinung ist, einen gerechten Grund zu haben?*¹⁰²² *Sind die Untertanen dazu verpflichtet, den Grund zu untersuchen oder können sie kämpfen, ohne irgendwelche Mühe auf dessen Prüfung verwandt zu haben?*¹⁰²³ *Was muss man tun, wenn ein gerechter Kriegsgrund zweifelhaft ist, d.h. wenn es auf beiden Seiten einleuchtende und wahrscheinliche Begründungen gibt?*¹⁰²⁴ *Kann es einen von beiden Seiten gerechten Krieg geben?*¹⁰²⁵ *Ist jemand, der sich aus Unwissenheit an einem ungerechten Krieg beteiligte, zu Schadenersatz verpflichtet, wenn ihm später die Ungerechtigkeit dieses Krieges klar geworden ist?*¹⁰²⁶

Im einem zweiten Teil der vierte Frage setzt er sich speziell mit der Frage auseinander: *Wie viel ist in einem gerechten Krieg erlaubt?* Neun Zweifeln werden hier formuliert: Zuerst die Erlaubtheit der Tötung oder wenigstens Beraubung Unschuldiger im Kriege,¹⁰²⁷ dann die Frage, ob es während des Krieges erlaubt sei, Kinder und Unschuldige wenigstens in die Gefangenschaft zu führen,¹⁰²⁸ dann die Fragen der Behandlung von Geiseln, wenn die Feinde den Frieden brechen, und ob man im Krieg zumindest alle Schuldigen töten darf, oder

¹⁰²¹ Mihr: Das Recht zum Krieg, S. 79.

¹⁰²² „Primum dubium, utrum ad bellum iustum sufficiat, quod princeps putet se habere iustum causam.“, in: Horst/

Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, Vorlesungen II, Bd. 2, S. 560.

¹⁰²³ „Secundum dubium est, an subditi teneantur examinare causam vel an possint militare nulla diligentia super haec adhibita.“, in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, Vorlesungen II, Bd. 2, S. 560.

¹⁰²⁴ « Tertium dubium est: Quid faciendum est, cum iusta causa belli dubia est, hoc est, cum ex utraque parte sunt rationes apparentes et probabiles. », in : Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, Vorlesungen II, Bd. 2, S. 560.

¹⁰²⁵ « Quartam dubium est, an possit esse bellum iustum ex utraque parte. », in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, Vorlesungen II, Bd. 2, S. 562.

¹⁰²⁶ « Quintum dubium, utrum qui ex ignorantia secutus est bellum iniustum, si postea constiterit ei de iniustitia belli, utrum teneatur restituere – sive loquamur de principe, sive de subdito. », in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, Vorlesungen II, Bd. 2, S. 562.

¹⁰²⁷ « Primum dubium et bonum profecto, an liceat in bello interficere innocentes. Secundum dubium est, an liceatsaltem spoliare in bello iusto innocentes. », in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, Vorlesungen II, Bd. 2, S. 580.

¹⁰²⁸ « Tertium dubium est, dato quod non liceat interficere pueros et innocentes, an saltem liceat ducere illos in captivitatem. », in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria, Vorlesungen II, Bd. 2, S. 580.

Gefangene, vorausgesetzt, dass sie schuldig waren.¹⁰²⁹ Bei den letzten drei Zweifeln geht es um die Fragen der Kriegsbeute und des Rechtes, den besiegten Feinden Abgaben aufzuerlegen, feindliche Herrscher ab- und neue einzusetzen oder selbst die Herrschaft zu ergreifen.¹⁰³⁰ Es ist interessant, hier das feine Gespür des großen Juristen für die Leiden der Menschen zu bemerken, sein Bemühen um Gerechtigkeit, aber auch seine besondere Sicht als Seelsorger. Bei der Behandlung all dieser Fragen argumentiert er mit vielen biblischen Zitaten. Abgesehen davon, dass nach Vitoria Unglauben und Götzendienst auf keinen Fall einen christlichen Eroberungskrieg legitimieren können, erkennt er gleichzeitig, dass durch den »freien Zuzug« Fremder und das Recht auf Handel (einschließlich einer Missionstätigkeit der Kirche) doch Möglichkeiten bestehen, die zum Sturz einheimischer Systeme in „heidnischen“ Ländern führen könnten. Ein anderes von seinen großen Verdiensten war, dass er dem bisherigen »Recht der Völker« (*ius gentium*) ein »Recht zwischen den Völkern« (*ius inter gentes*) entgegen setzt, indem er die gesamte Menschheit - Christen wie Nichtchristen - als Einheit sieht, in der alle Völker unter anderem das Recht auf politische Eigenständigkeit haben; das Recht auf Freiheit, Eigentum und Eigenständigkeit aller Menschen bildet die Grundlage für ihre Beziehungen untereinander. Durch seine Vision kann er als Vordenker einer Trennung von Staat und Kirche angesehen werden, wenn diese bei ihm auch noch nicht im heutigen Sinne voll ausgebildet ist. Ebenso ist anerkannt, dass Vitoria die moderne Völkerrechtslehre begründet hat,¹⁰³¹ und dass die Charta der Vereinten Nationen zur Erreichung ihrer Hauptziele Grundsätze aufstellt, die an die Völkergemeinschaft Vitorias erinnern: Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Staaten auf der Grundlage der Toleranz und Achtung der Menschenwürde für alle Menschen ohne Unterschied von Rasse, Sprache oder Religion.

¹⁰²⁹ „Quartum dubium est, utrum saltem obsides, qui vel tempore indutiarum vel peracto bello ab hostibus recipiuntur, interfici possint, si hostes fidem fregerint. Quintum dubium est, an saltem in bello liceat interficere omnes nocentes. Sextum dubium est, an liceat interficere captivos, supposito etiam, quod fuerunt nocentes.“ In: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria. Vorlesungen II, Bd. 2, S. 580.

¹⁰³⁰ „Sequitur septimum dubium, utrum omnia capta in bello fiant capientium et occupantium. Octavum dubium est, utrum liceat imponere victis hostibus tributa. Nonum dubium est, an liceat deponere principes hostium et novos constituere vel sibi retinere principatum. », in: Horst/ Justenhoven/ Stüben: Francisco de Vitoria. Vorlesungen II, Bd. 2, S. 580.

¹⁰³¹ Nach einer Zeit der Ungewissheit, was die Vaterschaft an der Fundierung des modernen internationalen Rechts betrifft, bezeichnet Jose F. Castano O.P., Professor an der Universität des Heiligen Thomas in Rom, de Vitoria als wahren Stifter und nicht Grotius. Folgende Autoren zählt er auf, die dieselbe Meinung vertreten: J. Brown Scott, J. Barthelemy, E. Nys, J. Soder, N. Pfeiffer, L. Alonso Getino, C. Barcia Trelles, V. Beltran de Heredia, V. Carro, A. Truyol Serra, L. Perena, A. Horna, R. Iannarone, R. Hernandez, J. Barrado, etc.¹⁰³¹ – in: Pontificia Università S. Tommaso d’Aquino, Rom (Hrsg.): I diritti dell’uomo e la pace nel pensiero di Francisco de Vitoria e Bartolome de Las Casas, Congresso Internazionale tenuto alla Pontificia Università San Tommaso (Angelicum), Rom 4.-6. März 1985, Mailand 1988 (*Studia Universitatis S. Thomae in Urbe*; 29), S. 103.

Auch Ulrich Mihr zitiert folgende Aussage von J. Brown Scott: „Ich, James Brown Scott, Angelsachse und Protestant, erkläre hiermit, dass der wahre Begründer der modernen Schule des internationalen Rechts Bruder Francisco de Vitoria, Spanier, Katholik und Dominikanermönch ist“, in: Mihr: Das Recht zum Krieg, S. 80.

5.2. Francisco Suárez¹⁰³² (1548-1617)

Auch der führende Theologe, Philosoph und Rechtsgelehrte der spanischen Spätscholastik, Francisco Suárez, spielt eine bedeutende Rolle in der Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung der *Bellum iustum* - Lehre. Während Francisco de Vitoria die moderne Völkerrechtslehre begründet hat, hat Francisco Suárez sie vervollkommnet. Deswegen nimmt er in der Geschichte des Völkerrechts einen unbestrittenen Platz unter den Begründern der neuzeitlichen Staatstheorie ein. Als wichtigste Erkenntnis hat sich in diesem Zusammenhang durchgesetzt, dass die Theologen der spanischen Schule¹⁰³³ eine nachhaltigere Wirkung auf die Entwicklung der internationalen Rechtsordnung ihrer (und der späteren) Zeit hatten, als bisher angenommen wurde.

Zwei Werke sind besonders zu nennen, in denen er sich mit völkerrechtlichen Hauptfragen beschäftigt: *De legibus ac Deo legislatore*¹⁰³⁴ und sein Kriegstraktat *De bello*. Eine vollständige Darstellung seiner auch im Völkerrecht sich auswirkenden Grundgedanken müsste auch seinen Souveränitätsbegriff aus der *Defensio fidei* und seinen Gerechtigkeitsbegriff aus *De iustitia* berücksichtigen.

Suárez' Kriegstraktat war, wie Rainer Specht zeigt, ein unmittelbar praxisbezogener Text, der Fragen von Ratsuchenden aller beteiligten Gruppen zu beantworten versuchte. Dass er mehrmals von Philip II. und Philipp III. als Berater herangezogen wurde, zeigt klar, dass er Erfahrung im Umgang mit der Macht und mit Konflikten besaß.¹⁰³⁵

¹⁰³² Der spanische Theologe und Philosoph, dem der Ehrenname *Doctor Eximius* gegeben wurde, wurde am 5. Janu-ar 1548 in Granada geboren. Er trat am 16. Juni 1564 in Salamanca den Jesuiten bei und studierte in dieser Stadt von 1565 bis 1570 Theologie. Ab 1571 lehrte er Philosophie in Ávila und Segovia, 1575 dann Theologie. Im Laufe seines Lebens lehrte er Theologie an verschiedenen Hochschulen: 1576 in Valladolid, 1580 bis 1585 in Rom, 1585 bis 1592 in Alcalá, 1592 bis 1597 in Salamanca und 1597 bis 1616 in Coimbra. In der Theologie verfasste er eine Vielzahl von Abhandlungen, die nicht alle auf höhere Gnade stießen, zum Beispiel wurde seine Lehre über die schriftliche Beichte verboten, sein Buch *Defensio fidei* in Paris verbrannt.

In vollem Einklang mit seinen Oberen und dem Papst befand er sich hingegen bei der Verteidigung der Lehre der Unbefleckten Empfängnis und der Ewigen Jungfräulichkeit Mariae. Wichtige Beiträge lieferte er zur so genannten *Analysis fidei*. Suárez hatte eine gewaltige Wirkung. In der Philosophie war er ein Vertreter des Naturrechts. Seine metaphysischen Schriften wirkten stark auf Leibniz. Durch seine juristischen Schriften wurde er später als Mitbegründer des Völkerrechts angesehen. Seine metaphysischen Schriften, vor allem die *Disputationes Metaphysicae* (1597), und seine naturrechtlichen Schriften wurden bis weit ins 18. Jahrhundert sowohl im katholischen wie auch protestantischen Europa rezipiert. Dadurch kann man ihn neben Franciscus Toletus als einen der Begründer der Barockscholastik bezeichnen. Er starb am 25. September 1617 in Lissabon.

¹⁰³³ Das „goldene Jahrhundert“ wagt Josef Soder SJ das 16. Jh. zu nennen, in: Suárez, Francisco/ Vries, Josef de (Hrsg.): *Ausgewählte Texte zum Völkerrecht*, Tübingen 1965 (*Die Klassiker des Völkerrechts in modernen deutschen Übersetzungen*; 4), S. 1.

¹⁰³⁴ Das Werk über die Gesetze, erschienen 1612 im Coimbra.

¹⁰³⁵ Vgl. Specht, Rainer: Francisco Suárez über den Krieg, in: Briskon, Norbert/ Riedenauer, Markus (Hrsg.): *Suche nach Frieden: Politische Ethik in der Frühen Neuzeiten*, Bd. I. Stuttgart/ Berlin/ Köln 2000 (*Theologie und Frieden*; 19), S. 191-222, hier: S. 191.

Sein aus sieben Sectiones bestehender Traktat wurde noch im Rahmen des Werkes *De triplici virtute theologica, Fide, Spe et Charitate* behandelt und erst nach seinem Tod 1621 publiziert.¹⁰³⁶ Hier stellt Suárez folgende Fragen: *Ob der Krieg wesensnotwendig unsittlich sei?*¹⁰³⁷; zweitens: *Wem kommt die rechtmäßige Befugnis zur Kriegserklärung zu?*¹⁰³⁸; dann: *Ob es Geistlichen gestattet ist, Krieg zu erklären und am Krieg teilzunehmen?*¹⁰³⁹ Im Weiteren spricht er darüber: *Was nach der natürlichen Vernunft ein gerechter Kriegsgrund sei?*¹⁰⁴⁰ Sectio V. seines Traktates beschäftigt sich mit der Frage: *Ob christliche Fürsten außer den naturrechtlichen Gründen einen anderen gerechten Kriegsgrund haben können?*¹⁰⁴¹; in Sectio VI wird davon gesprochen: *Dass die Gerechtigkeit eines Krieges vom Grad der Gewissheit seines gerechten Grundes abhängt*¹⁰⁴², in der vorletzten Sectio legt er *Die rechte Art der Kriegführung*¹⁰⁴³ dar, und die letzte Sectio widmet er der Erklärung: *Ob ein Aufruhr in sich schlecht ist.*¹⁰⁴⁴

Suárez lehnt die Theorie der von Gott verliehenen Macht der Könige ab und entwickelt ein zivil- und strafrechtliches System, das auf der Verantwortung der Bürger und einer auf Gesetzen fußenden Justiz beruht. Nach seiner Auffassung sollten die Gesetze der Völker (*ius gentium*), die ihrerseits auf dem durch Traditionen und Sitten bestimmten natürlichen und dem durch Statuten festgelegten positiven Recht fußten, die Grundlage zwischenstaatlicher Beziehungen bilden. Er versteht den Krieg als Rechtsmaßnahme, die unter strafrechtlichem Aspekt der Bestrafung internationaler Übergriffe und unter zivilrechtlichem Aspekt der Entschädigung der Betroffenen dient.¹⁰⁴⁵ Er unterscheidet *Krieg* als „äußeren Kampf, wenn er zwischen zwei Fürsten oder zwei Staaten ausgetragen wird“, vom *Aufstand* als „einem Kampf zwischen Fürst und Staatsvolk oder zwischen den Bürgern und der Staatsgewalt“ und vom *Streit* als einem „Kampf, der zwischen Privatpersonen stattfindet.“¹⁰⁴⁶ Obwohl er erkennt,

¹⁰³⁶ Dieser Traktat wurde in Rom 1583 – 1584 in Form von Vorlesungen geboten.

¹⁰³⁷ „Utrum bellum sit intrinsece malum“, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 114. Aus diesem Buch stammen auch alle folgenden Zitate.

¹⁰³⁸ „Apud quem sit legitima potestas indicendi bellum“, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 124.

¹⁰³⁹ „Utrum indicere et exequi bellum liceat etiam clericis“, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 132.

¹⁰⁴⁰ „Quis sit iustus titulus belli, stando in ratione naturali“, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 140.

¹⁰⁴¹ „Utrum principes christiani habeant aliquem iustum titulum belli praeter eum, quem ratio naturalis dictat?“, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 152.

¹⁰⁴² „Qua certitudine constatare debeat de iusta causa belli, ut illud iustum sit“, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 160.

¹⁰⁴³ „Quis sit debitus modus gerendi bellum“, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 174.

¹⁰⁴⁴ „Utrum seditio sit intrinsece mala?“, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 203-205.

¹⁰⁴⁵ Vgl. Specht: Francisco Suárez über den Krieg, in: Briskon/ Riedenauer: Suche nach Frieden, S. 192.

¹⁰⁴⁶ Suárez, Francisco, De charitate, Disp. 13, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 115.

dass der Krieg ein Übel ist,¹⁰⁴⁷ das zahllose Sünden mit sich bringt,¹⁰⁴⁸ ist nach seiner Auffassung (in Anlehnung an Augustinus' *De Civitate Dei*) der Krieg nicht das klare Gegenteil von Frieden und nicht wesensnotwendig unsittlich, sondern, wenn es sich um einen Verteidigungskrieg handelt, „viel eher ein Mittel, um wahren und sicheren Frieden zu erlangen. Ebenso verstößt der Krieg nicht [wesensnotwendig] gegen die Feindesliebe. Denn wer in gerechter Sache Krieg führt, hasst nicht die Personen, sondern nur die Taten, die er gerechterweise bestraft.“¹⁰⁴⁹ Deswegen ist für ihn der Krieg schlicht gesagt weder wesentlich schlecht noch den Christen absolut verboten.¹⁰⁵⁰

Suárez unterscheidet den Angriffskrieg vom Verteidigungskrieg, wovon der letztere für ihn in moralischer Sicht unproblematisch ist. Nach seiner Auffassung ist dieser Krieg „...nicht nur erlaubt, sondern bisweilen geboten“, denn „das Recht auf Selbstverteidigung ist ja naturgegeben und notwendig“¹⁰⁵¹, wenn ein Krieg zur Erhaltung des Staates unerlässlich ist. Diese Art von Krieg ist der Versuch, einen Übergriff mit kriegerischen Mitteln zu verhindern. Auch der gerechte Präventivkrieg fällt nach Suárez unter diese Definition.

Nach Suárez' Auffassung ist daher der Angriffskrieg nicht notwendig schlecht, sondern unter Umständen sittlich gut und notwendig, wenn er nur drei Bedingungen erfüllt: Erstens: Er muss von der legitimen Gewalt geführt werden. (*legitima potestas*), zweitens: Ursache und Rechtsgrund müssen gerecht sein, (*iusta causa et titulus*), und drittens: Die rechte Art der Kriegführung muss eingehalten werden, [d.h.] das rechte Verhalten bei Beginn, Fortführung und Sieg. (*debitus modus et aequalitas in illius initio, prosecutione et victoria*).¹⁰⁵² Die bisher immer genannte *recta intentio* [die rechte Absicht/Gesinnung] fehlt bei Suárez, da die erste Begründung ohne Zweifel davon ausgeht, dass unter Christen noch nicht alles gesagt ist, wenn jemand guten Glaubens sagt, er habe einen gerechten Krieg geführt oder sich an einem solchen Krieg beteiligt.¹⁰⁵³

Was die erste Bedingung betrifft: Während nach seiner Auffassung der Verteidigungskrieg auch jeder privaten Person wie auch den Geistlichen erlaubt ist,¹⁰⁵⁴ ist aber nur ein souveräner Fürst oder ein souveränes Gemeinwesen berechtigt, einen Angriffskrieg zu erklären. Nur wer im weltlichen Bereich keinen Höheren über sich hat, kann ohne Autorisierung durch seinen

¹⁰⁴⁷ Das von Gott nicht gewollt, sondern nur zugelassen ist, in: Suárez, Francisco, *De charitate*, Disp. 13, in: Suárez/ Vries: *Ausgewählte Texte zum Völkerrecht*, S. 123.

¹⁰⁴⁸ Suárez, Francisco, *De charitate*, Disp. 13, in: Suárez/ Vries: *Ausgewählte Texte zum Völkerrecht*, S. 119.

¹⁰⁴⁹ Suárez, Francisco, *De charitate*, Disp. 13, in: Suárez/ Vries: *Ausgewählte Texte zum Völkerrecht*, S. 121.

¹⁰⁵⁰ « *Bellum simpliciter nec est intrinsece malum, nec Christianis prohibitum* », in: Suárez, Francisco: *De charitate*, Disp. 13, in: Suárez/ Vries: *Ausgewählte Texte zum Völkerrecht*, S. 116.

¹⁰⁵¹ Suárez, Francisco, *De charitate*, Disp. 13, in: Suárez/ Vries: *Ausgewählte Texte zum Völkerrecht*, S. 121.

¹⁰⁵² Suárez, Francisco, *De charitate*, Disp. 13, in: Suárez/ Vries: *Ausgewählte Texte zum Völkerrecht*, S. 125.

¹⁰⁵³ Vgl. Specht: Francisco Suárez über den Krieg, in: Briskin/ Riedenauer: *Suche nach Frieden*, S. 222.

¹⁰⁵⁴ „*Nam potestas se defendendi ab iniusto invasore penes omnes datur*“, in: Suárez, Francisco: *De charitate*, Disp. 13: *De bello*, Sectio II, 1, in: Suárez/ Vries: *Ausgewählte Texte zum Völkerrecht*, S. 125.

Vorgesetzten mit Recht einen Angriffskrieg beginnen. Im Gegensatz zu Vitoria lässt er keine Ausnahmen zu.¹⁰⁵⁵ Sollte diese Bedingung nicht erfüllt sein, ist ein Angriff nicht nur ein Verstoß gegen die Liebe, sondern auch gegen die Gerechtigkeit, selbst wenn ein gerechter Kriegsgrund gegeben wäre.¹⁰⁵⁶

Die bedeutende Frage, die auch im heutigen Kriegsrecht gilt und entscheidend ist, ist die nach dem rechtfertigenden Grund einer kriegerischen Handlung. Sie lautet: Wann ist ein Rechtstitel vorhanden, der einen Krieg rechtfertigt? Während nach Vitorias Auffassung der einzige Grund, einen Krieg zu führen, ein zugefügtes Unrecht ist, schreibt dagegen Suárez: „...ein erlittenes schweres Unrecht, das anders als durch einen Krieg nicht geahndet oder wiedergutmacht werden kann.“¹⁰⁵⁷ Er betont ausdrücklich: Wenn der Feind auch ohne Krieg zur Wiedergutmachung bereit ist, dann darf man ihn nicht angreifen. Wenn er aber zur Wiedergutmachung nicht bereit ist, dann leistet der Krieg etwas Ähnliches wie das Strafrecht im innerstaatlichen Bereich.

Suárez' Verklausulierung bedeutet eine strengere Einschränkung des Rechtes zu kriegerischen Handlungen. Der Schlüssel der suárez'schen Kriegslehre - und dadurch wird sein Kriegsrecht moderner - ist folgender: Damit ein Rechtstitel vorhanden sei, verlangt Suárez auch ein angemessenes Verhältnis zwischen den zu erwartenden Kriegsschäden und dem erlittenen Unrecht. Der Kriegsgrund muss "*damnis belli proportionatus*" sein. Diese Klausel gibt den moralischen bzw. naturrechtlichen Maßstab, um die Gerechtigkeit eines modernen Krieges zu messen.

Was die Frage betrifft, ob christliche Fürsten außer den naturrechtlichen Gründen einen anderen gerechten Kriegsgrund haben können, die er in seiner Sectio V. behandelt, greift Suárez im Wesentlichen auf Themen aus Vitorias *De Indis I* zurück: Bestrafung von Unglauben, von widernatürlichen Sünden und Götzendienst, politischer Zwang zum Polytheismus, das Streben nach Weltherrschaft des Papstes oder des Kaisers, kulturelle Unterentwicklung und politische Verhinderung der Bekehrung oder der Mission¹⁰⁵⁸ konstituieren auf keinen Fall einen Grund, einen Krieg zu erklären. Er betrachtet es auch als einen heidnischen Irrtum,

¹⁰⁵⁵ « princeps, et respublica imperfecta, et quicumque superiorem habet in temporalibus, non potest iuste bellum indicere sine sui superioris auctoritate », Suárez, Francisco: De charitate, Disp. 13, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 126.

¹⁰⁵⁶ « bellum, quod juxta praecedentem conclusionem sine legitima auctoritate indicitur, non solum est contra charitatem, sed etiam contra iustitiam, etiamsi adsit legitima causa. », in: Suárez, Francisco: De charitate, Disp. 13: De Bello, Tertia conclusio, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 130.

¹⁰⁵⁷ "Dico ergo primo: nullum potest esse iustum bellum, nisi subsit causa legitima et necessaria. ...Rursus, causa haec iusta et sufficiens est gravis iniuria illata, quae alia ratione vindicari aut reparari nequit.", in: Suárez, Francisco: De charitate, Disp. 13, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 142.

¹⁰⁵⁸Vgl. Specht: Francisco Suárez über den Krieg, in: Briskon/ Riedenauer: Suche nach Frieden, S. 202.

Krieg zu erklären „nur um sich Ruhm und Reichtum zu verschaffen“.¹⁰⁵⁹ Auch hier hebt Suárez hervor: „*Wer ohne gerechten Grund einen Krieg beginnt, sündigt nicht nur gegen die Liebe, sondern auch gegen die Gerechtigkeit. Deshalb ist er verpflichtet, alle Schäden wiedergutzumachen.*“¹⁰⁶⁰

Nach seiner Auffassung genügt es aber nicht, dass überhaupt ein *gerechter Kriegsgrund* vorliegt. Alle Kriegführenden müssen auch subjektiv die Gewissheit haben, dass er wirklich vorliegt. Specht spricht an dieser Stelle von einer *praktischen Gewissheit*, die alle Beteiligten brauchen, damit ihnen die Teilnahme an dem betreffenden Krieg erlaubt ist. Eine *theoretische Gewissheit* – ein bestimmter Kriegsgrund oder ein bestimmtes Kriegsziel – ist von Souveränen, Kommandeuren und einfachen Soldaten verlangt. Suárez hält, im Unterschied zu Kajetan, es aber für überflüssig und unpraktikabel, wenn die den Krieg erklärende Partei sich zuvor absichern soll, dass auch der Sieg gewiss sei.¹⁰⁶¹ Während für Vitoria bei der Entscheidung über diese Fragen sich auch das Volk beteiligen darf, kommt das bei Suárez nicht in Frage. Auch das Wohl der Gemeinschaft wird von ihm nicht erwähnt.

Ähnlich wie Vitoria behandelt er in seiner Sectio VI. komplexe Entscheidungslagen, aber detaillierter und präziser als dieser. Während Vitoria zum ersten Mal die Rechts- und Wahrheitsfindungsfunktion des politischen Dialogs ins Spiel bringt, vertraut Suárez hier im Rahmen seiner Neigung zum Probabilismus¹⁰⁶² stärker den objektivierbaren Indizien. Sie führen in der Regel, wie Engelhardt weiter ausführt, zu einem praktischen, nicht zu einem (eindeutigen) theoretischen Urteil über Besitz- oder Herrschaftsrechte. Leider stieß diese differenzierte Beurteilung nicht auf breite Akzeptanz. Die Wirklichkeit, in die ethisch begründete Urteile kaum Eingang fanden, sprach oft eine andere Sprache. Engelhardt hält fest: „Suárez ist sich der Wirklichkeitsferne seiner Rechtsfindungsprinzipien bewusst und spricht resigniert von dem meistens sich durchsetzenden ‚Recht des Stärkeren‘, das er ‚barbarisch und absurd‘ nennt“.¹⁰⁶³ Josef Soder sucht nach den Motiven für Suarez’ Weise, diese Frage zu behandeln. Er nennt als erstes, dass Suárez als Moralist spricht, der bei konkreten schwierigen Fällen nur die allgemeinen Grundsätze über die Bildung des Gewissensurteils auf dieses Sonderproblem anwendet. Außerdem führt er an, man müsse

¹⁰⁵⁹ „Fuit error Gentilium, [...], bella indicere solum ad nomen ac divitias comparandas“, in: Suárez, Francisco: De charitate, Disp. 13: De bello, Sectio V, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 140.

¹⁰⁶⁰ „...qui sine causa iusta bellum aggreditur, non solum contra charitatem, sed etiam contra iustitiam peccat; unde tenetur omnia damna restituere.“, in: Suárez, Francisco, De charitate, Disp. 13: De bello, Tertia conclusio manifesta, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 148.

¹⁰⁶¹ Vgl. Specht: Francisco Suárez über den Krieg, in: Briskon/ Riedenauer: Suche nach Frieden, S. 205.

¹⁰⁶² Darunter versteht man eine moraltheologische Tendenz der Jesuiten zur Findung des sittlich Richtigen im Rahmen von Wahrscheinlichkeitsgründen.

¹⁰⁶³ Vgl. Engelhardt: Die Lehre vom „gerechten Krieg“ in der vorreformatorischen und katholischen Tradition, in: Steinweg (Red.): Der gerechte Krieg, S. 94.

Suárez' Gerechtigkeitsbegriff berücksichtigen: Er spreche als Theologe und gehe von der Gerechtigkeit Gottes aus, wie er sie selbst in seinem Traktat *De iustitia Dei* erörtert habe.¹⁰⁶⁴

In einem letzten Abschnitt geht Suárez auf die Frage ein, ob der Aufruhr – also Krieg innerhalb desselben Staates, entweder zwischen zwei Parteien (heute würde man da eher von Bürgerkrieg sprechen) oder zwischen Fürst und Volk – seinem Wesen nach schlecht sei. Hier kommt er zu der Schlussfolgerung, dass Aufruhr nicht notwendig schlecht ist, wenn er die notwendigen Bedingungen erfüllt.¹⁰⁶⁵

¹⁰⁶⁴ Soder, Josef: Vorwort zu: ‚Francisco Suárez‘, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 19.

¹⁰⁶⁵ Suárez, Francisco: De charitate, Disp. 13: De bello, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 202-205.

5.3. Luis de Molina¹⁰⁶⁶ (1535-1600)

„Eine bedeutende Gestalt im Kreis der spanischen Theologen und Juristen, der seine Vorgänger dadurch übertraf, dass er von den von ihnen gewonnenen Erkenntnissen gut zu profitieren wusste, aber seinen eigenen Weg einschlug: Nüchtern, ruhig, zum Kern der Probleme vordringend, traute sich Molina, die Dinge beim Namen zu nennen mit einem unnachgiebigen Freimut, ohne vor neuen Gedanken zurückzuschrecken.“¹⁰⁶⁷ So wird der am Ende der Spätscholastik stehende Autor Molina von Regout charakterisiert.

Was den in vielen Hinsichten revolutionären Jesuitentheologen¹⁰⁶⁸ am meisten von den anderen spanischen „Kriegsgelehrten“ unterscheidet, ist, dass er den Krieg nicht mehr im Rahmen *De triplici virtute theologica, Fide, Spe et Charitate*, sondern im Rahmen der Frage nach der *Justitia* behandelt.¹⁰⁶⁹ Sein Kommentar über den Krieg steht nicht mehr im Kontext von „De homicidio“¹⁰⁷⁰, wie es in seiner Zeit üblich war, sondern nach der Erörterung des Testaments- und Vertragsrechts. Genauer: seine Lehre vom Gerechten Krieg befindet sich im zweiten Traktat des ersten Bandes seines sechsbändigen Werkes „*De Justitia et Jure*“, das 1593 erschienen ist. Molina stellt folgende Fragen: In seiner 98. Disputatio: *In welchem Zusammenhang ist über den Krieg zu sprechen?* Disputatio 99 beschäftigt sich mit der *Frage, ob der Krieg grundsätzlich erlaubt ist?* Die nächste Disputatio behandelt das *erste Kriterium des gerechten Krieges – die Autorität [Krieg zu führen]. Ist zum Schadenersatz gehalten, wer ohne rechtfertigende Autorität durch Krieg Schaden zufügt?* wird in Disputatio 101 gefragt. Die Disputatio 102 widmet sich dem *zweiten Kriterium des gerechten Krieges: der Causa*

¹⁰⁶⁶ Spanischer Jesuitenpater, im September 1535 in Cuenca (Neukastilien) geboren; er studierte Jurisprudenz in Salamanca (1551-1552), Philosophie in Alcalá (1552-1553) und Coimbra (1554-1558) und Theologie in Coimbra (1558-1562). 1600 wird er als Moralprofessor ans Jesuitenkolleg nach Madrid gerufen; Begründer des Gnadensystems des Molinismus, das den molinistisch - thomistischen (Jesuiten - Dominikaner) Streit heraufführte. Nach Molina bedingt das Zusammenwirken von Gnade und freiem Willen die Rechtfertigung und auch die sittlichen Akte (*concursum divinum*). Durch die Vorstellung von einer *scientia media* versucht er, die göttliche Allwissenheit mit der Willensfreiheit zu vereinen: Gott weiß vorher, wie seine frei geschaffenen Geschöpfe sich unter den vorgegebenen Bedingungen entscheiden werden; darum kann Gott die Verhältnisse so schaffen, dass sich die Menschen frei nach seinem Ratschluss entscheiden müssen (dagegen die *Praemotio physica*-Lehre der Thomisten). 1607 verbot Papst Paul V. die weitere Diskussion bis zu einer päpstlichen Entscheidung. Molina nahm ferner Stellung zu Staat und Wirtschaft, Gesellschaft und Recht und Sittlichkeit; er gilt als liberaler Wirtschaftsethiker der Spätscholastik. Unter seine Werke: *Liberi arbitrii cum gratiae donis, divina praescientia, providentia, praedestinatione et reprobatione concordia*, ed. J.Rabeneck, Madrid 1953; *Commentaria in primam Divi Thomae partem*, 2 Bände, Cuenca 1592, *De iustitia et iure*, 6 Bände, Cuenca 1595-1609. Er starb am 12. Oktober 1600.

¹⁰⁶⁷ Vgl. Regout: *La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours*, S. 250f. [Übersetzung der Verfasserin]

¹⁰⁶⁸ Vgl. Engelhardt: Die Lehre vom „gerechten Krieg“ in der vorreformatorischen und katholischen Tradition, in:

Steinweg: *Der gerechte Krieg*, S. 92.

¹⁰⁶⁹ Es wurde in diesem Fall von einer Ablösung von der Moral gesprochen.

¹⁰⁷⁰ „*Von Mord und Totschlag*“, eine Dekretaliensammlung von 1234, die unter Gregor IX. erschienen ist, brachte die Erörterung des Kriegsrechts und der Kriegsethik im Zusammenhang des Tötungsverbots.

(dem Kriegsgrund). *Wie weit und wie tief muss die Kriegsursache ergründet werden?* wird in Disputatio 103 erörtert. In Disputatio 104 werden sieben *bestimmte ‚besondere‘ Ursachen des gerechten Krieges* präsentiert und *mit Schriftbeispielen erhärtet*. Die folgenden zwei Disputationes – 105 und 106 – legen *weitere Kriegsursachen* dar. Das Ringen um Antworten setzt sich bis zur Disputatio 121 fort.

Molina betrachtet den Krieg erst einmal aus der Perspektive des Verlustes von Besitz und nicht vom Verlust von Leib und Leben oder der Heimat her, oder als Ursache für die Zerstückelung des Gemeinwesens und seines Territoriums. „Krieg“ und „Tötungsverbot“ kommen damit in ein anderes Verhältnis als im Hochmittelalter. Die Beschützung und Rückforderung des Dominiums, des Herrschaftsgebietes, steht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, und der Krieg gehört zu den Eigentumserwerbs- und Verlustgründen. Das Besondere daran sei, dass durch den Krieg der Verlierer immer gegen seinen Willen sein Eigentum verliere, stellt er fest.

Deutlicher als bei Vitoria, auf den Molina sich zustimmend und kritisch bezieht, treten Herrscher und Volk auseinander und gegenüber. Die Rechte des Staatsvolks finden bei ihm stärkere Berücksichtigung, auch den Gedanken der Verhältnismäßigkeit nimmt er kraftvoll auf: Gegen leichteres Unrecht und bei geringfügigerem Kriegsgrund empfiehlt er statt der Kriege Sanktionen. Die Belastung der eigenen Bevölkerung durch den Krieg ist ein anderer neuer Aspekt, den er vorbringt: Wenn die Leiden der Bevölkerung durch den Krieg ein bestimmtes Maß überschreiten, dann ist der Krieg nicht erlaubt.

Seine unerschütterliche Liebe zur Wahrheit, die ihm die einzige Autorität ist und ihn unbeugsam nach dem Wahrheitsgehalt der Ansichten zu suchen treibt, führt ihn dazu, Vitoria an Ausführlichkeit und detailbesessener Kasuistik zu übertreffen.¹⁰⁷¹ Diesen Aspekt kann man besonders in seiner 103. Disputatio merken, wo er die Frage: *Wie weit und wie tief muss die Kriegsursache ergründet werden?* behandelt. In diesem Fall legte Molina besonderen Wert auf ein Höchstmaß an Informationssicherheit: der Herrscher muss sich sehr genau vergewissern, dass der Krieg gerecht ist. Deswegen forderte er ein genaues Prüfungs-, Anhörungs- und Diskussionsverfahren des Herrschers mit seinen Räten und Sachverständigen, um nicht voreilig Krieg zu beginnen, solange noch Zweifel an dem gerechten Grund bestehen. Bei der Beratung soll der Herrscher gewissenhafter vorgehen als die Richter bei der Findung eines Urteils:¹⁰⁷² Falls Zweifel an den Gründen auf beiden Seiten

¹⁰⁷¹ Vgl. Brieskorn, Norbert: Luis de Molinas Weiterentwicklung der Kriegsethik und des Kriegsrechts der Scholastik, in: Brieskorn, Norbert/ Riedenauer, Markus (Hrsg.): *Suche nach Frieden. Politische Ethik in der Frühen Neuzeit I*, Stuttgart/ Berlin/ Köln 2000 (*Theologie und Frieden*; 19), S. 167-190, hier: S. 167.

¹⁰⁷² Vgl. Brieskorn: Luis de Molinas Weiterentwicklung der Kriegsethik und des Kriegsrechts der Scholastik, in: Brieskorn/ Riedenauer: *Suche nach Frieden*, S. 184.

gegeben wären, darf nichts unternommen werden.¹⁰⁷³ Molina kommt auch auf eine andere Extremsituation zu sprechen: Wenn zwischen zwei Staaten oder zwei christlichen Herrschern ein unentscheidbarer Streit darüber besteht, wer von ihnen in Bezug auf eine gewisse Sache der rechtmäßige Eigentümer sei, dann soll möglichst das ganze Staatsvolk entscheiden.¹⁰⁷⁴

Die Zeit, in der Molina lebte, kannte mehrere Arten von Kriegen: die zwischenstaatlichen Kriege, aber auch die damals noch sehr häufigen Kriege innerhalb der Staaten, nämlich Bürgerkriege. Allerdings bahnte sich allmählich eine gewisse Befriedung des europäischen Raumes durch sich im Innern konsolidierende Zentralstaaten an.¹⁰⁷⁵ Obwohl bei Molina eine genaue Definition des Krieges fehlt, schält sich bei einer Gesamtbetrachtung seiner einschlägigen Ausführungen folgende Sichtweise heraus: Für ihn ist der Krieg einerseits eine Auseinandersetzung zwischen selbständigen und also zum Kriege ermächtigten Staaten: „imperium“, „respublica“ oder personalisiert als „princeps“ benannt. Andererseits gelten für ihn aber auch noch die innerstaatlichen Kämpfe als Kriege, wie er es in seiner 100. Disputatio bestätigt: „Krieg führen darf auch innerhalb eines Staates jener (Teil)-Machthaber, der über sich noch einen Oberen hat, um sich die Untertanen gefügig zu machen und um sie zu bestrafen, all das innerhalb der Grenzen der ihm eingeräumten Jurisdiktion, welche er über jene ausübt“. „Krieg“ wird also z.B. auch gegen die eigenen Steuerpflichtigen geführt.

Nach Molinas Auffassung ist Krieg erlaubt, solange er besser ist als das Gegenteil. Das heißt: „Es kann Situationen geben, in welchen es schwere Schuld wäre, nicht Krieg zu führen“, und „zu behaupten, Krieg sei unter allen Umständen unerlaubt, zeugt von einem irrigen Glaubensverständnis“. Er erwähnt das naturrechtliche Argument: Christus hat nur das verboten, was gegen das Naturgesetz verstößt, deswegen nennt man das Gesetz des Evangeliums: das Gesetz der Freiheit. Molina ist gegen eine passive Akzeptanz des Krieges. Auch Ergebenheit in das „Schicksal“ und Passivität verletzen das Recht, das hier wohl mit der Grundpflicht der Selbstverteidigung verbunden ist. Er vertritt die Meinung, dass es eine Sünde sei, wenn die Mittel zur Verfügung stünden, sich nicht Hilfe zu schaffen und sich ins Sterben zu schicken.¹⁰⁷⁶ In Disputatio 99 schreibt er: „*Wer sich gegen die Feinde nicht wehrt, sträubt sich, Gottes Willen, der die Drangsal will, anzunehmen!*“ Das zweite Argument, warum Verteidigung geboten ist, geht vom Glauben aus: Ohne menschliches Leben gäbe es

¹⁰⁷³ Vgl. Brieskorn, zu Disp. 103: Luis de Molinas Weiterentwicklung der Kriegsethik, S. 185.

¹⁰⁷⁴ Vgl. Brieskorn, zu Disp. 103: Luis de Molinas Weiterentwicklung der Kriegsethik, S. 185.

¹⁰⁷⁵ Spanien, Frankreich und England waren, jedes auf seine Weise, die Vorreiter der Bildung von Nationalstaaten in Europa. Vgl. Brieskorn: Luis de Molinas Weiterentwicklung der Kriegsethik und des Kriegsrechts der Scholastik, in: Brieskorn/ Riedenauer: Suche nach Frieden, S. 170.

¹⁰⁷⁶ Vgl. Brieskorn: Luis de Molinas Weiterentwicklung der Kriegsethik und des Kriegsrechts der Scholastik, in: Brieskorn/ Riedenauer: Suche nach Frieden, S. 176.

keinen Glaubensakt! An dieser Stelle betont Molina: Wo eine begründete Hoffnung auf einen gerechten Sieg besteht, dürfe nicht gezögert werden sich zu verteidigen.¹⁰⁷⁷

Was die erste Bedingung in Molinas Kriegskonzept betrifft: die *Autorität* - so ist genauso wie für Vitoria und Suárez - auch für Molina eine Erlaubnis zu einem Verteidigungskrieg nicht nötig. Was den Angriffskrieg betrifft, so ist er berechtigt, um geraubte Sachen wiederzuholen, zugefügten Schaden zu ersetzen und zugefügtes Unrecht zu rächen: „Die Vollmacht, zur Kriegsführung zu ermächtigen, liegt beim Herrscher, der keine höhere Autorität in seinem Herrschaftsbereich anerkennt.“¹⁰⁷⁸ Nach Molinas Auffassung ist dort, wo eine selbständige Staatsmacht erstarkt ist, der Kaiser nicht mehr zuständig. Aber die untergebenen Mitglieder des Gemeinwesens dürfen keinen Krieg führen, weil die hohen Güter des Friedens, der Sicherheit und der Einheit dies verbieten.

Was die zweite Bedingung betrifft, die *causa* (den gerechten Kriegsgrund), so ist sie unabdingbar nötig, auch für die Fälle, wo keine *auctoritas* benötigt wird. Ein Verteidigungskrieg, ein Präventivkrieg und ein Angriffskrieg sind gerechtfertigt, wenn dadurch Unrecht wiedergutmacht, verhindert oder ihm zuvorgekommen werden kann, besonders, wenn 1) Vergeltung für erlittenes Unrecht geübt wird, (ob verbunden mit Zurückholung der eigenen Güter oder nicht); und wenn 2) geraubter Besitz wieder zurückgeholt wird.¹⁰⁷⁹

Die meisten Autoren, insbesondere Thomas von Aquin, Cajetan, Vitoria, Bañez und Suárez verstanden „*injuria*“ als ein bewusst und schuldhaft zugefügtes Unrecht. Das Element der bewussten Schuld wurde nie ausdrücklich ausgesprochen, aber zweifelsohne wurde damit gerechnet, dass es gegeben sei. Und der offensive oder aggressive Krieg, der wegen dieses begangenen Unrechts geführt wird, ist ein Krieg, der das Ziel hat, zu bestrafen: Es ist ein Sanktionskrieg.

Im Gegensatz dazu unterscheidet Molina genauer: zwischen einer bewussten Ungerechtigkeit (*injuria materialiter et formaliter*), die den offensiven Krieg provoziert, um sie zu sanktionieren; und einer Ungerechtigkeit, die in einer unbewusste Weise begangen wurde, als Folge einer unüberwindbaren Fehleinschätzung. Das kann einen offensiven gerechten Krieg

¹⁰⁷⁷ Vgl. Brieskorn: Luis de Molinas Weiterentwicklung der Kriegsethik und des Kriegsrechts der Scholastik, in: Brieskorn/ Riedenauer: Suche nach Frieden, S. 175.

¹⁰⁷⁸ „*Belli inferendi* „*autoritas est in principe, quia superiorem in suo principatu non recognoscit*“ (Disp. 100. Rdnr. 3, p. 224 b), in: Brieskorn: Luis de Molinas Weiterentwicklung der Kriegsethik und des Kriegsrechts der Scholastik, in: Brieskorn/ Riedenauer: Suche nach Frieden, S. 178.

¹⁰⁷⁹ Vgl. Brieskorn (zu Disp. 102), in: Brieskorn: Luis de Molinas Weiterentwicklung der Kriegsethik und des Kriegsrechts der Scholastik, in: Brieskorn/ Riedenauer: Suche nach Frieden, S. 180.

auslösen, der aber nicht den Charakter einer Strafe hat.¹⁰⁸⁰ Hier lautet Molinas Erläuterung, durch die er die Unterscheidung weiter fortsetzt: „Einen gerechten Kriegsgrund liefert das Bestehen des objektiven Unrechts, wozu Schuld nicht erforderlich ist. In zweifacher Gestalt tritt aber dieses Unrecht auf: Im ersten Fall wird, was tatsächlich einem anderen gehört, aus unüberwindlichem Unwissen und somit ohne Sünde behalten, so dass zwar eine Rückgabepflicht besteht, dennoch aber das unüberwindliche Nichtwissen entschuldigt. Im zweiten Fall liegt ebenfalls Nichtwissen vor und sind daher Schaden und Unrecht schuldlos zugefügt worden; hier ist nun aber derjenige, der das Unrecht zufügte, dadurch nicht finanziell bereichert worden, und so esteht keine Rückgabepflicht, weder von seiten der ungerecht entgegengenommenen Sache noch aus dem Titel der Annahme selbst. Der Nichtwissende ist schuldlos. Der erste Fall ist ausreichend, um einen gerechten Krieg zu führen. Der zweite Fall hingegen nicht: da keine Schuld vorliegt, entfällt der Grund für einen Strafkrieg; und da er nichts erhielt und in den Händen hält, was dem Kriegführenden geschuldet wäre und ihm gehört, entfällt auch der Krieg aus dem Grund der Rückeroberung einer geschuldeten Sache.“¹⁰⁸¹ Im ersteren Fall aber ist die Tötung der Gegner keine „direkte“, unmittelbar beabsichtigte und ausgeführte, wie beim Vollzug der Todesstrafe, sondern eine unvermeidliche Begleiterscheinung bei der Wiedergewinnung der Güter.¹⁰⁸²

Einen Krieg zu führen, um eine Erweiterung des Staatsgebietes, um Ruhm und um einen politischen oder wirtschaftlichen Vorteil zu erlangen, ist auf keinen Fall gerecht und folglich unerlaubt, auch nicht um des Ansehens, um der Vergrößerung und der Absicherung des Staates willen. Auch aus zivilisatorischen Gründen ist der Krieg nicht gerechtfertigt. Hier behält Molina die von Vitoria und Suárez eingeschlagene Linie bei. In seiner Disputatio 106 begründet er, weshalb ein Krieg gegen Götzenanbeter oder wegen anderer Sünden der Bekriegten ungerechtfertigt sei.

¹⁰⁸⁰ Vgl. Regout: La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours, S. 251f. [Übersetzung der Verfasserin]

¹⁰⁸¹ Brieskorn: Luis de Molinas Weiterentwicklung der Kriegsethik und des Kriegsrechts der Scholastik, in: Brieskorn/ Riedenauer: Suche nach Frieden, S. 181-183. Er gibt dort auch den lateinischen Text wieder: „...ad bellum iustum sufficere interdum injuriam materialiter: quoniam duplex est materialis injuria. Una, que sine peccato propter ignorantiam invincibilem detinetur, quod re vera alteri debetur, ita quod obligatio id tradendi est ex parte ipsius rei, excusat tamen a culpa ignorantia invincibilis. Altera vero, qua ex eadem ignorantia, ac proinde sine culpa damnum aut injuria infertur, inde tamen, qui injuriam infert, non fit locupletior atque adeo neque ex parte rei acceptae consurgit obligatio quicquam tradendi, neque ex parte injustae acceptionis: eo quod ignorantia a culpa excuset. Prior injuria, materialiter sumpta, sufficit ad bellum justum. Posterior vero non item: eo quod neque in poenam possit juste inferri, cum nulla praeceperit culpa, neque ad obtinendum, quod bellum inferenti debeatur, cum nihil, quod ad eum pertineat, detineat is, cui bellum infertur“ (Disp. 102, Rdnr. 3, p. 228 a).

¹⁰⁸² Vgl. Engelhardt: Die Lehre vom „gerechten Krieg“ in der vorreformatorischen und katholischen Tradition, in: Steinweg: Der gerechte Krieg, S. 95.

Ein letzter Aspekt: Molina zieht aus der auch von ihm grundsätzlich angenommenen Souveränität der Eingeborenen eine weitreichendere Konsequenz als Vitoria. Betrachtet es dieser als einen möglichen Kriegsgrund, wenn die Eingeborenen die Freizügigkeit der handeltreibenden Spanier behindern, so vertritt Molina die Ansicht: *„Wie ein Privateigentümer andere von der Mitbenutzung seines Eigentums ausschließen kann, kann auch ein Staat oder seine Regierung gerechterweise alle Ausländer von der Benützung der staatlichen Güter, die allen Bürgern gemeinsam gehören, ausschließen, sofern die Fremden nicht in äußerster oder schwerer Not leben. Gerechterweise kann der Staat ferner jeden Handelsverkehr mit ihnen ablehnen. Er fügt ihnen damit in keiner Weise ein Unrecht zu, so dass jene deswegen keinen gerechten Krieg beginnen können.“*¹⁰⁸³ Als Grund wird genannt, dass die Einheimischen sonst fremder List, Eigensucht oder Machtstreben ohnmächtig ausgeliefert sein könnten. Als Ausnahme gelten für Molina aber die Missionare der christlichen Botschaft, denen er keine verdächtigen Absichten zutraut.¹⁰⁸⁴

¹⁰⁸³ Vgl. Engelhardt: Die Lehre vom „gerechten Krieg“ in der vorreformatorischen und katholischen Tradition, S. 92.

¹⁰⁸⁴ Vgl. Brieskorn: Luis de Molinas Weiterentwicklung der Kriegsethik, S. 186.

5.4. Bartolomé de Las Casas¹⁰⁸⁵ (1484-1566)

Während im Jahre 1992 die zahlreichen offiziellen Feierlichkeiten zur 500. Wiederkehr der Landung von Christoph Kolumbus in der Karibik das historische Ereignis vor allem als heroische Tat feierten, die „es Völkern ermöglichte, sich nach und nach zu entdecken, und allen Kulturen, sich kennen zu lernen, auszutauschen und sich gegenseitig zu bereichern“¹⁰⁸⁶, wird dieses geschichtsträchtige Datum mit Recht aus der Sicht der Ureinwohner anders beurteilt: „Völkermord durch Krieg, Besetzung und Ansteckung mit europäischen Krankheiten; Tod durch übermäßige Ausbeutung, durch Trennung von Eltern und Kindern....Ausrottung von 75 Millionen, ...Besitznahme der territorialen Hoheitsgebiete, Zerstörung der sozio – politischen und kulturellen Organisationen, ideologische und religiöse Unterwerfung.“¹⁰⁸⁷ Dieselbe Meinung wie die modernen Historiker vertrat bereits im 16. Jahrhundert der Dominikanerpater Bartolomé de Las Casas, der selbst vom Eroberer zum Anwalt und Apostel der Indios wurde.

¹⁰⁸⁵ Bartolomé de Las Casas wird 1484 in Sevilla als Sohn eines Kaufmanns, der Kolumbus auf seiner zweiten Reise nach Amerika begleitet hatte, geboren. 1502 kommt er mit dem Gouverneur Ovando als Encomendero auf die Inseln von Hispaniola (heute Dominikanische Republik und Haiti), beteiligt sich an den spanischen Eroberungen; als Belohnung erhält er Ländereien und Indianer als Arbeitskräfte für seine Encomienda - eine Art Sklavensystem; zugleich wird er als Laienkatechist zur Missionierung eingesetzt. 1512 wird er in Rom/oder Santo Domingo? zum Priester geweiht. Er ist weiterhin an blutigen Eroberungen in Kuba beteiligt, dafür wird er neuerdings belohnt durch Land und Indianer.

1514 kommt es zu einem Wandel seines Verhaltens; von nun an tritt er für die Menschenwürde der Indianer ein; berühmt ist seine Predigt in der Hl. Geist-Kirche, bei der er die Ungerechtigkeit gegen die Indianer anklagt; er entsagt der Encomienda in Kuba, um für die Rechte der Indianer zu kämpfen. 1515 werden Hieronymiten nach `Indien' zur Reform der Missionsmethoden entsandt; das erweist sich als Fehlschlag; Las Casas trennt sich von ihnen. 1516 wird Las Casas in Madrid der Titel eines »Verteidigers der Indianer« verliehen. In den Jahren 1520 bis 1522 misslingt die friedliche Missionstätigkeit Las Casas an der Perlenküste von Cumaná (Venezuela) – der Versuch der Errichtung von landwirtschaftlichen Genossenschaften von Indianern und Spaniern - infolge unrechtmäßiger und gewalttätiger Handlungen spanischer Beamter und Kaufleute.

1522 wendet sich Las Casas von der weltliche Gesellschaft ab und wird Dominikaner; er zieht sich zurück und widmet sich geschichtlichen und theologisch-rechtlichen Studien. 1532 verteidigt er die Indianer gegen kirchliche Machenschaften in Mexiko. 1535 widersetzt er sich den Eroberungszügen in Nicaragua. Seit 1540 tritt Las Casas in Spanien als Anwalt der Indianer u.a. vor Karl V.; er gilt als Hauptverantwortlicher für die »Neuen Gesetze« von 1542, welche die Reorganisation des ‚Indienrates‘, das Verbot der Versklavung der Indianer, die Abschaffung der Encomiendas und die steuerliche Gleichstellung von Eingeborenen und Spaniern anordnen.

1543 wird Las Casas Bischof von Chiapas; mit der Durchführung der Neuen Gesetze betraut, scheitert er am Widerstand der Spanier. Er baut die Mission in Vera Paz auf. 1547 kehrt er nach Spanien zurück. 1551 entsagt er dem Bistum und ist bis zum Tod Berater am spanischen Hof und Fürsprecher für die Freiheit und die Rechte der Indianer.

1551 erreicht die Kontroverse mit G. Sepúlveda ihren Höhepunkt. Die Schrift »Brevíssima Relación de la destrucción de las Indias« (Sevilla 1552), in viele Sprachen übersetzt, schädigt das Ansehen der Spanier; in der Folge ist er in Spanien verhasst. Von 1547 bis zu seinem Tod am 31. Juli 1566 in Madrid lebt der "Apostel der Indianer" wieder in Spanien und setzt seinen Kampf schriftstellerisch fort.

¹⁰⁸⁶ Engelhardt: Die Lehre vom „gerechten Krieg“ in der vorreformatorischen und katholischen Tradition, in: Steinweg (Red.): Der gerechte Krieg, S. 92.

¹⁰⁸⁷ Vgl. Gillner, Matthias: Bartolomé de Las Casas und die Eroberung des indianischen Kontinents. Das friedensethische Profil eines weltgeschichtlichen Umbruchs aus der Perspektive eines Anwalts der Unterdrückten, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1997 (*Theologie und Frieden*; 12), S. 15.

Las Casas leistete keinen umfassenden theoretischen Beitrag zur *Bellum iustum*-Theorie, er gehört nicht zu denen, die sich der Weiterentwicklung oder Verfeinerung dieser Doktrin widmeten. Ihm wurde sogar vorgeworfen, dass seinen Schriften die Klarheit der scholastischen Methode fehlt, dass seine Argumenten nicht mit der gedanklichen Strenge seiner dominikanischen Mitbrüder vorgetragen werden. Trotzdem kann seine Bedeutung nicht geleugnet werden: Er hat eine große Reihe von Lehrtraktaten, Briefen, Memorials und Pamphleten hinterlassen, und sein Werk befasst sich nicht nur mit einem einzigen Bereich: Als Missionstheoretiker lehnt er in seinem Werk „*De unico vocationis modo*“ den Zwang bei der Missionierung ab und verlangt stattdessen Predigt und freie Annahme des Glaubens. In „*Apologética Historia de las Indias*“ wirkt er als Anthropologe, der die Werte fremder Kulturen erkennt und Inkulturation im modernen Sinne verlangt. Der negativen Anthropologie der spanischen Kronjuristen, die in den Indios nur verachtenswürdige Götzendiener, Menschenfresser, Menschenopferer und Sodomiten sehen, setzt er ein positives Gesamtbild entgegen. Mit empirischen Beobachtungen, aber auch mit fragwürdigen Autoritätsargumenten will er beweisen, dass die Indios in Religion und Riten, Sitten und Kultur, Politik und Ethik den Spaniern nicht unterlegen sind, vielmehr diese in vielen Bereichen überragen. Auch als Historiker ist Las Casas bedeutend, vor allem für die Entdeckungsgeschichte Amerikas in seinem dreibändigen Hauptwerk *Historia General des las Indias* von 1516 und seinen zahlreichen Berichten, wie zum Beispiel „*Brevísima Relación de la destrucción de las Indias*“ (1552) (Kurz gefasster Bericht von der Verwüstung Indiens). Ein anderes Verdienst: Er war der erste, der die traditionelle *Bellum iustum*-Lehre in Frage stellte. Seine Argumentationsweise kennzeichnet eine fundamentale Veränderung in der Beurteilung von Krieg und Frieden aus christlicher Sicht. Er will die weltlichen Gedanken der humanistischen Philosophie des 16. Jahrhunderts mit der Autorität der Bibel verbinden. Er durchschaut die Versuche, den Krieg und die Unterdrückungen durch die Berufung auf die Ausbreitung der einzig wahren Religion zu rechtfertigen.

Das größte von seinen Verdiensten aber ist, dass Las Casas sein Leben im Dienst der Menschlichkeit einsetzt. Mehr als 50 Jahre seines Lebens widmet er dem Schutz der Indios, damit alle Formen der Zwangsarbeit und Unterdrückung beseitigt und sie als freie Staatsbürger der spanischen Krone anerkannt würden. Die grausame Behandlung der amerikanischen Ureinwohner seitens der Kolonisatoren, bei der Las Casas Zeuge¹⁰⁸⁸ und

¹⁰⁸⁸ Die geschilderten Gräueltaten, wie das Verfüttern von Indianern an die eigenen Hunde, die Gewinnung von Fett aus toten Indianern zur angeblichen Linderung der Wunden der Spanier, das Ausprobieren der Schärfe der Schwerter an indianischen Frauen und Kindern, das Schwängern von Indianerfrauen zur Gewinnmaximierung

anfangs ja z.T. auch Mitbeteiligter ist, bewegt ihn nach seiner Bekehrung zum Handeln. Er verzichtet öffentlich auf seinen ertragreichen Grundbesitz und entlässt die indianischen Zwangsarbeiter. In seiner Predigt kritisiert er die Praxis der Spanier als großes Unrecht und schwerste Sünde und fordert sie auf, seinem Beispiel zu folgen. Unter dem Eindruck der Dezimierung und brutalen Versklavung der einheimischen Bevölkerung durch die Spanier tritt er im Laufe der Zeit immer energischer gegen die unmenschliche Behandlung von Indiosklaven durch die Konquistadoren auf. Aber leider erreicht er damit nur bescheidene Reformen der spanischen Indianerpolitik.

Las Casas fährt 1515 nach Spanien und wendet sich an den königlichen Hof. Sein Ziel ist es, die vollständige Freiheit der unterworfenen Indios sicherzustellen und gesetzlich zu verankern. Noch 1516 wird eine Institution speziell für ihn geschaffen, die für Las Casas zum Lebensinhalt werden sollte. Man ernennt ihn zum "*Universalen Prokurator aller Indios in Westindien*". Er erhält damit das Amt, die Vermittlungsinstanz zwischen den spanischen Interessen und den Bedürfnissen der unterworfenen Indios zu sein. Es ist dabei seine Aufgabe, einen Reformvorschlag für eine künftige neue Gesetzgebung auszuarbeiten. Dass von jetzt an nicht nur Spanier durch einen Prokurator vor dem König oder dem Indienrat vertreten werden können, stellt eine Provokation für all diejenigen dar, die die Indios für "Sklaven von Natur" und "Tiere" halten.

1540 tritt Las Casas in Spanien wieder als Anwalt der Indianer vor Karl V. Auf seine Veranlassung hin werden 1542 von der spanischen Krone schließlich Schutzgesetze (*Leyes Nuevas*) erlassen, die die willkürliche Folterung und Tötung von Indianern verbieten.¹⁰⁸⁹ Diese Gesetze wurden jedoch nicht durchgesetzt. In seiner Schrift: "*Kurzer Bericht von der Zerstörung Indiens*" schildert er die Ausbeutung und Vernichtung der Indianer und schlägt im Unterschied zu den Chroniken einen nahezu prophetisch-apokalyptischen Ton an, wenn er ausmalt, dass Gott ganz Spanien wegen seiner Verbrechen an den Indios strafen und vielleicht sogar vernichten werde. Nach seiner Auffassung und aufgrund seiner Erfahrung sieht er, dass das einzige und wahre Motiv, warum die spanischen Christen eine so ungeheure Menge schuldloser Menschen ermorden und zugrunde richten, bloß dieses ist, dass sie ihr Gold in ihre Gewalt zu bekommen suchen.

Las Casas' Angriffe sind bisweilen recht drastisch und rigoros. Er verurteilt in seinen großen philosophisch-theologischen Schriften die Kriege in Amerika allgemein, aber wendet sich

beim Verkauf auf den Sklavenmärkten oder die Bewässerung der Gärten mit Indianerblut bei Wassermangel (vgl. Todorov, Tzvetan: *Die Eroberung Amerikas. Das Problem der Anderen*, Frankfurt am Main 1988, 210 ff), drücken die tiefe Verachtung gegenüber den andersartigen Völkern aus.

¹⁰⁸⁹ Sie beinhalteten die Reorganisation des „Indienrates“, das Verbot der Sklaverei, die Abschaffung der *Encomiendas* und die steuerliche Gleichstellung von Eingeborenen und Spaniern.

auch konkret gegen einzelne Kriege. Er scheut sich nicht, gegenüber seinen Zeitgenossen heftige Kritik zu üben, auch an berühmten Konquistadoren, sogar an Kolumbus, dem er die ursprüngliche Schuld an den Folgen der spanischen Conquista zuschreibt.¹⁰⁹⁰

Wie er selbst gesteht, trägt seine Ethik viel mehr einen advokatorischen Charakter, und seine moralischen Urteile sind keineswegs eine klare, logische, akademische Deduktion geltender theologisch – ethisch – juridischer Theorien.¹⁰⁹¹ Sie resultieren eher aus den Erfahrungen eines Mannes, der sich für die Evangelisierung des indianischen Kontinents engagierte. In diesem Sinne behandelt Las Casas auch die Frage nach dem Krieg. Er führt sie nicht nur als ein akademisches Problem aus, sondern Krieg ist für ihn eine sehr gegenwärtige Realität, deren schreckliche Folgen er nicht wie die Juristen aus alten historischen Berichten kompiliert, sondern die er selbst erfahren hat und die auch allen Menschen seiner Zeit aufgrund ihrer Erfahrungen bekannt sein müssten. Für ihn ist der Krieg aus der Hölle geschickt, „die miserabelste und abscheulich stinkende Sache unter dem Himmel und widerspricht ganz und gar dem Leben und der Lehre Christi.“¹⁰⁹²

Der spanische Hofchronist Sepúlveda hat die von Aristoteles übernommene Theorie von der natürlichen Inferiorität mancher Menschen, die zu Sklaven geboren sind, auf die Indianer angewendet, um die conquistadorischen Kriege zu rechtfertigen.¹⁰⁹³ Dagegen geht Las Casas 1551, als die Kontroverse mit diesem ihren Höhepunkt erreicht, von der Naturrechtslehre aus, nach der jeder Mensch, gleich welchen Glaubens und welcher Hautfarbe, bestimmte unveräußerliche Rechte hat: „*Alle Nationen der Welt sind Menschen (...), alle sind mit Verstand und Willen ausgestattet, alle besitzen die fünf äußeren und ihre vier inneren Sinne, und sie bewegen sich durch deren Objekte. Alle bemühen sich um das Gute und fühlen Freude mit dem Schmackhaften und dem Fröhlichen, und alle verwerfen und verabscheuen das Schlechte und ärgern sich mit dem Rauhen und über das, was weh tut.*“¹⁰⁹⁴ Dazu beruft sich Las Casas auf das Friedensethos der Bergpredigt. Durch seinen Einsatz gehört er zu den überragenden Gestalten des spanischen Kolonialzeitalters und zu den Pionieren des modernen Menschenrechtsdenkens.

¹⁰⁹⁰ Gillner: Bartolomé de Las Casas und die Eroberung des indianischen Kontinents, S. 210.

¹⁰⁹¹ Vgl. Gillner: Bartolomé de Las Casas und die Eroberung des indianischen Kontinents, S. 257.

¹⁰⁹² Vgl. Gillner: Bartolomé de Las Casas und die Eroberung des indianischen Kontinents, S. 210.

¹⁰⁹³ Sepúlveda bemühte sich in seinem Hauptwerk *Democrates secundus* (1547) um die systematische Rechtfertigung der spanischen Conquista im Rahmen der traditionellen Lehre vom Gerechten Krieg.

¹⁰⁹⁴ Gillner: Bartolomé de Las Casas und die Eroberung des indianischen Kontinents, S. 165.

6. Die Entwicklung der *Bellum iustum*-Lehre und die Stellungnahmen der katholischen Kirche angesichts der zwei Weltkriege im 20. Jahrhundert

Augustinus hat die Bedingungen formuliert, unter denen ein Krieg „gerecht“ ist: *erstens*, wenn er dem Frieden dient; *zweitens*, wenn er sich gegen begangenes Unrecht wendet; *drittens*, wenn er von der legitimen Autorität angeordnet wird und die Kriegsführung sich *viertens* auf das unbedingt erforderliche Maß an Gewalt beschränkt und nicht gegen die Weisungen Gottes verstößt.¹⁰⁹⁵ Thomas von Aquin hat dies weiter ausgearbeitet und systematisiert, und in seiner *Summa Theologiae* vier ähnliche verfeinerte Kriterien dargelegt: *erstens* bedarf es der Vollmacht eines Regierenden, der den Befehl zum Kriegführen erteilen kann; *zweitens* eines gerechten Grundes; *drittens* der rechten Absicht der Kriegführenden; und *viertens* ist ein Krieg nur dann sittlich erlaubt, wenn er dem Erreichen eines besseren und dauerhaften Friedens dient.¹⁰⁹⁶ Seit sich im 16. und 17. Jahrhundert maßgebende katholische Theologen – vor allem die Vertreter der spanischen Spätscholastik, besonders Francisco de Vitoria, Francisco Suárez, Luis de Molina sowie Bartolomé de Las Casas, - an der Ausarbeitung und Verfeinerung der Kriterien des Kriegsvölkerrechts beteiligt haben, ist die katholische *Bellum iustum* - Lehre keinen wesentlichen Modifikationen mehr unterzogen worden.¹⁰⁹⁷ Erst im XX. Jahrhundert hat es wieder wichtige Veränderungen in diesem Bereich gegeben, bedingt durch eine rasante Veränderung der Kriegstechnik: Es war Pius XII., der diese notwendige Veränderung vornahm: seit ihm wird der Terminus „gerechter Krieg“ durch „gerechte Verteidigung“ ersetzt.

Das vorliegende Kapitel nimmt sich vor, außer dem Beitrag Pius' XII., der eine neue Qualität in die weitere Entwicklung der *Bellum iustum* - Lehre brachte, auch die Bemühungen Papst Benedikt XV., der sich während und nach dem Ersten Weltkrieg in Wort und Tat für den Frieden einsetzte, und vor allem seine Enzyklika *Pacem Dei* zu untersuchen, sowie die Haltung des ‚Papstes zwischen zwei Weltkriegen‘, Pius XI., und seine Enzyklika *Mit brennender Sorge*.

¹⁰⁹⁵ Vgl. Fonk, Peter: Frieden schaffen – auch mit Waffen? Theologisch-ethische Überlegungen zum Einsatz militärischer Gewalt angesichts des internationalen Terrorismus und der Irak-Politik, Stuttgart 2003 (*Beiträge zu Friedensezhik*; 36), S. 27.

¹⁰⁹⁶ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 28.

¹⁰⁹⁷ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensezhik, S. 145.

6.1. Der „Friedenspapst“ Benedikt XV. (1914-1922)

Die Befürchtungen Leos XIII., was die Folgen eines künftigen Waffenganges in Europa angeht, haben sich zum Teil erfüllt: Der Erste Weltkrieg zeigte, wenn auch nicht in ganz so verheerendem Ausmaß wie später der Zweite, die Gräuel eines „totalen Krieges.“¹⁰⁹⁸ Zu seinen bittersten Konsequenzen zählten zehn Millionen Tote,¹⁰⁹⁹ nicht gerechnet die Verwundeten und die vielen Sachschäden, die durch den Einsatz von neuen Massenvernichtungswaffen verursacht worden sind. Man kann ihn als eine Urkatastrophe des Jahrhunderts bezeichnen.

Vier Versuche, die sich aber schließlich alle als erfolglos erwiesen, unternahm der Vorgänger Papst Benedikts XV. - Pius X. (1903-1914), - um diesen Krieg zu verhindern: einen Appell an Kaiser Franz Joseph von Österreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges, - die wiederholte Warnung vor einem Krieg in Europa an den österreichischen Gesandten, den er mehrmals eigens zu sich rufen ließ, - die Sendung seines Wiener Nuntius an den Kaiserhof, der aber nicht zur Audienz empfangen wurde, - und schließlich kurz vor seinem Tod der an die europäischen Nationen adressierte Aufruf vom 2. August 1914, den Lauf des Krieges zu stoppen.¹¹⁰⁰

Als 1914 die Kardinäle sich zum Konklave versammelten, um den neuen Papst zu wählen, war der Krieg mit seinen vermutlichen Konsequenzen ein wichtiges Kriterium bei der Entscheidung über die Wahl des neuen Oberhirten.¹¹⁰¹

“*In te, Domine, speravi; non confundar in aeternum!*“ war das Motto des Kardinals von Bologna, Giacomo Paolo Battista Della Chiesa (geboren 1854 in Genua), der schließlich gewählt wurde. Er führte die katholische Kirche von 1914 bis 1922, und sein Pontifikat wurde von dem entsetzlichen Völkermord und dessen Auswirkungen geprägt und überschattet. Obwohl der neue Papst, der sich den Namen Benedikt XV. wählte, keine eigentliche Friedenslehre oder ein kohärentes System ausführlicher Äußerungen über theoretische Grundlagen und Ziele, über praktische Voraussetzung und Möglichkeiten einer inner- und zwischenstaatlichen Friedensordnung entwickelt hat, wurde er von Historikern mit dem Titel

¹⁰⁹⁸ Vgl. Mader, Hubert: Einleitung, (Pius X, Benedikt XV.), in: Mader, Hubert (Hrsg.): Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, Wien/ München 1985, S. 39.

¹⁰⁹⁹ Vgl. Stratmann, Franziskus Maria: Weltkirche und Weltfriede. Katholische Gedanken zum Kriegs- und Friedensprogramm, Augsburg 1924, S. 205.

¹¹⁰⁰ Vgl. Mader: Einleitung, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 39.

¹¹⁰¹ Vgl. Repgen, Konrad: Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege, in: Jedin, Hubert/ Repgen, Konrad (Hrsg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Band VII: Die Weltkirche im 20. Jahrhundert, Freiburg/ Basel/ Wien 1979, S. 40.

„Friedenspapst“ ausgezeichnet. Was ihm diesen Beinamen und Ruf brachte, war der fortdauernde Einsatz für Frieden und Versöhnung, aber auch sein engagiertes Auftreten gegen den Ersten Weltkrieg, wo immer es ihm möglich war.

Die Gründe für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges waren vielschichtig. Die machtpolitischen Gegensätze der europäischen Staaten: der Rüstungswettlauf der großen Mächte, besonders Deutschlands, Frankreichs und Englands, die panslawistischen Ambitionen Rußlands und die Schwierigkeiten des österreich-ungarischen Vielvölkerstaates durch das Streben seiner verschiedenen Nationalitäten nach Eigenstaatlichkeit – das alles führte dazu, dass die europäischen Bündnisse zunehmend ihren defensiven Charakter verloren. Das Zeitalter des Imperialismus förderte die Vorstellung, jedes Land habe einen gerechten Anspruch auf einen „Platz an der Sonne“, der übersteigerte Nationalismus ließ die Nachbarländer vor allem als potentielle Gegner erscheinen, die man in die Schranken weisen musste und auf Kosten derer man auch berechtigt war, die eigenen nationalen Interessen durchzusetzen. Die rasch aufeinander folgenden Balkankrisen verringerten immer mehr die Bereitschaft, sich immer wieder geduldig um eine Beilegung der Spannungen zu bemühen, und förderten das gegenseitige Misstrauen und die Geneigtheit, doch eine militärische Entscheidung zu riskieren. Im Deutschen Reich gab es eine ähnliche Kriegsbejahung wie 100 Jahre zuvor im Kampf gegen Napoleon: man glaubte an eine Bedrohung des Vaterlandes, an die „gerechte Sache“ der deutschen Nation. Viele Gelehrte propagierten sogar einen „Kulturkrieg“. Ähnlich war die Stimmung in den führenden Kreisen anderer Länder. Durch überstürzte Mobilmachungen und Ultimaten setzte man eine Automatik der Bündnisse in Gang – und die allgemeine Kriegsbegeisterung riss anfangs sogar manche überzeugte Pazifisten mit.

Vor Beginn des Ersten Weltkrieges griffen viele Persönlichkeiten auf Elemente der *Bellum iustum*-Lehre zurück und verteidigten – trotz aller angemeldeten Vorbehalte - eine kriegerische Lösung, wie z.B.: Prof. Franz Xaver Eberle aus Passau: „*Der Krieg ist nur als Akt kollektiver Notwehr mit den dazu erforderlichen Mitteln und in den völkerrechtlich-sittlichen Schranken erlaubt.*“ Immer wieder zeigen sich Elemente nationalistischer Ideologie: „*Der Krieg könne der Entwicklung wertvoller Tugenden, besonders der Vaterlandsliebe dienen.*“¹¹⁰² So rechtfertigte z.B. auch der Bischof Michael von Faulhaber in einer Predigt von 1915 den Krieg, den er als „gerechten Krieg“ betrachtete: „*Die Londoner Nebelschwaden werden auf die Dauer die geschichtliche Wahrheit nicht verschleiern. Das deutsche Heer ist mit stahlblanken Schilden ausgezogen. Nach meiner Überzeugung wird*

¹¹⁰² Engelhardt: Die Lehre vom „gerechten Krieg“ in der vorreformatorischen und katholischen Tradition, in: Steinweg: Der gerechte Krieg, S. 99.

*dieser Feldzug in der Friedensethik das Schulbeispiel eines gerechten Krieges werden.*¹¹⁰³

Karl Joseph Schulte, Bischof von Paderborn, schreibt in einer 1915 herausgegebenen Sammlung von Kriegsaufsätzen: *„Die Sehnsucht nach sittlicher und nationaler Größe, höchstes Erdenziel und reinstes Verlangen nach den Höhen der anderen Welt, waren stets die gewaltigen seelischen Mächte, welche auch in Schwachen stärkste Kraftentfaltung weckten und sie zu den erhabensten Taten befähigten. Vereinigen sich gar beide Zwecke zu einem Treubund, steht vor dem Auge des Menschen Diesseits und Jenseits, Erdenpflicht und Gotteswille in Einheit verbunden da, dann ist die tiefste Quelle in der Menschenbrust erschlossen, aus der in vollen Wogen die Ströme der Begeisterung und des Opfermuts sich ergießen. Der Deutschen Wahlspruch ‚Mit Gott für Kaiser und Reich‘ spricht in epigrammatischer Kürze beide Gedanken aus und stellt Religion und Liebe zum Vaterland in einer Devise zusammen.*¹¹⁰⁴

Nicht nur die katholische Kirche Deutschlands bewertete den Ersten Weltkrieg überwiegend als gerechten Krieg, sondern auch Moraltheologen leisteten volle Unterstützung. Manche begeisterten sich geradezu am pädagogischen und ethischen Wert des Krieges: *„Es ist kein böser Tag und keine Stunde der Finsternis; es ist ein großer Tag, ein Tag des Gerichtes, ein Tag des Herrn (...) ein herrliches Schauspiel, eine Großtat (...) Wie das Aufblodern eines heiligen Feuers, das alle Herzen elektrisch durchglüht und heiß und treu zusammenschmiedet; wie das Aufleuchten des Blitzes vom Himmel her, der die Schwüle und Spannung des Gewitters löst und die Wolkenschleusen öffnet, dass alle Kräfte opfernder, segnender Liebe ungehemmt hervorbrechen und sich zu einem großen, unwiderstehlichen Strome vereinigen.*¹¹⁰⁵

Ganz anders betrachtete Papst Benedikt XV. den Ersten Weltkrieg. Er forderte eine Umkehr im Denken und hielt zu den nationalistischen Tönen in den einzelnen Ländern Distanz. Scharf grenzte er sich dagegen ab. Als *„Geißel des Zornes Gottes“* bezeichnete er den Krieg in seinem Hirtenwort vom 8. September 1914. Seine dauernde Kritik am Krieg, seine Verurteilung des Ersten Weltkrieges in seinem Lehramt hat er konsequent durchgehalten. Während in manchen Orten das Läuten der Kirchenglocken anlässlich von Siegen der selbstverständliche kirchliche Beitrag zum Zeremoniell der Siegesfeiern war,¹¹⁰⁶ bezeichnete Benedikt XV. dies als *„einen antichristlichen Rückschritt.“* Er nannte den Krieg *„eine*

¹¹⁰³ Feneberg, Rupert: *Gerechtigkeit schafft Frieden. Die katholische Kirche im Atomzeitalter*, München 1985, S. 41.

¹¹⁰⁴ Schulte, Elzear: *Der Priester im Kriege*, in: *Der deutsche Katholizismus im Weltkriege. Gesammelte Kriegsaufsätze aus der Zeitschrift „Theologie und Glaube“*, Paderborn 1915, S. 279.

¹¹⁰⁵ Feneberg: *Gerechtigkeit schafft Frieden*, S. 40f.

¹¹⁰⁶ Vgl. Hammer, Karl: *Christen, Krieg und Frieden*, Olten [u.a.] 1972, S. 129.

schreckliche, Europa entehrende Metzerei“, „*eine erschütternde Menschenschlächtere*“, „*ein unheilvolles Gemetzel*.“¹¹⁰⁷ In einer *Exhortatio* vom 28. Juli 1915 definierte er den Krieg als „*grauenhafte Schlächtere*.“¹¹⁰⁸ „*Monströses Schauspiel*“, „*erschreckende Geißel*“, „*fürchterliches Morden*“, „*Selbstmord des zivilen Europa*“, „*Tragödie menschlichen Wahnsinns*“ und ein „*unnützes Gemetzel*“¹¹⁰⁹, so drückte er es in seinem Friedensappell vom August 1917 aus. Diese unerbittliche Verurteilung des Ersten Weltkriegs war vor allem Ausdruck menschlichen und christlichen Abscheus vor einem so zerstörerischen Ereignis, das nichts als Blut und Trauer mit sich brachte. Die Definition des Krieges als „*unnützes Gemetzel*“ in einem Europa, das erschüttert wurde von Kriegshetzerei und ausufernden Chauvinismen, brachte Benedikt bei den politischen Führern der an dem Krieg beteiligten Länder unweigerlich in Misskredit.

Seit der ersten Stunde seines Pontifikats standen Benedikt XV., der häufig als „politisch“ bezeichnet wurde und für den der richtige außenpolitische Kurs offenkundig nie zweifelhaft war, angesichts der europäischen Situation und des erschreckenden Krieges drei Wirkungsmöglichkeiten zu Verfügung: *Strikte Neutralität, karitative Hilfsmaßnahmen und Ruf nach Frieden und Versöhnung*.¹¹¹⁰

Was die Begründung der politischen Neutralität betrifft, ist diese schon in der päpstlichen Allokution vom 22. Januar 1915 prägnant zusammengefasst. Er nimmt uneingeschränkt für sich in Anspruch, „*Summus interpretes et vindex legis aeternae*“ zu sein.¹¹¹¹ Der Papst hatte begriffen, dass, um für die Sache des Friedens nutzbringend zu wirken und den innerkirchlichen Zusammenhalt nicht zu gefährden, der Heilige Stuhl neutral bleiben musste.¹¹¹² Als Vertreter Christi, der für alle Menschen gestorben ist – soll auch er für alle Menschen da sein und auf der Seite aller seiner Kinder stehen, weil er auch für alle Verantwortung trägt. Ein anderes Argument war, warum er sich für die absolute politische Neutralität entschieden hatte, war die Tatsache, dass zwei Drittel der damaligen Katholiken in den Krieg verwickelt waren: 124 Millionen auf Seiten der Entente, 64 auf Seiten der Zentralmächte.¹¹¹³

¹¹⁰⁷ Vgl. Stratmann: *Weltkirche und Weltfriede*, S. 191f.

¹¹⁰⁸ Vgl. Mader: Einleitung, in: Mader, Hubert (Hrsg.): *Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX*, S. 40.

¹¹⁰⁹ Vgl. Repgen: *Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege*, in: Jedin/ Repgen: *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. VII, S. 48.

¹¹¹⁰ Vgl. Repgen: *Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege*, in: Jedin/ Repgen: *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. VII, S. 40-51.

¹¹¹¹ Zitiert nach Benedikt XV.: Repgen: *Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege*, in: Jedin/ Repgen: *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. VII, S. 40.

¹¹¹² Vgl. Repgen: *Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege*, in: Jedin/ Repgen: *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. VII, S. 41.

¹¹¹³ Vgl. Repgen: *Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege*, in: Jedin/ Repgen: *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. VII, S. 40.

Diese überparteiliche, diplomatischen und humanitären Modalitäten entsprechende Haltung des Papstes war in hohem Maße Vorbild für die weiteren Päpste des 20. Jahrhunderts. Diese entschiedene und Haltung des Papstes konstituierte eine unerlässliche Voraussetzung für die diplomatischen Aktionen gegen die Ausweitung des Krieges und für die Wiederherstellung des Friedens sowie ausgedehnte humanitäre Hilfsmaßnahmen.¹¹¹⁴ Dadurch konnte Benedikt XV. aus der Kirche eine Art weltweite humanitäre Hilfsagentur machen, die sich für verschiedene Kategorien von Kriegesbetroffenen einsetzte, ohne auf religiöse, nationale oder ethnische Zugehörigkeit Rücksicht zu nehmen, eine Haltung, für die er schon damals breite Anerkennung erfahren konnte und hochgeschätzt wurde.

Zu den karitativen päpstliche Hilfsmaßnahmen zählten: Persönlichen Interventionen bei Sultan Mehmed V. Resad und an ihn adressierte persönliche Briefe, um die Massaker an den Armeniern zu verhindern, das in Konstantinopel für die hinterbliebenen Kinder der Opfer eingerichtete Waisenhaus, der gelungene Austausch kriegsdienstunfähiger Gefangener über die Schweiz, die Freilassung und der Austausch Zivilinternierter, sodann die Unterbringung kranker und verwundeter Kriegsgefangener in neutralen Ländern (über 100.000 Personen), der Austausch kinderreicher kriegsgefangener Familienväter und die Rückkehrerlaubnislungenkranker Italiener aus österreich-ungarischer Gefangenschaft, die Geldsammlung von schätzungsweise 82 Millionen Goldlira, die selbst unternommenen oder unterstützten Bemühungen, den Postverkehr zwischen besetzten und unbesetzten Ländern wieder in Gang zu bringen, die seelsorgliche und karitative Betreuung der Kriegsgefangenen.¹¹¹⁵ Auch die Etablierung des Heiligen Stuhles neben dem Roten Kreuz als neutrale Kriegslinderungsinstanz hat sich erfolgreich durchgesetzt, und schließlich die Einrichtung eines Suchdienstes für die Vertriebenen und Vermissten des Krieges.¹¹¹⁶

Was seine Friedensbemühungen betrifft: Konfrontiert vor allem mit der schrecklichen Situation des Ersten Weltkrieges und seinen zerstörerischen Folgen, setzte Benedikt XV. alle seine Kräfte ein, um zur Beendigung oder wenigstens zur Limitierung des Konfliktes beizutragen.¹¹¹⁷

¹¹¹⁴ Vgl. Reppen: Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege, in: Jedin/ Reppen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 42.

¹¹¹⁵ Vgl. Reppen: Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege, in: Jedin/ Reppen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 43f.

¹¹¹⁶ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 32.

¹¹¹⁷ Vgl. Mader: Einleitung, in: Mader, Hubert (Hrsg.): Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 39.

Der mit einem regen Geist ausgestattete, klar denkende und kluge Papst, der von seelsorglichem Eifer erfüllt und gleichzeitig auch ein vollendeter Diplomat war,¹¹¹⁸ beschwor schon in seinem ersten Hirtenwort *Ubi primum* vom 8. September 1914 das Ende des Blutvergießens: „Während darum Wir selbst, Augen und Hände zum Himmel erhoben, bittend vor Gott stehen wollen, bitten und beschwören Wir (..) alle Kinder der Kirche, besonders den Klerus, mit allem Eifer fortzufahren, in demütigen stillen Gebeten und in häufigen öffentlichen Andachten Gott, den Lenker und Herrn aller Dinge, anzuflehen, dass er eingedenk seiner Barmherzigkeit diese „Geißel des Zornes“, mit der er die Sünden der Völker straft, niederlege...“¹¹¹⁹

Sein päpstliches Friedensprogramm wurde noch deutlicher in seiner Antrittsenzyklika *Ad beatissimi Apostolorum principis* vom 1. November 1914, wo er zum Frieden in der Welt aufrief und die Beendigung des Krieges, des Hasses und der Menschenverachtung forderte. Hier verurteilte er streng den nationalistischen Egoismus, den Rassenhass und den Klassenkampf sowie die Entchristlichung der Gesellschaft.¹¹²⁰ Auch an dieser Stelle wies er die Regierungen darauf hin: „Es gebe bessere Mittel und Wege, um verletzte Rechte wiederherzustellen, als Krieg.“¹¹²¹

Der bemerkenswert weitblickende und vernünftige Mensch, der den historischen Problemen der Völker gegenüber aufgeschlossen und ein guter Kenner der internationalen Politik war, bewies alle Fähigkeiten einer Führungspersönlichkeit: Nicht nur rein prinzipielle Stellungnahmen den Krieg betreffend hatte er zu bieten oder nötige Hilfsmaßnahmen, sondern er versuchte auch die Fäden der Vatikandiplomatie zu ziehen. Die Anfänge seiner diplomatischen Aktion reichten bis zur Jahreswende 1916/17 zurück, und sie nahm konkrete Formen an, als der neue Münchener Nuntius, Eugenio Pacelli, am 13. Juni 1917 für persönliche Sondierungen in Berlin Instruktionen erhielt.¹¹²² Er arbeitete ausführliche Friedensvorschläge aus, die es mit jeder Realpolitik aufnehmen konnten. Nicht nur an den Deutschen Kaiser, an den Sultan, an Kaiser Franz Josef und an Lenin schrieb er, sondern auch an Präsident Woodrow Wilson.

¹¹¹⁸ Vgl. Jedin, Hubert: Die Päpste Benedikt XV., Pius XI. und Pius XII. Biographie und innerliches Wirken, in: Jedin, Hubert/ Repgen, Konrad (Hrsg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII: Die Weltkirche im 20. Jahrhundert, Freiburg/ Basel/ Wien 1979, S. 25.

¹¹¹⁹ Zitiert nach Benedikt XV.: Enzyklika *Ubi primum*, Mahnruf an alle Katholiken des Erdkreises, 8. September 1914, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 44.

¹¹²⁰ Vgl. Benedikt XV. Enzyklika „*Ad beatissimi apostolorum principis*“, 1. November 1914, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 45-47.

¹¹²¹ Zitiert nach Benedikt XV., in: Jedin / Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 41. Vgl. auch Stratmann: Weltkirche und Weltfriede, S. 191.

¹¹²² Vgl. Repgen, Konrad: Der Erste Weltkrieg und die Nachkriegsjahre: Benedikt XV, in: Jedin/ Repgen, Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 47.

Nach langer Vorbereitung richtete der Papst am 1. August 1917 eine Friedensnote *"an die Oberhäupter der Krieg führenden Völker."* In seiner *„Ermahnung zum Frieden“* formulierte er die Prinzipien einer internationalen Regelung nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit.¹¹²³ Hier trat er für eine Form der kollektiven Sicherheit ein, die einerseits die Idee des Völkerbundes vorwegnahm, andererseits aber insofern schon über dieses Konzept hinausging, als es auch eine mit entsprechender Durchsetzungskompetenz ausgestattete internationale Schiedsgerichtsbarkeit einforderte. Hier beschwor er auch die Abrüstung nach festgelegten Normen, die Freiheit der Meere, den gegenseitigen Erlass der Kriegsschulden, Schutz der Minderheiten und die Rückgabe der besetzten Gebiete: *„Der allererste und wichtigste Punkt muss sein, dass an die Stelle der materiellen Gewalt der Waffen die moralische Macht des Rechtes trete; demzufolge soll eine gerechte Verständigung aller über die gleichzeitige, beiderseitige Abrüstung nach zu vereinbarenden Regeln und Garantien erfolgen, und zwar nach Maßgabe dessen, was zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in den einzelnen Staaten notwendig und ausreichend ist; dann sollte anstelle der Armeen die Einrichtung eines Schiedsgerichts eingesetzt werden, das eine weitreichende friedensstiftenden Funktion ausüben soll nach zu vereinbarenden festzulegenden Sicherungs- und Strafmaßnahmen gegenüber dem Staat, der sicher weigern sollte, die internationalen Fragen dem Schiedsgerichte zu unterbreiten oder seine Beschlüsse anzunehmen (...).“*¹¹²⁴

*„Letztlich müsse alles unter der ‚Obersten Hoheit des Rechtes stehen‘, da nur auf diese Weise einerseits die Konfliktstoffe zwischen den Völkern ausgeräumt und andererseits an ein zukünftiges gemeinsames Gedeihen und einen gemeinsamen Fortschritt gedacht werden könne.“*¹¹²⁵

¹¹²³ Vgl. Mader: Einleitung, (Pius X. und Benedikt XV.), in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 39.

¹¹²⁴ Benedikt XV.: Mahnung zum Frieden an die Oberhäupter der Kriegführenden Völker, 1. August 1917, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 57.

¹¹²⁵ Zitiert nach Benedikt XV., in: Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen?, S. 32.

Die Enzyklika *Pacem Dei munus Pulcherrimum* vom 23. Mai 1920

Der Friedenspapst Benedikt XV., der niemals müde wurde, nach friedlichen Lösungen zu suchen, glaubte nicht nur an die Vernünftigkeit diplomatischer Vermittlungsversuche, sondern vor allem daran, dass sich Feinde versöhnen können. Seine Enzyklika *Pacem Dei munus Pulcherrimum*, die im Jahr 1920 erschien und als erste Enzyklika eines Papstes ausschließlich dem Frieden gewidmet war, war ein Plädoyer für die Versöhnung und ein Dokument, in dem er die Notwendigkeit einer Aussöhnung zwischen Siegern und Besiegten bekräftigte.

Auch er nimmt in diesem Dokument die augustinische Definition des Friedens auf, wenn er schreibt, der Friede sei: „*Gottes schönste Gabe, der, wie Augustinus sagt, „unter den irdischen, vergänglichen Dingen das kostbarste Gut ist, das genannt werden kann (...)*“,“¹¹²⁶ Ausdrücklich greift er auch auf die biblische Friedensbotschaft zurück und hebt besonders die Aufforderung zur Feindesliebe hervor, die den Völkerhass überwinden helfen soll. Das Liebesgebot Jesu Christi müsse eben auch im gesellschaftlichen Leben als konkrete Verpflichtung gelten und dabei ausdrücklich auch auf den Bereich der Politik bezogen werden. Das evangelische Gebot der Liebe unter den einzelnen Menschen ist keineswegs verschieden von jenem, das unter Staaten und Völkern zu gelten hat.

„*Ich sage euch: liebt eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, die euch verfolgen und verleumden, auf dass ihr Kinder eueres Vater werdet, der im Himmel ist, der seine Sonne aufgehen lässt über Gute und Böse*“ (Mt 5,44-45) zitiert der Papst einen Abschnitt aus dem Matthäus-Evangelium in seiner Enzyklika, die den Ruf nach Feindesliebe und Versöhnung erhebt, oder auch ein Zitat aus dem Ersten Johannesbrief, wo der Evangelist schreibt: „*Jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Mörder. Und ihr wisst, dass keine Mörder das ewige Leben bleibend in sich hat*“ (Vgl 1 Joh 3,15). Auch der entsprechende Abschnitt aus dem Vaterunser wird hier angeführt: „*Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.*“ (Vgl. Mt 6,12) Der Papst fährt fort: „*Wir sind ganz ohne unser Verdienst der Stellvertreter Christi und müssen daher vor allem anderen seine Barmherzigkeit und Güte nachahmen; daher verzeihen wir, seinem Beispiel Gemäß*¹¹²⁷, *von ganzem Herzen allen Unseren Feinden, allen und einem jeden von ihnen, die bewusst oder aus Unwissenheit Unsere Person oder Unser Amt in so verletzender Weise beleidigt haben*

¹¹²⁶ Benedikt XV.: Enzyklika „*Pacem Dei*“, 23. Mai 1920, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 59.

¹¹²⁷ Christi Beispiel, der am Kreuz sagte: „*Vater verzeih ihnen, sie wissen nicht was sie tun.*“ Lk 23,34.

und es noch tun.“¹¹²⁸ Und er lädt auch die Christen ein, ihn nachzuahmen: „Christen, die dieses Namens würdig sind, müssen das Gleiche tun gegenüber allen, die ihnen während des Krieges Unrecht zugefügt haben (...)“¹¹²⁹ Er fährt fort: „Doch die christliche Liebe begnügt sich nicht damit, die Feinde nicht nur nicht zu hassen, sie verlangt, dass wir sie wie Brüder lieben und ihnen Wohltaten erweisen, gemäß dem Beispiel unseres Erlösers (...)“¹¹³⁰

Besonders betonte er die Kultivierung der Versöhnung zwischen den Völkern und argumentierte: „Nach Beendigung des Krieges scheint nicht nur die Liebe, sondern auch eine gewisse Notwendigkeit eine allgemeine Versöhnung unter den Völkern anzubahnen; denn die Völker sind durch ein natürliches Band gegenseitiger Abhängigkeit wie gegenseitigen Wohlwollens miteinander verbunden, was durch die kulturelle Entwicklung und die Ausweitung des Verkehrs in erstaunlicher Weise begünstigt wurde.“

(...) so bitten wir zuerst alle Unsere geliebten Söhne im Namen unseres Herrn Jesus Christus und beschwören sie, mutig alle Feindschaft und Abneigung bereitwillig zu vergessen und durch die christliche Liebe, für die es keinen Fremdling und keinen Feind gibt, wie durch ein festes Band miteinander verbunden zu bleiben; sodann ermahnen Wir eindringlich alle Nationen, einen wahren Frieden im Geist christlichen Wohlwollens zu schließen und im Geist der Gerechtigkeit ein dauerhaftes Bündnis einzugehen.“¹¹³¹ Ferner fordert er die Bischöfe auf, darauf zu achten, dass die Priester nie die Sprache des Hasses und der Verachtung predigen, sondern des Friedens und der christlichen Liebe. Benedikt XV. unterstützte auch voll und ganz die Idee und das Ziel des Völkerbundes. Er erkannte sehr früh, dass die Menschen in einer sich globalisierenden Welt eine internationale Friedensordnung benötigen, in der das Recht über aller politischen und militärischen Macht stehen müsse. Auch wandte er sich gegen die harten Maßnahmen der Sieger im Vertrag von Versailles, „der nicht vom Geist der Versöhnung geprägt gewesen ist“ und von dem er sich daher eindeutig distanzierte, weil er ihn als ein „rachsüchtiges Diktat“ betrachtete. All seine Friedensbemühungen blieben erfolglos und wurden von den politischen wie den militärischen Führern auf beiden Seiten nicht beachtet. Dies brachte der Dominikanerpater und Friedensaktivist Franziskus Maria Stratmann (1883-1971) 1924 in seinem Buch "Weltkirche und Weltfriede" klar zum Ausdruck: "Man kann nicht sagen, dass die Prophetenstimme Benedikts XV. bei der Mitwelt

¹¹²⁸ Zitiert nach Benedikt XV.: Enzyklika „Pacem Dei“, 23. Mai 1920, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 60.

¹¹²⁹ Zitiert nach Benedikt XV.: „Pacem Dei“, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 60.

¹¹³⁰ Benedikt XV.: Enzyklika „Pacem Dei“, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 60f.

¹¹³¹ Benedikt XV. Enzyklika „Pacem Dei“, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 61.

viel Gehör gefunden habe. Von einer begeisterten Gefolgschaft der Mehrzahl der Katholiken hinter ihrem obersten Hirten und Lehrer konnte keine Rede sein. Die päpstlichen Gedanken waren den meisten zu neu, zu schwer, zu sehr ihrer nationalen Denkweise entgegen, als dass sie auf fruchtbares Erdreich hätten fallen können."¹¹³²

Auch wenn der Papst während seines Pontifikats seine konkreten Friedensziele nicht verwirklichen konnte, so hat er doch in hohem Maße als Diener der Verständigung und der Versöhnung gewirkt. Auch das außenpolitische Prestige des Heiligen Stuhls ist in seiner Zeit merklich gestiegen. Dass sich die Zahl der diplomatischen Vertreter beim Vatikan mehr als verdoppelte, war dafür ein klares Zeichen.¹¹³³ "Wir opfern das Leben für den Frieden der Welt",¹¹³⁴ waren die letzten Worte des „ersten in vieler Hinsicht modernen Papstes“¹¹³⁵, des überzeugten Pazifisten¹¹³⁶, der überraschenderweise am 22. Januar 1922 im Alter von 67 Jahren starb. Sein Einsatz war gewaltig gewesen, wenn auch die Ergebnisse seiner Bemühungen eher bescheiden blieben.

6.2. Die Bemühungen des Papstes zwischen den beiden Weltkriegen:

Pius XI. (1922-1939)

„*Pax Christi in regno Christi*“ war das Motto des Papstes, der am 6. Februar 1922 gewählt wurde und sich Pius XI. nannte. Ein Kompromisskandidat, dessen Pontifikat von den einen ein „eigentümliches Doppelgesicht“ nachgesagt wird, das „teils leonisch- irenische und organisatorisch aufbauende, teils pianisch – polemische und autokratische Züge trägt“¹¹³⁷, während andere Autoren ihn als ‚einen der bedeutendsten Päpste der modernen Kirchengeschichte‘ bezeichnen. Sein Pontifikat brachte neue Ansätze und zukunftsweisende Initiativen, z.B. im Bereich der Wissenschaft, bei den ökumenischen Gesprächen, der Reorganisation der kirchlichen Verwaltung und der Verbesserung des Verhältnisses zwischen dem Heiligen Stuhl und den einzelnen Staaten, es stellte auf vielen Gebieten einen neuen

¹¹³² Vgl. Stratmann: Weltkirche und Weltfriede, S. 195.

¹¹³³ Vgl. Repgen, Konrad: Zwischen den beiden Weltkriegen: Pius XI. Die Lateranverträge von 1929. Die „Römische Frage“ bis 1926, in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, BD. VII, S. 51.

¹¹³⁴ Zitiert nach Benedikt XV., in: Stratmann: Weltkirche und Weltfriede, auf der ersten Seite seines Werkes, das Benedikt XV. gewidmet wurde; auch italienisch: „*Offriamo a Dio la vita per la pace del mondo*“. [Übersetzung der Verfasserin]

¹¹³⁵ Vgl. Maron, Gottfried: Die römisch-katholische Kirche von 1870-1970, Göttingen 1972, S. N216.

¹¹³⁶ Vgl. Stratmann: Weltkirche und Weltfriede, S. 194.

¹¹³⁷ Vgl. Maron: Die römisch-katholische Kirche von 1870-1970, S. N216.

Höhepunkt dar.¹¹³⁸ Mit ihm begann die Ära der Konkordate,¹¹³⁹ unter seinem Pontifikat wurde die ‚Römische Frage‘ gelöst und der Lateranvertrag¹¹⁴⁰ unterschrieben.

Obwohl es in seiner Regierungszeit keinen Weltkrieg gab, war das Pontifikat Pius XI. trotzdem von vielen Angriffen gegen die Kirche,¹¹⁴¹ von Revolutionen und vielen blutigen Kriegen¹¹⁴² in verschiedenen Ländern belastet.

Der am 31. Mai 1857 in Desio de Monza geboren Achille Ratti war ein kurialer Außenseiter, aber auch eine starke Persönlichkeit mit ausgeprägter Fähigkeit zu unabhängigen Urteilen, schneller Auffassung und energischem Handeln, der dieselbe außenpolitische Richtung verfolgte wie sein Vorgänger.

Pius XI., der erklärte, dass er sich in allem den Geist und die Bemühungen Benedikts XV. zu Eigen machen wolle,¹¹⁴³ „nahm die Friedensfahne, die der müden Hand seines Vorgängers entsunken war (...) auf und erklärte: *Mein Lebenswerk ist Friedenswerk.*“¹¹⁴⁴ Als seine Hauptaufgabe sah er die Förderung der Völkerverständigung nach den Verwüstungen, die der Krieg verursacht hatte. Diesem Zweck diente unter vielen anderen päpstlichen Aktionen auch die Ausrufung des Heiligen Jahres 1925. In seiner Botschaft bat der Papst um das Gebet für die Wiederherstellung eines wahren Friedens unter den Völkern; um die Heimkehr der von

¹¹³⁸ Franzen, August/ Bäumer, Remigius: Papstgeschichte, Freiburg im Breisgau/ Basel/ Wien ⁴1988 (*Herderbücherei*; 1578), S. 398.

¹¹³⁹ 1922 wurde das Konkordat mit Lettland geschlossen, 1924 mit Bayern, 1925 mit Polen, 1927 mit Litauen, 1927 bzw. 1929 mit Rumänien, 1929 mit Italien und Preußen, 1932 mit Baden, 1933 mit Österreich und Deutschland, 1935 mit Jugoslawien, das aber nicht ratifiziert wurde.

Vgl. Maron: Die römisch-katholische Kirche von 1870-1970, S. N218f.

¹¹⁴⁰ Dieser Vertrag erklärt die Person des Papstes als unantastbar und deklariert die katholische Religion als die offizielle Religion Italiens. Die Souveränität des Heiligen Stuhls wird anerkannt gemäß der Tradition und des Bedarfs seiner Mission in der Welt. Der Papst besitzt das vollständige Eigentum und die souveräne Macht, wie auch exklusive und unbegrenzte Jurisdiktion im Vatikan, dessen Grenzen präzisiert festgelegt wurden. Der Heilige Stuhl bekommt als Eigentum auch die Patriarchalbasiliken: San Giovanni in Laterano, Santa Maria Maggiore, San Paulo, die Paläste der Kurialbehörden und Castel Gandolfo. Diese Domänen sind mit Immunität ausgestattet. Das Recht des Heiligen Stuhls auf Botschaften wird anerkannt und die Sicherheit des Konklaves ist garantiert. Von Vatikanischer Seite erkennt der Papst die italienische Regierung an und erklärt die Römische Frage als endgültig gelöst.

¹¹⁴¹ Es geht um Christenverfolgungen in Russland durch die Kommunisten, in Deutschland durch die Nationalsozialistische Diktatur, in Spanien durch die Kommunisten, die 20.000 Kirchen zerstört und 11 Bischöfe, über 7.000 Priester und Ordensleute, Seminaristen und Gläubige ermordet haben, in Mexiko wurden unter Präsidenten Calles, einem Freimaurer und radikalen Sozialisten, mehrere Kirchen, viele katholische Schulen, Klöster und Seminare geschlossen. Mehr als 5000 Bischöfe, Priester und Laien haben ihr Leben geopfert. Vgl. Franzen/ Bäumer: Papstgeschichte, S. 397f.

¹¹⁴² Der Spanische Bürgerkrieg von 1936, der Griechisch-Türkische Krieg (1921-1922); der Chaco-Krieg (zwischen Bolivien und Paraguay) 1932-1935; der Abessinienkrieg 1935-1936, der Chinesisch-Japanische Krieg 1937-1945 und der Anfang des Finnisch-Sowjetischen Winterkrieges 1939-1940; Vgl. Bertelsmann Lexikon Institut (Hrsg.): Ich sag dir alles. Das universelle Handbuch für den Alltag in Zahlen, Daten und Tabellen, München 2003, S. 501.

¹¹⁴³ Vgl. Stratmann: Weltkirche und Weltfriede, S. 210.

¹¹⁴⁴ Pius XI., in: Stratmann: Weltkirche und Weltfriede, S. 211.

der Kirche getrennten Christen; um die dem Kirchenrecht entsprechende Klärung der Situation im Heiligen Land.¹¹⁴⁵

Besonders deutlich zeigten sich sein Engagement und sein Friedensprogramm in seiner Antrittsenzyklika „*Ubi arcano Dei consilio*“¹¹⁴⁶ vom 23. Dezember 1922. Neben seinem schon angedeuteten Eintreten für die Förderung der Völkerverständigung wendet er sich darin besonders gegen die Lockerung der Moralvorstellungen und die heftigen Auseinandersetzungen zwischen den politischen Parteien in manchen Staaten als den größten Gefahren für die menschliche Gesellschaft.¹¹⁴⁷ Zur Frage des Völkerbundes äußert er sich in der Enzyklika im Unterschied zu Benedikt nicht unmittelbar. Sie enthält aber an der Stelle, wo von den Voraussetzungen des wahren Friedens die Rede ist, einen deutlichen Hinweis auf die Notwendigkeit einer politischen Weltorganisation. Der Papst nennt zwei Vorbedingungen: die Herstellung einer zweckmäßig geordneten menschlichen Gesellschaft und die Freiheit der Kirche zur ungehemmten Durchführung ihrer sittlich – religiösen Mission.¹¹⁴⁸

Genauso wie sein Vorgänger setzte er sich, um das drohende Unheil zu verhindern, nachdrücklich ein für die Bekämpfung der Gefühle des Hasses, der Feindbilder und Vorurteile und ihrer furchtbaren Konsequenzen. In diesem Sinne äußerte er sich in seinem Handschreiben „*Con vivo piacere*“ von 7. April 1922: „ (...) *Als Stellvertreter des ‚Gottes der Liebe und des Friedens‘ (...) beten und hoffen Wir in gleicher Weise, dass die Abgesandten der Mächte nicht nur mit friedlicher Gesinnung, sondern auch mit der Bereitschaft, Opfer auf dem Altar des Gemeinwohls zu bringen, die traurigen Verhältnisse betrachten, mit denen alle Völker zu kämpfen haben. Wenn sogar im Waffenlärm, wie die schöne Devise des Roten Kreuzes „Inter arma caritas“ sagt, die christliche Liebe herrschen muss, so gilt das noch weit mehr, nachdem die Waffen niedergelegt und die Friedensverträge unterzeichnet sind, umso mehr, als der Hass unter den Nationen, dieses traurige Erbe des Krieges, auch die Siegnationen ins Verderben führt und für alle eine furchterregende Zukunft vorbereitet. Denn man darf nicht vergessen, dass die beste Friedensgarantie nicht ein Wald von Bajonetten, sondern gegenseitiges Vertrauen und Freundschaft sind.*“¹¹⁴⁹ Er warnte auch vor einer Kluft zwischen „Siegern“ und „Besiegten“, die immer einen Nährboden für

¹¹⁴⁵ Vgl. Franzen/ Bäumer: Papstgeschichte, S. 383.

¹¹⁴⁶ Stratmann bezeichnete sie als eine Friedenszyklika, in: Stratmann: Weltkirche und Weltfriede, S. 210.

¹¹⁴⁷ Vgl. Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 67.

¹¹⁴⁸ Stratmann: Weltkirche und Weltfriede, S. 211.

¹¹⁴⁹ Pius XI.: Handschreiben „*Con vivo piacere*“, anlässlich der internationalen Friedenskonferenz, 7. April 1922, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 68.

revanchistische, kriegstreibende Kräfte bildet. Deswegen machte er sich zum Fürsprecher der besiegten Nationen.¹¹⁵⁰

Sein Pontifikat stand im Zeichen der Konsolidierung des Kommunismus in der Sowjetunion unter Stalin,¹¹⁵¹ dessen Ideologie er innerhalb von wenigen Jahren ohne jede Einschränkung gleich in zwei Enzykliken verurteilte. Besonders in *Divini Redemptoris* von 19. März 1937 warnte er vor einer besonderen Gefährdung für den Weltfrieden: „*Es handelt sich [bei den blutigen Kirchenverfolgungen und den Morden an allen politischen Gegnern nicht um vorübergehende Exzesse, wie Revolutionen sie mit sich bringen,] vielmehr um die naturgemäßen Früchte eines Systems, dem jegliche innere Zügelung fehlt. (...) Wenn man (...) die Gottesidee selber aus den Herzen der Menschen reißt, dann werden sie notwendig von ihren Leidenschaften zur grausamen Barbarei getrieben. (...) Er hat Bischöfe und Priester des Landes verwiesen, zu Zwangsarbeit verurteilt, erschossen, auf unmenschliche Weise ums Leben gebracht; er hat Laien, die sich für die Religion eingesetzt hatten, verdächtigt, bedrückt, verfolgt, in die Gefängnisse und vor Richter geschleppt. (...)*

Im Anfang zeigte sich der Kommunismus, wie er war, in seiner ganzen Verkehrtheit. Bald aber wurde er gewahr, dass er sich auf diese Weise die Völker entfremdete, und so änderte er seine Taktik und versucht nun, die Massen mit verschiedenen Täuschungen zu ködern, indem er seine wahren Absichten hinter Ideen verbirgt, die an und für sich gut und anziehend sind (...)

Der Kommunismus ist in seinem innersten Kern schlecht, (...) Je mehr ein Land, in das sich der Kommunismus einzuschleichen weiß, durch Alter und Größe seiner christlichen Kultur hervorragt, um so verheerender wird sich in ihm der Hass der Atheisten austoben.“¹¹⁵²

Die zweite Enzyklika, in der Pius XI. den Marxismus heftig gegeißelt und als inkompatibel mit der christlicher Lehre erklärt hat, war seine Sozialenzyklika *Quadragesimo anno* vom 15. Mai 1931, die einen besonderen Einfluss hatte. Neben dem Kommunismus wurde aber auch der Kapitalismus von Pius XI. als Verirrung betrachtet und stark angegriffen. In harten Worten äußerte sich der Papst gegen die brutale Konkurrenz in diesem System: Der Kapitalismus solle den allgemeinen Wohlstand, die soziale Gerechtigkeit und die menschliche Würde der Arbeiter weitaus stärker berücksichtigen. Als Ziel einer sozialen katholischen Reform schlug er die Entproletarisierung des Proletariats vor.¹¹⁵³

¹¹⁵⁰ Vgl. Pius XI.: „*Con vivo piacere*“, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 67.

¹¹⁵¹ Vgl. Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 67.

¹¹⁵² Pius XI.: Enzyklika „*Divini Redemptoris*“, 19. März 1937, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 78f.

¹¹⁵³ Vgl. Franzen/ Bäumer: Papstgeschichte, S. 384.

Ein anderes Vorzeichen, unter dem sein Pontifikat stand, war das Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland. Die rassistische Doktrin dieser Partei, die das Alte Testament grundsätzlich ablehnte und von dem durch den Ideologen Alfred Rosenberg entworfenen „*Mythos des XX. Jahrhunderts*“ beeinflusst wurde, bewog die deutschen Bischöfe dazu, die katholischen Christen vor dem Eintritt in diese Partei zu warnen, weil die Ideologie dieser Partei inkompatibel mit dem christlichen Glauben sei.¹¹⁵⁴

In seiner Deklaration vom 23. März 1933 betonte der neue Bundeskanzler Adolf Hitler jedoch, dass er in den beiden christlichen Konfessionen (der Katholischen und der Evangelischen Kirche) die bedeutendsten Faktoren für die Aufrechterhaltung der Nation sehe. Bei dieser Gelegenheit versprach er, nicht gegen die kirchlichen Rechte zu verstoßen und die Verträge zwischen den Bundesländern und den Kirchen sowie die Kultivierung und Entfaltung von freundschaftlichen Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl zu respektieren. Während der Heilige Stuhl Hitler am Anfang sehr kritisch und skeptisch betrachtet hatte, setzte es ihn in ein positiveres Licht, dass er eine extrem kritische Position gegen den Bolschewismus einnahm und seine Bereitschaft zum offenen Kampf gegen diese weltumspannende Gefahr ausdrückte.¹¹⁵⁵ Dies bewirkte, dass man in Rom in ihm das kleinere Übel zu sehen geneigt war. Nicht nur die deutsche Industrie hoffte, einen durch „kluges Entgegenkommen“ gemäßigten Nationalsozialismus als Schutz gegen den Kommunismus einsetzen zu können.

Das vom Vatikan seit langem ersehnte Reichskonkordat wurde am 20. Juli 1933 feierlich von Eugenio Pacelli, dem wichtigsten Berater des Papstes, und Franz von Papen, Hitlers Vizekanzler, unterschrieben und am 10. September 1933 ratifiziert. Dies sei der größte politische und kirchenhistorische Moment seit der Reformation bis zur Gegenwart, schrieb „*La Croix*“ (die führende katholische Zeitung Frankreichs), weil das Konkordat „*ein längst gehegter Traum, ein Wunschbild war, das mehr als ein Jahrhundert seiner Erfüllung harrete.*“¹¹⁵⁶ Das Konkordat blieb für den Vatikan in den folgenden Jahren stets im Mittelpunkt aller Erwägungen und Aktionen.

Von der Seite der Reichsregierung wurde aber bald gegen eines nach dem anderen der versprochenen Rechte verstoßen. „*Wenn Hitler sich im Sommer 1933 in dem Erfolg sonnte, als Konkordatspartner des Heiligen Stuhles nun den Status internationaler Vertragswürdigkeit erklommen zu haben, so hatte er diesen für ihn erfreulichen Effekt – und niemand wusste das besser als er – eingehandelt gegen eine langfristige Hypothek, denn vom Tage der deutschen*

¹¹⁵⁴ Vgl. Franzen/ Bäumer: Papstgeschichte, S. 389.

¹¹⁵⁵ Vgl. Franzen/ Bäumer: Papstgeschichte, S. 309.

¹¹⁵⁶ Vgl. Maron: Die römisch-katholische Kirche von 1870-1970, S. N221.

*Unterschrift an lief unter den Augen einer nicht unkritischen Weltöffentlichkeit das Experiment der Erprobung von Hitlers Vertragstreue, einer druckempfindlichen unterirdischen Bombe vergleichbar, die, durch ein Zuviel an wachsendem Konkordatschutz eines Tages zur Explosion gebracht, die Fassade von Hitlers Vertragswürdigkeit demolieren konnte.“*¹¹⁵⁷

34 Protestbriefe wurden zwischen 1933-1936 von päpstlicher Seite geschickt, um Missbräuche des Reichs anzuklagen. Trotzdem waren alle Versuche, Hitler dazu zu bewegen, das Konkordat wirklich zu respektieren, vergeblich.¹¹⁵⁸

Was war also der Nutzen des Konkordats für die beiden Seiten? Von Hitlers Seite hat es ihm keinen gebracht.¹¹⁵⁹ Vielleicht brachte es ihm am Anfang Anerkennung und Vertrauen, die ihm von Seiten des Vatikans geschenkt wurden. Wenn er aber dieses Konkordat als ein Kalkül seines Planes betrachtet hatte oder als einen strategischen Schritt, um die deutschen Bischöfe an die Leine zu legen, sind diese Absichten des Führers nicht gelungen. Im Gegenteil, er hat den von ihm unterschriebenen Vertrag bald eher als lästige Fessel empfunden. Seine Untreue, die er durch wiederholte Verstöße gegen den Vertrag beging, stürzte ihn in internationalen Misskredit. Für die katholische Kirche war aber das Konkordat eine hervorragende Verteidigungslinie und eine Chance, das Glaubensgut und die Sittenlehre – wenn auch mit gewissen Behinderungen – zu verkündigen und die Sakramente zu spenden.¹¹⁶⁰ Es war zwar keine unerschütterliche Basis, aber doch ein gewisser Halt.

Papst Pius' XI. Enzyklika *Mit brennender Sorge* vom 14. März 1937

Anlass für diese Enzyklika, die im Original bewusst nicht in Latein verfasst wurde – wie sonst bei einer Enzyklika üblich - sondern in deutscher Sprache, war die Lage der katholischen Kirche und ihrer Mitglieder im nationalsozialistisch beherrschten Staat nach dem Abschluss des Reichskonkordats aus dem Jahre 1933. Aufgrund der Politik der Reichsregierung war es immer wieder zu Protestnoten des Heiligen Stuhls wegen der in Art. 31 des Konkordats garantierten Betätigungsfreiheit der katholischen Organisationen gekommen, die durch Maßnahmen der Gleichschaltung bedroht waren.

¹¹⁵⁷ Franzen/ Bäumer: Papstgeschichte, S. 392.

¹¹⁵⁸ Vgl. Franzen/ Bäumer: Papstgeschichte, S. 393.

¹¹⁵⁹ Vgl. Repgen, Konrad: Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege, in: Jedin, Hubert / Repgen, Konrad, Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 36-96, hier: S. 72.

¹¹⁶⁰ Vgl. Repgen: Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege, in: Jedin / Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, S. 72.

Die Enzyklika, die am 14. März veröffentlicht wurde und an deren Entstehung in besonderer Weise die Kardinäle Eugenio Pacelli, damals Apostolischer Nuntius in Deutschland, und Michael Faulhaber, der damalige Erzbischof von München-Freising, beteiligt waren, ist das bekannteste päpstliche Dokument in der Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit Hitler.¹¹⁶¹ Sie wurde unter strengster Geheimhaltung zunächst an die verschiedenen Bischöfe weitergegeben, die dann zur Verbreitung in ihren Diözesen aufgefordert waren. Schließlich wurde sie am 21. März 1937 – dem Palmsonntag - in allen 11.500 katholischen Gemeinden verlesen.¹¹⁶²

Faulhabers Entwurf, der eine Homilie sein sollte und zunächst vom Positiven ausging,¹¹⁶³ wurde später von Pacelli ergänzt und erweitert. Aber der Papst selbst gab der Enzyklika die aktuelle Schärfe.

Letztlich besteht sie aus einer Einleitung, zehn Hauptteilen, die sich mit einzelnen Fragestellungen auseinandersetzen oder sich an bestimmte Adressaten wenden: *Reiner Gottesglaube*¹¹⁶⁴, *Reiner Christusglaube*,¹¹⁶⁵ *Reiner Kirchenglaube*¹¹⁶⁶, *Reiner Glaube an den Primat*,¹¹⁶⁷ *Keine Umdeutung heiliger Worte und Begriffe*,¹¹⁶⁸ *Sittenlehre und sittliche Ordnung*,¹¹⁶⁹ *Anerkennung des Naturrechts*,¹¹⁷⁰ *An die Jugend*¹¹⁷¹, *An die Priester und Ordensleute*¹¹⁷², *An die Getreuen aus dem Laienstande*¹¹⁷³ - und aus dem Schlussteil^{1174, 1175}.

¹¹⁶¹ Vgl. Repgen, Konrad: Pius XI. Von der Enzyklika „*Mit brennender Sorge*“ bis zum Pontifikatsende (1937-1939) in: Jedin, Hubert / Repgen, Konrad: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 75.

¹¹⁶² Vgl. Repgen: Pius XI.: Enzyklika „*Mit brennender Sorge*“ (1937), in: Jedin / Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 77.

¹¹⁶³ Vgl. Repgen: Pius XI.: *Mit brennender Sorge*“, in: Jedin / Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, S. 78.

¹¹⁶⁴ Pius XI.: *Mit brennender Sorge*, (MbS) 9-17. Der folgende Text der Enzyklika findet sich in: AAS 39 (1937) 145-167; Die katholische Sozialdoktrin in ihrer geschichtlichen Entfaltung, hg. von A.F. Utz und B. von Galen, Aachen 1976, II 167-219. Zur leichteren Orientierung wurden den einzelnen Absätzen der Enzyklika nachträglich Nummern vorangestellt. Die Abkürzungen der biblischen Schriften wurden an die heutige Zitierweise gemäß den Loccumer Richtlinien angepasst.

¹¹⁶⁵ MbS 18-20.

¹¹⁶⁶ MbS 21-24.

¹¹⁶⁷ MbS 25.

¹¹⁶⁸ MbS 26-33.

¹¹⁶⁹ MbS 34.

¹¹⁷⁰ MbS 35-38.

¹¹⁷¹ MbS 39-43.

¹¹⁷² MbS 44-45.

¹¹⁷³ MbS 46-52.

¹¹⁷⁴ MbS 53.

¹¹⁷⁵ Ganz pointiert wird das Schema und der Inhalt der Enzyklika präsentiert mit Nummerierung der Passagen in: Cattin, P.P./ Conus, H. Th.: *Dokumente von Pius IX. bis Pius XII. Heilslehre der Kirche*, Freiburg 1953. Das französische Original Cattin, P.P./ Conus, H. Th.: „*Aux sources de la vie spirituelle* » Fribourg/ Paris 1951, S.

Das Wort des Papstes beschränkt sich strikt auf den Bereich der kirchlichen Zuständigkeit und demaskiert den angeblichen und von den Nationalsozialisten immer wieder betonten christlichen Charakter ihrer Weltanschauung. Am deutlichsten, wie später zu sehen sein wird, wurde Hitlers Norm „Recht ist, was dem Volke nützt“ angegriffen.¹¹⁷⁶

In der Enzyklika, die in einer scharfen Form die antichristliche Lehre des Nationalsozialismus und das unmenschliche Verhalten des Regimes verurteilt, ohne es direkt zu nennen, weist der Papst schon in seiner Einleitung mit brennender Sorge und steigendem Befremden auf die wachsende Bedrängnis der Kirche in Deutschland hin. Anknüpfend an das trotz mancher Bedenken abgeschlossene Reichskonkordat bezeichnete Pius XI. das Verhalten der Reichsregierung als „*Machenschaften, die von Anfang kein anderes Ziel kannten als den Vernichtungskampf.*“¹¹⁷⁷ Was die Haltung der Regierung dem Konkordat gegenüber betrifft, macht der Papst folgende Anmerkung: „*Jeder, dessen Geist sich noch einen Rest von Wahrheistempfinden, dessen Herz sich noch einen Schatten von Gerechtigkeistgefühl bewahrt hat, wird dann zugeben müssen, dass in diesen schweren und ereignisvollen Jahren der Vereinbarungstreue standen. Er wird aber auch mit Befremden und innersten Ablehnung feststellen müssen, wie von der anderen Seite [der Regierung] die Vertragsumdeutung, die Vertragsumgehung, die Vertragaushöhlung, schließlich die mehr oder minder öffentliche Vertragsverletzung zum ungeschriebenen Gesetz des Handelns gemacht wurden.*“¹¹⁷⁸

Scharf wendet sich der Papst im ersten Teil der Enzyklika gegen die Verwendung des Begriffs „gottgläubig“ durch die Machthaber in Deutschland: „*Wer in pantheistischer Verschwommenheit Gott mit dem Weltall gleichsetzt, Gott in der Welt verweltlicht und die Welt in Gott vergöttlicht, gehört nicht zu den Gottgläubigen.*“¹¹⁷⁹ An dieser Stelle erklärt der Papst: „*Gottgläubig ist nicht, wer das Wort Gott rednerisch gebraucht, sondern nur, wer mit diesem hehren Wort den wahren und würdigen Gottesbegriff verbindet.*“¹¹⁸⁰

Entschieden wendet sich Pius XI. gegen die rassistische nationalsozialistische Doktrin: „*Wer die Rasse, oder das Volk oder den Staat oder die Staatsform, die Träger der Staatsgewalt oder andere Grundwerte menschlicher Gemeinschaftsgestaltung - die innerhalb der irdischen Ordnung einen wesentlichen und ehrfurchtgebietenden Platz behaupten - aus dieser ihrer irdischen Wertskala herauslöst, sie zur höchsten Norm aller, auch der religiösen Werte macht und sie mit Götzenkult vergöttert, der verkehrt und fälscht die gottgeschaffene und*

559-660.

Cattin, P.P./ Conus, H. Th.: Pius XI.: Enzyklika „Mit brennender Sorge“ Paderborn 1987, S. 19-24.

¹¹⁷⁶ MbS 35.

¹¹⁷⁷ MbS 5.

¹¹⁷⁸ MbS 6.

¹¹⁷⁹ MbS 10.

¹¹⁸⁰ MbS 9.

*gottbefohlene Ordnung der Dinge. Ein solcher ist weit vom wahren Gottesglauben und einer solchem Glauben entsprechenden Lebensauffassung entfernt.*¹¹⁸¹

In dem Abschnitt ‚Reiner Gottesglaube‘ fährt der Papst mit seiner Argumentation fort: *„Nur oberflächliche Geister können der Irrlehre verfallen, von einem nationalen Gott, von einer nationalen Religion zu sprechen, können den Wahnversuch unternehmen, Gott, den Schöpfer aller Welt, den König und Gesetzgeber aller Völker, vor dessen Größe die Nationen klein sind wie Tropfen am Wassereimer, in die Grenzen eines einzelnen Volkes, in die blutmäßige Enge einer einzelnen Rasse einkerkern zu wollen.*“¹¹⁸²

Ohne das Vernichtung mit sich bringende Regime zu benennen, fügt Pius XI. hinzu: *„In die Furchen, in die Wir den Samen aufrichtigen Friedens zu pflanzen bemüht waren, streuten andere - wie der "inimicus homo" der Heiligen Schrift¹¹⁸³ - die Unkrautkeime des Misstrauens, des Unfriedens, des Hasses, der Verunglimpfung, der heimlichen und offenen, aus tausend Quellen gespeisten und mit allen Mitteln arbeitenden grundsätzlichen Feindschaft gegen Christus und Seine Kirche. Ihnen, und nur ihnen, sowie ihren stillen und lauten Schildhaltern fällt die Verantwortung dafür zu, dass statt des Regenbogens des Friedens am Horizont Deutschlands die Wetterwolke zersetzender Religionskämpfe sichtbar ist.*“¹¹⁸⁴

Nachdem der Papst mit scharfen Worten die Annullierung des Alten Testamentes verurteilt, die er als „Blindheit“ und „Hochmut“ bezeichnet,¹¹⁸⁵ stellt er sich in diesem zweiten Teil, der den Titel ‚Reiner Christusglaube‘ trägt,¹¹⁸⁶ gegen den Kult um die Person Hitlers, ohne ihn zu benennen: *„Kein Mensch, möge auch alles Wissen, alles Können, alle äußerliche Macht der Erde in ihm verkörpert sein, kann einen anderen Grund legen als den, der in Christus bereits gelegt ist. (1 Kor 3,11). Wer in sakrilegischer Verkennung der zwischen Gott und Geschöpf, zwischen dem Gottmenschen und den Menschenkindern klaffenden Wesensunterschiede irgend einen Sterblichen, und wäre er der Größte aller Zeiten, neben Christus zu stellen wagt, oder gar über Ihn und gegen Ihn, der muss sich sagen lassen, dass er ein Wahnprophet ist, auf den das Schriftwort erschütternde Anwendung findet: "Der im Himmel wohnt, lachet ihrer“ (Ps 2,4).*¹¹⁸⁷

¹¹⁸¹ MbS 12.

¹¹⁸² MbS 15.

¹¹⁸³ Vgl. Mt 13, 25.

¹¹⁸⁴ MbS 5.

¹¹⁸⁵ MbS 19.

¹¹⁸⁶ MbS 18-20.

¹¹⁸⁷ MbS 20.

In dem Abschnitt ‚*Reiner Kirchenglaube*‘¹¹⁸⁸ macht der Papst ausdrücklich klar: *„Sein [Christi] Gebot, die Kirche zu hören, aus den Worten und Geboten der Kirche Seine eigenen Worte und Gebote herauszuhören gilt für die Menschen aller Zeiten und Zonen. Die von dem Erlöser gestiftete Kirche ist eine - für alle Völker und Nationen.“*¹¹⁸⁹

Der Papst sieht die Gefahren voraus: *„In euren Gegenden, Ehrwürdige Brüder, werden in immer stärkerem Chor Stimmen laut, die zum Austritt aus der Kirche aufrufen. (...) Wenn der Versucher oder Unterdrücker an ihn [den Gläubigen] herantritt mit dem Judasansinnen des Kirchenaustritts, dann kann er ihm nur - auch um den Preis schwerer irdischer Opfer - das Heilandswort entgegenhalten: „Weiche von mir, Satan ...“.*¹¹⁹⁰

Ausdrücklich wendet sich der Papst an die Jugend, wobei Pius XI. unter anderem betont, dass es nicht nur in der viel gepriesenen heldischen Größe, sondern auch im sittlichen Kampf Heldentum gebe.

Mit einem Wort der Stärke und Zuversicht spricht der Papst den Klerikern Mut zu und fordert sie auf, im Dienst an der Wahrheit auszuharren. Denjenigen, die wegen ihrer Ausübung der Hirtenpflicht Leid und Verfolgung bis in die Kerkerzelle und das Konzentrationslager hinein tragen mussten und müssen, drückt er seinen Dank und die väterliche Anerkennung aus. *„Ein besonderes Wort der Anerkennung, der Aufmunterung, der Mahnung richten Wir an die Priester Deutschlands, denen in Unterordnung unter ihre Bischöfe in schwerer Zeit und unter harten Umständen die Aufgabe obliegt, der Herde Christi die rechten Wege zu weisen in Lehre und Beispiel, in täglicher Hingabe, in apostolischer Geduld. Werdet nicht müde, geliebte Söhne und Mitteilhaber an den heiligen Geheimnissen, dem ewigen Hohenpriester Jesus Christus in Seiner Samariterliebe und Samaritersorge zu folgen.“*¹¹⁹¹

Bevor er zu dem Schlussteil übergeht, wendet er sich auch mit einem Wort der Anerkennung an die Getreuen aus dem Laienstande.¹¹⁹²

Der Schlussteil ist den Bischöfen, den eigentlichen Adressaten, gewidmet. Ihnen versichert der Papst: *„Jedes Wort dieses Sendschreibens haben Wir abgewogen auf der Waage der Wahrheit und zugleich der Liebe,“*¹¹⁹³ um nicht durch unzeitgemäßes Schweigen mitschuldig zu werden und nicht durch unnötige Strenge die auf dem Wege des Irrtums Wandelnden zu verhärten.¹¹⁹⁴

¹¹⁸⁸ MbS 21-24.

¹¹⁸⁹ MbS 21.

¹¹⁹⁰ MbS 24.

¹¹⁹¹ MbS 44.

¹¹⁹² Vgl. MbS 46-49.

¹¹⁹³ MbS 50.

¹¹⁹⁴ Vgl. MbS 50.

Abschließend ruft der Papst Gott zum Zeugen an, dass ihn kein innigerer Wunsch leite als die Wiederherstellung eines wahren Friedens zwischen Kirche und Staat in Deutschland. Wenn aber der Friede nicht sein solle, dann werde die Kirche ihre Rechte und Freiheiten verteidigen.¹¹⁹⁵

Diese Enzyklika rief und ruft verschiedene Reaktionen hervor: Während Spiegel die Enzyklika kritisiert: „*Statt die 1937 bereits erkennbare Rassenideologie der Nazis zu verurteilen, beschränkte sich der Papst darauf, die Freiheit der Kirche und die Einhaltung des vier Jahre zuvor geschlossenen Reichskonkordats einzufordern*“, formuliert Harcourt, ein französischer Schriftsteller: „*Das Rundschreiben sei wie eine Bombe eingeschlagen und habe die Staatsgewalt völlig fassungslos getroffen...Die Enzyklika habe, trotzdem die ganze Presse sie totschiweg ...eine ungeheure Sensation hervorgerufen und die Regierung in eine unglaubliche Wut versetzt.*“¹¹⁹⁶ Sie kam wie ein überraschender, schwerer, wenn auch schon vermuteter Schlag. „*Für die kirchentreuen Katholiken in Deutschland war die Enzyklika ein Dokument der Zuversicht und des Starkmutes.*“¹¹⁹⁷

Die Reaktionen der Angegriffenen ließen nicht lange auf sich warten: Auf einer Kundgebung in Berlin am 1. Mai 1937 wurde deutlich die Enzyklika von Hitler öffentlich anvisiert: „*Auch die Kirchen unterstehen der Staatsautorität. Das gilt für alle Kirchen...Wenn sie versuchen, durch irgendwelche Maßnahmen, Schreiben, Enzykliken usw. sich Rechte anzumaßen, die nur dem Staat zukommen, werden wir sie zurückdrücken in die ihnen gebührende geistlich – seelsorgerische Tätigkeit.... Für die deutsche Staats- und Volksmoral wird schon die deutsche Staatsführung Sorge tragen – das können wir all den Besorgten in und außerhalb Deutschlands versichern.*“¹¹⁹⁸ Die Weltöffentlichkeit hat davon nur kurz Kenntnis genommen, hat aber anschließend keinerlei Konsequenzen gezogen, so dass man von einen „Komplott des Schweigens“, sprechen kann.¹¹⁹⁹ Für die katholische Kirche Deutschlands jedoch hat sich die Situation nicht im Geringsten gebessert, keinem Bedrängten wurde geholfen. Im Gegenteil: Das NS-Regime hat seinen Kampf um ein Vielfaches verschärft.¹²⁰⁰ Es reagierte mit der Verhaftung der Laien, die an der Herstellung und Verteilung von Druckexemplaren beteiligt waren,¹²⁰¹ der Schließung der Druckerei und der Wiederaufnahme der im Jahr zuvor sistierten Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensleute und Priester,

¹¹⁹⁵ Vgl. MbS 52-53.

¹¹⁹⁶ Harcourt, R. zitiert in Raem, Enzyklika MbS 126, in: Pius XI.: *Mit brennender Sorge*, S. 27f.

¹¹⁹⁷ Vgl. Pius XI.: *Mit brennender Sorge*, S. 7. [zitiert nach Senninger]

¹¹⁹⁸ Vgl. Senninger, Gerhard: Glaubenszeugen oder Versagen, Katholische Kirche und Nationalsozialismus, Fakten.

Kritik. Würdigung, St. Ottilien 2003, S. 84.

¹¹⁹⁹ Franzen/ Bäumer: Papstgeschichte, S. 395.

¹²⁰⁰ Senninger: Glaubenszeugen oder Versagen, S. 83f.

¹²⁰¹ Vgl. Pius XI.: *Mit brennender Sorge*, S. 28.

usw.¹²⁰² – Dies war eine Lektion, die die Kirche gut gelernt hat und die eine Orientierung für die Zukunft bewirkte, besonders für den folgenden Papst. Erst mit Ausbruch des Krieges ist die Situation der Kirche in Deutschland etwas leichter geworden: das Regime wollte seine ganze Energie und Kraft mobilisieren, um den Sieg zu erreichen. Die Abrechnung mit der Kirche sollte bis zum Ende des Krieges verschoben werden.¹²⁰³

Das ganze Pontifikat Pius XI. war im Spannungsfeld der Zwischenkriegszeit gestanden, im Zeichen des Aufkommens des Nationalsozialismus in Deutschland und seiner völligen Entfesselung - und gleichzeitig war dies in der Sowjetunion die Zeit der Festigung des Kommunismus unter Stalin. Mit aller Kraft hatte dieser Papst versucht, gegen Hass, Feindbilder und Vorurteile anzukämpfen. Den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erlebte er nicht mehr. Pius XI. starb am 10. Februar 1939, sechs Monate von Beginn des Krieges.

¹²⁰² Franzen, August/ Bäumer, Remigius: *Istoria papilor*, Bukarest 1996, S. 416. [Übersetzung der Verfasserin]

¹²⁰³ Franzen/ Bäumer: *Papstgeschichte*, S. 395.

6.3. Die Friedensbemühungen und -lehre Pius XII. (1939-1958): „Vom gerechten Krieg zur gerechten Verteidigung“

„Nichts ist verloren durch den Frieden, alles kann verloren gehen durch den Krieg“¹²⁰⁴ erklärte Pius XII., der Nachfolger Pius XI., kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges.¹²⁰⁵ Dieser Krieg sollte sich durch die Zahl der beteiligten Staaten,¹²⁰⁶ der menschliche Opfer,¹²⁰⁷ der Sachschäden und durch seine weiteren Konsequenzen¹²⁰⁸ als der größte Krieg des zwanzigsten Jahrhunderts und überhaupt in der bisherigen menschlichen Geschichte zeigen. Eugenio Pacelli, der ehemalige Kardinalstaatssekretär und Nuntius in Deutschland (München und Berlin), der seinen Pontifikat frei nach Jesaja 32,17 unter den Wahlspruch *Opus justiae pax* stellte, war „zum Papst geboren und startete auf der Laufbahn zum päpstlichen Amt schon bevor er ordiniert wurde“, schrieb der amerikanische Historiker Jose M. Sanchez, der Verfasser der Studie: *Pius XII. und der Holocaust. Anatomie einer Debatte*.¹²⁰⁹ Als ihn das Konklave zum Papst erwählte, mögen dafür - mehr als in den Jahren 1914 und 1922 - politische Gründe neben den kirchlichen maßgebend gewesen sein.¹²¹⁰

Als Pius XII. 1958 nach fast neunzehn Jahren des Pontifikats starb, wurde übereinstimmend geschrieben, dass er „die schwere Aufgabe, die Kirche durch den Zweiten Weltkrieg hindurchzuführen, „glänzend“ gelöst habe, und dass „in dieser Zeit der rohen Gewalt, des Hasses und des Mordens die Kirche durch seine Bemühungen an Ansehen, Vertrauen und Wirkungsmöglichkeiten gewann.“¹²¹¹ Was diese Auffassung bei manchen nach nur fünf Jahren gewaltig verändert und große Emotionen, bis zu Verachtung und Hass dem Papst gegenüber,¹²¹² ausgelöst hat und auch bis zur jüngsten Zeit große Debatten nach sich zog, war Rolf Hochhuths Drama „Der Stellvertreter“ mit dem Untertitel „Ein christliches Trauerspiel.“ Das „Schweigen“ zu den Gräueln des Holocaust, das Hochhuth ihm darin vorwirft, ist für die einen ein Beweis von Gefühllosigkeit und Herzenskälte, für andere gehörte es zu der „klugen

¹²⁰⁴ Zitiert nach: Pius XII. in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S.32f.

¹²⁰⁵ Am 24. August 1939 hielt Pius XII. eine Radioansprache, die an alle Regierungen und Völker gerichtet war.

¹²⁰⁶ 61 Staaten haben sich an dem Zweiten Weltkrieg beteiligt.

¹²⁰⁷ 60 Millionen menschliche Opfer.

¹²⁰⁸ Dies wurde in Kapitel VII des erstens Teils ausführlich dargestellt.

¹²⁰⁹ Sánchez, José M.: Pius XII. und der Holocaust. Anatomie einer Debatte, Paderborn [u.a.] 2003, S. 1.

¹²¹⁰ Genaueres ist unbekannt. Die Bemerkung steht bei Tardini, Domenico: Pius XII. als Oberhirte, Priester und Mensch, Freiburg [u.a.] 1961, S. 34, ist sehr zurückhaltend formuliert, in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 79, Anm.165.

¹²¹¹ Vgl. Repgen, Konrad: Der Zweite Weltkrieg: Pius XII., in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 80.

¹²¹² Vgl. Repgen: Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege, in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 80.

Strategie“ des Papstes in seinen Bemühungen, die Kriegsverbrechen bzw. –folgen, wenn er sie schon nicht verhindern konnte, so doch mindestens nicht weiter zu verschlimmern oder doch ein wenig zu lindern.

Die Friedensbemühungen Pius XII. waren vielgestaltig. Teils hatten sie diplomatischen Charakter: seine unermüdlichen Anstrengungen, auf diplomatischem Weg den Krieg zu verhindern; großteils aber hatten sie praktischen Charakter: unzählige humanitär- caritative Aktionen, ermöglicht durch eine kluge Haltung der Neutralität des Vatikans und durchgesetzt in dem Maß, in dem die Umstände und Bedingungen es erlaubten - und nicht zuletzt ermöglicht durch sein „Schweigen“, dessen Sinn und Ziel noch näher erläutert werden soll.

Was ihn von Papst Benedikt XV., – der sich vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges in einer ähnlichen Situation befand – unterscheidet, war die bei aller Ähnlichkeit doch sehr viel schwierigere Lage. Er hat zwar „sorgfältig [...] darüber gewacht, dass der Vatikan in keine Kreuzzugspropaganda einer der kriegführenden Seiten verwickelt wurde.“ Aber: „Die Bewahrung einer solchen Unparteilichkeit war im Vergleich zum Ersten Weltkrieg sehr viel schwerer. Es bedürfe ‚fast übermenschlicher Anstrengungen‘, um den Heiligen Stuhl ‚über dem Streite der Parteien zu halten‘, hat der Papst dem Kölner Erzbischof anvertraut.“¹²¹³

Vor allem aber spielt sein Beitrag zur Weiterentwicklung der *Bellum iustum* - Lehre eine bedeutende Rolle: während Benedikts XV. theoretische Ausführungen „*keine eigentliche Friedenslehre, kein kohärentes System ausführlicher Äußerungen über theoretische Grundlagen und Ziele, über praktische Voraussetzungen und Möglichkeiten einer inner- und zwischenstaatlichen Friedensordnung*“,¹²¹⁴ beinhalteten, erreicht durch Pius XII. die *Bellum iustum* - Lehre eine neue Stufe ihrer Entwicklung.

Zuerst zu seinen diplomatischen Bemühungen: Die Sondierungen Anfang Mai 1939 für eine Fünfer - Konferenz¹²¹⁵, die bei allen Adressaten auf Ablehnung stießen und am 10. Mai eingestellt wurden; der öffentliche Appell zu Vernunft und Verhandlungen - des Papstes verzweifelter Versuch, Polen am Abend des 24. August und am 30. August, sozusagen in letzter Minute, für Konzessionen an Deutschland zu gewinnen - sowie am 31. August eine Mahnung an die beteiligten Mächte zu einer „gerechten und friedlichen Lösung des Konflikts“. Dies waren die drei Aktionen, die der Heilige Stuhl unternommen hat, um auf diplomatischem Wege den Krieg zu verhindern, und die „alle Möglichkeiten ausgeschöpft

¹²¹³ Wenn es hier auch eigentlich um die Überparteilichkeit geht, die der Papst gemäß der Neutralität, zu der der Vatikan sich verpflichtet hatte, bewahren wollte, so kann man diese Bemerkung ruhig auch auf die weiteren päpstlichen Bemühungen ausdehnen. Vgl. Repgen: Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege, in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 82.

¹²¹⁴ Vgl. Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 84.

¹²¹⁵ Es handelt sich um Polen, Deutschland, England, Frankreich und Italien.

haben, die irgendwie noch etwas Hoffnung auf Bewahrung des Friedens oder wenigstens Ausschluss unmittelbarer Kriegsgefahr geboten hätten“.¹²¹⁶ Da es Hitler aber nicht allein um Straße und Bahn durch den „Korridor“ ging und Konzessionen Polens Hitlers Willen zur Expansion kaum gedämpft hätten, waren die Bemühungen des Papstes zum Scheitern verurteilt.

Als Hitler dann schließlich den Krieg begann, setzte Pius XII. seine diplomatischen Bemühungen fort. Unter vielen Aktionen, die er unternommen hat, seien nur genannt: der Versuch, Mussolini auf seine Entscheidung vom 1. September 1939 festzunageln, an dem Krieg nicht teilzunehmen; - die Aufnahme offizieller diplomatischer Beziehungen mit den USA und die Unterstützung Roosevelts; - am 21. Dezember 1939 die Visite des italienischen Königs beim Papst und am 28. Dezember der Gegenbesuch des Papstes beim König; - am 24. April 1940 ein persönlicher Brief an Mussolini; - am 5. Mai 1940 die Predigt des Papstes in Santa Maria sopra Minerva; - und die Vorsondierungen über einen “gerechten und ehrenvollen Frieden“ in England, Deutschland und Italien, etc.¹²¹⁷

Während der blutigen Auseinandersetzungen bemühte sich Pius XII., eine Humanisierung des Krieges zu erreichen: *„Der Friede wird nicht gesucht, um den Krieg zu entfachen, sondern Krieg wird geführt, um den Frieden zu finden. Sei deshalb auch beim Kämpfen friedliebend, damit du jene, die du im Kampfe überwindest, durch den Sieg zum Nutzen des Friedens führst“*¹²¹⁸, mahnt er im Juni 1940 mit den Worten des Augustinus. „Ehrfurcht vor dem Leben“ empfiehlt er weiter in dieser Ansprache.

Seine bewusst und entschieden aufrechterhaltene Neutralität, so wie sein viel diskutiertes „Schweigen“ zu den Gräueln der Konzentrationslager könnten von manchen *„im Sinne einer passiven Gleichgültigkeit verstanden werden“*, wie er selbst es ausgedrückt hat. Sie waren aber in Wirklichkeit ein Ausdruck seiner reflektierten und lang überlegten Entscheidung, nicht offen zu protestieren, um „der Lage der Kirche in den einzelnen Ländern alle nur mögliche Rücksicht“ angedeihen zu lassen, „um den Katholiken dort selbst vermeidbare Schwierigkeiten zu ersparen.“ *„Ich müsste eigentlich ‚Worte des Feuers‘ über die schrecklichen Dinge, die sich in Polen ereignen“, aussprechen. (...) Nur das Wissen, dass das Los der unglücklichen Polen dann noch schlimmer würde, halten mich davon zurück.“*

¹²¹⁶ Vgl. Repgen: Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege, in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 86.

¹²¹⁷ Vgl. Repgen: Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege, in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 87.

¹²¹⁸ Die Ansprache von Pius XII. wurde am 2. Juni 1940 zu seinem Namenstag gehalten, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 90f.

erklärte er am 13. Mai 1940.¹²¹⁹ Auch später, etwa 1943, schrieb er: *„Die Absicht, Schlimmeres zu verhüten, ist einer der Gründe, warum Wir uns in unseren Kundgebungen Beschränkungen auferlegen.“*¹²²⁰ Dieselbe Haltung nahm er auch ein, als sich die Verfolgung der Juden verschärfte und die Deportierungen ein gewaltiges Ausmaß annahmen: Aufgrund der Erfahrung des Vatikans mit dem Nationalsozialismus war er fest überzeugt, dass ein flammender päpstlicher Protest den Mordaktionen nicht Einhalt gebieten, sondern deren Tempo und Umfang vergrößern und zugleich die verbliebenen diplomatischen Einwirkungsmöglichkeiten zugunsten der Juden auf Staaten, in denen Hitler wenig Einfluss hatte und wo daher vieles gelingen konnte, – wie z.B. Ungarn und Rumänien – zerstören würde.¹²²¹ *„Ein öffentlicher Appell wäre unzweckmäßig“*; es müsse verhindert werden, dass Deutschland ihn zum Anlass nehme, *„die antijüdischen Maßnahmen in den vom ihm besetzten Gebieten noch viel härter durchzuführen und neue stärkere Pressionen“* auf die Judenpolitik der Satellitenstaaten auszuüben.¹²²² Zu den vielen Stimmen derer, die Verständnis für diese seine Haltung zum Ausdruck gebracht haben, gehört fast 40 Jahre später auch der evangelische Ethiker Wolfgang Lienemann: Aus seiner Sicht schwieg der Papst deshalb, um überhaupt helfen zu können.¹²²³

Hier sollen auch noch kurz seine „Neutralität“ und die „Hilfsmaßnahmen“ behandelt werden. Genauso wie Benedikt XV. setzte Pius XII. die durch die Lateranverträge neuerlich bekräftigte Neutralität fort. Er erklärte: *„Die Kirche hat nicht die Aufgabe, einzugreifen und Partei zu nehmen in rein irdischen Angelegenheiten. Sie ist Mutter. Verlangt nicht von einer Mutter, die Partei des einen oder des anderen ihrer Kinder zu begünstigen oder zu bekämpfen.“*¹²²⁴ Deswegen gab es keine Kreuzzugspropaganda unter seiner Führung gegen Deutschland, Russland oder andere in den Krieg verwickelte Staaten. Ab 1941 verschwand sogar das Wort „Kommunismus“ aus seinem Wortschatz, und der Begriff „Abendland“ wurde von diesem Zeitpunkt an ziemlich vermieden. Die entschiedene Neutralität des Vatikans und dadurch seine Unparteilichkeit haben ihm geholfen, seine diplomatischen Kontakte zu erhalten oder weiter zu entwickeln. Unabhängig von den äußeren Umständen konnte so z.B. Roosevelts Beauftragter beim Vatikan bis zu siebenmal zu kurzen und längeren Aufenthalten nach Rom kommen. Und dies ist nur ein Beispiel. Das heißt nicht, dass der Vatikan sich

¹²¹⁹ Zitiert nach: Pius XII. in: Jedin/ Reppen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 95.

¹²²⁰ Zitiert nach: Pius XII. in: Jedin/ Reppen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 95.

¹²²¹ Vgl. Reppen: Die Außenpolitik der Päpste. Pius XII., Das „Schweigen des Papstes“, in: Jedin/ Reppen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 95.

¹²²² Vgl. Reppen: Die Außenpolitik der Päpste. Pius XII., Das „Schweigen des Papstes“, in: Jedin/ Reppen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 96.

¹²²³ Vgl. Fonk: Friede schaffen – auch mit Waffen? S. 33.

¹²²⁴ Zitiert nach Pius XII., in: Jedin/ Reppen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 81.

uneingeschränkt bewegen konnte. Seine Bewegungsmöglichkeit war begrenzt, aber sie blieb im Wesentlichen erhalten.¹²²⁵

Da der Zweite Weltkrieg den Ersten bei weitem an Grausamkeit übertraf und alle bisherigen Vorstellungen sprengte¹²²⁶, sollten die Hilfe und die so nötigen humanitär – caritativen Aktionen von vatikanischer Seite sich nicht verspäten. Wie es die Historiker schildern, bestand das Problem des Papsts auf keinen Fall darin, *ob* man helfen sollte, sondern *wie* man helfen könne. Die religiöse, ethnische oder nationale Zugehörigkeit spielte für den Papst keine Rolle, aber unter den neuen Gegebenheiten, durch die Erfahrungen, die die Kirche gewonnen hatte, wollte sie neue und andere Wege einzuschlagen wagen.¹²²⁷ Ein „Informationsbüro“, wo man über Vermisste oder Gefangene Auskunft bekommen konnte, wurde eingerichtet. Als die Judenverfolgung sich verschärfte, lautete die Antwort des Staatssekretariat auf die Vorwürfe der Teilnahmslosigkeit: „*Der Heilige Stuhl tat, tut und wird alles tun, was in seinen Kräften steht.*“ Die Zahl der verfolgten Juden, denen geholfen wurde, ist Legion, berichtet Repgen.¹²²⁸ Unterstützt durch die Klauseln des Konkordats nahm die Hilfe verschiedene Formen an, je nachdem, wie die Bedingungen es erlaubt haben:¹²²⁹ Interventionen bei den Verantwortlichen der Staaten, wie zum Beispiel bei Mussolini,¹²³⁰ finanzielle Hilfe,¹²³¹ Lebensmittel und Kleidung, oder die Beherbergung von Verfolgten, etc. Obwohl sein Einsatz und seine Bemühungen um Hilfe für die Verfolgten und Opfer des Krieges nicht immer die erhofften Erfolge erzielten und seine Integrationsleistung während des Krieges und seine theologische Bedeutung durch sein von den Nachgeborenen als zu ängstlich und zu vorsichtig beurteiltes Schweigen (siehe Hochhuts Drama) verdunkelt wurden,¹²³² ist ihm „von jüdischen Zentralen wärmste Anerkennung für sein Rettungswerk ausgesprochen worden,“¹²³³ und nicht nur von diesen.

Sein Beitrag zur Weiterentwicklung der *Bellum iustum* - Lehre, der sein Pontifikat eine neue Richtung gab, soll hier pointiert dargestellt werden.

¹²²⁵ Vgl. Repgen: Der Zweite Weltkrieg: Pius XII, in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 83.

¹²²⁶ Vgl. Repgen: Der Zweite Weltkrieg: Pius XII, in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 83.

¹²²⁷ Vgl. Repgen: Die Außenpolitik der Päpste. Pius XII., in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 90.

¹²²⁸ Vgl. Repgen: Repgen: Die Außenpolitik der Päpste. Pius XII., in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 91.

¹²²⁹ Wie z.B. im Fall Rumäniens, wo relativ viel erreicht wurde.

¹²³⁰ Mussolini hat bis zu seinem Sturz keine Juden zur Deportation in die Vernichtungslager der SS freigegeben.

¹²³¹ Diese kam durch die Unterstützung durch vor allem amerikanische Katholiken.

¹²³² Zentner, Christian (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Ein Lexikon, München 1995, S. 431.

¹²³³ Vgl. Repgen: Das „Schweigen des Papstes.“, in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 96.

Unermüdlich erhob Pius XII., dem später Schweigen vorgeworfen wurde, während der langen Zeit seines Pontifikats seine Stimme gegen den Krieg, gegen seine Barbarei, gegen seinen Hass, gegen neue Bedrohungen. Den Krieg, den er trotz aller Anstrengungen nicht verhindern konnte, diesen Krieg bezeichnete er als „Ungeheuer“, verglich ihn mit einem Gehen am „Rand eines Abgrundes von unsagbarem Unheil“ und definierte ihn als „Zerstörung und Gemetzel“, welches er schärfsten verurteilte.¹²³⁴ Gegenüber dem Militärbischof Rarkowski, der ein Jahr nach dem Anfangs des Zweiten Weltkrieges in einem Hirtenbrief behauptet hatte, dass Deutschland einen gerechten Krieg führe, antwortete er: *„Der deutsche Episkopat hat es bisher vermieden, über seine seelsorgerische Pflicht den Gläubigen gegenüber hinaus zu diesem Krieg Stellung zu nehmen, und wenn der Armeebischof gelesen und gehört hat, was das Oberhaupt seiner Kirche über das an Polen begangene Unrecht wiederholt und unzweideutig gesagt hat, muss er sich der Diskrepanz zwischen seiner Behauptung und der Stellungnahme des Heiligen Stuhls bewusst sein. Weiteste Kreise des katholischen Volkes teilen ebenfalls durchaus nicht die politische und historische Ansicht des Armeebischofs, sondern sind leider der Überzeugung, dass dieser Hitlerkrieg durchaus kein gerechter Krieg ist...“*¹²³⁵

Pius XII., der mehr als Diplomat betrachtet wurde¹²³⁶ denn als Geistlicher, und dessen diplomatische Begabung mehr anerkannt wurde als seine theologische, zeigt sich in seiner gesamten Lehre über den Frieden von der Überzeugung durchgedrungen, dass ohne den Glauben an Gott – der den Menschen vor allem auch den innersten Frieden schenkt – der Friede unmöglich bleibt.¹²³⁷ Demzufolge verteidigt er das christliche Erbe Europas gegen die zwei es bedrohenden Ideologien, die als „...materialistisch, antireligiös, totalitär, tyrannisch, grausam und militaristisch“ charakterisiert wurden,¹²³⁸ aber auch gegen „religiöse Blutarmut“, die „hemmungslose Steigerung des Güter- und Machtbewerbs“ und die langsame,

¹²³⁴ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit waffen? S. 32, ebenso: Utz, Arthur Fridolin (Hrsg.): Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius XII., 3 Bände, Freiburg/ Schweiz 1954-1961, S. 3657; 3726; 3931.

Vgl. ebenso: Kath. Bischofskonferenz der USA: Die Herausforderung des Friedens – Gottes Verheißung und unsere Antwort. Pastoralbrief über Krieg und Frieden, in: Deutsche Bischofskonferenz (DBK) (Hrsg.): Hirtenworte zu Krieg und Frieden. Die Texte der katholischen Bischöfe der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik, der Niederlande, Österreichs, der Schweiz, Ungarns und der Vereinigten Staaten von Amerika, Köln 1983.

¹²³⁵ Pius XII., in: Lienemann, Wolfgang: Frieden. Vom „gerechten Krieg“ zum „gerechten Frieden“, Göttingen 2000, S. 61-61.

¹²³⁶ Pius XII. wurde als ‚Diplomatenpapst‘ bezeichnet, zuerst aufgrund seiner Herkunft – seit Generationen stand seine Juristenfamilie im Dienst der Kurie, dann aufgrund seiner entscheidenden Erfahrungen als Nuntius in München und Berlin und schließlich als Kardinalstaatssekretär, d.h. praktisch als „Außenminister“ des Papstes. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 146.

¹²³⁷ Mader: Pius XII., in: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 83.

¹²³⁸ So wurden am 30. Mai 1943 von Kardinal Tardini die beiden Ideologien beschrieben, in: Repgen: Die Außenpolitik der Päpste, in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 89.

aber unaufhaltsame Ausbreitung der Irreligiosität.¹²³⁹ Er betont die Hoffnung auf einen baldigen Friedensschluss und schließlich, nach dem Ende des Krieges, nimmt er dazu Stellung, was erste Grundlinien für eine erstrebenswerte Nachkriegsordnung sein könnten: Eine rechtsstaatliche, demokratische Staatsform mit wirksamer Gewaltenteilung und umfassender Völkerrechtsordnung ist der wichtigste Punkt, der sich - besonderes während des ersten großen Abschnitts (von vieren) seines Pontifikats,¹²⁴⁰ der von 1939 bis 1948 dauerte - herauskristallisiert hat.¹²⁴¹

Bereits die erste öffentliche Kundgebung des Papstes (am 3. März 1939) enthielt die Stichworte eines universalen Programms für den Frieden, das er in seiner Osterpredigt 1939 erstmals darlegte. In der ersten seiner 41 Enzykliken ‚*Summi Pontificatus*‘ (20. Oktober 1939) breiter ausführt, wo er sich ausdrücklich gegen den Krieg wendet und dem Frieden widmet, und ebenso in seiner Weihnachtsansprache 1939.¹²⁴² Fünf Grundbedingungen eines dauerhaften Völkerfriedens nennt er: die Sicherung des Rechtes auf Leben und Unabhängigkeit für alle Nationen, die Befreiung vom Wettrüsten, die Gründung oder Wiederherstellung völkerrechtlicher Institutionen, den Schutz von Minderheiten sowie das Verantwortungsgefühl gegenüber dem göttlichen Recht.¹²⁴³ In der Weihnachtsbotschaft aus dem Jahre 1940 behandelt Pius XII. nochmals explizit „die sittlichen Voraussetzungen einer friedlichen Ordnung unter den Völkern.“

Die weiteren Weihnachtsansprachen entfalten auch eine klare Friedenstheologie, wie z.B. im Jahr 1941: *Grundlagen einer internationalen Neuordnung*; 1942: *Grundelemente des nationalen und internationalen Gemeinschaftslebens*; 1943: *Sittliche Voraussetzungen für einen Weltfrieden bei Siegern und Besiegten*; 1944: *Grundlagen einer wahren Demokratie*.

Der skrupellose Umgang mit Angriffskriegen und der Einsatz von Massenvernichtungswaffen lassen Pius XII. in seiner bekannten Weihnachtsansprache von 1944 den Angriffskrieg ächten und die Theorie, der Krieg sei ein Mittel der internationalen Politik, erneut verwerfen. Gleichzeitig fordert er eine Weltorganisation, die in der Lage ist, Angriffskriege im Keim zu ersticken. Hier wird ein neuer Ansatz deutlich. Die Theorie, Krieg sei ein angemessenes

¹²³⁹ Es geht hier nicht nur um diese beiden Ideologien, denn z.B. die „religiöse Blutarmut“ grassiert, „einer ansteckenden Seuche gleich“, seit „Jahrzehnten und Jahrhunderten“. Die „hemmungslose Steigerung des Güter- und Machtbewerbs“ oder des Privateigentums als „Mittel der Ausbeutung“ wurden ebenso von ihm gegeißelt wie die Trennung der Kultur von der Religion und die langsame, aber unaufhaltsame Ausbreitung der Irreligiosität, die sich wie ein ‚Ölfleck‘ ausdehnt und der Europa Zerrissenheit, Elend und Unruhen verdankt. Als Lösung sah der Papst eine ausdrückliche Anerkennung der Rechte Gottes und seiner Gesetze, mindestens aber des Naturrechts als des festen Grundes, in dem die Menschenrechte verankert sind.

¹²⁴⁰ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 33.

¹²⁴¹ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 33.

¹²⁴² Vgl. Repgen: Die Außenpolitik der Päpste, Pius XII., in: Jedin / Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, S. 84.

¹²⁴³ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 33.

Mittel zur Lösung zwischenstaatlicher Streitfragen, wird von Pius XII. als überholt betrachtet. Das führt zu einer entscheidenden Weiterentwicklung der kirchlichen *Bellum iustum* - Lehre, so dass seit diesem Zeitpunkt der Terminus „gerechter Krieg“ durch „gerechte Verteidigung“ ersetzt wurde.¹²⁴⁴

Die zweite Etappe oder Phase der Entwicklung seiner *Bellum iustum* - Lehre steht im Zeichen des Kalten Krieges und beginnt mit der Weihnachtsbotschaft des Jahres 1948. Sie enthält die strikte Ächtung jedes Angriffskrieges:¹²⁴⁵ „*Jeder kriegerische Angriff auf jene Güter, welche die göttliche Friedensordnung unbedingt zu achten und zu gewährleisten, deshalb auch zu schützen und zu verteidigen verpflichtet, ist Sünde, ist Verbrechen, ist Anschlag auf die Majestät Gottes, des Schöpfers und Ordners der Welt.*“¹²⁴⁶ Ebenso durchzieht seine Grundkonzeption, die sich durchgehend am Ziel eines „christlichen Europa“ orientiert,¹²⁴⁷ als *Cantus firmus* seine sämtlichen lehramtlichen Stellungnahmen.¹²⁴⁸ Die Machtübernahme der kommunistischen Parteien in Osteuropa spielt in seinen Äußerungen auch eine gewichtige Rolle. Pius XII. lehnte kompromisslos den Sowjetkommunismus ab,¹²⁴⁹ und trotz kritischer Töne, die sich gegen ihn erhoben haben, nahm er Partei für den Westen.¹²⁵⁰ Daher rückt auch die sittliche Pflicht zur Verteidigung ins Zentrum seiner Überlegungen: Der Papst schärft hier nicht nur ein Verteidigungsrecht, sondern eine Verteidigungspflicht ein, sogar gegenüber dem „Angriff in der Form des ‚Kalten Krieges‘. Die ‚Wahrscheinlichkeit des Erfolges‘ militärischer Verteidigung ist die einzige Bedingung, die der Papst zur Eingrenzung der Verteidigungspflicht einräumt.“¹²⁵¹

Die Beendung des westlichen Nuklearmonopols, nachdem auch die Sowjetunion über Kernwaffen verfügte, brachte die dritte Phase in der päpstlichen Lehrentwicklung.¹²⁵² Als seit 1953 die USA und die Sowjetunion im Besitz von Wasserstoffbomben waren¹²⁵³ und erstmals überirdische Tests von Wasserstoffbomben durchführten, wurde der Papst sehr bald auf die

¹²⁴⁴ Vgl. Mader: Pius XII, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 84.

¹²⁴⁵ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 33. Jeden Angriffskrieg betrachtet der Papst als Sünde und Verbrechen.

¹²⁴⁶ Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 148.

¹²⁴⁷ Vgl. Mader: Pius XII., in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 83.

¹²⁴⁸ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 33.

¹²⁴⁹ Vgl. Lienemann: Frieden. Vom „gerechten Krieg“ zum „gerechten Frieden“, S. 60-62.

¹²⁵⁰ Vgl. Nagel, Ernst Josef/ Oberhem, Harald: Dem Frieden verpflichtet. Konzeptionen und Entwicklungen der katholischen Friedensethik seit dem Zweiten Weltkrieg, München/ Mainz 1982 (*Entwicklung und Frieden. Dokumente, Berichte, Meinungen*; 14), S. 26.

¹²⁵¹ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 148.

¹²⁵² Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 34.

¹²⁵³ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 148.

neue Problematik aufmerksam.¹²⁵⁴ Angesichts der Ereignisse von Hiroshima und Nagasaki und der Enthüllung neuer ungeahnt schrecklicher Dimensionen des Krieges, gilt jetzt das Verteidigungsrecht nur unter schärferen Bedingungen. Im Oktober 1953 sagte Pius XII. in einer Rede vor Militärmedizinern: *„Wenn die Schäden, die er [der Krieg] nach sich zieht, unvergleichlich größer sind als die der ‚geduldeten Ungerechtigkeit‘, kann man verpflichtet sein, die ‚Ungerechtigkeit auf sich zu nehmen.‘“*¹²⁵⁵ Vor allem dem ABC – Krieg gilt die Ergänzung seiner bisherigen Kriegsethik durch das Kriterium der Angemessenheit der Mittel. Aus keinem Grund erlaubte der Papst die Anwendung nuklearer Waffen zum Zweck der Verteidigung, weil, wie er am 30. 9. 1954 präzisiert, deren Anwendung weder Verteidigung noch Sicherung, sondern Vernichtung allen Menschenlebens innerhalb des Aktionsbereichs brächte.¹²⁵⁶ Nachdem er sich mit den physikalischen Wirkungen einer Atombombe vertraut gemacht hat, beschreibt er in seiner Weihnachtsbotschaft 1955 das apokalyptische Szenario eines solchen Krieges und seine Konsequenzen: *„Das ist also das Schauspiel, das sich dem entsetzten Blick als Folge dieser Anwendung bieten würde: ganze Städte, auch die an Geschichte und Kunst reichsten und größten, vernichtet; eine schwarze Todeswolke über der pulverisierten Materie, die unzählige Opfer mit verbrannten, verrenkten, zerstreuten Gliedern bedeckt, während andere im Totenkampf stöhnen.“*¹²⁵⁷

Die letzte Etappe seiner Auseinandersetzung mit der Problematik von Krieg und Frieden umfasst die letzten drei Jahre seines Pontifikats nach der blutigen Niederwerfung¹²⁵⁸ der Ungarischen Revolution von 1956.¹²⁵⁹ In seiner Weihnachtsbotschaft wiederholt der Papst das sittliche Recht auf Verteidigung und lehnt jedes Recht auf Kriegsdienstverweigerung in demokratischen Staaten als Spruch eines irrigen Gewissens ab.¹²⁶⁰ In dieser letzten Etappe wird sein zentrales Thema der politische Gebrauch der Atomwaffen.

Das Erbe eines jahrzehntelangen Ringens um den Frieden wurde in eine Synthese gebracht und in der Weihnachtsbotschaft von 1957 vorgetragen. Pius XII. erklärt, dass sowohl Abschreckung als auch Bekämpfung der Kriegsursachen leider beide unverzichtbar bleiben, obwohl sich auf dem Gebiet der Kriegsursachenbekämpfung dringende und durchaus leistbare

¹²⁵⁴ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 34.

¹²⁵⁵ Ansprache von Pius XII. an die Teilnehmer der sechzehnten Sitzung der Internationalen Dokumentation für Militärmedizin am 19. Oktober 1953, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 120.

¹²⁵⁶ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 149.

¹²⁵⁷ Pius XII.: Weihnachtsbotschaft am 24. Dezember 1955, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 127.

¹²⁵⁸ Die Niederwerfung geschah durch die russische Invasion.

¹²⁵⁹ Vgl. Nagel/ Oberhem: Dem Frieden verpflichtet, S. 25.

¹²⁶⁰ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 149.

Aussagen aufzunehmen.¹²⁶¹ Folgende Postulate treten dabei in den Vordergrund: der Aufbau internationaler Institutionen der Kriegsverhinderung; kontrollierte Abrüstung; Solidarität der friedliebenden Nationen zur Abschreckung jedes potentiellen Friedensstörers.¹²⁶²

Das päpstliche Testament Pius XII., der am 9. Oktober 1958 starb, beeindruckte nicht nur die katholische Welt, sondern die Mehrheit der damaligen Zeitgenossen. Es lautete: *„’Erbarme Dich meiner, o Gott, nach Deiner Barmherzigkeit. Diese Worte, die ich im Bewusstsein meiner eigenen Unfähigkeit aussprach, als ich mit Bestürzung meine Wahl zum Papst annahm, wiederhole ich nun mit größerer Berechtigung, da die Vergegenwärtigung der Mängel, Unzulänglichkeiten und Fehler, die während eines so langen Pontifikats und in solch schwerer Zeit begangen wurden, mir meine Unzulänglichkeiten und Unwürdigkeit klarer vor Augen geführt hat.’ Dieses Dokument spiegelt seine Persönlichkeit wider, die durch die Hingabe an seine Berufung, durch seine geistliche Kraft, durch seine diplomatischen Fähigkeiten und seine tiefe Religiosität „neue Beurteilungsmaßstäbe für die Papstgeschichte gesetzt hat“.*¹²⁶³

¹²⁶¹ Vgl. Nagel/ Oberhem: Dem Frieden verpflichtet, S. 26.

¹²⁶² Vgl. Mader: Pius XII., in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 86.

¹²⁶³ Franzen / Bäumer: Papstgeschichte, S. 408.

7. Die Weiterentwicklung der *Bellum iustum*-Lehre und die kirchlichen Stellungnahmen während des Kalten Krieges

7.1. Die Entwicklung der Friedenslehre unter Johannes XXIII. Enzyklika *Pacem in Terris* (1963)

Kaum ein anderer Papst hat in einer so kurzen Zeit – sein Pontifikat dauerte weniger als fünf Jahre - so viel geleistet und eine neue Epoche in der Geschichte der katholischen Kirche eingeleitet wie Johannes XXIII., der wegen seines Alters nur als ‘Übergangspapst’ gedacht gewesen war.¹²⁶⁴ Wegen seiner zeitgemäßen Verkündigung des Evangeliums und seiner Verständigung mit den anderen christlichen Kirchen, wegen seiner Offenheit für das Judentum und die anderen Weltreligionen, seiner Kontakte mit den östlichen Staaten, seines Verständnisses für internationalen Gerechtigkeit, wegen seiner Offenheit gegenüber der modernen Welt überhaupt und seiner Bejahung der Menschenrechte und wegen seiner Manifestierung eines neuen pastoralen Verständnisses des Papstamtes wagte der Schweizer Theologe zu behaupten, dass Johannes XXIII. der bedeutendste Papst des 20. Jahrhunderts gewesen sei.¹²⁶⁵

Angelo Roncalli brachte höchst unterschiedliche kulturelle und politische Erfahrungen mit: Er war apostolischer Visitator in Bulgarien und apostolischer Delegat in der Türkei (mit Zuständigkeit auch in Griechenland) gewesen und von daher ein guter Kenner des Islam und der Orthodoxie, später wirkte er als Nuntius in Paris, und schließlich wurde er Patriarch von Venedig.¹²⁶⁶ Was die kirchliche Friedenslehre betrifft, vollzog er eine völlig neue Akzentuierung: statt einer Erörterung über erlaubten und unerlaubten Gebrauch von Waffen, legte er das Gewicht auf die Wege und Möglichkeiten, mit deren Hilfe Krieg als Mittel der Politik weitgehend gebannt werden soll.¹²⁶⁷ Während Pius XII. dadurch einen Fortschritt brachte, dass er nicht mehr vom “gerechten Krieg” sondern von der “gerechten Verteidigung” sprach, wurde durch die Bemühungen und den Beitrag Johannes XXIII. die traditionelle Lehre vom „gerechten Krieg“ endgültig verabschiedet und durch die Lehre vom „gerechten Frieden“ ersetzt.¹²⁶⁸ Dazu kommen sein notwendiger und erfolgreicher Friedensappell, als

¹²⁶⁴ Vgl. Küng, Hans: Kleine Geschichte der katholischen Kirche, Berlin 2002, S. 234.

¹²⁶⁵ Vgl. Küng: Kleine Geschichte der katholischen Kirche, S. 235.

¹²⁶⁶ Vgl. Lienemann : Frieden, S. 66.

¹²⁶⁷ Vgl. Mader: Johannes XXIII., in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 139.

¹²⁶⁸ Vgl. Fonk: Frieden schaffen auch mit Waffen, S. 35.

die Kuba-Krise am 22.10.1962 ihren Höhepunkt erreicht hatte;¹²⁶⁹ sodann das von ihm einberufene Zweite Vatikanische Konzil, wo das Thema Krieg und Frieden eine besondere Aufmerksamkeit erfahren hat, die Enzyklika *Mater et magistra*, mit der er gleichsam ein Bekenntnis zu den Anliegen der Entwicklungsländer ablegte und dadurch die untrennbare Verbindung der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit mit der christlichen Friedensidee aufzeigte; und schließlich die einsetzende Entspannung zwischen Ost und West und seine Friedensencyklika *Pacem in Terris*, die internationale Anerkennung bekommen hat.

Die Welt war zur Zeit Johannes' XXIII. tatsächlich in einem Zustand tief greifender Veränderung aber auch großer Verwirrung. Zu den positiven Entwicklungen zählen: die allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948, die nach seinen Worten ein „Akt von höchster Bedeutung“ und „ein Zeichen der Zeit war.“ Denn hier war „*die Würde der Person für alle Menschen feierlich anerkannt*“ worden, und der Papst sah in ihr ein glaubwürdiges Werkzeug zur Erhaltung und Festigung des Friedens in der Welt. Zu den schmerzlichen Entwicklungen zählen: die Errichtung grausamer totalitärer Systeme, die Häufung immenser menschlicher Leiden und die Entfesselung der größten Kirchenverfolgung, welche die Geschichte je erlebt hat, im Herrschaftsbereich des Kommunismus.

Drei äußere Faktoren zählen Nagel und Oberhem auf, welche die kirchliche Friedenslehre beeinflusst haben und die im weiteren Verlauf dargelegt werden sollen.

Als ersten Faktor nennen sie die päpstlichen Berater, die nicht aus deutschen sondern aus französischen theologischen und kirchlichen Kreisen kamen und sich folglich mit anderen Arten von Problemen auseinandersetzen mussten: mit den gravierenden national-kolonialen Problemen – dem Indochinakrieg (bis 1954) und dem Algerienkonflikt -, aber auch bis zur Mitte der fünfziger Jahre mit der Furcht vor einem wiederbewaffneten und militarisierten Deutschland, die in Frankreich größer war als die Furcht vor der Sowjetunion.

Als zweiter Faktor, der die neuen Gegebenheiten bestimmt beeinflusst hat, werden fünf weltpolitische Ereignisse bzw. Entwicklungen genannt, welche die päpstliche Friedenslehre beeinflussten: 1. die Spaltung des Weltkommunismus, die zu dessen Schwächung führte (1962), erzeugt durch den sowjetisch – chinesischen Streit und die Errichtung der Berliner Mauer (1961). Diese trennte nicht nur die beiden Teile der Stadt voneinander und verstärkte den Gegensatz, sondern sie machte auch zwei Modelle des Verstehens und des Aufbaus der Gesellschaft sichtbar, verschiedene Weltanschauungen und Lebensentwürfe, und sie war Zeichen eines zunehmend von Verdacht und Misstrauen durchsetzten politischen Klimas.

¹²⁶⁹ Dies geschah am 25. Oktober 1962 – drei Tage, nachdem die Kuba-Krise den Höhenpunkt erreicht hatte.

Dann spielten die von Chruschtschow auf Kuba stationierten Raketen, die die Welt an den Rand eines Atomkrieges brachten, für die päpstlichen Friedensbemühungen und die kirchliche Friedenslehre eine besondere Rolle. Der „Kalte Krieg“ drohte in einen echten Krieg umzuschlagen. *„Mit der Hand auf dem Herzen“* beschwor der Papst die Regierenden: *„Mögen sie den Angstschrei hören, der aus allen Teilen der Welt, von den unschuldigen Kindern bis zu den Alten, von den Einzelnen bis zu den Gemeinschaften, aufsteigt zum Himmel: Friede, Friede!“*¹²⁷⁰

Und sein Appell wurde auch gehört und „als einziger Hoffnungsschimmer“ betrachtet.

An der dritten Stelle steht das sowjetisch-britisch-amerikanische Abkommen vom Oktober 1963 zur Einstellung der oberirdischen Kernwaffenversuche.¹²⁷¹ Die letzten zwei Punkte betreffen den Ostblock: zuerst das seit 1958 verbesserte Verhältnis zwischen Sowjetunion und Vatikan, sodass trotz des ideologischen Dissenses eine Zusammenarbeit für Frieden und internationale Entspannung für möglich gehalten wurde, sowie Chruschtschows Zeichen der Anerkennung und Aufmerksamkeit gegenüber dem Papst:¹²⁷² die ermöglichte Teilnahme der Bischöfe aus dem Ostblock am Zweiten Vatikanischen Konzil und die Befreiung des ukrainisch - unierten Metropoliten von Lemberg, Erzbischof Slipyj, der an den Sessionen des Konzils teilnehmen konnte gegen das Versprechen vonseiten Johannes XXIII., dass die Kirche keine neuerliche Verurteilung des Kommunismus aussprechen werde¹²⁷³ - ein Vertrag, der von vatikanischer Seite durch Papst Paul VI. trotz seines Unverständnisses respektiert wurde. Letztlich erwuchs daraus eine Entspannung der Situation für die „Kirche des Schweigens“, die ihr Freiheitsräume und die Chance eines neuen inneren Aufschwungs ermöglichte.¹²⁷⁴

Die dritte externe Veränderung hat theologischen Charakter und betrifft die Regelungen, die später im Dokument „Dignitatis Humanae“ dargelegt wurden und von besonderer Bedeutung sind, weil sie Auswirkungen auch auf das Verhältnis zwischen Katholiken und Marxisten haben.¹²⁷⁵

¹²⁷⁰ Vgl. Mader: Johannes XXIII, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 139.

¹²⁷¹ Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 151.

¹²⁷² Es geht um Glückwünsche, die Chruschtschow dem Papst zu dessen 80. Geburtstag sandte, sowie dessen Gratulation für sein 4. Jahr des Pontifikats, vgl. Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 139.

¹²⁷³ Vgl. Nagel/ Oberhem: Dem Frieden verpflichtet, S.36.

¹²⁷⁴ Es geht um die Situation der Kirche in Polen, wo Primas Wyszynski sich durchsetzen konnte, aber auch in Ungarn. Vgl. Nagel/ Oberhem: Dem Frieden verpflichtet, S. 36.

¹²⁷⁵ Vgl. Nagel/ Oberhem: Dem Frieden verpflichtet, S. 36.

Was seine prophetische Friedenszyklika *Pacem in Terris* betrifft, so gibt es manche kritischen Stimmen, die z.B. behaupten, dass sie nichts Neues gebracht habe,¹²⁷⁶ oder die wie der evangelische Theologe Paul Tillich den Mangel beklagen, dass der ethische Aspekt des Gewaltproblems nicht ausführlicher erörtert sei.¹²⁷⁷ Wie Johannes Paul II. zum vierzigsten Jahrestag ihrer Veröffentlichung erklärt hat,¹²⁷⁸ oder wie es Lienemann formuliert¹²⁷⁹, wird sie trotzdem „zu den wirklich großen Dokumenten des Jahrhunderts gezählt“¹²⁸⁰ und wurde maßgebend für alle späteren kirchlichen und lehramtlichen Äußerungen zur Friedensethik. Und das, obwohl sie einerseits über die Problematik eines Angriffs und einer erlaubten bzw. gebotenen Abwehr schweigt oder auch andererseits keine Auskunft gibt über die ethischen Probleme der Entscheidung, welchem von zwei Übeln man bei dem Versuch, einen Krieg zu verhüten, den Vorzug geben soll, wenn einem nur mehr eine solche Wahl bleibt. Wie Peter Fonk dargestellt hat, wurde hier die kirchliche Friedenslehre in zwei Hinsichten weiterentwickelt: durch das, was gesagt wird, und durch das, was nicht oder nicht mehr gesagt wird.¹²⁸¹

Die Enzyklika, veröffentlicht am 11. April 1963, wird von Walter Flick, einem Mitarbeiter der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM), (1972 in Frankfurt am Main gegründet), als *Magna Charta der Menschenrechte* bezeichnet und ihr Autor als Wegbereiter einer neuen Haltung der Kirche zu den Menschenrechten.¹²⁸² Schon in ihrem ersten Satz fasst die Friedensbotschaft Johannes XXIII. zusammen: „*Der Friede auf Erden, nach dem alle Menschen zu jeder Zeit sehnlichst verlangten, kann nur dann begründet und gesichert werden, wenn die von Gott festgesetzte Ordnung gewissenhaft beobachtet wird.*“¹²⁸³

Die Enzyklika *Pacem in terris*, die aus einem Vorwort und fünf Hauptteilen besteht, in denen die menschlichen Beziehungen in ihren verschiedenen Ebenen durchleuchtet werden, zeigt sich in vielen Hinsichten als epochemachend: während Pius XII. sich meist an das „christliche Europa“ wandte und die christlichen Werte betonte, ist *Pacem in terris* die erste Enzyklika, die nicht nur an die Katholiken oder Christgläubigen adressiert ist, sondern „an alle Menschen guten Willens“. Auf diese Weise zeigte sie, dass sich die kirchlichen Stellungnahmen zu „Krieg und Frieden“ auch an Menschen nichtchristlicher Weltanschauungen richten

¹²⁷⁶ Vgl. Nagel/ Oberhem: Dem Frieden verpflichtet, S. 37.

¹²⁷⁷ Paul Tillich, in: Nagel/ Oberhem: Dem Frieden verpflichtet, S. 37.

¹²⁷⁸ Johannes Paul II.: Botschaft zum Weltfriedenstag 2003: „*Pacem in terris. Eine immerwährende Aufgabe.*“

¹²⁷⁹ Vgl. Lienemann: Frieden, S. 68.

¹²⁸⁰ Vgl. New York Times vom 19.2.1965, in: Nagel / Oberhem: Dem Frieden verpflichtet, S. 37.

¹²⁸¹ Vgl. Fonk: Frieden schaffen auch mit Waffen? S. 37.

¹²⁸² Flick, Walter: Johannes XXIII. Wegbereiter einer neuen Haltung der Kirche zu den Menschenrechte, in: URL: <www.johannesxxiii.net/seite_006.html> (Stand: 2.10.2008, 11:55 Uhr).

¹²⁸³ Johannes XXIII.: *Pacem in terris* 1, Freiburg/ Basel/ Wien 1963, S. 85.

wollen.¹²⁸⁴ Nicht nur das: während unter dem Pontifikat seines Vorgängers ein Dialog zwischen Christen und Marxisten unvorstellbar war, gelingt seit dem Pontifikat Johannes XXIII. ein interideologischer Friedensdialog – welcher der katholischen Kirche eine wachsende Bedeutung in ihrer Eigenschaft als friedensförderndes Instrument gibt.¹²⁸⁵

Eines der ersten prophetischen Zeichen der Enzyklika ist es, dass Johannes XXIII. Frieden nicht in den Bereich des Unmöglichen verwies, trotz der bedrohlichen Situation, in der die Welt sich befand, hervorgerufen durch den scheinbar fast unvermeidbaren atomaren Krieg - mit desaströsen Konsequenzen für die Menschheit - und durch den rasenden Rüstungswettlauf. Deswegen ist die Enzyklika vom ersten bis zum letzten Satz ein dringender Appell an alle Menschen, sich mit allen Kräften für die Erhaltung und Förderung des Friedens einzusetzen.¹²⁸⁶

Johannes' XXIII. Friedensverständnis ist nicht auf das drohende Gegenbild des Krieges fixiert, sondern entfaltet die rechtlich, politisch und moralisch zu gestaltenden Elemente einer Friedensordnung.¹²⁸⁷ Der Papst baut seine Lehrverkündigung auf einem radikalen Humanismus auf, für den der christliche Glaube nicht Konkurrenz, sondern letzte Vertiefung bedeutet. Die christliche Interpretation der Gerechtigkeit und der Begründung der Menschenrechte tritt nicht mehr mit dem Anspruch auf, im alleinigen Besitz der absoluten Wahrheit zu sein, sondern wird als Dialogangebot eingebracht.

Ohne den Anspruch zu erheben, die ganze Enzyklika erschöpfend darzustellen, werden hier nur ein paar wichtige Punkte beleuchtet. Zuerst was ihren Inhalt betrifft: In ihrem ersten Hauptteil wird die Ordnung unter den Menschen behandelt.¹²⁸⁸ Die Beziehungen der Menschen zur eigenen Staatsgewalt und zu deren eigentlichem Zweck, dem Gemeinwohl, werden im zweiten Teil herausgearbeitet.¹²⁸⁹ Im dritten Hauptteil wird über die Beziehungen zwischen den politischen Gemeinschaften gesprochen, unter anderem werden die tätige

¹²⁸⁴ Vgl. Mader: Johannes XXIII., in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 139.

¹²⁸⁵ Vgl. Mader: Johannes XXIII., in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 139.

¹²⁸⁶ Vgl. Lienemann: Friedens, S. 67.

¹²⁸⁷ Vgl. Lienemann: Friedens, S. 67.

¹²⁸⁸ Außer dem Menschenrechts-Katalog, der hier präsentiert wird, behandelt der erste Hauptteil auch die unauflösliche Beziehung zwischen Rechten und Pflichten in derselben Person, die gegenseitige Rechte und Pflichten unter verschiedenen Personen, das Zusammenleben in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit, Gott als das Fundament der sittlichen Ordnung und die Zeichen der Zeit.

¹²⁸⁹ Hier werden auch herausgearbeitet: die Notwendigkeit der Autorität und ihr göttlicher Ursprung; die Sorge für das Gemeinwohl als Existenzgrund der staatlichen Gewalt; grundlegende Gesichtspunkte zum Gemeinwohl; die Aufgaben der staatlichen Gewalt und Rechte und Pflichten der Person; die harmonische Abstimmung und der wirksame Schutz der Rechte und Pflichten der Person; die Pflicht zur Förderung der Persönlichkeitsrechte; das Gleichgewicht zwischen den beiden Formen staatlichen Wirkens; Struktur und Funktion der staatlichen Gewalt; die Rechtsordnung und das sittliche Gewissen; die Teilnahme der Bürger am öffentlichen Leben und die Zeichen der Zeit.

Solidarität gegenüber den Entwicklungsländern, die Hilfe für Flüchtlinge, der Schutz staatlicher Minderheiten und die notwendige, allseitige Abrüstung akzentuiert.¹²⁹⁰ Die Vorstellung einer überstaatlichen Weltgemeinschaft wird im vierten Hauptteil entwickelt.¹²⁹¹ Im letzten Hauptteil, der aus neun Punkten besteht, werden die pastoralen Weisungen entfaltet.¹²⁹²

Obwohl für Hansjakob Stehle¹²⁹³ in der Enzyklika „nur die schlichte, gemeinverständliche, ganz unpolemische Sprache“ neu ist, deren Wirkung er dem persönlichen Charisma des Papstes zuweist,¹²⁹⁴ bezeichnet er sie als „kommunikativ, dadurch dass sie vor allem den Adressaten nicht in eine reine Hörer- und Schülerrolle drängt und den eigenen Autoritätsanspruch mäßigt.“¹²⁹⁵

Die Sprache ist das Instrument, durch dessen sensible Anwendung dem Papst vieles gelungen ist. Indem er über die grundlegende Personalität des Menschen spricht, - zuerst über die Überzeugung der heutigen Menschen; von ihrer Gleichheit; von seinen zentralen Werten: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit, die sich nicht nur bei Christen finden; über die Brüderlichkeit, die der Marxismus so stark betonte, die aber bei den Christen eine vertiefte Begründung und auch eine spezifische Ausdrucksform hat - zeigt der Papst, dass tiefste Überzeugung nicht des Totalitarismus verdächtigt werden muss und dem Frieden nicht entgegensteht. Da die Enzyklika von der gemeinsamen Zugehörigkeit zur Menschheitsfamilie spricht, signalisiert der Papst Gemeinsamkeiten auch zwischen jenen, die an die Offenbarung glauben, und denen, die dies nicht vermögen. Damit verwendet er als Christ und Katholik gegenüber den Marxisten eine Sprache und damit ein Denken, dessen Nachahmung den Marxismus in erheblich tiefere Schwierigkeiten stürzen muss als ein Dissens über diesen oder jenen Denkinhalt.¹²⁹⁶

Ein anderes besonderes Merkmal: die Enzyklika ist die erste ausführliche Stellungnahme des Lehramtes der katholischen Kirche, in dem die Menschenrechte nachdrücklich thematisiert

¹²⁹⁰ Die Untertitel des dritten Teils lauten: *Träger von Rechten und Pflichten; In der Wahrheit; In Gerechtigkeit; Die Behandlung der Minderheiten; Tätige Solidarität; Gleichgewicht zwischen Bevölkerung, Land und Kapitalien; Das Problem der politischen Flüchtlinge; Abrüstung; In Freiheit; Der Aufstieg der Entwicklungsländer; Zeichen der Zeit.*

¹²⁹¹ So sieht die Verteilung der Themen dieses Teils aus: *Gegenseitige Abhängigkeit der politischen Gemeinschaften; Ungenügen der gegenwärtigen Organisationen für das universale Gemeinwohl; Dass politische Gewalten durch gemeinsames Übereinkommen eingesetzt und nicht aufgezwungen werden sollen; Das universale Gemeinwohl und die Rechte der Person; Das Subsidiaritätsprinzip; Zeichen der Zeit.*

¹²⁹² Die Pflicht, am öffentlichen Leben teilzunehmen; Zuständigkeit im Wissen, in technischer Befähigung und beruflicher Erfahrung; kein Zwiespalt zwischen Glauben und Leben; gleicher Fortschritt in der religiösen Bildung; ständiges Bereitsein; Beziehungen zwischen Katholiken und Nichtkatholiken auf dem wirtschaftlichen, sozialen und politischen Sektor; stufenweise Entwicklung; eine gewaltige Aufgabe; der Friedensfürst.

¹²⁹³ Stehle, Hansjakob: *Die Ostpolitik des Vatikans 1917-1975*, München 1975.

¹²⁹⁴ Vgl. Nagel / Oberhem: *Dem Frieden verpflichtet*, S. 25 und 37.

¹²⁹⁵ Nagel / Oberhem: *Dem Frieden verpflichtet*, S. 38.

¹²⁹⁶ Nagel / Oberhem: *Dem Frieden verpflichtet*, S. 38.

werden, weil für Johannes XXIII. Frieden und Menschenrechte grundlegend zusammen gehören. Deswegen muss für ihn der Weg zum Frieden über die Verteidigung und Förderung der menschlichen Grundrechte führen. Zentral vorangestellt wird eine Grundüberlegung zum Verständnis des Menschen: Der Mensch ist *„seinem Wesen nach Person ... Er hat eine Natur, die mit Vernunft und Willenskraft ausgestattet ist; er hat daher aus sich heraus Rechte und Pflichten, die unmittelbar und gleichzeitig aus seiner Natur hervorgehen. Wie sie allgemein gültig und unverletzlich sind, so können sie auch in keiner Weise veräußert werden.“*¹²⁹⁷

Anders gesagt: Menschenrechte dürfen niemandem abgesprochen und vorenthalten werden, und wir selbst können nicht auf sie verzichten. Für den Christen ist allerdings die Würde der menschlichen Person von der Offenbarungswahrheit her noch höher einzuschätzen: *„Denn die Menschen sind ja durch das Blut Jesu Christi erlöst, durch die himmlische Gnade Kinder und Freunde Gottes geworden und zu Erben der ewigen Herrlichkeit eingesetzt.“*¹²⁹⁸

Allerdings unterscheidet sich der Menschenrechtskatalog des päpstlichen Rundschreibens von der Erklärung der Vereinten Nationen durch eine Betonung der Pflichten bei der Wahrnehmung der menschlichen Rechte. Im ersten Hauptteil des päpstlichen Menschenrechts-Katalogs werden dargestellt und veranschaulicht: das Recht auf Leben und Lebensunterhalt, moralische und kulturelle Rechte, das Recht auf Gottesverehrung, das Recht auf freie Wahl des Lebensstandes, Rechte in wirtschaftlicher Hinsicht, das Recht auf Bildung von Gemeinschaften, das Recht auf Auswanderung und Einwanderung und Rechte politischen Inhalts.¹²⁹⁹ Freiheits- und soziale Rechte müssen zu einem organischen Ganzen zusammengefügt werden.

Die entscheidenden Voraussetzungen für den Frieden bestehen im Verständnis Johannes XXIII. in vier klaren Erfordernissen des menschlichen Geistes, die die Säulen des Friedens bilden: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit. *„Die Wahrheit“* – erläutert Papst Johannes Paul II. vierzig Jahre nach dem Erscheinen dieser Enzyklika in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 2003 – *„wird die Grundlage des Friedens sein, wenn jeder einzelne außer seinen Rechten auch seine Pflichten gegenüber den anderen ehrlich anerkennt. Die Gerechtigkeit wird den Frieden aufbauen, wenn jeder die Rechte der anderen konkret respektiert und sich bemüht, seine Pflichten gegenüber den anderen voll zu erfüllen. Die Liebe wird der Sauerteig des Friedens sein, wenn die Menschen die Nöte und Bedürfnisse der anderen als ihre eigenen empfinden und ihren Besitz, angefangen bei den geistigen Werten, mit den anderen teilen. Die Freiheit schließlich wird den Frieden nähren und ihn Früchte*

¹²⁹⁷ Pacem in terris 9.

¹²⁹⁸ Pacem in terris 10.

¹²⁹⁹ Pacem in terris 11-27.

*tragen lassen, wenn die einzelnen bei der Wahl der Mittel zu seiner Erreichung der Vernunft folgen und mutig die Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen.*¹³⁰⁰

Männer und Frauen würden sich durch die Bemühungen, die oben genannten Werte in das gesellschaftliche Leben sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene einzubringen, immer mehr der Bedeutung ihrer Beziehung zu Gott, der Quelle alles Guten, bewusst werden, dem festen Fundament und dem höchsten Maßstab ihres Lebens sowohl als Einzelpersonen wie auch als soziale Wesen. Diese geschärfte geistliche Sensibilität würde - davon ist der Papst überzeugt - auch tief greifende Folgen für das öffentliche und politische Leben haben.

Noch in einem anderen Punkt hat sich die Lehre von *Pacem in terris* als prophetisch erwiesen, denn sie ist, wie Johannes Paul II. erklärt, der nächsten Phase der weltpolitischen Entwicklungen zuvorgekommen. Angesichts einer Welt, die immer mehr vernetzt und global wird, hat schon Papst Johannes XXIII. empfohlen, den Begriff des Gemeinwohls auf einen weltweiten Horizont hin neu zu formulieren. Um korrekt zu sein, sollte man von nun an stets den Begriff des „universalen Gemeinwohls verwenden.“

In *Pacem in terris* fordert der Papst auch nachdrücklich ein Ende des Rüstungswettlaufs, den er als doppelte Ungerechtigkeit betrachtet, weil durch ihn *„die Bürger dieser Nationen keine geringen Lasten zu tragen haben und andere Staaten, die sich wirtschaftlich und sozial entwickeln sollten, der notwendigen Hilfeleistungen entbehren.“* (Nr. 109). Es wird hier in aller Deutlichkeit der Zusammenhang zwischen der Überrüstung der Industrienationen und der ungerechten Verteilung der Wirtschaftsgüter in den Entwicklungsländern hervorgehoben und kritisiert. Dadurch ist die traditionelle Lehre vom „gerechten Krieg“ endgültig verabschiedet und durch die Lehre vom „gerechten Frieden“ ersetzt worden.¹³⁰¹ Johannes XXIII. fordert auch das generelle Verbot atomarer Waffen, vereinbarte kontrollierte Abrüstung und den Verzicht auf die militärische Gleichgewichts- und Abschreckungspolitik der Bündnissysteme, und noch entschiedener als Pius XII. schlägt er eine Weltautorität zur Regelung von Konflikten vor.¹³⁰² Er betont, dass *„der wahre Friede unter den Völkern nicht durch die Gleichheit der militärischen Rüstung, sondern nur durch gegenseitiges Vertrauen fest und sicher bestehen kann.“* (Nr. 113)

Nicht nur die Ächtung des Angriffskrieges verlangt der Papst, sondern angesichts des Zerstörungspotentials der modernen Waffen, deren Kraft sich in Hiroshima und Nagasaki

¹³⁰⁰Johannes Paul II.: Botschaft zum Weltfriedenstag 2003: *„Pacem in terris: Eine bleibende Aufgabe“*, in: L'Osservatore Romano Nr. 51 (2002), S. 9-10.

¹³⁰¹ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 35.

¹³⁰² Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 35.

zeigte und die Welt in Schrecken stürzte, fordert er die Ächtung überhaupt jedes Krieges. In Art. 127 seiner Enzyklika drückte er dies so aus: *„Freilich gestehen Wir, dass diese Überzeugung vor allem von der schrecklichen Zerstörungsgewalt der modernen Waffen herrührt, von der Furcht vor dem Unheil grausamer Vernichtung, die diese Art von Waffen herbeiführen kann. Darum widerstrebt es in unserem Zeitalter, das sich rühmt, Atomzeitalter zu sein, der Vernunft, den Krieg noch als das geeignete Mittel zur Wiederherstellung verletzter Rechte zu betrachten.“*¹³⁰³ Die allgemeine Friedenssehnsucht erscheint ihm also einerseits ein Ergebnis der Furcht, ein Friede aus Angst zu sein, den er als ein Zeichen der Zeit betrachtet; aber noch mehr ist der Friede für ihn ein Gebot der Notwendigkeit und der Vernunft.

In Art. 114 erklärt er: *„Zunächst handelt es sich um eine Sache, die die Vernunft gebietet. Denn, wie alle wissen oder wenigstens wissen sollten, sind die Beziehungen der Staaten untereinander, ebenso wie die der einzelnen Menschen, nicht durch Waffengewalt, sondern nach den Gesetzen der gesunden Vernunft, also nach den Gesetzen der Wahrheit, Gerechtigkeit und der tätigen Solidarität zu regeln.“*¹³⁰⁴

Nachdem er die Vorstellung einer überstaatlichen Weltgemeinschaft entwickelt hat, hält der Papst folgende Erkenntnis fest: *„Der Friede muss jedoch ein leeres Wort bleiben, wenn er sich nicht in jenem Ordnungsgefüge entwickelt,... einem Ordnungsgefüge, das in der Wahrheit gegründet, nach den Richtlinien der Gerechtigkeit erbaut, von lebendiger Liebe erfüllt ist und sich schließlich in der Freiheit verwirklicht.“*¹³⁰⁵ Der Papst bringt es hier auf den Punkt: Der Friede ist und wird stets eine immerwährende Aufgabe sein, *„eine hohe und so bedeutende Aufgabe, dass ein Mensch - sei er auch höchsten Lobes würdig und vom besten Willen beseelt - sie nie erfüllen könnte, wenn er sich nur auf seine eigene Kraft verließ. Dass die menschliche Gesellschaft soweit als möglich ein Abbild des Gottesreiches werde, dazu braucht es dringend der Hilfe des göttlichen Geistes.“*¹³⁰⁶

¹³⁰³ Johannes XXIII., in: Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 152.

¹³⁰⁴ Johannes XXIII., in: Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 152.

¹³⁰⁵ Die Friedenszyklika Papst Johannes XXIII.: *Pacem in terris*. Über den Frieden unter allen Völkern in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit. Mit einer Einführung in die Lehre der Päpste über die Grundlagen der Politik und einem Kommentar von Arthur – Fridolin Utz OP, sowie mit einem Nachruf auf Papst Johannes XXIII. von Josef Kardinal Frings, Freiburg/Basel/ Wien 1963, S. 138.

Pacem in terris, S. 138.

¹³⁰⁶ *Pacem in terris*, S. 138f.

7.2. Das Zweite Vatikanische Konzil: Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (V. Kapitel, Art. 77-93): Die Förderung des Friedens und der Aufbau der Völkergemeinschaft

„...die wahre und hohe Bedeutung des Friedens erläutern, die Ungeheuerlichkeit des Krieges verdammen und die Christen eindringlich aufrufen, daß sie im Vertrauen auf die Hilfe Christi, der Urheber des Friedens ist, mit allen Menschen zusammenarbeiten zur Festigung des Friedens in Gerechtigkeit und gegenseitiger Liebe und zur Schaffung von Mitteln, die dem Frieden dienen“¹³⁰⁷ – so wurde in der Pastoralkonstitution¹³⁰⁸ *Gaudium et Spes*, Kapitel V., die Absicht der Konzilsväter geäußert. Dieses Konzil war von Papst Johannes XXIII unerwarteterweise drei Monate nach seiner Inthronisation – am 25. Januar 1959¹³⁰⁹ - einberufen worden, obwohl er als Papst eher als Übergangs- oder sogar als Verlegenheitslösung gedacht war. Die Einberufung eines ökumenischen Konzils wirkte wie ein Fanfarenstoß, innerhalb und fast noch stärker außerhalb der Kirche¹³¹⁰ wurde sie überrascht zur Kenntnis genommen.

„Die Kirche hat sich den Irrtümern stets widersetzt und sie oft auch mit größter Strenge verurteilt. Heute dagegen sieht die Braut Christi in der Barmherzigkeit das bessere Heilmittel als in der Strenge. Sie glaubt den heutigen Bedürfnissen am besten dadurch entgegenzukommen, dass sie die Wirksamkeit ihrer Lehre beweist, statt Verdammungen zu erneuern“¹³¹¹, verkündete Johannes XXIII., wodurch er den seelsorgerischen Charakter des kirchlichen Lehramtes betonen wollte. Damit setzte er bewusst neue, durchaus auch politisch bedeutsame Akzente. Die Ergebnisse des Konzils, besonders die Offenheit gegenüber den anderen Religionen und das neue Verständnis für die Welt, das die Kirche nach Abschluss der Sessionen zeigte, wurden von vielen begrüßt. Obwohl das Konzil erst zwei Jahre nach dem Tod Johannes' XXIII. beendet wurde, wird dies trotzdem als sein großes Verdienst anerkannt. Was Johannes XXIII. in seiner Enzyklika ‚*Pacem in terris*‘ bei der Erläuterung der Problematik von Krieg und Frieden nicht erschöpfend entfalten konnte und was folglich noch

¹³⁰⁷ *Gaudium et Spes* (GS) 77, in: Reuter, Heinrich (Hrsg.): Das II. Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse, Köln 1966. S. 277.

¹³⁰⁸ Das Konzilsdokument ‚*Gaudium et spes*‘ wurde als „Pastoralkonstitution“ bezeichnet, weil es, beruhend auf den Lehrgrundsätzen der Kirche, das Verhältnis der Kirche zu Welt und Menschen von heute ausdrückt. So wird im ersten Teil die pastorale und im zweiten Teil die lehrhafte Absicht deutlich.

¹³⁰⁹ Vgl. Jedin, Hubert: Das Zweite Vatikanische Konzil, in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 101.

¹³¹⁰ Vgl. Jedin: Das Zweite Vatikanische Konzil, in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 104.

¹³¹¹ Zitiert nach: Lienemann: Frieden, S. 66.

im „Horizont des Wünschbaren“ blieb,¹³¹² legte das von ihm einberufenen Konzil in einem sozialetischen Schlüsseldokument¹³¹³ dar.

Das Kapitel V. der Pastoralconstitution *Gaudium et Spes*, die am 7. Dezember 1965 mit 2309 Stimmen, d.h. von mehr als 96 % angenommen und veröffentlicht wurde¹³¹⁴ und in deren Rahmen auch das Thema Krieg und Frieden behandelt wird, ist zwar vom Inhalt her sehr umfassend, bildet jedoch ein Ganzes mit einer klaren Struktur. Es besteht aus einer Einleitung, in der zuerst festgestellt wird, dass „die ganze Menschheitsfamilie“ – ein Syntagma, das von Johannes XXIII. wörtlich übernommen wurde – durch „die Schrecken und Nöte im Gefolge von Kriegen, Gräueln und Kriegsdrohungen“ in ihrem Reifungsprozess an einer schwerwiegenden Entscheidung angekommen sei, worauf das Desiderat des Konzils geäußert wird. Die Konzilsväter fordern: Um in der Einheit zusammenzuwachsen und allen Menschen in allen Ländern ein menschliches Leben zu gewährleisten, sei eine Umwandlung des Denkens nötig, die zu einer neuen Haltung führen und dem wahren Frieden zugewandt sein müsse.¹³¹⁵

Im folgenden Artikel 78 wird das Wesen des Friedens analysiert, aber in einer neuen Sehweise. Es wird hier die alte These aufgenommen, wonach der Friede als „Werk der Gerechtigkeit“ mehr sei als bloße Abwesenheit des Krieges. Aufgrund der Erfahrung der menschlichen Sündhaftigkeit wird die These abgelehnt, dass Frieden je „ein endgültiger Besitz“ sein könne. Vielmehr wird er als eine immer neu zu erfüllende Aufgabe betrachtet. Deswegen ist es, um diesen Wert zu erlangen, nötig, dass zuerst jeder Einzelne auf seiner persönlichen Ebene sich um „die beständige Beherrschung seiner Leidenschaften“ bemüht, ebenso wie „die Wachsamkeit der rechtmäßigen Autorität“ stets gefordert ist. Die Konzilsväter erkennen aber, dass das noch nicht alles ist. Um den Frieden zu schaffen ist es nötig, auch das Wohl jeder Person sicherzustellen, sie an den geistigen Reichtümern teilhaben zu lassen, ihre Würde zu achten und die Brüderlichkeit bewusst zu leben, da der Friede auch die Frucht der Liebe ist.¹³¹⁶

Nachdem dargelegt worden ist, dass „der Frieden auf Erden, der aus der Nächstenliebe hervorgeht“ ... „Abbild und Frucht des Friedens Christi, der von Gott dem Vater ausgeht,“ ist, werden die Christen aufgerufen, die Wahrheit in Liebe zu tun, und „sich mit allen wahrhaft friedliebenden Menschen zusammenzufinden, um den Frieden zu erleben und

¹³¹² Nagel/ Oberhem: Dem Frieden verpflichtet, S. 40.

¹³¹³ Vgl. Lienemann: Frieden., S. 68.

¹³¹⁴ Nagel/ Oberhem: Dem Frieden verpflichtet, S. 41.

¹³¹⁵ Pastoralconstitution *Gaudium et Spes* GS 77.

¹³¹⁶ Vgl. GS 78.

zu sichern.“¹³¹⁷ Im Weiteren werden Gewaltverzicht ohne Rechtsverzicht und Selbstverteidigung mit den Mitteln der Schwächeren in Anklang an die durch Gandhi inaugurierte Praxis ausdrücklich empfohlen. Wie es Rene Coste mit Recht gesagt hatte, spricht das Konzil hier dem Pazifismus der gewaltfreien Aktion und der sozialen Verteidigung seine Anerkennung aus und gewährt ihm damit Heimatrecht in der Kirche, allerdings nur in begrenzter Weise. Durch den in der Pastoralkonstitution doppelt - negierend verwendeten Ausdruck: „wir können unsere Anerkennung nicht versagen“ enthält sich der Text einer ausdrücklichen ethischen Bewertung der pazifistischen Position.¹³¹⁸ Damit gibt das Konzil eine neue Orientierung: Es verweist auf den Weg der Gewaltlosigkeit, sofern diese nicht aus egoistischen Motiven und purer Sorge um die Selbsterhaltung entspringt.¹³¹⁹ Wie die Pastoralkonstitution im Weiteren festhält, soll ein Soldat sich als Diener der Sicherheit und des Friedens der Völker betrachten. Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen muss aber möglich sein. „*All dies zwingt uns, die Frage des Krieges mit einer ganz neuen Einstellung zu prüfen.*“¹³²⁰ – eine wörtliches Zitat aus ‚*Pacem in terris*‘.

Die Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* entfaltet die Friedensethik in zwei Abschnitten. Der erste, der den Titel „*Von der Vermeidung des Krieges*“ trägt und aus vier Punkten besteht, behandelt das Folgende: „*Die Eindämmung der Schrecken des Krieges*“ (Art. 79), „*Der totale Krieg*“ (Art. 80), „*Der Rüstungswettlauf*“ (Art. 81), „*Die absolute Ächtung des Krieges schlechthin und die internationale Aktion zur Verhinderung des Krieges*“ (Art. 82).

Mit „*Der Aufbau der internationalen Gemeinschaft*“ wird der zweite Abschnitt der Pastoralkonstitution betitelt. In seinen acht Artikeln werden folgende Themen von den Konzilsvätern zur Debatte gestellt: „*Die Ursachen der Zwietracht und ihre Überwindung*“ (Art. 83.); „*Die Völkergemeinschaft und die internationalen Institutionen*“ (Art. 84.); „*Die internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit*“ (Art. 85.); „*Einige praktische Normen*“ (Art. 86); „*Die internationale Zusammenarbeit im Hinblick auf das Bevölkerungswachstum*“ (Art. 87.); „*Der Auftrag der Christen zur Hilfeleistung*“ (Art. 88.); „*Die wirksame Präsenz der Kirche in der internationalen Gemeinschaft*“ (Art. 89.); „*Die Beteiligung der Christen in den internationalen Institutionen.*“ (Art. 90.)

Es sollen hier nur die wichtigsten Punkte und die Neuerungen, die die Pastoralkonstitution mit sich brachte, behandelt werden. Das Konzil hat um seine Aussagen heftig gerungen. Die Ausgangstexte, die bei der Verfassung der Pastoralkonstitution wichtig wurden, waren die

¹³¹⁷ Vgl. GS 78.

¹³¹⁸ Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 153.

¹³¹⁹ Vgl. Lienemann: Frieden, S. 69.

¹³²⁰ Vgl. GS 80.

Enzyklika ‚*Pacem in terris*‘, die den Maßstab setzte, und die Friedenslehre Pius XII., die eine bedeutende Rolle dabei spielte. Dazu kamen aber auch wichtige andere Faktoren: die neuen technischen Entwicklungen und die politischen und kulturellen Tendenzen, welche die Welt bewegten, und nicht an letzter Stelle die Herkunft und die politischen Erfahrungen der Konzilsväter, die die Behandlung und die Antworten bei manchen Problemen sehr beeinflussten¹³²¹. Während über die Bekämpfung der Kriegsursachen und über die Bedeutsamkeit der Friedensförderung Einigkeit bestand - aktiver Einsatz für Abrüstung, Sorge um internationales Vertrauen und weltweite Gerechtigkeit, Fürsorge für wirtschaftliche und politische Emigranten und Respekt vor der kulturellen Eigenart fremder Traditionen standen nie zur Debatte, - sah die Lage anders aus, was die Idee des „gerechten Krieges“ im Atomzeitalter - als den eigentlich neuralgischen Punkt - betrifft, sowie die Unterscheidung zwischen Angriffs- und Verteidigungskrieg.¹³²²

Im Artikel 79 werden die immer schrecklicheren Methoden der Kriegführung beklagt, da, wie das Konzil feststellt, wissenschaftliche Möglichkeiten zu neuer Barbarei und zum totalen Krieg führen. Auch der Terrorismus gibt der Kriegführung eine neue Gestalt. Völkermord oder Mord von Minderheiten sind zu beklagen, niemand kann sich hier mit blindem Gehorsam entschuldigen. Internationale Konventionen sind einzuhalten.

Obwohl das Konzil mit harten Worte den Krieg brandmarkt und ihn als einen gravierenden Störfaktor menschlichen Zusammenlebens betrachtet, als ein Übel, das völlig aus der Welt geschafft werden muss, nehmen angesichts der theologischen Erkenntnis der Sündhaftigkeit des Menschen die Konzilsväter dennoch Abstand von einer absoluten Ächtung des Krieges, wie es Mader notiert.¹³²³ Der Text der Pastoralconstitution wahrt zwar den Bezug zur traditionellen Lehre einschließlich der geforderten Beschränkung auf den Verteidigungskrieg, doch an keiner Stelle ist das Syntagma „gerechter Krieg“ zu finden. Der Krieg erfährt nur deshalb keine rigorose Verurteilung, weil auch die Alternative der völligen Wehrlosigkeit als nicht realistisch erscheint und der allgemeinen Ungerechtigkeit freien Lauf gäbe:¹³²⁴ eine Position der „Mitte“ zwischen Pius XII. und Johannes XXIII., die von den Konzilsvätern eingenommen wurde: *„Solange die Gefahr eines Krieges besteht und eine mit ausreichenden Machtmitteln ausgestattete zuständige internationale Autorität fehlt, solange kann den Regierenden, wenn alle Mittel friedlicher Verhandlungen ausgeschöpft sind, das Recht legitimer Verteidigung nicht abgesprochen werden.“*¹³²⁵ Letztlich wird der verbleibende

¹³²¹ Vgl. Lienemann: Frieden, S. 68.

¹³²² Vgl. Nagel/ Oberhem: Dem Frieden verpflichtet, S. 41.

¹³²³ Vgl. Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 153.

¹³²⁴ Vgl. Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 153.

¹³²⁵ Vgl. GS 79.

Entscheidungsspielraum zwischen Nachgeben oder Notwehr der Gewissensentscheidung der Staatsmänner überlassen, wie überhaupt immer wieder deren schwerwiegende Verantwortung vor Gott und der ganzen Menschheit betont wird.¹³²⁶

Anders klingt aber im Art. 80 die Stellungnahme gegenüber dem totalen Krieg, in der die Anwendung von Nuklearwaffen thematisiert und eindeutig und unmissverständlich verurteilt wird: *„Kriegshandlungen unter Verwendung dieser Waffen können ungeheure und unterschiedslose Zerstörung anrichten, die infolgedessen alle Grenzen gerechter Verteidigung weit überschreiten.“* ... *„Darum erklärt diese Synode, indem sie sich die schon von den letzten Päpsten ausgesprochene Verdammung des totalen Krieges zu eigen macht: Jede Kriegshandlung, die unterschiedslos auf die Zerstörung ganzer Städte oder weiter Gebiete und ihrer Einwohner ausgerichtet ist, ist ein Verbrechen gegen Gott und gegen den Menschen, das eindeutig und ohne Zögern zu verwerfen ist.“*¹³²⁷ Ein unmittelbares Nahziel auf dem Weg Frieden schaffenden Handelns besteht deshalb zunächst in der „Kontrollierbarkeit“ des Einsatzes moderner Waffen, um auf diese Weise den Schutz der Zivilbevölkerung zu erreichen und dann grundsätzlich abzuwägen zwischen den Gütern, die durch einen Krieg geschützt werden sollen, und denen, die durch ihn vernichtet werden.¹³²⁸

Das von Pius XII. erarbeitete Kriterium der Kontrollierbarkeit oder die traditionelle Trennung von Kämpfenden und Nichtkämpfenden wird wieder zentral. Trotzdem führt die Pastoralkonstitution keinen prinzipiellen „Atom Pazifismus“ ein, sondern orientiert sich an den Bedingungen der gerechten Selbstverteidigung und Güterabwägung.¹³²⁹

Während das Zweite Vatikanische Konzil den Besitz von Atomwaffen als Mittel zur Abschreckung nicht verurteilte, - einer Strategie der Abschreckung wird als eine Zwischenposition ethisch gerechtfertigt, als ein Weg zu neuen, besseren Systemen der Friedenssicherung¹³³⁰ - wird von Seiten der Konzilsväter auf keinen Fall der Rüstungswettlauf als sicherer Weg bezeichnet, dem Frieden zu dienen. Er entzieht der Menschheit die Mittel, die zur Bekämpfung des Elends in aller Welt gebraucht würden. Die vertraglich zu regelnde Eindämmung des Rüstungswettlaufs wird als eine vordringliche politische Aufgabe definiert: *„Neue Wege, die in einer gewandelten Gesinnung beginnen, werden gefunden werden*

¹³²⁶Vgl. Kath. Bischofskonferenz der USA: Die Herausforderung des Friedens, in: DBK: irtenworte zu Krieg und Frieden, S. 41.

¹³²⁷GS 80.

¹³²⁸Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 36-37.

¹³²⁹Vgl. Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 153.

¹³³⁰Vgl. Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 154.

müssen, um dieses Ärgernis [den Krieg] zu beseitigen, die Welt von der drückenden Angst zu befreien und wahren Frieden wiederherzustellen.“¹³³¹ (GS 81)

Die wirksame Ächtung des Krieges, die eine Übereinkunft aller Nationen fordert, kann erreicht werden durch Errichtung einer supranationalen Friedensordnung und die Einrichtung von friedenssichernden internationalen Institutionen, wörtlich: einer „Weltautorität“. Das ist die zweite vordringliche politische Aufgabe und ein Schwerpunkt des Konzils.¹³³² „*Es liegt auf der Hand, dass wir mit allen Kräften den Zeitpunkt vorbereiten müssen, an dem durch Übereinkunft der Nationen jeder Krieg schlechthin verboten werden kann. Dazu ist es freilich erforderlich, dass eine von allen anerkannte Weltautorität eingerichtet wird, die über wirksame Mittel verfügt, um für alle Sicherheit, Wahrung der Gerechtigkeit und Ehrfurcht vor den Rechten zu garantieren.*“¹³³³ (GS 82) Hier zeigt sich die konziliare Friedensethik: „*Wenn es gelingt, die Institutionen des Krieges wirksam zu ächten, bildet die Frage nach den Bedingungen eines „gerechten Friedens“ das Zentrum der politischen Ethik. Und dies nicht nur für die Christen, sondern für alle Menschen guten Willens, die sich die Friedensethik zu eigen machen wollen.*“¹³³⁴ Abrüstung wird eingemahnt.

Der „Friede aus Angst“ beruht letzten Endes auf der Existenz von Vernichtungswaffen, deren Einsatz kollektiven Selbstmord bedeutet – und somit irrational ist.¹³³⁵ Dauerhafter Friede kann weder durch Machtbalance von Blöcken noch durch das Machtgebot eines Stärkeren erhalten werden, sondern im Sinne von Jes 33,17 ist *Friede ein Werk der Gerechtigkeit*. Deswegen muss, um den Frieden aufzubauen, vor allem die Ungerechtigkeit auf der Welt beseitigt werden, notiert das Konzil in seiner Pastoralkonstitution, Art. 83, und setzt dadurch einen anderen Schwerpunkt. Hier werden jene Faktoren, die Kriege verursachen, aufgezählt: „*große wirtschaftliche Ungleichheiten*“,... „*die Verzögerung der notwendigen Hilfe*“,... „*Herrschaft, Menschenverachtung, Neid, Misstrauen, Hochmut und andere Formen des Egoismus.*“¹³³⁶ Das Konzil betont: Wir alle bedürfen eines Gesinnungswandels, wenn die Menschheit eine Chance haben soll. Die Weltgemeinschaft muss gestärkt werden, es bedarf einer neuen Weltwirtschaftsordnung, der Welthandel muss von Grund auf erneuert werden. „*Um zu einer wirklich universalen Wirtschaftsordnung zu kommen, muß auf allzu großes Gewinnstreben, nationales Prestige, politische Herrschaft, militärisches Kalkül und Machenschaften zur zwangsweisen Verbreitung von Ideologien verzichtet werden. Das ist*

¹³³¹ Vgl. Lienemann: Frieden, S. 69.

¹³³² Vgl. Lienemann: Frieden, S. 69.

¹³³³ GS 82.

¹³³⁴ Vgl. Lienemann: Frieden, S. 70.

¹³³⁵ Vgl. Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 153.

¹³³⁶ Vgl. GS 83.

leichter zu erreichen, wenn die Einzelnen ihre Vorurteile ablegen und zu einem aufrichtigen Dialog bereit sind.“¹³³⁷

Auch eine konsequente Entwicklungshilfe ist nötig. Dies bedarf auch oft der Strukturänderungen in betroffenen Ländern. Dabei muss darauf geachtet werden, dass jeder Teil der Menschheit einen Teil des geistigen Erbes trägt, das Gott der Menschheit anvertraut hat. Dazu gehört auch die Problematik der Bevölkerungsentwicklung, ein Problem, das der Artikel 87 behandelt. Entschieden spricht das Konzil aus: Allen müssen sichere und moralisch einwandfreie Methoden zugänglich sein, die zur Geburtenregelung verantwortbar sind. Die Entscheidung über die Kinderzahl aber muss den Eltern bleiben und darf ihnen nicht vom Staat genommen werden.

Die hoch entwickelten Länder sind zur Hilfeleistung verpflichtet, da die oben erwähnte Entwicklungshilfe als ein Weg zu mehr Gerechtigkeit nötig ist. Wie es im Art. 88 der Pastoralkonstitution heißt, soll „nach alter Tradition der Kirche nicht aus dem Überfluss, sondern auch von der Substanz.“¹³³⁸ geholfen werden. Die Christen sollen in allen internationalen Organisationen mitwirken, die sich um die Verwirklichung dieser Aufgaben bemühen. Auch weltweite Solidarität muss vor allem unter den Katholiken gefördert werden. Christen haben hier eine besondere Aufgabe. Sie arbeiten mit an der Entwicklung einer weltweiten Gerechtigkeit, die der beste Weg zu einer dauerhaften Friedenssicherung ist. Es wird auch die Schaffung „eines Organs der Gesamtkirche“ gefordert, „dessen Aufgabe es ist, die Katholiken immer wieder anzuregen, den Aufstieg der notleidenden Gebiete und die soziale Gerechtigkeit zu fördern.“ (GS 90)

Das Schlusswort der Pastoralkonstitution ‚*Gaudium et Spes*‘ besteht aus drei Artikeln: „*Der Auftrag der einzelnen Gläubigen und der Teilkirchen*“ (Art. 91); „*Der Dialog mit allen Menschen*“ (Art. 92); „*Der Aufbau und die Vollendung der Welt.*“ (Art. 93)

Die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* war, wie im Folgenden gezeigt wird, von entscheidender Bedeutung für die weitere kirchliche Lehre zu „Krieg und Frieden“ und entwickelte eine gemeinsame Ausgangsbasis für sämtliche folgenden päpstlichen Stellungnahmen und Äußerungen nationaler Bischofskonferenzen und einzelner kirchlicher Würdenträger.¹³³⁹

¹³³⁷ GS 85.

¹³³⁸ GS 88.

¹³³⁹ Vgl. Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 153.

7.3. Die weitere lehramtliche Entwicklung unter Paul VI. (1963-1978)

Nach einem nur zwei Tage dauernden Konklave wurde am 21. Juni 1963 der Erzbischof von Mailand, Giovanni Battista Montini, zum Papst gewählt, der sich Paul VI. nannte. Der nach Herkunft, geistiger Struktur, Bildungs- und Lebensgang von Johannes XXIII. denkbar verschiedene Kardinal ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass er dazu entschlossen war, das von seinem Vorgänger angefangene Konzil weiterzuführen.¹³⁴⁰

Während des Konzils hatte er sich als Kardinal sehr zurückhaltend als gemäßigter Progressist gezeigt, als Papst führte er entschiedener als sein Vorgänger die Sessionen und schlug die Tagungsordnungen¹³⁴¹ mit derselben Entschiedenheit vor, da er die „Klaviatur“ der römische Kurie besser als Johannes XXIII. beherrschte und die Widerstände kannte, die während der ersten Tagungsperiode aufgetreten waren.¹³⁴² Nach zwei Jahren unter seinem Pontifikat wurde dann am 8. Dezember 1965 das Konzil feierlich abgeschlossen, das schon damals als Weltereignis bezeichnet wurde.¹³⁴³

Der Pontifikat des Papstes, der fast fünfzehn Jahre umfasste – von 1963 bis 1978, wurde auch durch eine Verdeutlichung der vom Konzil eingeschlagenen Linie der Friedenslehre und durch ihre weitere Konkretisierung bzw. Verschärfung gekennzeichnet. Während das Friedensengagement Johannes XXIII. durch die Stichwörter „Friedensförderung“ und „Friedens-sicherung“ zu charakterisieren ist,¹³⁴⁴ könnte man die Friedensbemühungen Paulus VI. mit „Pflicht zur Abrüstung“ und „Legitimitätsschwund des Militärs“ zusammenfassen.¹³⁴⁵

Von Anfang an war die Sorge um den Frieden in den Mittelpunkt seines päpstlichen Denkens und Handelns gestellt, weswegen fast alle seine Aussagen einen Appellcharakter tragen. Dies kann beispielhaft an seinen Weihnachtsbotschaften ab 1963 gezeigt werden. In diesem Jahr drückte der Papst den Wunsch der Welt nach Frieden aus und machte auf die Situation der Welt aufmerksam: „...*die Jugend will den Frieden! ... der Friede ist immer noch schwach, der Friede ist immer noch zerbrechlich, der Friede ist immer noch bedroht. Und an nicht*

¹³⁴⁰ Vgl. Jedin: Das Zweite Vatikanische Konzil, in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 118.

¹³⁴¹ Wie es z.B. in der zweiten Tagungsperiode am 29. September 1963 der Fall war, wo er präziser als sein Vorgänger vier Aufgaben stellte: eine lehramtliche Darlegung des Wesens der Kirche und ihre innere Erneuerung, die Förderung der Einheit der Christen und das Gespräch der Kirche mit der Welt von heute. Vgl. Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 119.

¹³⁴² Vgl. Jedin: Das Zweite Vatikanische Konzil, in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 118.

¹³⁴³ Vgl. Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 118.

¹³⁴⁴ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 151.

¹³⁴⁵ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 155.

wenigen, zum Glück festumschriebenen Punkten der Erde wird es gestört.... Der Friede gründet sich heute mehr auf die Furcht als auf die Freundschaft, er wird mehr durch den Schrecken vor den mörderischen Waffen verteidigt als durch das gegenseitige Bündnis und Vertrauen unter den Völkern!“¹³⁴⁶ oder 1964, wo er die Brüderlichkeit der Menschen als Weg zur Realisierung des Friedens sieht. Er betrachtet diese als ein sittliches Gebot, und unter ihre Hindernisse zählt er den neuen Nationalismus, Rassismus und Militarismus. Deswegen empfiehlt er unermüdlich die Nächstenliebe als Grundprinzip der Gesellschaft.¹³⁴⁷

So beschreibt er den Frieden und seine Bedeutung für die Christen in seiner Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages am 1. Januar 1969: „Der Friede hier auf Erden und in der Zeit ist Abglanz und Vorspiel zum himmlischen und ewigen Friedens. Der Friede bedeutet für uns Christen nicht nur äußeres Gleichgewicht, rechtliche Ordnung, ein Gesamt an geordneten Beziehungen im öffentlichen Leben, für uns ist Friede in erster Linie die Verwirklichung des Planes der Liebe und Weisheit, mit dem Gott die übernatürliche Verbindung mit der Menschheit wiederherstellen wollte. Der Friede ist die erste Wirkung dieser neuen göttlichen Heilsordnung, die wir Gnade nennen. ‚Gnade und Friede‘ schreibt der Apostel [Paulus] wiederholt.“¹³⁴⁸

In seiner Enzyklika „*Ecclesiam suam*“ vom 6. August 1964 hebt er den schon von Johannes XXIII. eingeschlagenen Weg des Dialogs als friedensfördernde Maßnahme hervor. Nach seiner Auffassung soll dieser Weg dazu dienen, gegenseitige Feindbilder abzubauen und durch das Gespräch über gemeinsame Probleme einer gewaltsamen Konfliktlösung entgegenzuwirken: „...Unseren Dialog in seiner naturgegebenen Vielseitigkeit zu pflegen und zu fördern, welcherder Sache des Friedens unter den Menschen dienen möge: einerseits als Methode, die die menschlichen Beziehungen nach den Normen einer vernünftigen und aufrichtigen Sprache zu ordnen sucht, andererseits als Beitrag an Erfahrung und Klugheit, der in allen die Betrachtung der höchsten Werte wieder zu beleben vermag. Die Eröffnung eines Dialogs, wie es der Unsrige sein will – ohne persönliches Interesse, sachlich, ehrlich, - entscheidet sich von selbst für einen freien und ehrenvollen Frieden; er schließt Verstellung, Rivalitäten, Betrug und Verrat aus...“¹³⁴⁹

¹³⁴⁶ Paul VI.: Weihnachtsbotschaft vom 23. Dezember 1963, in: Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.): Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls (VAS) 23, Bonn ²1982, S. 39.

¹³⁴⁷ Vgl. Paul VI.: Weihnachtsbotschaft vom 22. Dezember 1964, in: DBK (Hrsg.): Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Bonn ²1982, VAS 23, S. 47-52.

¹³⁴⁸ Paul VI.: Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages am 1. Januar 1969: „*Menschenrechte, der Weg zum Frieden*“, in: DBK (Hrsg.): Dienst am Frieden. VAS 23, S. 97-102

¹³⁴⁹ Paul VI.: Enzyklika *Ecclesiam Suam* vom 6. August 1964, in: DBK: Dienst am Frieden. VAS 23, S. 42.

Paul VI. war der erste Papst, der (noch vor dem Ende des Konzils) im Oktober 1965 die Vereinten Nationen besuchte,¹³⁵⁰ ein Akt, den er als eine „feierliche moralische Ratifizierung“ dieser Institution betrachtete, die in der zeitlichen Ordnung die geistliche Idee der Kirche Christi widerspiegelt.¹³⁵¹ Unter seinem Pontifikat ist der Heilige Stuhl im 20. Jahrhundert erstmals wieder als volles Mitglied – seit 1975 – bei Staatskonferenzen für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa vertreten.

Obwohl der Papst deutlich erkannt hatte, dass seine Friedensbemühungen nur ein geringe Chance haben konnten, angesichts der politischen Krisen, in denen sich die Weltgemeinschaft befand und die immer wieder sein Pontifikat überschatteten: der sich immer wieder verschärfende Kalte Krieg, die Eskalierung des Konflikts in Nahost und in Vietnam im Jahr 1967/1968, die Besetzung der CSSR durch die Sowjetunion im August 1968, die Probleme der jungen Staaten Afrikas, die Auseinandersetzung der lateinamerikanischen Kirche mit der verstärkten Militarisierung - trotz all dem hat er sich unermüdlich eingesetzt für eine Wandlung in der Grundhaltung und die Herstellung eines „Friedensgewissens“ in der Welt. Beschwörend appelliert er an die Regierungen und an die Weltöffentlichkeit, mit allerhöchster Dringlichkeit alles Mögliche und Notwendige für den Frieden zu tun. Schon 1965 hebt er hervor: „*Nie wieder Krieg, nie wieder Krieg! Der Friede, der Friede muss das Geschick der Völker und der ganzen Menschheit leiten!*“¹³⁵² Tief getroffen von dem „blutigen Kampf“ in Vietnam richtet er in seiner Enzyklika *Christi Matri* vom 15. September 1966 einen dringenden Appell an alle Menschen: „... ‚mit lautem Rufen und unter Tränen‘ (Hebr 5,7), ...*die Lenker der Staaten mit Bitten zu bestürmen, damit sie alles daransetzen, dass der Brand sich nicht ausweitet, sondern gänzlich erstickt wird.*“¹³⁵³

In seiner Botschaft vom 8. Dezember 1967 ruft er dazu auf, künftig den 1. Januar als „Tag des Friedens“ zu begehen. Bei diesem Vorschlag wisse er sich mit den Bestrebungen der Völker und ihrer Staatsmänner, der internationalen Vereinigung, der religiösen Gemeinschaften, der Jugend und der „Weisen“ einig, die allesamt erkannt hätten, dass der Frieden überaus gefährdet sei. Diese Empfehlung solle keineswegs ausschließlich religiös oder katholisch verstanden werden, sondern er wirbt um die Zustimmung „*aller, aller, die den Frieden wahrhaft lieben, geradeso als käme dieser Vorschlag aus ihren Reihen.*“¹³⁵⁴

¹³⁵⁰ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 155.

¹³⁵¹ Vgl. Paul VI.: Ansprache vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen in New York am 4. Oktober 1965, in: DBK (Hrsg.): Dienst am Frieden, VAS 23, S. 53-55.

¹³⁵² Vgl. Paul VI.: Ansprache vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen am 4. Oktober 1965, in: DBK: Dienst am Frieden, VAS 23, S. 56.

¹³⁵³ Paul VI.: Enzyklika *Christi matri* vom 15. September 1966, in: DBK: Dienst am Frieden. VAS 23, S. 72.

¹³⁵⁴ Eykmann, Walter: Friedensverkündigung und Friedenserziehung. Ein Versuch ihrer wechselseitigen Zuordnung, Würzburg 1989, S. 80.

Unermüdlich kämpft er gegen das Bild des Menschen als Wolf. Das Wort des Dichters Plautus – *homo homini lupus* – taucht ungewöhnlich häufig in den einzelnen Weltfriedensbotschaften auf: 1970, 1973, 1974, 1978. Gegen die Ideologie, die den Krieg aus der menschlichen Natur heraus erklärt und als eine unvermeidliche Begleiterscheinung der menschlichen Gesellschaft ansieht, setzt er, „als Lehrmeister des Friedens“ und „Experte für Menschlichkeit“¹³⁵⁵ einen deutlichen Gegenakzent: *„Hört dagegen Unsere Botschaft; die Eure, Ihr Menschen guten Willens, die Botschaft der gesamten Menschheit: der Frieden ist möglich! Er muss möglich sein!“*¹³⁵⁶ proklamiert er in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag von 1973. Dadurch stellt er sich gegen jede Resignation und jede Form von Apathie, gegen das Gefühl von Ohnmacht angesichts immer neuer drohender Gefahren: *„Ja, der Friede ist möglich, weil die Menschen im Grunde gut sind und auf die Vernunft, die Ordnung, das Gemeinwohl hingeeordnet sind; er ist möglich, weil er in den Herzen der neuen Menschen ist, der Jugendlichen, all derer, die den Weg der Kultur intuitiv erfasst haben; ...Ja, er ist möglich, weil Christus auf die Welt gekommen ist und die Brüderlichkeit aller Menschen verkündet und die Liebe gelehrt hat.“*¹³⁵⁷

In diesem Zusammenhang stellte er auch einen anderen Weg vor Augen, ein anderes Mittel, um den Frieden zu sichern: die Erziehung zum Frieden. Besonders betont er diese in den Botschaften zum Weltfriedenstag von 1968: „Neue Erziehung zum Frieden“ und 1970: „Erziehung zum Frieden durch Versöhnung“. Schon in seiner Ansprache vor der Versammlung der Vereinten Nationen bezeichnete er diese Institution als Schule des Friedens: *„Sie haben, geehrte Herren, ein großes Werk vollbracht und vollbringen es weiterhin: Sie lehren die Menschen den Frieden. Die UNO ist die große Schule, in der man diese Erziehung erhält, und Wir sind hier in der Aula Magna dieser Schule. Wer immer hier Platz nimmt, wird Schüler und Lehrer in der Kunst, den Frieden zu bauen. Und wenn Sie diesen Saal verlassen, dann schaut die Welt auf Sie als Architekten, die Erbauer des Friedens.“*¹³⁵⁸ Der friedfertige Mensch muss lernen, individuellen wie kollektiven Egoismus in sich zu bekämpfen und den Forderungen der Menschenrechte sowie der umfassenden Gerechtigkeit zu entsprechen.

¹³⁵⁵ Vgl. Paul VI.: Ansprache vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen am 4. Oktober 1965, in: DBK: Dienst am Frieden, VAS 23, S. 53.

¹³⁵⁶ Vgl. Paul VI.: Botschaft zum Weltfriedenstag 1973 am 8. Dezember 1972, in: DBK: Dienst am Frieden, VAS 23, S. 130.

¹³⁵⁷ Papst Paul VI.: Ansprache in der Petersbasilika zum Tag des Friedens am 1. Januar 1968, in: Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 176.

¹³⁵⁸ Vgl. Paul VI.: Ansprache vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen am 4. Oktober 1965, in: Deutsche Bischofskonferenz: Dienst am Frieden, VAS 23, S. 56.

Entscheidend ist auch sein Amtsverständnis: das kirchliche Amt ist originär zuständig für die Menschenbildung wie für die Grundsätze des Friedens, wie er in seiner Enzyklika *Ecclesiam suam* ausführt.¹³⁵⁹

Der Papst, der den Frieden als „ein überaus hohes Gut für die Menschheit, die in der Zeit lebt“¹³⁶⁰, „Abglanz und Vorspiel zum himmlischen und ewigen Frieden“¹³⁶¹, „das folgerichtige Endziel der Welt; ... das Endziel des Fortschrittes, die Erfüllung der großen Anstrengungen der modernen Kultur“ bezeichnete, lehnt aber jene Form von Pazifismus ab, die nichts mit dem wahren Frieden zu tun hat oder einen ‚Pazifismus um jeden Preis‘ meint: „Friede heißt nicht Pazifismus. Er verbirgt keine feige und bequeme Lebensauffassung“, sondern: „Er verbirgt im Gegenteil höchste und allgemeingültige Lebenswerte: Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe.“¹³⁶² In diesem Sinne bestätigt er das Recht auf Verteidigung, auch unter unter Einschluss des menschlichen Opfers.

Besonders in seiner Sozialenzyklika *Populorum progressio* vom 26. März 1967 verkündet er einen Friedensbegriff, der von den ökonomischen Bedingungen nicht abstrahiert. Er entfaltet in der Konsequenz seines christozentrischen Denkens die Forderung nach einer umfassenden, weltweiten „Entwicklung“, die er als den neuen Namen für Frieden bezeichnet. Die Verbindung „[soziale] Gerechtigkeit – Friede“ findet in ihm einen entschiedenen Befürworter. Der Papst bringt es auf dem Punkt und spricht es aus: ohne weltweite Gerechtigkeit ist der Friede nicht möglich. Er verweist auf den vorrangigen gemeinsamen Gebrauch aller Reichtümer der Erde durch die Menschen: „Das Privateigentum ist also für niemand ein unbedingtes und unumschränktes Recht.“¹³⁶³ Hier verurteilt er scharf einen ungehemmten Kapitalismus, nach dem „der Profit der eigentliche Motor des wirtschaftlichen Fortschritts, der Wettbewerb das oberste Gesetz der Wirtschaft, das Eigentum an den Produktionsmitteln ein absolutes Recht, ohne Schranken, ohne entsprechende Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft“¹³⁶⁴ darstellt. Wichtig ist für Paul VI. der zentrale Grundsatz, „dass die Wirtschaft ausschließlich dem Menschen zu dienen hat“.¹³⁶⁵

Wie keiner seiner Vorgänger hat Paulus VI. die Einschärfung der Pflicht zur Abrüstung zu seiner Sache gemacht. Rückhaltlos hat er den Rüstungswettlauf verurteilt. Selbst wenn er auf

¹³⁵⁹ Vgl. Nagel/ Oberhem: Dem Frieden verpflichtet, S. 46.

¹³⁶⁰ Vgl. Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 157.

¹³⁶¹ Vgl. Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 180.

¹³⁶² Paul VI.: Botschaft „An alle Menschen guten Willens“ vom 8. Dezember 1967 mit der Aufforderung, künftig den 1. Januar auf der ganzen Welt als „Tag des Friedens“ zu begehen, in: DBK: Dienst am Frieden, VAS 23, S. 86.

¹³⁶³ Paul VI.: Rundschreiben über die Entwicklung der Völker, Enzyklika *Populorum progressio* über die Entwicklung der Völker, in: Nell-Breuning, Oswald von (Hrsg.): Akten Seiner Heiligkeit Papst Paul VI., Trier 1967, S. 39.

¹³⁶⁴ Paul VI.: *Populorum progressio*, in: Nell-Breuning: Akten Seiner Heiligkeit Papst Paul VI., S. 41-43.

¹³⁶⁵ Paul VI.: Enzyklika *Populorum progressio*, in: Nell-Breuning: Akten Seiner Heiligkeit Papst Paul VI., S. 43.

der Sorge um die berechnete Selbstverteidigung beruhe, bedeute der Rüstungswettlauf infolge der gefährlichen modernen Waffen und der gesamten Weltlage *eine Gefahr*, weil durch ihn die Erpressung zur Norm der zwischenstaatlichen Beziehungen werde - *eine Ungerechtigkeit*, weil er schon jetzt einen tödenden Angriff auf die Armen darstelle - *einen Irrtum* und *ein Vergehen*, weil die Umstellung von Rüstungsproduktion auf zivile Güter möglich sei, so dass die Menschen nicht gezwungen werden müssten, durch die Produktion von Mordwaffen Beschäftigung zu finden. Er sei *ein Wahnsinn*, weil er die internationalen Beziehungen in eine Art kollektive Hysterie führe, so ist in dem sogenannten „Cheli-Dokument“¹³⁶⁶ zu lesen.¹³⁶⁷ *Entwicklungshilfe und Schaffung eines Weltfonds für die notleidenden Völker statt Rüstungswettlauf* fordert Paul VI. vor Journalisten: *„Wir vertrauen Ihnen Unsere besondere Botschaft an die Welt an. Möchten doch die Nationen den Rüstungswettlauf beenden und ihre Ressourcen und Energien der brüderlichen Hilfe für die Entwicklungsländer widmen!“*¹³⁶⁸ Auch das Jahr 1975, das der Papst zum Heiligen Jahr erklärte, stand unter dem Motto: *„Versöhnung, Erneuerung, Frieden.“*

Nachdem er in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 1977 wieder betont hat, dass der *„Friede möglich ist“* [...] *„kein Traum, weder eine Utopie noch eine Illusion, noch weniger[...]eine Sisyphusarbeit“*,¹³⁶⁹ hebt er allerdings hervor, dass Friede ohne das Zusammentreffen vieler nicht leicht zu erfüllender Bedingungen nicht möglich sei.¹³⁷⁰ Der uralten Parole aller Militärs *„Si vis pacem, para bellum“*¹³⁷¹ stellt er entgegen: *„Si vis pacem, para pacem!“*.¹³⁷² Eine *„Kultur der Liebe“* verlangt er, sowie *„Verteidigung des Lebens“* - *„Wenn du den Frieden willst, verteidige das Leben!“* schreibt er an dieser Stelle, da *„das Leben der Gipfel des Friedens ist.“* Dadurch, dass er die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens so wie den Schutz der Menschenrechte betont, zeigt er sich wie seine Vorgänger als entschiedener Anwalt der Menschenrechte.¹³⁷³

Als ein *„Gleichgewicht des Schreckens“* charakterisiert er wiederholt das Abschreckungssystem. Schon in seiner UN – Rede von 1965 betonte er, man könne nicht mit

¹³⁶⁶ Monsignore Cheli wurde 1976 zum ständigen Vertreter des Vatikans bei der päpstlichen Kommission *„Iustitia et pax“* ernannt.

¹³⁶⁷ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 155f.

¹³⁶⁸ Vgl. Paul VI.: Ansprache an die Vertreter der internationalen Presse in Bombay am 4. Dezember 1964, in: DBK: Dienst am Frieden, VAS 23, S. 47.

¹³⁶⁹ Paul VI.: Botschaft zum Weltfriedenstag 1977 vom 8. Dezember 1976, in: DBK: Dienst am Frieden, VAS 23, S. 165.

¹³⁷⁰ Vgl. Paul VI.: Botschaft zum Weltfriedenstag 1977 vom 8. Dezember 1976, in: DBK: Dienst am Frieden, VAS 23, S. 165.

¹³⁷¹ Wenn du Frieden willst, musst du den Krieg vorbereiten!

¹³⁷² Wenn du Frieden willst, musst du den Frieden vorbereiten!

Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 37.

¹³⁷³ Vgl. Paul VI.: Botschaft zum Weltfriedenstag 1977 vom 8. Dezember 1976, in: DBK: Dienst am Frieden, VAS 23, S. 165-170.

Angriffswaffen in den Händen lieben. In seiner Botschaft an die Abrüstungskonferenz der UN vom Mai 1978 weist er darauf hin, dass die innere Logik des Gleichgewichts des Schreckens jeden der Gegner zu dem Versuch treibe, „*sich ein gewisses Maß an Überlegenheit zu verschaffen, aus Angst, einmal in eine benachteiligte Lage zu geraten.*“¹³⁷⁴ Konsequenter geht er den eingeschlagenen Weg weiter. In seiner Friedensbotschaft von 1978 „gesteht er zu, dass militärische Gleichgewichtsüberlegungen immanent betrachtet durchaus Sinn machen können“, wie Fonk in seiner Untersuchung die Position Paul VI. zusammenfasst, „*doch es lasse sich absehen, dass es sich bestenfalls um ein labiles Gleichgewicht handelt, welches wohl kaum in der Lage ist, den Frieden im Sinne zuverlässiger Kriegsverhütung dauerhaft zu sichern. Das prekäre Gleichgewicht des Schreckens kann bestenfalls befristet und vorläufig Bestand haben und muss so bald wie möglich von einer wirklichen Friedensordnung abgelöst werden.*“¹³⁷⁵

7.4. Johannes Paul I. (26. August- 28. Sept. 1978)

Der venezianische Kardinal Albino Luciani, der zu Ehren seiner Vorgänger, Johannes XXIII. und Paulus VI., den Namen Johannes Paul I. gewählt hat, verstand sein Pontifikat, wie er es ausdrücklich formulierte, als Fortsetzung der von ihnen eingeschlagenen Linie. Sein kurzes Pontifikat¹³⁷⁶ habe „*neue Erwartungen für die Zukunft geweckt*“,¹³⁷⁷ wie Elmar Bordfeld über seine 33-tägige Amtszeit schreibt.

Das Thema Frieden und Gerechtigkeit hat er häufig und bei verschiedenen Anlässen angesprochen: In den 22 Ansprachen und Rundschreiben, die er als Papst gehalten oder geschrieben hat, finden sich die zwei Begriffe fünfzehnmal. Wie sehr ihm diese Werte am Herzen liegen, ist schon einen Tag nach seiner Wahl zu merken. Am 27. August 1978, in seiner Rundfunkbotschaft an die Welt, die er noch in der Sixtinischen Kapelle verliest, werden sie dreimal erwähnt. Zuerst, als er seine Absicht erklärt, sich für den Frieden und die Gerechtigkeit einzusetzen: ... „*...mit all unseren physischen und geistigen Kräften [wollen wir uns] in den Dienst der weltweiten Sendung der Kirche stellen, was sozusagen Dienst an der Welt bedeutet: Dienst an der Wahrheit, Dienst für Gerechtigkeit, Frieden und Eintracht,*

¹³⁷⁴ Paul VI.: Botschaft an die Abrüstungskonferenz der Vereinten Nationen vom 24. Mai 1978, verlesen von Erzbischof Casaroli in New York am 6. Juni 1978, in: DBK: Dienst am Frieden, VAS 23, S. 178.

¹³⁷⁵ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 37.

¹³⁷⁶ Sein Pontifikat umfasste den Zeitraum vom 26. August bis zum 28. September 1978.

¹³⁷⁷ Bordfeld, Elmar: Vorwort, in: Libreria Editrice Vaticana (Verl.): Wort und Weisung im Jahr 1978. Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II., Kevaler 1979, S. 5.

*Dienst an der Zusammenarbeit innerhalb der Nationen und an den Beziehungen zwischen der Völkern*¹³⁷⁸.

Auch in dem Programm, das er sich vorgenommen hat und das er bei demselben Anlass präsentiert, nimmt der Frieden einen bedeutenden Raum ein: „*Wir wollen schließlich alle guten und lobenswerten Initiativen unterstützen, die den Frieden in dieser aufgewühlten Welt wahren und fördern.*“ Weiter fordert der Papst „alle guten, gerechten und ehrenhaften Menschen...“ auf, einen Damm gegen blinde Gewalt zu errichten, die nur zerstört und Trümmer und Leid anrichtet: gegenseitiges Verständnis, sozialen Fortschritt sowie die Bekämpfung des physischen Hungers und geistiger Ignoranz ...Der Papst schließt seine Ansprache, nicht ohne vor Augen zu stellen, dass niemand von dieser Pflicht dispensiert ist: „*Wir sind alle verpflichtet, dafür zu sorgen, dass die Welt mehr Gerechtigkeit, dauerhafteren Frieden und aufrichtiger Zusammenarbeit findet.*“ Mit einem beschwörenden Appell wendet er sich an alle, ohne Ausnahme, zu versuchen, in wirksamer und verantwortlicher Weise „*eine neue, gerechtere und bessere Ordnung*“¹³⁷⁹ zu schaffen.

In seiner Ansprache an das Diplomatisches Korps vom 31. August erinnert er an das primär pastorale Wirken des Heiligen Stuhls, wozu als genuines Arbeitsfeld auch die „so delikate Aufgabe, den Frieden zu errichten gehöre.“

„*Damit der Friede tatsächlich Wirklichkeit werden kann, muss seine Notwendigkeit tief im Bewusstsein verankert sein, denn er wird aus einer grundlegenden geistlichen Vorstellung des Menschseins geboren*“, erklärt er vor den Mitgliedern des Europakomitees der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden, die an der Generalaudienz vom 20. September 1978 teilnehmen, nachdem er sich bei ihnen bedankt und seine Wertschätzung für ihre Tätigkeit im Dienst des Weltfriedens gezeigt hat.¹³⁸⁰

Das Gebet ist ein anderer Weg, den er empfiehlt, um Frieden zu erlangen. Bei zwei Anlässen hat er das getan. Zuerst in seiner Ansprache zum Angelus vom 3. September 1978, wo er erklärt, warum es der Welt schlecht gehe: „...*weil es mehr Schlachten gibt als Gebete*“.¹³⁸¹ Der zweite Anlass ergibt sich eine Woche später, am 10. September, als er die Präsidenten Carter und Sadat, sowie den Premierminister Begin, die sich damals um den Frieden im Nahen Osten bemühten, für deren Glauben lobt. Er sagt: „*Ich war von der Tatsache stark beeindruckt, daß die drei Staatsmänner ihre Hoffnung auf den Herrn öffentlich im Gebet*

¹³⁷⁸ Johannes Paul I.: Rundfunkbotschaft an die Welt am 27. August 1978, in: Libreria Editrice Vaticana (Verl.): Wort und Weisung im Jahr 1978. Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II., Kevalar 1979, S. 36.

¹³⁷⁹ Johannes Paul I.: *Mehr Gerechtigkeit und Frieden*, in: Wort und Weisung im Jahr 1978, S. 42.

¹³⁸⁰ Johannes Paul I.: Grußadresse an die Teilnehmer am Weltkongress der Religionen für den Frieden, in: Wort und Weisung im Jahr 1978, S. 23.

¹³⁸¹ Johannes Paul I., Ansprache zum Angelus. *Mehr Gebete – weniger Schlachten*, in: Wort und Weisung im Jahr 1978, S. 54.

*ausdrücken wollten“.*¹³⁸² Und als Summe seiner Überlegungen, wie der Friede verwirklicht werden könne, sagt er vier Tage vor seinem Tod: „*Nicht die Gewalt kann alles, sondern die Liebe kann alles.*“¹³⁸³

¹³⁸² Johannes Paul I.: Ansprache zum Angelus: „*Bittet und es wird euch gegeben*“ am 10. September 1978, in: Wort und Weisung im Jahr 1978, S. 69.

¹³⁸³ Johannes Paul I.: Ansprache zum Angelus: „*Nicht die Gewalt – die Liebe kann alles*“ am 24. September 1978: in: Wort und Weisung im Jahr 1978, S. 85.

8. Die Friedensbemühungen der Kirche unter dem Pontifikat Johannes Paul II. (1978-2005): Von der Kontinuität zur Radikalität

Vorbemerkung

Das Jahr 1978, das als „Drei-Päpste-Jahr“¹³⁸⁴ bezeichnet wurde, brachte schließlich einen Pontifex, der nach Victor Conzemius' Auffassung „in seiner weltweiten Ausstrahlung alle bisherigen Maßstäbe“¹³⁸⁵ sprengt. Sogar sein Nachfolger – sein vertrauter Berater Kardinal Ratzinger, jetzt Papst Benedikt XVI. - würdigt ihn mit dem Epitheton: „*Prophet der Hoffnung und des Friedens*.“¹³⁸⁶ Aber schon 1986 definiert Krims Johannes Paul II. als einen Papst der Superlative,¹³⁸⁷ Jean – Bernard Raimond bezeichnet ihn als politischen Papst,¹³⁸⁸ als einen Papst der Freiheit und der Wahrheit, einen unbewaffneten und doch bewaffneten Propheten:¹³⁸⁹ seine Lehre und sein Tun hätten auf der weltweiten Bühne eine globale und integrale Vision vom Leben der Menschen und der Nationen hinterlassen. Obwohl keine von seinen 14 Enzykliken direkt dem Frieden gewidmet ist, war die Friedensagenda Johannes Paulus' II. umfangreich, weil er die Anliegen seiner Vorgänger - Gerechtigkeit und Frieden – bis zu seinem Tod als zentralen Auftrag seines Pontifikats verstanden hat.

Wiederholt drückt Johannes Paul II., der den Zweiten Weltkrieg hautnah erlebt hat und aus dem kommunistischen Block kam, aus, dass der Krieg das barbarischste und unwirksamste Mittel zur Lösung von Konflikten ist. Für das erste Oberhaupt der katholischen Kirche, das Hiroshima besuchte, ist „*Krieg das Werk des Menschen; Krieg bedeutet Zerstörung menschlichen Lebens. Krieg bedeutet Tod*“,¹³⁹⁰ so formuliert er scharf in seiner Ansprache vor dem Friedensdenkmal dieser Stadt am 25 Februar 1981. Bei demselben Anlass drückt er seine Überzeugung aus: „*Die Menschheit ist nicht zur Selbstzerstörung bestimmt. Konflikte von Ideologien, Erwartungen und Bedürfnisse können und müssen mit anderen Mitteln als*

¹³⁸⁴ Bordfeld: Vorwort, in: Wort und Weisung im Jahr 1978, S. III.

¹³⁸⁵ Conzemius, Victor: Johannes Paul II.. Global Player der Gerechtigkeit, in: Stimmen der Zeit 6 (2005), S. 363.

¹³⁸⁶ Benedikt XVI.: Ansprache bei der Vorführung des Films „Karol – ein Mann, der Papst wurde“ am 30. März 2006, in: L'Osservatore Romano 17 (2006), S. 6.

¹³⁸⁷ Krims, Adalbert: Karol Wojtyla. Papst und Politiker, Köln 1986, S. 7.

¹³⁸⁸ Dieser Aspekt wird im Laufe des Abschnitts behandelt.

¹³⁸⁹ So wurde er von dem ehemaligen französischen Botschafter Jean-Bernard Raimond bezeichnet, in: Raimond, Jean-Bernard: Le Rôle International de Jean Paul II., in: Joël-Benoît d' (Hrsg.): La diplomatie de Jean Paul II., Paris 2000, S. 305-317.

¹³⁹⁰ Johannes Paul II.: Ansprache vor dem Friedensdenkmal in Hiroshima: „*Höre meine Stimme und gewähre der Welt deinen immerwährenden Frieden*“ am 25. Februar 1980, in: Wort und Weisung im Jahr 1981. Johannes Paul II., Kevalear 1982, S. 325.

durch Krieg und Gewalt beigelegt und gelöst werden. Die Menschheit schuldet es sich selbst, Differenzen und Konflikte durch friedliche Mittel beizulegen.“¹³⁹¹

In seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 1992, die als Summe seiner Überlegungen gelten kann, definiert er den Frieden als *„ein grundlegendes Gut, das mit der Achtung und der Förderung der wesentlichen Werte des Menschen verbunden ist: mit dem Recht auf das Leben in allen Phasen seiner Entwicklung; mit dem Recht auf Anerkennung unabhängig von Rasse, Geschlecht und religiöser Überzeugung; mit dem Recht auf die für das Leben notwendigen materiellen Güter; mit dem Recht auf Arbeit und die gerechte Verteilung ihrer Früchte für ein geordnetes und solidarisches Zusammenleben.*“¹³⁹²

Drei Phasen lassen sich meiner Meinung nach unterscheiden, die sein Pontifikat und Friedensengagement geprägt haben und das Objekt unserer Überlegungen bilden werden. Die erste Phase, die 11 Jahre umfasst, 1978-1989, steht insbesondere unter dem Zeichen seines unermüdlichen Kampfes für Menschenrechte, Menschenwürde und Religionsfreiheit im Kontext sowohl des atheistisch - kommunistischen Systems, aber auch anderer Kriege, die sich auf der Weltbühne abgespielt haben.¹³⁹³

Die zweite Phase, die von 1990 bis 2000 dauert, steht unter dem Zeichen des Ausbruchs des Zweiten Golfkrieges,¹³⁹⁴ der Jugoslawienkriege, in denen fünf der sechs ehemaligen Teilrepubliken vom Kriege betroffen waren;¹³⁹⁵ des Ersten und des Zweiten Tschetschenienkrieges und der Zweiten Intifada (Al-Aksa-Intifada) zwischen Palästinensern und Israelis.

¹³⁹¹ Johannes Paul II.: Ansprache vor dem Friedensdenkmal in Hiroshima am 25. Februar 1980, in: Wort und Weisung im Jahr 1981, S. 327.

¹³⁹² Johannes Paul II.: Botschaft zur Feier des 25. Weltfriedenstages: *„Die Gläubigen vereint im Aufbau des Friedens“* am 1. Januar 1992, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): Der Heilige Stuhl 1985. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen, Köln 1992, S. 306.

¹³⁹³ Es geht um den Chinesisch-Vietnamesischen Krieg ("Erziehungsfeldzug"): Grenzstreitigkeiten und Einmarsch Chinas in Vietnam von 17.2. bis 18.4.1979; die Sowjetische Intervention in Afghanistan, die von 24.12. bis 15.2.1989 dauerte; den Ersten Golf-Krieg, der von 22.9.1980 bis 20.8.1988 dauerte; den Falklandkrieg vom 2.4. bis zum 14.6.1982; den Libanonkrieg vom 6.6. bis August 1982; die Intervention der USA in Grenada; den Palästinenser-Aufstand (Intifada) gegen die israelische Besetzung des Gazastreifens und des Westjordanlandes.

¹³⁹⁴ 17.1. bis 27.2. 1991.

¹³⁹⁵ Vom 26.6. bis 3.7.1991: Erster Krieg zwischen der Jugoslawischen Volksarmee und Slowenien.

Vom Juli bis 12.11.1995: Zweiter Bürgerkrieg zwischen Serbien und Kroatien.

Vom 3.3.1992 bis 14.12.1995: Dritter Krieg in Bosnien-Herzegowina zwischen bosnischen Serben und bosnischen Kroaten durch Angriff serbischer Kräfte.

April 1993: Vierter Ausbruch bewaffneter Konflikte zwischen Kroaten und Muslimen in Bosnien und Herzegowina.

August 1995: Beginn der NATO-Luftschläge in Bosnien.

Vom 28.2. bis 1.3. 1998: Eskalation im Kosovo: Kämpfe zwischen UÇK-Gruppen und Serben.

11.06.1999: KFOR-Truppen (aus den USA, Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Dänemark, Norwegen, Italien, Niederlanden, Belgien, Kanada, Portugal, Türkei, Spanien und Jugoslawien) im Kosovo.

Die letzte Phase seines Pontifikats, die vier Jahre umfasste: von 2001 bis 2005, stand besonders unter dem Zeichen der Terroranschläge vom 11. September, die eine weitere Zäsur in der Weltpolitik bildeten und zum Ausbruch des ersten Kriegs des 21. Jahrhunderts führten: des Irakkrieges. Das Thema Terrorismus, das bei Johannes Paul II. eine besondere Aufmerksamkeit erhält und von ihm im Kontext des großen Themas „Gewalt“ behandelt wird, wird hier in einem eigenen Unterkapitel untersucht.

8.1. Vom Beginn seines Pontifikats bis zur „Wende“ (1978-1989)

Das Pontifikat Johannes Paul II. steht zwar genauso wie seine Friedensethik unter dem Zeichen der Fortsetzung der von seinen Vorgängern und dem Konzil eingeschlagenen Linie: Keines der von ihm angeschlagenen Themen ist neu, dennoch reduzieren seine Gedanken sich nicht nur auf bloße Wiederholungen. Die Friedensethik „*des Pilgers für den Frieden, den Frieden Christi*“¹³⁹⁶, „*des Unbewaffneten inmitten einer bewaffneten Welt*“¹³⁹⁷, wie er sich nannte, stand immer in einem konkreten Situationsbezug und gewann im Laufe seines fast 27 Jahre dauernden Pontifikats neue Akzente und Schärfe bis hin zur Radikalisierung.

Als erstes Zeichen der Fortsetzung der eingeschlagenen Linie gilt die Annahme und Weiterführung der von Paulus VI. eingeführten Weltfriedenstage, die immer wieder auch einen Appellcharakter tragen. Unverändert knüpfen die Themen der Weltfriedenstage jedes Mal, wie schon bei seinem Vorgänger, an die so genannten ‚Internationalen Jahre‘, die die Vereinten Nationen jährlich vorschlagen, an: Als die Vereinten Nationen 1979 das ‚Internationale Jahr des Kindes‘ ausrufen, wählt der Papst das Thema: *Erziehung, als Weg zum Frieden*.¹³⁹⁸ *Frieden und Jugend, zusammen unterwegs*, betitelt der Papst sein Sendschreiben von 1985, in Einklang mit dem von den Vereinten Nationen proklamierten ‚Jahr der Jugend‘. Als das Jahr 1986 auf Vorschlag der Vereinten Nationen dem Schutz für die Heimatlosen gewidmet wird, steht der Weltfriedenstag unter dem Motto: *Der Friede, Wert ohne Grenzen. Nord – Süd. Ost – West: Ein einziger Friede*. Auch Themen wie: Freiheit, Gerechtigkeit, Dialog, Entwicklung und Solidarität, die Respektierung des

¹³⁹⁶ Johannes Paul II.: *Meine Botschaft ist Frieden und Liebe*. Johannes Paul II.. in Irland und USA, Kevelaer 1980, S. 29.

¹³⁹⁷ Onario, Joël-Benoît d’: Introduction, in: Onario, Joël-Benoît, d’ (Hrsg.): *La Diplomatie de Jean Paul II., Paris 2000 (Etudes de l’Institut européen des Relations Eglise – Etat. Droit canonique. Droit international de la liberté religieuse et de religion)*, S. 5-28, hier: S. 27. [Übersetzung der Verfasserin]

¹³⁹⁸ Dies ist ein Zeichen der Anerkennung gegenüber seinem Vorgänger, der sich ausdrücklich gewünscht hatte, dass das Thema des Weltfriedenstag *‚Erziehung als Weg, zum Frieden zu gelangen‘* laute.

Gewissens und der Minderheiten, Vergebung und Achtung der Menschenrechte tauchen auf. Wiederholt wird das Thema Erziehung als ein Weg, um Frieden zu erlangen, aufgeworfen.¹³⁹⁹ Auch die Bejahung und Anerkennung der UNO sowie die Teilnahme an einigen Generalversammlungen der Vereinten Nationen, wo er genauso wie sein Vorgänger seinen dramatischen Appell 1979 wiederholte: „*Niemals wieder Krieg, niemals!*“,¹⁴⁰⁰ ist ein Zeichen der Kontinuität. Aber bei Johannes Paul II. fallen im Laufe der Zeit immer schärfere Formulierungen bis zur totalen Ablehnung auf: „*Nein zum Egoismus*“, „*Nein zum Krieg*“ ... „*Der Krieg ist niemals ein unabwendbares Schicksal*“, so formuliert er in unüberhörbarer Schärfe in seiner Neujahrsansprache an das Diplomatische Korps vom 13. Januar 2003. „*Eine Niederlage für die Menschheit*“ ist der Krieg. Er betont: „*Auch als das kleinere Übel in einer konkreten Situation bleibt selbst der gerechte Krieg ein Übel.*“¹⁴⁰¹

Ebenfalls im Zeichen der Kontinuität steht auch seine ‚atompazifistische‘ Grundhaltung, die bei ihm völlig zum Durchbruch kommt. Johannes Paul II. wendet sich gegen jede Art von Atomkrieg und übt Kritik an einem Spekulieren mit der Möglichkeit des „begrenzten Einsatzes von Nuklearwaffen“. Seine beeindruckenden Stellungnahmen zur Aufrüstung und

¹³⁹⁹ So sieht die Liste der Botschaften zum Weltfriedenstag aus, die der Papst im Laufe seines Pontifikats verfasst hatte:

- 1) 1979: Zum Frieden erziehen, um zum Frieden zu gelangen
- 2) 1980: Die Wahrheit, Stärke des Friedens
- 3) 1981: Schütze die Freiheit, dann dienst du dem Frieden
- 4) 1982: Der Friede, Gottes Geschenk, dem Menschen anvertraut
- 5) 1983: Der Dialog für den Frieden: Eine Forderung an unsere Zeit
- 6) 1984: Der Friede entspringt einem neuen Herzen
- 7) 1985: Frieden und Jugend zusammen unterwegs
- 8) 1986: Der Friede, Wert ohne Grenzen. Nord-Süd, Ost-West: Ein einziger Friede
- 9) 1987: Entwicklung und Solidarität: Zwei Schlüssel zum Frieden
- 10) 1988: Religionsfreiheit, Bedingung für friedliches Zusammenleben
- 11) 1989: Um Frieden zu schaffen, Minderheiten achten
- 12) 1990: Friede mit Gott, dem Schöpfer, Friede mit der ganzen Schöpfung
- 13) 1991: Wenn du den Frieden willst, achte das Gewissen jedes Menschen
- 14) 1992: Die Gläubigen vereint im Aufbau des Friedens
- 15) 1993: Willst du den Frieden, komm den Armen entgegen
- 16) 1994: Aus der Familie erwächst der Friede für die Menschheitsfamilie
- 17) 1995: Die Frau: Erzieherin zum Frieden
- 18) 1996: Bereiten wir den Kindern eine friedliche Zukunft
- 19) 1997: Biete die Vergebung an, empfangen den Frieden
- 20) 1998: Aus der Gerechtigkeit des einzelnen erwächst der Frieden für alle
- 21) 1999: In der Achtung der Menschenrechte liegt das Geheimnis des wahren Friedens
- 22) 2000: »Friede auf Erden den Menschen, die Gott liebt«
- 23) 2001: Dialog zwischen den Kulturen für eine Zivilisation der Liebe und des Friedens
- 24) 2002: Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung
- 25) 2003: »Pacem in terris« : Eine bleibende Aufgabe
- 26) 2004: Eine stets aktuelle Aufgabe: zum Frieden erziehen
- 27) 2005: „Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!“

¹⁴⁰⁰ Johannes Paul II.: Ansprache vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen am 2. Oktober 1979, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): Dienst am Frieden, VAS 23, S. 217-232, hier: S. 222.

¹⁴⁰¹ Johannes Paul II.: Neujahrsansprache an das Diplomatische Korps: „*Nein zum Tod! Nein zum Krieg! Ja zum Leben! Ja zum Frieden!*“ vom 13. Januar 2003, in: L'Osservatore Romano 3 (2003), S. 1.

zur Gefahr eines atomaren Holocaust sind bekannt. Hier bot sich ihm eine einzigartige Gelegenheit während seines Besuches in Hiroshima und Nagasaki im Februar 1981. In diesem Sinne hat er auch versucht, das Gewissen der Männer und Frauen der Wissenschaft bezüglich ihrer Verantwortung auf diesem Gebet zu wecken.

In seiner Ansprache an den Exekutivrat der UNESCO in Paris am 2. Juni 1980 sagt er: *„Die Nuklearwaffen, welcher Art und Größe sie auch sein mögen, werden Jahr für Jahr vollkommener; sie werden auch in immer mehr Ländern ein Bestandteil der Rüstung. Wie darf man dann noch sicher sein, dass der Einsatz von Nuklearenwaffen, auch als Mittel nationaler Verteidigung oder bei begrenzten Konflikten, nicht zu einer unvermeidlichen Eskalation führt und damit zu einem Ausmaß an Zerstörungen, das die Menschheit sich nicht vorstellen, aber auch nicht bejahen kann? Muß ich nicht gerade Ihnen als Wissenschaftlern und Kulturschaffenden nahe legen, Ihre Augen nicht vor dem zu verschließen, was ein Atomkrieg für die ganze Menschheit bedeuten kann?“*¹⁴⁰²

Der Papst hebt aber hervor, dass er kein Pazifist sei und keinen Frieden um jeden Preis wolle. Frieden und Gerechtigkeit seien das, was er wolle. Genauso wie für seinen Vorgänger sei auch nach seiner Auffassung der Friede immer ein Werk der Gerechtigkeit - *opus justiae pax*. Aber auf der anderen Seite sei er auch die Frucht der Liebe, der *caritas*. Ohne Liebe, schließt er, könne man den Frieden nicht schaffen.¹⁴⁰³

Die „gerechte Verteidigung“ stand bei ihm außer Frage: er bejahte prinzipiell das Recht auf legitime Verteidigung, gegebenenfalls unter Anwendung militärischer Mittel, aber sie erfährt bei ihm eine strenge Limitierung und wird nur als äußerstes Mittel betrachtet. Auch hier wird durch Johannes Paul II. eine Veränderung vorgenommen: In seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 1982 spricht er vom Recht der Völker; er begreift das Verteidigungsrecht erstmals als Ausfluss der Volkssouveränität, nicht zuerst als Recht der souveränen Staaten; dadurch legt er das Verteidigungsrecht in die Hände der Völker zurück. Durch Johannes Paul II. wird damit die Lehre vom „gerechten Krieg“, der schon Pius XII. eine qualitativ andere Richtung gegeben hatte, definitiv begraben. Die Ächtung des Krieges folgt aus einer Perspektive, in der – so Huber/ Reuter - das Volk, nicht der Staat, als substantieller Träger der politischen Willensbildung begriffen wird.¹⁴⁰⁴

¹⁴⁰² Johannes Paul II.: Ansprache an den Exekutivrat der UNESCO in Paris: *„Man muss den Menschen lieben, weil er Mensch ist“* am 2. Juni 1980, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): Dienst am Frieden, VAS 23, S. 240-243, hier: S. 241f.

¹⁴⁰³ Vgl. Sodano, Angelo: Les relations Internationales du Saint-Siège, in: Onario, Joël-Benoit, d’: La Diplomatie de Jean Paul II, S.28-40, hier: S. 39. [Übersetzung der Verfasserin]

¹⁴⁰⁴ Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 157.

Zusammenfassend kann man sagen: Neu sind nicht die Themen, sondern dass er seine Lehren mit Aktionen zu verbinden wusste. Er versuchte den Leib der Kirche in Bewegung zu bringen – nicht nur die Amtskirche, sondern er wollte auch die Christen, so wie auch die staatlichen Institutionen und die öffentliche Meinung mobilisieren, um sie durch das persönliche Engagement eines jeden zu einer Kraft des Friedens zu machen.

Sein Pontifikat hat in der Geschichte seiner Zeit eine deutliche Spur hinterlassen, besonders auch durch die Ausgestaltung der internationalen Beziehungen der Kirche. Dank der Initiative Johannes Paul II. hat der Heilige Stuhl die Zahl seiner diplomatischen Vertretungen auf 174 erhöht. Der Papst sorgte z.B. auch für ständige Vertretungen bei der UNO in New York und in Genf, wie auch bei der UNESCO in Paris. Durch seine Initiative wurde auch die Vatikanische Botschaft bei der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel eröffnet, und es gibt einen vatikanischen Vertreter bei der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), deren vollwertiges Mitglied der Hl. Stuhl ist. Dank seiner Präsenz durch diese institutionellen und täglichen Kontakte konnte der Hl. Stuhl eine wirksame Strategie für die Intensivierung des Friedens ins Leben rufen.¹⁴⁰⁵

Johannes Pauls II. wiederholte Appelle und Erklärungen zur Förderung des Friedens machten ihn zu einer „*Stimme, die stört*“¹⁴⁰⁶ - zu einem ständig mahnenden Gewissen.

Was diese viel thematisierte ‚politische Seite‘ des Papstes betrifft, so ist unbestreitbar, dass Johannes Paul II. bewusst politische Gesten setzte und auch seine Würde als ‚Staatsoberhaupt‘ in den Dienst des Friedens stellte. Er hat z.B. regelmäßig alle Präsidenten der Staaten oder der Regierungen so wie die Minister oder die Parlamentarier, die ihn darum gebeten haben, empfangen.¹⁴⁰⁷ Es ist auch unbestreitbar, dass mehrere von seinen Initiativen direkte politische Folgen gehabt haben – und auch haben sollten. Gegenüber dem Vorwurf, dass er ein ‚politischer‘ Papst wäre, erklärte er von Anfang an vor dem Diplomatischen Korps seine Position und seine Vision von den Aufgaben seines Pontifikats, wobei er seine pastorale Zielsetzung betont: *„Ohne Verwirrung der Zuständigkeiten sind sie [seine diplomatischen Kontakte] meinerseits nicht notwendigerweise Ausdruck der Billigung dieses oder jenes Regimes – das ist nicht meine Sache – und auch nicht der Billigung all seiner Handlungen bei Führung der öffentlichen Geschäfte, sondern Ausdruck einer Würdigung der gegebenen zeitlichen Macht, des Willens zum Gespräch mit denjenigen, die legitim für das*

¹⁴⁰⁵ Onario, Joël-Benoit d' : Introduction, in: Onario, Joël-Benoit d' : La Diplomatie de Jean Paul II., S. 12-13. [Übersetzung der Verfasserin]

¹⁴⁰⁶ Joblin, Joseph: Le Saint-Siège face aux guerres des Malouines (1982) et du Golfe Persique (1991), in: Onario, Joël-Benoit, d' (Hrsg.): La Diplomatie de Jean Paul II, S. 93-159, hier: S. 151. [Übersetzung der Verfasserin]

¹⁴⁰⁷ Vgl. Onario, Joël-Benoit d' : Introduction, in : Onario, Joël-Benoit d' : La Diplomatie de Jean Paul II., S. 13. [Übersetzung der Verfasserin]

*Gemeinwohl der Gesellschaft verantwortlich sind, des Verständnisses für ihre oft schwierige Rolle sowie der Anteilnahme und Hilfeleistung in humanitären Angelegenheiten, die sich, manchmal durch direkte Intervention, vor allem aber durch Bewusstseinsbildung, fördern lassen. Indem der Hl. Stuhl so einen besonderen Beitrag zur Gerechtigkeit und zum Frieden auf internationaler Ebene leistet, will er nicht seine pastorale Aufgabe überschreiten.“*¹⁴⁰⁸

Auch 1995 erläutert er vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen die Gründe für seine Anwesenheit: *„Ich stehe vor Ihnen genauso, wie vor dreißig Jahren [1965] mein Vorgänger, Papst Paul VI., vor Ihnen stand, nicht wie einer, der eine weltliche Macht besitzt, und nicht wie ein religiöser Führer, der für seine Gemeinschaft besondere Privilegien verlangt. Ich bin da, um vor Ihnen Zeugnis abzulegen.“*¹⁴⁰⁹

Es sind aber der Schutz der Gerechtigkeit und des Friedens, die vor allem seine Friedensbemühungen und Vermittlungsversuche motivieren: 1984 trug er zur Vermeidung des Krieges zwischen Argentinien und Chile und zur Versöhnung zwischen diesen beiden Staaten bei. Die bloße Bekanntgabe seines nahe bevorstehenden Besuches auf den Philippinen führte 1981 zur Aufhebung des neunjährigen Kriegsrechtes, und 1987 wurde der Belagerungszustand in Chile aufgehoben. Im Juni 1982, mitten im argentinisch – britischen Konflikt, kündigte er, um ein Gegengewicht zu seinem Apostolischen Besuch in Großbritannien zu schaffen, zwei Tage später seinen Besuch in Argentinien an. Auch viele seiner Worte und Ansprachen bewirkten politische Veränderungen: z. B. in Haiti 1983, wo er zu Veränderungen mahnte, sowie in Paraguay 1988, wo er erklärte: *„Der Frieden ist unvereinbar mit einer Form der sozialen Organisation, in der nur ein paar Individuen für ihren exklusiven Profit ein diskriminierendes System errichten, laut dem das Recht und sogar die Existenz der Anderen abhängig ist von der Entscheidung der Mächtigen“*. Auch seine Appelle vor dem zweiten Golfkrieg - zuerst am 11. Januar 1991 an den UN-Generalsekretär Perez de Cuellar,¹⁴¹⁰ dann die Telegramme an die Präsidenten Bush und Saddam Hussein vom 15. Januar 1991¹⁴¹¹ - waren verzweifelte Versuche, die Katastrophe zu verhindern.

¹⁴⁰⁸ Johannes Paul II.: Ansprache an das Diplomatisches Korps: *„Bereit zum Dienst für alle Völker“* vom 20. Oktober 1978, in: *Worte und Weisungen im Jahr 1978*, S. 66f.

¹⁴⁰⁹ *« Je suis devant vous comme mon prédécesseur le Pape Paul VI., voici juste trente ans, non comme quelqu'un qui a une puissance temporelle ni comme un chef religieux qui demande des privilèges particuliers pour sa communauté. Je suis ici devant vous en témoin. »* (Übersetzung des Verfassers) Interessant ist auch seine Betonung, das Evangelium sei keine Ideologie. Dem Evangelium entspreche kein politisches, soziales oder ökonomisches System, das noch unter dem Zeichen der Temporalität steht. Das Evangelium ist ein anderer Weg, dem kein menschlicher Weg fremd ist.

¹⁴¹⁰ Johannes Paul II.: Botschaft an den UN-General Sekretär Perez de Cuellar: *„Dialog - Vernunft und Recht müssen Oberhand gewinnen“* vom 11. Januar 1991, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): *Der Apostolische Stuhl 1991. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen*, Köln 1992, S. 855.

¹⁴¹¹ Johannes Paul II.: Telegramme an die Präsidenten Bush und Hussein: *„Den Frieden in letzter Minute retten“* vom 15. Januar 1991, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): *Der Apostolische Stuhl 1991*, S. 870f.

Wenn er sich bei seinen Besuchen mit den politischen Autoritäten getroffen hat, so war dies, weil er ein großes Gewicht auf den Dialog mit denen legte, die zivile Macht besitzen. Für ihn waren diese Gespräche gute Anlässe, um in einer konstruktiven Weise meinungsbildend zu wirken, wo es um die tiefsten Probleme des Menschen geht: seine spirituelle Dimension, seine Würde, seine Zukunft, den Frieden, aber auch die Harmonie zwischen den Völkern, die Freiheit, die die Kirche fordert, um das Evangelium zu verkünden. Immer wieder hat er betont, seine Besuche hätten nicht das Ziel, Ideologien oder politischen Systemen zu begegnen, sondern den Kirchen und deren Gläubigen. In diesem Sinne präzisierte er auch im März 1988, während der Reise nach Lateinamerika, dass er nicht gekommen sei, um ein Wort der Demokratie zu bringen, sondern er komme als Bote des Evangeliums.

Seine Vision von der Kirche als Dienerin aber auch von dem prophetischen Charakter seines Amtes veranlasste ihn, Distanz zu allen Systemen, Regierungen und Parteien zu halten sowie keine konkreten Vorschläge für Problemlösungen zu unterbreiten. Er verlangte eine solche Haltung auch von der „amtlichen Kirche“. Ihr wurde eine besondere Zurückhaltung in politischen Fragen geboten: *„Bleibt Priester und Ordensleute, nicht soziale oder politische Führer oder Funktionäre einer weltlichen Gewalt.“*¹⁴¹² Der Papst wollte den Bischöfen, den Priestern und Ordensleuten vor Augen halten, dass *„das Ringen um Irdisches leicht zur Quelle der Entzweiung werden kann, während der Priester Zeichen der Einheit und Brüderlichkeit sein muß.“*¹⁴¹³ Er versuchte der amtlichen Kirche bewusst zu machen, dass „die weltlichen Aufgaben der Handlungsbereich der Laien sind, die sie mit christlichem Geist beleben sollen“.¹⁴¹⁴ Während des siebten Symposions der europäischen Bischöfe, die sich im Oktober 1989 in Rom versammelt hatten, betonte er die Rolle der Kirche, die vor allem dem heutigen Menschen die vollkommene Wahrheit über sein Dasein als Geschöpf Gottes bezeugen, sich aber auch um die Schulung der Gewissen bemühen müsse. Dies war auch ein wichtiges Merkmal der Bemühungen des Hl. Stuhls, den Frieden zu fördern: Hilfestellung für die Gewissensbildung zu leisten. 1991 widmete er den Inhalt des Weltfriedenstages diesem Thema: *„Wenn du den Frieden willst, achte das Gewissen jedes Menschen“*. Auch beim Neujahrsempfang für das Diplomatische Korps am 9. Januar 1995 erklärte er, dass die Präsenz des Hl. Stuhls auf internationaler Ebene gerechtfertigt sei, weil er „die Stimme des

¹⁴¹² Johannes Paul II.: Ansprache an Welt- und Ordenspriester in der Basilika von Guadalupe: *„Ihr seid Diener des Volkes“* am 27. Januar 1979, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Reise in die Dominikanische Republik und nach Mexiko, 26. Januar bis 4. Februar 1979, Bonn 1979, S. 40.

¹⁴¹³ Johannes Paul II.: Ansprache an Welt- und Ordenspriester in der Basilika von Guadalupe am 27. Januar 1979, in: Sekretariat der DBK: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, S. 40.

¹⁴¹⁴ Johannes Paul II.: Ansprache an Welt- und Ordenspriester in der Basilika von Guadalupe am 27. Januar 1979, in: Sekretariat der DBK: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, S. 40.

Gewissens der Menschheit ist, die unermüdlich an die Notwendigkeit des Gemeinwohls mahnt, die Achtung der menschlichen Person, die Förderung der höchsten geistlichen Werte.“ Dann fügte er noch hinzu: *„Was auf dem Spiel steht, ist die transzendente Dimension des Menschen, diese kann nicht den Launen der Staatsmänner und Ideologien unterworfen sein.“*¹⁴¹⁵

Die globale Ungerechtigkeit, die aus seiner Sicht eine starke Bedrohung für den Weltfrieden ist, wurde von ihm stark angegriffen. Johannes Paul II. sah in einer gerechten Güterverteilung und in der Förderung einer harmonischen und solidarischen Gesellschaft, in der sich ein jeder angenommen und geliebt fühlen kann, die unabdingbaren Voraussetzungen für den Aufbau des wahren Friedens.¹⁴¹⁶ Schon in seiner Ansprache an die Vollversammlung der Vereinten Nationen vom 2.10.1979 legte er eine Liste jener unverzichtbaren individuellen, sozialen und kulturellen Rechte vor, die der Mensch aufgrund seiner Würde beanspruchen darf. Hier nannte er: das Recht auf Leben und Freiheit, Sicherheit der Person; Nahrung; Kleidung, Wohnung; Gesundheit, Erholung, Freizeit; Freie Meinungsäußerung, Erziehung und Kultur; Freiheit der Gedanken, des Gewissens, der Religion; Wahl des Lebensstandes, Eigentum, Arbeit, Versammlung und Zusammenschluss, Freizügigkeit, Staatsbürgerschaft und freie Wahl des politischen Systems.¹⁴¹⁷

Durch seinen Einsatz für die Menschenwürde und die Menschenrechte, die Meilensteine seiner Friedensethik bildeten, und der sowohl im Zeichen der Kontinuität stand als auch immer mehr an Schärfe und Dringlichkeit zunahm, wurde er *Anwalt des Lebens und der Menschenrechte* genannt. Schon am 29. September 1979 betonte er während seiner Reise in Irland: *„Jeder Mensch besitzt unveräußerliche Rechte, die respektiert werden müssen. Jede menschliche Gemeinschaft – sei sie ethnischer, historischer, kultureller oder religiöser Natur – hat ebenso Rechte, die zu achten sind. Der Friede ist jedesmal bedroht, wenn eines dieser Rechte verletzt wird.... Solange auf einem Gebiete, das die Würde der menschlichen Person berührt, sei es auf dem politischen oder ökonomischen Feld, im kulturellen oder religiösen Bereich, Ungerechtigkeiten fortbestehen, wird es keinen wirklichen Frieden geben.“*¹⁴¹⁸ *„In der Achtung der Menschenrechte liegt das Geheimnis des wahren Friedens“*, betitelte er den Weltfriedenstag von 1999.

¹⁴¹⁵ Johannes Paul II.: Ansprache beim Neujahrsempfang für das beim HI. Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps *„Frieden schaffen – mit Herz und Vernunft“* am 9. Januar 1995, in: L'Osservatore Romano 3 (1995), S. 8.

¹⁴¹⁶ Vgl. Johannes Paul II.: Botschaft zur Feier des Weltfriedenstag: *„Willst du den Frieden, komm den Armen entgegen“* am 1. Januar 1993, in: Squicciarini, Donato (Hrsg.): Die Weltfriedensbotschaften Papst Johannes Paul II. 1993-2000. Beiträge zur katholischen Soziallehre, Berlin 2001, S. 22.

¹⁴¹⁷ Vgl. Nagel/ Oberhem: Dem Frieden verpflichtet, S. 54.

¹⁴¹⁸ Johannes Paul II.: Meine Botschaft ist Frieden und Liebe, S. 25.

Auf mehr als 100 seiner Reisen suchte er, genauso wie Christus, „den realen, konkreten, geschichtlichen Menschen“ mit allem, was ihn charakterisiert: mit seiner Suche nach Wahrheit, dem unstillbaren Durst nach dem Guten, dem Hunger nach Freiheit, der Sehnsucht nach dem Schönen... Der Papst wollte ein Zeichen der Hoffnung für die Menschen setzen, die am Rande der Gesellschaft stehen und die für ihn die Ersten geworden sind: die Ungeborenen, die Kranken und Behinderten, die Notleidenden, die von verschiedenen Schicksalsschlägen getroffen. Sein unbeugsames Eintreten für die Verteidigung des menschlichen Lebens begründet er mit dem Argument, dass ausgerechnet er durch Gottes Fügung zum Papst gewählt worden sei, damit er eindeutig das menschliche Leben schützen könne. Er sei in der Nähe des Konzentrationslagers Auschwitz geboren, dort habe er auch seine Kindheit und Jugend verbracht. Er deutete dies als Zeichen und als Verpflichtung zur Verteidigung des menschlichen Lebens unter allen Bedingungen und auf allen Stufen seiner Entwicklung. Besonders in seiner Enzyklika *Evangelium Vitae* von 25. März 1995¹⁴¹⁹ ist dieser Aspekt zu sehen. Als Anwalt des Lebens zeigte er sich auch in seiner Botschaft für den Weltfriedenstag von 2001, wo er den Zusammenhang zwischen Frieden und dem Schutz des Lebens betonte: *„Es kann keinen Frieden geben, wenn der Schutz dieses grundlegenden Gutes [des Lebens] Schaden nimmt. Man kann nicht den Frieden fordern und das Leben missachten. Unsere Zeit kennt leuchtende Beispiele von Hochherzigkeit und Hingabe im Dienst am Leben, aber auch das traurige Szenarium von Hunderten Millionen Menschen, die von der Grausamkeit oder Gleichgültigkeit einem schmerzlichen und brutalen Schicksal ausgeliefert werden. Es handelt sich um eine tragische Todesspirale, die Morde, Selbstmorde, Abtreibungen und Euthanasie ebenso umfasst wie die Praktiken der Verstümmelung, die Methoden physischer und psychologischer Folter, die Formen ungerechter Nötigung, die willkürliche Gefangensetzung, die überhaupt nicht nötige Anwendung der Todesstrafe, die Deportationen, die Sklaverei, die Prostitution, den Frauen- und Kinderhandel. Zu dieser Liste müssen unverantwortliche Praktiken der Gentechnik hinzugefügt werden, wie das Klonen und die Verwertung menschlicher Embryonen für die Forschung, die man mit einer unzulässigen*

¹⁴¹⁹ In seiner Enzyklika „*Evangelium Vitae*“ vom 25.3.1995 schrieb er: *„Was ferner zum Leben selbst in Gegensatz steht, wie jede Art Mord, Völkermord, Abtreibung, Euthanasie und auch der freiwillige Selbstmord; was immer die Unantastbarkeit der menschlichen Person verletzt, wie Verstümmelung, körperliche oder seelische Folter und der Versuch, psychischen Zwang auszuüben; was immer die menschliche Würde angreift, wie unmenschliche Lebensbedingungen, willkürliche Verhaftung, Verschleppung, Sklaverei, Prostitution, Mädchenhandel und Handel mit Jugendlichen, sodann auch unwürdige Arbeitsbedingungen, bei denen der Arbeiter als bloßes Erwerbsmittel und nicht als freie und verantwortliche Person behandelt wird: all diese und andere ähnliche Taten sind an sich schon eine Schande; sie sind eine Zersetzung der menschlichen Kultur, entwürdigend weit mehr jene, die das Unrecht tun, als jene, die es erleiden. Zugleich sind sie in höchstem Maße ein Widerspruch gegen die Ehre des Schöpfers.“* Nr. 3,3.

Bezugnahme auf die Freiheit, auf den Fortschritt der Kultur, auf die Förderung der menschlichen Entwicklung zu rechtfertigen sucht.“¹⁴²⁰

Der Papst betrachtete die Problematik von Krieg und Frieden nicht zuerst unter normativen moraltheologischen oder völkerrechtlichen Aspekten, sondern eher unter dem Gesichtspunkt eine Phänomenologie der psychischen und sozialen Dispositionen zur Gewalt. Nach seiner Auffassung wachsen Frieden oder Krieg im Herzen des Menschen. Schon während seiner Ansprache vom 3. Februar 1985, in Ayacucho, Peru, betonte er: *„Haß und Gewalt entstehen im Herzen des Menschen, aus seinen Leidenschaften oder abwegigen Überzeugungen, aus der Sünde. Der Hass hat dieselbe Wurzel wie die Sünde. Der Haß lässt erkennen, dass der Mensch, anstatt sich für Liebe zu entscheiden, zugelassen hat, daß in ihm Aggressivität, Ressentiments und als Folge davon Unvernunft und Tod siegen.*“¹⁴²¹ Deswegen hat die Kirche die Pflicht, sich an den Menschen zu wenden, der zwischen Gut oder Böse wählen muss. Die Kirche begleitet ihn auf seinem Lebensweg, weist ihm die richtige Richtung. Sie bringt seine Freiheit und seine Verantwortlichkeit mit ins Spiel. In dieser Tiefe erfolgt der Bau des Friedens, und dort ist es, wo sich natürlich für uns Gläubige das Gebet einfügt. Dieses Thema bestimmte den Inhalt des Weltfriedenstages von 1984: *„Der Friede entspringt einem neuen Herzen.“*

Wichtig ist die päpstliche Feststellung, dass der Frieden nicht von selbst daherkommt. Wie auch sein Vorgänger Paul VI. fordert Johannes Paul II., dass man für den und zum Frieden erziehen müsse. Die Richtung, in die der Mensch geleitet wird, hängt ab von entsprechenden Weltanschauungen oder Ideologien. Das lebendige Vorbild kann zur Entwicklung positiver Eigenschaften in der menschlichen Persönlichkeit führen, zum Beispiel der Liebe als Achtung der eigenen Person und des anderen Menschen. In diesem Sinne widmete er schon 1979 die Botschaft für den Weltfriedenstag dem Thema Erziehung, wobei er betonte: *„Zu euch, allen Christen, Gottgläubigen und den Menschen guten Willens, sage ich: habt keine Angst, auf den Frieden zu setzen, zum Frieden zu erziehen“.* Auch die Friedensbotschaft von 1995 wurde der Erziehung gewidmet.

¹⁴²⁰ Johannes Paul II.: Die Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages 2002: *„Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung“*, in: L'Osservatore Romano 51 (2001), S. 9f.

¹⁴²¹ Johannes Paul II.: Ansprache vom 3. Februar 1985 in Ayacucho (Peru): *„Böses ist niemals ein Weg zum Guten“*. in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): Der Heilige Stuhl 1985. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen, Köln 1986, S. 439.

8.2. Der Fall des Eisernen Vorhangs: Hoffnung auf neue Anfänge

Tiefe Eindrücke hinterließ das „anno mirabilis“ 1989 mit jenem Ereignis, das den Zusammenbruch einer Weltbeglückungsideologie brachte und in dem viele Träume und Hoffnungen in Erfüllung zu gehen schienen durch das Ende eines Regimes, das sich als eine wissenschaftliche, mit Vernunftgründen angeblich unschlagbare Zukunftsvision verstanden hatte. Ihm gegenüber, so wurde argumentiert, gebe es keine Alternative und sei kein Einspruch zu erheben. Aber in Wirklichkeit waren durch es Ströme von Blut vergossen und Millionen von Menschen ausgelöscht worden.¹⁴²²

Was dieses Regime bedeutete und was es mit sich brachte, wurde schon im ersten Teil der Untersuchung dargelegt. In der Tat war der „Eiserne Vorhang“¹⁴²³ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie kein anderer Begriff zum Symbol von Unfreiheit und Unsicherheit geworden, so wie zu einem Symbol für den Kalten Krieg.¹⁴²⁴ Er kennzeichnete die totalitären Systeme der kommunistischen Staaten, die Einsperrung und Überwachung, er stand für Flucht und Vertreibung, für eine jahrzehntelange Teilung des europäischen Kontinents in zwei voneinander hermetisch getrennte Hälften und für unmenschliche Grenzen in dieser Welt.¹⁴²⁵ Er war ein äußeres Symbol für die Grausamkeit und Ausdruck der Geringschätzung, die die kommunistischen Machthaber dem menschlichen Leben entgegenbrachten.

Der Eisernen Vorhang war nicht nur physisch existent, er war primär in der Politik und sogar in der UNO wirksam: als Ausdruck eines fundamentalen Systemgegensatzes. Zu den machtpolitischen Interessensphären, die auch sonst internationale Beziehungen bestimmen, traten konträre Ideologien. Aus westlicher Sicht standen dabei stets "Freiheit und Demokratie" gegen "totalitäre Diktatur", sowie "Marktwirtschaft" gegen "Planwirtschaft".

¹⁴²² Wie die Bilanz der Opfer aussah, die dieses System mit sich brachte, wurde schon im ersten Teil der Arbeit unterbreitet: 20 Millionen Tote in der UdSSR, 65 Millionen in China laut Stephane Courtois' Angaben. Nach Schirmachers Angaben werden in der Sowjetunion die Opfer der kommunistischen Regierung auf über 70 Millionen geschätzt. 24 Millionen davon fallen in die Zeit des stalinistischen Terrors und allein 7.800.000 Opfer waren eine Folge der Zwangsmaßnahmen in der Ukraine. In China wird die Zahl der Opfer des Kommunismus auf 63.000.000 geschätzt. Die Opfer nach 1978 sind nicht eingeschlossen. Vgl. Schirmacher, Thomas: Ethik. Gottes Ordnungen, Bd. 6: Staat und Recht, Hamburg ³2002, S. 294.

¹⁴²³ „Eiserner Vorhang“: Das waren nicht nur die Berliner Mauer, die Grenzbefestigungen aus Stacheldraht, Schießbefehle, Hundelauf-Anlagen, Wachtürme, Selbstschussanlagen und Minenfelder von Ungarn bis zur Ostseeküste, sondern im übertragenen Sinn auch die Politik der Abgrenzung – sowohl von Osten wie auch von Westen in den Nachkriegsjahren auf den unterschiedlichsten Feldern eifrig betrieben.

¹⁴²⁴ Der „Kalte Krieg“ war die Hochphase eines fundamentalen Systemgegensatzes, der auch als Ost-West-Konflikt bezeichnet wird. Ausgangspunkt der Systemkonfrontation war 1917 die bolschewistische Oktoberrevolution unter Lenins Führung, die den Russischen Bürgerkrieg mit, allerdings für den Ausgang unbedeutender, Beteiligung westlicher Kräfte auf gegenrevolutionärer Seite nach sich zog.

¹⁴²⁵ Sandgruber, Roman/ Loidol, Norbert: Der Eisernen Vorhang. Die Geschichte. Das Ende. Die Mahnung, in: Ham, Claudia (Hrsg.): Der Eisernen Vorhang. Katalog zur Sonderausstellung 24. April - 29. Juli 2001, Wien 2001, S. 15-52, hier: S. 16.

Aus östlicher Sicht stand gegen das "Wolfsgesetz der Ausbeutung" im "Kapitalismus" die von der Staatspartei realisierte "allseitige Entfaltung" des "neuen Menschen" im "Kommunismus", der sich der Zukunft gewiss wähnte. Dieser Gegensatz war aber auch in den Medien, im Sport und in der Wirtschaft präsent und wurde zum Verhängnis vieler Länder in die der Dritten Welt, wo zahlreiche Stellvertreterkriege zwischen Ost und West ausgetragen wurden.

Schon lange vor Johannes Paul II. hat die Kirche den Marxismus als angeblichen Weg zur Lösung der sozialen Probleme als Irrweg verurteilt und versucht, Alternativen dazu aufzuzeigen: zuerst durch Leo XIII. in *Rerum novarum*, 1891; dann durch Pius XI. in *Quadragesimo anno* vom 15. Mai 1931 und in der Enzyklika *Divini Redemptoris* vom 19. März 1937. Viele Verlautbarungen Pius XII. und die Enzykliken Johannes XXIII.: *Mater et Magistra* (1961) und *Pacem in Terris* (1963) befassen sich mit dem Thema. Das Zweite Vatikanische Konzil hat sich in der Pastoral-Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „*Gaudium et Spes*“ (1965) und in der Erklärung über die Religionsfreiheit „*Dignitatis humanae*“ (1965) ausführlich mit sozialen Fragen beschäftigt, ebenso Paul VI. in der Ansprache bei der 75-Jahr-Feier von „*Rerum novarum*“ (1966) und in „*Octogesima adveniens*“ (1971).¹⁴²⁶

In seiner Enzyklika *Mater et Magistra* drückte Johannes XXIII. in Nr. 34 aus, dass Glauben und christliche Weltverantwortung einerseits, der Kommunismus und seine Lehren andererseits unvereinbare Gegensätze bleiben: Christentum und Kommunismus in allen seinen Ausprägungen und Richtungen „widersprechen sich radikal“.

Zusammengefasst gab es drei Hauptgründe, aus welchen die Kirche dieses System stets in Theorie und Praxis ohne Ausnahme und ohne Einschränkungen ablehnte:¹⁴²⁷ zuerst seine Weltanschauung mit ihrer atheistischen, materialistischen und deterministischen Geschichtsauffassung sowie mit ihren utopischen, rein diesseitigen Heilslehren. An der zweiten Stelle standen sein gewaltsamer Kampf gegen Religion und Kirche, seine Missachtung der Religionsfreiheit, des Selbstverständnisses, der Selbstbestimmung und der gesellschaftlichen Freiheiten der Kirche, die Diskriminierung der Christen im öffentlichen Leben und schließlich die unfreiheitliche Gesellschaftstheorie und Praxis des Kommunismus. An dritter Stelle standen: seine Klassenkampftheorie und Klassenkampfpraxis; sein kollektivistisches Menschenbild, seine Missachtung der Grund- und Menschenrechte; die Missachtung einer demokratischen Staats- und Gesellschaftsordnung und die Missachtung

¹⁴²⁶ Vgl. Langner, Albrecht: Katholische und evangelische Sozialethik im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge zu ideengeschichtlichen Entwicklungen im Spannungsfeld von Konfession, Politik und Ökumene, Paderborn [u.a.] 1998, S. 646.

¹⁴²⁷ Vgl. Langner: Katholische und evangelische Sozialethik im 19. und 20. Jahrhundert, S. 645.

einer freiheitlichen Wirtschaftsordnung als Element auch gesamtgesellschaftlicher Freiheit.¹⁴²⁸

Was dieses System im Wort propagierte, wendete es in seiner Praxis an, so dass der „Eiserne Vorhang“ vom bildhaften Ausdruck zur wörtlichen Wirklichkeit und zur „eisernen Realität“ wurde. Ganze Staaten waren zu einem riesigen Käfig geworden: Die Bevölkerung in den kommunistisch – totalitären Diktaturen musste ein Leben in Isolation, in einer Art „Wohnhaft“ erdulden, in einem Gefängnis, das niemand verlassen, dessen Mauern nichts durchdringen und dessen Grenzen niemand überwinden sollte.¹⁴²⁹ Uniformierung der Bedürfnisse und Verhaltensweisen, Fremdenfeindlichkeit und Ablehnung jeglicher westlicher Einflüsse, Kollektivismus und erzwungene Selbstkritik, Zensur im Inneren und Verbot ausländischer Medien herrschten innerhalb des totalitären Systems. Millionen von Menschen wurden durch dieses System einer streng kontrollierten und brutal-bedrohlichen, vierzig Jahre währenden Quarantäne unterworfen. Dieses System der „Nomenklatura“¹⁴³⁰, die strenge Zentralisierung und Bestimmung der Personalpolitik durch die Partei auf allen Ebenen und in allen Bereichen der Gesellschaft wurden durch ein System von Terror, Schauprozessen, Folter und Zwangsarbeit und von Todesurteilen, von Verfolgung der Kirchen und Oppositionellen und durch ein ausgeklügeltes Spitzelwesen, durch Kommandowirtschaft, Verstaatlichung und zentrale Planung durchgesetzt.¹⁴³¹

Was die zwei verfeindeten Blöcke¹⁴³² und die Konflikte angeht: während des Kalten Krieges¹⁴³³ bestand auch die Tendenz, Konflikte und Kriege reflexartig durch die Brille der ideologisch und machtpolitisch entgegengesetzten Mächte zu betrachten. Viele Auseinandersetzungen von rein lokaler Bedeutung wurden in Washington, Moskau und anderen Metropolen als Teil der Systemkonkurrenz angesehen: die internationale Politik

¹⁴²⁸ Vgl. Langner: Katholische und evangelische Sozialethik im 19. und 20. Jahrhundert, S. 647.

¹⁴²⁹ Sandgruber/ Loidol: Der Eiserne Vorhang, S. 27.

¹⁴³⁰ Dieses Wort wurde zum Inbegriff der Verbindung von Inkompetenz und Korruption, der Kombination von bürokratischer Degeneration und persönlicher Protektionswirtschaft der Parteikader.

¹⁴³¹ Sandgruber/ Loidol: Der Eiserne Vorhang, S. 28.

Vgl. Schirmacher: Ethik, S. 294.

¹⁴³² Dem Ost-Block gehörten an: Albanien, Bulgarien, DDR, Polen, Rumänien, Tschechoslowakei, UdSSR und Ungarn, zum West-Block gehörten: Belgien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Island, Norwegen, Holland, Portugal, die BRD, Spanien und Türkei. Der Gruppe der neutralen Staaten gehörten Österreich, Schweiz, Finland, Jugoslawien und, Schweden an.

¹⁴³³ Wann der Kalte Krieg endete, ist unter Historikern umstritten. Politische Entspannungsbemühungen begannen schon bald nach Stalins Tod 1953, erfuhren aber immer neue Rückschläge. US-Präsident John F. Kennedy pro-klamirte 1961 nach seinem Wahlsieg das Ende des Konflikts, worauf aber mit der Kuba-Krise ein weiterer Höhepunkt folgte. Auch während der anschließend ausgerufenen "friedlichen Koexistenz" setzten beide Supermächte das Wettrüsten und Stellvertreterkriege unvermindert fort. Erst mit dem Führungswechsel im Kreml zu Michail Gorbatschow eröffneten sich ernsthafte Chancen zu militärischer Abrüstung und politischer Annäherung der Blöcke. Diese zog ab 1989 die Selbstbestimmung der Völker Osteuropas, den Zerfall des Ostblocks und 1991 die Auflösung der Sowjetunion nach sich. Damit endete zumindest vorläufig die bipolare Weltaufteilung.

insgesamt wurde als Nullsummenspiel betrachtet: Was der einen Seite schadete, musste der anderen nützen und umgekehrt. Lokale und regionale Konflikte während des Kalten Krieges¹⁴³⁴ wurden von diesem häufig verschärft oder angeheizt, man sprach von sogenannten „Stellvertreterkriegen“. Mit dem Beginn der Entspannungspolitik nach der Kuba-Krise und der Herausbildung der blockfreien Bewegung dagegen verliefen Konflikte zunehmend im „toten Winkel“ des Ost – West Konflikts. Konflikte, mit denen die beiden Supermächte keine vitalen Interessen verbanden, wurden häufig zu „vergessenen Kriegen“.

Viele Spekulationen wurden daher angestellt, als am 16. Oktober 1978 der Kardinal von Krakau, Karol Wojtyla, zum Papst gewählt wurde: ein Papst, der aus dem Ostblock kommt, der die Verwüstungen und Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges, des kommunistischen Totalitarismus und des Kaltes Krieges erlebt hatte, konnte nicht unsensibel bleiben gegenüber den Leiden, die dieses totalitaristische System den Staaten und der Kirche verursachte. Viele Kommentatoren kamen zur Schlussfolgerung, dass die Herkunft des Papstes eine günstige Voraussetzung für die Normalisierung der Beziehungen zwischen dem Vatikan und den sozialistischen Ländern, sowie für eine Verbesserung des Verhältnisses von Kirche und Staat in diesen Ländern sein könnte.¹⁴³⁵ Anders betrachteten dies aber Edward Gierek, der Erste Sekretär der polnischen Kommunistischen Partei, und Leonid Breschnew, der Generalsekretär der Kommunistischen Partei der UdSSR und Staatspräsident, welche die „Gefahr“ gespürt haben, die die Wahl eines Papstes, der dem Ost-Block angehörte, für dieses politische System mit sich brachte: *„Es ist eine große Ehre für Polen“*, sagte Gierek, *„aber wir werden Probleme haben.“*¹⁴³⁶

Da er den Kommunismus hautnah erlebt hatte, war er gründlich vorbereitet, um sowohl die Schwächen dieser Regime und ihre Reaktionen zu kennen und demgemäß zu reagieren. Genauso wie Johannes XXIII., der den Frieden nicht für unmöglich hielt, obwohl nur zwei Jahre vor dem Erscheinen seiner Enzyklika „Pacem in terris“ die Berliner Mauer errichtet worden war (13. August 1961) und die Welt damals wegen der Kubakrise (1962) am Rande eines Nuklearkrieges stand, hat der neue Papst immer an die Überwindung des atheistischen Kommunismus geglaubt. Aber es hat noch elf Jahre gedauert, bis das eurokommunistische System beseitigt wurde.

¹⁴³⁴ Der Kalte Krieg hat eine Vorgeschichte (1917-1944) und enthält fünf Phasen: Erste Phase: Von Jalta bis zur Teilung Deutschlands (1944-1949); Zweite Phase: Vom Koreakrieg bis zur Kubakrise (1950-1962); Die dritte Phase: Die Phase der Entspannung und friedlichen Koexistenz (1962-1979); Die vierte Phase: Vom NATO-Doppelbeschluss bis zu Gorbatschow (1979-1985); Letzte Phase: Tauwetter im Osten und Zerfall des Ostblocks (1985-1991).

¹⁴³⁵ Vgl. Krims: Karol Wojtyla, S. 246.

¹⁴³⁶ Vgl. Raimond: Le Rôle International de Jean Paul II., in: Onario: La diplomatie de Jean Paul II., S. 305. [Übersetzung der Verfasserin]

Die Gefahr für den Glauben, die die kommunistischen Regime für die Christen bedeuteten, und die Angst der Menschen aus kommunistischen Ländern haben ihn dazu bewogen, schon in seiner Homilie bei der Übernahme des obersten Hirtenamtes, am 22. Oktober 1978, zu proklamieren: *„Habt keine Angst, Christus aufzunehmen und seine Herrschergewalt anzuerkennen! Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus! Öffnet die Grenzen der Staaten, die wirtschaftlichen und politischen Systeme, die weiten Bereiche der Kultur, der Zivilisation und des Fortschritts seiner rettenden Macht! Habt keine Angst! Christus weiß, ‚was im Inneren des Menschen ist‘. Er allein weiß es!“*¹⁴³⁷ Mit seiner Lehre wollte er zu Christus führen, der die Menschen zur Umkehr bewegen kann. Sein Wort galt einer im Umbruch begriffenen Gesellschaft und einer Menschheit, von der eine Milliardenzahl im Elend lebte oder in der ganze Staaten in Lager verwandelt wurden.

Eine besondere Rolle bei der Beseitigung dieses atheistischen Systems spielte sein kompromissloser Einsatz für die Menschenrechte, der bei Johannes Paul II. eine privilegierte Domäne seiner Diplomatie geworden ist, vor allem für die Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie für die Freiheit und Wahrheit allgemein - Elemente, die ihn zur Auseinandersetzung mit dem kommunistischen System führten. Im Gegensatz zu totalitaristischen oder hedonistischen Ideologien, stellte Johannes Paul II. in seiner Lehrverkündigung den Menschen in die Ordnung der Schöpfung zurück. Er rückte die menschliche Person in die Mitte seiner pastoralen Sorge und hat sich in seinen diplomatischen Aktionen, die mehr in ihrem Dienst als im Dienst der Staaten standen, für sie eingesetzt. Auf seinen Reisen verlangte er ständig ein kritisches Überdenken der Programme, der Systeme und Regime. Besonders spiegelt sich das in seiner Enzyklika *Redemptor hominis* (Art. 17) wider. Grundsätzlich vermied er eine direkte Konfrontation mit den kommunistischen oder sozialistischen Staaten, wie sie noch Pius XI.¹⁴³⁸ und Pius XII. gesucht hatten, obwohl er deren Ideologie abgelehnt hat. Dennoch machte er keine Kompromisse, und nichts hat ihn gehindert, die schweren Verstöße gegen die Menschenrechte, Gewissens-, Religions-, und Meinungsfreiheit zu verurteilen, die die kommunistischen Regime verübt haben. Was er aber am meistens an den kommunistischen Regimen geißelte, war ihre Propagierung von Hass und Gewalt. Er sagte: *„Schwerwiegend ist die Verantwortung der Ideologien, die den Haß, den Zorn und das Ressentiment als Antriebskräfte der Geschichte verkünden.“*¹⁴³⁹ Kompromisslos

¹⁴³⁷ Johannes Paul II, in: *Worte und Weisung im Jahr 1978*, S. 76.

¹⁴³⁸ Zuerst in seiner Sozialenzyklika *Quadragesimo anno* vom 15. Mai 1931, aber insbesondere in der Enzyklika *Divini Redemptoris* von 19. März 1937.

¹⁴³⁹ Zitiert nach: Johannes Paul II., in: Sekretariat der DBK in Zusammenarbeit mit der Redaktion des deutschsprachigen *L'Osservatore Romano* (Hrsg.): *Der Heilige Stuhl 1986. Ansprachen, Predigten und*

verurteilte er auch die Folter, willkürliche Verhaftungen und Schauprozesse, die Hinrichtungen ohne ordentliches Gerichtsverfahren und besonders die grausame Form von Gewalt, die in einer üblich gewordenen Methode des „Verschwinden - lassens“ besteht, die viele Regime aus politischen Gründen angewendet haben – und z.T.noch anwenden -, (auch z.B. die „antikommunistischen“ Diktaturen Lateinamerikas). Besonders drückte er das auch in seiner Osterbotschaft vom 3. April 1983 aus, während seiner Wallfahrt nach Lourdes am 14. August 1983, sowie in seiner Weihnachtsbotschaft von 1984. Wiederholt sagte er, wenn er spreche, um die Menschenrechte zu verteidigen, besonders die Religionsfreiheit, klage er keine Autorität irgendeines Staates an, sondern er wolle eine universale Ordnung, bei der der Mensch im Mittelpunkt steht und nicht Ideologie oder Wirtschaft. „*Wenn wir schweigen, werden die Steine sprechen*“, deutete er prophetisch schon in seiner Predigt am Palmsonntag 1980 an. Tatsächlich sprach Johannes Paul II. aus Überzeugung, er beharrte auf den Grundsätzen, er forderte heraus und nannte die Sache beim Namen. Sogar diejenigen, die mit ihm nicht übereinstimmten, bewunderten daher seine Geradlinigkeit und seine Überzeugungskraft.¹⁴⁴⁰ Genauso wie seine Vorgänger, besonders Papst Johannes XXIII., glaubte auch Johannes Paul II. an die Kraft des Dialogs und wählte diesen Weg, in dem er „ein überragendes Mittel“, sah, das nach seiner Auffassung „für einen wirklichen Frieden unerlässlich ist.“¹⁴⁴¹ Sein Vertrauen in „geduldigen Gespräche“, „geduldige Diplomatie und Verhandlungen“, Nichtanwendung der militärischen Mittel, das Bestehen auf zentralen ethischen und rechtlichen Positionen, die er immer wieder propagierte und anmahnte, so wie die Erfahrung des Prozesses der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, trugen zu den Veränderungen in Mittel- und Osteuropa und zur Überwindung des Kalten Kriegs bei. D’Onario notiert, dass Johannes Paul II. „*durch sein unermüdliches Wirken den Weg zum Sturz von Diktatoren verschiedenen Kalibers geöffnet*“ habe. (Hier zählte er Ferdinand Marcos von den Philippinen, General Jaruzelski in Polen, General Pinochet in Chile, General Stroessner in Paraguay, Daniel Ortega in Nicaragua und Jean – Claude Duvalier in Haiti auf.)¹⁴⁴² Johannes Paul II., dem von vielen große Verdienste an diesem Ergebnis zugeschrieben wurden,¹⁴⁴³ schätzte selbst jedoch seinen eigenen Beitrag bescheiden

Botschaften des Papstes, Erklärungen der Kongregationen, Ausführlicher Registerteil, Ausführliche Dokumentationen., Köln 1987, S. 439.

¹⁴⁴⁰ Vgl. Conzemius: Johannes Paul II., in: Stimmen der Zeit, S. 376.

¹⁴⁴¹ Er widmet diesem Thema den Inhalt von Weltfriedenstag vom 1983: Der Dialog für den Frieden: Eine Forderung an unsere Zeit. Vgl. Squicciarini, Donato (Hrsg.): Die Weltfriedensbotschaften Papst Johannes Paul II. 1993-2000. Beiträge zur katholischen Soziallehre, Berlin 2001, S. 365.

¹⁴⁴² Onario, Introduction, in : Onario: La Diplomatie de Jean Paul II., S. 19. [Übersetzung der Verfasserin]

¹⁴⁴³ Auch der englische Politologe Timothy Garton Ash brachte es auf den Punkt, als 1989 der „Eiserne Vorhang“ fiel: „*Ohne den polnischen Papst keine Solidarnosć Revolution in Polen, ohne Solidarnosć kein*

ein: „Es wäre zu einfach, zu sagen, dass die göttliche Vorsehung den Kommunismus hat untergehen lassen. Der Kommunismus ist als System in gewissem Sinn von allein untergegangen. Er hat bewiesen, dass er eine Medizin, gefährlicher als die Krankheit selbst war. Er hat keine wirkliche Sozialreform zuwege gebracht, obwohl er für die ganze Welt zu einer mächtigen Bedrohung und einer Herausforderung geworden ist. Doch ist er von alleine untergegangen – aufgrund seiner eigenen, ihm innewohnenden Schwäche.“¹⁴⁴⁴

Nicht nur die gesamte Kirche atmete nach den Ereignissen von 1989 erleichtert auf, sondern auch die ganze politische Welt: Wie es Fonk geschrieben hat, schien das Problem des Ost-West-Konfliktes und der atomaren Abschreckung auf friedlichem Wege beigelegt zu sein, und man hielt dadurch die bestehende Gefahr eines militärischen Zusammenpralls der beiden Blöcke – mit unvorhersehbaren Folgen für Deutschland und die ganze Welt – für gebannt.¹⁴⁴⁵

Mit den neuen Gegebenheiten schien auch Immanuel Kants Vision eines Ewigen Friedens ein großes Stück näher gerückt zu sein, schreibt Nuscheler, zumal, wie er fortfährt, die friedlichen Umbrüche in Osteuropa von einer „dritten Welle der Demokratisierung“ in anderen Weltregionen begleitet waren. In diesem Kontext war die Rede nicht nur von einer „neuen Politik“, sondern auch von einer „neuen Weltordnung“, so Nuscheler weiter.¹⁴⁴⁶ Durch den Zerfall der eurokommunistischen Regime und den Fall der Berliner Mauer bestand die Chance, die Rüstungsausgaben, die die zwei verfeindeten Blöcke zu ihrer Sicherheit für nötig gehalten hatten, von einer „Friedensdividende“ in eine „Entwicklungsdividende“ umzuwandeln. Die Überwindung des Ost-West-Konflikts beschleunigte außerdem die Beendigung einiger Regionalkonflikte, die als „Stellvertreterkriege“ geführt und von den konkurrierenden Militärblöcken mit Waffen versorgt worden waren. Das Ende des Ost – West – Konflikts verringerte die Versuchung, in strategischen Einflusszonen, auch korrupte Unterdrücker mit Wirtschafts- und Militärhilfe zu füttern, eröffnete Chancen für eine glaubwürdigere Menschenrechtspolitik und verunsicherte die Diktaturen in der Dritten Welt. Mit den Schutzpatronen im Osten verloren die linken Diktaturen auch die „sozialistische Bruderhilfe“ und damit den letzten Rest an außenpolitischem Manövrierspielraum, nachdem sie sich im Gefolge ihrer Überschuldung schon tief greifenden Auflagen zu wirtschaftlichen Strukturreformen beugen hatten müssen.¹⁴⁴⁷

dramatischer Wechsel der sowjetischen Haltung unter Gorbatschow gegenüber den osteuropäischen Staaten, ohne jenen Wechsel keine weiteren Nelkenrevolutionen 1989...“ in: Stimmen der Zeit, Nr. 6 / 2005, S. 371.

¹⁴⁴⁴ Conzemius: Johannes Paul II., in: Stimmen der Zeit, Nr. 6 / 2005, S. 370.

¹⁴⁴⁵ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 32.

¹⁴⁴⁶ Vgl. Nuscheler, Franz: Entwicklungspolitik, Bonn 2005, S. 26.

¹⁴⁴⁷ Vgl. Nuscheler: Entwicklungspolitik, S. 27-29.

8.3. Die Stellungnahmen zur Problematik der bewaffneten Intervention

Das Ende der eurokommunistischen Regimes brachte aber nicht nur positive Aspekte mit sich: auf der einen Seite fiel die ideologische Aufladung von Konflikten weg, aber andererseits schuf der Zerfall des sowjetischen Imperiums neue Unsicherheiten durch die Unabhängigkeitsbestrebungen ehemaliger Teilrepubliken. Die Welle der Instabilität und Neuorientierung beschränkte sich auch nicht nur auf den ehemaligen direkten sowjetischen Einflussbereich: Mittel- und Osteuropa sowie einzelne Entwicklungsländer wie Kuba, Angola, Mosambik und Vietnam, sondern strahlte auch in Regionen aus, die nur indirekt vom sowjetischen Einfluss betroffen gewesen waren.

Als eine Zeit, gekennzeichnet durch enorme Veränderungen und Unsicherheiten, charakterisieren auch Castles und Miller in ihrer Studie: *The Age of Migration. International Populations Movements in the Modern Worlds* die Phase nach dem Ende des Kalten Krieges. Sie schreiben: Auf einer Seite brachen viele Staaten zusammen, und ganze Regionen wurden in Anarchie und Ruinen versetzt, auf der anderen Seite haben gleichzeitig viele demokratische Institutionen, liberale ökonomische Strategien und regionale Integrationsbemühungen ein globales Wachstum erfahren. Die ambivalente Natur dieses Zeitabschnittes kann auch abgelesen werden an der stärkeren Respektierung der Menschenrechte in einzelnen Teilen der Welt, während gleichzeitig in anderen Gegenden mit schrecklicher Rohheit Vertreibung und Massenvernichtung von ganzen Bevölkerungsteilen verübt werden. Optimismus und Hoffnung herrschen unmittelbar neben Dunkelheit und Verzweiflung.¹⁴⁴⁸

Während im Kalten Krieg Bürgerkriege oder gewaltsame Konflikte im Inneren eines Staates keine Seltenheit waren, aber meist keine unmittelbare Gefährdung für die Beziehungen zwischen den Staaten darstellten, stieg seit 1990 die Zahl der kleineren kriegerischen Auseinandersetzungen mit verheerenden Folgen.¹⁴⁴⁹ *Eine Wiederkehr der Barbarei* beklagte Johannes Paul II. im Blick auf der internationalen zwischenstaatlichen Beziehung der neunziger Jahre. Die päpstlichen Mahnungen schienen wirkungslos gegenüber den Massakern, die sich immer wieder ausbreiteten. Der Zweite Golfkrieg, Krieg und Bürgerkrieg in Slowenien, Bosnien, Kroatien, Somalia, Liberia, Sierra Leone, Zaire und Sudan, Ruanda, Kosovo, Tschetschenien, Afghanistan, Indien und Pakistan bis nach Afrika, sind nur ein paar

¹⁴⁴⁸ Vgl. Castels, Stephen/ Miller, Mark K.: *The Age of Migration. International Population Movements in the Modern World*, New York/ London ²1998, S. 1. [Übersetzung der Verfasserin]

¹⁴⁴⁹ Vgl. Dischl, Michael: *Westliche Demokratien und humanitäre militärische Intervention. Eine Analyse der Nato-Intervention im Konflikt um den Kosovo*, Zürich 2002, S. 7.

bekanntere Beispiele von 95 Kriegen,¹⁴⁵⁰ die sich innerhalb von nur fünf Jahren - zwischen 1990 und 1995 - abspielten, wobei 71 Staaten involviert waren.¹⁴⁵¹ Auf der anderen Seite führten die Achtung und Durchsetzung der Menschenrechte, die eine wichtigere Rolle in der Außen- und Sicherheitspolitik okzidentaler Demokratien spielten, zu *humanitären Interventionen*, die manches Mal mit UNO Mandat,¹⁴⁵² manches Mal aber auch ohne UNO Mandat durchgeführt worden sind¹⁴⁵³ - und deren Erfolge und Auswirkungen oft recht zweifelhaft waren.

Der Begriff *humanitäre Intervention*, der in der völkerrechtlichen Entwicklung seit 1945 als *die zwischenstaatliche Anwendung von Gewalt zur Gewährleistung bzw. Wiederherstellung der Menschenrechte in einem souveränen Staat* definiert wurde, ist nicht neu. Die humanitäre Intervention entstand als Teil eines umfangreichen Prozesses, dessen erkennbare und moderne Form bis ins 16. bzw. 17. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann, notiert Dischl. Dieser Begriff wurde geprägt während der Entwicklung des internationalen Rechts zur Zeit der Entdeckungsreisen und des Beginns des europäischen Kolonialismus in Übersee sowie auch durch die Entwicklung der früheren modernen Staaten. Wichtige Schriften dazu stammen von Vitoria (1532), Gentili (1598) und Grotius (1625).¹⁴⁵⁴

Im Laufe der Zeit wurde dieser Begriff verschieden rezepiert: Während Tonny Brems Knudsen die humanitäre Intervention als „*eine diktatorische und erzwingende Einmischung in den Bereich der Zuständigkeit eines souveränen Staates, motiviert oder legitimiert durch humanitäre Interessen*“ beschreibt, bezeichnen Arend und Beck diese Handlung als „*Gebrauch von Streitkräften durch einen Staat (oder Staaten), um die Bürger des Zielstaates vor groß angelegten Menschenrechtsverletzung zu schützen.*“¹⁴⁵⁵ Mit der Verteidigung der humanitären Prinzipien und des internationalen Rechts, der Durchsetzung oder Ausweitung der internationalen Ordnung, so wie mit dem Vermeiden eines Konflikts wurden diese Handlungen von Seiten der beteiligten demokratischen Staaten gerechtfertigt.

¹⁴⁵⁰ 1960 gab es nur 10 Konflikte, während sich 1993 schon 52 Konflikte abgespielt haben, darunter 40 innerhalb von Staaten, Joblin: *Le Saint Siege face aux guerres des Malouines* (1982) et du Golfe Persique: in: Onario: *La Diplomatie de Jean Paul II.*, S. 111. [Übersetzung der Verfasserin]

¹⁴⁵¹ Vgl. Joblin: *Le Saint Siege face aux guerres des Malouines* (1982) et du Golfe Persique: in: Onario: *La Diplomatie de Jean Paul II.*, S. 111. [Übersetzung der Verfasserin]

¹⁴⁵² Hiezu zählen: die Operationen *Provide Comfort* und *Southern Watch* der Aliierten im Irak vom April 1991, die Intervention der UNPROFOR in Bosnien-Herzegowina, mandatiert im August 1992, die Operation *Restore Hope* in Somalia vom Dezember 1992, die Operation *Turquoise* in Ruanda vom Juni 1994 und die Operation *Uphold Democracy* in Haiti vom September 1994.

¹⁴⁵³ Hiezu zählen: 1971 die Intervention Indiens im damaligen Ostpakistan (heute Bangladesh), 1978 der Einmarsch Vietnams in Kambodscha zum Sturz Pol Pots und 1979 die Entmachtung von Ugandas Diktator Idi Amin durch Tansania. Die Wirtschaftsgemeinschaft Westafrikanischer Staaten (ECOWAS) entsandte 1990 Friedenstruppen nach Liberia und 1997 nach Sierra Leone.

¹⁴⁵⁴ Vgl. Dischl: *Westliche Demokratien und humanitäre militärische Intervention*, S. 8.

¹⁴⁵⁵ Dischl: *Westliche Demokratien und humanitäre militärische Intervention*, S. 9.

Aber solche Interventionen umfassen ein breites Spektrum von Aktivitäten, das von öffentlichen Äußerungen bis hin zur Entsendung von Militär reicht. Wegen dieser Vielschichtigkeit können Interventionen zu einer Vielzahl von Zwecken durchgeführt werden, von denen nur einige als humanitär bezeichnet werden dürfen. (Im 19. Jahrhundert wurde der Begriff der humanitären Intervention meist für Interventionen von Staaten zum Schutz eigener Bürger im Ausland verwendet, und diese dienten oft als Vorwand für koloniale Eroberungen.)

8.3.1. Zur Frage der Legitimität militärischer Intervention im Falle des Zweiten Golfkriegs

Der Einmarsch und die Besetzung des Scheichtums Kuwait am 2. August 1990 durch irakische Truppen und die daraus folgenden Kämpfe¹⁴⁵⁶ waren die erste Bewährungsprobe für die internationale Staatengemeinschaft. Dadurch brach der Irak unter Saddam Husseins Führung eindeutig die gültigen Bestimmungen des Völkerrechts. „*Ein Abenteuer ohne Rückkehr*“¹⁴⁵⁷ lautete die Stellungnahme von Johannes Paul II., die er am 25. Dezember 1990 zum bevorstehenden Krieg gegen den Irak abgab.¹⁴⁵⁸ Obwohl der Papst zugibt, dass die Charta der Vereinten Nationen durch Iraks Einmarsch schwer verletzt wurde, legitimiert dieser Verstoß seines Erachtens nicht die Anwendung von Gewalt. Seiner Meinung nach kann der internationale Friede nur auf Gerechtigkeit gebaut werden. Er warnt unter anderem auch vor den desaströsen Konsequenzen, die eine militärische Intervention mit sich bringen könnte.¹⁴⁵⁹

Die kirchliche Friedenslehre wurde jetzt am Ende des 20. Jh. zum ersten Mal mit der Frage nach der sittlichen Legitimität militärischer Intervention konfrontiert, mit einem Problem, das in früheren Verlautbarungen höchstens am Rande angesprochen worden ist, aber nach dem Ende des Ost – West – Konfliktes zu einem Kernpunkt der ethischen Diskussionen wurde.¹⁴⁶⁰

¹⁴⁵⁶ Mit Panzertruppen und Infanterie drangen irakische Truppen in Kuwait ein und eroberten strategische Positionen im Land, einschließlich des Palastes des Emirs. Soldaten plünderten medizinische und Versorgungseinrichtungen, und bemächtigten sich der Medien. Tausende westlicher Touristen behielt der Irak als Geiseln zurück und versuchte später, sie als Verhandlungsmasse einzusetzen. Der Irak stellte zunächst eine „befreite“ kuwaitische Marionettenregierung unter Alaa Hussein Ali auf - welche er aber schnell auflöste - und erklärte Teile von Kuwait zur verlängerten irakischen Provinz Basra sowie den Rest zur 19. irakischen Provinz.

¹⁴⁵⁷ Johannes Paul II.: Botschaft von 25. Dezember 1990.

¹⁴⁵⁸ Vgl. Joblin: *Le Saint-Siège face aux guerres des Malouines* (1982) et du Golfe Persique (1991), in: *Onario: La Diplomatie de Jean Paul II*, S. 154, Anm. 4. [Übersetzung der Verfasserin]

¹⁴⁵⁹ Vgl. Joblin: *Le Saint-Siège face aux guerres des Malouines* (1982) et du Golfe Persique (1991), in: *Onario: La Diplomatie de Jean Paul II*, S. 149. [Übersetzung der Verfasserin]

¹⁴⁶⁰ Vgl. Fonk: *Frieden schaffen – auch mit Waffen?* S. 33.

„Kann man einem skrupellosen Diktator, der Völkerrecht und Menschenrechte mit Füßen tritt, anders beikommen als durch militärische Gewalt?“ fragten sich die deutschen Bischöfe zum Golfkrieg im Jahre 1991, als Antwort auf eine Frage der Öffentlichkeit, die in katholischen Kreisen gestellt wurde: von Pfarreien, Verbänden und Gruppen, und auf eine Situation, in der in der westlichen Welt die hochgespannte Friedenshoffnung nach der „Wende“ schlagartig abebbte:¹⁴⁶¹ *“Was kann die auch vom Konzil geforderte internationale Autorität der Staaten tun, um einem Aggressor Einhalt zu gebieten? Hätten nicht doch die weltweite Ächtung des Diktators [Saddam Hussein] und ein entschiedener wirtschaftlicher und politischer Boykott auf Dauer Wirkung gezeigt? Wagen wir zu sagen, dass ein Volk sich auch dann nicht verteidigen darf, wenn es um seine Existenz und Freiheit geht? Muß die Gemeinschaft der Völker ihm in seiner Verteidigung nicht zur Seite stehen? Darf man Krieg führen, um das Unrecht des Krieges zu vermeiden oder zu beenden? Im Zeitalter der Massenvernichtungsmittel ist diese Frage noch drängender geworden. Wir sind in innere Konflikte verstrickt, denen wir nicht entrinnen können. Sie machen uns deutlich, dass wir nicht in einer heilen Welt leben und unsere Welt den Mächten des Bösen ausgesetzt ist, die man weder durch Träume noch durch Bomben beseitigen kann.“*¹⁴⁶²

Unter Führung der USA stand eine breite Koalition¹⁴⁶³ von Staaten im Krieg gegen den Irak, um dessen völkerrechtswidrige Annexion Kuwaits im August 1990 rückgängig zu machen.¹⁴⁶⁴ Nachdem wiederholt versucht worden war, auf diplomatischem Weg¹⁴⁶⁵ den Irak dazu zu bewegen, seine Truppen aus Kuwait abzuziehen, setzte die UNO dem Irak ein Ultimatum¹⁴⁶⁶ für einen Rückzug und den Vollzug der Beschlüsse bis zum 15. Januar 1991. Als dieser Zeitpunkt verstrichen war, begann am 17. Januar die Militäraktion „Operation Wüstensturm“ - *Desert Storm* - mit mehr als 1.000 Flügen pro Tag. Es wurden 10mal mehr Waffen verwendet, als die Alliierten im Zweiten Weltkrieg eingesetzt hatten. In der ersten Kriegenacht verlor der Irak alle Leitzentren seiner Luftstreitkräfte sowie alle Radaranlagen.

¹⁴⁶¹ Vgl. Sekretariat der DBK: *Gerechter Friede*[GF], S. 7.

¹⁴⁶² Sekretariat der DBK (Hrsg.): *Gerechtigkeit schafft Frieden* [GsF]. Erklärung zum Golfkonflikt, Bonn² 1991 (*Die deutschen Bischöfe*; 48), S. 96f.

¹⁴⁶³ In dieser Koalition befanden sich unter Federführung des US-Außenministers James Baker 34 Länder: Afghanistan, Argentinien, Australien, Bahrain, Bangladesch, Kanada, die Tschechoslowakei, Dänemark, Ägypten, Frankreich, Griechenland, Ungarn, Honduras, Italien, Katar, Kuwait, Marokko, die Niederlande, Niger, Norwegen, Oman, Pakistan, Polen, Portugal, Saudi Arabien, Senegal, Südkorea, Spanien, Syrien, die Türkei, die Vereinigten Arabischen Emirate, das Vereinigte Königreich und die Vereinigten Staaten selbst.

¹⁴⁶⁴ Vgl. Sekretariat der DBK (Hrsg.): GF, S. 7.

¹⁴⁶⁵ Unter anderen verabschiedete der UN-Sicherheitsrat schon innerhalb weniger Stunden nach Beginn der Invasion die Resolution 660, welche die Invasion verurteilte, und verlangte einen Rückzug der irakischen Truppen. Anm. 6. August verabschiedete der Sicherheitsrat die Resolution 661 und verhängte Wirtschaftssanktionen gegen den Irak.

¹⁴⁶⁶ Es wurde dieses Ultimatum am 29. November vom Sicherheitsrat verabschiedet.

Große Teile der irakischen Kampfflugzeuge wurden noch am Boden zerstört.¹⁴⁶⁷ Als Antwort richtete Irak Flugangriffe auf Militärbasen des Bündnisses in Saudi Arabien und auf Israel¹⁴⁶⁸ in der Hoffnung, Israel direkt in die Kriegshandlungen hineinzuziehen und somit die anderen arabischen Staaten zum Verlassen des Bündnisses zu bewegen. Diese Strategie scheiterte. Israel nahm die Koalition nicht in Anspruch, und die arabischen Staaten blieben im Bündnis, ausgenommen Jordanien, das offiziell gänzlich neutral blieb. Die Angriffe von irakischer Seite führten zur Vernichtung kuwaitischer Ölförderanlagen, aber es ergossen sich auch riesige Mengen Öl in den persischen Golf, die eine Umweltkatastrophe auslösten.

„Wie jeder Krieg ist auch der Zweite Golfkrieg ein Scheitern der Völkergemeinschaft in ihren Anstrengungen, die Gerechtigkeit und den Frieden durch politische Mittel wiederherzustellen“, schreiben die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen von Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Und sie fahren fort: *Krieg selbst schafft nie Frieden.*¹⁴⁶⁹ Folgenden Appell richten die deutschen Bischöfe im Hinblick auf die neuesten Gegebenheiten im Irak an alle Beteiligten: *„Wir bitten alle Verantwortlichen, jede echte Chance zu nutzen, um die Kämpfe baldmöglichst zu beenden und sich im Dialog und in Verhandlungen um eine gerechte Lösung zu bemühen. Ein Friede in der Golfregion kann durch die Befreiung Kuwaits allein nicht geschaffen werden. Immer wieder hat die Kirche den Aufbau einer Ordnung des Friedens in Freiheit und Gerechtigkeit als das weiterführende Ziel und die vorrangige Forderung einer christlichen, biblisch geprägten Ethik verkündet. In diesem Ruf nach umfassender Förderung des Friedens sind wir, die deutschen Bischöfe, aufs engste mit den Aufrufen des Papstes und der Bischöfe in vielen Ländern verbunden.“* Und die Bischöfe fahren fort: *„Für den Irak, seine Nachbarn und den gesamten Nahen Osten gilt das Wort des Konzils: ‚Um den Frieden aufzubauen, müssen vor allem die Ursachen der Zwietracht in der Welt, die zum Krieg führen, beseitigt werden, an erster Stelle die Ungerechtigkeit.‘ Zu lange haben wir mit angesehen, wie wenig in dieser Region die Menschenrechte geachtet werden, wie ungleich die Reichtümer dieser Länder verteilt sind, wie ungehemmt die Staaten ihre militärische Aufrüstung betreiben.“*¹⁴⁷⁰

Am 28. Februar kam es zu einem Waffenstillstand und zum Abzug der restlichen irakischen Truppen aus Kuwait.

Die Achtung der Menschenrechte, die Beseitigung der sozialen und wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten und die Förderung demokratischer Strukturen erkannten die deutschen

¹⁴⁶⁷ Der Bodenkrieg begann am 24. Februar und dauerte bis zum 27. Februar, als Präsident Bush eine Waffenruhe verkündete.

¹⁴⁶⁸ 40 Scuds wurden im Laufe des Krieges auf Israel und 46 auf Saudi-Arabien abgefeuert.

¹⁴⁶⁹ Vgl. Sekretariat der DBK: GsF, S. 95.

¹⁴⁷⁰ Sekretariat der DBK: GsF, S. 98f.

Bischöfe schon 1991 als Anforderungen, die in der Golfregion umgesetzt werden müssten, um den Aufbau eines umfassenden und dauerhaften Friedens nach Ende des Krieges zu garantieren. Aber sie stellten auch fest, dass ein umfassender Friede in dieser Region noch mehr beinhalten müsste, nämlich die Anerkennung des Rechtes Israels auf Existenz in gesicherten Grenzen und die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts für die Palästinenser.¹⁴⁷¹

8.3.2. Die Problematik der humanitären Intervention am Beispiel des Kosovo-Konflikts

Ein anderer sehr komplexer Präzedenzfall für die Durchführung einer humanitären Intervention, der sich als besonders umfassend erwiesen hat¹⁴⁷² und im Rahmen dieses Kapitels dargelegt werden soll, ereignete sich im ehemaligen Jugoslawien. Im Gegensatz zum Irak, der in Kuwait einmarschierte, um die Ölquellen dieser Region zu besitzen und das eigene Machtterritorium auszudehnen, stellt sich der Konflikt in Jugoslawien als ein innerstaatlicher Konflikt dar, der von der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien nach außen getragen wurde und so schließlich eine internationale Dimension erhalten hat.¹⁴⁷³ Jugoslawien war als Vielvölkerstaat erst nach dem Ersten Weltkrieg entstanden. Zu der Föderation gehörten: Serbien, Kroatien, Slowenien, Bosnien-Herzegowina, Makedonien und Montenegro mit jeweils eigenen Regierungen, die nach 1945 unter ihrem Führer Josef Broz Tito bis zu seinem Tod 1980 vereint blieben, sich aber bald nach der „Wende“ nach und nach aus dem Staatsverband lösten, da sich alle Einzelstaaten mehr oder weniger gewaltsam unabhängig machten: Kroatien und Slowenien wurden zuerst als independente Staaten anerkannt, denen Bosnien – Herzegowina und Makedonien folgten. Das Kosovo war nicht wie Bosnien eine eigenständige Republik, sondern eine Region Serbiens, und konnte daher nicht als eigener Staat gelten.¹⁴⁷⁴ Dies machte die Situation dort besonders schwierig und brisant. (Als letzte lösten sich schließlich 2006 Serbien und Montenegro voneinander los, womit die Bezeichnung "Jugoslawien", die ein von Anfang an ungeliebtes Staatsgebilde bezeichnet hatte, definitiv von der Landkarte verschwand.)

Obwohl der Balkan seit dem Ende des 19. Jahrhundert zu den instabilsten und explosivsten Gebieten in Europa zählt - (Das bezeugen die fünf Kriege, die sich im 20. Jh. hier abgespielt

¹⁴⁷¹ Vgl. GsF, S. 99.

¹⁴⁷² Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen?, S. 20.

¹⁴⁷³ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen?, S. 20.

¹⁴⁷⁴ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen?, S. 21.

haben: erster und zweiter Balkankrieg 1912-1913; die beiden Weltkriege 1914-1918 und 1941-1945 und der Bürgerkrieg in Griechenland), ist die Situation des Kosovo besonders tragisch. Die Wurzeln des Konflikts zwischen Serben und Albanern um das Kosovo reichen bis ins Mittelalter: Beide Volksgruppen erheben einen historischen Anspruch auf das Gebiet, für beide ist mit dem Kosovo ein nationaler Mythos verbunden. Die Serben beziehen sich dabei vor allem auf die Schlacht auf dem Amselfeld („Kosovo Polje“) von 1389, bei der der serbische Fürst Lazar den Truppen des Osmanischen Reiches unterlag und Serbien für fast ein halbes Jahrtausend (bis 1878) seine staatliche Selbständigkeit verlor. In der serbischen nationalen Legendenbildung wird diese Schlacht zum Opfergang des serbischen Volkes stilisiert, das dadurch die Ausdehnung des Islam durch das Osmanische Reich auf ganz Europa verhindert und das christliche Abendland gerettet habe. Die Albaner, die seit dem 14. Jahrhundert infolge der türkischen Eroberung des Kosovo und des damit verbundenen Rückzugs der Serben immer mehr zur Bevölkerungsmehrheit wurden, behaupten, bereits vor der Schlacht auf dem Amselfeld im Kosovo angesiedelt gewesen und durch eine frühe Expansion slawischer Stämme vertrieben worden zu sein. Außerdem ist das Kosovo von großer Bedeutung für das albanische Nationalbewusstsein, weil in der Provinzhauptstadt Prizren 1878 die „Albanische Liga“ gegründet wurde, die die nationale albanische Wiedergeburt einleitete. Auch im 20. Jahrhundert hat diese Region anders als Bosnien keine einzige Phase interethnischer Entspannung gekannt. Vielmehr herrscht seit 1913 [dem Jahr der offiziellen Inkorporation in das Königreich Serbien; d. A.] durchgängig ethnopolitische Hochspannung, die während der häufigen Perioden von Krieg, Besatzung und Fremdherrschaft zu völliger Entgrenzung der Kombattanten auf serbischer wie auf albanischer Seite führte, woraus Massaker, Austreibungen und verbrannte Erde resultierten.¹⁴⁷⁵

Die Mythifizierung der Geschichte des Kosovo hat Ende des 20. Jahrhunderts im Zuge der Renationalisierung der Politik im auseinander fallenden Jugoslawien wieder an Bedeutung gewonnen. Sie wurde allerdings auch von jugoslawischen Politikern (allen voran von Slobodan Milošević) instrumentalisiert und zur Sicherung persönlicher Macht benutzt.

Das Kosovo war im Jugoslawien Titos nach der Verfassung von 1974 eine autonome Provinz der Republik Serbien. Der autonome Status wurde von der in den achtziger Jahren wiedererstarkenden serbischen Nationalbewegung als Benachteiligung Serbiens und als Versuch, durch ein schwaches Serbien ein starkes Jugoslawien zu schaffen, gedeutet. Die nationalistischen Serben befürchteten, das „serbische Jerusalem“ Kosovo einerseits durch die

¹⁴⁷⁵ Troebst, Stefan: Chronologie einer gescheiterten Prävention. Vom Konflikt zum Krieg im Kosovo, 1989-1999, in: Osteuropa 49 (1999), H. 8, S. 794.

Abwanderung vieler Serben und andererseits durch das hohe Bevölkerungswachstum der Albaner (von ca. 60% 1939 auf über 90% 1990), - das sie als „demographischen Genozid“ bezeichneten, - zu „verlieren“. Die serbische Akademie der Wissenschaften schrieb schon im September 1986 ein nationalistisches Memorandum, in dem es unter anderem heißt: *„Das Schicksal des Kosovo ist eine Überlebensfrage für die gesamte serbische Nation. Der physische, politische, rechtliche und kulturelle Genozid an der serbischen Bevölkerung im Kosovo (...) ist eine der schwersten Niederlagen seit den serbischen Freiheitskämpfen von 1804 bis 1914.“* Das Memorandum fordert die *„Herstellung der vollen nationalen Souveränität des serbischen Volkes, unabhängig in welcher Republik oder Region sie leben.“*¹⁴⁷⁶

Die Kosovo-Krise entwickelte sich in mehreren Dimensionen. Politisch ist sie geprägt von den Auseinandersetzungen um den Status der Provinz und von den internationalen Versuchen, den Konflikt durch Verhandlungen zu entschärfen und eine Zwischenlösung zu erreichen. [...] Das Ziel der Albaner, die staatliche Unabhängigkeit durchzusetzen, war unvereinbar mit dem Ziel der Bundesrepublik Jugoslawien, das Kosovo als serbische Provinz im jugoslawischen Staatsverband zu halten (...). Die gewaltsame Austragung dieses Konfliktes mit militärischen Mitteln war ein Bürgerkrieg.¹⁴⁷⁷

Schließlich wird dieser Konflikt als ethnoterritorialer¹⁴⁷⁸, ethnopolitischer¹⁴⁷⁹ bzw. ethnonationaler¹⁴⁸⁰ Konflikt verstanden, der aus den direkt konkurrierenden Ansprüchen der serbischen und albanischen Nationalideologie auf das Territorium Kosovos resultiert. Religiöse, wirtschaftliche¹⁴⁸¹ und kulturelle¹⁴⁸² Aspekte spielen in dem Konflikt eine weitaus

¹⁴⁷⁶ Rüb, Matthias: Jugoslawien unter Milosevic, in: Melčić, Dunja (Hrsg.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen, Opladen 1999, S. 335.

¹⁴⁷⁷ Loquai, Heinz: Der Kosovo-Konflikt. Wege in einen vermeidbaren Krieg. Die Zeit von Ende November 1997 bis März 1999, Baden-Baden 2000, S. 21.

¹⁴⁷⁸ Clewing, Konrad: Mythen und Fakten zur Ethnostruktur im Kosovo. Ein geschichtlicher Überblick, in: Clewing, Konrad/ Reuter, Jens (Hrsg.): Der Kosovo-Konflikt. Ursachen. Akteure. Verlauf, München 2000, S. 45.

¹⁴⁷⁹ Troebst: Chronologie einer gescheiterten Prävention, S. 777.

¹⁴⁸⁰ Jahn, Egbert: Nie wieder Krieg! Nie wieder Völkermord! Der Kosovo-Konflikt als europäisches Problem, Mannheim 1999, S. 3.

¹⁴⁸¹ Büschenfeld, Herbert: Kosovo. Nationalitätenkonflikt im Armenhaus Jugoslawiens, Köln 1991. Hardten, Eggert/ Stanisavljević, André: Krieg um Kosovo? Die Gefahr der Ausweitung des Konflikts auf dem Balkan, in: Rathfelder, Erich (Hrsg.): Krieg auf dem Balkan. Die europäische Verantwortung, Reinbek 1992, S. 104-118.

Kohl, Christiane von/ Libal, Wolfgang: Kosovo: gordischer Knoten des Balkan, Wien/ Zürich 1992. Die vom Charakter her journalistische Studie von Kohl und Libal ist aufgrund ihrer Detailkenntnisse im angelsächsischen Raum rezipiert worden. Elsie hat sie für seinen Quellen-Band vollständig übersetzt Kohl, Christiane von/ Libal, Wolfgang: Kosovo. The Gordia Knot of the Balkans, in: Elsie, Robert (Hrsg.): Kosovo. In the Heart of the Powder Keg, Boulder / New York 1997, S. 3-104.

¹⁴⁸² Hetzer, Armin: Kultur und Konflikt in Kosovo, in: Clewing, Konrad/ Reuter, Jens (Hrsg.): Der Kosovo-Konflikt. Ursachen. Akteure. Verlauf, München 2000, S. 105-115.

marginalere Rolle als gemeinhin angenommen wird. Sie werden durch die Nationalideologien in erster Linie funktionalisiert und instrumentalisiert.

Die Befreiungsarmee Kosovos (*Ushtria Çlirimtare e Kosovës*, Abk. UÇK) verübte seit 1996 erste Terroranschläge auf serbische Polizisten und Beamte. Im Januar 1997 gelang ihr ein Aufsehen erregendes Bombenattentat, bei dem der ultranationalistische serbische Rektor der Universität Pristina, Radivoje Papović, schwer verletzt wurde. Die serbische Armee ihrerseits übte in immer zunehmendem Maß Terror gegen die albanische Bevölkerung bis hin zu gewaltsamer Vertreibung und Massakern.

Die Gewaltanwendung der serbischen Kräfte gegen die vorwiegend albanische Bevölkerung im Kosovo richtete sich rechtlich gesehen immer noch gegen einen Teil der Republik Serbien und daher der Bundesrepublik Jugoslawien. Eine militärische Intervention zur Verhinderung von weiteren Massakern ist daher als eine humanitäre Intervention und nicht als Antwort auf internationale Aggression zu bewerten.¹⁴⁸³ Die Ereignisse im Kosovo machen klar, dass es ethisch und politisch ernstzunehmende Rechtfertigungsgründe gibt, sich für eine militärische Auseinandersetzung einzusetzen, wenn ein Volk oder eine Nation viel zu schwach bzw. nicht im Stande ist, das Recht auf Verteidigung selbst wahrzunehmen und wirksam umzusetzen.¹⁴⁸⁴

Auf das Recht der kollektiven Selbstverteidigung nach Art. 51 der UN – Charta kann ein Staat sich stützen, wenn er sich in dieser Lage befindet. Dieser Artikel bietet die Handhabe, dass auch andere Staaten, die selbst nicht direkt betroffen sind, in den Konflikt eingreifen und stellvertretend die Rechte derer verteidigen können, die selber nicht die Möglichkeit dazu haben. *„Der Bürgerkrieg auf dem Balkan, der systematisch geplante Vertreibungs- und Vernichtungsfeldzug gegen ganze Völker, hat nicht nur für die Mitgliedstaaten des UN – Sicherheitsrates, sondern auch für die Friedensethik eine Entscheidungssituation herbeigeführt, in der eine Verweigerung der Stellungnahme nicht mehr möglich ist.“*¹⁴⁸⁵

Da die UNO durch die Uneinigkeit der Großmächte blockiert war, begann am 24. März 1999 die NATO-Militärintervention „Allied Force“ gegen die serbische Armee und die Befreiungsarmee (UÇK) des Kosovo. Die folgenden 78 Tage Luftbombardement sind als Kosovo-Krieg in die jüngere Geschichte eingegangen. Erklärtes Ziel der 19 NATO-Staaten¹⁴⁸⁶ war es, das Milosević-Regime durch massiven Gewalteininsatz zur Unterzeichnung des Interimsvertrages von Rambouillet zu zwingen, der eine dreijährige Übergangslösung für den seit Februar 1998 ständig eskalierenden Kosovo-Konflikt bringen sollte. Zusätzlich

¹⁴⁸³ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen?, S. 22.

¹⁴⁸⁴ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen?, S. 22.

¹⁴⁸⁵ Zitiert nach: Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen?, S. 21.

¹⁴⁸⁶ Die Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Dänemark, Norwegen, Italien, Niederlande, Belgien, Kanada, Portugal und Spanien.

begründeten westliche und bundesdeutsche Politiker den Kriegseinsatz gegen Jugoslawien mit der Absicht, eine heraufziehende humanitäre Katastrophe zu verhindern.

Von beiden Zielen musste die NATO allerdings bald abrücken. Zum einen wurde der Rambouillet - Vertrag durch das Beharrungsvermögen der serbischen Führung und die Dauer der Militäroperation gegenstandslos. An Stelle der Vertragsunterzeichnung verlangte die westliche Allianz nun, die serbische Seite müsse fünf Forderungen erfüllen. Diese waren: sofortige Beendigung von Gewalt und Vertreibung im Kosovo, Rückzug der serbischen Militärkräfte aus der Provinz, Stationierung einer internationalen NATO-geführten Friedenstruppe, Rückkehr aller Flüchtlinge und die Aufnahme von Verhandlungen. Das heißt: Die Kriegsziele änderten sich während der Aktion „Allied Force“. Zum anderen trat die humanitäre Katastrophe, die durch das militärische Eingreifen der NATO eigentlich hätte abgewendet werden sollen, unmittelbar nach dem Beginn der Bombardements ein: Vom 24. März bis 12. Juni 1999 wurden etwa 11.000 Kosovo-Albaner von serbischen Polizei- und Militärkräften ermordet, 863.000 Kosovo-Albaner wurden aus dem Kosovo vertrieben, weitere 600.000 innerhalb des Kosovos zu Flüchtlingen. Zugleich verloren bei den Bombenangriffen nach offiziellen serbischen Angaben ca. 2.000 Zivilisten und Soldaten in Serbien das Leben.¹⁴⁸⁷ Das Ergebnis der Intervention war also höchst zwiespältig.

Der Französische Philosoph Andre Glucksmann schreibt dazu: *„Wer zu lange wegschaut, wenn das Entsetzliche vorhersehbar ist und sogar angekündigt wird, der kommt zu spät. Zu spät, um Gesetz und Gerechtigkeit noch glaubhaft machen zu können. Er kommt dann nämlich erst zu den Bestattungsfeierlichkeiten der wehrlosen Opfer.“*¹⁴⁸⁸ Auch Schneider beschäftigt sich mit der militärischen Intervention im Kosovo. Er drückt seine Überzeugung aus: *„Eine militärische Intervention gegen den Vertreibungskrieg im Kosovo war legitim, sogar unausweichlich. Die Welt konnte nach der vier Jahre währenden ethnischen Raserei in Bosnien dem Treiben von Milosević-Schergen nicht ein weiteres Mal tatenlos zusehen. Wer behauptet, es hätte unausgenutzte Verhandlungsspielräume gegeben, kann sich nur auf Wunschdenken berufen. Dem Prinzip zuliebe, daß sich alle Konflikte friedlich lösen lassen, erfindet man sich einen kompatiblen verhandlungswilligen Tyrannen und will einfach nicht wahrhaben, daß der reale, mit dem man es zu tun hat, bereits im Bosnien-Krieg Dutzende von Waffenstillstands-Vereinbarungen und über hundert UN-Resolutionen gebrochen hat. Der Massenmord in Srebrenica, einer UN-Schutzzone, fand statt, während mit Milosević*

¹⁴⁸⁷ Zahlen nach: Zwahr, Annette (Hrsg.): Brockhaus-Enzyklopädie Jahrbuch 1999, Leipzig/ Mannheim 2000, S. 205f.

¹⁴⁸⁸ Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen?, S. 46f.

Glucksmann, Andre: Viel Geld, wenig Hirn. Die UNO ist auf dem Rückzug, in: Die Zeit 47 (1999), S. 15.

verhandelt wurde. (Wer diese Tat bestreitet, sollte zumindest fragen, warum sich die etwa 7000 vermissten Männer bis heute nicht bei ihren Familien zurückgemeldet haben.) Die Vertreibungen im Kosovo begannen, während man noch in Rambouillet am Verhandlungstische saß. Es hilft alles nichts. Den prinzipiellen Gegnern jedweder militärischen Intervention bleiben nur zwei Auswege: Entweder müssen sie die Vertreibungen und Massaker in Bosnien und im Kosovo leugnen beziehungsweise relativieren - und viele tun es: „Das ist ein Bürgerkrieg! Die UÇK - Leute sind nicht besser als die serbischen Paramilitärs!“ - und so weiter. Oder sie erkennen zwar das ganze Ausmaß der Verbrechen an, erklären aber, daß es, um die zu erwartende Gewaltspirale zu vermeiden, immer noch besser sei, diese Verbrechen geschehen zu lassen, als ihnen mit Waffengewalt Einhalt zu gebieten. Die letztere Option erscheint mir konsistent. Sie kann aber schwerlich den Anspruch erheben, die „höhere Moral“ auf ihrer Seite zu haben. Warum sollte derjenige, der einem Verbrechen händeringend, aber tatenlos zuschaut, mehr Respekt verdienen, als der andere, der versucht, es zu verhindern. Ich weiß wirklich nicht, mit welchem Recht diejenigen, die jetzt vom „verbrecherischen Nato-Krieg“ reden, sich aufs hohe Roß schwingen. (Das vermeintlich friedliche Mittel der wirtschaftlichen Sanktionen ist nicht friedlich. Im Irak haben die Sanktionen nach den Schätzungen amerikanischer Journalisten inzwischen etwa tausendmal so viele zivile Opfer gefordert wie die Bombardierung Bagdads im ersten Golfkrieg.) Wer nicht eingreift, kann nicht viel falsch machen, aber unschuldig bleibt er nicht. Die Interventionsgegner müssen mit dem Vorwurf leben, daß ihnen ihre Prinzipien und die Befriedung des eigenen Gewissens wichtiger sind als das Los der Geschundenen im Kosovo. Die Befürworter bleiben der Frage ausgesetzt, ob die Opfer, die die Intervention kostet, in einem erträglichen Verhältnis zu ihrem Erfolg stehen.“¹⁴⁸⁹

Das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (ZDK), das sich aus diesem Anlass mit dem Problem der Humanitären Intervention beschäftigt und den Text: „Humanitäre Intervention? Rechtsethische Überlegungen“, verfasst hat, schreibt dazu: „Dass im Fall des Kosovo die Nothilfe so spät zustande kam, obwohl jahrelang auf jede Verhandlung neue Menschenrechtsverletzungen folgten, und dass die Verspätung vom Umstand mit verursacht wurde, dass die zur Hilfe aufgeforderten Staaten aus konkurrierendem Eigeninteresse zerstritten waren, dass sie überdies wirtschaftlichen Erwägungen den Vorzug gaben und Öl-, selbst Waffenlieferungen duldeten, muss man als einen weiteren Skandal bezeichnen.“¹⁴⁹⁰

¹⁴⁸⁹ Zitiert nach: Schneider, Peter: Ich kann über Leichen gehen, ihr könnt es nicht, in: Schirrmacher, Frank: (Hg.) Der westliche Kreuzzug. 41 Positionen zum Kosovo-Krieg, Stuttgart 1999, S. 226-233, hier: S. 228f.

¹⁴⁹⁰ Generalsekretariat des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZDK) (Hrsg.): Humanitäre Intervention? Rechtsethische Überlegungen. Thesenpapier, Bonn 2000, S. 21.

Auch die Erklärung der Deutschen Bischöfe *Gerechter Friede*, die sich ebenfalls mit der Problematik der bewaffneten Intervention beschäftigt, sieht so eine Aktion als eine typische Pflichtenkollision. Zwei Pflichten sind hier in Betracht zu ziehen: die erste besteht darin, Gewaltanwendung aus der internationalen Politik zu verbannen, die zweite, Menschen vor fremder Brutalität und Gewalt wirksam zu beschützen. Nur ein Aspekt sei hier dargelegt: Mit Fonk ist zu begrüßen, „*dass die Bischöfe die verschiedenen Probleme, die sich in diesem Zusammenhang stellen können, sehr genau ausdifferenzieren und nicht jener kurzschlüssigen Verwechslung zum Opfer fallen, die im Schrifttum und auch in Äußerungen und Verlautbarungen internationaler Organisationen häufig vorkommt. Denn dort wird der Begriff der humanitären Intervention oft pauschal verwendet und zur Bezeichnung jedes militärischen Eingriffs von außen in die Souveränitätssphäre eines Staates verstanden, die dem Schutz von Menschen auf dessen Territorium dient.*“¹⁴⁹¹

Für die Deutschen Bischöfe darf die Anwendung der bewaffneten Intervention nur eine „ultima ratio“ sein: „*Alle anderen Mittel, dem Recht eines angegriffenen Staates oder den fundamentalen Rechten von Menschen einen Weg zu bahnen, müssen ausgeschöpft sein. Denn auch wenn sie der Verteidigung elementarer Rechtsgüter dient, bringt Gewaltanwendung rasch ein nur schwer begrenzbares Ausmaß von Leid mit sich; sie bedeutet deswegen ein schwerwiegendes Übel, mag es sich auch um das geringere Übel handeln. Ein ethisches Kernproblem jedes bewaffneten Konfliktes liegt zudem darin, dass er eine Eigendynamik freisetzt und deshalb nur allzu leicht in einem Übermaß an Gewalteininsatz enden kann.*“¹⁴⁹²

Genauso wie die deutschen Bischöfe in ihrem Friedenswort „Gerechter Friede“ hält auch das ZDK die Anwendung von Gewalt nur im äußersten Fall für erlaubt: „*In jedem Falle muss die Anwendung von Waffengewalt die ultima ratio bleiben. Präventive Maßnahmen und vormilitärische Sanktionen müssen deshalb entschlossener und damit glaubhafter angewendet werden. Ebenso gilt es, die Zeit nach einer militärischen Intervention aus humanitären Gründen von vornherein mit in die Planung einzubeziehen, damit der Aufbau einer Rechtsordnung und einer Bürgergesellschaft gelingen kann.*“¹⁴⁹³ Im Weiteren drückt das ZDK die Auffassung aus, dass derjenige, der jemandem beisteht, der sich in Not wehrt, kein Unrecht begeht, sondern eher derjenige, der die Hilfe in Not verweigert.¹⁴⁹⁴ Ganz auf der Linie der deutschen Bischöfe, ist auch nach Ansicht des ZDK die Nothilfe nichts Anderes als soziale Fortführung der Notwehr und entspricht damit einer rechtsmoralisch unstrittigen

¹⁴⁹¹ Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen?, S. 49.

¹⁴⁹² GF 151, S. 84.

¹⁴⁹³ ZDK: Humanitäre Intervention?, S. 4.

¹⁴⁹⁴ Vgl. ZDK: Humanitäre Intervention?, S. 6.

Praxis. Es ist folglich tatsächlich ein Dienst am Frieden, den Opfern ungerechter Gewalt zu Hilfe zu kommen. Vier strenge Bedingungen müssen aber dabei erfüllt sein:

Die erste Bedingung verlangt die Nachforschung, ob ein berechtigter Anlass zur humanitären Intervention existiert. Dieser ist insbesondere gegeben, wenn schwerste Menschenrechtsverletzungen, wie z.B. ein geplantes Genozid, zu befürchten sind.

Die zweite Bedingung lautet, dass die „Antwort“ auf den Anlass „rechtens“ sein muss. Im konkreten Fall des Kosovo – Konflikts heißt das, den Kosovo – Albanern so wie anderen Minderheiten ein erträgliches und friedliches Leben zu sichern, so wie den schuldigen Täter vor einem internationalen Gericht zur Rechenschaft zu ziehen.

Die dritte Bedingung definiert den Träger der Intervention. Als ein deutliches Manko bezeichnet Fonk die im Fall des Kosovo gegebene Situation: Die UNO konnten – zumindest in ihrer damaligen Konstellation – dieser Herausforderung nicht gerecht werden. Solange sie es hinnehmen müssen, dass die Sicherung der allumfassenden Menschenrechte durch den Sicherheitsrat konterkariert wird, bleibt ihre Rolle unklar und ihre politische Handlungsfähigkeit zweifelhaft. - Ein anderes Problem der UNO ist, dass ihr „Gewaltmonopol“ als ein rein theoretisches Konstrukt erscheint: sie verfügt ja über keine eigenen Truppen, um in Konflikte eingreifen zu können, vielmehr ist sie bei allen militärischen Zwangsmaßnahmen im Rahmen der kollektiven Sicherheit auf die Militärapparate der Mitgliedstaaten angewiesen.¹⁴⁹⁵ *„Über den Erfolg oder Nichterfolg einer bewaffneten Intervention, die von den Vereinten Nationen ausgeht, entscheiden allein die Großmächte unter ihren Mitgliedstaaten. Selbst die ‚schnelle Eingreiftruppe‘ von ein paar tausend Mann, über die der Generalsekretär verfügt, ist nicht mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein . Bei jeder nur etwas umfangreicheren militärischen Operation sind die Vereinten Nationen unabdingbar auf die Militärpotentiale ihrer Mitgliedstaaten angewiesen.“*¹⁴⁹⁶

Die Nothilfe darf nicht mehr Schaden anrichten als sie verhütet – so lautet die letzte Bedingung.

Angesichts der Grausamkeit des Kosovo – Konflikts hat das ZDK aus den dort gemachten Erfahrungen fünf ähnliche Gedanken als Lehren für die Zukunft abgeleitet: *Erstens* die Verfolgung einer besseren „Vorfeld-Politik“, bevor eine humanitäre Intervention in Betrachtung gezogen wird. *Zweitens* hält das ZDK die Bildung einer internationalen Rechts- und Friedensordnung für unbedingt nötig; wobei durchaus noch einmal eine Abstufung zwischen einer europäischen, afrikanischen, amerikanischen, asiatischen und pazifischen

¹⁴⁹⁵ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen?, S. 54.

¹⁴⁹⁶ Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen?, Seite 54f.

Ordnung - und darüber hinaus einer überregionalen, globalen Ordnung - sinnvoll sein könnte. *Drittens* müssen im Rahmen einer zukünftigen internationalen Rechtsordnung verbindliche Prinzipien für eine humanitäre Intervention verabredet werden, die sowohl potentielle Usurpatoren abschrecken wie auch Handlungssicherheit für die humanitär Intervenierenden herstellen, damit zukünftig – wie die *vierte* Lehre lautet – die Anwendung von Waffengewalt letztlich unnötig wird. *Die fünfte und letzte* Lehre aus dem Kosovokrieg drückt aus, dass eine militärische Intervention ihre Aufgabe nicht erfüllt hat, wenn der letzte Schuss abgefeuert oder die letzte Bombe abgeworfen wurde, sondern danach besteht die Verpflichtung zur Unterstützung beim Aufbau einer demokratischen Gesellschaft mit verfassungsrechtlichen Garantien.¹⁴⁹⁷

Es ist also nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht, eine humanitäre Intervention zu unternehmen, wenn sie dazu dient, Völkermord oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu verhindern oder zu beenden: Nicht nur einzelne Staaten sondern auch internationale Organisationen sind in derselben Weise betroffen. Für den Fall einer humanitären Intervention ohne UN – Mandat müssen drei Mindestbedingungen erfüllt sein, um die Vermischung mit hegemonialen Machtinteressen möglichst auszuschließen: „*Die erste besteht in dem zweifelsfreien Nachweis grober, weitreichender und andauernder Menschenrechtsverletzungen, die vielen Menschen das Leben kosten. Die zweite in der Erschöpfung aller erdenklichen nicht-militärischen Lösungen und der Tatsache, dass der Sicherheitsrat nicht in der Lage ist, die Katastrophe zu stoppen. Die dritte Bedingung, die erfüllt sein muss, bestünde darin, dass der Zwang in keinem Fall von einer einzelnen Staatsmacht, sondern nur von einer Gruppe von Staaten ausgeführt werden darf und ausschließlich auf den Stopp der Grausamkeiten und die Wiederherstellung der Achtung der Menschenrechte begrenzt bleiben muss.*“¹⁴⁹⁸

Jede Gewaltanwendung bedeutet in traditioneller theologischer Begriffssprache ein Malum – ein schwerwiegendes Übel.¹⁴⁹⁹ Aber eine Entscheidung zu einer „echten humanitären Intervention“ ist einfacher zu treffen als die Entscheidung für die einzig mögliche Alternative, die darin besteht, schweren Menschenrechtsverletzungen tatenlos zuzusehen. Der Angriff wird in diesem Fall durch die sogenannte Nothilfe gerechtfertigt; Angesichts dieser Situation schreiben die Bischöfe: „*Als einzige Ausnahme kennt die traditionelle Auslegung den Fall der*

¹⁴⁹⁷ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen?, S. 48f.

¹⁴⁹⁸ Fonk, Peter: Kosovo, Kabul, Bagdad und dann? Kritische ethische Anfragen an die gegenwärtige sicherheitspolitische Agenda, in: Justenhoven, Heinz Gerhard/ Schumacher, Rolf (Hrsg.): „Gerechter Friede“ – Weltgemeinschaft in der Verantwortung. Zur Debatte um die Friedensschrift der deutschen Bischöfe, Stuttgart 2003, S. 229.

¹⁴⁹⁹ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen?, S. 55.

Notwehr eines Staates gegenüber einem militärischen Angriff von Außen und die Abwehr des Angreifers durch Dritte („Nothilfe“). Dahinter steht die Überzeugung, dass ein gewaltsamer Bruch des Völkerrechts weder vom angegriffenen Staat noch von der Staatengemeinschaft einfach hingenommen werden darf.“¹⁵⁰⁰

Und genau im Sinne des ZDK, das in seiner These schreibt, dass eine humanitäre Intervention nicht aufhört, wenn die letzte Bombe geworfen ist, sondern dass auch die Verpflichtung zur Hilfe beim Aufbau einer Demokratie besteht, gehen auch die Bischöfe noch einen Schritt weiter und weisen vehement darauf hin, wie wichtig gelingende Prozesse der Konfliktnachsorge sind, da sie zugleich einen Beitrag zur Verhinderung neuer Spannungen und ihrer gewaltsamen Eskalation darstellen.

Aber das vorrangige Ziel aller politischen Bemühungen sowohl im staatlichen als auch im kirchlichen Bereich muss natürlich darin bestehen, Maßnahmen der gewaltfreien Konfliktprävention zu entwickeln: „Das heißt: **Erstens** eine menschengerechte und angesichts der globalen ökologischen Probleme sowie weltweiter Migrationsbewegungen nachhaltige Entwicklung in den südlichen Ländern zu befördern; **Zweitens** Maßnahmen zur Vertrauensbildung und zum Umgang mit leiderfüllter und schuldbehafteter Vergangenheit in der Konfliktvor- und -nachsorge zu entwickeln; **drittens** Formen internationaler Zusammenarbeit weiter zu entwickeln; **viertens** sich den Herausforderungen im weiten Feld von Abrüstung und Rüstungskontrolle zu stellen; **fünftens**, dass die Kirche selbst den wichtigsten Beitrag zu einer künftigen Friedensordnung und Friedenspolitik leistet, indem sie zum ‚Sakrament des Friedens‘ wird, zu einem Zeichen, an dem die von Krieg und Gewalt bestimmte Schöpfung sich in ihrer Friedenssuche orientieren kann.“¹⁵⁰¹

¹⁵⁰⁰ GF 152, S. 84.

¹⁵⁰¹ Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen?, S. 55f.

8.4. Die Stellungnahmen Johannes Paul II. zur Gewalt und zur Verbreitung einer neuen Form des Krieges: des Terrorismus

Unter dem Zeichen des Engagements für das Leben, für Menschenwürde und Menschenrechte stehen auch die Stellungnahmen Papst Johannes Paul II. zum Problem des (legitimen) Einsatzes von Gewalt.

In seiner Lehre wird das Thema Gewalt nicht nur sehr häufig angesprochen, sondern angesichts ihrer explosiven Zunahme auf der Weltbühne in ihren verschiedensten Formen - sei es staatliche, interstaatliche, intrastaatliche oder interpersonelle Gewalt usw. - wird sie zu einem ständigen Motiv, sogar zu einem durchgehenden Thema. Seine Ablehnung ihr gegenüber ist kategorisch, in voller Treue zum Evangelium, gespeist von theologischen Reflexionen und verankert in den großen christlichen Grundhaltungen, unter denen die erste die Liebe ist. Diese wird in seinen Ansprachen sehr häufig erwähnt.¹⁵⁰² Seine Überzeugung ist: *„Die Liebe, nur die Liebe baut auf! Der Haß zerstört. Der Haß wirkt niemals aufbauend. (...) Er kann höchstens Druck auf die Schwachen ausüben, ohne jedoch etwas aufbauen zu können.“*¹⁵⁰³ Dies proklamiert er schon am 12. November 1978 in seiner Homilie anlässlich der feierlichen Amtseinführung als Bischof von Rom in der Lateranbasilika.

Fast auf allen seinen Reisen brandmarkt er dieses Phänomen und erhebt seine Stimme, besonders, wenn er sich an die Jugendlichen wendet. In seiner Homilie in Drogheda, Irland, vom 29. September 1979 betont er: *„daß Gewalttätigkeit ein Übel ist, daß Gewaltanwendung als Lösung von Problemen unannehmbar und des Menschen unwürdig ist. Gewalt ist eine Lüge, denn sie verstößt gegen die Wahrheit unseres Glaubens, gegen die Wahrheit unserer Menschlichkeit. Gewalt zerstört, was sie zu verteidigen vorgibt: die Würde, das Leben, die Freiheit der Menschen.“*¹⁵⁰⁴

Nach seiner Auffassung ist die Gewalt *„ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, denn sie zerstört die eigentliche Wirkstätte der Gesellschaft“* und löst niemals Probleme. Mit beschwörenden Worten fährt er fort: *„Ich appelliere an alle, die mich hören; (...) Glaub nicht an die Gewalt; unterstützt die Gewalt nicht! Dies ist nicht der christliche Weg. Es ist nicht der Weg der katholischen Kirche.“*¹⁵⁰⁵ Er scheut sich nicht, die Gewalt bei ihrem

¹⁵⁰² Die Themen Liebe, Menschenrechte und Menschenwürde, für die er sich persönlich besonders eingesetzt hat, Gerechtigkeit und Frieden. Aber wie er in seiner Enzyklika *Dives in misericordia* (1980) andeutet: Eine Gerechtigkeit ohne Liebe kann zur ihrer eigenen Negation und zu ihrem Ruin führen.

¹⁵⁰³ Zitiert nach: Johannes Paul II., Homilie anlässlich der feierlichen Amtseinführung als Bischof von Rom in der Lateranbasilika, in: Worte und Weisung im Jahr 1978, S. 133.

¹⁵⁰⁴ Johannes Paul II.: Meine Botschaft ist Frieden und Liebe, S. 26.

¹⁵⁰⁵ Johannes Paul II.: Meine Botschaft ist Frieden und Liebe, S. 27.

wahren Namen zu nennen: „Mord“.¹⁵⁰⁶ Mit derselben Entschlossenheit geißelt er dieses Phänomen, jedes Mal, wenn es auf der Weltbühne erscheint. *„Im Namen Gottes wiederhole ich noch einmal: Gewalt ist für alle Menschen nur ein Weg des Todes und der Zerstörung, der die Heiligkeit Gottes und die Würde des Menschen entehrt“*, ruft er nach dem Angelusgebet vom 21. Oktober 2001.

Angesicht der schwierigen Situationen, in denen sich die Menschheit befindet, drückt er seine Überzeugung aus: *„Unser Christsein verlangt aber nicht von uns, vor schwierigen menschlichen Problemen unsere Augen zu verschließen. Es erlaubt uns nicht, gleichgültig zu sein und uns zu weigern, ungerechte soziale und internationale Situationen zu sehen.“* Hier warnt er: *„Was das Christsein uns verbietet, ist, Lösungen für diese Situationen auf dem Wege des Hasses, durch Ermordung schutzloser Menschen oder durch terroristische Methoden zu suchen.“*¹⁵⁰⁷

Auch im Kampf um Gerechtigkeit gibt es keinen Platz für die Gewalt, warnt in seiner Ansprache auf den Philippinen am 20. Februar 1981, sowie bei der Begegnung mit der Jugend im Hippodrom von Lima am 2. Februar 1985: *„Man wird das Opfer einer tödlichen Illusion, wenn man auf gewalttätige Mittel vertraut in der Hoffnung, mehr Gerechtigkeit zu erwirken. Gewalt erzeugt Gewalt und entwürdigt den Menschen. Sie schändet die Würde des Menschen in der Person der Opfer, und sie erniedrigt diese gleiche Würde bei denen, die Gewalt anwenden“* (Kongregation für die Glaubenslehre, Instruktion über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung, XI, 7) ... *Ihr spürt mit Recht und sollt immer das Verlangen nach einer gerechten und solidarischen Gesellschaft spüren; doch folgt nicht denen, die behaupten, die sozialen Ungerechtigkeiten können nur durch den Klassenhaß oder Anwendung von Gewalt und anderen antichristlichen Mitteln verschwinden.*¹⁵⁰⁸ In diesem Sinne drückt er auch in seiner Ansprache an die Besitzer und Landarbeiter der Zuckerrohrplantagen in Bacolod City am 20. Februar 1981 aus: *„Gewalt kann nie ein Mittel zur Lösung sozialer Konflikte sein, und der Klassenkampf, der eine Gruppe in Opposition zur anderen stellt, kann keine Gerechtigkeit schaffen, weil seine Voraussetzung die Vernichtung und Verachtung des Menschen ist.“*¹⁵⁰⁹

¹⁵⁰⁶ Johannes Paul II.: Meine Botschaft ist Frieden und Liebe, S. 26.

¹⁵⁰⁷ Johannes Paul II.: Meine Botschaft ist Frieden und Liebe, S. 15f.

¹⁵⁰⁸ Johannes Paul II.: Ansprache bei der Begegnung mit der Jugend im Hippodrom von Lima am 2. Februar 1985, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): Der Heilige Stuhl 1985. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen, Köln 1986, S. 413.

¹⁵⁰⁹ Johannes Paul II.: Ansprache an die Besitzer und Landarbeiter der Zuckerrohrplantagen in Bacolod City am 20. Februar 1981, in: Sekretariat der DBK (Hrsg.): Der Heilige Stuhl 1981. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen, Köln 1982, S. 261.

Genauso wie der Krieg entstehen auch Hass und Gewalt im Herzen des Menschen, sagt er in seiner Ansprache vom 3. Februar 1985, und nicht nur das, nach seiner Auffassung entstehen sie auch „...aus seinen Leidenschaften oder abwegigen Überzeugungen, aus der Sünde. Der Haß hat dieselbe Wurzel wie die Sünde. Der Haß lässt erkennen, dass der Mensch, anstatt sich für Liebe zu entscheiden, zugelassen hat, daß in ihm Aggressivität, Ressentiments und als Folge davon Unvernunft und Tod siegen.“¹⁵¹⁰ Deswegen erklärt er: „...allein die Umkehr des Herzens vermag einen Wandel der Strukturen sicherzustellen, die geeignet sind für die Errichtung einer neuen, besseren Welt.“¹⁵¹¹

Besonders betroffen und besorgt zeigt er sich nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001: „Ein dunkler Tag in der Geschichte der Menschheit, Ein schrecklicher Angriff auf die Würde des Menschen“¹⁵¹² bezeichnet er diesen Tag während der Generalaudienz vom 12. September 2001, oder später, als die Terroranschläge immer mehr zunahmen, nennt er sie: „abscheuliche Massaker.“¹⁵¹³ In seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 2002 fasst er zusammen: „In den letzten Jahren, besonders nach dem Ende des kalten Krieges, ist der Terrorismus zu einem hochentwickelten Netz des politischen, technischen und wirtschaftlichen Zusammenwirkens geworden, das die nationalen Grenzen überschreitet und sich anschickt, die ganze Welt zu umgarnen. Es handelt sich um Organisationen im wahrsten Sinn des Wortes, die oft mit beachtlichen Geldmitteln ausgestattet sind und Strategien auf breiter Ebene ausarbeiten, wobei sie unschuldige Personen treffen, die mit den von den Terroristen verfolgten Zielen überhaupt nichts zu tun haben.“¹⁵¹⁴

Nach seiner Auffassung entspringt Terrorismus, genauso so wie die Gewalt, „...dem Haß und erzeugt Isolierung, Mißtrauen und Abschottung. Gewalt gesellt sich zu Gewalt, in einer tragischen Spirale, die auch die jungen Generationen mithineinzieht, die so den Haß erben, der schon frühere Generationen entzweit hat. Der Terrorismus basiert auf der Verachtung des Lebens des Menschen. Deshalb bildet er nicht allein den Grund für unerträgliche Verbrechen, sondern stellt selbst ein wirkliches Verbrechen gegen die Menschheit dar, insofern er auf den Terror als politische und wirtschaftliche Strategie zurückgreift“¹⁵¹⁵.

¹⁵¹⁰ Johannes Paul II.: „Böses ist niemals ein Weg zum Guten“, in: Sekretariat der DBK: Der Heilige Stuhl 1985, S. 439.

¹⁵¹¹ Johannes Paul II.: Ansprache in Lima am 2. Februar 1985, in: Sekretariat der DBK: Der Heilige Stuhl 1985, S. 413.

¹⁵¹² Zitiert nach Johannes Paul II., in: L'Osservatore Romano von 12. September 2001.

¹⁵¹³ Johannes Paul II.: „Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung“, in: L'Osservatore Romano 51 (2001), S. 9-10.

¹⁵¹⁴ Johannes Paul II.: „Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung“, in: L'Osservatore Romano 51 (2001), S. 9-10.

¹⁵¹⁵ Johannes Paul II.: „Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung“, in: L'Osservatore Romano 51 (2001), S. 9-10.

So lautet Johannes Paul II. ethischer Hauptvorwurf: *„Der Terrorismus setzt systematisch Gewalt ein, und das auch gegen Unschuldige. Durch Einschüchterung erzeugt er ein Klima der Angst und dient insgesamt fragwürdigen Zielen. Im Terrorismus wird die Gewalt als solche zum Mittel der Konfliktlösung erhoben. Sie ist nicht mehr „ultima ratio“, d.h. letztes Mittel der Notwehr, wenn alle anderen Wege einer möglicherweise legitimen Sicherung und Verteidigung eigener Rechte versagen. Die Akteure des Terrorismus entziehen sich jedem Bemühen um rationale und argumentative Auseinandersetzung mit gegenteiligen Standpunkten. Was zählt, ist das Recht des Stärkeren; es geht um die unbedingte Durchsetzung der eigenen Ziele sogar mit sittlich schlechten Mitteln. Der Terrorist hat sich selber aus dem Dialog um das Gemeinwohl herausgenommen und vertritt nicht mehr den Standpunkt einer unparteiischen Gerechtigkeit, sondern den eines partikularen Interesses von einzelnen oder Gruppen, den er ohne Rücksicht auf fremde oder eigene Verluste durchzusetzen bereit ist.“*

Obwohl er rücksichtslos die Gewalt und den Terrorismus brandmarkt, bedeutet das nicht, dass er ein stoisches Ertragen der Gewalt, des Leides und des Terrorismus empfiehlt. Nach Johannes Paul II. Auffassung ist der Kampf gegen den Terrorismus notwendig: *„Das Völkerrecht nun ist aufgerufen, juristische Prozeduren zu erarbeiten, die mit wirksamen Mechanismen zur Vorbeugung, Kontrolle und Bekämpfung von Verbrechen ausgestattet sind.“* Auch hier macht er aufmerksam: *„Die demokratischen Regierungen wissen jedenfalls sehr wohl, daß die Anwendung von Gewalt gegenüber Terroristen den Verzicht auf die rechtsstaatlichen Prinzipien nicht rechtfertigen kann. Politische Entscheidungen, die ohne Rücksicht auf die Grundrechte des Menschen den Erfolg suchen, wären inakzeptabel: Der Zweck heiligt niemals die Mittel!“*¹⁵¹⁶ schließt er entschieden.

„Um erfolgreich zu sein, kann sich jedoch der Kampf gegen den Terrorismus nicht bloß in Unterdrückungs- und Strafaktionen erschöpfen. Es ist unbedingt erforderlich, daß der – gleichwohl notwendige – Rückgriff auf Gewalt begleitet ist von einer mutigen, nüchternen Analyse der Beweggründe, die den terroristischen Anschlägen zugrunde liegen. Zugleich muß der Einsatz gegen den Terrorismus auch auf der politischen und pädagogischen Ebene seinen Ausdruck finden: einerseits durch Beseitigung der Ursachen von Unrechtssituationen, die häufig Auslöser blutigster Verzweiflungstaten sind; andererseits dadurch, daß man sich für eine Bildung einsetzt, die von der Achtung vor dem menschlichen Leben unter allen

¹⁵¹⁶ Johannes Paul II., Botschaft zum Weltfriedenstag 2004: *Eine stets aktuelle Aufgabe: Zum Frieden erziehen*, S. 8.

*Umständen inspiriert ist. Die Einheit des Menschengeschlechtes ist in der Tat stärker als zufällige Entzweiungen, die Menschen und Völker voneinander trennen“.*¹⁵¹⁷

Schon in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 2002 schreibt er: *„Die internationale Zusammenarbeit im Kampf gegen das terroristische Treiben muß auch einen besonderen Einsatz auf politischer, diplomatischer und wirtschaftlicher Ebene beinhalten, um mutig und entschlossen etwaige Situationen von Unterdrückung und Ausgrenzung aufzulösen, die den Ursprung für Terrorpläne bilden könnten. Denn die Anwerbung von Terroristen wird in einem sozialen Umfeld erleichtert, wo Rechte verletzt und Ungerechtigkeiten allzu lange geduldet werden.“*¹⁵¹⁸

In seiner Osterbotschaft vom 12. April 2004 ruft er: *„Tut etwas gegen den Terrorismus! Findet Kraft und Mut, gegen die Geißel unserer Zeit einzutreten! Angesprochen sind alle "Menschen guten Willens" - auch die Muslime müssen mithelfen. "Religion darf niemals zur Begründung der Gewalt mißbraucht werden", fordert Johannes Paul II. immer wieder.*

Als *„eine Profanierung der Religion“* bezeichnet er Gewaltanwendung und Töten im Namen Gottes. *„Die terroristische Gewalt steht im Gegensatz zum Glauben an Gott, den Schöpfer des Menschen, an Gott, der sich um den Menschen kümmert und ihn liebt. Insbesondere steht sie völlig im Gegensatz zum Glauben an Christus den Herrn, der seine Jünger zu beten gelehrt hat: »Erlaß uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldner erlassen haben« (Mt 6,12).“*¹⁵¹⁹

Am 24. September 2001, während seines Treffens mit Vertretern aus der Welt der Kultur, Kunst und Wissenschaft bekräftigt er die Achtung der katholischen Kirche gegenüber dem Islam: *„dem wahren Islam: dem Islam, der betet und solidarisch ist mit den Notleidenden.“*¹⁵²⁰

Im Kontext der immer wieder aufflammenden Gewalt und des Terrorismus hat bei Johannes Paul II. auch das Thema des Bösen viel Aufmerksamkeit gewonnen. Besonders in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 2005, die den Titel trägt: *„Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!“* (nach Paulus' Wort: *„vince in bono malum“* Rom 12,21). Nach seiner Auffassung ist das Böse *„keine anonyme Macht, die kraft deterministischer und unpersönlicher Mechanismen in der Welt am Werk ist. Das Böse nimmt*

¹⁵¹⁷ Johannes Paul II.: Botschaft zum Weltfriedenstag 2004, S. 8.

¹⁵¹⁸ Johannes Paul II.: *„Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung“*, in: L'Osservatore Romano 51 (2001), S. 9-10.

¹⁵¹⁹ Johannes Paul II.: *„Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung“*, in: L'Osservatore Romano 51 (2001), S. 7.

¹⁵²⁰ Johannes Paul II. während seiner Pastoralreise nach Kasachstan und Armenien, Während der Begegnung mit Vertretern aus der Welt der Kultur: *„Verbreitet eure reiche kulturelle Tradition in den ganzen Welt.“* In: L'Osservatore Romano, Nr. 40/ 5.10.2001 S. 10.

seinen Lauf über die menschliche Freiheit. Genau diese Eigenschaft, die den Menschen von den anderen Lebewesen auf der Erde unterscheidet, steht im Mittelpunkt des Dramas des Bösen und geht ständig mit ihm einher. Das Böse hat immer ein Gesicht und einen Namen: das Gesicht und den Namen von Männern und Frauen, die es aus freien Stücken wählen.“ Seine Überzeugung ist: *„Das Böse besiegt man nicht durch das Böse: Schlägt man diesen Weg ein, dann läßt man sich, anstatt das Böse zu besiegen, in Wirklichkeit vom Bösen besiegen.“*¹⁵²¹ *„Die Liebe ist die einzige Kraft, die zur persönlichen und gesellschaftlichen Vollkommenheit zu führen vermag; die einzige dynamische Kraft, die imstande ist, die Geschichte zum Guten und zum Frieden voranschreiten zu lassen.“*¹⁵²²

Nicht nur an die Kraft des Dialogs, der Verhandlungen und des gemeinsamen Suchens nach Lösungen und des Findens von Strategien zur Bekämpfung des Terrors glaubt der Papst, sondern auch an die Kraft des Gebets und des Fastens, die einzusetzen er fordert oder empfiehlt. Im Bewusstsein, dass der Friede Gabe Gottes und Aufgabe ist, appelliert er an die Teilnehmer der Generalaudienz am 19. September 2001: *„Ich fordere Euch auf, in diesen Tagen dafür zu beten, dass der Allmächtige die Geister und die Herzen der Führer der Welt lenken möge, auf dass die Wege der Gerechtigkeit und des Friedens überwiegen mögen.“*¹⁵²³

Während des Angelusgebets am 14. Oktober 2001: *„Angesichts der gegenwärtigen Situation habe ich Einzelpersonen und Gemeinschaften eingeladen, den Rosenkranz für den Frieden zu beten.“* Und nach dem Angelusgebet am Sonntag, 9. Dezember 2001: *„Für den kommenden Freitag, den 14. Dezember [2001], habe ich die Katholiken dazu eingeladen, einen Tag des Fastens zu begehen, um von Gott einen dauerhaften Frieden zu erleben, der auf Gerechtigkeit gründet.“*¹⁵²⁴

Schon lange bevor „die Plage der Terrorismus“ sich verbreitet, setzt er zwei neue Schritte, um das Phänomen Gewalt und Terrorismus zu vermeiden bzw. um diesem Phänomen gemeinsam mit anderen Religionen, besonders mit dem Islam, entgegenzuwirken. Der erste Schritt war die Intensivierung des Dialogs mit der muslimischen Welt, sowie seine Gespräche und die Besuche, die er dieser nichtchristlichen Welt abgestattet hat wie kein anderer Papst vor ihm.¹⁵²⁵ Der zweite Schritt war das gemeinsame jährliche Gebet mit den anderen

¹⁵²¹ Zitiert nach: Johannes Paul II.: Botschaft zum Weltfriedenstag 2005, in: L'Osservatore Romano, 52(2004) S. 9-10.

¹⁵²² Johannes Paul II.: Botschaft zum Weltfriedenstag 2005, in: L'Osservatore Romano, 52(2004) S. 9-10.

¹⁵²³ Johannes Paul II.: „Rosenkranzgebet verbunden mit unablässiger Bitte um Frieden“, in: L'Osservatore Romano 42 (2001), S.1.

¹⁵²⁴ Auch in den Pastoralliturgischen Hinweisen zum Fasten (14. Dez. 2001) und zum Friedensgebet in Assisi (24.1.2001) wird davon gesprochen, in: L'Osservatore Romano Nr.50/ 14.12.2001, S. 2.

¹⁵²⁵ Sein Besuch in Marokko und das Treffen mit muslimischen Jugendlichen mit dem ägyptischen Großmufti Mohamed Sayed Tantawi in der Al-Azhar Universität in Kairo und mit islamischen Würdenträgern in der Omaija-den-Moschee in Damaskus.

Weltreligionen, das er am 27. Oktober 1986 in Assisi ins Leben gerufen hat. Er hat diese seine Geste mit der Absicht begründet: „...eine weltweite Bewegung des Gebets für den Frieden hervorzurufen, die die Grenzen jeder Nation überholt und die Gläubigen aller Religionen involviert, die gekommen sind, um die ganze Welt zu umarmen“.¹⁵²⁶

8.5. Die Stellungnahmen zum Irakkrieg

Eine ausführliche Darstellung der ganzen Debatte, die den Irakkrieg betrifft, sowie Argumente pro und contra gegen diesen Krieg werden im Rahmen dieses Abschnitts nicht erörtert. Er wird sich im Wesentlichen auf Johannes Paul II. Bemühungen konzentrieren, diesen Krieg zu verhindern. Eine knappe Darstellung der Erklärung des deutschen Episkopats zu diesem Krieg, so wie eine Stellungnahme der Bischöfe, die sich am 5. März 2003 in Berlin versammelt haben, sollen hier wiedergegeben werden.

Obwohl die Bemühungen Johannes Paul II. und der vatikanischen Diplomatie zur Verhinderung des Irakkrieges sich folgerichtig und konsequent in den größeren Zusammenhang der Entwicklung der katholischen Friedenslehre der letzten Jahrzehnte einfügen, war keine von seiner Interventionen für den Frieden und kein entschlossenes *Nein* gegen den Krieg so vehement wie gegen dieses Ereignis.¹⁵²⁷

Drei Tage vor Weihnachten, am 21. Dez. 2002, warnt das Kirchenoberhaupt in seinem Jahresüberblick vor der römischen Kurie in einem düsteren Appell ganz allgemein vor Kriegsgefahren: *"Das Antlitz Christi ist schmerzverzerrt angesichts der blutigen Konflikte in vielen Regionen der Welt und der Krisen, die mit neuer Dynamik zu explodieren drohen"*. Vor dem *"mit Blut gezeichneten Horizont"*, angesichts von Gewalt und Terror, müsse die Kirche ihre Stimme und ihr Gebet erheben.¹⁵²⁸ Der Einsatz für den Frieden sei nicht nur Aufgabe der Christen sondern der Religionen insgesamt. Obwohl er am Anfang weder die USA noch den Irak ausdrücklich beim Namen nennt und keine der beiden Seiten verurteilt, ist seine

¹⁵²⁶ Onario, Joel – Benoit d': Jean - Paul II et l'éthique politique, Paris 1992 (*Etudes de l'institut Europeen des Relations Eglise – Etat de Paris*), S. 156: Jean Paul II intention était : « susciter un mouvement mondial de prière pour la paix qui, dépassent les frontières de chaque nation et impliquant les fidèles de toutes les religions, arrive a embrasser le monde entier. » [Übersetzung des Verfassers]

¹⁵²⁷ Spies, Mechtild: Der HeiligeVater und der Kampf zwischen Licht und Finsternis. Johannes Paul II. setzt sich mitleidenschaftlichen Appelen für den Frieden ein, in: URL: <www.heute.de> (Stand: 7.06.2004, 21:30 Uhr).

¹⁵²⁸ Zitiert nach: Johannes Paul II.: Bei dem Weihnachtsempfang für das Kardinalskollegium und die Mitarbeiter der Römischen Kurie: *„Für den, der auf den barmherzigen Gott vertraut, ist nichts verloren, und alles kann wiederaugebaut werden.“* In: L' Osservatore Romano vom 13.1.2003, 1(2003), S. 9.

Botschaft doch klar: Frieden sei möglich – wenn es nur alle wollen. Alle "Menschen guten Willens" seien aufgerufen, zu handeln und "den Frieden aufzurichten".¹⁵²⁹

Heftig erhebt er seine Stimme zu Weihnachten 2002 gegen den bevorstehenden Krieg. Der Friedensbotschaft zu Weihnachten folgen zahlreiche weitere: Beim Neujahrsempfang für die im Vatikan akkreditierten Diplomaten redet der Papst Klartext wie nie zuvor in der Irak-Krise: "*Non à la guerre!*" (Nein zum Krieg) - das klang selbst in der Diplomatensprache Französisch hart und kompromisslos. "Kein anderer Staatsmann von Format wagt es heute noch, so eindeutig gegen den Krieg zu wettern wie der Papst", kommentiert ein Vatikan-Kenner danach. "*Krieg ist nicht einfach ein anderes Mittel, das man anwenden kann, um Konflikte zwischen Nationen zu regeln.*" So deutliche Worte hatte der Papst bis dahin vermieden. Dann erinnert er auch noch an die Leiden des irakischen Volkes unter dem UNO-Embargo. "*Krieg ist immer eine Niederlage für die Menschheit.*"¹⁵³⁰

Nach seinen düsteren Appellen tritt er außerdem wie kein anderer Papst und Politiker in den folgenden Monaten durch Krisen-Diplomatie, persönliche Briefe und erneute Appelle und Treffen für den Frieden ein. "Dies wird ein erschütternder Kampf zwischen Licht und Finsternis sein, zwischen dem Tod und dem Leben, zwischen Hass und Liebe", charakterisiert der Papst den Krieg. Für viele Gläubige hört sich das so an, als wollte Johannes Paul II. damit auch seinen eigenen Kampf gegen Gewalt, Krieg und Hass auf der Welt beschreiben.

In diesem Kontext wird immer klarer, dass der Papst es nicht bei bloßen Friedensappellen belassen will. Wochenlang versucht der Vatikan, eine diplomatische Initiative durchzuführen, will mobil machen gegen die Resignation unter den Europäern. Die römische Zeitung "La Repubblica" notiert: "Noch nie seit dem Kampf um die Unabhängigkeit Polens [von Moskau] hat sich der Vatikan derart vehement politisch eingesetzt".¹⁵³¹

Seine diplomatischen Vorstöße haben in der Tat schon früh angefangen: Bereits im Oktober 2002 hat der Papst in einem persönlichen Brief an US-Präsident George W. Bush vor einem Präventiv-Schlag gegen den Irak gewarnt.¹⁵³² Nun folgen die weiteren Schritte: Sein Treffen zu Vier-Augen-Gesprächen mit Außenminister Joschka Fischer am 7. Februar 2003, mit dem damaligen irakischen Vizepräsident Tarik Asis am 14. Februar, so wie mit dem britischen

¹⁵²⁹ Spies, Mechtild: Der Heilige Vater und der Kampf zwischen Licht und Finsternis, in: URL: <www.heute.de> (Stand: 7.06.2004, 21:30 Uhr).

¹⁵³⁰ Johannes Paul II.: „*Nein zum Tod! Nein zum Krieg! Ja zum Leben! Ja zum Frieden!*“ vom 13. Januar 2003, in: L'Osservatore Romano 3 (2003), S. 7f.

¹⁵³¹ Spies, Mechtild: Der Heilige Vater und der Kampf zwischen Licht und Finsternis, in: URL: <www.heute.de> (Stand: 7.06.2004, 21:30 Uhr).

¹⁵³² Hier hat er auch die Zuständigkeit der Vereinten Nationen betont.

Premierminister Tony Blair am 22. Februar zählen unter anderen zu den bedeutungsvollsten diplomatischen Aktionen des Papstes, um den Krieg zu verhindern.¹⁵³³

Ein beachtliches Vorgehen in einer eigenen Friedensmission des Vatikans war auch die Reise von "Krisenminister" und Kurienkardinal Roger Etchegaray nach Bagdad am 12. Februar 2003. Er sei gekommen, um die irakischen Behörden im Namen des Papstes zur Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen aufzurufen, erklärt der 80-Jährige. Alle Länder weltweit müssten sich unermüdlich für den Frieden einsetzen. Krieg dürfe immer nur "die letzte Möglichkeit" sein. Am 5. März 2003 reist Kardinal Pio Laghi als Sondergesandter des Papstes nach Washington, um US-Präsident George W. Bush eine persönliche Botschaft des Pontifex zu übergeben und mit Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice zu sprechen. Laghi lehnt einen Krieg ohne UNO-Mandat als "illegal und ungerecht" ab. Er mahnt, die USA müssten sich an die UNO-Resolution 1441 halten und sich auf die Vereinten Nationen stützen. Aus Sicht des Vatikans sind die Bedingungen für einen legitimen Krieg gegen den Irak nicht erfüllt.¹⁵³⁴

Als am 20. März 2003 der Krieg ausbricht, bezeichnet Kardinal Roberto Tucci, langjähriger enger Mitarbeiter des Pontifex, den Angriff als "Niederlage für die Vernunft und für das Evangelium." Dieses Ereignis löst bei Johannes Paul II. eine tiefe Bedrücktheit aus über das Misslingen seiner außergewöhnlichen Friedensmission, für die sich der gesundheitlich angeschlagene Pontifex bis an die Grenzen seiner körperlichen Kräfte verausgabt hatte.¹⁵³⁵

Zwar konnte Johannes Paul II. den Waffengang nicht verhindern, möglicherweise ist durch ihn jedoch Schlimmeres vermieden worden: Dass es nicht zu einer interreligiösen Eskalation kam, dass der Krieg gegen das Regime Saddam nicht zu einem Krieg der Religionen wurde, schreiben auch Muslime anerkennend dem Papst zu.

Auch die Nationalen Bischofskonferenzen und einzelne Bischöfe haben zu den Ereignissen Stellung bezogen, ebenso stellte sich die Weltöffentlichkeit dem Krieg entgegen: Noch nie zuvor wurde ein so entschiedenes Nein gegen einen Krieg ausgesprochen wie gegen den Irakkrieg. Millionen Menschen haben auf den Straßen demonstriert, um ihre Ablehnung zu zeigen.

So lautet eine der Stellungnahmen des deutschen Episkopats: *„Eine Sicherheitsstrategie, die sich zum vorbeugenden Krieg bekennt, steht im Widerspruch zur katholischen Lehre und zum*

¹⁵³³ Spies, Mechtild: Der Heilige Vater und der Kampf zwischen Licht und Finsternis, in: URL: <www.heute.de> (Stand: 7.06.2004, 21:30 Uhr).

¹⁵³⁴ Spies, Mechtild: Der Heilige Vater und der Kampf zwischen Licht und Finsternis, in: URL: <www.heute.de> (Stand: 7.06.2004, 21:30 Uhr).

¹⁵³⁵ Spies, Mechtild: Der Heilige Vater und der Kampf zwischen Licht und Finsternis, in: URL: <www.heute.de> (Stand: 7.06.2004, 21:30 Uhr).

Völkerrecht. Darauf hat vor wenigen Tagen der Heilige Vater selbst mit allem Nachdruck hingewiesen: ‚Wie uns die Charta der Vereinten Nationen und das internationale Recht erinnern, kann man nur dann auf einen Krieg zurückgreifen, wenn es sich um das allerletzte Mittel handelt.‘ Ein präventiver Krieg ist eine Aggression, und er kann nicht als gerechter Krieg zur Selbstverteidigung definiert werden. Denn das Recht auf Selbstverteidigung setzt einen tatsächlichen oder einen unmittelbar bevorstehenden Angriff voraus, jedoch nicht nur die Möglichkeit eines Angriffs. Der Krieg zur Gefahrenvorbeugung würde das völkerrechtliche Gewaltverbot aushöhlen, politische Instabilität fördern und letztlich das ganze internationale System der Staatengemeinschaft in seinen Grundfesten erschüttern“¹⁵³⁶

Auch der Bischof von Limburg, Franz Kamphaus, legt dar, was dieser Krieg bedeutet und was eigentlich die Welt braucht: *„Es ist ein besorgniserregender Rückfall in alte Handlungsmuster, wenn derzeit die Option eines Präventivkrieges gegen den Irak erwogen wird. Statt Präventivkrieg brauchen wir Kriegsprävention.“*¹⁵³⁷

Die eindringlichen Warnungen vor den zu befürchtenden Folgen des Krieges, welche die Kirchenführer aus Europa und dem Nahen Osten, die sich am 5. Februar 2003 in Berlin getroffen haben, vorbrachten, haben sich erfüllt. Fast vier Jahre nach dem Ende des Krieges ist diese Region noch immer durch extreme Gewalt gekennzeichnet. Mehr als 34.000 Menschen sind ums Leben gekommen, täglich sterben 100 Menschen durch neue Terroranschläge, mehr als 1000 amerikanische Soldaten starben in den Gefechten, die im Irak immer wieder aufflammen, und der Hass gegen die Amerikaner wächst. Die Situation in diesem Lande ist sogar schlimmer geworden als unter der Herrschaft des Diktators Saddam Hussein.

Schon damals sahen die Kirchen dies vorher und warnten vor der Folge, die dieser Krieg mit sich bringen könnte: *„Außerdem warnen wir vor den möglichen sozialen, kulturellen und religiösen, aber auch diplomatischen Langzeitfolgen eines solchen Krieges. Weiteres Öl in das Feuer der Gewalt zu gießen, das die Region bereits auffrisst, wird den Hass nur noch weiter anfachen, indem extremistische Ideologien gestärkt und weitere globale Instabilität und Unsicherheit genährt werden.“*¹⁵³⁸

Auch der Deutsche Episkopat drückte seine Zweifel aus, dass dieser Krieg Frieden oder Demokratie bringen würde, er befürchtete das Gegenteil: *„Bei der Entscheidung über einen*

¹⁵³⁶ DBK (Hrsg.): Pressemitteilung: Entwicklung des Irak-Konflikts. Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zum Irak-Konflikt: *Ein Präventivkrieg wäre sittlich unerlaubt*, in: URL: <<http://www.dbk.de/aktuell/meldungen/3036/index.html>> (Stand: 1.10.2008, 21:30 Uhr).

¹⁵³⁷ Kamphaus, Franz, in: Deckers, Daniel: Unter den deutschen Bischöfen wächst die Stimmung gegen eine militärische Intervention im Irak. „Kriegsprävention statt Präventivkrieg“, in: FAZ vom 15.01.2003, 15(2003).

¹⁵³⁸ Ökumenischer Rat der Kirchen (ÖRK): *NEIN zum Irak-Krieg, 2003*, Nr. 7, in: URL: <http://www.ecunet.de/gewaltueberwinden/gew.aktuelles/gew_aktuelles.2/> (Stand 2.10.2008, 22.20 Uhr).

*Einsatz militärischer Mittel müssen die absehbaren Folgen stets in Betracht gezogen werden. Kann man daran zweifeln, dass ein Krieg gegen den Irak aller Wahrscheinlichkeit nach eine Unzahl von Toten und Verwundeten, von Flüchtlingen und um ihre Existenz Gebrachten mit sich bringen würde? Auch drohen dann schwerste politische Verwerfungen im gesamten Nahen und Mittleren Osten, die die Erfolge der internationalen Allianz gegen den Terror gefährden. Fanatische islamische Fundamentalisten würden bei einem Krieg gegen den Irak möglicherweise überall in der Region an Einfluss gewinnen, und die jetzt schon starken Vorbehalte in der arabischen und muslimischen Welt gegen den Westen drohen sich weiter zu vertiefen. Werden nach einem Krieg die Aussichten auf Frieden, Stabilität und Schutz der Menschenrechte in der Region verbessert?*¹⁵³⁹

Der alte Spruch, der lautet: ‚Im Krieg stirbt als erste die Wahrheit‘ hat sich im Falle des Irakkrieges bewahrheitet. Beweise für eine Existenz irakischer Massenvernichtungswaffen – das wichtigste Argument für den Krieg¹⁵⁴⁰ - sind weder im Vorfeld noch während des Krieges oder später erbracht worden. Dasselbe gilt auch für die angebliche Unterstützung von Al - Qaida durch das irakische Regime. Scott Ritter, UN-Waffeninspekteur im Irak von 1991 bis 1998, Mitglied der Republikanischen Partei in den USA, früherer Navy-Offizier und Teilnehmer des Golfkriegs von 1991 hat daran mitgewirkt, das irakische Waffenpotential zu über 90 % zu zerstören. Er ist nicht der einzige, der dieses Argument der Befürworter des Krieges als Täuschung bezeichnet. Im Gespräch mit William Pitt enthüllt er, wie die USA die damaligen Inspektionen manipuliert und zum Scheitern gebracht haben. Er weist nach, dass es keinerlei Beweise gibt, dass der Irak über funktionstüchtige atomare, biologische oder chemische Massenvernichtungswaffen verfügt habe. Auch eine Zusammenarbeit zwischen Saddam Hussein und Osama Bin Laden kann nicht belegt werden.¹⁵⁴¹ Sogar Collin Powell bedauerte im September 2005 in einem ABC-Fernsehinterview seine Rede vom Februar 2003, in der er den Weltsicherheitsrat mit später als falsch erkannten Behauptungen von der Notwendigkeit des Irak-Kriegs zu überzeugen suchte, und bezeichnet sie als einen Schandfleck in seiner Karriere.

Keine sicherheitspolitischen Gründe, keine „glaubwürdigen Belege“, dass die irakische Regierung unter Hussein mit dem Terrornetz zusammengearbeitet habe, und nicht einmal das Einschreiten gegen Menschenrechtsverletzungen, die der irakische Diktator an Schiiten (z.B.

¹⁵³⁹ DBK (Hrsg.): Pressemitteilung: Entwicklung des Irak-Konflikts, in: URL: <<http://www.dbk.de/aktuell/meldungen/3036/index.html>> (Stand: 1.10.2008, 21:30 Uhr).

¹⁵⁴⁰ Beestermöller, Gerhard: Krieg gegen den Irak - Rückkehr in die Anarchie der Staatenwelt? Ein kritischer Kommentar aus der Perspektive einer Kriegsächtungsethik, Stuttgart ²2003 (Beiträge zur Friedensethik; 35), S. 15-28.

¹⁵⁴¹ Vgl. Pitt, Rivers William/ Ritter, Scott: Krieg gegen den Irak. Was die Bush-Regierung verschweigt, Köln ⁷2003. Klappentext.

1991 nach dem zweiten Golfkrieg) und an Kurden zweifellos begangen hat, können einen Angriff zum gegebenen Zeitpunkt rechtfertigen. Kenneth Roth schließt für Februar 2004 Massenmorde außergewöhnlicher Größenordnung aus. Er argumentiert: *„Also ist das erste und wichtigste Kriterium für eine Intervention nicht erfüllt. Auch war das Motiv, Saddam anzugreifen, nicht in erster Linie humanitär. Als der Krieg begann, waren Saddams Menschenrechtsverstöße höchstens ein Randthema.“* Es seien geopolitische und geostrategische Interessen gewesen, die eine entscheidende Rolle beim Kriegsbeginn gespielt hätten. Viele Kritiker des Krieges sehen in den wirtschaftlichen Interessen der USA sowie in ihrem Bestreben, den Einfluss auf die Region zu vergrößern, die eigentlichen Gründe des Angriffs. Schon auf der ersten Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates im Januar 2001 wurde die Planung zur Invasion des Iraks besprochen. Damals drehte es sich nicht um die Frage, wie ein Krieg verhindert werden könne, sondern wie man ihn herbeiführen könnte: Bushs Problem war, einen Weg zu finden, um den Krieg zu erklären.

9. Die Stellungnahmen der nationalen Bischofskonferenzen

Die „*Bedrohung der Freiheit von Nationen und deren Bürgern durch totalitäre Systeme, die in ihrem Herrschaftsbereich elementare Menschenrechte außer Acht lassen und die außerdem versucht sein könnten, ihre Macht zu Expansion oder zur politischen Einflussnahme und Erpressung zum nutzen; [und] zum anderen die Bedrohung durch eine Rüstungseskalation mit einer ungeheuren Anhäufung nuklearer und konventioneller Waffen, die eines Tages, wie viele fürchten, in die Katastrophe eines Krieges führen könnte,*“¹⁵⁴² veranlasste anfangs der 80er Jahre zahlreiche Stellungnahmen, Hirtenbriefe, Memoranden, Erklärungen¹⁵⁴³ und viele friedenspolitische Debatten im Binnenraum der katholischen Kirche, die auch im Zeichen der Fortführung der vom Konzil eingeschlagenen Linie standen. In diesem Kontext leisteten etliche nationale Bischofskonferenzen besondere Beiträge zu den theologischen, ethischen und politischen Fragen der Friedenssicherung.¹⁵⁴⁴ So zitiert in seiner Untersuchung Hans Langendörfer: „*For all those involved in the church and peace debate, 1983 will be remembered as the year of the Roman Catholic bishops’ conferences on war and peace. At no time in postwar history have somany bishops’ conferences discussed war and peace problems in such a thorough and penetrating way. For the first time in many years one single item prevailed on the agendas of Roman Catholic bishops’ conferences all over the industrialized world, an item as inevitably controversial as peacemaking always really is.*“¹⁵⁴⁵

Unter vielen Friedensworten, die in diesem Jahr erschienen und aus der Feder der nationalen Bischofskonferenzen kamen, waren besonders wichtig der Pastoralbrief der Katholischen Bischofskonferenz der USA über Krieg und Frieden: „*The Challenge of Peace: God’s Promise and our Response*“ (3. Mai 1983); der Brief der Niederländischen Bischofskonferenz über Atomrüstung „*Friede und Gerechtigkeit*“ (5. Mai 1983); *Gemeinsamer Hirtenbrief der*

¹⁵⁴² Gerechtigkeit schafft Frieden (GsF), S. 49.

¹⁵⁴³ Unter vielen Dokumenten, die 1983 erschienen sind: Johannes Paul II.: *Friede nur in einem Klima des Gewaltverzichts* vom 6. März 1983; *Der Glaube muss zu Gerechtigkeit führen* vom 7. März 1983; *Die Grundlage echten Friedens* vom 18. April 1983; *Der gespaltenen Welt Christus bringen* vom 30. Mai 1983; *Nächstenliebe, christlich motiviert* vom 30. Mai 1983; *Den Nord – Süd – Dialog wieder aufnehmen* vom 6. Juni 1983; *Im Kreuz ist Hoffnung und Heil* vom 10. September 1983; *Ein Gebet nahmen sie mit in den Kampf* vom 13. September 1983; *Eine Frage des Überlebens* vom 7. Oktober 1983; *Weihegebet von Fatima* vom 16. Oktober 1983; *Schmerz, Entsetzen und Abscheu* vom 23. Oktober 1983; *Krisenursachen: Der Mangel gegenseitigen Vertrauens* vom 26. Oktober 1983; *Eine Internationale Wirtschaftsordnung ist notwendig* vom 10. November 1983. Weitere Dokumente: Siehe auch in: Römische Dokumente zum Frieden (26. Juni 1972 bis 14. Januar 1984), Zeitschrift des Katholischen Militärbischofsamtes, Sonderheft 1984, 26. Jahrgang.

¹⁵⁴⁴ Vgl. Lienemann: Frieden, S. 73.

¹⁵⁴⁵ Langendörfer, Hans: *Atomare Abschreckung und kirchliche Ethik. Eine Untersuchung zu neuesten katholischen Friedensverlautbarungen und zur ethischen Problematik heutiger Sicherheitspolitik*, Mainz/München 1987, S. 65f.

katholischen Bischöfe in der DDR zum Weltfriedenstag; das Beiwort der Schweizer Bischofskonferenz zu „*Gerechtigkeit schafft Frieden – Dienst der Kirche am Frieden*“ (26. April 1983); *Der Friedensappell der österreichischen Bischöfe* (14. April 1983); der Wortlaut des Friedenshirtenbriefes der ungarischen Bischöfe: „*Wir rufen feierlich: Halt für die todbringenden Waffen!*“; die Gemeinsame Erklärung der Bischöfe Irlands zu Krieg und Frieden im Atomzeitalter „*Der drohende Sturm*“ (Juli 1983); der Pastoralbrief der französischen Bischofskonferenz: „*Gagner la paix*“ (Nov. 1983); die Erklärung der Bischöfe Belgiens „*Abrüsten für den Frieden*“ und nicht zuletzt das Friedenswort der deutschen Bischofskonferenz „*Gerechtigkeit schafft Frieden*“ (18. April 1983).

Auf zwei dieser Pastoralbriefe zum Thema *Krieg und Frieden*, die parallel und im Kontakt entstanden sind und als wichtigste Dokumente der 80er Jahre gelten, wird im Rahmen dieser Arbeit näher eingegangen: auf das Friedenswort der Amerikanischen Bischofskonferenz „*The Challenge of Peace: God's Promise and our Response*“, sowie auf den Pastoralbrief der Deutschen Bischofskonferenz „*Gerechtigkeit schafft Frieden*“. Auch der Untersuchung eines zweiten Friedenswortes der Deutschen Bischofskonferenzen „*Gerechter Friede*“, das fast 20. Jahre später erschien, wird sich dieses Kapitel widmen.

9.1. Hirtenworte der Deutschen Bischofskonferenzen

9.1.1. „Gerechtigkeit schafft Frieden“ (18. April 1983)

In den 80er Jahren, als in Deutschland über die Friedensproblematik heftig diskutiert wird, sind die Bischöfe angefragt, vor allem eine ethische Bewertung zu den folgenden speziellen Problemen zu geben: zu der Stationierung amerikanischer Mittelstreckenwaffen, der so genannten "Nachrüstung", sowie zu der Legitimität der atomare Rüstung.¹⁵⁴⁶ Anders formuliert geht es um die Frage, ob die Drohungen mit dem Einsatz von Atomwaffen und die entsprechenden militärischen Planungen als Element einer Politik der Kriegsverhütung noch ethisch verantwortbar seien. Als Frucht fünfjähriger Überlegungen¹⁵⁴⁷ gilt das Friedenswort der deutschen Bischöfe „*Gerechtigkeit schafft Frieden*“, das am 18. April 1983 erscheint, -

¹⁵⁴⁶ Vgl. Statement des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Prof. Dr. Karl Lehmann, auf der Pressekonferenz zur Vorstellung des Friedenswortes "Gerechter Friede" am 11. Oktober 2000 in Berlin, in: URL <http://www.dbk.de/gerechter-friede/dbk_data/html/sets/s_tx_ra_st.html> (Stand: 20.10.2006, 18:00 Uhr).

¹⁵⁴⁷ Theo Waigel schreibt: „*Das Thema ist schwierig, und die Bischöfe haben es sich nicht leicht gemacht, dies beweisen die mehr als 90 Seiten der Schrift und die fünf Jahre, die die Bischöfe dafür benötigten*, in: Langendörfer: Atomare Abschreckung und kirchliche Ethik, S. 84.

eine der umfangreichsten Darlegungen zum Thema Frieden, in dem die Bischöfe auf die Fragen und Provokationen der 80er Jahre antworten und die Grundzüge einer Theologie und Ethik des Friedens darlegen.¹⁵⁴⁸

Drei Theologen wurden von Seiten der Bischöfe besonders beauftragt und haben maßgebend dabei mitgewirkt:¹⁵⁴⁹ der Bonner Moraltheologe *Franz Böckle*, der für die Vollversammlung der Bischöfe ein Papier mit dem Titel „*Dienst der Kirche am Frieden*“ schreibt, der Münsteraner Experte für Neues Testament *Karl Kertelge*, der während der Versammlung der Bischöfe einen Vortrag „*Die biblische Friedensbotschaft als aktueller Auftrag der Kirche*“ hält und der dritte, der damals in Freiburg wirkende Dogmatiker *Karl Lehmann*, der „*Systematische Anmerkungen zur Verwendung des Friedensbegriffes*“ vorträgt.¹⁵⁵⁰

Vier Entwürfe gab es zusammen mit dem endgültigen Text insgesamt. Der erste Entwurf der am 24.1.1983 vorgelegt wurde, trägt die Überschrift „*Dienst der Kirche am Frieden*“ und enthält eine Einleitung und fünf Kapitel. Die Einleitung und das erste Kapitel: *Zur allgemeinen Situation* stammen von Franz Böckle. Das zweite Kapitel: *Krieg und Frieden im Wandel der Zeit* wurde von Karl Lehmann entworfen. Im dritten Kapitel hat Karl Kertelge seine Überlegungen zum biblischen Friedensverständnis niedergelegt. Fundamentalethische Fragen werden von Franz Böckle im vierten Kapitel behandelt. Harald Oberhem betitelt das letzte Kapitel *Impulse und Empfehlungen zur Friedenspraxis*.

Der zweite Entwurf, der am 7. Februar 1983 zum Versand ging, trägt bereits den endgültigen Titel *Gerechtigkeit schafft Frieden*. Der dritte Entwurf wurde von Seiten der Bischöfe bis zum 3. März erbeten, damit die Beratung und Verabschiedung des 4. Entwurfs am 18. April stattfinden konnte.

Der endgültige Text des Dokuments, der am 18. April 1983 erschienen ist, besteht aus vier bzw. fünf Kapiteln. Es beginnt mit einer Einleitung, die auch als erstes Kapitel gilt und in der die Notwendigkeit eines solchen Wortes von Seiten der Bischöfe erläutert wird: Da der Ruf nach Frieden unüberhörbar sei, müsse auch die Kirche sich zu Wort melden.¹⁵⁵¹

Das zweite Kapitel, - das aus vier Unterkapiteln besteht: *Grundlegende Perspektiven*, „*Der Friede – das Werk der Gerechtigkeit*“ (Jes 32, 17), „*Er ist unsere Friede*“ (Eph 2,14) sowie: „*Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist...*“ (Mt 5,20), - entwickelt das Friedensverständnis der Bibel: "*Gerechtigkeit schafft Frieden*" und ist der Ansatz, der den

¹⁵⁴⁸ Vgl. Langendörfer: *Atomare Abschreckung und kirchliche Ethik*, S. 83.

¹⁵⁴⁹ Später wurden dann auch andere hinzugezogen.

¹⁵⁵⁰ Vgl. Langendörfer: *Atomare Abschreckung und kirchliche Ethik*, S. 68.

¹⁵⁵¹ Die Einleitung besteht aus drei Punkten: *Ruf nach Frieden*, *Notwendigkeit des Dialogs* sowie die *Aufgabe der Kirche*.

inneren Zusammenhang von Gerechtigkeit und Frieden deutlich macht. In Jesus ist unser Friede gekommen, so sieht es der Epheserbrief 2,14. Es geht nicht mehr zuerst darum, was mein Recht ist, sondern was Gottes Recht ist. Die Gerechtigkeit der Christen muss größer sein: Mt 5,20. Daraus erwächst letztlich auch der Rat zur Gewaltlosigkeit. Die Feindesliebe (vgl. Mt 5,43-48) fordert dazu heraus, immer wider den ersten Schritt zu tun. Unser Gerechtigkeitshandeln muss von der Kreativität der Liebe getragen sein.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der *Entwicklung einer Friedensethik im Verlaufe der Geschichte*.¹⁵⁵² An dieser Stelle legt der Dogmatiker Karl Lehmann in seiner Untersuchung die *Situation der frühen Christen im römischen Reich* dar,¹⁵⁵³ sowie ihre *Haltung zu Krieg und Militärdienst*¹⁵⁵⁴, dann wird die Haltung der *Christen als Soldaten*¹⁵⁵⁵ skizziert, bis zu der *langsam anhebenden Umorientierung*.¹⁵⁵⁶ Das zweite Unterkapitel widmete sich der *Entwicklung der Lehre vom „gerechten Krieg“*.¹⁵⁵⁷ Hier werden unter anderen Augustin, Thomas von Aquin und die Beiträge der spanischen Theologen bis zur *kirchlichen Friedensethik im 20. Jahrhundert mit der Modifizierungen der Lehre vom „gerechten Krieg“ und dem Ausbau einer kirchlichen Friedensethik* behandelt.

„Die Kirche hat von Anfang an gegen Mißstände gekämpft, die sich aus Gewalt und Ungerechtigkeit ergeben. Einzelne Gruppen und Christen haben dabei Jesu Zeugnis der Feindesliebe und der Gewaltlosigkeit exemplarisch verwirklicht, andere haben sich inmitten gewalttätiger Auseinandersetzungen als Friedensstifter erwiesen“¹⁵⁵⁸, steht im Unterkapitel ‚Der Beitrag der Kirche zur Gewaltminderung und Friedenssicherung‘. Hier werden als Zeugen der Feindesliebe, Gewaltlosigkeit und Versöhnung Papst Leo der Große genannt, sowie der Indianerapostel Las Casas, Niklaus von Flüe, Bischof Theas, Charles de Foucauld und Maximilian Kolbe. Auch die franziskanische Bewegung, der christliche Humanismus und das Versöhnungswerk von Pax Christi werden in diesem Zusammenhang erwähnt.¹⁵⁵⁹

Was den „gerechten Grund“ für einen Krieg angeht, so ist die Auffassung der Bischöfe, er sei „... konzentriert auf den Fall der Verteidigung von grundlegenden Rechtsgütern, sobald sie unmittelbar gewaltsam bedroht werden. Die bisherige Lehre wird also erheblich eingeschränkt und abgewandelt. Angesichts der neuzeitlichen Wirkungsgeschichte der säkularen Ideen des ‚gerechten Krieges‘ mit ihren vielen problematischen Ausformungen

¹⁵⁵² Vgl. GsF, S. 20-38.

¹⁵⁵³ GsF, S. 21.

¹⁵⁵⁴ GsF, S. 21.

¹⁵⁵⁵ GsF, S. 22.

¹⁵⁵⁶ GsF, S. 22.

¹⁵⁵⁷ GsF, S. 23-38.

¹⁵⁵⁸ GsF, S. 27.

¹⁵⁵⁹ Vgl. GsF, S. 27.

*empfiehlt es sich, folgerichtig eher von ‚gerechter Verteidigung‘ zu sprechen.*¹⁵⁶⁰ Aber nach der Auffassung der deutschen Bischöfe ist und bleibt der Krieg ein Übel und ein Elend für die Menschen.

Was die „gerechter Verteidigung“ angeht, versichern sie hinsichtlich des Verhältnisses von „gerechter Verteidigung“ und „Strategie der Gewaltlosigkeit“: *„Es wäre aber irrig, die neuere Entwicklung der Friedensethik seit Johannes XXIII. und die Lehre von der ‚gerechten Verteidigung‘ gegeneinander auszuspielen. Beider Perspektiven ergänzen einander, und auf keine von beiden darf verzichtet werden. Einerseits darf die Politik die Verantwortung des Gemeinwesens nicht abweisen. Sie muß, wo die Bereitstellung von Verteidigungsmaßnahmen dazu erforderlich ist, entsprechende Vorsorge treffen. Andererseits ist eine solche „defensive“ Friedenssicherung nicht genug. Eine Politik der Friedensförderung muß davon ausgehen, daß das friedliche Zusammenleben der Menschheit immer weniger auf Waffen und Bedrohungsmechanismen und immer mehr auf die Achtung vor den Rechten aller und auf die Anerkennung des menschheitlichen Gemeinwohls in Freiheit und Gerechtigkeit“*¹⁵⁶¹ gegründet ist.

Daraus entsteht ein umfassender Friedensauftrag. Dieser wird im letzten Kapitel des Dokuments erörtert: *“Friede ist Frucht der Gerechtigkeit. Wo die Menschen in ihrem Leben Gott zu seinem Recht kommen lassen, da bestehen jene ‚Rechtsverhältnisse‘, in denen das Zusammenleben der Menschen in Frieden geordnet wird. Der christliche Friedensauftrag verlangt von uns, daß wir mit allen Kräften ebensowohl weltweit für Recht und Gerechtigkeit eintreten (Friedensförderung), wie wir den labilen Frieden zu sichern suchen (Friedenssicherung). Das Evangelium gibt uns die Zuversicht, daß unser Friedenshandeln nicht vergeblich ist (Friedenshoffnung). Grundlage dieses Friedensauftrags ist das darin bezeugte Verständnis vom Menschen, das wir hier noch einmal zusammenfassend darlegen und aus dem wir einige grundsätzliche Folgerungen ableiten wollen.*¹⁵⁶² Der christliche Friedensauftrag nimmt also einen zentralen Platz in diesem Hirtenwort ein,

Auch einschränkende Kriterien der Beurteilung der nuklearen Abschreckungen formulieren hier die deutschen Bischöfe, kapitulieren jedoch auch vor der Realität der Existenz von Atomwaffen: *„Eine Massenvernichtung anzudrohen, die man nie vollziehen darf – eine moralisch unerträgliche Vorstellung, wird zum Zweck der Kriegsverhütung als besonders wirksam angesehen. Diese ungeheuerliche Spannung ist nur hinzunehmen, wenn die gesamte Sicherheitspolitik auf das Ziel der Kriegsverhütung ausgerichtet ist und die militärischen*

¹⁵⁶⁰ GsF, S. 39f.

¹⁵⁶¹ GsF, S. 37.

¹⁵⁶² GsF, S. 38.

*Maßnahmen dem vorrangigen Konzept der Friedenssicherung durch politische Mittel eingefügt bleiben.*¹⁵⁶³

Letztlich endet das Kapitel mit der Ächtung des Krieges als politisches Mittel: *„Heute ist der Krieg weniger denn je ein Mittel, um politische Ziele zu erreichen. Er darf es niemals sein! Denn niemals sind die Folgen des Krieges so offenbar gewesen, und niemals war so klar, dass jeder mögliche Gewinn in keinem Verhältnis zu den Opfern stehen würde.*¹⁵⁶⁴ Es müssen international neue Formen der Konfliktbewältigung gefunden werden. Eine Weltinstanz muss in die Lage versetzt werden, Aggressoren gegenüberzutreten, bis dahin muss der Staat das Recht haben, seine Bürgerinnen und Bürger zu schützen.¹⁵⁶⁵ Auch die Bischöfe betonen: *„Es kann kein Zweifel bestehen: der Einsatz von Atomwaffen oder anderen Massenvernichtungsmitteln zur Zerstörung von Bevölkerungszentren oder anderen vorwiegend zivilen Zielen ist durch nichts zu rechtfertigen. Der Vernichtungskrieg ist niemals ein Ausweg, er ist niemals erlaubt.*¹⁵⁶⁶

Im fünften und letzten Kapitel werden von Seiten der deutschen Bischöfe *Impulse und Empfehlungen zur Friedensarbeit* gegeben. Die Eucharistie, schreiben die Bischöfe, forme *„als ‚Grundsakrament des Friedens Gottes‘, die drei grundsätzlichen Lebensvollzüge der Kirche und eines jeden Christen [...]:*

- *den von Gott geschenkten Frieden im Gottesdienst zu feiern, Gott für ihn zu danken und immer wieder um ihn zu bitten;*
- *das „Evangelium des Friedens“ (Eph 6,15) zu verkünden, die Gewissen der Menschen nach der Friedensbotschaft zu bilden und vor der Welt diesen Frieden zu bezeugen;*
- *den Dienst am Frieden in der Kirche, in Gesellschaft und Staat zu leisten.*¹⁵⁶⁷

„Den Frieden erbitten“ heißt der erste Abschnitt, in dem eine theologische Reflexion der Eucharistiefeier, des Gebets und des Bußsakraments Wege zum Frieden des Menschen mit Gott, aber auch der Menschen untereinander aufzeigt.

Im zweiten Abschnitt folgt eine Meditation darüber, wie die Kirche *„Den Frieden verkünden“* kann: weil in Christus alle Menschen ohne Ausnahme von Gott angenommen wurden, sollen die Christen diesem Handeln Gottes entsprechen, indem sie die anderen nicht zurückweisen, sondern annehmen. Dazu könne durch *Friedenserziehung, Jugend- und Erwachsenenbildung* geholfen werden; auch seien die Teilnahme an der öffentlichen Bewusstseinsbildung, das *Gespräch der Jugendlichen mit den Erwachsenen*, die gute

¹⁵⁶³ GsF, S. 54.

¹⁵⁶⁴ GsF, S. 51.

¹⁵⁶⁵ Vgl. GsF, S. 48.

¹⁵⁶⁶ GsF, S. 55.

¹⁵⁶⁷ GsF, S. 60f.

journalistische Arbeit und ein verantwortlicher Lebensstil Prüfsteine gegenseitigen Sich-Annehmens.

Der Abschnitt „*Den Frieden tun*“ beschäftigt sich mit konkreten Schritten, z.B. mit der Arbeit der großen Werke: *Adveniat, Misereor und Missio*, aber auch mit dem *Caritas Verband*, der *Kommission Justitia und Pax*, dem *Europäischen Hilfsfond*, welche die Bischöfe mit einem Wort des Dankes erwähnen. Im Weiteren werden erneut die wichtigen Stichworte der vorhergehenden Kapitel behandelt: *Dialog, Verwirklichung der Menschenrechte, Friedensförderung. Wehrdienst und Zivildienst* werden hier in die Friedensperspektive eingebracht. *Entwicklungsarbeit, Einsatz für die Einheit Europas* sowie *Politische Verantwortung* gewinnen eine besondere Bedeutung überhaupt.

Das Friedenswort der Deutschen Bischöfe schließt mit einem Gebet, das dem Hl. Franziskus von Assisi zugeschrieben wird.¹⁵⁶⁸

Natürlich betonen die Bischöfe, dass leider in dieser Weltzeit der eschatologisch zugesagte Frieden in seiner Vollgestalt nicht erreichbar sei, hier gehe es deshalb „nur“ um eine größtmögliche Annäherung.

Mit ihrem Friedenswort wollten die Bischöfe einen Beitrag zur Friedensdebatte in Kirche und „weiterer Öffentlichkeit“ leisten, indem sie ein „klärendes Wort“ zum Friedensbegriff, zur Geschichte kirchlicher Lehre von Krieg und Frieden, zur christlichen Anthropologie, zur Friedensförderung und –sicherung und zu den Möglichkeiten kirchlicher Friedensarbeit sprachen.¹⁵⁶⁹

¹⁵⁶⁸ Vgl. GsF, S. 73.: „*Herr, mach mich zu einem Werkzeug Deines Friedens...*“

¹⁵⁶⁹ Vgl. Langendörfer: *Atomare Abschreckung und kirchliche Ethik*, S. 85.

9.1.2. „Gerechter Friede“ (27. Sept. 2001) - Das Friedenswort der Deutschen Bischofskonferenzen

Ein zweiter Pastoralbrief der deutschen Bischofskonferenz, der fast zwanzig Jahre später erschienen ist, in Kontinuität zum Friedenswort „*Gerechtigkeit schafft Frieden*“¹⁵⁷⁰ steht und im großen Zusammenhang der kirchlichen Lehrverkündigung eine umfassende Auslegung zum Thema Frieden vorlegt, ist das Hirtenwort, das den programmatischen Titel "*Gerechter Friede*" trägt.

Während es im Friedenswort vom 1983 „*Gerechtigkeit schafft Frieden*“ darum ging, im Rahmen einer hochexplosiven Blockkonfrontation, die den Frieden vor allem militärisch sichern wollte, den politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnungskonflikt zwischen Ost und West zu entschärfen, - weshalb in diesem Kontext die Losung *Entspannung, friedliche Koexistenz und friedlicher Wandel*¹⁵⁷¹ lautete -, untersucht das neue Friedenswort aus christlichem Glaubensverständnis die nach dem Zerfall der kommunistischen Systeme veränderte sicherheitspolitische Situation in der Welt, die nach Auffassung der Bischöfe als „dramatisch“ beurteilt wird.¹⁵⁷² Das neue Friedenswort versucht, sich aus der Sicht der Kirche den neuen friedensethischen Herausforderungen zu stellen, es bezeichnet die Felder kirchlicher Handlungsmöglichkeiten und findet als Lösung "*Vorbeugung*" (Nr. 66).

Nachdrücklich vertreten die Bischöfe in diesem Dokument die Meinung, dass sich die Friedensfrage nicht erst dann stellt, wenn Auseinandersetzungen bereits mit Waffengewalt geführt werden. In der nationalen wie der internationalen Politik muss es vielmehr darum gehen, die Ursachen von Gewalt frühzeitig und mit Nachdruck zu bekämpfen und Verhältnisse zerstörerischer Gewalt erst gar nicht entstehen zu lassen. Damit wollen die Bischöfe auch einen Gegenakzent zu den üblichen öffentlichen Diskussionen über Frieden und Sicherheit setzen. Mit diesem Dokument wollen sie einen Beitrag zur Humanisierung der Lebenswirklichkeiten leisten, der gewaltlosen Lösungen Priorität einräumt. Deswegen benennen die Bischöfe das neue Friedenswort "*Gerechter Friede*" und nicht "*Gerechter*

¹⁵⁷⁰ Mixa, Walter: Die Kirche und der Friede, in: Katholische Akademie Rabanus Maurus/ Pax-Christi-Bistumsstelle Limburg (Hrsg.): Gerechter Friede, Meinhardt 2002, S. 29.

¹⁵⁷¹ Vgl. Statement des Vorsitzenden der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Franz Kamphaus, auf der Pressekonferenz zur Vorstellung des Friedenswortes „*Gerechter Friede*“ am 11. Okt. 2000 in Berlin, in: URL <www.dbk.de/gerechter-friede/dbk_data/html/sets/s_tx_ra_st.html>(Stand: 20.10.2006, 19:30 Uhr).

¹⁵⁷² Vgl. GF, S. 5.

¹⁵⁷² Vgl. Lienemann: Frieden, S. 73.

Krieg".¹⁵⁷³ Damit haben sie nicht nur die Vorstellung des "gerechten Krieges als unzulänglich gebrandmarkt, sondern rücken die Bekämpfung von Gewaltursachen und den Primat der Gewaltvorbeugung ins Zentrum der politischen Aufmerksamkeit.

Das neue Friedenswort besteht aus drei großen Teilen: Im ersten Teil, der als Titel „*Gewaltfreiheit in einer Welt der Gewalt. Die biblische Botschaft vom Frieden*“ trägt, stützen sich die Bischöfe dieses Mal in weitaus höherem Maße auf die heilsgeschichtliche Sicht der Bibel als auf naturrechtliche Überlegungen. Damit geben sie zu erkennen, aus welcher Quelle sie schöpfen, von welchem Standort aus sie die Welt betrachten. Nach ihrer Ansicht birgt die biblische Tradition ein größeres Potential an revolutionärer und innovativer Kraft in sich, als uns selbst oft bewusst ist, wie Kamphaus schreibt.¹⁵⁷⁴

In diesem Teil wird auch gezeigt, wie eng die Offenbarung Gottes in der Geschichte und sein Handeln in dieser Welt verbunden sind mit der Aufklärung der Gründe menschlicher Gewalttätigkeit und der Suche nach Wegen, ihrer Herr zu werden. Nicht nur durch den Zeitraum zwischen der Ursünde im Garten Eden und dem Kreuz Jesu Christi, sondern auch durch die Geschichte der christlichen Kirche zieht sich eine breite Blutspur der Gewalt. Doch immer wieder wird die Kette der Gewaltanwendung durchbrochen von Mahnreden, Friedensvisionen und Verheißungen, im Alten Testament vor allem seitens der Propheten. Von Anfang an lautete die Kernfrage, wie unter den Bedingungen einer von Gewalt bedrohten und beherrschten Welt Gottes Heil konkrete Gestalt gewinnen kann.

Im zweiten Teil des Dokuments, das als Titel „*Elemente innerstaatlicher und internationaler Friedensfähigkeit*“ trägt, wird in sieben Abschnitten das Leitbild des gerechten Friedens entfaltet. Die Bischöfe erklären: „*Die Kirche vermag keine detaillierten politischen Programme und Friedensstrategien vorzulegen. Sie muss im Gegenteil der Versuchung widerstehen und sich jedem Versuch widersetzen, das Evangelium politisch zu vereinnahmen*“¹⁵⁷⁵ (Nr. 57), weil die geschichtliche Erfahrung bewiesen hat, dass der „*Wille, das Reich Gottes in eigener Macht und Regie verwirklichen zu wollen, noch immer totalitäre Systeme gezeitigt hat, die das Paradies versprochen und die Hölle auf Erden schufen.*“ (Nr. 57)¹⁵⁷⁶ Doch geht es um den Versuch, „*innerhalb der herrschenden Ordnung Vorgriffe auf den messianischen Frieden zu wagen und auf diese Weise die Welt vernünftiger und*

¹⁵⁷³ Vgl. Statement des Vorsitzenden der DBK, Bischof Prof. Dr. Dr. Karl Lehmann, auf der Pressekonferenz zur Vorstellung des Friedenswortes "*Gerechter Friede*" am 11. Oktober 2000 in Berlin, in: URL <http://www.dbk.de/gerechter-friede/dbk_data/html/sets/s_tx_ra_st.html> (Stand: 20.10.2006, 20:15 Uhr).

¹⁵⁷⁴ Vgl. Kamphaus, Franz: Statement des Vorsitzenden der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Franz Kamphaus, auf der Pressekonferenz zur Vorstellung des Friedenswortes "*Gerechter Friede*" am 11.10. 2000 in Berlin, in: URL <http://www.dbk.de/gerechter-friede/dbk_data/html/sets/s_tx_ra_st.html> (Stand: 20.10.2006, 15:45 Uhr).

¹⁵⁷⁵ GF, S. 34.

¹⁵⁷⁶ GF, S. 34.

menschlicher zu gestalten. Christen können dieses Wagnis eingehen, gestützt auf und gestärkt durch die Erfahrungen, die der Glaube als unbedingtes Vertrauen auf die Kraft der göttlichen Liebe ihnen ermöglicht."¹⁵⁷⁷

Die Bischöfe gehen aus von der christlich verstandenen Personwürde, die allen Menschen zu Eigen ist, und sehen deswegen in der Orientierung an einem internationalen Gemeinwohl die entscheidende Herausforderung der Friedenspolitik. (Nr. 61) Gerechtigkeit und Solidarität werden als Leitprinzipien auf der Suche nach einem gerechten Frieden entfaltet (Nr. 63), wobei betont wird: die Gerechtigkeit *„bedeutet allerdings mehr als Verteilungsgerechtigkeit und Chancengleichheit.“* (Nr. 64)

„Unter den veränderten weltpolitischen Bedingungen erweist sich“ für die Bischöfe *"die Suche nach Wegen gewaltvermeidender und gewaltvermindernder Konfliktbearbeitung als vorrangige Verpflichtung."* (Nr. 66). Demgemäß wird einer Politik der Gewaltfreiheit und Gewaltvorbeugung deutlich der Vorzug gegenüber Lösungen unter Einsatz von Gewalt eingeräumt, denn es gilt *"insbesondere den durch kein anderes irdisches Gut überbietbaren Wert des menschlichen Lebens zu wahren."* (Nr. 67) Die unbedingte Achtung der menschlichen Würde und die mitmenschliche Solidarität verbieten in aller Regel Gewaltanwendung. In Extremsituationen jedoch erlauben sie Notwehr und gebieten Nothilfe, wenn Gegengewalt das erkennbar kleinere Übel im Vergleich zur bereits vorhandenen und ausgeübten Gewalt darstellt und kein anderes Mittel mehr zur Wahl steht. (Nr. 67)¹⁵⁷⁸

Ein breiter Platz wird im zweiten Kapitel des zweiten Teils der *nachhaltigen Entwicklung* (II. 3) gewidmet und *den Menschenrechten*, die *„nicht nur universal [sind], sondern auch unteilbar. Nicht nur stehen sie jedem Mensch zu, sondern jeder hat Anspruch auf alle Menschenrechte.“* (Nr. 72) In *Demokratisierung und Rechtsstaatlichkeit* wird von *Demokratischer Kultur*, von *Innerer Stabilität* und von *Demokratie in Entwicklungsländern* gesprochen, und von der *Notwendigkeit, Minderheiten zu schützen und Sezessionsbestrebungen politisch aufzufangen*. Im Unterkapitel *Soziale und wirtschaftliche Entwicklung* (II. 3.3.) werden *Entwicklungsfortschritte* so wie auch *negative Befunde* inseriert: *„Die Zahl der ‚absolut Armen‘ ist (...) [in Prozenten] leicht gesunken, absolut aber gestiegen – auf weit mehr als eine Milliarde Menschen. Die Diskrepanz zwischen Arm und Reich nimmt (...) zu. „Auch die Verfestigung der Armut, politische Instabilität, Überschuldung, Gewalt und Verletzungen der Menschenrechte, Misswirtschaft und*

¹⁵⁷⁷ GF, S. 33.

¹⁵⁷⁸ Vgl. GF, S. 41.

Korruption, sowie armutsbedingter Raubbau an der Natur, die ineinander greifen und Entwicklung verhindern, werden hier erwähnt (Vgl. Nr. 89).¹⁵⁷⁹

Die Globalisierung birgt neben ungeahnten Chancen enorme Risiken in sich. Bislang verschärft sie die sozialen Gegensätze im nationalen wie im internationalen Maßstab. Von daher gewinnen die sozialetischen Prinzipien der Gerechtigkeit und Solidarität eine direkte und unmittelbare Bedeutung im Kontext gewaltpräventiver Politik. Offensichtlich hängt das veränderte Kriegsbild, von dem bereits die Rede war, eng mit der Zuspitzung sozialer Konfliktlagen zusammen. Wer der Gewalt vorbeugen will, muss ihre Ursachen bekämpfen. Dazu gehört die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich an vorderster Stelle. Größtes Gewicht kommt darüber hinaus auch im globalen Zusammenhang den Prinzipien der Internationalen Zusammenarbeit (II. 4) und der Integration (Nr. 100) unter Beachtung des Subsidiaritätsprinzips zu. Sie haben sich auf dem Feld der europäischen Politik als friedensfördernde Leitlinien bewährt.

Einen zweiten Schwerpunkt des Hirtenwortes bildet die Konfliktnachsorge als Teil einer Politik der Konfliktvorbeugung. Da der Zerfall der totalitären und diktatorischen Systeme auf der einen Seite, aber auch Zusammenbrüche von Staaten infolge von Bürgerkriegen und wirtschaftlichem Niedergang auf der anderen Seite enorme ökonomische, rechtliche und kulturelle Erblasten mit sich brachte, fokussiert das Hirtenwort seine Aufmerksamkeit vor allem auf die Schuldbewältigung, wie es dem Auftrag der Kirche entspricht. Hervorgehoben wird die Bedeutung des Anerkennens von Schuld, von Vergebungsbereitschaft und Versöhnung (Vgl. II. 5.3.), damit Gesellschaften und Völker nach einer Zeit gewaltsamer Auseinandersetzungen wieder Frieden finden können. Von größter Wichtigkeit ist ein sensibler Umgang mit belasteter Vergangenheit, der vor allem die Opfer in ihrer Würde ernst nimmt und sich darum bemüht, ihnen wenigstens ein Stück weit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Im letzten Kapitel des zweiten Teils werden *Bedeutung und Grenzen militärischer Mittel* behandelt. Neben Fragen der Abrüstung - „Zum ersten Mal seit dem Ende des Ost-West-Konflikts gingen 1992 die weltweiten Rüstungsausgaben spürbar zurück“ (Nr. 129) - und der Rüstungskontrolle geht es in diesem Abschnitt um die friedenspolitische Bedeutung und die veränderte Rolle der Bundeswehr. Allerdings wird festgestellt, dass die Trends zum Besseren bereits wieder gestoppt wurden und die Rüstungsdynamik, die zur Entwicklung immer „perfekterer“ Waffensysteme führt, sich unaufhaltsam fortsetzt (Nr. 130). Es wird erklärt, der Einsatz solcher Instrumente könnte allenfalls am Ende jedweder Bemühungen um eine

¹⁵⁷⁹ Vgl. GF, S. 51.

Konfliktbewältigung stehen, vor allem die Chancen der Gewaltprävention dürften dadurch aber nicht beeinträchtigt werden. Eingegangen wird dabei auch auf die kontrovers diskutierten Fragen so genannter *humanitärer Interventionen*, für die strenge ethische Kriterien gelten müssen, wie im Verlauf dieser Arbeit schon ausführlich dargelegt wurde.

Während der erste Teil des Dokuments einen biblischen Charakter hat, trägt der letzte Teil einen pastoralen Charakter und reflektiert die breite Palette von „*Aufgaben der Kirche*“. In vier Kapiteln werden hier: „*Der gerechte Friede als Leitbild der Kirche*“ (III. 1.) sowie „*Die Einheit der Sendung und die vielen Dienste*“ (III. 2.) entfaltet, weiterhin „*Bewährungsfelder kirchlichen Handelns für den Frieden*“ (III. 3.) und die „*Kulturelle und spirituelle Dimensionen des Dienstes am gerechten Frieden*“ (III. 4.) beleuchtet. Damit wollen die Bischöfe nicht nur die Verantwortungsfelder von Politik und Gesellschaft ansprechen, sondern auch die Kirche selbst betrachten. „*Sie hat von ihrem Herrn den Auftrag, mitten in der Welt des ächzend - stöhnendengewaltbewehrten Friedens einen größeren "messianischen" Frieden zu leben, der nicht auf Gewalt, sondern auf Vertrauen baut und so alle, welche den wahren Frieden suchen, faszinieren kann. Es ist noch wichtiger für sie, Sakrament des Friedens zu sein, als etwas für den Frieden zu tun*“ (Nr. 162).

Die Kirche – als Sakrament des von Gott verheißenen Friedens - wird nicht nur als *Quelle gerechten Friedens*, als *Kraft der Versöhnung* und als *Anwältin der Gerechtigkeit* präsentiert und ihre Bemühungen um so wie ihre Leistungen für den Frieden vorgestellt: *Kirchliche Dienste im Kontext der Globalisierung, Dienste an der Versöhnung, Friedensdienste*, sowie *Im Dienst von Solidarität und Entwicklung*. Im Dokument werden auch ihre Fehler, Versäumnisse und ihre Schuld im Lauf der Geschichte dargestellt, denn „*Die Kirche, die ihren gottgewollten Platz an der Seite der Schwachen hat, ist nur in Christus stark und deshalb bleibend auf seine Stärke angewiesen.*“ Deswegen wird betont: „*Sobald sie ihre Schwäche leugnet und selbstgerecht wird, steht sie sich und ihrer Sendung im Weg. Wenn sie umkehrt, verwandelt sich dagegen ihre Schwachheit in Stärke. <Sie ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung>* (LG 8).“ (Nr. 170)

Während im dritten Kapitel die *Bewährungsfelder kirchlichen Handelns für den Frieden* präsentiert werden: im *Verhältnis zum Judentum*, im Bereich der *Ökumene*, im *Interreligiösen Dialog*, im *Umgang mit Fremden*, wird schließlich eine Personengruppe genannt, die „*einer Vielzahl unterschiedlicher Formen von Gewalt ausgesetzt [war und ist], von der systematischen Benachteiligung im Berufsleben bis hin zu personaler Gewalt durch die Zufügung körperlicher Schmerzen oder gar Vergewaltigung*“ – nämlich die Frauen (Nr. 195).

Der letzte Abschnitt des Kapitels legt *die kulturellen und spirituellen Dimensionen des Dienstes am gerechten Frieden* dar.

Genauso wie das Friedenswort von 1983 schließt auch *Gerechter Friede* mit dem Gebet des Heiligen Franziskus.

So fasst Franz Kamphaus, Bischof von Limburg, unter dessen Führung das Friedenswort erarbeitet wurde, zusammen: Das Friedenswort *Gerechter Friede* beabsichtigt eine Selbstbesinnung und Selbstvergewisserung der Katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland angesichts einer veränderten weltpolitischen Lage. Es will gleichzeitig einen Beitrag leisten zur gesellschaftlichen und politischen Diskussion über die friedenspolitischen Konsequenzen, die aus den Veränderungen des letzten Jahrzehnts zu ziehen sind. Es plädiert im Anschluss an die biblische Tradition und im Licht einer Gegenwartsanalyse entschieden für eine Politik der Gewaltvorbeugung und weist dabei dem Eintreten für eine gerechte Sozial- und Wirtschaftspolitik sowie der Pflicht zu einer breit angelegten Konfliktnachsorge eine Schlüsselrolle zu. Schließlich erörtert das Bischofswort, was die Zielperspektive des gerechten Friedens für die Kirche selbst bedeutet und von ihr fordert. Was die deutschen Bischöfe für nötig erachten, ist nicht weniger als ein tiefgreifender Bewusstseinswandel im Geist der Gewaltlosigkeit. *Si vis pacem, para pacem.*¹⁵⁸⁰

9.2. Hirtenworte der amerikanischen Bischofskonferenzen vom 3. Mai 1983:

„Die Herausforderung des Friedens: Gottes Verheißung und unsere Antwort“

Auch das amerikanische Friedenswort: *„Die Herausforderung des Friedens: Gottes Verheißung und unsere Antwort“* setzt sich, genauso wie das deutsche Hirtenwort *„Gerechtigkeit schafft Frieden“* vom April 1983, mit der Modernisierung der Waffensysteme der frühen 80er Jahre und den davon ausgehenden Gefahren einer weltweiten Destabilisierung auseinander. Die amerikanischen Bischöfe folgen damit den Äußerungen Papst Johannes Paul II., der wiederholt vor Gremien der Vereinten Nationen gefordert hat, über Kriegsverhütung durch Abschreckung hinaus endlich die Ursachen von Krieg und Friedlosigkeit zu bekämpfen, wenn ein gerechter Friede erreicht werden soll.¹⁵⁸¹

¹⁵⁸⁰Vgl. Statement des Vorsitzenden der Kommission Weltkirche der DBK, Bischof Dr. Franz Kamphaus, auf der Pressekonferenz zur Vorstellung des Friedenswortes *„Gerechter Friede“* am 11. Oktober 2000 in Berlin, in: URL <http://www.dbk.de/gerechter-friede/dbk_data/html/sets/s_tx_ra_st.html> (Stand: 20.10.2006, 13:18 Uhr).

¹⁵⁸¹ Vgl. Lienemann: Frieden, S. 73.

Dieses Dokument war nicht das einzige, das die amerikanischen Bischöfe verfasst haben: schon am 15. November 1968 veröffentlichten sie das Schreiben „*Human Life in Our Day*“, wo sie ausführlich auf die nukleare Bewaffnung und Kriegsführung eingehen. „*To live in Christ Jesus*“ heißt das andere Dokument, das am 11. November 1976 erschien und in dem sicherheitspolitische Themen behandelt werden.¹⁵⁸²

Drei Entwürfe zu dem Friedenswort von 1983 wurden im Laufe der Zeit verfasst, bis der endgültige Text fertig war: der erste Entwurf datiert vom 11. Juni 1982 trägt den Titel: „*God’s Hope in a Time of Fear*“,¹⁵⁸³ der zweite vom 28. Oktober 1982 trägt schon den Titel des endgültigen Textes: „*The Challenge of Peace: God’s Promise and our Response*“ und der dritte Entwurf stammt vom 23. März 1983.¹⁵⁸⁴

Das aus vier Teilen bestehende amerikanische Friedenswort legt in seinem ersten Teil, der den Titel: „*Frieden in der Welt von heute: Religiöse Perspektiven und Grundlagen*“ trägt, die innere Verbindung zwischen *Friede und Reich Gottes* (A.) dar. Die Schuldbeladenheit der Geschichte wird im zweiten Abschnitt des Kapitels: *Reich Gottes und Geschichte* (B.) beleuchtet. Im Mittelpunkt steht hier die Überzeugung, die die beiden Päpste Paul VI. und Johannes Paul II. ausgedrückt haben: *der Friede ist möglich, aber „eine völlig und für immer friedliche menschliche Gesellschaft ist auf Erden leider eine Utopie, da die Ideologien, die diese anpreisen, verständliche aber unerfüllbare Hoffnungen nähren, was auch immer die Gründe für ihre Einstellung sein mögen.“*¹⁵⁸⁵ Das Reich Gottes steht so wie der Friede unter der Spannung, die mit den Worten beschrieben wurde: „*Schon, aber noch nicht.*“¹⁵⁸⁶ Im dritten Abschnitt des ersten Kapitels: *Sittliche Entscheidung für das Reich Gottes* (C.) werden *Das Wesen des Friedens* (C.1.), der von der katholischen Tradition immer positiv verstanden wurde und auf der Grundlage der zentralen menschlicher Werte: Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe errichtet ist, sowie *Der Vorbehalt gegen den Krieg und das Prinzip der legitimen Selbstverteidigung* (C.2.), dargelegt. Was die letzte betrifft, so wird festgestellt: Der Christ hat die unabdingbare Verpflichtung, sich gegen die Aggression zu

¹⁵⁸² Vgl. Langendörfer, ebd., Seiten 35 – 36.

¹⁵⁸³ Dieser Entwurf entstand im Kontext der „freeze“-Bewegung: Demonstrationen gegen die nuklearen Waffen, wobei von Seiten des Erzbischofs John R. Quinn von San Francisco die Teilnahme und Unterstützung empfohlen wurde; der Erzbischof selber übte scharfe Kritik an der Regierung. Nach dem Willen der Autoren sollte der Entwurf die Problematik von Krieg und Frieden umfassend und mit einer für lehramtliche Dokumente neuartigen Konkretheit behandeln. Er sollte allerdings gleichzeitig eine pastorale Ausrichtung erhalten und wollte sich an die Katholiken der Vereinigten Nationen wenden.

¹⁵⁸⁴ Vgl. Guicherd, Catherine: *L’Eglise catholique et la politique de défense au début des années 1980. Etude comparative des documents pastoraux des évêques français, allemands et américains sur la guerre et la paix*, Paris 1988, S. 84-98.

¹⁵⁸⁵ Kath. Bischofskonferenz der USA: *Die Herausforderung des Friedens* (HdF), in: DBK: *Hirtenworte zu Krieg und Frieden*, S. 162.

¹⁵⁸⁶ HdF, S. 161.

verteidigen, aber auch diese Verteidigungsrecht gilt nicht unbegrenzt; es unterliegt vielmehr bedeutenden, sittlich verpflichtenden Einschränkungen,¹⁵⁸⁷ besonders in der Atomära. Ebenso werden *Die Kriterien des gerechten Krieges* (C.3.), sowie *Der Wert der Gewaltlosigkeit* (C.4.) ausgelegt.

Nur zwei Aspekte im Blick auf *Die Kriterien des gerechten Krieges* seien an dieser Stelle angesprochen: das Dokument der amerikanischen Bischöfe führt unter der Kategorie des „ius ad bellum“ sieben Gründe an. Die Neuheit besteht hier darin, dass es neben den klassischen Gründen: *Gerechter Grund, Zuständige Autorität, Rechte Absicht, Letztes Mittel, Wahrscheinlichkeit des Erfolges und Verhältnismäßigkeit*, einen neuen Grund hinzu fügt, der die traditionellen Überlegungen korrigiert bzw. erweitert: Komparative Gerechtigkeit. Dieses Kriterium versucht die Vorbehaltlosigkeit zu hinterfragen, mit der in der Vergangenheit manches Mal die Lehre vom gerechten Krieg vorgetragen wurde. Die Bischöfe legen dar: „*In einer Welt souveräner Staaten, die weder eine gemeinsame moralische noch eine zentrale politische Autorität anerkennen, betont der Grundsatz der komparativen Gerechtigkeit, daß kein Staat davon ausgehen darf, daß er die ‚absolute Gerechtigkeit‘ auf seiner Seite hat. In einem Konflikt sollte jede Seite die Grenzen des eigenen ‚gerechten Grundes‘ anerkennen und die sich daraus ergebende Forderung, nur begrenzte Mittel zur Verfolgung ihrer Ziele einzusetzen. Weit davon entfernt, eine Kreuzzugsmentalität zu legitimieren, soll komparative Gerechtigkeit absolute Ansprüche relativieren und die Anwendung von Gewalt selbst in einer ‚gerechten‘ Auseinandersetzung eindämmen.*“¹⁵⁸⁸ Was den gerechten Grund betrifft, verweisen die Bischöfe auf die Erklärungen von Pius XII. und Johannes XXIII., die übereinstimmend hervorgehoben hatten, dass die Gefahren des modernen Krieges heute den Anspruch, durch einen Krieg könne die Wiedergutmachung geschehenen Unrechts erzielt werden, in beträchtlichem Maße fraglich werden lassen.¹⁵⁸⁹

Die bedeutsamsten einschlägigen Fragestellungen werden im zweiten Kapitel mit dem Titel ‚*Krieg und Frieden in der Welt von heute: Probleme und Prinzipien*‘ in vier Punkten diskutiert, und zwar diesmal von Anfang an unter dem ausdrücklichen Bezug auf die militärisch-politischen Gegebenheiten. Die Bischöfe stellen vor Augen, wie gefährlich die Situation, in der wir leben, ist - „*ein Drama kosmischen Ausmaßes.*“¹⁵⁹⁰ Da sie mit zunehmender Klarheit den politischen Wahnsinn eines Systems sähen, das mit gemeinsamem

¹⁵⁸⁷ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 39.

¹⁵⁸⁸ HdF, S. 46.

Vgl. auch: Johnson: Ideology, reason, and the limitation of war. W. O’Brian, *The Conduct of Just and Limited War* New York 1981, 13 – 30. W. Vanderpol, *La doctrine scolastique du droit du guerre*, 387ff; J.C. Murray, *Theology and Modern Warfare*, in: W. J. Nagel (Hrsg.), *Morality and Modern Warfare* 80 ff.

¹⁵⁸⁹ Vgl. Fonk: Frieden schaffen – auch mit Waffen? S. 40.

¹⁵⁹⁰ HdF, S. 55.

Selbstmord drohe, so wie den seelischen Schaden, den es bei normalen Menschen, besonders bei der Jugend verursache, aber auch die Verzerrung der wirtschaftlichen Prioritäten – Milliarden würden bereitwillig für Instrumente der Zerstörung ausgegeben - ,¹⁵⁹¹ sei „das ‚Nein‘ der Bischöfe zum Atomkrieg“ endgültig und entschieden. Deswegen scheine nach der Auffassung der amerikanischen Bischöfe, - im Einklang mit verschiedenen Experten aus unterschiedlichen Bereichen, von denen sie sich beraten haben lassen, vor allem von Ärzten, - die Verhinderung eines Nuklearkrieges *„nicht nur als die sicherste, sondern auch als die einzige Möglichkeit, dessen zerstörerisches Potential zu begrenzen.“*¹⁵⁹² Kriegsverhinderung wird auch an anderen Stellen als *„einziges Heilmittel“* bzw. als *„einzige Rettung“* bezeichnet. *„Jeder Nuklearkrieg würde unausweichlich“* nicht nur *„zu einem Inferno an Tod, Krankheit und Leiden führen, ohne daß wirksame medizinische Hilfe möglich wäre“*¹⁵⁹³, sondern brächte die ganze Erde in Gefahr.

Drei Fragen werden in einem weiteren Unterkapitel ausführlich behandelt, das den Titel *„Der Einsatz von Atomwaffen“* trägt: *Krieg gegen die Zivilbevölkerung, Einleitung nuklearer Kriegführung* und schließlich *Begrenzter Nuklearkrieg*. Nicht nur die Benützung der Kernwaffen oder anderer Massenvernichtungsmittel zum Zweck der Vernichtung von Bevölkerungszentren wird hier mit Entschlossenheit verurteilt, sondern auch die Vergeltungsaktionen, seien sie nuklearer oder konventioneller Art.¹⁵⁹⁴ Da die Chancen für einen begrenzten Einsatz von Kernwaffen im Falle eines Schlagabtausches gering sind und die Folgen einer Eskalation zu einer Massenvernichtung entsetzlich wären, sei ein Atomkrieg moralisch nicht zu rechtfertigen. Die Bischöfe erklären ausdrücklich *„Die Gefahr liegt nicht allein in der Technik unserer Waffensysteme, sondern in der Schwäche und Sündhaftigkeit der menschlichen Gemeinschaften.“*¹⁵⁹⁵ Auch die Anerkennung der Tatsache, dass die Vereinigten Staaten die Verantwortung hatten und weiterhin haben, ihren Verbündeten bei der Verteidigung gegen Angriffe beizustehen, wird hier zur Sprache gebracht. Es sollen angemessene Verteidigungsformen, alternativ zu der gegenwärtigen Abhängigkeit von den Kernwaffen, entwickelt werden für den Fall der Notwendigkeit, Europa gegen einen konventionellen Angriff zu verteidigen.¹⁵⁹⁶ Was den „begrenzten Nuklearkrieg“ betrifft, sollen nach der Auffassung der amerikanischen Bischöfe nicht nur die quantitative Dimension, sondern auch die psychologischen, menschlichen und religiösen Aspekte

¹⁵⁹¹ HdF, S. 58.

¹⁵⁹² Vgl. HdF, S. 60.

¹⁵⁹³ Vgl. HdF, S. 57.

¹⁵⁹⁴ Vgl. HdF, S. 62f.

¹⁵⁹⁵ HdF, S. 64.

¹⁵⁹⁶ Vgl. HdF, S. 65.

berücksichtigt werden. Die Bischöfe schließen: „Wir sind deshalb der Ansicht, daß das oberste Gebot ist, jeden Einsatz von Kernwaffen zu verhindern, und wir hoffen, daß die Verantwortlichen der Vorstellung widerstehen, ein nuklearer Konflikt könne in irgendeinem traditionellen Sinne begrenzt gehalten oder gewonnen werden.“¹⁵⁹⁷

Einen breiten Platz haben die Bischöfe der Theorie und der Praxis der Abschreckung (D.) gewidmet, wobei das Konzept und die Entwicklung der Abschreckungspolitik (D.1.), die moralische Beurteilung der Abschreckung (D.2.), sowie die moralischen Grundsätze und politischen Entscheidungen (D.3.) dargelegt werden.

Im dritten Kapitel des Dokuments „Vorschläge und Maßnahmen zur Friedensförderung“ wollen die Bischöfe zeigen, „wie die in der katholischen Lehre enthaltene positive Vision von Frieden den Weg weist für persönliche und politische Entscheidungen.“¹⁵⁹⁸ Als gezielte Schritte zur Verminderung der Kriegsgefahr schlagen die Bischöfe vor: verstärkten Einsatz für Rüstungskontrolle, Rüstungsminderung und Abrüstung, unablässige Bemühungen zur Verminderung des Risikos eines jeden Krieges.

Mit vier Aspekten beschäftigt sich der erste Abschnitt des Kapitels noch zusätzlich: Zuerst mit dem *Verhältnis von nuklearer und konventioneller Verteidigung*, - wo man interessanterweise liest, dass eine Aufrüstung im konventionellen Bereich möglicherweise der angemessene Preis für eine Minderung der Atomgefahr sei. An dieser Stelle betonen die Bischöfe aber auch, „dass nicht nur der Atomkrieg verhindert werden muss, sondern Krieg überhaupt.“ Da uns „Vernunft und Erfahrung sagen[...], dass eine unaufhörlich steigende Rüstung auch bei konventionellen Waffen, verbunden mit einer ungezügelter Vermehrung der Streitkräfte, fast mit Gewissheit zum Krieg führen wird, statt wahren Frieden zu sichern“¹⁵⁹⁹, müssen wir uns mit allen Kräften um Abrüstung bemühen. Dann werden im Weiteren auch *Zivilschutz*, sowie drittens die *Bemühungen zur Entwicklung gewaltfreier Methoden zur Konfliktlösung* und zuletzt die *Rolle des Gewissens* behandelt. Die klassischen Themen der Friedensförderung kommen anschließend zur Sprache, als solche gelten: Umbildung der weltweiten Ordnung, Zurückhaltung der Großmächte und Aufwertung der den Nationen gemeinsamen Interessen, Unterstützung der Entwicklungsländer, Stärkung der Vereinten Nationen.¹⁶⁰⁰

Im Mittelpunkt des letzten Kapitels stehen die typischen kirchlichen Aufgaben. Nachdem im ersten Unterkapitel *die Kirche als eine Gemeinschaft des Gewissens, des Gebetes und der*

¹⁵⁹⁷ HdF, S. 67.

¹⁵⁹⁸ HdF, S. 80.

¹⁵⁹⁹ HdF, S. 86.

¹⁶⁰⁰ Vgl. Langendörfer: Atomare Abschreckung und kirchliche Ethik, S. 47.

Buße präsentiert wird,¹⁶⁰¹ legt das zweite Unterkapitel die *Elemente einer pastoralen Antwort* dar: *Bildungsprogramme und Gewissensbildung*.¹⁶⁰² Wahrer Friede verlangt „Ehrfurcht vor dem Leben“,¹⁶⁰³ schreiben die Bischöfe an dieser Stelle, und sie betonen: „Keine Gesellschaft kann in Frieden mit sich und der Welt leben, ohne sich des Wertes und der Würde jedes Menschen und der Heiligkeit alles menschlichen Lebens (Jak 4, 1-2) voll bewusst zu sein. Wenn wir Gewalt in irgendeiner Form als normal akzeptieren, wird unser Empfinden abgestumpft.“¹⁶⁰⁴ Es sind viele Gesichter der Gewalt, die an dieser Stelle von Seiten der Bischöfe aufgezählt und entschieden verurteilt werden: „Unterdrückung der Armen, Verweigerung menschlicher Grundrechte, wirtschaftliche Ausbeutung, sexuelle Ausbeutung und Pornographie, Vernachlässigung oder Mißhandlung Alter und Hilfloser und zahllose Akte der Unmenschlichkeit.“¹⁶⁰⁵ Auch die Abtreibung wird in einem scharfen Ton verurteilt und ihr breiter Raum gewidmet, denn diese Praxis „stumpft das Gefühl für die Heiligkeit des Menschenlebens ab“¹⁶⁰⁶ und sei „ein Symptom einer Krankheit der menschlichen Geistes [...]“.¹⁶⁰⁷ Die Bischöfe fahren mit ihrer Überlegung fort: „Wenn in einer Gesellschaft unschuldige Ungeborene mutwillig getötet werden, - wie können wir da erwarten, dass die Menschen sich abgestoßen fühlen, wenn es darum geht, unschuldige Zivilisten im Krieg zu töten oder mit dem Tod zu bedrohen?“¹⁶⁰⁸ Auch Kindestötung, Euthanasie sowie die Vollstreckung der Todesstrafe durch Ärzte werden in diesem Zusammenhang erwähnt und gebrandmarkt.¹⁶⁰⁹

Um Frieden zu erlangen wird von bischöflicher Seite das persönliche und gemeinsame *Gebet* empfohlen – es helfe zur Bekehrung des Herzens. Nach bischöflicher Meinung werden dadurch [durch das Gebet] die Christen dem Christus begegnen, der selbst *der Friede ist* und von dem sie den Weg zum Frieden lernen werden. Auch der Glaube werde durch das Gebet erneuert und bestärkt in der Hoffnung auf Gottes Verheißung. An dieser Stelle werden die Verehrung Marias sowie das kontemplative Gebet breit erörtert: „Kontemplation ist der Nährboden, auf dem die Vision einer durch das Geheimnis der Liebe Gottes zu allen Menschen geeinten und interdependenten Menschheitsfamilie wächst.“¹⁶¹⁰ Da das Gebet ohne Buße unvollständig ist, wird hier von den Bischöfen nicht nur die traditionelle Bußpraxis

¹⁶⁰¹ HdF, S. 102f.

¹⁶⁰² HdF, S. 104f.

¹⁶⁰³ HdF, S. 105-107.

¹⁶⁰⁴ HdF, S. 105.

¹⁶⁰⁵ HdF, S. 105f.

¹⁶⁰⁶ HdF, S. 106.

¹⁶⁰⁷ HdF, S. 106.

¹⁶⁰⁸ HdF, S. 106.

¹⁶⁰⁹ Vgl. HdF, S. 106.

¹⁶¹⁰ HdF; S. 107.

gefordert: „*Jeder Freitag sollte ausdrücklich dem Gebet, der Buße [wenig essen und auf Fleisch verzichten] und dem Almosengeben zum Wohle des Friedens gewidmet sein,*“ sondern an dieser Stelle werden auch die Worte Jesajas zitiert, wo er präzisiert „... *das ist ein Fasten, wie ich es liebe: Die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen, an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen ins Haus zu nehmen...*“ (Jes 58, 6-8, 9b -10).¹⁶¹¹

Im dritten Teil des Kapitels: *Herausforderung und Hoffnung* (C.) wenden sich die Bischöfe nicht nur an die einzelnen Gruppierungen der Kirche, um ihre Pflichten und Aufgaben deutlich herauszustellen, an *Priester, Diakone, Ordensleute und andere im pastoralen Dienst Tätige*, sondern der Kreis der Adressaten weitet sich sehr breit aus: von den *Erziehern, Eltern, Jugendlichen, allen Männern und Frauen in den Streitkräften* bis zu *Männern und Frauen in der Rüstungsindustrie, in der Wissenschaft und den Medien* bis zu den *Regierenden*, schließlich bis zu *allen Katholiken als Staatsbürgern*.¹⁶¹²

In den Schlussbemerkungen begründen die Bischöfe, warum sie sich mit diesen Fragen befassen und zu welchen Schlussfolgerungen sie kommen. Sie betonen an dieser Stelle, dass sie hier nicht als Politiker sondern als Hirten sprechen, so wie sie die Probleme nicht als Techniker, sondern als Lehrer behandeln.¹⁶¹³ Hier knüpfen sie an die Worte Johannes Paul II. an, wenn sie ihre Botschaft auf den Punkt bringen: „*Wir brauchen eine ‚moralische Kehrtwendung‘. Die ganze Welt muß den moralischen Mut und die technischen Mittel aufbringen und Nein zum Atomkrieg sagen, Nein zu Massenvernichtungswaffen, Nein zu einem Rüstungswettlauf, der Raub an den Armen und Schwachen ist, Nein zur moralischen Gefahr des Atomzeitalters, das die Menschheit vor die unhaltbare Wahl zwischen dauerndem Schrecken und Unterwerfung stellt.*“¹⁶¹⁴ Während die beiden deutschen Friedensworte mit dem Gebet des Hl. Franziskus abschließen, endet das amerikanische Dokument mit einem Abschnitt aus der Offenbarung des Johannes 21, 1-5, wo die biblische Vision des neuen Jerusalem als Symbol einer Zukunft in Frieden dargestellt ist: „... *Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen...*“¹⁶¹⁵

¹⁶¹¹ HdF, S. 108f.

¹⁶¹² HdF, S. 110-118.

¹⁶¹³ Vgl. HdF, S. 118.

¹⁶¹⁴ HdF, S. 119.

¹⁶¹⁵ HdF, S. 121.

9.3. Der Friedensbeitrag der rumänischen Kirche im 20. und 21. Jahrhundert

Wenn man in den Kategorien von Friedensappellen, Dokumenten etc. denkt, ist es problematisch, von einem bedeutenden Friedensbeitrag der rumänischen Kirche im 20. und 21. Jahrhundert zu sprechen. Das heißt aber nicht, dass es der rumänischen katholischen Kirche an Mut zur Behauptung ihres Standpunktes vollständig gefehlt hätte. Als Grundorientierung seien an dieser Stelle einige wichtige historische Daten und Fakten genannt: Im Vergleich mit anderen Ländern, deren Bischöfe die zwei Weltkriege, die ihre Regierungen begonnen haben, als gerechte Kriege bezeichnet haben, haben die Bischöfe Rumäniens stets die Linie des Vatikans vertreten. Aber in dem Kontext, in dem die Kirche in diesem Land - vor allem in der 2. Hälfte des 20. Jh. - leben oder besser überleben musste: als eine Kirche, die von orthodoxer aber auch von staatlicher Seite nur als eine Minderheit von „Fremden“ betrachtet wurde,¹⁶¹⁶ in diesem Kontext konnte sie sich nur schwer artikulieren, durfte sie doch kaum wagen, ihre Stimme zu erheben oder auch viele Zeitschriften zu drucken. (z.B. gab es ab 1913 bis 1948 gut eingeführte Zeitschriften wie „Die gute Presse“ oder „Das Licht des Christen“ und viele andere, die dann ihr Erscheinen einstellen mussten.)

Die geschichtlichen Bedingungen im Land und in Europa spielten hier eine große Rolle: Erst im Jahre 1878 hatte Rumänien (damals bestehend aus Moldau und Walachei, die 1861 unter dem Fürsten Alexander Johann I. Cuza sich zum Staat Rumänien erklärt hatten) auf dem Berliner Kongress nach Jahrhunderten der Unfreiheit seine volle Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich erlangt. (Die Rumänen hatten Russland im russisch-türkischen Krieg unterstützt.) Aber erst 1918 hat Rumänien durch den Rückgewinn der Bukowina, des Großteils des Banats, Siebenbürgens und Bessarabiens ungefähr die Grenzen seiner größten Ausdehnung im Altertum erreicht.¹⁶¹⁷

Es gibt zwei Hauptgründe, die erklären, warum die katholische Kirche in Rumänien eine so geringe Mitgliederzahl hat:

Erstens liegt das daran, dass die Bevölkerung des Landes heute vorwiegend der orthodoxen Kirche angehört. (Schon 1886 wurde das Land in seiner damaligen Verfassung als „dominant

¹⁶¹⁶ Sogar die rumänischen Könige, die der Dynastie Hohenzollern-Singmaringen angehörten, sollten auf den römisch-katholischen Glauben verzichten und ihre Kinder im orthodoxen Glauben taufen und erziehen lassen, um den Thron besteigen zu können.

¹⁶¹⁷ Der erste König, der das Siedlungsgebiet der Rumänen (damals Daker) für kurze Zeit vereinigte, war Burebista (70 v. Chr. – 44. v. Chr). Der zweite war Michael der Tapfere, der um 1600 für einige Jahre eine zweite Vereinigung realisierte. Dazwischen war das Territorium oft unter der Herrschaft verschiedener mächtiger Nachbarn.

orthodox“ bezeichnet,¹⁶¹⁸ obwohl die rumänisch-orthodoxe Kirche erst seit 1877/78 autokephal ist.) Seit 1925 bildet sie ein eigenes Patriarchat und zählt heute 87 % der Bevölkerung Rumäniens zu ihren Mitgliedern. Damit ist Rumänien der einzige Staat von lateinischer Herkunft in Europa, der sich aufgrund der geographisch - historisch - politischen Umstände aus einem ursprünglich katholischen Land - Spuren des Christentums sind schon im zweiten Jahrhundert zu finden - in ein überwiegend orthodoxes verwandelt hat – ein eigenartiges Faktum.

Viele verlässliche Quellen berichten von der Tatsache, dass die im Karpaten-Schwarzmeer-Raum lebende Bevölkerung schon früh christianisiert und evangelisiert wurde: Der Hl. Hippolyt von Rom schreibt: *„Der Apostel Andreas hat den Dakern und den Thraken [den Vorfahren der Rumänen] das Evangelium verkündet. Er wurde in Patras, Ahaia gekreuzigt... und ist auch dort beerdigt worden.“* (Patrologia Graeca X col. 951). Tertullian notiert in seinem Werk *Contra Judeos*, Kap. 7 (P – 1 II col 611): *„Denn an wen haben die Völker geglaubt, wenn nicht an Christus, der gekommen ist? Die Parther, die Moesier, die Stämme aus Gallien, die Briten, die Sarmaten, die Daker, die Germanen, die Skythen... An allen diesen Orten herrscht Jesu Name...“* Origenes schreibt in seinem zweiten Buch: *„Kommentare zum Buch Genesis“*: *„Als die Heiligen Apostel und die Jünger des Herrn durch die ganze Welt zerstreut wurden, hat Thomas, wie die Heilige Tradition berichtet, [um das Wort des Herrn zu verkünden] Parthien bekommen und Andreas Scythien [die heutige Dobrudscha und Süd Bessarabien].“* Auch Eusebius' von Caesareas Bericht lautet ähnlich wie der des Origenes.¹⁶¹⁹ Dass die Eroberung durch die Römer auch eine große Rolle bei der Christianisierung und Evangelisierung der Daker¹⁶²⁰ und Geten¹⁶²¹ spielte, belegen viele archäologische Befunde – besonders in der Dobrudscha, der ehemaligen Scythia Minor - und

¹⁶¹⁸ Dumitru-Snagov, Ion: Nachwort, in: Netzhammer, Raimond (Hrsg.): *Arhiepiscop in Romania. Jurnal der razboi 1914-1918*, Bukarest 1993, S. 310.

¹⁶¹⁹ Die angegebenen Quellen sind entnommen aus: Bota, Ioan: *Istoria bisericii universale si a bisericii romanesti de la origini pana in prezent*, Cluj-Napoca 1994, S. 26.

¹⁶²⁰ Die *Daker* waren ein thrakisches Volk, das seit dem 5. Jahrhundert die Gebiete des westlichen Schwarzmeergebietes besiedelte. Sie sind eng mit den benachbarten Geten verwandt. Erst ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. sind beide Stämme vollständig im Dakerreich vereint. Nach der Unterwerfung durch Trajan umfasste die Römische Provinz *Dacia* im Wesentlichen das von ihnen bewohnte Gebiet. Die Provinz reichte über das Territorium des heutigen Rumänien hinaus und schloss im Westen Teile der Pannonischen Tiefebene (im heutigen Ungarn und in der Vojvodina) und im Osten auch Teile Moldawiens und Bulgariens ein.

¹⁶²¹ Die *Geten* oder *Getai* (griech.) waren ein indoeurop. Reitervolk des frühen Altertums, das zur weit verbreiteten Stammesgruppe der Thraker gehörte. Sie siedelten ab dem 5. Jahrhundert v. Chr. (nach anderen Quellen schon im 7. Jhd.) westlich des Schwarzen Meeres zwischen dem Ister (der untersten Donau) und dem östlichen Balkan also etwa im Gebiet zwischen dem heutigen Moldawien und Ost-Bulgarien, auch beiderseits der unteren Donau (Dobrudscha und Bessarabien). Dieses Volk wird erstmals vom griechischen Historiker Herodot erwähnt.

Im 1. Jahrhundert vor und nach der Zeitenwende waren die Siedlungsgebiete der Daker und Geten größtenteils im Dakerreich vereinigt. Die bekannteste Persönlichkeit dieses Königreichs ist König Burebista (ca. 70-44 v. Chr.), der Reichseiniger und Eroberer der griechischen Stadtstaaten an der Schwarzmeerküste um 50 v. Chr.

mehr als 3.000 Inschriften. Die offizielle Sprache des neuen Landes und sein fundamentaler lateinischer Wortschatz beweisen diese Tatsache: die auffälligen Ähnlichkeiten der heutigen rumänischen christlichen Sprache mit der Lateinische Sprache: *christianus – crestin; Dominus Deus – Dumnezeu; crux, crucis – cruce; baptizare – a boteza (taufen); angelus – inger; rogatione – rugaciune; lex, legis – lege; paganus – pagan; sanctus – sfant; peccatus – pacat; basilica – biserica.*¹⁶²²

Auch an Martyrern und Bekennern fehlte es nicht in der frühen Kirche, da auch in diesem Raum Christenverfolgungen stattfanden. Hier sei nur ein Beispiel genannt: Evangelicus - der erste Bischof von Tomis (der heutigen Hafenstadt Constanta) – hat den Martyrertod erlitten. Sogar der Heilige Augustinus berichtet in seinem Werk „De civitate Dei“ von der grausamen Verfolgung der Christen im ehemaligen Dakien (354 – 430) unter dem König Athanaric.¹⁶²³

Als das rumänische Gebiet unter die Herrschaft Bulgariens kam, wurden der byzantinische Ritus und die slawische Sprache als Sprache der Liturgie eingeführt, und die kyrillischen Buchstaben wurden als offizielle Schrift des Landes durchgesetzt. So kamen die Rumänen als Teil der bulgarischen Kirche in den Bannkreis der bereits von Rom getrennten Kirche von Byzanz.

Im Verlauf der Jahrhunderte hat es nicht an Versuchen gefehlt, die seit 1054 verlorene Einheit wieder aufzurichten. Eine volle Wiederherstellung gelang aber nur in Transsylvanien (Siebenbürgen). Hier sprachen am 7. Oktober 1698 der orthodoxe Bischof Atanasie gemeinsam mit 2.270 anderen orthodoxen Priestern das katholische Glaubensbekenntnis. So entstand die griechisch-katholische Kirche. Dieser Akt, der mit Hilfe von Kaiser Leopold von Österreich zustande kam, hatte nicht nur einen religiösen Charakter, sondern auch einen politischen: er hat den Rumänen geholfen, nicht nur die religiöse Identität zu bewahren – damals standen die Rumänen in Siebenbürgen/Transsylvanien unter dem Druck des sich ausbreitenden Calvinismus - sondern auch die nationale Identität.

Die Vereinigung der orthodoxen Kirche Siebenbürgens mit Rom brachte den Rumänen nicht nur den Status eines anerkannten Volkes, ausgezeichnete und hochgebildete Geistliche und eine geistliche Erneuerung, sondern die von ihr gegründeten Universitäten und Schulen waren eine echte Quelle der Bildung und Wissensbildung, der Kultur und Offenheit für die europäische Kultur.¹⁶²⁴ Trotz aller kritischen Stimmen, besonders von orthodoxer Seite, die

¹⁶²² Vgl. Bota: Istoria bisericii universale si a bisericii romanesti de la origini pana in prezent, S. 23. [Übersetzung der Verfasserin]

¹⁶²³ Vgl. Bota: Istoria bisericii universale, S. 24. [Übersetzung der Verfasserin]

¹⁶²⁴ Die Rumänen waren in Siebenbürgen, obwohl es ihre Heimat ist, bloß toleriert - aus Mitleid oder auch, weil sie für die drei dort anerkannten historischen Nationen - die ungarische, schwäbische und sächsische - als Leibeigene kostenlose Arbeitskräfte darstellten. Unter diesen Umständen hatte das rumänische Volk keine

den Akt der Vereinigung mit Rom hart verurteilen und als Hochverrat brandmarken, drückt der größte rumänische Historiker Iorga (1871-1940) die Bedeutung dieses Vorgehens folgendermaßen aus: *„Ohne die Glaubensvereinigung mit dem Kaiser hätte es keine Freiheit, keine Wertschätzung, keine Anerkennung der menschlichen Würde [der Rumänen] gegeben. Ohne die Glaubensvereinigung mit Rom hätte es für die bildungshungrigen rumänischen Studenten keine Möglichkeit gegeben, an den großen Universitäten im Ausland zu studieren; und es hätte insbesondere nicht die große Schule für die Herzen des rumänischen Volkes gegeben, die Rom selbst war.“*¹⁶²⁵

Der zweite Grund, weshalb die Stimme der katholischen Kirche fast vollständig zum Schweigen gebracht wurde, war, wie auch in vielen anderen Ländern des Balkan, das atheistische kommunistische Regime, das sie für einen Zeitraum von fast fünfzig Jahren - von 1948 bis 1989 - in eine „Kirche des Leidens und Schweigens“ verwandelte. Die atheistische Doktrin dieses Systems, die inkompatibel mit dem christlichen Glauben war – Religion galt als Opium für das Volk - sah in der katholischen Kirche und ganz besonders in der griechisch-katholischen Kirche und ihrer Bindung an den Vatikan ein großes Hindernis für ihre freie Entfaltung und vollständige Machtergreifung.

Als das 1929 geschlossene Konkordat zwischen dem Vatikan und Rumänien 1948 gekündigt wurde und die Verfolgung der katholischen Kirche in Rumänien durch das kommunistische Regime begann, empfahl Pius XII. den katholischen Bischöfen, die teilweise als Märtyrer in Gefängnis oder Haft gestorben sind,¹⁶²⁶ sowie der großen Schar der Priester, Ordensleute aber auch der überzeugten und treuen Christen,¹⁶²⁷ die in kommunistische Gefängnisse geworfen wurden, ihre Leiden für den Frieden in der Welt und die Einheit der Kirche aufzuopfern. Dem Rest der katholischen Bevölkerung empfahl der Papst die Treue zur katholischen Kirche, Fasten und Gebet, um die schwierige Situation, in der sie sich befanden, überstehen zu können, und besonders für die Einheit der Kirche und den Frieden in der Welt zu beten.

Schulen oder andere kulturelle Zentren. Da die einzige Chance zur Ausbildung nur gegeben war, wenn sie zum Calvinismus übertraten, konnten sie leicht manipuliert werden: ein verspottetes, abergläubisches und jeder menschlichen Würde beraubtes Volk.

¹⁶²⁵ Zitiert nach dem rumänischen Historiker Iorga Nicolae: *Sate si orase din Ardeal/ Dörfer und Städte aus Siebenbürgern*, Bukarest 1902, S. 191. Vgl. Bota: *Istoria bisericii universale si a bisericii romanesti de la origini pana in prezent*, S. 257f.

¹⁶²⁶ Von zwölf griechisch-katholischen Bischöfen sind sechs entweder im Gefängnis oder in der Haft gestorben. Von sechs römisch-katholischen Bischöfen durfte nur ein Bischof im Amt bleiben, und einer trat zurück – der Rest der Bischöfe hatte dasselbe Schicksal: sie kamen ins Gefängnis, einer von ihnen, Bischof Anton Durkovic, ist als Märtyrer gestorben.

¹⁶²⁷ Man zählt bis zu 1,131.000 politische und religiöse Gefangene während der Zeit des kommunistischen Regimes. Schätzungsweise 500.000 davon sind entweder getötet worden oder an den Haftbedingungen zugrunde gegangen. Es existierten mehr als 120 Gefängnisse und Arbeitslager. Vgl. Boldur-Latescu, Gheorghe/ Iorga, F.L.: *Genocidul comunist in Romania. Reeducarea prin tortura*. Bd. 4, Bukarest 2003, S. 93-96. [Übersetzung der Verfasserin]

Die römisch-katholisch Kirche wurde bloß toleriert: ihre Rechte wurden stark eingeschränkt und sie wurde benachteiligt durch die Konfiszierung der Schulen, Universitäten, Klöster, Krankenhäuser, etc. sowie durch das Verbot der sozialen Tätigkeiten, die Schließung der Seminarien, die Vertreibung oder Einkerkierung aller ausländischen Mitglieder der existierenden Orden sowie der Kleriker. Religion wurde in den Schulen als Unterrichtsfach gestrichen und durch die Doktrin des atheistischen Marxismus ersetzt. Es gab ein Verbot, die Heilige Messe in der Sprache des Landes zu zelebrieren, etc.¹⁶²⁸ Aber die griechisch-katholische Kirche wurde vollständig unterdrückt.

Dies war der Stand der griechisch-katholischen Kirche *vor* ihrer Abschaffung durch ein politisch verfassungswidriges, missbräuchliches, repressives, antinationales, antidemokratisches und antichristliches Vorgehen: Die Kirche zählte fast zwei Millionen Gläubige, verstreut in 1.900 Pfarreien und etwa 1.000 Filialen mit 1.835 Geistlichen, neun Ordensfamilien mit 28 Klöstern, 424 Ordensfrauen und -männern; 20 Gymnasien für Buben mit 3.352 Internen; 14 Gymnasien für Mädchen mit 2.800 Internen; 4 Asylen und Waisenhäusern; 6 Druckereien, die wöchentlich und monatlich 20 verschiedene Zeitschriften in einer Auflagenhöhe von schätzungsweise 250.000 Exemplaren druckten.¹⁶²⁹ Obwohl die griechisch-katholischen Bischöfe und Kleriker gezwungen wurden, sich offiziell vom Papst zu trennen und wieder der orthodoxen Kirche anzuschließen, haben sie trotz aller Leiden nicht aufgegeben: Von zwölf Bischöfen, die in Gefängnisse geworfen worden sind, haben sechs das Martyrium erlitten. Trotzdem hat die rumänische griechisch-katholische Kirche im Untergrund überlebt und ihre Tätigkeit im Rahmen ihrer Möglichkeiten weiter fortgesetzt - unter ständiger Gefahr für die Geistlichen, hohe Strafgeder zahlen zu müssen oder verhaftet zu werden, was in den meisten Fällen mit dem Tod endete.¹⁶³⁰ Trotz aller kommunistischen Maßnahmen wurden weiter Bischöfe und Priester unter strikter Geheimhaltung - sogar in Gefängnissen! - geweiht. Im Gefängnis wurden von Bischof Valeriu Frentiu im Jahr 1949 Ioan Chertes und 1950 Liviu Chinezu zu Bischöfen geweiht. Ebenso sind in der Nuntiatur von Nuntius O'Hara Bischof Ioan Ploscaru, Ioan Dragomir, Ioan Hirtea und Alexandru Todea im Geheimen geweiht worden. (Die vier Letzteren sind 1949 verhaftet und erst 1964 wieder

¹⁶²⁸ Erst in den achtziger Jahren durften die Rumänen die Heilige Messe in der eigenen Sprache hören, bis zu diesem Zeitpunkt waren nur Latein oder eine Sprache der Minderheiten - Deutsch, Ungarisch, Serbo-Kroatisch, Bulgarisch, Polnisch, Ukrainisch, etc. - erlaubt; offenbar sollte die kathol. Kirche als „fremd“ abgestempelt werden.

¹⁶²⁹ Vgl. Zahlen nach Bota: *Istoria bisericii universale si a bisericii romanesti de la origini pana in prezent*, S. 484. [Übersetzung der Verfasserin]

¹⁶³⁰ Da die Kathedralen und Kirchen konfisziert wurden, wurden die Wohnungen vieler nicht verhafteter Priester als Kapellen benützt, um im Geheimen die Heilige Messe zu zelebrieren. Auch in Kellern, Scheunen, im Freien oder im Gefängnis wurde die Heilige Messe zelebriert. Die anderen Sakramente wurden ebenso unter diesen Umständen gespendet.

befreit worden und blieben bis zur Wende verfolgt und beschattet.) Damals wurden mit Erlaubnis und nach der Weisung des Vatikan so genannte bischöfliche „Ternare“ eingesetzt, um die apostolische Sukzession zu sichern: Für den Fall der Verhaftung eines Bischofs wurde ein anderer, der dem Vatikan namentlich bekannt war, unter strikter Geheimhaltung geweiht, wenn der Verhaftete noch frei war. (Es gab also einen Bischof, einen ordentlichen Vikar und zwei sogenannten „Provikare Generalepiscopalis“.) Deswegen wussten sehr häufig die Kommunisten überhaupt nicht, wer Bischof war und wer nicht.

Auch die römisch-katholische Kirche konnte während der kommunistischen Herrschaft nach außen kaum Kontakt aufnehmen oder sich zu Wort melden. Als der letzte apostolische Nuntius und Erzbischof von Savannah (USA), Gerald Patrick O’Hara, gegen die massiven Verletzungen der Menschenrechte und der Religions- und Meinungsfreiheit heftig protestierte, wurde er 1950 ausgewiesen. Auch die römisch-katholischen Bischöfe, die ihre Stimme erhoben haben, um die schweren Verstöße zu anzuklagen, wurden inhaftiert und beschuldigt, Hochverräter, Spione des Vatikan und Feinde des Friedens und des Volkes zu sein. Sehr selten ist es den katholischen Priestern oder den im Geheimen geweihten Bischöfen gelungen, mit dem Vatikan in Kontakt zu kommen. Erst als der Kalte Krieg von einer Phase der Entspannung und friedlichen Koexistenz (1962-1971) abgelöst wurde, wurden 1964 Tausende politische Gefangene aus den Gefängnissen entlassen. Trotzdem war für viele Geistliche und politische Gefangene der Leidensweg nicht völlig zu Ende. Sie wurden noch bis 1989, als die blutige Revolution ausbrach, und darüber hinaus verfolgt und beobachtet: Bukarest besaß die modernste Abhörtechnik in Europa.¹⁶³¹

Die religiöse Verfolgung der Kirchen durch die Kommunisten bildet eine ganz wesentliche der sieben Komponenten des Genozids, der am rumänischen Volk begangen wurde: Es waren dies Verbrechen gegen die biologische¹⁶³² und moralische Existenz der Nation: das wirtschaftliche Desaster, die politische Dekadenz, die Tatsache, dass der Gesamtbevölkerung als Überlebensstrategie eine Duplizität im Denken, Reden und Handeln aufgezwungen wurde, eine regelrechte Schizophrenie, die kulturell-wissenschaftliche „Revolution“ - die in der Tat ein kultureller Genozid war - sowie die Indoktrination und Vergiftung mit der kommunistischen Ideologie.¹⁶³³ Auch die „Umerziehung“ durch Folter war ein heftiger Schlag gegen die rumänischen Kleriker und Intellektuellen. Die einzige glaubwürdige Instanz blieb die katholische Kirche, die sich kaum zur Kollaboration mit dem Regime erpressen

¹⁶³¹ Fast überall waren diese Apparaturen installiert, sogar in Beichtstühlen. Niemand konnte sicher sein. Es gab fast 700.000 Agenten, die aus alle Schichten kamen: Von Bischöfen bis zum Bettler.

¹⁶³² Besonders in den letzten sechs Jahren unter der Herrschaft Ceausescus litt die rumänische Bevölkerung unter schrecklich schlechter Ernährung, schlechter medizinischer Betreuung, Kälte, Überarbeitung, etc.

¹⁶³³ Vgl. Boldur-Latescu/ Iorga: Genocidul comunist in Romania. [Übersetzung der Verfasserin]

ließ.¹⁶³⁴ Sie bezahlte dies mit brutalen Unterdrückungsversuchen von Seiten des Staates. Fast alle Archive der katholischen Kirche wurden vollständig vernichtet, um jede Spur zu löschen, die beweisen konnte, dass das ganze katholische Vermögen zwangsweise konfisziert wurde.

1990 wurden die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vatikan und Rumänien wieder ins Leben gerufen, und die beiden Riten der katholischen Kirche, der griechische und der römische, konnten sich über die durch die blutige Revolution gewonnene Freiheit freuen.¹⁶³⁵

Erst jetzt war es der katholischen Kirche wieder möglich, öffentlich ihren Standpunkt auch zu Fragen des Friedens und der Versöhnung kundzutun.

Als wichtigstes Friedensdokument, das nach diesem Datum unterzeichnet wurde, gilt die gemeinsame Erklärung von Papst Johannes Paul II. und dem rumänischen orthodoxen Patriarchen Teoctist im Blick auf den Kosovo Konflikt. Unmittelbarer Hintergrund war, dass im Mai 1999 das Oberhaupt der katholischen Kirche zum ersten Mal eine apostolische Reise in ein Land, dessen Bevölkerung vorwiegend orthodox ist, unternahm.

¹⁶³⁴ Die orthodoxe Kirche, deren Bischöfe und Priester teilweise enge Mitarbeiter des Regimes geworden waren, war nicht ganz in derselben Lage. Manche Bischöfe haben als Informanten den Auftrag bekommen, die katholischen Bischöfe zu überzeugen, auf den katholischen Glauben zu verzichten. Aber es gab auch viele orthodoxe Priester und Mönche und auch Laien, die den Mut hatten, die Lüge als Lebensprinzip öffentlich zu denunzieren, und die dies mit ihrem Leben bezahlt haben.

¹⁶³⁵ Obwohl nur teilweise die konfiszierten Kirchen und anderes Vermögen, das der katholische Kirche bis 1948 gehört hatte, zurückgegeben wurde.

10. Zusammenfassung und Ausblick: Der interreligiöse und ökumenische Dialog als kleiner Schritte zu einem gemeinsam gestifteten Frieden: Papst Benedikt XVI.

10.1. Zusammenfassung

In diesem zweiten Teil der vorliegenden Untersuchung ging es um die Darstellung der Friedensbemühungen der Kirche von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Den Ausgangspunkt dieser Untersuchung bildete die Frage, wie sich der Friedensgedanke in der jüdischen Religion – der Wurzel des Christentums – entwickelte.

Ursprünglich unterschied sich das Judentum in diesem Punkt nur wenig von den Religionen in seinem heidnischen Umfeld, d. h. dass sowohl das Handeln der Menschen als auch das Handeln Gottes von Gewalt und Krieg mitbestimmt waren. Doch kontinuierlich drängte die Entwicklung zu einer stark irenisch geprägten Religion. Auch das Gottesbild erfährt im Horizont dieser Entwicklung eine qualitative Veränderung: während im Kontext der Landnahme Jahwe als Kriegsgott erschien, der auf der Seite Israels kämpfte und selbst sein Volk zum Sieg führte, wird er zu einem Gott, der selbst den Kriegen ein Ende setzt, und Friede erscheint als der Zustand, der von ihm gewollt ist.

Zwei geschichtliche Ereignisse führten zu dieser Korrektur des Gottesbildes und veränderten Israels Sichtweise (Gottes) hin zu dieser neuen Denkweise: das waren die militärischen Niederlagen, die Israel erleben musste, sowie das babylonische Exil. Obwohl die oben genannte Idee im neuen Kontext immer mehr Einfluss gewinnt, heißt das nicht, dass diese Idee absolut neu ist: die Heilige Schrift ist voll mit Episoden, bei denen die Friedensinitiative von Gott kommt: schon im ersten Buch der Heiligen Schrift, nach dem Sündenfall der ersten Menschen, ist es Gott, der den Menschen sucht; er ist es, der nach der Ermordung Abels selbst den Kain nicht verstößt, sondern ihm ein Schutzzeichen verleiht. Ein anderes von Gott eingesetztes Kennzeichen, das als Zeichen eines Friedensbundes betrachtet werden kann, ist der Regenbogen nach der großen Flut. Drei Stellen werden im Alten Testament dargelegt, wo Jahwe wortwörtlich von seinem Wunsch spricht, einen Friedensbund zu schließen: im Buch Num 25,12: *„Darum sage ich: Hiermit gewähre ich ihm meinen Friedensbund“*; bei Ez 34,25 a: *„Ich schließe mit ihnen einen Friedensbund...“*; sowie Ez 37,26: *„Ich schließe mit ihnen einen Friedensbund; es soll ein ewiger Bund sein. Ich werde sie zahlreich machen. Ich werde mitten unter ihnen für immer mein Heiligtum errichten.“*

Diese wenigen repräsentativen Beispiele machen deutlich, dass auch das Alte Testament als ein „Evangelium des Friedens“ betrachtet werden kann. Es waren die Propheten, die eine

kommende Zeit verheißen, wo die Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden sollten. Sie entwarfen das Bild eines eschatologischen Friedens, und die das Kommen eines messianischen Friedensreiches (vgl. Jes 2,1-5) sowie eines Fürsten des Friedens ankündigten. Das Neue Testament wurde im Lichte der alttestamentarischen Verheißung eines Friedensfürsten betrachtet, die sich in Christus, den Paulus als „*unser Friede*“ bezeichnete, erfüllt und konkretisiert hat. Wie im Markusevangelium schon im ersten Kapitel zu lesen ist: Christus ist gekommen, um das Gottesreich zu verkünden und die Menschen zur Umkehr aufzurufen (vgl. Mk 1,14). Alle seine Worte und Taten werden an dieser Stelle im Lichte der Gewaltlosigkeit und des Gewaltverzichts präsentiert, die er als Zeichen seines Mutes und seiner Entschlossenheit gelehrt und gelebt hat. In der ersten Phase korrigiert Christus die falsche Vorstellung, die sich unter seinen Zeitgenossen gefestigt hat; denn man erwartete einen politischen Messias. Die Bergpredigt mit der Proklamierung der Seligkeiten wurde als Magna Charta des christlichen Friedensverständnisses betrachtet. Die Spitzenaussage Jesu liegt in der Aufforderung zu Frieden und Gewaltverzicht, zur Feindesliebe (Vgl. Mt 5,44), grenzenloser Vergebung und zum Gebet für die Verfolger, die er selbst radikal bis zu seinem Tod gelebt hat. Obwohl die „Schwertworte“ im Kontext der Gewaltlosigkeit und des Gewaltverzichts eher disharmonisch klingen, bilden sie trotzdem eine Einheit mit ihnen. Erstens haben sie einen metaphorischen Sinn und bezeichnen die Radikalität und Entschlossenheit für den von Christus vorgeschlagenen Weg, und sie prophezeien zweitens eine Wende der Zeit mit allen ihren Risiken und warnen vor der Vorstellung eines billigen Friedens. Die Kirche wurde im Weiteren die Hüterin und Trägerin von Christi Friedensbotschaft.

Darauf wurde die Entstehung und Entwicklung des Christentums im Rahmen des römischen Reiches dargestellt. Hier wurde der sozio - kulturelle, politische und religiöse Kontext, in dem das Christentum entstanden ist, nachgezeichnet, so wie sein Proprium, das es auszeichnet, und die Rezeption, die es erfahren hat. Auch die Frage des Militärdienstes und der Legitimität des Krieges bei den frühen Kirchenvätern bis zur konstantinschen Wende wurde behandelt.

Es wurde dargelegt, dass es am Anfang für Christen überhaupt nicht in Frage kam, Militärdienst zu leisten oder an einem Kriege teilzunehmen – [Zuerst, weil Kriege und überhaupt Militärdienst als inkompatibel mit der christlichen Lehre und ihrer Überzeugung betrachtet wurde und die Christen von Friedfertigkeit geprägt waren; zweitens spielte hier der schlechten Ruf der Soldaten eine große Rolle, unter denen Willkür, Brutalität und Plünderung herrschten, womit die Christen sich nicht abfinden konnten; und drittens, weil viele von ihnen als Sklaven und Freigelassenen vom Militärdienst grundsätzlich ausgeschlossen waren.] –

Doch diese Frage erhielt einen anderen Stellenwert, als die Zahl der Christen wuchs, ein großer Teil der Bekehrten aus dem militärischen Bereich kam und den Christen Desinteresse und mangelnde Anteilnahme an staatlichen Angelegenheiten vorgeworfen wurden.

Viele Kirchenväter haben sich mit diesen Fragen auseinandergesetzt: Origenes, Lactantius, Tertullian, Hippolytus, Basilius von Cesarea, Ambrosius von Mailand. Eine besondere Rolle spielte hier auch der Gehorsam, den die Christen der Obrigkeit schuldig waren, wie im Neuen Testamenten wiederholt geschrieben wurde.

Während am Anfang die Christen in ihrer Ablehnung gegenüber Kriegsteilnahme und Militärdienst kompromisslos eingestellt waren und es als ausreichend befanden, für Teilnehmer am Kriege und für den Kaiser – als Sohn der Kirche - zu beten, begann langsam eine Umorientierung: Die Kirchenväter stellten fest, dass die Christen sich zwar nicht freiwillig zum Militärdienst melden dürften, aber die Christen, die schon vor der Taufe Soldaten waren, dürften es weiter bleiben, wenn sie dies wollten, aber gleichzeitig nichts tun, was Gottes Gebot untersagt: sie dürften den Göttern des römischen Reichs keine Opfer bringen, keinen Kranz tragen– [eine heidnisch–kultische Handlung] - keine Gewalt anwenden und keinen Menschenmord verüben. Letzterer wurde mit einem mindestens drei Jahre dauernden Verbot der Teilnahme an der Eucharistie bestraft.

Als nach der Zeit schwerer Verfolgungen das Christentum im Jahr 391 zur Staatsreligion erklärt worden war, haben nicht nur die Kirchenväter diese „Vermählung“ zwischen Kirche und Staat ambivalent betrachtet: Bainton Roland, eine Autor des 20. Jahrhunderts, urteilt, dass die christliche Kriegsethik in dieser neuen Phase nicht spezifisch christlich gewesen sei, sondern entweder hebräisch oder griechisch mit einigen christlichen Anpassungen. Auch Grasmück fasst die neue Situation der Kirche mit den Worten zusammen: „*Weltliche Macht, geistlicher Kompromiss*“, so wie: „*Politische Integration und ambivalente Deformation*“. Was den äußeren Aspekt betrifft: obwohl die Kirche sich auf diese Weise vieler Vorteile erfreuen konnte, schien diese Allianz trotzdem für beide Seiten ambivalent und zerbrechlich.

Im neuen Kontext standen Gewaltverzicht und Gewaltlosigkeit der Christen nicht mehr im Mittelpunkt; sie wurden unter neuen Umständen fast vergessen. Auch die Paulusworte aus dem Galaterbrief, wo er von der Gleichwertigkeit aller predigt, wurden nicht in die Tat umgesetzt: praktisch kam es nicht in Frage, dass Sklaven und einfache Arbeiter zu Priestern geweiht wurden. Auch der Überfluss der Kirche an weltlichen Gütern ließ den Reformeifer ihrer Mitglieder erlahmen. „*Nachdem die Kirche selbst christliche Fürsten zu ihren Mitgliedern zählt, ist sie an Macht (gemessen an ihrem Reichtum) größer, aber schwächer an*

Tugend geworden“, bemerkte Hieronymus bitter.¹⁶³⁶ Als es später deutliche Vorteile brachte, Christ zu sein, und die Massen in die Kirche strömten, weil dies für den gesellschaftlichen Aufstieg und den beruflichen Erfolg von Vorteil sein konnte, zog sich eine kleine Zahl derer, die den Kampf gegen das Böse als „*militia Christi*“ weiter nur mit geistlichen Waffen führen wollten, in die Wüste zurück. Dies war der Beginn des Mönchtums. Eusebius von Caesarea und Ambrosius von Mailand sahen die neue Situation in einem anderen Licht und sprachen von den guten Seiten dieser „Vermählung“. Für sie erfüllten sich in der Person und in der Herrschaft Konstantins die Aussagen der Propheten des Alten Testaments über das Kommen eines Weltherrschers, der den Völkern der Erde Frieden bringen wird, indem er die irdischen Feinde des wahren Glaubens besiegt.

Es war Augustinus, der im Kontext von Völkerwanderung und omnipräsenter Gewalt die Lehre vom gerechten Krieg aufgriff, eine Idee, die er von Cicero und Aristoteles übernommen hatte, und strenge Begrenzungen für eine ethische Rechtfertigungen von Kriegen entwickelte. Obwohl er sich nie vorgenommen hatte, einen Traktat über den Krieg zu schreiben, wurde ihm später die Vaterschaft der christlichen „*bellum iustum* – *Lehre*“ und der Friedensethik zugeschrieben. Nach seiner Auffassung ist Krieg immer ein Übel, und ohne Gottes Gnade ist Friede nicht möglich.

Für ihn ist ein Krieg gerecht: *erstens*, wenn er dem Frieden dient, *zweitens*, wenn er sich gegen begangenes Unrecht wendet, *drittens*, wenn er von der legitimen Autorität angeordnet wird und die Kriegsführung sich *viertens* auf das unbedingt erforderliche Maß an Gewalt beschränkt und nicht gegen die Weisungen Gottes verstößt. Diese Bedingungen werden weiter ausgearbeitet und systematisiert durch Thomas von Aquin und in seiner *Summa Theologiae* unter vier Kriterien dargelegt: *erstens* bezüglich der Vollmacht eines Regierenden, den Befehl zum Krieg zu erteilen; *zweitens* bezüglich des gerechten Grundes; *drittens* bezüglich der rechten Absicht der Kriegführenden und *viertens* bezüglich der Bedingung, dass der Krieg nur dann sittlich erlaubt ist, wenn er dem Erreichen eines besseren und dauerhaften Friedens dient.

Wesentliche Modifikationen der *bellum iustum* - Lehre werden durch die Vertreter der spanischen Spätscholastik vorgenommen, die sich an der Ausarbeitung und Verfeinerung der Kriterien des Kriegsvölkerrechts beteiligt haben. Hier ist zuerst Francisco de Vitoria zu nennen, der wegen seiner Ideen und Wirkungsgeschichte »*Vater der modernen Völkerrechtswissenschaft*« und das personifizierte »*Gewissen Spaniens*« genannt wurde. Sein neuer und schon „moderner“ Gedanke in der *bellum iustum* - Lehre ist, dass er die

¹⁶³⁶ Vgl. Barraclough: Die Welt des Christentums, S. 55.

Verhältnismäßigkeit der Mittel heranzieht, um zu beurteilen, ob ein Krieg geführt werden darf oder nicht. Er hat als erster erkannt, dass ein Krieg, selbst wenn er im Sinne seiner *bellum iustum* - Lehre „gerecht“ sein sollte, mehr Schaden anrichten könnte, als durch das erlittene Unrecht geschehen ist. Er maß den Krieg nicht mehr allein an den Gründen, die ihn rechtfertigen sollen, sondern auch an den Folgen, die der Krieg mit sich bringt. Er gilt als Begründer des modernen Völkerrechts, denn er definierte zum ersten Mal das *ius gentium* als *ius inter gentes*, das er teils als „Völkernaturrecht“, teils als positives Völkerrecht verstand. Aus seinem rechtlichen Weltbild entwickelte er eine Kolonialethik, ein Kriegsrecht, ein natürliches Völkerstrafrecht – ein System, das in der nachtridentinischen Epoche leider in Vergessenheit geriet.¹⁶³⁷

Der zweite Spätscholastiker, der ebenfalls eine bedeutende Rolle bei der Ausgestaltung und Verfeinerung der Lehre vom *Gerechten Krieg* gespielt hat, war Francisco Suárez. Sein Hauptverdienst besteht darin, einen entscheidenden Beitrag zur Klarstellung des Begriffes des „*ius gentium*“ geleistet zu haben. Er unterscheidet es klar vom Naturrecht und bezieht den Begriff nur auf zwischenstaatliches Recht.¹⁶³⁸

Luis Molina war der erste Autor, der die Problematik des Krieges nicht mehr im Traktat über die göttlichen Tugenden „*De triplici virtute theologica, Fide, Spe et Charitate*“ behandelte, (wie seine Vorgänger – insbesondere Thomas von Aquin, Francisco de Vitoria und Francisco Suárez), sondern im Traktat über die „*Justitia*“. Er betrachtete den Krieg erst einmal unter der Perspektive des Verlustes von Besitz und nicht vom Verlust von Leib, Leben und Heimat her oder als Ursache für die Zerstückelung des Gemeinwesens und seines Territoriums. „Krieg“ und „Tötungsverbot“ kamen damit in ein anderes Verhältnis zueinander als im Hochmittelalter. Schutz und Rückforderung des *Dominiums* waren nunmehr die leitenden Gesichtspunkte, und der Krieg gehört für ihn zu den Eigentumserwerbs- und Verlustgründen. Das Besondere am Krieg sei, dass durch ihn der Verlierer immer gegen seinen Willen sein Eigentum verliere, erklärte er.

Bartolomé de Las Casas leistete keine umfassende theoretische Kritik an der „*Bellum iustum*-Theorie“, er gilt nicht als einer, der sich der Weiterentwicklung oder Verfeinerung dieses Lehrstücks widmete. Das größte von seinen Verdiensten war, dass er sein Leben im Dienst der Menschlichkeit einsetzte. - Mehr als 50 Jahre seines Lebens widmete er dem Schutz der Indios, damit für sie alle Formen der Zwangsarbeit und Unterdrückung beseitigt und sie als freie Staatsbürger der spanischen Krone anerkannt würden. Wie er selbst gestanden hat, trägt seine Ethik viel mehr einen advokatorischen Charakter, und seine scharfen moralischen

¹⁶³⁷ Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 10.

¹⁶³⁸ Soder, Josef: Einleitung, in: Suárez/ Vries: Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, S. 13.

Verurteilungen des Umganges mit der eingeborenen Bevölkerung sind keineswegs eine Deduktion geltender theologisch – ethisch – juridischer Theorien, sondern sie resultieren eher aus den Erfahrungen eines Mannes, der sich für die Evangelisierung des indianischen Kontinents engagierte.

Im nächsten Jahrhundert sind keine wesentlichen Veränderungen in der theologischen Lehre zu verzeichnen, obwohl das europäische Völkerrecht von Grund auf neu definiert worden ist. Erst im XX. Jahrhundert sind signifikante Veränderungen in diesem Bereich eingetreten, als zwei Weltkriege die Welt erschüttert haben. Es waren die Päpste, die hier eine bedeutende Rolle bei der Neudefinition der „Bellum iustum“ - Lehre gespielt haben.

Hier ist vor allem Benedikt XV. (1914 bis 1922) zu nennen, der aufgrund seines Friedensengagements und seiner Unterstützung der Friedensbemühungen als erster „Papst des Friedens“ genannt wurde. Das Besondere der Situation bestand darin, dass, während der Papst den begonnenen Ersten Weltkrieg äußerst kritisch bewertete und heftig brandmarkte, - ihn "grauenhafte Schlächtere" „monströses Schauspiel“, „erschreckende Geißel“, „fürchterliches Morden“, „Selbstmord des zivilen Europa“, „Tragödie menschlichen Wahnsinns“ oder ein „unnützes Gemetzel“¹⁶³⁹ nannte -, die nationalen Bischofskonferenzen anders reagierten und den Krieg als „gerecht“ betrachteten – jeweils von ihren verschiedenen nationalen Standpunkten her.¹⁶⁴⁰

Drei Formen nahmen die Friedensbemühungen Benedikts XV. an: politische Neutralität; karitative Maßnahmen, die er während des Krieges unternommen hat, ohne auf religiöse, nationale oder ethnische Zugehörigkeit Rücksicht zu nehmen; und schließlich immer wieder diplomatische Initiativen, die er zumindest versucht hat. Zuerst setzte er sich für die Beendigung oder wenigstens Limitierung des Krieges ein: Hier sind zu nennen seine sorgfältig ausgearbeiteten ausführlichen Friedensvorschläge und seine Interventionen beim deutschen Kaiser, beim Sultan, bei Franz Josef und Lenin, aber auch bei Präsident Woodrow Wilson, so wie die Formulierung der Prinzipien einer internationalen Regelung nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit, die er in seiner „Ermahnung zum Frieden“ verfasst hatte. Nach Beendigung des Krieges plädierte er eindringlich für Versöhnung und Aussöhnung zwischen Siegern und Besiegten, wozu er in seiner Enzyklika *Pacem Dei munus Pulcherrimum* vom 23. Mai 1920 aufgefordert hat. Eine beachtliche Bedeutung hatte auch seine Antrittsenzyklika *Ad beatissimi Apostolorum principis* vom 1. November 1914, in der er

¹⁶³⁹ Vgl. Repgen: Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege, in: Jedin/ Repgen: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 48.

¹⁶⁴⁰ Vgl. Mader: Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, S. 39.

neben der Verurteilung des Krieges und seiner Forderung nach dessen Beendigung auch eine klare Absage an nationalistischen Egoismus, an Rassenhass und Klassenkampf, sowie an die Entchristlichung der Gesellschaft formulierte, - alles Probleme, mit denen sich die Kirche und ihre Päpste auch in Zukunft würden auseinandersetzen müssen.

Auch während der Pontifikatszeit Pius XI. gab es keine Veränderung der *Bellum iustum*-Lehre. Obwohl es während seiner Amtszeit keinen Weltkrieg gab, war sein Pontifikat trotzdem nicht nur von Verfolgungen der Kirche, von Revolutionen und blutigen Kriegen in verschiedenen Ländern belastet, sondern es stand auch unter den Zeichen der rigiden Konsolidierung des Kommunismus in der Sowjetunion unter Stalin, sowie der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland. Zuerst sah Pius XI. seine Hauptaufgabe in der Förderung der Völkerverständigung nach den Verwüstungen, die der Krieg verursacht hatte. Genauso wie Benedikt XV. setzte er sich, um das drohende Unheil zu verhindern, vehement ein, um die Gefühle des Hasses, die Feindbilder und Vorurteile und ihre furchtbaren Konsequenzen zu bekämpfen. In seiner Enzyklika *Mit brennender Sorge* hat er sich nachdrücklich gegen die rassistisch- nationalsozialistische Doktrin erhoben und in scharfer Form ihre antichristlichen Inhalte sowie das unmenschliche Verhalten des Regimes verurteilt.

Nicht anders als zu Beginn des Ersten Weltkriegs, als Benedikt XV. diesen heftig anprangerte, während die nationalen Bischofskonferenzen ihn als „gerechten“ Krieg betrachteten, stand die Situation, als der Zweite Weltkrieg ausbrach: die Deutschen Bischöfe vertraten dieselbe Meinung, sie rechtfertigten den Überfall auf Polen als „Wiederherstellung der nationalen Ehre“, während Pius XII. ihn als Ungeheuerlichkeit bezeichnete und ihn als „Zerstörung und Gemetzel“ qualifizierte.

Auch Pius XII. Friedensbemühungen nahmen mehrere Formen an: sie hatten einerseits diplomatischen Charakter – wie z.B. seine unermüdlichen Anstrengungen, auf diese Weise den bevorstehenden Krieg, der sich rasch als umfassender und grausamer erwies als der Erste Weltkrieg, zu verhindern. Wie er selbst es sagte, erforderten sie „fast übermenschliche Anstrengungen“; andererseits gab es Friedensbemühungen mit eher praktischem Charakter – z.B. seine so nötigen humanitär-caritativen Aktionen, die ermöglicht wurden durch die kluge Haltung strikter Neutralität, die der Vatikan in dem Maß wahrte, in dem die Umstände und Bedingungen es erlaubt haben, und nicht zuletzt durch sein „Schweigen“, das ihm als Zeichen der Gleichgültigkeit, der Feigheit oder des Desinteresses gegenüber der Deportierung und Vernichtung der Juden ausgelegt wurde. Pius XII. hat aus Erfahrung gelernt, dass öffentliche Appelle unzweckmäßig waren, da in diesem Fall die antijüdischen Maßnahmen in den von

Hitler besetzten Gebieten noch viel härter durchgeführt wurden und kirchliche Proteste neue stärkere Pressionen provozierten.

Besondere Bedeutung gewann sein Beitrag zur Weiterentwicklung der *Bellum iustum*-Lehre, der er unter seinem Pontifikat eine neue Richtung gab: seit diesem Zeitpunkt wurde der Begriff „gerechter Krieg“ durch „gerechte Verteidigung“ ersetzt. Die Ächtung jeden Angriffskrieges ist damit klar ausgedrückt.

Die Verteidigung des christlichen Erbes Europas gewann bei ihm an Bedeutung, als die düsteren Schatten der Gottlosigkeit der zwei diktatorischen Regime, des Nationalsozialismus in Deutschland und des Kommunismus in Russland, sich ausbreiteten. Während der Zeit des Kalten Krieges - als die kommunistischen Parteien ab 1948 ihren Machtbereich immer mehr auszudehnen begannen, hob er die Dringlichkeit hervor, die Ursachen des Krieges zu bekämpfen, und hielt die Abwehrbereitschaft für eine moralische Verpflichtung.

Auch Johannes XXIII. vollzog eine deutliche Änderung in der Akzentuierung der Friedensethik: statt der Erörterungen über erlaubten und unerlaubten Gebrauch von Waffen wurde bei ihm das Gewicht auf die Wege und Möglichkeiten gelegt, mit deren Hilfe Krieg als Mittel der Politik weitgehend gebannt werden sollte. Während sein Vorgänger dadurch eine Erneuerung brachte, dass er vom „gerechten Krieg“ zur „gerechten Verteidigung“ fortschritt, wurde durch Johannes XXIII. Beitrag die traditionelle Lehre vom „gerechten Krieg“ endgültig verabschiedet und durch die Lehre vom „gerechten Frieden“ ersetzt. Auch legte er in seiner Enzyklika *Mater et magistra* gleichsam ein Bekenntnis zu den Anliegen der Entwicklungsländer ab und zeigte dadurch die untrennbare Verbindung der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit mit der christlichen Friedensidee auf. In seiner Friedenszyklika *Pacem in Terris* proklamierte er, dass der Krieg niemals als eine „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“ gelten darf, und betonte die Notwendigkeit der Achtung der Menschenrechte. (Es wurde als Mangel der Friedenslehre Johannes XXIII. bezeichnet, dass er keine Kriterien nennt, nach denen sich ein Christ bei der Wahl zwischen den Übeln des Krieges entscheiden kann.)

Sein größtes Verdienst war das von ihm einberufene Zweite Vatikanische Konzil, auf dem das Thema Krieg und Frieden eine besondere Aufmerksamkeit erfahren hat. In der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* wurde betont, dass Friede mehr als Abwesenheit von Krieg sei, nämlich ein Werk der Gerechtigkeit. Dieses Dokument betont die Rolle des Völkerrechts und der internationalen Gremien: Krieg soll durch die Errichtung einer anerkannten „Weltautorität“ geächtet werden.

Unter den folgenden Päpsten kam es zur Konkretisierung des Weges, den das Konzil in der Friedensethik eingeschlagen hatte. Paul VI. bezeichnete "Entwicklung" als den neuen Namen des Friedens und forderte einen Abbau der "strukturellen Gewalt". Während sich das Friedensengagement seiner Vorgänger unter den Stichwörtern „Friedensförderung“ und „Friedenssicherung“ zusammenfassen ließ, können die Friedensbemühungen Paulus VI. mit den Begriffen „Pflicht zur Abrüstung“, und „Legitimitätsschwund des Militärs“ umschrieben werden. Besonders scharf wurde von Seiten der päpstlichen Kommission *Justitia et Pax* der Rüstungswettlauf verurteilt. Auch von einem Recht auf gewaltfreien Widerstand wurde im Rahmen dieser Kommission gesprochen, nicht nur von sittlich erlaubter Verteidigung. Erneut wurde deutlich die strukturelle Schwäche der traditionellen Friedensethik der Kirche erkannt: dadurch, dass sie – wenn auch immer eindringlicher – nur an den guten Willen der Mächtigen appellierte, verharrte sie im Stil und in der Gedankenwelt der mittelalterlichen Fürstenspiegel. Auch Papst Johannes Paul I. verstand sein Pontifikat als Fortsetzung der vom Konzil eingeschlagenen Linie. Aber er konnte seine Vorhaben, die Entwicklung von Frieden und Gerechtigkeit in der Welt zu fördern, nicht ausführen. Sein Pontifikat dauerte nur 33 Tage.

Von der Kontinuität zur Radikalität - so lässt sich die Friedensethik Papst Johannes Paul II. zusammenfassen, dessen mehr als ein Vierteljahrhundert dauerndes Pontifikat „in seiner weltweiten Ausstrahlung alle bisherigen Maßstäbe“ sprengt.

Der Einsatz dieses Papstes für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt stand unter dem Zeichen des umfassenden Engagements für die Verteidigung des Lebens in all seinen Stadien, für Menschenwürde und Menschenrechte, Gewissens- und Religionsfreiheit, wie er es als Programm seines Pontifikats formuliert hatte. Eine besondere Rolle bei der Beseitigung des kommunistischen Systems spielte sein kompromissloser Einsatz für die Menschenrechte, der bei Johannes Paul II. zu einer privilegierten Domäne seiner Diplomatie geworden ist, vor allem sein Einsatz für die Glaubens- und Gewissensfreiheit, sowie für Freiheit und Wahrheit ganz allgemein. Sehr vertraut mit der psychologischen Struktur des „homo sovieticus“, der gekennzeichnet ist durch zerstörtes Vertrauen und lähmende Angst, proklamierte er schon am Anfang seines Pontifikats: „*Habt keine Angst! Öffnet die Tore dem Christus!*“ Der von Johannes XXIII. eingeschlagene Weg des Dialogs, den Johannes Paul II. übernommen hat, sowie „geduldige Gespräche“, „geduldige Diplomatie und Verhandlungen“, Mahnungen zur Nichtanwendung der militärischen Mittel, sein Beharren auf zentralen ethischen und rechtlichen Positionen, die er immer wieder propagierte, sowie die Erfahrungen mit dem Prozess der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KFSZE) – dies alles

zusammen war sein Beitrag zu den Veränderungen in Mittel- und Osteuropa und zur Überwindung des Kalten Kriegs.

An die Kraft des Verhandeln glaubte er auch in seinem Kampf gegen den bevorstehenden Irakkrieg. Keine seiner Bemühungen um den Frieden war so vehement wie sein entschlossenes „Nein“ gegen diesen Krieg. Bereits im Oktober 2002 hat der Papst in einem persönlichen Brief an US-Präsident George Bush vor einem Präventiv-Schlag gegen den Irak gewarnt. Auch seine Treffen zu Vier-Augen-Gesprächen mit Außenminister Joschka Fischer am 7. Februar 2003, mit dem damaligen irakischen Vizepräsidenten Tarik Asis am 14. Februar, sowie mit dem britischen Premierminister Tony Blair am 22. Februar zählen zu den bedeutendsten diplomatischen Aktionen des Papstes, um diesen Krieg zu verhindern. Trotz all seiner Bemühungen ist der Krieg ausgebrochen, den er als eine *"Niederlage für die Vernunft und für das Evangelium"* bezeichnete.

Mit derselben Entschlossenheit kämpfte er wider jede Form der Gewalt, auch gegen die, die in manchen Ländern als eine Form der Befreiung von der Unterdrückung so wie zur Erlangung der Gerechtigkeit angewendet wurde und wird: eine tödliche Illusion nannte dies. Kompromisslos geißelte er auch den Terrorismus, der sich auf immer mehr Teile der Welt ausbreitete: ein „abscheuliches Massaker“, ein „schrecklicher Angriff auf die Würde des Menschen“ sind nur einige der Ausdrücke, die er benützte, um ihn zu charakterisieren. Besonders brandmarkte er dieses Phänomen, wenn er sich an die Jugendlichen wandte. Dem Terrorismus, der dem Hass entspringt, Isolierung, Misstrauen und Abschottung erzeugt und auf der Verachtung des Lebens der Menschen basiert, stellt er die christliche Liebe entgegen, die Versöhnung und Vergebung bewirkt.

Die globale Ungerechtigkeit, die er als eine starke Bedrohung für den Weltfrieden betrachtete, wurde von ihm stark kritisiert. Ohne Einschränkung verurteilte er auch die Folter, die willkürlichen Verhaftungen, die summarischen Hinrichtungen und besonders jene grausame Form von Gewalt, die in der üblich gewordenen Methode des „Verschwinden - lassens“ besteht und nicht nur von den kommunistischen Regimen angewandt wird.

Doch das Ende des kommunistischen Terror-Regimes und der Fall des Eisernen Vorhangs brachten nicht den viel ersehnten Frieden. Der Zerfall des sowjetischen Imperiums schuf neue Unsicherheiten durch die Unabhängigkeit ehemaliger Teilrepubliken. Die um sich greifende Instabilität und Neuorientierung beschränkte sich aber nicht nur auf den ehemaligen direkten sowjetischen Einflussbereich – Mittel- und Osteuropa sowie einzelne Entwicklungsländer wie Kuba, Angola, Mosambik und Vietnam - sondern strahlte auch in Regionen aus, die nur indirekt vom sowjetischen Einfluss betroffen gewesen waren. Als eine *Wiederkehr der*

Barbarei beklagte Johannes Paul II. die zwischenstaatlichen Beziehungen der neunziger-Jahre. Die päpstlichen Aufrufe schienen wirkungslos angesichts der Massaker, die immer wieder verübt wurden. Der zweite Golfkrieg, Kriege und Bürgerkriege in Slowenien, Bosnien, Kroatien, Somalia, Liberia, Sierra Leone, Zaire und Sudan, Ruanda sowie im Kosovo, von Tschetschenien, Afghanistan, Indien und Pakistan bis nach Afrika, sind nur einige Beispiele von 95 Kriegen, die innerhalb von nur fünf Jahren - zwischen 1990 und 1995 - geführt wurden und in die 71 Staaten involviert waren. Obwohl er wegen seiner massiven Interventionen auf der Weltbühne als „politischer Papst“ betrachtet wurde, war seine klare Botschaft: die Kirche ist eine geistliche Autorität, die sich im Dienst des Gewissens einzusetzen hat, und eine entschlossene Verfechterin der Menschenrechte. Diese Haltung hat er auch von allen kirchlichen Amtsträgern verlangt. Der Papst wollte, dass seine Verkündigung eher ein prophetisches Zeugnis sein als dem Ausbau eines theoretischen Lehrsystems dienen sollte. Mit seiner Lehre wollte er zu Christus führen, der allein die Menschen zur Umkehr bewegen kann. Sein Wort gilt einer im Umbruch begriffenen Gesellschaft und einer Menschheit, von der eine Milliardenzahl im Elend lebt, oder in der ganze Staaten in ein riesiges Gefangenenlager verwandelt wurden. Schon in seiner ersten programmatischen Enzyklika *Redemptor hominis* stellte er einen christozentrischen Humanismus vor, der ein konkretes Dialogangebot für die heutige Welt sein sollte.

In Anschluss daran setzten sich auch viele bischöfliche Hirtenbriefe mit der Modernisierung der Waffensysteme der frühen 80er Jahre und mit den davon ausgehenden Gefahren einer weltweiten Destabilisierung auseinander und folgten damit den Äußerungen Papst Johannes Paul II., der wiederholt vor den Gremien der Vereinten Nationen gefordert hatte, statt kurzfristig und vordergründig Kriegsverhütung durch Abschreckung erreichen zu wollen, endlich die Ursachen der Kriege zu bekämpfen, wenn ein gerechter Friede angestrebt werden soll. Unter den vielen bischöflichen Verlautbarungen gelten als die wichtigsten das Hirtenwort der Deutschen Bischofskonferenzen vom 18. April 1983: „*Gerechtigkeit schafft Frieden*“ und die Hirtenworte der amerikanischen Bischofskonferenzen vom 3. Mai 1983: „*Die Herausforderung des Friedens: Gottes Verheißung und unsere Antwort*“, die im Rahmen dieser Untersuchung analysiert worden sind. Während das deutsche Friedenswort betont, der Friede beruhe auf der Respektierung aller und der Anerkennung des menschlichen Gemeinwohls, und damit vor allem den Blick auf die Entwicklungspolitik lenkt, lehnt das amerikanische Hirtenwort nukleare Ersteinsätze ab und fordert die Entwicklung nicht-nuklearer Verteidigungsstrategien. Den Frieden im Atomzeitalter zu wahren sei ein

moralisches und politisches Gebot - so formulieren die amerikanischen Bischöfe. Im Teil I und II des Briefes werden die Grundsätze der katholischen Lehre vom Kriege dargestellt und eine Reihe von Beurteilungen über konkrete politische Maßnahmen, die auf diesen Grundsätzen beruhen. Der dritte Teil widmet sich der Formulierung der konkreten Schritte, die zur Verminderung der Kriegsgefahr führen sollen. Dazu zählten unter anderen: verstärkter Einsatz für Rüstungskontrolle, Rüstungsminderung und Abrüstung. Die Bischöfe weisen darauf hin, dass sie sich nicht als Politiker äußern, sondern als Ethiker, wenn sie diese Urteile treffen.

Der fast zwanzig Jahre später verfasste Pastoralbrief der deutschen Bischofskonferenz: *Gerechter Friede* widmet sich der Untersuchung der nach dem Zerfall der kommunistischen Systeme veränderten sicherheitspolitischen Situation in der Welt, die von den Bischöfen als „dramatisch“ bezeichnet wurde. Das Friedenswort versucht, sich aus der Sicht der Kirche den neuen friedensethischen Herausforderungen zu stellen, bezeichnet die Felder kirchlicher Handlungsmöglichkeiten und nennt als Lösung "Vorbeugung". In ihrem Pastoralbrief lehnen die Bischöfe nicht nur die Vorstellung des "gerechten Krieges" ab, sondern rücken die Bekämpfung von Gewaltursachen und den Primat der Gewaltvorbeugung ins Zentrum der politischen Aufmerksamkeit. Mit diesem Dokument wollten die Bischöfe einen Beitrag zur Humanisierung der Lebenswirklichkeiten leisten, der gewaltlosen Lösungen Priorität einräumt.

Den Bischöfen ist dabei bewusst, dass die Kirche keine detaillierten politischen Programme und Friedensstrategien vorzulegen vermag, sondern dass sie im Gegenteil sich jedem Versuch widersetzen muss, das Evangelium politisch zu vereinnahmen. Sie machen sich vor allem zu Anwälten der Menschenrechte, denen sie einen breiten Platz in dem Dokument gewidmet haben.

Obwohl die katholischen Bischöfe aus Rumänien grundsätzlich - nicht nur während der zwei Weltkriege, sondern allgemein, - im Vergleich mit anderen Ländern die Linie des Vatikans in den Fragen der Problematik von Krieg und Frieden treu eingehalten haben, war ihre Beitrag quantitativ eher gering.

Zwei Gründe erklären dieses Faktum: Rumänien ist der einzige Staat von lateinischer Herkunft in Europa, dessen Bevölkerung vorwiegend orthodox war und ist (schon 1886 wurde die orthodoxe Kirche als „dominant“ bezeichnet, heute zählen 87 % der Bevölkerung zu ihr), obwohl sie ursprünglich katholisch und lateinisch war. Zweitens drängt die Machtergreifung des atheistisch-kommunistischen Regimes die katholische Kirche von 1948 bis 1989 in die Rolle einer „Kirche des Leidens und Schweigens“. Während in diesem

Kontext die römisch-katholische Kirche wenigstens toleriert wurde, wurde die griechisch-katholische Kirche vollständig unterdrückt. Als das 1929 abgeschlossene Konkordat zwischen dem Vatikan und Rumänien 1948 von den Kommunisten gebrochen wurde und die kommunistische Verfolgung der katholischen Kirche in Rumänien begann, empfahl Pius XII. den katholischen Bischöfen,¹⁶⁴¹ die teilweise als Märtyrer des kommunistischen Regimes im Gefängnisse oder in der Haft gestorben sind, so wie der großen Schar der Priester, der Ordensleute aber auch der überzeugten und treuen Christen,¹⁶⁴² die auch in kommunistische Gefängnisse geworfen wurden, ihre Leiden für den Frieden in der Welt und die Einheit der Kirche aufzuopfern. Dem Rest der katholischen Bevölkerung empfahl der Papst Treue zur katholischen Kirche, Fasten und Gebet, um die schwierige Situation, in der sie sich befanden, überstehen zu können, aber auch für die Einheit der Kirche und den Frieden in der Welt zu beten.

Die katholische Kirche konnte während der kommunistischen Herrschaft kaum nach außen Kontakt aufnehmen oder sich artikulieren. Sehr selten ist es den katholischen Priestern oder den im Geheimen geweihten Bischöfen gelungen, mit dem Vatikan in Kontakt zu kommen. Erst als der Kalte Krieg in eine Phase der Entspannung und friedlichen Koexistenz trat (1962-1971), wurden im Jahr 1964 Tausende politische Gefangene aus den Gefängnissen entlassen. Trotzdem war für manche der Geistlichen und der politischen Gefangenen der Leidensweg noch nicht zu Ende. Sie wurden bis 1989, also bis zum Ausbruch der blutigen Revolution, und noch darüber hinaus verfolgt und beobachtet.

Im Jahr 1990 wurden die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vatikan und Rumänien wieder aufgenommen. Als wichtigstes Friedensdokument, das nach diesem Datum unterzeichnet wurde, gilt die gemeinsame Erklärung von Papst Johannes Paul II. und dem rumänischen orthodoxen Patriarchen Teoctist im Kontext des Kosovo Konflikts, als im Mai 1999 das Oberhaupt der katholischen Kirche zum ersten Mal eine apostolische Reise in ein Land machte, dessen Bevölkerung vorwiegend orthodox ist.

¹⁶⁴¹ Von zwölf griechisch-katholischen Bischöfen sind sechs entweder im Gefängnis oder in der Haft gestorben. Von sechs römisch-katholischen Bischöfen durfte nur ein Bischof im Amt bleiben, und einer trat zurück – der Rest der Bischöfe hatte dasselbe Schicksal: sie kamen ins Gefängnis, einer von ihnen, Bischof Anton Durkovič, ist als Märtyrer gestorben.

¹⁶⁴² Man zählte bis 700.000 politische und religiöse Gefangene während des kommunistischen Regimes. In manchen Situationen wurden die Gefangenen, die aus religiösen Gründen eingesperrt waren, zu den politischen gerechnet.

10.2. Ausblick: Der interreligiöse und ökumenische Dialog als kleiner Schritt zu einem gemeinsam gestifteten Frieden – Papst Benedikt XVI.

Die Intensivierung und Vertiefung des ökumenischen Dialogs - aber auch der interreligiösen Dialoge als kleine gemeinsame Schritte auf dem gemeinsamen Weg zum Frieden sowie als besonderer Einsatz im Dienst an Versöhnung und Harmonie zwischen den Menschen und Völkern - so lassen sich das Programm und die Pontifikatsvision Benedikt XVI., des ehemaligen Präfekten der Glaubenskongregation und vertrauten Beraters Johannes Paul II., zusammenfassen. Teile seiner Vorhaben hat er schon dargelegt, als er die Wahl seines Namens begründete: *„Ich wollte mich Benedikt XVI. nennen, weil ich geistig an den ehrwürdigen Papst Benedikt XV. anknüpfen wollte, der die Kirche in der stürmischen Zeit des Ersten Weltkriegs geleitet hat. Er war ein mutiger und wahrer Prophet des Friedens und bemühte sich mit großer Tapferkeit zuerst darum, das Drama des Krieges zu vermeiden, und später dessen unheilvolle Auswirkungen einzudämmen. Ich möchte mein Amt auf seinen Spuren im Dienst der Versöhnung und Harmonie unter den Menschen und Völkern fortführen...“*¹⁶⁴³

Dass sein Pontifikat in der Kontinuität der vom Konzil und seinen Vorgängern eingeschlagenen Linie steht, betonte er bei der Übernahme des Petrusamtes aus, als er während der Heilige Messe in der Sixtinischen Kapelle am Tag nach seiner Wahl zum Papst – am 20. April 2005 - sagte: *„...wenn ich den Dienst übernehme, der dem Nachfolger Petri eigen ist, [möchte ich] mit Nachdruck den festen Willen bekräftigen, dass ich mich weiter um die Verwirklichung des II. Vatikanischen Konzils bemühen werde, auf den Spuren meiner Vorgänger und in treuer Kontinuität mit der zweitausendjährigen Tradition der Kirche...“*¹⁶⁴⁴

Die Fortsetzung der Weltfriedenstag, der Generalaudienzen, des Angelusgebetes, der Treffen mit dem akkreditierten diplomatischen Korps usw. stehen auch im Zeichen der angekündigten Kontinuität.

Wiederholt hat der Papst seither in Erinnerung gerufen, dass die Kirche keine politischen Möglichkeiten hat und keine politische Macht sein will, sondern dazu verpflichtet ist, *„auf die Gegenwart Jesu, des Auferstandenen, des Friedensfürsten hinzuweisen und die Menschen zum Glauben zu erziehen, dessen Quellen fruchtbringende Kräfte des Friedens und der*

¹⁶⁴³ Benedikt XVI.: Ansprache bei der Generalaudienz vom 27. April 2005, in: L'Osservatore Romano 17 (2005), S. 7. Der Papst hat auch bei vielen anderen Anlässen das Motiv seiner Namenswahl zum Ausdruck gebracht: in seiner ersten Weltfriedensbotschaft 2006, während der Generalaudienz sowie nach dem Angelusgebet.

¹⁶⁴⁴ Benedikt XVI.: Ansprache bei der Übernahme des Petrusamtes, in: L'Osservatore Romano 17 (2005), S. 9.

Versöhnung entspringen.“¹⁶⁴⁵ Vor allem ist sie ein »Zeichen und Schutz der Transzendenz der menschlichen Person.“¹⁶⁴⁶ „In ihrem Engagement im Dienst am Menschen und an der Errichtung des Friedens steht die Kirche an der Seite aller Menschen guten Willens und bietet eine uneigennützigte Zusammenarbeit an.“¹⁶⁴⁷ „Seien Sie versichert“, sagte der Papst am Anfang seines Pontifikats vor dem beim Heiligen Stuhl akkreditierten Diplomatischen Korps, „dass die katholische Kirche, in ihrem Rahmen und mit den ihr eigenen Mitteln, weiterhin ihre Zusammenarbeit für die Wahrung der Würde jedes Menschen und ihren Dienst am Gemeinwohl anbieten wird. Sie verlangt für sich keine Privilegien, sondern nur die rechtmäßigen Bedingungen der Freiheit zur Wahrnehmung ihrer Mission. Im Konzert der Nationen ist es immer der Wunsch der Kirche, die Verständigung und Zusammenarbeit zwischen den Völkern zu fördern, die auf einer Haltung der Loyalität, Diskretion und Herzlichkeit gründen.“¹⁶⁴⁸

„Die Kirche ihrerseits wird nicht müde, in Treue zu der Aufgabe, die sie von ihrem Gründer empfangen hat, überall das »Evangelium des Friedens« zu verkünden. Da sie von dem festen Bewußtsein durchdrungen ist, denen, die sich der Förderung des Friedens widmen, einen unentbehrlichen Dienst zu leisten, ruft sie allen ins Gedächtnis, daß der Friede, um authentisch und anhaltend zu sein, auf dem Fels der Wahrheit Gottes und der Wahrheit des Menschen aufgebaut sein muß.“¹⁶⁴⁹

Auch Benedikt XVI. sieht es so - und hat es auch wiederholt betont - dass der Frieden nicht nur „das Schweigen des Waffens“¹⁶⁵⁰ sei und „.....nicht auf das bloße Nichtvorhandensein bewaffneter Konflikte zu reduzieren“, sondern verstanden werden muß als „die Frucht der Ordnung, die ihr göttlicher Gründer selbst in die menschliche Gesellschaft eingestiftet hat“, eine Ordnung, „die von den nach immer vollkommenerer Gerechtigkeit strebenden Menschen verwirklicht werden muß.“¹⁶⁵¹ Oder wie er in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag zum Ausdruck bringt: „Der Friede ist nämlich ein Merkmal des göttlichen Handelns, das sowohl in der Erschaffung eines geordneten und harmonischen Universums zum Ausdruck kommt, als

¹⁶⁴⁵ Benedikt XVI.: Audienz für Mitglieder der religiösen Familie des Hl. Don Luigi Orione: „Viele Herzen um das Herz des Papstes scharen“, in: L'Osservatore Romano 28 (2005).

¹⁶⁴⁶ Benedikt XVI.: Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages am 1. Januar 2007: „Der Mensch – das Herz des Friedens“, in: L'Osservatore Romano 51 (2006), S. 9-10.

¹⁶⁴⁷ Benedikt XVI.: Ansprache an das beim Hl. Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps beim Neujahrsempfang im Regia-Saal am 8. Januar 2007, in: L'Osservatore Romano 3 (2007), S. 7.

¹⁶⁴⁸ Benedikt XVI.: Audienz für das beim Hl. Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps: „Aus unserer Welt eine Welt des Friedens und der Brüderlichkeit machen“, in: L'Osservatore Romano 20 (2005), S. 8.

¹⁶⁴⁹ Benedikt XVI.: Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages am 1. Januar 2006: „In der Wahrheit liegt der Friede“, in: L'Osservatore Romano 51 (2005), S. 9-10.

¹⁶⁵⁰ Benedikt XVI.: Ansprache an das beim Hl. Stuhl akkreditierte diplomatische Korps beim Neujahrsempfang im Regia-Saal am 9. Januar 2006, in: L'Osservatore Romano 3 (2006), S. 7.

¹⁶⁵¹ Benedikt XVI.: „In der Wahrheit liegt der Friede“ am 1. Januar 2006, in: L'Osservatore Romano 51 (2005), S. 9-10.

auch in der Erlösung der Menschheit, die es nötig hat, aus der Unordnung der Sünde zurückgewonnen zu werden.“¹⁶⁵²

Auch Papst Benedikt XVI. erklärt, der Krieg stelle *„immer einen Mißerfolg für die internationale Gemeinschaft dar und einen schweren Verlust an Menschlichkeit.“* Was die „gerechte Verteidigung“ betrifft, bleibt er auf der eingeschlagenen Linie der Kirche: *„Wenn es trotz allem dazu kommt, müssen zumindest die wesentlichen Prinzipien der Menschlichkeit und die grundlegenden Werte jeglichen zivilen Zusammenlebens gewahrt werden durch die Aufstellung von Verhaltensnormen, die die Schäden so weit wie möglich begrenzen und darauf ausgerichtet sind, die Leiden der Zivilbevölkerung und aller Opfer der Konflikte zu erleichtern.“*¹⁶⁵³

Sein angekündigtes Engagement für den Frieden zeigt sich in zahlreichen Aufforderungen zu Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung sowie zur Respektierung der Menschenrechte, die er während seiner Treffen auch mit verschiedenen politischen Verantwortlichen immer wieder vorbringt: *„Aus unserer Welt eine Welt des Friedens und der Brüderlichkeit machen,“*¹⁶⁵⁴ *„Unermüdet für Frieden und Versöhnung arbeiten“*¹⁶⁵⁵ *„Wahrer Glaube kann nie Gewalt hervorrufen.“*¹⁶⁵⁶ *„Mit Gerechtigkeit und Achtung für die Würde und die Rechte der Mitmenschen handeln.“*¹⁶⁵⁷ oder *„Mit Gottes Hilfe eine friedvollere Welt errichten, in der alle Menschen das gleiche Bürgerrecht besitzen.“*¹⁶⁵⁸ Die Aufforderung, *„...sich entschieden für den Frieden und für den Dialog zu engagieren“*¹⁶⁵⁹ oder *„Kein Frieden ohne Gerechtigkeit und keine Gerechtigkeit ohne Vergebung“*¹⁶⁶⁰ sowie *„Eifrig auf dem ‚Bauplatz‘ des Friedens arbeiten in der Nachfolge Christi, des Friedensstifters“*¹⁶⁶¹ sind nur eine kleine Auswahl aus

¹⁶⁵² Benedikt XVI.: *„Der Mensch – das Herz des Friedens“* am 1. Januar 2007, in: L’Osservatore Romano 51 (2006), S. 9-10.

¹⁶⁵³ Benedikt XVI.: *„Der Mensch – das Herz des Friedens“* am 1. Januar 2007, in: L’Osservatore Romano 51 (2006), S. 9-10. Anm. 7. Hier bezieht er sich auf den *Katechismus der Katholischen Kirche*, vgl. Nr. 2307-2317.

¹⁶⁵⁴ So wurde in L’Osservatore Romano vom 20. Mai 2005 die Botschaft resümiert, die Benedikt XVI. während der Audienz für das beim Heiligen Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps angesprochen hat, in: in: L’Osservatore Romano 20 (2005), S. 8.

¹⁶⁵⁵ Benedikt XVI.: Audienz für den neuen Botschafter der Republik Ruanda, Joseph Bonesha, am 16. Juni 2005, in: L’Osservatore Romano 25 (2005), S. 11.

¹⁶⁵⁶ Benedikt XVI.: Audienz für den neuen Botschafter der Republik Guinea, El Hadj Aboucabar Dione, am 16. Juni 2005, in: L’Osservatore Romano 26 (2005), S. 8.

¹⁶⁵⁷ Benedikt XVI.: Audienz für den neuen Botschafter der Republik Simbabwe, David Douglas Hamadzirip, am 16. Juni 2006, in: L’Osservatore Romano 26 (2005), S. 8.

¹⁶⁵⁸ Benedikt XVI.: Ansprache beim Besuch in der Synagoge anlässlich des XX. Weltjugendtages am 19. August 2005: *„Mit Gottes Hilfe eine friedvollere Welt errichten, in der alle Menschen das gleiche Bürgerrecht besitzen“*, in: L’Osservatore Romano 34 (2005), S. 13.

¹⁶⁵⁹ Benedikt XVI.: Botschaft für das Sant Egidio-Treffen in Lyon, das unter dem Motto stand: *„Mut zu einem Humanismus des Friedens“*, in: L’Osservatore Romano 38 (2005), S. 3.

¹⁶⁶⁰ Ansprache am 16. Oktober 2005 beim Ad limina-Besuch der Bischöfe aus Äthiopien und Eritrea.

¹⁶⁶¹ Benedikt XVI.: Predigt am 1. Januar 2006, in: L’Osservatore Romano 2 (2006), S. 8..

der großen Zahl der Botschaften und Ansprachen, die in L' Osservatore Romano veröffentlicht worden sind.

Genauso wie sein Vorgänger baut der Heilige Vater auf die UNO als geistliche Autorität, die als große Verteidigerin der Menschenrechte im Dienst des Gewissens steht, wie dies Papst Benedikt XVI. ausdrücklich hervorhebt: „Die Organisation der Vereinten Nationen muß im Rahmen der Förderung der Werte der Gerechtigkeit, der Solidarität und des Friedens ein immer wirkungsvolleres Instrument werden.“

Auch für Benedikt XVI., genauso wie für seinen Vorgänger, ist der Dialog „*gewiss unerlässlich*“¹⁶⁶², um den Frieden zu verwirklichen: „*Sie werden also verstehen, dass mir ganz besonders am Dialog zwischen allen Menschen gelegen ist, um alle Formen von Konflikt und Spannung zu überwinden und aus unserer Welt eine Welt des Friedens und der Brüderlichkeit zu machen.*“¹⁶⁶³ So lautet seine Botschaft an das akkreditierte Diplomatische Korps.

Denselben Weg des ehrlichen Dialogs im Dienst der Friedensstiftung schlug er den Vertretern verschiedener Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften sowie anderer religiöser Traditionen vor: der orthodoxen Kirche, der altorientalischen Kirchen und der kirchlichen Gemeinschaften des Westens, als er sagte: „*Es ist daher geboten, dass wir in einen authentischen und ehrlichen Dialog miteinander treten, gegründet auf den Respekt vor der Würde jedes Menschen, der, wie wir Christen fest glauben, nach dem Abbild und Gleichnis Gottes geschaffen wurde. (vgl. Gen 1,26-27) Zu Beginn meines Pontifikats richte ich an Sie und an allen Gläubigen der von Ihnen vertretenen religiösen Traditionen sowie an alle Menschen, die mit aufrichtigem Herzen die Wahrheit suchen, die ausdrückliche Einladung, gemeinsam zu Stiftern des Friedens zu werden im gegenseitigen Streben nach Verständnis, Respekt und Liebe.*“¹⁶⁶⁴.

Der Dialog mit den christlichen Kirchen wurde zuerst als ein Weg gesehen, um das Gebot des Herrn, nämlich die Einheit, zu verwirklichen und dann gemeinsam zu Friedensstiftern zu werden: „*Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast.*“ (Joh 17,21). Die Einheit ist

¹⁶⁶² Benedikt XVI.: Schreiben an Kardinal Walter Kasper anlässlich der II. internationalen Konferenz über Frieden und Toleranz (Istanbul, 7.-9. November 2005), in: L'Osservatore Romano 47 (2005), S. 8.

¹⁶⁶³ Benedikt XVI.: „*Aus unserer Welt eine Welt des Friedens und der Brüderlichkeit machen*“, in: L'Osservatore Romano 20 (2005), S. 8.

¹⁶⁶⁴ Benedikt XVI.: Audienz für eine Delegation von Vertretern verschiedener Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften sowie anderer religiöser Traditionen: der orthodoxen Kirche, der altorientalischen Kirchen und der kirchlichen Gemeinschaften des Westens, in: L'Osservatore Romano 20 (2005), S. 8.

hier zuerst als „*Geschenk des Heiligen Geistes*“¹⁶⁶⁵ gedacht, da nach der Auffassung Benedikt XVI. Einheit sich nicht „*machen*“,¹⁶⁶⁶ sondern nur erbeten und „*empfangen*“¹⁶⁶⁷ lässt. Dabei versichert der Papst: „*Die Einheit, die wir suchen, ist weder Einverleibung noch Verschmelzung, sondern Achtung der vielfältigen Fülle der Kirche, die dem Willen ihres Stifters Jesus Christus entsprechend immer die eine, heilige, katholische und apostolische sein soll*“¹⁶⁶⁸ und: „*Keineswegs heißt sie [die Einheit], eigene Glaubensgeschichte leugnen und ablegen zu müssen. Sie bedeutet nicht Uniformität in allen Ausdruckformen der Theologie und der Spiritualität, in den liturgischen Formen und in der Disziplin, [sondern] Einheit in der Vielfalt, Vielfalt in der Einheit!*“¹⁶⁶⁹

Dagegen ist der Dialog, den Benedikt XVI. mit den anderen Religionen, z.B. mit dem Judentum, zu pflegen bemüht ist, ein Versuch, um „*den Weg der Verbesserung der Beziehung und der Freundschaft mit dem jüdischen Volk, auf dem Papst Johannes Paul II. entscheidende Schritte getan hat, mit voller Kraft weiterzuführen*“¹⁶⁷⁰, wie er während seiner Apostolischen Reise nach Köln anlässlich des XX. Weltjugendtages sagte, als er die dortige Synagoge besuchte. Bei diesem Anlass fügte er hinzu: „*Wir müssen uns noch viel mehr und viel besser gegenseitig kennenlernen. Deshalb möchte ich ausdrücklich ermutigen zu einem aufrichtigen und vertrauensvollen Dialog zwischen Juden und Christen. Nur so wird es möglich sein, zu einer beiderseits akzeptierten Interpretation noch strittiger historischer Fragen zu gelangen und vor allem Fortschritte in der theologischen Einschätzung der Beziehung zwischen Judentum und Christentum zu machen.*“¹⁶⁷¹

Viele Schritte auf der Ebene des Dialogs hat Benedikt XVI. unternommen und Brücken der Freundschaft auch zu der muslimischen Welt geschlagen, wobei er schon am Anfang seines Pontifikats besonders seine Wertschätzung für die Entfaltung des Dialogs zwischen Muslimen und Christen bekundete. Dies wurde durch viele Zusammentreffen verwirklicht, die er seither mit muslimischen Vertretern gehabt hat.

¹⁶⁶⁵ Benedikt XVI.: Ansprache am 9. Januar 2006, in: L'Osservatore Romano 3 (2006), S. 7.

¹⁶⁶⁶ Benedikt XVI.: Ansprache bei der ökumenischen Begegnung im Erzbischöflichen Palais anlässlich des XX. Weltjugendtages am 19. August 2005, in: L'Osservatore Romano 35 (2005), S. 9-10.

¹⁶⁶⁷ Benedikt XVI.: Ansprache am 19. August 2005, in: L'Osservatore Romano 35 (2005), S. 9-10.

¹⁶⁶⁸ Benedikt XVI.: Ansprache bei der Audienz für die Delegation des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel: „Gemeinsam auf dem Weg der Gemeinschaft weitergehen“ am 30. Juni 2005, in: L'Osservatore Romano 27 (2005), S. 9.

¹⁶⁶⁹ Benedikt XVI.: Ansprache am 19. August 2005, in: L'Osservatore Romano 35 (2005), S. 9-10.

¹⁶⁷⁰ Benedikt XVI.: „Mit Gottes Hilfe eine friedvollere Welt errichten, in der alle Menschen das gleiche Bürgerrecht besitzen“ am 19. August 2005, in: L'Osservatore Romano 34 (2005), S. 13.

¹⁶⁷¹ Benedikt XVI.: „Mit Gottes Hilfe eine friedvollere Welt errichten, in der alle Menschen das gleiche Bürgerrecht besitzen“, in: L'Osservatore Romano 34 (2005), S. 13.

Während einer Begegnung mit Botschaftern muslimischer Länder und mit Vertretern von muslimischen Gemeinschaften in Italien betonte er am 25. September 2006 die Bedeutung des Dialogs zwischen den Religionen und Kulturen und des gemeinsamen Einsatzes für die Verteidigung und Förderung der Würde des Menschen im Kontext einer säkularisierten Welt: *„In einer Welt, die vom Relativismus geprägt ist und allzu oft die Transzendenz aus der Universalität der Vernunft ausschließt, bedürfen wir dringend eines echten Dialogs zwischen den Religionen und zwischen den Kulturen, der uns helfen kann, alle Spannungen in einem Geist fruchtbarer Zusammenarbeit gemeinsam zu überwinden....Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass es in der Situation, in der sich die Welt heute befindet, unerlässlich ist, dass sich Christen und Muslime gemeinsam einsetzen, um den zahlreichen Herausforderungen entgegenzutreten, vor denen die Menschheit steht, insbesondere was die Verteidigung und Förderung der Würde des Menschen sowie der sich aus ihr ableitenden Rechte betrifft. Während die gegen den Menschen und gegen den Frieden gerichteten Bedrohungen zunehmen, bekundeten Christen und Muslime dadurch, dass sie die zentrale Bedeutung der menschlichen Person anerkennen und sich beharrlich dafür einsetzen, dass deren Leben stets geachtet wird, ihren Gehorsam gegenüber dem Schöpfer, der will, dass alle in der Würde leben, die er ihnen geschenkt hat.“*¹⁶⁷² In besonderer Weise wurde dieser Dialog verwirklicht während seiner apostolischen und ökumenischen Reise in die Türkei, die er am Ende November 2006 unternommen hat.

Was die gemeinsame Auffassung des besorgniserregenden Problems des Terrorismus betrifft, erklärte der Papst während eines dieser Treffen: *„Wir sind uns gottlob darüber einig, dass Terrorismus, welcher Herkunft er auch sei, eine perverse und grausame Entscheidung ist, die das unantastbare Recht auf Leben mit Füßen tritt und die Fundamente jedes geordneten Zusammenlebens untergräbt. Wenn es uns gemeinsam gelingt, das Hassgefühl aus den Herzen auszurotten, uns gegen jede Form von Intoleranz zu verwahren und uns jeder Manifestation von Gewalt zu widersetzen, dann werden wir gemeinsam die Welle des grausamen Fanatismus aufhalten, die das Leben so vieler Menschen aufs Spiel setzt und den Fortschritt des Friedens in der Welt behindert.“*¹⁶⁷³

¹⁶⁷² Benedikt XVI.: Ansprache bei einer Begegnung mit den Botschaftern muslimischer Länder und Vertretern muslimischer Gemeinschaften in Italien am 25. September 2006: „Der interreligiöse und der interkulturelle Dialog sind notwendig, um gemeinsam eine Welt des Friedens zu schaffen“, in: L'Osservatore Romano 39 (2006), S. 5.

¹⁶⁷³ Benedikt XVI.: Ansprache bei der Begegnung mit Vertretern muslimischer Gemeinden anlässlich des XX. Weltjugendtages am 20. August 2005, in: L'Osservatore Romano 35 (2005), S. 11.

In seiner ersten Botschaft für den Weltfriedenstag vom 1. Januar 2006 *„In der Wahrheit liegt der Friede“*,¹⁶⁷⁴ in der er die Überzeugung zum Ausdruck bringt, dass der Mensch, wo und wann immer er sich vom Glanz der Wahrheit erleuchten lässt, fast selbstverständlich den Weg des Friedens einschlägt,¹⁶⁷⁵ notierte er: *„Bis zum heutigen Tag ist die Wahrheit des Friedens immer noch auf dramatische Weise gefährdet und geleugnet durch den Terrorismus, der mit seinen Drohungen und seinen kriminellen Handlungen imstande ist, die Welt im Zustand der Angst und der Unsicherheit zu halten.“*¹⁶⁷⁶ Während seiner Ansprache an das akkreditierte Diplomatische Korps sprach er von den Ursachen dieses Phänomens, *„die zahlreich und komplex sind“* und zu denen *„nicht zuletzt [...] die mit irrigen religiösen Auffassungen vermengten ideologischen und politischen Gründe [gehören].“*¹⁶⁷⁷ Im oben genannten Dokument erwähnte er als Grund nicht nur tragischen und erschütternden Nihilismus, sondern auch den religiösen Fundamentalismus, den schon Johannes Paul II. in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 2002 heftig anprangerte. So betrachtet Benedikt XVI. die beiden Ideologien: Nihilismus und Fundamentalismus im Lichte der Wahrheit, die er in seiner Friedensbotschaft thematisiert hat: *„Genau betrachtet, stehen der Nihilismus und der Fundamentalismus in einem falschen Verhältnis zur Wahrheit: Die Nihilisten leugnen die Existenz jeglicher Wahrheit, die Fundamentalisten erheben den Anspruch, sie mit Gewalt aufzwingen zu können.“*¹⁶⁷⁸

Verachtung des Menschen, des Lebens und schließlich Gottes selbst sind gemeinsame Gründe für diese beiden gefährlichen Ideologien: *„Obwohl sie verschiedenen Ursprungs sind und in unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen beheimatete Erscheinungen darstellen, stimmen Nihilismus und Fundamentalismus überein in einer gefährlichen Verachtung des Menschen und seines Lebens und — im Endeffekt — Gottes selbst. An der Basis dieses gemeinsamen tragischen Resultates steht nämlich letztlich die Verdrehung der vollen Wahrheit Gottes: Der Nihilismus leugnet seine Existenz und seine sorgende Gegenwart in der Geschichte; der fanatische Fundamentalismus verzerrt sein liebevolles und barmherziges Angesicht und setzt an seine Stelle nach eigenem Bild gestaltete Götzen. Es ist zu wünschen, daß man sich bei der Analyse der Ursachen des zeitgenössischen Phänomens des Terrorismus*

¹⁶⁷⁴ Was ihn dazu bewogen hatte, in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag über die Wahrheit zu schreiben, war, wie er selbst bezeugt, die pastorale Konstitution *Gaudium et spes* des Zweiten Vatikanischen Konzils, das feststellte, dass es der Menschheit nur dann gelingen werde, »die Welt für alle wirklich menschlicher zu gestalten [...], wenn alle sich in einer inneren Erneuerung der Wahrheit des Friedens zuwenden«.

¹⁶⁷⁵ Benedikt XVI.: *„In der Wahrheit liegt der Friede“* am 1. Januar 2006, in: L'Osservatore Romano 51 (2005), S. 9-10.

¹⁶⁷⁶ Benedikt XVI.: *„In der Wahrheit liegt der Friede“* am 1. Januar 2006, in: L'Osservatore Romano 51 (2005), S. 9-10.

¹⁶⁷⁷ Benedikt XVI.: Ansprache am 9. Januar 2006, in: L'Osservatore Romano 3 (2006), S. 7.

¹⁶⁷⁸ Benedikt XVI.: *„In der Wahrheit liegt der Friede“* am 1. Januar 2006, in: L'Osservatore Romano 51 (2005), S. 9-10.

außer den Gründen politischen und sozialen Charakters auch die kulturellen, religiösen und ideologischen Motive vor Augen hält.“¹⁶⁷⁹

Entschlossen verkündet er: *„Kein Umstand kann diese kriminelle Aktivität [den Terrorismus] rechtfertigen, die den, der sie ausführt, mit Schande bedeckt, und die um so tadelnswerter ist, wenn sie sich hinter dem Schutzschild einer Religion verbirgt und so die reine Wahrheit Gottes auf das Niveau ihrer eigenen Blindheit und moralischen Perversion erniedrigt.*“¹⁶⁸⁰

Was er schon vor dem akkreditierten Diplomatischen Korps aussprach, proklamiert er nun in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 2007: *„Ein Krieg im Namen Gottes ist niemals gutzuheißen! Wenn eine gewisse Auffassung von Gott den Ursprung verbrecherischer Handlungen bildet, ist das ein Zeichen dafür, daß diese Auffassung sich bereits in eine Ideologie verwandelt hat.*“¹⁶⁸¹ Nach der Auffassung des Papstes liegt eine weitere Wurzel des Terrorismus in einem verkürzten, tendenziösen Menschenbild und auch Gottesbild.

Im Gegensatz zu einer Gottesvorstellung, die gegenüber den Mitmenschen Unduldsamkeit erregt und zur Anwendung von Gewalt ihnen gegenüber anspornt,¹⁶⁸² stellt er das wahre Antlitz Gottes vor: *„Gott ist Liebe, die rettet, ein liebevoller Vater, der sehen möchte, daß seine Kinder sich gegenseitig als Geschwister erkennen, die verantwortlich danach streben, die verschiedenen Begabungen in den Dienst des Allgemeinwohls der menschlichen Familie zu stellen. Gott ist eine unerschöpfliche Quelle der Hoffnung, die dem persönlichen wie dem kollektiven Leben Sinn verleiht. Gott, allein Gott, läßt jedes gute Werk und jedes Werk des Friedens wirksam werden.“* Im Kontext der sich erschreckend vermehrenden und auf die ganze Welt ausbreitenden Terroranschläge fordert er: *„Die durch den Terrorismus – der entschieden verurteilt werden muß – verschärften Fragen der Sicherheit müssen innerhalb eines globalen und weitblickenden Konzeptes angegangen werden.“*¹⁶⁸³

In Kontinuität mit seinen Vorgängern weist er darauf hin, dass nicht nur Kriege, Konflikte oder Krisen eine große Gefährdung des Friedens sind. Auch nach seiner Auffassung kann man nicht von Frieden sprechen, dort: *„...wo der Mensch nicht einmal das Nötigste hat, um in Würde leben zu können. Ich denke hier an die unübersehbaren Massen von Menschen, die*

¹⁶⁷⁹ Benedikt XVI.: *„In der Wahrheit liegt der Friede“* am 1. Januar 2006, in: L'Osservatore Romano 51 (2005), S. 9-10.

¹⁶⁸⁰ Benedikt XVI.: Ansprache am 9. Januar 2006, in: L'Osservatore Romano 3 (2006), S. 7.

¹⁶⁸¹ Benedikt XVI.: *„Der Mensch – das Herz des Friedens“* am 1. Januar 2007, in: L'Osservatore Romano 51 (2006), S. 9-10.

¹⁶⁸² Vgl. Benedikt XVI.: *„Der Mensch – das Herz des Friedens“* am 1. Januar 2007, in: L'Osservatore Romano 51 (2006), S. 9-10.

¹⁶⁸³ Benedikt XVI.: Ansprache am 8. Januar 2007, in: L'Osservatore Romano 3 (2007), S. 7.

Hunger leiden. Sie haben keinen Frieden, selbst wenn sich diese Völker nicht im Krieg befinden: ja, sie sind unschuldige Opfer des Krieges. Es kommen einem auch unwillkürlich die erschütternden Bilder der großen Lager von Vertriebenen oder Flüchtlingen – in verschiedenen Teilen der Welt – in den Sinn, die sich unter prekären Bedingungen zusammendrängen, um noch schlimmeren Verhältnissen zu entgehen; es fehlt ihnen aber an allem.“¹⁶⁸⁴ Hier schenkt er jenem Teil der Menschheit, der selbst seine Stimme nicht erheben kann, besondere Aufmerksamkeit – den Leidenden, den oft vergessenen Opfern der Geschichte: *„Meine Gedanken gehen auch zu all jenen, die unwürdige Lebensbedingungen zur Emigration fernab von ihrem Land und ihren Angehörigen drängen – in der Hoffnung auf ein menschlicheres Leben. Nicht vergessen dürfen wir die Plage des Menschenhandels, der eine Schande für unsere Zeit ist.*“¹⁶⁸⁵ Auch das Migrationsphänomen hat der Papst nicht aus dem Blick verloren, er drückt seine Besorgnis und seine Zweifel daran aus, dass durch Gewalt dieses Phänomen gestoppt oder kontrolliert werden könne: *„Es ist illusorisch zu glauben, die Migrationsphänomene könnten einfach durch Einsatz von Gewalt blockiert oder kontrolliert werden. Die Migrationen und die damit entstehenden Probleme müssen mit Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Mitleid angegangen werden.*“¹⁶⁸⁶

Für den Papst sind die Armut und der Hunger, unter denen hunderte Millionen Menschen leiden, ein Skandal. Als ersten Schritt zur Lösung empfiehlt er, *„die strukturellen Ursachen der Fehlfunktionen der Weltwirtschaft zu beseitigen und die Wachstumsmodelle zu korrigieren, die allem Anschein nach ungeeignet dafür sind, den Respekt vor der Umwelt und eine ganzheitliche menschliche Entwicklung für heute und vor allem für die Zukunft zu garantieren.*“¹⁶⁸⁷ Auch die Waffenproduktion, die ungeheuren Summen, die für die Forschung zur Entwicklung neuer Waffen ausgegeben werden, der Verstoß gegen die Menschenrechte, für die die Kirche sich mit allen ihren Mitteln eingesetzt hat - das alles sind Elemente, die den Frieden aufs Spiel setzen.

Im Grunde kann jeder Angriff auf Leben und auf Freiheit als Angriff auf den Frieden betrachtet werden. Deshalb fasst Papst Benedikt XVI. zusammen: *„Neben den Opfern der bewaffneten Konflikte, des Terrorismus und der verschiedenen Formen von Gewalt gibt es das lautlose Sterben durch Hunger, Abtreibung, Experimente an Embryonen und durch Euthanasie. Muß man nicht in alldem einen Angriff auf den Frieden sehen? Abtreibung und Experimente an Embryonen sind das direkte Gegenteil einer Grundhaltung der Annahme des*

¹⁶⁸⁴ Benedikt XVI.: Ansprache am 9. Januar 2006, in: L'Osservatore Romano 3 (2006), S. 7.

¹⁶⁸⁵ Benedikt XVI.: Ansprache am 9. Januar 2006, in: L'Osservatore Romano 3 (2006), S. 7.

¹⁶⁸⁶ Benedikt XVI.: Ansprache am 8. Januar 2007, in: L'Osservatore Romano 3 (2007), S. 7.

¹⁶⁸⁷ Benedikt XVI.: Ansprache am 8. Januar 2007, in: L'Osservatore Romano 3 (2007), S. 7.

*Anderen, die zur Herstellung dauerhafter Friedensbeziehungen unentbehrlich ist. Ein weiteres besorgniserregendes Symptom für den Mangel an Frieden in der Welt stellen [...] die Schwierigkeiten dar, denen sowohl die Christen als auch die Anhänger anderer Religionen häufig begegnen, wenn es sich darum handelt, die eigenen religiösen Überzeugungen öffentlich und frei zu bekennen.*¹⁶⁸⁸ Wiederholt beklagt der Papst auch andere Formen von Aggression gegen das Leben, die manchmal unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Forschung begangen werden.¹⁶⁸⁹ Auch *„Gleichgültigkeit gegenüber dem, was die wahre Natur des Menschen ausmacht“*,¹⁶⁹⁰ stellt den Frieden in Frage.

Auch *„die Zerstörung der Umwelt, ein unangemessener und egoistischer Umgang mit ihr und der gewaltsame Aufkauf ihrer Ressourcen erzeugen Verletzungen, Konflikte und Kriege, eben weil sie die Frucht eines unmenschlichen Entwicklungs-Konzepts sind.*¹⁶⁹¹ schreibt der Papst in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag.

Sogar „Entwicklung“, die Paul VI. als den neuen Namen des Friedens bezeichnet hatte, und die bei verschiedenen Anlässen von seinen Nachfolgern wiederholt als eine große Hoffnung angesprochen wurde, kann gefährlich werden, wenn sie *„...sich nur auf den technisch-wirtschaftlichen Aspekt beschränken würde und die ethisch-religiöse Dimension vernachlässigt“*, sie wäre dann *„nämlich keine ganzheitliche menschliche Entwicklung und würde schließlich wegen ihrer Einseitigkeit die zerstörerischen Fähigkeiten des Menschen antreiben.*¹⁶⁹² Schon im Jahre 2005 hatte Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano bei der Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York, die vom 13. bis 16. September anlässlich des 60. Jahrestages ihrer Gründung stattfand, eine päpstliche Botschaft überbracht, welche die herausragende Wichtigkeit einer verantwortungsbewussten und der Würde der Menschen angemessenen Entwicklungspolitik betonte.¹⁶⁹³

Nicht nur die totalitären Systeme, die der Papst in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 2006 wieder in Erinnerung brachte, welche die Lüge als Lebensprinzip praktiziert haben und durch *„irrig ideologische und politische Systeme die Wahrheit planmäßig verfälschten und so zur Ausbeutung und Unterdrückung einer erschütternden Anzahl von Menschen führten, ja, sogar*

¹⁶⁸⁸ Benedikt XVI.: *„Der Mensch – das Herz des Friedens“* am 1. Januar 2007, in: L'Osservatore Romano 51 (2006), S. 9-10.

¹⁶⁸⁹ Hier denkt der Papst an die Versuche, das Klonen von Menschen zu z.T. sehr hypothetischen therapeutischen Zwecken zu legitimieren.

¹⁶⁹⁰ Benedikt XVI.: *„Der Mensch – das Herz des Friedens“* am 1. Januar 2007, in: L'Osservatore Romano 51 (2006), S. 9-10.

¹⁶⁹¹ Benedikt XVI.: *„Der Mensch – das Herz des Friedens“*, S. 9-10..

¹⁶⁹² Benedikt XVI.: *„Der Mensch – das Herz des Friedens“*, S. 9-10.

¹⁶⁹³ Sodano, Angelo: Botschaft des Papstes Benedikts XVI. beim Gipfeltreffen der Staatsoberhäupter und Regierungschefs anlässlich der 60. Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York, in: L'Osservatore Romano 30 (2005), S. 1.

ganze Familien und Gemeinschaften ausrotteten,¹⁶⁹⁴ waren und sind noch eine Gefahr für die Menschheit,¹⁶⁹⁵ sondern auch die Demokratien können eine Gefährdung für die Würde des Menschen und folglich für den Frieden werden: „*Es muß jedoch vor der Gefahr gewarnt werden, daß sich die Ausübung der Demokratie in eine Diktatur des Relativismus verwandelt und anthropologische Modelle vorschlägt, die mit der Natur und der Würde des Menschen unvereinbar sind.*“¹⁶⁹⁶

Nicht nur im Dialog sieht Papst Benedikt XVI. einen hervorragenden Weg, um Frieden zu verwirklichen, sondern auch darin, dass „durch die Achtung der Person der Friede gefördert wird.“ In diesem Sinne erklärt er: „*Nur wenn die menschliche Person geachtet wird, ist es möglich, den Frieden zu fördern, und nur, wenn der Frieden errichtet wird, werden die Grundlagen für einen authentischen ganzheitlichen Humanismus gelegt.*“¹⁶⁹⁷

Genauso wie bei seinen Vorgängern, besonders Johannes Paul II., bildet das Treffen mit dem akkreditierten Diplomatischen Korps am Anfang des Jahres einen wichtigen Beitrag zu einer systematischen Friedenserziehung; auch für Benedikt XVI. ist es ein Anlass, um „*unsere Hoffnung zu bekräftigen und uns immer mehr im Dienst des Friedens und der Entwicklung der Menschen und Völker zu engagieren.*“¹⁶⁹⁸ Im Zusammenhang mit dem Thema *Wahrheit*, dem er seine Botschaft zum Weltfriedenstag 2006 gewidmet hat, entwickelt er den Inhalt seiner Ansprache in vier Schlüsselsätzen: Der erste heißt: *Die Verpflichtung zur Wahrheit ist die Seele der Gerechtigkeit*, zweitens gibt diese Verpflichtung *dem Recht auf Freiheit das Fundament und verleiht ihm Kraft*. Der dritte Satz: *Sie öffnet den Weg zu Vergebung und Versöhnung*, die auch für Papst Benedikt XVI. unverzichtbare Elemente sind, um Frieden zu erlangen. Dadurch, schreibt er, wird: „*das Gedächtnis gereinigt, das Herz beruhigt und der Blick auf das, was die Wahrheit für die Entwicklung von Friedensgedanken fordert, wird klar.*“¹⁶⁹⁹ Der letzte Schlüsselsatz spricht vom *Einsatz für den Frieden, der neue Hoffnungen eröffnet*.¹⁷⁰⁰ Worauf er noch aufmerksam machen wollte ist das Verhältnis der Lüge zur Wahrheit: „*Die Lüge kleidet sich oft in eine Scheinwahrheit, ist aber in Wirklichkeit immer*

¹⁶⁹⁴ Benedikt XVI.: „*In der Wahrheit liegt der Friede*“ am 1. Januar 2006, in: L'Osservatore Romano 51 (2005), S. 9-10.

¹⁶⁹⁵ Das heißt, dass mit dem Zusammenbruch der eurokommunistischen Systeme die Gefahr des Kommunismus noch nicht gebannt ist.

¹⁶⁹⁶ Benedikt XVI.: Ansprache am 8. Januar 2007, in: L'Osservatore Romano 3 (2007), S. 7.

¹⁶⁹⁷ Benedikt XVI.: Ansprache am 8. Januar 2007, S. 7.

¹⁶⁹⁸ Benedikt XVI.: Ansprache am 8. Januar 2007, S. 7.

¹⁶⁹⁹ Vgl. Benedikt XVI.: „*Der Mensch – das Herz des Friedens*“ S. 9-10.

¹⁷⁰⁰ Benedikt XVI.: „*Der Mensch – das Herz des Friedens*“ am 1. Januar 2007, in: L'Osservatore Romano 51 (2006), S. 9-10.

*selektiv und tendenziös und zielt in egoistischer Weise auf eine Instrumentalisierung des Menschen und letzten Endes auf seine Unterwerfung ab.*¹⁷⁰¹

Er betont, dass *„das große Gut des Friedens vor allem ein Geschenk Gottes, ein zerbrechliches und wertvolles Geschenk ist, das Tag für Tag durch den Beitrag aller zu erbitten, zu schützen und aufzubauen ist“*¹⁷⁰² und *„eine Verpflichtung darstellt, die keine Unterbrechung kennt.“*¹⁷⁰³ Nicht nur die Verantwortlichen in den Kirchen und Religionen, die Regierenden so wie die Politiker sind berufen, Schritte auf dem Weg des Friedens zu machen, sondern jeder ist dazu berufen, seinen eigenen Beitrag zu leisten: *„Der Friede ist also auch eine Aufgabe, die jeden zu einer persönlichen, mit dem göttlichen Plan übereinstimmenden Antwort verpflichtet,“*¹⁷⁰⁴ schreibt er in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag im Januar 2007: *„Der Mensch – Herz des Friedens.“* *„Es ist Pflicht jedes Menschen guten Willens und besonders jedes Gläubigen, zum Aufbau einer friedlichen Gesellschaft beizutragen und der Versuchung zur aggressiven und nutzlosen Auseinandersetzung zwischen verschiedenen ethnischen Kulturen und Gruppen zu widerstehen. Jedes Volk der Welt hat die Pflicht, seinen Beitrag zu Frieden und Eintracht zu leisten, indem es sein geistliches und kulturelles Erbe und seine ethischen Werte in den Dienst der Menschheitsfamilie in aller Welt stellt.“*¹⁷⁰⁵

Papst Benedikt XVI. wird nicht müde, darauf hinzuweisen, dass Frieden vor allem ein Gnadengeschenk Gottes ist: *„Gott ist eine unerschöpfliche Quelle der Hoffnung, die dem persönlichen wie dem kollektiven Leben Sinn verleiht. Gott, allein Gott läßt jedes gute Werk und jedes Werk des Friedens wirksam werden,“*¹⁷⁰⁶ und *„Die Geschichte hat reichlich bewiesen, daß der Kampf gegen Gott, um ihn aus den Herzen der Menschen zu vertilgen, die Menschheit verängstigt und verarmt in Entscheidungen führt, die keine Zukunft besitzen.“*¹⁷⁰⁷ Der Papst erklärt, er wolle *„einen dringenden Aufruf an das Volk Gottes richten, daß jeder Christ sich verpflichtet fühlen möge, unermüdlicher Friedensstifter und mutiger Verteidiger der Würde des Menschen und seiner unveräußerlichen Rechte zu sein.“*¹⁷⁰⁸ In diesem Kontext

¹⁷⁰¹ Benedikt XVI.: *„In der Wahrheit liegt der Friede“*, in: L'Osservatore Romano 51 (2005), S. 9-10.

¹⁷⁰² Benedikt XVI.: Ansprache bei der Generalaudienz vom 27. April 2005, in: L'Osservatore Romano 17 (2005), S. 7.

¹⁷⁰³ Benedikt XVI.: *„Der Mensch – das Herz des Friedens“*, S. 9-10.

¹⁷⁰⁴ Benedikt XVI.: *„Der Mensch – das Herz des Friedens“*, S. 9-10.

¹⁷⁰⁵ Benedikt XVI.: Schreiben an Kardinal Walter Kasper anlässlich der II. internationalen Konferenz über Frieden und Toleranz (Istanbul, 7.- 9. November 2005), in: L'Osservatore Romano 47 (2005), S. 8.

¹⁷⁰⁶ Benedikt XVI.: *„In der Wahrheit liegt der Friede“* am 1. Januar 2006, S. 9-10.

¹⁷⁰⁷ Benedikt XVI.: *„In der Wahrheit liegt der Friede“*, S. 9-10.

¹⁷⁰⁸ Benedikt XVI.: *„Der Mensch – das Herz des Friedens“*, S. 9-10.

hebt der Papst hervor, dass die Verwirklichung des Friedens nicht nur eine moralisch-praktische oder politische Aufgabe ist: *„Ich bitte darum, das Gebet zu verstärken, denn der Friede ist vor allem ein Geschenk Gottes, das unaufhörlich erfleht werden muß.“*¹⁷⁰⁹ Aber für dieses Geschenk müssen die Menschen sich auch disponieren. Daher wird von Seiten des Papstes auch die Erziehung zum Frieden eindringlich empfohlen: *„Es ist notwendig, daß jede Gemeinde in einem intensiven und weit gestreuten Einsatz durch Erziehung und Zeugnis in jedem das Bewußtsein wachsen läßt für die Dringlichkeit, die Wahrheit des Friedens immer tiefer zu entdecken.“*¹⁷¹⁰

¹⁷⁰⁹ Benedikt XVI.: Audienz für eine Delegation von Vertretern verschiedener Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften sowie anderer religiöser Traditionen, in: *L'Osservatore Romano* 20 (2005), S. 8.

¹⁷¹⁰ Benedikt XVI.: Audienz für eine Delegation von Vertretern verschiedener Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften sowie anderer religiöser Traditionen, S. 8.

III. FRIEDEN – WERK DER GERECHTIGKEIT – ALS GABE UND AUFGABE IN EINER FRIEDLOSEN WELT

„Make poverty history, make conflicts and war history, make environment destruction history, make human abuse history.“

UNO-Motto

„Die Verantwortung jedes Einzelnen für die ganze Menschheit betrachte ich als universelle Religion.“

Dalai Lama XIV, Nobelpreisträger 1989

Außer der schon „klassischen“ Form der so genannten „symmetrischen Kriege“, die immer noch toben, kommen immer stärker so genannten „asymmetrische“ Kriege auf uns zu, sowie die oft blutig ausgetragenen sozialen Konflikte, die durch die wachsende Polarisierung zwischen Reich und Arm bedingt sind.

Auch die ökologischen Konflikte, die immer mehr zuzunehmen drohen, vor allem, wo es um die knapper werdenden Reserven an Trinkwasser, Erdöl und anderen Ressourcen geht, geben nicht weniger Anlass zu düsteren Aussichten. Insgesamt ist das Spektrum der friedensgefährdenden Entwicklungen beängstigend breit, und sie enthalten Zündstoff für weitere Krisen, Konflikte und Kriege. Hierher gehören unter anderen: Arbeitslosigkeit, Exklusion, eine ungerechte Sozialpolitik, ethnische Diskriminierung und rassistische Gewalt, Marginalisierung, durch Not, Krieg und Verfolgung bedingte Migrationbewegungen, Umweltzerstörung, Aufrüstung, Gewalt in ihren verschiedenen Formen,¹⁷¹¹ extreme Armut mit ihren verheerenden Folgen – häufig bedingt oder zumindest verschärft durch ungerechte Strukturen des Weltmarktes. In diesem Sinne betitelt die US-Publizistin Susan George nicht zu Unrecht eines ihrer Bücher *"Sie sterben an unserem Geld."*¹⁷¹²

Der Jesuiten Pater Tobias Karcher fügt andere neue Herausforderungen hinzu, die zunehmend unsere Gesellschaft prägen: „Veränderungen der Arbeitswelt, eine alternde Bevölkerung [besonders in Europa], neue Familienstrukturen, geschlechterbezogene Diskrepanzen, internationale Rahmenbedingungen wie die Globalisierung und der europäische

¹⁷¹¹ Seien es physische, psychische, ökologische, theoretische, kognitive, sexuelle oder gegen sich selbst gerichtete Gewalt sowie Vernachlässigung, die auch dazu gerechnet werden muss, ebenso wie Suizid.

¹⁷¹² Silva, Luis Ignacio: Rezension, in: George, Susan: Sie sterben an unserem Geld, Reinbek 1988, Buchrückseite. Man nimmt in Kauf, dass z.B. ein Drittel der Weltbewohner, das heißt 2 Milliarden Menschen, von weniger als zwei Dollar täglich leben müssen, in: Geißler, Heiner: Glaube und Gerechtigkeit, Würzburg 2005 (*Ignatianische Impulse*; 4), S. 58. Oder ein anderes Beispiel: Die 385 reichsten Familien dieser Erde besitzen die Hälfte des Weltsozialproduktes.

Einigungsprozess, eine Verschiebung in der Wertorientierung mit Tendenzen zur Entsolidarisierung und Entkirchlichung, die wachsende Ökonomisierung und eine stärker werdende Bedeutung von Wissen in allen gesellschaftlichen Bereichen.¹⁷¹³ Ein wichtiger Faktor ist hier auch die „Reduktion des Menschen auf seine ökonomische Funktionalität bzw. seine Instrumentalisierung.“¹⁷¹⁴ Besonders von Seiten des Neoliberalismus wurde das Individuum auf eine ökonomische Größe reduziert - eine Karikatur des Menschen, eine Amputation seiner Humanität,¹⁷¹⁵ so der ehemalige Arbeits- und Sozialminister Dr. Norbert Blüm.¹⁷¹⁶

Das *Menschenbild ist entscheidend* und ohne *soziale Gerechtigkeit* kann es keinen Frieden geben – so lautet die Zusammenfassung zweier Zitate, die hier von besonderer Bedeutung sind, weil sie die Kernaussagen dieses Teils der Studie enthalten und auch fundamentale Gedanken der christlichen Weltanschauung enthalten. Das eine Zitat lautet: „*Der Frieden setzt eine Gesellschaft voraus, die auf Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit und vor allem Liebe gebaut ist,*“ und das zweite: „*Ohne Respekt vor der Würde der Individuen, vor den Rechten und Pflichten jeder Person, ohne eine gleichmäßige Verteilung der Güter und Lasten zwischen den Individuen und der Gesellschaft als Ganze kann es keinen wirklichen Frieden geben.*“¹⁷¹⁷

Warum wurde hier als Bezugspunkt die christliche Religion ausgewählt? Der evangelische Theologe Wolfgang Lienemann schreibt: „*Der Friede ist vor allem ein Werk der Gerechtigkeit. Er setzt voraus und erfordert die Errichtung einer gerechten Ordnung, in der sich die Menschen als Menschen verwirklichen können, in der die Würde geachtet wird, ihre legitimen Erwartungen befriedigt werden, ihr Zugang zur Wahrheit anerkannt und ihre persönliche Freiheit garantiert wird. Eine Ordnung, in der die Menschen nicht Objekte, sondern Träger ihrer eigenen Geschichte sein sollen. Dort wo es ungerechte Ungleichheiten zwischen Menschen und Nationen gibt, wird gegen den Frieden verstoßen.*“¹⁷¹⁸

¹⁷¹³ Karcher, Tobias: Heinrich Pesch Haus in Ludwigshafen, in: Deutsche Provinz der Jesuiten K.d.ö.R. (Hrsg.): Jesuiten. Profil eines Ordens. Sonderheft 2004, Nürnberg 2004, S. 18.

¹⁷¹⁴ Karcher: Heinrich Pesch Haus, S. 18.

¹⁷¹⁵ Vgl. Blüm, Norbert: Ohne Gerechtigkeit keinen Frieden. Entscheidend ist das Menschenbild, in: Zeit – Fragen. Wochenzeitung für freie Meinungsbildung, Ethik und Verantwortung für Bekräftigung und Einhaltung des Völkerrechts, der Menschenrechte und des humanitären Völkerrechts 11(2007), in: URL: <www.zeit-fragen.ch/ausgaben/2007/nr11-vom-1932007/> (Stand: 24.11.2007, 15:40 Uhr). Gespräch mit dem ehemaligen deutschen Arbeits- und Sozialminister Dr. Norbert Blüm.

¹⁷¹⁶ An anderer Stelle schreibt Blüm: Der Mensch wird reduziert auf ein rein wirtschaftliches Denken: Was mir keinen Vorteil bringt, das mache ich nicht. Der Mensch wird seines Wesens beraubt, die Welt zu einer Welt der Egoisten gemacht – eine traurige Welt, sehr anstrengend, ich muss ständig kalkulieren. Und eine Welt, die dem Untergang geweiht ist. Es gibt keinen Menschen, der nicht auf andere angewiesen ist. Und sollte er dennoch erfunden werden, so wäre er ein schrecklicher Nachbar. Wahrscheinlich wäre er lieblos.

¹⁷¹⁷ Martino, Renato Raffaele: Wahrheit und Gerechtigkeit als Grundlage für Frieden, in: Zeit – Fragen 11(2007). URL: <www.zeit-fragen.ch/ausgaben/2007/nr11-vom-1932007/> (Stand: 24.11.2007, 15:50 Uhr).

¹⁷¹⁸ Lienemann, Wolfgang: Konfessionell geprägte und kontextbedingte Gerechtigkeitskonzepte, in: Lienemann, Wolfgang (Hrsg.): Gerechtigkeit. Ökumenische Studienhefte 3, S. 41-42.

Die Gerechtigkeit ist mehr als der Grundsatz: ‚*Jedem das Gleiche*‘ oder auch ‚*Jedem gemäß seinen Verdiensten, oder seinen Werken, seinen Bedürfnissen, seinem Rang ...*‘¹⁷¹⁹ Um soziale Gerechtigkeit zu verwirklichen, so erläutert Martin Schreiner: „... *kommt dem biblischen Ethos eine befreiende und stimulierende Funktion zu. Es erschöpft sich nämlich nicht in der Forderung nach Gerechtigkeit. Das der menschlichen Person Zukommende und Gebührende ist mehr als Gerechtigkeit, nämlich Zuwendung, Liebe und Barmherzigkeit. So ist die Barmherzigkeit eine Erfüllung der Gerechtigkeit. Eben deshalb hebt die Barmherzigkeit die Forderungen der Gerechtigkeit nicht auf. Die christliche Barmherzigkeit setzt die Gerechtigkeit voraus, und sie muß ihre Authentizität in der Motivation und in der Entschlossenheit zur Gerechtigkeit gegen jedermann, im Kampf gegen ungerechte Strukturen und im Einsatz für dem Aufbau einer gerechteren Gesellschaft erweisen.*“¹⁷²⁰

Wie es Norbert Blüm knapp darstellt: „Es gibt in der christlichen Tradition mindestens drei Dimensionen der Gerechtigkeit.“¹⁷²¹ Erstens: Gerechtigkeit zwischen Einzelnen, das ist das *Prinzip der Äquivalenz*. Zweitens die viel gescholtene *Verteilungsgerechtigkeit*: Was kann der Einzelne von der Gemeinschaft erwarten? Und dann *die legale Gerechtigkeit*: Was muss der Einzelne für die Gemeinschaft tun? Und nur in dieser «Dreifaltigkeit» ist die Gerechtigkeit, jedenfalls im christlichen Verständnis, voll etabliert. Wenn sie amputiert wird, nur auf Tauschgerechtigkeit, dann hat sie für die großen Fragen der Welt, nämlich Frieden und Schutz der Natur, keinen Sinn.“¹⁷²²

Im christlichen Friedensverständnis wird der Frieden als Werk der Gerechtigkeit betrachtet.¹⁷²³ Deswegen kann der wahre Friede, als Gabe Gottes und Aufgabe des Menschen zugleich, nur in einem aktiven Prozess wachsen, belebt vom wachen Geist für Gerechtigkeit und Liebe. Derselbe Gedanke wurde in jüngster Zeit auch von Benedikt XVI. in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 2007: „*Der Mensch – das Herz des Friedens*“ hervorgehoben, wo er schreibt

¹⁷¹⁹ Vgl. Perelman, Chaim: Eine Studie über die Gerechtigkeit, in: Horn, Christoph/ Scarano, Nico, (Hrsg.): Philosophie der Gerechtigkeit. Texte von der Antike bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 2002, S. 305.

¹⁷²⁰ Schreiner, Martin: Erziehung zur Gerechtigkeit im Religionsunterricht, in: Mokrosch, Reinhold/ Regenbogen, Arnim (Hrsg.): Was heißt Gerechtigkeit? Ethische Perspektiven zu Erziehung, Politik und Religion, Donauwörth 1999, S. 144.

¹⁷²¹ Es gibt eine Fülle dieser Begriffe: Vgl. Sutor, Bernhard: Kleine politische Ethik, Bonn 1997, S. 92: *Chancengerechtigkeit, Leistungsgerechtigkeit, Bedürfnisgerechtigkeit, Zukunftsgerechtigkeit und Besitzstandsgerechtigkeit*. Senghaas, Dieter: Gerechtigkeit: Begriffe, in: Brot für die Welt. Global Lernen 2/3(2003), S. 5: *Chancengerechtigkeit, Verteilungsgerechtigkeit, Leistungsgerechtigkeit, Bedürfnisgerechtigkeit, Verfahrensgerechtigkeit*. Und dies ist nur eine sehr begrenzte Zahl der Beispiele.

¹⁷²² Blüm, Norbert: Ohne Gerechtigkeit keinen Frieden, in: URL: <www.zeit-fragen.ch/ausgaben/2007/nr11-vom-1932007/> (Stand: 24.11.2007, 16:10 Uhr).

¹⁷²³ Besonders wurde dieser Aspekt in dem Friedensdokument der Deutschen Bischöfe: Gerechtigkeit schafft Frieden/ Erklärung zum Golfkonflikt in Punkt 2.4. „*Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist...*“ betont. S. 16-20.

„... der Friede ist Gabe und Aufgabe zugleich. Wenn es wahr ist, daß der Friede zwischen den Einzelnen und den Völkern — die Fähigkeit, nebeneinander zu leben und Beziehungen der Gerechtigkeit und der Solidarität zu knüpfen — eine Verpflichtung darstellt, die keine Unterbrechung kennt, trifft es auch und sogar noch mehr zu, daß der Friede ein Geschenk Gottes ist. Der Friede ist nämlich ein Merkmal des göttlichen Handelns, das sowohl in der Erschaffung eines geordneten und harmonischen Universums zum Ausdruck kommt, als auch in der Erlösung der Menschheit, die es nötig hat, aus der Unordnung der Sünde zurückgewonnen zu werden. Schöpfung und Erlösung bieten also den Schlüssel zum Verständnis des Sinnes unseres Daseins auf der Erde.“ (Nr. 3)

Das heißt: Der Friede ist eine Gabe, weil dem Menschen die Regeln für das individuelle Handeln und für die Beziehungen zwischen den Menschen von Gott in sein Gewissen eingeschrieben sind. Im Neuen Testament, besonders im Epheserbrief, gibt es einen Dreiklang, der Gott die Ehre gibt und dem Menschen den Frieden: *Christus ist unsere Friede*: er hat aus beiden eines geschaffen und die trennende Wand niedergerissen, nämlich die Feindschaft. Das Gesetz hat er überwunden, damit er aus beiden einen neuen Menschen erschaffe. *Christus schafft Frieden* und hat beide mit Gott in einem Leib versöhnt durch das Kreuz, an dem er die Feindschaft getötet hat. *Christus* ist gekommen und *hat das Evangelium des Friedens* verkündet. (Eph 2,3-17)¹⁷²⁴

Der Friede zwischen den Einzelnen und zwischen den Völkern ist aber auch ein bleibender Auftrag für die Menschen, im Miteinander entsprechend dem Plane Gottes in Gerechtigkeit und Solidarität zu leben. Aufgabe des Menschen ist es, dass er da, wo er steht, seinen Teil dazu beiträgt, dass Gerechtigkeit und Friede immer mehr die bestimmenden Säulen des menschlichen Zusammenlebens werden. Jeder einzelne ist dazu berufen, seinen eigenen Beitrag zu leisten, aber im Bewusstensein, dass die universalen Werte der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Friedens in der Welt – als außergewöhnliche Ziele - nur erreicht werden können durch die Zusammenarbeit und die Solidarität aller in Sicherheit und Wohlstand lebenden Menschen mit den von Krieg, Hunger und Elend betroffenen Menschen.

Auch Renato Raffaele Cardinal Martino schreibt in diesem Sinne: „... *Frieden ist möglich unter der Bedingung, dass die Würde des Menschen und die elementaren Menschenrechte geachtet werden. Es ist ein Frieden, der alle Menschen ersucht, ihre Verpflichtung gegenüber*

¹⁷²⁴ Vgl. Eicher, Peter: „Er ist unser Friede“. Von der Sicherheitsmoral zum Friedenszeugnis, in: Eicher, Peter (Hrsg.): Das Evangelium des Friedens. Christen und Aufrüstung, München 1982, S. 96.

anderen zu erfüllen. ...Jeder muss seinen eigenen Beitrag zur Förderung des Friedens durch tägliche Gesten des Friedens leisten.“¹⁷²⁵

Deswegen kann es meiner Meinung nach keine Erziehung zum Frieden geben, wenn nicht gleichzeitig zur Gerechtigkeit und zur Solidarität erzogen wird, oder wenn die Würde der Menschen nicht ernst genommen oder ihre Bedeutung herabgesetzt wird. Genau diesen Gefahren vermag die Ignatianische Pädagogik, in deren Rahmen ich meine eigenen Thesen formulieren möchte, wirksam zu begegnen. Meines Erachtens stellt sie hervorragende Grundlagen für eine zukunftsfähige Friedenserziehung bereit.

¹⁷²⁵ Martino, Renato Raffaele: Lecture on Peace, Violence and Religions, in: Zeit – Fragen, in: URL: <www.zeitfragen.ch/ausgaben/2007/nr11-vom-1932007/> (Stand: 24.11.2007, 17:00 Uhr).

1. Friedenserziehung als Teil einer Kultur des Friedens und als einer der bedeutendsten Wege, um Frieden zu erlangen. Grundgedanken über Erziehung als Ausgangspunkt für Friedenserziehung mit einem historischen Überblick über verschiedene Friedensinitiativen

In den Siebziger Jahren formulierte Röhrs – der „geistige Vater“ der Internationalen Gesamtschule Heidelberg (ING), die als Friedensschule und als UNESCO-Projektschule gilt – die These, dass *das fundamentale Problem einer Sicherung des Friedens in der Tat erzieherischer Art*¹⁷²⁶ sei. Dies wurde im Laufe der Geschichte schon wiederholt gesagt: Der stoischen Resignation und der lähmenden Verzweiflung im Gefühl der Ohnmacht angesichts der erschütternden Gegebenheiten stellten sich immer wieder hoffnungsvoll klingende Botschaften entgegen: *Frieden ist machbar, lehrbar und erlernbar.*

Besonders im letzten Jahrhundert, angesichts der atomaren Gefahr und der gigantischen Aufrüstung¹⁷²⁷ mit ihrer steigenden Tendenz zu immer zahlreicheren und perfekteren Waffen sowie der Zunahme der Kriege, haben z. B. auch die Oberhäupter der Kirchen wiederholt diese Botschaft ausgedrückt und die Verantwortlichen in den Staaten ermutigt, den Frieden zu suchen, zu fördern und in der Erziehung auf ihn hinzuwirken. In seiner Arbeit: *„Friedensverkündigung und Friedenserziehung. Ein Versuch ihrer wechselseitigen Zuordnung“*, schreibt Walter Eykmann: *„In jeder Botschaft zu den Weltfriedenstagen wird an mindestens einer Stelle die Bedeutung der Erziehung für den Frieden hervorgehoben. Gleich im ersten Sendschreiben [Ecclesiam Suam vom 6. August 1964] wendet sich der Papst [Paul VI.] mit dem Wunsch nach einer ‚neuen Erziehungsweise an die heranwachsende Generation‘ damit ‚sich die Nationen gegenseitig achten, dass die Völker untereinander Brüder werden und alle Menschen für ihren gemeinsamen Fortschritt zusammenarbeiten.“*¹⁷²⁸ Mit dem Hinweis auf die Erziehung als wichtigsten Weg, um den Frieden zu erlangen, wird *„in den folgenden Jahren (bis einschließlich 1978) ...entweder global die Ausweitung der Erziehung und Bildung in Familie, Schule, Betrieb gefordert oder das Augenmerk auf eine besondere Erziehungsaufgabe gelenkt“*, so Eykmann. Auch Papst Johannes Paul II., der von seinem

¹⁷²⁶ Röhrs, Hermann (Hrsg.): Friedenspädagogik, Frankfurt am Main 1970 (*Erziehungswissenschaftliche Reihe*), S. 7.

¹⁷²⁷ 1968 hatte das Atomwaffenarsenal der USA und der UdSSR eine Sprengkraft von ca. 15t TNT pro Kopf der Erdbevölkerung. Das ist ein Vielfaches der Menge, die ausreichte, das gesamte Leben auf der Erde auszulöschen. 1976 verfügten die USA über etwa 30.000 Sprengköpfe, die fast alle größer waren als die Hiroshima-Bombe. Vgl.: Niklas, Hans/ Ostermann, Anne: Zur Friedensfähigkeit erziehen. Soziales und politisches Lernen als Unterrichts-thema, München/ Berlin/ Wien 1976, S. 8-9.

¹⁷²⁸ Eykmann, Walter: Friedensverkündigung und Friedenserziehung. Ein Versuch ihrer wechselseitigen Zuordnung, Würzburg 1989, S. 116.

Nachfolger Papst Benedikt XVI. wegen seines Einsatzes für die Gerechtigkeit und den Frieden „*Prophet der Hoffnung und des Friedens*“¹⁷²⁹ genannt wurde, widmete dem Thema Erziehung nicht nur seine erste Botschaft zum Weltfriedenstag 1979: „*Um Frieden zu erlangen, zum Frieden erziehen*“, die noch von Papst Paul VI. festgelegt und mitkonzipiert worden war¹⁷³⁰, sondern auch noch zwei weitere Botschaften im Laufe seines Pontifikats: 1995: *Die Frau: Erzieherin zum Frieden* und 2004: *Eine stets aktuelle Aufgabe: zum Frieden erziehen*.

Die Überzeugung, dass der Mensch nicht zu Gewalt und Krieg verurteilt ist, war ein starkes Argument und der Beweggrund, immer wieder dazu zu ermutigen, auf dem Weg der Friedenserziehung weiter voran zu gehen.

Kriege sind kein Naturereignis, sondern, wie es Alexander Mitscherlich formuliert hat: „Sie sind vom Menschen erzeugte Naturkatastrophen“,¹⁷³¹ - von ihm geplant und geführt.

Besonders das *Seville Statement on Violence* (1990) macht aus psychologischer Sicht deutlich, dass Menschen die Möglichkeit dazu haben, Krieg zu führen, dass sie aber nicht biologisch dazu determiniert sind.¹⁷³² Die Kriege sind eher, wie es schon im 18. Jahrhundert Jean Jacques Rousseau ausdrückte, [paradoxe] „Kulturprodukte“.¹⁷³³

Aber wir leben in einer Epoche, in der eine Kultur bzw. Zivilisation der Angst und Gewalt, des Krieges und des Todes vorherrscht. In der Enzyklika Johannes Paul II., *Evangelium Vitae* (1995), erscheint der Terminus *Zivilisation der Gewalt* zwölfmal.¹⁷³⁴ Als eine Schande und Zersetzung der menschlichen Kultur, so wie auch eine Entwürdigung deren, die das Unrecht tun, und als krassen Widerspruch gegen die Ehre des Schöpfers bezeichnete das Zweite Vatikanische Konzil all die Formen der Gewalt: „*Jede Art Mord, Völkermord, Abtreibung, Euthanasie und auch der freiwillige Selbstmord; was immer die Unantastbarkeit der menschlichen Person verletzt, wie Verstümmelung, körperliche oder seelische Folter und der*

¹⁷²⁹ Benedikt XVI.: Ansprache am 30. März 2006 bei der Vorführung des Films „*Karol – ein Mann, der Papst wurde*“, in: L'Osservatore Romano, Nr. 17(2005), S. 6.

¹⁷³⁰ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 116.

¹⁷³¹ Niklas, Hans/ Ostermann, Anne: Zur Friedensfähigkeit erziehen, S. 40.

¹⁷³² Vgl. Boehnke, Klaus/ Christie, Daniel J./ Anderson, Anne: Psychologische Beiträge zu einer Kultur des Friedens, in: Sommer, Gert/ Fuchs, Albert (Hrsg.): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie, Weinheim/ Basel/ Berlin 2004, S. 33.

¹⁷³³ Während Thomas Hobbes in seinem Werk Leviathan dem Menschen eine Wolfsnatur zuschreibt: Homo homini lupus, spricht Jean Jacques Rousseau von einem friedfertigen Urmenschen, dem gerade das Fortschreiten der Kultur Verderben gebracht hat. Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 384.

¹⁷³⁴ In Nr. 28 schreibt der Papst Johannes Paul II.: „*Wir [stehen] in einer ungeheuren und dramatischen Auseinandersetzung zwischen Bösem und Gutem, Tod und Leben, der »Kultur des Todes« und der »Kultur des Lebens« gegenüber. Wir stehen diesem Konflikt nicht nur »gegenüber«, sondern befinden uns notgedrungen »mitten drin«: wir sind alle durch die unausweichliche Verantwortlichkeit in die bedingungslose Entscheidung für das Leben involviert und daran beteiligt.*“

Versuch, psychischen Zwang auszuüben; was immer die menschliche Würde angreift, wie unmenschliche Lebensbedingungen, willkürliche Verhaftung, Verschleppung, Sklaverei, Prostitution, Mädchenhandel und Handel mit Jugendlichen, sodann auch unwürdige Arbeitsbedingungen, bei denen der Arbeiter als bloßes Erwerbsmittel und nicht als freie und verantwortliche Person behandelt wird.“ (GS 27)

Aber nicht nur von kirchlicher Seite wird die Lage der Welt und ihre steigende Tendenz zu Gewalt und Krieg mit Besorgnis betrachtet und Erziehung als ein bedeutender Weg zur Erlangung des Friedens gesehen, auch von anderen wichtigen Institutionen oder Privatpersonen kamen Vorschläge zur Förderung einer Kultur des Friedens:

Federico Mayor Zaragoza, der ehemalige Generaldirektor der UNESCO,¹⁷³⁵ schreibt in seinem Buch *„Die Neue Seite“*, welches eine objektive Analyse der „Zerrissenheit“ der Einzelmenschen und ihrer Hilflosigkeit gegenüber der grausamen Realität des Krieges als Folge einer „Zivilisation des Krieges“ vornimmt und zugleich eine starke Ermutigung ist, am Wachstum einer Kultur des Friedens mitzuwirken und diese Kultur des Friedens in der eigenen Person zu verwirklichen: *„Wir sind sowohl die Produkte einer Zivilisation des Krieges als auch potentielle Personifikationen einer Kultur des Friedens. In uns, unserer Kultur und unserer Gesellschaft existieren [unterschiedliche] Einstellungen und Auffassungen, die wir verstehen, mit denen wir uns auseinandersetzen und die wir bewältigen müssen.“*¹⁷³⁶ Sein gesamtes Werk will ein Beitrag zu einer Kultur des Friedens sein. Es ist auf Probleme, Perspektiven, Alternativen von Bildung, Erziehung, Lehren und Lernen zentriert, denn er stellt in den Mittelpunkt seines Programms die Entwicklung einer Kultur des Friedens durch *„das Miteinander lernen“*, das *„in unseren Kindern und in uns selbst Altruismus entstehen lässt und fördert. Altruismus kann nur schwer auf eine rein rationale oder sachliche Weise beschrieben werden. Aber das Wort meint jene Fähigkeit, über die eigenen unmittelbaren Bedürfnisse oder die eigenen unmittelbaren Wünsche hinaus zu denken, um dann mit sehr viel Liebe für und Achtung vor allen Lebewesen in unserer Umgebung zu handeln. Es ist die Fähigkeit, örtliche und fachliche Enge zu überwinden und seinen Beitrag zur Welt zu leisten.“*¹⁷³⁷ Im einzelnen Individuum, im einzelnen Gesellschaftsmitglied und in seiner Beziehung zum Anderen, zum Nächsten wie zum Entferntesten, Fremden ist der Ort, an dem eine Kultur des Friedens sich entwickeln kann. Seiner Meinung nach kann eine Kultur

¹⁷³⁵ Aus Spanien, der achte Generaldirektor der UNESCO (1987–1999); seit 1999 ist Koïchiro Matsuura aus Japan UNESCO-Generaldirektor geworden.

¹⁷³⁶ Mayor, Federico: *Die neue Seite*. Das UNESCO-Buch, Nürnberg 1994, S. 34.

¹⁷³⁷ Mayor: *Die neue Seite*, S. 72 f.

des Friedens „von oben“ zwar proklamiert, aber nicht verordnet oder realisiert werden. Sie entwickelt und gestaltet sich von unten, von der Basis der Gesellschaften her.

Auch Wintersteiner schreibt in diesem Sinne: *„Unser Denken und Fühlen, unser Unbewusstes, unsere gesamte Existenzweise ist von kriegerischen Traditionen geprägt. Deswegen kann ein dauerhafter Frieden auch nicht durch kurzfristige Eingriffe auf politischem Gebiet alleine gesichert werden. Langfristig entscheidend ist eine grundsätzliche Veränderung anerzogener und tradiertter Verhaltensweisen der Menschen im Alltag: die Entwicklung einer Friedenskultur.“*¹⁷³⁸

Eine nicht geringe Bedeutung haben auch die verschiedenen noch lebenden Träger des Nobelpreises für den Frieden gehabt,¹⁷³⁹ die sich schon im Juli 1997 zum ersten Mal in der Geschichte zusammengetan haben, um einen Appell an alle Staaten der Welt und an die UNO zu richten, das Jahr 2000 zu einem *Jahr für Erziehung zur Gewaltlosigkeit* zu erklären und die Jahre zwischen 2000 – 2010 als eine *„Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit zu Gunsten der Kinder der Welt“*. Was für eine Rolle die Erziehung dabei spielt, spiegelt sich in ihrer Überzeugung: *„There is only one way to fight violence with nonviolence: education.“*

Die am 10. November 1998 einstimmig von der UN-Generalsversammlung verabschiedete Resolution A/53/L25, mit der diesem Vorschlag stattgegeben wurde, lautet: *„In der Erkenntnis, dass Kindern weltweit durch verschiedene Formen der Gewalt auf allen Ebenen der Gesellschaft ungeheures körperliches und seelisches Leid zugefügt wird und dass eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit die Achtung des Lebens und der Würde jedes Menschen ohne Vorurteile oder Diskriminierung jedweder Art fördert, unterstreichend, dass die geplante internationale Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit zugunsten der Kinder der Welt dazu beitragen wird, dass auf der Grundlage der in der Charta der Vereinten Nationen verankerten Grundsätze sowie der Achtung vor den Menschenrechten, der Demokratie und der Toleranz, der Entwicklungsförderung, der Friedenserziehung, des freien Informationsflusses und der umfassenden Teilhabe von Frauen als ein ganzheitlicher Ansatz zur Verhütung von Gewalt und Konflikten eine Kultur des Friedens sowie Anstrengungen gefördert werden, deren Ziel es ist, die Voraussetzungen für*

¹⁷³⁸ Wintersteiner, Werner: Thesen zur Friedenserziehung, in: Wintersteiner, Werner: Das neue Europa wächst von unten. Friedenserziehung als Friedenskultur, Klagenfurt 1994, S. 45.

¹⁷³⁹ Es geht hier um: Mairead Corrigan-Maguire, Nelson Mandela, Mutter Teresa, Aung San Suu Kyi, den 14. Dalai Lama, Michail Gorbatschow, Shimon Perez, Elie Wiesel, den Bischof Desmond Tutu, Adolfo Pérez Esquivel, Rigoberta Menchú, Yassir Arafat, Bischof Carlos Felipe Jiménez Belo, José Ramos-Horta, Norman Borlaug, Oscar Arias Sánchez, UNICEF, Frederik Willem de Klerk, Betty Williams, Lech Wałęsa, Joseph Rotblat, das International Office für den Frieden, American Friends Service Committee (AFSC), den Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen UNHCR, Jody Williams, John Hume, David Trimble.

den Frieden und dessen Konsolidierung zu schaffen, erklärt die Generalversammlung den Zeitraum von 2001 bis 2010 zur Internationalen Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit zugunsten der Kinder in der Welt."¹⁷⁴⁰

Der Begriff „Kultur des Friedens“

Woher stammt eigentlich der Ausdruck „Kultur des Friedens“? Der Begriff wurde auf dem Internationalen UNESCO¹⁷⁴¹ – Kongress „Frieden im Denken der Menschen“ 1989 in Yamoussoukro (Elfenbeinküste) formuliert.¹⁷⁴² Obschon es eher die UNESCO war, die diesen Begriff populär gemacht und verbreitet hat, war es der Friedensforscher Johann Galtung, der ihn als ausdrücklichen Gegenbegriff zu dem von ihm geprägten Begriff der *kulturellen Gewalt* verwendet hat.¹⁷⁴³ Ihm verdanken wir die Unterscheidung zwischen *personaler* und

¹⁷⁴⁰ UN-Resolution für eine Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit, Resolution A/53/L25, in: Arbeitsstelle Frieden. Der kleine Beitrag zum Frieden, in: URL: <www.friederle.de/zivil/dov/un_dekad.htm> (Stand: 21.09.2000, 22:00 Uhr).

¹⁷⁴¹ Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur. Engl.: *United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization*, UNESCO, mit Sitz in Paris. Ihr Gründungsvertrag wurde am 16. November 1945 von 37 Staaten in London unterzeichnet und trat am 4. November 1946 nach der Ratifizierung durch 20 Staaten in Kraft. Zu den Aufgabengebieten der UNESCO gehören die Förderung von Erziehung, Wissenschaft und Kultur sowie Kommunikation und Information. Heute zählt die UNESCO 192 Mitgliedstaaten.

Genau genommen wurde die Idee einer „Kultur des Friedens“ im Rahmen eines Internationalen Treffens geboren, das vom 6.-8. Mai 1988 in Tübingen stattgefunden hat. KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen, SchriftstellerInnen und engagierte Menschen aus aller Welt unternahmen es, einen Gegenentwurf zu der bedrohten Welt zu entwickeln.

Die Internationale Gesellschaft Kultur des Friedens wurde gegründet von Mikis Theodorakis – Komponist/ Griechenland, Tschingiz Aitmatov – Schriftsteller/ Russland/Kirgisistan, Karola Bloch – Architektin/ BRD, Christa Wolf – Schriftstellerin/ DDR/BRD, Robert Jungk – Journalist/Österreich und vielen anderen, um beizutragen, Krieg, weltweite Militarisierung, Hunger, Ausbeutung, Armut, Fremdenhass und Rassismus, Zerstörung der Natur und der menschlichen Persönlichkeit zu überwinden.

Die Idee hat von Anfang an viel Unterstützung bekommen von Seiten zahlreicher Persönlichkeiten wie: Uri Avnery, Journalist und Friedensaktivist (Israel); Selim Beslagic, Kantonspräsident Tuzla (Bosnien-Herzegowina); Karlheinz Böhm, Schauspieler (BRD); Ernesto Cardenal, ehem. Kulturminister (Nicaragua); Ramsey Clark, ehemaliger Justizminister (USA); Maria Farantouri, Sängerin (Griechenland); Johan Galtung, Friedensforscher, Alternativer Nobelpreisträger (Norwegen); Walter Jens, Schriftsteller (BRD); Paddy Kelly, Musiker (Irland/USA); Felicia Langer, Menschenrechtsanwältin, Autorin, Trägerin des Alternativen Nobelpreises (Israel), Zülfü Livaneli, Musiker (Türkei); Federico Mayor, ehem. Generaldirektor der UNESCO (Spanien); Rigoberta Menchu, Friedensnobelpreisträgerin (Guatemala); Anthony Quinn, Schauspieler (USA); Carmen Gloria Quintana, Menschenrechtaktivistin (Chile); Hermann Scheer, Politiker, Alternativer Nobelpreisträger (BRD); Elmar Schmähling, ehem. Flottenadmiral (BRD); Vandana Shiva, Physikerin (Indien); Mercedes Sosa, Sängerin (Argentinien); Hans von Sponeck, ehem. UNO-Diplomat (Schweiz); George Wald, Nobelpreisträger (USA); Konstantin Wecker, Musiker (BRD).

¹⁷⁴² Vgl. Vogt, Wolfgang R. (Hrsg.): *Friedenskultur statt Kulturkampf. Strategien kultureller Zivilisierung und nachhaltiger Friedensstiftung*, Baden-Baden 1999 (Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung e.V.), S. 10.

¹⁷⁴³ Eigentlich sprach er von einem Dreieck der Gewalt: *direkte, kulturelle und strukturelle Gewalt*. Während die erste sichtbar ist, sind die letzten zwei Formen unsichtbar. *Strukturelle* und *kulturelle Gewalt* sind die Ursachen direkter Gewalt. *Direkte Gewalt* verstärkt strukturelle und kulturelle Gewalt. Im Gegensatz zu Galtung spricht

struktureller Gewalt, welche letztere seither differenziert wurde in *politische, ökonomische*, die schon erwähnte *kulturelle* und „*ökologische*“ *Gewalt*. Inzwischen tritt bei anderen Autoren noch die Ebene der „*ideologischen Gewalt*“ hinzu.¹⁷⁴⁴

Wie Vogt schreibt, verbindet die UNESCO mit dem Begriffpaar „*Kultur des Friedens*“ / „*Kultur des Krieges*“ folgendes: „*Der Kult des Krieges bedeutet: Konflikte werden mit physischer oder symbolischer Gewalt gelöst. Eine Kultur des Friedens hingegen zielt auf Konfliktlösung durch Dialog und Vermittlung. Sie basiert auf der Anerkennung der gleichen Rechte des anderen vor dem Gesetz und der Achtung seiner Würde. Dies gilt für alle Konflikte, nationale wie internationale, zwischen Regierungen und ihrer Bevölkerung sowie zwischen Frauen und Männern.*“¹⁷⁴⁵

Der Begriff „*Kultur des Friedens*“ wurde in der UNESCO - Erklärung vom 13. September 1999 definiert als: Werte, Einstellungen, Traditionen, Verhaltensweisen und Lebensformen, die sich auf die Achtung der Menschenrechte und die Prinzipien der Gewaltlosigkeit und der Toleranz gründen und die durch Garantie der Meinungsfreiheit und andere politische Maßnahmen gefördert werden sollen.¹⁷⁴⁶

Die acht vorgeschlagenen Aktionsfelder des Aktionsprogramms für die Verbreitung der Kultur des Friedens sind: Förderung und Vertiefung der Friedenskultur durch Erziehung und Ausbildung, Förderung einer wirtschaftlich und sozial nachhaltigen Entwicklung; Förderung des Respekts aller Menschenrechte; Gewährung der Gleichberechtigung zwischen Frau und Mann; Förderung der demokratischen Beteiligung; Entwicklung der Verständigung, Toleranz und Solidarität; Förderung des aktiven und des freien Austausches von Information und Wissen; Förderung des Friedens und der internationalen Sicherheit. Dass an erster Stelle die Förderung und Vertiefung der Friedenskultur durch Erziehung und Ausbildung angesetzt wurde, weist darauf hin, dass die Bildung im Allgemeinen und die Friedenserziehung im Besonderen die Schlüsselrolle bei der Umsetzung der angepeilten Ziele spielt.

Hans Saner von personaler, struktureller und symbolischer Gewalt. Vgl.: Saner, Hans: Hoffnung und Gewalt, Zur Ferne des Friedens, Basel 1982, S. 72-95.

¹⁷⁴⁴ Wintersteiner: Thesen zur Friedenserziehung, S. 47.

¹⁷⁴⁵ Vogt: Friedenskultur statt Kulturkampf, S. 10.

¹⁷⁴⁶ Vgl. 2000: Internationales Jahr für eine Kultur des Friedens. Deutsche Beiträge zum UNESCO-Aktionsprogramm. Vgl.: UNESCO heute 4(1992), S. 52. Vgl. dazu: Die mittelfristige Strategie der UNESCO für Entwicklung und Frieden. UNESCO-Dokument 28 C/4, in: Europäisches Universitätszentrum für Friedensstudien (EPU) Deutsche/ Österreichische UNESCO-Kommission (Hrsg.): Erziehung für Frieden, Menschenrechte und Demokratie im UNESCO-Kontext. Sammelband ausgewählter Dokumente und Materialien, Stadtschlaining 1997, S. 12. Oder in: URL: <<http://www.unesco.de/534.html?&L=0>> (Stand: 23.8.2008, 14 :36 Uhr).

1.1. Von Macht und Ohnmacht der Erziehung bzw. Friedenserziehung. Ihre Ziele, Prinzipien, Methoden und Grenzen

„Über Pädagogik [Erziehung] reden heißt über alles zugleich reden.“

Jean Paul

Was oder wie viel kann durch Erziehung bzw. Friedenserziehung erreicht werden? Was macht sie so bedeutungsvoll? Oder warum gilt die Erziehung als einer der bedeutendsten Wege zum Frieden? Auch Koïchiro Matsuura, der Generaldirektor der UNESCO, sagt dazu: *„Education is fundamental to peace-building. Education for peace, human rights and democracy is inseparable from a style of teaching that imparts to the young, and the not so young, attitudes of dialogue and non-violence – in other words, the values of tolerance, openness to others and sharing.“*¹⁷⁴⁷

Bevor sich unsere Aufmerksamkeit auf die Frage der Friedenserziehung richtet, scheint es angebracht, zuerst über Erziehung bzw. Bildung allgemein zu sprechen. Friedenserziehung ist ja ein wichtiger Bestandteil der Pädagogik, und viele Aspekte der allgemeinen Erziehung gelten auch für die Friedenserziehung. Anne Frommann weist sogar in dem oben zitierten Aufsatz darauf hin, dass Friedenserziehung nicht eine Facette der Pädagogik ist, sondern „eine Querschnittsaufgabe, die das gesamte gesellschaftliche Feld der Sozialisation durchdringen muss.“¹⁷⁴⁸

Eine ausführliche Erörterung der Entwicklung der ziemlich jungen¹⁷⁴⁹ Wissenschaft von der Erziehung kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geboten werden. Erziehungs-

¹⁷⁴⁷ Matsuura, Koïchiro: Non-violence in education, in : Preface, published in collaboration with the Institut de Recherche sur la Résolution Non-violente des Conflits (IRNC), in: URL:

<www.portal.unesco.org/education/en/ev.php

URL:_ID=6881&URL:_DO=DO_TOPIC&URL:_SECTION=201.html> (Stand : 21.09.2008, 21:00 Uhr).

¹⁷⁴⁸ Vgl. Frommann, Anne: Ohne Frieden ist alles nichts, in: Jäger, Uli/ Gugel, Günther (Red.): Promote Peace Education! Viele Stimmen für den Frieden. Beiträge anlässlich des 30-jährigen Jubiläums des Instituts für Friedenspädagogik Tübingen e.V., Tübingen 2006 (Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V.), S. 30-31.

¹⁷⁴⁹ In seiner Einleitung, Seite 13, schreibt Herbert Gudjons, dass Pädagogik bzw. Erziehungswissenschaft gut 200 Jahre alt sei (und das ist jung im Vergleich etwa zur Philosophie oder Rechtswissenschaft), während er in der geschichtlichen Erörterung, Seite 74, über die Anfänge der Erziehung in der griechische Antike schreibt: Grundlegend für die griechische Antike ist die Idee der *>>paideia<<* (= Erziehung, Bildung), wie sie in den griechischen Stadtstaaten des 5. und 4. Jahrhunderts vor Christus entstand (Marrou 1957, Jäger 1959), in: Gudjons, Herbert: Pädagogisches Grundwissen. Überblick – Kompendium – Studienbuch, Bad Heilbrunn ⁸2003, S. 8. Und das ist nur ein Beispiel, wenn wir an die verschiedenen anderen Zivilisationen denken, die im Laufe der Geschichte eindrucksvolle Kulturen geschaffen haben. Erziehung gab es immer, eine ausführliche wissenschaftliche Begründung entstand erst spät.

wissenschaftliche Theorien, die hier dargelegt werden sollen, werden sich daher nur auf eine Auswahl von Theoretikern der Erziehung bzw. Friedenserziehung beschränken.

Folgende Autoren zählt Hermann Röhrs in seiner Studie „*Allgemeine Erziehungswissenschaft. Eine Einführung in die erziehungswissenschaftlichen Aufgaben und Methoden*“ auf: Schwarz,¹⁷⁵⁰ Herbart,¹⁷⁵¹ Waitz,¹⁷⁵² Rein,¹⁷⁵³ Hubert,¹⁷⁵⁴ Ballauf,¹⁷⁵⁵ Lochner,¹⁷⁵⁶ Brauner,¹⁷⁵⁷ Flitner¹⁷⁵⁸ und Belth¹⁷⁵⁹, deren Beiträge nach seiner Auffassung nicht nur „*als bloß historische Dokumente, die den Weg zur wissenschaftlichen Verselbständigung der Pädagogik im Spiegel ihres Begriffsinventariums zeigen,*“ gelten können, sondern die zugleich originäre Versuche seien „*zur wissenschaftlichen Begründung der Pädagogik, die als konstitutive Elemente auch in dem gegenwärtigen Gefüge noch aufweisbar sind*“.¹⁷⁶⁰

Die anthropologischen Grundlagen für die Notwendigkeit der Erziehung

Als ‚biologisches Mängelwesen‘, wie ihn Gehlen charakterisiert hat, kann der Mensch nur durch Kultur überleben. Obwohl er nicht wie das Tier über eine ausreichende verhaltensleitende Instinktausstattung verfügt und auch keine sehr scharfen Sinnes- oder Schutzorgane hat, kann er trotzdem überleben, weil er handelnd in der Welt lebt, d.h. er schafft sich – gleichsam als zweite Natur – eine „*künstlich bearbeitete und passend gemachte Ersatzwelt... Er lebt gleichsam in einer entgifteten, handlich gemachten und von ihm ins*

¹⁷⁵⁰ Zitiert nach: Röhrs, Hermann: Allgemeine Erziehungswissenschaft: Eine Einführung in die erziehungswissenschaftlichen Aufgaben und Methoden, Weinheim ³1993 (*Gesammelte Schriften*; 1), in: Anm. 1: Schwarz, Friedrich Heinrich Christian: Erziehungslehre, Bd. 2, Leipzig ²1829, S. 16.

¹⁷⁵¹ Zitiert nach: Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, in: Anm. 2: Herbert, Johann Friedrich: Allgemeine Pädagogik aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet.

¹⁷⁵² Zitiert nach: Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, in: Anm. 3: Waitz, Theodor: Allgemeine Pädagogik und kleinere pädagogische Schriften, Langensalza 1910.

¹⁷⁵³ Zitiert nach: Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, in: Anm. 4: Rein, Wilhelm: Pädagogik in systematischer Darstellung, 3 Bände, Jena ²1910.

¹⁷⁵⁴ Zitiert nach: Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, in: Anm. 5: Hubert, Rene: Traite de pédagogie générale. Paris 1946. (Grundriß der Allgemeinen Pädagogik), Meisenheim am Glan 1956.

¹⁷⁵⁵ Zitiert nach: Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, in: Anm. 7: Ballauf, Theodor: Systemische Pädagogik, Heidelberg 1962.

¹⁷⁵⁶ Zitiert nach: Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, in: Anm. 8: Lochner, Rudolf: Deutsche Erziehungswissenschaft, Meisenheim am Glan 1963.

¹⁷⁵⁷ Zitiert nach: Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, in: Anm. 9: Brauner, Charles J.: American Educational Theory, Englewood Cliffs 1964.

¹⁷⁵⁸ Zitiert nach: Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, in: Anm. 10: Flitner, Wilhelm: Allgemeine Pädagogik. Stuttgart ¹¹1966.

¹⁷⁵⁹ Zitiert nach: Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, in: Anm. 11: Belth, Marc: Education as a Discipline, Boston 1966.

¹⁷⁶⁰ Zitiert nach: Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 17.

*Lebensdienliche veränderten Natur, die eben die Kultursphäre ist.*¹⁷⁶¹ Denn der Mensch verfügt als Kompensation für seine Defizite über eine hochgradige Lernfähigkeit. Er lebt von den Resultaten seiner voraussehenden, geplanten und gemeinsamen Tätigkeit. Da er also ein „Kulturwesen“ ist, muss er um des Überlebens willen zur Kultur erzogen werden. Es wurde konstatiert, dass die Trennung von seinen kulturellen Traditionen oder deren Vernichtung für die Menschen „überlebensgefährlich“ ist.¹⁷⁶² Die menschliche „Natur“ bedürfe des „kulturellen Überbaues“, damit der Mensch zum Menschen werde. Erziehung wird zur humanisierenden Kraft.¹⁷⁶³

Zum Begriff: „Erziehung“

Wie es Röhrs in seiner Studie herausgearbeitet hat, ist Erziehung im Vergleich zu Bildung „nicht nur der ältere, sondern auch der weitere Begriff, der die Grunderscheinungen der Menschwerdung umschreibt.“¹⁷⁶⁴ Was die Etymologie des Wortes betrifft, schreibt der Autor, ist es aus „ziehen entstanden, was vom Wortstamm her das Auf- und Großziehen bei Betonung der schirmend pflegerische Seite meint.“¹⁷⁶⁵ Nicht nur in der griechischen Sprache ist der Bedeutungsgehalt komplex und wird dreifach gebraucht: zuerst im Sinne von *Ernährung, Nahrung, Speise*, dann im Sinne von *nähren, großziehen, aufziehen von Kindern*, und schließlich im Sinne von *Erziehung*; daneben tritt auch der Bedeutungsgehalt von Lebensunterhalt, Aufzucht von Tieren und ähnliches.¹⁷⁶⁶ Ähnlich ist es in der lateinischen Sprache, wo *educare* und *formare* eine breite Bedeutungspalette haben: *aufziehen, erziehen* (= *mores formare*), „*in eine Form bringen, formen, bilden*“; und *erudire* = „*jemand kundig machen, ausbilden, belehren*“. Dieselbe Bedeutungsbreite ist auch in den Begriffen der französischen und englischen Sprache aufweisbar. Hier nur eine geringe Zahl der angegebenen Bedeutungen: Im Französischen sind die Begriffe *civilisation* (Kultur, Zivilisation, Gesittung), *culture* (Kultur, Ausbildung), *formation* (Ausbildung; „*formation professionnelle*“), *instruction* (Erziehung, Unterricht, Bildung), *education* (Erziehung, Bildung, Gesittung) zu unterscheiden.¹⁷⁶⁷ Auch im Englischen, wie Röhrs weiter fortfährt, ist das

¹⁷⁶¹ Gehlen, Arnold: Anthropologische Forschung, Reinbek bei Hamburg 1961, S. 48, in: Gudjons: Pädagogisches Grundwissen, S. 176.

¹⁷⁶² Vgl. Gudjons: Pädagogisches Grundwissen, S. 176f.

¹⁷⁶³ Vgl. Gudjons: Pädagogisches Grundwissen, S. 175.

¹⁷⁶⁴ Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 136.

¹⁷⁶⁵ Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 136.

¹⁷⁶⁶ Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 136.

¹⁷⁶⁷ Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 138.

Spektrum nicht weniger abwechslungsreich: *to breed* (sich vermehren, fortpflanzen; zeugen, erzeugt werden; aufziehen, züchten), *breeding* (Züchten, Aufziehen; Erziehung, Bildung), *good breeding* (feine Lebensart), *high-bred* (vornem), *ill – bred* (ungebildet, unerzogen, ungezogen), *low – bred* (gemein, ungebildet), *well – bred* (wohlerzogen, gebildet); *civilization* (Zivilisation, Kultur, Gesittung), *civilizer* (Bildungsmittel); *culture* (Bildung, Zivilisation), *cultured* (gebildet), *to cultivate* (bilden, ausbilden), *cultivation* (Ausbildung; Gesittung); *education* (Erziehungswesen, Schulwesen; Erziehung; Bildung; Ausbildung), *to educate* (erziehen; ausbilden; trainieren; dressieren,) usw.¹⁷⁶⁸

Zur Begriffsbestimmung

Unter den vielen Definitionen, die formuliert wurden, seitdem die Pädagogik als Wissenschaft etabliert ist¹⁷⁶⁹, soll hier zuerst eine der aktuellsten, die im Wörterbuch der Pädagogik 2005 dargelegt wurde, genannt werden: Erziehung seien „*jene Maßnahmen und Prozesse [...], die den Menschen zu Autonomie und Mündigkeit hinleiten und ihm helfen, alle seine Kräfte und Möglichkeiten zu aktiveren und in seine Menschlichkeit hineinzufinden.*“¹⁷⁷⁰ Ein wichtiger Aspekt, der die Mehrdimensionalität des Menschen aufzeigt, wird hervorgehoben: „*Die Erziehung betrifft den Menschen dabei in seiner individualen (als Naturwesen), sozialen (als Gesellschaftswesen), kulturellen (als sittliches Geistwesen) und metaphysischen (als „begnadetes“ Wesen) Dimension.*“¹⁷⁷¹ Eine andere Auslegung, in der auch Erziehungsziele angedeutet werden, erscheint noch treffender. Sie definiert Erziehung „*als Handlungen von Eltern, Lehrern, Ausbildnern u. a. Erziehern bzw. Pädagogen, die in der bewussten Absicht erfolgen, durch den Einsatz bestimmter Erziehungsmittel und Erziehungsmaßnahmen Kenntnisse und Fähigkeiten, Einstellungen und Wertorientierungen, Handlungswillen und Handlungsfähigkeit, also die individuelle Mündigkeit der Kinder oder Jugendlichen und ihre Kompetenz zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben möglichst dauerhaft zu verbessern.*“¹⁷⁷²

¹⁷⁶⁸ Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 137-139.

¹⁷⁶⁹ Herbert Gudjons, Erziehungswissenschaftler an der Universität Hamburg, schreibt über die Pädagogik bzw./ oder Erziehungswissenschaft, dass sie nach seiner Auffassung „*jung und doch schon über Gebühr fett*“ sei im Vergleich zur Philosophie oder Rechtswissenschaft. Vgl. Gudjons: Pädagogisches Grundwissen, S. 13.

¹⁷⁷⁰ Böhm, Winfried: Wörterbuch der Pädagogik, Stuttgart¹⁶2006, S. 186.

¹⁷⁷¹ Böhm: Wörterbuch der Pädagogik, S. 186.

¹⁷⁷² Schaub, Horst/ Zenke, Karl, G.: Wörterbuch Pädagogik, Digitale Bibliothek, CD-ROM, München/ Berlin 2001, S. 189.

Die Rolle von Erziehung und Bildung

Aus der Fülle der Formulierungen, die im Laufe der Zeit gefunden wurden, sei hier nur eine kleine Auswahl geboten: **Rousseau** (1712-1778) hat den Menschen als das auf Erziehung angelegte und verwiesene Wesen gedeutet. Eines der wesentlichen Ziele seines Vorschlags, junge Menschen möglichst isoliert von der Gesellschaft und ihren Konventionen zu erziehen, bestand darin, die Macht der Erziehung als eines Neuanfangs für das Menschsein zu erweisen.¹⁷⁷³ Nach **Pestalozzis** (1746-1827) Auffassung ist die Erziehung nicht nur grundlegend für das Menschsein, sondern sie umfasst auch den gesamten Entwicklungsgang des Menschen und bringt ihn auf allen Stufen erst zur Reife.¹⁷⁷⁴ Auch **Kants** (1724-1804) Überzeugung war, dass „...*die menschliche Natur immer besser durch Erziehung werde entwickelt werden, und daß man diese in eine Form bringen kann, die der Menschheit angemessen ist*“.¹⁷⁷⁵ Sehr treffend hat es zu unserer Zeit Röhrs ausgedrückt, als er schrieb: „*Erziehung und Bildung sind im Dienste der sich gegenseitig ergänzenden Vorgänge der Menschwerdung und der Gesellschaftsentwicklung universelle Aufgabenstellungen.*“¹⁷⁷⁶ Und: „*Erziehung und Bildung stehen im Dienst der Selbstverwirklichung des Menschen.*“¹⁷⁷⁷ Oder wie er an einem anderen Ort schreibt: „*Nur im Medium der Erziehung findet der Mensch seine Selbstverwirklichung.*“¹⁷⁷⁸ Erziehung als Urphänomen in jedem menschlichen Leben ist ein anthropologisch notwendiger Vorgang wie Zeugung und Geburt.¹⁷⁷⁹ Lochs Überzeugung ist: „*Erziehung hat so den unvergleichlichen Sinn, dem Mensch in sein Menschsein zu verhelfen.*“¹⁷⁸⁰

In unserer Zeit führt **Dom Hélder Câmara**¹⁷⁸¹ diesen Gedanken weiter aus: „*Was ohne eine erzieherische Arbeit, ohne eine Umbildung der Mentalität geschieht, hat keine Wurzeln. Was nicht von dem verstanden wird, dem man Gewalt antut, erzeugt Bitterkeit und Ressentiment.*

¹⁷⁷³ Vgl. Rang, Martin (Hrsg.): Jean Jacques Rousseau: Emile oder über die Erziehung, Stuttgart 1963, S. 116; 163.

¹⁷⁷⁴ Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 205.

¹⁷⁷⁵ Zitiert nach: Kant, in: Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 61.

¹⁷⁷⁶ Zitiert nach: Kant, in: Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 61.

¹⁷⁷⁷ Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 133.

¹⁷⁷⁸ Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 203.

¹⁷⁷⁹ Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 220.

¹⁷⁸⁰ Loch, Werner: Die anthropologische Dimension in der Pädagogik, Essen 1963.

¹⁷⁸¹ Erzbischof von Olinda und Recife, Brasilien, geb. am 7. Febr. 1909, gestorben am 27. August 1999; wegen seines Einsatzes für Menschenrechte wurde er mit folgenden Preisen ausgezeichnet: 1974 Alternativer Friedenspreis; 1973 war Câmara für den Friedensnobelpreis nominiert. Nachdem diesen aber in einer umstrittenen Entscheidung Henry Kissinger bekam, wurde Câmara nach einer Sammlung der mit etwa einer Million DM dotierte Friedenspreis des Volkes verliehen. 1976 Thomas Merton Award, 1983 Niwano-Friedenspreis. Unter seinen Werken: 1969 – Revolution für den Frieden; 1970 – Es ist Zeit; 1971 – Die Spirale der Gewalt; etc. Er hat einen großen Einfluss auf das Zweite Vatikanum, besonders auf die Pastoralkonstitution *Die Kirche in der Welt von heute*.

*Was nicht von dem verstanden wird, zu dessen Gunsten es geschieht, das wird morgen zerrinnen, da sein Empfänger innerlich nicht auf seinen Gebrauch vorbereitet war.*¹⁷⁸² Auch Brezinkas Definition geht in dieselbe Richtung, wenn er schreibt: *„Unter Erziehung werden Handlungen verstanden, durch die Menschen versuchen, das Gefüge der psychischen Dispositionen anderer Menschen in irgendeiner Hinsicht dauerhaft zu verbessern oder seine als wertvoll beurteilten Bestandteile zu erhalten oder die Entstehung von Dispositionen, die als schlecht bewertet werden, zu verhüten“*¹⁷⁸³ Der Erziehungsbegriff Brezinska, kurz zusammengefasst, lautet: Erziehende versuchen, mit sozialen Handlungen die psychische Dispositionen der Erzogenen *„zu verbessern, zu erhalten oder zu beseitigen.“*¹⁷⁸⁴

Da Erziehung und Bildung nicht nur auf den schulischen Kontext beschränkt sind und nicht nur auf ein gewisses Alter, sondern für alle Altersstufen gültig sind, bringt Röhrs besonders den letzten Aspekt mit folgenden Worten auf dem Punkt: *„Keine Altersstufe wird der erzieherischen Motivation – sei sie nun fremd- oder selbsterzieherischer Art – entbehren können, wenn sie nicht eine Einbuße in ihren natürlichen Entfaltungsmöglichkeiten erleiden soll.“*¹⁷⁸⁵ Und weiter: *„Es gibt kaum einen Lebensbereich in der modernen Gesellschaft, der sich gleichsam selbsterhaltend, -erneuernd und –steuernd der pädagogischen Motivierung entziehen könnte.“*¹⁷⁸⁶ Was den Bedeutungsgehalt und die Dauer von Erziehung und Bildung betrifft, ist Röhrs Auffassung: Die beiden *„...erstrecken sich (...) quer durch alle Lebensbereiche und Lebensalter als deren konstitutive Elemente. Das menschliche Dasein wird erst im Medium von Erziehung und Bildung möglich. Der Mensch gewinnt als ein animal educabile et educandum nur durch Erziehung und Bildung ein Verständnis seiner selbst und seiner spezifisch menschlichen Aufgaben.“*¹⁷⁸⁷ Oder präziser, was die Dauer der beiden betrifft: *„Sie [Erziehung und Bildung] begleiten als Urphänomene der Gesellschaft das Leben des Einzelnen von der Wiege bis an die Schwelle des Grabes.“*¹⁷⁸⁸

Einer gesunden Erziehung ist bewusst, dass sie nicht nur auf Formung, Prägung und Anpassung zielen soll, sowie auch nicht nur auf die abstrakte Forderung nach Ordnung, sondern ihr Ziel sollte sein, zur Übernahme einer lebendigen Aufgabe in einem

¹⁷⁸² Câmara, Hélder: Revolution für den Frieden, Freiburg/ Basel/ Wien, ³1971, S. 109.

¹⁷⁸³ Brezinka, Wolfgang: Erziehungsziele, Erziehungsmittel, Erziehungserfolg. Beiträge zu einem System der Erziehungswissenschaft, München [u. a.] 1981, S. 95.

¹⁷⁸⁴ Vgl. Gudjons: Pädagogisches Grundwissen, S. 189.

¹⁷⁸⁵ Röhrs: Seite 61.

¹⁷⁸⁶ Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 62.

¹⁷⁸⁷ Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 133.

¹⁷⁸⁸ Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 61.

mitverantwortlich gestalteten Lebensrahmen zu motivieren und Interesse sowie Einsatzbereitschaft zu wecken.

Andere wichtige Aspekte, die Erziehung betreffend, sind die folgenden: Obwohl Erziehung ihren eigentlichen Sinn darin hat, dass sie sich selbst überflüssig macht, was zugleich ein Zeichen dafür ist, dass sie als formende Kraft wirksam wurden, bleiben sowohl Erziehung als auch Bildung primär zwischenmenschliche Vorgänge, deren dialogischer Grundzug auch in der Selbsterziehung und Selbstbildung gewahrt bleibt.¹⁷⁸⁹ Das heißt, Erziehung und Bildung sind und bleiben in der Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungsformen *immer dialogisch*.¹⁷⁹⁰ In diesem Sinne schreibt Martin Buber: „*Menschentum und Menschheit werden in echten Begegnungen. Da erfährt der Mensch sich vom Menschen nicht etwa bloß begrenzt, auf die eigene Endlichkeit, Partialität, Ergänzungsbedürftigkeit hingewiesen, sondern das eigene Verhältnis zur Wahrheit wird ihm durch des anderen individuationsmäßig verschiedenes, zu keimen und zu wachsen bestimmtes Verhältnis zur selben Wahrheit erhöht. Es ist den Menschen not und ist ihnen gewährt, in echten Begegnungen einander in ihrem individuellen Sein zu bestätigen, aber darüber hinaus ist ihnen not und gewährt, die Wahrheit, die die Seele sich erringt, der verbrüdereten anderen aufleuchten und ebenso bestätigt werden zu sehen.*“¹⁷⁹¹

Diese Überlegungen lassen sich weiter fortführen: Der Mensch ist zwar nicht nur auf Erziehung angewiesen, aber selbst die Medizin bestätigt, dass *der Mensch nicht nur seine Geschichte ist, sondern auch seine eigene Erziehung*.¹⁷⁹² Er ist auch ein lernendes Wesen, das in hohem Maße der *verstehenden Liebe* sicher sein muss. Der lernende Mensch bedarf immer wieder der stärkenden Ermutigung – nicht nur durch den Lernerfolg, sondern auch durch die mitmenschliche Bestätigung. Ohne liebevolle Zuwendung und Entlastung kommt der Lernprozess später in Gang und bleibt störungsanfälliger. Es muss auch die *freimachende Liebe* sein, die dem Menschen den Weg durch die Welt zu sich selbst zeigt. Die Menschlichkeit des Menschen muss daher Ausgangspunkt und Ziel dieser Liebe sein. Wer ohne diese liebevolle Erweckung und Einweisung aufwächst, bleibt ein Leben lang ein Gefährdeter, wie die Analyse der Lebensläufe vieler Jugendlicher in der Erziehungsberatung und im Jugendstrafvollzug lehrt.¹⁷⁹³ Auch wurde angemerkt, dass es keine isolierte Entfaltung

¹⁷⁸⁹ Vgl. Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 133.

¹⁷⁹⁰ Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 195.

¹⁷⁹¹ Buber, Martin: Urdistanz und Beziehung, Heidelberg 1937, S. 37.

¹⁷⁹² Vgl. Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 218.

¹⁷⁹³ Vgl. Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 213.

der Schichten des *Leiblichen, Seelischen und Geistigen im Menschen* gibt, sondern die Entwicklung vollzieht sich immer in allen drei Bereichen zugleich.¹⁷⁹⁴

Die Erziehungsbedürftigkeit, der die Befähigung zur Selbsterziehung entspricht, kennzeichnet das Menschsein. Es ist immer der ganze Mensch, der erzieht, wie andererseits auch der Mensch in allen seinen Wesensseiten erzogen wird. Daher erfordert nach Röhrs Auffassung auch die Erziehung als Beruf ein neues Verständnis. ... Die Erziehung als Beruf kann nur echt bleiben, wenn sie sich als Begründung und Vollendung des Menschlichen auslegt. Wenn die Erziehung als Beruf zur amtlichen Funktion schrumpft, dann bleibt sie äußere Verwahrung, Disziplinierung und Unterrichtung, ohne die lebenweckende und –vollendende Aufgabe in den Blick zu bekommen, die diese Tätigkeit zum bedeutsamsten aller Berufe macht. Erst die Wahrung dieser Dimension der Menschenbildung in der Verwirklichung der Erziehung als Beruf vermag vor einer Begrenzung auf formelle, lehrgangstheoretisch festgelegte Aufgaben zu schützen.¹⁷⁹⁵ Was unbedingt nötig ist: Wie in der Familie soll auch in der Schule das Leben durch eine feste Ordnung und Sitte geregelt werden, die für alle verpflichtend sind. Dazu gehören Klarheit und Gesetzmäßigkeit, aber auch die Atmosphäre des Vertrauens, die Offenheit und Bereitschaft zur Aussprache.¹⁷⁹⁶

Nachdem in großen Linien wichtige Grundsatzüberlegungen über Wesen und Aufgabe der Erziehung dargelegt wurden, die auch auf die Friedenserziehung angewendet werden könnten, ohne deren Besonderheit aus den Augen zu verlieren, soll hier noch ein Punkt kurz erörtert werden:

Friedenserzieherische Ziele, Prinzipien, Methoden und Grenzen

Ogleich die Friedenspädagogik bzw. Friedenserziehung als Wissenschaft nur ungefähr fünfzig Jahre alt ist,¹⁷⁹⁷ ist die Literatur zu diesem Thema mittlerweile fast unübersehbar geworden und weist eine Fülle von theoretischen und sozialwissenschaftlichen Überlegungen auf. Es ist daher extrem problematisch, über eine einheitliche „Theorie“ der Friedenserziehung zu reden, weil es überhaupt viel zu anspruchsvoll ist, von einer friedenspädagogischen „Theorie“ zu reden, wo man eher von „Ansätzen“ oder „Konzepten“

¹⁷⁹⁴ Vgl. Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 214.

¹⁷⁹⁵ Vgl. Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 222.

¹⁷⁹⁶ Vgl. Röhrs: Allgemeine Erziehungswissenschaft, S. 269.

¹⁷⁹⁷ 1959 war Johann Galtung in Oslo der erste, der die Anfänge einer Konflikt- und Friedenforchung markierte, und das war auch der Anfang einer Friedenspädagogik.

reden müsste.¹⁷⁹⁸ Folglich kann auch nicht über eine allgemein anerkannte Einheit der verschiedenen Vorhaben gesprochen werden. Und zwar, weil - genauso, wie jede einzelne Epoche mit einer spezifischen Art von Problemen konfrontiert war und daher dementsprechend verschiedene Lösungsvorschläge fand, - auch innerhalb der verschiedenen Epochen die Zeitgenossen vor einer großen Zahl von Angeboten und Entwürfen für Lösungen standen. Einen bedeutenden Aspekt, der hier festzuhalten ist, betont Anne Frommann: *„Alle wichtigen Entwicklungen pädagogischen Denkens und Handelns der letzten Jahrzehnte sind eigentlich Friedenspädagogik.“*¹⁷⁹⁹ Und sie zählt auf: *„Das soziale Lernen, die Untrennbarkeit von Politik und Erziehung, die Mediation als Methode und als Konflikt-Schlichtung, die Aufklärung über Gewalt, Aggression, Destruktion und Terror, die reflexive Einübung [des Erkennens] der eigenen Anteile an Konflikten für Erwachsene und Jugendliche, die Geschlechter-Pädagogik, die Erkenntnis des Zusammenhangs weltpolitischer Interessen von Nationen und „Blöcken“ mit erklärten oder unerklärten Kriegen.“*¹⁸⁰⁰

Eine umfassende oder gar erschöpfende Theorie der genannten Punkte der Friedenspädagogik kann an dieser Stelle nicht geboten werden. Das soll erst im 3. Abschnitt dieses Kapitels, das sich mit der Etablierung und historischen Entwicklung der Friedenspädagogik bzw. Friedenserziehung nach dem Zweiten Weltkrieg befassen wird, versucht werden. Worauf der vorliegende Abschnitt sich konzentrieren wird, sind die gemeinsamen Punkte, über die verschiedene Friedenstheoretiker bzw. Institute im Laufe der Zeit einig geworden sind. Es wird aber auch hier kein Anspruch erhoben, alle Gemeinsamkeiten oder alle aufgeworfenen Fragen zu erfassen.

Es kann merkwürdig erscheinen, dass im Folgenden nun die in der Überschrift genannten Punkte genau in umgekehrter Reihenfolge behandelt werden. Das ist aber genau der Punkt, in dem die Friedenstheoretiker übereinstimmen: über ihre **Grenzen**,¹⁸⁰¹ - ohne dabei ihre Chancen aus den Augen zu verlieren. Es ist extrem naiv und kühn zu glauben, dass *nur* durch Friedenserziehung ein dauerhafter Frieden erreicht werden könnte, auch wenn schon

¹⁷⁹⁸ Vgl. Nipkow, Karl Ernst: Der schwere Weg zum Frieden. Geschichte und Theorie der Friedenspädagogik von Erasmus bis zur Gegenwart, München 2007, S. 353.

¹⁷⁹⁹ Frommann, Anne: Viele Stimmen für den Frieden, in: Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V. (Hrsg.): Promote Peace Education! Viele Stimmen für den Frieden. Beiträge anlässlich des 30-jährigen Jubiläums des Instituts für Friedenspädagogik Tübingen e.V., Tübingen 2006, S. 30f. Dr. Anne Frommann war Akademische Rätin am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Tübingen.

¹⁸⁰⁰ Frommann: Viele Stimmen für den Frieden, S. 30f.

¹⁸⁰¹ Diese Idee ist sehr alt aufgrund der menschlichen Erfahrungen. Karl Friedrich Roth ist nur ein Beispiel, der in seinem Buch: Erziehung zur Völkerverständigung und zum Friedensdenken, Donauwörth 1967, S. 16f, diesen Aspekt niederschreibt.

offensichtlich ist, dass sie eine gewichtige Rolle spielt. Nicht nur verschiedene Theoretiker, auch z.B. Vertreter der Kirchen oder der Politik haben dieselbe Auffassung vertreten. Nelson Mandelas Stimme war eine von vielen, die von der von uns allen gemeinsam ererbten Gewalt und ihrer weiten Verbreitung sprach, aber auch von unseren Chancen: „*Das 20. Jahrhundert wird in die Geschichte als ein Jahrhundert der Gewalt eingehen. Es hinterlässt uns das Massenvernichtungserbe einer Gewalt in noch nie da gewesenem Ausmaß, einer Gewalt, wie sie in der Geschichte der Menschheit bis dahin nicht möglich gewesen war. Weniger sichtbar, doch noch weiter verbreitet ist das Erbe des alltäglichen individuellen Leidens. Kein Land, keine Stadt, kein Gemeinwesen ist immun. Doch wir sind auch nicht machtlos.*“¹⁸⁰² Aber die Friedenspädagogik kann nicht alles. Bildlich gesprochen, scheint in manchen Situationen ihre Lage etwa wie die Davids im Kampf mit Goliath, oder anders gesagt, ihre Bemühungen erscheinen wie eine Sisyphusarbeit.¹⁸⁰³ Nur ein Beispiel um anschaulich zu machen, wie gewaltig die Aufgabe ist, den Frieden zu stiften oder zu konsolidieren: Viele heutige Gesellschaften sind nach dem Konkurrenzprinzip organisiert. Der amerikanische Soziologe Parsons hat u.a. gezeigt, dass durch dieses Organisationsprinzip ein beträchtliches Aggressionspotential erzeugt wird. Die Kinder werden schon vom Kindergarten an auf dieses System der Konkurrenz vorbereitet, bei dem jeder Mensch für den anderen Menschen ein potentieller Konkurrent und damit Gegner ist, obwohl in der Pädagogik seit langem bekannt ist, dass das Konkurrenzprinzip kein optimales Organisationsprinzip für Lernprozesse darstellt.¹⁸⁰⁴ Damit sind die ersten Bausteine der unfriedlichen Strukturen schon gegeben.

Hindernisse und Grenzen der Friedenspädagogik bzw. Friedenserziehung

Als erstes: Es ist schon offensichtlich, dass es nicht nur die Erziehung ist, die die Menschheit formt oder prägt. Frieden ist mehr als eine Frage und Anfrage an Erziehung.¹⁸⁰⁵ Es sind auch die verschiedenen intra- und interpersonalen Faktoren, aber auch die Erfahrungen der einzelnen oder der Gesellschaft, die Umgebungen, in denen Menschen leben, mit ihren

¹⁸⁰² Mandela, Nelson: Zur Gewalt, in: Zeitschrift Global Lernen 5(2005), S. 12.

¹⁸⁰³ Vgl. Wintersteiner, Werner: Pädagogik der Anderen. Bausteine für eine Friedenspädagogik in der Postmoderne, Münster 1999.

¹⁸⁰⁴ Vgl. Niklas, Hans/ Ostermann, Anne: Kann man zum Frieden erziehen?, in: Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred: (Hrsg.): Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945 – 1985), Darmstadt 1991, S. 186-195, hier: S. 192.

¹⁸⁰⁵ Vgl. Roth: Erziehung, S. 16. Auch Gugel, Günther oder Jäger, Uli von Institut für Friedenspädagogik, Tübingen haben diesen Aspekt wiederholt ausgedrückt. Zum Beispiel: Jäger, Uli: Friedenspädagogik in Konflikt- und Kriegsregionen. Ansätze und Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit, in: Grasse, Renate/ Nolte, Wilhelm/ Schlotter, Peter (Hrsg): Berliner Friedenspolitik? Militärische Transformation – zivile Impulse – europäische Einbindung, Baden-Baden 2007 (AFK Friedensschriften; 34).

Möglichkeiten oder Handicaps, so wie Strukturen, Systeme usw., die die Menschen prägen oder im Zaun halten. Das ist *ein* Aspekt. Ein anderer Aspekt ist der folgende: Krisen, Konflikte, Kriege dürfen nicht nur als ein isoliertes Faktum, sei es ein politisches, wirtschaftliches, religiöses usw. begriffen werden, sondern sie sind vielmehr das Resultat einer Kultur der Gewalt, die sich in ökonomischer Ungerechtigkeit, politischer Gier und patriarchalischer Herrschaft manifestiert.¹⁸⁰⁶ Dass Friedenserziehung weder gesellschaftliche Grundprobleme - wie unzureichend vorhandene bzw. ungerecht verteilte materielle Ressourcen - lösen noch die Vernachlässigung der Jugendbildung ausgleichen kann, ist dem Friedenstheoretiker durchaus bewusst. Auch werden friedenserzieherische Maßnahmen (wie z. B. gegen Rechtsextremismus) erschwert, wenn politisch Verantwortliche in allen Parteien nicht in der Lage oder gewillt sind, das gesellschaftliche Klima für AusländerInnen und Flüchtlinge freundlicher zu gestalten.¹⁸⁰⁷ Friedenserziehung braucht daher viel Unterstützung von anderen Gebieten der Wissenschaft: Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Politik usw., um überhaupt wirken zu können. In diesem Sinne ist Bollnow einer von vielen Friedentheoretikern, der darauf aufmerksam macht, dass das Werk des Friedens nicht allein durch den Erzieher zu schaffen ist. Er fügt hinzu, dass es der Zusammenarbeit mit dem Politiker und jedem einzelnen verantwortungsbewussten Menschen bedarf.¹⁸⁰⁸

Auch in der Einschätzung, dass nicht Konflikte an sich, mit denen sich die Gesellschaft auf Mikro-¹⁸⁰⁹, Meso-¹⁸¹⁰ oder Makroebene¹⁸¹¹ konfrontiert sieht, problematisch sind, sondern deren gewaltsame Austragung, sind sich die Friedensforscher, -theoretiker und -erzieher einig. Wie es Gugel ausdrückt: „*Die Modelle ziviler Konfliktbearbeitung basieren auf der*

¹⁸⁰⁶ Vgl. Elfriede Jelinek. So begriff sie, die Nobelpreisträgerin für Literatur, „Bambiland“. Nach ihrer Auffassung ist die Aufgabe von Wissenschaft, sich der oft ungeheuerlichen Realität der Welt zu stellen, das Unaufhaltbare auszuhalten, um es zu benennen und zu beschreiben, um es angreifbar und damit kritisierbar zu machen. Vgl. Jelinek, Elfriede: „Die Legosteine legen sich ja auch nicht von selber hin“. Rede zur Eröffnung des „Zentrums für Friedensforschung und Friedenspädagogik“, Universität Klagenfurt, 10. Juni 2005, in: URL: <www.uni-klu.ac.at/frieden/rede_10_6_05.pdf> (Stand: 10.1.2008, 17:20 Uhr).

¹⁸⁰⁷ Jäger, Uli: Spannungs- und Problemfelder für Friedenspädagogik im Kontext von Entwicklungszusammenarbeit, in: Institut für Friedenspädagogik, Tübingen e.V. (Hrsg.): Friedenspädagogik in Konflikt- und Kriegsregionen: Ansätze und Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit, in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenspaedagogik_in_konflikt_und_krisenregionen/ansaezte_und_herausforderungen_fuer_die_entwicklungszusammenarbeit_uli_jaeger> (Stand: 30.8.2006, 20:30 Uhr).

¹⁸⁰⁸ Vgl. Bollnow, Otto Friedrich: Sicherheit und Frieden als Erziehungsaufgabe, in: Heck, Gerd/ Schurig, Manfred (Hrsg): Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945-1985), Darmstadt 1991, S. 71.

¹⁸⁰⁹ Manche Theoretiker sehen auf dieser Stufe die persönlichen Faktoren, manche die familiäre Ebene.

¹⁸¹⁰ Wie oben angedeutet, ist die Definition unterschiedlich, für manche ist hier die familiäre Ebene angesiedelt, für manche die gesellschaftliche mit allen ihren Komponenten: sozialen, kulturellen, politischen, ökonomischen Komponenten usw.

¹⁸¹¹ Für manche Theoretiker reflektiert diese Ebene das gesellschaftliche Niveau. Meiner Meinung nach geht es hier um die internationalen Strukturen.

*Überzeugung, dass Konflikte ein integraler Bestandteil menschlichen Handelns sind und folglich einen wichtigen Indikator für Probleme und zugleich Motor für sozialen Wandel darstellen. Deshalb ist es nicht das Ziel der Friedenspädagogik bzw. Friedenserziehung, Konflikte abschaffen oder für immer lösen zu wollen, dies wird nur in den seltensten Fällen, wenn überhaupt, möglich sein, sondern die Konfliktkonstellationen so zu verändern, dass sich Konflikte bearbeiten lassen. Johan Galtung nennt dies ‚Konflikttransformation.‘*¹⁸¹² Ähnlich hat sich auch Emeis ausgedrückt, als er über die menschliche Aggression im Kontext der Friedenserziehung schrieb: *„Eine Erziehung zum Frieden kann nicht darin bestehen, dass man die Aggression beim Menschen unterdrückt.“*¹⁸¹³ Nach seiner Auffassung könnten sich solche Maßnahmen als ein *„schwerer Eingriff in einen natürlichen Trieb unheilvoll auswirken.“*¹⁸¹⁴ Genauso wie einige andere Forscher betrachtet Emeis diesen Trieb als eine Notwendigkeit für die Entwicklung zur Selbstständigkeit und für den Umgang mit zukünftigen Schwierigkeiten, die dem Menschen möglicherweise begegnen werden. Ohne diesen Trieb kann sich der Mensch überhaupt nicht entfalten.¹⁸¹⁵

Auch herrscht unter den Forschern allgemeiner Konsens, dass es nicht nur derzeit keine fertigen oder endgültigen Entwürfe für eine Friedenserziehung gibt und auch, dass es kaum jemals welche geben werde.¹⁸¹⁶ Das gilt insbesondere für den heutigen Menschen, der in einer ungemein spannenden Zeit mit rasanten Veränderungen und Umwälzungen lebt, was die Welt immer komplexer macht - bis zur völligen Unüberschaubarkeit. Nicht nur den

¹⁸¹² Gugel, Günther: Friedenspädagogik: Ein langfristiges Projekt. In einem Interview mit Antje Dörr, in: *Bildung und Wissenschaft* 1(2003), Baden-Württemberg, S. 8-11.

¹⁸¹³ Emeis, Dieter: *Zum Frieden erziehen*. Ein Arbeitsbuch, München 1968, S. 13.

¹⁸¹⁴ Emeis: *Zum Frieden erziehen*, S. 13.

¹⁸¹⁵ Vgl. Emeis: *Vgl. Emeis: Zum Frieden erziehen*, S. 14. Selbstverständlich geht es hier nicht um die destruktive Aggression bzw. Aggressivität, das heißt die pathologische Aggressivität, sondern um die Aggression, die zum natürlichen Verhaltensanteil des Menschen gehört. Heine definierte Aggression folgendermaßen: *„Wir definieren Aggression als jene dem Menschen innewohnende Disposition und Energie, die sich ursprünglich und später in den verschiedenen individuellen und kollektiven, sozial gelernten und sozial vermittelten Formen der Selbstbehauptung bis zur Grausamkeit ausdrückt.“*

Hier ist Aggression im Sinne von Konrad Lorenz gemeint: Der Verhaltensforscher veröffentlichte 1963 *„Das sogenannte Böse“*, ein populärwissenschaftliches Buch, das großen Anklang insbesondere in der nicht wissenschaftlichen Öffentlichkeit fand. Lorenz beschrieb darin einen Aggressions-Instinkt, der bei Tieren wichtige biologische Funktionen für ihr Überleben und für ihre Vermehrung erfüllt. Dieser Instinkt sei daher auch für die Fortentwicklung der Arten von Bedeutung. Die positiven Funktionen seien u.a. die Verteidigung des Lebensraumes, das Jagdverhalten, die Sicherung der Rangordnung, die Sicherung knapper Ressourcen und der Schutz der eigenen Nachkommen. Lorenz übertrug seine Deutungen des Verhaltens von Tieren. Erst bei diesem werde der angeborene und aus Lorenz' Sicht prinzipiell sinnvolle Aggressions-Instinkt zu einem Problem, da die Zivilisation der Neuzeit keine angemessene „Entladung“ aufgestauter Aggressionen zulasse. Hinzu komme, dass Täter bei aggressiven Handlungen häufig Waffen gegen ihre Opfer einsetzten, weshalb die von ihm bei Tieren beschriebene angeborene Tötungshemmung (die so genannte Beißhemmung) Exzesstaten nicht verhindere. George Bach schrieb von Kreativer Aggression, in: Corsini, Raymond J. (Hrsg.): *Handbuch der Psychotherapie*, Bd. 1, Weinheim/ Basel 1983, S. 571-586.

¹⁸¹⁶ Vgl. Emeis: *Zum Frieden erziehen*, S. 13.

Friedensforschern und allen, die sich diesem Problem gewidmet haben: Politikern, Friedenspädagogen, Friedenspsychologen, etc. ist offensichtlich: es ist illusionär, zu glauben, man könne pauschale oder billige Antworten bzw. Rezepte geben oder erfolgreiche und sogar geprüfte Lösungen weiter anwenden, denn *„was einmal geschrieben wurde,[...] wird sicher nach einer Zeit ergänzungs- und korrekturbedürftig sein, auch wenn die Grundlegung einer christlichen Friedenserziehung ihre Gültigkeit behalten wird.“*¹⁸¹⁷ Auch *„Rezepte sind zum anderen für eine Friedenserziehung ungeeignet, weil sie zu einer oberflächlichen Beschäftigung mit dem Thema verführen, während nur eine gründliche Erarbeitung die eigentliche Sachlage erkennen lässt und auf eine fortgesetzte Aufmerksamkeit vorbereitet.“*¹⁸¹⁸ Friedenserziehung bzw. Friedenspädagogik braucht einen langen Atem und, wie schon angedeutet, nicht nur erhebliche ökonomische Unterstützungen, sondern auch politische, sowie die von verschiedenen Fächern der Wissenschaft. Friedenserziehung, um überhaupt etwas bewirken zu können, kann nur als ein langfristiges Projekt (oder auch als Prozess) verstanden werden,¹⁸¹⁹ das kontinuierlich, kompetent und zielstrebig sich gegen alle Formen von Gewalt wendet und Alternativen aufzeigen soll.¹⁸²⁰ Dass die Friedenserziehung nicht nur mit „gutem Willen“ durchgeführt werden kann, der freilich auch erforderlich ist, drückte Jäger folgendermaßen aus: *„Friedenspädagogik wird nicht nur vom ‚guten Willen‘ getragen, sondern sie braucht überhaupt, um wirken zu können, fachliche Kompetenz, Professionalität und Zusammenarbeit oder besonders in Krisenregionen Koordination. Und diese können durch qualifizierte Ausbildungsangebote und kontinuierliche Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten gewährleistet werden.“*¹⁸²¹

Ein anderes Problem, mit dem sich die Friedenspädagogik konfrontiert sieht, sind, wie schon ausgedrückt, die unzureichenden Strukturen und finanziellen Absicherungen. In diesem Sinne drückte Wintersteiner am 10. Juni 2005 bei der Eröffnung des *„Zentrums für Friedensforschung und Friedenspädagogik“* der Universität Klagenfurt seine Empörung aus: *„Für militärische Aufrüstung, strategische Kriegsführung und die Manipulation der Bevölkerung, um sie für Kriegs- und Gewaltakte willfährig zu machen, werden Unsummen an*

¹⁸¹⁷ Vgl. Emeis: Zum Frieden erziehen, S. 6f.

¹⁸¹⁸ Vgl. Emeis: Zum Frieden erziehen, S. 6f.

¹⁸¹⁹ Auch Emeis schreibt: Erziehung zum Frieden ist ein langwieriger, mühsamer und entsagungsvoller Prozess, in dem die eigentliche Arbeit in unzähligen Einzelheiten des Lebens von vielen Praktikern geleistet wird und nicht von den hochgemuten Baumeistern der Zukunft. Vgl. Emeis: Zum Frieden erziehen, S. 6f.

¹⁸²⁰ Vgl. Gugel Günther in einem Interview mit Antje Dörr, in: Bildung und Wissenschaft. Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg 1(2003), S. 8-11.

¹⁸²¹ Vgl. Jäger Uli: Friedenspädagogik in Konflikt- und Kriegsregionen: Ansätze und Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit, in:

URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenspaedagogik_in_konflikt_und_krisenregionen> (Stand: 30.05.2007, 19:15 Uhr).

Geldern, auch an Forschungsgeldern, ausgegeben. Ganze Heerscharen von WissenschaftlerInnen in aller Welt werden dafür beschäftigt und bezahlt, um jene „Kultur der Gewalt“ erst herzustellen und auf höchstem Niveau zu halten, von der mit falschem Bedauern behauptet wird, sie sei der menschliche Naturzustand. Dazu nur ein einziges Beispiel, aus dem neuen Jahrbuch des schwedischen Friedensforschungs-Institutes SIPRI: Die weltweiten Rüstungsausgaben haben wieder die Marke von 1 Milliarde Dollar überschritten, der höchste Stand seit dem Kalten Krieg. Die Militärausgaben der Industriestaaten sind höher als die Auslandsschulden aller Entwicklungsländer zusammen. Und in den USA machen die Ausgaben für militärische Zwecke 68 Prozent der staatlichen Forschungsausgaben aus, mehr als zwei Drittel! (Die Presse 8. 6. 2005) Im krassen Gegensatz dazu stehen die geringen Mittel, die für die Erforschung der Ursachen der Kriege, für die wissenschaftliche Kritik am entfesselten globalen Kapitalismus, für die Grundlagen der Menschenrechte und für die Erziehung zum Frieden ausgegeben werden. Es kann kein Zweifel bestehen, dass systematische Friedensforschung – wenn sie nur über die notwendigen materiellen Voraussetzungen verfügen würde – einen Beitrag zum Frieden leisten könnte, der zumindest dem entspricht, den Kriegsforschung zum heutigen Unfrieden leistet.“¹⁸²² (Das heißt nicht, dass es nur eine ganz geringe Zahl von Instituten, Zentren, etc. gibt, die sich mit dieser Problematik beschäftigen; Die Aufzählung in der Fußnote bestätigt das Gegenteil¹⁸²³,

¹⁸²² Wintersteiner, Werner: „Die Legosteine legen sich ja auch nicht von selber hin“. Rede zur Eröffnung des „Zentrums für Friedensforschung und Friedenspädagogik“, Universität Klagenfurt, 10. Juni 2005, in: URL: <www.uni-klu.ac.at/frieden/rede_10_6_05.pdf> (Stand: 10.1.2008, 18:15 Uhr).

¹⁸²³ Hier werden die Institutionen und Organisationen der Friedens- und Konfliktforschung und der Forschung über Sicherheitspolitik in Deutschland, Österreich und der Schweiz – mit besonderem Bezug zu Mitgliedern der AFK – alphabetisch aufgezählt: Abteilung Internationale Beziehungen/Friedens- und Konfliktforschung des Instituts für Politikwissenschaft, Universität Tübingen; AFB - Arbeitsstelle Friedensforschung Bonn, AFES - PRESS - Arbeitsgruppe Friedensforschung und Europäische Sicherheitspolitik, Mosbach, AG3W - Arbeitsgruppe Dritte Welt - Umwelt und Entwicklung, Universität Osnabrück; Akademie für Konflikttransformation im Forum Ziviler Friedensdienst e.V., Bonn, über Forum Ziviler Friedensdienst e.V.; AKUF - Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung, Universität Hamburg; ami - antimilitarismus information, Berlin; Arbeits- und Dokumentationsstelle Friedenserziehung, Hochschule der Künste, Berlin; Arbeitsgemeinschaft Friedenspädagogik e.V., München; Arbeitskreis Militärgeschichte, Freiburg; Arbeitskreis Physik und Abrüstung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft e.V.; Arbeitsstelle Transatlantische Aussen- und Sicherheitspolitik, FU Berlin; Berghof-Forschungsinstitut für konstruktive Konfliktbearbeitung, Berlin; BICC - Bonn International Center for Conversion, Bonn; BITS Berlin Information Center for Transatlantic Security, Berlin; BIVS - Berliner Institut für vergleichende Sozialforschung, Berlin; Bremische Stiftung für Rüstungskonversion und Friedensforschung, Bremen; BVP - Bochumer Verifikationsprojekt, Ruhr-Universität Bochum; Centrum für angewandte Politikforschung, Universität München; CORE - Centre for OSCE Research/Zentrum für OSZE-Forschung, IFSH Hamburg; Deutsch-Französisches Institut; Deutsche UNESCO-Kommission; Deutsches Übersee-Institut, Hamburg; DFG/VK - Deutsche Friedensgesellschaft-Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen; DGAP - Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik, Berlin; DSF - Deutsche Stiftung Friedensforschung, Osnabrück; ECMI - European Centre for Minority Issues, Flensburg; EFMS - Europäisches Forum für Migrationsstudien, Bamberg; EPU - European University Center for Peace Studies, Burg Schlaining/ Stadtschlaining (Österreich); Europäisches Migrationszentrum, Berlin; Europäisches Museum für Frieden, Burg Schlaining/ Stadtschlaining (Österreich); Europainstitut Basel, Universität Basel; Evangelische Akademie Loccum, Rehburg-Loccum; FBF, Fränkisches Bildungswerk für Friedensarbeit, Nürnberg; FES - Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn/Berlin; FES - Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft,

sondern es geht hier um die Kluft zwischen den Ausgaben für die Aufrüstung auf der einen Seite und auf der anderen Seite die schon von Wintersteiner angedeuteten geringen Ausgaben für die anderen Felder.) Das Geld fehlt nicht so sehr für die Finanzierung der Institute als für die Durchführung wirkungsvoller praktischer Maßnahmen.

Heidelberg; FF - Forschungsinstitut für Friedenspolitik, Weilheim; Fiff - Forum InformatikerInnen für Frieden und gesellschaftliche Verantwortung, Bremen; FKKS - Forschungsschwerpunkt Konflikt- und Kooperationsstrukturen in Osteuropa, Universität Mannheim; FoG:IS - Forschungsgruppe Informationsgesellschaft und Sicherheitspolitik, Berlin; FONAS, Forschungsverbund Naturwissenschaft, Abrüstung und internationale Sicherheit, Hamburg; Forum Ziviler Friedensdienst e.V., Bonn; Friedensforschung Linz (Außenstelle des ÖSFK Stadtschlaining), Linz (Österreich) ; Friedenskreis Halle, Halle; Friedenspolitischer Ratschlag in Kooperation mit der Uni-GH-Kassel; Friedens-Warte, Berlin; FRIENT (Gruppe Friedensentwicklung) ; FSK, Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktanalyse, ETH Zürich; Gandhi-Informationszentrum, Berlin; GCSP - Genfer Zentrum für Sicherheitspolitik, Genf; GIPRI - Geneva International Peace Research Institute, Genf; GZS - Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik, Münster; HBS - Heinrich-Böll-Stiftung; HIIK - Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung, Heidelberg; HIS - Hamburger Institut für Sozialforschung, Hamburg; HSFK - Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, Frankfurt; IANUS - Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Naturwissenschaft, Technik und Sicherheit, TH Darmstadt; IFGK - Institut für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung, Hamburg; IFHV- Institut für Friedenssicherungsrecht und Humanitäres Völkerrecht, Ruhr-Universität Bochum; IFSH - Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik, Universität Hamburg; IFW - Institut für Weltwirtschaft, Kiel; IIASA - International Institute for Applied Systems Analysis, Laxenburg / Österreich; IKF - Institut für Konfliktforschung, Wien; IKG - Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld; IMI - Informationsstelle Militarisierung, Tübingen; IMIS - Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien, Universität Osnabrück; INEF - Institut für Entwicklung und Frieden, Universität -GH-Duisburg; INES - International Network of Engineers and Scientists for Global Responsibility, Dortmund; Informationszentrum der Vereinten Nationen (UNIC), Bonn; Institut Frieden und Demokratie, FernUni Hagen; Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V., Tübingen; Institut für Interkulturelle und Internationale Studien, Universität Bremen; Institut für Internationale Politik, Universität der Bundeswehr, München; Institut für Theologie und Frieden (ITHF), Barsbüttel; Institut für Umwelt, Friede, Entwicklung, Wien; Institut für Völkerrecht und Internationale Beziehungen, Universität Wien; International Alert, UK; Internationales Friedenskolleg, Berlin; Internationales Institut für den Frieden, Wien; IPPNW - Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges / Ärzte in sozialer Verantwortung e.V. (Deutsche Sektion), Berlin; IPRA - International Peace Research Association, (z.Zt. Milwaukee, WI, USA); ITHF - Institut für Theologie und Frieden, Barsbüttel; KOFF - Kompetenzzentrum Friedensförderung bei der Schweizerischen Friedensstiftung, Bern; Kurve Wustrow - Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion e.V., Wustrow; LAG - Landesarbeitsgemeinschaft Friedenswissenschaft in Nordrhein-Westfalen, Hagen; Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin; Naturwissenschaftler-Initiative "Verantwortung für den Frieden", Dortmund; Österreichische Friedensdienste, Graz; Österreichisches Institut für Internationale Politik, Wien; ÖSFK - Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung, Burg Schlaining/ Stadtschlaining (Österreich); Peace Counts Project, Agentur Zeitspiegel, Weinstadt; PeaCon - Peace & Conflict Studies, Universität Münster; PRIO - Peace Research Institute Oslo, Norway; PFK - Projektverbund Friedensforschung Konstanz, Universität Konstanz; PIOOM, Netherlands; Plattform Zivile Konfliktbearbeitung, Wahlenau; PPF - Pädagoginnen und Pädagogen für den Frieden; Projektverbund Friedens- und Konfliktforschung in Niedersachsen, Osnabrück; Projektverbund Präventive Rüstungskontrolle, Bochum, Darmstadt, Dortmund, Hamburg; Raketenabwehrforschung International, Frankfurt; RUIN - Arbeitskreis Rüstung und Informatik, Bremen; SCHIFF - Schleswig-Holsteinisches Institut für Friedensforschung, Kiel; Schweizerische Friedensstiftung, Bern; SEF - Stiftung Entwicklung und Frieden, Bonn; SSN - Netzwerk Schweizerische Außen- und Sicherheitspolitik, Zürich; Stiftung Weltgesellschaft (World Society Foundation), Zürich; Studiengesellschaft für Friedensforschung, München; Sunshine Project, Forschung und Fakten über biologische Waffen & Gentechnologie, Hamburg; SWP - Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin; TRANSCEND Peace University, Romania; Universität Innsbruck: MA-Programm Frieden, Entwicklung, Sicherheit und internationales Konfliktmanagement; Universitätszentrum für Friedensforschung, Universität Wien; VDW - Vereinigung Deutscher Wissenschaftler, Berlin; VGWS - Verein für Geschichte des Weltsystems e.V., Hannover; W&F - Wissenschaft und Frieden, Bonn; WEBIS, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Sammelschwerpunkt Politik / Friedensforschung; Zentrum für Konfliktforschung, Universität Marburg;

Auch über andere Aspekte sind immer mehr Friedenstheoretiker und Institute einig: Die Friedenspädagogik muss als eigenständiger (Förder-)Bereich in allen Staaten verankert und gefördert werden. Jede Wissenschaft, die ihren Namen verdient, ist dem Frieden verpflichtet. Aber darüber hinaus ist heute eine zielgerichtete Friedensforschung und Friedensbildung erforderlich.¹⁸²⁴ Verschiedene Autoren notieren, dass es der Friedenserziehung bis heute nicht gelungen ist, sich als eine anerkannte Wissenschaftsdisziplin innerhalb der Pädagogik zu etablieren.¹⁸²⁵ Viele Theoretiker beschreiben die Situation der Friedenserziehung wie folgt: Sie steckt noch in den Kinderschuhen,¹⁸²⁶ und sie sitzt zwischen allen Stühlen.¹⁸²⁷

Eine große Rolle spielt auch *die Situationsbezogenheit* bzw. auch *Kontextualisierung der Friedenserziehung*. Das heißt, Friedenspädagogik ist ein situativer Prozess. Überall auf der Erde ist der Frieden in der einen oder der anderen Form bedroht. Folglich muss jedes Land, jede Gesellschaft für sich eine eigene „Roadmap to Peace“ finden, immer wieder neu überdenken, revidieren und gegebenenfalls neu konzipieren. In Ländern und Regionen mit starken Spannungen, Konflikten, Krisen oder Kriegen müssen die Ziele, Methoden und Prinzipien anders konzipiert werden als in einem Land, in dem zum Beispiel die Menschenrechte weitgehend gewährleistet und demokratische Prinzipien weitgehend verwirklicht sind, das aber von Rechtsextremismus oder Jugendgewalt bedroht ist. Gavriel Salomon, Dozent am „Center for Research on Peace Education“ an der Universität in Haifa/Israel, benennt drei grundlegende Kategorien und erläutert, worauf sich die Friedenspädagogik konzentrieren soll:

(1) In den tendenziell friedlichen und spannungsfreien Ländern fokussiert sich Friedenspädagogik auf die Vermittlung von Sachkompetenz und auf die Entwicklung von Empathie für die von Krieg betroffenen Menschen in anderen Weltregionen;

(2) In Regionen mit latenten ethnischen Spannungen verlagert sich der Schwerpunkt auf die Befähigung zum friedlichen gesellschaftlichen Zusammenleben und zur konstruktiven Austragung von Konflikten;

¹⁸²⁴ Wintersteiner: „Die Legosteine legen sich ja auch nicht von selber hin“.

¹⁸²⁵ Vgl. Bast, Roland: Ziele, Konzepte und Probleme friedenspolitischer Erziehungs- und Bildungsarbeit, in: Calließ, J./ Lob, Reinhold E.(Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung, Bd. 1, Düsseldorf 1987, S. 603.

Vgl. dazu auch: Wintersteiner: Bausteine für eine Friedenspädagogik in der Postmoderne, Münster 1999, S. 17f.

¹⁸²⁶ Jäger, Uli: Friedenspädagogik – Alte Probleme, neue Herausforderungen. Vortrag Wiesbaden, Friedenshearing, von 2.9.1989, in: Gugel, Günther/ Jäger, Uli (Hrsg.): Friedenserziehung. Arbeitsansätze, Anregungen und Erfahrungen aus dem Verein für Friedenspädagogik Tübingen. Eine Dokumentation, Tübingen 1993.

¹⁸²⁷ Vgl. Jäger, Uli: Friedenspädagogik – Alte Probleme, neue Herausforderungen. Auch Wintersteiner machte dieselbe Bemerkung, als er die Situation in Österreich beschrieb, wenn er über die Friedenserziehung sprach.

(3) *In Regionen mit kollektiven, tief verwurzelten und gewaltsam ausgetragenen Konflikten steht Friedenserziehung nach Einschätzung von Salomon auf ihrem eigentlichen Prüfstand. Hier ist Friedenspädagogik nahezu paradigmatisch: Es geht um die Befähigung zum konstruktiven Umgang mit einem real vorhandenen, spürbaren und verhassten Feind, der Familienangehörigen, Freunden oder Nachbarn unendliches Leid zugefügt hat und dem aus dem eigenen persönlichen Umfeld gleichermaßen Leid zugefügt wurde.*¹⁸²⁸

Worauf zu achten ist, und was auch weitgehend im Bewusstsein der Theoretiker angekommen ist, sind auch die *kulturellen und regionalen Differenzierungen*. So veranschaulicht Klatte durch ein Beispiel die Situation aus der Perspektive des betroffenen Landes, hier z.B. Madagaskar: *„Bei der Diskussion der Fallbeispiele wurden tendenziell unterschiedliche Herangehensweisen von Deutschen und Madegassen deutlich: Während Deutsche häufig eine unmittelbare Konfliktlösung bevorzugen, in der ‚die Dinge offen angesprochen werden‘, gilt es in Madagaskar als ungeschriebenes Gesetz, ‚das Gesicht zu wahren‘. Der Moderator drückte dies mit einem Sprichwort aus: ‘Toute vérité n’est pas bonne à dire’.*¹⁸²⁹ *Entsprechend wird eine direkte, konfrontative Konfliktlösung in Madagaskar unter Umständen als ‘brutal’ empfunden. (...) Angst vor negativen Konsequenzen für den eigenen Ruf oder für die Beziehung zum jeweiligen Gegenüber führt oftmals zu einem Vermeidungsverhalten (‘évitement des conflits’),¹⁸³⁰ in dem der Konflikt nicht oder auf sehr indirekte Weise angegangen wird. Dies führt unter Umständen zu einer Verschärfung der Situation.*¹⁸³¹

Die Vergewisserung der Internationalisierung der Friedenserziehung ist ein weiterer Punkt: Die Erziehung zum Weltbürgertum gehört mit zu den grundlegenden Zielsetzungen einer Friedenserziehung. Im internationalen Kontext verabschiedete die 18. Generalkonferenz der UNESCO bereits 1974 einstimmig Empfehlungen über die *„Erziehung zum Frieden in der Welt*.¹⁸³² Was sich immer wieder herausstellt, ist, dass in manchen Situationen die Lösung von Konflikten in der Koordination und Zusammenarbeit liegt. Viele Schritte werden auf

¹⁸²⁸ Zitiert nach: Salomon, Gavriel: The Nature of Peace Education: Not all Programs are created equal, in: Salomon, Gavriel/ Nevo, Baruch (Red.): Peace Education. The Concept, principles and practices around the world, London 2002, in: Jäger, Uli: Friedenspädagogik in Konflikt- und Kriegsregionen: Ansätze und Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit, Frieden in Krisenregionen. Vgl. in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenspaedagogik_in_konflikt_und_krisenregionen/ansaeetze_und_herausforderungen_fuer_die_entwicklungszusammenarbeit_uli_jaeger> (Stand: 24.09.2008, 11.07 Uhr).

¹⁸²⁹ *Es ist nicht gut, die ganze Wahrheit zu enthüllen/sagen.* Übersetzung der Verfasserin.

¹⁸³⁰ *Vermeidung der Konflikte.* [Übersetzung der Verfasserin].

¹⁸³¹ Klatte, Maria: Konfliktlösung im interkulturellen Kontext, in: Contacts 3-4(2003), S. 32-33, hier: S. S. 33.

¹⁸³² Jäger, Uli: Friedenspädagogik: Grundlagen, Herausforderungen und Chancen einer Erziehung zum Frieden, in: Imbusch, Peter/ Zoll, Ralf (Hrsg.): Friedens- und Konfliktforschung, Wiesbaden⁴2006, S. 537-557.

verschiedenem Niveau gemacht,¹⁸³³ besonders von Seiten der UNESCO,¹⁸³⁴ auch aus einzelnen Initiativen sind viele Projekte entstanden: Friedenserziehung auf europäischer Ebene,¹⁸³⁵ z.B. das Konzept GLOBAL LERNEN,¹⁸³⁶ um nur eines zu davon zu nennen.

Auch die Grundbildung soll nicht außer Betracht bleiben. Sie spielt sogar eine wichtige und entscheidende Rolle. In diesem Sinne schreibt Merkel: *„Ohne Qualitätsgrundbildung keine Friedenspädagogik – ohne Konfliktbewältigung keine Lernchance (...): Wer anspruchsvolle Ziele wie Demokratieförderung, Konfliktprävention, Nachhaltigkeit formuliert, muss sich damit auseinandersetzen, dass sich die betreffenden Gesellschaften in widersprüchlichen Prozessen von Alphabetisierung, Oralität [Spracherwerb] und Literalität befinden und entsprechend mit unterschiedlichen Versatzstücken von Tradition und Moderne umgehen. Ohne Förderung von Lernchancen, von nicht-schulischer Lernkultur und von Grundbildung für alle Lebensalter, ohne Zeit zum Sprechen und Denken und gegebenenfalls auch Lesen und Schreiben hat Friedenspädagogik schlechte Karten.“*¹⁸³⁷

¹⁸³³ Es gibt auch Versuche auf verschiedenen Staatsebenen, eigenen Instituten bzw. Zentren ein standardisiertes europäisches Profil zu geben, wie zum Beispiel in Deutschland das Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH), Falkenstein 1, 22587 Hamburg; Institut für Politikwissenschaft der Universität Tübingen, Abteilung Internationale Beziehungen / Friedens- und Konfliktforschung, Melanchthonstr. 36, 72074 Tübingen; Zentrum für Konfliktforschung, Philipps-Universität Marburg, Ketzerbach 11, 35032 Marburg/Lahn.; Fern Universität Hagen, Institut Frieden und Demokratie, Im Dünningbruch 9, Postfach 940, 58084 Hagen; Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Politikwissenschaft, Zschokkestr. 32, 39016 Magdeburg.

¹⁸³⁴ UNESCO – die Weltorganisation für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation – zählt zu den wichtigsten internationalen Organisationen für den Bereich der Friedenserziehung. Sie hat unter dem Titel "Lernfähigkeit: Unser verborgener Reichtum" einen Bericht zur Bildung im 21. Jahrhundert veröffentlicht. Die Grundlage des Konzepts "Lebenslanges Lernen", Bildung für das 21. Jahrhundert, bilden vier Säulen: *Lernen, zusammenzuleben, Lernen, zu handeln, Lernen, um Wissen zu erwerben, Lernen für das Leben.*

Es ist wahr: Friedenserziehung ist heute international vernetzt und für die Jahre 2000 bis 2010 in zwei internationale Friedensdekaden (Ökumenischer Rat der Kirchen: Dekade zur Überwindung von Gewalt; UNO: *Dekade für eine Kultur des Friedens und zugunsten der Gewaltfreiheit für die Kinder dieser Erde*) eingebunden. Internationale Organisationen wie die UNESCO, Berufsverbände wie die IPRA (International Peace Research Association) oder Netzwerke von Nichtregierungsorganisationen wie „*Global Partnership for the Prevention of armed Conflict*“ oder „*Hague Appeal for Peace*“ bieten darüber hinaus Foren für den Meinungsaustausch oder koordinieren Kampagnen. Aber das heißt nicht, dass die Umsetzung einfach ist, oder dass alles, was unternommen wird, Dauer hat, oder dass man alle Anfragen usw. abdecken kann.

¹⁸³⁵ EURED – *European Peace Education* – Der Universitätslehrgang „Human Rights and Peace Education in Europe“ (Pilotlehrgang 2004-2006) ist ein zweijähriger Fortbildungskurs für alle Berufe im Bildungsbereich in Europa. Hier wurde 2005 ein Zentrum für Friedensforschung und Friedenspädagogik, Universität Klagenfurt, eröffnet, wo Friedenserziehung eine europäische Dimension erhält.

¹⁸³⁶ Die Agenda 21, die mit ihren 40 Kapiteln alle wesentlichen Politikbereiche einer umweltverträglichen, nachhaltigen Entwicklung anspricht, ist das in Rio von mehr als 170 Staaten verabschiedete Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert, Kapitel 36: Förderung der Schulbildung, des öffentlichen Bewusstseins und der beruflichen Aus- und Fortbildung.

¹⁸³⁷ Merkel, Christine: Friedenspädagogik muss sich sowohl an Realitäten als auch an Versöhnungshorizonten orientieren, in: GTZ (Hrsg.): *Lernen für Frieden und Zukunft. Gewaltprävention und Friedenserziehung mit Kindern und Jugendlichen*, Eschborn 2003, S. 12-14, hier: S. 13f.

Dementsprechend sind auch die *Ziele* der Friedenserziehung überhaupt nicht einheitlich. Der Grund ist offensichtlich derselbe, der schon angedeutet wurde: Da die Friedenserziehung in den unterschiedlichsten historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten jeweils eine spezifische Ausprägung erfährt, sind folglich die Ziele ganz unterschiedlich und hängen von vielen Faktoren ab. Die *räumlichen Faktoren*, und nicht nur sie, sind schon erwähnt worden. Nicht zu übersehen sind auch die sehr verschiedenen *Adressaten* und *die Orte*, wo der Unterricht gegeben wird:¹⁸³⁸ Kinder, ErzieherInnen, Eltern, Studenten, usw., Vorschule, Schule, Fachhochschule, Hochschule, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Bürgerinitiativen, Basisgruppen, Gemeinwesen, Flüchtlingslager, Behörden, Ministerien, Neue Medien/ Massenmedien.¹⁸³⁹

Eine nicht geringere Rolle spielen auch *die Konzepte, die Richtungen* und die eventuell gewonnenen Erfahrungen der unterschiedlichen Theoretiker. Wie rasch bei friedenspädagogischen bzw. friedenserzieherischen Zielen der eine oder andere Aspekt ein gewisses Übergewicht bekommen kann, entweder durch ein bestimmtes Ereignis, das die Welt überraschte und viele Grundsätze und Denkgebäude in Frage stellte bzw. eine neue Situation schuf, oder durch eine gewisse Reife, die einem Friedenserziehungstheoretiker oder Friedensforscher entweder durch Selbstreflexion zur Selbstverständlichkeit geworden ist, oder die er durch Erprobung seiner Theorien bzw. durch gemachte Erfahrungen gewonnen hat, lässt sich leicht an einem Beispiel demonstrieren: 1970 beschrieb Röhrs die Leistungen der Erziehung bzw. Friedenserziehung knapp und optimistisch: „*Die Erziehung [zum Frieden] kann nicht nur die Vorurteile und Fehleinstellungen verhindern, sondern sie vermag sie durch ein neues Selbst- und Weltverständnis gegenstandslos werden zu lassen*“.¹⁸⁴⁰ (...) Bei Röhrs erscheinen damals auch andere Aspekte: „*Friedensbereitschaft* und *Friedensfähigkeit* können als Voraussetzung der Friedenssicherung in erster Linie durch die Erziehung entfaltet werden.“¹⁸⁴¹ – Die Überwindung von Vorurteilen und Feindbildern, Entwicklung von Toleranz und interkultureller Kompetenzen gehören daher zu den zentralen Themenkomplexen jeder Friedenspädagogik.

1994 definiert er das Ziel anders. Demnach muss sich die Friedenserziehung nun mit einem breiteren Spektrum von Problemen auseinandersetzen: „*Das Ziel der Friedenspädagogik ist nicht nur Vermeidung von Krieg in seinen vielfältigen Formen im*

¹⁸³⁸ Es sind so genannte formale (womit der schulische Bereich gemeint ist) oder nonformale (außerschulische) Bildungsbereiche.

¹⁸³⁹ Vgl. Gugel, Günther/ Jäger, Uli: Synopse zur Friedenspädagogik. Arbeitspapier für die internationale Fachtagung. „Peace Education Around the World“ 12(2003), Tübingen 2003 (Institut für Friedenspädagogik).

¹⁸⁴⁰ Röhrs: Friedenspädagogik: S. 7.

¹⁸⁴¹ Röhrs: Friedenspädagogik: S. 7.

Mikro- und Makrobereich sowie die Lösung von Konflikten und die Aufhebung von struktureller Gewalt und der damit verbundenen sozialen Ungerechtigkeiten. Alle Friedensarbeit – soweit sie erzieherisch begründet ist – muß in sich so ausgewogen sein, dass sie komplexe Verhältnisse abschätzt und nicht durch den Abbau struktureller Gewalt verletzende Vergewaltigung duldet, die nicht weniger bedrückende Machtverhältnisse entstehen lässt. Der kanalisierte und stilisierte Einsatz von Konflikt- und Aggressionspotentialen ist in seiner Auswirkung häufig kein weniger strukturell vergewaltigender Akt als der Einfluß der zu beseitigenden Positionen.“¹⁸⁴²

So lautet eine andere seiner nun reflektierteren, umfassenderen und reiferen Überlegungen: *„Friedenserziehung ist eine interpersonelle und internationale Bestrebung mit dem Ziel, (1.) die Bereitschaft, Fähigkeit und Fertigkeit zu entwickeln, destruktive Konflikte und aggressive Verhaltensweisen zu verhüten. Daneben wird sie versuchen, (2.) die aktuellen bzw. latenten Prozesse, die jene verursachen, bewusst zu machen und Verhältnisse, die strukturelle Gewalt begünstigen, abzubauen. Sie soll (3.) Einstellungen fördern, die konstruktive Verhaltensweisen nach sich ziehen, so dass die betroffenen Menschen und Gruppen zufrieden gestellt werden können. Das Zusammenleben und die erforderlichen Leistungen sollen in Übereinstimmung mit den allgemeinen Vorstellungen der Gerechtigkeit und der Toleranz auf kooperativer Basis in einem steten Erfahrungsaustausch gewonnen werden. Sie sollen (4.) im Rahmen abgestimmten Handelns allen begründete Ziele gewährleisten, so dass schrittweise ein globaler Konsens entstehen kann. So gesehen ist Friedenserziehung (5.) ein kontinuierliches Alltagsexperiment im mitmenschlichen Rahmen und in internationaler Dimensionierung. Friedenserziehung stärkt die Ich-Identität, aber sie führt letztlich zu einer überindividuellen und supranationalen Einstellung und Haltung. Sie stellt das Gemeinwohl über den Eigennutz im nationalen und internationalen Rahmen.*“¹⁸⁴³ -

Gugel wiederum drückt seine Auffassung, worin die Friedenspädagogik besteht, unter anderem so aus: *„Es geht um Sensibilisierung für Unrecht und Gewalt, und es geht um die Ermöglichung der Auseinandersetzung mit den Fragen der Bedingungen von Gewalt und der Bedingungen des Friedens. Es geht um die Erkenntnis, dass Gewalt und Gewaltandrohung oft als Mittel für mangelnde Kommunikation zur Anwendung kommt. Dabei ist nicht Indoktrination, Besserwisserei oder Rechthaberei angesagt, sondern Dialog, Herausforderung und Kontroverse. Die Fähigkeit zur Empathie und zum Perspektivenwechsel sind dabei genauso wichtig wie Kenntnisse über Konfliktverläufe und konstruktive*

¹⁸⁴² Röhrs, Hermann: Idee und Realität der Friedenspädagogik. Frieden – eine pädagogische Aufgabe, Weinheim ²1994 (*Gesammelte Schriften*; 4), S. 99.

¹⁸⁴³ Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 95.

Handlungsmöglichkeiten in Konflikten.“ Und Wintersteiner, als einer der ersten, der im Kontext der Kultur des Friedens seine Studie verfasste, resümiert den Kern der Friedensidee folgendermaßen: *„Umgang mit dem Anderen, der von Respekt statt von Einverleibung oder Unterdrückung gekennzeichnet ist, der die Andersartigkeit des Anderen akzeptiert und sich von ihr berühren lässt, ohne sie auszulöschen. Eine Pädagogik des Anderen ist selbst Praxis dieser Begegnung. Sie ist ihre eigene Aussage, sie verkörpert ihre Lehre.“*¹⁸⁴⁴ Demgemäß sieht er auch die Aufgabe der Friedenserziehung darin, *„die Auseinandersetzung mit Krieg und Terror zu ermöglichen, nach Hintergründen, Interessen und Motiven zu suchen und die gängigen Legitimationsformeln zu hinterfragen. Die Auseinandersetzung mit Gewalt und Krieg ist die eine Seite der Friedenserziehung. Die andere, konstruktive Seite ist der Aufbau einer Kultur des Friedens, zu der für den Internationalen Bereich auch und gerade die Zivile Konfliktbearbeitung gehört.“*¹⁸⁴⁵ Und so sieht Davies das Ziel der Friedenserziehung: *„Einer Erziehung zum Frieden muss es um den Aufbau oder den Wiederaufbau der öffentlichen und politischen Kultur und der Partizipation in einer zivilen Gesellschaft gehen.“*¹⁸⁴⁶

Was ihre **Prinzipien** betrifft, kann hier nur eine begrenzte Zahl von Beispielen genannt werden. Harmut von Hentig beschreibt in seiner Rede auf dem Evangelischen Kirchentag 1967 in zehn Thesen den Auftrag der Friedenserziehung und ihre Prinzipien, wobei er beim Individuum ansetzt: *„Erziehung zum Frieden ist Erziehung zur Empfindsamkeit, ja zur Empfindlichkeit: Zum Leiden am Unrecht, an der Missachtung, der Gleichgültigkeit, den Schmerzen und Ängsten, die anderen und mir widerfahren, lange bevor sie zur Gewalt drängen.“* Auch die Zielsetzung ist eindeutig: *„Erziehung zum Frieden heißt den lebenden und kommenden Menschen eine tiefe Abneigung gegen die Gewalt eingeben.“* Offen dagegen ist die Frage nach den Auswirkungen auf der Ebene der politischen Entscheidungsträger, denn über Durchsetzungsmacht verfügt Friedenserziehung nicht. So bleibt für ihn als Ausweg festzuhalten: *„Erziehung zum Frieden heißt in erster Linie Erziehung zur Politik.“*¹⁸⁴⁷ Wintersteiner dagegen deutet Friedenserziehung als Erziehung nach einem alternativen Wertesystem und benennt gleichzeitig die verschiedenen von ihm inserierten Aspekte als Grundprinzipien, die, nach seiner Auffassung, jedem Unterricht zugrunde gelegt werden müssen: von einer *Erziehung zum Egoismus* zur *Erziehung zur Solidarität*; von *Erziehung zum*

¹⁸⁴⁴ Wintersteiner, Werner: Pädagogik der Anderen, S. 368-369.

¹⁸⁴⁵ Gugel: Friedenspädagogik: Ein langfristiges Projekt, S. 8-11.

¹⁸⁴⁶ Davies, Lynn: Erziehung zum Krieg – Erziehung zum Frieden, in: Zeitschrift für Entwicklungspolitik 1-2 (2005), S. 24-28.

¹⁸⁴⁷ Hentig, Harmut von: Arbeit am Frieden. Übungen im Überwinden der Resignation, München/ Wien 1987, S. 29f.

*Gehorsam zur Erziehung zum kritischen Denken; von Erziehung zu Passivität und politischer Abstinenz zur Erziehung zu persönlichem Engagement; von Überlegenheit des Mannes zur Erziehung zur Gleichberechtigung der Geschlechter; von Militarismus und der Überzeugung von der Unvermeidlichkeit von historischen und aktuellen Kriegen zur Aufklärung über Ursachen von historischen und aktuellen Kriegen; von „Warnographie“ (der Verbindung von Krieg und ästhetischem Reiz in der Massenkultur) zur Kritik der Massenmedien und produktivem Medienunterricht; vom Aufbau von Vorurteilen und Feindbildern zu Einfühlungsvermögen und Fähigkeit zum Rollenwechsel; von Nationalismus und Chauvinismus zur Interkulturellen Begegnung; von eine Mentalität, die den Menschen als Herrn der Schöpfung betrachtet zu ökologischem Bewusstsein und globaler Verantwortlichkeit.*¹⁸⁴⁸

Was die **Methoden** der Friedenserziehung betrifft, so sind sie so vielfältig, dass es auch hier nötig ist, sich nur auf die Erläuterung der wesentlichen zu beschränken. Allgemein gesprochen, hängen die Methoden vom jeweiligen Gegenstand ab. Die Erfahrung hat es gezeigt: Je komplexer und je komplizierter ein Gegenstand ist, umso schwerer fällt es, seine Wissenschaft allgemeinverständlich darzustellen, weil sie notwendigerweise die Strukturen ihres Gegenstandes widerspiegelt. Handelt es sich bei dem Gegenstand um soziale Prozesse, wie hier der Fall ist, so kommt noch ein weiteres Problem hinzu. Je nachdem, in welcher Weise und in welchem Umfang der Mensch von solchen gesellschaftlichen Prozessen betroffen ist, ergeben sich daraus unterschiedliche Bewertungen, die eine „neutrale“ Haltung kaum ermöglichen.

Als Ausgangspunkt wird hier eine der früheren Überlegungen (1989) des Institutes für Friedenspädagogik in Tübingen gewählt: *„Unbestritten ist, daß eine Einheit von Ziel, Inhalt und Methoden in der Friedenserziehung angestrebt werden soll“.*¹⁸⁴⁹ Ein weiterer wichtiger Punkt, der den Friedenspädagogen bzw. –theoretikern klar ist: *„Der Lernprozeß soll nicht nur möglichst gewaltarm, sondern auch möglichst vielgestaltig und vielfältig sein, um ein ganzheitliches, erfahrungsbezogenes Lernen zu ermöglichen.“* Ein Aspekt, der sich aus der Praxis ergab: *„Dabei zeigte sich in den letzten Jahren, daß das Einbeziehen von (z.T.*

¹⁸⁴⁸ Wintersteiner: Thesen zur Friedenserziehung, S. 51.

¹⁸⁴⁹ Hier geht es um das Jahr 1989: Berger, Wolfgang/ Gugel, Günther/ Jäger, Uli: Überlegungen zur pädagogischen Vermittlungsarbeit im Themenbereich „Frieden“ (1989), in: Gugel, Günther/ Jäger, Uli (Hrsg.): Friedenserziehung. Arbeitsansätze, Anregungen und Erfahrungen aus dem Verein für Friedenspädagogik Tübingen. Eine Dokumentation, Tübingen 1993, in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/arbeitsansaeetze_anregungen_und_erfahrungen_aus_de_m_verein_fuer_friedenspaedagogik_tuebingen_eine_dokumentation/theoretische_ansaeetze_zur_friedenspaedagogik_1/ueberlegungen_zur_paedagogischen_vermittlungsarbeit_im_themenbereich_frieden> (Stand: 10.1.2008, 16:45 Uhr).

selbstproduzierten) Medien sowie das praktische Arbeiten und Handeln während des Lernprozesses eine immer wichtigere Rolle spielen. Eine der schwierigsten und wichtigsten friedenspädagogischen Aufgaben dürfte darin liegen, für die jeweilige Zielgruppe attraktive Methoden und Materialien zu entwickeln, die eigenes Handeln fördern.“ Und dann: „In methodischer Hinsicht folgt daraus, daß Lernformen, die Selbständigkeit und Eigenarbeit fördern, Vorrang haben müssen vor Formen des Belehrens.“¹⁸⁵⁰

Nach Wintersteiners Auffassung ist: „Friedensfähigkeit [...] sowohl Inhalt wie Methode der Erziehung.“¹⁸⁵¹ Nachdem er das Motto des deutschen Pädagogen Harmut von Henting: „Die Menschen stärken, die Sachen klären“ zitiert hat, notiert er, dass das Unterrichtsprinzip „soziales Lernen“ und „politische Bildung“ verbindet.¹⁸⁵² Und an dieser Stelle fährt er fort: „Friedenserziehung muß sowohl als „Gelegenheitsunterricht“ stattfinden, als auch ein Gesichtspunkt sein, unter dem jeder (historische, kulturelle) Stoff präsentiert wird.“¹⁸⁵³ An einer anderen Stelle desselben Buches schreibt er: Die „Friedenserziehung bedarf keiner eigenen Friedensdidaktik, sondern der Anwendung schülerzentrierter Methoden auf das Thema Frieden.“ Er fährt fort: „Eine Didaktik der Friedenserziehung muß die erprobten Methoden eines selbstbestimmten Unterrichts“¹⁸⁵⁴ anwenden, und er benennt in Klammer: Freinetpädagogik, Projektunterricht, entdeckendes Lernen, offenes Lernen, die nach seiner Auffassung verbunden werden sollen mit den „spezifischen Inhalten des Gewaltabbaus und der friedlichen Konfliktlösung.“ Auch das persönliche Beispiel, Motivation und Überzeugung spielen hier eine gewaltsame Rolle, sowie der ganze Einsatz der Friedenslehrenden, der sich nicht nur auf die Unterrichtszeit beschränken soll.¹⁸⁵⁵

Es ist aber offensichtlich, dass die Friedenspädagogik nicht nur aus verschiedenen Instrumentarien – hier sind Methoden der Pädagogik gemeint – die geeignetsten aussuchen und auswählen kann: die hermeneutische Methode¹⁸⁵⁶, die empirische Methode¹⁸⁵⁷ und

¹⁸⁵⁰ Berger/Gugel/ Jäger: Überlegungen zur pädagogischen Vermittlungsarbeit, in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/arbeitsansaeetze_anregungen_und_erfahrungen_aus_dem_verein_fuer_friedenspaedagogik_tuebingen_eine_dokumentation/theoretische_ansaeetze_zur_friedenspaedagogik_1/ueberlegungen_zur_paedagogischen_vermittlungsarbeit_im_themenbereich_frieden> (Stand: 10.1.2008, 17:00 Uhr).

¹⁸⁵¹ Wintersteiner: Thesen zur Friedenserziehung, S. 48ff.

¹⁸⁵² Vgl. Wintersteiner: Thesen zur Friedenserziehung, S. 48ff.

¹⁸⁵³ Wintersteiner: Thesen zur Friedenserziehung, S. 53.

¹⁸⁵⁴ Wintersteiner: Thesen zur Friedenserziehung, S. 53.

¹⁸⁵⁵ Vgl. Wintersteiner: Thesen zur Friedenserziehung, S. 53.

¹⁸⁵⁶ Hermeneutik - *Verstehen als Methode*, wo Regeln der Auslegung angegeben sind, seien es Texte oder Dinge, Personen, Handlungen, Werke. Uhle (in Lenzen 1984, 486 ff) entwickelt sieben Schritte: Texterstellung, Kontextbeschreibung, Explikation der Deutungsfragestellung, Vergewisserung der Deutungsgemeinsamkeit, Verwendung des hermeneutischen Zirkels, idiographisches Vorgehen, Hermeneutische Kritik. Vgl. Gudjons: Pädagogisches Grundwissen, S. 5-59.

schließlich die verschiedenen qualitativen Methoden,¹⁸⁵⁸ sondern durch Gewinn an Erfahrungen kann sie selber Methoden ausdenken, welche für sie wirksamer sind.¹⁸⁵⁹ Wie breit das Spektrum der angewandten oder neu gefundenen Methoden ist, zeigt zum Beispiel Peter Heitkämper, der schon 1988 in seinem kurzen Aufsatz verschiedene methodische Ansätze der friedenspolitischen Bewusstseinsbildung vorstellt. Erstens nennt er die Methoden der Selbsterkenntnis, für die Gandhi das Modell ist, - der auf die „*politische Kraft meditativer Methoden*“ aufmerksam gemacht hat. „[Gandhis] Methode ist ein Weg zum politischen Frieden, weil nicht nur als kritische Theorie die Kapitalismuskritik mitsamt Rüstungs-, Entwicklungs- und Ökologiekritik einbegriffen wird, sondern in neuer politischer praktischer Dimension Frieden als Widerstand dagegen gelebt wird und jeder einzelne im Sinne einer Selbstheilung (von Zivilisationsschäden) sich und an seinem Ort in der Gesellschaft diese verwandelt.“¹⁸⁶⁰ Als *spirituelle Politik* bezeichnete Marks Stephan dieses kosmische Bewusstsein (der Frieden mit sich selbst, mit der Natur, mit dem Kosmos), als spirituelle Dimension des Friedens.

Der gewaltlose Kampf erfordert *die innere und die äußere Vorbereitung*. Nach Gandhis Auffassung wirkt „nur innere Befreiung“, „ein grundständiges liebendes Verständnis des

¹⁸⁵⁷ D.h. „Die Prüfung von Hypothesen an der Realität, um Zusammenhänge, Bedingungen, Wechselwirkungen, Abhängigkeit von Variablen im Bereich von Erziehung und Unterricht konkret erklären zu können.“ (Roth 1991, 45) Das Experiment, sei es Laborexperiment oder Feldexperiment; Beobachtung, Befragung, sei es mündliche oder schriftliche Form; persönlich oder in der Gruppe; unter ungelenkter oder standardisierter Form; mit offenen oder geschlossenen Fragen; Multiple-choice-Verfahren oder Rating-Verfahren; und schließlich hier der Test, sei es normorientiert oder kritikorientiert; wo auch verschiedene Kriterien vollendet werden sollen.

¹⁸⁵⁸ Diese Methoden sind in Kapitel III. von Herbert Gudjons erörtert. Das Kapitel trägt den Titel „*Methoden der Erziehungswissenschaft*“, vgl. Gudjons: Pädagogisches Grundwissen, S. 55-72. Diese Methoden sind nicht die einzigen.

¹⁸⁵⁹ Ein umfassendes Spektrum der Methoden stellt Kersten Reich vor, der sie nach drei Prinzipien anordnet. Zum Bereich der Prinzip der Methodenkompetenz gehören die „klassischen Methoden“, bei denen die Unterrichtsstunden mit Frontalunterricht/Präsentationen ablaufen; dann die Fragend-entwickelnde Methode sowie die Methoden mit stark begrenzter Eigenständigkeit: Einzelarbeit; Partnerarbeit; Gruppenarbeit. Zum Bereich und Prinzip der Methodenvielfalt gehören die „großen Methoden“: Anchored Instruction; Biografiearbeit; Cognitive Apprenticeship; E-Learning; Erkundung; Experiment; Fallstudien; Freiarbeit; Gruppen-Experten-Rallye; Gruppen-Wettkampf-Rallye, Kooperatives Lernen; Leittexte; Metalernen (nach Reich); Moderation/ Metaplan; Offener Unterricht; Planspiel; und schließlich das Prinzip der Methodeninterdependenz, wo es eine Reihe von Methoden gibt: Portfolio, Problem Based Learning, Projektarbeit; Rollenspiele; Referate; Situiertes Lernen; Storyline (Methode Glasgow) Stationenlernen, so wie andere Methoden. Die Techniken/ „kleinen Methoden“, die zum Prinzip der Methodenkompetenz, aber auch zum Prinzip der Methodenvielfalt gehören: Arbeitsateliers; Blitzlicht; Brainstorming; Clustering; Concept Learning; Einstiege/ Ausstiege; Erzählungen; Fantasiereise; Gespräch; Korrespondenz; Memory; Metakognition; Metaplan; Mindmapping; Open space; Organizer; Postkorbmethode; Quiz und Rätsel; Tagebuchmethode; Wandzeitung, Wochenplan und weitere. Didaktiker lassen sich von Prinzipien leiten und dann mischen, variieren und kontrastieren Methoden/Medien und lassen dabei Lerner möglichst partizipieren. Diese Methoden lassen sich abrufen unter der Adresse: Reich, Kersten (Hg.): Methodenpool, in: URL: <www.methodenpool.uni-koeln.de>, oder als Buch: Reich, Kersten (Hg.): Konstruktivistische Didaktik. Lehr- und Studienbuch mit Methodenpool, Weinheim 2006, S. 275-305.

¹⁸⁶⁰ Zitiert nach Heitkämper, Peter: Politische Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung zum Frieden – einige Hinweise in Übersicht. In: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung, Handbuch der Umwelt- und Friedenserziehung, Friedenserziehung. Bd. 3, Düsseldorf 1988, S. 339-340.

Gegners und das Akzeptieren von Erniedrigung und Scheitern bringen die Kraft der Gewaltfreiheit.“¹⁸⁶¹ „Dahinter steht die Erkenntnis, dass umgekehrt brutales Vorgehen der Aggressoren zu deren Fraktionierung führt und Leiden Gewalt aufbricht“ Gandhis Satyagraha ist „Stärke, die aus der Wahrheit, aus der Liebe und aus der Gewaltlosigkeit geboren ist.“¹⁸⁶²

Die kognitiven Methoden werden ebenfalls genannt, beschrieben und bewertet. Sie sind seiner Meinung nach die am meisten verbreiteten Mittel des Lernens im Rahmen der Friedenserziehung und bestehen in didaktischer Aufarbeitung von Informationen zur Aufklärung. Die Praxis hat aber gezeigt, dass die Methode des vielseitigen/sinnlichen Lernens wirksamer ist: Das heißt, je mehr den ganzen Menschen ansprechende Methoden angewendet werden, - „als Eingangskanäle“ – desto erfolgreicher sind sie. Auch ästhetische Methoden gewinnen immer mehr an Vorrang, notiert er. Damit meint er Filme, Ausstellungen, Bücher: Jugend- und Kinderkriegsbücher. Darüber hinaus denkt er auch „an den Beitrag von Künstlern und Literaten in Geschichte und Gegenwart“ oder an Aktionen in Form von Happenings, Menschenteppichen, Songs, Theater, Appellen (Unterschriften).“¹⁸⁶³

An einer anderen Stelle stehen kommunikative Methoden der Sensibilisierung und der Entwicklung von Problembewusstsein.¹⁸⁶⁴ Diese umfassenden Methoden wurden von Paulo Freire entwickelt und bestehen in der „Wegnahme des Unterdrücker-Bewusstseins im Unterdrückten“. Der Autor geht davon aus, dass Menschen „die Kultur der Gewalt, des Schweigens und der Unterdrückung [hier sind verschiedene totalitäre Systeme gemeint] aufgrund gemeinsamer Erfahrungswelt thematisieren und diskutieren können, wenn ihnen solidarische, dialogische und befreite Menschen helfen, die Schlüsselwörter für die eigene Distanzierung und Befreiung zu finden.“

Friedliche Bewusstseinsbildung wurde hier auch angesprochen. Erfahrungsgemäß ist dieses Verfahren ein „hartes Stück pädagogischer Überzeugungsarbeit“. *Überzeugungssprache* und *„lernende Kritik“ im Dialog* sind die zwei Elemente, die *die Überzeugung* braucht. Was sie nicht ist oder/und wovor sie sich hüten soll: Überreden, Manipulieren oder Ideologisieren.

Bei der friedlichen Bewusstseinsbildung kommt es zweitens „*auf die Untergrabung von Stereotypen an, ..., das Aufbrechen unserer Vorurteilsstruktur durch gemeinsames Lernen der Selbst- und Fremdwahrnehmung (...) Mit Hilfe geeigneten Kontrastmaterials, gruppenspezifischer Prozesse, Erfahrungen im Nahbereich, Sensibilisierung ist - ebenso wie durch Ernstfall – (Wirklichkeits-)Erfahrung auch durch Simulation möglich.*“ Auch

¹⁸⁶¹ Heitkämper: Politische Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung zum Frieden, S. 339.

¹⁸⁶² Heitkämper: Politische Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung zum Frieden, S. 339.

¹⁸⁶³ Heitkämper: Politische Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung zum Frieden, S. 339.

¹⁸⁶⁴ Vgl. Heitkämper: Politische Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung zum Frieden, S. 340-342.

Sensibilisierung für Gewalt ist ein anderer wichtiger Punkt, der hier thematisiert und beschrieben wird. Bewusstseinsbildung in Bürgerinitiativen ist von der Friedensbewegung erzeugt worden. Für ihre vielfältigen Aktionen im kleinen oder großen Bereich wurden die *Methode des gewaltfreien Trainings* und reichhaltige *Methoden des Widerstandes* entwickelt.

Zu den lerntheoretischen Methoden¹⁸⁶⁵ gehören auch die Methoden der Sensibilisierung und der Verhaltensänderung, wo auch u. a. die *Verstärkung* und *Löschung* eingeschlossen sind. Auch die Methode der kognitiven Dissonanz gehört dazu, um die Möglichkeit der Erzeugung von Friedensbewußtsein zu schaffen. Auch das Modell-Lernen spielt eine große Rolle dabei. Direkte Gewalt verstärkt strukturelle und kulturelle Gewalt. Strukturelle und kulturelle Gewalt sind die Ursachen direkter Gewalt, so Galtung. Zusammen mit Senghaas' Konzept – „Organisierte Friedenslosigkeit“ führte dieses Konzept zu einer ausgedehnteren Sicht der methodischen Ansätze: *das Verhalten jedes Menschen ist auch institutionalisiertes Verhalten, es birgt auch die Gefahr Struktureller Gewalt in sich*. Das heißt, dass Bewusstseinsbildung /Sensibilisierung zum Frieden nicht mehr ohne den institutionellen/ organisatorischen Aspekt gedacht werden kann. Heitkämper schreibt verschiedene Beispiele nieder, die sich im Laufe der Zeit ereignet haben. Wobei nicht nur den Schülern Möglichkeit gegeben worden ist, sich der strukturellen Gewalt zu entziehen durch ihre Umfunktionierung: *Selbstbestimmung* (autogestion) und *Kompromiss mit der Gesamtinstitution* sind die zwei Spielräume. Selbstorganisation und Selbstverantwortung sind nur zwei Begriffe, die zum Leitsatz von Vasquez und Oury gehören: „*Höre auf zu moralisieren, und du musst organisieren*“, was zur Umfunktionierung der strukturellen Gewalt führt.

Zu den letzten von Heitkämper präsentierten Methoden gehören die biokybernetischen Methoden der politischen Bewusstseinsbildung im Sinne des Friedenslernens. Die Schaffung/ Bewahrung des Friedens auf natur- und mitmenschlicher Ebene führt zur *Fragestellung nach einem neuen (systemisch-) ökologischen Problembewusstsein und Verhalten*, folglich soll sich die ganze Friedenspädagogik darauf richten. Hier folgt die Benennung der fünf Bedingungen von Methoden, die mit Hilfe von Vesters¹⁸⁶⁶ biokybernetischen Grundregeln herausgearbeitet worden sind: Nach dem *Regelkreisprinzip*, nach dem *Jiu-Jitsu-Prinzip*; nach Organisationsprinzipien; nach dem Prinzip der Symbiose und schließlich nach dem Prinzip der Vereinbarkeit.¹⁸⁶⁷

¹⁸⁶⁵ Dieser und der nächste Abschnitt: Vgl. Heitkämper: Politische Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung zum Frieden, S. 342-343.

¹⁸⁶⁶ Vesters, Friedrich: Neuland des Denkens. Vom technokratischen zum kybernetischen Zeitalter, Stuttgart 1984, S. 81ff.

¹⁸⁶⁷ Vgl. Heitkämper: Politische Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung zum Frieden, S. 343-345.

1.2. Untersuchung der wichtigsten historischen friedenserzieherischen Anstöße von der Antike bis 1945: ihre bedeutendsten Promotoren und deren Beiträge

Es ist offensichtlich, dass nicht nur die Kriege zum „Kulturgut“ der Menschheit zählen, sondern auch das Suchen und Streben nach Frieden und seiner Verwirklichung, sei es durch Friedensregelungen, Friedensverträge, Friedenskongresse oder allmählich durch Friedenserziehung, wie im Weiteren erörtert werden soll.

Von einer etablierten Friedensforschung und Friedenspädagogik als selbstständigen Wissenschaften, wie sie die neuere Zeit kennt, kann man mindestens im ersten Millennium kaum reden. Diese entstanden erst viel später, präziser gesagt in den sechziger- und besonders siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Ansätze hat es schon sehr früh gegeben, aber als Erster, der den Begriff Friedenspädagogik prägte, gilt nach Karl Ernst Nipkow¹⁸⁶⁸ der deutsche Pädagoge Friedrich Wilhelm Foerster, der ihn in seinem Werk *„Politische Ethik und politische Pädagogik“* von 1918 eingeführt hat.¹⁸⁶⁹

Was die Existenz von friedenserzieherischen Elementen in der Pädagogik betrifft, so vertreten viele Autoren die Meinung von Hermann Pfister: *„Friedenserziehung im vorwissenschaftlichen Sinn hat es sicher schon immer gegeben, nämlich überall da, wo Menschen sich bemüht haben, Streit zu schlichten, Konflikte vernünftig zu lösen und ihre Mitmenschen von der Notwendigkeit eines solchen Tun zu überzeugen.“*¹⁸⁷⁰ Präziser formuliert es Nipkow, der die geschichtliche Entwicklung der Friedensinitiativen genauestens recherchiert, wenn er erklärt, es gebe einerseits *„nur eine beschämend schmale historische Spur, andererseits aber einen Reichtum an größtenteils oder ganz vergessenen friedenserzieherischen Einsichten [...]“*¹⁸⁷¹

Wenn auch nach der *„modernen Anschauung der Friede, nach antiker [aber] der Krieg [als] das normale Verhältnis der Völker zueinander“*¹⁸⁷² betrachtet wurde, so befasste sich die Menschheit doch auch immer mit Friedensgedanken und strebte nach Friedensregelungen. Manche der vielen verabschiedeten Friedensregelungen und Friedensverträge stimmen, - wie

¹⁸⁶⁸ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 10.

¹⁸⁶⁹ Foerster, Friedrich Wilhelm: Politische Ethik und politische Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung der kommenden deutschen Aufgaben, München³ 1918, S. 460-468.

¹⁸⁷⁰ Pfister, Hermann: Friedenspädagogik/ Friedenserziehung – theoretische Positionen und didaktische Ansätze, in: Pfister, Hermann (Hrsg.): Friedenspädagogik heute. Theorie und Praxis. Ein Handbuch für den Lehrer, Waldkirch³ 1980 (*Pädagogische Informationen, Monographien 2, „Friedenspädagogik heute“*), S. 9.

¹⁸⁷¹ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 9.

¹⁸⁷² Neumann, Alfred: Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. V, Sp. 2818; Keil, B: Eirene: Eine philologisch-antiquarische Untersuchung, 1916, S. 8; E. Dinkler, Reallex. Für Antike und Christentum VIII (1972), Sp. 434 ff. s. v. Friede, in: Darsow, Thomas (Hrsg.): Friedensgedanke und Friedensregelung in Vergangenheit und Gegenwart, Kronshagen/Kiel 1986, S. 9.

zum Beispiel die *koiné eiréne* [allgemeiner Friede] - *Vereinbarungen*, die zwischen 388 v. Chr. [Korinthischer Bund] und 387/386 v. Chr. [Königsfrieden] getroffen wurden -, erstaunlich mit den Grundregeln der Charta des Völkerbundes und der UNO überein; sogar Sanktionen gegen Friedensstörer waren vorgesehen.¹⁸⁷³ Aber schon lange vorher, aus dem Jahr 1270 v. Chr., sind erfolgreiche Bemühungen, Frieden zu schließen, dokumentiert. Aus diesem Jahr stammt der älteste erhaltene Friedensvertrag der Welt, der zwischen Ägypten und dem Hethiterreich vereinbart wurde.¹⁸⁷⁴ Und die Geschichte kennt viele solche Bemühungen, die sich – zumindest für eine gewisse Zeit - auch erfolgreich zeigten.

Auch an engagierten Personen aus den verschiedensten Bereichen mangelte es nie, und eine besondere, wenn auch nicht entscheidende Rolle spielten die verschiedenen Friedensbewegungen wie „Agnus Dei“, „Treuga Dei“ usw., wie sie schon zu Beginn des Mittelalters oder zumindest des Hochmittelalters entstanden¹⁸⁷⁵, sich durch die Jahrhunderte ziehen und besonders im 19. und 20. Jahrhundert, in der Zeit der Weltkriege, wieder besonders wichtig werden. In diesem Sinne schreibt Horst Scarbath¹⁸⁷⁶, dass die Friedenserziehung „wesentliche Impulse den internationalen pazifistischen Bewegungen“ verdanke.¹⁸⁷⁷

Eine ausführliche Darstellung aller friedenserzieherischen Initiativen, die im Laufe der Jahrhunderte unternommen worden sind, kann das vorliegende Kapitel nicht bieten, da deren Erörterung in allen Einzelheiten den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. - Das folgende Kapitel setzt daher inhaltlich und quantitativ Akzente. Es stellt die Geschichte der Friedenspädagogik, oder präziser der Ansätze zu einer Friedenspädagogik, von der Antike bis zum Ende des 2. Weltkrieges nur exkursartig an den wichtigsten Beispielen dar.

Eine generelle Anmerkung sei an dieser Stelle noch gemacht: Von einer einheitlichen Theorie oder ganz allgemein von einem friedenserzieherischen „roten Faden“ kann man nicht reden. Die verschiedenen Ideen entstanden in diversen sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Kontexten, sie sind aus dem jeweiligen „Geist der Zeit“ geboren oder waren eine Frucht der Suche nach Lösungen in einer bestimmten Konfliktsituation. Darüber hinaus gilt zu bedenken, dass, genauso wie ein politisches Denken untrennbar verbunden ist mit der

¹⁸⁷³ Vgl. Kolb, Frank: Friedensgedanke und Friedensregelung in der Antike, in: Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis und Theorie der Schule [IPTS] (Hrsg.): Friedensgedanke und Friedensregelung in Vergangenheit und Gegenwart, Kronshagen/ Kiel 1986, S. 16.

¹⁸⁷⁴ Katrin Schmidt beschreibt in ihrem Werk dieses bedeutende Ereignis. Vgl. Schmidt, Kathrin: Friede durch Vertrag. Der Friedensvertrag von Kadesch von 1270 v. Chr. Der Friede des Antalkidas von 386 v. Chr. und der Friedensvertrag zwischen Byzanz und Persien von 562 n. Chr., Frankfurt [u.a.] 2002.

¹⁸⁷⁵ Vgl. Arnold, Klaus: Mittelalterliche Volksbewegungen für den Frieden, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1996 (*Beiträge zur Friedensethik*; 23), S. 9.

¹⁸⁷⁶ Scarbath Horst, Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Hamburg und Präsident des Instituts für Interdisziplinäre Kultur- und Medienforschung (IKM) in Hamburg.

¹⁸⁷⁷ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 300.

Person des Denkenden und von den persönlichen Erfahrungen, Entscheidungen, Überzeugungen und Lebenseinstellungen des in der Schicksalhaftigkeit seiner eigenen Zeit Reflektierenden bewegt und gestaltet wird¹⁸⁷⁸, so gilt dies auch für die verschiedenen friedenserzieherischen Theoretiker.

Aber erst die verheerenden Folgen, die eine von Nationalismus, Chauvinismus und Rassismus geprägte Erziehung am Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jh. zeitigte, bewirkten, dass nun auf breiter Basis eine Beschäftigung mit der Frage einsetzte, wie man in Zukunft solche Katastrophen verhindern könnte. „Friedenserziehung“ wird zu einem wichtigen Thema der Pädagogik.¹⁸⁷⁹

¹⁸⁷⁸ Rausch, Heinz: Nachwort, in: Kusch, Horst (Verf.): Marsilius von Padua: Der Verteidiger des Friedens, Stuttgart 1971, S. 214-215.

¹⁸⁷⁹ Die wichtigsten Quellen für diesen Abschnitt sind: Röhrs, Hermann: Idee und Realität der Friedenspädagogik. Frieden – eine pädagogische Aufgabe, Weinheim²1994 (*Gesammelte Schriften*; 4); Nipkow, Karl Ernst: Der schwere Weg zum Frieden. Geschichte und Theorie der Friedenspädagogik von Erasmus bis zur Gegenwart, München 2007; Jakobs, Karl-Heinz (Hrsg.): Das große Lesebuch vom Frieden, Frankfurt am Main 1983; Lipp, Karlheinz: Friedensinitiative in der Geschichte. Aufsätze, Unterrichtsmaterialien. Service, Herbolzheim 2002 (*Geschichte und Psychologie*; 11); das vom Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis und Theorie der Schule (IPTs) herausgegebene Werk: Friedensgedanke und Friedensregelungen in Vergangenheit und Gegenwart (1986), und schließlich Eykmann, Walter: Friedensverkündigung und Friedenserziehung. Ein Versuch ihrer wechselseitigen Zuordnung, Würzburg 1989, sowie auch: Schilling, Heinz/ Behnen, Michael/ Bredow, Wilfried von [u.a.] (Hrsg.): Die Kunst des Friedensschlusses in Vergangenheit und Gegenwart, Hannover 1988.

1.2.1. Friedensidee bzw. Anstöße zu einer Friedenserziehung von der Antike bis zum Spätmittelalter: Marsilius von Padua (1275/1290-1342/1343): *Defensor pacis* (1324)

Als erste der Epochen, in der friedenserzieherische Elemente im Keim zu finden sind, gelten die jüdische, griechische und römische Antike. Für die vorliegende Arbeit haben diese Kulturen eine besondere Bedeutung, da die Friedensphilosophie des Christentums in ihnen ihre geistesgeschichtliche Voraussetzung hat.¹⁸⁸⁰

Eiréne lautet das griechische Ursprungswort, das *Frieden* und *Ruhe* bezeichnet und wahrscheinlich ursprünglich dem ägäischen Kulturraum angehörte. Als „*Segenszeit*“ meint es eine „*ungestörte Erfüllung des Lebens*,“¹⁸⁸¹ oder wie in Hesiods *Theogonie* ein Leben in Ordnung und Gerechtigkeit.¹⁸⁸² Aber Heraklits Diktum: „*Der Krieg ist der Vater aller Dinge*“ (Fragment 53) entspricht viel eher den Gegebenheiten der griechischen Kultur und kennzeichnet diese als kriegerisch. Es war eine Welt voll ständiger Kämpfe, deren Ideal der tapfere Krieger war, wie ihn Homer in seiner *Ilias* schildert. Und Ähnliches lässt sich wohl von allen frühen indoeuropäischen Völkern sagen.

Dieses Faktum macht verständlich, dass man in diesem Kontext kaum von Friedenserziehung reden kann, sondern eher von einem ganz allgemeinen Friedenswunsch ohne starke gesellschaftliche bzw. politische Gestaltungskraft.

Anstöße zur Friedenserziehung im jüdischen Altertum

Diese Situation galt aber nicht nur in der griechischen Welt, sondern bezeichnet auch die ‚Pax Judaica‘. Daher sind zwar „*Wohl und Heil, Wohlbefinden, Wohlwollen und Seelenruhe, Wohlfahrt und Sicherheit, Glück und Sozialharmonie die komplementären Aspekte ein und desselben Schalom, der so unteilbar ist, wie die Biblischen Bereiche Politik, Gesellschaft, Natur und Theologie, die im jüdischen Zusammendenken eine einzige Weltordnung unter Dem Einen Gott ausmachen*,“¹⁸⁸³ wie Pinchas Lapide darlegt, aber der Schalom schließt auch -

¹⁸⁸⁰ Röhrs: *Idee und Realität der Friedenspädagogik*, S. 20.

¹⁸⁸¹ Vgl. Röhrs: *Idee und Realität der Friedenspädagogik*, S. 16.

¹⁸⁸² Vgl. Röhrs: *Idee und Realität der Friedenspädagogik*, S. 15f. Der Autor meint: Nach Hesiods *Theogonie* hat *Eiréne* als Ordnungsmacht – zusammen mit Gesetz und Gerechtigkeit – ihren Ursprung in der göttlichen Weltordnung (*Themis*): „*Die zweite Gemahlin des Zeus war Themis, die Mutter der Horen, sie gebar Eunomia und Dike und die zarte Eiréne, die da sorgend die Werke der sterblichen Menschen betreuen.*“

¹⁸⁸³ Lapide, Pinchas: *Zukunftserwartung und Friede im Judentum*, in: Liedke, Gerhard (Hrsg.): *Eschatologie und Frieden*, Bd. 2, *Eschatologie und Frieden in Biblischen Texten*, Heidelberg 1978, S. 127-178.

wie früher die ‚Pax Babylonica‘ und später die ‚Pax Romana‘ – die Unterwerfung der Feinde ein.¹⁸⁸⁴

Wie im ganzen Kontext der antiken Welt wird der Friede als ein ontologisches Prinzip verstanden, das alles Seiende durchwirkt und trägt¹⁸⁸⁵, ein in sich ruhendes Ganz- und Heilsein. Erst später, wie schon in Teil II.1.1. der Arbeit dargestellt wurde, wird im Judentum Schalom einen „eschatologischen Charakter“ bekommen als Vision einer endgültigen Heilszeit, in der die „Schwerter zu Pflugscharen“ werden, wie in Jes. 2, 2-5 zu lesen ist: *„Geschehen wird's in den letzten Tagen da werden strömen zu ihm alle Weltvölker hingehen Nationen in Menge.... Richten wird er dann zwischen den Weltvölkern, ausgleichen unter der Nationenmenge, ihre Schwerter werden sie zu Pflugscharen umschmieden ihre Speere zu Winzerhippen. Nicht erhebt mehr Volk gegen Volk das Schwert, noch lernen sie führen den Krieg.“*

Einen interessanten Aspekt hat Heinrich Hans Schmid entdeckt und als Beweis dafür präsentiert, dass es friedenserzieherische Elemente in der jüdischen Tradition gab. Er führt an, *Schalom* sei als Grunderscheinung des Alltags in hohem Maße ein Resultat der Erziehung durch Beispiel und durch Einübung gewesen. Zum Schalom gehöre ganz wesentlich auch der soziale Bereich, und zu diesem das Denken im Rahmen des Rechts (Friede und Recht gehören untrennbar zusammen) und der Weisheit. Auch der Friedensstifter übe einen wichtigen Teil seines Einflusses über die Erziehung aus.¹⁸⁸⁶

Friedensbestrebungen der Griechen

So konkrete friedenserzieherische Elemente, wie sie Schmid beim auserwählten Volk herausgefunden und hervorgehoben hat, sind bei der alten Griechen nicht zu finden, aber auch hier ist eine beträchtliche Evolution von der kaum hinterfragten Verherrlichung des kriegerischen Heldentums, wie sie in Homers *Ilias* zu finden ist, bis zu der Sehnsucht nach der Verwirklichung eines „goldenen Zeitalters“, in dem Frieden, Eintracht, Wohlstand und Sicherheit für allen herrschen, nicht zu übersehen.

¹⁸⁸⁴ Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 14.

¹⁸⁸⁵ Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 16.

¹⁸⁸⁶ Schmid, Heinrich Hans: Frieden ohne Illusionen. Die Bedeutung des biblischen Begriffs „Schalom“ als Grundlage für eine Theorie des Friedens, Zürich 1971, S. 50.

Wie es Röhrs in seiner Studie dargelegt hat, finden sich allerdings schon in Homers Werk *Ilias*¹⁸⁸⁷, das als typisches Kriegsepos gilt und in dem der Krieg im Mittelpunkt steht, zwei Leitmotive, die den Blick auf den Frieden lenken. Als erstes das Leiden an der tragischen Verstrickung von Leben und Tod, das beispielhaft in der Klage der Andromache angesichts des Todes Hektors ausgedrückt ist; und als zweites der Hinweis auf friedliche Naturvölker wie Thraker, Myser, Albier und insbesondere die pferdezüchtenden Hippomologen, die sich durch ihre Selbstgenügsamkeit und friedfertige Existenzgestaltung auszeichnen und hier bewusst als Gegenbild zum kriegerischen Leben der Griechen dargestellt werden.¹⁸⁸⁸ Auch das Diktum: „*Wer zerstört, schafft späteren Untergang sich selbst*“, ein Motiv, das bei Sophokles, Herodot und Hesiod wiederkehrt, bedürfte einer eingehenden geistesgeschichtlichen Interpretation.¹⁸⁸⁹

Aus einer Vielzahl von Elementen, die in der griechischen Kultur eine Wandlung hin zu einer Hochschätzung des Friedens erkennen lassen, seien besonders die folgenden hervorgehoben:

- a) Das Gewicht, das der Gegensatz zwischen ‚*positivem*‘ und ‚*negativem Frieden*‘ gewinnt. Mit *positivem Frieden* ist ein geschütztes, gefördertes und entfaltetes Leben gemeint, wogegen beim ‚*negativen Frieden*‘ der Schwerpunkt auf der Sicherheit des Staates durch die Wahrung der gesellschaftlichen Ordnung und der außenpolitische Unabhängigkeit liegt.
- b) Die „Entstehung des Begriffes *eiréne*, der den Begriff *eunomia* – Einigkeit/gute Ordnung – ergänzt und unter dem Einfluss der platonischen Metaphysik eine noch schärfere Akzentuierung erfährt und den Seelenfrieden beschreibt.“¹⁸⁹⁰
- c) Ein weiterer Schritt ist die Vertiefung des Begriffes *eiréne* durch die Bedeutungen des Guten (*agathon*) und der Gerechtigkeit (*dikaioσύνη*) besonders in der Philosophie von Platon und Aristoteles. Auch die Forderung nach Eintracht und guter Ordnung (*eunomia*) gewinnt an Bedeutung.

Nestle nennt auch Pindar und erklärt, nicht Kampf, sondern Ruhe und Frieden seien das Ideal dieses Dichters gewesen. Deshalb habe er [Pindar] die Ruhe (*hêsuchia*) geradezu als Göttin personifiziert, die Tochter der erhabenen, die Schlüssel zu Rat und Krieg führenden Dike.

¹⁸⁸⁷ Die *Ilias* (altgriechisch *Ἰλιάς*, heute *Ἰλιάδα*) gilt gemeinhin als das homerische Epos vom Trojanischen Krieg. Das Epos gilt als das älteste erhaltene Werk der griechischen und damit der abendländischen Literatur. Seine Niederschrift wird in etwa auf die Zeit um 730. v. Chr. (die Diskussion gibt beiderseits 50 bis 100 Jahre Spielraum) datiert. Die ca. 20 Jahre, jedenfalls aber später entstandene *Odyssee*, die womöglich (auch dies ist nicht unumstritten) von einem anderen Dichter stammt, beschreibt die Rückkehr aus dem Trojanischen Krieg.

¹⁸⁸⁸ Vgl. Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 16.

¹⁸⁸⁹ Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 16.

¹⁸⁹⁰ Gemoll, Wilhelm: Griechisch – Deutsches Schul- und Handwörterbuch, München/ Wien ⁹1954, S. 246; 542.

„*Sie ist die wahre Freundin der Staaten, sie muss man lieben.*“¹⁸⁹¹ Er zeigt die Sehnsucht nach Frieden bei den griechischen Denkern und Dichtern, besonders bei Pindar, anhand ihrer höheren Würdigung des Friedens als des Krieges. Wie es Röhrs darlegt, sieht Pindar – ähnlich wie Hesiod - in der *Eunomia* das stabile Fundament staatlichen Lebens.

Auch ein Satz Platons, der bei Hesiod und Thukydides ebenfalls Bestätigung findet, besagt, jeder Krieg gefährde die staatliche Übereinkunft.¹⁸⁹²

Nach Jakob Burckhardt fand die Friedensidee durch Perikles eine entscheidende Förderung, da er die Gründung eines Friedensbundes und ein internationales Parlament gewollt habe, um die Friedensparteien von Hellas durch geldliche Unterstützung zu stärken. Dazu Burchkhardt: „*Ein Kongreß aller europäischen und asiatischen Griechenstaaten in Athen, zum Zwecke des Friedens und gemeinschaftlichen Handelns lautet schön und ist angenehm näher auszumalen, blieb aber unvermeidlich ein frommer Wunsch, weil Sparta, wie vorauszusehen war, sich widersetzte*“¹⁸⁹³ – die neuere Forschung sieht diese Ideen des Perikles allerdings kritischer. Das Streben Athens nach Hegemonie und Herrschaft über die anderen Poleis war einem allgemeinen Frieden wohl genauso hinderlich wie die Machtgelüste Spartas. Trotzdem - die ständigen Kriege zwischen den hellenischen Staaten führten dazu, dass man langsam erkannte, dass Friede ein unteilbares Gut ist und daher in allen Bereichen der Polis, in und zwischen den einzelnen Staaten sowie zu den nichtgriechischen Völkern zu verwirklichen sei.¹⁸⁹⁴

Eine wichtiges Dokument, das eine überraschende Ähnlichkeit mit der Überlieferung des Alten Testaments zeigt, ist der aus der stoischen Rhetorenschule stammende 7. Heraklitbrief, in dem zu lesen ist: „*Es wäre besser, das Eisen zum Pflügen und für den Ackerbau zu verwerten denn als Mittel zu Schlacht und Tod.*“¹⁸⁹⁵

Ein erzieherisches Element, das hier hervorgehoben werden könnte und auf das Röhrs hinweist, ist besonders in Platons ‚*politikos*‘ zu finden, wo er, um den Krieg zu vermeiden, als Grundtugend im persönlichen so wie im staatlichen Bereich *sophrosyne* (*Maßhalten / besonnene Gelassenheit*) empfiehlt. Aber eine definitive Erziehung zum Frieden gab es nicht, und alle Friedenssehnsucht von Einzelnen brachte keinen Frieden im Großen.

¹⁸⁹¹ Nestle, Wilhelm: Der Friedensgedanke in der Antiken Welt, Leipzig 1938, S. 8.

¹⁸⁹² Vgl. Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 17.

¹⁸⁹³ Burckhardt, Jacob: Griechische Kulturgeschichte, 5 Bände, Berlin/ Stuttgart³1898, S. 227.

¹⁸⁹⁴ Nestle: Der Friedensgedanke, S. 12.

¹⁸⁹⁵ Nestle: Der Friedensgedanke, S. 42.

Die Römische Friedenslehre

Auch der Aufstieg Roms brachte keinen echten Frieden. Im Gegenteil, die ‚*Pax Romana*‘ hat den Charakter eines ordnungspolitischen Prinzips des Imperium Romanum.¹⁸⁹⁶ Das Grundmotiv ist hier politische Dominanz und militärische Sicherung des Friedens. *Krieg um des Friedens willen*, so könnte man das römische Friedenskonzept zusammenfassen. Während ‚*eiréne*‘ eine Lebenslage der Wohlfahrt und des Glücks bedeutet, beschreibt ‚*pax*‘ eine Rechtsordnung zwischen Staaten, die sich potentiell im Kriegszustand befinden. Daher ist *pax* mit dem Verbum *pacisci* – „einen Vertrag schließen“ – in Verbindung zu bringen. In diesem Kontext ist der römischen Friedensbegriff nicht von dem damit verbundenen Herrschaftsanspruch zu trennen.¹⁸⁹⁷

Allerdings gab es auch hier noch andere Ansätze: Als *tranquillitas animi* und *concordia animi* versteht Seneca den Frieden (in *De brevitate vitae* 3), der allerdings in das Innere des Menschen verlegt wird. Unter dem Einfluss Ciceros und der Stoa entwickelt er eine „Philosophie, die mit dem Seelenfrieden den Zustand des Weisen als Unerschütterlichkeit durch äußere Einflüsse sowie als innere Heiterkeit, Freiheit und Selbstgenügsamkeit beschreibt.“¹⁸⁹⁸

Ebenso besingen die beiden Werke Vergils: *Bucolica*¹⁸⁹⁹ und *Georgica*¹⁹⁰⁰ ein friedvolles Leben und zeugen von der Liebe des Dichters zu einer friedlichen Existenz und einer naturnahen Daseinsgestaltung. Besonders die *Georgica* ist ein Lied über den Frieden.¹⁹⁰¹ Auch die ‚*Aeneis*‘ stellt nach Röhrs einen Lobgesang auf das nach dem Untergang Trojas wieder beginnende Leben dar, „das mit der Hoffnung Freude und Genugtuung umschließt.“¹⁹⁰² Das heißt aber nicht, dass diese Denker und Dichter in großer Distanz zum bisherigen römischen Friedenskonzept standen. Bei Seneca genauso wie bei Vergil ist die *pax* ein Lebenszustand, der als wünschens- und erstrebenswert dem Krieg gegenübersteht – aber

¹⁸⁹⁶ Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 19.

¹⁸⁹⁷ Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 20.

¹⁸⁹⁸ Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 20.

¹⁸⁹⁹ Die *Eclogae* (oder *Eklogen*) sind die ursprünglich *Bucolica* genannten Hirtengedichte des Vergilius. Die berühmteste *Ekloge* ist die Pollio gewidmete 4. Ekloge, die ca. aus dem Jahr 40. v. Chr. stammt. In diesem Gedicht werden die Geburt eines Weltenheilands und der Beginn eines neuen Zeitalters prophezeit, was die Christen als Ankündigung der Geburt Christi auslegten. Dies brachte Vergil seinen Ruf als *anima naturaliter christiana*, als „von Natur aus christliche Seele“ ein, wodurch er trotz seines vorchristlichen Glaubens zu einem der auf das Mittelalter und die frühe Neuzeit einflussreichsten Autoren wurde.

¹⁹⁰⁰ Bei den *Georgica* (Neutrum Plural: altgriechisch [*Gedicht vom*] *Landbau*) handelt es sich um ein Lehrgedicht in vier Büchern, die der Autor wohl zwischen 37 und 29 v. Chr. verfasst hat.

¹⁹⁰¹ Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 20.

¹⁹⁰² Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 20.

es bleibt größtenteils ein ‚negativer Frieden‘. Besonders die *Aeneis* vertritt den durch römische Herrschaft gesicherten Frieden in geradezu klassischer Form. (Aen. VI, 851-853)

Aber ähnlich wie in Griechenland entwickelt sich in dieser Spätzeit ein Ideal der Menschlichkeit, in dem vor allem der innere Friede angestrebt wird, aber auch die Wahrung der Menschenwürde und Völkerfriede.¹⁹⁰³ Vieles davon haben schon die griechischen Stoiker, z.B. Zenon von Kition und Kleanthes, vertreten, aber diese Ideen erfahren ihre definitive Zusammenfassung und Vertiefung in der Überlieferung der römischen Stoa durch Cicero, Seneca, Epiktet und Marc Aurel.

Daneben taucht in Vergils vierter *Eclogie* der *Bucolica* noch ein zweites Motiv auf, das von den Christen als prophetische Ankündigung Christi verstanden und als eine Vorwegnahme christlichen Geistes gedeutet wurde.¹⁹⁰⁴ Die neuere Forschung ist sich allerdings einig, dass mit diesen Zeilen eher auf Augustus als auf Jesus angespielt werden sollte und dass sie vor allem die Sehnsucht nach einer Friedenszeit – eben nach der Wiederkehr des „Goldenen Zeitalters“ - zum Ausdruck bringen, die im Rom des Augustus nach der langen Zeit der Bürgerkriege sehr stark war. Auch von römischen Denkern und Dichtern wurde die Wiederkehr einer solchen Zeit erträumt. Aber dieses Ideal konnte nie auch nur ansatzweise verwirklicht werden. Es war mehr ein Wunschgebilde als eine politisch wirksame Realität, wie auch die Idee einer Erziehung zum Frieden kaum umgesetzt wurde. Aber vielleicht ist gerade diese unerfüllte Sehnsucht der Grund, dass die antike Welt das Christentum so bereitwillig aufnahm.

Die Friedensbestrebungen des Christentums in Antikem und Mittelalter

Mit der Menschwerdung Christi, der als *Friedensfürst* oder sogar als *unser Friede* (Eph 2,14) bezeichnet wurde, ist eine neue Ära angebrochen. Christi ganzes Leben, seine Worte und sein Schweigen, seine Taten und Heilswunder, sein Leiden, Tod und Auferstehung waren ein ständiges Streben nach Offenbarung des Vaters,¹⁹⁰⁵ nach Verkündigung des Reiches Gottes: „*Ein ewiges und universales Reich - das Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der*

¹⁹⁰³ Storch, Hans: *Humanitas Romana – Wesenszüge, Perspektiven und curriculare Behandlung*, in: *Altsprachlicher Unterricht* (1977), S. 5.

¹⁹⁰⁴ Vgl. Röhrs: *Idee und Realität der Friedenspädagogik*, S. 20.

¹⁹⁰⁵ Vgl. *Katechismus der katholischen Kirche*, München 2005, 516. Die gemeinsamen Grundzüge der Mysterien Jesu.

Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens,“¹⁹⁰⁶ Die Bergpredigt, in der Christus sagt: „*Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.*“ (Mt 5,9) gilt als *Magna Charta* des christlichen Friedensverständnisses.¹⁹⁰⁷ Jesu Lebensprinzip und gleichzeitig seine Friedenspädagogik, die er selbst vorlebte und auch seinen Jüngern beibringen wollte, war: *Liebe statt Hass, Verzeihung statt Vergeltung, Gewaltlosigkeit*, und besonders *Feindesliebe*. Dies sprengte nicht nur die Denkweise und Denkgrenzen seiner Zeitgenossen, sondern ist auch heute ein Stolperstein für vielen Christen und das wahre Zeichen der echten Nachfolge: „*Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.* (Vgl. Mt 5, 43-48) Der innere Frieden, den er seinen Jüngern zugesagt hat, ist, wie es Röhrs ausdrückt, „... *nicht das Ergebnis der Weltüberwindung, sondern das Hineinwirken in die Welt im Geiste der Liebe.*“¹⁹⁰⁸ Aufzubrechen, immer in Bewegung zu bleiben, ständig des Antlitz des Vaters in den Kleinen, Armen, Ausgegrenzten zu suchen, ihnen entgegen zu kommen, weil ER gesagt hat: „*Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan*“ (Mt 25,40), kurz: Friedensbote zu sein, das war es, was Jesus von seinen Nachfolgern verlangte: „*Geht zu allen Völkern*“ (Mt 28, 19)

Die Entwicklung der christlichen Glaubens- und Friedenslehre von der *Patristik*¹⁹⁰⁹ bis zu *Aurelius Augustinus* und *Thomas von Aquin*, der „*in seinem Werk mit klarem, überlegenem Geist vermocht hat, in einer kraftvollen Zusammenfassung die traditionellen Lehren auf einige einleuchtende Prinzipien zurückzuführen...*“,¹⁹¹⁰ ist nach Röhrs in ihrem Kern eine Auseinandersetzung des Christentums mit der Antike, in deren Zentrum die Auslegung des inneren Friedens steht.¹⁹¹¹

¹⁹⁰⁶ Aus der Präfation vom Christkönigsfest. Vgl. Weber, Wilhelm (Hrsg.): Das Zweite Vatikanische Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*, GS 39, Münster 1967.

¹⁹⁰⁷ Vgl. Nagel: Was ist Frieden für einen Christen? in: Khoury, Adel Theodor/ Hünermann, Peter (Hrsg.): *Friede – was ist das? Die Antwort der Weltreligionen*, Freiburg im Breisgau [u.a.] 1984, S. 76-111, hier: S. 78.

¹⁹⁰⁸ Röhrs: *Idee und Realität der Friedenspädagogik*, S. 21.

¹⁹⁰⁹ Das heißt ab dem zweiten Jahrhundert bis zum Anfang des achten Jahrhunderts.

¹⁹¹⁰ « *La grande importance de Thomas d'Aquin (1225 – 1274) pour l'évolution du concept de la guerre juste, réside dans le fait qu'esprit clair, synthétique, il a su, en un raccourci vigoureux, réduire les données traditionnelles à quelques principes lumineux et que ces principes, grâce à la profonde influence exercée par le « Docteur angélique » sur les théologiens et moralistes postérieurs, ont puissamment aidé aux progrès de la doctrine du droit de guerre.* » Zitiert nach: Regout, Robert Hubert Willem: *La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours d'après les théologiens et les canonistes catholiques*, Aalen 1974, S. 79 [Übersetzung der Verfasserin].

¹⁹¹¹ Röhrs: *Idee und Realität der Friedenspädagogik*, S. 21.

Die Epoche von Augustinus - der als Vater der Friedensethik gilt und dessen ganzes Werk von Gedanken des Friedens reichlich durchwoben ist, besonders *De Civitate Dei*, wo der christliche Gedanke des göttlichen Friedensreiches viele Ausdrucksformen gefunden hat - bis zu Kant – wurde von Röhrs als „Ära der großen Friedenspläne“ bezeichnet.¹⁹¹² Die Zeit von Kant bis 1945 nennt er die *Ära des Friedensschließens*.¹⁹¹³

Die Ära der Friedenspläne von den Anfängen des Christentums bis zu Kant

Die Friedenslehre des Christentums von den Anfängen bis zu Thomas v. Aquin ist im 2. Teil dieser Arbeit ausführlich dargelegt worden. Über „Friedenserziehung“ ist aber auch bei diesen Denkern nichts zu finden, zumindest nicht explizit.

Überhaupt muss gesagt werden, dass der Friede auch in den christlichen Staaten zwar stets ein Ideal gewesen ist, aber kaum je eine die Politik und den konkreten Zustand der Menschen bestimmende Realität. Es wurden große Gedankengebäude aufgestellt, es wurden immer wieder Anläufe zu Friedensordnungen gemacht.¹⁹¹⁴ Aber nur ganz selten hat jemand versucht, mit dem Frieden so radikal Ernst zu machen wie Jesus selbst. Ein Franz von Assisi verzichtete bewusst auf jeden Besitz, um nicht in die Lage zu kommen, diesen verteidigen zu müssen. Viel später lehnt die „Gesellschaft der Freunde“ – die Quäker – in letzter Konsequenz sogar die Gewaltanwendung zur Selbstverteidigung ab. Es gibt diese Beispiele, aber die lange Kette der Kriege ist auch in den letzten 2000 Jahren nicht abgerissen. – Die Mehrheit der Christen hat Kriege im besten Fall bedauert und zu vermeiden gesucht, im schlimmsten Fall aber hat man im Namen Gottes selbst Kriege geführt.

Da also seit der „Konstantinischen Wende“ nicht einmal die Kirche Kriege prinzipiell ablehnte, hat eine bewusste und systematische Erziehung zum Frieden auch im Christentum selten eine Rolle gespielt, oder besser: sie bezog sich nur auf den privaten Bereich. Im Kriegsfall wurde auch vom friedlichsten Bürger erwartet, zu den Waffen zu greifen.

Ansätze zu einer Friedenserziehung gab es aber dennoch immer wieder. Einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung der Friedenserziehung leistete z.B. innerhalb der Ära der großen Friedenspläne Marsilius von Padua mit seiner Schrift *Defensor Pacis*, dem unsere Aufmerksamkeit im nächsten Abschnitt gelten soll:

¹⁹¹² Vgl. Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 21f.

¹⁹¹³ Vgl. Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 38f.

¹⁹¹⁴ Z.B. Berthold von Regensburg (Anf. 13. Jh -1272) mit seinen Predigten oder Pierre Dubois (1250/55-ca.1321), der als erster einen Plan zur Einigung der europäischen Staaten entwickelte, bzw. Dante Alighieri (1265-1321), der schon lange vor Kant einen Friedensplan für einen Weltstaat entwarf (*De Monarchia libri tres*).

Marsilius von Padua (1275-1343): *Defensor pacis* (1324)

Von einer Pädagogik der Person zu einer Pädagogik einer Gemeinschaft von Personen, in der brüderlichen Entäußerung an den Nächsten, so lässt sich pointiert das friedenspädagogische Konzept des genialen Geistes zusammenfassen¹⁹¹⁵, der sich durch klares Denken von den Fesseln seiner Epoche zu lösen vermochte.¹⁹¹⁶ Sein großes Verdienst besteht darin, so Eykmann, dass er in einer Gesellschaft, die zu Individualismus und Selbstbezogenheit tendierte, schon im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts deutlich erkannt hat, dass auf dem Weg zum Frieden die Liebe untereinander und die Gemeinschaftsbildung friedensstiftend und unweigerlich vonnöten sind. Folglich muss in der Erziehung zum Frieden diese Fähigkeit zur Liebe und zur Gemeinschaft zu allererst geweckt werden.¹⁹¹⁷ So lautet der Grundsatz des Marsilius, und um die Gründlichkeit seiner Argumente zu beweisen, zitiert er aus Platon und Cicero: „Nun sind, ..., die Früchte des Friedens oder der Ruhe die besten; ...Dabei sich gegenseitig zu helfen, sind auch die einzelnen Brüder und umso mehr die Kollegien und Gemeinschaften verpflichtet, ebenso sehr aus dem Gefühl der Liebe zu Gott wie es aus der Bindung und dem Recht der menschlichen Gesellschaft.“ (5 – 6; *sunt igitur, ..., pacis seu tranquillitas fructus optimi; ... Ad ea quoque singuli fratres, eoque magis collegia et communitates se invicem iuvare tenentur, tam superne caritatis affectu, quam vinculo sive iure societatis humane, 18 und 20*).¹⁹¹⁸

Im Grunde wollte der Paduaner kein pädagogisches Werk verfassen, sondern ein staatsphilosophisches.¹⁹¹⁹ Im dritten und letzten Teil seines Buches begründete er selbst den Titel und das Ziel des Werkes folgendermaßen: Es „soll >> *Verteidiger des Friedens*<< heißen; denn es behandelt ausführlich die wichtigsten Ursachen, die Frieden oder Ruhe im Staate erhalten und bewahren, wie diejenigen, die das Gegenteil davon, den Streit, hervorrufen, verhindern und beseitigen.“¹⁹²⁰ Die zwei ersten Teile entwickeln die Staatstheorie des Marsilius. Der Staat, sein Begriff, seine Entstehung, sein Ziel und Zweck, die Gesellschaft, Gesetze und Gesetzgebung, die Regierung, die Kirche und ihr Verhältnis

¹⁹¹⁵ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 172.

¹⁹¹⁵ Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 73.

¹⁹¹⁶ Mulert, Gerrit: Herrschaft, Volk und Staat im ‚Defensor Pacis‘ des Marsilius von Padua, in: URL: <www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/jul/4674.html> (Stand: 20.07.2007, 15:20 Uhr).

¹⁹¹⁷ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 172.

¹⁹¹⁸ Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 171.

¹⁹¹⁹ Hubert Jedin hat dieses Werk als die in <<der Nüchternheit ihrer Beweisführung revolutionärste aller Kampfschriften gegen das mittelalterliche Papsttum>> bezeichnet. Vgl. Kusch, Horst (Verf.): Marsilius von Padua: Der Verteidiger des Friedens, Stuttgart 1971, S. 221.

¹⁹²⁰ Kusch, Horst (Verf.): Marsilius von Padua: Der Verteidiger des Friedens, S. 189.

dem Staat gegenüber, aber auch die Struktur der Kirche, ihre Aufgaben und Rechte sind nur ein Teil der verschiedenen Fragen, die er in seinem Werk erörtert.

Der äußere Anlass für die Verfassung der Schriften ist vermutlich die Exkommunikation des deutschen Königs Ludwig IV. des Bayern, gewesen. Das Werk wurde als eine Denkschrift an den König gerichtet, der im Frühjahr 1324 einen Offensivkurs gegen den Papst einschlug, da dieser das Recht, über die Thronfolge im Reich zu entscheiden, für sich beanspruchte und die Krönung Ludwigs zum Kaiser ablehnte. Marsilius bestritt in seiner Schrift jegliches Recht des Papsttums bzw. der Kirche, über die weltliche Herrschaft der Staaten zu entscheiden. Die Konsequenzen der Veröffentlichung dieser Schrift am Hof Ludwigs IV. im Jahre 1326 ließen nicht lange auf sich warten: Marsilius und sein Freund Johann von Jandun, dem eine Mitautorschaft zugeschrieben wurde, mussten entfliehen, um einem Ketzerprozess in Paris zu entgehen.¹⁹²¹

Wegen dieser Stellungnahme wurde er im Laufe der Jahrhunderte sehr verschieden beurteilt. Manche betrachteten ihn als Ketzer und Lehrer Machiavellis, auf der anderen Seite erfuhr er viel Anerkennung als überragender Politiker, liberaler Demokrat oder Vorreformer bzw. Vorläufer Martin Luthers.¹⁹²²

Obwohl Marsilius in seiner Schrift die Kirche stark kritisiert hat, war er kein absoluter Feind der Kirche oder des christlichen Glaubens, wie von manchen behauptet wurde.¹⁹²³ Er stand in seiner Zeit einer Gesellschafts- und Staatsordnung gegenüber, in der die geistliche und die weltliche Gewalt miteinander um Macht und Einfluss konkurrierten, wobei der Klerus im Vergleich zum Bürgertum fast überall in Europa eine privilegierte Sonderstellung einnahm. Der päpstliche Suprematsanspruch (*plenitudo potestatis*, 242) war, nach Marsilius' Auffassung, die eigentliche und tiefste Ursache von Unruhe und Zwietracht im Staate. Marsilius' Überzeugung war, dass nur Königen, Fürsten, großen Einzelpersonlichkeiten und dem Volk als Ganzem – also den weltlichen Machthabern – auch weltliche Macht zustehe.¹⁹²⁴

Wie die Geschichte zeigt, griff das Papsttum in jener Epoche immer häufiger zu den gefürchteten kirchlichen Strafen, wie im Fall Ludwigs oder Marsilius' zur Exkommunikation, was das öffentliche Leben und auch das private Leben der Bürger schwer beeinträchtigte und für Unruhe sorgte. Besonders wenn ein Herrscher mit dem Kirchenbann, oder noch schlimmer (wie es bei Ludwig dem Bayern war) das ganze Land mit dem Interdikt belegt wurde, brachte

¹⁹²¹ Mulert: Herrschaft, Volk und Staat, in: URL: <www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/jul/4674.html> (Stand: 20.07. 2007, 18:00 Uhr).

¹⁹²² Mulert: Herrschaft, Volk und Staat, in: URL: <www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/jul/4674.html> (Stand: 20.07. 2007, 18:15 Uhr).

¹⁹²³ Segall, Herman: Der „Defensor Pacis“ des Marsilius von Padua. Grundfragen der Interpretation, Wiesbaden 1959, S. 29; 56.

¹⁹²⁴ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 169.

das die ganze Bevölkerung in eine schwere Gewissensnot, verstärkte politische Spannungen und führte auch zu Bürgerkriegen, oft aber auch zu tiefem Unmut gegen die Kirche, der man vorwarf, weltliche Interessen mit geistlichen Mitteln durchzusetzen. Der Wunsch nach *pax sive tranquillitas* und nach der Beendigung der Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche wurde daher von vielen gehegt, gerade auch von guten Christen.

Marsilius sah deshalb in der Veröffentlichung seines Werkes eine christliche Verpflichtung der Wahrheit gegenüber, und in seiner Ehrfurcht gegenüber Gott fand er die Rechtfertigung und Berechtigung zum Angriff gegen Papst und Kirche, wenn diese seiner Meinung nach irrten: „Dies aber war das Zeugnis der Wahrheit, das abzulegen Christus nach seinen eigenen Worten in die Welt gekommen ist; er hat ja bei Johannes im 18. Kap. gesagt: <<Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll>>, die Wahrheit, die das Menschengeschlecht zum ewigen Heil führt. Seinem Beispiel folgend müssen wir uns daher um die Lehre der Wahrheit bemühen, die die eben genannte Pest in den Staatswesen zum Erlöschen bringen kann zum Segen der Menschheit, besonders der Christus – Verehrer, um die Wahrheit, die, sag ich, zum Wohl des staatlichen Lebens führt und auch zum ewigen Heil nicht wenig beiträgt. Sich darum zu bemühen ist derjenige umso stärker verpflichtet, dem der Geber der Gnaden die Einsicht in diese Verhältnisse in höherem Maße eingehaucht hat.“¹⁹²⁵

Der Wunsch nach radikaler Trennung zwischen weltlicher und kirchlicher Macht, den er schon für seine Epoche hegte, führte auch zu einer Veränderung des Friedenskonzeptes: Wie es Dirk Lüddecke notiert, verliert bei Marsilius dieser Begriff seine primär zwischenstaatliche Bedeutung. Er verliert auch weitgehend seinen christlich – eschatologischen Sinngehalt, den er seit Augustinus gehabt hat. Weil Marsilius die politische Gemeinschaft als einen Organismus versteht, deutet er den Frieden als den gesunden Zustand dieses Organismus, in dem alle Teile ungehindert zusammenwirken, um den Menschen auf Erden ein Leben der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung und der Betätigung der ethischen und der dianoethischen Tugenden zu ermöglichen.¹⁹²⁶ Auch Eykmann schreibt in diesem Sinne: „Pax ist dabei nach antiker und mittelalterlicher Tradition identisch mit *quietas, tranquillitas, Ruhe...* „Pax“ ist für ihn „*causa formalis, Ordnungsprinzip des Staates* Das neue und für die gesamte Lehre des Marsilius Ausschlaggebende ist daher, dass sich Friede einzig und allein auf die Bestimmung des Funktionierens der sozialen Relationen bezieht. Pax ist

¹⁹²⁵ Kusch: Marsilius von Padua, S. 7.

¹⁹²⁶ Lüddecke, Dirk: Stationen des Friedensgedankens. Beobachtungen ausgehend von der Sprache des Friedens im Mittelalter und bei Erasmus von Rotterdam, in: Wehner, Gerd (Hrsg.): Von der ewigen Suche nach dem Frieden. Neue und alte Bedingungen für die Friedenssicherung, München 2000, S. 23-30, hier: S. 26.

ausschließlich sozialer und ökonomischer Friede. Marsilius hat den Begriff damit verengt. Friede ist weder *pax universalis* noch ein Ausdruck innerer Gesinnung (*pax animi*), er ist auch kein kirchenpolitischer Begriff oder eine ethisch gemeinte staatliche *concordia*, die bei Augustinus Freiheit von inneren seelischen Störungen einbegreift. Friede hat also für Marsilius weder kosmischen noch metaphysischen oder ethischen Charakter. Alle mittelalterliche Friedensontologie ist damit aufgegeben. Friede ist nur ein öffentlicher Zustand.“¹⁹²⁷ Im Gegensatz zu Thomas von Aquin hält Marsilius von Padua den Staat somit für autonom und säkular, da er nicht kraft einer göttlichen Ordnung entsteht, sondern von Menschen für Menschen durch vernünftige Gesetze geschaffen wird.¹⁹²⁸

Obwohl sein Werk von Papst Clemens V. als das ketzerischste, das er je gelesen habe, bezeichnet wurde (Nicht weniger als 240 unorthodoxe Behauptungen wurden in ihm festgestellt.¹⁹²⁹) verlief, wie Rausch notiert, „die Entwicklung des Konziliarismus¹⁹³⁰ trotzdem in den Bahnen, in denen Marsilius gedacht hatte. [...] Und sogar das Dekret *Sacrosancta (Haec Sancta)* des Konzils von Konstanz [1414-1418]¹⁹³¹ könnte fast wörtlich aus dem Defensor Pacis stammen: >> Diese heilige Synode von Konstanz, die ein allgemeines Konzil ist..., erklärt, dass sie rechtmäßig im Heiligen Geist versammelt ist, dass sie ein allgemeines Konzil bildet und die kämpfende katholische Kirche repräsentiert, dass sie ihre Gewalt unmittelbar von Christus hat und dass alle Menschen ohne Ansicht ihres Standes oder ihrer Würde einschließlich des Papstes verpflichtet sind, ihr in Angelegenheiten zu gehorchen, die den Glauben, die Beendigung des gegenwärtigen Schismas und die allgemeine Reform der Kirche Gottes an Haupt und Gliedern betreffen<<“¹⁹³²

Diese Aussage ist aus der Not der Zeit und der nicht enden wollenden Schismen zu verstehen, sie entspricht allerdings nicht der heute gültigen Lehre der Kirche, nach der das Konzil nur zusammen mit dem Papst die Gläubigen verpflichtende Entscheidungen treffen kann.

Der friedenspädagogische Beitrag des Marsilius v. Padua besteht nach Eykmann in Folgendem: „Der <<*Friedensverteidiger*>> hat zwar das aus seiner Sicht kritikwürdige und

¹⁹²⁷ Kusch, Horst: Friede als Ausgangspunkt der Staatstheorie des Marsilius von Padua, in: Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S.166.

¹⁹²⁸ Mulert: Herrschaft, Volk und Staat, in: URL: <www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/jul/4674.html> (Stand: 20.07. 2007, 20:00 Uhr).

¹⁹²⁹ Vgl. Rausch: Nachwort, S. 240.

¹⁹³⁰ Dieser Begriff drückt die konziliare Theorie aus: Unter bestimmten Voraussetzungen könne ein allgemeines Konzil höchste Autorität beanspruchen, der sich selbst ein Papst beugen muss. Als Bedingung dafür galt, dass ein Konzil formal korrekt einberufen sein und die ganze Christenheit repräsentieren musste. Der Konziliarismus entstand im Spätmittelalter und war dem Problem des Großen Abendländischen Schismas [1378-1417] geschuldet. Der *via concilii* erwies sich als der einzige Weg, die geteilte Christenheit wieder unter einem Papst zu vereinen.

¹⁹³¹ Fand in der Zeit der Päpste Gregor XI. und Martin V. statt und hatte als Hauptthemen: Das Schisma, Jan Hus, John Wyclif und den Konziliarismus.

¹⁹³² Rausch: Nachwort, S. 240.

*machtheischende Papsttum im Auge, legt aber mindestens einen auch heute gültigen pädagogischen Gedanken frei. Die Liebe Gottes zu den Menschen und die liebende Hilfe der Menschen untereinander sind Konstitutiva, um in personaler Weise Gemeinschaft und Frieden zu stiften. Frieden als Ruhe bedeutet nicht Behaglichkeit, sondern ständig neues Disponieren dieses erstrebenswerten Zieles, und zwar unter den Regeln der Gesittung.*¹⁹³³

Und diese Grundhaltung, diese Bereitschaft zum geduldigen und stets neuen Mühen um Konsens, muss durch Erziehung grundgelegt und gefördert werden.

1.2.2. Friedenserzieherische Ansätze im Zeitalter der Renaissance und Reformation: Erasmus von Rotterdam: *Querela Pacis* (1516), Martin Luther (1483-1546) und Sebastian Franck (1499-1542/ 1543): *Das Kriegsbüchlein des Friedens* (1539)

Die Zeitspanne zwischen Marsilius von Padua mit seinem Werk *Defensor Pacis* (1324) und dem bedeutendsten Humanisten seiner Zeit, Erasmus von Rotterdam mit seinen *Querela Pacis* (1517) brachte viele Autoren hervor, die sich mit dem Thema *Krieg und Frieden* beschäftigt haben, seien es Mönche, Theologen, Schriftsteller, Philosophen, Politiker, Historiker, Juristen, etc. Hier sei nur eine schlaglichtartige Beschreibung der Epoche gegeben: Das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit waren ein dramatischer Zeitraum, in dem zwar die Kultur blühte – man denke nur an die wundervollen Kunstwerke der Gotik und Renaissance – gleichzeitig aber verunsicherte das große Abendländische Schisma (1378-1417) die Menschen zutiefst. Fast zur selben Zeit brachte der Schwarze Tod – die Pest - verheerende Folgen mit sich: Rund ein Drittel der damaligen Bevölkerung Europas, etwa 20 bis 25 Millionen Menschen, starben in der großen Pestepidemie von 1347 - 52.¹⁹³⁴ Eine funktionierende Wirtschaft konnte unter den Auswirkungen dieser Epidemie nicht mehr aufrechterhalten werden. Arbeitskräfte starben oder flohen. Vielen schien es sinnlos, die Felder zu bestellen, wenn der Tod sie doch bald ereilen würde. Die kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten verloren angesichts der Hilflosigkeit, mit der sie der Pestepidemie begegneten, rapide an Autorität. Auch die Reaktionen der Menschen waren unterschiedlich: Während viele Menschen die Pest als Gottesstrafe betrachteten und in der Religion Trost fanden, sodass im Gefolge oder in Erwartung der Pest spontan viele religiöse Bewegungen entstanden und

¹⁹³³ Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 173.

¹⁹³⁴ So beschrieb Boccaccio in seinem Werk Decamerone: „So konnte, wer – zumal am Morgen – durch die Stadt gegangen wäre, unzählige Leichen liegen sehen. Dann ließen sie Bahren kommen oder legten, wenn es an diesen fehlte, ihre Toten auf ein bloßes Brett. Auch geschah es, dass auf einer Bahre zwei oder drei davongetragen wurden, und nicht einmal, sondern viele Male hätte man zählen können, wo dieselbe Bahre die Leichen des Mannes und der Frau oder zweier und dreier Brüder und des Vaters und seines Kindes trug.“

man durch Bittgottesdienste und Prozessionen sich bemühte, der Seuche zu entgehen, versuchten andere Menschen jede Minute ihres Lebens noch mit Tanz und Musik und Lebensgenuss auszukosten. Die Dynastien der sich langsam formierenden Territorialstaaten kämpften untereinander ständig um Landgewinn und Vorherrschaft. Wachsende soziale Spannungen bedrohten den Frieden im Inneren. So herrschten in diesem Zeitraum Hunger, Plünderung, rücksichtslose Ausbeutung und willkürliche Gewalt.¹⁹³⁵

Zu den bedeutendsten Autoren von für das Thema dieser Arbeit wichtigen Schriften gehörten Dante Alighieri (1265-1321); Caterina von Siena (1347-1380); Martin Luther (1483-1546); Niccoló Machiavelli (1469-1527) Erasmus von Rotterdam (1465-1536), Francisco de Vitoria (1483/93-1546); Thomas Morus (1487-1535) und andere.

Der vorliegende Abschnitt wird sich dem Beitrag von nur drei Autoren widmen: Erasmus von Rotterdam mit seiner *Querela Pacis* (1516), sowie Martin Luthers Beiträgen und Sebastian Francks Werk: *Das Kriegsbüchlein des Friedens*. Drei Menschen mit jeweils verschiedenen Betrachtungsweisen, die sich aber doch in manchen ihrer Ansichten und Argumente überschneiden. Obwohl auch sie keine explizite Erziehungslehre entwickelt haben, wurde durch ihren Beitrag das Spektrum der friedentheoretischen Denkwege im Reformationszeitalter erweitert.

Desiderius Erasmus von Rotterdam (1465-1536) – *Querela Pacis* (1517)

Obwohl das Wort Erziehung in dem Werk nur an einer Stelle ausdrücklich vorkommt¹⁹³⁶, fand Eykmann in seiner Studie eine Fülle von Ansatzpunkten und Hinweisen zu einer personalen Friedenserziehung.¹⁹³⁷ Der große Humanist und Philosoph Erasmus von Rotterdam stellte sich in seinem Werk *Querela Pacis* (1517) mit rhetorischer Brillanz und bitterer Schärfe in den Dienst des Kampfes für den Frieden,¹⁹³⁸ sodass seine Schrift über Jahrhunderte hinweg ein Klassiker neuzeitlicher Friedenshoffnung blieb.¹⁹³⁹ Aber nicht nur diese Schrift, sondern auch viele andere seiner Werke widmete er diesem Thema: als seine erste Friedensschrift gilt sein Werk „*Antipolemos*“ – *Gegen den Krieg* (1506 verfasst und heute verschollen); es folgen die „*Adagien*“ (1515), eine Sammlung von Sprichwörtern, die

¹⁹³⁵ Vgl. Huber, Wolfgang/ Reuter, Hans – Richard (Hrsg.): *Friedensethik*, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1990, S. 54.

¹⁹³⁶ Vgl. Eykmann: *Friedensverkündigung und Friedenserziehung*, S. 179.

¹⁹³⁷ Vgl. Eykmann: *Friedensverkündigung und Friedenserziehung*, S. 187.

¹⁹³⁸ Vgl. Huber/ Reuter: *Friedensethik*, S. 71.

¹⁹³⁹ Vgl. Huber/ Reuter: *Friedensethik*, S. 73.

zu einem brillanten Essay über Krieg und Frieden geworden ist; seine leidenschaftliche Antikriegsschrift „*Dulce bellum inexpertis*“ - „*Süß scheint der Krieg den Unerfahrenen*“ – ein antiker Sinnspruch, an den Erasmus seine Überlegungen anschließt¹⁹⁴⁰; seine Hymne für den Frieden: „*Institutio Principis Christiani*“ - „*Unterricht für den christlichen Fürsten*“ (1516), die er dem jungen Prinzen Karl – dem zukünftigen Kaiser Karl V., gewidmet hat,¹⁹⁴¹ und schließlich sein *Dialog* von 1518: „*Der Soldat und der Kartäuser*“, – „ein Werk, in dem Erasmus ein Resümee aus der Betrachtung der Politik seiner Zeit zieht: Menschenleben werden persönlicher Ruhmsucht zum Opfer gebracht; sie bilden das Material des Kampfs um die Macht.“¹⁹⁴²

Warum er die „*Querela Pacis*“ zur Geschichte der Friedenspädagogik rechnet, begründet Nipkow folgendermaßen: „*Weil die Friedenspolitik des Erasmus grundsätzlich erstens mit Kriegs-, Konflikt- und Friedensforschung und zweitens mit einer umfassenden öffentlichen Bewusstseinsbildung verbunden ist. Angesichts der zähen, eingefleischten >>Gewöhnung<< an Krieg und Kriegselend, die >>zuerst das Entsetzen und dann gar das Empfindungsvermögen für das Böse raubte, << verlangte diese Bewusstseinsbildung eine Umkehr des Lebenseinstellung.*“¹⁹⁴³ Oder wie der Autor in einem anderen Werk den Beitrag des Erasmus zusammenfasst: „*Unter dem Gesichtspunkt friedenspädagogischer Forschung stößt er in die anthropologische Problemdimension der Herkunft menschlicher Aggression vor, brandmarkt Ursachen und Anlässe der vornehmlich dynastischen Kriege und fordert gesellschaftspolitisch eine breitere öffentliche Willensbildung und Entscheidungsfindung in der Morgendämmerung frühbürgerlich-demokratischer Denkansätze.*“¹⁹⁴⁴

Mehrere Gründe haben Erasmus dazu bewogen, sich durch seine Werke für den Frieden einzusetzen. Der Hauptgrund war wohl der politische Kontext seiner Epoche, die durch Kriege gekennzeichnet war, die ihm als ein rätselhaftes anthropologisches Problem galten,¹⁹⁴⁵ - eine Situation, die ihn schwer deprimiert hat oder, wie Brigitte Hannemann schreibt: „...*sich dem Gemüt des Erasmus tief eingegraben [hat]*“.¹⁹⁴⁶ Sie schildert die Politszene in der Zeit des Erasmus: „*Die ganze geistige Entwicklung des Erasmus fiel in jene von beständigen Kriegen erfüllte Periode, wo die Habsburger und die Könige von Frankreich sich um das*

¹⁹⁴⁰ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 71.

¹⁹⁴¹ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 71.

¹⁹⁴² Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 74.

¹⁹⁴³ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 25.

¹⁹⁴⁴ Nipkow, Karl Ernst: Ansätze einer Friedenserziehung in der europäischen Geschichte, in: Haußman, Werner/ Biener, Hansjörg/ Hock, Klaus [u.a.] (Hrsg.): Handbuch Friedenserziehung. Interreligiös – interkulturell – interkonfessionell, München 2006, S. 9.

¹⁹⁴⁵ Vgl. Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 17.

¹⁹⁴⁶ Hannemann, Brigitte: Einleitung, in: Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 18.

Erbe Karls des Kühnen und um die Macht in Italien stritten. Es ging um die dynastischen Interessen der verschiedenen Herrscherfamilien, und jedes Mittel zum Zweck schien erlaubt; Politik war zu einem großen Schachergeschäft geworden, bei dem die Gewalthaber mit ihren Völkern, ihrem Wohl und Wehe, wie mit einer Ware umsprangen. Heiratsgeschichten waren immer wieder der Mittelpunkt, um den sich dieses ganze Schachspiel drehte; sie waren Kriegsursachen, und die Untertanen mussten dafür bluten...“¹⁹⁴⁷

Als Erasmus die *Querela Pacis* schrieb, hatte er das Ziel vor Augen, Kriege unter den christlichen europäischen Fürsten zu verhindern, um die christlich-europäische Einheitskultur zu bewahren. Er wünschte ein christliches Europa, das statt Kriege zu führen ein Raum der Pflege der Sitte, Wissenschaft und Künste sein sollte.¹⁹⁴⁸ Heute würde man das vielleicht mit >Bildung statt Waffen< bezeichnen. Erasmus plädierte z.B. für bessere Literatur in den Schulen. Aber es ging wohl mehr noch um eine Bildung, die nicht gelernt, sondern gelebt werden kann.¹⁹⁴⁹

Konkreter Anlass für das Verfassen dieses ersten Essays in der europäischen Literaturgeschichte, der dem Thema >> *Krieg und Frieden* << gewidmet ist, war ein internationaler Friedenskongress, der im Cambrai stattfinden sollte, um zu einer dauerhaften Etablierung einer Friedensordnung zu verhelfen. Erasmus schien der richtige Mann zu sein, um diesem internationalen Friedenskongress eine Art Tischvorlage zu schreiben, oder besser: die Einführungsrede zu verfassen und zu halten.¹⁹⁵⁰ Obwohl die Schrift große Anerkennung fand und schon zu seinen Lebzeiten und auch posthum immer wieder aufgelegt und in viele europäischen Sprachen übersetzt worden ist (1517 – Basel; 1518 Löwen, Krakau, Venedig, Leipzig; 1519 – Florenz; 1521 – Leipzig, Mainz; 1522 – Straßburg; 1523 – Köln, Deventer; 1525 – Paris; 1529 – Lyon, Basel, Leiden, aber auch später 1917 Kanada und Chicago, 1946 New York, 1955 – Moskau¹⁹⁵¹) kam das ersehnte Ergebnis nicht zustande: die europäische >Friedens-Synode< fand nicht statt¹⁹⁵² und die Kriege haben weiter das politische Geschehen

¹⁹⁴⁷ Hannemann: Einleitung, in: Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 8.

¹⁹⁴⁸ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden: S. 37.

¹⁹⁴⁹ Vgl. Hannemann, in: Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 21.

¹⁹⁵⁰ Den Antrag erhielt er vom Kanzler Jean Le Sauvage im Namen des jungen Burgunder-Herzogs Karl, des späteren Kaisers Karl V. Vgl. Eykman: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 174.

¹⁹⁵¹ Vgl. Hannemann, Brigitta: Historische Einleitung, in: Steinmann, Kurt (Verf.): Erasmus von Rotterdam: *Querela Pacis*, München 1985, S. 24-26.

¹⁹⁵² Brigitte Hannemann schreibt in der Einleitung ihrer Übersetzung von *Querela Pacis*, S. 11: Das Gipfeltreffen zu Camabria war für den 2. Februar 1517 geplant. Mit Verzögerung wurde am 11. März 1517 in Cambrai ein Abkommen als Vorbereitung für das eigentliche Fürstentreffen geschlossen. Das diplomatische Kunststück, alle Kontrahenten in friedlicher Eintracht zu versammeln, glückte nicht. Das Treffen selbst – die große Friedenskonferenz – fand nie statt. Der Hoffnungsschimmer von Cambrai verglimmte, blieb geschichtlich bedeutungslos.

bestimmt. Obwohl der Friede von Cambrai längst gescheitert war, blieb doch das Interesse an der *Querela Pacis* wach: in den folgenden 150 Jahren erreichte sie in lateinischer Sprache 35 Auflagen.

In seinem Werk beschwört Erasmus als christlicher Humanist durch den Mund der antiken Friedensgöttin *Pax* die christlichen weltlichen und geistlichen Machthaber, um des Kreuzes Christi willen von innerchristlichen Kriegen zu lassen und die Aussagen des johanneischen Christus zum Frieden und die Gebote der Bergpredigt ernst zu nehmen.¹⁹⁵³ Als Stil übernimmt Erasmus für dieses Werk das wohlbekanntes hesiodische Vorbild, in dem Letzterer in seinem Werk „*Theogonie*“ die vertriebene Gerechtigkeit vorstellt, die weinend durch die Städte läuft und sich später bei Zeus zeigt.¹⁹⁵⁴ Warum diese Verbindung? Brigitte Hannemann erklärt: „Dem großen Humanisten lag daran, die Werte der Antike und die Werte des Christentums harmonisch zu verbinden; und in der >> *Querela Pacis* << ist ihm das meisterlich gelungen,¹⁹⁵⁵ denn „die römische Göttin des Friedens predigt mit klassischer Redekunst in breiten Partien >Pax Christi<.“¹⁹⁵⁶

Die gegenseitige Liebe - die friedenserzieherische Komponente,¹⁹⁵⁷ die sich auch bei Marsilius von Padua findet, aber von diesem aus einer anderen Perspektive betrachtet wurde - sowie die Humanität¹⁹⁵⁸ und das Engagement,¹⁹⁵⁹ die zwei anderen erasmischen friedenserzieherischen Elemente, die Eykmann in seiner Studie zusammengefasst hat, entspringen aus Erasmus' Friedensauffassung, die eng mit seinem Menschenbild und seinem Christusbild verbunden war.¹⁹⁶⁰ In diesem Zusammenhang spielt aus erasmischer Sicht „das Herz“ des Menschen eine entscheidende Rolle als jener Ort, wo die Seelenkräfte „Denken, Fühlen, Wollen, Gesinnung, Affekte“ wohnen. Eykmann übersetzt *animus* mit ‚Herz‘.¹⁹⁶¹ Erasmus schreibt: „Ein Großteil des Friedens besteht schließlich darin, den Frieden im Herzen zu wollen“ (86, ex *animo* velle pacem, 428).¹⁹⁶² Friede, so bringt Eykmann die erasmische Überzeugung in Worte, entsteht im Innersten und kommt aus dem Innersten des Menschen,

¹⁹⁵³ Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 9.

¹⁹⁵⁴ Vgl. Hannemann: Historische Einleitung, S. 32-33.

¹⁹⁵⁵ Vgl. Hannemann: Historische Einleitung, S. 32.

¹⁹⁵⁶ Vgl. Hannemann: Historische Einleitung, S. 32.

¹⁹⁵⁷ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 181.

¹⁹⁵⁸ Eykman: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 181.

¹⁹⁵⁹ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 185.

¹⁹⁶⁰ Vgl. Otto Herding in der *Querela – Pacis* – Einleitung der lateinischen Erasmus-Werkausgabe, in: Hannemann: Historische Einleitung, S. 12.

¹⁹⁶¹ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 176.

¹⁹⁶² Zitiert nach: Erasmus von Rotterdam: Die Klage des Friedens, in: Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 176.

genauso wie der Zorn, die Wut, etc.¹⁹⁶³ Für den Rotterdamer, so erläutert Eykmann dessen Gedanken an anderer Stelle, bilden „nicht die militärische Rüstung und politische Macht [...] das eigentliche Fundament des Friedens, sondern eben die Liebe der Menschen untereinander. In der gegenseitigen Geborgenheit, in diesem neuen Lebensraum, können Furchtlosigkeit und Gelassenheit gedeihen, während Angst und geschäftliche Betriebsamkeit sowie politischer Machtkampf zurücktreten.“¹⁹⁶⁴ Auch echte und unverfälschte Freundschaft wurde von Erasmus gewürdigt als Mittel, um Frieden zu erlangen. Er schrieb: „*Echter Friede besteht nicht aus Bündnissen (80, haud foederibus hominum, 418), sondern durch aufrichtige und lautere Freundschaften.*“ (82)¹⁹⁶⁵ Hier spielt die Sprache eine besondere Rolle. Wie Eykmann zu Recht festhält: Sie (die Sprache) ist geeignet, Freundschaft zu stiften. In jeder Freundschaft aber ist Frieden lebendig.¹⁹⁶⁶

Nicht so deutlich aber erschließt sich in den erasmischen Texten der zweite anthropologische Gehalt. Seine Interpretation des Menschen als Träger von Vernunft und Erkenntniskraft, so Eykmann, wird ausgedehnt auf seine Hinordnung zu Christus. Der *homo humanus* wird mit der *anima Christiana* verbunden.¹⁹⁶⁷ So präsentiert Eykmann das anthropologische Resümee des Erasmus, das er in allen drei Punkten auf den Frieden bezieht: Der Mensch ist geist- und vernunftbegabt, besitzt eine *anima Christiana* und sollte seiner Wehrlosigkeit durch gegenseitige Beziehungen abhelfen.¹⁹⁶⁸

Aber auch *Rationalität, Sittlichkeit, Dialog, Hoffnung* und *Engagement* sind Grundmuster friedenspädagogischen Denkens und Handelns, die Eykmann in Erasmus' Werk herausgefunden hat. Obwohl der letzte Begriff – nämlich *Engagement* – als Wort nicht vorkommt, weil es für das hier Gemeinte kaum einen treffenden lateinischen Ausdruck gegeben hätte, deutet Eykmann Begriffe wie *studio* (das Bemühen), *cura(re)* (Sorge, Sorge tragen) aber auch *pietas* – als Verpflichtung sich selbst und den Mitmenschen gegenüber - in diesem Sinne..¹⁹⁶⁹ Erasmus schreibt: „Durch gemeinsames Bemühen mögen alle vorantreiben, was allen gleichermaßen zum Segen dient“ (98, *communibus studiis agant omnes...*, 446); oder noch stärker ausgedrückt: „Alle müssten sich gegen den Krieg verschwören, alle gegen ihn Gewalt schreien“ (84; *Conspirent omnes adversus bellum, in hoc latrent omnes*, 424).¹⁹⁷⁰

¹⁹⁶³ Vgl. Erasmus: Die Klage des Friedens, in Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, Seite 178.

¹⁹⁶⁴ Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 181.

¹⁹⁶⁵ Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 182.

¹⁹⁶⁶ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 184.

¹⁹⁶⁷ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 178.

¹⁹⁶⁸ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 178-179.

¹⁹⁶⁹ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 185.

¹⁹⁷⁰ Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 185.

Die Kraft der „*exempla*“ oder „*ab exemplari*“, die mit „*Beispiel, Vorbild, Muster*“ übersetzt werden könnten und der Pax in den Mund gelegt werden, können auch als friedenserzieherische Elemente gelten.¹⁹⁷¹ Die oben genannten Begriffe haben eine positive Konnotation: Pax spricht vom himmlischen Jerusalem und von „*dem Beispiel so bedeutender Fürsten (tantorum Principum exemplum, 448)¹⁹⁷² dem die übrigen willig folgen“* (98) sollten. „*Exemplum*“ aber „schließt auch den Bereich des abschreckenden Beispiels ein. Eykmann zieht folgende Bilanz: „*Handelnde Regenten, deren Regierungszeit noch nicht beendet ist, können sehr wohl noch „beispielhaft“ für das Gegenteil des Friedens, für Versagen, menschliche Schwäche und sogar kriegerisches Handeln stehen. Im Hinblick auf Erziehung und Bildung ist dies kein Nachteil, weil die pädagogische Bedeutung der Beispiele des Lebens und des gelebten Lebens beide Pole, den der Friedensstiftung wie den des Misserfolges, zur Orientierung und zur Selbstbestimmung des Educanden einschließt.*“¹⁹⁷³

Seine leidenschaftliche Liebe zum Frieden verführte Erasmus sogar zu dem Wagnis, nicht nur die Professoren, Regenten und kirchlichen Würdenträgern mit Worten zu geißeln, sondern sogar die Päpste, speziell Julius II. und – in eingeschränkter Weise – Leo X. Die Schizophrenie zwischen den vielen Gottesdiensten, Prozessionen und Wallfahrten, die kirchliche Würdenträger feiern, und den Machtkämpfen, die sie führen, greift er heftig an: „*Wenn Christus da selbst nichts für den Frieden erwirkt, wozu noch heute die Mühe mit den vielen Zeremonien.*“ An anderer Stelle: „*Wenn die Sakramente den Frieden nicht schaffen, warum wird diesen Dingen eine so große Ehrbietung entgegengebracht?*“ Als Skandal bezeichnete er, dass auf beiden Seiten der Krieg führenden Parteien unmittelbar vor der Schlacht in Gottesdiensten zum gleichen Gott und zu Christus gebetet wird. Eykmanns Recherche zum erasmischen Beitrag schließt mit dem Hinweis, dass der große Humanist schließlich dazu aufforderte, die Problematik des Friedens sogar in das Programm eines Konzils aufzunehmen.¹⁹⁷⁴

¹⁹⁷¹ Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 186.

¹⁹⁷² Hier dachte Erasmus an Franz – den König der Franzosen, an Karl, den späteren Kaiser Karl V., an den Kaiser Maximilian und Heinrich VIII., an die er gegen Ende seiner Schriften seinen Friedensappell richtet.

¹⁹⁷³ Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 186-187.

¹⁹⁷⁴ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 187-188.

Martin Luther (1483-1546): *Friedenssichernde Ordnungspolitik und gemeinwohlorientierte Friedenserziehung*

Eine ausführliche Gegenüberstellung der Ansätze von Erasmus mit dem friedenserzieherischen Beitrag Luthers, wie sie Nipkow verfasst hat, wird hier nicht gegeben. Es sollen vor allem Elemente hervorgehoben werden, die Luthers Beitrag für die Friedenserziehung beleuchten.

Konfliktvermeidung durch Differenzierung von Zuständigkeiten - so lässt sich nach Nipkow in heutiger Sprache pointiert einer der Hauptpunkte von Luthers Beitrag zur Friedenspolitik und Friedenpädagogik zusammenfassen.¹⁹⁷⁵ Ein anderer wichtiger Beitrag, der zu einem Kennzeichen gegenwärtiger lutherischer Friedensethik und Friedenspolitik geworden ist, ist folgender Ansatz: Luther bot anstelle *einer deduktiven Prinzipienethik* eine *situationsbezogene Verantwortungsethik*.¹⁹⁷⁶ Friedenserzieherisch sehr relevant ist auch seine Forderung nach einer Gesinnungspolitik,¹⁹⁷⁷ wie man sie aus den Appellen, die er an Fürsten und Oberschichten des Adels als den Hauptadressaten seiner Schriften gerichtet hat, heraushört.¹⁹⁷⁸

Obwohl Luther explizit keines seiner Werke unter die Thematik von Krieg und Frieden gestellt hat, finden sich doch, verstreut über sein ganzes Oeuvre, zahlreiche Hinweise, die in diese Richtung deuten.

Erstens: Einen starken Bezug zu dieser Thematik haben - neben seinen Stellungnahmen zum Bauernkrieg: *Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben*, (1525), *„Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“* (1525) und *„Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern“* (1525), - die beiden Schriften *„Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“* (1523) und *„Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können.“* (1526)¹⁹⁷⁹

Warum ist Luther trotzdem für die vorliegende Studie interessant? Nipkow notiert an einer anderen Stelle: *„Anhand von Luther und mit ihm bedürfe die Friedenstheologie und in ihrem Gefolge eine Friedenspädagogik schon aus politikwissenschaftlichen und juristischen Perspektiven einer prinzipiellen Legitimation politischer Herrschaft in Verbindung von Recht*

¹⁹⁷⁵ Vgl. Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 42.

¹⁹⁷⁶ Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 45.

¹⁹⁷⁷ Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 45. Dieser Aspekt wurde im dritten Teil der *Obrigkeitsschrift* behandelt.

¹⁹⁷⁸ Vgl. Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 33.

¹⁹⁷⁹ Vgl. Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 31.

*(Jurisdiktion) und Gewalt (Exekutive), (eine Legislative ist noch kaum in Sicht): >> weltlich recht und schwerd<< müssen wohl begründet werden (362)*¹⁹⁸⁰

Zweitens: Luther hat kein explizites friedenspädagogisches Programm entworfen, sondern wie es Nipkow zusammenfasst: „Durch seine Werke wollte Luther die Christen implizit, durch ihre Ertüchtigung zu tüchtigen Bürgern, zum Dienst in einem friedlichen und rechtsbewussten Gemeinwesen ausgebildet...“ wissen.¹⁹⁸¹ Auch Gerechtigkeit und Frieden werden in seinem Werk nicht theologisch – systematisch in friedenspolitischer Abzweckung und im Zusammenhang mit ihren biblischen Grundlagen erörtert.¹⁹⁸²

Was war Luthers Ziel, das ihn zum Verfassen dieser Werke führte? Nipkow gibt folgende Begründung: „In seinem Werk wurde er von der großen Sorge geleitet, man könne seine Entdeckung des befreienden Evangeliums als Abhalfterung friedenssichernder Ordnung und rechtmäßiger Ausübung von Gewalt missverstehen. Luther hatte 1520 einen allgemeinen Appell an den christlichen Adel gerichtet, ohne freilich Amt und Auftrag der Obrigkeit direkt von Christus abzuleiten, >>was seyn Christlich ampt unnd werck sey.<< (Von Weltlicher Obrigkeit, Clemen2, 361)“¹⁹⁸³ Als Lösung befürwortete Luther das *Recht der Schwertgewalt* zu einer pazifizierenden Ordnungspolitik. Die politischen Konstellationen seiner Epoche, welche die Richtung seiner Schriften bestimmt haben, könnte man folgendermaßen umreißen „Nicht politisch motivierte dynastische christliche Kriege, sondern konfessionell verursachte Kriege dümmerten am Horizont, sie läuteten noch zu Luthers Zeit das schreckliche Zeitalter der Konfessionskriege ein. Somit musste Luther dringend die religiöse Seite der neuen Problemstellung abklären. Seine Obrigkeitsschrift ist vorrangig eine theologische Schrift.“¹⁹⁸⁴ „Die religiöse Problematik wirkte sich zugleich mit erheblicher Wucht auf die politischen Konstellationen aus; bestimmte Territorialfürsten unterstützten aus religiöser Überzeugung die neue religiöse Sicht. Auf diese Weise wurde Religion ein politischer Faktor und entzweite christliche Fürsten aus religiösen Gründen.... Die epochale Explosion vollzog sich fatal in den Bauernkriegen. In ihnen kam es zu einer ungewohnten brisanten Amalgamierung von Politik und Religion.... Luther hatte zu dem Dilemma ungewollt beigetragen. Folglich musste er höchstpersönlich mit theologischen Gründen den die politische und soziale Ordnung stabilisierend Charakter der neuen Bewegung beweisen.“¹⁹⁸⁵ Viele seiner Zeitgenossen waren von ihrer religiösen Überzeugung motiviert, anderen diente

¹⁹⁸⁰ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 33.

¹⁹⁸¹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 38-39.

¹⁹⁸² Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 38.

¹⁹⁸³ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 32.

¹⁹⁸⁴ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 37.

¹⁹⁸⁵ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S.38.

sie als Vorwand, ihre politischen und sozialen Interessen durchzusetzen. Luther, so Nipkow, lehnte eine religiös bemäntelte und den Glauben instrumentalisierende Politik ab, umgekehrt genauso eine politische Machtmittel bedenkenlos benutzende Religion. Vor dem Hintergrund der politischen Lage seiner Zeit sah er sich veranlasst, eine klare Grenzziehung zwischen Religion und Politik bzw. die Entflechtung religiöser und politischer Interessen zu fordern.¹⁹⁸⁶ Folglich kam es ihm „auf eine klare *politische Ordnung* an; seine friedenspolitischen Erwägungen sind prinzipiell staatspolitisch eingebettet.“¹⁹⁸⁷ Luthers kriegs- und friedentheoretischer Ansatz sah ungefähr so aus: Er befürchtete nicht einen Angriff fremder europäischer Territorialfürsten, der die Friedensordnung gefährdet hätte. Deshalb ging er auf Territorialkriege nicht näher ein. Sein Thema war auch nicht etwa eine übergreifende europäische Friedensordnung; seine Absicht war, die Funktion staatlicher Ordnung als solche fundamental zu stärken.¹⁹⁸⁸ Aus der Sicht Nipkows war sein Interesse das folgende: „Luther wehrte sich mit leidenschaftlichem Ernst gegen eine Zerstörung des inneren gesellschaftlichen Friedens, nicht ohne Grund, hatte sich doch seit fast einem Jahrzehnt nach dem Thesenanschlag erstens ein tiefer Gegensatz innerhalb der christlichen Einheitskultur entwickelt, zweitens eine scharfe inner-evangelische Frontstellung gegen die sog. *Schwärmer*.“¹⁹⁸⁹ Wie Nipkow hervorhebt, spricht Luther in seiner Schrift: *Eine Predigt, dass man Kinder zur Schulen halten solle* von 1530 ständig über das „Gemeinwohl“ als oberste weltliche Leitidee und fasst die Lebensgüter, die dieses Gemeinwohl verkörpern, in der Sprache seiner ‚Zwei – Regimenter Lehre‘ hinsichtlich des „weltlichen Regiments“ einprägsam als die Trias von weltlichem >>Frieden, Recht und Leben<< zusammen.¹⁹⁹⁰ In diesem diesseitigen Regiment Gottes – „*das heißt für die Menschen in ihrer gewöhnlichen Lebenswelt im Rahmen der gesellschaftlichen Ordnung, wird hinsichtlich ihrer modern gesprochen politischen Bildung die Erziehung zu tätiger Verantwortung innerhalb des Gemeinwesens in Bejahung der staatlichen Ausübung von Recht und Gewalt bestimmend.*“ Die Bewahrung dieser Grundwerte dient eindeutig dem weltlichen Regiment. Deswegen vergisst Luther auch nie, Politik und Erziehung an Kriterien zu binden und zu messen.¹⁹⁹¹ Was immer im „weltlichen Regiment“ zu tun ist, dient eindeutig den schon oben genannten drei Grundwerten, der Bewahrung von >>Frieden, Recht und Leben<<.¹⁹⁹²

¹⁹⁸⁶ Vgl. Nipkow, *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 42.

¹⁹⁸⁷ Zitiert nach: Nipkow, *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 33.

¹⁹⁸⁸ Vgl. Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 37.

¹⁹⁸⁹ Zitiert nach: Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 37.

¹⁹⁹⁰ Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 33.

¹⁹⁹¹ Vgl. Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 38.

¹⁹⁹² Zur Friedenserziehung im Rahmenseiner Ständelehre vgl. Takashi Kibe, *Frieden und Erziehung in Martin Luthers Drei-Stände-Lehre*, Frankfurt am Main, 1996, in: Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 39.

Mehrere wichtige allgemeine Orientierungsdimensionen, die die Dimensionen der Friedenserziehung mit einschließen, fasst Nipkow in seinem Aufsatz zusammen: Erstens befindet sich in der Lutherischen Schrift *„An die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“* ein Abschnitt, wo Luther mit häufig zitierten Sätzen zu elementaren Investitionen in die Schule, und nicht nur in die militärische Verteidigung auffordert. Der zweite Ansatzpunkt für eine friedenspädagogische Aufgabe ist *curricularer Art*. Luther fordert über die überkommenen Lehrgegenstände hinaus *geschichtliche Bildung*. Man habe neben den Sprachen und Künsten (den Sieben Freien Künsten - „septem artes“) Historie zu lehren. Ein winziger Schritt nur fehlt, um explizit programmatisch – und nicht nur ansatzweise – das Thema Krieg und Frieden als Inhalt des Lehrplans hervorzuheben. In der Abhandlung *„Eine Predigt, dass man Kinder zur Schulen halten solle“* (1530) werden die pädagogischen Aufgaben im weltlichen Regiment in der Trias *„Frieden, Recht und Lebens“* gebündelt, wobei immerhin der Frieden an erster Stelle steht (Clemen, 4, 162)¹⁹⁹³

Was Luthers anthropologischen Ausgangspunkt betrifft, so geht er ausnahmslos von der grundsätzlich bösen Beschaffenheit aller Menschen aus: *„Nu aber keyn mensch von natur Christen odder frum ist, sondern alzumal sunder und böse sind, wehret yhnen Gott allen durchs Gesetz...“* (Von weltlicher Obrigkeit, Clemen 2, 365).¹⁹⁹⁴ Während er von den Bauern verlangt, *Unrecht zu leiden*: *„Leyden, leyden, Creutz, creutz ist der Christen recht, des vnd kein anders.“*¹⁹⁹⁵ so wie *Gehorsam gegenüber der Obrigkeit*, - so verlangt er von den weltlichen Herrschern, dass sie *Klugheit, Vernunft*, und ein *Rechtsbewusstsein* haben. Da man in Notsituationen nicht auf strenge Rechtserfüllung drängen könne, müsse ein Herrscher das Recht *„mitt eygener vernunfft messen, wenn unnd wo das recht der strenge nach zu brauchen odder zu lindern sey. Also das allzeyt uber alles recht regire unnd das uberst unnd meyster alles rechten bleybe die vernunfft.“* (386);¹⁹⁹⁶ und schließlich das Suchen nach dem *Wohl der Untertanen*.¹⁹⁹⁷ Zur allgemeinen Bedeutung von Luthers Beitrag hält Nipkow fest: *„Das Luthertum hat in seiner Geschichte im Sinne einer allgemeinen politischen Ethik eine christliche Staatslehre entwickelt, nicht direkt und speziell eine christliche Friedensethik mit einer programmatischen christlichen Friedenspolitik.“*¹⁹⁹⁸

¹⁹⁹³ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden: S. 40-41.

¹⁹⁹⁴ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 34.

¹⁹⁹⁵ Zitiert nach: Ermahnung, 56, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 48.

¹⁹⁹⁶ Zitiert nach: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 44.

¹⁹⁹⁷ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 46.

¹⁹⁹⁸ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 33.

Sebastian Franck (ca. 1500 – 1542): *Das Kriegsbüchlein des Friedens* (1539)

Durch sein Spätwerk „*Das Kriegsbüchlein des Friedens*“ gehört der bedeutende Mystiker des 16. Jahrhunderts, Sebastian Franck¹⁹⁹⁹, mit dem hier die Reformationszeit abgeschlossen wird, auch zu denen, die das Spektrum der friedentheoretischen Denkwege dieser Zeit nochmals ausgeweitet haben.²⁰⁰⁰ Francks Schrift²⁰⁰¹, die unter dem Pseudonym Fridrich Wehrnreit²⁰⁰² veröffentlicht wurde, ist eine umfassende Monographie zum Thema Krieg und Frieden.²⁰⁰³ Sein bedeutendster Beitrag besteht darin, wie Nipkow resümiert, dass er den Krieg zu einer Zeit, in der er *zur schicksalhaften und gottgewollten Gewohnheit geworden war*,²⁰⁰⁴ als „*Grundsuppe allen Übels*“ geißelt. Um ihn überhaupt als legitim anzuerkennen, hat er sechs sehr strenge religiöse, moralische und politische Bedingungen aufgestellt, von denen er selbst meint, wenn man sie beachte, könnte es kaum mehr Kriege geben.²⁰⁰⁵ Zum Stellenwert seines Werkes bemerkt Nipkow: „Bei Franck erfolgt ein Übergang von *der friedenserzieherischen Gesinnungsbildung* zu einem *kritischen gesellschaftsstrukturellen Ansatz*.“²⁰⁰⁶

Der politische und soziale Kontext, in dem Franck gelebt hat, erfuhr große Veränderungen: Durch die Entdeckung der „neuen Welt“ so wie durch den Ausbau der Zentralgewalten in den Stadt- und Territorialstaaten hatte sich auch das Weltbild von Grund auf verändert. Es eröffneten sich vollkommen neue Perspektiven.²⁰⁰⁷ „*Die Kolonialherrschaft Spaniens und Portugals über Südamerika ist mit dem hergebrachten Denken über Krieg und Frieden ebenso schwer zu vereinen wie die neue Kriegstechnik, die mit Einführung der Pulverwaffe um 1500 Einzug hält. Die Grausamkeit des Krieges kann nun über große Distanz vorgetragen werden. Man kann den Gegner töten, ohne ihm nahezukommen. Die Mauern der mittelalterlichen Städte verlieren mit einem Schlag ihre schützende Funktion.*“²⁰⁰⁸ Dazu kommt die Tatsache, dass, um erfolgreich Krieg zu führen, die Soldaten aus dem Kreis der

¹⁹⁹⁹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 53.

²⁰⁰⁰ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 53, obwohl keiner eine ausdrücklich entfaltete Erziehungslehre verfasst hat.

²⁰⁰¹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 65.

²⁰⁰² Zitiert nach dem mit Kommentaren versehenen Abdruck durch Sigfried Wollgast: Zur Friedensidee in der Reformationszeit. Texte von Erasmus, Paracelsus, Franck, Berlin 1968 (*Philosophische Studententexte*), S. 63-272.

Vgl. auch Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 54.

²⁰⁰³ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 53f.

²⁰⁰⁴ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 65.

²⁰⁰⁵ Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 10.

²⁰⁰⁶ Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 10.

²⁰⁰⁷ Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 73.

²⁰⁰⁸ Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 73.

Landsknechte rekrutiert wurden, die bezahlt werden mussten und oft fürstlich entlohnt worden sind.²⁰⁰⁹ „Auf welcher Seite ein Söldnerheer zum Einsatz kommt, entscheidet sich nicht an nationaler Zugehörigkeit oder politische Überzeugung, sondern am Geld.“²⁰¹⁰ Das war der Hauptgrund, warum Franck nicht - wie Erasmus und Luther - sein Werk dem Herrscher und dem Adel gewidmet hat, sondern sich speziell an die Kriegsleute bzw. die Heere der Söldner²⁰¹¹ wandte. Wegen ihrer grundsätzlich kriegsbefürwortenden Einstellung zum Krieg bezeichnete er sie als „unbarmherzige Knorren, Tyrannen, Diebe, Mörder“. (Kapitel 3, 165 f.)²⁰¹² Nipkow schreibt in diesem Zusammenhang: „Weder Erasmus noch Luther haben sich so wie Franck in die *Maschinerie von Kriegen*, die grausame *Kriegspraxis* und das *Kriegselend* versenkt...“²⁰¹³

In seinem Werk folgt Franck nicht der Linie Luthers, der beim *politischen Machtbereich und dessen gottgewollten Machbefugnissen* ansetzt,²⁰¹⁴ sondern schenkt eher den erasmischen Impulsen Gehör.²⁰¹⁵ Er teilt vor allem dessen Verurteilung der theologischen Selbstwidersprüchlichkeit und der Absurdität von Kriegen zwischen christlichen Lagern, die jene Kriege ausgerechnet im Zeichen des Kreuzes Christi führten.²⁰¹⁶ Francks Proprium besteht aber auch darin, dass er, statt der menschlichen Vernunft zu vertrauen, an die Reinheit des Verhältnisses zu Gott appelliert.²⁰¹⁷ Seine theologische Grundlage ist primär der christologisch- eschatologische Verheißungsgehalt der christlichen Tradition. Das Reich Gottes wird nicht am Ende der Zeiten anbrechen und ist nicht nur Ausdruck für eine frohe innere Gewissheit, sondern er ist schon jetzt da und hier auf Erden im Sinne der weihnachtlichen Engelsbotschaft „Friede auf Erden“: „*Reich Gottes, wie es voller Gerechtigkeit, Fried und Freud im Heiligen Geist sein muss*“ bereits Wirklichkeit geworden²⁰¹⁸ Da Francks Interesse mehr dem Frieden Gottes als dem Frieden der Welt gilt, hat sein Protest gegen den Krieg seinen tiefsten Grund darin, dass dieser nicht nur die Beziehung zu Gott beschädigt, sondern auch die menschliche Seele zerstört. Erst dann kommen für ihn die zerstörten äußeren Werte.²⁰¹⁹ Francks Vorschlag für die Christen lautet deshalb: „*Ein Krieg aus Gründen des Glaubens muß deshalb als völlig undenkbar erscheinen. Doch auch der Kompromiß mit politischen Entscheidungen, die den Krieg in Kauf*

²⁰⁰⁹ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 73.

²⁰¹⁰ Huber/ Reuter: Friedensethik: S. 73.

²⁰¹¹ Vgl. Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 55.

²⁰¹² Vgl. Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 61.

²⁰¹³ Vgl. Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 64.

²⁰¹⁴ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden: S. 53.

²⁰¹⁵ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden: S. 53.

²⁰¹⁶ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 29.

²⁰¹⁷ Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 77.

²⁰¹⁸ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 53.

²⁰¹⁹ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 77f.

nehmen, erscheint als unvertretbar. Eher sollen die Christen sich von aller politischen Mitverantwortung und die Kirchen von aller staatlichen Unterstützung zurückhalten, als mit dem Krieg einen Kompromiß einzugehen.“²⁰²⁰

De Botschaft seines Werkes könnte man wohl so zusammenfassen: „Krieg wider allen Krieg und alle Krieger“ (66), und sie als eindeutig pazifistisch einordnen.²⁰²¹

Mit einer großen Überzeugungskraft entfaltet Franck in den sieben Kapiteln seines Werks seine eigenen Ideen, die sich als sehr modern erweisen, sodass er als „erster theologischer Pionier bezeichnet wurde, der systematisch mehrperspektivisch, historisch detailliert und ansatzweise sozialwissenschaftlich“²⁰²² an das Problem des Krieges herangegangen ist. Schon im ersten Kapitel zeigt sich auch, dass er nur ein bedingter Pazifist ist und kein wirklichkeitsfremder Schwärmer, wie ihm vorgeworfen wurde: „Schwärmer sind eher diejenigen, die in der Geschichte den Krieg durch eine Heldenmoral verklären.“²⁰²³ Er geißelt auch die, die mit Gebrauch des Schwertes in das geistliche Reich „fallen“ (76). Nach seiner Auffassung darf und kann man auch Ketzer und Ungläubige nicht mit Gewalt zum Glauben zwingen. (74), aber er anerkennt die Notwendigkeit des politischen Gebrauchs des Gesetzes zum Schutz der Schwachen in einem Verteidigungskrieg, ein Gedanke, der sich auch bei Luther findet. Aber Franck spricht darüber hinaus von der *Paradoxie der gewaltlosen Reaktion auf Gewalt*.

Franck verabschiedet sich von dem uralten, scheinbar so nahe liegenden ‚Erfahrungssatz‘, „Gewalt müsse mit Gegengewalt überwunden werden, und ersetzt ihn durch die Glaubensüberzeugung von der Überwindung der Gewalt durch Gewaltlosigkeit.“, wie er in dem zweiten Kapitel seines Werkes erörtert.²⁰²⁴ Dieser Gedanke wirkt fort bis in die Gegenwart, wo in jüngster Zeit der Alttestamentler Walter Dietrich und der Neutestamentler Moises Mayordomo²⁰²⁵ ihn systematisch behandelten: „Vorbeugung gegen Gewalt“, „Begrenzung der Gewalt“, „Verarbeitung der Gewalt“, „Verzicht auf Gewalt“, „Versöhnung statt Gewalt.“²⁰²⁶ Auch Francks Anlehnung an Augustinus’ Thema des *Friedens*, der untrennbar mit dem *Streben nach Gerechtigkeit* verknüpft ist, wird heutzutage wieder verstärkt aufgegriffen: „*St. Augustinus spricht*²⁰²⁷ über den Ps 85: >Der Fried und Gerechtigkeit haben einander geküsst<: Gerechtigkeit und Fried sind zwei Schwestern, wer

²⁰²⁰ Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 78.

²⁰²¹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 55.

²⁰²² Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 65.

²⁰²³ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 56.

²⁰²⁴ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 59.

²⁰²⁵ Dietrich, Walter/ Mayordomo, Moises: Gewalt und Gewaltüberwindung in der Bibel, Zürich 2005.

²⁰²⁶ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 59.

²⁰²⁷ Ennarationes in Psalmos, Migne Pl XXXVII, 1078 (zit. n. Anm. des Hg. S. Wollgast), in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 59, Anm. 7.

*eine will, muss die andere auch haben. Niemand ist, der nit gern Fried hätte, aber niemand will Recht tun und begehren.“ (81 f.)*²⁰²⁸

Der von Johann Galtung in 19. Jahrhundert eingeführte Begriff von der *strukturellen Gewalt*, die als eine der wichtigsten Ursachen des Unfriedens gilt, wurde schon von Franck bildhaft, prägnant und für jedermann verständlich beschrieben: *„Der Herren Sünde – der Bauern Buße. Wenn die Herren miteinander raufen, so müssen die Bauern das Haar dazu leihen. Dann bieten die Herren, so die Lande wohl erösigt (erschöpft, arm gemacht) und die Bauern hinreichend zerzaust sind, wieder einander die Hände.“*(85).²⁰²⁹ Für Franck sind die Bauern, auch dort, wo sie zum Aufruhr greifen, mehr Opfer als Täter und schon von den Strukturen der Gesellschaft her immer die Schwächeren.

Als Keim für „Anstiftung zum zivilen Ungehorsam“ und als erzieherische Maßnahme kann sein Widerstand gegen die dominante *„öffentliche Meinung“* betrachtet werden. Diese Haltung vertrat er in einer Zeit, in der Krieg zur Gewohnheit geworden und nach allgemeiner Auffassung unvermeidlich war.²⁰³⁰ Durch Franck wurde auch das Spektrum dessen, was als Ursachen des Unfriedens gesehen wird, erweitert. Eine seiner Theorien, die noch heute gilt, besagt: Bei der Erklärung der Gründe für den Krieg beschränkt er sich nicht nur auf die schon von Erasmus genannten anthropologischen Faktoren - Er schreibt: *„Es sind die Menschen, die alte Schlange und ihr Same in uns“* (102). Neben den anthropologischen Faktoren bezeichnet er an anderer Stelle auch die *falsche Erziehung* als Ursprung der Gewalt(103),²⁰³¹

Im 3. Kapitel seines hier vorgestellten Spätwerkes betritt Sebastian Franck in gewisser Weise echtes Neuland: *„Franck führt die Anfänge einer Art Militärwissenschaft weiter.“* Als wichtigste Quelle gilt hier die von Henricus Cornelius Agrippa von Nettesheim verfasste Schrift: *„Die Eitelkeit und Unsicherheit der Wissenschaft“*, vor allem das Kapitel 79: *„De arte militari.“*²⁰³²

Nicht geringen Wert haben auch Francks schon weiter oben genannte sechs Bedingungen, die allein es nach seiner Ansicht erlauben, einen Krieg überhaupt zu legitimieren. Diese erörtert er in seinem fünften Kapitel. Erstens: soll *„Gottes Wort und Geheiß“* befolgt werden; zweitens soll nur *„Gottes Ehre“* gesucht werden. Auch *eilige Entscheidungen* sollen vermieden werden, stattdessen schlägt er friedliche Lösungen durch Verhandlungen vor. (dritte Bedingung). Da *Gott selbst Kriegsherr ist*, soll eigene Brutalität ausgebremst werden.

²⁰²⁸ Zitiert nach: Franck, Sebastian: Das Kriegsbüchlein des Friedens, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 59.

²⁰²⁹ Zitiert nach: Franck: Das Kriegsbüchlein des Friedens, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, Mercis. 59.

²⁰³⁰ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 60.

²⁰³¹ In Kapitel 3, Nr. 155-174: Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 60.

²⁰³² Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 60.

(vierte Bedingung). Während des Krieges soll man sich nicht auf die militärische Stärke verlassen, sondern auf Gott (fünfte Bedingung) und schließlich keine Bündnisse mit Gottlosen und Gottesfeinden schließen (sechste Bedingung).

In Francks Werk fehlt auch nicht die *sozialpolitische Analyse*. Wie S. Wollgast im Anschluss an G. Müller zusammenfasst, sieht Franck in den sozialen Verhältnissen seiner Zeit einen *circulus vitiosus* [Teufelskreis]: „die landräuberischen Kriege rufen in weiten Schichten Armut hervor. Sie schlägt schließlich in Verzweiflung um, und diese wiederum treibt die Menschen in die Landsknechtscharen, die neue Kriege verursachen.“ (229)²⁰³³ Oder er versucht *psychologische Erklärungen des Krieges*. Hierher gehören auch die von Franck in seinem Werk genannten drei Gründe, warum die jungen Männer zu Söldnern werden: „Unwissenheit, Faulheit, und Verzweiflung“ (246). Während Nipkow notiert: „Mit Verzweiflung könnte soziale Perspektivlosigkeit gemeint sein, ein heute sehr bekanntes Phänomen, das z. Z. als sozialwissenschaftliche Hypothese zur Erklärung von Gewaltexzessen Jugendlicher vertreten wird“²⁰³⁴, kann hier m. E. „Unwissenheit“ mit Mangel an Erziehung oder Bildung gleichgesetzt werden. Auch die „*dualistischen Denkklišees – hier die Guten, dort die Bösen, hier die Deutschen, dort die Türken – werden überwunden.*“²⁰³⁵

Franck erfreute sich bei seinen Zeitgenossen keines besonders großen Ansehens, im Gegenteil: zuerst wurde er mit der abfälligen Bezeichnung „Schwärmer“ etikettiert,²⁰³⁶ weil er gegen den Strom schwamm und seine Ideen der Tendenz seiner Zeit entgegenstanden. Er wurde von der katholischen Kirche, aus der er ausgetreten war, verfolgt - und gleichzeitig von der Gemeinschaft der lutherischen Theologen diskreditiert: Er war einer, der „zwischen alle Stühle“ geraten war.²⁰³⁷

²⁰³³ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 64.

²⁰³⁴ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 64.

²⁰³⁵ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 63-65.

²⁰³⁶ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 53.

²⁰³⁷ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 65.

Der politische Hintergrund – die Zeit der „Religionskriege“

Fast 130 Jahre umfasst die Zeitspanne zwischen Francks Schrift *Das Kriegsbüchlein des Friedens* (1539) und Comenius' Friedenswerken wie z.B. *Angelus Pacis* (1667), mit denen der folgende Abschnitt sich beschäftigen wird.

Was sich in diesem Zeitraum auf der Weltbühne abspielt, sind die von konfessionellen Konflikten verschärften Bürgerkriege und die Machtkämpfe der Fürsten des 16. und 17. Jahrhunderts, die einen äußerst skeptisch in Bezug auf die friedensstiftende Bedeutung der christlichen Lehre machen.²⁰³⁸ Huber und Reuter bemerken dazu: „Kirchen, deren Lehrstreitigkeiten Kriege verursachen, können den politischen Amtsträgern nicht glaubhaft den Frieden predigen. Eine Wahrheit, die zu kriegerischer Gewalt Anlass bietet, gibt keine Grundlage für eine Friedensordnung ab.“²⁰³⁹

Europas politische Landschaft ist weitgehend durch den Absolutismus geprägt, die uneingeschränkte Herrschaft eines Königs oder Fürsten.²⁰⁴⁰ Diese absoluten Herrscher stehen über einer Gesellschaft, in der jeder in einen bestimmten Stand hineingeboren wird, den er nicht verlassen kann. An der Spitze dieser Ständegesellschaft befindet sich der Adel, der zwar vom absolutistischen Herrscher politisch entmachtet worden ist, aber dafür die Privilegien der Steuerfreiheit und der Grundherrschaft besitzt. Das Bürgertum ist einerseits Träger und Nutznießer der staatlich gelenkten Wirtschaft (Merkantilismus), hat aber wie der Adel keinen politischen Einfluss - und zudem keine Privilegien. Die größte Last müssen die Bauern tragen: Steuern für den Staat, Abgaben für den Grundherrschaft, auf dessen Land sie arbeiteten, und Kriegsdienst für den Landesherrn. Die katholische wie die protestantische Kirche ist mit den Königen und Fürsten verbunden und predigt der meist ländlichen Bevölkerung Ergebenheit in ihr angeblich gottgewolltes Schicksal. Unwissenheit, Aberglaube (z.B. Hexenwahn), Vorurteile und ein tiefer Pessimismus sind weit verbreitet.²⁰⁴¹ Die Fürsten betrachten die Staaten als ihr Privateigentum und führen, um ihre Macht zu vergrößern, endlose Kriege, die, auch wenn sie erfolgreich sind, ihre Länder schrecklich belasten.

Nicht nur Philosophen und Juristen bemühen sich daher um die Herbeiführung eines universellen Friedens, wie es insbesondere Hugo Grotius (1583 – 1645) mit *De iure belli ac pacis* (1625), getan hat. Auch andere Autoren aus verschiedenen Teilen Europas und aus

²⁰³⁸ Vgl. Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 79.

²⁰³⁹ Huber/ Reuter: Friedensethik, S. 79.

²⁰⁴⁰ Das beste und vorhandene Beispiel ist Ludwig XIV., der für den monarchischen Absolutismus schlechthin steht. „*L'état c'est moi!*“ war die Devise des Sonnenskönigs.

²⁰⁴¹ Pohl, Wolfgang: Aufklärung (1720 – 1785), Das neue Weltbild, in: URL: <www.pohlw.de/literatur/epochen/aufklaer.html> (Stand: 3.01.2008, 22:00 Uhr).

verschiedenen Bereichen bringen ihren Beitrag: Maximilien de Bethune - Herzog von Sully (1560-1641), mit seinem Werk: *Grand Dessin* (1638);²⁰⁴² Tomaso Campanella (1568-1639) mit *Civitas solis* (1602); Francis Bacon (1561-1626) mit *Nova Atlantis* (1624); Emeric Cruce (1590-1648): *Le nouveau Cynee* (1623).

Einer der wichtigsten Denker war **Thomas Hobbes** (1588-1679) mit seinem 1651 erschienenen Werk *Leviathan or the Matter, Form and Power of a Commonwealth Ecclesiastical and Civil* (*Leviathan oder Wesen, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Gemeinwesens*). Er gilt als einer der markantesten Autoren und soll hier kurz präsentiert werden, weil er nicht nur den Zeitgeist der Epoche und ihre Herrschaftsform widerspiegelt, sondern die Weichen für die zukünftige Staatswissenschaft und politische Philosophie in der Neuzeit stellt. Er liefert dem Absolutismus nicht nur die philosophische Rechtfertigung, indem er beweist, dass die „wölfischen“ Instinkte der Menschen eine absolute Staatsmacht notwendig machen, er bemüht sich auch, diese absolute Macht in die Schranken des Rechts zu weisen. Genauso wie früher durch Hugo Grotius (1583-1645) werden auch durch den englischen Staatstheoretiker und Philosophen die Grundlagen dafür gelegt, dass *der Friede durch staats- und völkerrechtliche Argumente seine Begründung* findet und nicht lediglich ein Ergebnis der Kriegsächtung aus humanitären Erwägungen bleibt.²⁰⁴³ Grotius' Idee, dass „das Geselligkeitsprinzip und das Friedensbedürfnis der Menschen einander ergänzen und zur Grundlage des Zusammenlebens gemacht werden müssen“²⁰⁴⁴, ergänzt - oder müsste man fast sagen: korrigiert? - Hobbes in seiner staats-theoretischen Schrift durch das Konzept eines Souveräns, „der den Schutz des Einzelnen durch die Aufhebung *des Kampfes aller gegen alle des Naturzustandes*²⁰⁴⁵ und durch die politische Vorsorge und Voraussicht gewährt.“²⁰⁴⁶ Denn nach seiner Auffassung ist der Mensch kein *zoon politikon*, wie ihn Aristoteles definierte, sondern durch Verlangen, Furcht und Vernunft gekennzeichnet, geleitet durch ein verderbliches Zusammenspiel des „Wölfischen“ und des Rationalen in ihm, nicht durch Nächstenliebe. Egoismus und Ungeselligkeit sind seine konstitutiven Merkmale.

²⁰⁴² Der ehemalige Minister Heinrichs IV. hat einen bemerkenswerten Ansatz geschrieben, zudem mit der Idee der *République chrétienne* den christlichen Grundgedanken im Sinne Augustins aufgenommen. Er hat mit seinem Werk einen der weitgreifendsten Pläne seines Königs, die Verwirklichung einer *paix universelle* durch die Beschneidung der Nationalstaaten, nach dessen Tode literarisch in seinen Memoiren dargestellt. Vgl. Röhrs, Hermann: *Idee und Realität der Friedenspädagogik*, S. 23.

²⁰⁴³ Röhrs: *Idee und Realität der Friedenspädagogik*, S. 25f.

²⁰⁴⁴ Röhrs: *Idee und Realität der Friedenspädagogik*, S. 26.

²⁰⁴⁵ Eine von Plautus übernommene Idee und sein negatives Menschenbild: Die Menschen führen einen „Krieg aller gegen alle“ (*bellum omnium contra omnes*), in dem „der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“ (*homo homini lupus*) gilt. Auf Grund des Naturrechts (*ius naturalis*) kann jeder Mensch alles beanspruchen. Im Naturzustand herrscht Anomie – ein Zustand fehlender oder geringer sozialer Regeln und Ordnung.

²⁰⁴⁶ Röhrs: *Idee und Realität der Friedenspädagogik*, S. 26.

Also ist der Souverän derjenige, der mit der Erhaltung des „allgemeinen Friedens und der allgemeinen Sicherheit“ beauftragt ist und dafür Verantwortung trägt. Er „*ist omnipotent im absolutistischen oder republikanischen Sinne, da er, aber durch sein (christliches) Gewissen wie jeder einzelne auf die Wahrung der Gerechtigkeit und damit auf die Sicherung des Friedens verpflichtet.*“²⁰⁴⁷ „Denn die „*allgemeine Regel der Vernunft*“ besagt: „*Jedermann hat sich um Frieden zu bemühen, solange dazu Hoffnung besteht. Kann er ihn nicht herstellen, so darf er sich alle Hilfsmittel und Vorteile des Krieges beschaffen und sie benützen. Der erste Teil dieser Regel enthält das erste und grundlegende Gesetz der Natur, nämlich: Suche Frieden und halte ihn ein. Der zweite Teil enthält den obersten Grundsatz des natürlichen Rechts: Wir sind befugt, uns mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verteidigen.*“²⁰⁴⁸ Ein zweites Gesetz der Natur, das von Hobbes formuliert wird, lautet: „*Jedermann soll freiwillig, wenn andere ebenfalls dazu bereit sind, auf sein Recht auf alles verzichten, soweit er dies um des Friedens und der Selbstverteidigung willen für notwendig hält, und er soll sich mit so viel Freiheit gegenüber anderen zufrieden geben, wie er anderen gegen sich selbst einräumen würde.*“²⁰⁴⁹ Damit formuliert Hobbes, dass der Friede das höchste Gebot menschlichen und staatlichen Zusammenlebens ist.²⁰⁵⁰ Durch sein Konzept macht Hobbes den Staat zu einer Instanz, welche die menschlicher Sicherheit und den Frieden gewährleistet.²⁰⁵¹ Und hier findet sich auch ein Vergleichspunkt zu den Ideen des Johann Amos Comenius.

²⁰⁴⁷ Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 26.

²⁰⁴⁸ Vgl. Hobbes, Thomas/ Fetscher, Iring/ Euchner, Walter (Verf.): Leviathan. Oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates, Frankfurt am Main 1984.

²⁰⁴⁹ Hobbes: Leviathan, S. 100.

²⁰⁵⁰ Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 27.

²⁰⁵¹ Vgl. Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 27.

1.2.3. Friedenserzieherische Anstöße in Johann Amos Comenius' (1592-1670) Werk *Angelus Pacis* (1667) und in seinen anderen Werken

Der tschechische Philosoph, Theologe und Pädagoge Johann Amos Comenius oder Jan Amos Komenský, dessen Beitrag hier wenigstens in großen Linien nachgezeichnet und zusammengefasst werden soll, weil er vor allem die Erziehung zum Frieden zur Sprache gebracht hat, hat am eigenen Leibe die Situation früher Verwaisung, das Elend und die Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges und der Pest erfahren.²⁰⁵² Er teilte das Schicksal der Vertriebenen und Asylanten,²⁰⁵³ bittere Erfahrungen, die sich alle in seinem Werk spiegeln und die er darin sehr fruchtbar verarbeitet hat.

Comenius gilt nach W. Dilthey als: „vielleicht der größte pädagogische Kopf, den Europa hervorgebracht hat“²⁰⁵⁴, und Johannes Schurr würdigt ihn: „...So wie einst Aristoteles die Philosophie zum ersten Mal systematisch und wissenschaftlich zusammengestellt hat, so legte Comenius zum ersten Mal, man darf sagen, das einzige Mal und auf einmalige Weise, ein allumfassendes pädagogisches System vor....“²⁰⁵⁵ Durch sein Werk, vor allem durch seinen friedenspädagogischen Beitrag, ist ihm gelungen, was die Reformatoren nicht geschafft haben: eine *europäisch und ökumenisch orientierte Friedenstheologie, -politik und -pädagogik* zu entwickeln, ein Verdienst, das ihm einen herausragenden Platz unter den Großen des europäischen Geistes sichert.²⁰⁵⁶ Das heißt nicht, dass seine einzigartige Leistung als Friedenstheologe, Friedensphilosoph und Friedenspädagoge zu seiner Zeit erkannt wurde.²⁰⁵⁷ Das geschah erst im 20. Jahrhundert, denn eine Pädagogik vom Gesichtspunkt des Friedens her zu konzipieren, war im 17. Jh. nicht üblich. „Comenius war ein einsamer Vorläufer“,²⁰⁵⁸ konstatiert Nipkow.

Wie weit Comenius seinen Zeitgenossen voraus war und welch ein Visionär er war, bringt der obige Autor auf den Punkt: Wenn es um Frieden geht, so ist dieser bei ihm nicht nur auf

²⁰⁵² Vgl. Nipkow, Der schwere Weg zum Frieden, S. 70. Comenius war dreimal verheiratet; ihm starben immer wieder seine Ehefrauen und seine Kinder wurden von Seuchen dahingerafft. Comenius erhielt ab 1641 Einladungen aus Holland, England, Frankreich, Polen, Nordamerika (Neuenengland), Schweden und Siebenbürgen. Was die Ausbreitung der Pest betrifft, seien hier nur ein paar Beispiele genannt: Wien hatte niemals mehr Menschen verloren. In England gab es nach der Pest zu London von 1667 keine Epidemie mehr, in Skandinavien mordete der schwarze Tod noch einmal 1712 in Malmö, und in Mitteleuropa tauchte er zuletzt 1716 in Österreich auf. Frankreich hatte 1720 und 1786 ein letztes Mal mit der Pest zu kämpfen, und zwar beide Male in Marseille. Die Bedrohung durch die Krankheit aber hielt noch lange an.

²⁰⁵³ Wegen seinen eigenen Überzeugungen und seiner Religionsangehörigkeit. 1620 setzte in Böhmen die Verfolgung aller nichtkatholischen Konfessionen ein – nach der Schlacht am Weißen Berg, als die protestantischen böhmischen Stände der katholischen Liga unterlegen waren.

²⁰⁵⁴ Dilthey, Wilhelm: Der große Comenius, in: Korthaase, Werner/ Hauff, Sigurd (Hrsg.): Comenius und der Weltfriede, Berlin 2001, S. 536-542.

²⁰⁵⁵ Schurrs, Johannes (Verf.): Comenius. Eine Einführung in consultatio catholica, Passau 1981, S. 7.

²⁰⁵⁶ Vgl. Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung in der europäischen Geschichte, S. 10.

²⁰⁵⁷ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 71.

²⁰⁵⁸ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 93.

innerstaatliches oder nationales Niveau begrenzt, wie es sich Luther gedacht hatte. Comenius denkt den Frieden auf weltumfassendem, globalem, ja kosmischem Niveau, ein „Weltfriede“, der allen Geschöpfen Gottes gilt.²⁰⁵⁹ Um seine Vision der Friedenssicherung zu verwirklichen, schlägt er auf einer zweiten, *institutionstheoretischen* Ebene neben der Verfahrensebene auch Weltgremien in den drei Bereichen von Religion, Wissenschaft und Politik/Recht vor: ein „Ökumenisches Konsistorium“ (vergleichbar heute dem ÖRK), ein transnationales „Kollegium des Lichts“ (vergleichbar der UNESCO), und ein internationales „Friedensgericht“ (vergleichbar dem Haager Gerichtshof). Aus den drei Institutionen soll sich die „Weltversammlung“ (Comitia Orbis) konstituieren (ähnlich der heutigen UNO). Comenius schwebte nach Nipkow als politische Ordnung ein föderativer Staatenbund vor.²⁰⁶⁰ Ein anderer moderner Gedanke Comenius' war, dass alle Konflikte - so seine leidgeprüfte Auffassung inmitten des Dreißigjährigen Krieges - möglichst nicht durch ein Ausbluten der Völker bis zur Erschöpfung, sondern auf den friedenspolitisch und -pädagogisch aussichtsreicheren und moralisch gebotenen Wegen von *Verhandlungen, Gesprächen* und einer *gemeinsamen Beratung* (consultatio catholica)²⁰⁶¹ als Instrumenten der Friedensfindung gelöst werden sollten.²⁰⁶²

Eine Idee, die nicht nur von Kant, Leibniz und Herder übernommen worden ist, sondern die heute als eine der elementarsten Voraussetzungen des Weltfriedens gilt, ist die Idee des globalen Bewusstseins, einer Identität als Weltbürger: „*Brüder nenne ich alle, die Christi Namen anrufen, Brüder nenne ich meine Blutsverwandtschaft, das ganze Menschengeschlecht, das auf der Erde wohnt.*“²⁰⁶³ An einer anderen Stelle fordert Comenius ein *friedensförderndes „weltbürgerliches“ Denken*. Das ist ungeheuer „modern“. Eine vergleichbare Idee findet sich in dem Bildungskonzept der UNESCO für das 21. Jahrhundert, bei dem eine vor vier Säulen *Lernen zusammen zu leben* heißt²⁰⁶⁴. Später hat auch Franz Pöggler hat in seinem Werk *Erziehung für die eine Welt. Plädoyer für eine pragmatische Friedenspädagogik*²⁰⁶⁵ die Notwendigkeit einer solchen Pädagogik betont.

Damit sind wir bei dem Thema Erziehung angelangt. Denn wie soll diese Grundhaltung erreicht werden? Die Quintessenz von Comenius' Überlegungen lautet: dauerhafter Friede ist

²⁰⁵⁹ Vgl. Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 11.

²⁰⁶⁰ Vgl. Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 11.

²⁰⁶¹ Der Terminus *catholica*, der hier auftaucht, hat nichts zu tun mit der katholischen Kirche, sondern bedeutet *allumfassend, universell*.

²⁰⁶² Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 10.

²⁰⁶³ Zitiert nach: Comenius, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 102.

²⁰⁶⁴ Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.): Lernfähigkeit: Unser verborgener Reichtum. UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert, Neuwied [u.a.] 1997, S. 83.

²⁰⁶⁵ Pöggeler, Franz: Erziehung für die eine Welt. Plädoyer für eine pragmatische Friedenspädagogik, Frankfurt am Main [u.a.] 1990 (*Studien zur Pädagogik, Androgik und Gerontagogik*; 3).

nur über die Erziehung erreichbar. Die Herstellung und Sicherung des Friedens ist eine außergewöhnliche Aufgabe der Erziehung, eine Auftrag von umfassender Tragweite.²⁰⁶⁶

Das comenianische friedenspolitische Spätwerk ‚*Angelus Pacis*‘ (1667), dessen friedenspädagogische Elemente im Weiteren dargelegt werden sollen, ist aus einer konkreten politischen Problemstellung erwachsen²⁰⁶⁷. Es ging um den Kompromissfrieden von Breda zwischen Englan und den Niederlanden, der am 31. Juli 1667 geschlossen wurde und zu einer Teilung der Seeherrschaft führte.²⁰⁶⁸ Comenius widmete sein Werk „...den Englischen und Niederländischen Friedensgesandten [...], von dort an alle Christen in ganz Europa und danach an alle Völker auf der ganzen Welt [...], auf dass sie einhalten, vom Krieg abstehen und dem Friedensfürsten Christus, der den Völkern schon Frieden verkünden will, Raum geben.“²⁰⁶⁹ Es enthält grundlegende friedentheoretische und friedenspädagogische Gedanken und konkrete personorientierte, friedenserzieherische Maßgaben.

Walter Eykmann, der sich sehr eingehend mit den friedenserzieherischen Elementen der Werke Comenius’ befasst hat, hält fest: Bei dem theologisch gebildeten Pädagogen und pädagogisch gebildeten Theologen Comenius kommen in diesem Werk (*Angelus Pacis*) an erster Stelle die Gedanken aus der Bergpredigt, die er als einzigen Weg zum Frieden betrachtet.²⁰⁷⁰ Comenius glaubte an die Relevanz des Auferstehungsereignisses als eines Ereignisses in irdischer Zeit mit verpflichtenden, handlungsrelevanten politischen und pädagogischen Entsprechungen für die Christenheit hier und heute.²⁰⁷¹ Bei ihm gilt „*das Herstellen und Sichern des Friedens als Werk des Menschen, unter Einschluss göttlichen Schenkens...*“²⁰⁷² Er betont die Notwendigkeit der Mitarbeit des Menschen mit Gottes Handeln, um seine Schöpfung in ihrer Harmonie zu bewahren.²⁰⁷³

Als pädagogische Kategorien, die in ‚*Angelus Pacis*‘ zu finden sind, zählt Eykmann auf: *simplicitas* – *Bescheidenheit* - und *temperantia* bzw. *moderatio*, wobei letztere mehr

²⁰⁶⁶ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 200.

²⁰⁶⁷ Vgl. Eykmann, Walter (Hrsg.): Comenius, Johann Amos: Friedensengel, Würzburg 1992, S. 84.

²⁰⁶⁸ Vgl. Eykmann: Comenius, S. 86. Dieser Friedensvertrag wurde zwischen dem Königreich Englands und der Republik der Sieben Vereinigten Niederlande abgeschlossen, er beendete den Zweiten Englisch-Niederländischen Seekrieg (1663-1667). Die Bestimmungen des Friedensvertrages waren moderat. Die Bestimmungen der Navigation-Act wurden insofern erleichtert, als es den niederländischen Handelsschiffen erlaubt wurde, deutsche Waren, die auf dem Rhein in die Niederlande transportiert worden waren, nach England zu liefern. England räumte den Stützpunkt Poulo Run in Indonesien und erkannte die niederländische Herrschaft in Surinam an, das eine kleine niederländische Expedition noch 1667 erobert hatte. Dafür behielt England die Kolonien New York und New Jersey. Dadurch, dass sich einerseits die Niederlande aus Nordamerika zurückgezogen hatten, andererseits England aus Surinam und Indonesien, trat eine echte Entspannung ein.

²⁰⁶⁹ Eykmann: Comenius, S. 13. „*Ad delegatos pacis Anglos et Belgas Bredam missus indeque ad omnes Christianos per Europam et mox ad omnes populos per orbem totum mittendus ut se sistant, belligerare desistant pacisque principi Christo, pacem gentibus jam loquuturo, locum faciant.*“

²⁰⁷⁰ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 190.

²⁰⁷¹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 76.

²⁰⁷² Eykmann: Comenius, S. 79-80.

²⁰⁷³ Vgl. Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 76.

Selbstbeherrschung bedeutet und bewirkt, dass Personen das rechte Maß beachten. *Temperantia* dagegen ist die *Mäßigung* im Sinne des Maßhaltens, des Sich-Bescheidens, sogar der Selbstlosigkeit. Comenius befürwortet damit seinen Teilungsvorschlag²⁰⁷⁴, - aber diese Haltungen besitzen nach Eyckmann für ihn auch „einen herausgehobenen Stellenwert im Gebäude einer personorientierten Friedenserziehung.“²⁰⁷⁵ Comenius scheut sich nicht, an die versammelten Diplomaten den Appell zu richten: „*Fanget bei Euch selbst an*“ (*a Vobis ipsis incipite*, 9) und mahnt, „dass der Liebenden Zorn zur Erneuerung der Liebe führt“- (*amantium irae amoris redintegratio sit*, 9).²⁰⁷⁶ Der Streit kann zugleich der Anfang der Versöhnung sein.

Denn die zweite bedeutende erzieherische Maßgabe ist die *mutua reconciliatio* – die *gegenseitige Aussöhnung*. Comenius äußert die Überzeugung, dass Gott niemandem seine Hilfe versagt, der die Sache Gottes zu seiner eigenen macht.²⁰⁷⁷ Im Abschnitt Nr. 33 seines Werkes erörtert Comenius seine Ansicht, dass für diese menschliche Aussöhnung die Versöhnung mit Gott Voraussetzung ist: „*Wer sich also ohne Versöhnung mit Gott mit Menschen versöhnen will, täuscht sich selbst; und wer Friede bei Menschen sucht, mit Gott aber nicht inneren Frieden fand, betrügt sich und findet keinen Frieden; denn für Gottlose gibt es keinen Frieden, sagt der Herr (Jes 48,22) [...] Eine Missgeburt des Friedens, Spott, Hohn und Verderben [werden daher die] finden*“, die „...gegen Gottes Willen Frieden unter sich“²⁰⁷⁸ erstreben. „*Denn Gott ist der Richter, will, dass die Welt nur nach seinem Urteil gelenkt wird, und lässt seiner nicht spotten.*“²⁰⁷⁹ Eyckmann fährt in seiner Studie fort: Obwohl „der Absatz 39“ des Textes „nicht so konzis ausgeführt [ist], behält er trotzdem die Koppelung von Aussöhnung und Frieden bei und spricht ausdrücklich von den Exempla (!)

²⁰⁷⁴ Zum historischen Hintergrund, dem Kontext, in dem das Werk *Angelus Pacis* verfasst wurde, bemerkt Eyckmann Folgendes: „Den ersten Höhepunkt der comenianischen Studie findet man in den Abschnitten Nr. 22 und 23, wo der Verfasser [Comenius] den Holländern und Engländern in Form eines Kompromisses den politisch-konkreten Friedensvorschlag macht – in Anlehnung an die Güterverteilung zwischen Abraham und Lot – „eine ähnliche Teilung der Schifffahrt und des Handels...vorzunehmen. Zum historischen Hintergrund sei angemerkt, dass der Kompromissfriede vom 31. Juli 1667 in Breda zu einer Teilung der Seeherrschaft führte. England erhielt die Macht in Nordamerika und konnte den Handel mit Indien und China fortsetzen, nachdem es sich endgültig aus dem indonesischen Archipel zurückzog. Holland behielt das im karibischen Raum eroberte Surinam; einige niederländische Auffassungen wurden in Bezug auf das Seerecht von England anerkannt.“ Eyckmann: Comenius, S. 190.

²⁰⁷⁵ *Mäßigung* ist die erste konkrete, personorientierte, friedenserzieherische Maßgabe, die Eyckmann dem Comenius zuschreibt und in seiner Studie erörtert. Eyckmann, Seite 190.

²⁰⁷⁶ Vgl. Eyckmann, Walter: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 191-192.

²⁰⁷⁷ Vgl. Eyckmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 194-195.

²⁰⁷⁸ Zitiert nach: Comenius, Johann Amos: in: Eyckmann, Walter (Hrsg.): *Angelus Pacis. Der Engel des Friedens*, Würzburg 1993, S. 45. „*Quisquis ergo irreconciliatus Deo reconciliare se quaeret homini, decipiet seipsum: et quisquis non impetrata interiori pace cum Deo pacem quaeret apud homines, decipiet seipsum, nullam inventurus pacem: quia non est pax impiis, dicit Dominus (Jes. 48,22).*“

²⁰⁷⁹ Zitiert nach Comenius, in: *Angelus Pacis*, S. 45. „...*molientur, pacis monstra, ludibria, opprobria, exitia se inventuros experientur. Deus enim iudex est, mundum nisi arbitrio suo administrari non vult: nec irrederi patitur.*“

pacis“²⁰⁸⁰ Damit sind offenbar beispielhafte Verhaltensweisen gemeint. Ja, Comenius blickt weit über den unmittelbaren Anlass hinaus: „Sorgt ferner, dass Eure Versöhnung auch anderen christlichen Völkern Gelegenheit zu Versöhnung biete, damit nicht unselige Kriegsflammen die christliche Welt endlos verwüsten.“²⁰⁸¹

Auch die *gegenseitige Liebe* ist ein friedensstiftendes Element, das bei Comenius neunmal in seinem Friedenswerk als *amor* erscheint. Nur je einmal nennt er *caritas* und *gratia*. (Am Ende der Zeiten wird das Reich Christi als „das Königreich der Liebe“ (*regnum gratiae*, Nr. 7) bezeichnet)²⁰⁸² Im Abschnitt 33 des Werkes steht: „Der Anfang der Rückkehr auf den Weg brüderlicher Liebe wird die gegenseitige Aussöhnung sein.“ Eykmann schreibt dazu, als entscheidende Stichworte kristallisierten sich *amor, concordia, pax, fraternus, mutuus* heraus.²⁰⁸³ Liebe, die den Frieden und die Gerechtigkeit umfasst, werde zum Fundament einer neuen Erde, eines neuen Seins, einer neuen Gesellschaft. Der Dreiklang von Sittlichkeit, Recht und Humanum gehöre zu jeder Theorie des Friedens.²⁰⁸⁴

Die Überwindung der Begierden gilt für Comenius als eine weitere friedenserzieherische Maßgabe (siehe die Abschnitte Nr. 26-28), deswegen geißelt er die Begierde (*cupiditas*) und die Laster (*vitia*). „Die Raserei der Leidenschaften“ (*furor cupidatum*), die in die Glieder der Menschen dringen, bezeichnet er als unheilbare Krankheit und vergleicht sie nach einem Dichterwort „mit der Wassersucht, bei der man desto mehr nach Wasser giert, je mehr man trinkt“ (Nr. 24). Eykmann schreibt: Seine Schlussfolgerung gipfelt in der positiven Deutung, dass der ein besseres und freieres Urteil hat, der „frei von Leidenschaften ist (*liber ab affectu*)“, nicht unter dem Druck der Begierde steht und somit klarer über die Ursachen des Krieges, über die Art und Weise der Durchführung und schließlich über den Ausgang (vgl. Nr. 28) reflektieren kann.²⁰⁸⁵

Um all dies pädagogisch zu vermitteln, weist Comenius immer wieder auf die Wichtigkeit der Beispiele hin. *Beispiele aus dem gelebten Leben* sind für Comenius wichtige Maßgaben personaler Erziehung, seien es nun Beispiele gelungenen oder gescheiterten Lebens. In seinem Werk bietet Comenius eine eindrucksvolle Fülle von Beispielen aus der Mythologie, der Bibel, der Geschichte und aus seiner eigenen Gegenwart, die zu konkretem

²⁰⁸⁰ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 195.

²⁰⁸¹ Zitiert nach: Comenius: *Angelus Pacis*, in: Eykmann (Hrsg.): Johann Amos Comenius. *Angelus pacis*, S. 49. „*Etiā hoc respectu, ut reconciliatio Vestra occasione serviat reconciliandi sese aliis quoque Christianis populis: ut ne tam funestae bellorum flammæ sine fine Christianum depopulentur orbem.*“.

²⁰⁸² Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 203.

²⁰⁸³ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 205.

²⁰⁸⁴ Vgl. Eykmann: *Johann Amos Comenius. Angelus Pacis*, S. 99.

²⁰⁸⁵ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 193.

Friedenshandeln anleiten sollen.²⁰⁸⁶ An dieser Stelle findet Eykmann Winfried Böhm's Erkenntnis zutreffend: „Dieser Gang von Beispiel zu Beispiel erscheint als das angemessene Verfahren jeder nicht streng methodisierbaren und das heißt *strictu sensu* zu verwissenschaftlichenden Erfahrung; es ist mithin das Verfahren menschlicher Praxis und Erziehung *par excellence*.“²⁰⁸⁷ Im „Friedensengel“ des Comenius zählt man die stattliche Zahl von 93 Beispielen bei „nur“ 60 Textabschnitten.

Die offenkundigsten und überzeugendsten Beispiele lesen wir in den Abschnitten 16, 23, 26, 27, 32, 35, 37, 39, 53 und 59. Besonders hervorgehoben seien:

Kompromissbereitschaft, im Abschnitt 16: *„Wie aber werdet Ihr Eure neue (vielmehr: erneute) Freundschaft beginnen? Doch wohl, indem Ihr gegenseitiges Vergessen ausmacht? Weisen Menschen erschien stets das Vergessen erlittenen Unrechts als sicherer Weg zum Frieden. Allzu harte Berührung von Wunden erregt den Schmerz von neuem und lässt die Wunde wieder aufreißen. Ist dies so, müsste man wünschen, der Fluß Aa, der Breda still durchfließt, möchte sich so lange in den Fluß Lethe verwandeln, von dem die Dichter fabelten, ein Trunk seines Wassers lasse alles Gewesene vergessen. Den Urheber des Streits wird Gott finden, mögen auch Menschen aus Friedensliebe ein Auge zudrücken (Gal. 5, 10). Der Gerechte sei zuerst sein eigener Ankläger (Sprüche 18,17), das bedeutet, wen sein Gewissen des Bruchs der Freundschaft und der Ausübung von Feindschaft anklagt, der soll gerechterweise auch zuerst und besonders eifrig die Freundschaft wiederherstellen. Hat die schädigende Seite diese Pflicht der Gerechtigkeit versäumt, wird es eine Ehre für die geschädigte Partei sein, ihr im löblichen Tun zuvorzukommen nach dem Wort des Philosophen: Bei anderen beginne die Kränkung, bei dir die Versöhnung. Und hätte von zwei Brüdern der eine dem anderen Tod geschworen, wie Esau dem Jakob, ziemen sich doch bei ihrer Begegnung nur Umarmungen, Tränen, Küsse, Respekt und Austausch von Geschenken (Gen. 33). In Breda suche niemand Ehre durch kleinliche Rechthaberei; Ehre gebührt hier rascher Willfährigkeit, und für diese wird die Mäßigung der nun allmächtigen Stände, die beharrlich lieber Frieden wollen als Siege, der Nachwelt als Beispiel dienen; ebenso beispielhaft ist die Großtat des gnädigsten Königs von Großbritannien, der bei Schwierigkeiten in der Wahl des Verhandlungsortes mit wahrhaft heroischem Mut einen Ort gerade im Feindesland wählte, um Verzögerungen auszuschließen.“*²⁰⁸⁸

²⁰⁸⁶ Vgl. Eykmann: Johann Amos, S. 92.

²⁰⁸⁷ Zitiert nach Böhm, Winfried: Theorie und Praxis. Eine Erörterung des pädagogischen Grundproblems, Würzburg 1985, Seite 154, in: Eykmann: Johann Amos, S. 92.

²⁰⁸⁸ Zitiert nach: Comenius, in: Eykmann: Johann Amos, S. 27-29.

Abbau von Hochmut, im Abschnitt 26: „Wenn ihr, Christen, diese Mahnungen Gottes nicht hört, werden Euch beim Weltgericht die Heiden gegenüberstehen, die schon bloß im Licht der natürlichen Vernunft einsahen, dass man diese Pest meiden muß. Zeugnis geben viele ihrer goldenen Sprüche und Exempel. Das ist das Wort Senecas: Der Begierde genügt nichts, der Natur hingegen genügt schon ein wenig. Ebenso: Ich möchte dir am liebsten raten, alles an natürlichen Bedürfnissen zu messen, die man umsonst oder wohlfeil befriedigt. Fragst du, auf welchem Tisch, in welchem Silbergeschirr oder mit welcher Dienerschaft man Speisen aufträgt? Die Natur verlangt nur zu essen. Selbst Epikurus sprach: Wer nicht mit wenig zufrieden ist, ist es mit nichts. Und Sokrates entgegnete die Frage, wer am reichsten sei: Wer mit dem wenigsten zufrieden ist. Pythagoras gab die Begründung bei, Gott am ähnlichsten sei das Leben dessen, der sich selbst ohne Stützen von außen genüge.

Und Apuleius: Sicheres Kennzeichen der Schwäche sind viele Bedürfnisse. Zum Leben wie zum Schwimmen ist immer der fähiger, der weniger schleppt. Einsichtsvoll daher Horaz:

*Meide nur alle Pracht! Man kann unter ärmlichem Dache
Glücklicher leben als jene Großen und ihre Umgebung.*

Und Martial:

*So ein Land gefällt mir, wo kleines Vermögen mich reich macht,
auch geringer Besitz üppiges Leben verschafft.*

Weiter Dionysius Cato:

Sucht man aber Beispiele bescheidenen Lebens bei ihnen, findet man unschwer große Könige und Herrscher, ja ganze Reiche und Freistaaten, wo es am friedlichsten zugeht, wenn die Menschen möglichst maßvoll und einfach lebten; anderseits findet man überall, wo Pomp und Prunk herrschen, Wirren, Streit, Krieg und Niedergang.“²⁰⁸⁹

Maßhalten, im Abschnitt 27: „Mit gutem Grund also erschien das Tun des Philosophen Heraklitus als weise, den man bei einem Aufruhr bat, in einer Volksrede darzulegen, wie die Gemeinde zur Eintracht zurückfinden könne. Er stieg aufs Podium, forderte einen Becher kaltes Wasser, ein wenig Mehl und etwas Glechon (eine Art Gewürzkraut), mischte dies vor aller Angesicht, trank der Becher leer und ging weg, ohne ein Wort zu sagen. Er wollte damit andeuten, die Stadt werde dann erst von Zerwürfnis frei sein, wenn sich alle von Üppigkeit lossagten und daran gewöhnten, mit wenig zufrieden zu sein. War dieser Rat, einer Gemeinde gegeben, nützlich, wird er's auch sein, wenn man ihn ganzen Reichen und Nachbarländern erteilt. Dies bedeutet, dass ich Euch, den zu Breda versammelten Friedensgesandten beider

²⁰⁸⁹ Zitiert nach: Comenius, in: Eykmann: Johann Amos, S. 37-39.

*Nationen, so einen weisen Heraklitus wünsche, der Euch und durch Euch all den Euren mit mächtiger Rede, Geste, Sentenz, Devise und irgendeiner Zauberkunst Liebe und Neigung zum Maßhalten empfehlen, raten, einreden wollte, wüsste und könnte. Ich wette meinen Kopf, man sähe sogleich alle oder wenigstens die schlimmsten Kriegsfackeln erloschen.“*²⁰⁹⁰

Warnung vor ungezügelter Sprache, im Abschnitt 32: *„Hat man also auch bei uns im Irrtum gegen die Regel guter Nachbarschaft gefehlt, muß man es durch bewusste Absicht in Ordnung bringen, und zwar bald, damit nicht verhärtet fortgesetzte Fehlhaltung zum Äußersten führt, wo eine Korrektur nicht mehr möglich ist. Viele Beispiele beweisen ja, wie selbst aus nichtigem Anlaß Streit entsteht und, wenn ihn Vernunft nicht dämpft, ein tragisches Ende nimmt. Ich will einen einzigen furchtbaren Fall anführen, den Zwinger (aus dem 3. Buch der Geschichte Paduas von Bernardinus Scardeonius) erzählt. Es blühte zu Padua das Haus der Limineer. Zwei Brüder davon gingen nach dem Nachtmahl aus, und der eine sah bei heiterer Nacht zum Himmel empor und meinte, er wünschte sich soviel Vieh, als er Sterne funkeln sehe. Sein Bruder erwiderte im Scherz: „Wenn aber ich die Wiese hätte, so groß wie der Himmel, wo könntest du dein Vieh weiden?“ „Auf deiner Wiese“, entgegnete der erste. Darauf der andere: „Wenn ich es aber nicht erlaubte?“ Der erste wieder: „Ich würde gegen dein Verbot weiden.“ „Du, wider meinen Willen?“, widersprach der andere. „Durchaus gegen dein Verbot“, war die Antwort. Als nun bei solchem Wortwechsel keiner nachgeben wollte, ging der Scherz in Zorn über, der Zorn im Hader, der Hader in Wut; die Degen (die sie zu allem Unglück gerade trugen) flogen aus der Scheide, und sie durchbohrten einander. Zu spät liefen die Diener herbei, die sie im Scherz streiten gehört hatten, nun ihr Leben nicht mehr retten konnten, als es Ernst war, jene sich in ihrem Blut wälzten und bald auch starben. Welch jammervoller Vorfall, der sich hoffentlich nie wiederholt! Doch fürchte ich, ein genauerer Betrachter des Weltenlaufes könnte sehen, dass ganz ähnliche Fälle häufig geschehen. Weiter fürchte ich, auch bei uns könnte sich Anlaß zu Bruderzwist finden, wenn der eine nur für sich fettes Vieh beansprucht, der andere nur für sich fette Wiesen. Eilt möglichst rasch herbei, Freunde, bevor der Scherz zur Tragödie wird und Abhilfe nicht mehr möglich ist.“*²⁰⁹¹

Frieden mit Gott, im Abschnitt 35: *„Wie deutsche Historiker berichten, fasste einmal der Kurfürst von Sachsen Groll gegen den Erzbischof von Magdeburg und erklärte ihm den Krieg; im Lauf der Vorbereitungen schickte er Kundschafter los, um auszuforschen, welche Verbündete und ein wie großes Heer der Erzbischof habe. Sie meldeten, man ziehe dort kein Heer zusammen, höre auch von keiner Heeressammlung andernorts; nur dies sei geschehen,*

²⁰⁹⁰ Zitiert nach: Comenius, in: Eykmann: Johann Amos, S. 39.

²⁰⁹¹ Zitiert nach: Comenius, in: Eykmann: Johann Amos, S. 43-45.

dass der Bischof verkündet habe, man bedrohe ihn ungerecht mit Krieg, und er vertraue sich in seiner Unschuld Gott an. Als der Fürst dies hörte, rief er: „Also das? Da soll ein anderer so verrückt sein, gegen Gott zu kämpfen!“, entließ auch sein Heer und verglich sich mit dem Bischof in Güte. Wozu erwähne ich das? Mich erinnert dieses Ereignis (und ich erinnere andere) an die zweimalige Vision eines Mannes, den Gott der Offenbarung der Zukunft würdigt (St.M.), gleich zu Beginn des englisch - holländischen Krieges (am 4. und 5. Juli 1664) und bald danach gedruckt (Nr. 118), wo auch folgendes steht: Sagt dem König von England, mit welcher Weisheit die Holländer ihre Sache gegen ihn vom ersten Tag an führen, da sie beschlossen, sich dem Allmächtigen zu Füßen zu werfen und ihre Hoffnung mehr auf den Grundstein seiner Barmherzigkeit als auf ihre Kräfte zu setzen. So werden sie zwar als wahre Davidssöhne von Gott bestraft, doch bleibt nicht straflos, wer der Geißeln gegen die von Gott Gezüchtigten mehrt, usw. Und es steht fest, dass es so geschah (kündigte man doch während der ganzen drei Kriegsjahre in allen Provinzen der Vereinten Niederlande monatlich allgemein feierliche Bittgebete mit Fasten an und tut es immer noch); daher möge Gott Durchlaut, den König von England, die fromme Klugheit jenes weisen Kurfürsten nachahmen, andere rasen und Krieg gegen die führen lassen, die sich Gott zu ihrem Schild erkoren.“²⁰⁹²

Oder die Erfüllung göttlicher (biblischer) Weisungen bringt Frieden unter den Menschen, im Abschnitt 53: *„Keinem von Euch soll beikommen, die Sache sei wenig erfreulich, weil die Theologen solche Weissagung gewöhnlich als Äußerung von Fanatismus verurteilen, die Politiker aber als Verrücktheit abtun; so erging es jenem, der auf Geheiß des Propheten Elisa hinging, um Jehu zum König zu salben, 2 Kön 9,11. Gott pflegt nämlich seine hohen Werke durch das zu vollführen, was in den Augen der Welt töricht ist (1 Cor 1,19 f.). Vernehmt ein Beispiel! Was konnte in den Augen der Politiker dümmere sein als das, was Jeremias tat? Er ließ sich aus Riemen und Holz etwas machen oder machte es selbst, was aussah wie das Joch vor den Pflug gespannter Rinder; dies legte er um seinen Hals, trat vor die Gesandten, sprach über den Zwang, das Joch des Königs von Babylon auf sich zu nehmen, reichte jedem von ihnen eine solche Fessel und trug ihnen auf, sie ihrem König zu senden. Welcher heutige Politiker lachte nicht über solche Albernheit? Und doch ist kein Zweifel, dass jene den Auftrag ausführten. Tut also Ihr, erlauchte Gesandte, ein Gleiches und legt, was Euch auf Gottes Geheiß zur Weitergabe an Eure Könige überbracht wird, nach Eurer Heimkehr vor; oder, wenn Ihr wegen Verlängerungen der Gesandtschaftsgeschäfte noch nicht zurückkehren könnt, übersendet es in der Hoffnung, Euren Herren willkommeneren Boten zu sein als jene*

²⁰⁹² Zitiert nach: Comenius, in: Eykmann: Johann Amos, S. 45-47.

*damals den ihren sein konnten. Müßt Ihr doch Euren Königen keine so drückende und schlimme Aufforderung überbringen wie jene (nämlich den Nacken unter das Joch eines fremden Herrschers zu beugen), sondern gerade das Gegenteil. Soll doch jedes tyrannische Joch vom Nacken der Völker gelöst und völlig zerbrochen werden, zuerst in der Christenheit und dann in der Welt.“*²⁰⁹³

Dieselbe Empfehlung erörtert Comenius auch im Abschnitt 59 seines Werkes: *„Wenn es Gott fügt, das Eure FRIEDENSVERHANDLUNGEN einen (in Gottes Sinne) glücklichen Abschluss finden, muß man Euch weiter bitten, diesen im Angesicht Gottes auch das Gewicht von Treu und Glauben zu verleihen, indem Ihr die abgeschlossenen Verträge nicht allein auf Pergament, sondern auch in die Herzen schreibt. Bestätigt sie nicht nur mit silbernen Siegenl, sondern mit Gottes Namen, der Furcht erregt, und schwört nicht nur mit der Zunge zur Täuschung der Menschen, sondern aus tiefstem Herzen, dessen Erforscher und Mitwisser Gott ist, und bei jener Wahrheit, die in Christus Jesus ist, Eph 4,22. Wer dem zuwider handelt, soll Gottes Rache spüren wie der treubruchige Senacherib (Jes 33,8), der samt seinem stolzen Heer unterging (Kap. 37, V. 36 und 38), und der König Sedekias, der dem König von Babylon den Treueid schwor, ihn aber zugunsten des Ägypterkönigs und seiner STAATSRAISON brach. Sein charakterloses Tun erzürnte Gott so, dass er rief: Soll der Erfolg haben, der so handelte? Soll entkommen, wer den Vertrag brach? So wahr ich lebe, sprich der Herr Gott, will ich den Eid, den er missachtete, und den Bund, den er verletzte, über sein Haupt kommen lassen. Mein Netz will ich ausbreiten über ihn, und in meiner Schlinge soll er sich fangen usw. Ez 17, V. 15 bis 21.“*²⁰⁹⁴

Von daher nimmt es nicht wunder, dass Comenius auch sonst die pädagogische Bedeutung von Beispielen hervorhebt.²⁰⁹⁵

In der Passage 48 seines Werkes legt er die Antwort auf die Frage dar, *„wie die Christen der ganzen übrigen Welt und allen Völkern unter dem Himmel Licht, Frieden und Heil bringen können“*²⁰⁹⁶: Hier setzt Comenius auf das Zusammenwirken von Vernunft und Glaube. *„[Durch] BERATUNG des Menschengeschlechtes mit sich selbst über alle Arten der VERBESSERUNG DES MENSCHENLEBENS oder vernunftgemäße Untersuchung und mit Gottes Hilfe Erforschung, wie die allgemeine verderbliche Verwirrung endlich von Grund auf*

²⁰⁹³ Zitiert nach: Comenius, in: Eykmann: Johann Amos, S. 63.

²⁰⁹⁴ Zitiert nach: Comenius, in: Eykmann: Johann Amos, S. 67-69.

²⁰⁹⁵ Vgl. Eykmann, in: Eykmann: Johann Amos, Seiten 92-93.

²⁰⁹⁶ Eykmann: Johann Amos, S. 57

erkannt, völlig zum Abscheu gemacht, gänzlich vertilgt werden und so die Welt in ruhigen und beglückenden Zustand versetzt werden kann,“²⁰⁹⁷

In der letzten Passage seines „Friedensengels“ spricht Comenius von einer Aufgabe, die, wenn in Breda - aber auch grundsätzlich - Frieden möglich werden soll, eine Daueranstrengung darstellt. Der Friede wird also nicht als Zustand, eher als eine lebenslange Aufgabe gesehen. Kriege werden nicht durch Gewalt beendet, sondern dadurch, dass man die kriegerischen Auseinandersetzungen in das Entgegengesetzte verwandelt, d. h. die Spirale der Gewalt durchbricht. Das Herstellen und Sichern des Friedens ist als Werk des Menschen, unter Einschluss göttlichen Schenkens, eine immerwährende Aufgabe, die in der *emendatio rerum humanarum* zu leisten ist. Philosophie, Theologie und Politik münden in Pädagogik.²⁰⁹⁸ Letztlich ist „die Wissensvermittlung ein Essential der Friedenspädagogik des Comenius.“²⁰⁹⁹

Die friedenspädagogischen Werke Comenius' beschränken sich aber nicht auf ‚*Angelus Pacis*‘: Zwei Jahre vor seinem Tod verfasste er *Unum necessarium* (1668), worin er seine Bemühungen um den Frieden beschreibt: „*Alter mihi diuturnus quoque ac molestus labyrinthus fuit irenicum studium.*“ (Ein zweites Labyrinth, in dem ich ebenfalls lange Zeit unter Beschwerden umherirrte, war das Bemühen, Frieden zu stiften.)²¹⁰⁰ Auch in seiner siebenbändigen theologischen und pädagogischen Hauptschrift: „*De rerum humanarum emendatione consultatio catholica*“ (1662) – „*Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge*“²¹⁰¹ hat er diese Thematik aufgegriffen.²¹⁰²

Nach Comenius' Auffassung hat diese „emendatio“ eine große Bedeutung für die Herstellung des Friedens. *Emendatio rerum humanarum* ist ein hier schon mehrmals verwendetes Syntagma, das Verbesserung, Vervollkommnung der menschlichen Verhältnisse bedeutet. In seinem *Lexikon Reale Pansophikum* erklärt Comenius, *Emendatio* sei die Wiederherstellung

²⁰⁹⁷ Eykmann: Comenius, S. 57: „*De omnimoda RERUM HUMANARUM EMENDATIONE CONSULTATIO generis humani secum ipso: Sive: Quomodo exitiales ubique rerum confessiones tandem aliquando penitus agnoscere penitusque fastidiri et penitus tolli: eoque res mundi in tranquillum et amoenum statum reduci possint, rationabilis vestigatio opeque Dei evestigatio.*“

²⁰⁹⁸ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 217.

²⁰⁹⁹ Vgl. Eykmann: Johann Amos, S. 93.

²¹⁰⁰ Zitiert nach: Comenius, in: Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 188.

²¹⁰¹ In diesem Werk appellierte er an die Menschheit, durch eine universale Reform der Wissenschaften, der Bildung und des gesellschaftlichen Lebens eine bessere Welt zu schaffen, in der Wahrheit, Gerechtigkeit, Frieden und Toleranz walten. Der sechste Teil dieses Beratungswerks trägt den Titel *Allverbesserung* (Panorthosia). Hier unterbreitet Comenius seine Vorstellungen über Ziele, Inhalte und organisatorisch-institutionelle Strukturen der erstrebten Weltordnung. Vgl. Prof. (em.) Dr. Dr. h. c. Franz Hofmann, in: URL: <www.peterlang.com/index.cfm?vSiteName=SearchBooksResult.cfm&vID=32406&iAlpha=A&vLang=D&vHR=1&vUR=2&vUUR=8> (Stand: 25.11.2007, 23:10 Uhr).

²¹⁰² Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 188.

einer Sache, die begonnen hat, schlechter zu werden, eine Rückführung in den ursprünglichen unversehrten Zustand. An dieser Stelle bezieht er sich zwar nicht ausdrücklich auf die Erziehung, aber nach Johannes Schurr vereinigt der Begriff *emendatio* die Begriffe *eruditio* (Bildung) und *educatio* (Erziehung) in sich.²¹⁰³

In seinem *Lexicon reale pansophicum* legt Comenius auch seine eigene Definition von *pax* nieder: „*Pax status rerum ordinis beneficio tranquillus, ut omnia in tuto sint. Tria ergo dicit, qui pacem dicit. 1. Rerum statum tranquillum sine tumultu, 2. fundamentum eius, Ordinem, 3. fructus eius, Securitatem*“ (Der Friede ist durch die Wohltat der Ordnung ein ruhiger Zustand der Dinge, so dass alles sicher ist. Wer vom Frieden spricht, meint also drei Dinge: 1. einen ruhigen Zustand ohne Aufruhr, 2. dessen Grundlage, die Ordnung, 3. dessen Frucht, die Sicherheit). Mit dieser Definition, schreiben Korthaase und Hauff in ihren Untersuchungen, schließt Comenius die vielfältige Reihe der Zitate und Beispiele einer genügsamen Lebensweise mit der sprachlich-kunstvollen und äußerst wichtigen Feststellung ab, dass es eine Menge an Königreichen und Republiken gebe, „*ubi quanto maior temperantia et rerum simplicitas, tanto tranquillior rerum status fuit*“, also wo der Zustand der Dinge umso ruhiger/friedlicher gewesen ist, je größer die Mäßigung und die Einfachheit der Dinge war)²¹⁰⁴.

Die Bedeutung der Beispiele wird auch im IX. Kapitel seiner *Pampaedia*²¹⁰⁵ an mindestens zwei Stellen betont,²¹⁰⁶ aber auch im XII. Kapitel seiner *Panorthosia*²¹⁰⁷, wo er seine Gedanken über die neue universale Politik darlegt. Hier spricht er sogar von den *exempla viva*, mit denen die Herrschenden ihre Untergebenen belehren sollen. Geschähe dies, „*evanescerent ex humano genere violentiae, fluerent et florerent omnia*“ — dann verschwände jede Gewalttätigkeit aus dem Menschengeschlecht, und alles verlief reibungslos und blühte auf. Dabei verknüpft Comenius das Nacheifern guter Beispiele direkt mit dem Gedanken einer gewaltfreien Erziehung und die pädagogische Maxime des Beispiel-

²¹⁰³ Vgl. Schurrs: Comenius, S. 18.

²¹⁰⁴ Vgl. Korthaase/ Hauff: Comenius und der Weltfriede, S. 26.

²¹⁰⁵ „*Pampaedia* meint die auf das Ganze bezogene Pflege (*cultura universalis*) des ganzen Menschengeschlechts. Bei den Griechen bedeutet *paideia* Unterweisung (*institutio*) und Zucht (*disciplina*), wodurch die Menschen aus dem Zustand roher Unvollkommenheit herausgeführt werden (*erudire*), und *pan* bezeichnet den Bezug zum Ganzen (*universalitas*). So geht es hier also darum, dass alle Menschen über das All gründlich belehrt werden“¹:

Vgl. Ballauf, Theodor/ Schaller, Klaus: Pädagogik. Eine Geschichte der Bildung und Erziehung, Bd. 2: Vom 15. bis zum 19. Jahrhundert, Freiburg/ München 1970, S. 89.

²¹⁰⁶ Vgl. Eykmann: Johann Amos, S. 93.

²¹⁰⁷ *Panorthosia* - Der sechste Teil des „*De rerum humanarum emendatione consultatio catholica*“ meint *Allverbesserung*, wo Comenius seine Vorstellungen über Ziele, Inhalte und organisatorisch-institutionelle Strukturen der erstrebten Weltordnung unterbreitet.

Gebens mit dem Herstellen von Frieden, indem er auf diese Weise Gewalttätigkeiten aus dem Menschengeschlecht verschwinden sieht.²¹⁰⁸

Diese Betonung der Beispiele – der literarischen und der vorgelebten – ist ganz wesentlich für Comenius' Ansichten über Erziehung. Er hält sehr viel von Wissensvermittlung, ist aber keineswegs der Meinung, dass man Friedenserziehung (und Erziehung überhaupt) rein rational vermitteln kann. Schon für die Schule der frühen Kindheit, die schon mit der Phase des Plapperns und der ersten Schritte des Kleinkindes einsetzen soll, empfiehlt er in seiner *Consultatio catholica* Beispiele „als besonders wirksame pädagogische Mittel, durch die man die gesteckten Erziehungsziele erreichen und die Kinder tatsächlich an das Gewollte heranführen kann. Auch im Hinblick auf die sittliche Erziehung nennt er Beispiele als „*modi docendi*“. Von hier aus spannt er den Bogen des Sehens und Erlebens der Beispiele durch die Kinder zum noch sinnvolleren Selbsttun der Kinder. „*Exempla laborum ipsis dentur; ... autopraxis magnum mysterium et clavis ad omnem (industriam) est*“ (Comenius, C.c., Bd 2, Sp. 133 u. 134). Die hier betonte Verbindung von Beispielen und eigenem Handeln bekräftigt..., dass das erzieherische Voranschreiten von Beispiel zu Beispiel in Verbindung mit kindgemäßer Eigentätigkeit ein charakteristisches Element personaler Erziehung ist.“²¹⁰⁹

Wie gewaltig und allumfassend das Denkgebäude Comenius' in politischer, theologischer pädagogischen und besonders in friedenserzieherischer Hinsicht ist und wie modern bzw. aktuell es erscheint, stellt auch Nipkow in seiner historisch-systematischen Studie „Der schwere Weg zum Frieden“ dar. Als Pionierideen beurteilt er die Ablehnung der Verabsolutierung der staatlichen Gewalt und das Herangehen an die Sachfragen mit einer modernen Verfahrensethik: „*Über Art und Weise der Versöhnung wird man nachzudenken haben, bevor es zur eigentlichen Aussöhnung in strittigen Sachfragen kommt...*“²¹¹⁰ Ebenso bewundert er sein Aufbauen *auf psychologisch – anthropologischen Einsichten* - d.h. die Berücksichtigung der Natur der Menschen in verschiedenen Kontexten, etc.²¹¹¹

Nipkow arbeitet heraus, von welchem Menschenbild Comenius ausgeht: Auf Grund seiner Überzeugung und Lebensrichtung²¹¹² vertritt er eine irenische christliche Theologie, ohne

²¹⁰⁸ Vgl. Eykmann: Johann Amos, S. 93.

²¹⁰⁹ Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 206

²¹¹⁰ Zitiert nach: Comenius, in Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 86.

²¹¹¹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 86.

²¹¹² Comenius selbst gehörte zu der Gemeinde der Böhmisches Brüder, einer evangelischen, freikirchlichen Gemeinschaft, die aus dem irenischen Zweig der Hussitischen Bewegung hervorgegangen war. Er war Bischof dieser Gemeinschaft, deren Vorsatz lautete: „*Wir wollen eine ganz friedliche Gemeinschaft sein, die auf der Grundlage der Bergpredigt ein brüderliches Leben miteinander gestaltet*“. Auch Toleranz, Nächstenliebe und Feindesliebe nach dem Vorbild Jesu Christi gehörten zu ihren Grundsätzen.

deswegen ein naiver²¹¹³ oder absoluter Pazifist zu sein, denn wie es K. Moll merkt, hat Comenius sogar kriegerisches Handeln nicht grundsätzlich abgelehnt.²¹¹⁴ Auch seine politischen Positionen haben Wandlungsprozesse durchlaufen, wie sich in seinen Schriften widerspiegelt, so dass er, so Nipkow, eine immer „konsequenter und umfassendere friedenspolitische Haltung“ entwickelte.²¹¹⁵ Er wird zu einem „der großen geistigen und religiösen Kämpfer für eine umfassende Versöhnung gerade auch im ‚weltlichen Regiment‘²¹¹⁶“ und „...entwirft die Grundlagen und Mittel für einen nachhaltigen positiven weltlichen Frieden, der mehr sein muss als ein kurzer negativer Frieden im Sinne der zeitweise erreichten Abwesenheit von Gewalt und Krieg.“²¹¹⁷

Für ihn ist der Friede nicht nur ein Sache des *Vertrags*,²¹¹⁸ sondern bleibt aus seiner christlich – theologischen Sicht zuallererst eine „*Sache des Herzens*“, - ein Aspekt, der nach Nipkow pädagogisch mehrfach zu würdigen ist. In dem Satz: „*Friede wird möglich, wenn wechselseitiger Hass in den Herzen ganz und gar er stirbt, wenn statt dessen die Stärken der anderen Seite unterstrichen werden...*“,²¹¹⁹ wird die ganze comenianischen Denkweise fokussiert.

Nach seiner Auffassung müssten viele Lebensbereiche – seien es religiöse, politische oder „wissenschaftliche“, in diesem Sinne reformiert werden. Folglich entwirft er für alle drei: Religion (*religio*), Politik (*politica*) und für die geistige Fundierung der Wissenschaft (*eruditio*) jeweils eigene Konzepte.²¹²⁰

Friedenserziehung zeigt sich bei ihm als *Teil der Politischen Bildung*, aber sie kann Friedenspolitik nicht ersetzen. Nach Comenius' Auffassung sind Erziehung und Bildung die geeignetsten Wege, die Reformen im praktischen Bereich wirksam zu vermitteln.²¹²¹ Dieser Grundsatz zeigt sich in seinen Schriften, die entweder friedentheologische, oder – philosophische, oder -politische Prägungen enthalten. Die schon erwähnte *Pampedia - Weltbildungsprogramm* - ist aus Nipkows Sicht der „systematische Anfang einer Friedenspädagogik in der Geschichte der neuzeitlichen Pädagogik“.²¹²² Hier legt Comenius seinen grundlegenden Satz aus: „*Will man diese Bühne der Welt ändern, so muss zunächst*

²¹¹³ Lange, Christian Lous: *Histoire de l'internationalisme*, Bd. 1, Paris/ München/ London 1991 (*Humanitarisme religieux et sentimental: Johannes Amos Comenius*), S. 477-490.

²¹¹⁴ Vgl. Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 79.

²¹¹⁵ Vgl. Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 80.

²¹¹⁶ In Luthers Sinn hat er die Welt als in zwei Regimenter geteilt gedacht. Siehe den Abschnitt über Luthers Beitrag zur Friedenserziehung.

²¹¹⁷ Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 80.

²¹¹⁸ Es geht um den Westfälischen Frieden, aber auch andere Friedensverträge, die abgeschlossen worden waren.

²¹¹⁹ Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 82.

²¹²⁰ Vgl. Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 80. (Hier erörtert Nipkow Comenius' Vorschläge.)

²¹²¹ Vgl. Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 86.

²¹²² Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 89.

*alles Lernen der Menschen von Grund aus umgestaltet werden, und zwar durch die in der Pansophia [einer weisheitlichen Reflexion des >>Ganzen<< im Blick auf >>alle<> Menschen]²¹²³ aufgezeigten Methoden.*²¹²⁴

Auch waren die rückständige Erziehung, die gesellschaftliche Erfolglosigkeit und gefährliche Unwissenheit der damals existierenden Schulen die Gründe, die Comenius dazu bewogen haben, in seinen Schriften eigene Konzepte, bzw. *genuin friedenspädagogische Grundsätze*²¹²⁵ zu entwerfen.

Die comenianische Methodik enthält vier Kriterien. Als erstes empfiehlt er Zwang- und Gewaltlosigkeit in Erziehung und Bildung. Eigentlich fordert Comenius nicht nur einen zwangsfreien Unterricht, sondern er lehnt Zwang in jeder Hinsicht ab. Das zeigt sich besonders in dem Motto auf der Titelseite seines *Orbis sensualium pictus*: „*Omnia sponte fluant, absit violentia rebus*“: „*Alles fließe aus eigenem Antrieb, Gewalt sei ferne den Dingen*“.²¹²⁶ Es geht um eine Ordnung, die von Gott bestimmt ist, eine Ordnung, die nicht zu tun hat mit Starrheit, sondern mit echtem Leben. „Im Gegenteil ist alles im Fluss. Seit seinem Beginn ist alles Sein in Bewegung, wie Gott in sich selbst ist.“²¹²⁷ Die Schule sollte diese Aufgabe haben, zu ermöglichen, dass alles nach Gottes Bestimmung fließen darf. Genauso wie er die Bildung der heranwachsenden Menschen zur Weisheit als den rettenden Weg sieht, auf dem die Menschheit aus ihren verderblichen Irrtümern zu der Ordnung der Welt, wie Gott sie vorgesehen habe, zurückfinden könne.

Alles was mit Zwang und Gewalt getan wird, hat entweder keinen Halt oder kann zur Erzeugung von Nicht-Menschen - Monstern führen. Folglich bekämpft Comenius die Gewalt in allen ihren Formen (und Nipkow arbeitet dies sorgfältig heraus): sei es physische Gewalt, (worunter Nipkow die Prügelstrafe, Todesstrafe, Folter, Krieg, Plünderung, Vergewaltigung aufzählt); sei es psychische Gewalt, (womit die Erzeugung von Schulangst durch rohen Umgang mit den Kindern, harte statt „sanfte Zucht“, [Pamp.191] gemeint ist); sei es ökologische Gewalt – (hier geht es nach Nipkows Meinung um gewalttätige zweckwidrige Ausnutzung der Lebenswelt); sei es theoretische Gewalt – (durch Philosophien und Dogmen,

²¹²³ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 71.

²¹²⁴ Zitiert nach: Comenius, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 90.

²¹²⁵ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 97.

²¹²⁶ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 96. In: Anm. 58: Sinn und Vorkommen Comenius Emblems sind jüngst von Andreas Fritsch akribisch nachgewiesen worden: >>Alles fließe von selbst; Gewalt sei ferne den Dingen<< Das Emblem Johann Amos Comenius, in: W. Korthaase et al., a.a.O. Letzte Posaune, (Anm. 1), S. 118-141.

²¹²⁷ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 96.

die die Menschen voneinander trennen und verfeinden); aber auch die *kognitive Gewalt* – (die keine Alternative zulässt).²¹²⁸ Aber bei ihm spielen nicht nur die Methoden eine enorme Rolle, sondern auch die Gestaltung der ganzen schulischen Atmosphäre, in der die Kinder erzogen werden sollen. Nipkow schreibt: „Comenius will das verändern, was man heute in der Schul- und Gestaltpädagogik als „Gestalt“ zu erfassen sucht, als das „Ganze“ der Institution: das „Schulklima“, die „Schulatmosphäre“, die „Schulkultur“.“²¹²⁹ Und das, weil ihm glasklar ist: „...dass die in den früheren Jahren gesäte Saat so oder so aufgehen wird, entweder als Saat des Hasses oder der Eintracht.“²¹³⁰

Ein zweites Merkmal seiner Methodik ist das folgende: der Unterricht soll auch *leicht* sein, das heißt, es sollen „gangbare und angenehme Verfahrensweisen zu Verfügung stehen“.²¹³¹ Das heißt aber nicht, dass bei ihm Erziehung nach Beliebigkeit und ohne Lernanstrengung²¹³² verlaufen soll, oder dass ihm die Wertschätzung des ernsthaften Charakters des Studiums, der Selbstbegrenzung durch Ordnung, der Gesetze, der Zucht – im Sinne der *disciplina*²¹³³ gefehlt hätte. Comenius wünscht sich keine „*verhätschelten*“ Jungen, im Gegenteil. Oder es ist ihm nicht gleichgültig, wenn das Wissens von mangelhafter Konsistenz ist; das würde seinem Vorsatz: „*Omnes omnia omnino*“²¹³⁴ widersprechen. Gründlich und vollständig sollen in dieser Hinsicht die Erziehung und Bildung sein.

Erziehung und Bildung - sollen auch *freudig* sein, so lautet das dritte Merkmal. Hier ist gemeint: *Freude und Lust* am Lernen und am Leben soll die Erziehung bringen, nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Menschen. Für Schüler wäre das Spiel ein wesentliches Mittel. Innige Freundschaft mit der Welt ist auch ein Ziel, nach dem Comenius strebt, wie es in Pampedia 253 niedergeschrieben ist: „*Wir wollen den Kindern zu einer innigen Freundschaft mit der Welt, die sie durchwandern, und mit allem, das ihnen hier begegnet, verhelfen, damit ihnen nichts zum Schaden, alles aber von Nutzen ist*“²¹³⁵. Nipkow sieht darin einen entscheidenden Punkt, wie die *Verwandlung zäher Gewöhnungen an Unfrieden als Normalität*²¹³⁶ bewerkstelligt werden könnte. Da der Mensch ein Gewohnheitswesen ist, will Comenius aus diesem Konzept: „*einer innigen Freundschaft mit der Welt*“ eine neue

²¹²⁸ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 98.

²¹²⁹ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 97.

²¹³⁰ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 99.

²¹³¹ Zitiert nach: Comenius: Pampedia (13), in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 90.

²¹³² Zitiert nach: Comenius: Pampedia (321), in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 92.

²¹³³ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 92.

²¹³⁴ „*Alle alles ganz zu lehren*“ Didactica magna, caput XI, Sp. 49.

²¹³⁵ Zitiert nach: Comenius: Pampedia (253), in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 97.

²¹³⁶ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 97.

Gewohnheit machen. Diese gewonnene Haltung soll sich im Umgang mit der Natur und den Dingen spiegeln. Nipkows Kommentar dazu lautet: „Friedenspädagogik zielt auf eine umfassende *Verwandlung des Umgangs* mit der anvertrauten Welt.“²¹³⁷

Freiwilligkeit oder Freiheit, in der Bildung und Erziehung vor sich gehen, das letzte Merkmal von Comenius' friedenserzieherischer Methodik, spielt ebenfalls eine gewichtige Rolle. „... *Wird den Menschen diese Freiheit* [Comenius sieht die Menschen als Ebenbilder Gottes, denen die Freiheit zu wählen geschenkt wurde] *genommen, werden sie gezwungen, ihren Willen fremder Entscheidung unterzuordnen, dann wird aus dem Wollen das Nicht-Wollen, aus dem Menschen ein Nicht-Mensch*“²¹³⁸ Auf dem Spiel steht somit die Menschenwürde: „*Die menschliche Natur ist so beschaffen, dass sich der Mensch in allem nur durch seinen eigenen Willen leiten lassen will. Er will sich nicht nötigen lassen, ja er kann auch nicht ohne Verletzungen seines Wesens zu etwas gezwungen werden.*“²¹³⁹

Man kann heute nur bewundernd vor diesen Erkenntnissen stehen und wünschen, sie wären in größerem Maße umgesetzt worden oder würden es wenigstens heute.

²¹³⁷ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 98.

²¹³⁸ Zitiert nach: Comenius: Pampedia (61), in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 97.

²¹³⁹ Zitiert nach: Comenius: Pampedia (81), in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 91.

1.2.4. Von 1667 bis 1720: Eine Weiterentwicklung der Idee eines europäischen bzw. universellen Friedens. Fortsetzung der impliziten friedenspädagogischen Ansätze

Zu dem Zeitpunkt, wo Comenius seine Werke der Friedenserziehung verfasst hat, ist aus sozio-kultureller bzw. politischer Sicht²¹⁴⁰ diese Epoche noch nicht zu Ende, die einerseits durch die Konfessionalisierung der politischen Auseinandersetzungen, aber andererseits auch durch durchreich erfolgreiche Friedensbemühungen gekennzeichnet ist.

Als wichtigstes Ereignis dieses Jahrhunderts gilt unter den vielen damals abgeschlossenen Friedensverträgen der „Westfälische Friede“ (1648), der von Gret Haller²¹⁴¹ und vielen anderen aus der Sicht des 21. Jahrhunderts als Wurzel einer europäischen Kultur des Friedens betrachtet wird. Andere beurteilen diese Wertung als wohl zu euphorisch, aber für die damalige Zeit brachte er immerhin das Ende der entsetzlichen Verwüstungen durch den Dreißigjährigen Krieg. Ansonst scheint der Inhalt des Vertrages ja eher problematisch: Das Ergebnis der endlosen militärischen Auseinandersetzungen bestätigte eigentlich nur eine Kompromissformel, die bereits ein Jahrhundert zuvor gefunden worden war: Ab diesem Zeitpunkt erhalten außerdem endgültig die einzelnen Fürsten die Macht, über die Religion im eigenen Land bestimmen zu können. Auch eine andere Entwicklung dieser Epoche, die Aufteilung der europäischen Landkarte nach Nationen, die immer mehr religiöse und kulturelle Identität gewinnen, findet mit den bis 1648 geführten Kriegen ihre Bestätigung und in diesem Frieden ihre offizielle Anerkennung. (Und auch dies ist im Lichte der kommenden Ereignisse nicht einfach nur positiv zu bewerten.)

Ein anderer wichtiger Aspekt dieses für die Epoche zentralen Vertragswerkes von 1648, der hier erwähnt werden muss, ist das Wiedererscheinen des rechtlichen Begriffes „Freiheit des Gewissens“, der schon 1579 erstmals in den Vertrag der Utrechter Union Eingang gefunden hat.

Wenn man den Westfälischen Frieden mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 vergleicht, kann man wenigstens hier einen gewissen qualitativen Fortschritt erkennen, etwas, das als ein Novum betrachtet werden kann, wie es Peter Fonk in seinem Werk *„Das Gewissen. Was es ist – wie es wirkt – wie weit es bindet“* vergleichend hervorgehoben hat. Er schreibt: „Der Augsburger Religionsfriede im Jahr 1555 brachte schließlich die

²¹⁴⁰ Es geht um ihre abgeschlossenen Vorhaben oder abgeschlossene Charakteristika, etc. Die Charakteristika der Frühaufklärung zeigten sich schon und immer noch, die Spuren alter Epochen blieben sichtbar.

²¹⁴¹ Haller, Gret: Europäische Wurzeln der Friedenskultur, in: Richter, Horst Eberhard/ Uhe, Frank (Hrsg.): Aufstehen für die Menschlichkeit. Beiträge zum Kongress Kultur des Friedens 2003, Giessen 2003, oder in: URL: www.grethaller.ch/2003/ippnw-berlin_2003.html (Stand: 7.10.2008, 10:12 Uhr).

jahrzehntenlangen Religions- und Verfassungskämpfe im Reich vorläufig zum Abschluss und führte dazu, dass der Gedanke einer für alle verpflichtenden Religionseinheit für das Reich aufgegeben wurde. Gemäß dem Prinzip ‚cuius regio, eius et religio‘ erhielten die Reichsstände die Befugnis, in ihren Territorien das katholische oder evangelische, später auch das reformierte Bekenntnis zur alleinigen Geltung zu bringen. Dieses Recht galt aber nicht für ihre Untertanen; sie mussten sich der Religion ihres jeweiligen Landesherrn anschließen. ‚Religionsfreiheit‘ bedeutete für die nicht-leibeigenen Untertanen im äußersten Fall das Recht, um der freien Wahl der Religion willen in ein Territorium ihrer Konfession auszuwandern. Zuvor mussten sie jedoch ihre Habe verkaufen und eine Sondersteuer entrichten.²¹⁴²

Über den Fortschritt, den der Westfälische Friede nun in dieser Hinsicht gebracht hat, urteilt Peter Fonk: „Sie [die Freiheit des Gewissens] hat dort den Sinn eines Abwehrrechtes des Individuums gegen unmittelbaren Glaubens- und Bekenntniszwang und bezieht sich zunächst nur auf die Freiheit vom Zwang zur Annahme oder Beibehaltung eines bestimmten Glaubens bzw. Bekenntnisses. Allerdings beinhaltete sie das sogenannte ‚beneficium emigrationis‘, d.h. ein Auswanderungsrecht um der freien Religionsausübung willen, wobei ein wesentlicher Fortschritt gegenüber den Vereinbarungen des Augsburger Religionsfriedens darin bestand, dass die auswanderungswilligen Untertanen ihr Hab und Gut mitnehmen durften.“²¹⁴³

Allerdings konnten sich nur die Christen der drei anerkannten Konfessionen im Reich tatsächlich dieser doch eher sehr eingeschränkten Glaubens- und Gewissensfreiheit erfreuen, während die Christen, die anderen Denominationen oder Sekten angehörten, schutzlos dem staatlichen Ausweisungsrecht unterstanden, da sie als gleichermaßen gefährlich für die politische wie die religiöse Ordnung betrachtet worden sind.²¹⁴⁴

„Diese Bestimmungen zeigen, dass die Reichsverfassung streng genommen nicht auf dem Prinzip der Toleranz der Glaubensfreiheit beruhte, sondern auf dem Prinzip der Parität zwischen den drei christlichen Hauptkonfessionen“²¹⁴⁵, schließt Fonk.

Dies ist noch weit entfernt von jener „positiven Freiheit“, die er als „das Recht, als Staatsbürger gemäß seiner ureigenen Glaubensüberzeugung handeln und leben“ und diese auch „öffentlich bekennen“ zu dürfen, definiert.²¹⁴⁶ Aber auch diese, wenn auch noch so

²¹⁴² Vgl. Fonk, Peter: Das Gewissen. Was es ist – wie es wirkt – wie weit es bindet, Regensburg 2004 (*Topos plus Taschenbücher*; 543), S. 30.

²¹⁴³ Zitiert nach: Fonk: Das Gewissen, S. 30.

²¹⁴⁴ Vgl. Fonk, Peter: Das Gewissen, S. 31.

²¹⁴⁵ Zitiert nach: Fonk: Das Gewissen, S. 31.

²¹⁴⁶ Vgl. Fonk: Das Gewissen, S. 31.

eingeschränkte, Freiheit hat viel zur endlichen Befriedung des Reichs nach den jahrzehntelangen Kriegen beigetragen.

Einer der Unzähligen, die schließlich durch ihre Schriften und ihren Einsatz bewirkten, dass die „positive Freiheit“ des Gewissens im vollen Sinn als ein fundamentales Menschenrecht jedes Einzelnen anerkannt wurde, war Comenius.

Wie schon gezeigt wurde, zeichnete sich Comenius nicht nur dadurch aus, dass er die Grundlagen der Pädagogik gelegt und prophetische friedenspolitische aber auch friedenspädagogische Perspektiven eröffnet hat,²¹⁴⁷ sondern praktisch führt von seinem Werk *Angelus Pacis* ein direkter Weg zu einem anderen erfolgreichen Friedensschluss, dem Frieden von Breda vom 21. Juli 1667²¹⁴⁸ zwischen England und den Niederlanden. Die 20 anderen Friedensschlüsse des 17. Jahrhunderts zeigen, wodurch das Europa dieses Jahrhunderts gekennzeichnet war: durch große und kleinere Konfliktszenarien, die auf den ersten Blick unübersichtlich erscheinen, aber doch ein Streben und ein Bemühen um Frieden zeigen, wobei der Beitrag des Comenius die damalige enge Verknüpfung zwischen Theologie, Pädagogik und Politik bestätigt.

Wie gezeigt wurde, zeichnete sich Comenius nicht nur dadurch aus, dass er die Grundlagen der Pädagogik gelegt und prophetische friedenspolitische aber auch friedenspädagogische Perspektiven eröffnet hat,²¹⁴⁹ sondern praktisch führt von seinem Werk *Angelus Pacis* ein direkter Weg zu einem anderen erfolgreichen Friedensschluss, dem Frieden von Breda vom 21. Juli 1667²¹⁵⁰ zwischen England und den Niederlanden. Die 20 anderen Friedensschlüsse²¹⁵¹ des 17. Jahrhunderts zeigen, wodurch das Europa dieses Jahrhunderts

²¹⁴⁷ Es geht hier um die Konstituierung verschiedener Gremien bzw. Organisationen, die er vorgeschlagen hat und die z.T. erst im 20. Jahrhundert verwirklicht wurden.

²¹⁴⁸ Das zeigt, wie situationsbedingt die verschiedenen irenischen Schriften, die im Laufe der Zeit erschienen, sind.

²¹⁴⁹ Es geht hier um die Konstituierung verschiedener Gremien bzw. Organisationen, die er vorgeschlagen hat und die z.T. erst im 20. Jahrhundert verwirklicht wurden.

²¹⁵⁰ Das zeigt, wie situationsbedingt die verschiedenen irenischen Schriften, die im Laufe der Zeit erschienen, sind.

²¹⁵¹ Von an die zwanzig sollen hier nur ein paar genannt werden:

- 1613, 20. Januar, Frieden von Knäred, zwischen Dänemark und Schweden;
- 1617, 9. März, Frieden von Stolbowo, zwischen Schweden und Russland;
- 1621, 9. März, Frieden von Nikolsburg, Slowakei, zwischen Kaiser Ferdinand II. und Bethlen Gábor, Fürst von Siebenbürgen;
- 1629, 22. Mai, Lübecker Frieden, zwischen dem Hl. Römischen Reich und Dänemark;
- 1631, 16. April, Frieden von Cherasco, Italien, zwischen Frankreich und den Habsburgern;
- 1635, 30. Mai, Prager Frieden, zwischen Kaiser Ferdinand II und Kursachsen;
- 1645, Friede von Brömsebro, zwischen Dänemark und Schweden;
- 1648, 24. Oktober, Westfälischer Friede:
 - Friede zu Osnabrück, zwischen dem Hl. Römischen Reich und Schweden;
 - Friede zu Münster, zwischen dem Hl. Römischen Reich und Frankreich;
- 1654, 5. April, Friede von Westminster, zwischen England und den Niederlanden;
- 1656, 20. November, Vertrag von Labiau, zwischen Preußen und Schweden;

gekennzeichnet war: durch große und kleinere Konfliktszenarien, die auf den ersten Blick unübersichtlich erscheinen, aber doch ein Streben und ein Bemühen um Frieden zeigen, wobei der Beitrag des Comenius die damalige enge Verknüpfung zwischen Theologie, Pädagogik und Politik bestätigt.

Warum wurden diese Aspekte hier dargelegt? Weil die meistens Werke, denen die friedenserzieherischen Ansätze dieser Epoche entnommen worden sind, politische Hintergründe haben oder staatsphilosophische Werke sind. Obwohl dieser Zeitraum von 53 Jahren für die vorliegende Studie wegen des Fehlens neuer, explizit friedenspädagogische Ansätze als unbedeutend betrachtet werden könnte, erscheint seine Erwähnung aus heutiger Sicht wichtig, da damals Ideen grundgelegt wurden, auf die eine spätere Friedenspädagogik aufgebaut hat..

Typisch für diese Epoche ist die erbitterte Kritik an Europa und vielen seiner Einrichtungen, z.B. am Absolutismus als Herrschaftsform, der als drückendes Joch empfunden wird, oder die In-Frage-Stellung des europäischen Selbstbewusstseins, die eine Krise auslöst²¹⁵², weil man polemisch die Unglaubwürdigkeit mancher europäischen Ideale feststellt. So äußert Montesquieu in dem 29. Brief (1712) seiner *Persischen Briefe* (1721) bitter: „*Du kannst sicher sein, dass es in keinem Reiche so viele Bürgerkriege gegeben hat wie im Reiche Christi.*“²¹⁵³ Die zahlreichen geographischen Entdeckungen, das Erscheinen vieler Reisenberichte über fremde Regionen und zahlreiche Schilderungen exotischer Völker, aber auch die Beschreibung Europas aus der Perspektive anderer Kontinente erweitern den Horizont und schärfen das kritische Bewusstsein.

Zwei Anmerkungen, um den Stellenwert der folgenden Ausführungen richtig einzuschätzen, seien an dieser Stelle vorausgeschickt: erstens: die verschiedenen hier aufgezählten Pläne für die Etablierung eines Friedens, sei es auf europäischem Niveau oder auf allumfassender Ebene, sind nicht thematisch, sondern chronologisch geordnet; und zweitens: jede der hier

• 1658, 26. Juni, Frieden von Roskilde, zwischen Dänemark und Schweden;

• 1659, 7. November, Pyrenäenfriede zwischen Frankreich und Spanien;

• 1660, 3. Mai, Friede von Oliva, Polen, zwischen Schweden und Polen, Brandenburg und Österreich, usw.

²¹⁵² Timmermann, Heiner: Identitäten in Europa – Aus der Vergangenheit in die Zukunft, in: Salewski, Michael/ Timmermann, Heiner (Hrsg.): Europa und seine Dimension im Wandel. Alles fließt (Aristoteles, de coelo III, I), Münster 2005 (*Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhaus*, 123), S. 28.

²¹⁵³ « *Aussi puis-je t'assurer qu'il n'y a jamais eu de royaume où il y ait eu tant de guerres civiles que dans celui du Christ.* »/ Charles-Louis de Secondat, Baron de La Brède et de Montesquieu, *Lettres Persanes* (1721), Lettre XXIX, Rica a Ibben, A Smyrne. A Paris, le 4 de la lune de Chalval, 1712. Vgl. URL: <www.un2sg4.unige.ch/athena/montesquieu/mon_lp_frame0.html> (Stand: 20.04.2008, 20:30 Uhr), vgl. auch: Timmermann: Identitäten in Europa, S. 28.

vorgestellten Schriften wird an Hand ausgewählter, im Blick auf das Ganze charakteristischer, Schwerpunkte behandelt..

Die politischen Ideen der Renaissance und die religiösen Ideen der Reformation hatten die Bildung von Nationalstaaten gefördert. Nachdem dadurch die alte Einheit der „Christenheit“ endgültig zerstört wurde, entstand die Sehnsucht nach ihrer Erneuerung in einzelnen Personen der verschiedenen Länder. Nicht wenige Bemühungen wurden unternommen, um Einigungs- und Friedenspläne aufzustellen.²¹⁵⁴ Die schon 1306 von **Pierre Dubois** (1255-1321),²¹⁵⁵ in seinem Werk *De recuperatione terrae sanctae/ Über die Rückeroberung des Heiligen Landes*²¹⁵⁶ entworfene Idee zur Etablierung eines dauerhaften Friedens in Europa²¹⁵⁷, die ihn als einen der ersten Verfechter der Europaidee kennzeichnet, gewann besonders in dieser Zeitspanne an Bedeutung und Anhänger unter den großen Denkern. **Émeric Crucé**, französischer Mönch und Mathematiklehrer, (1590-1648) verfasste als erster Gedanken für einen allumfassenden Frieden, der nicht nur für Europa sondern für die ganze Welt gelten sollte. Seine Denkschrift von 1623 nannte sich „La Nouveau Cynee“/„Der neue Kineas“ oder „*Abhandlung über die Gelegenheit und Mittel, einen allgemeinen Frieden so wie die Freiheit des Handels auf dem ganzen Erdkreis zu begründen*“.²¹⁵⁸

Der aus England stammende Quäker und Gründer der Kolonie Pennsylvania, **William Penn** (1644-1718), entwarf in seinem „*Essay towards the Present and Future Peace of Europe/ (Essay über den gegenwärtigen und zukünftigen Frieden in Europa)*“ (1692/94) Gedanken über eine Etablierung und Sicherung des Friedens in Europa.²¹⁵⁹ Er bezeichnet seine

²¹⁵⁴ Timmermann: Identitäten in Europa, S. 33.

²¹⁵⁵ Französischer Scholastiker, Schriftsteller und Anwalt. Sein Buch enthält universale Friedenssehnsucht, nationale Verherrlichung des Herrschers, eigenstaatliches Machtbewusstsein und christlich – europäisches Denken. Das Ziel ist eine allgemeine und dauerhafte Befriedung Europas sowohl auf konfessionellem wie politischem und wirtschaftlichem Gebiet in einer Konföderation aus 15 christlichen Staaten mit verschiedenen Regierungsformen.

²¹⁵⁶ Timmermann: Identitäten in Europa, S. 28.

²¹⁵⁷ Als Anwalt für Philip IV. „den Schönen“ (le Bel) sowie auch für den englischen König Eduard I. entwirft er einen Plan, nach dem sich ganz Europa zu einem Staat zusammenschließen und durch nichts mehr getrennt werden sollte, so dass die Möglichkeit für einen dauerhaften Frieden in Europa gegeben sei. Er schreibt: „...der Friede dadurch gesichert würde, dass sie sich gleichsam zu einem einzigen Staat zusammenschließen, der aber so fest geeint sein müsste, dass er durch nichts getrennt werden könnte“. Er wollte sogar ein Konzil der weltlichen und geistlichen Fürsten Europas, wobei beschlossen werden sollte, dass derjenige, der den Frieden stört, schwer bestraft wird. Er forderte sehr strenge Strafen bei einer Nichteinhaltung, wofür ein Schiedsgericht mit klaren Anklage- und Verteidigungsvorschriften und eine strenge Gerichtsverordnung als eine obligatorische ständige Einrichtung in ganz Europa bestehen sollten. Die Mitglieder dieser engen Gemeinschaft sollten auf gewisse Souveränitätsrechte verzichten, aber im Grunde selbständige Gebilde bleiben. Vgl. Foerster, Rolf Helmut: Europa - Geschichte einer politischen Idee, mit einer Bibliographie von 182 Einigungsplänen aus den Jahren 1306 bis 1945, München 1967, S. 60-75.

²¹⁵⁸ Koppe, Karlheinz: Der vergessene Frieden. Friedensvorstellungen von der Antike bis zur Gegenwart, Opladen 2001 (*Friedens- und Konfliktforschung*; 6), S. 153f.

²¹⁵⁹ Der Krieg bringt neben Tod nur Gräueltat und Verletzung, verstärkt vor allem die Gier und Hamsterei der Wohlhabenden, zwingt den Armen ein Leben als Soldat oder Dieb auf und zieht keinerlei volkswirtschaftlichen Nutzen nach sich. Dagegen ist für Penn im Frieden der Besitz gesichert, er ermöglicht den freien Handel,

Ausführungen als einen Versuch, der notwendig sei, um den Frieden in Europa und der ganzen Welt dauerhaft einzurichten. Die Gerechtigkeit spielt bei ihm eine entscheidende Rolle: „...die Gerechtigkeit ist der Weg zum Frieden zwischen der Regierung und dem Volk, zwischen einem Menschen und dem anderen, zwischen einer Gemeinschaft und der anderen. Sie verhütet Zwist und setzt ihm schließlich ein Ende....So wird der Friede durch die Gerechtigkeit gewahrt, die ein Ausfluß der Regierung ist, wie die Regierung in der Gesellschaft und die Gesellschaft im allgemeinen Übereinkommen ihren Ursprung hat.“²¹⁶⁰

Das ganze Werk trägt einen ausgeprägt christlichen Charakter. Genauso wie für Comenius nimmt auch bei ihm die Beschäftigung mit der institutionellen Einrichtung eines Parlaments, eines Staatenbundes oder einer Staatenversammlung auf europäischer Ebene einen breiten Raum ein, wobei die verwendeten Termini *European Diet*, *European Parliament*, *European States*, *European Confederation*, *European League*, *General Diet Estates*²¹⁶¹ zum Teil sehr „modern“ klingen. Der Anlass zur Abfassung dieser Schrift waren die blutigen Geschehnisse, die sich seit 1688 in Ungarn, Flandern, England, Irland oder zur See abgespielt hatten. Ideengeschichtlich markierte sein Essay einen Meilenstein in der Geschichte der „Europapläne“, da er erstaunlich detailliert zahlreiche Errungenschaften des Nachkriegseuropas des 20. Jahrhunderts vorwegnimmt.

Mit ähnlichen Gedanken beschäftigte sich auch der Frühaufklärer **Charles Irénée Castel de Saint Pierre - Abbe de Saint Pierre** (1658-1743),²¹⁶² der in den Jahren (1712/1713) ein *Projet pour rendre la paix universelle en Europe* (Entwurf zu einem ewigen Frieden in Europa) verfasste, einen weiteren in der erheblichen Zahl der Friedensentwürfe.²¹⁶³ Sein Ausgangspunkt war die Feststellung, dass die bisherigen Mittel, den Frieden in Europa zu sichern, unvollständig seien. Die Ideen dieses Werkes (Europa müsse von Grund auf neu umgestalten werden oder „durch eine internationale Organisation werden die Völker, deren Rechte dann gerade so sicher gestellt sind wie die der Bürger im Staate, nicht zu den Waffen zu greifen brauchen“²¹⁶⁴) machten ihn später in der europäischen Gelehrtenwelt bekannt und

Niederlassung von Industrie, bringt allgemeinen ökonomischen Geschäftsaufschwung durch eine verbesserte Auftragslage sowie eine Beförderung des gesamten Wohlstands und Gastfreundschaft.

²¹⁶⁰ Zitiert nach: Penn bei Foerster 1963: 79-80, in: Koppe Karlheinz: Der vergessene Frieden. Friedensvorstellungen von der Antike bis zur Gegenwart. Opladen 2001, S.165. Die Gerechtigkeit sah Penn als Weggefährtin des Friedens an, die zwischen den Parteien zur Vermittlung benötigt wird und in Form der Gesetzgebung schließlich Rechte und Pflichten definiert und bewahrt.

²¹⁶¹ Vgl. Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik. Frieden – eine pädagogische Aufgabe, S. 28.

²¹⁶² Gilt als einer der einflussreichsten Aufklärer und war ein französischer Geistlicher, Sozialphilosoph und Publizist.

²¹⁶³ 1708 erschien ein Erster. 1712 wurde in Köln die hier zitierte Schrift publiziert. 1913 erschienen anonym in Utrecht die beiden ersten Bände einer großen Arbeit, deren dritter Band einige Jahre später (1716/17) mit dem Namen des Verfassers in Paris veröffentlicht wurde.

²¹⁶⁴ Timmermann: Identitäten in Europa, S. 28.

beeinflussten namentlich Immanuel Kant und Jean-Jacques Rousseau. Aber erst im Jahrhundert der Weltkriege wurden seine Ideen mit der Schaffung von internationalen Organisationen wie der EU und der UNO umgesetzt.

Auf deutschem Boden tritt in diesem Zeitraum auch ein Frühaufklärer hervor, nämlich **Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716)** mit seiner wenig bekannten Schrift: *De expeditione Aegyptica regi Franciae proponenda Leibnitii justa dissertatio* (Ägyptischer Plan) (1672). Während im Vordergrund seines Denkens besonders Themen wie die Würde des Menschen, die Wertschätzung des Denkens, die Harmonie des Geistes und besonders der dringende Wunsch nach dem Zusammenwirken in einem kulturell-wissenschaftlichen Europa stehen,²¹⁶⁵ und sein Interesse darauf gerichtet ist, "den Menschen durch Denken schrittweise zur vollkommenen Beherrschung des Seins zu bringen" und dadurch „die höchste Harmonie des Geistes oder das Glück“²¹⁶⁶ zu erlangen, zeigt er in der oben zitierten Schrift besonders sein diplomatisches Geschick. Röhrs schreibt: In seinem Werk hat Leibniz „das Hauptmotiv eines übernationalen Zusammenschlusses in christlicher Verantwortung vor Augen.“²¹⁶⁷

Die Anlass für die Verfassung dieser Schrift war, dass er im Auftrag von Boineburg und Kurmainz Anfang 1672 in politischer Mission nach Paris fuhr, um dem französischen König Ludwig XIV. den so genannten „Ägyptischen Plan“ vorzustellen. Dessen Ziel war, „seine aggressive Politik von Europa abzulenken“²¹⁶⁸ und zugleich „das Fundament für eine globale Politik zu sichern.“²¹⁶⁹ Aber die Idee des „Heiligen Krieges“, mit dem durchaus weltliche Ziele verfolgt werden²¹⁷⁰ – und das war hier der Fall - wird später durch Rousseau (wie früher schon durch Grotius) als sinnwidrig enthüllt, weil sie einem machtpolitischen Motiv entspringt, das zur Grundlage eines dauerhaften Friedens nicht geeignet ist. Immerhin bleiben die diplomatischen Bemühungen²¹⁷¹ Leibniz' wohl ein Mittel der Friedensstiftung.²¹⁷² Aber friedlich sind seine Vorschläge nicht.

²¹⁶⁵ Vgl. K. Müller, Vorwort in: Leibniz. Sämtliche Schriften und Briefe, Berlin 1950, Reihe I, 4. Bd., S. 5. XXXI, in: Gesellschaft der Germanisten Rumäniens (GGR): Alexandru Boboc: Vorträge auf dem v. Kongress der Germanisten Rumäniens (I. Teil): Literaturwissenschaft: *Zur Leibniz-Rezeption in der rumänischen Kultur*, in: URL: <www.e-scoala.ro/germana/alexandru_boboc.html> (Stand: 6.10.2008, 20:38 Uhr)

²¹⁶⁶ Leibniz, Gottfried Wilhelm: *Confessio philosophi*, Frankfurt am Main 1967, S. 35.

²¹⁶⁷ Zitiert nach Röhrs, S. 29.

²¹⁶⁸ Konkret: Leibniz wollte dadurch Ludwigs XIV. Angriffspläne auf Holland und das Deutsche Reich umlenken.

²¹⁶⁹ Zitiert nach: Röhrs, Idee und Realität, S. 29.

²¹⁷⁰ Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 30: Leibniz war genauso wie Sully und Frances Bacon von den *bellum iustum* Ideen beeinflusst, auch bei ihm geht es um „Gestaltung eines christlich bestimmten Friedensreiches.“ Vgl. Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 29.

²¹⁷¹ Obwohl nicht er es war, der zu Ludwig XIV. zur Audienz kam.

²¹⁷² Vgl. Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 29ff.

Auch eine andere seiner Schriften: „*Bedenken, welchergestalt Securitas publica interna et externa et Status praesens im Reich jetzigen Umständen nach auf festen Fuß zu stellen*“ (von 1670) kann man nur bedingt als Friedensentwurf betrachten, da sie stark europazentriert geprägt ist.²¹⁷³ Wie Koppe bemerkt: „*Nach seiner Vorstellung sollte ein deutscher Reichsstaat für Frieden in Europa sorgen und die Machtinteressen der einzelnen europäischen Nationen, insbesondere Frankreichs, Englands, Spaniens und Portugals, auf die Eroberung und Unterwerfung der überseeischen Gebiete gelenkt werden.*“²¹⁷⁴ Das sind nicht wirklich friedensfördernde Ideen.

Nach Röhrs Sicht schließt mit **Jean Jacques Rousseau (1712-1778)** die Epoche, in der Friedenspläne konzipiert wurden. Chronologisch gehört er der Epoche der Aufklärung an. Aber wegen seiner Kritik nicht nur an der Gesellschaft seiner Zeit und seinem Abscheu vor der etablierten Kultur und Gesellschaft seiner Zeit, oder noch allgemeiner: vor der Vergesellschaftung schlechthin, und wegen seiner daraus folgenden Favorisierung des Ideals vom „edlen Wilden“,²¹⁷⁵ als dessen prominentester Vertreter er gilt, erntete er vehemente Ablehnung. Und dies nicht nur von Seiten der Kirche, die seine Denkweise abwegig fand, da er die Menschen nicht durch Erbsünde belastet sah – sondern auch von Seiten der Aufklärer, deren Überzeugung war, dass der Mensch nicht nur vernunftbegabt und lernfähig, sondern auch gesellschaftsfähig ist, ja die Gesellschaft unbedingt zu seiner menschlichen Entwicklung braucht. Rousseaus Kulturpessimismus ist eigentlich anti – aufklärerisch.

Rousseau ist an dieser Stelle nicht nur wegen seiner Staatstheorien und seines politischen Denkens relevant. Er gilt ja als einer der bedeutsamsten geistigen Wegbereiter der Französischen Revolution und übte auch einen großen Einfluss auf die politischen Theorien des 19. und 20. Jahrhunderts aus. Obendrein gilt er auch als ein bedeutender Pädagoge. Immanuel Kant sagte nach der Lektüre seines Werkes *Emile* dass Rousseau ihn lehrte, die Menschen zu ehren.²¹⁷⁶ Auch andere Pädagogen würdigten seine Werke: Johann Heinrich Pestalozzi, Johann Gottfried Herder, Adolph Diesterweg, Maria Montessori und Ellen Key.

Wie Röhrs feststellt, ist sein gesamtes Denken vom Gedanken an einen dauerhaften Frieden bestimmt:²¹⁷⁷ seien es die früheren Schriften oder seine eigentlichen Hauptwerke, wie *Julie ou la Nouvelle Héloïse* (*Julie oder Die neue Héloïse*) von 1761, *Du contrat social ou*

²¹⁷³ Vgl. Koppe: Der vergessene Frieden, S. 162.

²¹⁷⁴ Koppe: Der vergessene Frieden, S. 162.

²¹⁷⁵ Ein Idealbild des von der Zivilisation unverdorbenen Naturmenschen. Das Konzept drückt die Vorstellung aus, dass der Mensch ohne Bande der Zivilisation von Natur aus gut sei.

²¹⁷⁶ Vgl. Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 34.

²¹⁷⁷ Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 31.

principes du droit politique (Vom Gesellschaftsvertrag oder Prinzipien des Staatsrechte), von 1762 und der *Émile ou de la education (Emil oder über die Erziehung)* von 1762.²¹⁷⁸ In seiner Schrift „*Jugement sur la paix perpetuelle*“ kritisiert er den aufklärerischen Fortschrittsglauben des Abbe de Saint Pierre und entwirft sein eigenes Konzept. In zwei Punkten hält Röhrs ihn für wegweisend: als erstes durch seine bewusste Kontinuität mit den Ideen von Saint – Pierre, Sully und Hobbes in der Erörterung der Pläne für einen Friedensstaat,²¹⁷⁹ und als zweites durch die „Eröffnung einer durchaus modernen aufklärerischen Perspektive, die über Kant auch noch die gegenwärtige Diskussion beeinflusst hat.“²¹⁸⁰ So erklärt Rousseau schon damals: „*Erst der Zusammenschluss in einem Staatenbund bringt Recht und Politik als Grundprinzipien menschlicher Lebensgestaltung über die Staatsgrenzen hinaus allgemeinverbindlich zur Geltung.*“²¹⁸¹

Von großer Bedeutung ist sein Menschenbild. Hier distanziert er sich von Hobbes' Auffassung und erklärt: „*Der Mensch ist von Natur friedlich und furchtsam.*“ ... „*Der Krieg widerspricht der menschlichen Natur; er ist spätes Ergebnis der nicht vom Allgemeinwillen durchdrungenen und damit des eigentlichen Fundamentes entbehrenden politischen Institutionen; ... Der Despotismus in seinen vielen Spielformen ist der Nährboden der Kriege.*“²¹⁸² Die Korrumpierung des Einzelnen durch die Gesellschaft ist zwar nicht sein letztes Wort, aber er sieht klar, wie stark jeder Mensch von den Bedingungen beeinflusst wird, unter denen er leben muss. In den „Bekanntnissen“ schreibt er: „*Ich habe gesehen, dass alles im Grunde auf die Politik ankommt und dass, wie man es auch anstellt, jedes Volk nur das wird, was die Natur seiner Regierung aus ihm macht.*“²¹⁸³

²¹⁷⁸ Vgl. Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 33.

²¹⁷⁹ Vgl. Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 33.

²¹⁸⁰ Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 33.

²¹⁸¹ Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 33-34.

²¹⁸² Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 32-33.

²¹⁸³ Zitiert nach Rousseau: Bekenntnisse, in: Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 33.

1.2.5. Friedenspädagogische Anstöße während der Zeit der Aufklärung (1720-1789): Immanuel Kant (1724-1804) und Johann Gottfriede Herder (1744-1803)

Verschiedene geistige Strömungen bestimmten die Epoche der Aufklärung. Das Streben der Denker, mit den Mitteln der Vernunft sich von althergebrachten, starren und überholten Auffassungen, Vorurteilen und Weltanschauungen zu befreien und einen neuen Typus von Wissenschaft nach dem methodischen Ideal von Mathematik und Naturwissenschaft zu begründen, prägte diese Zeit am meisten. Der Absolutismus sollte von einer auf dem Prinzip der Freiheit basierenden bürgerlichen Gesellschaft abgelöst werden, die Ständeordnung von der Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz; an die Stelle von Vorurteil und Aberglauben sollten Erfahrung und wissenschaftliche Erkenntnis treten, an Stelle von Dogmatismus grundsätzliche Toleranz. Große Popularität erhielten später die Worte Immanuel Kants (1724 – 1804), mit denen der wohl bedeutendste Philosoph der deutschen Spätaufklärung das Programm seiner Epoche bzw. ihres emanzipatorischen Impetus umreißt: *„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines andern zu bedienen. Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude!²¹⁸⁴ Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! Ist also der Wahlspruch der Aufklärung...“²¹⁸⁵*

Ein weiteres Merkmal der Aufklärung war die Fokussierung auf das Diesseits, die lebendige Gegenwart der Menschen: *„Statt auf ein Jenseits zu hoffen, sollten die Menschen voller Optimismus ihren Lebenssinn im Diesseits sehen; sie sollten Gutes tun, ihre Tugenden entfalten aus Einsicht in deren Richtigkeit und Nützlichkeit, nicht aus Furcht vor späteren Strafen (Fegefeuer, Hölle), wie es die Kirchen predigten. Die Menschen sollten über ihre politische, soziale und geistige Unterdrückung ‚aufgeklärt‘ werden. Wüssten sie erst um die Ursachen dieser Unterdrückung - so meinten die Aufklärer -, halte man ihnen die richtigen Ziele vor Augen, dann würden sie es einsehen und sich selbst befreien. Dabei ging die Aufklärung von der Annahme aus, dass der Mensch von Natur aus gut sei und man ihm das*

²¹⁸⁴ Leitspruch der Aufklärung, den Kant übernahm und folgendermaßen übersetzte: – „*Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!*“. Ursprünglich stammt das Zitat von Quintus Horatius Flaccus, einem lateinischen Dichter aus der „Augusteischen Zeit“. Das Zitat hat er in seiner Epistel I,2,40 verwendet: *Dimidium facti qui coepit habet: sapere aude!*

²¹⁸⁵ Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Erschienen zum ersten Mal in Berlinische Monatsschrift, 2(1784), S. 481-494.

*Richtige nur zeigen müsse, damit er es tut.*²¹⁸⁶ Die Erziehung des Einzelnen galt als erster Schritt zu einer Veränderung der Gesellschaft; die aufgeklärten Menschen würden schließlich auch eine aufgeklärte Welt schaffen²¹⁸⁷, d.h. eine Welt, in der Frieden, Freiheit, Vernunft und Toleranz herrschen. Außer der heftigen Kritik am Absolutismus und an den weltlichen Herrschern wurden auch viele kritische Fragen und Zweifel gegenüber der Religion geäußert. Es wurde die Forderung nach Toleranz gegenüber anderen Religionen erhoben, nicht nur um sie kennen zu lernen, sondern auch, weil man sich von der Begegnung mit anderen Hochkulturen und Weltreligionen eine Bereicherung erhoffte. Die ökonomischen Veränderungen²¹⁸⁸ machten das Bürgertum zur wirtschaftlich bedeutendsten Schicht und brachten ein neues Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl des Bürgertums hervor.

Immanuel Kant (1724-1804): *Zum Ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf* (1795)

Er ist sicher der bedeutendste Repräsentant der deutschen Spätaufklärung und steht in der Kontinuität jener Denker, deren Bemühen auf die Sicherung eines dauerhaften Friedens gerichtet war. Für ihn war „auch in der reifsten Epoche seiner Philosophie, [...] der Weltfriede immer wieder zentrales Problem.“²¹⁸⁹

Zwar verfasste Kant keine friedenserzieherische Monographie, er wird aber in der Forschung²¹⁹⁰ zu denen gezählt, die einen besonderen Beitrag für die Weiterentwicklung der noch zarten Keime friedenserzieherischer Ansätze geleistet haben. Zu Recht gilt er als Vordenker moderner Friedenspädagogik. Brose meint, dass die „Begründung einer Friedenspädagogik sich noch immer auf die Philosophie Kants berufen kann“²¹⁹¹, Nipkow jedoch differenziert dieses Urteil insofern, als er der Auffassung ist, Kants philosophischer Entwurf: *Zum ewigen Frieden* gehöre in die Geschichte der Friedenspädagogik, während Kants Schrift: *„Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“* von 1784 als erste theoretische Friedensschrift zu werten sei.²¹⁹² Als Begründung gibt er an, dass Kants „politologische und juristische Abhandlung [*Zum ewigen Frieden*], (...) weit klarer,

²¹⁸⁶ Besonders Rousseau vertritt diese Meinung. Das Zitat ist entnommen aus: Pohl, Wolfgang: Aufklärung (1720-1785). Das neue Weltbild, in: URL: <www.pohlw.de/literatur/epochen/aufklaer.html> (Stand: 25.08.2008, 20:15 Uhr).

²¹⁸⁷ Diese sind Rousseaus Ideen.

²¹⁸⁸ Wie beispielsweise die Entwicklung des Manufakturwesens.

²¹⁸⁹ Vgl. Holtzhauer, Herbert: Geleitwort zu Immanuel Kant: *Zum ewigen Frieden*, in: Holtzhauer, Herbert/Roser, Dieter (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Schriftenreihe, Bd. 2, Schweningen 1947, S. 3.

²¹⁹⁰ Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 134-151.

²¹⁹¹ Prof. Dr. phil Karl Brose lehrt an der Universität Münster.

²¹⁹² Kant: *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*, in: Weischedel, Wilhelm (Hrsg.): Immanuel Kant, Werke in sechs Bänden, Bd. VI, Darmstadt 1964, Seite 33-50, hier: S. 49, Anm. 10.

differenzierter und logisch schlüssiger als (...) die behandelte Skizze ‚*Idee zu einer allgemeinen Geschichte*‘ den engen Zusammenhang von Pädagogik, Politik und Recht vor Augen führt und die heute vertretene politikwissenschaftliche These vorweg nimmt, dass freiheitliche Demokratien untereinander keinen Krieg führen, mithin ‚*Erziehung zur Demokratie*‘ ein zentraler Aspekt der ‚*Erziehung zum Frieden*‘ ist.“²¹⁹³

Besonders folgende Werke gelten als relevant für dieses Thema: Kants philosophischer Entwurf: „*Zum ewigen Frieden*“ von 1795, die „*Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*“ von 1784, Passagen der „*Kritik der Urteilskraft*“ von 1790 oder Passagen der „*Rechtslehre*“ aus der „*Metaphysik der Sitten*“ von 1797.²¹⁹⁴ Auch viele Aussagen aus seiner *Pädagogikvorlesungen*, die er 1776/77, 1780, 1783/84 und 1786/87 zu halten verpflichtet war, werden als friedenspädagogisch relevant bewertet.

Was das kantische Friedenskonzept als ganzes betrifft, schreibt Holtzhauer: „Für Kant ist Friede jener Zustand, dem eine in sittlicher Freiheit begründete Politik ebenso zwangsläufig zustreben muss, wie die auf der Böartigkeit des Menschen beruhende ‚Staatsklugheit‘ mit Sicherheit zum Kriege führt.“²¹⁹⁵ Bezeichnend ist Kants bittere und nüchterne Bemerkung: „Der Friedenszustand unter den Menschen, die nebeneinander leben, ist kein Naturzustand (status naturalis), der vielmehr ein Zustand des Krieges ist, d.h. wenngleich nicht immer ein Ausbruch der Feindseligkeiten erfolgt, bleibt doch eine immerwährende Bedrohung mit denselben. Er muß also gestiftet werden; ...“²¹⁹⁶ Zwei Punkte sind hier hervorzuheben: Erstens: Kant betont, dass Friede kein Naturzustand ist, und zweitens: in diesem Prozess der Stiftung des Friedens spielt die Erziehung eine gewichtige Rolle.

„*Erziehung zur Vollkommenheit*“, „*Das Gute als Ziel der Friedenserziehung Kants*“, „*Zukunft, Kosmopolitismus und Weltbürgertum*“ und „*Kants Pädagogik: die bessere Erziehung entscheidet über den Frieden*“²¹⁹⁷ sind die vier Stichworte, die Karl Brose in seinem Aufsatz festhält, und sie geben eine präzise Zusammenfassung des friedenserzieherischen Programms, das er in Kants Werk *Über Pädagogik* gefunden hat.

Auch Kant vertritt, genau wie Comenius und Rousseau, die Meinung, dass Erziehung eine sehr gewichtige Rolle bei der Formung der Menschen spielt. In *Über Pädagogik* meint er:

²¹⁹³ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 143.

²¹⁹⁴ Brose, Karl: Begründung einer Friedenspädagogik: Der Ansatz Kants, in: Informationsdienst Wissenschaft und Frieden 4(1992), vgl. auch URL: <www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wfaut.html> (Stand: 1.2.2008, 15:00 Uhr).

²¹⁹⁵ Holtzhauer: Geleitwort zu Immanuel Kant, S. 3.

²¹⁹⁶ Zitiert nach Kant, Immanuel: Zum ewigen Frieden, in: Holtzhauer: Geleitwort zu Immanuel Kant, S. 12.

²¹⁹⁷ Vgl. Brose: Begründung einer Friedenspädagogik, vgl. URL: <www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wfaut.html> (Stand: 1.2.2008, 15:30 Uhr).

„Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das erzogen werden muß“,²¹⁹⁸ und: „Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung.“²¹⁹⁹ Genauso wie Comenius glaubt er, dass, um die Vollkommenheit zu erreichen, Erziehung eine ganz wesentliche Voraussetzung ist. „Vielleicht, daß die Erziehung immer besser werden, und daß jede folgende Generation einen Schritt näher tun wird zur *Vervollkommnung* der Menschheit; denn hinter der Edukation steckt das große *Geheimnis der Vollkommenheit* der menschlichen Natur. Von jetzt an kann dieses geschehen. Denn nun erst fängt man an, richtig zu urteilen, und deutlich einzusehen, was eigentlich zu einer guten Erziehung gehöre... Es ist entzückend, sich vorzustellen, daß die menschliche Natur immer besser durch Erziehung werde entwickelt werden, und daß man diese in eine Form bringen kann, die der Menschheit angemessen ist. Dies eröffnet uns den Prospekt zu einem künftigen glücklichern Menschengeschlechte.“²²⁰⁰ Dazu schreibt Nipkow: Kant deutet die Geschichte im Rahmen der großen Bedeutung der Erziehung.²²⁰¹

Dieses Urteil führt Brose weiter aus: „Was für die Idee des „*Ewigen Friedens*“ als eines weltbürgerlichen Zustands bei Kant sowie Rousseau gilt, gilt auch für die Idee einer vollkommenen Erziehung und Erziehung zur Vollkommenheit. Hier liegt die Propädeutik²²⁰² einer Erziehung zu Frieden und Friedfertigkeit und damit die Grundlegung und Begründung einer Friedenspädagogik. Kant kann sie sich politisch nur in einem vollkommenen republikanischen Staat vorstellen.“²²⁰³ Wenn Kant an einen vollkommenen Mensch denkt, (zu dessen Entwicklung, wie gezeigt, die Erziehung viel beitragen kann), denkt er zugleich an einen friedvollen, friedfertigen Menschen, ohne auch dessen negativen Komponenten aus den Augen zu verlieren. Kant hat von Rousseau gelernt, den Menschen hochzuschätzen, aber er „entfernt sich vom anthropologischen Optimismus Rousseaus und nähert sich den Ansichten Hobbes‘. Der Mensch ist ihm ein auf Widerspruch angelegtes Wesen, das keineswegs von Natur aus gut ist, vielmehr seine Übereinstimmung [mit dem Sittengesetz] erst im Gang der Geschichte zu verwirklichen hat.“²²⁰⁴

Aber wenn Kant von der Vollkommenheit, nach der der Mensch streben soll, spricht, denkt er diese anthropologische Bestimmung immer im Kontext von Staat und Gesellschaft. Seine

²¹⁹⁸ Weischedel, Wilhelm (Verf.): Werke in zehn Bänden: Kant, Immanuel: Über Pädagogik, Darmstadt 1983, Bd. 10, S. 691-761, hier: S. 699.

²¹⁹⁹ Weischedel: Werke in zehn Bänden, S. 699.

²²⁰⁰ Weischedel: Werke in zehn Bänden, S. 700.

²²⁰¹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 146.

²²⁰² Das Wort bedeutet Vorbildung, Vorübung, Vorunterricht, Einführung in eine Wissenschaft. In der klassischen

Wissenschaftstheorie dient die Propädeutik der Einführung in wissenschaftliche Methodik und Sprache.

²²⁰³ Brose: Begründung einer Friedenspädagogik, in: URL: <www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wfaut.html> (Stand: 1.2.2008, 18:00 Uhr).

²²⁰⁴ Röhrs: Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 34.

Friedenspädagogik kann nur in Politik und in seine Staatstheorie eingebettet werden.²²⁰⁵
„Eine Idee ist nichts anderes als der Begriff von einer Vollkommenheit, die sich in der Erfahrung noch nicht vorfindet. Z.E. die Idee einer vollkommen nach Regeln der Gerechtigkeit regierten Republik! Ist sie deswegen unmöglich? Erst muß unsere Idee nur richtig sein, und dann ist sie bei allen Hindernissen, die ihrer Ausführung noch im Wege stehen, gar nicht unmöglich. [...] Und die Idee einer Erziehung, die alle Naturanlagen im Menschen entwickelt, ist allerdings wahrhaft.“²²⁰⁶

Ein anderer wichtiger Aspekt, der auf die Verwirklichung der Idee des Friedens hinweist, ist „das Gute“, wozu der Mensch bestimmt ist. Dieses Gute ist für ihn nahezu identisch mit Gott bzw. der göttlichen Bestimmung:²²⁰⁷ „Die Vorsehung hat gewollt, daß der Mensch das Gute aus sich selbst herausbringen soll, und spricht, so zu sagen, zum Menschen: 'Gehe in die Welt,' [...] 'ich habe dich ausgerüstet mit allen Anlagen zum Guten. Dir kömmt es zu, sie zu entwickeln, und so hängt dein eignes Glück und Unglück von dir selbst ab.“²²⁰⁸

Kant kennt die ganze Komplexität und Schwierigkeit des Problems, er weiß, dass der Mensch seine Anlagen zum Guten erst *entwickeln* muss, sie sind nicht schon fertig in ihn gelegt.²²⁰⁹ „Sich selbst besser machen, sich selbst kultivieren, und, wenn er böse ist, Moralität bei sich hervorbringen, das soll der Mensch.“²²¹⁰ An diesem Punkt setzt Kant die Akzente anders: „Wir leben im Zeitpunkte der Disziplinierung, Kultur und Zivilisierung, aber noch lange nicht in dem Zeitpunkte der Moralisierung. Bei dem jetzigen Zustande der Menschen kann man sagen, dass das Glück der Staaten zugleich mit dem Elende der Menschen wachse.“²²¹¹ Diese Sätze zielen auf die geforderte moralische Entscheidung der Bürger „ob ein Krieg sein soll, oder nicht“, und sind zugleich Kritik an dem absolutistischen Staat, in dem nur der Souverän über das Schicksal seines Volkes entscheidet und die Vergrößerung seiner Macht meist für wichtiger hält als dessen Glück.²²¹²

²²⁰⁵ Brose: Begründung einer Friedenspädagogik, in: URL: <www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wfaut.html> (Stand: 1.2.2008, 18:00 Uhr).

²²⁰⁶ Brose: Begründung einer Friedenspädagogik, in: URL: <www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wfaut.html> (Stand: 1.2.2008, 18:20 Uhr).

²²⁰⁷ Vgl. Brose: Begründung einer Friedenspädagogik, in: URL: <www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wfaut.html> (Stand: 1.2.2008, 19:00 Uhr).

²²⁰⁸ Kant: Über Pädagogik, in: Weischedel: Werke in zehn Bänden, S. 702.

²²⁰⁹ Vgl. Brose: Begründung einer Friedenspädagogik, in: URL: <www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wfaut.html> (Stand: 1.2.2008, 19:00 Uhr).

²²¹⁰ Zitiert nach Kant: Über Pädagogik, S. 702. In: Karl Brose, ebd. in: URL <<http://www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wfaut.htm>> (Stand 1.2.2008, 20:30 Uhr).

²²¹¹ Zitiert nach Kant: Über Pädagogik, in: Weischedel: Werke in zehn Bänden, S. 708.

²²¹² Vgl. Kant, Zum ewigen Frieden, S. 205, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 149.

Nipkow bemerkt dazu: „Kants modernes Konzept einer bürgerlichen, republikanisch verfassten Gesellschaft kann und will das nicht mit einem Schlag ändern, aber [es setzt] einen neuen, für die Herrscher in seiner Konsequenz unbequemen Akzent [...]: Die Schule soll der Verfassungs- und gesellschaftspolitischen Veränderung im Zeichen bürgerlicher Freiheit zuarbeiten.“²²¹³ Die Schule soll daher öffentlich sein und nicht vom Fürsten, sondern von den Untertanen geführt werden. Gerade weil Kant scharf kritisiert, dass der Staat wesentlich mehr in militärische Aufrüstung investiert als in die Erziehung, möchte er die Schule unabhängig sehen, denn nur eine entsprechende Erziehung kann mündige Menschen als Voraussetzung eines demokratischen Staates schaffen.

Was den Inhalt und den Erziehungsplan betrifft, verlangt Kant eine Erziehung zum **Kosmopolitismus**: „Die Anlage zu einem Erziehungsplane muss aber kosmopolitisch gemacht werden. Und ist dann das Weltbeste eine Idee, die uns in unserem Privatbesten kann schädlich werden? Niemals! Denn wenn es gleich scheint, dass man bei ihr etwas aufopfern müsse: so befördert man doch nichts desto weniger durch sie immer auch das Beste seines gegenwärtigen Zustandes. Und dann, welche herrlichen Folgen begleiten sie! Gute Erziehung gerade ist das, woraus alles Gute in der Welt entspringt.“

Ein zweiter Aspekt ist die **Weltbürgerschaft**. Nipkow schreibt: „Kant will...einschärfen, dass die Erziehung so konzipiert und praktiziert werden soll, dass die Jugend fähig wird, als künftige Bürger *öffentliche (welt-)politische Mitverantwortung* zu übernehmen“²²¹⁴ (Kursiv von Nipkow). Daher ist auch die Zielrichtung auf **Zukunft** primär: „Kinder sollen nicht dem gegenwärtigen, sondern dem zukünftig möglich bessern Zustande des menschlichen Geschlechts, das ist: der Idee der Menschheit, und deren ganzer Bestimmung angemessen, erzogen werden.“²²¹⁵

Ein weiterer friedenserzieherischer Aspekt, den Nipkow in Kants Werken aufdeckt, ist seine Empfehlung der **Erziehung zum Rechtsbewusstsein** in den Schulen, durch einen „Katechismus des Rechts.“ Er beklagt, dass diese Erziehung in den Schulen fast durchgängig fehle.²²¹⁶ Die Erziehung zum Bewusstsein der Gleichheit der Menschen so wie zur Fähigkeit zum Frieden und zur Gerechtigkeit soll die verschiedenen Alterstufen berücksichtigen.²²¹⁷ Die

²²¹³ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 147.

²²¹⁴ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 147.

²²¹⁵ Zitiert nach: Kant: Über Erziehung, S. 704, in: Karl Brose: Begründung einer Friedenspädagogik, in: URL: <<http://www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wfaut.htm>> (Stand 1.2.2008, 20:30 Uhr).

²²¹⁶ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 149.

²²¹⁷ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 150f.

kleinen Kinder sollten die gesellschaftlichen Unterschiede und Ungleichheiten möglichst gar nicht merken.²²¹⁸

Eine offene Gesellschaft muss auch eine **unabhängige Presse** haben, nur so ist eine öffentlich transparente Politik möglich, was die Grundbedingung eines dauerhaften Friedens ist.

Was die **Religion** betrifft, sah Kant, genauso wie Rousseau, die Achtung jedes Menschen als ein Gebot der Zeit, weshalb er eine überkonfessionelle, tolerante, natürliche Religion verlangte: „dass sie die Menschen nicht nach ihrer Religionsobservanz schätzen, denn, ohngeachtet der Verschiedenheit der Religionen, gibt es doch überall Einheit der Religionen“²²¹⁹ Nipkow setzt den kantischen Gedanken fort: Dieser ordnet kompromisslos Politik und Religion den strengen Maßstäben der Moralität unter: „Religion, ohne moralische Gewissenhaftigkeit, ist ein abergläubischer Dienst.“²²²⁰ Nach kantischer Auffassung kann man Gott nicht loben, ohne daran zu denken, wie man die göttlichen Gesetze erfülle, ja, ohne einmal seine Macht, Weisheit, u.s.w. zu kennen, und denselben nachzuspüren. Die Lobpreisungen durch die, deren moralisches Verhalten dem Beten nicht entspricht, sind „ein Opiat für das Gewissen solcher Leute und ein Polster, auf dem es ruhig schlafen soll.“²²²¹

Nipkow bringt den Beitrag Kants für die Entwicklung der Friedenserziehung auf den Punkt: Kant habe erkannt, dass dort, wo Verfassungsänderungen, Rechtsbewusstsein und moralische Verantwortung zusammenwirken, der Weg zu einem dauerhaften Frieden eher gesichert ist, als ohne rechtliche und institutionelle Stützen.²²²²

Auch der Aufklärer **Johann Gottfried Herder** (1744-1803) verdient einen besonderen Platz unter den Autoren, die einen wichtigen Beitrag zur Friedenspädagogik geleistet haben. obwohl auch er keine friedenspädagogische Monographie geschrieben oder Schriften verfasst hat, die explizit dem hier verhandelten Thema *Frieden* gewidmet sind²²²³, zählt auch er zu den Vordenkern moderner Friedenspädagogik. Zentrale Ideen aus seine Werken, wie zum Beispiel die „*Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*“, die „*Briefe zur Beförderung der Humanität*“ oder sein „*Journal meiner Reise im Jahre 1769*“ bilden eine weitere Entwicklungsstufe für den Aufbau der zukünftigen friedenserzieherischen Theorien.

²²¹⁸ Zitiert nach: Kant: Pädagogik, S. 760, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 150.

²²¹⁹ Vgl. Kant: Pädagogik, S. 758, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 151.

²²²⁰ Zitiert nach: Kant: Pädagogik, S. 756, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 151.

²²²¹ Zitiert nach: Kant, Pädagogik, S. 757, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 151.

²²²² Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 134.

²²²³ Zitiert nach dem Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Günther Dohmen im Gespräch mit Dr. Walter Flemmer. Alpha-Forum-extra: Stationen der Pädagogik: Johann Gottfried Herder, in: URL: <www.br-online.de/alpha/forum/vor0601/20060128.shtml> (Stand: 30.1.2008, 23:00 Uhr).

Trotz der oben aufzählten Werke hat Herder allerdings kein System ausgearbeitet, sondern viele Impulse zusammengefasst, die assoziativ auch zusammenpassen, aber nicht immer im systematischen Sinn zusammengehören. Aus diesem Grunde werden seine Werke in der Forschung heute eher als Fragmente eingestuft. Sie wurden nie völlig abgeschlossen, sondern es kamen immer wieder neue Anregungen und neue Anstöße dazu, so dass viele Fragen und Probleme nur angerissen werden. Entscheidend ist, dass er immer Anregungen gegeben hat.²²²⁴ Deswegen wurde hier nur eine Auswahl getroffen aus der Fülle seiner friedenserzieherischen Beiträge, die vor allem Nipkow gewürdigt hat.

Im Großen und Ganzen steht Herder in Comenius' Kontinuität und erbt „seine geistlichen Ideen“, insbesondere den Begriff der „Humanität“, der im Zentrum seines Denkens steht. Aber auch die Begegnung mit Kant inspirierte ihn in hohem Maße.²²²⁵ Viele Elemente der Aufklärung so wie des „Sturm und Drang“ finden sich in seinem Werk, wobei er aber oft auch der Gebende ist, dessen Anregungen von anderen aufgegriffen wurden.

Da der Begriff Humanität der Schlüsselbegriff ist, soll er hier näher erläutert werden. Herder deutet ihn folgendermaßen: Zuerst spiegelt er den *Charakter des menschlichen Geschlechts*,²²²⁶ er ist ein normativer Terminus: das heißt, dass „in Anlagen angeboren ist“, was aber erst noch [aus]gebildet werden muss. Folglich spielt hier die Bildung eine gewichtige Rolle. Aber Humanität ist für ihn auch das „Streben nach der ursprünglichen Einheit des Menschengeschlechtes“²²²⁷ - ein von Comenius philosophisch – anthropologisch übernommener Gedanke, - da die Menschheit „ein Geschlecht“ ist und geographisch betrachtet als Heimat „einen“ Planeten hat. Aber um diese Einheit und besonders Humanität zu realisieren, braucht es eine entsprechende „Beschaffenheit der Gesellschaft“ und diese „ist [von] Bildungswirkung abhängig“.²²²⁸ Wie bei Comenius ist Bildung auch für Herder ein hervorragendes Mittel zur „Überwindung angstbesetzter Feindschaft voreinander als uralter „Naturordnung“.“²²²⁹ Wie groß sein Wunsch ist, das Wort (den Begriff) der Humanität der Menschheit nahe zu bringen, drückt er folgendermaßen aus: „*Ich wünschte, daß ich in das Wort Humanität alles fassen könnte, was ich bisher über des Menschen edle Bildung zur Vernunft und Freiheit, zu feineren Sinnen und Trieben, zur zartesten und stärksten*

²²²⁴ Vgl. Alpha-Forum-extra: Stationen der Pädagogik, in: URL:

<www.br-online.de/alpha/forum/vor0601/20060128.shtml> (Stand: 30.1.2008, 23:30 Uhr).

²²²⁵ Viele andere Denker spielen bei ihm eine gewichtige Rolle. Auch hier wurde eine Auswahl getroffen.

²²²⁶ Während für Comenius Humanität heißt, die menschlichen Dinge, die verdorben sind, zu verbessern, wofür er diese Welt „zur gemeinschaftliche Sorge in der ‚Allgemeinen Beratung‘“ aufgerufen hat.

²²²⁷ Vgl. Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität, 27. Brief, in: Irmscher, Hans Dietrich, in: Kölner Stadtanzeiger vom 25. August 1994.

²²²⁸ Herder, Johann Gottfried: Briefe zur Förderung der Humanität, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 106.

²²²⁹ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 106.

*Gesundheit, zur Erfüllung und Beherrschung der Erde gesagt habe; denn der Mensch hat kein edleres Wort für seine Bestimmung, als Er selbst ist, in dem das Bild des Schöpfers unserer Erde, wie es hier sichtbar werden konnte, abgedrückt lebt.(...)*²²³⁰

„Humanität ist der Zweck der Menschen Natur, und Gott hat unserm Geschlecht mit diesem Zweck sein eigenes Schicksal in die Hände gegeben,“ schrieb er auch in seinem 15. Buch der „Philosophie der Geschichte.“²²³¹ Hier spiegelt sich Herders tiefe christliche Orientierung wider, wobei er, in unserem Fall, Pädagogik und Theologie als eine Einheit begreift. Mehrfach hat er festgehalten, dass das Christentum im Grunde die Inkarnation der Humanität ist, so wie er sie sich vorstellt. Es ist Nächstenliebe, ist das Edle im Menschen, das den Egoismus überwindet: „Nächst der Selbsterhaltung“ wurde es folglich *„die erste Pflicht der Menschheit, den Schwächen unserer Nebengeschöpfe beizuspringen und sie gegen die Übel der Natur oder die rohen Leidenschaften ihres eignen Geschlechts in Schutz zu nehmen“*.²²³² Herders Humanität öffnet sich sogar für die Feinde. Für ihn ist das Christentum die höchste Form der Humanität.

Das heißt also, dass die Humanität den Ertrag aller großen gedanklichen Leistungen und edlen Bestrebungen in der Menschengeschichte in sich vereinigt. Sie ist zugleich ein Zielbegriff. Herder sagt, dass sie im Grunde nie ganz erreicht wird. Wenn der Mensch aber nicht danach strebt, fällt er zurück in die Bestialität. Dann herrscht die Unvernunft in der Menschheit. Nur indem sie sich auf die edleren Seiten und die sittliche Verpflichtung des Menschen, auf das Gemeinwohl und ähnliches ausrichtet, kann die Menschheit überleben. Sonst zerfleischt sie sich, sonst siegt die Unvernunft. Dieses ständige Gegeneinander-Kämpfen und Kriegführen soll nicht sein. Der Mensch soll zur Vernunft kommen, auch durch Einsicht in die Geschichte, die immer wieder Extreme ausbalanciert. Die Humanität ist die Bestimmung des Menschen. Sie ist nicht sein derzeitiger Zustand, sondern das, was er immer anstreben muss, um nicht auf die Stufe der Bestialität zurückzufallen.²²³³

Durch diesen Gedankengang erreicht er eine Synthese seiner beiden Berufe, Erzieher und Theologe. Bei ihm ist das Christentum eine sehr menschliche Religion, keine aggressive oder missionarische, sondern eine, die auch andere Kulturen respektiert.²²³⁴

²²³⁰ Zitiert nach Herder, in: Irmscher, Hans Dietrich, in: Kölner Stadtanzeiger vom 25. August 1994.

²²³¹ Zitiert nach Herder: Philosophie der Geschichte, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 108.

²²³² Zitiert nach Herder: Ideen zu Philosophie der Geschichte, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 108.

²²³³ Alpha-Forum-extra: Stationen der Pädagogik, in:

URL: <www.br-online.de/alpha/forum/vor0601/20060128.shtml> (Stand: 30.1.2008, 23:30 Uhr).

²²³⁴ Alpha-Forum-extra: Stationen der Pädagogik, in:

URL: <www.br-online.de/alpha/forum/vor0601/20060128.shtml> (Stand: 30.1.2008, 23:30 Uhr).

Auch die vor allem von Lessing übernommene Idee der Toleranz spielt bei ihm eine große Rolle: Das Verständnis für andere Kulturen, der "Respekt vor der Meinung" anderer Menschen, zieht sich wie ein *cantus firmus* durch sein ganzes Werk. Ihm kommt es darauf an, dass die Menschen durch die Religion angeregt werden, über sich hinaus zu wachsen, sich anstrengen, die Humanität zu realisieren, um besser und vollkommener zu werden. Da gibt die Religion entscheidende Anstöße – auch durch den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, der den Menschen motiviert, in diesem Leben Gutes zu tun. Die Verbindlichkeit der Humanität wird durch die Religion erhöht.²²³⁵

Die andere von Comenius adoptierte wichtige Idee spielt ebenfalls eine große Rolle: *das weltbürgerliche Denken*.²²³⁶ – Auch in diesem Fall erkennt man erst heute in vollem Umfang, wie sehr ein weltbürgerliches Bewusstsein die grundlegende Bedingung des Weltfriedens ist.²²³⁷ Herder, der auch als Klassiker der Pädagogik bezeichnet wird, verkörpert den Durchbruch eines weltbürgerlichen Bewusstseins in der Pädagogik. Wie schon erwähnt, setzten Comenius und Herder als erste Pädagogen die Notwendigkeit einer universalen, menscheitsumfassenden Ethik auf die Tagesordnung der zivilisierten Welt jeweils ihres Jahrhunderts: „*Welch ein Großes Thema, zu zeigen, dass man, um zu seyn, was man seyn soll, weder Jude, noch Araber, noch Grieche, noch Wilder, noch Märtrer [Martyrer], noch Wallfahrter [Pilger] seyn müsse; sondern eben der aufgeklärte, unterrichtete, feine, vernünftige, gebildete, Tugendhafte, genießende Mensch, den Gott auf der Stufe unserer Cultur fordert*“²²³⁸

In seinem „Journal“ entwickelte Herder seine Vorstellungen von einer neuen Bildung für die Menschheit. Er wollte eine Art Bildungsreformer werden, der sein Wirkungsfeld nicht auf das Baltikum beschränken wollte, sondern auf Russland und schließlich auf die Menschheit ausdehnen wollte. Er erhoffte sich einen ganz neuen Aufbruch dadurch, dass er in breitem Maße durch Erziehung die Kräfte im Menschen weckte, die bisher nicht entdeckt waren und brachgelegen hatte. Seine Konzepte und Reformen beschränkten sich nicht nur auf Schüler sowie die Art und Weise und den Verlauf des Unterrichts,²²³⁹ sondern er entwickelte

²²³⁵ Alpha-Forum-extra: Stationen der Pädagogik, in: URL: <www.br-online.de/alpha/forum/vor0601/20060128.shtml> (Stand: 30.1.2008, 23:30 Uhr).

²²³⁶ „*Herder verdient einen prominenten Platz, weil er wie Comenius als Weltbürger dachte*“. Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 106.

²²³⁷ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 106.

²²³⁸ Zitiert nach Herder, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 115.

²²³⁹ Das Entscheidende war wohl, dass er aus dem engen Schulbetrieb mit dem ständigen Pauken und Lernen ohne zu verstehen heraus wollte. Er wollte stattdessen die lebendige Kraft, die geistige Kraft der Kinder anregen. Er wollte dies durch Begegnungen mit wichtigen Gestalten, mit wichtigen Ereignissen der Geschichte, mit etwas Kraft spendendem und Energie ausstrahlendem erreichen. Es sollte nicht ein "verschlafenes Lernen", wie er das einmal nannte, sondern ein lebendiges Lernen sein. Herder erhoffte sich einen ganz neuen Aufbruch dadurch, dass er in breitem Maße durch Erziehung die Kräfte im Menschen weckte, die bisher nicht geweckt wurden. Er

Lehrpläne, aber auch Pläne für die Ausbildung von Lehrern in Lehrerseminaren. Diese Vorlieben wurden durch seine Begegnung mit Wilhelm von Humboldt entscheidend angeregt. In seinen friedenspädagogischen Entwürfen, die im schulischen Kontext entstanden sind, fordert er einen *Paradigmenwechsel im Umgang mit Krieg und Frieden*. Es geht um den Inhalt des Geschichtsunterrichtes: nicht die Würdigung der Militärgeschichte und der Geschichte der Dynastien, sondern die Geschichte des Fortschritts der Zivilisation und Kultur soll Vorrang haben. Nipkow bewertet Herders friedenserzieherische Elemente folgendermaßen: an erster Stelle gilt seine Ablehnung der Bewunderung roher Kriegstaten, die zur Legitimierung der Kriege und zur Gewöhnung der Gesellschaft an Gewalt führen kann. Herder durchschaut den Zwangscharakter einer solchen Erziehung und ihre Tendenz zur politischen Indoktrination.

Während er den Machthabern die politische Täuschung der Bürger und anderer Regierungen vorwarf, forderte er, im Geschichtsunterricht ein kritisches und auch reifes politisches Urteil anzustreben: *„Urteil, menschliches Urteil soll durch die Geschichte gebildet und geschärft werden: sonst bleibt sie ein verworrenes oder wird ein schädliches Buch“*²²⁴⁰

Auch Ent-Heroisierung des Persönlichkeitskultes, das heißt Entthronung der falschen Helden, seien es Könige oder Kaiser, die keine Verehrung verdienen, weil ihre „Heldentaten“ zur Vernichtung anderer Völker führten, war ihm ein Anliegen. So sieht er durchaus Griechen, Römer, Deutsche und Franken genau so kritisch wie ‚Calmucken‘, Hunnen und Tataren. Folglich wurde hier eine neue Leseart der Antike empfohlen. Die „große Taten und großen Männer der Geschichte“ sollen in diesem Lichte betrachtet werden. „Eben in ihr [in der Geschichte] und durch sie müssen wir zu bewundern lernen, was zu bewundern, lieben lernen, was zu lieben ist; aber auch hassen, verachten, verabscheuen lernen, was abscheulich, hässlich, verächtlich ist; sonst werden wir veruntreuende Mörder der Menschengeschichte.“ Hier wird problematisiert, in welchem Maß auch durch das affektive Lernen, das von ihm empfohlen wurde, die Schüler beeinflusst werden dürfen. Deswegen darf, ja muss *„die Gesamteinstellung des ganzheitlich empfindenden, reflektierenden und moralisch urteilenden Menschen“*²²⁴¹ von grundsätzlicher Ablehnung jeder Form von Inhumanität geprägt sein. Nipkow bewundert, dass Herder die Lebenswirklichkeit in all ihrer komplexen Ambivalenz wahrnimmt, und betont, dass er vermeidet, sie *„simplifizierend in Achsen des Guten und Bösen aufzuspalten.“*

fordert, das Leben der Menschen und die Schicksale der Völker lebendig zu vermitteln, die Geschichte lebendig zu erzählen, damit etwas vom Atem der Geschichte spürbar wird. Die Menschen sollen durch Unterricht ja belebt und nicht eingeschläfert werden.

²²⁴⁰ Zitiert nach: Herder, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 120.

²²⁴¹ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 121.

Herders scharfe Kritik an Angriffs- und Eroberungskriegen ist ein anderer Grund, warum er zu den Begründern der Friedenspädagogik gerechnet werden darf. In seinem 119. Brief, ‚Zweite Gesinnung‘ drückt Herder seinen Abscheu vor dem Krieg, aber auch vor den unmittelbaren Folgen des Krieges aus: *„Der Krieg, wo er nicht erzwungene Selbstverteidigung sondern ein toller Angriff auf eine ruhige benachbarte Nation ist, ist ein unmenschliches, ärger als tierisches Beginnen, in dem er nicht nur der Nation, die er angreift, unschuldigerweise Mord und Verwüstung droht, sondern auch die Nation, die ihn führt, ebenso unverdient als schrecklich hinopfert. Kann es einen abscheulicheren Anblick für ein höheres Wesen geben, als zwei einander gegenüber stehende Menschenheere, die unbeleidigt einander morden? Und das Gefolge des Krieges, schrecklicher als er selbst, sind Krankheiten, Lazarette, Hunger, Pest, Raub, Gewalttat, Verödung der Länder, Verwilderung der Gemüter, Zerstörung der Familien, Verderb der Sitten auf lange Geschlechter. Alle edlen Menschen sollten diese Gesinnung mit warmem Menschengefühl ausbreiten, Väter und Mütter ihre Erfahrungen darüber den Kindern einflößen, damit das fürchterliche Wort Krieg, das man so leicht ausspricht, den Menschen nicht nur verhasst werde, sondern dass man es mit gleichem Schauer als den St.-Veitstanz, Pest, Hungersnot, Erdbeben, den schwarzen Tod, zu nennen oder zu schreiben kaum wage.“*²²⁴² Und das ist nicht die einzige Stelle, wo er mit Vehemenz den Krieg angeprangert hat. Das Thema Krieg ist an vielen Stellen seiner *„Briefe zur Beförderung der Humanität“* präsent. Besonders brandmarkt er, um es in heutiger Sprache auszudrücken, die „kulturelle Okkupation“ und „kulturelle Aggression“ nicht nur der Alten Völker, sondern auch des Christentums während der Kreuzzüge und darüber hinaus: Herder zieht die unmenschliche Bilanz der Kolonial-Mächte: der Spanier, Portugiesen, Engländer, Holländer. An dieser Stelle würdigt Nipkow zuerst Herders *Beitrag zur Kontextualisierung der weltpolitischen Friedensproblematik unter kulturwissenschaftlichen Aspekten*. Und zweitens sieht er ihn als frühen Pionier *einer globalen geschichtskritischen Friedenserziehung mit dem Brennpunkt eines inhumanen Kolonialismus*.²²⁴³ Methodologisch setzt Herder mit naturgeschichtlichen und kulturwissenschaftlichen Fragen und Analysen an.²²⁴⁴ Er „vertritt nicht nur mögliche alternative, ent-heroisierte, ideologiekritisch eingefärbte Lesarten der bislang glorifizierenden Geschichte als ‚Heldengeschichte‘ und bezieht die Antike mit ein“ in seine Kritik, was ihn als „einen kritischen Friedenpädagogen

²²⁴² Beyschlag, Walter/ Herder, Johann Gottfried (Verf.): Briefe zur Förderung der Humanität, Bd. 2, Berlin/Weimar 1971, in: URL:

<www.zeno.org/Literatur/M/Herder,+Johann+Gottfried/Theoretische+Schriften/Briefe+zur+Bef%C3%B6rderung+der+Humanit%C3%A4t/Zehnte+Sammlung> (Stand: 30.1.2008, 20:30 Uhr).

²²⁴³ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 123.

²²⁴⁴ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 132.

identifizierbar“ macht, sondern er offenbart sich dabei auch als „Bekämpfer des Eurozentrismus“.²²⁴⁵ Was später, besonders in der NS-Zeit, aus seinem Vorbild, seinen Ideen der „Humanität“ gemacht wurde, kann, mit vornehmer Zurückhaltung formuliert, als krasse Umdeutung oder als „Karikatur“ bezeichnet werden. Wie Nübel und Tröger schreiben²²⁴⁶: „Herder wird nicht nur zum "geistigen Ahnen der völkischen Erneuerung und Selbstbesinnung Deutschlands“²²⁴⁷ stilisiert, sondern auch zum "Propheten des Deutschtums und seiner Herrlichkeit“²²⁴⁸, zum "ersten Propheten des untergehenden Abendlandes" und "enthusiastischen Prediger einer verjüngenden Zukunft“²²⁴⁹, zum "genialen Seher“,²²⁵⁰ der das Schicksal des deutschen Volkes durchlitten und seherisch vorausgeahnt [hat]: 'Wir armen Deutschen sind von jeher bestimmt gewesen, nie unser zu bleiben: immer die Gesetzgeber und Diener fremder Nationen, ihre Schicksalsentscheider und ihre verkauften, blutenden, ausgesognen Sklaven...!'.“²²⁵¹

Aber er „wird nicht nur als Herold eines "neuen Zeitalters des deutschen Geistes" geehrt, "das sich nun in unserem Jahrhundert vollenden will“²²⁵², sondern auch zum geistigen "Führer zur 'deutschen Nation““²²⁵³ und "Führer zum Volkstum“²²⁵⁴ pervertiert. Gleichsam in Antizipation der nationalsozialistischen Machtstrukturen habe "Herder, dem das Urbild vom Volks- und Führerstaat bereits lebendig vor der Seele stand", "schon das Wesen des Volks- und Führerstaates deutlich erkannt.“²²⁵⁵

²²⁴⁵ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 132f.

²²⁴⁶ Nübel, Birgit/ Tröger, Beate: Herder in der Erziehung der NS-Zeit (29.01.2004), in: Goethezeitportal, in: URL: <www.goethezeitportal.de/db/wiss/herder/nuebel_ns-zeit.pdf> (Stand: 29.10.2007, 08:59 Uhr).

²²⁴⁷ Hoffmann, Kurt: Herders deutsche Sendung, in: Die deutsche höhere Schule. Zeitschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes 3(1936), S. 294.

²²⁴⁸ Kühnemann, Eugen: Herder; in: Hochschule und Ausland 13 (1935), S. 36.

²²⁴⁹ Kühnemann: Herder, S. 36; vgl. auch Hoffmann: Herders deutsche Sendung: S. 294.

²²⁵⁰ Wiese, Benno von: Volkstum und Geschichte bei Herder, in: Zeitschrift für Deutsche Bildung 10(1934), S. 469.

²²⁵¹ Mayser, Eugen: Führer zum Volkstum: Johann Gottfried Herder, in: Heimat und Reich. Monatshefte für westfälisches Volkstum 7(1940), S. 36.

²²⁵² Mayser: Führer zum Volkstum, S. 31.

²²⁵³ Murtfeld, Rudolf: Bewährung im Beruf. Zum Aufgabenbereich des Volksschullehrers, in: Die Erziehung. Monatschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben 10(1935), S. 162.

²²⁵⁴ Mayser: Führer zum Volkstum, S. 30.

²²⁵⁵ Wiese: Der Gedanke des Volkes in Herders Weltbild, Leipzig 1939, S. 142ff; vgl. hierzu Berger: Herder und die Gegenwart, S. 607: *"Es ist derselbe Führergedanke, wie ihn die Gegenwart wieder betont; man vergleiche dazu A. Hitlers Worte: 'Die beste Staatsform ist diejenige, die mit natürlichster Sicherheit die besten Köpfe der Volksgemeinschaft zu führender Bedeutung und zu leitendem Einfluss bringt.'"*

1.2.6. Weiterentwicklung der impliziten bzw. expliziten friedens- und anti-friedenspädagogischen Ansätze im 19. Jahrhundert: Jean Paul (1763-1825), J. G. Fichte (1762-1814), G. W. F. Hegel (1770-1831) und Friedrich Nietzsche (1844-1900)

Nipkow hat in seinem Werk „Der schwere Weg zum Frieden“ das 19. Jahrhundert als ein für die Friedenspädagogik auf deutschem Boden verlorenes Jahrhundert bezeichnet.²²⁵⁶ Wenn man die geistgeschichtliche Entwicklung betrachtet und dem Gedankengang des Autors folgt, hat er damit wohl Recht. Unter den Autoren, die er nennt und von denen auch hier die wichtigsten kurz auf wesentliche friedens- bzw. antifriedenspädagogische Elemente untersucht werden sollen, wie z.B.: *Johann Gottlieb Fichte*, *G.W.F. Hegel* und *Friedrich Nietzsche*, gilt nur allein **Johann Paul Friedrich Richter (1763-1825)**, oder **Jean Paul**, wie er meist genannt wird, als einer, der ausnahmsweise einen bedeutenden bzw. konstruktiven Beitrag zur Friedenspädagogik leistete. Die Darstellung der Beiträge der anderen aufgezählten Autoren wurde hier dennoch als angebracht empfunden, erstens, weil auch solche Werke, obgleich sie eher Gegenmodelle sind, zu einer umfassenden Betrachtung der Friedenspädagogik einer Epoche gehören und berücksichtigt werden sollen, und zweitens, weil deren Werke mit ihren Ideen den Boden schufen, auf dem die nationalen bzw. nationalistischen, antimsemitischen Ideen entstanden und sich entwickelten, die dann im 20. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichten.

Explizite friedenspädagogische Ansätze gab es auch im 19. Jahrhundert immer noch nicht, trotzdem nennt Nipkow drei Argumente, weshalb Jean Paul unbedingt zu einer Geschichte der Friedenspädagogik genannt werden sollte. Sein erstes Argument: Weil er politische Abhandlungen verfasst hat, die einen unmittelbaren Bezug zur Themenstellung Krieg und Frieden haben: „*Friedenspredigt an Deutschland*“ (1808), oder „*Dämmerung für Deutschland*“ (1809), wo ein Abschnitt mit der Überschrift „*Kriegs-Erklärung gegen den Krieg*“ übertitelt ist. Sein zweites Argument: Aufgrund seiner umfassenden Schrift „*Levana oder Erziehungslehre*“ (1809, 2. Auflage 1811) stellte er sich in den Kontext des pädagogischen Diskurses seiner Zeit. Dieses Werk enthält viele Elemente, die uns besonders interessieren und im Weiteren dargelegt werden sollen. Und drittens nennt er das historische Argument:²²⁵⁷ weil Jean Paul „...im Übergang von der Epoche der Aufklärung zum 19. Jahrhundert [steht], von einer Zeit ausdrücklich „weltbürgerlicher“ friedensfördernder, weil

²²⁵⁶ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 202.

²²⁵⁷ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 164.

*Menschen und Völker zusammenführender Weite im Denken, zu einer Epoche nationalen Empfindens, Denkens und Handelns, das sich nationalistisch und imperialistisch weiterentwickelte und die Voraussetzungen für die Ursachen des Ersten Weltkrieges mit legte.*²²⁵⁸

Der historische Kontext, in dem das damalige Europa sich bewegte und der den Hintergrund zu Jean Pauls „*Friedenspredigt an Deutschland*“ abgab, waren die Französische Revolution, die eine radikale Wende mit sich brachte - (Das Ereignis führte zur Epoche des Nationalismus und auf militärischer Ebene zur Einführung einer Volksarmee auf der Basis einer allgemeinen Wehrpflicht.) - und der Aufstieg Napoleons, der für das „*Hl. Römische Reich Deutscher Nation*“ im Jahr 1806 als Höhepunkt der Demütigung dessen Ende brachte.²²⁵⁹

Jean Pauls Werk von 1808: „*Friedenspredigt an Deutschland*“ wird von Nipkow als eine politisch–ethisch – pädagogische Abhandlung bezeichnet.²²⁶⁰ Sie enthüllt, wie Nipkow hervorhebt, die anthropologischen Hintergründe der Sucht nach Streit und Frieden: „*In jeder Sünde wohnt der ganze Krieg, wie in jedem Funken eine Feuersbrunst. Mancher unbescholtene Mann ist vielleicht in nichts von einer Geißel Gottes verschieden als im Mangel des Ruhms und des Geißel- Griffes.*“²²⁶¹ Hier drückt Jean Paul auch sein Mitgefühl aus und deutet an, dass die Neigung der Menschen, einem anderen Menschen Leid zuzufügen, tief in jedem verwurzelt ist; auch bei Kindern ist diese zu sehen.²²⁶² Desgleichen wurde hier Kritik an der politischen und alltäglichen Gewöhnung an den Krieg geübt, die in dieser Untersuchung schon mehrfach als Grundübel aufschien. Im damaligen politischen deutsch-französischen Kontext befürwortete Jean Paul in diesem Werk wechselseitigen kulturellen Austausch und Bildung.²²⁶³ Nach seiner Auffassung kann „...eine aktive deutsch – französische Versöhnungs- und Friedenspolitik“ nur „mit der Rolle der Pädagogik in Gestalt *friedenspädagogischer Bildung* verbunden werden!“²²⁶⁴

Sein anderes schon genanntes Werk „*Dämmerung für Deutschland*“ von 1809 ist die Vollendung seiner Friedenspredigt. Als wichtigster Teil dieses Buches gilt der III. Abschnitt: „*Kriegs-Erklärung gegen den Krieg*“, wo, angesichts der verheerenden Ereignisse Jean Paul

²²⁵⁸ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 164.

²²⁵⁹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 164.

²²⁶⁰ Vgl. Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 12.

²²⁶¹ Zitiert nach Jean Paul, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 165.

²²⁶² Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 165.

²²⁶³ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 166f.

²²⁶⁴ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 168.

voller Zweifel ist, ob man seinen hier ausgedrückten Protest in der Öffentlichkeit hören wird.²²⁶⁵ Ein beachtliches pädagogisches Prinzip wird hier formuliert: Jean Paul hat an dieser Stelle wieder die Bedeutung der Urteilsbildung als Aufgabe der öffentlichen Bewusstseinsbildung zur Sprache gebracht.²²⁶⁶ Ein kritisches Urteil schützt vor Demagogie und Kriegspropaganda und hilft z.B., gerechte Verteidigungskriege von als solchen getarnten Eroberungskriegen zu unterscheiden. Auch wendet sich Jean Paul in seiner Weise – mit Ironie – heftig gegen „die Vervollkommnung der Kriege“ durch die Entwicklung immer wirkungsvollerer Waffen.

Sein friedenspädagogischer Beitrag lässt sich als „Bildung zur Liebe“ und „Heiligung des Lebens“ resümieren und ist in seinem dreibändigen pädagogischen Werk *„Levana oder Erziehlehre,“* (1807) zu finden, wo *explizite* friedenspädagogische Ansätze formuliert werden. Das Werk, das keine systematische Friedenspädagogik ist, entstand aufgrund seines starken Wunsches, ein Buch über die Erziehung zu schreiben, und unter dem starken Eindruck der Lektüre von Rousseaus pädagogischem Werk *Emile*.

Sein Werk beginnt mit der *Bedeutung der Erziehung* und fährt mit expliziten friedenspädagogischen Gedanken fort: *„Wisst ihr, ob der kleine Knabe, der neben euch Blumen zerreißt, nicht einst aus seinem Korsika – Eiland als ein Kriegsgott in einem stürmischen Weltteil aussteigen werde, um mit den Stürmen zu spielen, oder umzureißen, oder zu reinigen und zu säen? War es denn gleichgültig, ob ihr erziehend sein Fenelon, seine Cornelia oder sein Dubois gewesen seid?“*²²⁶⁷ Seiner Meinung nach entscheiden *„Erzieher und Lehrer* über die Wege von Menschen wie über den Napoleons in ihren großartigen und in ihren fatalen Wirkungen.“²²⁶⁸

Die Bildung zur Liebe ist ein wesentliches Element der sittlichen Bildung.²²⁶⁹ Nach Jean Paul besteht die erste Hälfte der sittlichen Bildung in *„Ehre, Redlichkeit, festes Wollen, Wahrhaftigkeit, Angehen wider drohende Wunden, Ertragen der geschlagenen, Offenheit, Selberachtung, Selbergleichheit, Verachtung der Meinung, Gerechtigkeit und Fortdringen...“* Während all diese Eigenschaften sich auf die eigene Person beziehen, umfasst die zweite

²²⁶⁵ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 171.

²²⁶⁶ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 172.

²²⁶⁷ Francois Fenelon (1651-1715), Philosoph und Theologe, seit 1795 Erzbischof von Cambrai, war Erzieher der Enkel Ludwigs XIV. und wurde von Jean Paul als besonnener Fürstenerzieher sehr geschätzt. Cornelia war die Mutter der beiden Gracchen im Alten Rom, vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 174.

²²⁶⁸ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 175.

²²⁶⁹ Heute würde sie als ethische bzw. moralische Bildung oder „Werteerziehung“ bezeichnet werden. Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 175.

Hälfte der sittlichen Bildung alles, was sich auf fremdes Leben bezieht: „*das Reich der Liebe, Milde, Wohltätigkeit...*“²²⁷⁰

Nipkow empfindet Jean Pauls „friedenspädagogische Absicht in sich [als] kohärent, durchgehend bestimmt durch eine Sorge: Er sorgt sich um jedes einzelne heilig zu haltende, ‚unversehrt‘ zu bewahrende Leben.“²²⁷¹ Wie der Autor weiter vermerkt: Bei Jean Paul sind die Prüfsteine des Friedens die Kinder.²²⁷² Jean Paul wird in dieser Hinsicht häufig mit Pestalozzi verglichen.²²⁷³ Er erklärt: „*Liebe ist eine angeborne, aber verschieden ausgeteilte Kraft und Blutwärme des Herzens.*“²²⁷⁴ Die Aufgabe der Pädagogik bzw. der Erzieher besteht darin, die emotionale Bildung zu fördern. „Abwehrung“ und „Entfaltung“ sind die zwei Arten und Weisen, wodurch die Kraft der Liebe der Kinder bestehen kann: das Kind soll vom Bösen vor allem dadurch abgewendet werden, dass man es vor negativen Beispielen bewahrt. Jean Paul glaubte an die Macht der Vorbilder: „*Woran soll sonst das Kind die Welt lieben lernen als am Nächsten und Täglichen?*“²²⁷⁵ Nipkow verweist auf eine weitere Idee Jean Pauls: Ebenso wenig dürfe man das Ich der Kinder „auf Kosten fremder“ Kinder auszeichnen, woraus leicht ein „Hassen“ erwachse.²²⁷⁶

Empathie ist, was die Entfaltung der Liebe fördern kann, und zwar durch *unmittelbare erlebte Nähe*. Dann können sich Mitgefühl, Mitleid, Hilfsbereitschaft und aktives Helfen entfalten.²²⁷⁷ Auch durch *die Versetzung in fremdes Leben – und in Achtung für Leben überhaupt* können sich die aufgezählten Eigenschaften entwickeln.²²⁷⁸ Auch *Rollenspiele* sowie die *Erinnerung des Kindes an eigene ähnliche Lebenslagen* sind andere von ihm vorgeschlagene Methoden, damit die Kinder die anderen besser verstehen lernen.²²⁷⁹

Die Erziehung zur Tierliebe, die Jean Paul sehr empfohlen hat, wurde von Nipkows dahin interpretiert, dass dadurch die Erziehung zum Frieden in der umfassenden Erziehung zur Heiligung des Lebens eingebettet ist. In diesem Sinne zieht Jean Paul das Herz eines Hindus dem eines kartesischen Philosophen vor.²²⁸⁰ Bei ihm erhält Friedenspädagogik in Gestalt der Heiligung des Lebens und Erfurcht vor Gottes Wirken in allem Lebendigen einen religiösen Mittelpunkt. Unschätzbare pädagogische Vorteile findet Nipkow in der von Jean

²²⁷⁰ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 176.

²²⁷¹ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 175.

²²⁷² Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 175.

²²⁷³ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 175f.

²²⁷⁴ Zitiert nach: Jean Paul: *Levana oder Erziehlehre*, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 176.

²²⁷⁵ Zitiert nach: Jean Paul: *Levana*, S. 177.

²²⁷⁶ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 177.

²²⁷⁷ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 178.

²²⁷⁸ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 178.

²²⁷⁹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 178.

²²⁸⁰ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 179.

Paul empfohlenen Liebe der Kinder zu Tieren. Die Grausamkeit gegenüber dem Tier kann vieles enthüllen.

Seine Pädagogik ist handlungsorientiert: Eine ungeheuerliche Hilfe für die Entfaltung der Liebe in den Kindern ist seiner Meinung nach die Liebe selbst, die verschiedenen Zeichen der Liebe, die die Eltern und Geschwister den Kindern schenken: sei es durch Muttersprache, Berührungen, Liebkosen und liebevolle Mienen. Auf Geschenke legt Jean Paul nicht so viel Wert. Es ist nicht einmal nötig, dass die Eltern die Zehn Gebote zu halten lehren, - die Liebe erledigt das²²⁸¹: „Und endlich, ihr Eltern, lehrt lieben, so braucht ihr keine zehn Gebote – lehrt lieben, so hat euer Kind ein reiches gewinnendes Leben; ... lehrt lieben im Jahrhundert, das der Eismonat der Zeit ist, und das leichter alles andere erobert als ein Herz durch ein Herz.“²²⁸²

Während das Ende des „Hl. Römische Reiches Deutscher Nation“ Jean Paul zur Entwicklung von konstruktiven friedenspädagogischen Ansätzen führt, hat **Johann Gottlieb Fichte (1744-1803)** aus dem Erleben dieser Epoche völlig entgegen gesetzte Konsequenzen gezogen. Seine Schrift „*Reden an die deutsche Nation*“ (1808), die ein Jahr später als Jean Pauls *Levana oder Erziehungslehre* erscheint, spielt ebenfalls eine große Rolle in der geistgeschichtlichen Entwicklung, allerdings nicht im Sinne eines positiven Beitrags zur Friedenserziehung, sondern eher als ein Werk, das durch die in ihm enthaltenen Ideen zur „*Geburt des Nationalismus aus dem Geist des Idealismus im Zeichen einer höchsten Selbstweihe...*“²²⁸³ führte, dessen Gegenstand die deutsche Nation war und dessen Folgen sich in den nationalsozialistischen Ideen und auch Taten widerspiegeln.

Ein anderer Grund, warum er in dieser Reihe genannt wird, ist sein Konzept der Bildung, das lautet: „Bildung ist ‚Sichbildung‘, d.h. Selbstbildung und zwar „zu sich selbst und durch sich selbst,“²²⁸⁴ „Selbsttätigkeit“²²⁸⁵, - „Diese Selbstbildung als Selbsterschaffung soll ... durch eine erfolgssicherere, effektivere sittliche Willenserziehung „zu individueller und nationaler Selbstbestimmung“²²⁸⁶ führen, welche die wichtigsten Beiträge sind, die Fichte zu einer Geschichte der Pädagogik erbracht hat.“²²⁸⁷

²²⁸¹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 180.

²²⁸² Zitiert nach: Jean Paul: *Levana*, S. 181.

²²⁸³ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 191.

²²⁸⁴ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 183.

²²⁸⁵ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 188.

²²⁸⁶ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 188.

²²⁸⁷ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 188.

Jean Paul und Fichte - zwei Autoren, die Zeitgenossen sind, erleben äußerlich dieselben Ereignisse, und nehmen sie zugleich unterschiedlich, ja gegensätzlich wahr. Fichtes „friedenspädagogischer“ Beitrag, bzw. seine Ideen und Richtlinien werden hier großteils vergleichend mit Jean Pauls Denkweise und Beitrag dargestellt, um die Unterschiede besser ins Licht zu stellen.

Wie radikal Fichte sich von Jean Paul unterscheidet, zeigt sich in den zentralen Ideen seiner Schrift *„Reden an die deutsche Nation“* (1808). Hier spielen Fichtes philosophisches Konzept und seine Lebenseinstellung eine gewichtige Rolle. Während bei Jean Paul die „Bildung zur Liebe und zur Heiligung des Leben“ auch mit der Idee der Achtung fremden Lebens,²²⁸⁸ mit Offenheit für und kulturellen Austausch mit anderen Völkern, sogar verfeindeten, z.B. dem französischen, einhergeht,²²⁸⁹ was schließlich zu einer *aktiven deutsch – französischen Versöhnungs- und Friedenspolitik*²²⁹⁰ führen sollte, dürfen bei Fichte Bildung und Liebe keinen anderen Gegenstand haben als die eigene Nation.²²⁹¹ Allgemein ist es Fichtes Intention, das Nationalgefühl zu wecken und auf die Gründung eines deutschen Nationalstaates hinzuwirken, der sich aus den Trümmern des erloschenen Heiligen Römischen Deutschen Reiches erheben und von der französischen Fremdherrschaft emanzipieren soll. Deswegen ist seine Überzeugung: „Diese Fremden [Franzosen] kann man nicht lieben“.²²⁹²

Während der Frieden in Jean Paul Werk eine große Rolle spielt und für ihn ein sehr positiver Wert ist, hat bei Fichte der Frieden eine negative Konnotation bekommen, ja sogar die abwertende Deutung als „Selbstsucht“. Insgesamt wird der Begriff kaum erwähnt.²²⁹³ Dasselbe Schicksal erleben auch andere Worte, die wir heute als universelle Werte bezeichnen, wie z.B. *Humanität*, *Liberalität* und *Popularität*, die für Fichte in deutscher Sprache als *Schlaffheit* oder *Betragen ohne Würde* zu übersetzen wären.²²⁹⁴ Fichte verlangt nicht nur eine „Reinigung der Sprache“, sondern er selbst ersetzt und deutet die Worte um. *Humanität* wird durch *Menschlichkeit* ersetzt, aber hier ist nicht an die ganze Menschheit gedacht, sondern an die *eigene Nation bzw. das Volk*. Auch *Liberalität* und *Popularität* wurden von Fichte verächtlich gemacht,²²⁹⁵ umgedeutet und durch ihn *ein neues*

²²⁸⁸ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 189.

²²⁸⁹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 167.

²²⁹⁰ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 168.

²²⁹¹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 182.

²²⁹² Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 182.

²²⁹³ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 184.

²²⁹⁴ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 184f.

²²⁹⁵ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 185.

*Koordinatensystem für das Verständnis von Humanität, Liberalität und menschlicher Würde geprägt.*²²⁹⁶

Während Jean Paul den kulturellen Austausch als Chance betrachtet, bezeichnet Fichte den Einfluss der französischen Kultur im 18. Jahrhundert, der die deutsche Sprache französisiert hat, als Unglück.²²⁹⁷ „Völlig leer Schall“²²⁹⁸ sind seiner Meinung nach *Humanität, Liberalität und Popularität* für die Deutschen, die keine andere Sprache gelernt haben. Nur auf Deutsch heißen sie: „*Menschenfreundlichkeit, Leutseligkeit, Edelmut*“, wobei „die ‚Schlechtigkeit‘ jener Begriffe nach Fichte in den Fremdworten versteckt werde, „was bei deutschen Begriffen nie geschehen könnte.“²²⁹⁹

Gemäß Fichtes Vorstellung hat Freiheit nichts zu tun mit dem Recht auf Individualität und persönliche Wahlfreiheit. Wie stark die Nation an Bedeutung zunimmt, fast bis zum Verlust des eigenen Ich, zeigt sich an seiner Einstellung zur Erziehung. Erziehung erhält bei ihm eher einen indoktrinierenden Charakter - Mittels der Erziehung soll der Mensch geformt werden, „den wir haben wollen“, eine Einstellung, die massive Indoktrination begünstigt: „Willst du etwas *über ihn* [hier ist der Mensch gemeint] vermögen, so musst du mehr tun, als ihn bloß anreden, *du musst ihn machen, ihn also machen, dass er gar nicht anders wollen könne, als du willst, dass er wolle.*“ (393, Hervorhebungen von Nipkow)²³⁰⁰ Dieses Konzept verwischt die Grenze zwischen „Bildsamkeit“ und „Indoktrinierbarkeit“. Diese Idee und pädagogische Einstellung wurde in späterer Zeit ganz besonders von dem zukünftigen deutschen ‚Führer‘ Adolf Hitler übernommen und verfeinert. Er benützt diese Taktik, um die Jugend mit Rassenhass und der Verachtung allen „fremden Blutes“ zu indoktrinieren. Das folgende Zitat zeigt deutlich diesen Willen, den jungen Menschen völlig den Geist der NS-Ideologie einzuimpfen: *„Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muß ihre Krönung darin finden, daß sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt. Es soll kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt worden zu sein.“*²³⁰¹

Zum Begriff „Liebe“ in Fichtes Sinn schreibt Nipkow: „Das Wort „Liebe“ verwendet Fichte, um in wortgewaltigen Aussagen das Verhältnis zu jener großen Macht zu bezeichnen, durch

²²⁹⁶ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 186.

²²⁹⁷ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 193.

²²⁹⁸ Medicus, Fritz (Hrsg.): Fichte, Johann Gottlieb: Ausgewählte Werke in sechs Bänden, Darmstadt 1962, Bd. 5, S. 375-610, S. 432.

²²⁹⁹ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 193.

²³⁰⁰ Medicus: Fichte, Johann Gottlieb, S. 393.

²³⁰¹ Hitler, Adolf: Mein Kampf, München 1939, S. 475f.

die einzig die Wiedergewinnung der Selbstständigkeit ihm möglich scheint, die Liebe zum „Geist“, zur „Erkenntnis“ des Geistes, die im Menschen als Geistwesen logischerweise Selbsterkenntnis ist.“²³⁰². Und der Weg, um diese Erkenntnis und Liebe zur Welt des Geistes zu erreichen, ist für Fichte allein die Bildung und Erziehung.²³⁰³

Auch die Liebe nimmt also bei Fichte eine andere Gestalt an als bei Jean Paul, und sie hat einen anderen Gegenstand. Für Fichte ist die Liebe d e r Begriff des überkommenen christlichen Gottesglaubens zwar sogar die göttlichen Offenbarung schlechthin: „Die unmittelbare Erscheinung und Offenbarung Gottes ist die Liebe“ (415) Aber es ist eine „gestaltlose Liebe“, „die Eine, reine, unwandelbare und gestaltlose Liebe“ (416),²³⁰⁴ die sich nicht auf konkrete Menschen richtet wie bei Jean Paul, sondern auf einen abstrakten Geist, und die dann auf die deutsche Nation ausgedehnt wird. Denn der reine Geist und die gestaltlose Liebe müssen sich nach einer realen geschichtlichen Gestalt ausstrecken. Die deutsche Nation wird der Gegenstand dieser Liebe. Fichte „erkennt“ die göttliche Sendung des deutschen Volkes und wird der prophetische Verkündiger an das Volk, um ihm seine *Weltsendung* bewusst zu machen²³⁰⁵: „*Ihr sehet im Geiste durch dieses Geschlecht den deutschen Namen zum glorreichsten unter allen Völkern erheben, ihr sehet diese Nation als Wiedergebärerin und Wiederherstellerin der Welt.*“²³⁰⁶

Fichtes Denkweise ist nur im historischen Kontext zu verstehen. Nipkow schreibt: „*Die Geburt des Nationalismus aus dem Geist des Idealismus im Zeichen einer höchsten Selbstweihe* – so könnte man den Vorgang zusammenfassen, der sich unseren Augen darbietet.“ Er fährt mit seiner Erklärung fort: „Aus einem realgeschichtlichen Blickwinkel betrachtet, ist er historisch zu erklären und zu verstehen! Der selbsttätige, schaffende, auf freie Äußerung seiner selbst drängende Geist sucht seine geschichtliche Verwirklichung und entdeckt sie in einem bestimmten historischen Moment der äußeren Niederlage.“

Es sollte nicht lange dauern, bis Fichtes Saat aufging.²³⁰⁷ Seine philosophischen Theorien bzw. Konzepte, die er besonders in der grade untersuchten Schrift entfaltet hat, schlagen Wurzel nicht nur im schulischen Bereich, wo „*steigerndes christlich – germanisches Sendungsbewusstsein die deutschen Schulmänner erfasste und den konkreten Schulalltag prägte*“²³⁰⁸, sondern sie begeistern auch andere Autoren, die seine Ideen übernehmen und weiter entwickeln. Nipkow fasst deren Beiträge unter dem Titel: „*Christlich-germanische*

²³⁰² Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 182.

²³⁰³ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 182.

²³⁰⁴ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 192.

²³⁰⁵ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 190.

²³⁰⁶ Medicus: Fichte, Johann Gottlieb, S. 597.

²³⁰⁷ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 195.

²³⁰⁸ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 195.

Sendung und preußische Kriegspädagogik im Geschichtsunterricht und die idealistische Weihe des Krieges“²³⁰⁹ zusammen.

Der erste, der Fichtes Gedanken weiter entwickelte, war **Friedrich Kohlrausch**. Er schreibt: „Durch den Hauch der Gottheit war das deutsche Volk zum Bewusstsein seiner Eigentümlichkeit, seines Geistes und seiner Kraft gekommen, und der neue Geist hatte sich in der Tat, in dem Sieg über Napoleon bewährt.“²³¹⁰ Eine gewichtige Rolle spielt bei ihm auch ein Bild von Tacitus und die Auffassung des Römers, dass die Germanen ein „uraltetes, reines, ungemischtes Stammvolk“ seien. Fichte urteilte sogar über die Germanen, die in der Völkerwanderungszeit weiter gewandert waren, abfällig, und betrachtete nur die Alemannen, Bayern, Thüringer und Sachsen als „rein“, „hart und eisern“. Sie werden das auserwählte Volk des neuen Bundes, die Träger des Heilsgedankens.²³¹¹ Zu den biologischen Vorstellungen wurden auch theologische hinzugefügt. Diese Tendenz wurde durch Rückbesinnung auf einschlägige Bemerkungen Luthers²³¹² noch verstärkt, und dies führte zu einer „andauernden Abneigung gegen Frankreich und die Franzosen“.²³¹³ Auch Kohlrausch war, wie viele andere Zeitgenossen, davor nicht geschützt. Während die deutsche Sprache gerühmt wurde, insbesondere der deutsche Fleiß, die Treue und der deutsche Ernst, wurde die französische Sprache als Geschwätz betrachtet und die Stereotypen: „französische List, Grausamkeit, Geltungs- und Vergrößerungssucht“ werden immer wieder verbreitet.²³¹⁴

Auch **Ernst Moritz Arndts (1769-1860)** Verehrung der natürlichen Instinkte, wie er sie in der Schrift „Fragmente über Menschenbildung“ (1804) ausgedrückt hat, ist ein weiteres Negativbeispiel für Friedenserziehung. Der Rassenwahn der Nationalsozialisten beruft sich auf seine Aussage, so wie auch auf Friedrich Ludwig Jahn. Er konkretisierte und äußerte seinen Hass nicht nur auf Franzosen, sondern auch auf Afrikaner und Mongolen. 1813 schrieb er: „Ich will den Hass gegen die Franzosen, nicht bloß für diesen Krieg, ich will ihn für lange Zeit, ich will ihn für immer.“²³¹⁵ Es war sein Nationalstolz, so wie sein Rassenhochmut, geboren aus zügelloser Triebhaftigkeit, wie Nipkow meint.²³¹⁶ Durch seinen ‚Gegensatz zum Rationalismus‘ und seinen ‚Germanenkult‘ hat er bewirkt, dass die kritische Vernunft in der

²³⁰⁹ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 195-206.

²³¹⁰ Zitiert nach: Kohlrausch, Friedrich: Deutsche Geschichte, Bd. 1 (Elberfeld 1816); Bd. 2/3 (1817), in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 197.

²³¹¹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 197.

²³¹² Es geht um Luthers Ansicht über die deutsche Geschichte, die aus seiner Sicht als eine Verfallsgeschichte betrachtet werden musste wegen der Neigung, fremde Sitten oder Unsitten und fremde Geistesart nachzuahmen.

²³¹³ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 198.

²³¹⁴ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 198.

²³¹⁵ Zitiert nach: Arndt, Ernst Moritz: Über Volkshass, S. 18, 15, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 199.

²³¹⁶ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 199.

Geschichte der Bildung und des Geschichtsunterrichts in Deutschland fatal geschwächt wurde.’“²³¹⁷ Er hat eine dualistische Denkweise und sieht die Welt stets in zwei Lager gespalten: Freund und Feind, Hass und Liebe, Israel und seine Feinde, Deutschland und sein Erzfeind, Gott und Satan, die reinen Gotteskinder und die Bastarde. Das alles hat stark auf seine Zeit gewirkt.

Die Preußische Kriegspädagogik erlebte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Blüte, und die nationale Erziehungseuphorie kam zu ihrem geschichtlichen Gipfel:²³¹⁸ genau so wie in der Gesellschaft sich „Kriegsvereine“ organisierten, wirkten auch Schule und Elternhaus Hand in Hand. Es gab gewiss manche, die versucht haben, sich diesem Zeitgeist zu widersetzen: z.B. der Schwabe Oskar Jäger, der aber viel zu wenig bewirken und seine eigenen Ideen nicht durchsetzen konnte. Im Gegenteil, zu den bisherigen Feindbildern kam um die Jahrhundertwende noch ein neues hinzu: zum „Erzfeind“ Frankreich und zum Hass gegen die Juden gesellte sich der Hass auf das „perfide Albion“ – England.²³¹⁹

G.W.F. Hegel (1770-1831) betrachtete den Krieg als Normalität und bejubelte ihn als sittliche Aufgipfelung des Staates. In seiner „*Philosophie des Rechts*“ hat er sogar, den Staat als „die Wirklichkeit der sittlichen Idee“ bezeichnet.²³²⁰ Hegel teilt eigentlich die Grundstimmung aller Nationen des 19. Jahrhunderts, die sich auf den Weg der nationalen Unabhängigkeit begeben haben. Hegel hat dabei den Nationalstaat im Sinn und lehnt übernationale Staatenbündnisse, wie sie z.B. Kant zur Friedenssicherung vorgeschlagen hat, ab.

Seine Idee der Aufopferung der Bürger für den Staat, die er in dem 324. Artikel seiner Vorlesungen zur <<Philosophie des Rechts>>,²³²¹ entwickelt, wo er über „Die Dienstpflicht im Falle eines nationalen Kriegs“ handelt, ist eine normale Folgerung aus der Idee eines Nationalenstaates, den Hegel vor Augen hat, wobei der Staat „die absolute Macht gegen alles Einzelne und Besondere“ ist, der gegenüber das „Leben, Eigentum und dessen Recht“ (d.h. des Einzelnen), als „Nichtigkeit“ betrachtet werden darf.²³²² In diesem Kontext erfüllt im Falle eines Krieges das Individuum seine Bestimmung in der Aufopferung für den Staat zur Sicherung von dessen Unabhängigkeit und Souveränität. Auch der Krieg wird umgewertet: Er

²³¹⁷ Genauso Kohlrausch. Zitiert nach E. Weymar, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 200, Anm. 25.

²³¹⁸ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 201.

²³¹⁹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 203.

²³²⁰ Vgl. Iltting, Karl Heinz (Verf.): Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Vorlesungen über Rechtsphilosophie 1818-1831, Bd. 4, Stuttgart/ Bad Cannstatt 1974, S. 631.

²³²¹ Iltting: Hegel, S. 631.

²³²² Vgl. Iltting: Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, S. 732.

ist nicht grundsätzlich als Übel zu betrachten. In Hegels Auffassung erhält der Tod auf dem Schlachtfeld „einen die Vergänglichkeit schlechthin überbietenden höheren Sinn“, da der Staat „die Wirklichkeit der sittlichen Idee“ ist. „Der Staat als Verkörperung des Geistes und der Sittlichkeit *rechtfertigt* den Krieg; genauer, die sittlich – geistige Welt rechtfertigt ihn, weil das endliche Leben diesen Sinn nicht aus sich selbst und in sich selbst hat.“²³²³

Während nach Hegels Auffassung der Frieden der Gesundheit der Völker schadet und sie verwildern lässt: - „*Im Frieden dehnt sich das bürgerliche Leben mehr aus, alle Sphären hausen sich ein, und es ist in der Lage ein Versumpfen der Menschen; ihre Partikularitäten werden immer fester und verknöchern.*“²³²⁴ - wird durch den Krieg: „die sittliche Gesundheit der Völker...erhalten....wie die Bewegung der Winde die See vor der Fäulnis bewahrt, in welche sie eine dauernde Ruhe, wie die Völker ein dauernder oder ein ewiger Friede versetzen würde“.²³²⁵

Einen Feind braucht der Staat, um seine innere Einheit erhalten zu können. Man müsse daher: „*Einen Gegensatz creieren (und) einen Feind erzeugen...Aus den Kriegen gehen die Völker gestärkt hervor wie auch anderen Theils Völker, die in sich unverträglich sind, durch Kriege nach Außen, Ruhe im Innern erhalten.*“²³²⁶

Nipkow beschließt seine Ausführungen zu Hegel mit folgender Bilanz: „Durch Hegel empfängt eine solche durchsichtige Politik eine höhere Weihe, indem der Freund – Feind – Gegensatz zur sittlichen Geschichtsnotwendigkeit erhoben, zementiert und legitimiert wird.“²³²⁷

Auch der Philosoph, Dichter und klassische Philologe **Friedrich Nietzsche (1884-1900)** gehört zu den Vertretern einer Anti-Friedenspädagogik. Er empfiehlt nicht, wie zum Beispiel Jean Paul, als friedenserzieherische Elemente *Bildung zur Liebe und Heiligung des Lebens*, sondern Nietzsches Beitrag, wie ihn Nipkow in seiner Recherche beschreibt, trägt in sich eher antifriedenspädagogische Kraft.²³²⁸ Nietzsche ist insofern Kind seiner Zeit: *Männlichkeitskult, rücksichtsloser sozialdarwinistischer Konkurrenzkampf*, der sich besonders in der Wirtschaft spürbar macht, *Magie der Macht und Militarisierung* galten als neue Ideale.²³²⁹

²³²³ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 205.

²³²⁴ Iltting: Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, S. 733.

²³²⁵ Iltting: Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, S. 734.

²³²⁶ Iltting: Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, S. 735.

²³²⁷ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 206.

²³²⁸ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 222.

²³²⁹ Nipkow widmet dem das Kapitel 11 seines Werkes „Der schwere Weg zum Frieden“, in dem er ausführlich jedes der drei neuen Ideale behandelt.

Der konkrete „Beitrag“ Nietzsches, wie ihn Nipkow interpretiert, übernimmt den *Männlichkeitskult* als Alibi für Gewalt und *überhöht das Ideal männlicher Stärke*. Der als lebensschwach empfundenen Gegenwart stellt er oft das antike Griechenland gegenüber. Wiederkehrendes Ziel von Nietzsches Angriffen ist vor allem die christliche Moral sowie die christliche und platonische Metaphysik. Was ihn besonders gestört hat, war das Eintreten des Christentums für die Schwachen und Gebrechlichen, was er als „unwürdige Sklaven- und ‚Heerdenthier – Moral‘ bezeichnete. Die Ablehnung des christlich kontaminierten Menschenbildes – die sein Gesamtwerk durchzieht – sollte seinem geplanten Werk: „*Umwertung aller Werte*“ den Titel geben, woraus aber schließlich nur der Essay „Der Antichrist“ wurde.

Von der Entstehung des ‚neuen Menschen‘ handelt sein populärstes Werk, „*Also sprach Zarathustra*“, der Mythos „*Vom Übermenschen und vom letzten Menschen*“. Janz interpretiert, dass sein Postulat der ‚Züchtung‘ auf geistigem Niveau verstanden werden kann, aber auch auf biologischem, sodass „der Mensch fähig sei, seine körperliche, gattungsmäßige Zukunft in den Griff zu bekommen und sich selber zu planen...“ denn weil „Gott tot ist“ und „der Mensch das vorläufig höchste Wesen und innerhalb der menschlichen Gattung der Philosoph der Gesetzgeber, der die vorläufig höchste Seinsstufe erreicht“ hat²³³⁰, ist es letzterem aufgegeben, den Menschen über sich selbst hinauszuführen.

Zwei Aussagen zum Thema Krieg und Frieden findet Nipkow in Nietzsches Schrift „*Jenseits von Gut und Böse*“ (1886), wo er schreibt, dass „für Europa neue kriegerische Zeitalter... angetreten sind“ und „die Zeit für kleine Politik vorbei ist, und das nächste Jahrhundert [...] den Kampf um die Erd-Herrschaft – den Zwang zur großen Politik“²³³¹ bringen wird. In diesem Kontext wurde der Kult der Männlichkeit von ihm besonders gewürdigt. Er sah in Friedrich dem Großen ein Genie in der Sache des Krieges. Zu den Eigenschaften des geistigen Typus, der im 19. Jahrhundert entstanden ist, gehört auch, dass die „Kommenden“ sich eine „Lust am Neinsagen und Zergliedern und eine gewisse besonnene Grausamkeit“ zugestehen, „welche das Messer sicher und fein zu führen weiß, auch noch, wenn das Herz blutet. Sie werden härter sein (und vielleicht nicht immer nur gegen sich), als humane Menschen wünschen mögen...“²³³²

²³³⁰ Janz, Curt Paul: Friedrich Nietzsche. Biographie, Bd. 2, München 1981, S. 240f.

²³³¹ Zitiert nach: Nietzsche, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse*, S. 144, Anm. 10, in: Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 228.

²³³² Zitiert nach: Nietzsche, in: Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 228.

Da die Kriegserfahrung von 1870 Nietzsche gelehrt hatte, dass eine militärische Niederlage für das Volk auch eine kulturelle und geistige mit sich bringt, wollte er diese Gefahr bannen. In seinem geplanten letzten Werk „Promemoria“, von dem aber nur Notizen zustande kamen, vermerkt er seine Absicht, einen Krieg zu bringen, aber keinen, in dem ein Volk sich gegen ein anderes Volk erheben wird, sondern: *„Ich bringe den Krieg quer durch alle absurden Zufälle von Volk, Stand, Rasse, Beruf, Erziehung, Bildung: ein Krieg wie zwischen Aufgang und Niedergang, zwischen Willen zum Leben und Rachsucht gegen das Leben, zwischen Rechtschaffenheit und tückischer Verlogenheit“*.²³³³

Als Tugenden der großen Menschen, die der von ihm vorgestellten Zukunft gehören dürfen, nennt er typisch soldatische Tugenden: Gehorchen und Befehlen. Dazu kommen „eine edlere und feinere Geistigkeit“. Die Erziehung soll außerdem zu Fröhlichkeit, Freiheit des Geistes und tapferer Art verhelfen.

Nipkow schreibt: „Zusammengefasst hilft daher Nietzsches Einstellung zum Krieg nicht bei der wirksamen Überwindung der tatsächlich stattfindenden Kriege und bei der vorbeugenden Konfliktlösung. Seine metaphorische Rede vom Krieg geht in eins mit dem realen Krieg schwanger.“²³³⁴ Andere Aussagen Nietzsches, die explosive Energien in sich bergen, sind zuerst sein Spruch: „Wille zur Macht“ ist „Wille zur Wahrheit“, aber auch die Proklamierung, dass „Gott tot ist“. Nietzsches Absolutum beansprucht daher, die neue letzte religiöse Wahrheit zu sein, mit einer Apotheose der Menschen ohne einen das Menschsein begrenzenden Glauben an einen Schöpfer und ohne Prüfung der Grenzen der Vernunft.“²³³⁵

²³³³ Zitiert nach: Nietzsche, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 229.

²³³⁴ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 232.

²³³⁵ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 232.

1.2.7. Friedenserzieherische Ansätze im 20. Jahrhundert bis nach dem Zweiten Weltkrieg: Friedrich Wilhelm Foerster (1869-1966) und Kurt Hahn (1886-1974)

Genauso wie „das 19. Jahrhundert wegen seiner geistgeschichtlichen Entwicklung ‚nicht geeignet war, Friedensphilosophen, -theologen, -politiker und -pädagogen hervorzubringen,“²³³⁶ weswegen es Nipkow auch als ‚verlorenes Jahrhundert‘ bezeichnet, ließ auch das 20. Jahrhundert den Friedensphilosophen, -theologen, -politikern und -pädagogen kaum Raum. Auch die Stimme der Pazifisten wurde zum Schweigen gebracht oder überhört. Die *Magie der Macht und Militarisierung* beherrschte das Bewusstsein der Massen, besonders, aber nicht nur, in Deutschland, und zwar nicht nur auf schulischem und im häuslichen Bereich. Fast das ganze Denken wurde davon beherrscht. Die Stichworte²³³⁷ - *der ethnisch und rassistisch Andere – Verbreitung des Rassendenkens in Europa – Männlichkeitskult – sozialdarwinistische Konkurrenz* – spiegeln in Europa am Anfang des 20. Jahrhunderts die gesellschaftliche und geistige Atmosphäre wider. Nipkow schreibt in diesem Sinne: „*Das 19. Jahrhundert macht in vielen Hinsichten das 20. Jahrhundert verständlich, das dann in allen einschlägigen, das Leben schädigenden Bereichen noch einmal exponentielle Steigerungen brachte, militärisch-kriegerisch (in zwei Weltkriegen), rassistisch (den ‚Holocaust‘), nationalistisch-ethnisch (weltweit Bürgerkriege und Genozide), waffentechnologisch (Massenvernichtungswaffen), ökonomisch und sozial (der globale Konkurrenzkampf mit unübersehbaren Opfern).*“²³³⁸

Besonders was die Richtung der Erziehung in Deutschland betrifft, ging die Saat der verschiedenen schon erwähnten Philosophen, Politiker und Pädagogen²³³⁹ reichlich auf. Sie wurden manchmal wortwörtlich genommen, wie im Falle Nietzsches: „*Ich bringe den Krieg...*“, oder Fichtes – der die messianische Mission des deutschen Volkes ankündigte; oder sie wurden missbraucht, wie es bei Herder der Fall war: uminterpretiert, umgedeutet und in das staatliche Konzept, in die Un-Pädagogik²³⁴⁰ des Nationalsozialismus, eingebettet, der alles in seine „Sorge“ übernommen hat: "*Schließlich ist der totale, organische Staat, nach seiner Wirkung auf die Staatsglieder betrachtet, Erziehungsstaat. Durch sein ganzes Sein und*

²³³⁶ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 222.

²³³⁷ Die von Nipkow als Alibi für Gewalt bezeichnet wurden.

²³³⁸ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 215.

²³³⁹ Die Liste derer, die dazu beigetragen haben, ist nicht vollständig. Heinrich Heine beispielsweise spielte dabei auch eine große Rolle, ebenso der Kantianer Friedrich Fries, Novalis usw.

²³⁴⁰ Blankertz, Herwig: Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Wetzlar 1982, S. 272; vgl. hierzu z.B. auch Ternorth, Heinz-Elmar: Zur deutschen Bildungsgeschichte 1918-1945. Probleme, Analysen und politisch-pädagogische Perspektiven, Köln/ Wien 1985, bes. S. 130ff. und vgl. Lingelbach, Karl Christoph: Erziehung unter der NS-Herrschaft – methodische Probleme ihrer Erfassung und Reflexion, in: Keim, Wolfgang (Hrsg.): Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus – ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft, Frankfurt am Main 1988, S. 47ff.

Leben, durch seine Gliederung, seine Funktionen und seine Institutionen formt er alles, was in ihm lebt und wächst, gemäß seinen Normen und zu seinen Zielen. Jede politische Funktion des Staates ist gleichzeitig erzieherische Funktion. Er bezeugt sich als der mächtigste und vornehmste Erzieher."²³⁴¹

Der nationalsozialistische Staat maß der Erziehung in Familie, Schule und nicht zuletzt in allen außerschulischen Institutionen besondere Bedeutung zu - *"und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!"*²³⁴² Um einen militarisierten Staat zu erreichen, wurde immer wieder versucht, die Mündigkeit und Selbständigkeit zu verhindern, Individualität und Humanität zu unterminieren auf dem Weg zum uniformierten Gefolgsmann, zum ideologisch eingeschworenen Mitglied von HJ und BDM, von Partei, Arbeitsfront, SA und SS.

Der echte „Humanismus und Pazifismus gelten als volkszersetzend, Individualismus wird zum Gegenbild wahren völkischen Miteinanders, Intellektualität ist auch im Blick auf das höhere Schulwesen als unbedingt zu verhindern eingestuft. Darum arbeiten völkische und politische Erziehung weniger mit rationalen Inhalten als mit Symbolen. Im Hakenkreuz und Hitlergruß, im Glauben an Blut und Boden und an das Dritte Reich stecken bindende Kräfte..."²³⁴³

Die Allseitige Entwicklung der Persönlichkeit sollte sich nur auf körperliche Wehrtüchtigkeit und geistige Wehrbereitschaft erstrecken. Hitler schrieb: *"Meine Pädagogik ist hart. In meinen Ordensburgen [hier sind die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten - NAPOLA gemeint]"*²³⁴⁴ *wird eine Jugend heranwachsen, vor der sich die Welt erschrecken wird. Eine*

²³⁴¹ Sturm, Friedrich: Deutsche Erziehung im Werden, Berlin ⁴1938, S. 93. Vgl. auch: Nübel/ Tröger: Herder in der Erziehung der NS-Zeit, in: URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/herder/nuebel_ns-zeit.pdf> (Stand: 15.04.2008, 23:15 Uhr).

²³⁴² Zitert nach Adolf Hitler: Der Völkische Beobachter vom 4.12.1938 (Flessau 87/82) , in: Nübel Birgit/ Tröger, Beate: Herder in der Erziehung der NS-Zeit (29.01.2004), in: Goethezeitportal, in: URL: <www.goethezeitportal.de/db/wiss/herder/nuebel_ns-zeit.pdf> (Stand: 15.04.2008, 23:15 Uhr).

²³⁴³ Sturm: Deutsche Erziehung, S. 107f.

²³⁴⁴ Das Ziel dieser Eliteschulen war wahrhafte Züchtung des neuen Herrenmenschen. Für das Versprechen bedingungsloser Loyalität wurden große Karrieren in Partei, Staat oder Militär in Aussicht gestellt. Hitler hatte ein ausgeklügeltes nationalsozialistisches Konzept. In einer Rede vor Rüstungsarbeitern 1940 in Berlin erklärt er: *„Uns schwebt ein Staat vor, in dem jede Stelle vom fähigsten Sohn unseres Volkes besetzt sein soll, ganz gleich, von woher er kommt. Ein Staat, in dem Geburt gar nichts ist und Leistung und Können alles.“* Die Napolas und die hierarchisch höher angesiedelten „Adolf Hitler Schulen“ sowie die „Reichsschule“ Feldafing hatten durchaus unterschiedliche Berufsprofile – so sollten in der Ordensburg Sonthofen beispielsweise die Gauleiter für Sibirien und Chicago herangezogen werden – aber sie alle verfolgten ein Ziel: die Zucht der treuergebenen Elite des Führers, seine Zukunftsversicherung. Wobei das Wort Elite vermieden wurde, man sprach von Auslese durch Leistung. Der Sinnspruch der Auserwählten: *“Mehr sein als scheinen.“* Viele der Ehemaligen können glänzende Karrieren vorweisen, sei es als Politiker (wie Rüdiger von Wechmar), Banker (Alfred Herrhausen) oder in den Medien (Zeit-Herausgeber Dr. Theo Sommer, Publizist Dr. Hellmuth Karasek). Lange Jahre war das Thema tabuisiert, wollten die Absolventen nicht über ihre oft demütigenden Kindheitserfahrungen sprechen. Dabei hatten nicht sie sich dem Drill und den ideologischen Zwängen ausgesetzt, sondern sie mussten als Kinder die Anweisungen und (Einweisungen) von Eltern oder anderen Bezugspersonen befolgen. Die Anstalt wurde zur Ersatzfamilie, deren Indoktrination die Jugendlichen schutzlos ausgeliefert waren. „Diese Jugend“, verkündete Hitler 1938, „die lernt ja nichts anderes als deutsch denken,

gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich. Es darf nichts Schwaches und Zärtliches an ihr sein... Stark und schön will ich meine Jugend. Ich werde sie in allen Leibesübungen ausbilden lassen. Ich will eine athletische Jugend. Das ist das Erste und Wichtigste. (...) So kann ich das Neue schaffen. Ich will keine intellektuelle Erziehung. Mit Wissen verderbe ich mir die Jugend."²³⁴⁵

So sah insgesamt der Ziel der Staatserziehung aus: „[Ziel] ist der politische Soldat, die deutsch-bewußte Mutter - erreicht durch eine Formationserziehung²³⁴⁶, die den Nohl'schen pädagogischen Bezug ersetzt durch äußere Gleichschaltung und ideologisch-uniformierte Schulung des Führerstaates. Die bis dahin vielbeschworene relative Autonomie der Pädagogik wird *ad acta* gelegt. Ernst Kriek entwickelt stattdessen den Gedanken der funktionalen Erziehung, der Erziehung mithin, die immer und in allen Strukturen wirksam zu sein hat.²³⁴⁷ Dem Erzieher kommt konsequent eine politische Führerrolle als "Propagandaminister' im Kleinen" zu ("Das System der indirekten Erziehung durch Unterricht wurde durch das System der direkten Erfassung durch (Führungs-) Persönlichkeiten verdrängt"),²³⁴⁸ in der er individualistische Bestrebungen des Educandus auf dem Weg zum Gefolgsgetreuen vollkommen verhindert.²³⁴⁹ Idealer Ort solcher Führung ist das alle vereinende und scheinbar alle gleichmachende Lager."²³⁵⁰

deutsch handeln.“ Diese Jugend wurde, wie Guido Knopp in „Hitlers Kinder“ schreibt, „vom Staat vereinnahmt wie keine deutsche Generation vor oder nach ihnen.“ Schauspieler Hardy Krüger, auch er ein Jungmann der Ordensburg Sonthofen, spricht von „Narben auf der Seele“. Über 15.000 Jungen (und auch einige Mädchen) besuchten im Nazi-Deutschland eine der Eliteschulen. 1945 gab es 37 Napolas (drei davon für Mädchen) sowie die Reichsschule Feldafing und die Adolf Hitler-Schulen in den Ordensburgen Sonthofen, Vogelsang und Krössinsee. Neben Drill, militärischer Zucht und körperlicher Ertüchtigung im Gelände wurde im Unterricht vor allem Weltanschauung vermittelt. Der neue Mensch sollte laut Planung in zwei Generationen fertig herangezüchtet sein. Knopp, Guido: Hitlers Kinder, München 2001; Leeb, Johannes: „Wir waren Hitlers Eliteschüler“. Ehemalige Zöglinge der NS-Ausleseschulen brechen ihr Schweigen, München 1998.

²³⁴⁵ Rauschnig, Hermann, Gespräche mit Hitler. Bilder und Dokumente zur Zeitgeschichte 1933-1945, München 1961, S. 100f. Vgl. auch: Nübel/ Tröger: Herder in der Erziehung der NS-Zeit, in: URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/herder/nuebel_ns-zeit.pdf> (Stand: 15.04.2008, 23:15 Uhr).

²³⁴⁶ Vgl. Scholtz, Harald: Die Schule als ein Faktor nationalsozialistischer Machtsicherung, in: Heinemann, Manfred (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 1: Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung, Stuttgart 1980, S. 32ff.

²³⁴⁷ Kriek, Ernst: Die soziale Funktion der Erziehung, in: Nohl, Hermann/ Pallat, Ludwig (Hrsg.): Handbuch der Pädagogik, Bd. 2, Langensalza 1933, S. 255-280.

²³⁴⁸ Baeumler, Alfred: Die Grenzen der formalen Bildung, in: Baeumler, Alfred (Hrsg.): Politik und Erziehung, Reden und Aufsätze, Berlin 1937, S. 67-91.

Zu Situation und Rolle der Lehrer im Dritten Reich vgl. auch die Untersuchung: Breyvogels, Wilfred/ Lohmanns, Thomas: Schulalltag im Nationalsozialismus, in: Herrmann, Ulrich (Hrsg.): "Die Formung der Volksgenossen". Der "Erziehungsstaat" des Dritten Reiches, Weinheim/ Basel 1985, S. 253-268.

²³⁴⁹ Zu Situation und Rolle der Lehrer im Dritten Reich vgl. auch die Untersuchung: Breyvogels/ Lohmanns: Schulalltag im Nationalsozialismus, S. 253-268.

²³⁵⁰ Nübel/ Tröger: Herder in der Erziehung der NS-Zeit, in: URL: <www.goethezeitportal.de/db/wiss/herder/nuebel_ns-zeit.pdf> (Stand: 20.6.2008, 15:00 Uhr).

Viele Versuche, diese Ideologie und ihre todbringende Maschinerie zu verhindern oder wenigstens zu konterkarieren, scheiterten. Viele, die das zu tun gewagt haben, mussten entweder Gefängnis oder Konzentrationslager in Kauf nehmen oder das Land verlassen, sie wurden vertrieben und ausgebürgert oder sie bezahlten sogar mit ihrem Leben. Jede kirchliche Jugendarbeit war streng verboten, jede Bildung einer nicht staatlich kontrollierten Jugendgruppe war bereits ein Akt des Widerstandes und wurde auch entsprechend geahndet.

Auf dem Hintergrund dieser völlig auf die nationalsozialistischen, militaristischen und alldeutschen Weltpläne ausgerichteten Erziehung erscheinen auf deutschem Boden zwei provozierende Persönlichkeiten: Friedrich Wilhelm Foerster (1869-1966) und Kurt Hahn (1886-1974): Sie wirkten als Ausnahmen von der Regel und förderten eine diametral entgegengesetzte Idee: eine transnationale Humanität, die dem damaligen Zeitgeist und der allgemein durchgesetzten deutschen Richtung nicht entsprach, ohne dass die beiden aufhörten, Patrioten zu sein. Da schon „allein der Gebrauch des Wortes ‚Frieden‘ [besonders während des Hitler- Regimes] Anlass zur Anklage wegen Landesverrats, Volksverhetzung und Wehrkraftersetzungs“ war, mit der Folge, dass „Kriegsdienstverweigerer, Pazifisten und Humanisten hingerichtet wurden“²³⁵¹, galten die beide für den Staat als Vaterlandsverräter und Spione. Daher wurden sie zu jahrelangen Aufenthalten im Ausland gezwungen bzw. ausgebürgert und lebten in bitterer Armut, wie es bei Foerster der Fall war. Durch ihre Ideen gelten beide für die Friedenspädagogik „als Leuchttürme, deren Licht an tödlichen Abgründen das Dunkel erhellt und undurchsichtige Zweideutigkeit erklärt“²³⁵², so wie „frühe Symbole für Grundsätze der ‚Weltpolitik‘ und des ‚Friedens‘ im europäischen und globalen Horizont.“²³⁵³

Foerster und Hahn wiesen noch andere Gemeinsamkeiten auf: Sie wurden von internationalen Erfahrungen geprägt, sehr stark von englischen Erziehungsprinzipien;²³⁵⁴ sie haben ihre pädagogischen Ziele im Kontext einer staatsbürgerlichen Erziehung verstanden;²³⁵⁵ dachten quer zu jenem breiten Strom von Erziehern, die mehr oder minder stark nationalistische Züge annahmen und die Weltkriege wie ein unvermeidbares Schicksal hinnahmen.²³⁵⁶ Beide schätzten aristokratischen Edelmut, für Foerster war ‚Ritterlichkeit‘ eine Leitkategorie. Beide orientierten sich am Zweikampf früherer Epochen und am fairen Einzel- und

²³⁵¹ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 293.

²³⁵² Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 237.

²³⁵³ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 237.

²³⁵⁴ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 238.

²³⁵⁵ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 273.

²³⁵⁶ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 274.

Gruppenwettbewerb in gepflegtem Sport. Nach ihren Auffassungen ist der Kriegsalltag auch ein unerlässlicher Aspekt einer Theorie der Friedenspädagogik; Eine andere Gemeinsamkeit ist der von Foerster wie Hahn persönlich bewiesene Mut, die Zivilcourage, der vielleicht nur auf den ersten Blick unscheinbar erscheinende ‚Widerstand‘ - beides bei Hahn ausdrückliche Erziehungsziele.²³⁵⁷

Nach Nipkows Auffassung erreichte **Friedrich Wilhelm Foerster (1869-1966)** jene Weite, die mehrere Jahrhunderte zuvor Comenius in seinem Denken und Handeln erstmals durchmessen hatte.²³⁵⁸ Auch Pöggeler bezeichnet ihn als einen „Philosophen im Geiste des Comenius.“²³⁵⁹ Mit seinen Schriften aus den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts war er zum bedeutendsten Moralpädagogen vor dem Ersten Weltkrieg geworden.²³⁶⁰ Er hat seine pädagogischen Ziele im Kontext einer staatsbürgerlichen Erziehung verstanden und war der erste, der den Begriff „Friedenspädagogik“ verwendet hat.²³⁶¹ Während die erste (1913) und die zweite (1914) Auflage seines Werkes *„Staatsbürgerliche Erziehung. Prinzipienfragen politischer Ethik und politischer Pädagogik“* noch den Charakter einer impliziten Friedenspädagogik tragen, hat es ab der 3. Auflage (1918) einen explizit friedenspädagogischen Charakter bekommen.²³⁶² Aus dem Reichtum des Friedensdenkens in den erwähnten Werken wird der vorliegende Abschnitt sich auf die wichtigsten Aspekte konzentrieren.

Zuerst wird die Aufmerksamkeit auf seine übrigen Schriften gelenkt, die seine unermüdlichen Bemühungen dokumentieren, den Krieg unter seinen verschiedenen Aspekten zu untersuchen und auf der Basis eines so gewonnenen Verständnisses angemessene Lösungen zu finden. Darin sind die Kernelemente seiner Friedenspädagogik enthalten. Hierher gehören: *Behandlung des Weltkriegs im Schulunterricht* von 1915; *Weltkrise und Seelenkrise* von 1932, wo er aus seiner Sicht und auf Grund der Erfahrung des Ersten Weltkrieges zeigt, worauf die Weltkrisen beruhen: „auf einer Störung des inwendigen Menschen..., auf dem Aufhören aller realistischen Orientierung, auf einer Umkehrung der Rangordnung der Funktion, einer

²³⁵⁷ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 288.

²³⁵⁸ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 237.

²³⁵⁹ Pöggeler, Franz: Bürger der einen Welt. Globale Perspektiven der Friedenslehre von J. A. Comenius und Friedrich Wilhelm Foerster, in: Korthaase, Werner (Hrsg.): Comenius und der Weltfriede, Berlin 2005, S. 761-777.

²³⁶⁰ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 237.

²³⁶¹ Olbertz, Heinrich: Die Friedenspädagogik Friedrich Wilhelm Foerstlers, Köln 1978. Vgl. Kürzdörfer, Klaus: Friedenspädagogik, in: Politische Ethik und Politische Pädagogik, München 1918, S. 36.

²³⁶² Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 12.

Abstumpfung des Sinnes für die unsichtbare Welt.“²³⁶³ Enttäuscht von den unwirksamen internationalen Sicherungssystemen, gequält von der Frage nach der Beschaffenheit der menschlichen Natur, findet er zur folgenden, durchaus beunruhigenden Erkenntnis: „Der Krieg sind wir selber.“²³⁶⁴ Auch den Zweiten Weltkrieg sah er voraus und war überzeugt: „Friede durch Abrüstung – Friede durch Schiedsgericht – Friede durch Sicherheit – alles Illusionen ohne das Unum Necessarium.“²³⁶⁵ In diesem Satz spiegelt sich seine christliche Lebenseinstellung wider, die sein gesamtes schriftstellerisches Werk bestimmt und durchdrungen hat.

In seiner Schrift von 1936 *Alte und Neue Erziehung*, gab er auch seiner Überzeugung Ausdruck: Der Pädagoge muss *ein geistiger Organisator* sein.²³⁶⁶

Für die Entwicklung und Verfestigung seiner gelebten Überzeugungen spielten vor allem seine Herkunft: die häusliche Atmosphäre, die von einem freien und kultivierten Geist geprägt war, und die Mitglieder seiner Familie, die [ohne religiös zu sein] vom Respekt vor aller menschlichen und sittlichen Ordnung erfüllt waren,²³⁶⁷ aber auch sein eigener Lebenslauf eine entscheidende Rolle. Nicht nur die vielen Besucher aus dem Ausland, die in sein offenes und gastfreundliches Elternhaus kamen, prägten den jungen Foerster, sondern auch seine eigene häufige Präsenz im Ausland, wo er den englischen Geist der Fairness im Verhalten gegenüber dem Gegner zu schätzen lernte. Während seiner Reisen hat er begriffen, wie weit Deutschland noch von einer echten Demokratie entfernt war.

Die Immunisierung gegen die damals grassierende Diskreditierung von Ausländern und Nachbarvölkern, die er seinem Vater – dem Mitbegründer der Deutschen Friedensgesellschaft 1892 – zu verdanken hatte, trug auch dazu bei. Tief erschüttert vom extremen Nationalsozialismus und seinem viel zitierten Kampfruf: „*Die Juden sind unser Unglück!*“, bekämpfte Foerster das von ihm verabscheute „Militärische Bismarck–Treitschke–Syndrom“, wie er es nannte. Alle diese Elemente trugen dazu bei, dass er einer der wenigen Pädagogen wurde, „*die keinen Augenblick lang dem Nationalismus verfielen.*“

Er schreibt: „*Die Haager Friedenskonferenz*²³⁶⁸ *war ins Nichts zerstoßen. Nationalismus, Militarismus und alldeutsche Weltpläne beherrschten die politisch aktive Majorität des*

²³⁶³ Zitiert nach: Foerster: *Weltkrise und Seelenkrise*, Berlin 1932, S. 92ff, in: Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 260.

²³⁶⁴ Zitiert nach: Foerster: *Weltkrise und Seelenkrise*, S. 260.

²³⁶⁵ Zitiert nach: Foerster: *Weltkrise und Seelenkrise*, S. 260.

²³⁶⁶ Vgl. Foerster: *Alte und Neue Erziehung*, Luzern 1936, S. 55.

²³⁶⁷ Vgl. Rauch, Hans: *Die politische, die anthropologisch-soziologische und die theologische Begründung der Friedensidee in der Pädagogik Friedrich Wilhelm Foersters und ihre Bedeutung für die Verkündigungs- und Erziehungsaufgabe der Kirche*, Aachen 1985, S. 19.

²³⁶⁸ Die Haager Friedenskonferenzen wurden aufgrund der Anregung des russischen Zaren Nikolaus II. und auf Einladung der niederländischen Königin Wilhelmine 1899 und 1907 in Den Haag einberufen und sollten der

deutschen Volkes. Ich sah dorthier keine Lösung kommen und kein Heil für das deutsche Volk.

²³⁶⁹ Jetzt sollte er sich zu einem politisch eingreifenden Friedenspolitiker und Anwalt einer neuen, friedensorientierten politischen Erziehung entwickeln.

Foersters Pädagogik war einem äußerst wachen *kritischen Geschichtssinn* verpflichtet;²³⁷⁰ er blickte auf „*eine furchtbare und ansteckende Tradition des Hasses, der gegenseitigen Unterdrückung und Verfolgung*“ zurück²³⁷¹ und erörterte differenziert staatspädagogische Prinzipienfragen, die sowohl den inneren gesellschaftlichen Frieden einer Klassengesellschaft als auch den äußeren in Europa betrafen. Vor allem ging es ihm um eine „staatliche Kultur“²³⁷². Für Foerster ist Frieden nicht irgendein am Rande liegendes Einzelproblem, für das eine spezielle Lösung genügt.²³⁷³ In diesem Sinne waren für ihn die Engländer und später im Unterricht die Franzosen Vorbilder, während im 19. Jahrhundert Fichte und unzählige nach ihm die kulturelle Dekadenz der Franzosen - wie angeblich der neuromanischen Völker im Allgemeinen - als Projektionswand missbraucht hatte!²³⁷⁴ Er buchstabierte seine ausgesprochen friedenspädagogischen Grundsätze im Geiste des gelebten nationalen Ethos in England²³⁷⁵: „*Englands ganze staatliche Existenz ruht auf dem endlichen totalen Friedensschluss von Todfeinden, die sich auf den Kodex der gegenseitigen Duldung und Achtung einigten....*“²³⁷⁶

Zwei wichtige Aspekte wurden von ihm im ersten Teil seines Buches „*Staatsbürgerliche Erziehung. Prinzipienfragen politischer Ethik und politischer Pädagogik*“ (von 1913) entfaltet: Der erste Aspekt betrifft die ‚echte staatsbürgerliche Gesinnung‘ - die *eine radikale Absage an Gewalt und Ausgrenzung als Mittel der Selbstdurchsetzung* bedeutet. Angesichts

Abrüstung und der Entwicklung von Grundsätzen für die friedliche Regelung internationaler Konflikte dienen. Die Einberufung dieser Konferenzen war das Ergebnis einer pazifistischen Bewegung Ende des 19. Jahrhunderts. Im Jahr 1899 tagten vom 18. Mai bis zum 29. Juli Juristen und Politiker aus insgesamt 26 Staaten. An der zweiten Konferenz vom 15. Juni bis zum 18. Oktober 1907 waren Vertreter aus insgesamt 44 Staaten beteiligt, um eine internationale Rechtsordnung auszuarbeiten und Normen für friedliche Lösungen bei internationalen Streitfällen zu erreichen. Sie konnten sich auf keine Abrüstungsschritte einigen und scheiterten bei der Einführung einer obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit wegen des Erfordernisses der Einstimmigkeit an der deutschen Ablehnung, der sich auch Österreich-Ungarn, die Türkei und einige kleinere Staaten anschlossen. Dennoch kam es zur Errichtung des Schiedsgerichtshofs in Den Haag. Auf einer für 1915 geplanten dritten Friedenskonferenz wollte man über die obligatorische Gerichtsbarkeit nach dem Mehrheitsprinzip entscheiden und Fragen einer internationalen Exekutive erörtern. In den zwei Konferenzen entwickelten die Teilnehmer ein umfassendes Programm zur Friedenssicherung und Verhaltensregeln für den Konfliktfall und arbeiteten bei Streitigkeiten Normen für die Land- und Seekriegsführung aus. Der ständige Schiedsgerichtshof verfügt über ein internationales Büro in Den Haag. Der Internationale Gerichtshof als höchstes Rechtsprechungsorgan baut auf dem Schiedsgerichtshof auf.

²³⁶⁹ Zitiert nach Foerster: *Erlebte Weltgeschichte*, in: Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 238.

²³⁷⁰ Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 242.

²³⁷¹ Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 242.

²³⁷² Nipkow: *Ansätze einer Friedenserziehung*, S. 12.

²³⁷³ Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 242.

²³⁷⁴ Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 243.

²³⁷⁵ Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 243.

²³⁷⁶ Zitiert nach: Foerster: *Erlebte Weltgeschichte*, in: Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 500

der damaligen Situation schreibt er: „Für unser modernes Kulturleben mit all seinen hochkomplizierten Aufgaben der Kooperation ist die ‚Friedensbereitschaft‘ noch weit wichtiger als die ‚Kriegsbereitschaft‘. Der Krieg sei die Ausnahme, die friedliche *Kulturarbeit* sei die Regel. Daher wird in seinem Werk alle Disziplinierung der Jugend, sogar die Selbstkontrolle, genauso wie bei Hahn erzieherisch abgewertet, weil sie einen Zug des Gewaltamen haben. Sie sind notwendig, müssen aber auf diese Notwendigkeit des friedlichen Miteinander - Lebens bezogen werden und nicht auf Durchsetzung, auf das ‚Losschlagen‘ und andere kriegerische Aspekte.“²³⁷⁷ Nach Foersters Auffassung liegt in der ‚jugendlichen Militarisierung‘ eine Gefährdung für die ‚wirkliche staatsbürgerliche Erziehung‘.²³⁷⁸ *Kooperation* zwischen den Staaten empfiehlt er statt Selbsttätigkeit (was an Fichte erinnert), so wie *Kampf* und *Gewalt*, die obsolet sind und nicht mehr der heutigen Welt entsprechen.²³⁷⁹ Sein Ideal ist eine friedliche Kultur, so kann zusammenfassend gesagt werden. An die Stelle der Selbstsicherheit auf Kosten Anderer und gegen Andere tritt die ‚*Gemeinschaft mit Andersdenkenden und Anderswollenden*‘.²³⁸⁰ Damit ist der zweite wichtige Aspekt genannt.

Auch das *Ethos der Ritterlichkeit* spielt bei ihm eine große Rolle. Damit meint er: Anerkennung, Spielraum, Fair Play, Gerechtigkeit, die in ‚ritterlicher Weise‘ gewährt werden sollen.²³⁸¹ Bei ihm geht es darum, ‚innere Noblesse‘ zu zeigen²³⁸² und Großmut zu üben, aber nicht um der eigenen ‚ritterlichen Ehre‘ willen, sondern weil in sein gesamtes Erziehungskonzept das *Ethos der Caritas*, der Liebe zu den Schwachen (die im Mittelalter zur Ritterkultur gehörte) eingebettet ist.²³⁸³ Nach seiner Auffassung soll eine ‚Grammatik des Mitfühlens‘ gelernt werden. Nipkow meint: ‚Mit der Perversion des Ethos des Adels, - sei es durch die Pose des absoluten Herrschers, der sich im Einzelfall in der Laune der Großmut gefällt, oder sei es durch den Kult der Ehre, hat Foersters Ethik des Mitfühlens und des Mitleids nichts mehr gemein. Sie ist außerdem mit einer ‚Gymnastik des Gerechtigkeitssinnes‘ verbunden.‘²³⁸⁴

Im Verhältnis zu den Juden konnte er sich allerdings nicht vollständig von Vorurteilen befreien: in besonderen Fällen hielt er eine ‚*genau präzisierte* Gegenwirkung gegen das

²³⁷⁷ Zitiert nach: Foerster, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 244.

²³⁷⁸ Zitiert nach : Foerster, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 244.

²³⁷⁹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 244.

²³⁸⁰ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 245.

²³⁸¹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 247.

²³⁸² Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 247.

²³⁸³ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 247.

²³⁸⁴ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 249.

Treiben *ganz bestimmter* Gruppen und gegen *ganz bestimmte Rassenfehler*²³⁸⁵ für vertretbar, ebenso wie er in seiner „Kolonialpädagogik“ bzw. in dem Werk „Politische Pädagogik gegenüber der Grenzbevölkerung“ zwar für eine faire Behandlung der fremden Völker z.B. Afrikas eintrat, aber doch aus einem europäisch-paternalistischen „Verantwortungsgefühl“ für diese „großen Kinder“. Ein Zweifel an der Berechtigung der Euopäer, Kolonien zu erwerben, wird nicht geäußert, nur das „Wie“ wird kritisiert.²³⁸⁶

In zehn Punkten fasst Nipkow die Zwischenbilanz von Foersters systematischem Ertrag zusammen: als Punkt eins gilt die anthropologische Komponente: „Foerster denkt *im* Krieg an die *Zeit danach* und klagt gleichzeitig indirekt und direkt die eingewurzelten Instinkte an, die zum Krieg geführt haben und immer wieder führen.“ Der erzieherische Aspekt: Foerster schreibt, dass grundsätzlich die Pädagogik „nie vergessen [darf], dass sie nicht ein Soldatenvolk heranbilden soll“, sondern Verwalter für „hohe Kulturtraditionen“²³⁸⁷ Der zweite Punkt richtet sich auf den binnengesellschaftlichen Frieden, der dazu dienen soll, einen „*Burgfrieden zwischen Klassen und Parteien zu einem wirklichen Volksfrieden zu gestalten...*“ „*Gewiss wollen wir eine körperlich kräftige, wehrhafte Jugend, aber die Hauptwucht... muss doch auf die hohe Disziplin des Friedenhaltens und Friedenstiftens gerichtet sein.*“²³⁸⁸

Im dritten Punkt geht es um die *Selbsterziehung*. Die ist bei Foerster: „*die große Kunst der Rechtsfindung und der Verständigung in Konflikten*“, und soll nicht als etwas Individualistisch – Privates aufgefasst werden. Hier geht es um Einsicht in die Lebensverhältnisse, die Foerster nach Altersstufen differenziert vermitteln will: Es gibt eine Altersstufe, „auf der das Raufen physisches Bedürfnis ist, auch steckt in Knabenprügeleien oft viel verborgene Ethik – aber doch wohl eine Ethik, die dringend der allmählichen Veredelung und Läuterung und der wachsenden Anpassung an die immer schwierigeren Aufgaben eines hochentwickelten Gemeinschaftslebens bedarf. In dieser Beziehung ist überhaupt unsere Knabepädagogik noch ganz im Rückstand, - die moderne Welt ist ganz und gar auf Genossenschaft, Verständigung, Organisation angewiesen, der junge Mensch unserer Zeit aber wird fast nirgends planmäßig angeleitet, in den Gewohnheiten des Verkehrs, der Rede, der ganzen Selbstbehauptung, sich für diese Kulturbedürfnisse auszurüsten.“²³⁸⁹ Hier ist auch

²³⁸⁵ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 249. Nipkow bemerkt dazu, dass Foerster sich doch nicht vollständig von Vorurteilen befreien konnte.

²³⁸⁶ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 250.

²³⁸⁷ Zitiert nach: Foerster: Friedenspädagogik, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 255.

²³⁸⁸ Zitiert nach: Foerster: Friedenspädagogik, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 255.

²³⁸⁹ Zitiert nach: Foerster: Politische Ethik, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 256.

eine andere seiner Aussagen zu nennen: „Menschenkenntnisse und Lebenskenntnisse sind Hauptbedingung wirksamer Erziehung.“²³⁹⁰

Bei dem vierten Punkt bringt Foerster ein Beispiel aus den früheren Zeiten, in denen das Halten des Rachengelübdes für erlittene Schmach des Vaterlands eine große Rolle spielte. Im Kontext des Ersten Weltkrieges, der damals grade zu Ende ging, hat er stattdessen Erziehung zu einer vollendeten Ritterlichkeit empfohlen: Bewahrung des Friedens! Auch für alltägliche Auseinandersetzungen, sei es in dem häuslichen oder schulischen Bereich, ist Konfliktbewältigung geboten.

Aber auch die „faulen“ Pazifisten hat er im fünften Punkt kritisiert, „die auf Grund ihrer eigenen psychischen Beschaffenheit in ‚infantilen‘ Empfindungen der persönlichen Gereiztheit, der Übelnehmerei, des Ehrgeizes und der Eifersucht stecken, aus denen sich der Kriegsgeist immer neu erzeugt!“²³⁹¹ Nach Foersters Auffassung sind sie in der „Behandlung von Konflikten“ inkompetent. *Friedenserziehung hat mit Selbsterkenntnis und Selbsterziehung der Erwachsenen zu beginnen.*²³⁹²

Die Vermeidung Wiederholung von Konflikten lag ihm auch am Herzen! Im sechsten Punkt hat er als Lösungen „Ursachenforschung und vorbeugende Abmachung“ empfohlen, die „viel ausmachen und helfen können.“²³⁹³ Foerster denkt daran: „die Kinder und Jugendlichen mit verantwortungsvollen Aufgaben zu betrauen, ... um sie in der sozialorganisatorischen Erledigung von Zwistigkeiten zu üben und ihr ganzes Denken auf dieses Problem zu lenken.“²³⁹⁴

Im siebenten Punkt widmet er sich der Sorge, die „hochwichtige Lehre“ herauszufinden und zu vermitteln, um genau zu lernen, „wie man sich Feinde schafft, wie man sie entwaffnet, innerlich überwindet oder gar in Freunde verwandelt“²³⁹⁵ – im heutigen Sprachgebrauch „Entfeindung“. Er zählt auf, wie die Feindschaft entstehen kann: „durch bewussten oder unbewussten Übermut, durch mangelnde Sorgfalt in der Formulierung der eigenen Worte, durch Schonungslosigkeit in der Behandlung fremder Empfindung, kurz aus innerster Unkultur, Leichtfertigkeit oder Achtlosigkeit unseres eignen Auftretens“.²³⁹⁶

Auch das *Prinzip der Reziprozität* wurde im achten Punkt ins Spiel gebracht,²³⁹⁷ das nach Nipkows Auffassung *Grundlage des Willens zum Frieden aus Li* (9) ist.²³⁹⁸ Hier wird im

²³⁹⁰ Zitiert nach: Foerster: *Erlebte Weltgeschichte*, Nürnberg 1953, S. 140, in: Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 256.

²³⁹¹ Zitiert nach: Foerster: *Politische Ethik*, in: Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 257.

²³⁹² Vgl. Foerster: *Politische Ethik*, in: Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 257.

²³⁹³ Vgl. Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 257.

²³⁹⁴ Vgl. Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 257.

²³⁹⁵ Vgl. Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 257.

²³⁹⁶ Vgl. Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 257.

²³⁹⁷ Vgl. Nipkow: *Der schwere Weg zum Frieden*, S. 257.

neunten Punkt die Notwendigkeit eines Friedens betont, der auf Wahrheit gebaut ist. Das bedeutet, dass auch in Zukunft Konflikte entstehen werden, was normal ist. Hier spielt die Liebe eine große Rolle, ohne die niemals ein wahrer Frieden entstehen kann – weil sie beim Umgehen mit den Konflikten hilft und ein wichtiger Bestandteil des Friedens ist.²³⁹⁹ „Ohne Liebe ist selbst die Wahrheit nicht wahr.“²⁴⁰⁰ Erst gegen Schluss, so Nipkow, wird ausdrücklich der Begriff der *Friedenspädagogik* gebraucht, wobei sich Foerster überraschend im zehnten Punkt der „Frauenwelt“ zuwendet. Das Wecken des Verantwortungsgefühls für den Frieden in der Welt, das in Urteilsgewohnheiten des Alltags geübt wird, war eines seiner Anliegen, was die staatsbürgerliche Erziehung des weiblichen Geschlechts betrifft. Großes Gewicht wurde von seiner Seite an dieser Stelle *auf Heiligkeit und Verantwortlichkeit des Wortes* gesetzt.²⁴⁰¹ „Lebensfriede und Gottesfriede hängen doch von der Disziplin der Worte ab!“²⁴⁰²

Die Aussage des deutsch-jüdisch Pädagoge Kurt Hahn (1886-1974): *Nicht der Krieg zeigt die menschliche Seele in ihrer höchsten Dynamik - das ist ein Irrtum, sondern die Leidenschaft des Rettens entbindet die höhere Dynamik*,²⁴⁰³ empfindet Nipkow nicht nur als charakteristisch für die damalige Situation – die insgesamt militarisierte Denkweise sowie die zunehmende Militarisierung des öffentlichen Bewusstseins - sondern er sieht darin auch eine kopernikanische Wende.²⁴⁰⁴ Durch die Behauptung Hahns, der genauso wie Foerster als eine Ausnahme, welche die Regel bestätigt, in Politik und Pädagogik wirkte,²⁴⁰⁵ „befreite er sich selbst und andere aus der uralten Gewöhnung an Krieg und Gewalt als in den Köpfen fixierte und absolut gesetzte angebliche geschichtliche Selbstverständlichkeit.“²⁴⁰⁶ - Diese Äußerung, die einen alternativen humanen Denkhorizont aufriss, brachte den Menschen den Humanitätsbegriff Herders wieder in Erinnerung.²⁴⁰⁷

Genau wie Foerster wurde auch Hahn von der politischen – ethischen und pädagogischen Kultur Englands beeinflusst,²⁴⁰⁸ und hat seine pädagogischen Ziele im Kontext einer staatsbürgerlichen Erziehung verstanden.²⁴⁰⁹ Wie ihn Flittner charakterisiert, war er außerdem

²³⁹⁸ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 258.

²³⁹⁹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 258.

²⁴⁰⁰ Zitiert nach: Foerster, in: Politische Ethik, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 258.

²⁴⁰¹ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 258.

²⁴⁰² Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 258.

²⁴⁰³ Vgl. Hahn, Kurt: Erziehung zur Verantwortung, in: Hahn, Kurt [u.a.] (Hrsg.): Erziehung zur Verantwortung. Reden und Aufsätze, Bd. 2, Stuttgart 1959, S. 77.

²⁴⁰⁴ Vgl. Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 13.

²⁴⁰⁵ Vgl. Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 13.

²⁴⁰⁶ Vgl. Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 13.

²⁴⁰⁷ Vgl. Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 13.

²⁴⁰⁸ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 272.

²⁴⁰⁹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 273.

„in einem ganz außergewöhnlichen Maße ein politisch sich einmischender Zeitgenosse, ja, ein Politiker.“²⁴¹⁰ Für ihn persönlich war die Erziehung keine Sache der Politik, sondern die Politik war eine Sache der Erziehung.²⁴¹¹

Seine gesamte Lebenseinstellung: als Jude geboren und erzogen und später ein überzeugter Christ,²⁴¹² begabt mit einer übernationalen Humanität und Offenheit,²⁴¹³ aber auch seine Bemühungen, den Frieden auf der diplomatischen Ebene zu verwirklichen: als politischer Mentor, engster Vertrauter und Privatsekretär des Prinzen Max von Baden, machten ihn nicht nur beliebt. Hahn hat viel zu leiden gehabt, zuerst wegen seiner Überzeugungen, die er furchtlos äußerte, auch wegen seiner Zivilcourage, die er bewiesen hat, so wie wegen seines Widerstandes, dessentwegen er ins Gefängnis geworfen, aus der Schule verwiesen und verbannt wurde.²⁴¹⁴ Der zweite Grund, weshalb er leiden musste, war seine jüdische Herkunft. Hahn hat offen Stellung genommen gegen die Handlungen des Nazi-Regimes und geriet dadurch in Konflikt, aber er lehnte auch jede andere Art von Diktatur ab, „sei sie nun absolutistischen, bolschewistischen oder faschistischen Ursprungs.“²⁴¹⁵ Nachdem er die Illusion aufgegeben hatte, dass Hitler nur das Unrecht „berichtigen“ wolle, „das über Deutschland verhängt worden war,“²⁴¹⁶ und dass er über die Übergriffe und Mordtaten der SA (z.B. in Potempa) nicht genug informiert war:²⁴¹⁷ „...jetzt weiß ich, das er der Anstifter war“, emigrierte er nach England. Hier begründete der Initiator der Schule *Schloss Salem* (1920) im Jahre 1933 *Gordonstoun* und errichtete Kurzschulen – *Outward Bound Schools*, die ihm mehr Ruhm brachten als anderswo und ihn bekannt machten.²⁴¹⁸

Michael Knoll erklärt die internationale Resonanz Hahns auch mit seiner charismatischen Persönlichkeit: „Die zwingende Kraft seiner Person war es, die Staatsmänner, Industrielle, Offiziere, Gelehrte so zahlreich und weltweit zu Freunden und Förderern seiner Ideen und

²⁴¹⁰ Vgl. Knoll, Michael (Hrsg.): Kurt Hahn. Reform mit Augenmaß. Ausgewählte Schriften eines Politikers und Pädagogen, Stuttgart 1998.

²⁴¹¹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 274.

²⁴¹² Vgl. Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 13.

²⁴¹³ In November 1916 hielt er einen Vortrag über Englands Kriegswillen und die belgische Frage: Er zitierte ein bekanntes Lied: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte...“, und ergänzte: „Meine Herren! Keine deutschen Knechte, keine belgischen Knechte, keine polnische Knechte.“ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 274.

²⁴¹⁴ Wegen seines Rundschreibens: „Durch das Telegramm von Hitler an die >Kameraden< von Beuthen am 25. August 1932 ist ein Kampf entbrannt, der über die Politik hinausführt. >Es geht um Deutschland: seine christliche Gesittung, sein Ansehen, seine Soldatenehre. Salem kann nicht neutral bleiben. Ich fordere die Mitglieder des Salemer Bundes auf, die in einer SA oder SS tätig sind, entweder ihr Treueverhältnis zu Hitler oder zu Salem zu lösen“. H. Lues: Erziehung zur Verantwortung, vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 277.

²⁴¹⁵ Knoll: Kurt Hahn, S. 120.

²⁴¹⁶ Knoll: Kurt Hahn, S. 327.

²⁴¹⁷ Hitler zollte den Mördern ein großes Lob.

²⁴¹⁸ Vgl. Nipkow: Ansätze einer Friedenspädagogik, S. 13.

Initiativen werden ließ.“²⁴¹⁹ Hahn hat mit diesen Ideen sein friedenspolitisches und – pädagogisches Vermächtnis grenzüberschreitend in die Welt getragen. Heute existieren unter dem Namen „Round Square Conference“ (Gründung 1966 zu Hahns 80. Geburtstag) über 60 Schulen in fünf Kontinenten als „eine internationale Erziehungsrepublik, die wohl ihresgleichen nicht hat.“ (8)²⁴²⁰

Seine friedenserzieherischen Theorien und Ansätze sind entstanden aus praktischen Erfahrungen, die er zuerst selbst als Junge gemacht hat; dann aus seinen Reflexionen über die von ihm gegründeten Schulen, die sich in theoretischen Thesen kristallisiert haben. Hier spielt nicht nur Pädagoge Hahn eine gewichtige Rolle, sondern auch seine gesamte Entwicklung, seine Überzeugungen, aber auch die bibliographischen Hintergründe.

Genauso wie andere Schulen seiner Zeit - *die Landerziehungsheime* - wollten auch seine Schul- und Internatsgründungen ein Ort sein, wo die Lehrlinge einen Schutz oder eine Barriere gegen die Schäden an Leib und Seele finden sollten, die das Leben in den Metropolen mit sich bringt.²⁴²¹

In seinem Werk: *Erziehung zur Verantwortung* erklärt Hahn aus seiner Perspektive, wie er sich den Sinn und die Aufgabe der Erziehung vorgestellt hat: „*Erziehen ist heute Schützen und Heilen*. Es ist unsere Aufgabe, unseren Kindern schützende Gewohnheiten ins Leben mitzugeben, um sie widerstandsfähiger gegenüber den sozialen Seuchen zu machen.“²⁴²²

Seine Einrichtungen hatten nicht den Zweck, die Selbstzucht um ihrer selbst willen zu betreiben, wie man ihm vorgeworfen hat; so wie sie auch nicht in einer beliebigen Selbstverwirklichung des Einzelnen bestand, oder umgekehrt in einer verabsolutisierten ideologischen Gemeinschaft, sondern sie wollten sich in den *Dienst zur Lebensrettung anderer* stellen und *Mitgefühl für andere* wecken.²⁴²³ Der Kern seiner Theorie ist: *Die menschliche Seele zeigt ihre höchste Dynamik in der Leidenschaft des Rettens, die eine höhere Dynamik entbindet.*²⁴²⁴

Die Entdeckung des „moralischen Äquivalents des Krieges“ und seine Findung in „der Leidenschaft des Rettens“ bedeutet die allmähliche Ersetzung der Tendenz zum Krieg im Frieden unter Beibehaltung der Wachsamkeit, Disziplin, Einsatzbereitschaft und Risikofreude. Aus *psychoanalytischer Sicht* bedeutet das: moralische Sublimierung der Aggressivität. Aus der Basis der *christlichen Sicht* ist hier die Überzeugung gewachsen, dass

²⁴¹⁹ Knoll: Kurt Hahn, S. 1.

²⁴²⁰ Zitiert nach: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 274.

²⁴²¹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 280.

²⁴²² Hoffnungen und Sorgen eines Landerziehungsheims (1957), in: *Erziehung zur Verantwortung*, S. 82-93, hier: S. 84, Anm. 14 (Kursivierung von Nipkow), in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 280.

²⁴²³ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 281.

²⁴²⁴ Vgl. Hahn: *Erziehung zur Verantwortung*, S. 77.

der Zweck des Retten – Wollens bzw. der Rettungsdienste *Dienst in der Not des Nächsten* heißt.²⁴²⁵ In dieser Hinsicht steht Hahn im Gegensatz zu Nietzsche, der sich vom Christentum verabschiedet hatte, sowie im Gegensatz zu der rassistischen Pervertierung der Unterscheidung zwischen lebenswertem und lebensunwertem Leben.

Folgendes Urteil charakterisiert ihn treffend: „Hahns ‚Krieg wider den Krieg‘ (Sebastian Franck) war nicht das billige Ausweichen einer feigen Memme.“ Hahn gesteht, dass es „nie einen sanften Krieger gegeben hat“ und dass die Liebe zum Vaterland und die Liebe zur Freiheit, die nie auslöschen können, rein gehalten werden sollen „durch das einzige auf der Welt, das beide Leidenschaften zähmen kann, ohne sie zu schwächen: die zärtliche Liebe für die Menschenbrüder“.

Hahn ist und bleibt ein Patriot, genauso wie Foerster, ohne eine „germanisch – rassistisch – deutsche“ Einfärbung: Er ist weit weg von jedem Hass- und Rachekrieg. Was ihn nachdrücklich kennzeichnet und an Jean Paul erinnert, ist die „zärtliche Liebe zu den Menschenbrüdern.“ Damit ist Hahn der erste, der nach 1808 von der „Bildung zur Liebe“ geschrieben hat.

Die Lage der Welt war nicht einfach, als er die folgenden Worte in einer Gemeinde in Liverpool predigte: „Ich fürchte die Macht der Rachsucht, die sich täglich aus den Missetaten der Nazis und aus dem erstickten Schrei nach Vergeltung neue Nahrung holt.“²⁴²⁶ Hahn war bewusst: Es ist unendlich schwierig, die Ethik des Friedens zu bewahren in den Fällen, wo die Natur des Menschen nach blinder oder gequälter Rache streit.

Auf einer Seite fordert er von den Staatsmännern Englands ein „schonungsloses Abbrechen des Redens mit den Nazis“, auf der anderen Seite zeigt er seine Offenheit gegenüber der ganzen Christenheit: „Die christliche Stimme ist die grenzüberschreitende, ökumenische, comenianische Stimme der universalen ‚Inklusion‘ im Namen gottgebotener Versöhnung.“ Seiner Meinung nach ist das Erziehungsziel einer christlichen Erziehung, dazu beizutragen, dass „die Kraft des Erbarmens erhalten bleibt.“²⁴²⁷

Fassen wir zusammen: „In Hahns Theorie verbinden sich die antiken Tugenden wie Sanftheit und Kühnheit mit der Kultur des Erbarmens der Hebräischen Bibel, des Alten Testaments, zum Mitleid²⁴²⁸ – wovon er viel gesprochen hat und das auch ein Wert der christlichen

²⁴²⁵ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 282.

²⁴²⁶ Zitiert nach Hahn, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 286.

²⁴²⁷ Zitiert nach Hahn, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 286.

²⁴²⁸ Mitleid ist die fundamentale Voraussetzung für den Wunsch, zu helfen, Leben zu erhalten oder Menschenleben zu retten, und für den Willen, Leid und Not anderer zu lindern und, wenn es möglich ist, zu überwinden, so hebt Nipkow Worte aus Hahns Predigt im Jahre 1943 im Angesicht des Krieges hervor. Im Krieg wurde dieser Wert als ein Hindernis betrachtet.

Religion ist, und mit der Feindesliebe des Neuen Testaments.“²⁴²⁹ Nipkow schreibt weiter: „*Sie verschmolzen zu einer bundesgenossenschaftlichen Haltung im Dienst der Menschlichkeit.*“²⁴³⁰ Seine Friedenspädagogik verfolgt das Ziel, die Bereitschaft zu einer versöhnungsbereiten Handlung (nicht nur Gesinnung) dadurch einzuüben, dass junge Leute planmäßig Gelegenheit erhalten, andere Menschen in Not zu retten. Dieser „erlebnispädagogische und erlebnistherapeutische Ansatz“²⁴³¹ ist gerade in unserer anonymen und technisierten Gesellschaft wieder höchst aktuell geworden.

²⁴²⁹ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 287.

²⁴³⁰ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 287.

²⁴³¹ Vgl. Nipkow: Ansätze einer Friedenserziehung, S. 13.

2. ***Von einer Kultur der Gewalt und des Todes zu einer Kultur des Friedens: Theorien, Konzepte, Ansätze und Richtungen der Friedenserziehung nach dem Zweiten Weltkrieg***

Erst ganz am Ende des 20. Jahrhunderts wurden die Überlegungen zur Erschaffung einer *Kultur des Friedens* konkretisiert und als Gegensatz zu einer *Kultur der Gewalt, des Krieges und des Todes* proklamiert. Im November 1998 erklärten die Vereinten Nationen die *Jahre von 2001 bis 2012 zu einer Internationale Dekade für eine Kultur des Friedens*. Und schon ein Jahr zuvor, nämlich am 20. November 1997, hatte die Generalversammlung der Vereinten Nationen das Jahr 2000 als *„Internationales Jahr für eine Kultur des Friedens“* proklamiert, für welches, so Uli Jäger, *„Friedenspädagogik [im Laufe der Zeit] ein umfassendes, internationales Projekt mit dem anspruchsvollen Ziel [geworden war], einen substantiellen Beitrag zu einer Kultur des Friedens zu leisten, in den jeweiligen Gesellschaften und weltweit“*²⁴³². So wurde der Einsatz für eine *Kultur des Friedens*²⁴³³ verstanden als eine erwünschte starke, internationale Bewegung, als Summe aller Bemühungen, welche die Menschen in verschiedenen sozio-kulturellen, wissenschaftlichen und politischen Bereichen auf sich nehmen sollten. Sie sollten dazu beitragen, Konflikte zwischen und innerhalb von Staaten ausschließlich mit friedlichen Mitteln zu lösen und dadurch den ersehnten Frieden zu sichern und zu befestigen.

Doch nicht nur die verheerenden Ereignisse „kurzen 20. Jahrhundert“²⁴³⁴ waren der Grund für diese Entwicklung: Der Erste Weltkrieg, der als ein Krieg gedacht war, der allen Kriegen ein Ende setzten sollte, sich aber als die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts herausgestellt hat,²⁴³⁵

²⁴³² Jäger: *Friedenspädagogik: Grundlagen, Herausforderungen und Chancen*, S. 537.

²⁴³³ *„Ich wünsche mir, dass der Begriff 'Kultur des Friedens' eine weltweite Denk- und Handlungsbewegung wird“*, so drückte Christa Wolf, die Mitbegründerin der Internationalen Gesellschaft Kultur des Friedens, es am 8. Mai 1988 in Tübingen aus.

²⁴³⁴ Gemeint ist hier die Zeitspanne 1917/1918-1989. Es war Eric Hobsbawm, der diesen Begriff durch sein Werk *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München 1998, geprägt hat. Gemeint ist, dass die Jahrhunderte als Einteilung historischer Epochen denkbar ungeeignet sind (da sich historische Ereignisse nicht an Jahreszahlen halten). Diese Zeitspanne – von 1914 bis 1989 – wird auch als „Jahrhundert der Ideologien“ (auch: „der Extreme“ oder „der Gegensätze“) bezeichnet, da sich in dieser relativ kurzen Zeit die Herrschaft totalitärer Ideologien wie Faschismus und Kommunismus herausgebildet – und ihr Ende gefunden – hat, sowie wissenschaftlicher Fortschritt sich im Guten wie im Schlechten wie nie zuvor zeigte (Atombombe, Raumfahrt und Mondlandung, Fernsehen und andere Massenmedien). Da die für das 20. Jahrhundert als charakteristisch angesehene Epoche somit nur circa 75 Jahre umfasst, scheint das 20. Jahrhundert um ungefähr 25 Jahre „zu kurz“. Das steht im Gegensatz zu dem „langen 19. Jahrhundert“, wie eine Reihe von Autoren gedacht hat, wie z.B. Franz J. Bauer, Jürgen Kocka, Nils Freytag, Dominik Petzold, Michael Stolleis. Dieses Jahrhundert umfasst fast 130 Jahre, manche rechnen dazu die Zeitspanne von 1789 bis 1914/1918.

²⁴³⁵ Der Begriff stammt ursprünglich von dem US-amerikanischen Historiker und Diplomaten George F. Kennan: *„the great seminal catastrophe of this century“*. Seit 1979 steht allen Autoren die griffige Formel Kennans zur Verfügung, wonach es sich bei diesem Krieg um die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ gehandelt habe, ein welthistorisches Desaster, das in seinen unmittelbaren Auswirkungen auf Gesellschaft und

dann der Zweite Weltkrieg mit seinen furchtbaren Folgen, wie die Shoa (oder Holocaust), Hiroshima, Nagasaki, die Gulags, und nicht zuletzt die Begleiterscheinungen der Vernichtung bringenden Aufrüstung. Aber es gab es auch positive Ansätze: die Erkenntnis, dass die Erziehung (also Friedenserziehung/Friedenspädagogik) einen besonderen Beitrag für die Schaffung einer friedlichen Welt leisten könnte. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Forderung immer lauter, die Menschheit müsse lernen, ihre Konflikte friedlich zu lösen.

In neuester Zeit hat nicht nur die UNO, und hier besonders die UNESCO dies betont,²⁴³⁶ sondern auch viele andere Institutionen, wie zum Beispiel: **AFK** - Die Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung; Die Abteilung Internationale Beziehungen/Friedens- und Konfliktforschung des Instituts für Politikwissenschaft, Universität Tübingen; **AFB** - Arbeitsstelle Friedensforschung Bonn, **AKUF** - Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung, Universität Hamburg; usw.²⁴³⁷ Und sie hatten dabei nicht nur die Zuspitzung der schon erlebten Grausamkeiten im Blick, die die Menschheit bisher erlitten hat, sie warnen vor noch Schlimmerem, das sie noch in Zukunft erleiden könnte. Es wird hingewiesen auf alle anderen Arten der Gewalt in ihren verschiedenen Formen, die den Alltag der Menschheit begleiten: sei es auf Mikro-, oder Meso-, oder Makro- oder Megaebene,²⁴³⁸ und die mehr oder

Politik bereits den Keim des Zweiten Weltkrieges und des Kalten Krieges in sich getragen habe. Hans-Ulrich Wehler bezeichnete jüngst in Anlehnung an Engels, Moltke und de Gaulle die Jahre von 1914 bis 1945 als „Dreißigjährigen Krieg“. Vgl. Wehler, Hans-Ulrich: Der zweite Dreißigjährige Krieg. Der Erste Weltkrieg als Auftakt und Vorbild für den Zweiten Weltkrieg, in: Spiegel spezial, S. 138-143; Meinecke, Friedrich: Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen, Wiesbaden 1946, in: Reimann, Aribert: Der Erste Weltkrieg – Urkatastrophe oder Katalysator? (*Politik und Zeitgeschichte* 29/30(2004), S. 30-38; vgl. auch Mommsen, Wolfgang J.: Die Urkatastrophe Deutschlands. Der Erste Weltkrieg 1914-1918 (Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 17), Stuttgart 2002.

²⁴³⁶ Die Grundlage des Konzepts "Lebenslanges Lernen. Bildung für das 21. Jahrhundert", das dem UNESCO-Bericht "Lernfähigkeit: Unser verborgener Reichtum" zugrunde liegt und auf UNESCOs Seite vorgeschlagen wurde, bilden vier Säulen: *Lernen, zusammenzuleben; Lernen, Wissen zu erwerben; Lernen, zu handeln; Lernen für das Leben*. Besonders die erste Säule – Lernen, zusammenzuleben – könnte man als Friedenserziehung bezeichnen: *"Nachdem sich die Kommission diese Gedanken zu eigen gemacht hatte, hob sie eine von vier Säulen, die sie als tragendes Gerüst von Bildung sieht, besonders hervor: Lernen, zusammenzuleben, bei den Menschen Verständnis für die Mitmenschen, für ihre Geschichte, Traditionen und geistigen Werte entwickeln. So können sie ein neues Bewusstsein schaffen, das – im Wissen um unsere wachsende gegenseitige Abhängigkeit und ausgehend von einer gemeinsamen Analyse der zukünftigen Risiken und Herausforderungen – die Menschen dazu bringt, gemeinsame Projekte durchzuführen oder unvermeidliche Konflikte auf intelligente und friedliche Art und Weise zu lösen (...). Die Kommission hat eine Vorstellung davon entwickelt, welcher Art Bildung es sein sollte, die dieses neue Bewusstsein schaffen und festigen kann. Dabei sieht sie sehr wohl auch die Bedeutung der weiteren drei Bildungssäulen, welche ja die Basis für das Erlernen von Zusammenleben bilden."* Zitiert nach: Deutschen UNESCO-Kommission (Hrsg.): Lernfähigkeit: Unser verborgener Reichtum. UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert, Neuwied/ [u.a.] 1997, S. 18-19.

²⁴³⁷ Allein in Deutschland gibt es fast 100 Institute, die sich mit Kriegs-, Konfliktforschung, Friedenspädagogik und Friedenspsychologie beschäftigen und dieselbe Meinung vertreten.

²⁴³⁸ Gewalt hat ihre vielfältigen Erscheinungsformen in Gesellschaft, Staat und Weltpolitik. Das Spektrum der Gewalt, aber auch der Aggression, ist unheimlich breit. Hier nur ein paar Beispiele: die Jugendgewalt, sexuelle Gewalt, gegen sich selbst gerichtete Gewalt, kollektive Gewalt, Missbrauch und Vernachlässigung von Kindern,

weniger bewusst von der Seite der Gesellschaft stillschweigend geduldet und akzeptiert werden.²⁴³⁹ Eine nicht geringe Rolle spielen dabei auch andere große Herausforderungen und Bedrohungen, mit denen das neue Jahrhundert konfrontiert ist: die ständige Entwicklung von immer „wirkungsvolleren“ Massenvernichtungswaffen, Konflikte zwischen Staaten und ethnischen Gruppen um knapper werdende Ressourcen, die Ausbreitung des Rassismus, den man in dieser krassen Form nicht mehr für möglich gehalten hätte, und die große und sich ständig vergrößernde Kluft zwischen den Reichen und den Armen innerhalb einer globalisierten Wirtschaft.

Dass die Idee und die Suche nach einer *Kultur des Friedens* nicht neu sind, wird von vielen gesehen. Karlheinz Koppe schreibt dazu: „Friedensentwürfe, gewissermaßen der erste Schritt zur Friedenskultur, sind mindestens ebenso alt wie die Zeugnisse der Kriegskultur.“²⁴⁴⁰ Er belegt diese Aussage mit einem konkreten Beispiel: „Vor 3300 Jahren schon erkannte Hammurabi von Babylon Gerechtigkeit als [eine selbstverständliche und unverzichtbare] Voraussetzung friedlichen Zusammenlebens und erließ in Stein gehauen ein Gesetzeswerk mit unverkennbar friedensgesellschaftlichen Zügen...“²⁴⁴¹ Ein anderes Beispiel, das er nennt: der möglicherweise erste bekannte Pazifist sei Lao Tse gewesen, der schlicht und einfach erklärt habe: „Waffen sind Instrumente des Unheils.“²⁴⁴²

allgemein Gewalt in der Familie und Partnerschaft, Vernachlässigung von alten Menschen, die rechtsextreme Gewalteskalation und Fremdenfeindlichkeit, soziale Kälte, etc.

²⁴³⁹ Jan Philipp Reemtsma beispielsweise ist einer von vielen Autoren, die diese, aber auch andere Aspekte, in ihren Schriften erläutert haben: ‚Theorie der Gewalt. Hässliche Wirklichkeit.‘ Die westliche Welt muss die Zusammenhänge von Gewalt in der Moderne verstehen lernen. Denn nur durch Sensibilisierung lässt sich Barbarei verhindern. Grundzüge einer Theorie der Gewalt, oder in seinem Buch: ‚Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne.‘, Hamburg 2008.

²⁴⁴⁰ Koppe: Der vergessene Frieden, S. 43.

²⁴⁴¹ Koppe: Der vergessene Frieden, S. 43.

²⁴⁴² Vgl. Koppe: Der vergessene Frieden, S. 43.

2.1. Die friedenspädagogischen Diskussionen und Bemühungen im Rahmen der Friedensbewegung bzw. des Pazifismus

Horst G. Scarbath, Professor für Erziehungswissenschaft in Hamburg, erklärt: Die Friedenspädagogik bzw. Friedenserziehung verdankt „wesentliche Impulse der internationalen pazifistischen Bewegung, deren historische Entwicklung von Jeffrey Verhey als Erfolgsgeschichte bezeichnet wurde.“²⁴⁴³

Viele Pazifisten haben im Laufe der Zeit als Alternative zur Kriegskultur eine am Frieden orientierte Bildung und Erziehung, kurz eine Kultur des Friedens gefordert und einen großen Beitrag zu der noch nicht etablierten, aber im Keim existierenden Friedenspädagogik bzw. Friedenserziehung geleistet. Die Friedensbewegung bzw. der Pazifismus erlaubten ihr eine gewisse Entfaltung und besonders die Möglichkeit, sich im Rahmen ihrer Versammlungen zu artikulieren.

Deshalb erscheint es im Rahmen der geschichtlichen Darlegung der Friedenserziehung – ihrer Entstehung und ihrer Etablierung als Wissenschaft - angebracht, auch diese Bewegungen kurz zu betrachten. Sie sind von großer Bedeutung, weil erstens manche Autoren ihre Gedanken unmittelbar vor dem Kriegsende (im Exil) publizierten, manche noch 1945 gleich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland, und daher sozusagen Wegbereiter der Friedenserziehung sind, und zweitens, weil sie das Gesamtbild der schon von Nipkow dargelegten impliziten oder expliziten friedenspädagogischen Ansätze ergänzen, die im vorigen Kapitel angeführt wurden. Noch ein wichtiger Aspekt ist der folgende: Sie spiegeln nicht nur wider, was auf deutschem Boden läuft, sondern teilweise spiegeln sie auch, was sich in anderen Ländern abgespielt hat.

Nicht nur Scarbath sondern auch Werner Wintersteiner würdigt in seiner Darstellung von 1995²⁴⁴⁴ die große Unterstützung, welche die Friedensbewegung der Erziehung zum Frieden gebracht hat, wenn er schreibt: von Anfang an war Erziehung zum Frieden ein Bestandteil der organisierten Friedensbewegung.²⁴⁴⁵ Das von ihm angeführte Zitat Finks' bestätigt diese

²⁴⁴³ Vgl. Verhey, Jeffrey: Die Geschichtsschreibung des Pazifismus und die Friedensbewegung, in: Ziemann, Benjamin (Hrsg.): Perspektiven der Historischen Friedensforschung, Essen 2002 (*Krieg und Frieden. Beiträge zur Historischen Friedensforschung;1*), S. 272-285, hier: S. 272.

²⁴⁴⁴ Obwohl er sich in seinem Referat auf Friedenserziehung in Österreich-Ungarn und im Deutschen Reich bezieht, ist das Prinzip gültig.

²⁴⁴⁵ Wintersteiner, Werner: *Die Waffen nieder!* – Ein friedenspädagogisches Programm? Friedenserziehung in Österreich-Ungarn und im Deutschen Reich am Vorabend des Ersten Weltkrieges (*Lay Down Your Arms! – A Programme For Peace Education? Peace Education in Austria-Hungary an in the German Reich on the Eve of World War I*), in: Internationaler- Bertha-von-Suttner- Verein (Hrsg.) *Friede-Fortschritt-Frauen*,

Tatsache: „Education has played a central role from the very beginning of the organized peace movement. Noah Worcester’s²⁴⁴⁶ manifesto, *A Solemn Review of the Custom of War*, is based on the assumption that, ‘there is nothing in the nature of mankind which renders war necessary and unavoidable – nothing which inclines them to it which may not be overcome by the power of education’...” (1815)²⁴⁴⁷

Wie der Autor in seinem Aufsatz zeigen wollte²⁴⁴⁸, wurde Friedenserziehung als genuine Aufgabe der Friedensbewegung betrachtet.²⁴⁴⁹ Er entfaltet seine Gedanken folgendermaßen: „Im anglo - amerikanischen und im französischen Sprachraum hatte es schon seit dem frühen 19. Jahrhundert Ansätze zur Friedenserziehung gegeben, deren Impulse in die organisierte Friedensbewegung eingeflossen sind. Die Welt-Friedenskongresse, die seit 1889 regelmäßig stattfanden, beschäftigten sich fast alle auch mit Friedenserziehung. Ihr Wirken hatte durchaus eine gewisse Ausstrahlung. So befasste sich der internationale Kongress für Volksschulerziehung (Lüttich 1905) ausführlich mit Friedenserziehung.²⁴⁵⁰ Besonders in Frankreich, wo die Schulbehörden offenbar eine offeneren Haltung einnahmen²⁴⁵¹, entwickelte sich eine breitere friedenspädagogische Literatur. An dieser Stelle nennt Wintersteiner den *Cours d’enseignement pacifiste* von A. Sève (1910), Gewinner des von Hodgson Pratts ausgesetzten Preise für das beste pazifistische Lehrbuch, oder den *Précis d’enseignement pacifiste* (ebenfalls 1910) von A. Delassus.“²⁴⁵²

Aber nicht nur Wintersteiner hebt die bedeutenden Beiträge hervor, die die Pazifistin und Nobelpreisträgerin Bertha von Suttner auch für die Friedenserziehung im deutschen Sprachraum, in Österreich – Ungarn und in Preußen, bzw. im späteren Deutschen Kaiserreich,

Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner auf Schloss Harmannsdorf, Wien/ Berlin 2007 (*Austria: Forschung und Wissenschaft, Philosophie; 7*), S. 107-130.

²⁴⁴⁶ Noah Worcester rief im Dezember 1815 in den Städten Boston und Massachusetts Friedensgesellschaften ins Leben; aber schon im August desselben Jahres gründete David L. Dodge in New York die überhaupt erste Friedensgesellschaft der Welt.

²⁴⁴⁷ Zitiert nach Fink, Clinton: Peace Education and Peace Movement since 1815, in: Wintersteiner, Werner: Die Waffen nieder! – Ein friedenspädagogisches Programm? Friedenerziehung in Österreich-Ungarn und im Deutschen Reich am Vorabend des Ersten Weltkriegs, in: Internationaler Bertha-von-Suttner-Verein (Hrsg.): Friede – Fortschritt – Frauen. Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner auf Schloss Harmannsdorf, Wien 2007 (*Austria – Forschung und Wissenschaft – Philosophie; 7*), S. 107-130, hier: S. 102, Anm. 2.

²⁴⁴⁸ Seine primären Gedanken waren, den Beweis zu erbringen, dass es im deutschen Sprachraum, in Österreich-Ungarn und in Preußen bzw. im späteren Deutschen Kaiserreich mehrere Ansätze für Friedenserziehung gab, als bisher bekannt war.

²⁴⁴⁹ Wintersteiner: Die Waffen nieder!, S. 107-130.

²⁴⁵⁰ Christadler, Marieluise: Kriegserziehung im Jugendbuch. Literarische Mobilmachung in Deutschland und Frankreich von 1914, Frankfurt am Main 1979, S. 268.

²⁴⁵¹ Vgl. Christadler: Kriegserziehung im Jugendbuch, S. 268 ff.

²⁴⁵² Wintersteiner, Werner: Die Waffen nieder! – Ein friedenspädagogisches Programm? Friedenerziehung in Österreich-Ungarn und im Deutschen Reich am Vorabend des Ersten Weltkriegs, in: Internationaler Bertha-von-Suttner-Verein (Hrsg.): Friede – Fortschritt – Frauen. Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner auf Schloss Harmannsdorf, Wien 2007 (*Austria – Forschung und Wissenschaft – Philosophie; 7*), S. 107-130.

geleistet hat. Besonders ihr Werk: „Die Waffen nieder!“ wird gewürdigt, in dem viele friedenserzieherische Elemente gefunden werden können. Auch andere Autoren, z.B. Dieter Riesenberger, der die große Bedeutung des Pazifismus von 1800 - bis 1933 betont, in dem auch Erziehung eine große Rolle spielte, anerkennen ihre Verdienste.²⁴⁵³

Sehr beeindruckend sind auch die Persönlichkeiten der Pazifistinnen und Pazifisten, die Karlheinz Lipp in seiner Schrift: *Friedensinitiativen in der Geschichte*²⁴⁵⁴ und Wolfgang Keim in seinem Aufsatz: *Die Geschichte friedenspädagogischer Diskussionen und Bemühungen*,²⁴⁵⁵ vorstellen. Es geht hier besonders um den Thüringer Friedenspfarrer Ernst Böhme; dann um die Pazifistin Clara Ragaz – Nadig, die 1915 zusammen mit der Chemikerin und Pazifistin Gertrud Woker den schweizerischen Zweig der *Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF)* gründete. Für unser Thema ist sehr interessant, dass ihr Wirken viele Elemente enthält, die zum Kern bzw. zu den Prinzipien der heute aktuellen Friedenserziehung gehören. Zum Beispiel nennt Hartmut von Hentig 1987: Misstrauen gegen der Autorität wecken,²⁴⁵⁶ dann Mut zum Widerstand, bzw. Zivilcourage. Von nicht geringer Bedeutung ist der Tatsache, dass nach ihrer Überzeugung Friedenserziehung, was die Rolle der Frau betrifft, sich nicht nur auf die Frauen als Erzieherinnen ihrer eigenen Kinder beschränken sollte. Vielmehr müssten „auch Erwachsenen die Existenzgrundlagen anderer Völker so wie die internationalen Macht- und Unterdrückungsmechanismen leicht verständlich vermittelt werden.“²⁴⁵⁷

Über 30 Jahre, bis 1946, wirkte die durch Suttners Werk überzeugte Pazifistin Clara Ragaz – Nadig als Nationale Präsidentin ihrer Frauenfriedensorganisation sowie zeitweise auch in internationalen Gremien. Für sie gehörten Frauen- und Friedensbewegung eng zusammen. Sie kämpfte nicht nur für den Frieden, Abrüstung und Menschenrechte, sondern auch für die Wahlberechtigung der Frauen, für ihre Einmischung in der Politik, für Gewissensfreiheit sowie für eine gerechte Wirtschaftsordnung. Ihre besondere Bedeutung besteht meines Erachtens darin, dass sie das *Selbstbewusstsein* der Frauen wecken und stärken wollte. Die Anpassung und Unterwerfung der Frauen ihrer Zeit, - einer Epoche, in der die Militarisierung

²⁴⁵³ Riesenberger, Dieter: Zur Geschichte des Pazifismus von 1800 bis 1933, in: Rajewsky, Chistine/ Riesenberger, Dieter: *Wider den Krieg. Große Pazifisten von Kant bis Böll*, München 1987, S. 212-228.

²⁴⁵⁴ Der komplette Titel lautet: *Friedensinitiativen in der Geschichte*. Aufsätze. Unterrichtsmaterialien. Service, Herbolzheim 2002. Ein Aufsatz, in dem er die friedenserzieherischen Aspekte behandelt, findet sich auch in: Bernhard Nolz/ Popp, Wolfgang (Hrsg.): *Erinnerungsarbeit. Grundlage einer Kultur des Friedens*, Münster 2000, S. 157-173. Titel des Aufsatzes: *Unbekannt, vergessen und verdrängt: Friedenserziehung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*. Der Aufsatz wurde zusammen mit anderen Aufsätzen veröffentlicht unter dem Titel: *Erinnerungsspuren einer Geschichte der Friedenserziehung*, S. 157-201.

²⁴⁵⁵ Keim, Wolfgang: *Die Geschichte friedenspädagogischer Diskussionen und Bemühungen*, in: Calließ, Jorg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): *Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung*, Bd 1, Düsseldorf 1987, S. 557-596.

²⁴⁵⁶ Vgl. Hentig: *Arbeit am Frieden*, S. 31.

²⁴⁵⁷ Vgl. Lipp: *Friedensinitiative in der Geschichte*, S. 18.

immer wieder an Boden gewann und fast das ganze Denken der Gesellschaft durchdrang, - betrachtete sie als ein Versagen. Sie schreibt: *„Warum haben wir Frauen versagt? Weil wir zu wenig wir selbst waren; weil wir zu abhängig vom Manne sind. Weil wir immer noch der Meinung sind, die Welt, wie sie die Männer für uns und für sich eingerichtet haben, sei die einzige zu Recht bestehende, ihre Vorschriften, ihre Satzungen, ihre Anschauungen, ihre Ideale müssten ungeprüft auch unsere Vorschriften, Satzungen, Anschauungen, Ideale sein.“*²⁴⁵⁸

So beschreibt sie in ihrem Werk *Die Frau und der Friede* den Kampf, den die Frauen ihre Meinung nach führen sollten: *„Also, doch wieder kämpfen? Ja, kämpfen und zwar einen bitteren, schweren, harten Kampf kämpfen. Keinen Kampf mit Kanonen und Maschinengewehr, Kriegsschiff und Militärluftschiff, aber einen Kampf gegen Kanonen und Maschinengewehr, Kriegsschiff und Militärluftschiff. Und ich glaube, dass der noch schwerer sein wird; denn das sind die Götter geworden, denen die Völker ihre Geschicke anvertraut haben, und sie angreifen, heißt heilige Güter angreifen.“*

*Aber noch gegen andere Götter müssen wir kämpfen: gegen den Staat, der um seiner selbst willen da ist, für einen Staat, der um der Menschen willen da ist; gegen einen Staat, in dem eine Handvoll Männer in einem Augenblick diplomatischer Schwierigkeiten über Millionen von Menschen Not und Tod bringen können, für einen Staat, der seine Entscheidung im Blick auf das Wohl und Wehe dieser Millionen trifft; gegen einen Staat, der seine Beziehung zu den auswärtigen Mächten in Dunkel und Geheimnis hüllt, für einen Staat, der seinen Angehörigen Einblick gewährt in seine Geschäfte, deren Risiko sie voll mitzutragen haben; gegen einen Staat, der Ehre und Recht dem bloßen Waffenglück anvertraut, für einen Staat, der Ehre und Recht der Weisheit seiner geistigen Führer anvertraut hat...“*²⁴⁵⁹

Von großer Relevanz sind auch noch weitere Pazifisten, deren Wirken Lipp dargelegt hat. Sie kommen aus unterschiedlichen politischen Richtungen, aber auch aus religiösen Kontexten. Hier wären zu nennen: als erster der Gatte von Clara Ragaz – Nadig: Leonard Ragaz – der der Begründer des Religiösen Sozialismus war;²⁴⁶⁰ dann einer der Hauptbegründer der sozialistischen Bewegung, Christoph Blumhardt; der katholische Priester und Pazifist Max Josef Metzger (1887-1944), der Gründer des Friedensbundes Deutscher Katholiken sowie Gründungsmitglied des *Internationalen Versöhnungsbundes*; dann der sozialpolitisch

²⁴⁵⁸ Ragaz-Nadig, Clara: *Die Frau und der Friede*, Zürich 1916, S. 9.

²⁴⁵⁹ Ragaz-Nadig: *Die Frau und der Friede*, S. 9.

²⁴⁶⁰ Er verfasste: Brassel, Ruedi/ Spieler, Willy (Hrsg.): *Eingriffe ins Zeitgeschehen. Reich Gottes und Politik. Texte von 1900-1945*, Luzern 1995.

engagierte Demokrat und Pazifist, sowie Kämpfer gegen Rassismus und Antisemitismus, August Bleier (1882-1958), der aus einer evangelischen Pfarrersfamilie stammte; der Pfälzer Pazifist und religiöse Sozialist Oswald Damian (1889-1978); der für Frieden und Abrüstung engagierte Naturwissenschaftler Linus Pauling (1901-1994), dessen Motto sich alle Wissenschaftler m. E. zu eigen machen sollten: „*Ich habe mir geschworen, niemals über wissenschaftliche Probleme zu sprechen, ohne die Frage des Friedens zu berühren.*“²⁴⁶¹

Nicht von quantitativer, sondern eher von qualitativer Bedeutung ist auch der Einsatz vieler Lehrer und Pädagogen, die gleichzeitig in die Reihe derer gehörten, die sich als Pazifisten in Wort und Schrift eingesetzt haben, um gegen den Zeitgeist zu wirken, und die sich für eine Welt ohne Gewalt und Krieg engagiert haben. Auch hier kann nur eine Auswahl aus ihrem Wirken und ihren Werken dargestellt werden.

Lipp zeigt auf, dass mehrere von ihnen verfasste Aufsätze sich mit der stark vernachlässigten Geschichte der Friedenspädagogik im Kaiserreich beschäftigen. Sie bieten Materialien für den Unterricht und direkte Anregungen für die praktische pädagogische Arbeit.²⁴⁶²

Das heißt nicht, dass das Wirken der Pazifisten und der Friedensbewegung sich besonderer Erfolge erfreuen konnte. Zwar fanden ihre Aktivitäten zeitweise sehr viel Echo, aber auf die Dauer kaum, wie der Verlauf der Geschichte zeigt. Die Gründe dafür waren erstens die für die Entstehung einer Friedenserziehung auf breiter Basis äußerst ungünstigen Rahmenbedingungen. Nur ein paar Beispiele seien genannt: Die Mitglieder der Deutsche Friedensgesellschaft zählten im Jahre 1914 ca. 10.000, im Vergleich dazu betrug die Zahl der Mitglieder der verschiedenen Kriegsverbände fast 3,5 Millionen.²⁴⁶³ Auch das erschreckende Ausmaß der Rüstungsausgaben weist auf die Bereitschaft für den Krieg hin. Von 1890 bis 1913 stiegen diese um 360 %!²⁴⁶⁴

Es ist angebracht, hier auch ein Bild der damaligen Formen und Inhalte des Schulunterrichts zu präsentieren. Im Kaiserreich diente er zur sozialen Militarisierung der Untertanen und wurde ergänzt von verschiedenen Manövern, Paraden und Sedanfeiern.²⁴⁶⁵ So beschreibt Lipp den Unterricht folgendermaßen: Er „war autoritär, paramilitärisch und stupide strukturiert“, da

²⁴⁶¹ Zitiert nach: Pauling Linus, in: Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 52.

²⁴⁶² Vgl. Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte.

²⁴⁶³ Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 76. Dort gibt er die Zahlen ausführlich an.

²⁴⁶⁴ Vgl. Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 112.

²⁴⁶⁵ Der Gedenktag des entscheidenden Sieges über die Franzosen im Deutsch-Französischen Krieg, der am 2. September 1870 nahe der französischen Stadt Sedan von den preußischen Truppen errungen worden war, wurde im deutschen Kaiserreich (1871-1918) jährlich am 2. September höchst feierlich begangen.

„das Abfragen von Faktenwissen dominierte.“²⁴⁶⁶ Es ist zu bedauern, aber die „Erziehung zu einem kritischen, selbständigen Denken und Handeln galt als verpönt, vielmehr blieben vaterländische Gesinnung und Treue zur herrschenden Monarchie die höchsten Lernziele.“²⁴⁶⁷ Diese Art des „patriotischen“ Unterrichts perpetuierte sich auch später und hielt sich in Deutschland mit geringen Änderungen bis 1945.

Ein erster, der dieses Konzept der Erziehung nicht vertrat, war der Volksschullehrer **Peter Herzog**, der nicht nur die Kriegs- und Fürstengeschichte als gewichtigen Bestandteil der gesellschaftlichen Militarisierung enthüllte, eine heftige Kritik daran übte und sich von den Begriffen Vaterlandsliebe und Patriotismus distanzierte, sondern auch konstruktive Alternativvorschläge entwickelte: „Als Alternative zur Kriegs-, Macht- und Herrschergeschichte plädierte er für eine Alltags-, Sozial- und Kulturgeschichte.“²⁴⁶⁸ Zu seiner internationalen Bedeutung ist zu sagen: Ähnliche Erkenntnisse und Vorschläge kamen auch von Seiten des Friedensbureaus in Bern, und bei dem VII. Internationalen Friedenskongress in Budapest (1897) wurde die oben genannte Dienststelle mit der Abfassung und Verbreitung einer friedenspädagogischen Erklärung beauftragt.²⁴⁶⁹

Auch das Wirken des pazifistischen Lehrers **Eduard Sack** ist friedenspädagogisch von besonderer Bedeutung: er stellte sich zuerst „einem oft vernachlässigten Thema – der Gewalt im Alltag und im Unterricht.“²⁴⁷⁰ Kritik wurde von seiner Seite auch an den Prügelpädagogen geübt, so wie an Eltern, „die oft genug die Lehrer und Lehrerinnen anhalten würden, die Kinder zu schlagen, und im familiären Alltag selbst nicht ohne Prügel auszukommen meinen.“ Für ihn ist dies „ein eklatanter Verstoß gegen die Humanität und die *allgemeinen Menschenrechte*“²⁴⁷¹, so Lipp. Er war der Meinung, „durch eine bessere Erziehung und Allgemeinbildung würden sich die Kriege, ‚dieses größte Übel der Menschheit‘, erfolgreich bekämpfen lassen.“ Erziehung zur Freiheit, Demokratie, Liebe und Menschlichkeit waren die Werte, die er vorgeschlagen hat. Auch seine Warnungen vor den Auswirkungen des Völkershasses in Zusammenhang mit dem Deutsch – Französischen Krieg und dessen

²⁴⁶⁶ Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 58.

²⁴⁶⁷ Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 58.

²⁴⁶⁸ Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 59.

²⁴⁶⁹ Vgl. Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 59.

²⁴⁷⁰ Vgl. Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 59.

²⁴⁷¹ Die Menschenrechte, die Lipp hier erwähnt hat, beziehen sich auf das damalige „*Allgemeine Landrecht für die preußischen Staaten*“ (ALR), ein Gesetzeswerk, das unter Friedrich dem Großen und Friedrich Wilhelm II. von den Rechtsgelehrten Svarez und Klein unter Federführung des preußischen Großkanzlers Johann Heinrich von Carmer erarbeitet und im Jahre 1794 erlassen wurde. Das ALR regelte das allgemeine Zivilrecht, Familien- und Erbrecht, Lehnsrecht, Ständerecht, Gemeinderecht, Staatsrecht, Kirchenrecht, Polizeirecht, Strafrecht und Strafvollzugsrecht in über 19.000 Vorschriften. Jeder mögliche Fall sollte exakt geregelt sein.

Glorifizierung sind von besonderer Bedeutung. Die Enthüllung des voran schreitenden Militarismus und die Ermutigung und das Lob für die Eltern, die ihre Kindern vor den „Aposteln des Menschenhasses“ schützten, sind andere Schwerpunkte seines Beitrags. Nicht zuletzt distanzierte er sich von Kriegsandachten in der Schule, aber er wies auch auf die militärischen Folgen des Bündnisses von Thron und Altar hin. Die Erziehung zu Liebe und Frieden sollte wieder die grundsätzliche Aufgabe des Religionsunterrichtes werden, forderte er entschieden.²⁴⁷²

Statt der schulischen Sedanfeiern, in denen Kriegsbegeisterung und Menschenhass gepredigt wurden und an denen auch der Volksschullehrer und Rektor **Edmund Triebel** heftige Kritik geübt hat, schlug letzterer als Ersatz ein Versöhnungsfest zwischen Deutschland und Frankreich vor. Die Kultur und nicht die Kriege sollten in dem Mittelpunkt des Geschichtsunterrichtes stehen, betonte er immer wieder. Zu seinen friedenspädagogischen Überlegungen zählte ein Gedanke, den er wiederholt betont hat: Das Wohl der Menschheit liege in der Solidarität der Völker.

Auch Schriften und Wirken des Pazifisten **Ludwig Wagner** (1869-1948) stellen dieselbe Problematik zur Schau und bringen ähnliche Vorschläge, womit sich auch die Friedenspädagogik nach 1945 konfrontiert sah.: *Der Abbau der Feindbilder und der Vorurteile* kann als Schwerpunkt seiner Friedenspädagogik betrachtet werden, wofür er als mögliche und relativ leicht durchführbare Lösung pädagogische Ferienkurse für Ausländer und Ausländerinnen vorgeschlagen und ab 1905 auch konkretisiert hat. Der deutsch – französische Sprach- und Kulturaustausch war hier für ihn der Schwerpunkt. Aber nicht nur Vorträge wurden im Rahmen dieser mehrwöchigen Ferienkurse gehalten, sondern auch Übungen, Diskussionen, Unterhaltungsabende, Theateraufführungen und Konzerte, Besuche von Ausstellungen und Wanderungen.²⁴⁷³ 1911 zählten zu den Honorationen im Ehrenausschuss 87 Mitglieder: Gelehrte aus Deutschland, Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Luxemburg, Österreich – Ungarn, Russland und den USA.

Der Friedenspädagoge plädierte für eine Erziehung im Geist der Völkerversöhnung, die eine gegenseitige, internationale Wertschätzung beinhaltet: *„Die Erziehung muß in die Jugend eine Vaterlandsliebe einpflanzen, die sich jederzeit bewusst ist, dass das eigene Vaterland allein noch nicht die Welt bedeutet, sondern in seinem Gedeihen von den anderen Ländern der Erde abhängig ist, dass die Voraussetzungen für seine Wohlfahrt um so mehr gegeben sind, je mehr es ihm gelingt, im friedlichem Wettstreit mit den anderen Nationen um die*

²⁴⁷² Vgl. Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 61.

²⁴⁷³ Siehe ausführlich behandelt in Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 113.

Erzeugung der höchsten Kulturwerte sich die Achtung und Wertschätzung in der Welt zu erringen, und je mehr Freundschaftsbande es mit anderen Völkern verbindet.“²⁴⁷⁴ Seine friedenspädagogischen Konzepte äußerte er in der Zeitschrift *Die Friedens-Werte*. Am Anfang des Jahres 1914 wurden seine friedenspolitischen Gedanken unter dem Titel: *Warum muß der Lehrer Stellung zur heutigen Friedensbewegung nehmen?*²⁴⁷⁵ veröffentlicht. Im Frühjahr und Sommer 1915 schrieb er ein Buch über den Völkerhass, das 1916 im pazifistischen Wilhelm Langguth – Verlag erschien.

Die Völkerverständigung sollte seiner Meinung nach von unten kommen, durch direkte Begegnungen von Mensch zu Mensch aus verschiedenen Kulturen, und nicht so sehr von den Regierungen. Es war ihm 1912 sogar die Organisation eines Internationalen Friedensseminars gelungen, zu dem nicht nur Bertha von Suttner als Referentin eingeladen wurde, sondern auch der bekannte pazifistische Wanderredner Richard Feldhaus und ein gewisser britische Professor Breul, der über die wirtschaftlichen Aspekte der Friedensthematik sprach. Wagner selber sprach über die Erziehung zum Frieden. Bei dem Friedenskongress von 1913, zu dem er mit Suttner nach den Haag fuhr, „sprach er sich für einen internationalen Erziehungsrat aus.“²⁴⁷⁶ Stark angegriffen hat er die von fast allen Staaten betriebene Hochrüstung, die er als akut friedensgefährdend betrachtete, so wie die Rüstungsproduktion, die von ihm als Verschwendung von Finanzmitteln bezeichnet wurde. Seiner Meinung nach sollten diese Finanzmittel für den schulischen – kulturellen Bereich verwendet werden. Auch hier brachte er verschiedene konstruktive Ideen ein.

Der friedenserzieherische Weg des Pazifisten **Wilhelm Lamszus** sah ganz anders aus: sein Interesse richtete sich, wie Lipp feststellt, zunächst „auf eine Reform des Schulaufsatzes und gegen den Drill in den Schulkasernen.“²⁴⁷⁷ Die Erzählung, die ihn berühmt machte: *Das Menschenschlachthaus. Bilder vom kommenden Krieg*, wurde 1912 veröffentlicht und hat den Charakter einer Prophetie. Sie erlebte in wenigen Monaten 70 Auflagen und wurde in alle Kultursprachen übersetzt.²⁴⁷⁸ Weitere Werke von ihm sind: *Das Irrenhaus* (1919), *Der Leichenhügel* (1923) so wie *Der große Totentanz*, der erst 1945 erscheinen konnte. Seinen wichtigsten Beitrag für die Friedenserziehung sah auch er im Abbau von Feindbildern.

²⁴⁷⁴ Zitiert nach: Ludwig Wagner, in: Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 113f.

²⁴⁷⁵ Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 113.

²⁴⁷⁶ Vgl. Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 62.

²⁴⁷⁷ Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 63.

²⁴⁷⁸ Vgl. Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 63.

„Gegen den Geist des Militarismus, gegen Völker-, Rassen-, Konfessionsverhetzung“ und „für Menschenwürde, Menschenachtung, Völkerwürde; Völkerachtung, für brüderliches Denken und Handeln im Einzelmenschlichen wie im Völkerverkehr“ beabsichte auch der **Volksbund für neue Erziehung** seinen Beitrag zu leisten. Dieser Bund „wirkte auf eine umfassende, gesellschaftliche und kulturelle Erneuerung durch eine Reform des Erziehungswesens hin.“²⁴⁷⁹ Um diese Ziele erreichen zu können, wurden verschiedene Tagungen und Vorträge gehalten so wie Publikationen ins Leben gerufen. Als monatliches Presseorgan erschien von 1919 bis 1933 die „*Neue Erziehung*“.

Krieg ist das Resultat der Kulturlosigkeit der Gesellschaft, bedingt durch den Prozess der Industrialisierung,²⁴⁸⁰ meinte der „wichtigste Motor“ der Friedensbewegung, wie Lipp den entschiedenen Schulreformer **Paul Oestreich** (1878-1959) bezeichnete. Als Ausgangspunkt für Frieden und Völkerverständigung forderte er die Schaffung einer „Volkskultur“ bzw. „Menschheitskultur“, also - wie Wolfgang Keim sein friedenserzieherisches Konzept bewertet – eine umfassende kulturelle Erneuerung.²⁴⁸¹

Unter den Persönlichkeiten, die sich für den Frieden eingesetzt haben und auch im friedenspädagogischen Bereich ihren Beitrag leisteten, - sei es noch auf deutschem Boden oder dann im Exil, als 1933 der Pazifismus in Deutschland vom Nationalsozialismus gewaltsam unterdrückt wurde, waren auch viele Frauen. Lipp und Keim nennen in ihren Schriften: **Elisabeth Rotten** (1882-1969), deren Friedenspädagogik in die reformpädagogische Erneuerung eingebettet war,²⁴⁸² **Anna Siemsen** (1882-1951), die ihre Friedenserziehung durch völkerverbindende Jugendbücher anstrebte, die Feministinnen **Anita Augspurg** und **Linda Gustava Heymann**, die ihre friedenspädagogischen Ansätze in ihrer Zeitschrift *Die Frau im Staat* (1919-1933) publizierten, und die später im Exil wirkende **Minna Specht** (1879-1961), die als wichtige Friedenspädagogin nach 1945 gilt.²⁴⁸³

Siegfried Kawerau, Erich Wittes, Hein Herbers, Ernst Friedrich, Erich Kästner und Kurt Löwenstein sind weitere Pazifisten, die sich auf deutschem Boden für eine Förderung der Friedenserziehung eingesetzt haben. Zu den deutschen Pazifisten, die im Exil aktiv waren, zählen: **Paul Geheeb** – er wirkte in der Schweiz und wurde bekannt durch seine Schule der Menschheit (Ecole d'Humanité), **Hans Weib** in Recco, **Pitt Krieger** in La Coume (Pyrenäen)

²⁴⁷⁹ Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 65.

²⁴⁸⁰ Vgl. Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 65.

²⁴⁸¹ Keim legt seinen Beitrag dar im Rahmen seines oben genannten Aufsatzes, S. 569-571.

²⁴⁸² Keim: Die Geschichte, S. 566-569.

²⁴⁸³ Keim: Die Geschichte, S. 583-586.

und **Hans Maeder** in Massachusetts / USA, wo er ein gewagtes und mutiges Projekt im Sinne der Menschenrechte auf den Weg brachte: Er eröffnete 1949 das erste gemeinsame Internat für Schwarze und Weiße.²⁴⁸⁴

Wenn man das breite Spektrum der auch tatsächlich umgesetzten Vorschläge der verschiedenen Pazifisten zur Friedenserziehung überblickt, zeigt sich uns eine eindrucksvolle Vielfalt: Abbau der Feindbilder, Erziehung zur Völkerverständigung, Versöhnung zwischen den Völkern; Organisation von Ferienkursen und internationalen Friedensseminaren, um kulturellen Austausch und gegenseitiges Kennenlernen zu ermöglichen, Diskussionen, die Herausgabe der verschiedensten Anti-Kriegs Publikationen, seien es Bücher, Broschüren, Illustrierte und pazifistische Jugendromane; Friedenserziehung durch Abschreckung, durch Darstellung der Gräueltaten eines Krieges, z.B. durch Eröffnung eines Anti – Kriegs – Museums, Gründung von Kinderbibliotheken, die Ächtung der Kriegsspielzeuge, Kritik an der Dominanz der Militarisierung oder auch anderer Haltungen und Handlungsweisen (wie Imponiergehabe, blinder Gehorsam, Prügel als Methode der Erziehung), die Wegbereiter einer Kriegsmentalität oder Anstiftung zum Hass sein könnten; dagegen bewusste Erziehung zu Demokratiefähigkeit, Toleranz und Friedensbereitschaft.

2.2. Der Weg der Friedenspädagogik bzw. Friedenserziehung zu ihrer Etablierung und Entfaltung als Wissenschaft

Obwohl es keine unmittelbare „Kontinuität“, wenn man es überhaupt so nennen kann, zwischen den schon vor dem 2. Weltkrieg existierenden impliziten oder expliziten friedenspädagogischen Ansätzen und denen, die nach dem entscheidenden Jahr 1945 unternommen wurden, gegeben hat, kann man trotzdem nicht sagen, dass Friedenswissenschaft bzw. Friedensforschung und Friedenspädagogik/ Friedenserziehung 1945 vom Nullpunkt anfangen mussten. Dass Friedenswissenschaft bzw. Friedensforschung, besonders in den USA, wo die ältesten im modernen Verständnis friedenswissenschaftlichen Untersuchungen angestellt wurden, tief ins 19. Jahrhundert zurückreichen, wurde schon in 3.1 erwähnt. So wurde z.B. in den Jahren von 1817 bis 1819 erstmalig in der *Massachusetts Peace Society* über Menschenverluste in Kriegen und Verschwendung von Ressourcen als

²⁴⁸⁴ Ausführlich in Lipp: Friedensinitiative in der Geschichte, S. 62-72. Oder auch Lipp, in: Nolz, Bernhard/ Popp, Wolfgang (Hrsg.): Erinnerungsarbeit: Grundlagen eine Kultur des Friedens, Berlin/ Hamburg/ Münster 2000, S. 157-173.

Folge von Kriegsführung gesprochen.²⁴⁸⁵ In den USA bestand also wirklich eine lange Tradition.²⁴⁸⁶

Nach Karlheinz Koppe gehen auch die ältesten Vereinigungen zur Förderung des Studiums von Friedensfragen bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts zurück, als 1910 in den USA die Stiftung *Carnegie Endowment International Peace* in New York gegründet wurde und andere ähnliche Forschungsinstitute ihr nachfolgten.²⁴⁸⁷ Von besonderer Bedeutung ist auch Quincy Wrights „monumentales Werk“: *A Study of War*, erschienen 1942 in Chicago, das als erste und bisher umfangreichste Erforschung des Krieges gilt.²⁴⁸⁸ Er hat damit die moderne Kriegs- und Kriegsursachenerforschung begründet.²⁴⁸⁹ *The Peace Research Laboratory*, das 1945 in St. Louis Missouri entstanden ist, gilt dann als „erste wissenschaftliche Institution, die den Begriff *Friedensforschung* in ihren Namen aufnahm.“²⁴⁹⁰ Weitere Institute folgten.²⁴⁹¹

Ein anderes bestimmendes Moment, das wegen der Folgen des Zweiten Weltkrieges: (der Ausbreitung des sowjetischen Herrschaftsgebietes in Asien und Europa, sowie des zweimaligen Einsatzes von Atomwaffen in Hiroshima und Nagasaki) entscheidend wurde, war die Publizierung des *Russell*²⁴⁹² – *Einstein* – *Manifests* vom 9. Juli 1955,²⁴⁹³ das als Grunddokument der Friedenswissenschaft gilt.²⁴⁹⁴

²⁴⁸⁵ Vgl. Koppe, Karlheinz: Zur Geschichte der Friedensforschung im 20. Jahrhundert, in: Imbusch, Peter/ Zoll, Ralf (Hrsg.): *Friedens- und Konfliktforschung*. Lehrbuch, Wiesbaden 2006, S. 17-67, hier: S. 18.

Die *Massachusetts Peace Society* gilt nach Swarthmore College Peace Collection, 500 College Avenue, Swarthmore, Pennsylvania, als zweite (oder dritte) Friedensgesellschaft, die am 28. Dez. 1815 zuerst von Noah Worcester (1758-1837), einem Unitarier, gegründet wurde. Die Gesellschaft arbeitete zwischen 1816-1838 und 1911-1917, in: *Massachusetts Peace Society, Records: 1816-1838, 1911-1917*. Prepared by Peace Collection staff; revised by Anne Yoder, August 2005, in: URL: <www.swarthmore.edu/Library/peace/DG001-025/dg020MassPeaceSocietyWeb.htm> (Stand: 20.2.2008, 19:15 Uhr).

²⁴⁸⁶ Darstellung anderer solcher Anfänge, siehe Koppe: *Der vergessene Frieden*, S. 191f.

²⁴⁸⁷ Karlheinz Koppe präsentiert in verschiedenen Aufsätzen ein sehr ausführlich dokumentiertes Bild über die Entstehung solcher Institute, die sich im Laufe der Zeit in aktive Friedensforschungsinstitute wandelten. Vgl. Imbusch, Peter/ Zoll, Ralf: *Friedens- und Konfliktforschung*, Wiesbaden 2006, S. 17-67. Obwohl der Aufsatz den Titel ‚Zur Geschichte der Friedensforschung im 20. Jahrhundert‘ trägt, wird hier auch nach ihren Anfängen gefragt. Ein sehr ähnlicher Aufsatz wurde auch in seiner eigenen Publikation ‚Der vergessene Frieden. Friedensvorstellungen von der Antike bis zur Gegenwart‘ veröffentlicht. Ebenso ‚Institutionen der Friedensforschung‘, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): *Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung*, Bd. 1: Grundlagen, Düsseldorf 1987, S. 482-488.

²⁴⁸⁸ Bereits 1935 erschien in New York seine Vorstudie *„The Causes of War and the Condition of Peace“*.

²⁴⁸⁹ In seiner Recherche nennt er eine Reihe von solchen Instituten, hier ist nur eine ganz geringe Auswahl getroffen.

²⁴⁹⁰ Vgl. Koppe: *Der vergessene Frieden*, S. 194.

²⁴⁹¹ Ausführlich dargelegt zusammen mit der Entwicklung der Friedensforschung in der USA und Kanada, in: Koppe, *Der vergessene Frieden*, S. 194-200.

²⁴⁹² Bertrand Russell, britischer Philosoph, Mathematiker und Logiker, weltweit bekannter Aktivist für Frieden und Abrüstung. Er war eine Leitfigur des Pazifismus, auch wenn er selbst kein strikter Pazifist war.

²⁴⁹³ Unter dem Eindruck der Atombombenabwürfe auf Japan und des anschließenden nuklearen Wettrüstens zwischen den USA und der Sowjetunion formulierte der Mathematiker und Philosoph Bertrand Russell 1955 ein Manifest, in dem er die bewusste Entscheidung gegen bewaffnete Konflikte forderte. Es rief insbesondere die Wissenschaftler dazu auf, die Gefahren der atomaren Bewaffnung zu erkennen: *“Die Frage, die wir uns stellen müssen, lautet: Mit welchen Maßnahmen kann ein militärischer Wettbewerb verhindert werden, der für alle Parteien katastrophal enden muss?“* Das Manifest wurde neben Russell von zehn weiteren namhaften Wissenschaftlern unterzeichnet: Max Born, Percy Williams Bridgman, Albert Einstein, Leopold Infeld, Frédéric

Die Entwicklung der Friedenswissenschaft bzw. Friedensforschung in Europa setzt erst nach 1945 ein. Ein erstes Institut erscheint – wenn auch nur kurzlebig - bereits 1945 in Paris: *Institut Francais de Polemologie*, [polemos = gr. Krieg], das in den sechziger Jahren wieder eingestellt wurde.²⁴⁹⁵ Auf jedem Fall gelten die Jahre von 1945 – 1972 als Gründerjahre für die Friedenswissenschaft in Europa.²⁴⁹⁶

Die Beweggründe für die Etablierung der Friedenwissenschaft auf europäischem Boden sind ähnlich wie in Amerika. - Es gab eine durchaus eigenständige Reaktion der Europäer auf den zweiten Weltkrieg, auf die Fragen von Kriegsschuld, faschistischer Reaktion und Holocaust - aber die ersten Gründungen erfolgten sicher auch unter amerikanischem Einfluss. Denn obwohl in den verschiedenen Ländern Europas die neue Wissenschaft unterschiedliche Wege ging - sei es in Frankreich,²⁴⁹⁷ Großbritannien,²⁴⁹⁸ den Niederlanden, den skandinavischen Ländern²⁴⁹⁹ und nicht zuletzt in Deutschland²⁵⁰⁰ - was sie gemeinsam haben, ist, dass einerseits „die Friedenswissenschaft in Europa ... ihre eigenständigen Ansätze mit den aus Amerika eingeflossenen Impulsen zusammengeführt [hat]“, aber andererseits doch „zahlreiche WissenschaftlerInnen der 68er Generation einen Teil ihres Studiums in den Vereinigten Staaten absolvierten.“²⁵⁰¹

Natürlich beschränkte sich diese Wissenschaft nicht nur auf die oben aufgezählten Länder, sondern laut Koppe wirkte sie auch in Spanien, Österreich, Schweiz, Osteuropa, Australien,

Joliot-Curie, Hermann Joseph Muller, Linus Carl Pauling, Cecil Powell, Józef Rotblat, Hideki Yukawa. Es wurde zum Grundstein der Pugwash-Konferenz, die sich seit 1957 für nukleare Abrüstung einsetzt. Vgl. Rotblat, Joseph: Russel-Einstein-Manifest: Eine Welt ohne Krieg. Ein Ehrerweis des letzten noch lebenden Unterzeichners des Russell-Einstein-Manifests an Einsteins Suche nach dem Weltfrieden, in: URL: <www.lebenshaus-alb.de/magazin/002938.html> (Stand: 25.02. 2008, 16:00 Uhr).

²⁴⁹⁴ Vgl. Koppe: Der vergessene Frieden, S. 192f.

²⁴⁹⁵ Koppe: Der vergessene Frieden, S. 205.

²⁴⁹⁶ Ausführlicher: Koppe: Der vergessene Frieden, S. 206f.

²⁴⁹⁷ Hier gilt der Wegbereiter Gaston Bouthoul, der Begründer des *Institut Français de Polémologie*, der 1951 sein Werk: *Les guerres. Éléments de Polémologie* veröffentlicht hatte, aber wegen der damaligen europäischen Situation ein Einzelgänger blieb. Vgl. Koppe: Der vergessene Frieden, S. 207.

²⁴⁹⁸ Hier gilt als erster Friedensforscher der Quäker Lewis Fry Richardson, Mathematiker und Meteorologe, der schon 1919 seine erste Arbeit über die Rüstungswettläufe veröffentlichte. Andere Schriften von ihm, die erst postum 1960 veröffentlicht wurden, waren: *Arms and Insecurity* sowie *Statistics of Deadly Quarrels*. Ihm zu Ehren wurde das erste englische Friedensforschungsinstitut nach seinem Namen benannt: *Richardson Institute for Peace and Conflict Research*. Vgl. Koppe: Der vergessene Frieden, S. 207f.

²⁴⁹⁹ Wie Koppe schreibt, wurden hier die Ansätze und Ergebnisse der amerikanischen Friedenswissenschaft schon frühzeitig übernommen, kontinuierlich ausgewertet und kritisch aufgearbeitet, vorerst am Polemologischen Institut in Groningen, in Lancaster und am *Peace Research Institut Oslo* (PRIO) sowie in Uppsala, Lund, Tampere, Kopenhagen, Nimwegen. Koppe: Der vergessene Frieden, S. 220f.

²⁵⁰⁰ Hier stand die Friedensforschung in direktem Zusammenhang mit der 68er Studentenbewegung und mit dem politischen Wandel. Derjenige, der den entscheidenden Anstoß gegeben hat, war Gustav Heinemann im Jahr 1969, als er Bundespräsident geworden war.

²⁵⁰¹ Knapp: Der vergessene Frieden, S. 220.

Neuseeland, Indien, Israel und Japan²⁵⁰² Auf ihrem Weg erfuhr auch sie Tiefen und Höhen, Rückschläge und Marginalisierung.²⁵⁰³

Wenn man nun den Weg der Friedenspädagogik bzw. Friedenserziehung betrachtet, muss man sagen: Obwohl es auf den ersten Blick scheint, dass sie eine glatte und ebene Bahn vorgefunden habe, - in Anbetracht des Wirkens so vieler Pazifisten und Pazifistinnen, die sich entschieden in Schrift und Tat eingesetzt haben, von den frühen friedenspädagogischen Ansätzen an bis zu dem erfolgreichen Wirken der Friedenswissenschaft, - so war das gerade nicht so. Elise Boulding²⁵⁰⁴ beschreibt die Situation folgendermaßen: *„Friedenserziehung war in der Ära nach dem Zweiten Weltkrieg sowohl das Stiefkind der Friedensforschung als auch das der Friedensbewegung und der Friedensarbeit. Von den Forschern als nicht wissenschaftlich genug und von den engagiert Tätigen als nicht ausreichend praxisbezogen erachtet, galt sie als Domäne gutmeinender Lehrer und taktisch unerfahrener Freiwilliger im Dienste des Gemeinwohls.“*²⁵⁰⁵

Bevor hier das Verhältnis zwischen Friedensforschung und Friedenspädagogik näher ausgeführt wird, soll an dieser Stelle ein Zitat zur Begriffserklärung der ersteren angeführt werden: *„Friedensforschung ist eine interdisziplinäre Wissenschaft, die ihre Aufgabe nur in einer steten Forschungsgemeinschaft mit den sozial- und naturwissenschaftlichen Disziplinen lösen kann, indem sie dort entwickelten Fragestellungen und Methoden in ihr Verfahren einbezieht. In diesem kommunikativen Prozeß hat die Friedensforschung die friedensrelevanten Einsichten der weiteren Disziplinen kritisch abzufragen.“*²⁵⁰⁶ An anderem Ort schrieb er: *„Die Friedensforschung ist vielmehr der umfassende Versuch, unter Heranziehung aller relevanten Wissenschaften die differenzierte Fragenkette nach der*

²⁵⁰² Vgl. Koppe: Der vergessene Frieden, S. 230-232.

²⁵⁰³ Koppe bietet eine ausführliche Darstellung ihrer Entwicklung sowie ihrer Trends und Perspektiven in verschiedenen Ländern an. Vgl. Koppe: Der vergessene Frieden, S. 205-240.

²⁵⁰⁴ Geboren 1920, eine bedeutende Friedensaktivistin während des Zweiten Weltkrieges. Sie gründete *Peace Studies Program* in Dartmouth College. ihre Bücher: *The Future: Images & Prophecies*, Sage Publications, Incorporated(1994) [with her husband Kenneth Boulding]; *One Small Plot of Heaven: Reflections on Family Life by a Quaker Sociologist*, Pendle Hill Publications (1993); *New Agendas for Peace Research: Conflict & Security Reexamined*, Rienner, Lynne Publishers, Incorporated (1992); *Building a Global Civic Culture: Education for an Independent World*, Syracuse University Press(1990), Peace & Conflict Resolution (Paperback) Series; *Women: The Fifth World*, Foreign Policy Association (1980), Headline Series; *Children's Rights & the Wheel of Life*, Transaction Publishers(1980); *The Family As a Way into the Future*, Pendle Hill Publications (1978); *The Underside of History: A View of Women Through Time*, Sage Publications, Incorporated (1992), Westview Press(1976), Westview Press (1977); *Born Remembering*, Pendle Hill Publications (1975); *Children & Solitude*, Pendle Hill Publications (1962).

²⁵⁰⁵ Boulding, Elise: Friedenserziehung als Friedensgestaltung, AFB-Texte, in: Homepage des Instituts für Friedenspädagogik: Theorie und Praxis, in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/theorie_und_praxis/friedenserziehung_als_friedensgestaltung> (Stand: 18.2.2008, 22:00 Uhr).

²⁵⁰⁶ Röhrs, Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 81.

Entstehung und Überwindung von Konflikten, Aggressionen sowie kriegerischen Auseinandersetzungen im Leben des einzelnen sowie im staatlichen und zwischenstaatlichen Bereich in ihrer vielfach verschlungenen Wechselwirkung zu klären.“²⁵⁰⁷

Unter den vielen Aspekten, die Friedensforschung berücksichtigen soll, gilt als ihre besondere Aufgabe die Klärung der Konfliktsituationen in der Privatsphäre und im Berufsraum, die Gestaltung der zwischenstaatlichen Verhältnisse und die wirtschaftspolitischen Beziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern. Dafür soll sie die entsprechenden Lösungsansätze bzw. Konzepte zur Verfügung stellen. Bei all dem ergeben sich natürlich Möglichkeiten und Notwendigkeiten zur Kooperation mit der Friedenspädagogik.²⁵⁰⁸

Aber auch die Friedenspädagogik ist, genau so wie sie im direkten Gespräch mit der Soziologie, Sozialpsychologie, Politikwissenschaft bleiben muss, auf eine unmittelbare Kooperation mit der Friedensforschung angewiesen.²⁵⁰⁹ Deswegen verweist Elise Boulding mit Recht am Ende ihres Aufsatzes auf einen wichtigen Aspekt, wenn sie auf die Interdependenz und Angewiesenheit zwischen Friedensforschung – Friedenspädagogik – Friedenshandeln aufmerksam macht: *„Historisch betrachtet wird die Trennung Friedensforschung, Friedenserziehung und Friedenshandeln keinem der drei Bereiche gerecht. Oft sind die im Brennpunkt der Friedensforschung stehenden Fragestellungen zuerst von Erziehern aufgeworfen worden, und die Erzieher bedienen sich der Forschung. Dies gilt sowohl für Inhalt als auch Methode ihrer Lernarbeit. Sollte es überdies ein Charakteristikum geben, das Friedenserzieher von ihren anderen Kollegen unterscheidet, dann ist es ihre Überzeugung, daß Lernen nicht vom Handeln und vom allgemeinen Prozeß der kulturellen Entwicklung zu trennen ist. Friedensgestaltung, einschließlich der Gestaltung einer Friedenskultur, erfordert die enge Zusammenarbeit aller, die in den drei Bereichen - Forschung, Erziehung und Handeln - engagiert sind.*“²⁵¹⁰

Eine exakte Geburtsstunde der Friedenserziehung bzw. Friedenspädagogik als Wissenschaft kann man nicht nennen. Dazu kommt, dass sie in den verschiedenen Ländern ihre eigenen Wege eingeschlagen hat: Obwohl Deutschland das Land war, wo 1918 überhaupt der Begriff *Friedenspädagogik* entstanden ist und geprägt wurde,²⁵¹¹ kam sie auf deutschem Boden später als in die anderen übrigen europäischen Ländern zur Entwicklung. Nipkow bemerkt dazu,

²⁵⁰⁷ Zitiert nach: Röhrs, Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 81f.

²⁵⁰⁸ Vgl. Röhrs, Idee und Realität der Friedenspädagogik, S. 82.

²⁵⁰⁹ Vgl. Röhrs, Idee und Realität der Friedenspädagogik, S.82. Ausführlicher: Röhrs: S. 82-83.

²⁵¹⁰ Boulding: Friedenserziehung als Friedensgestaltung, in: URL:

http://www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/friedenspaedagogik_1900_bis_heute/1980_1990/elise_boulding_friedenserziehung_als_friedensgestaltung_1988 (Stand: 5.10.2008, 20:27 Uhr).

²⁵¹¹ Foerster: Politische Ethik, S. 460-468.

dass sogar die 1971 im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentags vollständige neu bearbeitete fünfte Auflage des pädagogischen Lexikons keinen Artikel zu Frieden und Friedenspädagogik enthält. Auch die vielen friedenspädagogischen Ideen der oben genannten Pazifisten wurden in den beiden deutschen Staaten verdrängt. Eine mögliche Begründung dafür ist in Deutschland die Re-education - Umerziehung, die die Jahren 1945 – 1949 umfasste.²⁵¹² Röhrs schreibt: „Umerziehung siedelte sich zunächst zwischen den Polen Fragebogenaktion, Verhör und Internierung an, wobei die Reihenfolge je nach Schicksal und Fall auch umgekehrt verlaufen konnte.“ Oder, wie er an einer anderen Stelle feststellt: Sie begrenzte sich manchmal bedauerlicherweise auf Entnazifizierung und Entmilitarisierung.²⁵¹³ Aber „dennoch rationalisierte sich die Re-educations – Aktion im weiteren Verlauf, so dass der Maßnahmenkatalog der Kontrollratsverordnung Nr. 54 vom 25.6.1947 in seiner prinzipiellen Ausrichtung auf eine Erziehung zu staatsbürgerlicher Verantwortung, Achtung und Verständnis für die andere Nationen ... bereits schrittweise vorher erprobt worden war.“²⁵¹⁴

Der Durchbruch kam hier durch Christoph Wulf, Professor für Allgemeine und Vergleichende Erziehungswissenschaft, Mitglied des Interdisziplinären Zentrums für Historische Anthropologie des Sonderforschungsbereichs „Kulturen des Performativen“ und des Graduiertenkollegs „InterArt/Interart Studies“ an der Freien Universität Berlin dessen Artikel im „Wörterbuch der Erziehung“ von 1974 bereits die plötzliche, heute überschaubare Vermehrung der Publikationen nach 1970 spiegelt.²⁵¹⁵

Aber auch auf europäischem Boden sah ihre Situation nicht besonders gut aus. Röhrs beschreibt sie folgendermaßen: „Ohne eine feste Basis fehlte den Bemühungen um die Friedenserziehung eine stärkere Kontinuität von Seiten der sie stützenden Personen und Institutionen. Eine Ausnahme bilden die Publikationen von Herbert Read (1950) [*Education for peace, London*], James L. Henderson (1968; 1979) [*Education for World Understanding, Oxford; The Teaching of World History*] und Elisabeth Rotten (1931, 1943), [*Probleme der Friedenserziehung, in: Das werdende Zeitalter X; und Grundlagen eines dauernden Friedens, Zürich*].“²⁵¹⁶

²⁵¹² Röhrs: Frieden – eine pädagogische Aufgabe, Idee und Realität der Friedenspädagogik, Braunschweig 1983, S. 44.

²⁵¹³ Vgl. Röhrs: Frieden – eine pädagogische Aufgabe, S. 48.

²⁵¹⁴ Röhrs: Frieden – eine pädagogische Aufgabe, S. 46.

²⁵¹⁵ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 299. In Fußnote 4 gibt Nipkow Wulfs Wörterbuch der Erziehung an, in dem dies erscheint: Wulf, Christoph: „Friedenserziehung“, in: Wulf, Christoph: Wörterbuch der Erziehung, München/ Zürich 1974, S. 218-222.

²⁵¹⁶ Vgl. Röhrs: Frieden – eine pädagogische Aufgabe, S. 54.

Wie Roland Bast in seinem Aufsatz über Maria Montessoris friedenserzieherische Ideen schreibt: „stellt [sie] mit ihrem Beitrag zur Friedenserziehung ein ‚klassisches Beispiel‘ reformpädagogischen Denkens insofern dar, als sie der Ansicht ist, dass die freie, ungehinderte Entfaltung der im Kinde angelegten schöpferischen Kräfte der beste Friedensgarant ist.“²⁵¹⁷ Er fasst ihren Beitrag zusammen unter dem Titel: „*Friedenserziehung als kindgemäße Erziehung*“²⁵¹⁸ Auch Pierre Bovet mit seinem Werk: *War and the Combative Instinct*, London 1936,²⁵¹⁹ zählt für Röhrs zu denen, deren Ideen auf den Kongressen der *New Education Fellowship*²⁵²⁰ zu Recht vorgetragen wurden, „so dass dieses Gremium in einem erheblichen Ausmaß als das Sammelbecken für die friedenserzieherischen Bestrebungen betrachtet werden darf.“²⁵²¹ Für alle oben zitierten Autoren gilt: „Trotz der thematischen Unterschiede arbeiten alle im Geiste der New Education Fellowship, die ihren geistigen Ort markiert.“²⁵²²

Im Urteil Wintersteiners ist Friedenspädagogik eine Teildisziplin der Pädagogik und der Friedensforschung. In diesem Zusammenhang ist es angebracht, die Rolle der Friedensbewegung nochmals zu betonen: sie sorgte für die Erneuerung und Belebung der Friedenserziehung, weil sie besonders die Praxisorientierung der Friedenserziehung gefördert hat. Für die jeweiligen regionalen Gegebenheiten, Schulfächer und Schultypen wurden methodische und didaktische Hilfen herausgearbeitet und bereitgestellt. Gleichzeitig aber wurden die Grenzen zwischen Friedenserziehung und Friedensbewegung verwischt und die theoretische Fundierung der Friedenserziehung somit stark vernachlässigt.²⁵²³ Die Friedenspädagogik lässt sich aber auch nicht eindeutig von benachbarten Disziplinen wie der Demokratie-, Menschenrechts-, Dritte-Welt- oder Umwelterziehung abgrenzen.

Eine Problematik, mit der sich diese neue Wissenschaft, konfrontiert sah, sind die verschiedenen Auffassungen, was die Notwendigkeit ihrer Etablierung betrifft: Röhrs meinte, dass es keines eigenen Teilbereichs einer Friedenspädagogik bedürfe, und argumentiert mit der unbestreitbaren Tatsache, dass jede Erziehung auf Friedenserziehung abzielen müsse. Die Friedenserziehung könne sich daher begrifflicherweise in der Erziehung auflösen, somit sei

²⁵¹⁷ Bast: Ziele, Konzepte und Probleme, S. 598f.

²⁵¹⁸ Vgl. Bast: Ziele, Konzepte und Probleme, S. 598.

²⁵¹⁹ In: *Learning to Live Together*, Edited by Wyatt Rawson, in: Röhrs: Frieden – eine pädagogische Aufgabe, S. 54.

²⁵²⁰ *New Education Fellowship* ist eine Internationale Organisation, die 1921 von Beatrice Ensor gegründet und den Idealen der Progressiven Pädagogik gewidmet wurde. Sie war ein internationales Forum für Reformpädagogen und organisierte zwischen 1923 und 1932 Konferenzen in Montreux, Heidelberg, Locarno, Helsingör und Nizza mit einer breiten internationalen Beteiligung. Die deutsche Sektion ist der *Weltbund für die Erneuerung in der Erziehung*, der nach 1945 wieder gegründet wurde und bis heute besteht.

²⁵²¹ Röhrs: Frieden – eine pädagogische Aufgabe, S. 54.

²⁵²² Röhrs: Frieden – eine pädagogische Aufgabe, S. 54.

²⁵²³ Vgl. Wintersteiner: Pädagogik der Anderen, S. 18.

auch keine spezielle wissenschaftliche Disziplin notwendig.²⁵²⁴ Anders vertritt Wintersteiner die Auffassung, dass: „Erziehung zum Frieden ein grundlegendes Prinzip der Erziehung sein soll, dies aber nicht bedeuten kann, dass sie mit Friedenserziehung identisch ist.“ Dem steht das Faktum entgegen, „dass es eine konkrete friedenserzieherische Praxis gibt, die einer wissenschaftlichen Begleitung und Reflexion bedarf, ähnlich wie sich die Fachdidaktiken als Wissenschaften des Fachunterrichts legitimieren. Damit verfügt Friedenspädagogik über alles, was für eine wissenschaftliche Teildisziplin notwendig ist: über ein klares Aufgabenfeld und über geeignete Methoden dieses Feld zu bearbeiten.“²⁵²⁵

Zuletzt soll in diesem Unterkapitel der Unterschied zwischen den Begriffen ‚Friedenspädagogik‘ bzw. ‚Friedenserziehung‘ geklärt werden. Wie schon im zweiten Kapitel, (2.1.) angedeutet wurde, ist es wegen der kaum mehr überschaubaren fachlichen Literatur, die eine Fülle von theoretischen und sozialwissenschaftlichen Überlegungen aufweist, äußerst schwierig, von einer einheitlichen „Theorie“ und folglich auch von einer begrifflichen Erklärung der Friedenserziehung bzw. Friedenspädagogik zu reden. Auch ihre Wandlung im Laufe der Zeit durch die Rezeption von neuen Erkenntnissen aus anderen Wissenschaftsdisziplinen erschwert den Weg zu einer einheitlichen Begrifflichkeit. Das soll durch einige ausgewählte Zitate namhafter Forscher verdeutlicht werden.

Manche Theoretiker wie z.B. Ulli Jäger meinen: „Im deutschen Sprachgebrauch werden die Begriffe „Friedenserziehung“ und „Friedenspädagogik“ häufig synonym verwendet. In einigen wissenschaftlichen Abhandlungen wird angeboten, unter dem im Alltagsverständnis populären Begriff Friedenserziehung die *pädagogische Praxis*, und unter Friedenspädagogik *die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Gegenstandsbereich sowie die konzeptionelle Entwicklung* zu verstehen.“²⁵²⁶ Auch Röhrs behandelt die beiden Begriffe in seinem Werk: *Idee und Realität der Friedenspädagogik* weitgehend synonym.

Die Definition Wintersteiners dagegen lautet: „Friedenspädagogik ist Gesellschaftskritik mit dem Fokus auf Bildung. Sie kritisiert jene bildungspolitischen Entscheidungen, welche statt Frieden die gesellschaftliche Gewalt nach innen und nach außen fördern. Und sie entwickelt

²⁵²⁴ Zitiert nach: Ergen, Gürkan: Friedenserziehung als weltweite Aufgabe. Magisterarbeit im Hauptfach Erziehungswissenschaft, Heidelberg 2000, S. 11. in: URL: <archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/volltexte/2006/6210/pdf/Magisterarbeit_Friedenserziehung_als_weltweite_Aufgabe.pdf> (Stand: 5.10.2008, 20:29 Uhr), Vgl. Wintersteiner: Pädagogik der Anderen, S. 18. Vgl. auch Röhrs: *Idee und Realität der Friedenspädagogik*, S. 22f.

²⁵²⁵ Gürkan: Friedenserziehung als weltweite Aufgabe, S. 11.

²⁵²⁶ Jäger: *Friedenspädagogik: Grundlagen, Herausforderung und Chancen*, S. 537.

bildungspolitische Konzepte, die die Rahmenbedingungen für eine kulturelle und pädagogische Arbeit am Frieden sicherstellen sollen.“²⁵²⁷

Susanne Lin dagegen schreibt im Hand-Wörterbuch Umweltbildung: „Friedenspädagogik als Vermittlungsorgan zwischen Theorie (Friedens- und Konfliktforschung) und adressatenbezogener Praxis (Friedenserziehung) leistet durch eigene Theoriebildung und die Entwicklung von Lernmodellen ihren Beitrag zur Analyse und zum Umgang mit Konflikten und Gewalt auf individueller, gruppenspezifischer, national/gesellschaftlicher und auf internationaler Ebene.“²⁵²⁸

2.3. Die einzelnen Etappen in der Entwicklung der Erziehung zu Gerechtigkeit und Frieden nach dem Zweiten Weltkrieg. Theorien, Ansätze, Konzepte und Richtungen während des Kalten Krieges

Christoph Sure, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an den Universität Hamburg, schreibt über die Anfänge der Friedenspädagogik nach 1945: „*Nach dem Zweiten Weltkrieg erscheinen vereinzelt Aufrufe und Aufsätze zu einer Erziehung zum Frieden, die sich jedoch nicht als spezielle Beiträge einer Friedenspädagogik verstehen.*“²⁵²⁹ Dazu zählen etwa Adolf Grimme: *Vom Sinn der Erziehung heute* (1945/1946), Hermann Nohl: *Die pädagogische Aufgabe der Gegenwart* (1947), Erich Weniger: *Bürger in Uniform* (1953), der Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen: *Empfehlung aus Anlaß des Aufbaues der Bundeswehr* (1956) Das sind einige der Autoren, die mit ihren Aufsätzen ganz am Anfang einer Friedenspädagogik auf deutschem Boden stehen. Gerhard Heck und Manfred Schurig haben sie in der von ihnen herausgegebenen Schrift: *Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945-1985)*²⁵³⁰ in das zweite Kapitel: *Theoretische Ansätze zur Friedenserziehung im Nachkriegsdeutschland* eingereiht.

²⁵²⁷ Wintersteiner: Friedenserziehung und Friedenspolitik. Bildung in Zeiten des Neoliberalismus, in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/theorie_und_praxis/friedenserziehung_und_friedenspolitik_bildung_in_zeiten_des_neoliberalismus> (Stand 24.09.2008, 9:30 Uhr).

²⁵²⁸ Lin, Susanne: Friedenspädagogik, in: Brillring, Oskar/ Kleber, Eduard W. (Hrsg.): Hand-Wörterbuch: Umweltbildung, Hohengehren 1999, S. 68-69.

²⁵²⁹ Sure, Christoph: Friedenspädagogik, in: Lutz, Dieter S.: Lexikon Rüstung, Frieden, Sicherheit, München 1987, S. 120-125, hier: S. 120.

²⁵³⁰ Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred (Hrsg.): Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden, Darmstadt 1991, S. 29-72.

Überraschenderweise und konträr zu dem, was Nipkow geschrieben hat,²⁵³¹ nennt Roland Bast schon für das Jahr 1953 ein Lexikon der Pädagogik aus Freiburg, in dem Heinrich Rombach unter dem Stichwort „*Friede, Erziehung zum Frieden*“ schreibt: „*Insofern der Frieden und das Streben nach Frieden im Wesen des Menschen gründet, ist Friedenspädagogik auch schon die ganze Erziehung und Bildung, allerdings unter einem bestimmten Aspekt, eben dem des Friedens.*“²⁵³² Auch ein von Bast angeführtes Zitat von M. Jenke aus dem Jahr 1954 bestätigt das: „*Als erstes muß unerbittlich deutlich werden, wie sehr der Friede in der Welt von der friedfertigen Haltung des Einzelmenschen abhängt, die sich in erster Linie im engeren Lebenskreis erweisen muß, erweisen als Bereitschaft zum Frieden und als Bemühung, Frieden zu stiften.*“²⁵³³ Was hier außerdem noch erwähnt werden soll, ist das Wieder - aufgreifen und die Neubelebung der Ansätze der 20er-Jahre, wodurch das pädagogische Denken nach 1954 gekennzeichnet war.²⁵³⁴

Ein weiterer früher Ansatz ist der Aufsatz des Philosophen, Soziologen, Musiktheoretikers und Komponisten Theodor Adorno, *Erziehung nach Auschwitz*, (1966), der von Heck und Schurig herausgegeben wurde.²⁵³⁵

²⁵³¹ Hier wollte der Autor ausdrücken, dass es im Jahr 1961, aber auch nach vier Auflagen und ebenso in seiner 5., vollständig neu bearbeiteten Auflage im pädagogischen Lexikon im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages von 1971 keinen Artikel zu Frieden und Friedenspädagogik gab. Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 299. Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 299.

²⁵³² Rombach, Heinrich: *Friede, Erziehung zum Frieden*, in: Deutsches Institut für wissenschaftliche Pädagogik (Hrsg.): *Lexikon der Pädagogik*, Bd. 2, Freiburg 1953, S. 156-159, hier: S. 157.

²⁵³³ Zitiert nach Jenke, Martin: *Wir helfen, die Jugend für ihre Friedensaufgabe bereit und fähig zu machen?*, in: *Katholische Frauenbildung* 55(1954), H. 1, S. 18-26, hier: S. 23.

²⁵³⁴ Vgl. Jenke: *Wir helfen*, S. 24.

²⁵³⁵ Adorno, Theodor: *Erziehung nach Auschwitz*, in: Heck, Gerd/ Schurig, Manfred (Hrsg.): *Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945-1985)*, Darmstadt 1991, S. 80-94.

Zur Einteilung der verschiedenen Etappen oder Phasen nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine Auswahl

Wie gewaltig das Interesse und die Bemühungen waren und wie groß die Zahl derer, die sich mit der Friedenspädagogik beschäftigt haben, zeigt z.B. der „Katalog“ der latenten und akuten Gefährdungen des Friedens²⁵³⁶, der von einer Gruppe von Autoren verfasst wurde. Als solche gelten *Ängste, Aggressivität, Vorurteile, Stereotype, Feindbilder, Gesellschaftliche Konflikte*, besonders *Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Unterdrückung, alltägliche Gewalt, Nationalismus, der [damalige] Ost – West - Konflikt, Machtstrukturen und Expansionsstrategien in der Wirtschaft als Triebkräfte für Konflikte und Kriege, Kolonialismus und Imperialismus, Unterentwicklung und Abhängigkeit, Militarismus und Rüstung und Internationale Krisen*. Dies enthüllt nicht nur, wie umfassend die Thematik der Friedenspädagogik bzw. Friedenserziehung ist und wie wichtig es für sie ist, im Gespräch mit der Soziologie, Sozialpsychologie, Politikwissenschaft und den Human- und Geschichtswissenschaften zu bleiben, sondern auch, was für ein unübersichtliches Bild die Friedenspädagogik in diesem Zeitraum von 1945-1989 bot. Mit Recht stellt Eykmann fest, dass die sehr verschiedenen Einteilungen die Uneinigkeit der Friedenspädagogen enthüllen, weshalb „eine überzeugende Geschichte der Friedenspädagogik noch geschrieben werden muß.“²⁵³⁷

Nach Meinung Eykmanns sind es besonders drei Autoren, die versuchten, eine Einteilung der Friedenspädagogik nach 1945 zu machen. Als ersten nennt er Franz Hamburger, der wiederum drei verschiedene friedenspädagogische Ansätze zwischen 1945 und 1973 unterscheidet: Erstens *den idealistisch – appellativen*, zweitens *den individualistisch – einübenden* und drittens *den gesellschaftsbezogen – aufklärenden*.

Henning Schierholz ist der zweite Autor, der für die Zeitspanne 1945 bis 1969 eine Einteilung verfasst hat: Erstens das *geisteswissenschaftliche Konzept*, zweitens das *weltföderalistische* und von der *Hoffnung auf Völkerverständigung* geprägte, und drittens bis 1975 eine Friedenspädagogik, die „*unter dem starken Einfluß der Theorie- und Hypothesenbildung...und einer dialektisch-historischen Erziehungstheorie*“ steht.

Schließlich wird von Eykmann noch die Einteilung Roland Basts vorgestellt, der nach 1945 drei friedenspädagogische Ansätze erblickt: Erstens *den personalen*, zweitens *den*

²⁵³⁶ Der Artikel mit demselben Namen steht in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen, Bd. 1, Düsseldorf 1987, S. 338–446, wo 13 Aufsätze zu lesen sind.

²⁵³⁷ Zitiert nach Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 238.

geisteswissenschaftlichen, und drittens einen in *Anschluß an die Pädagogik der „kritischen Theorie“*.²⁵³⁸

Über diesen Versuch einer Systematisierung und Bewertung der verschiedenen Beiträge hinaus werden auch grundsätzliche Fragen gestellt, z.B.: „Ob die Friedenspädagogik als eigenständige Disziplin im Rahmen der Vergleichenden Erziehungswissenschaft betrachtet werden soll, ob die Themenkreise Frieden und Erziehung im Horizont der Allgemeinen – Pädagogik zu belassen sind, oder ob sie gar selbstständig als ‚öko – irenische Pädagogik‘ oder ‚ökologische Friedenspädagogik‘ etabliert werden soll.“²⁵³⁹ Und Eykmann fügt noch eine andere Frage hinzu, die immer wieder im Laufe der Jahre von vielen Autoren aufgeworfen wurde, und die hier aus einem Text Wolfgang Fischers zitiert wird: „Ob überhaupt zum Frieden erzogen werden kann“.²⁵⁴⁰

Aber es gibt noch andere Einteilungsversuche.²⁵⁴¹ So existiert eine Einteilung Brigitte Reichs, die fast identisch mit der Hamburgers ist, mit dem Unterschied, dass sie die verschiedenen Einteilungen noch genauer auf ihre jeweiligen Zielsetzungen hin untersucht. Wie im weiteren zu sehen sein wird, unterschieden sich diese Einteilungen eigentlich nicht wesentlich voneinander. Es gibt Nuancen oder neue Schwerpunkte, aber im Kern sind sie fast gleich. Reich schreibt: Die erste Phase, nämlich die *idealistisch-appellative*, hatte als Zielsetzung die *Erziehung zur Völkerverständigung*; in der zweiten Phase - der *individualistisch – einübenden*, ging es mehr um Erziehung zur Konfliktfähigkeit; die dritte Phase, die *gesellschaftsbezogen – aufklärende*, ist die ‚Kritische Friedenserziehung‘, eine neue Richtung, die in den siebziger-Jahren entstanden ist. Bei Reich, im Gegensatz zu Franz Hamburger, taucht noch eine vierte Phase auf, die von ihr als *politisch-kollektive* Erziehung zur Abrüstung betitelt wurde.²⁵⁴²

Die Einteilung von Hans Nicklas / Änne Ostermann (1993) sieht folgendermaßen aus²⁵⁴³: Die erste Phase nach dem Weltkrieg kennt nach ihrer Auffassung einerseits den *individualpsychologischen Ansatz*, sowie andererseits den Ansatz *Frieden durch Integration*

²⁵³⁸ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 238.

²⁵³⁹ Zitiert nach Bast, in: Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 238.

²⁵⁴⁰ Zitiert nach Bast, in: Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 238.

²⁵⁴¹ Diese Einteilung wurde von Wintersteiner in seinem Werk verfasst, vgl: Wintersteiner: Pädagogik der Anderen. Bausteine für eine Friedenspädagogik in der Postmoderne, Münster 1999, S. 31–33.

²⁵⁴² Vgl. Wintersteiner: Pädagogik der Anderen, S. 32. Vgl. auch Reich, Brigitte: Friedenserziehung in der Bundesrepublik Deutschland. Vortragsmanuskript, in: Materialien der ADFE 3(1985), S. 5-26.

²⁵⁴³ Diese Einteilung findet sich in ihrem Aufsatz: Überlegungen zur Gewinnung friedensrelevanter Lernziele aus dem Stand der kritischen Friedenserziehung, der in: Wulf, Christoph (Hrsg.): Kritische Friedenserziehung, Frankfurt am Main 1973, S. 315-326 zu finden ist, wo auch verschiedene Lernziele dargelegt sind.

und Assoziation;²⁵⁴⁴ eine zweite Phase wurde *Kritische Friedenserziehung im Schatten des Ost-West-Konflikts* benannt. Dieter Senghaas hat dazu das Syntagma „organisierte Friedlosigkeit“, geprägt, wie er in seinem Werk von 1969: *Abschreckung und Frieden. Studien zur Kritik organisierter Friedlosigkeit* erörtert.²⁵⁴⁵ Der Friedensforscher Johann Galtung führt dazu noch sein Konzept der „Strukturellen Gewalt“ ein.²⁵⁴⁶ Die dritte Phase trägt hier den Titel „*Heutige Situation nach Ende des Ost-West-Konflikts*“, und wird als eine Zeitspanne einer „globalen neuen Unübersichtlichkeit seit 1989“, sowie der „Bürgerkriege und der neuen, gesellschaftsinternen Konflikttypen“²⁵⁴⁷ charakterisiert.

Auch Susanne Lins knapper Artikel bietet eine ziemlich ähnliche Einteilung, die aber in vier Phasen unterteilt ist. Sie schreibt: „Die historische Entwicklung der Friedenspädagogik verlief nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in sich überlappenden Phasen, die zum Teil heute noch nebeneinander bestehen.“²⁵⁴⁸ Die erste: „die individualistisch – idealistische Friedenspädagogik“, die sich an dem Motto der UNESCO orientiert hat: „Krieg beginnt in den Köpfen der Menschen.“ Als zweite Phase kam ein politikwissenschaftlich orientierter Ansatz; die dritte Phase nennt sie die *Kritische Friedenspädagogik*, und die vierte beginnt für sie nach 1989, wo sie meinte, dass das Paradigma ‚organisierte Friedlosigkeit‘ angesichts des Endes des Ost-West-Konflikts neu überdacht werden müsste, als die inhaltliche Fixierung der ‚Kritischen Friedenserziehung‘ auf den oben genannten Konflikt sichtbar wurde.²⁵⁴⁹ Auch die weitere und sehr aktuelle friedenspädagogische Problematik und die darauf bezogenen Bemühungen werden von ihrer Seite knapp aber präzise dargelegt.²⁵⁵⁰

²⁵⁴⁴ Vgl. Senghaas-Knobloch, Eva: Frieden durch Integration und Assoziation. Literaturbericht und Problemstudien, Stuttgart 1970, in: Nicklas, Hans/ Ostermann, Änne: Überlegungen zur Gewinnung friedensrelevanter Lernziele aus dem Stand der kritischen Friedenserziehung, in: Wulf: Kritische Friedenserziehung, S. 317.

²⁵⁴⁵ Senghaas, Dieter: *Abschreckung und Frieden. Studien zur Kritik organisierter Friedlosigkeit*, Frankfurt am Main 1969 (*Kritische Studien zur Politikwissenschaft*).

²⁵⁴⁶ Dieses Konzept wurde 1971 von Galtung geprägt: „Strukturelle Gewalt ist die vermeidbare Beeinträchtigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse oder, allgemeiner ausgedrückt, des Lebens, die den realen Grad der Bedürfnisbefriedigung unter das herabsetzt, was potentiell möglich ist“, in: Galtung, Johan: *Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung*, Reinbek bei Hamburg 1975, aber nach Gamm Hans-Jochen wurde dieser Begriff bereits von St. Carmichael: *Black Power. The Dialectics of Liberation*, London 1968, S. 151, als „institutionelle“ Gewalt vorgeformt: Gamm, Hans-Jochen: *Kapitalinteresse und Friedenserziehung*, in: Wulf, Christoph: *Kritische Friedenserziehung*, Frankfurt am Main 1973, S. 45, Anm. 1.

²⁵⁴⁷ Vgl. Nicklas, Hans/ Ostermann, Änne: *Friedensfähigkeit. Aspekte der bisherigen friedenspädagogischen Diskussion und Perspektiven für die Zukunft*, in: Galtung, Johann/ Kinkelbur, Dieter/ Nieder, Martin (Hrsg.): *Gewalt im Alltag und in der Weltpolitik*, Münster 1993, S. 59-70.

²⁵⁴⁸ Zitiert nach Lin: *Friedenspädagogik*, S. 68-70.

²⁵⁴⁹ Vgl. Lin: *Friedenspädagogik*, S. 69.

²⁵⁵⁰ Lin: *Friedenspädagogik*, S. 69-70.

Wie Klaus Schütz und Alfred Heck zu Recht festgestellt haben, sind aus der Sicht der kritischen Friedenserziehung diese Einteilungsversuche der Friedenspädagogik in verschiedene Etappen nicht ganz unproblematisch, da sie nicht einheitlich sind.²⁵⁵¹

Auch Röhrs ist einer der vielen Autoren, der feststellt, dass sich die verschiedenen Pädagogen nicht auf eine einheitliche Theorie und Terminologie im friedenserzieherischen Bereich einigen konnten. Er schreibt: „*Der Krieg der Friedenserzieher untereinander*,“²⁵⁵² was die Struktur und Funktion der neuen Disziplin betrifft, „*ist ein wissenschaftstheoretisch und politisch unvermeidliches Kapitel, das aber äußerst kritisch hinsichtlich seiner Formen, Taktiken und Strategien betrachtet werden sollte*.“²⁵⁵³ Wintersteiner ist der Auffassung, dass die jeweils anderen Bemühungen um Friedenserziehung als ein notwendiger Partner betrachtet werden sollten, von dem man lernen kann, und folglich dürften die Vertreter anderer Ansichten nicht als Gegner gesehen und behandelt werden. Allerdings sollte das wiederum nicht im Geringsten die Schärfe der intellektuellen Auseinandersetzungen mindern, denn gerade in ihr bestünde ja der Lernprozess, schließt der Autor.²⁵⁵⁴

Einen knappen aber guten Überblick bietet meiner Meinung nach Christoph Sure an, in dessen Werk die friedenspädagogischen Ansätze chronologisch dargelegt sind, wodurch sie meines Erachtens klarer, geordneter und differenzierter präsentiert werden können. Seine Darstellung wird hier als Basis übernommen, um die Entwicklung der Friedenspädagogik von 1945 bis 1989 etwas ausführlicher zu präsentieren, ohne den Anspruch zu erheben, die ganze Debatte und das ganze Spektrum friedenspädagogischer Beiträge und ihrer Bemühungen auszuschöpfen.

Die ersten Versuche oder Ansätze, die eine gewisse Annäherung an unser Thema brachten, wurden schon erwähnt. Wie Sure schreibt, und was hier darzustellen wichtig ist: Unmittelbar nach 1945 gilt allgemein: „*Krieg wird als ein moralisches Problem angesehen, als Folge des allgemeinen Egoismus der Menschheit, dem durch konsequente sittlich – religiöse Erziehung entgegengewirkt werden kann*.“²⁵⁵⁵ Eine ähnliche Auslegung bietet auch Bast, wenn er von einer so genannten *personellen Friedenserziehung* spricht, die ihre Vorstellungen auf der Basis einer christlichen Anthropologie entwickelte, „die davon ausgeht, dass der

²⁵⁵¹ Vgl. Schütz, Klaus: *Mobilmachung für das Überleben*, Waldkirch 1981, S. 138; Heck, Alfred: *Friedenspädagogik – Kritik und Analyse*, Essen 1993.

²⁵⁵² Röhrs: *Frieden – eine pädagogische Aufgabe*, S. 89.

²⁵⁵³ Röhrs: *Frieden – eine pädagogische Aufgabe*, S. 89.

²⁵⁵⁴ Vgl. Wintersteiner: *Pädagogik der Anderen*, S. 32.

²⁵⁵⁵ Sure: *Friedenspädagogik*, S. 120.

Friedenswille im Wesen des Menschen, in seinem Personkern gegründet und erzieherisch zur Entfaltung zu bringen ist.“²⁵⁵⁶

Schon die am 16. November 1945 verabschiedete Verfassung der UNESCO, die in ihrer Präambel folgende Überzeugung festhält: „*Da Kriege im Geiste der Menschen entstehen, so müssen auch im Geiste des Menschen die Werke zur Verteidigung des Friedens errichtet werden*“²⁵⁵⁷, führt diesen *individualpsychologischen Ansatz* ein. Hartmut von Hentig erklärt, was für eine Bedeutung das Syntagma „im Geiste“ hätte, weil das originale englische „*was begin in the minds of men*“, nicht ganz eindeutig übersetzt werden könne, aber auch, was für Implikationen für die Friedenspädagogik dieses Faktum hätte. Von Hentigs Erklärung entfaltet, wo „*minds*“ lokalisiert sein könnte: „es heißt ‚im Denken‘ und ‚in Gedanken‘, ‚in den Vorstellungen‘ und ‚in den Einstellungen‘, ‚in der Absicht‘, ‚im Verstand‘ und auch ‚im Innern‘.“²⁵⁵⁸ Und das bedeutet, dass „die Kriege im Inneren der Menschen bekämpft werden“²⁵⁵⁹ müssen. Deswegen standen die Bemühungen um die Überwindung von Vorurteilen, - sei es gegen Gastarbeiter, Asylanten, Behinderte -, Untersuchungen zur nationalen Stereotype und der Einsatz für ihre Überwindung sowie für die Überwindung der Feindbilder im Mittelpunkt der friedenserzieherischen Arbeit. Hier nennt er den deutschen Philosophen und Psychiater Karl Jaspers, der in seinem Werk von 1957 „*Die Atombombe und die Zukunft des Menschen*“ außer der Betonung des philosophischen Imperativs: „*Was soll ich tun?*“ einen gewichtigen Akzent auf das *Ich* gesetzt hat. Von Hentig fasst die Antworten Jaspers kurz zusammen:

1. ***Ich soll*** mich allseitig informieren, um meine Entschlüsse gegründet fassen zu können.
2. ***Ich soll*** aus dem falschen Bewußsein, in dem ich zunächst bin, zum wahren Bewusstsein zu gelangen suchen.
3. ***Ich soll*** mein Leben ändern.
4. ***Ich soll*** entscheiden, dort, wo ich stehe.
5. ***Ich soll*** einsehen, dass der Zweck – die Rettung des Lebens der Menschheit – nicht erreichbar ist als Zweck, sondern als Folge: als Folge davon, dass Menschen ihr Leben geändert haben. (*Kursivschreibung und Hervorhebungen von der Verfasserin*).²⁵⁶⁰

²⁵⁵⁶ Bast: Ziele, Konzepte und Probleme, S. 600.

²⁵⁵⁷ Hentig, Hartmut von: Erziehung zum Frieden, in: Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred (Hrsg.): Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945-1985), Darmstadt 1991, S. 107-125, hier: S. 107.

²⁵⁵⁸ Hentig: Erziehung zum Frieden, S. 107.

²⁵⁵⁹ Hentig: Erziehung zum Frieden, S. 107.

²⁵⁶⁰ Hentig: Erziehung zum Frieden, S. 108.

Auf der Suche nach den Wurzeln der Kriege im Inneren des Menschen fand man verschiedene Erklärungsmodelle. „Die triebtheoretischen Erklärungsmodelle menschlicher Aggressivität werden von der Friedenspädagogik jener Zeit weitgehend akzeptiert“,²⁵⁶¹ schreibt Sure. „*Es wird aber von der Formbarkeit des Aggressionstriebes durch Umorientierung, Disziplinierung und Sublimierung ausgegangen*“,²⁵⁶² so der Autor. Als Aufgabe der Erziehung wurde in diesem Kontext formuliert, „die menschliche Aggressivität in sozial unschädliche Bahnen zu lenken.“²⁵⁶³ Hier sind einerseits die organismisch-instinkttheoretische Auffassung Konrad Lorenz' mit seiner Studie: „*Das sogenannte Böse*“ (1963) zu nennen, sowie der psychisch – triebtheoretische Ansatz Sigmund Freuds, der von Alexander Mitscherlich weiter geführt wurde. Beide, das Modell Freuds und das von Lorenz, werden als „Triebmodelle“ bezeichnet. - Und auf der anderen Seite gibt es die *Frustrations- und Aggressions-Hypothesen* des Yaler Forscherteams Dollard, Doob, Miller, Mowerst und Sears, die unter dem Begriff „Lernmodelle“ zusammengefasst werden, sowie die *Aggressions-Lern-Hypothese* von Herbert Selg, die auf Bandura und Ross fußt.²⁵⁶⁴

In diesem Kontext wurden die Ziele der Friedenserziehung in der Bekämpfung von *Vorurteilen, Stereotypen und Feindbildern* gebündelt.

Ein anderer Schwerpunkt, mit dem sich die neue Wissenschaft beschäftigt und auseinandersetzt, ist angesichts der noch relativ zeitnahen Erfahrung des Zweiten Weltkriegs die *Erziehung zur Völkerverständigung und zum Friedensdenken*. Friedrich Roth (1967), Hermann Röhrs und Minna Specht sind hier nur einige aus der großen Zahl der Autoren, die sich auf diesen Aspekt konzentrieren und ihre Beiträge leisten. Gerhard Heck und Manfred Schurig fassen zusammen: Diese „*Erziehungsziele orientieren sich an der Tradition der Menschenrechte und dem friedlichen Zusammenleben der Völker. Recht und gebildetes individuelles Verhalten sichern die Verständigung mit den Menschen und anderen Völkern.*“²⁵⁶⁵ Danckwortt, der über Erziehung zur internationalen Verständigung schreibt, ist der Auffassung, diese sichere „den Frieden über das Verstehen anderer Kulturen, die als Bausteine der sich bildenden Person zugleich ihre pädagogische Wirkung entfalten.“²⁵⁶⁶ In

²⁵⁶¹ Sure: Friedenspädagogik, S. 121.

²⁵⁶² Sure: Friedenspädagogik, S. 121.

²⁵⁶³ Sure: Friedenspädagogik, S. 121.

²⁵⁶⁴ Vgl. Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 239-242.

²⁵⁶⁵ Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred: Friedenserziehung versus Erziehung zur Friedlichkeit, in: Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred (Hrsg.): Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945-1985), Darmstadt 1991, S. 3-25, hier: S. 13.

²⁵⁶⁶ Vgl. Danckwortt, Dieter: Erziehung zur internationalen Verständigung, München 1965, in: Bast, Roland: Ziele, Konzepte und Probleme friedenspolitischer Erziehungs- und Bildungsarbeit, in: Calließ, Jörg/ Lob,

diesem Kontext wurde auch auf die Ideen des Pazifisten Wagner eingegangen, der den kulturellen Austausch zwischen den Völkern – insbesondere durch Schüleraustausch, Internationale Jugendlager und Schulbuchrevisionen - vorgeschlagen und auch selbst verwirklicht hat.

Einen hohen Stellenwert in den Bemühungen der Friedensforscher und Friedenserzieher hatten die Gefahren eines drohenden Atomkrieges, die fast die ganze Zeitspanne des Kalten Krieges begleiteten und eines der wichtigsten Themen der Friedenserziehung waren. In dem schon oben erwähnten Werk von Karl Jaspers: *„Die Atombombe und die Zukunft des Menschen“* (1957), schreibt er im Vorwort: *„Eine schlechthin neue Situation ist durch die Atombombe geschaffen. Entweder wird die gesamte Menschheit physisch zugrunde gehen, oder der Mensch wird sich in seinem sittlich-politischen Zustand wandeln. Diese doppelt unreal anmutende Alternative versucht mein Buch zur Klarheit zu bringen.“*²⁵⁶⁷

In Zusammenhang mit diesem Thema antwortet auch Karl Friedrich Roth als einer unter vielen Verfassern auf die Frage *„Warum Friedenserziehung?“*: *„Weil das Ende der Menschheit möglich ist.“*²⁵⁶⁸ Er erinnert an Kennedys Worte, der sagte: *„Die Menschheit muß dem Krieg ein Ende machen, sonst wird der Krieg der Menschheit ein Ende bereiten.“*²⁵⁶⁹ Er bietet als mögliche Lösung einen umfassenden Wandel im Denken. Ein Beispiel: auch die Soldaten sollen nicht „verteufelt“ werden, sondern es geht darum, „verstehen zu lernen“²⁵⁷⁰, sich in den Anderen und in seine Lage hineinversetzen zu können.

Ein besonderes Gewicht gewann das Thema *atomare Bedrohung* 1962 mit der Kubakrise - einer äußerst ernsten Konfrontation zwischen den USA und der UdSSR, als das Wettrüsten eine neue Qualität erreichte. Die UdSSR wollte erstmals Truppen und atomar bestückbare Waffensysteme auf einem Gebiet außerhalb des Warschauer Pakts stationieren - dazu geographisch gesehen in unmittelbarer Nähe der USA. Die Kubakrise gilt als Wendepunkt in der Geschichte des Kalten Krieges: Zu keiner Zeit zuvor war ein Atomkrieg so wahrscheinlich wie zu diesem Zeitpunkt.

Reinhold E. (Hrsg.): Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen, Bd. 1, Düsseldorf 1987, S. 596-606, hier: S. 601.

²⁵⁶⁷ Jaspers, Karl: Die Atombombe und die Zukunft des Menschen, München/ Zürich 1957, im Vorwort.

²⁵⁶⁸ Roth, Karl Friedrich: Warum Friedenserziehung? – Probleme des Bildungsinhaltes, in: Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred (Hrsg.): Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945-1985), Darmstadt 1991, S. 94-103, hier: S. 94.

²⁵⁶⁹ Roth: Warum Friedenserziehung? – Probleme des Bildungsinhaltes, S. 94.

²⁵⁷⁰ Vgl. Roth: Warum Friedenserziehung? – Probleme des Bildungsinhaltes, S. 99.

Andere wichtige Weltereignisse, die für uns interessant sind und in Bezug zu unserem Thema stehen, sind der Bau der Berliner Mauer 1961, der die tiefe, fast unüberwindbare und äußerst gefährliche Kluft zwischen den zwei Blöcken offenlegte; dann der Vietnamkrieg der USA seit 1964. Die internationale Friedensbewegung und ihre Proteste trugen dazu bei, dass sich die USA bis 1974 aus Vietnam zurückzogen.

Einen sehr relevanten Beitrag leistete dann 1967 Ossip Flechtheim mit seinem kurzen Aufsatz: *Kann man zum Frieden erziehen?* Angesichts der vom ihm präsentierten Tatsachen ist seine Frage voll berechtigt. Als erstes Hindernis wahren Friedens betrachtet er das übersteigerte Wettrüsten, dessen Legitimierung aus der Sicht der Großen die „Verteidigung des Vaterlandes“ ist. „Unsere Erziehung ist eine Erziehung ‚zur Wehrhaftigkeit zum Verteidigungskrieg‘“ schreibt er.²⁵⁷¹

An einer anderen Stelle seines Aufsatzes entwirft er ein Bild, das seine Frage auch in der heutigen Gesellschaft noch genauso berechtigt erscheinen lässt: *„Die Erziehung zur gewaltsamen Austragung von Konflikten ist die Basis und die Folge der Kriege und Kriegsvorbereitung. Sie beginnt in der Familie (unbedingter Gehorsam, Züchtigung, Prügelstrafe usw.) setzt sich in der Schule fort (autoritäre Lehrer, körperliche und andere Strafen, Erzwingung des Gehorsams durch Furcht, die Aggressionen stärkt usw.) und findet ihre Vollendung in einer Gesellschaft der Konkurrenz, der Unsicherheit der Gewaltsamkeit, der Spaltung in Herrscher und Beherrschte. Privilegierte und Unterprivilegierte, Wissende und Unwissende. Minderheiten, Fremde usw. erscheinen als Bedrohung und Sündenbock. Vorurteile, Tabus, Stereotypen usw. erschweren die Herausbildung einer informierten, kritischen Öffentlichkeit. Krisen begünstigen Angst, Panik, Kurzschlussreaktionen.“*²⁵⁷²

Das Ende der 60er und der Anfang der 70er Jahre sind durch einen zunehmenden Einfluss der sich konsolidierenden Friedensforschung auf die Friedenspädagogik gekennzeichnet, und das bedeutete, neben der vertieften Fortführung der schon existierenden Ansätze die Ausweitung ihrer Themenbereiche. *„Eine der wichtigsten Erkenntnis der Friedensforschung für die Friedenserziehung ist, dass es nicht ausreicht, Vorurteile und nationale Stereotypen für die Entstehung von Kriegen und Gewalt verantwortlich zu machen, obwohl diese zur subjektiven Kriegsbereitschaft beitragen und auch instrumentalisiert werden können. Deshalb wäre es trügerisch, sich in der Friedenserziehung nur auf die Veränderungen individueller*

²⁵⁷¹ Flechtheim, Ossip K.: Kann man zum Frieden erziehen?, in: Heck/ Schurig: Friedenspädagogik, S. 105.

²⁵⁷² Flechtheim: Kann man zum Frieden erziehen?, S. 105.

Einstellungen zu konzentrieren, so wichtig diese auch sind.“²⁵⁷³ Die umfassende Kritik an idealistischen und individualistischen Konzeptionen führte zu neuen Anstößen.

Im Mittelpunkt der damaligen Reflexion stand die Auseinandersetzung mit den Konzepten der ‚Kritischen Friedensforschung‘. *„Verstärkt wird das Interesse an Friedenserziehung durch zahlreiche Nachrichten über Kriege und Gewaltanwendungen, Ausbeutung und Unterdrückung in allen Teilen der Welt, die auf die Notwendigkeit der Realisierung von Frieden im Sinne sozialer Gerechtigkeit hinweisen,*“²⁵⁷⁴ schreibt Christoph Wulf, der Herausgeber des Werkes *„Kritische Friedenserziehung.“* (1973).

Christoph Sure äußert zum Ziel der kritischen Friedenspädagogik, es gehe in ihr um *„die Information und Aufklärung über sozio – ökonomische und politische Hintergründe von Aggression, Gewalt und Krieg im innergesellschaftlichen und internationalen Bereich sowie die notwendigen Voraussetzungen zum Frieden im positiven Sinne.“*²⁵⁷⁵ In der neu eingeschlagenen Richtung wurde Friedensarbeit als ein dynamischer Prozess der Minimierung von personaler und struktureller Gewalt verstanden.

Zusammengefasst: Kritische Friedenserziehung stellt in Abwendung von den von der Psychologie herkommenden Auslegungen nicht die Frage nach den Gründen der Kriege im Innern des Menschen, sondern sucht nach politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen gesellschaftlichen Unfriedens, womit sie beabsichtigt, die Bürger zu politischem Handeln zu ertüchtigen mit dem Endziel der Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit.²⁵⁷⁶

Aus der Fülle der Autoren, die hierzu ihren Beitrag geleistet haben und auf das breite Spektrum der angesprochenen Themen hinweisen, seien hier genannt: Johan Galtung²⁵⁷⁷, Hans-Jochen Gamm,²⁵⁷⁸ Fritz Vilmar,²⁵⁷⁹ Karin Priester,²⁵⁸⁰ Hartmut Markert,²⁵⁸¹ Marianne

²⁵⁷³ Gugel, Günther/ Jäger, Uli: Gewalt muß nicht sein. Eine Einführung in friedenspädagogisches Denken und Handeln, Tübingen ²1995, S. 25.

²⁵⁷⁴ Wulf, Christoph: Einleitung, in: Wulf, Christoph (Hrsg.): Kritische Friedenserziehung, Frankfurt am Main 1973, S. 7.

²⁵⁷⁵ Sure: Friedenspädagogik, S. 122.

²⁵⁷⁶ Vgl. Broschart, Monika: Erziehung zum Frieden: Auseinandersetzungen mit friedenspädagogischen Konzepten in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main/ Bern/ Las Vegas 1978, S. 83.

²⁵⁷⁷ Galtung, Johann: Probleme der Friedenserziehung, in: Wulf, Christoph (Hrsg.): Kritische Friedenserziehung, Frankfurt am Main 1973, S. 23-44.

²⁵⁷⁸ Gamm, Hans-Jochen: Kapitalinteresse und Friedenserziehung, in: Wulf: Kritische Friedenserziehung, S. 45-64.

²⁵⁷⁹ Vilmar, Franz: Friedensforschung und Friedenserziehung als politische Bewusstseinsbildung, in: Wulf: Kritische Friedenserziehung, S. 65-73.

²⁵⁸⁰ Priester, Karin: Über die Schwierigkeit einer „Erziehung zum Frieden“, in: Wulf: Vilmar, Franz: Friedensforschung und Friedenserziehung als politische Bewusstseinsbildung, in: Wulf: Kritische Friedenserziehung, S. 74-91.

²⁵⁸¹ Markert, Hartmut: Zur Konstruktion von Unterrichtsmodellen zur Friedenserziehung, in: Wulf: Kritische Friedenserziehung, S. 92-123.

Gronemeyer,²⁵⁸² Annette Kuhn,²⁵⁸³ Hans Nicklas/ Änne Ostermann,²⁵⁸⁴ Erhard Meueler,²⁵⁸⁵
Hans P. Schmidt.²⁵⁸⁶

Die Frage nach den notwendigen und möglichen Lernfeldern und Lernprozessen stellt nicht zuletzt der Friedensforscher Dieter Senghaas, der entscheidende Impulse gegeben hat, indem er als Dilemma der Friedenspädagogik feststellt, dass sie in einer Umwelt zu operieren hat, in der kollektiver Unfriede zum System geworden ist. Er stellte die zentrale Frage, ob überhaupt Frieden möglich wäre in der „organisierten Friedlosigkeit“, wie er den Zustand der damaligen Welt bezeichnet hat.

Es wurde in diesem Kontext deutlich, dass die Untersuchung gesellschaftlicher und internationaler Machtstrukturen ein unverzichtbarer Bestandteil der Friedenspädagogik sein musste und dem Begreifen der Ursachen und Entstehung von Konflikten, sowie dem Umgang mit ihnen, auf allen Niveaus eine zentrale Wichtigkeit zukommen sollte.²⁵⁸⁷

Wie schon erwähnt, wurde die Schule in der damaligen Zeit durch eine unübersehbare Menge von Unterrichtsmodellen überschwemmt, die dennoch nicht auf der Höhe des theoretischen Zustandes der Friedenspädagogik waren, wie Sure bemerkt.²⁵⁸⁸

Abgesehen davon, dass Senghaas das Syntagma von der „organisierten Friedlosigkeit“ durchsetzte, wurde ein anderer wichtiger Begriff von dem norwegischen Geisteswissenschaftler und Friedensforscher Johan Galtung eingeführt: „strukturelle Gewalt.“ Schon 1969 hatte er in seiner Veröffentlichung „*Violence, Peace and Peace Research*“ den Gewaltbegriff durch die Unterscheidung zwischen personaler und struktureller Gewalt ausgedehnt und nahm diese Unterscheidung zum Anlaß, um auch einen erweiterten Friedensbegriff zu entwickeln. Die beiden neu herausgefundenen Formen von Frieden nennt er *negativen bzw. positiven Frieden*, wobei der erste „*die Abwesenheit von personaler Gewalt*“ oder „*die Abwesenheit von Krieg*“ bezeichnet. Unter dem positiven Frieden versteht er „*Abwesenheit von struktureller Gewalt*“ oder *die Anwesenheit von „sozialer*

²⁵⁸² Gronemeyer, Marianne: Lernmodelle für die kommunale Öffentlichkeit, in: Wulf: Kritische Friedenserziehung, S. 124-154.

²⁵⁸³ Kuhn, Annette: Historisch – politische Friedenserziehung, in: Wulf: Kritische Friedenserziehung, S. 327-346, so wie auch in: Kuhn, Annette/ Haffmanns, Gisela/ Genger, Angela: Historisch politische Friedenserziehung. Unterrichtsmodelle für Friedenserziehung, München 1972.

²⁵⁸⁴ Nicklas, Hans/ Ostermann, Änna: Überlegung zur Gewinnung friedensrelevanter Lernziele aus dem Stand der kritischen Friedenserziehung, in: Wulf: Kritische Friedenserziehung, S. 315-326.

²⁵⁸⁵ Meuler, Erhard: Entwicklung und Unterentwicklung in der Ersten und Dritten Welt, in: Wulf: Kritische Friedenserziehung, S. 347-369.

²⁵⁸⁶ Schmidt, Hans P.: Erziehung zu Frieden und sozialer Gerechtigkeit. Die Frage nach der notwendigen und möglichen Veränderung der familiären und schulischen Lernfelder und Lernprozesse, in: Wulf: Kritische Friedenserziehung, S. 425-447.

²⁵⁸⁷ Vgl. Gugel/ Jäger: Gewalt muß nicht sein, S. 25.

²⁵⁸⁸ Vgl. Sure: Friedenspädagogik, S. 122.

Gerechtigkeit“. In der Friedenserziehung wird ab diesem Zeitpunkt mit dem Begriff des positiven Friedens operiert.

Obwohl Friedrich Minssen von Horst Speichert ebenso wie Röhrs, Kaiser und Assel als ein konservativ – aufklärerischer Autor abgestempelt wurde,²⁵⁸⁹ hat meiner Meinung nach sein Aufsatz von 1970, wo er als *Kern der Friedenserziehung, den Umgang mit dem Konflikt* bezeichnete, besondere Bedeutung. In diesem Zusammenhang betrachtet er als Erziehungsziel die „Mündigkeit“, die er als geistig – seelische Gesundheit bezeichnet. Er schreibt: „*Ohne Konflikte, in denen die Lebensbedürfnisse der Glieder in der Gesellschaft sich artikulieren und zur Erfüllung drängen, gibt es keinen sozialen Wandel, verödet das Leben. Der Konflikt hat ein auf dynamisches Gleichgewicht, auf Homöostase hin tendierende gesellschaftliche Ordnungs- und Reglerfunktion.... Innere und äußere Konflikte haben seit je zu gesellschaftlichen Veränderungen, zur Systemtranszendenz, aber auch zur Systemvernichtung geführt.*“²⁵⁹⁰ Deswegen ist „Wissenserwerb über Konflikte, ihre Ursachen, ihre Abläufe, ihre Funktionen“ nötig, um das friedliche Ausagieren von Konflikten zu ermöglichen.²⁵⁹¹

Seiner Meinung nach muss es das „Ziel des Umgangs mit den Konflikten sein...sie rational zu erfassen, sie friedlich auszuagieren und nach Möglichkeit zu einem Konsens zu gelangen – oder, wenn das noch möglich ist, sie zu sublimieren oder aber schlicht auszuhalten, ohne auf den altüberlieferten Ausweg gewalttätiger Spannungsabfuhr zu verfallen. Solche Fertigkeiten zu vermitteln ist die zentrale Aufgabe einer im Blickpunkt der Friedenserziehung zu entwickelnden Didaktik des sozialen Konflikts. Entscheidend ist bei allem, dass die Einsicht – genauer: dass die Erfahrung vermittelt wird: *der andere ist wie du.*“²⁵⁹² Seiner Meinung nach hat der Friede einen dynamischen Charakter.²⁵⁹³

Im Kalten Krieg zwischen der NATO und dem Warschauer Pakt war die Abschreckung des Gegners durch konventionelle und Massenvernichtungswaffen auf beiden Seiten ein zentraler Bestandteil der strategischen Planungen. „*Nuklearstrategische Weltsysteme ,einschließlich Weltraumwaffensysteme, nukleartaktische Waffenpotentiale, konventionelle Potentiale (vor allem für Antiguerillakriege), Instrumente der Subversion (Geheimdienste und dgl.),*

²⁵⁸⁹ Speichert, Horst: Friedenserziehung, in: Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred: Friedenserziehung versus Erziehung zur Friedlichkeit, in: Heck/ Schurig: Friedenspädagogik, S. 194.

²⁵⁹⁰ Minssen, Friedrich: Umgang mit dem Konflikt – Kern der Friedenserziehung, in: Heck/ Schurig: Friedenspädagogik, S. 148.

²⁵⁹¹ Minssen: Umgang mit dem Konflikt, S. 149.

²⁵⁹² Minssen: Umgang mit dem Konflikt, S. 151-152.

²⁵⁹³ Er erwähnt in seinem Aufsatz den Begriff „dynamischer Friede“, in: Minssen: Umgang mit dem Konflikt, S. 155-156.

*psychologische Kriegführung als Teil der Gewaltdiplomatie [oder psychologische Propaganda], diplomatische Manöver*²⁵⁹⁴: so sieht grob skizziert das Spektrum der in den Abschreckungssystemen entwickelten Gewaltpotentiale aus. Angesichts dieser Horrorszenarios stand das von Senghaas angesprochene Thema: „die organisierte Friedlosigkeit“, wie er die Abschreckung bezeichnete, auch auf der Tagungsordnung vieler anderen Pädagogen und Organisationen.

In diesem Zusammenhang wurde Abrüstung zum Thema nicht nur der Pädagogen²⁵⁹⁵ oder der Kirche, sondern besonders auch der UNESCO. In ihrem Schlussdokument des Pariser Weltkongresses für Erziehung und Abrüstung des Jahres 1980 wurden z.B. zehn Grundsätze dazu aufgestellt. Hier nur die zwei letzten, die lauten: *„Abrüstungserziehung sollte auf den Werten der internationalen Verständigung, Toleranz der ideologischen und kulturellen Verschiedenheit und Bindung an soziale Gerechtigkeit*²⁵⁹⁶ beruhen. Wie wichtig diese Art von Erziehung ist und auf welche Sektoren sie sich ausdehnen soll, ist im letzten Grundsatz angeführt: *„Abrüstungserziehung sollte alle Sektoren der Gesellschaft und der öffentlichen Meinung angehen. Tatsächlich haben alle Schulen, alle außerschulischen und zwangslosen Erziehungskreise, wie die Familie, Gemeindeorganisationen und die Arbeitswelt, Universitäten und andere Forschungszentren und Medien, einen Teil dieser Aufgabe zu übernehmen. Erzieher und Übermittler sollten bestrebt sein, für jede Lage die geeignetste und wirksamste Sprache und Lehrmethode zu entwickeln. Weil das Ziel so hoch gesteckt ist, ist die Herausforderung umso größer!*²⁵⁹⁷

Folglich ist es nicht zu verwundern, dass von Seiten mancher Pädagogen Friedenspädagogik als *Erziehung zur Politik* betrachtet wurde. Es war Hartmut von Hentig, der besonders diesen Aspekt betont hat, obwohl sein Konzept nicht von allen akzeptiert wurde, vor allem von Seiten der Kirche. - Nicht dass dieser politische Aspekt von der Kirche völlig ausgeschlossen würde, aber es scheint doch eine Verkürzung, Erziehung zum Frieden nur auf Erziehung zur Politik zu beschränken. Man betont, dass ein sehr wichtiger Aspekt hier übersehen sei: die vertikale Dimension des Friedens - Frieden mit Gott, sowie Frieden als Gottes Gabe. Doch auch für die Kirche heißt Erziehung zum Frieden auch Erziehung zur Politik. Erst neulich hat der Erzbischof von München und Freising, Marx, erklärt: „... *Weil die Verkündigung des*

²⁵⁹⁴ Senghaas: Abschreckung und Frieden, S. 70.

²⁵⁹⁵ Fast alle Pädagogen haben dieses Thema angesprochen. Hier nur ein paar Namen: Viele Monographien von Dieter Senghaas sowie Reiner Kabel, Hans-Günther Assel usw.

²⁵⁹⁶ Bericht und Schlussdokument des Weltkongresses für Erziehung und Abrüstung, in: Heck/ Schurig: Friedenspädagogik, S. 318.

²⁵⁹⁷ Bericht und Schlussdokument des Weltkongresses für Erziehung und Abrüstung, S. 318.

*Evangeliums in die Mitte des Gesellschaft gehört, müssen sich Bischof und Kirche ‚politisch und gesellschaftlich einmischen.‘*²⁵⁹⁸

Auch von Hentig sieht nicht nur diesen Aspekt, aber er ist für ihn doch sehr zentral. In der Einführung seines Buches: *Arbeit am Frieden* wird knapp aber präzise zuerst die Stimmung der Epoche skizziert: die Angst vor der Selbstvernichtung der Menschheit, die besonders damals sehr verbreitet war, und die falsche Hoffnung, die auf die Waffen gesetzt wurde: *„Eine große Gefahr für den Frieden sind falsche Hoffnungen: sowohl die Hoffnung, dass man mit den modernen Kriegsmitteln doch ‚siegen‘ kann, als auch die Hoffnung, dass man den Menschen die Angst, den Neid, die Lust an der Beherrschung endgültig abnehmen könne“*. Eine Voraussetzung für diese Arbeit - *Arbeit am Frieden* - sei daher die Bereitschaft, sich der Wahrheit zu stellen. Alles andere nähre den Zynismus oder die Illusionen der jungen Menschen. Und schon im Vorwort seines Werkes schreibt von Hentig: *„Ein Gedanke durchzieht dieses Buch eines Pädagogen: Erziehung zum Frieden kann nur Erziehung zur Politik heißen. Und Erziehung zur Politik wiederum ist Sache der ganzen polis – zu vollziehen an der ganzen Person und wohl das ganze Leben lang.“*²⁵⁹⁹

Von Hentig formuliert zehn Thesen, wie diese Arbeit am Frieden aussehen müsse. Und er fand es notwendig, vorher zu erläutern, was sie alles betreffen. Es erscheint sinnvoll, sie im Folgenden zu nennen, weil sie auch die verschiedenen Richtungen dieser Zeitspanne und das breite Spektrum der Probleme der Gesellschaft spiegeln: Seine Thesen betreffen dreierlei: *a) die Vermittlung von Überzeugungen, Verhaltensweisen, Wahrnehmungsweisen, mit denen wir den Vorwänden und Verführungen zur Gewalt begegnen können; wenn man so will: die Vermittlung von Vorurteilen für den Frieden; sodann b) die Vermittlung von politischen Verfahrensweisen, mit denen wir unsere Einsicht in die Notwendigkeit des Friedens gegen den Irrtum und Widerstand der anderen durchsetzen können; und schließlich c) die Vermittlung von technischen und wissenschaftlichen Kenntnissen und Fertigkeiten, mit denen wir die sachlichen Anlässe zu Kriegen beseitigen können: den Mangel an Nahrung, Raum, Kenntnissen, Arbeit, die ungerechte Verteilung der Güter, der Chancen, des Ansehens.*²⁶⁰⁰

Seiner Meinung nach heißt Friedenserziehung (im Kontext der Erziehung zur Politik) kurz zusammengefasst: 1.) *Erziehung zur Empfindsamkeit, zur Empfindlichkeit: zum Leiden am Unrecht, an der Missachtung, der Gleichgültigkeit, den Schmerzen und Ängsten; es heißt 2.)*

²⁵⁹⁸ Zitiert nach: Erzbischof Reinhard Marx bei seiner Amtseinführung im Liebfrauentum, München. Renzikowski, Christoph: Amtseinführung im Liebfrauentum. Erzbischof Marx: „Kirche wird sich einmischen“, in: Passauer Bistumsblatt, 6(2008), S. 1.

²⁵⁹⁹ Hentig: *Arbeit am Frieden*, S. 9.

²⁶⁰⁰ Hentig: *Arbeit am Frieden*, S. 29.

den jetzt lebenden und den kommenden Menschen *eine tiefe Abneigung gegen die Gewalt einzugeben*, vor allem physische Gewalt; es heißt 3.) zu lehren, wie der Krieg ist: die unbarmherzigste Form von physischer Gewalt; so wie 4.) auch die Schrecken des Friedens zu kennen und dass der Frieden kein Paradies ist. Das bedeutet 5.), dass Erziehung zum Frieden *eine Erziehung zur Unsicherheit ist, zu Zweifel, zu Misstrauen*, auch gegen die eigene innere „heilige“ Überzeugung. 6.) heißt es *Erziehung zum Ungehorsam*, bereit zu sein, in Unordnung zu leben, wenn zu viel Ordnung zerstörerisch ist; es heißt auch 7.) mit *Konflikten zu leben*, um den Krieg zu vermeiden. Mit Konflikten leben heißt: sich auf Schuld und Widerstand, auf Versöhnung und Vergessen einzulassen, auf einen komplizierten, aber verstehbaren Mechanismus: lernen zu verstehen / zu „streiten“/ und den Streit auch wieder fallen zu lassen. 8.) heißt das in erster Linie Erziehung zur Politik, und 9.) *Erziehung zur Veränderung der Welt*, und das bedeutet auch Veränderung an sich selbst, am eigenen Leben und an eigenen Bewertungen, und schließlich ist 10.) Erziehung zum Frieden eine *Erziehung zur Entwicklung*.²⁶⁰¹ In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, dass schon 1967 Papst Paulus VI. in seiner Enzyklika *Populorum Progressio* diese Thematik angesprochen hat: *Entwicklung ist der neue Name für Friede*.

Aber die Situation der Friedenserziehung und ihrer Ansätze in den 70er-Jahren blieb insgesamt unbefriedigend: Die Bemühungen am Anfang der 70er-Jahre, Friedenserziehung als eine „neue“ pädagogische Richtung zu etablieren, haben nicht zum gewünschten Erfolg geführt. Die meisten der vielen Unterrichts-Modelle und Materialien, die schwerpunktmäßig in dieser Zeit entstanden sind, weisen große Mängel in ihrer sozialwissenschaftlichen Begründung und in ihrer Eignung für die Umsetzung in der Praxis auf. Darüber hinaus gibt es nach wie vor keine „Theorie“ der Friedenspädagogik. Wohl aber eine Vielzahl von verschiedenen Bemühungen, diese theoretisch zu fundieren.

Auch der Jahreswechsel 1979/1980 war durch eine allgemeine Verschärfung der internationalen Spannungen gekennzeichnet. Verursacht wurde sie vor allem durch den sowjetischen Einmarsch in Afghanistan, der den Protest vieler westlicher und islamischer Staaten auslöste, und durch die revolutionären Ereignisse im Iran. Politiker und Wissenschaftler beurteilten die damalige Krisensituation als außerordentlich gefährlich und zogen Vergleiche zum Ausbruch des 1. Weltkriegs.

So beschrieb Jonathan Schell die damalige Situation: *"Wir stehen mit jedem Fuß in einer anderen Welt. Als Wissenschaftler und Techniker leben wir in einer atomaren Welt, in der wir*

²⁶⁰¹ Vgl. Hentig: Arbeit am Frieden, S. 29-39.

- ob wir uns das nun eingestehen oder nicht - über Instrumente der Gewaltanwendung verfügen, mittels deren wir uns als Art auslöschen können. Aber als Bürger und Politiker leben wir weiterhin in der voratomaren Welt, als ob die völlige Vernichtung ausgeschlossen wäre und die souveränen Staaten weiterhin ihre Gewaltmittel als Instrumente der Politik verwenden könnten als eine ‚Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln‘, wie die berühmte Formel von Clausewitz lautet. Im Grunde genommen versuchen wir, Newtonsche Politik in einer Einsteinschen Welt zu betreiben.²⁶⁰²

Schon 1946 hatten Albert Einstein und Bertrand Russell eine alternative und neue Denkweise gefordert, indem sie schrieben: *"Die entfesselte Macht des Atoms hat alles verändert, nur nicht unsere Denkweise. Auf diese Weise gleiten wir einer Katastrophe ohnegleichen entgegen. Wir brauchen eine wesentlich neue Denkungsart, wenn die Menschheit am Leben bleiben soll."*²⁶⁰³

Damals – wie leider auch noch heute – ist den Menschen immer noch nicht ausreichend bewusst, dass unter heutigen Voraussetzungen ein Krieg nicht wie in früheren Zeiten die Tötung einzelner Menschen bedeutet, sondern die Zerstörung der menschlichen Existenz überhaupt bewirken kann. Die Friedenserziehung stellte also die Frage nach dem "Ob?" der menschlichen Gesellschaft, alle anderen Fragen sozial-, politik- und kulturgeschichtlicher Art betreffen die Organisation menschlichen Zusammenlebens, also das "Wie" menschlicher Existenz. Jonathan Schell hat diese grundsätzliche Problematik folgendermaßen beschrieben: *"Die Gefahr der Ausrottung... lenkt unsere Aufmerksamkeit auf den schlichten und grundlegenden Tatbestand, daß es kein Gut und Böse gibt, keinen Nutzen oder Schaden, keine Klage oder Freude, wenn es kein Leben gibt. (Sogar wer andere Menschen ausbeuten oder ihnen schaden möchte, ist darauf angewiesen, daß es Menschen gibt)".*²⁶⁰⁴

Als ein Novum im friedenspädagogischen Bereich erscheint die immer enger werdende Verbindung mit der internationalen Ökologie- und Friedensbewegung. Sure schreibt: „Die Friedenspädagogik berührt sich mit anderen Ansätzen (z.B. Öko - Pädagogik), die unter einem anderen Begriff, aber mit verwandten Zielsetzungen den Erziehungsprozess der jungen Generationen mitzugestalten suchen.“²⁶⁰⁵ In diesem Zusammenhang kann die dreibändige Schrift: *Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung*, herausgegeben von Jörg Calließ und

²⁶⁰² Schell, Jonathan: Das Schicksal der Erde, München 1982, S. 212.

²⁶⁰³ Moltmann, Bernhard (Hrsg.): Perspektiven der Friedensforschung, Baden-Baden 1988, S. 18.

²⁶⁰⁴ Schell: Das Schicksal der Erde, S. 194.

²⁶⁰⁵ Sure: Friedenspädagogik, S. 123.

Reinhold E. Lob, als ein monumentales Werk bezeichnet werden, an dem sich gründlich, ausführlich und sehr kompetent sehr viele Autoren daran beteiligt haben, was das große Interesse an dem Thema zeigt.

Der Band 1, der den Namen **Grundlagen** trägt, enthält das ganze Spektrum der verschiedenen aktuellen Themen: I. *Gefährdung und Krise unserer Umwelt – Grundlage und Sachverhalte als Basis der Umwelterziehung*; II. *Umwelt und Wissenschaft – Beispiele vordringlicher Aufgaben*; III. *Umwelt und Wirtschaft – Verantwortung für Gegenwart und Zukunft*; IV. *Umweltgeschehen: Fakten – Daten – Brennpunkte gegenwärtigen Interesses*; V. *Die pädagogische Aufgabe: Umdenken zu neuem Handeln*.

Im zweiten Band des Werkes, der **Umwelterziehung** benannt ist, werden folgende Themen behandelt: A: *Pädagogisch – psychologische Grundlagen, Ebenen, Bereiche und Fachgebiete der Umwelterziehung*: I. *Pädagogisch – psychologische Grundlagen*; II. *Umwelterziehung in den verschiedenen Bildungsbereichen*; III. *Inhalte und Beiträge der einzelnen Schulfächer zur Umwelterziehung*; B: *Organisationsformen, Methoden, Materialien und Medien der Umwelterziehung*: I. *Bewährte und neue Arbeitsweisen in Schule und Freiland*; II. *Materialien und Medien zur Umwelterziehung*; C: *Handlungsmodelle, Erfahrungen und Berichte*: I. *Erfahrungen und Modelle praktischer Arbeit*; II. *Hinweise und Tipps zur weiteren Arbeit*.

Der dritte Band heißt **Friedenserziehung**. Unter den vielen Themen sollen hier nur ein paar hervorgehoben werden: A: I. *Zielkonzeptionen, Lernorte und Inhalte einer Friedenserziehung*; II. *Soziales und politisches Lernen für den Frieden in verschiedenen Lebens-, Lern- und Arbeitszusammenhängen* III. *Soziales und politisches Lernen für den Frieden und die Inhalte der Friedenerziehung in verschiedenen Unterrichtsfächern*; B: *Handlungsstrategien, Strukturen und Methoden der Friedenserziehung*; C: *Friedenpolitische Problemfelder und Modelle für soziales und politisches Lernen im Dienste des Friedens*.

Was das neue Thema *Umwelterziehung* betrifft, hat Ernst Ulrich von Weizsäcker²⁶⁰⁶ gesagt, das Jahrhundert der Ökonomie werde von einem Jahrhundert der Umwelt abgelöst werden. So ist es auch. Unter den friedenspädagogischen Themen gewinnen, angesichts der sich häufenden Katastrophenberichte, *Nachhaltigkeit* und *Umwelterziehung* immer mehr an Boden, und das besonders bei den Internationalen Treffen auch der höchsten Instanzen. Aber genauso, wie die bloße Existenz der Friedenspädagogik nicht heißt, dass es keine Kriege und Konflikte mehr gibt, hat man auch in diesem Bereich, obwohl die Probleme jetzt auf den

²⁶⁰⁶ Deutscher Naturwissenschaftler und Politiker (SPD), Sohn des Physikers Carl Friedrich von Weizsäcker und Neffe des ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker.

Tisch gelegt sind, bisher noch keine tragfähigen Lösungen gefunden. Eine harte Arbeit steht noch vor uns.

An dieser Stelle müssen wir noch einmal präzisieren: Die ersten Themen, die nach 1945 aufgetaucht sind und im Mittelpunkt der Friedenserziehung standen, sind nach dem Eintritt in eine neue „Phase“ oder „Epoche“ nicht verschwunden. Zum Beispiel: Die Arbeit der Friedenspädagogik gegen Vorurteile, Feindbilder und Stereotypen ist immer noch aktuell. Xenophobie und Rechtsextremismus kommen sogar noch „neu“ dazu, nachdem man sie schon überwunden glaubte. Das gilt auch für andere Themen im friedenspädagogischen Bereich. Friedensforschung und Friedenspädagogik bleiben, wie Hermann Pfister im Gesamtüberblick urteilt, ein breit gefächertes Feld vieler, teilweise disparater und sich widersprechender Theorieansätze: *„Wie viele Richtungen der Friedensforschung es auch gibt, so viele Richtungen der Friedenserziehung gibt es. Es wäre also verhängnisvoll zu glauben, Friedenserziehung im Sinne wissenschaftlicher Friedenspädagogik sei bereits eine einheitliche Disziplin, über die eine gesellschaftliche Übereinstimmung auch nur in der Bundesrepublik herrschte. Stattdessen gibt es verschiedene Richtungen der Friedenserziehung als Wissenschaft und dementsprechend auch verschiedene Praxen.“*²⁶⁰⁷

Auf dem Höhepunkt der öffentlichen friedenspolitischen Auseinandersetzung in der ersten Hälfte der 80er-Jahre war Friedenserziehung stark auf den Aktionsbereich bezogen. Sie hat dabei in vielen Bereichen eine große Nähe zur Friedensaktion aufgewiesen.²⁶⁰⁸

Was die historische Entwicklung der Friedenserziehung noch im Kalten Krieg, aber auch nach 1989 betrifft, zeichnet *Forum Friedenspsychologie Bewusst-Sein Für Den Frieden* ein klares und präzises Bild: „Seit Mitte der achtziger Jahre haben sich in kurzer Zeit die Weltlage und vor allem die Verhältnisse in Europa grundlegend verändert. Mit der umfassenden Entspannungspolitik, die eng mit dem Namen Michael Gorbatschow verknüpft ist, wurden erstmals Massenvernichtungssysteme wirklich abgerüstet und die Voraussetzungen dafür geschaffen, in Europa zu einer deutlichen Verminderung konventioneller Rüstung zu gelangen. Vor allem aber wurden politische Prozesse ausgelöst,

²⁶⁰⁷ Zitiert nach Pfister, Hermann: Friedenspädagogik/ Friedenserziehung, S. 10.

²⁶⁰⁸ Gugel, Günther/ Jäger, Uli: Friedenserziehung im Krieg. Anmerkungen aus dem Verein für Friedenspädagogik, in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/theorie_und_praxis/friedenserziehung_im_krieg> (Stand 23.09.2008, 3:14 Uhr.)

die den Ost-West-Gegensatz als grundlegende globale Konfliktkonstellation sowohl in der Sache als auch in den Köpfen vieler Menschen beseitigt haben.“²⁶⁰⁹

Das heißt nicht, dass seit dieser Zeit – den 80er-Jahren- alle oder auch nur einige Gefahren verschwunden sind. Sure bietet hier einen guten Überblick: Immer noch ist der Krieg nicht gebannt und längst nicht mehr „*die einzige Bedrohung der Menschheit. Neben dem Ost – West Konflikt mit der atomaren Bedrohung der Menschheit, dem Nord – Süd – Konflikt mit der u. a. durch die internationale vertikale Arbeitsteilung festgeschriebenen Armut in der südlichen Hemisphäre und dem Problem der Verbreitung der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit treten weitere Problempunkte in das Blickfeld der Friedenspädagogik, die auf lange Sicht ebenso gefährlich sind...*“²⁶¹⁰ Es geht hier um die schon oben erwähnte Problematik der Umwelterziehung. Wie gezeigt, sprach man schon in den 80er-Jahren von der „*Verschmutzung und Vernichtung der Umwelt.*“ Dazu kommen noch die immer deutlicher werdende „*Knappheit von Bodenschätzen und Nahrungsmitteln, die Bevölkerungsexplosion...*“²⁶¹¹ Das heißt aber nicht, dass das Problem ‚Dritte Welt‘ erst jetzt aufgetaucht ist: schon am Anfang der Friedenspädagogik war die Dritte Welt unter den Aspekten "Krisen und Kriege" (nicht nur in Zusammenhang mit Rüstungsexporten) stets Gegenstand friedenspädagogischer Bildungsarbeit, aber im neuen Kontext wird dieses Thema zunehmend brisanter.

Die friedenspädagogischen Beiträge sind nicht nur auf das Wirken einzelner Pädagogen, Friedenspädagogen oder Friedensforscher beschränkt. Wenn es so gewesen wäre, wäre die Friedenspädagogik längst zum Scheitern verurteilt gewesen. Schon die Zusammenarbeit mit der Friedensforschung brachte ihr erheblichen Gewinn. In Deutschland ist es schon lange Tradition geworden, dass die verschiedenen Friedensinstitute zusammenarbeiten. Und es gibt darüber hinaus auch viele Beispiele einer interdisziplinären Zusammenarbeit.

Hier soll nur ein Beispiel geboten werden: Das „Forum Friedenspsychologie *Bewusst - sein für den Frieden*“ befasste sich vor allem mit dem Thema der *atomaren Bedrohung*: Dieses Ziel der Friedensinitiative ‚Psychologie/ Psychosoziale Berufe‘ ergab sich aus ihrem Selbstverständnis als Teil der bundesdeutschen Friedensbewegung. Sie bezog sich vorwiegend auf die Aufrüstungs- und Konfrontationspolitik der beginnenden achtziger Jahre und einen möglichen Atomkrieg zwischen West und Ost:

²⁶⁰⁹ Postanschrift Forum Friedenspsychologie Bewusst-Sein Für Den Frieden (Hrsg.): Allgemeine Informationen über das Forum Friedenspsychologie (Bewusst-Sein für den Frieden), S. 2, in:

URL:<www.friedenspsychologie.de/docs/FFP_Programm_deutsch.pdf> (Stand 23.09.2008, 3:19 Uhr).

²⁶¹⁰ Sure: Friedenpädagogik, S. 123.

²⁶¹¹ Sure: Friedenpädagogik, S. 123.

„Die Plattform aus dem Jahr 1985 stellt dementsprechend die psychologischen Aspekte der damals wahrgenommenen und vor allem auf Europa bezogenen Kriegsgefahr in den Vordergrund: Bedrohungsängste, Apathie aufgrund fehlender Handlungsalternativen, Feindbildaufbau, psychologische Aufrüstung und militärischer Einsatz der Psychologie, die negativen Folgen der militärischen Mittelvergeudung für die psychosoziale Situation der Bevölkerung. Der genuin psychologische Beitrag wurde darin gesehen, aus psychologischer Sicht friedensverhindernde und friedensfördernde Bedingungen zu erforschen und dieses Wissen insbesondere durch Aufklärung der Bevölkerung und Unterstützung der Friedensbewegung praktisch wirksam werden zu lassen.“²⁶¹² – Es gäbe noch sehr viele Beispiele für solch fruchtbare Zusammenarbeit bei der Bearbeitung der Probleme vom jeweiligen fachlichen Gesichtspunkt her.

²⁶¹² Postanschrift Forum Friedenspsychologie Bewusst-Sein Für Den Frieden (Hrsg.): Allgemeine Informationen über das Forum Friedenspsychologie, S. 2, in:
URL:<www.friedenspsychologie.de/docs/FFP_Programm_deutsch.pdf> (Stand 23.09.2008, 3:19 Uhr).

2.4. Die Entwicklung der Friedenserziehung nach dem Kalten Krieg, ihr Weg und ihre Suche nach einer gemeinsamen Etablierung einer Kultur des Friedens

Sogar nach dem Ende des Kalten Krieges konnte man noch immer nicht von einer einheitlichen Theorie der Friedenserziehung bzw. Friedenspädagogik²⁶¹³ reden.²⁶¹⁴ Eine einheitliche Vorstellung von Friedenserziehung existierte nicht einmal in den Ländern mit einer langen friedenspädagogischen Tradition. Gründe für diese Uneinigkeit der Theoretiker untereinander gibt es viele: Es ist vor allem die Fülle der Ansätze, die insbesondere in den 80er Jahren boomartig angewachsen waren – bedingt sowohl durch die einzelnen Autoren²⁶¹⁵ als auch durch die vielen Institute, die sich im Rahmen der Friedensforschung mit den Problemen von Kriegen und Konflikten, Abrüstung²⁶¹⁶ und Friedenserziehung²⁶¹⁷ beschäftigt haben. Auch eine große Zahl von Lehrplänen mit entsprechenden Zielen, Prinzipien und Methoden – angepasst an die verschiedenen Altersgruppen oder für verschiedene Lernorte

²⁶¹³ Laut Gugel und Jäger: „Friedenspädagogik ist ein Sammelbegriff für sehr unterschiedliche Konzeptionen theoretischer oder didaktischer Ausrichtung und meint daneben noch das praktische pädagogische Handeln, das auf den Grundwert Frieden bezogen ist“, in: Gugel, Günther/ Jäger, Uli: Überlegungen zu einer Synopse von Friedenspädagogik (2003) Arbeitspapier für die internationale Fachtagung „Peace Education Around the World“, Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V., in: URL: www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/friedenspaedagogik_1900_bis_heute/2000_heute/guenther_gugel_uli_jaeger_ueberlegungen_zu_einer_synopse_von_friedenspaedagogik_2003 (Stand: 6.10.2008, 20:30 Uhr).

²⁶¹⁴ Karl Ernst Nipkow schrieb sogar: „Von >>Theorie<< zu sprechen ist anspruchsvoller als von >>Konzeption<< oder >>Ansatz<<“, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 353.

²⁶¹⁵ An erster Stelle Hermann Röhrs mit seiner umfassenden Monographie, Rainer Roth, Günther Gugel, Roland Bast, Dieter Senghaas, Rainer Kabel, Hans-Günther Assel, Heinz Scherinkau, Johannes Esser, Dieter Emeis, Peter Kern, Hans-Georg Wittig, Christoph Wulf usw.

²⁶¹⁶ Dies sind die Personen, die am 12. September 1986 in Hamburg eine Zusammenstellung signifikanter Abrüstungsschritte vorgeschlagen und unterschrieben haben: A. P. Alexandrov, UdSSR, H. Alfvén, Schweden, J. Altmann, BRD, P. B. Amat, Argentinien, A. Balevsky, Bulgarien, P. M. Bhargava, Indien, C. Bernardini, Italien, W. Buckel, BRD, R. Budde, Schweiz, F. Calogero, Italien, C. Chagas, Brasilien, E. I. Chazov, UdSSR, F. Clapier, Frankreich, T. Cochran, USA, P. Crutzen, BRD, A. Davis, Großbritannien, H.-P. Dürr, BRD, F. Dupre, Italien, M. Errera, Belgien, P. N. Fedoseev, UdSSR, H. A. Feiveson, USA, B. Feld, USA, V. Goldanskli, UdSSR, B. Gonsior, BRD, O. Greene, Großbritannien, F. von Hippel USA, D. Hodgkin, Großbritannien, H. Harz, DDR, J. Holdren, USA, E. Infeld, Polen, B. Jasani, Schweden, A. Jacquard, Frankreich, J.-P. Kahane, Frankreich, W. Kalweit, DDR, S. Kapitsa, UdSSR, E. Kellenberger, Schweiz, U. W. Kendall, USA, T. Kibble, Großbritannien, D. Kiss, Ungarn, H. Klare, DDR, K. von Klitzing, BRD, G. Köhler, BRD, F. Lenci, Italien, R. Levi-Montalcini, Italien, Kh. Lohs, DDR, B. Lown, USA, G. B. Marini-Bettolo, Italien, M. Markov, UdSSR, J. Matousek, CSSR, M. van Montagu, Belgien, O. Nathan, Dänemark, D. Parnas, Kanada (stimmt den hauptsächlich wissenschaftlichen Aussagen zu), D. Paul, Kanada, L. Pauling, USA, H. Pietschmann, Österreich, A. M. Prokhorov, UdSSR, B. Rausenbach, UdSSR, J. Rotblat, Großbritannien, R. Sagdeev, UdSSR, A. Salam, Pakistan, J. Schneider, BRD, S. Smale, USA, H. Spitzer, BRD, P. Starlinger, BRD, J. Steinberger, Schweiz, K. H. Stiller, DDR, E.P. Velikhov, UdSSR, C. Voûte, Niederlande, V. Weisskopf, USA, M. Wilkins, Großbritannien.

²⁶¹⁷ Nur ein kleine Auswahl von Titeln mit ihren Autoren: Dieter Lutz: *Frieden als Ernstfall für die Erziehung in der Schule* (1983); Reinhart Lempp: *Atomkriegsdrohung und Erziehung* (1984); Regine Armbruster-Heyer: *Kriegsangst bei Kindern und Jugendlichen* (1984); Steinmetz-Bühmann: *Friedensbewegung und Friedenserziehung* (1985); Andreas Flitner: *Friedenserziehung im Streit der Meinungen* (1986); Anne Frommann: *Friedenserziehung als Interaktion* (1987); Hans Nicklas/ Änne Ostermann: *Kann man zum Frieden erziehen?* (1988); Reiner Steinweg: *Kontroverse der zwei Friedenspädagogen in meinem Kopf* (1988); Elise Boulding: *Friedenserziehung als Friedensgestaltung* (1988); Elizabeth Richards: *Friedenserziehung in der Diskussion* (1989).

bzw. Lernkontexte - wurde entwickelt.²⁶¹⁸ Schon damals existierte „eine [fast] unübersichtlichen Landschaft von Friedenspädagogik.“²⁶¹⁹

Eine gewichtige Rolle bei diesem boomartigen Entstehen so vieler Ansätze spielte die atomare Rüstung, dann auch die Stationierung amerikanischer Mittelstreckenwaffen, auch die so genannte "Nachrüstung" im Rahmen des Nato-Doppelbeschlusses. Eine andere nicht unwesentliche Ursache für die große Zahl von Veröffentlichungen bilden auch die vielen daraufhin entstandenen Friedensbewegungen²⁶²⁰, denn die Jahre zwischen 1981-1984 werden als die „Hochzeit der Friedensbewegungen“²⁶²¹ bezeichnet. In diesem Kontext muss auch die gesteigerte Aufmerksamkeit und Offenheit für völlig neue Themen, die eine unerlässliche Bedingung für die Sicherung des Friedens darstellen, gesehen werden, z.B. für die *Problematik der Dritten Welt* und für die *Friedensökologie*, die nun eine bedeutende Rolle spielen, so dass dieser Zeitabschnitt zu Recht als „Frühling der Friedenspädagogik“ bezeichnet werden kann.²⁶²²

Weitere Gründe, warum die Herausbildung einer allgemein anerkannten Friedenstheorie nicht zustande kommen konnte, lagen in dem Dissens über die Art und Weise, die Friedenserziehung anzugehen, bzw. über die Perspektiven, aus der sie zu betrachten ist,²⁶²³ darüber, in welchem Kontext sie steht oder welche Wissenschaften besonders eng mit ihr in Verbindung sind; welche Richtung sie einschlagen soll; welche Erfahrungen oder Traditionen hinter ihr stehen; an welche Adressaten (Schüler, Studenten, einfache Bürger ...) sie sich

²⁶¹⁸ Unter der einzelnen Autoren soll an erster Stelle der Pionier der Friedenspädagogik in Deutschland genannt werden, Hermann Röhrs, der in der 80er Jahren Friedenserziehung für die verschiedenen Alterstufen Kindergarten, Vorschule, Grundschule, in der Orientierungsstufe usw. konzipiert hat, wie es er in seinem Werk: *Frieden – eine pädagogische Aufgabe. Idee und Realität der Friedenspädagogik*, Braunschweig 1983, darstellt.

²⁶¹⁹ Wintersteiner, Werner: „Die Legosteine legen sich ja auch nicht von selber hin“. Rede zur Eröffnung des „Zentrums für Friedensforschung und Friedenspädagogik“, Universität Klagenfurt, 10. Juni 2005, in: URL: <www.uni-klu.ac.at/frieden/rede_10_6_05.pdf> (Stand 10.1.2008, 21:19 Uhr). [vgl. Fußnote 113]

²⁶²⁰ Obwohl sie keinen direkten Einfluss auf den Inhalt der Friedenspädagogik geübt haben, fühlte sich damals die Friedenspädagogik durch sie gefördert, gefordert und in ihrer Arbeit bestätigt.

²⁶²¹ Gugel/ Jäger: *Gewalt muß nicht sein*, S. 36.

²⁶²² Im zweiten Band von Calließ, Jörg/ Reinhold E. Lob (Hrsg.): *Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Umwelterziehung*, Düsseldorf 1987, sind schon damals in Bezug auf Umwelterziehung *die pädagogisch-psychologischen Grundlagen* angegeben, so wie *Umwelterziehung in den verschiedenen Bildungsbereichen – vom Kindergarten bis zu privaten Umweltschutzverbänden und Bürgerinitiativen. Inhalte und Beiträge der einzelnen Schulfächer zur Umwelterziehung sind auch dargelegt*. Wie durchdacht und entwickelt diese schon in damaliger Zeit waren, zeigt sich in der Erörterung der verschiedenen Organisationsformen, Methoden, Materialien und Medien der Umwelterziehung sowie in den verschiedenen dargelegten Erfahrungen, Berichten, Hinweisen und Tipps zur weiteren Arbeit.

²⁶²³ Im Handbuch ‚Friedenserziehung. Interreligiös – interkulturell – interkonfessionell‘ sind verschiedene Ansätze dargelegt, in denen diverse Autoren die Friedenserziehung aus sieben Perspektiven präsentiert haben: Liebau, Eckart: *Friedenserziehung aus pädagogischer Sicht*; Reich, K. Helmut: *Friedenspädagogik aus psychologischer Sicht*; Schieder, Rolf: *Friedenserziehung aus (religions-)soziologischer Sicht*; Regenbogen, Arnim: *Friedenserziehung in philosophischen Theorien*; Tworuschka, Undo: *Ansätze einer >>Praktischen Religionswissenschaft<< für Friedenserziehung*; Scheunpflug, Annette/ Kaiser, Ingrid: *Friedenserziehung aus Sicht naturwissenschaftlicher Anthropologie* und nicht zuletzt: Schweitzer, Friedrich: *Klassische Aggressions-, Gewalt- und Friedenstheorien – im Spiegel friedenspädagogischer Grundfragen*, München 2006, S. 17-51.

richtet. Dennoch muss diese Vielschichtigkeit und Vielfalt eher als ein Reichtum, bzw. als eine Stärke oder Verstärkung der Friedenspädagogik betrachtet werden, und nicht so sehr als ein Hindernis.²⁶²⁴ Dies betonte schon Wintersteiner in seiner Studie, als er sich auf die

²⁶²⁴ In diesen Zeiten sind allein in Deutschland mehr als 90 Institute entstanden, die sich der Friedensforschung widmen: **AFK** - Die Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung; Die Abteilung Internationale Beziehungen/Friedens- und Konfliktforschung des Instituts für Politikwissenschaft, Universität Tübingen; **AFB** - Arbeitsstelle Friedensforschung Bonn; **AG3W** - Arbeitsgruppe Dritte Welt - Umwelt und Entwicklung, Universität Osnabrück; Akademie für Konflikttransformation im Forum Ziviler Friedensdienst e.V., Bonn, über Forum Ziviler Friedensdienst e.V.; **AKUF** - Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung, Universität Hamburg; Arbeits- und Dokumentationsstelle Friedenserziehung, Hochschule der Künste, Berlin; Arbeitsgemeinschaft Friedenspädagogik e.V., München; Arbeitskreis Militärgeschichte, Freiburg; Arbeitskreis Physik und Abrüstung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft e.V.; Arbeitsstelle Transatlantische Außen- und Sicherheitspolitik, FU Berlin; Berghof-Forschungsinstitut für konstruktive Konfliktbearbeitung, Berlin; BICC - Bonn International Center for Conversion, Bonn; BITS Berlin Information Center for Transatlantic Security, Berlin; BIVS - Berliner Institut für vergleichende Sozialforschung, Berlin; Bremische Stiftung für Rüstungskonversion und Friedensforschung, Bremen; **BVP** - Bochumer Verifikationsprojekt, Ruhr-Universität Bochum; Centrum für angewandte Politikforschung, Universität München; CORE - Centre for OSCE Research/Zentrum für OSZE-Forschung, IFSH Hamburg; Deutsch-Französisches Institut; Deutsche UNESCO-Kommission; Deutsches Übersee-Institut, Hamburg; **DFG/VK** - Deutsche Friedensgesellschaft-Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen; **DGAP** - Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik, Berlin; **DSF** - Deutsche Stiftung Friedensforschung, Osnabrück; **ECMI** - European Centre for Minority Issues, Flensburg; **EFMS** - Europäisches Forum für Migrationsstudien, Bamberg; Europäisches Migrationszentrum, Berlin; Evangelische Akademie Loccum, Rehburg-Loccum; **FBF**, Fränkisches Bildungswerk für Friedensarbeit, Nürnberg; **FES** - Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn/Berlin; **FEST** - Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft, Heidelberg; **FF** - Forschungsinstitut für Friedenspolitik, Weilheim; **Fiff** - Forum InformatikerInnen für Frieden und gesellschaftliche Verantwortung, Bremen; **FKKS** - Forschungsschwerpunkt Konflikt- und Kooperationsstrukturen in Osteuropa, Universität Mannheim; **FoG:IS** - Forschungsgruppe Informationsgesellschaft und Sicherheitspolitik, Berlin; **FONAS**, Forschungsverbund Naturwissenschaft, Abrüstung und internationale Sicherheit, Hamburg; Forum Ziviler Friedensdienst e.V., Bonn; Friedenskreis Halle, Halle; Friedenspolitischer Ratschlag in Kooperation mit der Uni-GH-Kassel; Friedens-Warte, Berlin; **FRIENT** (Gruppe Friedensentwicklung); Gandhi-Informationszentrum, Berlin; **GZS** - Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik, Münster; **HBS** - Heinrich-Böll-Stiftung; **HIK** - Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung, Heidelberg; **HIS** - Hamburger Institut für Sozialforschung, Hamburg; **HSFK** - Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, Frankfurt; **IANUS** - Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Naturwissenschaft, Technik und Sicherheit, TH Darmstadt; **IFGK** - Institut für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung, Hamburg; **IFHV** - Institut für Friedenssicherungsrecht und Humanitäres Völkerrecht, Ruhr-Universität Bochum; **IFSH** - Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik, Universität Hamburg; **IFW** - Institut für Weltwirtschaft, Kiel; **IKG** - Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld; **IMI** - Informationsstelle Militarisation, Tübingen; **IMIS** - Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien, Universität Osnabrück; **INEF** - Institut für Entwicklung und Frieden, Universität-GH-Duisburg; **INES** - International Network of Engineers and Scientists for Global Responsibility, Dortmund; Informationszentrum der Vereinten Nationen (UNIC), Bonn; Institut Frieden und Demokratie, FernUni Hagen; **Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V., Tübingen**; Institut für Interkulturelle und Internationale Studien, Universität Bremen; Institut für Internationale Politik, Universität der Bundeswehr, München; **Institut für Theologie und Frieden (ITHF), Barsinghausen**; Internationales Friedenskolleg, Berlin; **IPPNW** - Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges / Ärzte in sozialer Verantwortung e.V. (Deutsche Sektion), Berlin; Kurve Wustrow - Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion e.V., Wustrow; **LAG** - Landesarbeitsgemeinschaft Friedenswissenschaft in Nordrhein-Westfalen, Hagen; Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin; Naturwissenschaftler-Initiative "Verantwortung für den Frieden", Dortmund; Peace Counts Project, Agentur Zeitspiegel, Weinstadt; PeaCon - Peace & Conflict Studies, Universität Münster; **PFK** - Projektverbund Friedensforschung Konstanz, Universität Konstanz; Plattform Zivile Konfliktbearbeitung, Wahlenau; **PPF** - Pädagoginnen und Pädagogen für den Frieden; Projektverbund Friedens- und Konfliktforschung in Niedersachsen, Osnabrück; Projektverbund Präventive Rüstungskontrolle, Bochum, Darmstadt, Dortmund, Hamburg; Raketenaufwehrrforschung International, Frankfurt; **RUIN** - Arbeitskreis Rüstung und Informatik, Bremen; **SCHIFF** - Schleswig-Holsteinisches Institut für Friedensforschung, Kiel; **SEF** - Stiftung Entwicklung und Frieden, Bonn; Studiengesellschaft für Friedensforschung, München; Sunshine Project, Forschung und Fakten über biologische Waffen & Gentechnologie, Hamburg; **SWP** - Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin; **VDW** - Vereinigung Deutscher

Unübersichtlichkeit der Friedensdefinitionen bezogen hat.²⁶²⁵ Auch meiner Meinung nach ist diese „Uneinheitlichkeit“ in manchen Fällen sogar förderlich, wenn man tatsächlich eine fundierte, realistische, effiziente, differenzierte und anwendbare Friedenspädagogik will.

Ein großer Gewinn nach dem Fall des Eisernen Vorhangs sind zweifellos die Chancen, die die Länder des ehemaligen kommunistischen Ostblocks bekommen haben, um ihre Konzepte der Friedenserziehung risikofrei und entbürdet von der ideologischen Last des Marxismus – Leninismus²⁶²⁶ zu artikulieren und zu entfalten. Für sie bedeutete das einen gewaltigen Schritt nach vorn.²⁶²⁷ Gugel und Jäger vom Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V. (IFT) sind

Wissenschaftler, Berlin; **VGWS** - Verein für Geschichte des Weltsystems e.V., Hannover; **W&F** - Wissenschaft und Frieden, Bonn; **WEBIS**, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Sammelschwerpunkt Politik / Friedensforschung; Zentrum für Konfliktforschung, Universität Marburg; **AFES - PRESS** - Arbeitsgruppe Friedensforschung und Europäische Sicherheitspolitik, Mosbach, **ami** – antimilitarismus information, Berlin;

²⁶²⁵ Wintersteiner: Pädagogik der Anderen, S. 104.

²⁶²⁶ So lautet die marxistische Auffassung über Kriege: *„Ihre Grundlage sind das Privateigentum an den Produktionsmitteln und die Teilung der Gesellschaft in antagonistische Klassen. Unter den Bedingungen antagonistischer Klassengesellschaften und der Rivalität einander feindlich gegenüberstehender Staaten nutzen die herrschenden Klassen Kriege stets als Instrument ihrer Politik, als deren Fortsetzung mit den Methoden des gewaltsamen bewaffneten Kampfes. Militarismus und Aggressionspolitik sind mit Interessen bestimmter sozialer Gruppen verbunden.“* Weitere Einzelheiten in: Ackermann, Paul (Hrsg.): Frieden – Friedensstrategien. Für Sekundarstufe. Arbeitstexte für den Unterricht, Stuttgart 1982, S. 25-26.

Auch in: Konstantinow, Fedor W. (Hrsg.): Grundlagen der marxistischen Philosophie, Ost-Berlin ⁷1966, S. 581-592 ist die historische Friedens-Mission des Kommunismus erörtert.

²⁶²⁷ Was die allgemeine Erziehung in der DDR betraf, nur ein paar Punkte: *„Die Herausbildung von Feindbildern, die Erziehung zu strenger Parteilichkeit für die SED-Führer und die Erziehung zum Hass bildeten eine Einheit und waren oberster Parteiauftrag. Diese fortgesetzte Indoktrination betrieb die SED, skrupellos an die Persönlichkeitsmerkmale der Betroffenen angepasst, von den Kinderhotels bis zu den Alten- und Behindertenheimen, von den Schulen bis zu den psychiatrischen Anstalten und den Zuchthäusern. In allen Sozialisationsinstanzen der DDR waren die Vermittlung von Feindbildern und die Erziehung zum Hass vorrangiges Ziel - beide waren integrierter Bestandteil jeder Ausbildung und jeden Faches. In den „Aufgabenstellungen des Ministeriums für Volksbildung und des Zentralrates der FDJ“ von 1969 heißt es: Die Schuljugend sei *„mit glühendem Hass gegen die imperialistischen Feinde unseres Volkes und der Menschheit“* zu erfüllen; die Erziehung der *„Schüler zum Hass auf den imperialistischen Klassenfeind“* wurde von der SED zur wichtigsten Aufgabe des Lehrers erhoben (Schirrmeister, Karl-Günther: Erziehung zum Hass. Geistige Militarisierung in der DDR, Bonn 1987, S. 39). Im Jahre 1971 mahnte das Ministerium für Volksbildung der DDR (Schirrmeister: Erziehung zum Hass, S. 39 f.):*

„Alle Pädagogen“ hätten weiterhin die *„Schüler zu lehren, den Imperialismus, vor allem die westdeutschen Imperialisten - unter welcher Maske sie ihre Absichten auch immer verbergen mögen - zu durchschauen und leidenschaftlich zu hassen, die Mädchen und Jungen so zu erziehen, dass sie bereit und fähig sind, den Sozialismus gegen alle Anschläge zu schützen.“*

„Das Freund-Feind-Bild des sozialistischen Staatsbürgers ist von fester Freundschaft zu unseren Klassenbrüdern und von Hass und Abscheu gegenüber den Klassenfeinden, den Feinden unseres sozialistischen Vaterlandes und allen Feinden des Sozialismus geprägt“, in: Horst, Adam: Philosophisch-pädagogische Probleme des Freund-Feind-Bildes..., Berlin Ost 1970, (Schirrmeister: Erziehung zum Hass, S. 22.)

„Die Erziehung zum Hass ist notwendig, sie muss Bestandteil unserer Erziehung zu einem kämpferischen Humanismus und zum sozialistischen Patriotismus sein. Hass ist in unserer Zeit als politisch-moralisches Gefühl, ein ebenso hoher sittlicher Wert wie die Liebe[...]", in: Pädagogik, Berlin Ost 1957, H. 4, S. 264; 269; zit. bei Sauer, Heiner/ Hans-Otto Plumeyer: Der Salzgitterreport. Die Zentrale Erfassungsstelle berichtet über Verbrechen im SED-Staat, München 1991, S. 51;

Vgl. Gries, Sabine/ Meck, Sabine: Das Erbe der sozialistischen Moral. Überlegungen und Untersuchungen zum Rechtsbewußtsein in der ehemaligen DDR, in: Gries, Sabine/ Meck, Sabine (Hg.): Umgestaltung und Erneuerung im vereinigten Deutschland, Berlin 1993, S. 29-60.

Die Notwendigkeit des militärischen Schutzes des Friedens und des sozialistischen Vaterlandes besteht, solange es den Imperialismus auf der Welt gibt: *„Angesichts der unverminderten Aggressivität des Imperialismus, des von den herrschenden imperialistischen Kreisen forcierten Wettrüstens, der hartnäckigen und gefährlichen*

nur zwei von vielen Autoren, die sich mit diesem Aspekt beschäftigen. Sie stellen in einem knappen und pointierten Vergleich die Kennzeichen von Friedenserziehung in der ehemaligen DDR und in der BRD dar und bringen dadurch die verschiedenen Risiken oder Situationen vor Augen, die Initiatoren aus diesen Ländern eingingen, wenn sie es gewagt haben, sich für Friedenserziehung einzusetzen.

So sahen die Bedingungen von Friedenserziehung in der ehemaligen DDR tatsächlich aus:

- [Echte] „Friedenserziehung war mit einem hohen Grad an persönlichem Risiko verbunden;
- Friedenserziehung wurde in der Regel von kleinen Basisgruppen initiiert und durchgeführt;
- Die Kirche konnte Freiräume für Friedenserziehung schaffen, ohne jedoch wirklichen Schutz vor staatlichen Repressionen bieten zu können;
- Friedenserziehung bedeutete, gegen die massiven staatlichen Einflüsse der vormilitärischen Erziehung ankämpfen zu müssen;
- Friedenserziehung war mit dem Geruch des Verrates am >>Arbeiter- und Bauernstaat<< verbunden und mit staatlichen Sanktionen belegt;
- Friedenserziehung war seit Mitte der 80er Jahre in die breite Oppositionsbewegung eingebettet und leistete dort einen Beitrag zu deren Entwicklung;²⁶²⁸

Die „Nischen“, die die Kirchen in der DDR²⁶²⁹ sich dennoch geschaffen haben, um ihre Konzepte zum Ausdruck zu bringen, zeigen einen hohen Grad der Reife, Ausgeglichenheit,

Versuche, den Entspannungsprozess zu hintertreiben, ist und bleibt auch für die Deutsche Demokratische Republik die unablässige Stärkung der Verteidigungsbereitschaft eine entscheidende Garantie dafür, den Frieden dauerhaft zu sichern und günstige Bedingungen für die weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und die Schaffung grundlegender Voraussetzungen für den Übergang zum Kommunismus zu gewährleisten. Jedes Nachlassen in der Wachsamkeit, jede einseitige Verringerung der militärischen Stärke des Sozialismus würden den imperialistischen Gegner in seinen aggressiven Absichten geradezu ermuntern“. Vgl. DDR-Schule: Bildung und Kindererziehung in der DDR, in: URL: <<http://www.poolalarm.de/kindersuchdienst/schirrmeister-1987.htm>> (Stand 20.1.2008, 21:32 Uhr).

²⁶²⁸ Gugel/ Jäger: Gewalt muss nicht sein, S. 46. Auch die Situation der Friedenserziehung in der BRD wurde von ihnen analysiert:

- Friedenserziehung war kaum mit persönlichem Risiko verbunden;
- Friedenserziehung wurde von Einzelpersonen, Gruppen und gesellschaftlichen Einrichtungen getragen;
- Die Kirche spielte keine herausragende Rolle;
- Friedenserziehung fand in Konkurrenz zur Einflussnahme der Bundeswehr und (in der Schule) von Wehrkunde-

Erlassen statt;

- Friedenserziehung war gesellschaftlich toleriert, ohne wirklich gefördert zu werden. Bei radikaler Infragestellung des Militärs wurden ihre VertreterInnen als AußenseiterInnen (weltfremde IdealistInnen) abgestempelt;

- Während der >>Hochzeit der Friedensbewegung<< (1981-1984) wurde sie als ein wichtiger Teilbereich der Bewegung angesehen. Ansonsten war Friedenserziehung nicht an soziale Bewegungen gebunden.

²⁶²⁹ Eigentlich versuchten Gruppen jedes Landes aus dem ehemaligen kommunistischen Ostblock, sich solche Nischen zu schaffen.

Bodenständigkeit und große Distanz gegenüber der staatlichen Politik und ihrer Richtung. Eigentlich waren es die Kirchen, die die Rolle der Friedenspädagogik übernehmen mussten und dies auch getan haben. So sieht ein Katalog von 1980 aus, der die Aufgabenfelder christlicher Friedenserziehung in der DDR umschreibt:

„Erziehung zum Frieden ist eine Erziehung, die befähigt, ermutigt und anleitet:

- zur Austragung und Bewältigung von Streit mit Mitteln des Gesprächs, der Verständigung und des Kompromisses;
- zur kritischen Gewaltkontrolle und zum Gewaltverzicht (z.B. zum Verzicht auf Druck, Zwang, körperliche Züchtigung im zwischenmenschlichen Bereich);
- zur Bereitschaft, in einem Konflikt den ersten Schritt zur Lösung zu tun;
- zur Gewährung von Vertrauen und zu vertrauensbildenden Schritten im Zusammenleben;
- zum Respekt vor der Überzeugung Andersdenkender und zur Zusammenarbeit mit ihnen;
- zur Sensibilität für die Leiden anderer, die auch in spürbaren Zeichen und Opfern zum Ausdruck kommt (>Solidarität<) sowie zur Bereitschaft zu eigenem Leiden für andere, z.B. durch Verzicht;
- zur Selbstständigkeit im Denken, Fühlen und Urteilen (>Mündigkeit<);
- zum kritischen Hinterfragen vorgegebener, mit dem Anspruch der Allgemeingültigkeit auftretender Überzeugungen, Werturteile und Ansichten;
- zum sachlichen und argumentativen Aussprechen der eigenen Meinung;
- zur Mitverantwortung für öffentliche, kommunale, betriebliche und schulische Angelegenheiten (>gesellschaftliche Strukturen<);
- zum Wahrnehmen von und Nachdenken und Sprechen über globale Veränderungen und Probleme, auch wenn man als Einzelner unmittelbar >nichts dafür kann<;
- zur Übernahme der Mitverantwortung für eine gesunde Umwelt;
- zu einem geschärften Bewusstsein für die Dringlichkeit echter Abrüstungsschritte und zu einem sachkundigen Interesse an den aktuellen politischen Abrüstungsbemühungen;
- zum Kampf für gerechte wirtschaftliche Beziehungen im Verhältnis von reichen zu armen Ländern;
- zur kritischen Auseinandersetzungen mit ausschließlich militärischen Sicherheitsvorstellungen und –konzepten, die persönliche Entscheidung in der Frage des Waffendienstes eingeschlossen;
- zur Überwindung von irrationalen Angst- und Drohvorstellungen, Feindbildern und Hassgefühlen;

- zur Bereitschaft, die eigene Ruhe um des Friedens willen stören zu lassen – bis hin zum Annehmen persönlicher Nachteile.²⁶³⁰

Das breite Spektrum der verschiedenen Aufgaben, die oben dargelegt wurden, bietet schon in den 80er Jahren treffende Lösungen und eröffnet völlig neue Perspektiven, die heute im 21. Jahrhundert ganz aktuell und zu höchst dringlichen Forderungen geworden sind: *Verantwortlicher Umgang mit der Umwelt, friedliche Konfliktlösung*, sowie „Mitfühlen“, „Verstehen“ und „Handeln“.

Doch von der Theorie bis zu ihrer Anwendung in der Praxis ist ein langer Weg, und ohne entsprechende Strukturen, die sie ermöglichen und unterstützen, ist eine wirksame Friedenserziehung undenkbar. Die kommunistischen Staaten der damaligen Zeit waren weit davon entfernt.

Leider konnten sich diese nun befreiten Länder auch nach der Zäsur von 1989 nicht eines unbeschränkten „Freiheitsraumes“ und voller Entfaltungsmöglichkeiten erfreuen: Stärker als in westlichen Ländern fehlte es an erster Stelle an Ressourcen. Dazu kommt der lange und schwierige Prozess jedes einzelnen Staates des Ostblocks, sich von der vergifteten kommunistischen Ideologie zu befreien, in der als Lebensprinzip Klassenkampf und Hass propagiert worden waren. Zwar variierte deren Intensität im Laufe der Zeit und von Land zu Land, aber das ganze Schulsystem war davon tief geprägt, so dass es kein leichter Prozess war, sich auf ein neues System einzustellen. Die Veränderung der ganzen Mentalität der Gesellschaft und die Implementierung einer neuen Denkweise benötigten in diesen Ländern nicht wenig Zeit und sind noch lange nicht abgeschlossen.²⁶³¹

In diesem Zusammenhang ist ein wichtiger Aspekt, dass auch in den vom Kommunismus befreiten Ländern die bloße Existenz einer Friedenserziehung nicht gleich Frieden bedeutet, denn der Aufbau einer friedlichen Gesellschaft verlangt überall einen umfassenden Prozess, der einen langen Atem braucht. Es ist eine Aufgabe, der sich niemand entziehen darf. In einem Satz gesagt: Die Etablierung des Friedens ist ein außerordentlich komplexes

²⁶³⁰ Büschner, Wolfgang (Hrsg.): *Friedensbewegung in der DDR. Texte 1978-1982*, Hattingen 1982, S. 117f. Der zitierte Text *Rahmenkonzept Friedenserziehung* entstand vor dem Hintergrund der Diskussionen in den Gemeinden und Friedenskreisen und wurde verfasst nach der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitung im September 1980, in: Gugel/Jäger: *Gewalt muss nicht sein*, S. 37.

²⁶³¹ Zwar hatten die Bürger dieser Staaten schon längst die Verlogenheit des kommunistischen Systems durchschaut, aber es fehlt häufig eine Konfliktkultur, wie z.B. die Heftigkeit der Nationalitätenkonflikte in vielen dieser Länder zeigt.

Aufgabenfeld, das in alle Lebensregionen des Mikro- und Makrobereichs hineinreicht.²⁶³² *"Der Frieden ist kein Selbstläufer; es bedarf der ständigen und ernsthaften Bemühungen, um ihn zu erreichen und auch, um ihn zu bewahren."*²⁶³³ Auch dass die Friedenserziehung die Errichtung einer friedlichen Welt alleine nicht leisten kann, ist den Friedenspädagogen bewusst: Sie ist auf die Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaften, an erster Stelle der Friedensforschung, angewiesen, so wie sie auch, um ihre Ziele besser zu erreichen, mit der Soziologie, Sozialpsychologie und Politikwissenschaft zusammen arbeiten muss. Und selbst wenn alle diese Wissenschaften sich auf ein Konzept einigen könnten – der Friede wird nicht auf dem Papier und in den Gelehrtenstuben geschaffen, auch nicht allein in den Klassenzimmern, sondern muss Schritt für Schritt in der alltäglichen politischen Praxis errungen werden. Wie Röhrs weiter schreibt, muss die Friedenserziehung „...alle politischen Aufgaben hinsichtlich ihrer staatsrechtlichen, anthropologischen und friedenserzieherischen Relevanz kritisch erörtern, um inhumane Praktiken ausweisen zu können.“²⁶³⁴ Da es diese Vernetzung der verschiedenen Wissenschaften mit der Friedenspädagogik aber noch nicht gibt oder sie erst am Anfang steht, wäre es gut, wenn die Friedenspädagogen aus den Ländern des ehemaligen Ostblocks eine enge Zusammenarbeit mit den Ländern mit langer friedenserzieherischer Tradition anstreben würden.

Aber auch wenn das gelingt, so sind dennoch im neuen Kontext die Schwierigkeiten nicht zu übersehen, die allein schon durch die ganz unterschiedlichen schulischen Systeme der Länder aus Ost- aber auch aus Westeuropa für die Friedenserziehung bedingt sind. Sie machen die verschiedenen Versuche der Friedenspädagogen bzw. Friedenserzieher, auf internationalem Niveau einheitliche Programme oder Projekte vorzuschlagen und sie im schulischen Bereich umzusetzen, nicht leichter. Immer noch ist Europa mit diesem Problem konfrontiert. Wulf schrieb in diesem Zusammenhang schon im Jahr 2003: *"The political, economic and social developments in the European Union pose new challenges to education in Europe, where each country has its own system. Under these circumstances, the relation between national, regional, and local traditions on the one hand and supraregional, transnational aspirations on the other must be conceived. The field of education is seeing the rise of new issues,*

²⁶³² Vgl. Ergen, Gürkan: Friedenserziehung als weltweite Aufgabe. Magisterarbeit im Hauptfach Erziehungswissenschaft Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Heidelberg 2000, in: URL: <www.archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/volltexte/2006/6210/pdf/Magisterarbeit_Friedenserziehung_als_weltweite_Aufgabe.pdf> (Stand: 23.09.2008, 4:55 Uhr).

²⁶³³ Märschel, Sarina: Europa ist ein Modell für den Frieden. Serie Krieg (12): Perspektiven für den Weltfrieden in: Sueddeutsche Zeitung, in: URL: <sueddeutsche.de/ausland/special/810/139519/index.html/ausland/artikel/832/144506/article.html>, (Stand: 25.09.2008, 22:00 Uhr).

²⁶³⁴ Vgl. Röhrs, Hermann: Idee und Realität der Friedenspädagogik. Frieden – eine pädagogische Aufgabe, Weinheim²1994 (*Gesammelte Schriften*; 4), S. 82.

responsibilities, and research requiring scholars from different European cultures to work together.”²⁶³⁵ Das heißt nicht, dass nicht bereits verschiedene Versuche und Projekte ins Leben gerufen worden sind: Schon bald nach 1989 gab es eine gute Zusammenarbeit zwischen mehreren Autoren aus Osteuropa und Experten aus westlichen Ländern, oder es sind sogar neue internationale Institute eröffnet worden.²⁶³⁶

Das erste Problem, mit dem sich die Friedensforscher bzw. Friedenspädagogen aus Deutschland und den Ländern mit einer langen Tradition in der Friedensarbeit gleich nach dem Fall des Eisernen Vorhangs auseinandersetzen mussten, war, wie es Dieter Senghaas²⁶³⁷ formuliert: Mit welchen Kategorien sollten sie ab dieser großen Zäsur operieren? Obwohl im

²⁶³⁵ Wulf, Christoph: Vorwort, in: Wintersteiner, Werner/ Spajic-Vrkas, Vedrana/ Teusch, Rüdiger (Hrsg.): *Peace Education in Europe. Visions and experiences*, Münster [u.a.] 2003 (*European Studies in Education. Europäische Studien zur Erziehung und Bildung*; 19), S. 7.

²⁶³⁶ Zum Beispiel: Alpen – Adria – Alternative. Verein zur Förderung gesellschaftspolitischer Aktivitäten, Graz - Österreich; Mirovni Institut – Das Friedensinstitut. Zentrum für theoretische und angewandte Untersuchungen auf dem Gebiet der Gewalt(losigkeit), der Konflikte, des Friedens und der Sicherheit – Ljubljana, Slovenien; ACLI-CE.PAS – Zentrum für Frieden und Entwicklung. Udine – Italien; Die Antikriegs-Kampagne – *Antiratna kampanija* – Zagreb, Kroatien. Wintersteiner Werner, Andreja Barle, Tanja Popit, Ljubica Jelusic, Stefka Krhlanko; Diego Collini, Daniele Novara, Maja Uzelac, Bettina Gruber, Barbara Lichtenegger, Hans Haider, Breda Kroflic, Francesca Roma, Senka Sedmak/ Goran Fruk, Bojana Mrvos haben besonders bei der Alpen Adria mitgewirkt, und aus ihrer Feder stammt: *Das neue Europa wächst von unten. Mirovna vzgoja. Educazione alla pace. Odgoj za mir. Friedenserziehung als Friedenskultur*. Drava 1994, herausgegeben vom Slowenischen Institut zur Alpen – Adria – Forschung.

Auch Vedrana Spajic-Vrkas aus Kroatien sowie Eva B. Nagy aus Ungarn erläuterten die Situation der Friedenspädagogik in ihren Ländern, in: *Peace Education in Europe. Visions and experiences*, Münster [u.a.] 2003.

Auch in Rumänien wurde die Möglichkeit eröffnet, nicht nur in Cluj bei *Transcend Peace University - The world's first on-line peace university* zu studieren, deren Initiator und Rektor Johan Galtung ist, sondern es ist schon eine Tradition geworden, dass, wie in allen westlichen, aber auch östlichen Ländern, die Thematik, wie Kriege und Konflikte entstehen und wie deren friedliche Lösung möglich wäre, schon längst in den Studienplan der Fakultäten für Politische Wissenschaft, aber auch für Internationale Beziehung aufgenommen wurde.

²⁶³⁷ Prof. Dr. Dr.h.c. Dieter Senghaas aus Bremen, der im Institut für Interkulturelle und Internationale Studien INIS unterrichtet, gehört zur kritischen Friedenserziehung. Diese stellt „...in Absetzung...[von] von der Psychologie herkommenden Konzeptionen nicht die Frage nach Kriegsursachen im Innern des Menschen, sondern sucht nach politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen kollektiven Unfriedens. Sie will zu politischem Handeln mit dem Ziel der Realisierung sozialer Gerechtigkeit befähigen.“ Vgl. Broschart, Monika: *Erziehung zum Frieden*, S. 83.

Bis 2004 sind mehr als 47 Werke erschienen, zu denen er seinen Beitrag geleistet hat, sei es als Autor, Koautor oder Mitherausgeber. Hier wird nur eine ganz geringe Auswahl vorgestellt: 1969: *Abschreckung und Frieden. Studien zur Kritik organisierter Friedlosigkeit*, Frankfurt; Dieser Begriff „Organisierte Friedlosigkeit“ ist neben „strukturelle Gewalt“ das zweite Syntagma, das die kritische Friedenserziehung prägte; 1971: *Aggressivität und kollektive Gewalt*, Stuttgart; 1972: *Rüstung und Militarismus*, Frankfurt; 1972: *Aufrüstung durch Rüstungskontrolle. Über den symbolischen Gebrauch von Politik*, Stuttgart; 1974: *Gewalt-Konflikt-Frieden. Essays zur Friedensforschung*, Hamburg; 1977: *Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik. Plädoyer für Dissoziation*, Frankfurt; 1982: *Von Europa lernen. Entwicklungsgeschichtliche Betrachtungen*, Frankfurt; 1986: *Die Zukunft Europas. Probleme der Friedensgestaltung*, Frankfurt; 1988: *Konfliktformationen im internationalen System*, Frankfurt; 1990: *Europa 2000. Ein Friedensplan*. Frankfurt; 1992: *Friedensprojekt Europa*, Frankfurt; 1994: *Wohin driftet die Welt? Über die Zukunft friedlicher Koexistenz*, Frankfurt; Hier entwickelt er das „zivilisatorische Hexagon“, das sechs Sachverhalte als „Bausteine“ der Zivilisierung kennzeichnet: *Gewaltmonopol, Konfliktkultur, Soziale Gerechtigkeit, Interdependenz und Affektkontrolle, Demokratische Partizipation und Rechtsstaatlichkeit*; 1998: *Zivilisierung wider Willen. Der Konflikt der Kulturen mit sich selbst*. Frankfurt; 2001: *Klänge des Friedens. Ein Hörbericht* Frankfurt; 2004: *Zum irdischen Frieden*, Frankfurt.

Laufe ihrer Entwicklung besonders nach 1945 die Aufmerksamkeit der Friedensforschung bzw. Friedenserziehung auch sehr stark auf den Vietnam-Krieg oder auf die Kritik an Amerikas Außenpolitik gerichtet war - die sogenannte Imperialismuskritik - so war dennoch das zentrale Thema der Friedensforschung vor 1989 der Ost – West Konflikt gewesen und damit verbunden die Fragestellung: „*Wie können wir Gewaltpotentiale eindämmen und abfedern, damit sie nicht virulent werden und es zum heißen Krieg kommt und zur wechselseitigen Vernichtung?*“²⁶³⁸ Als die Mauer fiel, wurde den Friedensforschern klar, dass sie sich auf eine veränderte politische Konstellation einstellen mussten, in der sich die Problemlage verschoben hatte. Denn die eine Seite hatte sich verabschiedet, und alle Kategorien, mit denen sich die kritische Friedensforschung und -pädagogik beschäftigt hatten, waren in diesem Bereich hinfällig geworden.²⁶³⁹

Dieses Problem blieb nicht das einzige: Anders als erwartet wurden die Sehnsüchte und Erwartungen eines friedlicheren Zusammenlebens in ganz Europa, die Hoffnung auf gegenseitiges Verständnis und Zusammenarbeit nach dem Ende des Kalten Krieges nicht erfüllt, sondern sie offenbarten sich als Illusion: Der Zusammenbruch des Eurokommunismus mit der Öffnung der Grenzen brachte statt Möglichkeiten für neue Partnerschaften und Freundschaften sowie Erleichterung und Vertiefung der schon existierenden Kontakte zwischen den Menschen unterschiedlicher Nationen in manchen Ländern ungeahnte und unerwartete Auseinandersetzungen und offenbarte ungewöhnliche Zerrissenheit und enormen Hass als Folge eines lange unterdrückten Nationalismus und ignoriertes ethnischer Konflikte, die jahrzehntelang unter der Oberfläche der kommunistischen Einheitsideologie geschwelt hatten. Wie noch nie standen die Politiker, Friedenspädagogen und Friedenspsychologen sozialen und politischen Herausforderungen gegenüber, so dass mit Recht die Zeit nach 1989 „*globale neue Unübersichtlichkeit*“ genannt wurde.²⁶⁴⁰

Die tatsächliche Entwicklung der Verhältnisse machte auf furchtbare Art und Weise klar, dass Europa nach wie vor mit politischen, ökonomischen, kulturellen und ethnischen Problemen mit erheblichem Konfliktpotential konfrontiert war, dass alte Konflikte nur verlagert oder

²⁶³⁸ Senghaas, Dieter: 20 Jahre Friedensforschung – 20 Jahre Friedenserziehung (1996). Ein Gespräch mit Hanne-Margret Birckenbach und Dieter Senghaas. Am Mikrofon Reinold Hermanns, S2 Kultur, 3.7.1996, in: URL:

<www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/friedenspaedagogik_1900_bis_2000/1990_2000/birckenbach_senghaas_20_jahre_friedensforschung_20_jahre_friedenserziehung_1996> (Stand: 23.09.2008, 05:07 Uhr).

²⁶³⁹ Senghaas, Dieter: 20 Jahre Friedensforschung, in: URL:

<www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/friedenspaedagogik_1900_bis_2000/1990_2000/birckenbach_senghaas_20_jahre_friedensforschung_20_jahre_friedenserziehung_1996> (Stand: 23.09.2008, 05:07 Uhr).

²⁶⁴⁰ Vgl. Nicklas/ Ostermann: Friedensfähigkeit, S. 59-70.

verdrängt worden waren. Und nicht nur das. Gugel und Jäger schreiben: „*Nach dem Wegfall der ideologischen Schranken wuchs die Bereitschaft, Konflikte mit militärischen Mitteln anzugehen. Sogar mitten in Europa wurde es unsicher. Sowohl im ehemaligen Jugoslawien als auch in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion haben brutale Kriege begonnen. Diese haben wiederum Entsetzen und teilweise irrationale Ängste bei den Menschen ausgelöst.*“²⁶⁴¹

Die Erwartungen, dass es mindestens in Europa nach 1989 für die Friedenspädagogik nicht mehr nötig sein würde, im neuen Kontext gegen Vorurteile, Stereotype und Feindbilder zu kämpfen, sollten bald aufgegeben werden müssen: der Prozess der Renationalisierung Europas²⁶⁴² brachte Bruderkriege, neu aufgebaute Grenzen, Flucht, Vertreibung und Auswanderung mit sich. Und alles damit verbundene menschliche Leid wurde auch in Europa grausame Realität.

So stellen sich die 90er Jahre, auf den Punkt gebracht, in der Rückschau dar: Zwischen 1991–1995 beginnt der Zerfall Jugoslawiens: Auf diesem Boden führen die innenpolitischen Differenzen zu den Unabhängigkeitserklärungen der Teilrepubliken Slowenien, Kroatien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina. In diesem Kontext bricht eine ganze Reihe von Jugoslawienkriegen aus. Ebenfalls 1991 wird auf dem Boden der damaligen UdSSR mit der Unabhängigkeitserklärung der baltischen Staaten die Auflösung der Sowjetunion eingeleitet. Diese Auflösung des „Ostblocks“ setzt sich nach dem gescheiterten Augustputsch in Moskau fort. Dennoch stehen nicht alle Auflösungen von Staaten unter dem Zeichen der Gewalt: 1993 z.B. löst sich die Tschechoslowakei friedlich auf. Die Nachfolgestaaten Slowakei - Slowakische Republik und Tschechien - Tschechische Republik entstehen.

Aber nicht nur die oben genannten alten Themen traten nach der „Wende“ wieder in den Mittelpunkt der Anstrengungen der Friedenspädagogen. Auch andere Themen wie Angst und Aggression wurden wieder aktuell, und die Friedenspädagogik musste wieder nach neuen Wegen suchen. Folglich wurden neue Konzepte ins Leben gerufen: Friedenserziehung im so wie nach dem Krieg, ebenso in Konflikt- und Krisenregionen, wie es viele Autoren²⁶⁴³ und verschiedene Institute, die sich mit unserem Thema befassen, formulierten. Insbesondere das Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V. (IFT), das auf mehr als 30 Jahre Tradition

²⁶⁴¹ Vgl. Gugel/ Jäger: Gewalt muss nicht sein, S. 103.

²⁶⁴² Zitiert nach Joffe, Josef: Die Renationalisierung Europas, In: Süddeutsche Zeitung, 222(1992), S. 4.

²⁶⁴³ Wie zum Beispiel: Nolz/ Popp (Hrsg.): Erinnerungsarbeit.

zurückblickt, neben verschiedenen Forschungsprojekten ein großes Angebot an Unterrichtsmaterialien bereit stellt und internationale Konferenzen zum Thema organisiert.²⁶⁴⁴ Ein Problem, vor dem die Friedenspädagogik stand und steht und das die Arbeit der Friedenspädagogen erschwert hat, sind nach wie vor die *Feindbilder*. Dieses Element war vor 1989 sehr präsent, aber auch nach diesem Zeitpunkt haben sehr oft selbst Politiker oder Staatsmänner neue Feindbilder aufgebaut, um sich gegenüber den angeblichen „Gegnern“ profilieren zu können, von innenpolitischen Schwierigkeiten abzulenken und die Sympathie der eigenen Bevölkerung zu gewinnen.²⁶⁴⁵

Auch die Hoffnung, dass eine atomare Abrüstung nach 1989 gewiss wäre - ein anderes wichtigstes Thema der Konflikt- und Friedensforschung während des Kalten Krieges - ist beinahe aufgegeben: Ein nennenswerter Rückgang in der militärischen Aufrüstung²⁶⁴⁶ konnte nicht festgestellt werden, denn die NATO hält weiter an der Option eines nuklearen Einsatzes fest. Ebenso setzt Russland erneut auf „Stärke“. Auch die neuen Feindbilder, die von den politisch Verantwortlichen aufgebaut werden, konstituieren einen Anlass, Rüstung und Militär erneut zu rechtfertigen, um damit angeblich der Suche der Menschen nach neu gewonnenen Dimension der *Sicherheit*²⁶⁴⁷ entgegenzukommen.

Aber diese Phänomene werden nach dem Zerfall der bipolaren Welt in anderem Licht gesehen: Während des Ost-West-Antagonismus wurden komplexe Bürgerkriege von Beobachtern schnell als ideologische Kriege eingeordnet, bedeutende ethnische Konfliktlinien wie etwa in Afghanistan wurden nicht thematisiert. Nach dem Ende des Kalten Krieges ist es

²⁶⁴⁴ Institut für Friedenspädagogik, Tübingen (Hrsg.): Ansätze und Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit – Uli Jäger; Lernen für Frieden und Zukunft; Peace Education and Refugee Youth – Marc Sommers; Westliche Psychologie gegen Jugendgewalt weltweit – Christian Büttner, in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenspaedagogik_in_konflikt_und_krisenregionen> (Stand: 23.09.2008, 05:15 Uhr).

²⁶⁴⁵ Ein typisches Beispiel – George W. Bush, der sehr häufig über die Schurkenstaaten gesprochen hat.

²⁶⁴⁶ Auch hier nur ein paar Autoren, die nach 1989 zu diesem Thema geschrieben haben: Burkhardt J. Huck: Bundeswehrplanung zwischen Umrüstung und Abrüstung; Corinna Hauswedell/ Susanne Heinke-Mikaeilian: ConverArt: Die Kunst der Abrüstung; Manfred Müller: Demokratisierung, Abrüstung und europäische Sicherheit; Werner Dosch: Die Schwierigkeit, den Geist zurück in die Flasche zu zwingen: Chemische Abrüstung im Zwielficht; Burkhardt J. Huck: Abrüstung und Konversion: Abrüstung und Konversion in Deutschland; Peter Barth: Abrüstung und Konversion: Konversion in den Streitkräften; Olaf Achilles: Abrüstung und Konversion: Regionale Konversion; Kristina Steenbock: Abrüstung und Konversion: Die Vorstellungen von Bundesregierung und SPD.

²⁶⁴⁷ Der Begriff „Sicherheit“ bedeutet im neuen Kontext nämlich nicht mehr nur noch Maßnahmen gegen *atomaren Krieg*, sondern auch Maßnahmen gegen *Umweltzerstörung, soziale Ungerechtigkeiten, Verletzungen der Menschenrechte, Flucht- und Wanderungsbewegungen, Verschuldungskrisen der Zweidrittel-Welt*, in: Ahlbrecht, Kathrin/ Bendiek, Annegret/ Meyers, Reinhard [u.a.] (Hrsg.): Konfliktregelung und Friedenssicherung im internationalen System. Fernuniversität in Hagen, 2007, S. 104, in: URL: <www.uni-muenster.de/Politikwissenschaft/Doppeldiplom/docs/Konfliktr.pdf> (Stand: 15.03.2008, 20:30 Uhr).

dann bisweilen zu einer Überbewertung der ethnischen Dimension von Konflikten gekommen.²⁶⁴⁸

Eine Wende markierten 2001 die Anschläge auf das World Trade Center. Dieses Ereignis kündigte eine neue Typologie des Krieges an, der sich im 21. Jahrhundert durchsetzt und eine große Herausforderung wird: *der asymmetrische Krieg*. Zwar gab es in der Geschichte immer wieder Attentate - die Partisanenkriege etwa zeigten schon im 19. Jahrhundert die Verwundbarkeit regulärer Armeen - aber der moderne Terrorismus zeichnet sich besonders durch die Wahllosigkeit aus, mit der an sich Unbeteiligte zu Opfern gemacht werden.

Schon im Februar 1993 war von Seiten islamistischer Terroristen ein erster Anschlag auf das World Trade Center in New York verübt worden, und seit dem Beginn des 21. Jh. wird der Terror weltweit immer bedrohlicher. Das heißt aber nicht, dass die klassischen Kriege und konventionellen Konflikte verschwinden, im Gegenteil, sie ziehen weiter ihre blutigen Spuren: 1994 der Völkermord in Ruanda, der zirka 800.000 bis 1.000.000 Menschenleben kostet. 1995 sind auf europäischem Boden bisher ungeahnte Massaker verübt worden, z.B. in Srebrenica, wo bis zu 8000 Bosniaken getötet wurden. Im letzten Jahr des 20. Jahrhunderts - 1999 - begann der Kosovo Krieg. Und nicht zu vergessen, dass die Menschheit schon 1991 mit dem zweiten Golfkrieg konfrontiert wurde, der jedoch durch die technische Überlegenheit der Golfkriegskoalition von dieser rasch siegreich beendet werden konnte.

Auch im dritten Golfkrieg (20. März bis 2. Mai 2003) konnte relativ rasch bewerkstelligt werden, Saddam Hussein zu stürzen, allerdings indem man in Kauf nahm, dass die Zivilbevölkerung dabei schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde. Doch das Land wirklich zu befrieden und die versprochene bessere neue Ordnung aufzubauen, erweist sich nun als mit militärischen Mitteln so gut wie unlösbare Aufgabe, da die Selbstmordanschläge bisher nicht zu stoppen waren. Das Szenario wirkt wie eine praktische Demonstration der These, dass mit Waffen eben kein Frieden geschaffen werden kann.

Aber auch wenn man von der katastrophalen Situation im Irak absieht, erweist sich die weltweite politische, soziale und kulturelle Entwicklung nach 1989 als eine gewaltige Herausforderung für Friedensforschung und Friedenpädagogik. Dazu bietet eine Autorengruppe der Fernuniversität in Hagen, der allerdings auch externe Mitarbeiter angehören, eine sehr gute Übersicht.

²⁶⁴⁸ Es geht um „ethnopolitische Konflikte“, in: Ahlbrecht/ Bendiek/ Meyers: Konfliktregelung und Friedenssicherung im internationalen System, S. 41, in: URL: <www.uni-muenster.de/Politikwissenschaft/Doppeldiplom/docs/Konfliktr.pdf> (Stand: 15.03.2008, 20:30 Uhr).

Sie beginnen mit einem Zitat von Paulo Freire: „Weil wir aber zahllosen Begrenzungen unterworfen sind, schwierigen Hindernissen, die zu überwinden sind, den vorherrschenden Einflüssen fatalistischer Geschichtsentwürfe, der Macht der neo-liberalen Ideologie, deren perverse Ethik sich in den Marktgesetzen gründet - genau deshalb gab es für uns vielleicht niemals eine größere Notwendigkeit als heute, in der erzieherischen Praxis den Sinn der Hoffnung herauszustellen (...) Veränderung ist schwierig aber möglich.“²⁶⁴⁹ Und sie setzen fort mit dem Hinweis auf andere gewaltige Herausforderungen: *Globalisierung, Gewalt, Rassismus und Rechtsextremismus sogar unter SchülerInnen, Tendenzen der sozialen Entsolidarisierung, problematische Entwicklungen in Bezug auf die demokratische Kultur;*²⁶⁵⁰ *eine steigende Konfrontation zwischen einer vornehmlich westlichen aggressiven Wirtschaftspolitik und ihrer Kultur einerseits und fundamentalistischen Gegenströmungen in Islam, Christentum und anderen Religionen und Weltanschauungen andererseits;*²⁶⁵¹ sowie *eine Häufung innerstaatlicher Konflikte, die nicht selten blutig ausgetragen werden.*²⁶⁵² Dazu weisen sie darauf hin, dass auch immer wieder neue Themen an Bedeutung gewinnen, die besondere Gefährdungen des Friedens darstellen: *Umweltzerstörung, Soziale Ungerechtigkeit, Verletzungen der Menschenrechte; Flucht- und Wanderungsbewegungen, die Verschuldungskrise in der Zweidrittel-Welt.*²⁶⁵³ Diese neu zum Bewusstsein gebrachten wichtigen Themen seien aber nicht lange im Blickfeld der Öffentlichkeit geblieben. Wegen der Terrorangriffe auf das World Trade Center vom 11. September 2001, die von Seite vieler Regierungen der westlichen Länder als größte Bedrohung für die zivilisierte Welt bezeichnet wurden, seien sie und andere Themen, die ernste mittel- und langfristige Gefährdungen zur Sprache brachten, wie: *Die weltweite Auseinandersetzung um die knappen Ressourcen; die wirtschaftliche Marginalisierung der Mehrheit der Welt sowie die Militarisierung*

²⁶⁴⁹ Freire, Paulo: *Erziehung und Hoffnung*, in: Bernhard, Armin/ Rothermel, Lutz (Hrsg.): *Handbuch Kritischer Pädagogik*, Weinheim 1997, S. 7.

²⁶⁵⁰ Vgl. Dürr, Karlheinz/ Ferreira-Martins, Isabel/ Spajic-Vrkaš, Vedrana (Hrsg.): *Demokratie-Lernen in Europa* (deutsche Übersetzung von "Strategies for Learning Democratic Citizenship"), Strasbourg: Council of Europe 2001, S. 6, in: URL: <www.coe.int/T/e/Cultural_Cooperation/Education/E.D.C/Documents_and_publications/By_Language/German/strategies_.pdf> (Stand: 15.03.2008, 17:24 Uhr), in: Ahlbrecht/ Bendiek/ Meyers: *Konfliktregelung und Friedenssicherung im internationalen System*, in: URL: <www.uni-muenster.de/Politikwissenschaft/Doppeldiplom/docs/Konfliktr.pdf> (Stand: 15.03.2008, 15:13 Uhr).

²⁶⁵¹ Vgl. Wintersteiner: *Pädagogik der Anderen*, S. 255ff.

²⁶⁵² Ahlbrecht/ Bendiek/ Meyers: *Konfliktregelung und Friedenssicherung im internationalen System*, S. 104, in: URL: <www.uni-muenster.de/Politikwissenschaft/Doppeldiplom/docs/Konfliktr.pdf> (Stand: 15.03.2008, 20:30 Uhr).

²⁶⁵³ Gugel/ Jäger: *Gewalt muss nicht sein*, S. 100.

*internationaler und globaler Beziehungen vernachlässigt,*²⁶⁵⁴ wenn nicht weitgehend ignoriert worden.

Das heißt natürlich nicht, dass die Terroranschläge unterschätzt werden sollen oder als eine geringe Gefahr für die Öffentlichkeit betrachtet werden dürfen, im Gegenteil: Sie sind und bleiben ein wichtiges Thema, sie waren und sind immer noch eine große Herausforderung. Wie groß diese Herausforderung für die Erzieher ist, schilderten Peter Dobbstein, Frank Langner und Heinz Schirp schon 2002: *„Der Friedenspädagogik fehlen mittlerweile häufig die Worte und Konzepte, um mit neuen Konflikttypen, -ursachen und -folgen angemessen umzugehen. Das gilt auch für die friedenspädagogische Arbeit an Schulen. Welche Konsequenzen sollten aus dem 11. September gezogen werden, welche Ansätze zur Umsetzung gibt es?“*²⁶⁵⁵ Was damals für die friedenspädagogische Schule klar geworden ist, war unter anderem die Notwendigkeit der Unterstützung aller Bemühungen um eine angemessene Interpretation der Ereignisse. Darunter verstanden sie: *„Interpretation meint aber nicht nur Interpretation der Bedeutung auf der gesellschaftlichen oder internationalen Ebene. Sie meint ebenfalls die Erhellung der subjektiven Bedeutung terroristischer Anschläge, die bei vielen Schülerinnen und Schülern durch erhebliche Ängste geprägt ist: durch die Angst, selbst Opfer eines Terroranschlags zu werden, durch die Angst, in einen Krieg verwickelt zu werden, oder durch die Angst, Verwandte und Freunde zu verlieren. Auch hier kann die friedenserzieherische Arbeit in der Schule ansetzen und den pädagogischen Raum zum Austausch und zur Reflexion des subjektiv Erlebten und des individuellen Erlebens bereitstellen.“*²⁶⁵⁶ Die Themen: *Das Verhältnis von Gewalt und Gegengewalt, von Strafe, Rache und Vergeltung* haben die Schüler besonders beschäftigt. Auch die *Angst*, die fast die ganze amerikanische Gesellschaft - und nicht nur diese – erfasst hat, wurde unter verschiedenen ihrer Facetten intensiv behandelt.²⁶⁵⁷

Das Thema *Ökopax*, das schon in den 80er-Jahren aufkam, ordnete das Forum Friedenspsychologie folgendermaßen ein: *„Die hemmungslose Ausbeutung der Erde mit*

²⁶⁵⁴ Ahlbrecht/ Bendiek/ Meyers: Konfliktregelung und Friedenssicherung im internationalen System, S. 104, in: URL: <www.uni-muenster.de/Politikwissenschaft/Doppeldiplom/docs/Konfliktr.pdf> (Stand: 15.03.2008, 20:30 Uhr).

²⁶⁵⁵ Dobbstein, Peter/ Langner, Frank/ Schirp, Heinz: Der folgenreiche September. Vom schwierigen Umgang mit dem Thema Terrorismus, in: Forum Schule. Magazin der Lehrerinnen und Lehrer 1(2002), in: URL: <archiv.forum-schule.de/archiv/07/fs07/magztp.html> (Stand: 10.1.2008, 17:19 Uhr).

²⁶⁵⁶ Dobbstein/ Langner/ Schirp: Der folgenreiche September, in: URL: <www.archiv.forum-schule.de/archiv/07/fs07/magztp.html> (Stand: 10.1.2008, 17:19 Uhr).

²⁶⁵⁷ Zimmer, Manfred (Hrsg.): Der 11. September 2001 und die Folgen. Beiträge zum Diskurs nach den Terroranschlägen und zur Entwicklung einer Kultur des Friedens. Materialien zur Jahrestagung: „Gewalt, Zerstörung, Nekrophilie – Ursachen und Alternativen“ (Bremen, 3. - 5. Mai 2002), Osnabrück 2002. Dies ist nur ein Beispiel aus der Fülle der Ansätze, die entstanden sind.

wachsenden ökologischen Schäden und die eklatante Ungerechtigkeit in der Verteilung der beschränkten Ressourcen der Erde“ erscheinen als „die gefährlichsten Quellen für Gewalt und Krieg, die sogar den Fortbestand der Menschheit gefährden.“²⁶⁵⁸ Ihre Meinung dazu ist: „Daraus erwachsen Konflikte um die Existenzbedingungen zwischen Nord und Süd, innerhalb und zwischen Volksgruppen, mit denen Nationalismen, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus einhergehen. Solange der Reichtum weniger Privilegierter die Armut vieler Menschen bedingt, solange eine Minderheit, insbesondere die sieben führenden Industrienationen, den Großteil der Ressourcen der Erde verbraucht, diese materielle Hegemonie verteidigt und mit dem Anspruch auf die zivilisatorische und kulturelle Führungsrolle in der Welt rechtfertigt, solange sind im globalen Maßstab Krieg, Friedlosigkeit und Elend programmiert.“²⁶⁵⁹

Die meisten Friedensforscher und –pädagogen konzentrieren sich auf das Thema Gewalt, weil das ständige Anwachen der Gewaltbereitschaft zu einem besorgniserregenden Phänomen wird. Das war auch der Grund, warum Gugel und Jäger, deren Überlegungen zu diesem Thema besondere Beachtung verdienen, die Eindämmung der Gewalt zu den sieben zentralen Aufgaben der Friedenspädagogik rechnen: *Die Auseinandersetzung mit der Legitimation, der Anwendung und den Folgen von Krieg, Militär und Rüstung; Ermöglichung von und Befähigung zu konstruktiver Konfliktbearbeitung und gewaltfreiem Handeln; Überwindung von Vorurteilen und Feindbildern, Entwicklung von Toleranz; Umgang mit Angst und Aggression; Entwicklung interkultureller Kompetenz; Motivation und Befähigung zur politischen Beteiligung, und aufgrund derer die Entwicklung und Gewinnung neuer Erkenntnisse.* Und auch in der Aufzählung der ergänzenden Aufgaben- und Themenfelder, wie z.B. *Analyse von und kritischer Umgang mit den Neuen Medien; Entwicklung eines Bewusstseins von der Einen Welt; Entwicklung des Bewusstseins von der Endlichkeit der Ressourcen und ein verantwortlicher Umgang damit...*, nennen sie an erster Stelle die Auseinandersetzung mit Gewalt und Überwindung von Gewalt. Dazu gehören Sensibilisierung für Gewalt und Entwicklung von Alternativen zur Gewalt; Modelle der Gewaltprävention; Entwicklung und Angebot von gewaltfreien Handlungsalternativen; Orientierung am Prinzip der Gewaltfreiheit.²⁶⁶⁰

²⁶⁵⁸ Postanschrift Forum Friedenspsychologie Bewusst-Sein Für Den Frieden (Hrsg.): Allgemeine Informationen über das Forum Friedenspsychologie (Bewusst-Sein für den Frieden), S. 2, in: URL: <www.friedenspsychologie.de/docs/FFP_Programm_deutsch.pdf> (Stand: 23.09.2008, 03:19 Uhr).

²⁶⁵⁹ Postanschrift Forum Friedenspsychologie Bewusst-Sein Für Den Frieden (Hrsg.): Allgemeine Informationen über das Forum Friedenspsychologie (Bewusst-Sein für den Frieden), S. 2, in: URL: <www.friedenspsychologie.de/docs/FFP_Programm_deutsch.pdf> (Stand: 23.09.2008, 03:19 Uhr).

²⁶⁶⁰ Vgl. Gugel/ Jäger: Überlegungen zu einer Synopse von Friedenspädagogik (2003), Arbeitspapier für die internationale Fachtagung „Peace Education Around the World“, Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V.,

Während die jüngste Geschichte vor allem vieler Entwicklungsländer durch die Zuspitzung der Gewalt geprägt wurde, so dass insgesamt mehr als 90% aller Kriege und Bürgerkriege seit 1945 in diesen Ländern stattfanden²⁶⁶¹ - können wir in Westeuropa eine doppelte Entwicklungslinie erkennen: „Auf der einen Seite scheint die Brutalisierung der Gesellschaften voranzuschreiten, auf der anderen Seite aber wächst die Sensibilität immer größerer Gruppen von Menschen für diese Gewalt,“ – und das ist ein sehr positiver Effekt, wie Niklas und Ostermann²⁶⁶² bemerken. Aber man muss sich auch vor Augen halten, dass in weiten Gebieten der Welt die *strukturelle Gewalt* alle Bereiche des Alltags bestimmt, sodass man sagen muss: „Die Kinder, die unter destruktiven und instabilen Bedingungen aufwachsen, tragen – meist unreflektiert – zur Reproduktion der Gewalt bei.“²⁶⁶³ Und das ist nur ein Aspekt.

Ein anderer, womit besonders die Friedenspädagogik nach 1989 in Europa konfrontiert ist und so in Berührung mit einer sehr gefährlichen Form der Gewalt kommt, ist Rechtsextremismus in Verbindung mit Fremdenfeindlichkeit. Eine einheitliche Definition des Rechtsextremismus gibt es zwar nicht, aber folgende Elemente zählt Wolfgang Benz zum Kernbestand des rechtsextremistischen Verhaltens und beschreibt damit die Erscheinungsform dieses Phänomens auf deutschem Boden:

- „Nationalismus in aggressiver Form, verbunden mit Feindschaft gegen Ausländer, Minderheiten, fremde Völker und Staaten (...)
- Antisemitismus und Rassismus, biologische und sozialdarwinistische Theorien.
- Intoleranz, der Glaube an das Recht des Stärkeren, Unfähigkeit zum Kompromiss in der politischen Auseinandersetzung, elitär-unduldsames Sendungsbewusstsein und Diffamierung Andersdenkender.
- Militarismus, Streben nach einem System von „Führertum“ und bedingungsloser Unterordnung und nach einer entsprechenden autoritären oder diktatorischen Staatsform.
- Verherrlichung des NS-Staats als Vorbild, und Negierung oder Verharmlosung der in seinem Namen begangenen Verbrechen.

in: URL:
www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/friedenspaedagogik_1900_bis_heute/2000_heute/guenther_gugel_uli_jaeger_ueberlegungen_zu_einer_synopse_von_friedenspaedagogik_2003 (Stand 6.10.2008, 20:30 Uhr).

²⁶⁶¹ Internationale Weiterbildung und Entwicklung GmbH (Hrsg.): Krisenprävention und Friedensentwicklung, in: URL: <www.inwent.org/themen_reg/themen/krisenpraev/friedenspaed/index.de> (Stand: 23.04.2008, 17:19 Uhr).

²⁶⁶² Niklas/ Ostermann: Friedensfähigkeit, S. 63.

²⁶⁶³ Internationale Weiterbildung und Entwicklung (Hrsg.): Friedenspädagogik, in: URL: <www.inwent.org/themen_reg/themen/krisenpraev/friedenspaed/index.de.shtml> (Stand: 24.06.2008, 15:13 Uhr).

- Neigung zu Konspirationstheorien (z.B. zu der Annahme, Regierung, Wirtschaft, Gesellschaft usw. seien durch irgendwelche böartigen Minderheiten korrumpiert).
- latente Bereitschaft zur gewaltsamen Propagierung und Durchsetzung der erstrebten Ziele.²⁶⁶⁴

Die Motive für Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit bringen Gugel und Jäger auf den Punkt: „Die Angst vor dem Verlust des erreichten Wohlstandes nährt die Akzeptanz sozialer und ökonomischer Ungleichheit (national und weltweit!); die Perspektivlosigkeit der Opfer der Modernisierung und das Gefühl, nicht gebraucht zu werden, fördern die Bereitschaft, die noch Schwächeren (seien es AsylbewerberInnen, Obdachlose oder Behinderte) als Sündenböcke ausfindig zu machen. Schwierigkeiten bei der Orientierung in einer immer komplexer werdenden Welt und der Verlust traditioneller Bindungen gehen einher mit sozialer Ausgrenzung und Arbeitslosigkeit. Viele sehen lediglich in der Besinnung aufs Nationale und in der Abgrenzung von vermeintlich `Fremden´ noch eine Chance, ihre `Identität´ zu finden“.²⁶⁶⁵

In diesem Zusammenhang sollen von Seiten der Friedenserziehung, so Gugel und Jäger, in Jugendarbeit, Schule und Unterricht drei Ebenen berücksichtigt werden, wenn sie sich mit dem Problem des *Rechtsextremismus* beschäftigt²⁶⁶⁶: Als Erstes müsse das Selbstwertgefühl Jugendlicher, sowie ihre Ich – Identität gestärkt werden; als Zweites sollten Informationen vermittelt werden, welche „die Auseinandersetzung mit Ideologien und Weltbildern“ ermöglichen, und schließlich sollten Anleitungen „zum praktischen Handeln gegen Ausländerfeindlichkeit, Gewalt etc.“ gegeben werden. Zweck sei hier, die Erkenntnis der Wichtigkeit der „Achtung vor der Würde aller Menschen“²⁶⁶⁷ zu vermitteln.

Obwohl inzwischen theoretisch angemessene friedenspädagogische Lösungen gefunden sind, ist bis zu ihrer Verwirklichung und Anwendung noch ein langer Weg, der manchmal endlos

²⁶⁶⁴ Benz, Wolfgang: Die Opfer und die Täter. Rechtsextremismus in der Bundesrepublik, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Voraussetzungen – Zusammenhänge – Wirkungen, Frankfurt am Main 1989, S. 10f.

²⁶⁶⁵ Vgl. Gugel/ Jäger: Gewalt muss nicht sein, S. 119.

²⁶⁶⁶ Eine kleine Auswahl aus dem ganzen Spektrum der Autoren, die sich dem Thema gewidmet haben: Engelbrecht, Johanna: Rechtsextremismus bei ostdeutschen Jugendlichen vor und nach der Wende, Frankfurt am Main 2008. Schuppener, Georg (Hrsg.): Sprache des Rechtsextremismus. Spezifika der Sprache rechtsextremistischer Publikationen und rechter Musik, Leipzig 2008. Döring, Uta: Angstzonen. Rechtsdominierte Orte aus medialer und lokaler Perspektive, Wiesbaden 2008. Jaschke, Hans-Gerd: Politischer Extremismus, Bonn 2007, etc. Allein in der Universitätsbibliothek Passau gibt es 437 Titel. Im Internet sind derzeit 1.320.000 Seiten veröffentlicht.

²⁶⁶⁷ Vgl. Gugel/ Jäger: Gewalt muss nicht sein, S. 128-129.

zu sein scheint.²⁶⁶⁸ Den Friedenspädagogen ist das durchaus bewusst: Die Wirkungen der friedenserzieherische Maßnahmen zeigen sich nicht gleich, sondern sie benötigen viel Zeit, einen langen Atem und ein koordiniertes und vernetztes Vorgehen. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass isolierte einzelne Maßnahmen, ohne Gesamtkonzept und abgestimmtes Vorgehen, geringe Chancen auf Erfolg haben oder wohl von vornherein zum Scheitern verurteilt sind. Und nicht nur das – man kann auch meist nicht einfach direkt gegen die Gewalt auftreten. Was Heitmeyers schreibt, wenn er sich auf *Fremdenfeindlichkeit* bezieht, ist im Prinzip auch für die Auseinandersetzung mit andere Formen der Gewalt gültig: „*Wer Fremdenfeindlichkeit zum Thema einer Unterrichtsreihe degradiert, hat den Kampf dagegen schon verloren*“ und „*Belehrung kommt gegen Erfahrung nicht an.*“²⁶⁶⁹

Gegen Gewalt²⁶⁷⁰ ist „*kein Land, keine Stadt, kein Gemeinwesen ... immun.*“²⁶⁷¹ Ihre verschiedenen Formen²⁶⁷² sind und bleiben wegen ihres zerstörerischen Potentials eine große Herausforderung für die Friedenspädagogik, deren Kernauftrag der kritische Umgang mit ihnen ist. Extrem problematisch für die Friedenserziehung ist es, dass sogar die Schule schon lange Zeit kein Ort mehr ist, wo die nötige Sicherheit, Toleranz und Akzeptanz herrschen. Wenn man es aus friedenspädagogischer Sicht betrachtet, ist sie eher ein Ort, dessen Aufgabe es ist, vor allem Lehrende und Lernende für die eigene Täterschaft im Kreislauf der Gewalt zu sensibilisieren.²⁶⁷³

²⁶⁶⁸ Oder wie Volker Rittberger in der *Friedenswarte* geschrieben hat: „Allerdings ist der Weg vom Wissen zum Handeln oft genug ein langer und von Hindernissen gesäumter. Und selbst das Handeln wider besseres Wissen ist gerade in der Politik, aber nicht nur dort, keineswegs die zu vernachlässigende Ausnahme.“

²⁶⁶⁹ Zitiert nach Heitmeyers, Wilhelm, in: Lin, Susanne: *Vorurteile überwinden – eine friedenspädagogische Aufgabe. Grundlegung und Darstellung einer Unterrichtseinheit*, Weinheim/ Basel 1999 (*Studien zur Schulpädagogik und Didaktik*; 17), S. 138.

²⁶⁷⁰ Wintersteiner zum Thema: „*Gewalt ist nicht irgendein Thema. Gewalt ist eine der wichtigsten, aber auch schwierigsten Fragen des menschlichen Zusammenlebens. Es ist die Frage nach den Beziehungen, die das gesellschaftliche Leben regeln, nach den Möglichkeiten und „Bestimmungen“ des Menschen. Die Frage nach der Gewalt ist eine Form, nach dem Wer bin ich?, besser nach dem Wer sind wir? zu fragen*“, in: Wintersteiner: *Pädagogik der Anderen*, S. 213f.

²⁶⁷¹ Mandela: *Zur Gewalt*, S. 3.

²⁶⁷² Während Johan Galtung von einem Dreieck der Gewalt sprach, von personaler, struktureller sowie von kultureller Gewalt, sieht die Typologie der Gewalt laut der WHO – World Health Organization – folgendermaßen aus: Selbstbezogene Gewalt (dazu gehören der Suizid und jede gegen sich selbst gerichtete Gewalt); interpersonale Gewalt (die gegen Familie/Partner – Kind, Partner, Alte – gerichtet werden kann oder gegen Gemeinschaften – Bekannte oder Fremde); und schließlich kollektive Gewalt (hierher gehören die soziale, die politische und ökonomische Gewalt). Die oben genannten Kategorien können auch auf physische, sexuelle oder psychische Gewalt angewandt werden sowie auch auf Vernachlässigung, die ebenfalls eine Form der Gewalt ist.

²⁶⁷³ Dass heißt nicht, wie in der Zeitschrift *Global Lernen* 5(2005): *Gewaltprävention*. Institut für Friedenspädagogik Tübingen, S. 8, geschrieben wurde, „dass die Schule keine günstigen Bedingungen für das Lernen und die Gewaltprävention bietet. Sie stellt doch einen Lebensraum und eine Lebenswelt dar, die positiv gestaltet werden kann. Obwohl Schule unterschiedlich strukturiert und organisiert ist, kann sie immer ein Ort des Lernens sein – für alle Beteiligten.“ Vor dem Hintergrund einer umfassenden Untersuchung über „Gewalt in den

Nicht zu übersehen ist das immer mehr verbreitete Phänomen Mobbing.²⁶⁷⁴ Es verursacht großen Unfrieden, fordert erschreckend viele Opfer und bringt verheerende Folgen mit sich. Seine verschiedenen Formen sind nicht nur in der Schule zu beobachten,²⁶⁷⁵ sondern auch unter Erwachsenen - am Arbeitsplatz, im Sportverein, im Altersheim.²⁶⁷⁶

Eine andere harte Realität, die die Arbeit der Friedenspädagogik beträchtlich erschwert, ist der Umstand, dass auch in den Familien, die der erste Ort sein sollten, wo Frieden erlebt oder gelernt werden kann, die Situation nicht besser aussieht: In vielen Fällen ist auch hier fast jede Spur von Geborgenheit verschwunden.²⁶⁷⁷ Das Spektrum der häuslichen Gewalt ist breit: Es reicht von der sprachlichen Gewalt, Misshandlungen und Vernachlässigung der Kinder und sexuellem Missbrauch über die Misshandlung oder auch Vergewaltigung von Frauen in der Ehe bis zur Vernachlässigung alter Menschen durch Familienangehörige, wie es Michael Sebastian Honig in seinem Sondergutachten beschrieben hat.²⁶⁷⁸ Gugel fügt auch *seelische Gewalt*²⁶⁷⁹ hinzu, deren Schäden für die Kinder oft folgenschwer sind und daher mit denen der körperlichen Misshandlungen vergleichbar.²⁶⁸⁰

Schulen“ in Deutschland formulieren die Bildungsforscher Holtappels und Tillmann sieben Bereiche effektiver Präventionsarbeit:

1. Regeln etablieren, Grenzen setzen;
2. Lernkultur entwickeln;
3. Sozialklima verbessern;
4. Etikettierungen vermeiden;
5. Gestaltung von Schulhof und Schulgebäuden;
6. Kooperation im Stadtteil und in der Kommune;
7. Prävention durch Entwicklung von Schulkultur.

²⁶⁷⁴ Es war der Verhaltensforscher Konrad Lorenz, der 1963 den Begriff „*Mobbing*“ (*Hassen*) geprägt hat. Damit bezeichnete er Gruppenangriffe von Tieren auf einen Fressfeind oder anderen überlegenen Gegner. In der heutigen Bedeutung wurde der Begriff durch Heinz Leymann bekannt. Der aus Deutschland ausgewanderte schwedische Arzt und Psychologe sprach von „*Mobbing*“ in Bezug auf das Arbeitsleben.

Schon in den 80er Jahren wurde von Dan Olweus – dem schwedischen Psychologen und Professor für Persönlichkeitspsychologie an der Universität Bergen (Norwegen) – ein besonders bekanntes und weitverbreitetes Programm gegen Mobbing entwickelt und mittlerweile in einer Vielzahl europäischer Länder durchgeführt. Er definierte Mobbing in der Schule so, dass „*ein oder mehrere Individuen wiederholte Male und über einen Zeitraum negativen Handlungen von einem oder mehreren Individuen ausgesetzt sind*“. Nach seiner Auffassung können solche Handlungen verbal: *drohen, verspotten, beschimpfen,...*, physisch: *schlagen, schubsen, treten, kneifen, festhalten,...* oder non-verbal: *Grimassen schneiden, böse Gesten, Rücken zuwenden,...*, sein.

Die auf den Lehrer, Experten, usw. ausgerichtete Gewalt wurde *Mobbing am Arbeitsplatz* genannt.

²⁶⁷⁵ Für das *Mobbing* im schulischen Bereich verwendet man auch den Begriff *Bullying*. Smith, Peter K./ Cowie, Helen/ Olafsson, Ragnar F. [u.a.]: *Definitions of Bullying – A Comparison of Terms Used, and Age and Gender Differences, in a Fourteen-Country International Comparison*, in: *Child Development*, Bd. 73, Nr. 4, 2002, S. 1119 -1133, definieren es als an Schülern verübtes „Gemeinsein“, Ärgern, Angreifen, Schikanieren und Sekkieren.

²⁶⁷⁶ Oder es richtet sich gegen verschiedene andere Kategorien von Menschen. Außer dem schon erwähnten Mobbing in der Schule gibt es Mobbing gegen Ausländer, Alte, Behinderte, Kinder; oder Mobbing unter Nachbarn; Mobbing durch Verwandte, Freunde oder Bekannte; Mobbing durch Kriminelle etc., wie in URL: <www.Mobbing.net> (Stand 24.05.2008, 18:17 Uhr) zu lesen ist.

²⁶⁷⁷ Schwind, Hans-Dieter (Hrsg.): *Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Analysen und Vorschläge der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt*, Bd. III, Sondergutachten, Berlin 1990, S. 46.

²⁶⁷⁸ Schwind: *Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt*, S. 46.

²⁶⁷⁹ Psychische Gewalt sind „*Haltungen, Gefühle und Aktionen, die zu einer schweren Beeinträchtigung einer vertrauensvollen Beziehung zwischen Bezugsperson und Kind führen und dessen geistig-seelische Entwicklung zu einer autonomen und lebensbejahenden Persönlichkeit behindern*“, vgl. Eggers, in: *Handbuch*

Die Literatur zu *Gewaltprävention*²⁶⁸¹, *Konfliktbearbeitung*, sowie zu *Mobbing* bzw. *Bullying* ist nach 1989, und besonders nach dem Eintritt ins dritte Jahrtausend, nahezu unübersichtlich geworden²⁶⁸², ²⁶⁸³.

Von Seiten der Friedenspädagogen wurde hier ein nicht geringer theoretischer und praktischer Beitrag geleistet, denn die „*hässliche Wirklichkeit*“ der Gewalt in ihren verschiedenen Formen – wie sie Jan Philipp Reemtsma, der Direktor des Hamburger Instituts für Sozialforschung, genannt hat²⁶⁸⁴ – ist „...*ein vielschichtiges Problem mit biologischen, psychologischen, sozialen und umweltbedingten Wurzeln. Es gibt für dieses Problem keine einfache und auch nicht nur eine Lösung. Gegen Gewalt muss man vielmehr auf vielen Ebenen und in zahlreichen gesellschaftlichen Bereichen gleichzeitig vorgehen.*“²⁶⁸⁵

Wie Klaus J. Beck erklärt: „*Gewalt zu reduzieren bedeutet hier, andere Möglichkeiten des Umgangs mit Problemen, Konflikten und Krisen anzubieten, zu lernen, besser mit Krisen und Konflikten umzugehen. Wenn es gelingt, Situationen differenzierter einzuschätzen sowie*

Gewaltprävention. Für die Grundschule und die Arbeit mit Kindern. Grundlagen – Lernfelder – Handlungsmöglichkeiten, Tübingen 2007, S. 7, in:

URL: <<http://www.friedenspaedagogik.de/index.php?ift/content/view/full/4538>> (Stand 23.5.2008, 16.19 Uhr).

²⁶⁸⁰ Seelische Gewalt liegt z.B. dann vor, wenn dem Kind ein Gefühl der Ablehnung vermittelt wird. Für das Kind wird es besonders schwierig, ein stabiles Selbstbewusstsein aufzubauen. Diese Ablehnung wird ausgedrückt, indem das Kind gedemütigt und herabgesetzt, durch unangemessene Anforderungen an schulische, sportliche oder künstlerische Leistungen überfordert oder durch Liebesentzug, Zurücksetzung, Gleichgültigkeit und Ignorieren bestraft wird.

²⁶⁸¹ Unter diesem Sammelbegriff werden die *Voraussetzungen, Handlungsfelder, Chancen und Grenzen ganz unterschiedlicher Ansätze wie Kriminalprävention, Demokratieerziehung oder Konfliktmanagement diskutiert. Dabei geht es um Interventionen bei akuter familiärer Gewalt genauso wie um Streitschlichtermodelle an Schulen oder um Handlungsmöglichkeiten in konkreten Gewaltsituationen* („Zivilcourage“). Einen wichtigen Beitrag leistete Günther Gugel vom Institut für Friedenserziehung mit seinem Buch: *Handbuch Gewaltprävention. Für die Grundschule und die Arbeit mit Kindern. Grundlagen – Lernfelder – Handlungsmöglichkeiten*, Tübingen 2007, in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/index.php?ift/content/view/full/4538> (Stand 24.06.2008, 15:18 Uhr).

²⁶⁸² Vgl. Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) (Hrsg.): *Lernen für Frieden und Zukunft. Gewaltprävention und Friedenserziehung mit Kindern und Jugendlichen*. Abteilung 43, Gesundheit, Bildung, Soziale Sicherheit, Rossdorf 2007, S. 4.

²⁶⁸³ Nur eine knappe Auswahl: Abé, Ilse: *Aggressivität als pädagogisches Problem der Sonderschule für Lernbehinderte*; Adorni, Graziella: *Handlungsempfehlungen und Verhalten von Lehrern bei Schüler-Aggressionen*; Bäuerle, Dietrich (Hrsg.): *Aggression. Schülerarbeitsheft*; Geen, Russell G.: *Aggression. Theoretical and empirical reviews*; Studt, Hans Henning/ Blecher, Angela: *Aggression als Konfliktlösung?*; Randerath, Ursula/ Randerath, Gregor: *Aggression. Formen. Ursachen. Auswege*. Berlin 2001; Bergmann, Wolfgang: *Gemeinsam gegen Gewalt*. Südwest 2001; Hummel, Cornelia/ Papadopolu, Fotini: *Erziehen: Handlungsrezepte für den Schulalltag in der Sekundarstufe. Keine Toleranz bei Gewalt*. Berlin 2004; Walter Kowalczyk/ Klaus Ottich: *Erziehen: Handlungsrezepte für den Schulalltag in der Sekundarstufe. Respektvoller Umgang miteinander*. Berlin 2004; Hurrelmann, Klaus/ Rixius, Norbert/ Schirp, Heinz: *Gewalt in der Schule. Ursachen. Vorbeugung. Intervention*, Weinheim/ Basel² 1999.

²⁶⁸⁴ Reemtsma, Jan Philipp: *Theorie der Gewalt. Hässliche Wirklichkeit*. Die westliche Welt muss die Zusammenhänge von Gewalt in der Moderne verstehen lernen. Denn nur durch Sensibilisierung lässt sich Barbarei verhindern. Grundzüge einer Theorie der Gewalt, in: *Süddeutsche Zeitung*, in: URL: <www.sueddeutsche.de/kultur/artikel/884/154485/> (Stand: 23.09.2008, 05:51 Uhr).

²⁶⁸⁵ Institut für Friedenspädagogik Tübingen (Hrsg.): *Gewaltprävention. Maßnahmen und Ansätze*, in: *Zeitschrift Global Lernen*, 3(2005), S. 7.

andere Lösungsmöglichkeiten zu lernen, zu üben und zu erproben, dann werden Gewaltlösungen zugunsten neuer, weniger gewaltbeladener Strategien abnehmen. Schnellere und einfachere Lösungen von aktuellen Gewaltproblemen verspricht dies nicht, wohl aber auf Dauer nachhaltige Verbesserungen.“²⁶⁸⁶

Im Bemühen um eine gewaltlose Lösung von Konflikten sind schon seit Anfang der 90er Jahre die Anstrengungen verstärkt worden, um Programme konstruktiver Konfliktbearbeitung für den schulischen Bereich zu entwickeln. Bernhard Nolz und Wolfgang Popp beschreiben dies in ihrem Werk „Miteinander leben - voneinander lernen. Grundlagen einer Kultur des Friedens“: „...gibt es schon inzwischen eine Reihe von Übungsprogrammen für den schulischen und außerschulischen Bereich: Mediations-, Supervisions- und Streitschlichtungsprogramme, die ein systematisches Training der Mediations- oder Streitschlichtertätigkeit ermöglichen. Die Teilnahme an solchen Programmen befähigt Menschen – unabhängig von ihrem Alter -, neue Kommunikations- und Umgangsformen zu entwickeln. Mit Hilfe von Streitschlichterprogrammen werden Konfliktsituationen analysiert, angemessenes Verhalten trainiert und Schritt für Schritt soziale Kompetenz erworben. Streitschlichtungskompetenz hilft z. B. Schülern oder Schülerinnen, zwischenmenschliche Problemsituationen akzeptabel und erfolgreich zu bewältigen, wenn sie z. B. Kontakte aufnehmen oder aufrecht erhalten wollen, sich in bestehende Gruppen integrieren wollen oder Meinungsverschiedenheiten austragen müssen.“²⁶⁸⁷

Wie die verschiedenen Studien aus dem Bereich der Konflikt- und Friedensforschung belegen, spielt, neben der schon erwähnten *strukturellen* und *häuslichen Gewalt*, besonders für Kinder und Jugendliche auch der leichte Zugang zu Darstellungen der Aggression und zu Gewalterleben in Spielen, Unterhaltung und Medien eine besondere Rolle: *Science Fiction*, *Trickfilme*, *Comics*, *Spielautomaten*, *Computerspiele* (und besonders *rechtsradikale Computerspiele*), *Videofilme*, *Werbespots*, *DVDs* und *Horrorfilme*: sie alle vermitteln das Bild einer Welt, in der Gewalt regiert und erfolgreich ist. Auch die *Kriegsspielzeugindustrie* trägt viel dazu bei.²⁶⁸⁸

Eine nicht geringere Rolle, die vielleicht erklärt, warum all dies so gierig konsumiert wird, spielen die sich immer mehr ausbreitende *soziale Kälte* und die steigende *Tendenz zur*

²⁶⁸⁶ Beck, Klaus J.: Jungen und Gewalt, in: Bieringer, Ingo/ Buchacher, Walter/ Forster, Edgar J. (Hrsg.): Männlichkeit und Gewalt. Konzepte für die Jungenarbeit, Opladen 2000, S. 205f.

²⁶⁸⁷ Vgl. Nolz/ Popp: Miteinander leben – voneinander lernen.

²⁶⁸⁸ Einen guten Beitrag schrieb Günther Gugel schon 1983 in seinem Werk: Gugel, Günther: Erziehung und Gewalt. Wie durch Familie, Schule, Fernsehen, Spielzeug und Jugendliteratur Aggression und Gewalt entstehen, Waldkirch 1983 (*Tübinger Beiträge zur Friedensforschung und Friedenserziehung*; 9), Kapitel IV, Sozialisation und Aggression, S. 41-99, sowie Gugel/ Jäger: Gewalt muss nicht sein, S. 173-189.

Entsolidarisierung der Gesellschaft. Den Jugendlichen erscheinen manchmal die oben aufgezählten Medien als einzige Möglichkeit, um aus ihrer eigenen tristen oder unerträglichen Realität zu entfliehen. In den meisten Fällen liegen die Wurzeln der Gewalt noch tiefer: Armut, Perspektivlosigkeit,²⁶⁸⁹ Zukunftslosigkeit und ethnische Gegensätze²⁶⁹⁰ bilden den Nährboden, auf dem Gewaltbereitschaft gedeiht. So mischen sich individuelle und soziokulturelle Faktoren, politische, soziale und ökonomische Ungleichbehandlung, um gerade unter den Schwächsten Aggressionen zu schüren und zugleich soziale Kompetenzen verkümmern zu lassen.²⁶⁹¹ In vielen Fällen scheint Gewalt als einzige Möglichkeit oder einziges Mittel, sich sein Recht zu verschaffen. Dies bestätigt noch einmal, was schon längst nicht nur den Friedenspädagogen klar ist: Wenn die Probleme in verschiedenen Bereichen nicht von den Wurzeln her behandelt werden und nicht versucht wird, sie zu lösen, bleibt der Frieden eine Utopie, denn: „*Ohne soziale Gerechtigkeit, ohne Minderung von Not, Angst und Unfreiheit, kann kein Frieden erreicht werden.*“²⁶⁹² In diesem Zusammenhang sollte aber berücksichtigt werden, dass Gewalt auch als ein Schrei nach Hilfe betrachtet werden muss, wie es Christian Büttner von der Hessischen Stiftung für Friedens und Konfliktforschung provokativ ausgedrückt hat: „*Gewalt ist ein Signal, Gewalt ist ein Zeichen der Hoffnung.*“²⁶⁹³ Neben der kritischen Auseinandersetzung mit Militarismus, Rüstung und Krieg, die die eine Säule der Friedenserziehung bildet,²⁶⁹⁴ war und ist daher der kritische Umgang mit Gewalt und Konflikten ein weiterer Schwerpunkt der Friedenspädagogik. In diesem Zusammenhang schreibt die Organisation ‚Internationale Weiterbildung und Entwicklung GmbH‘ - InWEnt: „*Friedenspädagogik zielt darauf ab, die Tendenz zur Gewaltreproduktion einzudämmen, und gründet ihre Maßnahmen auf der wissenschaftlich fundierten Überzeugung, dass ein konstruktiver Umgang mit Gewalt erlernbar ist. Friedenspädagogik sensibilisiert Kinder für*

²⁶⁸⁹ Leider prägt Perspektivlosigkeit das Leben vieler, allzu vieler Kinder und Jugendlicher in den Entwicklungsländern und nicht nur dort. Sie haben häufig keine oder nur geringe Schulbildung, keine Berufsausbildung und erst recht keinen Job.

²⁶⁹⁰ Hier spielen individuelle sowie soziokulturelle Faktoren mit, die sich von der individuellen zur strukturellen Ebene hin ausdehnen. Die soziale, politische oder ökonomische Ungleichbehandlung zeigt also ihre Auswirkungen, wie es manche Menschengruppen massiv zu spüren bekommen.

²⁶⁹¹ Vgl. Heitmeyer, Wilhelm, in seinem Werk: *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation*, Weinheim/München ³1989, (*Jugendforschung*).

Siehe auch: Jüntschke, Klaus/ Tekin, Ugur (Hrsg.): *Jugendkriminalität. Gegen die Kriminalisierung von Jugendlichen*, Köln 1997; oder Schmidt-Godelitz, Axel/ Pfeiffer, Christian/ Ziegenspeck, Jörg (Hrsg.): *Kinder- und Jugendkriminalität in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen, Gegensteuerung. Bericht über eine Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung in Berlin*, Berlin 1997 (*Berichte von Kongressen, Tagungen, Workshops*; 8), sowie: Heinz, Wolfgang: *Jugendkriminalität in Deutschland. Kriminalistische und Kriminologische Befunde*, Konstanz 2003, Eine Internet-Veröffentlichung im Konstanzer Inventar Kriminalitätsentwicklung, in: URL: <www.uni-konstanz.de/rtf/kik/> (Stand: 23.09.2008, 15:29 Uhr).

²⁶⁹² Gugel/ Jäger: *Gewalt muß nicht sein*, S. 33.

²⁶⁹³ Merkel: *Friedenspädagogik*, S. 15.

²⁶⁹⁴ Wintersteiner, Werner: *Kultur des Friedens – Rückblick und Ausblick*, in: UNESCO-Kommission (Hrsg.): *Forum der UNESCO-PROJEKT-SCHULEN 4(2000)*, Bonn 2000, S. 7.

*unterschiedliche Ausprägungen von Gewalt, fördert ihre kommunikativen und sozialen Fähigkeiten und macht sie stark, Konflikte gewaltfrei zu lösen. Auf diese Weise versucht Friedenspädagogik, das gesellschaftliche Fundament für eine friedliche Zukunft zu legen.*²⁶⁹⁵

Es ist offensichtlich, dass zum Frieden zu erziehen nicht einfach ist, angesichts der oben geschilderten Herausforderungen, mit denen die Welt sich konfrontiert sieht. Hans Heiner Rudolph führt aus, hier gehe es „...um Veränderungen von Verhalten, es geht um das Zur-Verfügung-stellen von Bedingungen, die ein friedliches Zusammenleben und Lernen ermöglichen. Damit wird auch die kulturelle Gebundenheit dessen deutlich, was mit Versöhnung gemeint ist. Dies verweist uns wiederum auf eigene, aber auch auf fremde Kulturen, auf die Frage der Annäherung an andere Kulturen und Gewohnheiten, und es steht die Frage der Glaubwürdigkeit auf dem Spiel.“²⁶⁹⁶ Worin die Herausforderung und auch die Chance der Friedenserziehung besteht, schreibt Uli Jäger: *„Friedenserziehung kann die Wahrnehmung für die Gefahren eskalierender Konflikte schärfen und die eigenen Anteile der Betroffenen sichtbar machen. Ebenso lässt sich die Sensibilität für Gewalt im Alltag erhöhen, können tradierte Legitimationsmuster für Krieg kritisch hinterfragt und die Suche nach Handlungsmöglichkeiten für die Überwindung von Gewalt und der sie fördernden Strukturen eröffnet und angeleitet werden.“*²⁶⁹⁷

Worauf Gugel und Jäger aufmerksam machen und was sie vermeiden wollen, ist die Tendenz, den *„friedenspädagogischen Ansätzen gelegentlich immer noch eine verklärende naive Weltsicht, verbunden mit doktrinärem Pazifismus und permanenter Indoktrination“*²⁶⁹⁸ zu unterstellen. Da der Prozess der rapiden Veränderungen, die heute in der Gesellschaft vor sich gehen, nicht ohne Konflikte abläuft, ist es offensichtlich: *„Friedenserziehung kommt dabei ohne das Wissen um und die Fähigkeit zur konstruktiven Konfliktbearbeitung nicht aus.“*²⁶⁹⁹ Wie die beiden Autoren weiter schreiben: *„Konflikte werden als produktive, treibende Kräfte individueller und gesellschaftlicher Entwicklungen wahrgenommen, ohne jedoch die Gefahren destruktiver Abläufe zu verharmlosen oder gar zu ignorieren. Vor diesem*

²⁶⁹⁵ Internationale Weiterbildung und Entwicklung GmbH (Hrsg.): Friedenspädagogik, in: URL: <www.inwent.org/themen_reg/themen/krisenpraev/friedenspaed/index.de.shtml> (Stand: 20.3.2008, 22:40 Uhr).

²⁶⁹⁶ Zitiert nach Rudolph, Hans-Heiner, in: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH (Hrsg.): Lernen für Frieden und Zukunft. Gewaltprävention und Friedenserziehung mit Kindern und Jugendlichen, in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/content/download/5396/29835/file/gtz_lernen%20für%20frieden.pdf> (Stand: 25.05.2008, 23:49 Uhr).

²⁶⁹⁷ Jäger: Friedenspädagogik. Grundlagen, Herausforderungen und Chancen, S. 537.

²⁶⁹⁸ Vgl. Jäger: Friedenspädagogik. Grundlagen, Herausforderungen und Chancen, S. 539.

²⁶⁹⁹ Gugel, Günther/ Jäger, Uli: Globales Lernen. Eine Perspektive zur friedenspädagogischen Bildungsarbeit, in: Vogt, Wolfgang R./ Jung, Eckhard (Hrsg.): Kultur des Friedens. Wege zur einen Welt, Darmstadt 1997, S. 168-173.

*Hintergrund ist es offensichtlich, dass Friedenserziehung nichts mit einem naiven Menschenbild zu tun hat, wie ihr immer noch gelegentlich unterstellt wird, denn es geht ihr eben nicht um die Erreichung eines harmonischen Friedenszustandes.*²⁷⁰⁰

Nach Gugel und Jäger umfasst Friedenspädagogik drei Kernelemente: die Vermittlung von Friedenskompetenz, die Hinführung zur Friedensfähigkeit sowie die Befähigung zum Friedenshandeln.²⁷⁰¹ Elf Konstanten schreiben die beiden Autoren dem friedenspädagogischen Denken und Handeln zu: Als erstes die *Verknüpfung der Mikro- und Makroebene*,²⁷⁰² zweitens: *Ganzheitlichkeit*²⁷⁰³; drittens: *Perspektivenwechsel*,²⁷⁰⁴ viertens: *Differenzierung des Friedensbegriffes*,²⁷⁰⁵ fünftens: *Denken in Alternativen*²⁷⁰⁶; sechstens: *Selbstreflexion*,²⁷⁰⁷ siebtens: *Wissenschaftsbezug*²⁷⁰⁸; achtens: *Perspektivität*²⁷⁰⁹; neuntens: *Gewaltfreiheit*,²⁷¹⁰ zehntens: *Langfristigkeit*²⁷¹¹; und schließlich: *Weg-Ziel-Homogenität*²⁷¹², eine Überlegung, die nach dem ersten Krieg des 21. Jahrhunderts, dem Irakkrieg, niedergeschrieben wurde. Aber schon die Anschläge vom 11. September 2001 mobilisierten eine Fülle von Experten aus verschiedenen wissenschaftlichen Branchen.

Trotz aller lobenswerten, vielfältigen und variantenreichen friedenspädagogischen Praxisansätze, die entstanden sind und sich entwickelt haben, - das breite Spektrum beginnt mit der Durchführung eines einmaligen Themenabends und geht bis zu Ausbildungsgängen in

²⁷⁰⁰ Gugel/ Jäger: Globales Lernen, S. 168-173.

²⁷⁰¹ Vgl. Gugel/ Jäger: Gewalt muß nicht sein, S. 15.

²⁷⁰² Die Fragen nach den Ursachen von Unfrieden und Gewalt, nach den Bedingungen des Friedens und den Möglichkeiten ziviler Entwicklung werden konsequent sowohl auf der individuellen, der gesellschaftlichen wie auch der internationalen Ebene aufgegriffen, um gegenseitige Abhängigkeiten und Vernetzungen deutlich zu machen.

²⁷⁰³ Die Verbindung von Individuellem und Kollektivem, von Persönlichem und Politischem wird bei der Initiierung und Begleitung von Lernprozessen systematisch berücksichtigt.

²⁷⁰⁴ Der vertretene Blickwinkel „von unten“ bedeutet immer auch, dass andere Sichtweisen und „Gegeninformationen“ selbstverständliche und wichtige Teile der Sachauseinandersetzungen sind.

²⁷⁰⁵ Die Skepsis gegen „verordnete Vorstellungen“ und Definitionen dessen, was Frieden sei und wie dieser zu erreichen sei, ermöglicht die Entwicklung eigener Vorstellungen und setzt Kreativität frei.

²⁷⁰⁶ Die Skepsis gegenüber Politikansätzen, die Glauben machen wollen, Gewaltanwendung (und Kriege) seien eben in bestimmten Situationen doch notwendig, um „Ordnung“ wiederherzustellen (Terrorismus zu bekämpfen, Bedrohungen zu reduzieren, legitime eigene Interessen zu schützen,...), schult das Denken in Alternativen.

²⁷⁰⁷ Das programmatische kritische Hinterfragen von wahrgenommener Wirklichkeit schließt auch die eigenen Sichtweisen mit ein und fördert die eigene Kritikfähigkeit.

²⁷⁰⁸ Die Nähe zur Friedens- und Konfliktforschung mit ihren (nicht immer eindeutigen, aber doch anregenden) Forschungsergebnissen ermöglicht die wissenschaftliche Fundierung der Praxis.

²⁷⁰⁹ Hinterfragbare und transparente Visionen wie ein anderes, friedlicheres, gewaltfreieres, sozial gerechteres Zusammenleben aussehen und wie dies bereits auf dem Weg dorthin sichtbar werden kann vermitteln Zukunftsperspektiven.

²⁷¹⁰ Das Zutrauen in die Macht der Gewaltfreiheit, das Gewaltfreiheit nicht als Schwäche, sondern als Stärke begreift und mit dem Aufzeigen von konkreten Ansätzen, Handlungsmöglichkeiten und Erfahrungen in ziviler Konfliktbearbeitung verbunden ist, führt zu humanitären Handlungsgrundsätzen.

²⁷¹¹ Das Wissen darum, dass pädagogische Ansätze einer langfristigen Perspektive bedürfen, sowie das Wissen um die Beschränktheit der eigenen Arbeitsansätze schützt vor Resignation und ermöglicht realistische Vorgehensweisen.

²⁷¹² Das Wissen um die Zusammengehörigkeit von Ziel, Inhalt und Methode in der Erziehungs- und Bildungsarbeit erleichtert die Glaubwürdigkeit und ist Leitbild für methodisch-didaktisches Vorgehen.

Peace Studies, es reicht von der Arbeit mit kriegstraumatisierten Kindern bis zu Internetangeboten zur Demokratieerziehung,²⁷¹³ - trotz alledem hat das lobenswerte Prinzip „*Global denken, lokal handeln*“ zwar seine Bedeutung nicht verloren, dennoch zeigt sich, dass es nicht ausreicht, und zwar besonders wegen der Herausforderungen, die das 21. Jahrhundert mit sich brachte, allen voran die neo-liberale Globalisierung und ihre Auswirkungen.

In diesem Sinne schreibt Wulf: Es ist in der Friedenspädagogik zwischenzeitlich unstrittig, dass die Wege zur Herstellung des Friedens nicht nur über das Bewusstsein des Menschen gehen können, denn „Friedlosigkeit und Gewalt sind so tief in den gesellschaftlichen Strukturen verankert, dass sie durch den Friedenswillen der Menschen allein nicht überwunden werden können.“²⁷¹⁴ Diese Erkenntnis ist Teil der für die Friedenserziehung grundlegenden Mikro-/ Makroproblematik: „Für die Friedenserziehung liegt ein Strukturproblem darin, dass sie sich als Erziehung an Individuen oder Gruppen richtet, in deren Bewusstsein und deren Einstellungen sie nachhaltige Veränderungen bewirken kann, ohne dass diese jedoch unmittelbar zu weniger gewalthaltigen gesellschaftlichen Strukturen führen. Ausdauer und Beharrlichkeit sind daher wichtige Stützen friedenspädagogischer Arbeit. Ihre Ergänzung durch die praktische Politik und durch friedensrelevantes Handeln ist unerlässlich.“ Ähnlich schreibt Susanne Lin: „Friedenspädagogische Anstrengungen, die sich darauf beschränken, individuelle Aggressivität zu verringern, tragen nicht genügend zum Abbau von internationaler und gesellschaftlicher Kriegsbereitschaft bei, für die zum Beispiel Massenphänomene, vor allem kollektive Feindbilder, relevant sind.“²⁷¹⁵ Die globalen Herausforderungen bzw. Gefährdungen in ökologischen, entwicklungspolitischen oder friedenspolitischen Bereichen mit ihren multikausalen Begründungen können ohne transnationale, länderübergreifende Initiativen nicht bewältigt werden. In dieser Situation muss das alte Prinzip durch das Konzept „global handeln“ erweitert werden.

Im ‘Hague Appeal for Peace, Global Campaign for Peace Education Statement’ ist zu lesen: *"A culture of peace will be achieved, when citizens of the world understand global problems,*

²⁷¹³ Gugel/ Jäger: Synopse zur Friedenspädagogik, in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/friedenspaedagogik_1900_bis_heute/2000_heute/guenther_gugel_uli_jaeger_ueberlegungen_zu_einer_synopse_von_friedenspaedagogik_2003> (Stand: 20.05.2008, 18:29 Uhr).

²⁷¹⁴ Wulf, Christoph: Friedenserziehung, in: Dominikowski, Thomas/ Mehl, Regine (Hrsg.): Dem Humanismus verpflichtet. Zur Aktualität pazifistischen Engagements, Münster 1994, S. 128.

²⁷¹⁵ Zitiert nach Klafki, Wolfgang: Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik, in: Lin, Susanne: Vorurteile überwinden – eine friedenspädagogische Aufgabe. Grundlegung und Darstellung einer Unterrichtseinheit, Weinheim/ Basel 1999, S. 19.

have the skills to resolve conflicts and struggle for justice non-violently, live by international standards of human rights and equity, appreciate cultural diversity, and respect the Earth and each other.” Auch im vorgelegten Bericht der Kommission für Weltordnungspolitik von 1995 wurde betont: *„In der Tat müssen die Bürger der Einen Welt zu vielen Zwecken zusammenarbeiten: Für die Erhaltung von Frieden und Ordnung, für die Ausweitung wirtschaftlicher Aktivitäten, beim Kampf gegen die Umweltverschmutzung, für die Beendigung oder Minimierung des Klimawandels, bei der Seuchenbekämpfung, der Einschränkung der Waffenverbreitung, der Verhinderung von Desertifikation (...). Immer mehr Themen verlangen nach gemeinsamen Anstrengungen der Nationalstaaten, mit anderen Worten, erfordern nachbarschaftliches Handeln.“*²⁷¹⁶

Weil Friedenshandeln auch auf die Beeinflussung politischer Entscheidungen und Entwicklungen auf schulischer, kommunaler, staatlicher und internationaler Ebene zielt, fanden die Friedenspädagogen als mögliche Lösung, unterschiedliche Ebenen zu vereinen: *Soziales Lernen*, wo es um gewaltfreie Kommunikation und Konfliktbearbeitung in der Schule, Peergruppe und Familie geht; *politische Bildung* - Wissen über die Bedingungen und Dynamik von Konflikten, Gewalt/Krieg und über die Möglichkeiten der Friedenssicherung, sowie *Ermutigung zum persönlichen Engagement für eine friedlichere Welt*. Um ihre Aufgabe gut zu bewältigen, versucht die Friedenspädagogik darüber hinaus seit einigen Jahren, unterschiedliche und doch verwandte Ansätze, wie die Friedens-, Umwelt-, Menschenrechts- und Demokratieerziehung zusammen zu denken und zu integrieren.²⁷¹⁷

Ein sehr lobenswertes Konzept hat die UNESCO entworfen: *Lebenslanges Lernen. Bildung für das 21. Jahrhundert.*²⁷¹⁸ Die Grundlage dieses Konzepts bilden vier Säulen: (1) *Lernen, Wissen zu erwerben*; (2) *Lernen, zu handeln*; (3) *Lernen zusammenzuleben* und (4) *Lernen zu leben*. Eine sehr gelungene Darstellung der didaktischen Charakteristika der Friedensbildung anhand des Modells der *vier Säulen der Bildung* wurde von Reinhard Eckert ausgearbeitet:

Lerning to know: Verständnis der Ursachen, Bedingungen und Dynamik von Konflikten, Gewalt und Krieg einerseits, sowie von Frieden andererseits; Wissen über „die individuellen

²⁷¹⁶ Stiftung Entwicklung und Frieden, SEF (Hrsg.): *Nachbarn in einer Welt. Der Bericht der Kommission für Weltordnungspolitik. The Commission on Global Governance*, Bonn 1995, S. 48.

²⁷¹⁷ Dementsprechend ist auch „Friedenspädagogik“ ein Sammelbegriff, der antirassistische, interkulturelle, ökologische Eine-Welt-Erziehung, Menschenrechtserziehung, Soziales Lernen usw. einschließt. Vgl. Wintersteiner, Werner: *Kultur des Friedens – Rückblick und Ausblick*, in: UNESCO-Kommission (Hrsg.): *Forum der UNESCO-PROJEKT-SCHULEN*, H. 4/2000, Bonn 2000, S. 7.

²⁷¹⁸ Deutsche UNESCO-Kommission: *Lernfähigkeit*, S. 18-19.

Voraussetzungen von Friedensfähigkeit sowie deren gesellschaftliche und internationale Rahmenbedingungen“²⁷¹⁹ Wissen über Personen, Bewegungen und Schlüsselereignisse der historischen und aktuellen Friedensbemühungen weltweit.

Lerning to do: Erlernen von Techniken und Fähigkeiten der gewaltfreien Kommunikation, Konfliktbearbeitung und Aktion bzw. Intervention; Befähigung zu Dialog, Verhandlung, Moderation, Vermittlung und Kooperation²⁷²⁰ „*Befähigung zum Friedenshandeln (Beeinflussung politischer Entscheidungen und Entwicklungen auf kommunaler, staatlicher und internationaler Ebene) (...)*“²⁷²¹

Lerning to live together: Abbau von Vorurteilen, Stärkung der Zivilcourage und Kooperationsfähigkeit; Einsicht in die Konstruiertheit historischer, kultureller, sozialer, politischer und geschlechtlicher Zuschreibungen im Kontext von Selbst- und Fremdbildern; Befähigung zum „*Umgang mit dem Anderen (...), Respekt vor dem Anderen (...), der weder in Vereinnahmung noch in Gleichgültigkeit besteht, (...) jenseits von Abwehr und Einverleibung*“²⁷²²

Lerning to be: Entwicklung von Ich-Stärke, Selbstbewusstsein und Selbstreflexion, wie es Gugel und Jäger in ihren Werk: Gewalt muss nicht sein, auf Seite 16 geschrieben haben.²⁷²³

²⁷¹⁹ Vgl. Gugel/ Jäger: Gewalt muss nicht sein, S. 15.

²⁷²⁰ Vgl. Dürr, Karlheinz/ Martins-Ferreira, Isabel/ Spajic-Vrkas, Vedrana: Demokratielernen in Europa, Straßburg, S. 46.

²⁷²¹ Vgl. Gugel/ Jäger: Gewalt muss nicht sein, S. 15; 18.

²⁷²² Wintersteiner: Pädagogik der Anderen, S. 166ff.

²⁷²³ Vgl. Eckert, Reinhard: Friedens-, Demokratie- und Menschenrechtsbildung in Kroatien und Serbien. Rahmenbedingungen und Implementierung, Wien 2004, in:
URL: <www.politik-lernen.at/_data/pdf/diplomarbeit_r_eckert.pdf> (Stand: 28.11.2007, 23:14 Uhr).

**2.5. „Kein Frieden zwischen den Nationen ohne Frieden zwischen den Religionen“:
Verschiedene Friedensinitiativen auf interreligiöser, interkultureller und
interkonfessioneller Ebene, sowie im Kontext des Konziliaren Prozesses:
„Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“**

An der Etablierung einer Kultur des Friedens sollte sich jeder beteiligen. Das ist nicht nur für die Friedenswissenschaftler ein offensichtliches Postulat.²⁷²⁴ Genauso offensichtlich ist es, dass, um Frieden zu erlangen oder ihn zu bewahren, sei es in Mikro-, Makro- oder Megabereich, sich der Mensch sein Engagement nicht auf die Ebene der Politik oder Erziehung beschränken lassen oder alle seine Erwartungen nur auf Politik oder Schule bzw. Erziehung setzen darf.²⁷²⁵ Der Mensch ist mehr als ein lehrendes und lernendes Wesen und auch mehr als ein ζῷον πολιτικόν - *zoon politikon* -, wie ihn Platon und Aristoteles definiert haben, und er ist auch mehr als das, was in der jüngsten Zeit die verschiedenen Modelle der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in ihm sehen: ein *homo oeconomicus*,²⁷²⁶ *homo sociologicus*,²⁷²⁷ *homo oecologicus*,²⁷²⁸ *homo culturalis*²⁷²⁹, *homo reciprocans*,²⁷³⁰ *homo laborans*²⁷³¹ oder auch *homo ludens*.²⁷³² Der Mensch ist vor allem ein *homo religiosus* - ein *religiöses Wesen*. Dieser Gedanke spielt eine große Rolle für die Etablierung einer Kultur des Friedens. Ich bin überzeugt, dass niemals ein langfristiger Frieden gedeihen wird, wenn dieser

²⁷²⁴ Diesen Standpunkt vertreten nicht nur die Kirche, sondern auch die anderen Weltreligionen sowie unter vielen Autoren auch Ammermann, Norbert/ Ego, Beate/ Merkel, Helmut (Hrsg.) *Frieden als Gabe und Aufgabe. Beiträge zur theologischen Forschung*, Osnabrück 2005.

²⁷²⁵ Johan Galtung: Neben den am meisten an der Friedensforschung beteiligten politischen Wissenschaften sind [...] folgende Disziplinen mit Bereichen der Friedensforschung beschäftigt: *Internationale Beziehung* (z.B. „Weltgemeinschaft“, situationsgemäße Gewaltlosigkeit); *Soziologie* (z.B. Klassen- und Rassenfragen); *Wirtschaftswissenschaften* (z.B. Waffenhandel); *Sozialpsychologie* (z.B. Fragen der Minderheiten, Rassenvorurteile, Farbenvorurteile); *Geschichte* (z.B. Freund-Feind-Bilder, Kolonialstrategien, Missionsverständnisse, Kreuzzüge, heiliger Krieg); *Völkerrecht* (z.B. Menschenrechte, Folter); *Psychologie* (z.B. Konfliktforschung, Aggressivität, Autoritäts- und Gehorsamsverständnis, Toleranz und Intoleranz, Gefühl der Auserwähltheit); *Militärwissenschaft* (z.B. Abrüstung, Sicherheitspolitik, Beziehung zwischen Politik und Krieg); *Biologie* (z.B. Rassenverständnis und Humangenetik, Einflüsse der Unterernährung); *Demographie* (z.B. Bevölkerungspolitik, Geburtenkontrolle); *Geographie* (z.B. Kolonialgrenzen, klimatische Einflüsse auf die Persönlichkeits- und Gesellschaftsstrukturen); Friedli, Richard/ Jäggi, Christian: *Der Einfluss spiritueller/ religiöser Erfahrungen auf Konfliktsituationen. Eine empirische Untersuchung*, in: Lähnemann, Johannes (Hrsg.): *Weltreligionen und Friedenserziehung. Wege zur Toleranz. Schwerpunkt: Christentum – Islam. Referate und Ergebnisse der Nürnberger Forums 1988, Hamburg 1989, S. 181.*

²⁷²⁶ Franz, Stephan: *Grundlagen des ökonomischen Ansatzes. Das Erklärungskonzept des Homo Oeconomicus*, in: Fuhrmann, W. (Hrsg.): *Working Paper, International Economics, H. 2, 2004, Nr. 2004-02.*

²⁷²⁷ Dahrendorf, Ralf: *Der Mensch als Resultate seiner sozialen Rollen*, in: Dahrendorf, Ralf (Hrsg.): *Homo Sociologicus: Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle*, Wiesbaden 162006.

²⁷²⁸ Hier wird der Mensch vor allem als ökologisch handelndes Wesen gesehen.

²⁷²⁹ Gegenmodell zum Homo oeconomicus nach Walter Eucken, starke Schnittmengen mit den Konzepten des *Homo sociologicus* und *Homo oecologicus*.

²⁷³⁰ Er berücksichtigt das Verhalten anderer Akteure bei der Nutzenfunktion mit.

²⁷³¹ Der Mensch als arbeitendes Wesen.

²⁷³² Der Mensch als spielendes Wesen.

Aspekt nicht berücksichtigt wird. Denn trotz aller Krisen, mit denen die heutige Welt konfrontiert ist: Weltwirtschafts- und Weltökologiekrise und die Krise der Weltpolitik -, schließe ich mich der Meinung an, dass die Menschheit vor allem eine tiefe Moralkrise erlebt.²⁷³³

Warum scheint mir der Beitrag der Religion bzw. der Religionen für den Frieden so wichtig? Meiner Meinung nach kann gerade die Religion die Menschheit aus den tiefen Krisen herausholen. Papst Johannes Paul II. brachte diese Überzeugung auf den Punkt: „Die Religion dient dem Menschen... Sie bemüht sich um die Förderung des Reiches Gottes in der Welt. Sie strebt danach, der ganzen Gesellschaft zu helfen und die transzendente Bestimmung zu fördern. Gleichzeitig lehrt sie ihre Anhänger eine tiefe persönliche Sorge um den Nächsten und bürgerliche Verantwortung für die Gemeinschaft...“²⁷³⁴ Die Religion „sorgt sich um die Menschlichkeit der Menschheit und um die Zukunft der Menschen auf Erden und damit auch um Entwicklung und Fortschritt als ein wesentliches Element ihrer Sendung“²⁷³⁵, so Kyou Sung Lee. Die Religion bzw. die Religionen sind „...die Quelle, an der die Menschen die Antwort auf die richtigen und wichtigen Fragen des Lebens suchen“²⁷³⁶, schreibt der Religionswissenschaftler Adel Theodor Khoury. An einer anderen Stelle deutet er ihre Rolle so: „In ihren Interpretationsmodellen von Kosmos und Leben, von Entstehung und Geschichte bieten sie hilfreiche Orientierung zur Bewältigung der Gegenwart, zur Integration der Vergangenheit und zur Planung der Zukunft....Vor allem bieten die Religionen Antworten auf die Frage nach dem Sollen, nach dem Wertesystem. Die Religionen weisen den Menschen auf Wege hin, die zur Aussöhnung mit sich selbst und den anderen Menschen, zum Frieden mit der natürlichen Umwelt und zur Versöhnung mit Gott führen.“²⁷³⁷ Angesichts des rasanten Globalisierungsprozesses der Welt mit allen seinen Chancen aber auch Gefährdungen wächst die Erkenntnis: Die Herausforderungen der Gegenwart können nur im Zusammenspiel aller Religionen gemeistert werden.

²⁷³³ Siehe: Heater, Derek: Peace Through Education. The Contribution of the Council for Education in World Citizenship, London/ Philadelphia 1984, S. 80: *The crisis of our age is first of all a moral crisis*; die Wurzel dieser moralischen Krise ist meiner Meinung nach eine Glaubenskrise: Ohne Gott verliert der Mensch die Maßstäbe.

²⁷³⁴ Zitiert nach Johannes Paul II.: Friede trägt den Namen Jesu Christi. Ansprache zum Abschluss des Weltgebetstags der Religionen für den Frieden vor der Franziskus-Basilika in Assisi am 27. Oktober 1986, in: Lee, Kyou Sung: Konziliare und päpstliche Beiträge zum interreligiösen Dialog im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2003, S. 185.

²⁷³⁵ Lee: Konziliare und päpstliche Beiträge, S. 185.

²⁷³⁶ Khoury, Adel Theodor (Hrsg.): Die Weltreligionen und die Ethik, Freiburg/ Basel/ Wien 1993, S. 9.

²⁷³⁷ Khoury: Die Weltreligionen und die Ethik, S. 8.

Dass aber die Religion bzw. Religionen, Konfessionen und Kirchen nicht nur eine verbindende und friedensstiftende Rolle spielten, hat die Geschichte wiederholt bestätigt.²⁷³⁸

Dennoch ließen sich verschiedene Initiatoren von diesen Tatsachen nicht entmutigen, trotz aller Kriege, Konflikte und Terrorangriffe, die auch heute noch religiös begründet werden. Im Wissen um das Versagen der Religionen in der Vergangenheit und der Gefährdungen der Gegenwart suchen sie nach gemeinsamen Wegen für eine Zukunft in Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit. Diese Initiativen sind so zahlreich, dass nur eine Auswahl genannt werden kann.

Was den Dialog auf verschiedenen Ebenen betrifft, der ein unverzichtbares und unerlässliches Element ist, um eine gewaltlose Welt etablieren zu können, so fand dieser zuerst auf der Ebene der Weltreligionen statt: Lange vor Küngs²⁷³⁹ *Projekt Weltethos*²⁷⁴⁰, das eine breite Zustimmung²⁷⁴¹ und Unterstützung bekommen hat²⁷⁴² und Quelle der Inspiration auch für andere Friedensinitiativen geworden ist, kann man als einen ersten Meilenstein des interreligiösen Dialog schon das Jahr 1893 nennen, in dem sich das *erste Parlament der*

²⁷³⁸ Johannes Paul II. sagte während der Ansprache zum Abschluss des Weltgebetstags der Religionen für den Frieden von der Franziskus-Basilika in Assisi am 27. Oktober 1986: „Im Eifer des Gefechts blieb selbst das strikte biblische Tötungsverbot auf der Strecke. Ein Augustinus hat den Krieg gegen die Ketzer zu rechtfertigen gesucht. Der gleiche Gregor, der sich gegenüber Augustinus von England in Bezug auf die Angelsonne großzügig zeigen konnte, hat Missionskriege mit allem, was zum Krieg gehört, gleichwohl als richtig erachtet“, in: Der Apostolische Stuhl, 1986 Köln, Seite 1672, Nr. 5. Unendlicher Jammer ist daraus erwachsen. Das gilt auch für die Grausamkeit bei den Kreuzzügen, an der die Kirche ebenfalls beteiligt war.

²⁷³⁹ So lauten die Grundüberzeugungen des Projektes Weltethos:

Kein Zusammenleben auf unserem Globus ohne ein globales Ethos, kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen, kein Frieden unter den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen, kein Dialog zwischen den Religionen und Kulturen ohne Grundlagenforschung, kein globales Ethos ohne Bewusstseinswandel von Religiösen und Nicht-Religiösen.

²⁷⁴⁰ Er warb für eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben im Sinne Albert Schweitzers, für eine Kultur der Solidarität, Toleranz und Wahrhaftigkeit und für eine Kultur der Gleichberechtigung und Partnerschaft von Mann und Frau auf der ganzen Welt.

²⁷⁴¹ Das heißt nicht, dass sein Projekt nur Lob geerntet hat, es gab auch viel Kritik.

Eine vernichtende Kritik erfuhr er besonders von Seiten Robert Spaemanns in dessen Artikel: Spaemanns, Robert: Weltethos als ‚Projekt‘, in: Merkur. Zeitschrift für europäisches Denken, H. 9/10, Stuttgart 1996, S. 891-904.

Es wird bemängelt, das Projekt Weltethos entstamme (wie auch die Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen) westlich-christlichem Denken und sei daher nur der Ausdruck fortgesetzter Dominanz der abendländischen Kultur gegenüber anderen Kulturkreisen.

Des Weiteren wird die zentrale Rolle des Humanum in der Erklärung zum Weltethos kritisiert, das in vielen Religionen gar nicht entscheidend sei; so sei beispielsweise das Christentum eine Religion der Nachfolge Jesu, der Islam *das* System einer nicht-anthropozentrischen Theonomie schlechthin und der Hinduismus das leuchtende Beispiel einer Religion, in der es a priori keine Gleichrangigkeit unter den Menschen gibt.

Andere kritische Stimmen befürchten, dass durch die Stärkung eines weltweiten Ethos die einzelnen Religionen an Rückhalt verlieren würden und somit auch „echtes“, gewachsenes und kulturspezifisches geistiges Gut dem Untergang preisgegeben sei. Schließlich kann man am Projekt Weltethos mit einiger Berechtigung die Unterrepräsentanz indigener Völker und deren Weltansicht diagnostizieren: So finden etwa Landrechte, die für schriftlose Ethnien verschiedener Kontinente einen unverzichtbaren Bestandteil ihres Weltbildes und ihrer Würde als Menschen darstellen, in der Erklärung keinen Widerhall.

²⁷⁴² Neben Kofi Annan erhält Hans Küng für sein Weltethos-Projekt weltweit Unterstützung: vom Dalai Lama und Tony Blair, von Nelson Mandela und Michail Gorbatschow, von Hans-Dietrich Genscher und Horst Köhler. Seit 1995 gibt es die "Stiftung Weltethos".

Weltreligionen in Chicago etablierte.²⁷⁴³ In dem Grußwort Charles Carroll Bonney's, des Initiators der Veranstaltung, an der fünfundvierzig verschiedene Religionen, Denominationen und Organisationen teilnahmen, wurde hervorgehoben, was auch Johannes Paul II. ein Jahrhundert später beim Gebetstag der Weltreligionen am 28. Oktober 1986 in Assisi ganz ähnlich aussprach: „Am heutigen Tag erhebt sich die Sonne einer neuen Epoche des Religiösen Friedens und Fortschrittes über die Welt und vertreibt die dunklen Worte des sektiererischen Streites. Am heutigen Tag blüht eine neue Blume in den Gärten religiösen Denkens und füllt die Luft mit ihrem kostbaren Duft. Am heutigen Tag ist eine neue Bruderschaft geboren in der Welt menschlichen Fortschritts und hilft dabei, das Reich Gottes in den Herzen der Menschen aufzubauen. Epoche, Blume und Brüderlichkeit tragen einen Namen. Es ist ein Name, der die Herzen derjenigen, die Gott verehren und den Menschen lieben, erfreuen wird. Alle jene, die seine Musik hören, lassen es ihn widerhallen zur Sonne und den Blumen. *Es ist die Brüderlichkeit der Religionen.*“²⁷⁴⁴

Ein anderes wichtiges Datum für den Interreligiösen Dialog war das Jahr 1970, als die erste "Weltkonferenz" vom 16. bis 21. Oktober 1970 in Kyoto stattfand und zur formalen Gründung von *Religions for Peace* als eigenständiger Organisation führte.²⁷⁴⁵

Noch andere überzeugende Stimmen, die ebenfalls 1970 die Rolle der Weltreligionen unterstrichen haben, sollen hier zumindest genannt werden: Dr. Gerald O. Barney legte im Auftrag von Präsident Jimmy Carter einen großen Report unter dem Titel „Global 2000“ vor,

²⁷⁴³ Vgl. Bader, Erwin (Hrsg.): Weltethos. Weltfrieden. Weltreligionen, Wien/ Münster 2007 (*Austria: Forschung und Wissenschaft, Philosophie*; 6).

Es war Charles Carroll Bonney, ein Mann, der „...eine Vision über das Materielle hinaus...“ hatte. Wie es Küng und Kuschel erörtern: „Dem Triumph des Materiellen und dem Wunder des Technologischen wollte er etwas ‚Höheres und Nobleres‘ an die Seite stellen. Bonney schaffte es, zusammen mit einem Komitee aus Geschäftsleuten, Pfarrern und Pädagogen aus Chicago ein beträchtliches und weitgespanntes kulturelles Begleitprogramm für die Weltausstellung zu organisieren (,World Congress Auxiliary‘): Kongresse auf allen Gebieten der Kultur, von der Frauenfrage angefangen bis zu Sozialreformen, von der Medizin über die Künste bis zur Religion. ... Für die Abteilung ‚Religion‘ (Departament of Religion) gewann Bonney einen Pfarrer der angesehenen First Presbyterian Church von Chicago, *John Henry Barrows*. Dieser wurde der Vorsitzende eines Komitees, das sich zur Aufgabe gestellt hatte, einen Kongress von Vertretern großer Religionen zu organisieren, genannt das ‚Parlament der Religionen der Welt.‘ Von Anfang an im Komitee mit dabei: der damalige katholische Erzbischof von Chicago, P.A. Feehan, ein nachmals berühmter jüdischer Reformrabbi, Emil Hirsch, vierzehn protestantische Pfarrer von Chicago sowie ein Unitarier als Generalsekretär.

Ihnen gelang es, dass fünfundvierzig verschiedene Religionen, Denominationen und Organisationen während der Weltausstellung ihr Treffen in Chicago abhielten – am Ort des Art Institutes, das dafür vorgesehen war...“, in: Küng, Hans/ Kuschel, Karl-Josef (Hrsg.): Erklärung zum Weltethos. Die Deklaration des Parlamentes der Weltreligionen, München/ Zürich 1993, S. 90-91.

²⁷⁴⁴ Zitiert nach C.C.Bonney, Words of Welcome, in: Küng, Hans/ Kuschel, Karl-Josef (Hrsg.): Erklärung zum Weltethos, S. 92.

²⁷⁴⁵ Unter dem Eindruck der zerstörerischen Gewalt des Zweiten Weltkrieges und der atomaren Bedrohung im Kalten Krieg begannen Vertreter verschiedener Weltreligionen im Jahr 1961, ein "Gipfeltreffen" der Religionsvertreter vorzubereiten, um so die Anhänger möglichst vieler Religionen zu gemeinsamen Aktionen für den Frieden zu mobilisieren. Seit ihren Anfängen im Jahr 1961 wurden acht weltweite Konferenzen der Religionsvertreter organisiert und diese Organisation ist heute in über 70 Ländern vernetzt. *Religions for Peace (RfP)* ist auch bekannt als *World Conference of Religions for Peace (WCRP)*, hat ihren Hauptsitz in New York und ist eine internationale Nichtregierungsorganisation.

in dem als Vorschlag für die Lösung der verschiedenen Probleme ein *interdependentes, vernetztes Denken* genannt wurde. Was die Rolle der Religionen betrifft, sagte er: „Die Religionen der Welt werden einen mächtigen Einfluß auf die Zukunft der Menschheit haben.“²⁷⁴⁶ In diesem Sinne plädierte auch Muller²⁷⁴⁷ leidenschaftlich für eine „*Weltkathedrale von Spiritualität und Religionen*.“²⁷⁴⁸ Bei dieser Gelegenheit zitierte er den Atheisten Andre Malraux, der einmal sagte: „*Das dritte Millenium wird ‚spirituell‘ sein, oder es wird kein drittes Millenium geben.*“²⁷⁴⁹ Wie Kuschel weiter schreibt: „Und mit Dag Hammarskjöld, einem der begnadetsten Generalsekretäre der Vereinten Nationen, gab sich Muller überzeugt: *‚Ich sehe keine Hoffnung für einen dauerhaften Weltfrieden. Wir haben alles versucht und sind kläglich gescheitert. Wenn sie nicht eine geistige Neugeburt erlebt, ist die Zivilisation zum Aussterben verdammt.*‘“²⁷⁵⁰

Ein wichtiges Jahr für den Dialog der Weltreligionen war auch das Jahr 1993, als zum ersten Mal in der Geschichte der Religionen die Versammlung des Parlaments der Weltreligionen es gewagt hat,- ebenfalls in Chicago, wo vor einem Jahrhundert die erste Versammlung stattgefunden hatte - eine Erklärung zum Weltethos vorzulegen. Nachdem sie zuerst ihre Überzeugung zum Ausdruck gebracht hatten, dass sie „alle eine Verantwortung für eine bessere Weltordnung“ hätten und dass ihr „Einsatz für die Menschenrechte, für die Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Erde...unbedingt geboten“ sei, wollten die Vertreter der Religionen am Ende des Kapitels „*Keine neue Weltordnung ohne ein Weltethos*“ klarstellen, was sie nicht mit dem Weltethos meinten: „...*keine neue Weltideologie, auch keine einheitliche Weltreligion jenseits aller bestehenden Religionen, erst recht nicht die Herrschaft einer Religion über alle anderen. Mit Weltethos meinen wir einen Grundkonsens bezüglich bestehender verbindender Werte, unverrückbarer Maßstäbe und persönlicher Grundhaltungen. Ohne einen Grundkonsens im Ethos droht jeder Gemeinschaft früher oder später das Chaos oder eine Diktatur, und einzelne Menschen werden verzweifeln.*“²⁷⁵¹ Als Grundforderung wurde notiert: „*Jeder Mensch muss menschlich behandelt werden*“.²⁷⁵² Vier unverrückbare Weisungen wurden hier gegeben und breit erörtert: (1.) *Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben*; (2.) *Verpflichtung auf eine*

²⁷⁴⁶ Küng/ Kuschel: Erklärung zum Weltethos, S. 116.

²⁷⁴⁷ Dr. Robert Muller, Kanzler der von der UNO errichteten Friedensuniversität in Costa Rica, der in den 50er und 60er Jahren stellvertretender Generalsekretär der Vereinten Nationen war.

²⁷⁴⁸ Küng/ Kuschel: Erklärung zum Weltethos, S. 117.

²⁷⁴⁹ Küng/ Kuschel: Erklärung zum Weltethos, S. 117.

²⁷⁵⁰ Die Rede von R. Muller wurde in Teilen vorab veröffentlicht, in: J. Beversluis, A. Sourcebook for the Community of Religions, Chicago, Illinois 1993, S. IX, in: Küng/ Kuschel: Erklärung zum Weltethos, S. 117.

²⁷⁵¹ Küng/ Kuschel: Erklärung zum Weltethos, S. 21-24.

²⁷⁵² Küng/ Kuschel: Erklärung zum Weltethos, S. 25-29.

*Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung; (3.) Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit; und schließlich (4.) Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau.*²⁷⁵³ Auch die Kyoto - Erklärung zur Friedenserziehung vom 28. August 2006: *Der Gewalt entgegenzutreten – gemeinsam den Frieden sichern* ist hier als besonders bedeutsam zu erwähnen. Ebenso soll der jährliche *Weltgebetstag der Religionen für den Frieden*, der auf Initiativen von Johannes Paul II. das erste Mal in Assisi am 27. Oktober 1986 statt gefunden hat, genannt werden, sowie die Initiative und Arbeit der *Gemeinschaft Sant' Egidio*, in deren Engagement der *Interreligiöse Dialog und Friedensarbeit* einen besonderen Platz haben.

In diesem Zusammenhang betont Küng: „Es wäre naiv zu glauben, dass eine Idee wie die eines gemeinsamen Menschheitsethos sich über Nacht durchsetzen könnte. Vielmehr weiß man aus zahlreichen Beispielen, wie etwa der Frauenbewegung, der ökumenischen Bewegung, dass solche Prozesse Zeit brauchen. Es geht um eine langsame und höchst komplexe Veränderung des Bewusstseins, die sowohl den einzelnen Menschen als auch die Institutionen betrifft.“²⁷⁵⁴

Was den Dialog auf der Ebene der christlichen Konfessionen/Kirchen betrifft, sollen nur einige markante Daten genannt werden: Die Vision des Comenius von der Etablierung eines „Ökumenischen Konsistoriums“, heute als Ökumenischer Rat der Kirche (ORK) eines von drei Weltgremien, um Frieden zu sichern,²⁷⁵⁵ sowie auch der Wunsch Dietrich Bonhoeffers²⁷⁵⁶ nach Etablierung „eines großen ökumenischen Konzils der heiligen Kirche Christi“ für den Frieden ist erst **1990** in Erfüllung gegangen, als in diesem Jahr in Seoul die Ökumenische Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung stattgefunden hat. Der Prozess seiner Etablierung kennt verschiedene Meilensteine bzw. Zwischenstationen: **1948** – die Weltkirchenkonferenz in Amsterdam²⁷⁵⁷; **1962** – das 2. Vatikanische Konzil²⁷⁵⁸; **1968** – den Aufruf der Bruderschaft von Taizé zum Konzil der Jugend, zur Weltveränderung durch erneuerte Menschen. **1975** – die 5. Vollversammlung des

²⁷⁵³ Küng/ Kuschel: Erklärung zum Weltethos, S. 29-41.

²⁷⁵⁴ Zitiert nach Küng/ Kuschel: Erklärung zum Weltethos, S. 7.

²⁷⁵⁵ Vgl. Mokrosch, Reinhold: Allgemeine Grundlagen von und für Friedenserziehung. Indikatoren von Frieden und Unfrieden und die Bedrohung friedlichen Zusammenlebens. Einleitung, in: Haußmann, Werner/ Biener, Hansjörg/ Hock, Klaus [u.a.] (Hrsg.): Handbuch Friedenserziehung, interreligiös – interkulturell – interkonfessionell, Gütersloh 2006. S. 11.

²⁷⁵⁶ 1934 forderte er auf einer ökumenischen Konferenz in Fanö: „Weil die Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt...“

²⁷⁵⁷ Stand unter dem Motto: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“

²⁷⁵⁸ Als Johannes XXIII. die Öffnung zur Welt forderte: „Die göttliche Vorsehung fordert dringend von uns, dass wir uns aus der Knechtschaft des Krieges befreien.“

Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi;²⁷⁵⁹ **1982** – die Forderung Georg Zabelkas, eines ehemaligen Militärpfarrers, nach einem ökumenischen Konzil;²⁷⁶⁰ **1983** – die 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver;²⁷⁶¹

Eine Schlüsselrolle spielte dabei Carl Friedrich von Weizsäcker, dessen Aufruf zu einem Friedenskonzil am 8. Juni 1985 auf dem 21. Deutschen Evangelischen Kirchentag ein breites Echo der Zustimmung bekommen hat: *„Wir bitten die Kirchen der Welt, ein Konzil des Friedens zu berufen. Der Friede ist heute Bedingung des Überlebens der Menschheit. Es ist nicht gesichert. Auf einem ökumenischen Konzil, das um des Friedens willen berufen wird, müssen die christlichen Kirchen in gemeinsamer Verantwortung ein Wort sagen, das die Menschheit nicht überhören kann. Die Zeit drängt. Wir bitten die Kirchenleitungen, alles zu tun, damit das Konzil so rasch wie möglich zusammentritt. Wir bitten die Gemeinden, dem Aufruf zu einem Konzil durch ihre ausdrückliche Unterstützung Kraft zu verleihen.“*²⁷⁶²

Andere Stationen waren: **1986** – die 2. Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (Siegen); **1987** – der Kirchentag in Frankfurt: *Gerechtigkeit und Frieden. Schritte zum Konzil*. **1988** – die Regionalen ökumenischen Versammlungen der Kirchen der KSZE – Staaten.²⁷⁶³ 15. - 21. Mai **1989** – Basel: die I. Europäische Ökumenische Versammlung: „Frieden in Gerechtigkeit“; auf der die Christen und Christinnen Europas sich verpflichtet haben, für Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einzutreten. „Forderungen nach Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gehen mit einer gemeinsamen Suchbewegung von anglikanischen und orthodoxen,

²⁷⁵⁹ „Die Kirche sollte ihre Bereitschaft betonen, ohne den Schutz von Waffen zu leben.“

²⁷⁶⁰ „Der Krieg ist absolut unvereinbar mit der Lehre Jesu.“

²⁷⁶¹ „Sowohl die Herstellung und Stationierung als auch der Einsatz von Atomwaffen sind ein Verbrechen gegen die Menschheit.“

²⁷⁶² Zitiert nach Weizsäcker, Carl Friedrich von, in: Bogdahn, Martin (Hrsg.): Konzil des Friedens. Aufruf und Echo, München 1986, S. 12.

²⁷⁶³ Vgl. Gassman, Lothar (Hrsg.): Ein Konzil für den Frieden? Kritische Stellungnahmen zur „Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“, Asslar 1989, S. 7.

Die von Gassman angegebenen Treffen werden hier nur teilweise erwähnt, weil das den Rahmen sprengen würde. Zu den Ökumenischen Treffen auf Globalebene gehören: Lima 1982: Taufe, Eucharistie und Amt; Vancouver 1983: Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen; El Escorial 1987 - Ökumenische Konsultation; Seoul 1990 - Ökumenische Weltversammlung zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung; Canberra 1991 - Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen; Harare 1998 - Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen; Processus Confessionis ab 1999 - Ökumenische Konsultationen zu Alternativen für die Globalisierung;

[...] Zu den Treffen, die auf Weltregional- und Nationalniveau stattgefunden haben, zählen auch: Stuttgart 1988, Dresden 1988/89, Kreta 1995- Ökumenische Konsultation "Umwelt und Entwicklung" (Konferenz Europäischer Kirchen und Rat der Katholischen Bischofskonferenzen in Europa); Erfurt 1996 - Ökumenische Basisversammlung; Bonn/Hannover 1997, sowie die Unterzeichnung der Charta Oecumenica in 2001.

von protestantischen und katholischen Christen einher, die ihren Erfolg an langfristigen Änderungen der Zustände messen.“²⁷⁶⁴

Die Fortsetzung des Konziliaren Prozesses verlief über die folgenden Stationen: vom 23. – 29. Juni **1997** fand in Graz die II. Europäische Ökumenische Versammlung statt, die unter dem Motto: „*Versöhnung - Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens*“ stand, sodann die III. Europäische Ökumenische Versammlung vom 5.-9. September **2007** in Sibiu/ Hermannstadt. Sie trug den Titel: „*Das Licht Christi scheint auf alle – Hoffnung auf Erneuerung und Einheit in Europa*“. Hierher gehört auch die Kampagne „Erlassjahr 2000“, wo „vor allem von den kirchlichen und staatlichen Drittweltorganisationen ein Schuldenerlass für die armen Länder postuliert“²⁷⁶⁵ wurde. Auch die Beratungen von Seoul vom 5. bis 12. März 1990, bei denen zehn wichtige und unverzichtbare Grundpositionen erarbeitet wurden, sind von besonderer Bedeutung.²⁷⁶⁶

Genauso wie für den Dialog auf der Ebene der Weltreligionen oder der christlichen Kirchen im Rahmen des Konziliaren Prozesses wird auch außerhalb dieses Rahmens für eine Begegnung auf interkultureller Ebene diese Haltung des gegenseitigen Respekts, der Toleranz und Offenheit verlangt. Warum ein Dialog auf interkultureller Ebene? Was ist damit gemeint? Während, wie die Herausgeber des Handbuches Friedenserziehung definieren, der Begriff „interreligiös“ „auf das In-Beziehung-Setzen zentraler Glaubensaussagen verschiedener Religionen und auf den Dialog der Gläubigen“ zielt, ist der Dialog zwischen den Kulturen noch schwieriger, denn er hat, soweit ich das überblicken kann, noch keine sehr lange Tradition. Die „Kultur“²⁷⁶⁷ umfasst Religion, geht aber darüber hinaus und schließt auch Wissenschaft, Kunst, Politik, Moral u. a. mit ein.“²⁷⁶⁸

²⁷⁶⁴ Zitiert nach Bahr, Mattias/ Leimgruber, Stephan: Lernen für eine Welt, in: Hilger, Georg/ Leimgruber, Stephan/ Ziebertz, Hans-Georg: Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf, München 2001, S. 443-454, hier: S. 444.

²⁷⁶⁵ Bahr/ Leimgruber: Lernen für die Eine Welt, S. 445.

²⁷⁶⁶ Wir bekräftigen:

I. – dass alle Ausübung von Macht vor Gott verantwortet werden muss. II – dass Gott auf der Seite der Armen steht. III. – dass alle Rassen und Völker gleichwertig sind. IV. – dass Mann und Frau nach dem Bild Gottes geschaffen sind. V. – dass Wahrheit zur Grundlage einer Gemeinschaft freier Menschen gehört. VI. – den Frieden Jesu Christi. VII. – dass Gott die Schöpfung liebt. VIII. – dass die Erde Gott gehört. IX. – die Würde und das Engagement der jüngeren Generationen. X. – dass die Menschenrechte von Gott gegeben sind, in: Bahr/ Leimgruber: Lernen für die Eine Welt, S. 445.

²⁷⁶⁷ Die 31. Generalkonferenz der UNESCO hat am 2. November 2001 in Paris eine zukunftsweisende „Allgemeine Erklärung zur kulturellen Vielfalt“ abgegeben, in der bekräftigt wurde, „dass Kultur als Gesamtheit der unverwechselbaren geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Eigenschaften angesehen werden sollte, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen, und dass sie über Kunst und Literatur hinaus auch Lebensformen, Formen des Zusammenlebens, Wertesysteme, Traditionen und Überzeugungen umfasst“. Vgl. Fuchs, Max: Dialog zwischen den Kulturen. Kulturtheoretische und -politische Anmerkungen, in: Online-Magazin der Deutschen UNESCO-Kommission, März ³2002.

²⁷⁶⁸ Vgl. Haussmann, Werner/ Biener, Hansjörg/ Hock, Klaus [u.a.] (Hrsg.): Handbuch Friedenserziehung. Interreligiös - interkulturell – interkonfessionell, Gütersloh 2006, S. 5f.

Die UNO spricht von circa 10.000 Kulturen, die es weltweit gibt. Etwa 2.000 Kulturen sind geographisch fixierbar, d. h. sie sind an einen identifizierbaren Ort zu binden. Allein die Tatsache, dass es nur etwa 200 Staaten weltweit gibt, zeigt, dass die Vorstellung homogener Kulturen, die sich praktisch an Staatsgrenzen orientieren, völlig abstrus ist. Die Wirklichkeit jedes einzelnen Staates ist eine multikulturelle Wirklichkeit.²⁷⁶⁹ Dazu gibt es schätzungsweise in der Welt 3.000 Sprachen, 12.000 Dialekte, 10.000 verschiedene Gesellschaften, die ebenfalls in diesen etwa 200 Staaten leben. Man kann von 3.000 bis 5.000 distinkten Ethnien ausgehen, nur 600 von ihnen bilden die größeren aktuellen oder potentiellen Nationalstaaten. Aber es gibt noch an die 233 weitere Minderheiten mit mindestens 100.000 Angehörigen, die eigene Staaten bilden wollen.²⁷⁷⁰ Folglich ist es keine Überraschung, dass Menschen und Staaten sich vor einer wachsenden Zahl ethnischer Konflikte fürchten.²⁷⁷¹ Wie es Kramer in seinem Aufsatz schreibt: Kulturelle Vielfalt sollte als eine Chance gesehen werden und nicht als eine Gefahr für die Friedensfähigkeit, genauso wie der Umgang mit dieser Vielfalt als ein wesentlicher Teil der Friedensfähigkeit betrachtet werden muss.²⁷⁷² Huntigtons *Kampf der Kulturen* stellt Hans Küng als Alternative sein Projekt Weltethos gegenüber.

Es ist offensichtlich, dass die Etablierung eines dauerhaften und echten Friedens, der diesen Namen verdient, ein steiniger Weg ist. Aber auch auf interkultureller Ebene wurden viele Initiativen für eine Initiierung bzw. Fortentwicklung ergriffen. Unter vielen Autoren, die dazu beigetragen haben, gelten als besonders wichtig in jüngster Zeit: Werner Haussmann, Hansjörg Biener, Klaus Hock und Reinhold Mokrosch, deren Feder das *Handbuch Friedenserziehung. Interreligiös. Interkulturell. Interkonfessionell* entstammt. In diesem werden unter vielen Themenbereichen und von verschiedenen Autoren die unterschiedlichen Kulturen und Religionen aus dieser Sicht und von dieser Problematik her behandelt. Aber schon 1989 war Johannes Lähnemann, dem die Erziehung zum Frieden zwischen den Religionen und implizit auch zwischen den Kulturen stets ein Anliegen war, als Herausgeber des Werkes: *Weltreligionen und Friedenserziehung. Wege zur Toleranz. Schwerpunkt:*

²⁷⁶⁹ Fuchs, Max: Dialog zwischen den Kulturen. Kulturtheoretische und -politische Anmerkungen, in: URL: <www.unesco-heute.de/302/kulturdialog.html> (Stand: 25.09.2008, 22:30 Uhr).

²⁷⁷⁰ Vgl. den Bericht: „Weltkommission Kultur und Entwicklung“, in: Kramer, Dieter: Kulturelle Vielfalt – eine Chance, keine Gefahr für die Friedensfähigkeit, in: Vogt, Wolfgang (Hrsg.): Friedenskultur statt Kampf. Strategien kultureller Zivilisierung und nachhaltiger Friedensstiftung, Baden-Baden 1999 (*Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung e.V. AFK, XXVI*), S. 29-35, hier: S. 29.

²⁷⁷¹ Kramer: Kulturelle Vielfalt, S. 29.

²⁷⁷² In diesem Kontext sind für ihn drei Aspekte wichtig, die er in seinem Aufsatz erörtert, vgl. Kramer, Dieter: Kulturelle Vielfalt – eine Chance, keine Gefahr für die Friedensfähigkeit, in: Vogt: Friedenskultur statt Kulturkampf, S. 28-35.

*Christentum – Islam*²⁷⁷³, in dem auch kulturellen Aspekten breiter Raum gegeben wird, öffentlich in Erscheinung getreten.

Auch wenn alle diese Ansätze zum Dialog sich manchmal nur quälend langsam entwickeln, ist es doch ein großer Fortschritt, wenn Religionen und Kulturen, die ihr Verhältnis zu einander früher nur als Konkurrenzsituation empfunden haben, sich heute vor allem in einer Situation der Kooperation sehen. Noch erfreulicher ist es, dass auch auf dem Gebiet der Friedenserziehung viele Experten aus den verschiedenen Kulturen und Religionen gemeinsame Initiativen entwickeln.

²⁷⁷³ Auch hierzu trugen viele Autoren bei und stellten ihre Ansätze vor, so dass viele Lösungsvorschläge gemacht wurden.

3. Von einer Kultur der Gewalt und des Todes zu einer Kultur der Gerechtigkeit und des Friedens: Jesuitische Pädagogik – *eine christlich-humanistische und auch praxisorientierte Pädagogik – ein Modell von vielen Modellen für Schule und Persönlichkeitsbildung und als Ausgangspunkt für eigene Thesen*

*„...Keine Förderung der Gerechtigkeit ohne
Glauben mitzuteilen,
Kulturen umzuwandeln,
mit anderen Traditionen zusammenzuarbeiten.*

*Keine Inkulturation, ohne
sich über den Glauben auszutauschen,
mit anderen Traditionen in Dialog zu treten,
sich einzusetzen für Gerechtigkeit.*

*Kein Dialog ohne
den Glauben mit anderen zu teilen,
Kulturen zu untersuchen,
Sorge zu tragen für Gerechtigkeit.“*

34. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu 1995²⁷⁷⁴

3.1. Zur ignatianischen Pädagogik: Ihre Entstehung und Entwicklung. Die Charakteristika und das Profil der ignatianischen Schulen, ihre Ziele und ihre Relevanz für die Schaffung einer Welt der Gerechtigkeit und des Friedens

3.1.1. Die geschichtlichen Anfänge

„Bildung von Männern und Frauen für andere“²⁷⁷⁵ – oder kurz „Menschen für die anderen“²⁷⁷⁶ - Erziehung und Bildung als Dienst an der Menschheit: so lassen sich das Erziehung- und Bildungskonzept und die Vision der Gesellschaft Jesu zusammenfassen. Diese zwei Syntagmen sind von Pedro Arrupe (1907-1991),²⁷⁷⁷ dem ehemaligen

²⁷⁷⁴ Provinzialkonferenz der Zentraleuropäischen Assistenz (Hrsg.): Dekrete der 34. Generalkongregationen der Gesellschaft Jesu 1995, Altötting 1996, Dekret 1; 19.

²⁷⁷⁵ Das Syntagma wurde oftmals zitiert, hier in: Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: Ignatianische Pädagogik. Ansätze für die Praxis, Rom 1993, in: Neulinger, Thomas (Hrsg.): Wissen – Gewissen – Gespür. Dokumente zur ignatianischen Pädagogik, Thaur 1998, S. 106.

²⁷⁷⁶ Genauso wie der Begriff „Multiplikatoren“ wird diese Wendung von P. Arrupe in seinen Schriften und Ansprachen des Öfteren gebraucht; zum ersten Mal wahrscheinlich in seiner Ansprache vor dem 10. Internationalen Kongress europäischer Jesuitenschüler in Valencia (Spanien) am 31. Juli 1973 – verschiedentlich unter dem Titel „Men for Others“ veröffentlicht [in der deutschen Ausgabe ausgewählter Schriften von P. Arrupe SJ „Im Dienst“ ist diese Ansprache nicht enthalten], in: Neulinger: Wissen – Gewissen – Gespür, Anm. 5, S. 82.

²⁷⁷⁷ Der Jesuit Martin Maier bezeichnete ihn wegen seiner Visionen und der von ihm neu erschlossenen Bereiche des Apostolats sogar als Propheten, in: Maier, Martin: Pedro Arrupe – Zeuge und Prophet, Würzburg 2007,

Generaloberen der Gesellschaft Jesu und eine der markantesten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, geprägt worden. Er hat entscheidend zu der Erneuerung des Profils der Gesellschaft Jesu sowie ihrer Pädagogik beigetragen.²⁷⁷⁸ Die beiden Wendungen fassen nicht nur das erzieherische Ideal des größten Ordens der katholischen Kirche²⁷⁷⁹ in einer einprägsamen Formel zusammen, sondern auch dessen gesamtes Apostolat. Die Jesuiten waren die erste Ordensgemeinschaft, deren Ziele ganz von Mission und Lehre geprägt waren, und sie haben im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Eliteschulen und Universitäten geschaffen.

Die Grundidee, durch die dieser Orden einen neuen Horizont eröffnet hat, ist folgende: Die Suche nach Gott, nach Vereinigung mit ihm, die Sehnsucht nach echter Mystik bedeutet für Ignatius von Loyola²⁷⁸⁰ nicht Abkehr, Abwendung von der Welt, sondern gerade Hinwendung zur Welt, um sie für Gott zu gewinnen und ihr eine menschlichere Gestalt zu geben. Drei bekannte Worten der ignatianischen Spiritualität fassen das zusammen: „*Alles für die größere Ehre Gottes*“²⁷⁸¹ - „*Gott suchen und finden in allen Dingen*“²⁷⁸² und „*Kontemplativ in Aktion*.“²⁷⁸³ Das erzieherische Apostolat der Jesuiten war dazu ein ausgezeichnetes Mittel, wie in diesem Abschnitt erörtert werden soll.

(*Ignatianische Impulse*; 24). Auch in seinem jüngsten Werk, das er mit Gianni La Bella herausgegeben hat: La Bella, Gianni/ Maier, Martin (Hrsg.): Pedro Arrupe: Generaloberer der Jesuiten. Neue biographische Perspektiven, Freiburg im Breisgau/ Basel/ Wien 2008, werden diese innovativen Facetten seiner Persönlichkeit hervorgehoben.

²⁷⁷⁸ Er hat auch den besonderen Verdienst, dass er die Gesellschaft Jesu im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils erneuert hat – das bedeutet besondere Offenheit für die Welt und ihre Probleme sowie die Bereitschaft, sich mit allen Kräften für ihre Lösung einzusetzen.

²⁷⁷⁹ Obwohl Ignatius von Loyola (1492-1656) seine Gesellschaft als eine Gruppe gedacht hatte, die nur aus bis zu 60 Personen bestehen sollte, war wegen der großen Anfrage schon zu Lebzeiten des Gründers die Zahl der Mitglieder auf ca. 1000 gestiegen.

Rund 36.000 Mitglieder betrug die Zahl der Jesuiten im Jahre 1964, so Mertes, Klaus/ Schmidt, George: Der Jesuitenorden heute, Mainz 1990, S. 126.

Laut *SJ Electronic Information Service Rom* zählte der Orden am 1. Januar 2008 weltweit 18.815 Jesuiten. Davon sind 13.305 Priester, 2295 Scholastiker in der Ausbildung, 1758 Brüder und 827 Novizen, in: Deutsche Provinz der Jesuiten K.d.ö.R. (Hrsg.): Jesuiten. Profil eines Ordens, Sonderheft, Mai 2008, S. 2.

²⁷⁸⁰ Sehr gute Referenzen, ausführliche Angaben zur Biographie des Ignatius von Loyola, seiner Bekehrung, seiner Suche nach dem Willen Gottes sowie seinen Visionen finden sich bei Martha Zechmeister, in: Zechmeister, Martha: Mystik und Sendung. Ignatius erfährt Gott, ab Seite 19, so wie kurzgefasst, in: Weismayer Josef (Hrsg.): Mönchsväter und Ordensgründer. Männer und Frauen in der Nachfolge Jesu, S. 201-220

²⁷⁸¹ „Alles [...] muß darauf ausgerichtet sein, jeweils das zu beschließen, was [...] mehr zur Erkenntnis Gottes, zu seiner Liebe, seinem Lob, seinem Dienst und zum Heil der Seelen beiträgt; das nämlich hat unser hl. Vater Ignatius als Fundament oder erstes Kriterium all unseren Gesetzen zugrunde gelegt“, in: Provinzialsynode der Zentraleuropäischen Assistenz (Hrsg.): Satzungen der Gesellschaft Jesu und Ergänzende Normen, Deutsche Übersetzung der im Auftrag der 34. Generalkongregation herausgegebenen lateinischen Ausgabe, München 1997, EN 23. Vgl. Provinzialsynode der Zentraleuropäischen Assistenz (Hrsg.): Satzungen der Gesellschaft Jesu und Ergänzenden Normen, München 1997, Nr. 133, 508.

²⁷⁸² Sa 288.

²⁷⁸³ Diese jesuitische Maxime stammt von Jeronimo Nadal (1507-1580), vgl. Mertes/ Schmidt: Der Jesuitenorden heute, S. 82. Besonders in der 34. Generalkongregation wurde der Aspekt *Kontemplation in Aktion* betont, in: GK 34 (1995), Dk 26, 2: Charakteristika unserer Vorgehensweise.

Dass fast von Anfang an im Apostolat der Gesellschaft Jesu die Erziehung einen wichtigen Platz hatte und in besonderer Weise erfolgreich war, sollen einige aussagekräftige Daten bestätigen: 670 Kollegien hatte die Gesellschaft Jesu schon im Jahre 1750, mit circa 670.000 Studierenden;²⁷⁸⁴ mehr als 800 Bildungseinrichtungen zählte sie im Jahr der Aufhebung 1773.²⁷⁸⁵ 2.100.000 Lernende in Jesuiteninstitutionen nennt die Statistik des Ordens im Jahre 2003.²⁷⁸⁶ Aber nicht die große Zahl der Schulen wie auch der Studierenden ist beeindruckend, sondern vor allem die Qualität der Erziehung und Bildung, die hier angeboten wurde und wird, und besonders das Leitbild und der Geist, von denen diese Schulen geprägt worden waren und sind.

Und dennoch war ein Engagement in Erziehung und Bildung im jesuitischen System nicht von vornherein vorgesehen. Schulen und Universitäten zu eröffnen war eigentlich inkompatibel mit der ursprünglichen Vision des Ignatius, denn die Bindung an Orte und Schulgebäude erschien ihm als Hindernis für sein Ideal des Wanderapostolats und der totalen Besitzlosigkeit.

*Animas iuvare – den Seelen helfen*²⁷⁸⁷ lautet das ursprüngliche Ziel, und das war ein umfassender Vorgang, der das soziale und leibliche Wohl implizierte und aus einer Reihe von Tätigkeiten, wie *Predigen, Schriftvorträge halten, Einzelgespräche führen, Kinderkatechese auf der Straße und den Marktplätzen halten, Beten lehren, Sakramente spenden (vor allem die Beichte), Konfliktparteien miteinander versöhnen, in Hospitälern Kranke pflegen, Sterbende begleiten, Gefangene besuchen, Prostituierten (und deren Töchtern) aus ihrer Lage heraushelfen, sich um Waisen sorgen*²⁷⁸⁸ usw., bestand. Wie bei John O'Malley zu lesen ist,

²⁷⁸⁴ Vgl. Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald: Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten in Geschichte und Gegenwart. Einführung der Herausgeber, in: Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald (Hrsg.): Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung, Donauwörth 2000 (*Geschichte und Reflexion*), S. 9.

²⁷⁸⁵ Vgl. O'Malley, John: Die ersten Jesuiten, in: Funiok/ Schöndorf: Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten, S.83.

²⁷⁸⁶ Vgl. Mertes, Klaus: Verantwortung lernen. Schule im Geist der Exerzitien, Würzburg 2006 (*Ignatianische Impulse*; 6), S. 8.

²⁷⁸⁷ Vgl. Sa 3, im vollen Text: „Das Ziel dieser Gesellschaft ist, sich nicht nur mit der göttlichen Gnade der Rettung und Vervollkommnung der eigenen Seelen zu widmen, sondern sich mit derselben Gnade inständig zu bemühen, zur Rettung und Vervollkommnung der Seelen der Nächsten zu helfen,“ sowie in Ergänzenden Normen (EN) 223, in: Provinzialsynode der Zentraleuropäischen Assistenz (Hrsg.): Satzungen der Gesellschaft Jesu und Ergänzende Normen, Deutsche Übersetzung der im Auftrag der 34. Generalkongregation herausgegebenen lateinischen Ausgabe, München 1997, EN 23. Vgl. Provinzialsynode der Zentraleuropäischen Assistenz (Hrsg.): Satzungen der Gesellschaft Jesu und Ergänzenden Normen, München 1997.

²⁷⁸⁸ Vgl. Mertens, Klaus: Zu diesem Heft, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4(1999), S. 341-342, hier: S. 341.

wollten Ignatius von Loyola²⁷⁸⁹ und seine Gefährten sich „um die Seelen ... kümmern, um die sich entweder niemand kümmert oder um die sich diejenigen, die sich um sie kümmern sollten, zu wenig kümmern.“²⁷⁹⁰ Und sie wollten dorthin gehen, wo die Not am größten ist, und besonders, wo niemand hingehen will. Dazu gehört das, was gerade vom Zweiten Vatikanischen Konzil wieder besonders hervorgehoben und propagiert wurde, und was für Ignatius selbstverständlich war: die Universalität dieses seelsorgerischen Dienstes, der niemanden ausschließt: „Für ihn bestand die Aufgabe der Jesuiten *par excellence* darin, nach dem ‚verlorenen‘ Schaf zu suchen – ob Heide, Muslim, häretisch oder katholisch.“²⁷⁹¹ Katechese für die Armen und Unwissenden ja, aber an Schulen dachte er vorerst nicht. Es waren die Umstände²⁷⁹², die Ignatius dazu brachten, dann doch Schulen zu gründen. Vor allem das große Bedürfnis nach Erneuerung des geistlichen und sozialen Lebens, aber auch die tiefe Erkenntnis, dass Erziehung und Bildung besonders im Zeitalter der Entdeckung neuer Welten²⁷⁹³ mehr als früher der Schlüssel zur Welt waren. Dazu kam die Erfahrung, dass gerade die Kollegien, die sie bald nach Approbation des Ordens [1540] eröffnet hatten,²⁷⁹⁴ ein hervorragendes Instrument darstellten, um die Ziele, welche die Gesellschaft Jesu sich gesetzt hatte, und alles, was sie damit beabsichtigt hatten, besser zu erreichen, als sie sich ursprünglich gedacht hatten.

²⁷⁸⁹ Sehr gute Referenzen/ Angaben/ was die seine biographische Daten betrifft, seine Suche nach Willen Gottes, seine Visionen, bittet Martha Zechmeister in seiner Werk: *Mystik und Sendung. Ignatius erfährt Gott*, ab Seite 19, so wie kurzgefasst in: Weismayer Josef (Hrsg.): *Mönchsväter und Ordensgründer. Männer und Frauen in der Nachfolge Jesu*, S. 201-220.

²⁷⁹⁰ O'Malley, John: *Die ersten Jesuiten*, Würzburg 1995, S. 93.

²⁷⁹¹ O'Malley: *Die ersten Jesuiten*, S. 93.

²⁷⁹² Es war vor allem die religiöse und kirchliche Lage in Italien und besonders Sizilien, die Juan de Vega, den Vizekönig von Sizilien, und Ignatius gedrängt hat, in Sizilien tätig zu werden. „Mit der Kollegsgründung verband [...] sich hier ein umfassender apostolischer Plan zur Erneuerung des geistlichen und sozialen Lebens in der Region. Zitiert nach Mertes, Klaus: *Lernen in Messina. Die Anfänge der jesuitischen Kollegspädagogik*, in: Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald (Hrsg.): *Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung*, Donauwörth 2000, (*Geschichte und Reflexion*), S. 105-112, hier: S. 105-106.

²⁷⁹³ Eigentlich war die ganze Welt, in der Ignatius lebte, in einer Periode des Umbruchs, „wie sie in der Geschichte nur selten vorkam. [...] Die Neue Welt ist entdeckt worden [1492 – ein Jahr nach der Geburt Ignatius’]. Das ptolemäische Denken und das theozentrische Weltbild gerieten ins Wanken, und Europa war durch das islamische türkisch-osmanische Reich unmittelbar bedroht. Die Erfindung des Buchdrucks [...]. Die europäischen Mächte waren in schwere Kriege verwickelt, [...]. Die Kirche und ihre Führer – Päpste, Bischöfe, Würdenträger – befanden sich zum großen Teil in einer geistigen und moralischen Krise. Das Papsttum hatte eine Periode tiefsten moralischen Zerfalls noch kaum zu überwinden angefangen. Politik und Religion waren so miteinander verwoben, dass die Kirche zum Staat und der Staat zur Kirche wurde. Die Klöster zerfielen, [...]“ Vgl. Geißler: *Glaube und Gerechtigkeit*, S. 14. Dazu kommen die 95 Thesen Luthers – in Wittenberg am 31. Oktober 1517 angeschlagen – ein Ereignis mit einer unvorhersehbaren und ungeahnten Langzeitwirkung.

²⁷⁹⁴ Als erste öffentliche Schule gilt das Kolleg in Messina, Sizilien, das schon 1548 eröffnet wurde.

3.1.2. Der Stellenwert der ignatianischen Pädagogik

Was ist nun *typisch ignatianisch*? Was ist oder was bedeutet *ignatianische Pädagogik*? Wodurch unterscheidet sie sich von der Pädagogik anderer? Welche Ziele hat diese Pädagogik? In welchem Maß berührt sie sich mit unserer Thematik? Welche Relevanz hat diese christlich – humanistische aber auch praxisorientierte Pädagogik für Nicht-Christen? Und ist diese Pädagogik, die im 16. Jahrhundert entworfen wurde, noch aktuell für uns Menschen im 21. Jahrhundert?

Was bringt sie speziell im friedenspädagogischen Bereich? Die Betonung des *Dienstes an der Menschheit* oder *der Menschlichkeit* durchwirkt und prägt ja die gesamte christliche Friedenspädagogik, und nicht nur diese.

Marsilius von Padua hat besonderen Wert auf *gegenseitige Hilfe, Brüderlichkeit und Gemeinschaft*²⁷⁹⁵ gelegt; für Erasmus galten *aufrichtige und lautere Freundschaften*, sowie *Rationalität, Sittlichkeit, Dialog, Hoffnung* und *Engagement* als Werte und Tugenden, mit denen ein echter Frieden erlangt werden kann.²⁷⁹⁶

Comenius hatte die Bedeutung von *Liebe, Gerechtigkeit, Friede und Harmonie* hervorgehoben²⁷⁹⁷, sowie *die brüderliche Liebe und gegenseitige Aussöhnung*.²⁷⁹⁸ William Penn betonte besonders die *Gerechtigkeit*, einen Wert, der auch im zwanzigsten Jahrhundert als unverzichtbar für den Aufbau des Friedens gilt.²⁷⁹⁹ Kant legte das größte Gewicht auf den *moralischen Aspekt*,²⁸⁰⁰ weil dieser nach seiner Auffassung für die Gestaltung des Friedens

²⁷⁹⁵ Zitiert nach: Plato u. Cicero, in: Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 171: „Nun sind [...] die Früchte des Friedens oder der Ruhe die besten; [...] Dabei sich gegenseitig zu helfen, sind auch die einzelnen Brüder und umso mehr die Kollegien und Gemeinschaften verpflichtet, ebenso sehr aus dem Gefühl der Liebe zu Gott wie aus der Bindung und dem Recht der menschlichen Gesellschaft.“

²⁷⁹⁶ Zitiert nach Erasmus von Rotterdam: „Echter Friede besteht nicht [...] aus Bündnissen [...], sondern durch aufrichtige und lautere Freundschaften“, in: Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 182.

²⁷⁹⁷ Zitiert nach: Comenius: „[Die] Liebe, die den Frieden und die Gerechtigkeit umfasst, werde zum Fundament einer neuen Erde, eines neuen Seins, einer neuen Gesellschaft. Der Dreiklang von Sittlichkeit, Recht und Humanum gehöre zu jeder Theorie des Frieden“, in: Eykmann: Comenius, Johann Amos, S. 99.

²⁷⁹⁸ „Der Anfang der Rückkehr auf den Weg brüderlicher Liebe wird die gegenseitige Aussöhnung sein.“ Zitiert nach Comenius, in: Eykmann: Friedensverkündigung und Friedenserziehung, S. 205.

²⁷⁹⁹ „[...] die Gerechtigkeit ist der Weg zum Frieden zwischen der Regierung und dem Volk, zwischen einem Menschen und dem anderen, zwischen einer Gemeinschaft und der anderen. Sie verhütet Zwist und setzt ihm schließlich ein Ende. [...] So wird der Friede durch die Gerechtigkeit gewahrt, die ein Ausfluß der Regierung ist, wie die Regierung in der Gesellschaft und die Gesellschaft im allgemeinen Übereinkommen ihren Ursprung hat“, zitiert nach Penn, William, in: Koppe, Karlheinz: Der vergessene Frieden. Friedensvorstellungen von der Antike bis zur Gegenwart, Opladen 2001, S. 165.

²⁸⁰⁰ „Wir leben im Zeitpunkte der Disziplinierung, Kultur und Zivilisierung, aber noch lange nicht in dem Zeitpunkte der Moralisierung. Bei dem jetzigen Zustande der Menschen kann man sagen, dass das Glück der Staaten zugleich mit dem Elende der Menschen wachse.“ Zitiert nach Kant: Pädagogik, S. 708, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 149.

eine besondere Rolle spielt; genauso wie Herder, der die Notwendigkeit hervorhob, dass die zivilisierte Welt jeweils für ihr Jahrhundert eine *allgemein anerkannte Ethik* erarbeite.²⁸⁰¹

Bei Jean Paul fassen die Syntagmen „*Bildung zur Liebe*“ und „*Heiligung des Lebens*“ sein friedenspädagogisches Konzept zusammen. Seiner Meinung nach kann die *Empathie* durch *unmittelbare erlebte Nähe* die Entfaltung der Liebe fördern. Dann können sich *Mitgefühl, Mitleid, Hilfsbereitschaft und aktives Helfen* entfalten.²⁸⁰² Auch durch *die Versetzung in fremdes Leben* – und *in Achtung für Leben überhaupt* – können sich die aufgezählten Tugenden entwickeln.²⁸⁰³

Auch Foerster fordert an Stelle der Selbstbezogenheit auf Kosten Anderer und gegen Andere die „*Gemeinschaft mit Andersdenkenden und Anderswollenden.*“²⁸⁰⁴ Großes Gewicht wird von seiner Seite auch *auf Heiligkeit und Verantwortlichkeit des Wortes* gelegt.²⁸⁰⁵ „*Lebensfriede und Gottesfriede hängen doch von der Disziplin der Worte ab!*“²⁸⁰⁶

„In Hahns Theorie verbinden sich die antiken Tugenden wie *Sanftheit und Kühnheit* mit der Kultur des Erbarmens ... des Alten Testaments zum Mitleid,²⁸⁰⁷ – das auch ein Wert der christlichen Religion ist, und mit der Feindesliebe des Neuen Testaments“, schreibt Nipkow.²⁸⁰⁸ Er kommentiert: „*Sie verschmolzen zu einer bundesgenossenschaftlichen Haltung im Dienst der Menschlichkeit.*“²⁸⁰⁹

Albert Schweitzer zeichnete sich besonders durch seine Ethik der *Ehrfurcht von dem Leben*²⁸¹⁰ aus.²⁸¹¹ Schon lange bevor das Syntagma *Kultur des Lebens* geprägt wurde, schrieb

²⁸⁰¹ „Welch ein großes Thema, zu zeigen, dass man, um zu seyn, was man seyn soll, weder Jude, noch Araber, noch Grieche, noch Wilder, noch Märtyrer [Martyrer], noch Wallfahrer [Pilger] seyn müsse; sondern eben der aufgeklärte, unterrichtete, feine, vernünftige, gebildete, Tugendhafte, genießende Mensch, den Gott auf der Stufe unserer Cultur fordert.“ Zitiert nach Herder, in: Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 115.

²⁸⁰² Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 178.

²⁸⁰³ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 178.

²⁸⁰⁴ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 245.

²⁸⁰⁵ Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 258.

²⁸⁰⁶ Vgl. Nipkow: Der schwere Weg zum Frieden, S. 258.

²⁸⁰⁷ „Mitleid ist die fundamentale Voraussetzung für den Wunsch zu helfen, Leben zu erhalten oder Menschenleben zu retten, und für den Willen, Leid und Not anderer zu lindern und, wenn es möglich ist, zu überwinden“, zitiert aus Hahns Predigt im Jahre 1943: Erziehung, S. 50-56, in: Nipkow: Der Schwere Weg zum Frieden, S. 283. Von der NS-Ideologie wurde Mitleid ja als Schwäche betrachtet.

²⁸⁰⁸ Vgl. Nipkow: Der Schwere Weg zum Frieden, S. 287.

²⁸⁰⁹ Vgl. Nipkow: Der Schwere Weg zum Frieden, S. 287.

²⁸¹⁰ Schneider Manuel schreibt in: Über-Leben und Tod. Zur konvivialen Ethik Albert Schweitzers, in: Altner, Günter/ Frambach, Ludwig/ Gottwald, Franz-Theo [u.a.] (Hrsg.): Leben inmitten von Leben. Die Aktualität der Ethik Albert Schweitzers, Stuttgart 2005, S. 16. Diese Formel fand Schweitzer zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Er arbeitete damals als „Urwalddoktor“ im Französischen Äquatorialafrika, dem heutigen Gabun. Obwohl er dort im fernen Afrika von den äußeren Wirren des Krieges relativ unbehelligt blieb, war der Krieg sein Thema. Er suchte nach den Gründen, warum „die ethische Kultur“ des Abendlandes offenbar „so kraftlos geworden war“. Vgl. Schweitzer, Albert: Gesammelte Werke in fünf Bänden, Bd. 5, München 1974, S. 180. Schweitzers Worte: „Am Abend des dritten Tages [September 1915], als wir uns beim Sonnenuntergang in der Nähe des Dorfes Igendja befanden, mussten wir an einer Insel in dem über einen Kilometer breiten Fluß entlangfahren. Auf einer Sandbank zur Linken wanderten vier Nilpferde mit ihren Jungen in derselben Richtung wie wir. Da kam ich in meiner großen Müdigkeit und Verzagtheit plötzlich auf das Wort ‚Ehrfurcht vor dem

er seinen berühmten Satz: „*Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.*“²⁸¹² Seine Überzeugung war, dass, nur wer das Leben und die Welt, in der er lebt, bejaht, auch fähig ist, Kultur²⁸¹³ zu schaffen. Diese Bejahung des Lebens und der Welt aber

Leben', das ich, soviel ich weiß, nie gehört und nie gelesen hatte. Als bald begriff ich, dass es die Lösung des Problems, mit dem ich mich abquälte, in sich trug. Es ging mir auf, dass die Ethik, die nur mit unserem Verhältnis zu den anderen Menschen zu tun hat, unvollständig ist und darum nicht die völlige Energie besitzen kann.“ Vgl. Schweitzer: Gesammelte Werke in fünf Bänden, S. 180. „Die fundamentale Tatsache des Bewusstseins des Menschen lautet: 'Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.' [...] Der denkgewordene Mensch erlebt die Nötigung, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen. Er erlebt das andere Leben in dem seinen. Als gut gilt ihm: Leben erhalten, Leben fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert bringen; als böse: Leben vernichten, Leben schädigen, entwickelbares Leben niederhalten.“ „Dies ist das denknötwendige, absolute Grundprinzip der Ethischen“, vgl. Schweitzer, Albert: Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten, München⁴ 1984, S. 20-21.

„Nur die Ethik des Erlebens der ins Grenzenlose erweiterten Verantwortung gegen alles, was lebt, lässt sich im Denken gründen“. Zitiert nach Schweitzer, Albert: Die Ehrfurcht vor dem Leben, S. 20-21.

Oder: „Ehrfurcht vor der Unendlichkeit des Lebens – Aufhebung des Fremdseins – Miterleben, Mitleiden: das letzte Ergebnis des Erkennens ist also dasselbe im Grunde, was das Gebot der Liebe uns gebeut. Herz und Vernunft stimmen zusammen, wenn wir wollen und wagen, Menschen zu sein, die die Tiefe der Dinge zu erfassen suchen!“ Strege, Martin/ Stiehm, Lothar (Hrsg.): Schweitzer, Albert: Erste Predigt über die Ehrfurcht vor dem Leben, in: Schweitzer, Albert: Was sollen wir tun?, 12 Predigten für ethische Probleme, Heidelberg 1974. S. 21.

²⁸¹¹ Brüllmann, Richard in seinem Buch: Treffende Albert-Schweitzer-Zitate, Die eindrucksvollsten Zitate nach Stichwörtern von A – Z geordnet, Thun 1986, S. 59-60, unter der Artikel „Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben“, zitiert Albert Schweitzers Charakteristika der Ethik vor dem Leben: „...*Sie ist zunächst vernunftgemäß. Sobald der Mensch den Weg des Denkens wirklich zu Ende zu gehen wagt, kann er nichts anders, als eine Verantwortung gegen alles Lebendige, das in seinen Bereich tritt, anzuerkennen und Leben erhalten und fördern als gut und Leben vernichten und schädigen als schlecht zu empfinden.*

Das zweite Charakteristische dieser Ethik ist, dass sie absolut ist. Sie fragt nicht, ob die Durchführung der Erfurcht vor dem Leben durchaus möglich ist, sondern sie gebietet einfach. Sie ist aber affektiv absolut, nicht nur durch die Art, in der sie gebietet, sondern durch das, was sie gebietet.

Das dritte Charakteristische dieser Ethik ist, dass sie universalistisch ist. Sie ist nicht nur grenzenlos in der Verantwortung, die sie dem Menschen auferlegt, sondern auch ihrem Gebiete nach. Sie ist nicht nur mit dem Verhältnis des Menschen zur Gesellschaft beschäftigt, sondern mit seinem Verhalten zu allen lebendigen Wesen.“

²⁸¹² Schweitzer, Albert: Gesammelte Werke in fünf Bänden, S. 181.

²⁸¹³ Vgl. Schweitzer, Albert: Die Krise der Kultur und ihre geistige Ursache, in: Schweitzer, Albert: Kultur und Ethik, Kulturphilosophie, Teil. 2, München 1923, S. 6, oder in: Bähr, Hans Walter (Hrsg.): Schweitzer, Albert: Die Ehrfurcht vor dem Leben, Grundtexte aus fünf Jahrzehnten, München⁴1984, S. 21.

An einem anderen Ort erörtert er: „Ich erkannte, dass die Katastrophe der Kultur auf eine Katastrophe der Weltanschauung zurückging [...]. Was aber ist Kultur? Als das Wesentliche der Kultur ist die ethische Vollendung der einzelnen wie der Gesellschaft anzusehen. Der Wille zur Kultur ist also universeller Fortschrittswille, der sich des Ethischen als des höchsten Wertes bewusst ist. [...] Welcher Art aber ist die Weltanschauung, in der der universelle und der ethische Fortschrittswille miteinander begründet und miteinander verbunden sind? Sie besteht in ethischer Welt- und Lebensbejahung.“ Vgl. Schweitzer, Albert: Das erste Wirken in Afrika, 1913-1917. Kultur und Weltanschauung, in: Schweitzer, Albert: Aus meinem Leben und Denken, Hamburg 1915, S. 137.

Siehe auch Schweitzer, Albert: Kultur und Ethik, Kulturphilosophie, Teil. 2, München 1923; auf S. 7 definiert er Kultur: „Was ist Kultur? Sie ist Inbegriff aller Fortschritte des Menschen und der Menschheit auf allen Gebieten und in jeder Hinsicht, sofern dieselben der geistigen Vollendung des Einzelindividuums als dem Fortschritt der Fortschritte dienstbar sind.“ Und das ist nur eine Belegstelle, wo er sich mit Kultur und Ethik auseinandersetzt.

Brüllmann, Richard: Treffende Albert-Schweitzer-Zitate. Die eindrucksvollsten Zitate nach Stichwörtern von A-Z geordnet, Thun 1986; auf S. 58 zitiert er Schweitzers Worte: „Durch die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben gelangen wir in ein geistiges Verhältnis zum Universum. Die Verinnerlichung, die wir durch sie erleben, verleiht uns den Willen und die Fähigkeit, eine geistige, ethische Kultur zu schaffen, durch die wir in einer höheren Weise als der bisherigen in der Welt daheim sind und in ihr wirken. Durch die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben werden wir andere Menschen.“

schließt ethisches, d. h. richtiges, verantwortliches Handeln in sich, denn Ethik²⁸¹⁴ ist das Streben nach dem Ideal des Guten.

In Schweitzers „*Mein Wort an die Menschen*“ ist zu lesen: „Ich rufe die Menschheit auf zur *Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben*. Diese Ethik macht keinen Unterschied zwischen wertvollerem und weniger wertvollem, höherem und niederem Leben. Sie lehnt eine solche Unterscheidung ab. Denn der Versuch, allgemeingültige Wertunterschiede zwischen den Lebewesen anzunehmen, läuft im Grunde darauf hinaus, sie danach zu beurteilen, ob sie uns Menschen nach unserem Empfinden näher oder ferner zu stehen scheinen. Das aber ist ein ganz subjektiver Maßstab. Wer von uns weiß denn, welche Bedeutung das andere Lebewesen an sich und im Weltganzen hat? Die Konsequenz dieser Unterscheidung ist dann die Ansicht, dass es wertloses Leben gebe, dessen Vernichtung oder Beeinträchtigung erlaubt sei. Je nach den Umständen werden dann unter wertlosem Leben Insekten oder primitive Völker verstanden.“²⁸¹⁵ Aber auch: „*Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben begreift also alles in sich, was als Liebe, Hingabe, Mitleiden, Mitfreude und Mitstreben, bezeichnet werden kann.*“²⁸¹⁶

Hier erörtert der Nobelpreisträger auch sein Credo, das für unsere Studie sehr relevant ist: „*Ich bekenne mich zu der Überzeugung, dass wir das Problem des Friedens nur dann lösen werden, wenn wir den Krieg aus einem ethischen Grund verwerfen, nämlich weil er uns der Unmenschlichkeit schuldig werden lässt. Ich habe die Gewissheit, dass der Geist in unserer Zeit ethische Gesinnung zu schaffen vermag. Deshalb verkünde ich diese Wahrheit in der Hoffnung, dass sie nicht als eine Wahrheit beiseite gelegt werde, die sich in Worten gut ausnimmt, für die Wirklichkeit aber nicht in Betracht kommt...*“²⁸¹⁷

Auch in seinem Werk „*Verfall und Wiederaufbau der Kultur*“, Kulturphilosophie, Teil. 1, München 1923, setzt er sich mit der Kultur auseinander.

²⁸¹⁴ „*Ethisch ist der Mensch nur, wenn ihm das Leben als solches, das der Pflanze und des Tieres wie das des Menschen, heilig ist und er sich dem Leben, das in Not ist, helfend hingibt.*“ Schweitzer, Albert: *Ethik*, in: Brüllmann, Richard (Hrsg.): *Treffende Albert-Schweitzer-Zitate. Die eindrucksvollsten Zitate nach Stichwörtern von A-Z geordnet*, Thun 1986, S. 54; auf Seite 55: „*Nur durch die grenzenlose Ethik hat unser Tun die Richtung auf die Unendlichkeit hin.*“

²⁸¹⁵ Schweitzer, Albert: *Mein Wort an die Menschen*, in: Fischer, Gerhard (Hrsg.): *Schweitzer, Albert: Menschlichkeit und Friede, Kleine philosophisch-ethische Texte*, Berlin 1991, S. 198. Aber auch teilweise in: Brüllmann: *Treffende Albert-Schweitzer-Zitate*, S. 59.

²⁸¹⁶ Schweitzer, Albert: „*Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben*“, in: Brüllmann, Richard: *Treffende Albert-Schweitzer-Zitate*, S. 57. Aber auch: Bähr, Hans Walter (Hrsg.): *Schweitzer, Albert: Die Ehrfurcht vor dem Leben, Grundtexte aus fünf Jahrzehnten*, München ⁴1984, S. 20-21.

²⁸¹⁷ Der Nobelpreisträger ließ seinen Appell am 23. April 1957 über Radio Oslo verbreiten: *Mein Wort an die Menschen*, in: Fischer, Gerhard (Hrsg.): *Menschlichkeit und Friede. Kleine philosophisch-ethische Texte*, Berlin 1991, S. 200.

Seine Ansprache ist auch zu lesen in Schweitzer, Albert: *Das Problem des Friedens in der heutigen Welt*, Rede bei der Entgegennahme des Nobel-Friedenspreises in Oslo am 4. November 1954, München 1955, S. 3-20; hier: S. 18f.

Oder in: Schweitzer, Albert: *Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben*, in: Brüllmann, Richard: *Treffende Albert-Schweitzer-Zitate*, S. 59.

Da also eine zutiefst humanistische, ja christliche Grundhaltung auch von anderen vertreten wird, stellt sich die Frage: Kann die von dieser christlich – humanistischen Dimension geprägte ignatianische Pädagogik, die nicht einmal eine explizite Friedenspädagogik enthält, aber alle oben aufgezählten Elemente implizit einschließt, eine gültige Lösung für die Probleme der *Ungerechtigkeit* und des *Unfriedens* bieten und daher als für alle relevante Lösung betrachtet werden?

Die Antwort kann nur positiv ausfallen! Freilich hat die ignatianische Spiritualität keinen Alleinbesitzanspruch auf hilfreiche und weiterführende Antworten erhoben, sondern ihre Beiträge zur Friedenspädagogik als *e i n e* Stimme im Konzert vieler Mitwirkenden verstanden.

Es wird auch keine überzeitliche und ewig gültige Lösung vorgeschlagen. Man darf nicht aus den Augen verlieren, dass der Friede genauso wie die Gerechtigkeit „*eine dauernde Baustelle, ein riskantes und mühsames Unternehmen*“²⁸¹⁸ ist und „*in dieser Zeit [...] niemals fertig sein, sondern in seiner Zerstörbarkeit seine Vorläufigkeit erweisen*“ wird. „*Er wird unbefriedigend bleiben, sowohl in seiner Form wie in seiner Fülle...*“²⁸¹⁹

Es geht hier auch nicht darum, neue pädagogische Programme und Lehrpläne zu entwerfen und zu entwickeln, obwohl sie auch ihre besondere Bedeutung haben und dazu gehören, sondern es geht um die Vision der Gesellschaft Jesu. Es geht darum, die Probleme an ihren Wurzeln zu fassen und zu behandeln: Das heißt *Mensch für die Menschen* zu formen und zu bilden, welche in der Lage sind, die Zeichen der Zeit zu erkennen und sich für die Gestaltung einer gerechteren Welt einzusetzen. *Es geht darum, Menschen für die Menschen und mit den Menschen zu sein.*

Es geht um eine Schule, in der der Mensch das Ziel der Erziehung ist, nicht das Mittel für einen anderen Wert, der durch die Erziehung realisiert werden soll. Und vor allem geht es um Wissensbildung, um Persönlichkeitsbildung, wie sie Ignatius von Loyola angestrebt hat, um Menschen, die zu *Experten der Menschlichkeit* werden – mit *Wissen, Gewissen und*

²⁸¹⁸ Emeis, Dieter: Zum Frieden erziehen, S. 48-49.

Das II. Vatikanische Konzil notiert in *Gaudium et spes* V, 78: „Zwar wird das Gemeinwohl des Menschengeschlechts grundlegend vom ewigen Gesetz Gottes bestimmt, aber in seinen konkreten Anforderungen unterliegt es dem ständigen Wandel der Zeiten; darum ist der Friede niemals endgültiger Besitz, sondern immer wieder neu zu erfüllende Aufgabe. Da zudem der menschliche Wille schwankend und von der Sünde verwundet ist, verlangt die Sorge um den Frieden, daß jeder dauernd seine Leidenschaft beherrscht und daß die rechtmäßige Obrigkeit wachsam ist...“

²⁸¹⁹ Emeis: Zum Frieden erziehen, S. 48-49.

Gespür.²⁸²⁰ Es sollen Persönlichkeiten herangebildet werden, die in der Lage sind, mit Entschlossenheit, Mut und Willenskraft zuerst große Visionen in sich wecken zu lassen, sie zu entwickeln, und besonders in Taten umzusetzen, nach Ignatius' Motto „*En todo amar y servir.*“

Selbst die brilliantesten Ideen oder Visionen für den Dienst an der Menschheit, auch von christlicher Seite, bleiben wirkungslos, wenn nicht mindestens versucht wird, sie in die Tat umzusetzen. Bei Ignatius hat die Liebe, die für ihn der Motor der Menschheit ist und als die sich Gott in *Persona Christi* offenbart hat, einen dynamischen und fassbaren Charakter: sie muss „*mehr in die Werke als in die Worte gelegt werden.*“²⁸²¹ Und weil der Frieden Fachleute braucht, kann jesuitische Erziehung viel mithelfen, das zu erreichen durch die „Eliten“, die sie ausbilden will. Denn der Einsatz für Gerechtigkeit, der „*notwendigerweise den Einsatz für den Frieden einschließt,*“²⁸²² ist das Proprium und die Substanz der Gesellschaft Jesu.

Tatsächlich war die ignatianische Pädagogik trotz ihrer religiösen Prägung zu keiner Zeit eine Quelle der Inspiration nur für die Jesuiten: Sie kann in jedem schulischen Kontext erfolgreich angewendet werden, sogar in einem Kontext, der nichts mit Religion zu tun hat. Wie Funiok und Schöndorf erörtern: „Einerseits ist diese Pädagogik religiös geprägt, andererseits kann sie aber auch unter dem rein pädagogischen Aspekt betrachtet werden. Dabei versteht sich die ignatianische Pädagogik nicht nur als historische Größe, sondern will auch heute Anregungen für Unterrichtsplanung, Lehrerfortbildung, Leitbild- und Konzeptentwicklung in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen geben.“²⁸²³ Dies betont auch die Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung.²⁸²⁴ Sie schreibt, die ignatianische Pädagogik könne in „jeder Form von Erziehung hilfreich sein“ und „auch diejenigen, die diesen Glauben nicht

²⁸²⁰ Im Original: „*To educate persons of competence, conscience and compassion*“, in: Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: Ignatianische Pädagogik. Ansätze für die Praxis, in: Neulinger: Wissen – Gewissen – Gespür, IP 120, S. 108.

²⁸²¹ Knauer, Peter (Hrsg.): Loyola, Ignatius von: Geistliche Übungen, Würzburg 1999, GÜ 230.

²⁸²² Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: Grundzüge ignatianischer Pädagogik 75, in: Neulinger (Hrsg.): Wissen – Gewissen – Gespür, S. 22. Ab hier wird *Gründzüge ignatianischer Pädagogik* mit dem Kürzel *GiP* bezeichnet und *Ignatianische Pädagogik* mit dem Kürzel *IP* bezeichnet.

²⁸²³ Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald: Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten in Geschichte und Gegenwart, in: Funiok/ Rüdiger (Hrsg.): Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung, Donauwörth 2000 (*Geschichte und Reflexion*), S. 16.

²⁸²⁴ Die erste Sitzung dieser Kommission fand 1982 statt. Ihre Mitglieder sind: Daven Day SJ (Australien), Vincent Dominico SJ (USA), Luiz Fernando Klein SJ (Brasilien, seit 1983), Raimondo Kroth SJ (Brasilien, seit 1983), Guillermo Marschall SJ (Chile, bis 1984), Jean-Claude Michel SJ (Zaire), Gregory Naik SJ (Indien), Vicente Parra SJ (Spanien), Pablo Sada SJ (Venezuela), Alberto Vasquez (Chile, seit 1984), Gerard Zaat SJ (Niederlande) und James Sauve SJ (Rom), in: Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: Grundzüge ignatianischer Pädagogik, S. 13.

teilen, [können] diesem Dokument wertvolle Erfahrungen entnehmen, weil die Pädagogik des hl. Ignatius vollkommen human und dementsprechend *universal* ist.“²⁸²⁵

3.1.3. Typische Wesenszüge der ignatianischen Pädagogik

Die religiöse bzw. christlich– humanistische Dimension ist konstitutiv für die ignatianische Erziehung. In der Schrift ‚Gründzüge der ignatianischen Pädagogik‘ wird klar definiert: *„Religiöse und geistliche Bildung gehört zur jesuitischen Erziehung als Ganzem....“*²⁸²⁶

Ist diese Option für die Religion nicht problematisch? Im Kontext des behandelten Themas schreibt der Jesuit Raymund Schwager ganz offen: „Die christliche Friedensaufgabe kann sich... nicht mit utopischen Friedensprogrammen identifizieren. Sie darf ihre Aufgabe aber auch nicht ans rein pragmatische Handeln der Politiker delegieren. Selbst für einen oberflächlichen Beobachter ist ja leicht sichtbar, wie die Religionen bei manchen großen Konfliktenauch heute noch eine wichtige und leider unrühmliche Rolle spielen. Auf subtilere Weise dürfte dieser Faktor (als religionsartige Ideologie) in den meisten großen Konflikten, wenn nicht in allen stark mitspielen. Der Glaube steht deshalb vor der großen und noch weithin ungelösten Aufgabe zu zeigen, daß eine wahre Religion die Spaltung unter den Menschen (und damit die Sünde) nicht verfestigt, sondern umgekehrt zu ihrer Überwindung beiträgt.“²⁸²⁷

Abgesehen von diesem Aspekt meinen Funiok und Schöndorf, bezogen auf die Menschen des 21. Jahrhunderts, aber wohl auch universal gültig: *„Wer nicht über Religion nachdenkt, glaubt alles“*, oder, wie hier hinzugefügt werden kann, er glaubt nichts. Funiok und Schöndorf argumentieren weiter: *„Unsere Zeit ist in Glaubensdingen unsicherer geworden, es kommt vielfach zu Leichtgläubigkeit und Reflexionslosigkeit. Religiöse Bildung [die die Jesuiten anbieten] will die religiöse Orientierungsfähigkeit durch rationale Auseinandersetzung mit religiösen Phänomenen fördern. Lebens- und Sinnfragen werden dabei nicht nur im Horizont religiöser Traditionen beleuchtet, es werden auch nicht religiöse Deutungsmuster*

²⁸²⁵ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 6, in: Neulinger: Wissen – Gewissen – Gespür, S. 102.

²⁸²⁶ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: GiP 34, in: Neulinger: Wissen – Gewissen – Gespür, S. 9.

²⁸²⁷ Schwager, Raymund: Glaube und Friedensauftrag, in: Sievernich, Michael/ Switek, Günter (Hrsg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg/ Basel/ Wien 1990, S. 673.

*miteinbezogen. So wird eine religiös – weltanschauliche Urteilsfähigkeit, ein wichtiges Element von Lebenskompetenz, gestärkt.*²⁸²⁸

Von Seiten des jesuitischen Canisius-Kollegs in Berlin wird die Notwendigkeit der Religion folgendermaßen begründet: *„Die Menschen brauchen Religion, um sich gegenseitig und die Gesellschaft als ganze von absoluten Heilserwartungen zu entlasten. Sie brauchen Religion, um die Werte zu stabilisieren, auf denen die demokratische, rechtsstaatliche Gesellschaft beruht, die sie aber aus sich heraus immer weniger sichern kann. Sie brauchen Religion, um mit dem Tod umzugehen. Sie brauchen Religion, um Urvertrauen wiederzugewinnen und damit psychische Gesundheit. Soziale, therapeutische und auch pädagogische Funktionen umgarnen die Religion; das Wahrheitskriterium wird in Wahrheit zu einem Funktionskriterium - Religion ist gut, insoweit sie diese Funktionen erfüllt; sie ist abzulehnen, insofern die diesen Funktionen nicht gerecht wird. Je besser eine „christliche“ Schule in diesem Sinne funktioniert, umso einleuchtender erscheint ihr Profil.*²⁸²⁹ Auch viele Psychologen bejahen die Rolle, die diese Dimension für den Menschen spielt.

Der Beweggrund für die Eröffnung von Kollegien und Universitäten war für Ignatius sein Vertrauen in den Wert der Erziehung.²⁸³⁰ Aus Erfahrung hatte Ignatius begriffen, dass Bildung ein hervorragendes Mittel sein kann, um der Kirche und Gesellschaft ein neues Gesicht zu geben.²⁸³¹ Die Gesellschaft Jesu hat in der ganz ungeplant zur Hauptaufgabe gewordenen Erziehung ein Zeichen der Zeit²⁸³² erkannt: die Schule kann durch ihren Beitrag zur Schlüsselinstitution werden, um gesellschaftlichen Einfluss zu gewinnen.²⁸³³ Denn die „Schüler waren nicht eine isolierte Spezies, sondern stammten aus Familien, hatten Eltern, die wiederum Berufe in der Stadt ausübten und auf vielfältigste Weise Kultur und Politik einer Stadt prägten. Durch die Schulen verstärkten die Jesuiten aber auch bei sich selbst die Tendenz, Seelsorge nicht nur als ein individuelles Geschehen anzusehen, sondern auch die

²⁸²⁸ Funiok/ Schöndorf: Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten, S. 15.

²⁸²⁹ Mertes, Klaus: Seelsorge und Schulprofil, in: Canisius-Kolleg Berlin (Hrsg.): Vorträge von P. Mertes zu Fragen ignatianischer Pädagogik, in: URL: <www.canisius.de/schulprofil/paedagogik/vortraege> (Stand 23.09.2008, 16:35 Uhr).

²⁸³⁰ Vgl. Kessler, Stephan: Die „Geistlichen Übungen“ des Ignatius von Loyola und die Studienordnung der Jesuiten: Pädagogik aus den Exerzitien, in: Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald (Hrsg.): Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten, S. 48.

²⁸³¹ Mertes, Klaus: Jesuiten und Schule, in: Canisius-Kolleg Berlin (Hrsg.): Vorträge von P. Mertes zu Fragen ignatianischer Pädagogik, in: URL: <www.canisius.de/schulprofil/paedagogik/vortraege/vortraege/jes_schule.html> (Stand 23.09.2008, 16:35 Uhr).

²⁸³² Haub, Rita: Den Menschen helfen. Über die Anfänge der Jesuitenpädagogik, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4(1999), Bonn 1999, S. 343-351, hier: S. 349.

²⁸³³ Mertes, Klaus: Jesuiten und Schule, in: URL: <www.canisius.de/schulprofil/paedagogik/vortraege/vortraege/jes_schule.html> (Stand 23.09.2008, 16:35 Uhr).

Bedeutung von Institutionen, Strukturen und von Politik (im weitesten Sinne des Wortes) für das *"Heil der Seelen"* anzuerkennen. Darüber hinaus bedeutete für sie die Erziehung von Jugendlichen eine langfristige Investition in die Zukunft der jeweiligen Stadt, der Kirche und - wobei hier ausdrücklich Einschränkungen gemacht werden - des Ordens selbst.²⁸³⁴

Wie man heute sagen würde: durch Schulen konnten die Jesuiten „Multiplikatoren“²⁸³⁵ heranbilden sowie „den totalen und aktiven Einsatz von Männern und Frauen fördern, die ihre Ideale in die Tat umsetzen, in Familie, Beruf, sozialen Bewegungen, politischen und rechtlichen Institutionen und religiösen Aktivitäten.“²⁸³⁶ So waren die Gründe zum Programm geworden.²⁸³⁷

Ein wichtiger Grund für die Eröffnung von Schulen war auch das Bewusstsein, dass der Prozess der Erziehung auch für den Orden großen Nutzen bringen konnte, so wie es Ignatius' Sekretär Juan Alonso de Polanco (1517 – 1576) ausdrückte:

1. *Die Jesuiten lernen selbst am besten, indem sie andere unterrichten.*
2. *Sie profitieren selbst von der Disziplin, der Beharrlichkeit und der Sorgfalt, die beim Unterrichten erforderlich ist.*
3. *Sie verbessern ihr Predigen und andere Fähigkeiten, die für die Seelsorge notwendig sind.*
4. *Obwohl Jesuiten keine Versuche unternehmen sollen, irgendjemanden, vor allem nicht Jungen, zum Eintritt in die Gesellschaft Jesu zu überreden, so werden doch das gute Beispiel und andere Faktoren dabei helfen, "Arbeiter für den Weinberg" zu finden.*²⁸³⁸

²⁸³⁴ Mertes, Klaus: Jesuiten und Schule, in:

URL: <www.canisius.de/schulprofil/paedagogik/vortraege/vortraege/jes_schule.html>, (Stand 23.09.2008, 16:35 Uhr).

²⁸³⁵ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung (Hrsg.): IP 13, S. 106.

²⁸³⁶ Norddeutschen jesuitischer Provinz (Hrsg.): Ignatianische Weltsicht, in: Jesuiten heute. Eine Informationsschrift über den Jesuitenorden, aus dem Dokument „Grundzüge jesuitischer Erziehung“, Frankfurt am Main 1987, S. 25.

²⁸³⁷ Mertes, Klaus: Jesuiten und Schule, in:

URL: <www.canisius.de/schulprofil/paedagogik/vortraege/vortraege/jes_schule.html>, (Stand: 23.09.2008, 16:35 Uhr).

²⁸³⁸ Haub, Rita: Den Menschen helfen. Über die Anfänge der Jesuitenpädagogik, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4 (1999), Bonn 1999, S. 343-351, hier: S. 344-345.

Was diese Tätigkeit für die Schüler und für die Stadt bringt, schreibt Polanco:

Für die Schüler:

5. *Sie werden Fortschritte beim Lernen machen.*
6. *Die Armen, die wahrscheinlich weder Lehrer noch private Tutoren bezahlen können, werden dasselbe tun können.*
7. *Die Schüler werden Hilfe in geistlichen Dingen erhalten durch das Lernen der Christenlehre, durch Predighören und Ermahnungen.*
8. *Sie werden Fortschritte machen in der Reinheit des Gewissens und in jeder Tugend durch monatliche Beichte und das Erlernen guter Gewohnheiten.*
9. *Sie werden viele Verdienste und viel Nutzen aus ihren Studien ziehen, indem sie lernen, sie auf den Dienst an Gott zu beziehen.*

Über die Richtung der Erziehung vermerkt Kessler: Da es „keine wertfreie Erziehung geben kann, bekennt sich jesuitische Erziehung von Anfang an zu einem theologisch fundierten Menschenbild.“²⁸³⁹

Auch diese Erkenntnis hatte Ignatius während der Zeit seiner Genesung gewonnen: dass Erziehung sowie Bildung „keine neutralen Techniken zur Formung der Menschen, sondern ein lebendiger Prozess einer personal begleiteten Hinführung zu einem umfassenden Sinnzusammenhang“²⁸⁴⁰ sind.

Von fundamentaler Bedeutung waren seine gewachsenen Überzeugungen und seine Lebensrichtung: *den Seelen und den Nächsten zu helfen*, und das *„alles zur größeren Ehre Gottes“*. Unterricht und Erziehung werden daher von vorneherein als Seelsorge betrachtet. So steht es in der Erklärung für die Gründung der Kollegien und Universitäten: *„Da es die Bestimmung... ist, den eigenen Seelen und den Nächsten zu helfen, das letzte Ziel zu erreichen, für das sie geschaffen worden sind, und dazu, außer dem Beispiel des Lebens, Lehre und eine Weise, sie vorzulegen, notwendig sind, soll man sich, ...um das Gebäude der Wissenschaft mühen und die Weise ihres Gebrauches, um zu helfen, Gott unseren Schöpfer zu erkennen und ihm mehr zu dienen. Dafür umfasst die Gesellschaft Kollegien und einige Universitäten...“*²⁸⁴¹

Zwei Wurzeln hatte der Humanismus der jesuitischen Schulen in ihren Anfängen: Die schon angedeuteten „... spirituellen Erfahrungen des Ignatius von Loyola und die kulturellen, sozialen und religiösen Herausforderungen der Renaissance und der Reformation in Europa.“²⁸⁴²

Für die Stadt:

10. Eltern werden von der finanziellen Bürde befreit, ihre Söhne auszubilden.

11. Sie werden ihr Gewissen wegen ihrer Pflicht, ihre Kinder zu erziehen, zufriedenstellen können.

12. Das Volk in der Gegend wird Hilfe erhalten durch die Predigt und die Sakramentenspendung der Jesuiten.

13. Eltern werden durch das gute Beispiel ihrer Kinder beeinflusst werden, selbst als gute Christen zu leben.

14. Die Jesuiten werden zur Gründung von Hospitälern, Häusern von *convertidas* und ähnlichen Institutionen ermutigen und dabei helfen.

15. Diejenigen, die jetzt nur Schüler sind, werden wachsen und Pastoren, Beamte, Richter sein, und sie werden andere wichtige Stellen für jedermanns Nutzen und Vorteil ausfüllen.

²⁸³⁹ Zitiert nach Kessler, Ch. Stephan: Die „Geistlichen Übungen“ des Ignatius von Loyola und die Studienordnung der Jesuiten: Pädagogik aus den Exerzitien, in: Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald (Hrsg.): Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung, Donauwörth 2000, (*Geschichte und Reflexion*), S. 44-53, hier: S. 50.

²⁸⁴⁰ Kessler: Die „Geistlichen Übungen“, S. 50.

²⁸⁴¹ Sa 307, 2-5.

²⁸⁴² Kolvenbach, Peter Hans: Ansprache an die TeilnehmerInnen des Internationalen Workshops zum Thema „Ignatianische Pädagogik. Ansätze für Praxis“ (Villa Cavaletti/Frascati, 29. April 1993), in: Neulinger, Thomas (Hrsg.): Wissen – Gewissen – Gespür. Dokumente zur Ignatianischen Pädagogik, Thaur 1998, IP 116, S. 147-165, hier: S. 147.

3.1.3.1.1. Die Exerzitien – Grunddokument ignatianischer Spiritualität und Pädagogik

Was die *erste Wurzel* betrifft, so ergibt sich von ihr her vor allem eine Antwort auf die Frage, was *typisch ignatianisch* ist.

Das *Spezifikum* dieses Ordens sind die *Exerzitien* oder *Geistlichen Übungen - Ejercicios espirituales*²⁸⁴³ - obwohl Ignatius sich nie vorgenommen oder ausgedacht hatte, ein neues System zu bilden, eine „*ignatianische Spiritualität*“ oder etwas Ähnliches zu begründen. Sein Grundgedanke war, Menschen zu Gott sowie zu einem spirituell erfüllten und christlich engagierten Leben zu führen. Das ist der Sinn der Exerzitien. Ignatius' Ziel war und ist *christlich*, nicht *ignatianisch*, und um es zu erreichen, war ihm jedes gute Mittel recht, so Stephan Kiechle.²⁸⁴⁴ Seine spirituellen Erfahrungen, die sein Leben verändert und ihm einen neuen Sinn und eine neue Richtung gegeben hatten, führten ihn zur Verfassung seines Buches „*Geistliche Übungen*“. Die Exerzitien sind zum bekanntesten und pädagogisch wirksamsten Mittel geworden. Es ist das Grundlagendokument der Spiritualität des Ordens und wurde auch Basis seiner Pädagogik.²⁸⁴⁵

Ignatius sagte über die Exerzitien, sie seien „*das Allerbeste, was ich in diesem Leben denken, verspüren und verstehen kann, sowohl dafür, dass sich der Mensch selber nützen kann, wie dafür, Frucht bringen und vielen anderen helfen und nützen zu können.*“²⁸⁴⁶ So definierte er sie mit den folgenden Worten: „*Unter diesem Namen ‚geistliche Übungen‘ ist jede Weise, das Gewissen zu erforschen, sich zu besinnen, zu betrachten, mündlich und geistig zu beten, und andere geistliche Betätigungen zu verstehen. ... Denn so wie das Umhergehen, Wandern und Laufen leibliche Übungen sind, genauso nennt man ‚geistliche Übungen‘ jede Weise, die Seele darauf vorzubereiten und einzustellen, ... den göttlichen Willen in der Einstellung des eigenen Lebens zum Heil der Seele zu suchen und zu finden.*“²⁸⁴⁷

²⁸⁴³ Wie Klaus Mertes darlegt, stehen die ‚Geistlichen Übungen‘ des Ignatius zwar in der Kontinuität spätmittelalterlicher Methoden der Gewissenserforschung, der Meditation, der Kontemplation und der Gebetsformen, die Ignatius gesammelt hatte. Er kannte auch ein Büchlein aus der Feder des Abtes Garcia de Cisneros: *Ejercitario de la vida espiritual*. Trotzdem sind Aufbau und geistlicher Gehalt lebendig aus seinen eigenen geistlichen Erfahrungen und der Reflexion darüber erwachsen, in: Mertes, Klaus: *Konkrete Anregungen zur Schulpädagogik aus den Exerzitien*, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): *Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule* 4(1999), S. 361-379, hier: S. 361.

²⁸⁴⁴ Vgl. Kiechle, Stephan: Was ist „ignatianisch“?, in: *Geist und Leben. Zeitschrift für christliche Spiritualität* 2(2006), S. 241-248, hier: S. 241.

²⁸⁴⁵ Vgl. Kiechle: Was ist „ignatianisch“?, S. 241.

²⁸⁴⁶ GÜ, S. 11.

²⁸⁴⁷ GÜ: Anm. 1.

Es geht somit zunächst einmal um Vorbereitung und Einstellung und nicht unmittelbar um bestimmte religiöse Erfahrungen.

Und so erläutert die internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung die Geistlichen Übungen: „Sie sind eine Hinführung zu einer Erfahrung, zu einer aktiven Verpflichtung, durch die man in die Freiheit wächst, die zum treuen Dienst führt. In den Geistlichen Übungen kann jeder entdecken, dass er (oder sie), obwohl Sünder, von Gott einzigartig geliebt und gerufen ist, auf diese Liebe zu antworten. Diese Antwort hebt an mit der Anerkennung der Wirklichkeit der Sünde und ihrer Folgen, mit der Erkenntnis, dass Gottes Liebe die Sünde überwindet, und mit dem Verlangen nach dieser vergebenden und erlösenden Liebe. Die Freiheit zu antworten wird dann möglich durch eine wachsende Fähigkeit, mit Gottes Hilfe die inneren und äußeren Faktoren, die eine freie Antwort behindern, zu erkennen und sich an dem Kampf zu beteiligen, sie zu überwinden. Diese Antwort wächst beständig in einem Prozess des Sehens und Annehmens des Willens Gottes, dessen Liebe in der Person und dem Leben Jesu Christi, seines Sohnes, offenbart wurde. Diese Antwort verlangt die Entdeckung der und Entscheidung für jene besonderen Wege, auf denen dieser liebende Dienst für Gott durch einen aktiven Dienst an anderen Männern und Frauen inmitten der Wirklichkeit erfüllt wird.“²⁸⁴⁸

Zehn Kriterien fand Stefan Kiechle heraus, die zum Wesen des „Ignatianischen“ gehören: (1) [Ignatianische Spiritualität] arbeitet mit der Relecture;²⁸⁴⁹ (2) schätzt die Dinge;²⁸⁵⁰ (3) ist personal;²⁸⁵¹ (4) ist pädagogisch;²⁸⁵² (5) ist dialogisch;²⁸⁵³ (6) sucht die Ordnung des

²⁸⁴⁸ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung (Hrsg.): Ignatius von Loyola – Autor der „Geistlichen Übungen“. Gründer eines Seelsorgeordens und der ersten Jesuitenkollegien, in: Funiok/ Schöndorf, (Hrsg.): Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung, Donauwörth 2000 (*Geschichte und Reflexion*), S. 18-27, hier: S. 20.

²⁸⁴⁹ Nach ignatianischer Auffassung geht es hier darum, eine gewisse Distanz zu nehmen, um eigene Erfahrung besser zu „lesen.“ Der Exerzitant nimmt dadurch das Wirkliche besser wahr, entdeckt die Spuren des Geistes im Leben und lernt sein Handeln einzuschätzen und zu verbessern.

²⁸⁵⁰ Hier geht es um den Menschen in seinem ganzen Wesen: um den Leib, die Erfahrungen, Gefühle, Bilder, Gedanken, Beziehungen, Lebensgeschichte und Sehnsucht.

²⁸⁵¹ Das Individuum wird geschätzt und gefördert, mit Leib und Seele, in seiner Geschichte, seiner Gegenwart, seiner Zukunft, in seiner Sehnsucht und seiner Leidenschaft, mit seinen Brüchen und seinen Gaben, in seinen Beziehungen und in seiner Einsamkeit. Ignatianisch sind die Exerzitien, wenn sie für eine Person das konkret Bessere suchen.

²⁸⁵² Spiritualität ist ein Weg, den man nur mit intensivem Üben und lebenslangem Lernen gehen kann. Dazu braucht es Lehren und Lehrer.

²⁸⁵³ Die Person tritt in ein Gespräch ein, mit sich selbst, mit den Menschen und mit Gott. Der Dialog ist ein Hin- und Herfließen von Person zu Person, mit Respekt vor dem Personenkern, ohne Ausnutzen oder Verschmelzen, ein Austausch freier Beziehungspole. ... Der Dialog wird immer auch Worte enthalten; er kann und darf sich jedoch zu einem schweigenden Dialog entwickeln, zu einem stillen Schauen auf das Du, zu einem liebevoll-ehrfürchtigen Verweilen vor dem Angesicht Gottes.

Lebens;²⁸⁵⁴ (7) zielt auf Ruf und Sendung;²⁸⁵⁵ (8) ist christologisch – trinitarisch; (9) ist welthaltig;²⁸⁵⁶ und (10) ist kirchlich.²⁸⁵⁷ Zusammengefasst: „Ignatianisch ist die Ordnung des Lebens und die Verfügbarkeit für den Dienst, die Offenheit für alle Menschen und der Dialog mit dem Fremden, das Gebet zum dreifaltigen Gott und die Liebe zum armen Christus. Vor allem jedoch ist ignatianisch die ‚ehrfürchtige‘ Liebe (*amor reverencial*).“²⁸⁵⁸

3.1.3.1. 2. Der Einfluss der Exerzitien auf die Pädagogik der Jesuiten

In welcher Weise trugen die Exerzitien zur Gestaltung der Pädagogik bzw. der Schule bei? Worauf ist dieser Beitrag zurückzuführen und worin konkretisiert er sich?

Ignatius erfuhr am eigenen Leib die sorgfältige Pädagogik Gottes, eine Tatsache, die sich besonders in seinem Exerzitienbuch spiegelt. In seiner Biographie spricht er darüber, dass ihn Gott: „Wie ein Schullehrer ein Kind“²⁸⁵⁹ behandelte. Diese Erfahrung hat die Gestaltung seiner Pädagogik besonders beeinflusst.

An erster Stelle steht darin die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler. In einer Schule im Geist der Exerzitien steht der Lernende im Mittelpunkt, mit allem, was er ist und hat, und nicht der Lehrende oder die Kenntnisse, die der Schüler erwerben soll.

Von besonderer Bedeutung sind auch die Prinzipien, die im Prozess des Lernens angewendet werden sollen und aus dem Exerzitienbuch abgeleitet wurden. Klaus Mertes SJ, Rektor des Canisius – Kollegs in Berlin, schreibt in seinem Buch: *Verantwortung lernen. Schule im Geist der Exerzitien*²⁸⁶⁰: Von der Seite der Lehrer wird als erstes *Zurückhaltung*²⁸⁶¹ verlangt, die nichts mit Gefühlskälte zu tun hat, sondern Ausdruck der unbedingten Zuwendung und des

²⁸⁵⁴ Was ungeordnet, unheil, chaotisch, verdorben, sündhaft ist, soll gereinigt, orientiert, ausgerichtet, in eine Form gebracht werden. Nur wer aus Eigenliebe, Eigennutz und Eigeninteresse herausspringt, wird nach Ignatius aus dem geistlichen Üben Nutzen ziehen, vgl. GÜ, 189.

²⁸⁵⁵ Jeder Christ bekommt von Gott eine individuelle Berufung dafür, wie er sein Leben für das Reich Gottes einsetzen soll. In unserer komplexen Welt ist diese Berufung meist nicht leicht erkennbar. Die Exerzitien helfen dazu, den Ruf und die Sendung zu erkennen, sie anzunehmen und sie mit Entschlossenheit umzusetzen – im Hören auf Gott und zum Heil der Menschen.

²⁸⁵⁶ Der Exerzitant lässt die Welt und ihre Fragen und Themen nicht draußen, sondern nimmt sie hinein in seine Suche nach Gott. Er weiß, dass er selbst in leibhafter Beziehung mit der Welt steht und daher „Welt“ ist. Insbesondere fließt das Leiden der Welt in sein Beten und Handeln ein: Unrecht und Gewalt, Armut und Ausbeutung, Bosheit und Sünde... Die ganze Welt hält er Gott hin – aus der Sehnsucht nach Frieden und mit der Bitte um Erlösung. Er lässt sich motivieren zum Engagement für die Welt, insbesondere ganz unten, bei den Gottfernen, den Notleidenden, den Armen. Seine Spiritualität wird auf diese Weise menschlich, leibhaft, inkarniert.

²⁸⁵⁷ Nur über das Du findet man den Weg zum Ich und zu Gott. ... In der Kirche sucht der Christ seinen Platz und mit ihr engagiert er sich für das Reich Gottes, für Frieden und Gerechtigkeit.

²⁸⁵⁸ Ignatius von Loyola: Geistliches Tagebuch (GT) 83, 3, in: Kiechle: Was ist ignatianisch?, S. 247.

²⁸⁵⁹ Knauer, Peter (Verf.): Loyola, Ignatius von: Bericht des Pilgers, Leipzig 1990, (BP) 27.

²⁸⁶⁰ Mertes: Verantwortung lernen.

²⁸⁶¹ Vgl. Mertes: Verantwortung lernen, S. 13-16.

Respekts ist, und der Liebe, die einen Freiheitsraum schafft, damit der Lernende sich in seiner Weise entwickeln kann. Zweitens geht es um *Knappheit*²⁸⁶² – nach dem Prinzip: „*Non multa, sed multum*“ – nicht vielerlei, sondern viel. Ignatius schreibt in seinem Exerzitienbuch (Nr. 2, 2 - 4): „*Denn nicht das viele Wissen sättigt und befriedigt die Seele, sondern das Innerlich-die-Dinge-Verspüren-und-Schmecken*“. Dadurch hat der Schüler Zeit und Raum, den Stoff, den er zu studieren hat, gründlich zu überdenken. Dies soll ihn zur *Reflexion*²⁸⁶³ führen, die in der jesuitischen Spiritualität und Pädagogik von fundamentaler Bedeutung ist. Nur durch gründliches Reflektieren erwirbt man echte Urteilsfähigkeit. Dazu kommt das Prinzip der „*Übung*.“²⁸⁶⁴ Ignatius hält geduldiges Üben für unabdingbar, um fundiertes Wissen zu erwerben. Übung braucht es aber nicht nur für den Unterrichtsstoff, sondern auch für das soziale Miteinander und für die Einübung in Methoden, um Erkenntnisse über sich selbst zu gewinnen. „Reflexion auf die eigenen Reaktionen ist das entscheidende Lernfeld“.²⁸⁶⁵

Da es im Miteinander von Lehrern und Schülern immer wieder auch zu Konfliktsituationen kommt, führt Mertes in Anlehnung an die Geistlichen Übungen auch *vier Konfliktregeln*²⁸⁶⁶ an, um mit Spannungen richtig umzugehen: Von Seiten der Lehrer wird ein grundlegendes „*Wohlwollen*“ erwartet, mit dem sie auch im Konflikt auf ihre Schüler zugehen. Oft genügt es, in Ruhe zu klären, wie ein Schüler etwas gemeint bzw. verstanden hat. Versagt der Versuch, durch klärende Rückfragen zu einer „*Verständnissicherung*“ zu kommen, ist oft auch eine „*Verbesserung*“ nötig. Sie sollte nach Ignatius „in Liebe“ erfolgen, aber auch der Lehrer ist ein begrenzter Mensch. Ungeduld oder Angst vor Verletzungen verhindern oft ein liebevolles Eingehen auf die Schüler. Hier hilft meist das offene Eingestehen der eigenen Begrenztheit.

Manchmal müssen dem Lernenden aber auch Grenzen gezogen werden. Meist kann eine „*Verbesserung*“ erreicht werden, wenn der Lehrer Grenzen klar markiert und bei Übertretung Konsequenzen ankündigt. Werden gesetzte „*Grenzen*“ dennoch verletzt, muss das Konsequenzen haben, im härtesten Fall bis zum Schulverweis, denn auch dies ist eine Form des Ernstnehmens, des Respekts und der Liebe – ein Dienst an den Schülern. Man kann nicht erwarten, dass ein Schüler/eine Schülerin das sofort versteht und akzeptiert. Er/Sie darf zornig werden und sich wehren. Aber die Auseinandersetzung wird ihm/ihr nützen. Letztlich müssen die jungen Menschen lernen, dass sie selbst für ihr Leben verantwortlich sind.

²⁸⁶² Vgl. Mertes: Verantwortung lernen, S. 16-19.

²⁸⁶³ Vgl. Mertes: Verantwortung lernen, S. 19-22.

²⁸⁶⁴ Vgl. Mertes: Verantwortung lernen, S. 22-24.

²⁸⁶⁵ Mertes: Verantwortung lernen, S. 24

²⁸⁶⁶ Vgl. Mertes: Verantwortung lernen, S. 25-33.

„Das Ziel ignatianischer Pädagogik ist erreicht, schreibt Mertes, wenn die Schülerinnen und Schüler selbst entdecken, worin das *magis* – das heißt „mehr“ – für sie liegt, und wenn sie die Fähigkeit erlangt haben, dieses *magis* immer neu wahrzunehmen, zu *wählen* und zu entfalten.“²⁸⁶⁷

3.1.3.2. Der christliche Humanismus der Renaissance

Was die zweite Wurzel betrifft, so geht sie auf den Jesuiten Jerónimo Nadal (1507-1580) zurück, der als *Theologe der ignatianischen Spiritualität* bezeichnet wurde und zu den engsten Mitarbeitern beim Aufbau der rasch wachsenden Gesellschaft Jesu gehörte.

Stephan Kessler SJ schreibt dazu: „Der Orden übernahm zur Gänze die humanistische Überzeugung, dass kulturelle Bildung und ethische Verantwortlichkeit nicht nur zusammen gehören, sondern untrennbar miteinander verbunden sind. Deshalb vereinigte die jesuitische Studienordnung in ihrem Unterrichtskonzept von Anfang an konsequent ‚gute Literatur‘ und ‚Tugend‘, Humanität und Christlichkeit. Im Ideal der ‚gelehrten Frömmigkeit‘ (*docta pietas*) fand diese Synthese ihren Ausdruck, wobei der Vorrang der Frömmigkeit schon in einem frühen pädagogischen Entwurf des Ordens unzweifelhaft vorgegeben war: *„Alles ist mit Bedacht so zu regeln, dass die Frömmigkeit (pietas) in den Studien den ersten Rang einnimmt.“*²⁸⁶⁸

Auch Klaus Mertes SJ betont diesen Aspekt: „Die integrierte, prohumanistische Option ist für das Kollegienkonzept von Messina und der späteren Kollegien charakteristisch...“²⁸⁶⁹ Und er fährt fort: „Die Weltsicht des Ignatius – seine Wertschätzung des Profanen, Geschöpflichen, seine anthropologischen und apostolischen Grundlagen aus den Exerzitien – bot die besten Voraussetzungen dafür, einen ‚christlichen Humanismus‘ zu propagieren...“²⁸⁷⁰

Stephan Kessler begründet diese Position des Jesuitenordens: „Wahrer Humanismus und wirkliche Humanität haben ihr Fundament immer außerhalb des Menschen; denn wer die Welt wirklich verändern bzw. gestalten möchte, braucht einen Standpunkt außerhalb von ihr.“²⁸⁷¹ Deswegen gehörte die ignatianische Pädagogik von ihren Anfängen an „zu jenen

²⁸⁶⁷ Mertes: Verantwortung lernen, S. 55.

²⁸⁶⁸ Kessler: Die „Geistlichen Übungen“ des Ignatius von Loyola und die Studienordnung der Jesuiten, S. 48.

²⁸⁶⁹ Mertes, Klaus: Lernen in Messina. Die Anfänge der jesuitischen Kollegspädagogik, in: Funiok/ Schöndorf: Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten, S. 110.

²⁸⁷⁰ Mertes: Lernen in Messina, S. 110.

²⁸⁷¹ Kessler: Die „Geistlichen Übungen“ des Ignatius von Loyola und die Studienordnung der Jesuiten, S. 52.

Kräften in Schule und Erwachsenenbildung, welche versuchen, die Frage nach Gott und Transzendenz wach zu halten. Der Zugang zum Glauben ist nicht nur theoretisch, die Einführung in die religiös-spirituelle Praxis ist ein wichtiges ergänzendes Angebot. Zur spirituellen Praxis gehört es, sie wiederholt zu üben – mit der Zielvorstellung des Ignatius, ein kontemplativer Mensch zu werden in allem Tun, mit Gott verbunden zu leben im Alltag.²⁸⁷²

Die Entfaltung der ignatianischen Pädagogik, die von Ignatius' Geist und seiner Vision des *Magis* (der Suche nach *mehr*) geprägt ist, - was für die Erziehung bedeutet, ein „mehr“ an „*Menschlichkeit*“ anzustreben – erfolgte in mehreren Stationen.

Außer dem Grunddokument der Spiritualität des Jesuitenordens, den *Geistlichen Übungen*, deren lange Entstehungsgeschichte am 11. September 1548 abgeschlossen wurde, gibt es noch ein anderes wichtiges Datum: den 8. Januar 1599.²⁸⁷³ Nach verschiedenen Vorbereitungsphasen und langen Überlegungen²⁸⁷⁴ ist damals die endgültige Form der *Ratio atque institutio studiorum Societatis Jesu*, (System und Plan der Studien der Gesellschaft Jesu) oder kurz *Ratio studiorum*,²⁸⁷⁵ erschienen - eine Sammlung von Regeln für einzelnen Personengruppen (Rektor, Studienpräfekt, Lateinlehrer, Mathematiklehrer, usw.), die vor allem praxisorientiert war, sodass ihr Gesamtplan aus den Einzelregeln abgeleitet werden

²⁸⁷² Funiok/ Schöndorf: Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten, S. 15.

²⁸⁷³ Bis zur *Ratio Studiorum* gab es zunächst kein ausdrückliches pädagogisches Programm, doch wiesen die Jesuitenschulen eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf:

- Verzicht auf Schulgeld, um auch für die Armen zugänglich zu sein;
- Vereinbarkeit des Christentums mit dem zeitgenössischen Humanismus, d.h. Vertretung eines optimistischen Menschenbildes und Orientierung an den Klassikern;
- Vermittlung des Lehrstoffes in ansprechender Form, z.B. durch Disputationen und Theater;
- Angebot eines entwickelten religiösen Programms neben dem schulischen Angebot;
- Betonung des persönlichen Vorbildes.

[- Häufig Errichtung an Standorten, wo es bisher keine Schulen gab.]

Vgl. Haub: Jesuitisch geprägter Schulalltag, S. 130.

²⁸⁷⁴ Die ersten Entwürfe für ein gemeinsames Dokument stützen sich, wie Ignatius es gewünscht hatte, auf die „Regeln des Kollegs von Rom“. Eine von den wichtigsten Stationen, die zur *Ratio studiorum* führen: Unter dem Ordensgeneral *Claudio Aquaviva* wurde 1581 ein Komitee aus zwölf Jesuiten einberufen, ohne nennenswerte Ergebnisse zu erarbeiten. 1584 wurde ein neues Komitee aus folgenden sechs Patres eingesetzt: *Johann Azor* aus Spanien, *Gaspar González* aus Portugal, *James Tyrie* aus Schottland, *Peter Busée* aus Holland, *Anthony Ghuse* aus Flandern und *Stephan Tucci* aus Sizilien. Dieses Gremium entwickelte bis 1586 einen Entwurf namens *Ratio*. Der Entwurf wurde in die verschiedenen Ordensprovinzen geschickt, um ihn von praktizierenden Lehrern kommentieren zu lassen. Noch war der Einsatz im praktischen Unterricht nicht vorgesehen. 1591 entstand aus dem Entwurf und den eingeflossenen Reflexionen eine Vorabversion, die innerhalb von drei Jahren in allen Jesuitenschulen eingeführt werden sollte. In den Folgejahren wertete das Komitee die Ergebnisse aus und veröffentlichte 1599 das finale Werk.

²⁸⁷⁵ Haub, Rita: Den Menschen helfen. Über die Anfänge der Jesuitenpädagogik, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4(1999), Bonn 1999, S. 343-351, hier: S. 351, Anm. 8. Hier führt die Autorin die wichtigste Literatur an: Einen Überblick über die *Ratio studiorum* liefert: Koch, Ludwig: Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt, Paderborn 1934 (Bd. II., Sp. 1709-1715). Zur Thematik vgl. auch: Hengst, Karl: Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten. Zur Geschichte der Universitäten in der Oberdeutschen und Rheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzung (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, NF 2), Paderborn [u.a.] 1981, besonders S. 55-79.

muss. Oder, wie es Rita Haub formuliert hat: „...eine Studienordnung, die durch Einheit, Festigkeit und Klarheit in Ziel und Mitteln sowie durch planmäßige Ordnung in der Ausbildung der geistigen Fähigkeiten der Schüler auffällt.“²⁸⁷⁶ Dieses Dokument beinhaltete ungetrennt in einem: „Lehrplan und pädagogische Methoden, Stellenbeschreibungen, didaktische Konzepte, Leistungsprofile, Curricula und Stundentafeln. Ihr Bildungsideal liegt in der zu erstrebenden Einheit von Tugend und Bildung, von Lernen und Erfahrung, von Glauben und Vernunft.“²⁸⁷⁷

Obwohl die pädagogische und wissenschaftliche Grundordnung der *Ratio studiorum* „ursprünglich für den Schul- und Ausbildungsbetrieb der Ordensmitglieder der Jesuiten konzipiert“ war, „hat dieses erzieherische Dokument weit über den Rahmen des Ordens und der katholischen Welt, wie auch weit über die Grenzen Europas hinaus der Geschichte humaner Kultur und Bildung einen unverkennbaren Stempel aufgeprägt.“²⁸⁷⁸ Denn dieses Dokument machte „die Studienordnung der Jesuiten schon bald zur Grundlage eines großen schul- und bildungspolitischen Erfolges.“ „Zu Beginn der Neuzeit avancierte [es] zu einem ‚Lehrplan des Abendlandes‘ und wurde für das moderne Verständnis von Schule und Bildung wegweisend.“²⁸⁷⁹

Die Jesuiten hatten als sehr geeignet für ihre Schulen den sogenannten „*Modus Parisiensis*“²⁸⁸⁰ gefunden und adaptiert, und dies trug enorm zum Erfolg der jesuitischen Schulen bei.²⁸⁸¹ Dieses System „beruhte nicht allein auf Vorlesungen, sondern wurde durch ein anspruchsvolles Programm von Übungen, Disputationen und Repetitionen ergänzt. Zur angemesseneren Einteilung der Schülerschaft und zur besseren Gliederung des Lehrstoffs gab es verschiedene Klassen, die zunächst eher eine Arbeitseinheit als einen fest umschriebenen Zeitraum bezeichneten und von einem Klassenlehrer kontinuierlich und persönlich begleitet wurden. Prüfungen entschieden über den Aufstieg in die nächste oder den Verbleib in der alten Klasse. Dieser Unterrichtsmodus, der im Gegensatz zum üblichen Frontalunterricht eindeutig auf aktive Einbeziehung und Beteiligung der Schüler setzte, wurde von den Jesuiten nach dem Erfolg von Messina [dem Ort, wo die erste öffentliche Schule 1548 eröffnet wurde] überall propagiert. Gegenüber den vorherrschenden, zu stark auf kognitiver Wissensvermittlung durch Vorlesungen beruhenden Methoden war die Betonung

²⁸⁷⁶ Haub: Den Menschen helfen, S. 346.

²⁸⁷⁷ Kessler: Die „Geistlichen Übungen“ des Ignatius von Loyola und die Studienordnung der Jesuiten, S. 49.

²⁸⁷⁸ Kessler: Die „Geistlichen Übungen“ des Ignatius von Loyola und die Studienordnung der Jesuiten, S. 44.

²⁸⁷⁹ Kessler: Die „Geistlichen Übungen“ des Ignatius von Loyola und die Studienordnung der Jesuiten, S. 44.

²⁸⁸⁰ Dies sind Methoden, die die Pariser Universität damals anwandte und die die Patres selbst während ihrer Studienzeit erlebt hatten.

²⁸⁸¹ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: Gip, in: Neulinger (Hrsg.): Wissen – Gewissen – Gespräch, S. 57.

selbständigen Lernens und Wiederholens durch Übungen (*exercitationes*) eine wichtige Alternative, deren Rezeption in der Studienordnung der Jesuiten zum internationalen Siegeszug dieses Lernmodells beigetragen hat.“²⁸⁸²

Zu den Elementen, die diesen Schulen ein besonders Profil gegeben haben, gehörten auch ihre Internate. Die Ausbildung war mit einer besonderen rhetorischen Schulung verbunden, wo „auf die Fähigkeit zum öffentlichen Auftreten und zur erfolgreich argumentierenden Rede“ ebenso viel Wert gelegt wurde wie auf „die Verbindung von selbstständigem kritischem Denken und einer grundsätzlichen Loyalität mit der katholischen Kirche.“²⁸⁸³ Auch der freie Zugang der ärmeren Schichten der Bevölkerung zur Bildung spielte eine gewaltige Rolle, da der Unterricht kostenlos war.

Ebenso trug die kulturelle Anpassung auf der regionalen bzw. lokalen Ebene, gemäß dem ignatianischen Prinzip des „*je nachdem*“, wörtlich: „unter Beachtung der Umstände von Zeiten, Orten und Personen“²⁸⁸⁴, enorm dazu bei. Um den Prozess des Unterrichts ständig zu optimieren, wurde dieses Prinzip, das aus den Satzungen der Gesellschaft stammt, auch auf die Schulen angewendet: Die Lehrkräfte hatten z.B. immer die freie Wahl gehabt, um ihre Methoden zu wählen. Deswegen waren die Lehr- und Lernmethoden in diesen schulischen Institutionen eklektisch – eine Tatsache, die ihre Gültigkeit bis heute nicht verloren hat.

Was ein absolutes Novum für die damalige Welt war und den Erfolg der Schulen sicherte, war die innere Dynamik des Bildungs- und Erziehungswesens: „Die [ignatianische] Pädagogik erwuchs aus der Erfahrung und wurde in ständigem Gedankenaustausch verbessert und jeweiligen Verhältnissen angepasst.“²⁸⁸⁵ Es ist nicht zu verwundern, dass die Jesuiten lange eine beherrschende Rolle im Bildungssystem Europas spielten.

²⁸⁸² Kessler: Die „Geistlichen Übungen“ des Ignatius von Loyola und die Studienordnung der Jesuiten, S. 49.

²⁸⁸³ Funiok/ Schöndorf: Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten, S. 9.

²⁸⁸⁴ Diese Redewendung durchwebt das gesamte ignatianische Erbe. Wie es Willi Lambert in seinem Werk *Aus Liebe zur Wirklichkeit. Grundworte ignatianischer Spiritualität* darlegt: „Hundertfach findet sich in den Konstitutionen, in den Briefen und mündlichen Äußerungen von Ignatius die Formulierung >>je – nachdem<<. Gemeint ist damit, man solle dieses oder jenes so oder so oder auch anders tun, *je nachdem* die Personen, die Umstände, die Situation, die Zeit es für gut, passend, angemessen, hilfreich usw. erscheinen lassen. Eigentlich entspricht dies Paulus' Worten, die in 1 Korinthenbrief 9, 21-22, zu lesen sind: „Den Gesetzlosen war ich sozusagen ein Gesetzloser – nicht als Gesetzloser vor Gott, sondern gebunden an das Gesetz Christi – um die Gesetzlosen zu gewinnen. Den Schwachen wurde ich ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten...“, in: Lambert, Willi: *Aus Liebe zur Wirklichkeit. Grundworte ignatianischer Spiritualität*, Mainz 1991, S. 177-178.

²⁸⁸⁵ Generalskurie der Gesellschaft Jesu (Hrsg.): *Grundzüge ignatianischer Pädagogik*. Arbeitspapier, Rom 1986, S. 53-54.

Eine andere wichtige Station der Entwicklung war das Jahr 1623, als Francesco Sacchini die Ergänzungsschrift „*Praktische Winke für Gymnasiallehrer aus der Gesellschaft Jesu*“ veröffentlichte, in der erstmals ein umfassendes Lehrerprofil entworfen wurde.²⁸⁸⁶

Eine große Zäsur in der Geschichte der jesuitischen Pädagogik war die Aufhebung der Gesellschaft im Jahre 1773,²⁸⁸⁷ als nach 200 Jahren einer erfolgreichen und fruchtbaren Tätigkeit 845 schulische Institutionen, die in ganz Europa, Amerika, Asien und Afrika zerstreut waren, entweder geschlossen oder meist von anderen Orden bzw. dem Staat übernommen wurden. Jede Tätigkeit der Gesellschaft Jesu wurde verboten.²⁸⁸⁸ Nach der Wiederherstellung²⁸⁸⁹ des Ordens im Jahr 1814 gab es 1832 einen Versuch, eine revidierte Version der *Ratio Studiorum* durchzusetzen. Dieser Versuch scheiterte.

Die „*Ratio*“ und ihre starke Betonung der alten Sprachen hatte sich nämlich schon im 18. Jh. überlebt, und in vielen Ländern, z. B. in Bayern, Österreich und Preußen, waren von den Regierungen bereits damals andere Lehrpläne und Methoden durchgesetzt worden, die auch die Jesuiten hatten akzeptieren müssen. Man wünschte eine stärkere Berücksichtigung der Landessprachen, mehr Mathematik und Naturwissenschaften.

Zur Zeit der Wiedererrichtung des Ordens waren überall amtliche Schul- und Studienordnungen in Kraft und die „*Ratio*“ konnte nur mehr ein geschichtliches Dokument und eine begleitende Richtschnur für Erziehungsgrundsätze sein. Das neue Grundsatzpapier, um das man sich dann besonders im 20. Jahrhundert bemühte, musste also versuchen, die geistlichen und theoretischen Grundlagen einer Jesuitenschule – die die „*Ratio*“ nur implizit beinhaltet hatte – nun explizit und ausdrücklich herauszuarbeiten und zusammenzufassen.

²⁸⁸⁶ Dadurch kompensierte er ein Defizit der *Ratio studiorum*.

²⁸⁸⁷ Papst Clemens XIV. stellte im Juli 1773 das Aufhebungsdokument aus, das einen Monat später in Kraft trat. Eigentlich vollzog sich die gewaltsame Aufhebung des Ordens, die von den europäischen Fürstenhäusern betrieben wurde, in mehreren Etappen: Während der ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts wuchs die Gegnerschaft gegen die Gesellschaft Jesu. Seit 1759 wurden die Jesuiten aus den einzelnen europäischen Ländern vertrieben. Der Papst war eigentlich derjenige, der diese Entwicklung abschloss. Er wies zwar auf die früheren Verdienste des Ordens bei Vertiefung und Ausbreitung des Glaubens hin, betonte aber seine Pflicht, im Sinne des Friedens und zur Vermeidung von Streit und Zwietracht innerhalb der Kirche den Jesuitenorden aufzuheben.

²⁸⁸⁸ Die einzigen Länder, in denen die Gesellschaft bestehen blieb, waren Russland und Preußen, wo dank Katharina II. und Friedrich II. das päpstliche Aufhebungsdokument nicht verkündet wurde.

²⁸⁸⁹ Am 7. August 1814 durch Papst Pius VII.

3.1.3.3. Die moderne Synthese: „Glaube und Gerechtigkeit“

Entscheidend für die neuerliche Profilierung der Gesellschaft Jesu, die das Selbstverständnis des Jesuitenordens bestimmte und gleichzeitig auch zur Klärung der pädagogischen Richtung und Identität der jesuitischen Schulen führten, wurden zwei Ereignisse des zwanzigsten Jahrhunderts.

Als erstes gilt das Zweite Vatikanische Konzil, das „die Weltverantwortung aller Ordensgemeinschaften betonte und sie zur Erneuerung im Sinne ihrer jeweiligen Gründer aufrief. Damit war die Gesellschaft Jesu zurückverwiesen auf Ignatius von Loyola und die von ihm verfassten Ordenssatzungen.“²⁸⁹⁰

Als zweites Ereignis gilt die 32. Generalkongregation²⁸⁹¹ der Jesuiten von 1974/75, „die besonders zu einer Neuorientierung des Ordens beitrug. Mit der Kurzformel »Glaube und Gerechtigkeit« stellte sich die Gesellschaft Jesu bewusst auf die Seite der Macht- und Besitzlosen, forderte dazu auf, ungerechte Strukturen aufzudecken und abzubauen und verantwortungsbewusst in der Kirche mitzuarbeiten.“²⁸⁹²

So lautete die Grundentscheidung dieser Generalkongregation, die im Lichte des Zweiten Vatikanischen Konzils formuliert wurde: „*Der Auftrag der Gesellschaft Jesu heute besteht im Dienst am Glauben, zu dem der Einsatz für die Gerechtigkeit notwendig hinzugehört...*“²⁸⁹³ oder wie in der Erklärung zu lesen ist: „*Die Teilnahme am Kampf für Glaube und Gerechtigkeit ist das, was den Jesuiten in unserer Zeit ausmacht.*“²⁸⁹⁴

Ein besonderes Charakteristikum ist, dass der Einsatz für Gerechtigkeit für die Jesuiten zutiefst mit dem Glauben verbunden ist, sich auf das gesamte Apostolat ausdehnt und im Laufe der Zeit immer tiefere Dimensionen gewinnt: Während die früheren Kongregationen „gewaltlosen Einsatz für Frieden und Versöhnung; das Auftreten gegen jegliche

²⁸⁹⁰ Profil der Jesuiten, in: URL: <www.jesuiten.de/profil/index.html> (Stand: 23.09.2008, 17:45 Uhr).

²⁸⁹¹ Die Generalkongregation bildet das »Weltparlament« aller Jesuiten. Sie setzt sich aus den Provinziälen und je zwei gewählten Vertretern der einzelnen Provinzen zusammen. Bei ihr liegt die oberste Gesetzgebungs- und Kontrollgewalt. Sie bestimmt die Leitlinien für die Arbeit des Ordens. Sie allein kann Gesetze erlassen und ihr obliegt die Wahl des Generaloberen auf Lebenszeit. Die meisten anderen Orden halten ihre Generalversammlungen in regelmäßigen Abständen ab, etwa alle sechs oder acht Jahre. In der Gesellschaft Jesu ist eine solche nur einzuberufen, wenn entweder der auf Lebenszeit gewählte Generalobere gestorben ist oder wenn wichtige Fragen anstehen, die auf Weltebene geklärt werden müssen; Begrifflexikon: Generalkongregation, in: URL: <www.jesuiten.de/profil/index.htm> (Stand: 23.09.2008, 17:45 Uhr).

Seit Gründung des Ordens 1539 haben insgesamt erst 35 Generalkongregationen stattgefunden, die vorletzte von Januar bis März 1995. Die letzte Generalkongregation fand zwischen 7. Januar bis 6. März 2008 statt. Am 19. Januar wurde Alfonso Nicolas als Generaloberer gewählt.

²⁸⁹² Profil der Jesuiten, in: URL: <www.jesuiten.de/profil/index.htm> (Stand 23.09.2008, 17:45 Uhr).

²⁸⁹³ Provinzialkonferenz der Deutschen Assistenz (Hrsg.): Dekrete der 32. Generalkongregationen der Gesellschaft Jesu, 1974/1975, Altötting 1976: Unsere Sendung heute. Einsatz für den Glauben und Gerechtigkeit, Dk. 48, Nr. 47.

²⁸⁹⁴ 32 GK (1974/ 1975), Dk. I, 3; Nr. 13.

Diskriminierung aufgrund von Rasse, Religion, Geschlecht, ethnischer oder sozialer Zugehörigkeit; den Kampf gegen wachsende Armut und Hunger...²⁸⁹⁵ sowie das Eintreten für das Recht aller auf Teilhabe am materiellen-Wohlstand²⁸⁹⁶ forderten, verlangte die 34. Generalkongregation Einsatz für neue Dimensionen der Gerechtigkeit: *„Die Achtung vor der Würde des Menschen, der als Abbild Gottes geschaffen ist“* erfordert den Einsatz für *„die wirtschaftlichen und sozialen Rechte im Hinblick auf die grundlegenden Bedürfnisse für Leben und Wohlergehen; die individuellen Menschenrechte wie das Recht auf Gewissens- und Meinungsfreiheit und das Recht auf Religionsfreiheit und Glaubensverkündigung; bürgerliche und politische Rechte, um voll und ganz an den gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen teilnehmen zu können; und das Recht auf Entwicklung, Frieden und eine gesunde Umwelt...“*²⁸⁹⁷

Von besonderer Wichtigkeit ist die Vision einer Gerechtigkeit, die von der Liebe zum Evangelium geprägt ist und die gesamte ignatianische Spiritualität, die Pädagogik und alle übrigen Konzepte durchwebt:²⁸⁹⁸ Es „ist die Liebe, woraus der wahre Glaube und das Verlangen nach Gerechtigkeit ihre Kraft erhalten. Die Gerechtigkeit erreicht nur in der Liebe ihre innere Fülle. Die christliche Liebe schließt die Forderungen der Gerechtigkeit ein und radikalisiert sie, um ihnen neue Motivation und Kraft zu verleihen,“²⁸⁹⁹ so Arrupe. Oder wie er diesen Aspekt in den Dekreten der 33. Generalkongregation begründet und bekräftigt: „Ohne Liebe kann keiner gerecht handeln. Selbst dann, wenn wir der Ungerechtigkeit widerstehen, dürfen wir die Liebe nicht außer Acht lassen, da die Universalität der Liebe auf ausdrücklichen Wunsch Christi ein Gebot ist, das keine Ausnahme duldet.“²⁹⁰⁰ ... Um zu dieser universalen Liebe zu gelangen, müssen wir lernen, unablässig Gott im Glauben zu suchen, um Seiner selbst willen und als die unversiegbare Quelle aller Gerechtigkeit, aller Liebe und allen Friedens. In einem solchen Mühen für das Reich Gottes hier auf Erden in

²⁸⁹⁵ Vgl. 32 GK (1974/ 1975): Dk. 4; Nr. 20; 40.

²⁸⁹⁶ Vgl. GK 34 (1995): Dk. 3, 5; Nr. 54.

²⁸⁹⁷ GK 34 (1995): Dk. 3, 6; Nr. 55.

²⁸⁹⁸ GK 34 (1995): Dk. 3, 4; Nr. 53: *„Sie [die Gerechtigkeit] übersteigt die Vorstellungen von Gerechtigkeit, die aus Ideologien, Philosophie oder bestimmten politischen Bewegungen herkommen, die niemals einen angemessenen Ausdruck dessen bieten können, was die Gerechtigkeit des Reiches Gottes beinhaltet, für die zu kämpfen wir gerufen sind an der Seite unseres Gefährten und Königs.“*

²⁸⁹⁹ Zitiert nach Arrupe, Pedro: Our Secondary Schools, in: Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: GiP 74, S. 35.

²⁹⁰⁰ Pedro Arrupe: In der Liebe verwurzelt, in: 33 GK (1983), Dk. 1, 42.

Werken der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, schaffen wir umrisshaft Abbilder der künftigen Welt.“²⁹⁰¹

Aber das war nicht die einzige Stelle in diesem Dokument, wo Gerechtigkeit in diesem Lichte präsentiert wurde: „*Die Liebe [ist] eine höhere Form der Gerechtigkeit. ... auch die auf das Gesetz und das Recht gegründete Gerechtigkeit allein genügt also nicht immer und überall. Es gibt Formen der Gerechtigkeit, die der konkreten Situation von Personen und Umständen, auf die sie angewendet werden, nicht Rechnung tragen....Die Erfahrung der Vergangenheit und auch unserer Zeit lehrt, dass die Gerechtigkeit allein nicht genügt, ja, zur Verneinung und Vernichtung ihrer selbst führen kann, wenn nicht einer tiefern Kraft – der Liebe – die Möglichkeit geboten wird, das menschliche Leben in seinen verschiedenen Bereichen zu prägen. Gerade die geschichtliche Erfahrung hat, unter anderem, zur Formulierung der Aussage geführt: summum ius, summa iniuria – höchstes Recht, höchstes Unrecht. ... die Gerechtigkeit Christi ging über das Gesetz hinaus, weil sie von der Liebe motiviert war. Jene höhere Form der Gerechtigkeit, die die Liebe ist, wird sich in besonderer Weise um die Armen, Schwachen und Unterdrückten kümmern – im Namen eines strengen Rechts, das sich aber ohne Liebe als summa iniuria (größtes Unrecht) herausstellen könnte.*“²⁹⁰²

Auch die 34. Generalkongregation sah sich deshalb unter dem Auftrag, dieser „*vollkommenen Gerechtigkeit des Evangeliums*“ zu dienen. Und dazu gehört, die Rechte und Würde aller, besonders der Kleinen und Schwachen, anzuerkennen und durchzusetzen; zugefügtes Unrecht zu verzeihen; Feindschaft durch Versöhnung zu überwinden. Die Generalkongregationen wissen aber ebenso, dass die vollkommene Gerechtigkeit kein stabiler Zustand auf dieser Erde ist, sondern im Kampf „*zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen dem Glauben und dem Unglauben, zwischen der Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Frieden und der wachsenden Ungerechtigkeit und Zwietracht*“²⁹⁰³ stets neu anzustreben ist.²⁹⁰⁴

Dies muss sich unbedingt auch in der Erziehung auswirken. Den schulischen Institutionen wurde daher empfohlen, dass sie außer ihrer schon bestehenden seelsorgerischen Dimension das Ringen um Gerechtigkeit zu ihrem essentiellen Anliegen machen mögen.²⁹⁰⁵

²⁹⁰¹ Zwielfelhofer, Hans: Dienst am Glauben und Einsatz für die Gerechtigkeit, in: Sievernich, Michael/ Switek, Günter (Hrsg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg/ Basel/ Wien 1990, S. 657-669, hier: S. 663-664.

²⁹⁰² GK 33 (1983): Anm. 65.

²⁹⁰³ GK 33 (1983): Dk. 1, Nr. 11.

²⁹⁰⁴ Vgl. Schwager: Glauben und Friedensauftrag, S. 675.

²⁹⁰⁵ Vgl. Klein, Ralf: Einleitung, in: Neulinger: Wissen – Gewissen – Gespür, S. 6.

Was die Quintessenz der Ziele der jesuitischen Schulen betrifft, formuliert Pedro Arrupe, schon 1973: „*Today our prime educational objective must be to form men-and-women-for-others; men and women who will live not for themselves but for God and his Christ - for the God-man who lived and died for all the world; men and women who cannot even conceive of love of God which does not include love for the least of their neighbors; men and women completely convinced that love of God which does not issue in justice for others is a farce.*”²⁹⁰⁶

Ein wichtiger Meilenstein für die Weiterentwicklung der ignatianischer Pädagogik war das Jahr 1986, als nach vierjähriger und weltweiter Beratung ein neues Dokument veröffentlicht wurde: „*Die Grundzüge Jesuitischer Erziehung*“, das vom Ordensgeneral Hans Peter Kolvenbach ausdrücklich als die neuen Leitlinien für Jesuitenschulen bezeichnet und mit der „Ratio“ auf eine Stufe gestellt wurde. Dieses Dokument wurde 1993 durch das Dokument „*Ignatianische Pädagogik*“ (IP) ergänzt, das sich vor allem mit der praktischen Umsetzung der doch stark theoretischen „Grundzüge“ befasst. Es beschreibt die Vorgehensweise des Hl. Ignatius in den Exerzitien und überträgt sie auf die Schule. Dadurch ist es für die Ausrichtung der ignatianischen Schulen zum zentralen Dokument geworden.

²⁹⁰⁶ Zitiert nach ‚Men for others‘ by Pedro Arrupe SJ. Education for social justice and social action today. The address of Father Pedro Arrupe to the "Tenth International Congress of Jesuit Alumni of Europe" in Valencia, Spain, on July 31, 1973. This address was delivered to a group of alumni who were predominantly male. We have adapted the text to include "men and women" to make its powerful message applicable for a contemporary Jesuit alumni audience. Made available through the Jesuit Secondary Education Association, Washington, D.C., 1974, in: URL: <www.creighton.edu/CollaborativeMinistry/men-for-others.html> (Stand: 23.09.2008, 18:30 Uhr). Deutsche Version: „*Heute muss es das Hauptziel unserer Erziehung sein, Männer und Frauen ‚für andere‘ heranzubilden. Männer und Frauen, die nicht für sich selbst leben, sondern für Gott und Christus, für den Gott-Menschen, der zum Heil aller lebte und starb; Männer und Frauen, die sich eine Liebe zu Gott nicht vorstellen können ohne Liebe zum Geringsten ihrer Mitmenschen; Männer und Frauen, die fest davon überzeugt sind, dass die Liebe zu Gott eine Farce ist, wenn aus ihr nicht Gerechtigkeit für die Menschen erwächst.*“

3.1.4.1. Das Profil der jesuitischen Schulen

Nach dem ehemaligen Generaloberen Hans Peter Kolvenbach soll eine jesuitische Schule vier Charakteristika aufweisen:

Erstens: Sie soll ein Ort sein, wo der Einzelne seinen Wert als Mensch erfährt: „Im Idealfall sollten Jesuitenschulen Orte sein, wo man an die Menschen glaubt, sie ehrt und für sie sorgt.“²⁹⁰⁷ Eine solche Sichtweise muss ihren Niederschlag in einer Atmosphäre der grundsätzlichen Wertschätzung der Schülerinnen und Schüler finden, geht aber auch darüber hinaus.

„*Cura personalis*“ – Sorge um jeden einzelnen, so heißt das bleibende Merkmal einer jesuitischen Schule. Genauso wie im Prozess der Exerziten soll der Lernende geschätzt und gefördert werden in seiner ganzen Persönlichkeit, mit Leib und Seele, in seiner Geschichte, seiner Gegenwart, seiner Zukunft, in seiner Sehnsucht und seiner Leidenschaft, mit seinen Brüchen und seinen Gaben, in seinen Beziehungen und seiner Einsamkeit. Er wird akzeptiert und gefördert mit seinen Erfahrungen, Gefühlen, Bildern, Gedanken, Beziehungen, seiner Lebensgeschichte und seiner Sehnsucht.²⁹⁰⁸ Bei der Erziehung soll Rücksicht auf die *Entwicklungsphasen* des intellektuellen, affektiven und geistlichen Wachstums jedes einzelnen Schülers genommen und ihm dabei geholfen werden, ein Gefühl für den eigenen Wert zu entwickeln und ein verantwortliches Glied der Gemeinschaft zu werden. Im gegenseitigen Respekt und Vertrauen wird ihm in seinem Reifungsprozess beigestanden.

Diese „*cura personalis*“ begrenzt sich nicht nur auf die Lehrer, sondern die Beziehungen der Schüler wie der Erwachsenen untereinander - Jesuiten und Laien, Angestellte, Lehrer und Hilfskräfte – alle sollen Zeugnis von dieser Sorge geben. Sie wirkt sich auch auf den Lehrplan und das ganze schulische Leben aus. Und darin sollten auch frühere Schüler, Eltern und die Schüler in ihren Familien eingeschlossen sein.²⁹⁰⁹

Wie Johannes Siebner SJ, der Direktor des St. Blasius – Kollegs, erklärt, geht es in den jesuitischen Schulen um Erziehung auf das Außergewöhnliche jedes Einzelnen hin. Es geht aber nicht um Hochbegabten-Förderung, sondern man bemüht sich vielmehr um Begabungsförderung für alle. Es geht darum, nicht bestimmte Talente, sondern die Talente eines bestimmten Kindes ernst zu nehmen und es zu seinem Außergewöhnlichen zu erziehen. Es geht darum, das besondere Talent zu entdecken, Verantwortung zu übernehmen für das, was den einzelnen anvertraut ist. Das heißt eine Sensibilität in den Schülern zu wecken oder

²⁹⁰⁷ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 37, S. 19.

²⁹⁰⁸ Vgl. Kiechle: Was ist ignatianisch?, S. 245.

²⁹⁰⁹ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung : GiP 44, S. 26.

zu befördern für Werte, eine Sensibilität für den Dienst am Nächsten, Sensibilität für das Anderssein des Anderen.²⁹¹⁰

Zweitens: Jesuitenschulen sollen Orte sein, wo über die Bedeutung des Gelernten nachgedacht wird, um Urteilsfähigkeit zu erlangen. Von Johannes Siebner SJ wurde dieser Aspekt als „Herzstück“ ignatianischer Pädagogik bezeichnet: Es geht um eine bestimmte „Reflexionskultur“²⁹¹¹, die sich auf alle Fächer und den gesamten Erziehungsprozess ausdehnt. Denn: „*Der gebildete Mensch ist nicht der, der viel weiß, sondern der, der unterscheiden, sich ein eigenes Urteil bilden kann.*“²⁹¹² Ralph Klein SJ erklärt: „Um Verantwortung tragen zu können, bedarf es auch der Fähigkeit, die Konsequenzen von Entscheidungen vorher einzuschätzen und abzuwägen sowie sich über Voraussetzungen auch in Bezug auf Werte klar zu werden.“²⁹¹³ Wie Klaus Mertes in seinem Buch hervorgehoben hat: Die jesuitischen Schulen, die im Geist der Exerzitien arbeiten, sind ein Ort, wo gelernt wird Verantwortung zu tragen.²⁹¹⁴

Reflexion bedeutet mehr als Reflexion des Gelernten: Es geht auch um die Reflexion des Lernprozesses von Seiten der Lernenden „Das Lernen lernen erreicht man aber nicht allein durch die Bewertung von Leistung, sondern die Reflexion des Lernprozesses muss immer wieder thematisiert werden.“ In dem Dokument ‚*Ignatianische Pädagogik*‘ lesen wir: „*Nützliche pädagogische Ansätze umfassen Tutorien, die Besprechung von Schüler – Tagebüchern, in denen diese ihr Lernen reflektieren, die Eigenbewertung anhand persönlicher Entwicklungsprofile sowie die Besprechung von Freizeitaktivitäten und den freiwilligen Dienst am Nächsten.*“²⁹¹⁵

Als drittes Merkmal der jesuitischen Schulen wird angeführt: „Sie sollen ein Ort sein, wo zum Einsatz für die Gerechtigkeit erzogen wird,“ - ein Aspekt, der ganz wesentlich ist, denn hier soll „sachkundiges Wissen verbunden mit gründlichem und kritischem Denken“²⁹¹⁶ vermittelt werden. Pädagogisch gesehen weist die Erziehung zur Gerechtigkeit drei Dimensionen auf. In den ‚Gründzügen jesuitischer Pädagogik‘ Nr. 78 wird als erste Dimension genannt: „*Fragen der Gerechtigkeit werden im Unterricht behandelt. ... Die*

²⁹¹⁰ Vgl. Siebner, Johannes: "Damit Schule nicht so wichtig ist", in: Herder Korrespondenz. Monatshefte für Gesellschaft und Religion 5(2007), S. 232-236.

²⁹¹¹ Siebner: "Damit Schule nicht so wichtig ist", S. 232-236.

²⁹¹² Siebner: "Damit Schule nicht so wichtig ist", S. 232-236.

²⁹¹³ Klein, Ralph: Wissen – Gewissen – Gespür: Jesuitische Pädagogik heute, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4(1999), S. 352-360, hier: S. 357.

²⁹¹⁴ Vgl. Mertes: Verantwortung lernen.

²⁹¹⁵ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 65, S. 130.

²⁹¹⁶ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: GiP 77, S. 36.

Lehrer bemühen sich um größere Sensibilität für diese Dimension, so dass sie in der Lage sind, den Schülern die intellektuelle, moralische und religiöse Bildung zu vermitteln, die sie zum Dienst an der Gerechtigkeit motiviert, sie zu „Motoren“ von Reformen macht.“²⁹¹⁷ Hierher gehört auch *die kritische Analyse der Gesellschaft*, die auf jeder Altersstufe dem jeweiligen Reifegrad angepasst werden muss. Als Orientierung dienen das Wort Gottes, die Lehre der Kirche und die humanwissenschaftlichen Fächer.²⁹¹⁸

Als zweite Dimension nennen die ‚Grundzüge‘ (Nr. 79): „*Die Ausrichtung und die Veranstaltungen einer Jesuitenschule geben ein sichtbares Zeugnis für einen Glauben, der Gerechtigkeit schafft*. Sie sind ein Zeugnis wider die Werte der Konsumgesellschaft. Die Analyse der gesellschaftlichen Wirklichkeit, von der eine Schule umgeben ist, kann zur institutionellen Selbstkritik führen und strukturelle Veränderungen in der Politik und in den Praktiken der Schule erforderlich machen. Die Ausrichtung der Schule und das schulische Leben ermutigen zu gegenseitigem Respekt und fördern die Menschenwürde und die Menschenrechte jeder Person, ob erwachsen oder jugendlich, in der Erziehungsgemeinschaft.“²⁹¹⁹

„*Ohne Werke der Gerechtigkeit gibt es keine echte Bekehrung zur Gerechtigkeit*“²⁹²⁰, so wird die dritte Dimension von den Autoren der Internationalen Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung in der Nr. 80 der ‚Grundzüge‘ hervorgehoben (Basisdokument dieses Abschnitts ist Gabriel Codina: *Faith and Justice within the Educational Context*²⁹²¹). Auch Ralph Klein SJ hebt hervor: „Diese Option für die Gerechtigkeit, die sehr der Theologie der Befreiung verpflichtet ist, meint mehr als nur soziales Handeln. Sie betrachtet Armut in der Welt nicht einfach als notwendige, also unausweichliche und nicht vermeidbare Folge der wirtschaftlichen Ordnung, sondern als Unrecht, das angegangen werden muss. So gesehen ist das Almosen nicht ein Werk der Übergebühre, sondern eine soziale Verpflichtung, seine Unterlassung also religiös gesprochen eine Sünde.“²⁹²²

Als viertes Wesensmerkmal gilt: Die jesuitischen Schulen sind ein Ort, wo die Frage nach Gott wach gehalten wird. Gott ist nicht nur Gegenstand des Religionsunterrichts, sondern das ganze Schulleben ist auf ihn hin ausgerichtet, z.B. indem Schüler und Lehrer zusammen Liturgie feiern, die Advents- und Fastenzeit zusammen mit den Schülern und Schülerinnen

²⁹¹⁷ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: GiP 78, S. 37.

²⁹¹⁸ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: GiP 78, S. 37.

²⁹¹⁹ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: GiP 78, S. 37.

²⁹²⁰ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: GiP 80, S. 37.

²⁹²¹ Zitiert nach Educational SJ 56 (Juni /July 1986), in: Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: GiP, S. 86, Anm. 42.

²⁹²² Klein: Wissen – Gewissen – Gespür, S. 358.

gestalten, den Lehrern und Lehrerinnen Exerzitien und den Kindern und Jugendlichen mehrmals in ihrer Schulkarriere Orientierungstage angeboten werden.²⁹²³

Zu der für diese Schulen konstitutiven Dimension „Seelsorge“ – das ignatianische ‚*animas iuvare*‘ – erklärt das Canisius - Kolleg in Berlin: ‚Seelsorge‘ ist also nicht einfach zu beschränken auf die Zuständigkeit für Seelen im Unterschied zu physischen Nöten (für die dann die Medizin zuständig wäre), Ungerechtigkeit (für die dann die Politik zuständig wäre), psychische Krankheit (für die die Psychotherapie notwendig wäre), Erziehung, Unterricht und Ausbildung (für die dann die Pädagogik zuständig wäre) – oder auf einen entleerten Begriff von „religiösen Bedürfnissen“, für die dann der Priester oder in der Schule der Religionslehrer zuständig wären. Spezialistentum und Professionalität sollen damit keineswegs diffamiert werden. Seelsorge geht nicht nur mit dem Herzen, allerdings auch nicht ohne das Herz.“²⁹²⁴

3.1.4.2. Erziehungsziele und „Schülerprofil“

Nicht nur in dem jesuitischen Schulprofil wird der Einsatz für Gerechtigkeit und damit implizit für den Frieden besonders betont, auch in den Erziehungszielen, die sich jesuitische Schulen gesetzt haben, wird besonderer Nachdruck darauf gelegt. Deshalb sind diese von besonderer Relevanz für unsere Thema:

Von Seiten des ehemaligen Generaloberen Kolvenbach wurden Dokumente über *Ignatianische Pädagogik* vorgelegt, die das Ergebnis langer Konsultationen und Beratungen sind.

„... Es ist eine Sendung, die in dem Glauben verwurzelt ist, dass eine neue Weltgemeinschaft der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens gebildete Menschen mit Wissen, Gewissen und Gespür benötigt, Männer und Frauen, die bereit sind, all das zu fördern, was durch und durch human ist, die bereit sind, für die Freiheit und die Würde aller Menschen zu arbeiten, und die gewillt sind, mit anderen zusammenzuarbeiten, die sich ebenso der Reform der Gesellschaft und ihrer Strukturen widmen. ...

Dementsprechend beginnt die Erziehung im Glauben und zur Gerechtigkeit mit der Ehrfurcht vor der Freiheit, dem Recht und der Fähigkeit von Individuen und Gemeinschaften, für sich

²⁹²³ Siebner: „Damit die Schule nicht so wichtig wird“, S. 232-236.

²⁹²⁴ Mertes, Klaus: Seelsorge und Schulprofil, in: Canisius-Kolleg Berlin (Hrsg.): Vorträge von P. Mertes zu Fragen ignatianischer Pädagogik, in: URL: <www.canisius.de/schulprofil/paedagogik/vortraege> (Stand: 23.09.2008, 16:35 Uhr).

selber ein anderes Leben zu schaffen. Es bedeutet, jungen Menschen dabei beizustehen, sich auf das Opfer und die Freude, ihr Leben mit anderen zu teilen, einzulassen. Es bedeutet, ihnen bei der Entdeckung zu helfen, dass das Wertvollste, das sie einbringen können, nicht das ist, was sie haben, sondern was sie sind: sich selbst. Das heißt auch, ihnen dabei zu helfen, dass sie verstehen und würdigen, dass andere Menschen ihr größter Schatz sind. Es bedeutet, sie auf ihren Wegen zu mehr Wissen, Freiheit und Liebe zu begleiten.

Daher strebt die Erziehung an Jesuitenschulen danach, die Sichtweise der Jugendlichen zu verändern, mit der sie auf sich und andere Menschen, auf Gesellschaftssysteme und deren Strukturen, auf die gesamte Menschheitsfamilie und die Schöpfung blicken. Wenn jesuitische Erziehung wirklich erfolgreich ist, führt sie nicht nur zu einer radikalen Veränderung der Art und Weise, wie Menschen gewohnheitsmäßig denken und handeln, sondern auch, wie sie in dieser Welt leben. Sie sind Männer und Frauen mit Wissen, Gewissen und Gespür [competence, conscience and compassion], die aus einer Verpflichtung für Glaube und Gerechtigkeit das größere Gut anstreben, das getan werden kann, um die Qualität des Lebens der Menschen zu verbessern, besonders die des Lebens von Gottes Armen, Unterdrückten und Vernachlässigten.“²⁹²⁵

So sollte das Profil der Absolventen der jesuitischen Schulen aussehen. Nach Kolvenbach soll der Absolvent eine Person sein, die „abgerundet ist, intellektuell kompetent, offen dafür, sich weiterzuentwickeln, religiös, liebend und bereit, Gerechtigkeit im großzügigen Dienst an Gottes Kindern zu üben.“²⁹²⁶

Von den drei von Kolvenbach besonders unterstrichenen Attributen: Wissen, Gewissen und Gespür [competence, conscience and compassion], die einen Absolventen auszeichnen und zur Veränderungen der Welt beigetragen sollen, soll zuerst das Wissen behandelt werden.

Es ist für den Jesuitenorden im Laufe der Zeit offensichtlich geworden, dass *das Wissen* eine unverzichtbare Rolle spielt, um anderen besser helfen zu können. Kolvenbach bringt einen im Laufe der Jahrhunderte bewährten Grundsatz der Jesuiten ins Wort: Nur hervorragend ausgebildete Frauen und Männer werden in der Lage sein, die Probleme, die wir jetzt schon haben, und die in verstärktem Maße auf uns zukommen werden, zu lösen.²⁹²⁷ Es geht dabei nicht um die Quantität, sondern um die Tiefe des Wissens... Denn nur solche Menschen sind imstande, verschiedenen Angelegenheiten auf den Grund zu gehen und die komplexen Probleme der heutigen Zeit, insbesondere solche, die der Armut und Ungerechtigkeit

²⁹²⁵ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 17, 18 und 19, S. 108-109.

²⁹²⁶ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 13, S. 106.

²⁹²⁷ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 129, S. 153.

betreffen, in Angriff zu nehmen: *„Wer nicht gebildet ist, wird nicht in der Lage sein, dem Nächsten so zu helfen, wie er könnte. Wer nicht gut ist, wird ihm nicht helfen, oder man wird davon ausgehen können, dass seine Hilfe nicht umfassend ist.“*²⁹²⁸

An anderer Stelle schreibt Kolvenbach: *„Wir streben danach, Führungspersönlichkeiten im Dienst und in der Nachfolge Jesu Christi zu bilden...“*²⁹²⁹ In der Schrift „Grundzüge jesuitischer Erziehung“ (Nr. 107) heißt es: *„Jesuitische Erziehung will in allen Bereichen schulischen Lebens das Außergewöhnliche. Ihr Ziel ist die möglichst vollständige Entwicklung aller menschlichen Anlagen, verbunden mit der Entwicklung einer Sensibilität für Werte und der Bereitwilligkeit, den anderen zu dienen, wobei den Nöten der Armen der Vorzug gegeben wird und die Bereitschaft vorhanden ist, eigene Interessen zugunsten der Förderung der Gerechtigkeit aufzugeben. Das Streben nach außergewöhnlichen Leistungen ist einer Jesuitenschule durchaus angemessen, aber nur im Zusammenhang einer außergewöhnlichen Menschlichkeit.“*²⁹³⁰

Deswegen wurde in der Erziehung in jesuitischer Tradition immer die Qualität der Bildung in den Vordergrund gestellt. Ignatius selbst sprach gern in diesem Zusammenhang von *„denjenigen, die von großer Bedeutung für das Allgemeinwohl sind,“*²⁹³¹ und denen deswegen auch seitens des Ordens eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Martin Saulek SJ schreibt: *„Wie immer,...diese Ausrichtung ...führte in der Geschichte des Ordens immer wieder zu einer besonderen Nähe der Jesuitenschulen zu „Leistungsträgern“ oder „Hochstehenden“, zu gesellschaftlichen Eliten jedenfalls.“*²⁹³² - Es geht tatsächlich um Elite, aber niemals ist es das Ziel jesuitischer Erziehung, eine sozioökonomische Elite heranzubilden.²⁹³³

Für Ignatianische Pädagogik ist also Leistung, die auch herausragende Kenntnisse hervorbringt, unabdingbar, aber nicht Leistung um der Leistung willen, sondern wegen des *„Wofür“* der Leistung. Auch hier ist klar: es geht um *das Wohl der Menschen und der Gesellschaft*. P. Leo O’ Donovan SJ - Präsident der Georgetown University in Washington sagt: *„Wissen, das keinen Bezug mehr zum Menschen hat -...-, ein objektives Wissen, das vielleicht schon gar nicht mehr von Menschen produziert, sondern von Maschinen hervorgebracht ist, interessiert mich sehr viel weniger als Lebenswissen. Es ist das Wissen,*

²⁹²⁸ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 129, S. 153.

²⁹²⁹ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 13, S. 106.

²⁹³⁰ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: GiP 107, S. 44.

²⁹³¹ Saulek, Martin: Jesuitenpädagogik und Elitenbildung, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4(1999), S. 396-400, hier: S. 396.

²⁹³² Saulek: Jesuitenpädagogik und Elitenbildung, S. 396.

²⁹³³ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 110, S. 44.

*das mir und meinen Mitmenschen hilft, das Leben zu meistern. So lautet meine grundlegende Perspektive, die alle weiteren Überlegungen zur Bildung bestimmt: Wie kann aus Weltwissen Lebenswissen gemacht werden?*²⁹³⁴

In einem anderen Ort schreibt O' Donovan: „Von Wissen können wir erst dann sprechen, wenn wir objektive Daten zu unseren Daten gemacht, wenn wir sie aus einer unendlichen Menge mit Hilfe von wegweisenden Strukturen und mit dem Blick auf die Ziele, die uns wirklich interessieren, herausgegriffen haben.“²⁹³⁵ „Es gibt ein Wissen, das mehr ist, als das „Wissen um zu“! Kants Formulierung vom „interesselosen Wohlgefallen“ hat mich immer sehr beeindruckt. In der Betrachtung der Dinge, der Natur, nicht um sie zu beherrschen, sondern um sich an ihnen zu erfreuen, spüre ich eine Verwandtschaft mit dem, der sie gemacht hat.“²⁹³⁶

So wurde die Situation der Welt in den Dokumenten der 33. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu, beschrieben:

„- die geistliche Not so vieler – vor allem junger – Menschen, die in unserem technischen

Zeitalter nach dem Sinn des Lebens und nach Werten suchen;

- die Unterdrückung der Menschenrechte durch politische Machthaber oder Systeme: Mord, Einkerkierung, Folter, Verweigerung der religiösen und politischen Freiheit. ...
- die trostlose Lage der Millionen von Flüchtlingen auf der Suche nach einem festen Wohnsitz....
- Die Diskriminierung verschiedener Menschengruppen, z.B. der Ausländer, sowie religiöser und ethnischer Minderheiten;
- Die Ungleichstellung und Ausnutzung der Frauen;
- Politische Maßnahmen und soziale Einstellungen, die das Leben von Ungeborenen und von behinderten oder alten Menschen bedrohen;
- Die wirtschaftliche Unterdrückung und die geistliche Not der Arbeitslosen, armer oder ihres Landbesitzes beraubter Bauern und ganz allgemein der Arbeiter....“²⁹³⁷

Angesicht dieser Tatsachen schreibt Martin Saulek in „*Jesuitenpädagogik und Eliten*“, welche besondere Relevanz für ihn die Etablierung einer Kultur des Friedens und der Gerechtigkeit hat: „Potentielle Leistungsträger für die Gesellschaft kündigen sich an der

²⁹³⁴ O' Donovan, Leo: Bildung im Zeitalter der Beschleunigung, in: Stimmen der Zeit 4(2001), S. 219-234, hier: S. 221.

²⁹³⁵ O' Donovan: Bildung im Zeitalter der Beschleunigung, S. 221.

²⁹³⁶ O' Donovan: Bildung im Zeitalter der Beschleunigung, S. 233f.

²⁹³⁷ GK 33 (1983): Dk. 1, 42.

Schule nicht unbedingt durch gute Noten an. Ein Schüler, der mit der Empfehlung aus der Schule entlassen wird, er sei nie durch Stören des Schulbetriebes aufgefallen, man habe sich nie Sorgen um seine Leistungen machen müssen, er habe immer alles gelernt und korrekt reproduziert, ist wahrscheinlich nicht so qualifiziert für den Dienst am Allgemeinwohl wie einer, der gelernt hat zu widersprechen und Fragen zu stellen (*Wahrheitsliebe*), sich gegen die Autoritäten oder gegen den ‚mainstream‘ solidarisch für andere einzusetzen (*Zivilcourage*), Spannungen und Anfeindungen auszuhalten (*Widerstandsfähigkeit*), zwischen Wissenswertem und Belanglosem zu unterscheiden (*Weisheit*) und ein Problem definieren zu können (*Urteilsfähigkeit*), die Bedeutung von Noten zu relativieren (*Souveränität*), zweckfreie, heilige Orte in seinem Leben zu pflegen und zu bewohnen (*Offenheit für Transzendenz*). Wer potentielle Verantwortungsträger für die Gesellschaft bilden will, muss die spannende pädagogische Frage beantworten, wie eine Schule gestaltet werden soll, in der solche sozialen und formalen Kompetenzen gedeihen können.“²⁹³⁸

Das zweite Attribut: *Conscience*, was von Frido Pflüger SJ mit der *Gabe der Unterscheidung*, des *Gewissens* oder mit *Werteerziehung* übersetzt wurde, ist in den jesuitischen Schulen von fundamentaler Bedeutung. Es gibt den Schülern Halt und Orientierung, denn: „*Wir leben in einer Multioptionsgesellschaft, in der jeder ständig unter dem Druck steht, eine Auswahl vorzunehmen, und in der es immer Interessenten gibt, die versuchen, uns in eine bestimmte Richtung zu drängen, da sie von unserer Wahl profitieren wollen. Ebenso vermarkten auch wir uns zunehmend selbst, um am Markt der Dienstleistungen und Erlebnisse unseren Anteil zu sichern.*“²⁹³⁹

In den Exerzitien des Ignatius finden die Jesuiten ein geeignetes Instrument, das dem Menschen hilft, „*sein Leben zu ordnen, ohne sich bestimmen zu lassen durch irgendeine Anhänglichkeit, die ungeordnet wäre*“²⁹⁴⁰ anders gesagt, den Willen Gottes, bzw. die eigene Lebensberufung zu finden und dann auch dementsprechend zu leben. „*Exerzitien sind eine Möglichkeit, den Blick für den tieferen liegenden Optionen und Wertvorstellungen freizuräumen, um dann auch anderen zu ermöglichen, diesem Blick zu folgen.*“²⁹⁴¹ Und weiter: „*[sie] entführen nicht in eine andere Welt, sie stellen nicht Themen in den Mittelpunkt, sondern das eigene Leben. Der Rückblick, die Aufarbeitung von Erfahrungen*

²⁹³⁸ Saulek: Jesuitenpädagogik und Elitenbildung, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4(1999), S. 396-400, hier: S. 398-399.

²⁹³⁹ Mathar, Helmut: Wie wir finden, was wir wollen, Tübingen 2007, S. 40.

²⁹⁴⁰ GÜ, 21.

²⁹⁴¹ Bieger, Eckhard: Ressourcen für Leitung. Die Spiritualität der Exerzitien, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Bonn 1999 (*Zeitschrift für Erziehung und Schule*; 4/1999), S. 391-395, hier: S. 393.

und die Vertiefung der eigenen Lebensoption nehmen dasselbe Leben in den Blick, das ich im Alltag zu bewältigen habe ²⁹⁴² schreibt Eckhard Bieger SJ.

An einer von ignatianischer Pädagogik und Spiritualität geprägten Schule müssen daher die jungen Menschen die Chance haben, die Exerzitien kennen zu lernen und die so genannte Unterscheidung der Geister einzuüben. Dieser Reflexion muss auch im Unterricht genügend Raum gegeben werden. Das heißt anders ausgedrückt, dass Unterricht an einer solchen Schule nicht nur in der korrekten Sachvermittlung bestehen kann, denn die Bereiche, um die es mir hier geht, prägen wir einzig und allein durch aufrichtiges Argumentieren und vor allem durch unser Beispiel. ²⁹⁴³

Für die Jesuiten ist klar, dass sie, wenn sie eine moralische Kraft innerhalb der Gesellschaft sein wollen, darauf bestehen müssen, dass die Erziehung nicht nur in einem intellektuellen, sondern auch in einem moralischen Rahmen stattfindet. ²⁹⁴⁴ Es geht nicht um Aufstellung eines Programms zur Indoktrination, das den Geist auslöscht, oder um die Einführung theoretischer Kurse, die rein spekulativ sind und weit weg von der Realität. ²⁹⁴⁵ Sie haben begriffen, dass, was die ignatianischen Schulen brauchen, „ein System des Fragens für den Prozess des Ringens um die bedeutenden Themen und komplexen Werte des Lebens“ ²⁹⁴⁶ ist. Und folglich brauchen sie „Lehrer und Lehrerinnen, die fähig sind, dieses Fragen anzuleiten.“ ²⁹⁴⁷

Im Unterricht ignatianischer Prägung haben die Schüler also die Chance, unterscheiden zu lernen, was das Leben wertvoll macht, wofür es sich lohnt, sein Leben einzusetzen. Und sie müssen es dann auch einüben können.

Zwei Faktoren sind in einer jesuitischen Schule entscheidend, mehr als die Methoden, die angewendet werden sollen, und mehr als die ganz modernen Unterrichtsmittel (hier es geht um Apparaturen, Rechner etc.), die zur Verfügung stehen: es geht hier um das ganze schulische Klima, – eine Atmosphäre des echten gegenseitigen Respekts, die hier herrschen soll, um Vertrauen, Liebe, Wohlwollen...aber vor allem ist die Rolle des Lehrers entscheidend, wie Kolvenbach betont: *„In einer Jesuitischen Schule liegt die Hauptverantwortung für die moralische wie für die intellektuelle Bildung letztlich nicht bei einer bestimmten Vorgehensweise oder einer lehrplanmäßigen oder außerplanmäßigen*

²⁹⁴² Bieger: Ressourcen für Leitung, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Bonn 1999 (*Zeitschrift für Erziehung und Schule*; 4/1999), S. 391-395, hier: S. 394.

²⁹⁴³ Pflüger, Fridolin: „Nicht das Vielwissen sättigt die Seele“: Pädagogik im Geist des Ignatius von Loyola – Eine Chance im 21. Jahrhundert? Unveröffentlichter Aufsatz.

²⁹⁴⁴ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 14, S. 106f.

²⁹⁴⁵ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 14, S. 107.

²⁹⁴⁶ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 14, S. 107.

²⁹⁴⁷ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 14, S. 107.

Aktivität, sondern bei dem Lehrer...Eine Jesuitenschule muß eine lebendige Gemeinschaft sein, in der zwischen Lehrern und Schülern echte persönliche Beziehungen gedeihen können. Denn ohne solche freundschaftlichen Beziehungen ginge in der Tat ein guter Teil der einzigartigen Stärke unserer Erziehung verloren. Denn eine wirklich vertrauensvolle und freundschaftliche Beziehung zwischen Lehrer und Schüler ist eine schätzbare atmosphärische Bedingung für jegliche wirkliche Wachstum an Hingabe zu Werten.“

Jesuitische Pädagogik will also Qualität, nicht nur im Wissen sondern besonders im Tun: „*Tu besser, was du jetzt gut tust!* – mit dem Ziel einer tieferen Erkenntnis der Wirklichkeit, einer offenen Annahme des anderen und eines wirksameren Dienstes zum Wohl der Menschheit.“²⁹⁴⁸ Hier ist ganz wesentlich die Compassion – das Gespür, anders übersetzt: Erziehung zur Mitleidenschaft, zur Solidarität. – Sie ist ein konstitutives Element der ignatianischen Schule. In ‚Ignatianische Pädagogik‘ heißt es: „Es gibt genügend Beispiele aus der Geschichte ... von Menschen, die intellektuell außergewöhnlich begabt waren, die jedoch emotional unterentwickelt und moralisch unreif waren.“²⁹⁴⁹ Deswegen ist es für die ignatianische Pädagogik wichtig, ausgewogene Persönlichkeiten mit emotionaler und intellektueller Reife zu erziehen. Es ist offensichtlich, dass emotionale Reife und soziale Fähigkeiten nicht wie mathematische Formeln erlernt werden können, sondern sie müssen im Umgang mit anderen eingeübt werden. Und die Schule ist ein hervorragender Ort, wo das eingeübt werden kann.²⁹⁵⁰ Die „Eliten“, die die jesuitischen Schulen bilden wollen, sollen „Führer“ im Dienen werden. Daher wird eine Jesuitenschule ihren Schülern dabei helfen, die Fähigkeiten des Verstandes und des Herzens zu entwickeln, die sie befähigen, im Dienst am Reich Gottes mit anderen für das Wohl aller zu arbeiten – ganz gleich, welche Stellung sie in ihrem Leben erreichen.²⁹⁵¹ Deswegen werden hier die Schüler auch mit dem Leid und der Not hilfsbedürftiger Menschen konfrontiert. Z.B. machen die Schüler in einem Sozial- oder Compassion-Praktikum, - das am Canisiuskolleg in Berlin vier Wochen dauert, am Aloisiuskolleg in Bad Godesberg sogar fünf, - die direkte Erfahrung dieser Not, der sie ja sonst in ihrem Leben kaum begegnen.²⁹⁵² Sehr klar zeigt der Pädagoge Jürgen Rekus das Ziel

²⁹⁴⁸ Zwiefelhofer, Hans: Die Jesuiten und ihre Hochschule (Festvortrag anlässlich der Eröffnung des neuen Hochschulgebäudes der Hochschule für Philosophie, München am 6.02.1993), in: Hochschule für Philosophie München. Philosophische Fakultät S.J.: Jahresbericht 1992/ 1993, München 1993, S. 5-14, hier: S. 9.

²⁹⁴⁹ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 14, S. 106.

²⁹⁵⁰ Vgl. Zimmermann, Tobias: Schritte zu mündigem Engagement. Ignatianische Pädagogik und verbindliche Jugendarbeit, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4(1999), S. 388-390, hier: S. 388.

²⁹⁵¹ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 110, S. 45.

²⁹⁵² Weisbrod, Adolf/ Kuhn, Franz/ Hirsch, Friedrich: Compassion – Ein Praxis- und Unterrichtsprojekt sozialen Lernens: Menschsein für andere, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4(1999), S. 268-

dieses Projektes: „Anders als in vielen Modernisierungsprogrammen für die Schule, die nur ihren Zurüstungscharakter für die globalisierte Wettbewerbsgesellschaft stärken wollen, wird mit dem Compassion-Projekt ausdrücklich das soziale Verpflichtungsmoment menschlichen Handelns thematisiert. Es geht dabei allerdings nicht um eine private Kompensation gesellschaftlicher Fehlentwicklungen. Vielmehr sollen die Schüler unter dem Aspekt der Bildung die mit dem menschlichen Leid verbundenen, aber auch die das Leid erzeugenden Werteinstellungen und Haltungen erkennen und beurteilen lernen, damit sie eigene sozialverpflichtende Handlungsorientierungen ausprägen können.“²⁹⁵³ An den Schulen ignatianischer Tradition muss somit die intellektuelle Bildung immer im Dienst der sozialen Gerechtigkeit stehen, wenn diese Schulen an der Sendung und Vision des Ordens Anteil haben wollen. Es geht nicht darum, bessere Karrierebedingungen für die Schüler zu schaffen, sondern darum, dass sie Männer und Frauen werden, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, und fähig sind, sozial zu handeln, und die ihr Wissen und ihre Bildung für ihre Mitmenschen, und hier besonders für die Benachteiligten, also für die Schaffung einer gerechten Welt einsetzen.²⁹⁵⁴ „Zum Ideal jesuitischer Erziehung gehört ein Leben mit Verstand, ein Leben in Ganzheit, ein Leben in Gerechtigkeit und liebendem Dienst an den Mitmenschen und an Gott.“ Das ist der Ruf Christi heute an uns – ein Ruf zum Wachstum, ein Ruf zum Leben. Wer wird darauf antworten? Wer, wenn nicht Sie? Wann, wenn nicht jetzt?“²⁹⁵⁵ so Kolvenbach.

307. Weisbrod, Kuhn und Hirsch stellen den Hintergrund des Konzeptes vor. Sie beschreiben die heutigen Jugendlichen als:

- Ohne Erfahrungen von Krieg, Hungersnot und Epidemien;
- Oft ohne Geschwister, ohne weitere Verwandtschaft, z.T. ohne Vater oder Mutter, ohne Großeltern, häufig wechselnde Elternteile;
- Lange Ausbildungszeit mit großer Verweildauer in der Schule und mit relativ geringen Gesprächseinheiten in der Familie;
- Großes Angebot an Freizeit- und Medienkonsum
- Große religiöse Orientierungs- und Bildungsdefizite. Pluralität von Deutungs- und Sinnangeboten
- Gesteigerte Kritikbereitschaft und Verlust von Autoritäten
- „Die Bereitschaft zu sozialem Engagement kommt verstärkt in den Gruppen zum Vorschein, die sich in der kirchlichen Jugendarbeit engagieren und sich dort organisieren. (Bleistein)
- Überalterung der Gesellschaft

Weitere, beliebig ergänzbare Stichwörter: Vereinzelung, Offenheit für Sekten, Entsolidarisierung, Überhütung und Konsumsucht, Suchtgefahren, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Bonn 1999 (*Zeitschrift für Erziehung und Schule*; 4/1999), S. 268-307, hier: S. 271.

²⁹⁵³ Rekus, Jürgen: Compassion, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland: Engagement, S. 122-127.

²⁹⁵⁴ Zitiert nach: Pflüger, Fridolin: Unveröffentlichter Aufsatz.

²⁹⁵⁵ Kolvenbach: Ansprache an die TeilnehmerInnen des Internationalen Workshops zum Thema „Ignatianische Pädagogik, S. 147-165, in: Anhang II: Ignatianische Pädagogik heute, IP 156, S. 165.

3.2. Das ignatianische Paradigma und seine Dynamik

Dass zu dem Ziel, welches sich die jesuitischen Schulen gesetzt haben: „*Frauen und Männer für andere*“ mit „*Wissen, Gewissen und Gespür*“ zu bilden, um „*eine Welt der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Freiheit, des Friedens und der Liebe aufzubauen*“²⁹⁵⁶ ein sehr steiniger Weg führt, ist offensichtlich. Die Erziehung muss laut Ludger Stüper SJ eine Erziehung zur *Freiheit*²⁹⁵⁷ und zur *Verantwortung* sein. Beide Begriffe betrachtet er als nahezu untrennbar.²⁹⁵⁸ Ebenso soll sie auch die anderen jesuitischen Erziehungsziele, die auf mündiges Engagement und auf die Fähigkeit, humane Wertvorstellungen zu entwickeln und sich daran zu orientieren, ausgerichtet sind, verwirklichen - mit klarem Blick für die Bedeutung des jeweiligen kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Umfeldes aller, die am Leben der Schule teilhaben. Solch eine Erziehung ist ein sehr anspruchsvolles Vorhaben, das von unterschiedlichen Faktoren erschwert wird, denen Rechnung getragen werden muss. An erster Stelle steht die heutige Welt selbst, die „*in wachsendem Maße mit einer ‚Kultur des Todes‘ konfrontiert [ist], [die] die Abtreibung, Selbstmord und Euthanasie fördert; Krieg, Terrorismus, Gewalt und die Todesstrafe als Ausweg zur Lösung von Problemen; Drogenkonsum; das Verschließen der Augen angesichts des weltweiten menschlichen Dramas von Hunger, Aids und Armut,*“²⁹⁵⁹ wie die 34. Generalkongregation festgestellt hat, aber auch *Säkularismus, Materialismus, Pragmatismus, Nützlichkeitsdenken, Fundamentalismus, Rassismus, Nationalismus, Sexismus, Konsumismus*, um nur einige davon zu nennen.²⁹⁶⁰ Eine nicht geringere Rolle spielen auch andere Kräfte, die der jesuitischen Erziehung entgegengesetzt sind: Die *ingeschränkte Sicht von Erziehung*,²⁹⁶¹ die diese entweder nur als *Kulturvermittlung* betrachtet, oder eine starke *Pragmatisierung*, das heißt eine starke Orientierung und Konzentrierung der Jugendlichen auf Wirtschafts-, Ingenieur- und Naturwissenschaftliche Fächer.²⁹⁶² Auch *der Wunsch nach einfachen Lösungen*, die zu Verkürzung führen und nicht „*wirklich den Wunsch nach ganzheitlichem menschlichem Wachstum*“²⁹⁶³ fördern, sowie die erheblichen *Gefühle der Unsicherheit*, die durch den Zusammenbruch wesentlicher menschlicher Institutionen verursacht werden: die Auflösung

²⁹⁵⁶ Vgl. GK 33 (1983): Dk. 13, 3.

²⁹⁵⁷ Vgl. Stüper, Ludger: Jesuitische Erziehung als Aufgabe und Chance. Erfahrungen am Alosisiuskolleg Bad Godesberg, in: Sievernich, Michael/ Switek, Günter (Hrsg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg/ Basel/ Wien 1990, S. 543-556, hier: S. 547.

²⁹⁵⁸ Vgl. Stüper: Jesuitische Erziehung als Aufgabe und Chance, S. 548.

²⁹⁵⁹ Vgl. GK 34 (1995): Dk. 3, 8.

²⁹⁶⁰ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung, in Anm. 2, S. 169.

²⁹⁶¹ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 78, S. 135-137.

²⁹⁶² Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 82-84, S. 137-138.

²⁹⁶³ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 85, S. 137-138.

der Institution der Ehe, die moderne „Völkerwanderung“, die gesamte Situation von weltweitem Not und Elend...²⁹⁶⁴ tragen enorm dazu bei.

Angesichts dieser Tatsachen wurde die Frage gestellt, wie die vorgenommene Ziele überhaupt erreicht werden können, zumal die jesuitische Erziehung „notwendigerweise für viele unterschiedliche Kulturen von Bedeutung sein; ... in verschiedenen Situationen brauchbar sein; ...in verschiedenen Fächern anwendbar sein; ... verschiedenen Stilrichtungen und Präferenzen entsprechen [muss]. Viel wichtiger noch, sie muss sowohl in ihrer wirklichen Situation als auch in ihren Idealen des Lehrens ansprechen.“²⁹⁶⁵ Was noch von besonderer Bedeutung ist: diese umfassende apostolische Herausforderung soll die *vorrangige Liebe für die Armen* nicht vergessen, die charakteristisch für die Sendung der Kirche ist.²⁹⁶⁶

Um das von den Jesuiten angestrebte Ziel zu erreichen, wurde das Zusammenspiel von *Erfahrung, Reflexion und Aktion bzw. Handeln* unter der Berücksichtigung der verschiedenen Kontexte als geeignetes Modell des Vorgehens entwickelt. Es geht um ein Paradigma - das selbst der Kern der Ignatianischen Pädagogik ist²⁹⁶⁷ - „das den Prozess des Lehrens und Lernens unterstützt, das sich auf die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler bezieht und das eine praktische Anwendung im Klassenzimmer finden kann,“²⁹⁶⁸ oder, wie es an anderer Stelle präzisiert wird: es ist „ein ideales Porträt der dynamischen Beziehung zwischen Lehrer und Schüler auf dessen Weg des Wachstums an Erkenntnis und Freiheit.“²⁹⁶⁹

In dem Dokument ‚Ignatianische Pädagogik‘ Nr. 30 wird dieses Paradigma wie folgt beschrieben: „... [es] hat das Potential, über die bloße Theorie hinauszugehen und zu einem praktischen Werkzeug und einem wirkungsvollen Instrument zu werden, um einen Unterschied in der Weise auszumachen, wie wir lehren, und in der Weise, wie unsere Schülerinnen und Schüler lernen....es ist nicht nur eine interessante, höchst diskussionswürdige Idee, noch ist es einfach ein faszinierender Vorschlag, der nach einer ausführlichen Debatte ruft. Es isteine Weise voranzugehen, der wir alle vertrauensvoll folgen können in unseren Bemühungen, Lernenden zu helfen, wirklich zu Personen heranzuwachsen, die über Wissen, Gewissen und Gespür verfügen.“²⁹⁷⁰

²⁹⁶⁴ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: GiP 87-89, S. 39-40.

²⁹⁶⁵ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 21, S. 110.

²⁹⁶⁶ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 21, S. 110.

²⁹⁶⁷ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 29, S. 114.

²⁹⁶⁸ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 21, S. 21.

²⁹⁶⁹ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 23, S. 111.

²⁹⁷⁰ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 30, S. 116.

Während in den Geistlichen Übungen²⁹⁷¹ die drei handelnden Personen *der Magister* - der die Übungen gibt, dann *der Exerzitant* - der die Übungen macht und *Gott* sind, überträgt die „ignatianische Pädagogik“ diese Dreiheit von *Magister, Exerzitant und Gott* für den pädagogischen Diskurs auf die Dreiheit von Lehrer, Schüler und Wahrheit. „Wendet man das ignatianische Paradigma auf die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler in der jesuitischen Erziehung an, so ist es die wichtigste Aufgabe des Lehrers, den Lernenden eine wachsende Beziehung zur Wahrheit zu ermöglichen, insbesondere bei dem Stoff, der unter Anleitung des Lehrers studiert wird. Der Lehrer schafft die Bedingungen, legt die Grundlagen und sieht Gelegenheiten für das beständige Zusammenspiel von Erfahrung, Reflexion und Handeln des Schülers vor.“²⁹⁷² Das in der Schule sehr oft angewandete zweistufige Modell: *Erfahrung – Handeln*, in dem der Lehrer eine weit aktivere Rolle als die Lernenden spielt und in dem sich manchmal von Seiten der Lernenden die Aktivität nur auf Auswendiglernen beschränkt, gehört nicht in jesuitische Schulen: hier wird vielmehr erwartet, dass die *Lernerfahrung* über bloßes Auswendiglernen hinausgeht und zur Entwicklung der komplexeren Lernfähigkeiten des Verstehens, der Anwendung, der Analyse, der Synthese und der Auswertung²⁹⁷³ führt.

3.2.1. Die Dynamik des Paradigmas

Fünf Schritte sind nach der „Ignatianischen Pädagogik“ notwendig, um zu Offenheit für Wachstum zu ermutigen, auch dann noch, wenn der Schüler seinen individuellen Lernzyklus beendet hat: KONTEXT, ERFAHRUNG, REFLEXION, HANDELN und AUSWERTUNG.²⁹⁷⁴

Was den **Kontext** betrifft, ist dies ein Faktor, der besonders berücksichtigt werden muss, denn alle seine konstitutiven Elemente können positive oder negative Einflüsse auf den Schülern haben,²⁹⁷⁵ sei es (1) *der reale Kontext*, in dem der Schüler lebt, und hier sind: die Familie, Altergenossen, soziale Situation, die Schule selbst, Politik, Wirtschaft, kulturelles Klima, kirchliche Situation, Medien, Musik ... usw. gemeint, dann (2) *der sozio-ökonomische*,

²⁹⁷¹ Die Übungen sind eine Art geistliches Training mit dem Ziel, dass der Exerzitant seine Beziehung zu Gott findet, erneuert und vertieft; er soll mehr von Gott erkennen, von seinem Willen, von seinem Wirken hier und jetzt im Leben des Exerzitanten. Der Magister hat diesen Prozess der Begegnung zwischen dem Exerzitanten und Gott durch seine Anweisungen zu begleiten und in gewisser Weise auch zu ermöglichen.

²⁹⁷² Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 27, S. 113.

²⁹⁷³ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 31, S. 116.

²⁹⁷⁴ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 32, S. 117.

²⁹⁷⁵ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 38, S. 119.

politische Kontext, (3) die institutionelle „Atmosphäre“ der Schule und schließlich (4) die Ansichten, die die Lernenden zu Beginn des Lernprozesses mitbringen.

Von Seiten der Lehrenden ist wichtig, während des Prozesses des Lehrens zu erfahren, wie diese Kräfte auf den Lernenden wirken: „Wie erleben sie, wie diese Kräfte ihre Einstellungen, Werte und Überzeugungen beeinflussen, und wie diese Kräfte unsere Wahrnehmungen, Urteile und Entscheidungen für oder gegen etwas formen? Wie beeinflussen Welterfahrungen die Art und Weise, wie Schüler lernen? Wie tragen sie dazu bei, ihre gewohnheitsmäßigen Denk- und Verhaltensmuster zu prägen? Was können und wollen sie in der Praxis tun, um größere Freiheit und Kontrolle über ihr Schicksal zu erlangen?“²⁹⁷⁶ Dass dazu gegenseitiges Vertrauen und gegenseitiger Respekt erforderlich sind, um eine derartige Beziehung von Glaubwürdigkeit und Wahrheit zwischen dem Lehrer und Schüler zu entwickeln, ist offensichtlich.²⁹⁷⁷

Was die Lernenden betrifft: „Von Zeit zu Zeit ist es nützlich und wichtig, die Lernenden zu ermutigen, über diese Faktoren ihres Umfeldes, die sie erfahren, zu reflektieren und ebenso darüber, wie dieses Umfeld ihre Einstellungen, Wahrnehmungen, Urteile und Entscheidungen beeinflusst.“²⁹⁷⁸

Von Seiten der ‚Ignatianischen Pädagogik‘ wurde der Ausdruck **Erfahrung**, der den nächsten Schritt bezeichnet, gewählt, „um jede Aktivität zu beschreiben, bei der der Schüler – zusätzlich zu einem kognitiven Erkennen des behandelten Sachverhalts – eine Empfindung affektiver Art verspürt.“²⁹⁷⁹ Wie es dargelegt wurde, bedeutet dieser Begriff für Ignatius „etwas innerlich zu verkosten.“²⁹⁸⁰ Für ihn war wichtig und er ermutigte dazu, dass der ganze Mensch – *Intellekt, Herz und Wille* – während des Lernensprozesses angesprochen wird: „Auf diese Weise sind affektive wie kognitive Dimensionen des Menschen beteiligt, denn ohne innerliches Fühlen, verbunden mit intellektuellem Verstehen, wird das Lernen niemanden zum Handeln bewegen.“²⁹⁸¹ Das aber ist für ihn von fundamentaler Bedeutung.

Was den nächsten Schritt betrifft: Der Begriff **Reflexion** wird in der ignatianischen Pädagogik „für eine erneute, aufmerksame Prüfung eines Stoffes, einer Erfahrung, einer Idee, eines Ziels oder einer spontanen Reaktion, um deren Bedeutung klarer zu erkennen,“²⁹⁸² verwendet.²⁹⁸³

²⁹⁷⁶ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 35, S. 118.

²⁹⁷⁷ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 36, S. 118.

²⁹⁷⁸ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 38, S. 119.

²⁹⁷⁹ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 43, S. 122.

²⁹⁸⁰ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 42, S. 121.

²⁹⁸¹ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 42, S. 121.

²⁹⁸² Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 49, S. 124-125.

Warum Reflexion? Wie es im Dokument ‚Ignatianische Pädagogik‘ zu lesen ist, ist sie ein Prinzip der ‚Geistlichen Übungen‘, das besonders im Leben und nicht nur in der Schule Anwendung finden soll: „Ignatius drängt zur Reflexion über die menschliche Erfahrung als ein wesentliches Mittel, um ihre Authentizität zu bestätigen, weil ohne kluge Reflexion sehr schnell Täuschung möglich wird und ohne sorgfältige Reflexion die Bedeutung der eigenen Erfahrung vernachlässigt und trivialisiert werden kann. Nur nach einer angemessenen Reflexion über die Erfahrung und innere Aneignung der Bedeutung und der Implikationen dessen, womit man sich beschäftigt, kann man frei und vertrauensvoll daran gehen, geeignete Weisen des Handelns zu wählen, die das ganzheitliche Wachstum als menschliches Wesen fördern. So wird für Ignatius die Reflexion zu einem zentralen Punkt in der Bewegung von Erfahrung zu Handeln, so sehr, dass er dem Begleiter primär die Verantwortung zuweist, den Personen, die sich den Geistlichen Übungen unterziehen, ihren Fortschritt in der Reflexion zu ermöglichen.“²⁹⁸⁴

Das Canisius-Kolleg betont hier noch einen anderen Aspekt: In einer Jesuitischen Schule ist *Reflexion* ein konstitutives, unverzichtbares Element, sie ist ihr Proprium, um „*Gott in allen Dingen suchen und finden*“ zu können - nicht nur in den schönen und erbaulichen Ereignissen des Lebens, sondern auch in den bitteren und harten Erfahrungen. Zur ignatianischen Reflexionskultur gehört es, vor Schwierigkeiten nicht auszuweichen, und zwar nicht auf Grund eines athletischen Selbstideals nach dem Motto: *Was uns nicht tötet, macht uns hart*. Vielmehr gibt es auch in den schwierigen Ereignissen des Lebens, in den Grenzerfahrungen, den Erfahrungen des Scheiterns, in dem trockensten Stoff des Lernens etwas zu entdecken. Es geht nicht um die Instrumentalisierung schwerer Erfahrungen für Bildungserlebnisse, sondern um die schlichte Tatsache, dass gerade auch schmerzliche Erfahrungen bei mir ankommen und etwas auslösen dürfen, was mich dann im Ergebnis einen Schritt weiter führt.²⁹⁸⁵

²⁹⁸³ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 50-54, 125-126. Somit ist Reflexion der Prozess, in dem sich der Sinn menschlicher Erfahrung zeigt:

- Durch das klarere Verstehen der untersuchten Wahrheit.
- Durch das Verstehen der Ursprünge der Empfindungen oder Reaktionen, die ich bei dieser Überlegung erfahre.
- Durch das Vertiefen meines Verständnisses für die Implikationen dessen, was ich begriffen habe, für mich und andere.
- Durch das Erlangen von persönlichen Einsichten in Geschehnisse, Ideen, in die Wahrheit oder Verdrehung von Wahrheit und ähnliches.
- Durch das Erreichen eines gewissen Verständnisses meiner selbst... und wer ich in den Beziehungen zu anderen sein könnte.

²⁹⁸⁴ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 25, S. 112.

²⁹⁸⁵ Mertes, Klaus: "Reflexion" - Über die Bedeutung des Gelernten nachdenken. Zum Lernbegriff aus der Perspektive ignatianischer Pädagogik, in: URL: <www.canisius.de/schulprofil/paedagogik/vortraege/vortraege/jes_schule.html> (Stand: 23.09.2008, 20:34 Uhr).

Was von Seiten der Schule gefragt ist, ist vor allem Respekt gegenüber der Freiheit der Schüler, auch wenn sie sich gegen eine Weiterentwicklung entscheiden,²⁹⁸⁶ sowie auch den entsprechenden freien Raum anzubieten: „Denn *Reflexion* ist nur möglich, wenn dem Schüler oder der Schülerin in der Schule Raum gelassen wird für diese Tätigkeit. Mit „Raum“ ist hier nicht nur Zeit-Raum gemeint, der unerlässlich ist, sondern Beziehungs-Raum. Es geht eben nicht um jene Art von Raum, die der Lehrer dem Schüler lässt, um die „richtige“ Erkenntnis zu finden, die der Lehrer schon im Kopf hat, aber eben nur zurückhält, damit der Schüler sie selbst findet.“²⁹⁸⁷

Deswegen besteht eine große Herausforderung für die Lehrer bei diesem Schritt des Paradigmas auch darin, Fragen zu formulieren, „die das Bewusstsein der Schüler erweitern und sie dazu bringen, die Sichtweisen anderer, insbesondere der Armen, zu überdenken. ... es bleibt die Herausforderung, das Gespür der Schülerinnen und Schüler für menschliche Zusammenhänge bei dem, was sie lernen, zu schärfen, und zwar in einer Art und Weise, die ihre früheren Erfahrungen überschreitet, so dass sie veranlasst werden, menschlich zu wachsen.“ Wie an einer anderen Stelle der ‚Ignatianischen Pädagogik‘ geschrieben wurde: Die Reflexion „prägt das Gewissen des Schülers (seine Überzeugung, Werte, Haltungen und seine ganze Art zu denken) in einer Weise, dass er dazu gebracht wird, über das Wissen hinauszugehen und zu *handeln*.“

Von der Reflexion zum Handeln – das ist der nächste Schritt im ignatianische Paradigma. Für Ignatius ist er die Nagelprobe der Liebe, denn diese zeigt sich nicht in dem, was man sagt, sondern in dem, was man eigentlich tut.²⁹⁸⁸ Ein sehr wichtiger Aspekt, um der Welt ein menschliches Gesicht zu geben, wird in einem treffenden Zitat von Pedro Arrupe formuliert: „Was heißt, die Welt menschlich zu machen, wenn nicht, sie in den Dienst der Menschheit zu stellen?“²⁹⁸⁹ Deswegen ist Handeln aus Glaubensgründen von besonderer Bedeutung: „Die Liebe zu Gott, [die in den ignatianischen Schulen ein Konstitutivum ist und von einer Pädagogik für Glaube und Gerechtigkeit ausgeht] findet ihren wahren Ausdruck in unserer alltäglichen Liebe zum Nächsten, in unserer mitfühlenden Sorge für die Armen und Leidenden, in unserer tiefen menschlichen Zuwendung an die anderen als Gottes Kinder. Es

²⁹⁸⁶ Vgl. IP 56, S. 126.

²⁹⁸⁷ Mertes: "Reflexion", in: URL:

<www.canisius.de/schulprofil/paedagogik/vortraege/vortraege/jes_schule.html> (Stand: 23.09.2008, 20:34 Uhr).

²⁹⁸⁸ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 59, S. 127.

²⁹⁸⁹ Zitiert nach: Arrupe, Pedro, in: Ignatianische Pädagogik heute. Ansprache von P. Hans-Peter Kolvenbach SJ an die TeilnehmerInnen des Internationalen Workshops zum Thema „Ignatianische Pädagogik. Ansätze für Praxis“ (Villa Cavaletti/Frascati, 29 April 1993), in: Neulinger: Wissen – Gewissen – Gespür, S. 157.

ist eine Liebe, die den Glauben bezeugt und die sich durch das Handeln für eine neue Weltgemeinschaft der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens ausdrückt.“²⁹⁹⁰

In diesem Zusammenhang schreibt Kolvenbach: *„Der Egoist jedoch macht nicht nur die materielle Schöpfung nicht menschlich, sondern er entmenschlicht die Menschen selbst. Er macht aus den Menschen Dinge, indem er über sie Macht ausübt, sie ausbeutet und die Frucht ihrer Arbeit an sich reißt. Die Tragödie bei all dem ist, dass der Egoist dabei sich selbst zum Unmenschen macht: Er unterwirft sich selbst den Dingen, die er begehrt; er wird ihr Sklave – nicht mehr eine sich selbst besitzende Person, sondern eine Unperson, ein Ding, getrieben von seinen blinden Begierden und ihren Objekten.“*²⁹⁹¹

In Zusammenhang mit dem Lehrparadigma *Handeln*²⁹⁹² ist in dem Dokument ‚Ignatianische Pädagogik‘ zu lesen: „Reflexion in der Ignatianischen Pädagogik wäre ein unvollständiger Prozess, wenn sie mit dem Verstehen und den emotionalen Reaktionen endete. So wie ignatianische Reflexion mit der Realität der Erfahrung beginnt, so endet sie notwendigerweise mit der gleichen Realität, um sie zu beeinflussen. Reflexion entwickelt sich und reift nur, wenn sie Entschlossenheit und Engagement fordert.“²⁹⁹³

Der letzte sehr wichtige Schritt des ignatianischen Paradigmas ist die **Auswertung (Evaluation)**. Während eine ordentliche Schule den Lehrern die Möglichkeit dazu durch verschiedene Methoden gibt: tägliches Abfragen, wöchentliche oder monatliche Tests und Semesterprüfungen, etc.. – dies alles sind geläufige Beurteilungsmöglichkeiten, um den Grad des Wissens und der erlernten Fähigkeiten zu bewerten;²⁹⁹⁴ seine eigenen Methoden zu optimieren, den Schülern zu den gemachten Fortschritten zu gratulieren oder sie zu beraten, um die schulischen Leistungen zu verbessern oder zu optimieren - werden in der ignatianischen Schule zwar auch diese Aspekte berücksichtigt, aber die Evaluation geht darüber hinaus. Hier wird „die regelmäßige Auswertung des Wachstum des Schülers in seinen Einstellungen, Prioritäten und Handlungen im Einklang mit dem Menschsein für andere“²⁹⁹⁵ besonders fokussiert, um „das abgerundete Wachstums der Schüler“²⁹⁹⁶ in dieser Hinsicht zu realisieren, was hier wesentlich ist. „Hier bestimmt das Verhältnis gegenseitigen Vertrauens

²⁹⁹⁰ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 16, S. 108.

²⁹⁹¹ Zitiert nach Kolvenbach, Hans-Peter: Ignatianische Pädagogik heute, in: Neulinger (Hrsg.): Wissen – Gewissen – Gespür, S. 157.

²⁹⁹² Dieser Begriff bezieht sich hier auf das innere menschliche Wachstum, das auf Erfahrung beruht, die reflektiert worden ist, aber auch auf ihre Manifestation nach außen. Sie umfasst zwei Schritte: Zum einen verinnerlichte, zum anderen nach außen getragene Entscheidungen, in: Neulinger (Hrsg.): IP 62, S. 128-129.

²⁹⁹³ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 60, S. 128.

²⁹⁹⁴ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 63, S. 130.

²⁹⁹⁵ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 64, S. 130.

²⁹⁹⁶ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 64, S. 130.

und Respekts, das zwischen dem Lehrer und dem Schüler herrschen sollte, die Atmosphäre, um die Entwicklung des Schülers zu besprechen.“²⁹⁹⁷ Wie im Dokument an anderer Stelle steht: „Durch vorsichtiges Befragen kann der Lehrer auf die Notwendigkeit adäquaterer Entscheidungen oder Verpflichtungen hinweisen, also auf das, was Ignatius das *magis* nannte. Dieses neu erkannte Bedürfnis zu wachsen könnte dazu dienen, den Lernenden aufs neue in den Kreislauf des ignatianischen Lernparadigmas hineinzuführen.“²⁹⁹⁸

Das Dokument ‚Ignatianische Pädagogik‘ weist mit Nachdruck darauf hin, dass das Paradigma fünf wesentliche Merkmale enthält und „eine sorgfältig überlegte Weise des Vorgehens“ nahelege, die „zwingend und von den Prinzipien der ignatianischen Spiritualität und jesuitischen Erziehung hergeleitet“ sei, und sich schon „in seinem Ansatz umfassend und vollständig“ zu sein bemühe.²⁹⁹⁹

Daraus können fünf Konsequenzen abgeleitet werden.

Erstens: Dieses Paradigma durchdringe nicht nur „als eine Haltung, eine Mentalität und ein konsequenter Ansatz“³⁰⁰⁰ den gesamten Unterricht der jesuitischen Schulen und sei hier *auf alle Lehrpläne anwendbar*, sondern es könne auch „auf die vom Staat oder den örtlichen Lehrplänen“ vorgegebene Forderungen angewendet werden, da es leicht übertragbar sei.³⁰⁰¹

Zweitens: Das Ignatianische Pädagogische Paradigma sei *grundlegend für den Prozess des Lehrens und Lernens*;³⁰⁰² drittens: es verspreche, *den Lehrern zu helfen, bessere Lehrer zu werden*;³⁰⁰³ viertens: mache es das Lernen *persönlich*³⁰⁰⁴ und fünftens: betone es *die soziale Dimension des Lernens und Lehrens*,³⁰⁰⁵ was von besonderer Bedeutung sei.

Kolvenbach schreibt: *„Jeder Lehrer, der diesen Namen verdient, muß an die jungen Menschen glauben und sie ermutigen, nach den Sternen zu greifen. Das bedeutet, dass ihre eigene, umfassende Vision vom Leben für ihre Schülerinnen und Schüler so attraktiv sein muß, dass sie einlädt zum Dialog über das, was wirklich zählt. Sie sollen ermutigt werden, eine innere Einstellung zu erwerben, die ihnen ein tiefes und allgemeines Mitgefühl für die*

²⁹⁹⁷ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 65, S. 130.

²⁹⁹⁸ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 67, S. 131.

²⁹⁹⁹ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 71, S. 133.

³⁰⁰⁰ Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 72, S. 133.

³⁰⁰¹ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 72, S. 133.

³⁰⁰² Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 72, S. 133. Und dies beschränkt sich nicht nur auf die akademischen Fächer, sondern die Anwendbarkeit des Paradigmas geht darüber hinaus: Sie kann genauso gut auf „nicht vorgesehene Aktivitäten, Sport, gemeinschaftliche soziale Projekte, Exerzitien...“ übertragen werden, ebenso wie sie eine große Hilfe sein kann bei der Vorbereitung der Unterrichtsstunden, Aufgabenstellungen zu planen und unterrichtliche Aktivitäten zu unterwerfen.

³⁰⁰³ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 74, S. 133.

³⁰⁰⁴ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 75, S. 134.

³⁰⁰⁵ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 76, S. 134.

*Nöte ihrer Mitmenschen vermittelt und sie selbst zu Männern und Frauen für Frieden und Gerechtigkeit umformt, die bereit sind, an der Veränderung einer Welt mitzuarbeiten, die erkennt, wie weitverbreitet Ungerechtigkeit ist und wie durchdringend die Kräfte der Unterdrückung, des Egoismus und des Konsums sind.*³⁰⁰⁶ Ein anderer sehr wichtiger Aspekt, den Kolvenbach hervorheben wollte und der für die Lehrer aber auch für die zukünftigen Absolventen der SJ Schulen gilt, betrifft vor allem die Glaubwürdigkeit: *„Der heutige Mensch hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind.“*³⁰⁰⁷

³⁰⁰⁶ Kolvenbach, Hans-Peter: Ignatianische Pädagogik heute, in: Neulinger: Wissen-Gewissen-Gespür, S. 151.

³⁰⁰⁷ Papst Paul VI.: Enzyklika *Evangelii Nuntiandi*, Nr. 41., vgl. auch: Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: IP 142, S. 159.

3.3. **„Menschen für die anderen und mit den anderen“ – die ignatianische Vision für eine gerechtere und friedlichere Welt: Die verschiedenen Bereiche impliziter friedenserzieherischen Arbeit dieses Ordens als Ausgangspunkt für eigene Thesen**

Der überall spürbare Geist der Unterscheidung,³⁰⁰⁸ der sich als Reflexion seiner Lebenserfahrung besonders in den Geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola niedergeschlagen hat und der auch die Pädagogik, die Lehrpläne und das alltägliche Leben an Jesuitenschulen prägt,³⁰⁰⁹ durchwebt das gesamte Apostolat des Ordens. Das offenbart, in welchem Maß Ignatius' pädagogische Vision anwendbar und ausführbar ist, um eine gerechtere und friedlichere Welt aufzubauen. Dies ist auch der Grund, warum diese Vision als Basis für die Formulierung eigener Thesen ausgewählt wurde.

So wie das Spektrum der heutigen schulischen Einrichtungen der Jesuiten sehr weit ist, das von Alphabetisierungskampagnen mittels Radio in den Dschungelregionen Mittelamerikas über landwirtschaftliche Trainingszentren in Zimbabwe bis zu den traditionellen Gymnasien und Universitäten in allen Kontinenten reicht,³⁰¹⁰ ist auch das Spektrum des Apostolats der Gesellschaft Jesu sehr breit. In den Dekreten der 34. Generalkongregation ist zu lesen: *„Menschen für andere“ auszubilden [ist]... nicht nur eine Aufgabe für unsere Erziehungseinrichtungen, sondern gerade auch für den Verkündigungsdienst, die Exerzitenarbeit, das pastorale Apostolat und die Medienarbeit.*³⁰¹¹

Die breite Palette der verschiedenen Aufgaben der Jesuiten beinhaltet sowohl „traditionelle“ Werke, zu denen unter anderen: *Außerschulische Jugendseelsorge in den offenen Jugendzentren und Verbänden; dann Studentenseelsorge, die Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL), auch für Jugendliche – J-GCL; Seelsorge in Pfarreien; Spezialseelsorge in Schulen, Gefängnissen, Betrieben und Krankenhäusern; Krankenseelsorge; Priesterausbildung; Erwachsenenbildung; Exerzitenarbeit; Mission; Sozialapostolat;*

³⁰⁰⁸ „Diese [die verschiedenen sozialen Schichten, Kulturen und Religionen, woher die Schüler und Lehrer kommen] und andere Entwicklungen wirken sich auf den Schulalltag aus und haben die Ausrichtung unserer Schulen in ihren Grundzügen verändert. Was sie nicht verändert, ist die Überzeugung, dass eine Schule, die mit Recht jesuitisch genannt wird, sich immer noch durch einen bestimmten „Geist“ auszeichnet. Dieser unterscheidende Geist lässt sich entdecken in der Reflexion auf die Lebenserfahrung des Ignatius; auf die Weise, in der diese Lebenserfahrung mit den anderen geteilt wurde; auf die Weise, wie Ignatius selbst seine Vision in den Satzungen des Ordens und in seinen Briefen auf die Erziehung angewandte; auf die Weisen, in denen sich diese Vision im Lauf der Geschichte bis heute entwickelt hat und erzieherisch umgesetzt wurde. Ein gemeinsamer Geist steht hinter der Pädagogik, den Lehrplänen und dem alltäglichen Leben an Jesuitenschulen, auch wenn das alles heute beträchtlich anders aussieht als in früheren Jahrhunderten, und trotz großer regionaler Unterschiede in konkreten Details des Schullebens.“ Neulinger: Grundzüge Jesuitischer Erziehung 8, S. 15.

³⁰⁰⁹ Vgl. Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung: GiP 8, S. 15.

³⁰¹⁰ Vgl. Pflüger: „Nicht das Vielwissen sättigt die Seele“, unveröffentlichten Aufsatz.

³⁰¹¹ 34 GK (1995): Dk. 3, 20.

Medienarbeit und das Engagement von Jesuiten in der Charismatischen Erneuerung zählen, als auch neue Aufgaben. Die Herausforderungen der heutigen Welt eröffneten den Jesuiten neue Formen des Apostolats: Das *Jesuit Refugee Service JRS*, *Jesuit European Volunteers (JEV)*, *Ärzte für die dritte Welt*, *Interreligiösen Dialog* und vieles andere.

Was den speziellen Einsatz der Jesuiten für den Frieden betrifft, ist in den Dekreten der 33. Generalkongregation zu lesen: „*In diesem für das Überleben der Menschheit kritischen Augenblick arbeiten viele Jesuiten unmittelbar zur Förderung des Friedens: durch wissenschaftliche Studien, durch Beteiligung an Aktionen, als Berater oder geistliche Inspiratoren und schließlich durch das Zeugnis des völligen Gewaltverzichtes. Dem Beispiel der letzten Päpste folgend, müssen wir für mehr Gerechtigkeit unter den Völkern und für die Beendigung des Rüstungswettlaufs eintreten, der den Armen die Mittel stiehlt, auf die sie Anspruch haben, und durch den die ganze menschliche Zivilisation in Gefahr gerät.*“³⁰¹² Ein sehr wichtiger und entscheidender Satz in diesem Dokument lautet: „*Das Evangelium verlangt von uns, sorgsame Friedensstifter zu sein.*“³⁰¹³ Das heißt nicht, dass die anderen jesuitischen Aufgaben nichts mit dieser Problematik zu tun haben, im Gegenteil: Jede vorgenommene und erfüllte Aufgabe trägt in ihrer Weise implizit auch zur Etablierung einer Kultur der Gerechtigkeit, des Friedens und des Lebens bei.

Hier spielt neben dem Einsatz für Glaube und Gerechtigkeit, die Option für die Armen – *optio praeferentialis pro pauperibus*³⁰¹⁴ - eine besondere Rolle.

³⁰¹² 33 GK (1983): Dk. 1, 46.

³⁰¹³ 33 GK (1983): Dk. 1, 46.

³⁰¹⁴ Vgl. Weber, Franz: „*Option für die Armen (O.) für die Anderen*“, in: Kasper, Walter/ Baumgartner, Konrad/ Bürkle, Horst [u.a.]: LThK, Freiburg/ Basel/ Wien 2006, S. 1078: Mit der Option für die Armen bekennt sich die Kirche zum Gott der Bibel, der Partei für die Armen ergreift und ihnen Recht verschafft. Die prophetische Ankündigung des Messias, der sich für die Armen des Landes entscheidet (Jes 11,4) und ihnen die gute Nachricht der Befreiung bringt (Jes 61,1), erfüllt sich in Jesu Wort und Tat (Lk 4,18ff). Von der gesamten Tradition bezeugt – [Johannes Paul II. spricht in der Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* 42 über die *Option einer vorrangigen Liebe für die Armen, wobei er die lange Tradition betont. (In den Fußnoten nennt er selber die Pastoralconstitution *Gaudium et Spes*, Teil II, 5. Kapitel, 2. Abschnitt: "Der Aufbau der internationalen Gemeinschaft" (83-90). Johannes XXIII., Enzyklika *Mater et Magistra* (15. Mai 1961):Abs 53(1961) 440; die Enzyklika *Pacem in Terris* (11. April 1963), Teil IV: AAS 55 (1963) 291-296; PAUL VI., Apostolisches Schreiben *Octogesima Adveniens* (14. Mai 1971), 2-4: ÄAS 63 (1971) 402-404)] – und auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil von Johannes XXIII. und einer Gruppe von Konzilsvätern (Kardinal G.Lercaro, Dom Helder Camara und anderen) als Ruf nach einer „Kirche der Armen“ vorbereitet, wurde die Option für die Armen in Medellin zu einer pastoralen Grundentscheidung der lateinamerikanischen Kirche. Aus der Wahrnehmung des „unmenschlichen Elends“ und des „stummen Schreis von Millionen Menschen“ klagten die Bischöfe Ungerechtigkeit und Unterdrückung an (Medellin, Armut der Kirche 1.2.10). Trotz innerkirchlicher Konflikte um die Befreiungstheologie und die Feindseligkeit der Mächtigen machte sich Puebla (1979) „die klare und prophetische vorrangige und solidarische“ Option zu eigen (Puebla 1134), die auch in Santo Domingo „mit erneuertem Elan“ (Santo Domingo 296) übernommen und auch als *Option für die kulturell Anderen* (ebd. 299) verstanden wurde. Obwohl in vielen lateinamerikanischen kirchlichen Bewegungen nicht oder nur halbherzig verwirklicht, ging von dieser Option eine „Initialzündung für die Weltkirche“ (Kehl 242) aus, die zur einer Rezeption des Begriffs in der päpstlichen, der regional-ortskirchlichen und der ökumenischen*

In den Dekreten der 34. Generalkongregation ist zu lesen: *„In Zusammenarbeit mit unseren Mitarbeitern kann und soll jedes unserer Apostolate die Gerechtigkeit in wenigstens einer der folgenden Weisen fördern: (a) im direkten Dienst und in der Begleitung der Armen; (b) in der Bewusstseinsbildung für die Notwendigkeit der Gerechtigkeit, verbunden mit der sozialen Verantwortung, sie zu erreichen; (c) im Bemühen, Kräfte für die Schaffung einer gerechteren sozialen Ordnung zu mobilisieren.“*³⁰¹⁵

Was die „ersten“ [nach dem II. Vatikanisches Konzil] Betonungen dieses Aspektes in eigenen Dokumenten der Jesuiten betrifft, schreibt Mertes in seinem Werk, [Der Jesuitenorden heute, ebd.]: *„1983 formulierte die 33. GK, 48: „Diese Grundsatzentscheidung bedeutet den Willen, die Armen bevorzugt zu lieben, weil die Heilung der ganzen Menschheitsfamilie noch aussteht. Eine solche Liebe schließt – wie die Liebe Christi – niemand aus; wie sich auch niemand den Forderungen dieser Liebe entziehen darf. Unsere Grundsatzentscheidung muß in irgendeiner konkreten Weise, direkt oder indirekt, zum Ausdruck kommen, im Leben jedes einzelnen Jesuiten wie auch in der Auswahl und Ausrichtung unserer Arbeit.“*³⁰¹⁶

Was die Fundamente dieser Option betrifft, fährt Mertes in seinem Werk, auf derselben Seite, fort: *„Die Option für die Armen hat für die Jesuiten nahe liegende Fundamente in den Exerzitien. Dort gehört die apostolische wie die leidende Armut Jesu zuinnerst in das Leben Jesu selber hinein, welches der Exerzitant unter Aufwendung aller seine Sinne betrachtet, um von ihm in die Nachfolge gerufen zu werden. Jesus ruft in den Exerzitien: ‚Mein Wille ist, die ganze Welt und alle Feinde zu erobern und so in die Herrlichkeit meines Vaters einzugehen. Deshalb muß, wer mit mir kommen will, sich mit mir mühen, damit er, indem er mir in der Qual folgt, mir auch in die Herrlichkeit folge [GÜ 95].“*³⁰¹⁷

In der Zeit der Globalisierung gewinnen der Einsatz für Gerechtigkeit und die Option für die Armen neue, umfassendere Bedeutung und wurden auch von dem neuen Generaloberen der Gesellschaft Jesu, P. Adolfo Nicolás SJ, als zentrales Anliegen bestätigt und bekräftigt, als er nach seiner Wahl den Einsatz für die Armen in das Zentrum der christlichen Botschaft stellt:

Sozialverkündigung führte. Die Radikalität der Option für die Armen gründet in ihrer theologischen Qualität: Sie ist Nachvollzug von Gottes Option für die Armen und Ernstfall der Nachfolge Christi, dessen Leidensantlitz auch in kulturell Unterdrückten von heute erkannt wird (Puebla 34). Sie ist eine Praxisform des Glaubens, die den christlichen Kirchen angesichts der weltweit neu entstehenden Formen der Armut besondere Glaubwürdigkeit verleiht.“

³⁰¹⁵ GK 34 (1995): 3, 19.

³⁰¹⁶ Mertes/ Schmidt: Der Jesuitenorden heute, S. 95.

³⁰¹⁷ Mertes/ Schmidt: Der Jesuitenorden heute, S. 95.

*„In unserer globalisierten Welt wächst die Zahl der Ausgeschlossenen. Sie werden an den Rand gedrängt, weil unsere Gesellschaft nur Platz hat für die Großen, aber keinen für die Kleinen. Alle diejenigen, die benachteiligt und manipuliert werden, sie alle sind die neuen ‚Nationen‘, von denen Jesaja spricht: die Nationen, die die prophetische Botschaft Gottes brauchen.“*³⁰¹⁸ Ebenso hat sich auch die jüngste 35. Generalkongregation 2008 geäußert.³⁰¹⁹

Ein sehr anschauliches Bild von der Lage der Armen hat Heiner Geißler in seinem Buch *„Glaube und Gerechtigkeit“* vorgelegt und damit diese Grundsatzentscheidung der Jesuiten begründet: „225 Menschen dieser Erde haben zusammen ein Vermögen von einer Billion Dollar – genauso viel wie das jährliche Einkommen von drei Milliarden Menschen, der Hälfte der Menschheit. Gleichzeitig leben auf der Erde eine Milliarde Menschen, die pro Tag weniger als den Gegenwert eines Dollars zum Leben haben. Zwei Milliarden Menschen haben kein Dach über dem Kopf, kein sauberes Trinkwasser und keine regelmäßige ärztliche Versorgung.“³⁰²⁰ Und er weiß noch weitere erschütternde Daten zu nennen: „Von den 6,2 Milliarden Menschen auf der Welt leben 4,6 Milliarden in den Entwicklungsländern...“³⁰²¹

Auch die negativen Folgen der Globalisierung, die zu Ungerechtigkeit im großen Maßstab führen, sind ein Argument für diese Grundsatzentscheidung der Jesuiten. Die 34. Generalkongregation erwähnt „wirtschaftliche Anpassungsprogramme und Markstrategien, die ohne Rücksicht auf ihre sozialen Auswirkungen, insbesondere für die Armen,... eine gleichmacherische >>Modernisierung<< von Kulturen und Werten in Kauf nimmt.“³⁰²² Wie ernst es dem Orden mit dieser Option ist, formulierte schon 1983 die 33. Generalkongregation: *„Diese Grundsatzentscheidung bedeutet den Willen, die Armen bevorzugt zu lieben, weil die Heilung der ganzen Menschheitsfamilie noch aussteht. Eine solche Liebe schließt – wie die Liebe Christi – niemanden aus; wie sich auch niemand der Forderung dieser Liebe entziehen darf. Unsere Grundsatzentscheidung muß in irgendeiner*

³⁰¹⁸ Zitiert nach Nicolás, Adolfo, in: Vähröder, Klaus: Jesuiten: Neuer General aus Japan. „Der Weise aus dem Orient“, in: Weltweit. Magazin der Jesuitenmission, 2(2008), Wien 2008, S. 30.

³⁰¹⁹ Die 35. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu, die vom 7. Januar bis 6. März 2008 in Rom stattfand, hat die Grundausrichtung des Ordens, so wie sie von den letzten drei Generalkongregationen ausgearbeitet worden war, bestätigt und vertieft. Dazu gehört die Überzeugung, dass die Fragen von Glauben und Gerechtigkeit, des interreligiösen Dialogs und des Dialogs mit den Kulturen eng miteinander verbunden sind und mehr denn je die Dimensionen der Sendung der Jesuiten heute ausmachen sollen, so der Provinzialobere der Deutschen Provinz Stefan Dartmann SJ, in: Deutsche Provinz der Jesuiten (Hrsg.): Jesuiten. Profil eines Ordens, Sonderheft 2008, München 2008, S. 2-3.

³⁰²⁰ Geißler, Heiner: Glaube und Gerechtigkeit, Würzburg² 2005 (*Ignatianische Impulse*; 4), S. 55.

³⁰²¹ Geißler: Glaube und Gerechtigkeit, S. 58.

³⁰²² GK 34 (1995): Dk. 3,7.

konkreten Weise, direkt oder indirekt, zum Ausdruck kommen, im Leben jedes einzelnen Jesuiten wie auch in der Auswahl und Ausrichtung unserer Arbeit. ³⁰²³

Wie es Mertes SJ und Schmidt SJ betonen: „Die Zuwendung zu den Armen ist für den Jesuiten wie für alle Christen nie nur eine Sache der Moral, (obwohl sie sich auch schon von daher zu Genüge nahe legt,) sondern eine Frage der Begegnung mit Christus. Denn die Zuwendung Gottes zu den Menschen in Jesus ist in diesem Sinne durchaus parteilich, dass Jesus sich vorzugsweise in der Gestalt der armen, ausgestoßenen, leidenden und geopfert Menschen offenbart (vgl. Mt 25, 31-46). Deswegen ist die Option für die Armen genauso eine spirituelle wie eine politische Grundentscheidung.“³⁰²⁴

Diese Option der Jesuiten für die Armen, die zum Aufbau einer weltweiten Ordnung echter Solidarität beitragen und dadurch für Schaffung einer friedlichen Welt wirken will, hat sozusagen zwei Seiten. Die eine Seite dieses Engagement bedeutet, sich für die Armen einzusetzen – und die andere Seite verlangt, mit den Armen zu sein.

Dass sie Erziehung und Bildung für die Armen ermöglichen, indem sie für sie Schulen erbauen und Zentren gründen, ist nur ein Aspekt dieser jesuitischen Tätigkeit, da auch die Ausbildung der „Eliten“ sowie der Multiplikatoren, die sich durch außergewöhnliche Menschlichkeit im Dienst an Gerechtigkeit und Menschheit auszeichnen sollen, Ausdruck der Option für die Armen ist..

Die *Christo Rey Schulen* und die *Nativity Schulen* sind in diesem Sinne für Schülerinnen und Schüler der armen Bevölkerung gedacht. Im Norden Ugandas z.B. betreut der Jesuitenflüchtlingsdienst (JRS) 30.000 Schüler, Flüchtlingskinder aus dem Süd-Sudan; in den Slums von Cali in Kolumbien sind es 10.000 Schüler, und in Bangalore gibt es eine Jesuitenschule auf dem Land für die Dalit.³⁰²⁵ Und dies sind nur einige ausgewählte Beispiele. Von besonderer Bedeutung ist auch das Schulsystem ‚*Fe y Alegria*‘, (Glaube und Freude) das 1955 von dem chilenischen Jesuiten P. Jose M. Velaz gegründet worden ist, um durch Ausbildung den ärmsten Menschen im Land Chancen auf soziale oder wirtschaftliche Verbesserung zu eröffnen.³⁰²⁶ Drei strategische Optionen hatte dieses System von vorneherein gehabt. Erstens *sollten die Schulen ohne Gebühren oder eigene Kapitalbasis geführt werden;* zweitens *sollten so viele Schulen wie möglich gegründet werden;* und drittens *sollte personelle und finanzielle Unterstützung von Freunden, Förderern und Spenden*

³⁰²³ GK 33 (1983): Dk. 1, 48.

³⁰²⁴ Mertes/ Schmidt: Der Jesuitenorden heute, S. 96.

³⁰²⁵ Vgl. Pflüger, Pflüger: „Nicht das Vielwissen sättigt die Seele“, unveröffentlichter Aufsatz.

³⁰²⁶ Vgl. Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald: Zahlen, Fakten, Adressen, in: Funiok/ Schöndorf: Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten, S. 248-249, hier: S. 249.

*einschließlich der staatlichen Quellen besorgt werden.*³⁰²⁷ Über 850 Ausbildungszentren mit über einer halben Million Schülern zählte diese Aktion im Jahre 2000, die sich auf 12 lateinamerikanische Länder, nämlich Bolivien, Brasilien, Kolumbien, Dominikanische Republik, Ecuador, El Salvador, Guatemala, Nicaragua, Panama, Paraguay, Peru, Venezuela ausdehnt.³⁰²⁸

1996 wurde in Gdynia von der Nordpolnischen Provinz der Societas Jesu das *Pedro Arrupe Formation Center for Educational Leaders* gegründet,³⁰²⁹ dessen Ziel die (Weiter-)Entwicklung sozialer Fähigkeiten in Didaktik kooperativer Lernmethoden und das Verständnis von Entscheidungsprozessen usw. auf der Grundlage von christlichen Werten³⁰³⁰ ist, und in dem auch Publikationen für Lehrer und Eltern angeboten werden.³⁰³¹

Das heißt nicht, dass die etwa 380 Kollegien und Einrichtungen der Volksbildung, die der Orden im Jahre 2001 im Primar- und Sekundarbereich führte, sich weniger mit den oben genannten Aspekten beschäftigen. Dasselbe gilt für die über 100 Hochschulen, welche die Statistik der 90er Jahre international ausweist.³⁰³² Oder wie andere Quellen belegen: *„Heute unterhält die Gesellschaft Jesu weltweit etwa 1.000 höhere Schulen, drei davon in Deutschland. An die 6.000 Jesuiten arbeiten zusammen mit 70.000 Laien an der schulischen Ausbildung und Erziehung...“*³⁰³³ Sievernich fasst das Ziel nochmals kurz zusammen: *„Es gibt viele gute Gründe, warum die Jesuiten sich im intellektuellen Apostolat und im akademischen Bereich engagieren; dazu zählt grundlegend die optimistisch-realistische Annahme der ignatianischen Pädagogik von der Bildungs- und Erlösungsbedürftigkeit des Menschen. Weitere Gründe sind die Ausstattung der Studierenden mit Kenntnissen, Urteilsvermögen und Fertigkeiten für die verschiedenen Berufe, die Kultivierung von politischer und sozialer Verantwortung, die Entfaltung der ganzen menschlichen Person mit allen körperlichen, geistigen, emotionalen und sittlichen Kräften, sowie schließlich die aus*

³⁰²⁷ Vgl. Funiok/ Schöndorf: Zahlen, Fakten, Adressen, S. 249.

³⁰²⁸ Vgl. Funiok/ Schöndorf: Zahlen, Fakten, Adressen, S. 249.

³⁰²⁹ Seit 1998 auch auf Russland, Litauen, Ungarn und Slowenien ausgeweitet.

³⁰³⁰ Vgl. Funiok/ Schöndorf: Zahlen, Fakten, Adressen, S. 249.

³⁰³¹ Vgl. Funiok/ Schöndorf: Zahlen, Fakten, Adressen, S. 249.

³⁰³² Von diesen sind etwa 70 als Universitäten oder University Colleges ausgebaut und 30 als Hochschulen oder Fakultäten, an denen vornehmlich Philosophie und/oder Theologie gelehrt werden. Die großen Universitäten befinden sich in 27 Ländern auf allen Kontinenten, die meisten davon in den Vereinigten Staaten von Amerika (28) und in Indien (11), aber auch in Mexiko (6), auf den Philippinen (5), in Japan (4) und in Brasilien (3). Die älteste und wohl bekannteste Jesuiten-Universität in den USA dürfte die *Georgetown University* in Washington D.C. sein; zu den international renommierten Universitäten in anderen Ländern gehören die *Sophia-Universität* in Tokyo, die päpstliche *Università Gregoriana* in Rom, die *Universidad Javeriana* in Bogotá (Kolumbien) oder die *Universidad Comillas* in Madrid (Spanien). Auch kommt es in jüngster Zeit zu Neugründungen wie die im Aufbau befindliche *Universidad Alberto Hurtado* in Santiago de Chile, vgl. Sievernich, Michael: Hochschulen der Jesuiten in Europa, in: Canisius – Mitteilung der Jesuiten, Pflingsten 2001, in: URL: <www.jesuiten.org/bildung/studium/dateien/hochschulen_europa.pdf> (Stand: 23.8.2008, 23:19 Uhr).

³⁰³³ Ignatianische Pädagogik. Leitlinien, in: URL <<http://www.canisius.de/schulprofil/paedagogik/leitlinien>> (Stand: 20.2.2008, 13:18 Uhr).

dem christlichen Glauben erwachsende Spiritualität, die jeden Menschen in seiner Würde achtet und alle Menschen zu Brüdern und Schwestern macht, die eins sind in Jesus Christus und solidarisch untereinander.“³⁰³⁴

Ein anderer sehr wichtiger Aspekt des Einsatzes für Gerechtigkeit ist auch die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen und den modernen Sozialwissenschaften, die bei den Jesuiten eine lange Tradition hat.³⁰³⁵ Geißler schreibt in diesem Sinne: „Es gehört zur großen Tradition der Jesuiten, daran mitzuarbeiten, die politische Strukturen zu verändern, damit den Menschen geholfen werden kann. Die Indianerreservate, die die Jesuiten in Lateinamerika im 17. Jahrhundert geschaffen hatten, dienten vor allem dazu, die einheimische Bevölkerung vor den Übergriffen der christlichen Kolonialmächte zu stützen....Ohne den Beitrag des Jesuitenordens, [...] ist auch die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Nachkriegszeit in Deutschland nicht denkbar.“³⁰³⁶

In den von ihnen getragenen Sozialinstituten in München,³⁰³⁷ Frankfurt am Main/Sankt Georgen sowie Wien³⁰³⁸, und dies sind nur einige Beispiele, werden gesellschaftspolitische Konzepte und Fragen der sozialen Gerechtigkeit und der Umweltverträglichkeit diskutiert. Besondere Aufmerksamkeit gilt den aktuellen gesellschaftlichen Umbrüchen und den globalen Zusammenhängen.³⁰³⁹ Hans Zwiefelhofer drückte es anlässlich der Eröffnung des neuen Hochschulgebäudes der Hochschule für Philosophie in München so aus:

„Die inspirativen Ideen des Ignatius, niedergelegt und immer wieder neu und kreativ erfahrbar in seinen Exerzitien und in den Konstitutionen, der Verfassung des Ordens, sind bestimmend für die Ziele, Qualität und Motivation jesuitischer Pädagogik und Forschung:

1. *Eine positive Sicht der Welt:*.... Jesuitische Pädagogik ist darauf ausgerichtet, die Wirklichkeit zu erkennen und kritisch zu beurteilen. Dazu gehört die Anerkennung der Tatsache, dass Personen und Strukturen verändert werden können, und die Bereitschaft, sich für Veränderungen einzusetzen, die zu gerechteren menschlichen Strukturen führen, zu Verhältnissen, die mehr Freiheit und Menschenwürde ermöglichen.

³⁰³⁴ Sievernich, Michael: Hochschulen der Jesuiten in Europa, in: Canisius – Mitteilung der Jesuiten, in: URL: <www.jesuiten.org/bildung/studium/dateien/hochschulen_europa.pdf> (Stand: 23.8.2008, 23:19 Uhr).

³⁰³⁵ Vgl. Sozialwissenschaftliche Institute, in: URL: <www.jesuiten.de/mission/index.html> (Stand: 23.8.2008, 23:19 Uhr).

³⁰³⁶ Geißler: Glaube und Gerechtigkeit, S. 46.

³⁰³⁷ Dieses Sozialinstitut wurde der Hochschule für Philosophie angegliedert.

³⁰³⁸ Dieses steht im Auftrag der Österreichischen Bischofskonferenz.

³⁰³⁹ Vgl. Sozialwissenschaftliche Institute, in: URL: <www.jesuiten.de/mission/index.html> (Stand: 23.8.2008, 23:19 Uhr).

2. *Überzeugung vom Sinn des Lebens*: ... Jesuitische Pädagogik ist motiviert von der Suche nach Wahrheit. Sie sieht den ganzen Menschen mit allen seinen Kapazitäten, seiner Kreativität, Phantasie und Fähigkeit zur Kommunikation. Darum baut diese Pädagogik auf die persönliche Aktivität der Studierenden, auf das persönliche Interesse der Lehrenden und Lernenden und das daraus erwachsende Verhältnis beider.

3. *Das Ideal ganz – menschlicher Entwicklung...*,³⁰⁴⁰

Aber nicht nur in Lehre und Bildungsarbeit vertreten die Sozialwissenschaftler der Gesellschaft Jesu eine christlich fundierte Wirtschafts- und Gesellschaftsethik, sondern auch in der schon angedeuteten Forschung. Denn um auf die verschiedenen Fragen der heutigen Welt, die unter den Vorzeichen *der Globalisierung* und der *Eine - Welt* – Problematik steht, angemessen antworten zu können, vor allem für die Sache der Armen besser eintreten zu können, das heißt politische Anwaltschaft für die Menschenrechte auszuüben und für eine Veränderung ungerechter Strukturen in der prophetischen Perspektive des Evangeliums beizutragen,³⁰⁴¹ - für all das ist nicht nur eine gründliche Ausbildung der Jugendlichen in verschiedenen Hochschulen vordringlich, sondern auch die Forschung sehr wichtig.³⁰⁴²

Auch im interdisziplinären Austausch sowie im Gespräch und in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Institutionen innerhalb und außerhalb des Ordens tragen die Jesuiten zu einer wertorientierten Diskussion der drängenden Zukunftsfragen in Politik und Gesellschaft bei.

Was die anderen Arbeitsbereiche der Jesuiten betrifft, schreibt die Zeitschrift *„Jesuitenmission – Menschen für die anderen“*: Die verschiedenen Jesuitenmissionen schlagen Brücken und knüpfen Netze internationaler Solidarität zwischen Menschen aller Religionen, Kulturen, Rassen und sozialen Klassen. Sie fördern den Dialog und die Zusammenarbeit zwischen den Menschen in Europa, Afrika, Asien und Lateinamerika. Die Solidarität mit den Armen wird auch verwirklicht durch konkrete Unterstützung von

³⁰⁴⁰ Zwiefelhofer: Die Jesuiten und ihre Hochschule, S. 9.

³⁰⁴¹ Vgl. Vähröder, Klaus (Hrsg.): Zeitschrift Jesuitenmission – Menschen für die anderen 2(2008), Wien 2008, S. 10.

³⁰⁴² Außer der schon zur Tradition gewordenen wissenschaftlichen Arbeit in den verschiedenen Bereichen der Theologie (Systematische Theologie, Biblische Theologie, Kirchengeschichte, Kirchliche Soziallehre, Liturgiewissenschaft und Praktische Theologie), Philosophie (Metaphysik, Erkenntnislehre, Geschichte der Philosophie, Ethik) forschen Jesuiten auch im Bereich vieler empirischer Wissenschaften, so Mertes/ Schmidt: Der Jesuitenorden heute, S. 43-44.

Menschen in Not sowie Hilfe für eine umfassende menschliche Entwicklung, die auf Selbsthilfe und Nachhaltigkeit zielt.³⁰⁴³

Was den anderen Aspekt betrifft - *Menschen mit den anderen sein* - zeigt sich dies besonders in den Missionsapostolaten überall in der Welt, wo Jesuiten mit den Armen leben, ihre Not teilen und sich für Gerechtigkeit und Glauben einsetzen. Mit Hilfe verschiedener Spenden fördert dieses weltweite Netzwerk rund 600 Projekte in mehr als 50 Ländern. Das ermöglicht Unterstützung in den Bereichen Armutsbekämpfung, Katastrophenhilfe, Schulbildung und berufliche Ausbildung, Gesundheits- und Pastoralarbeit, Menschenrechte, Ökologie und Landwirtschaft sowie – in kleinerem Umfang – Kunst- und Kulturförderung.³⁰⁴⁴

Eine der neuen Aufgaben der Jesuiten ist das *Jesuit Refugee Service JRS*. Es ist 1980 auf Initiative Pedro Arrupes entstanden und will „keine Hilfsorganisation neben anderen sein“³⁰⁴⁵, sondern vermittelt den Mitgliedern der SJ, dass sie in verschiedenen Lagern mit den entwurzelten, fremden, ausgelieferten und ohne Perspektiven lebenden³⁰⁴⁶ Flüchtlingen das Leben teilen und sich ihnen besonders zuwenden können. Sie leben mit Menschen, die aus den Kriegsgebieten flüchteten, aus den Hungerzonen Afrikas oder den von Terror und Bürgerkriegen heimgesuchten Staaten. Es waren mindestens 40 Millionen Menschen im Jahre 2000, darunter 75 % Frauen und Kinder,³⁰⁴⁷ „deren Würde durch den Verlust ihrer Heimat, ihrer Lebensgrundlagen wie auch ihrer Freiheit und Selbstbestimmung zutiefst erschüttert und bedroht ist.“³⁰⁴⁸

Durch diesen Dienst wollte „der große Visionär“³⁰⁴⁹ Arrupe, „die ganze Gesellschaft Jesu auf die konkrete Not und das massenhafte Elend der Flüchtlinge aufmerksam zu machen.“ Deshalb würdigte Papst Benedikt XVI. im Februar 2008 sein Lebenswerk als Ergebnis einer „prophetischen Intuition.“³⁰⁵⁰ Martin Maier SJ stellt fest: „Arrupe reagierte damals auf die Not der vietnamesischen Boatpeople.“³⁰⁵¹ Arrupe selbst schrieb in seinem Brief an den Orden in November 1980: „Ich betrachte unsere Arbeit bei den Flüchtlingen als ein neues, modernes Apostolat für die Gesellschaft als Ganze, ein Werk, dem große Bedeutung heute und in der

³⁰⁴³ Obwohl hier von der österreichischen Provinz der Gesellschaft Jesu die Rede ist, ist der missionarische Einsatz der Jesuiten ein Element, das in allen Ländern, in denen Jesuiten wirken, für sie charakteristisch ist. Vähröder: Zeitschrift Jesuitenmission, S. 35.

³⁰⁴⁴ Vgl. Vähröder: Weltweit - Zeitschrift Jesuitenmission, S. 35.

³⁰⁴⁵ Mertes/ Schmidt: Der Jesuitenorden heute, S. 158.

³⁰⁴⁶ Vgl. Maier, Martin: Editorial – Weltflüchtlingstag, in: Stimmen der Zeit 7(2008), Freiburg 2008, S. 433.

³⁰⁴⁷ Vgl. Maier: Editorial – Weltflüchtlingstag, S. 433.

³⁰⁴⁸ Mertes/ Schmidt: Der Jesuitenorden heute, S. 158.

³⁰⁴⁹ Vgl. Mertes/ Schmidt: Der Jesuitenorden heute, S. 159.

³⁰⁵⁰ Mertes/ Schmidt: Der Jesuitenorden heute, S. 159.

³⁰⁵¹ Maier: Editorial – Weltflüchtlingstag, S. 434.

Zukunft zukommt und das auch für uns selbst zu einer Quelle geistlicher Bereicherung werden kann.“³⁰⁵²

„Wir sind hier mit den Leuten unterwegs auf ihrem Leidensweg, das ist alles, und das ist so viel für sie und für uns,“³⁰⁵³ schreibt P. Pierre Ceyrac SJ, der seit 1980 an der Grenze zu Thailand in einem Lager mit Flüchtlingen aus Kambodscha gearbeitet hat. Maier fährt fort: „Inzwischen ist der Jesuiten-Flüchtlingsdienst in über 50 Ländern in der Arbeit für Flüchtlinge und Migranten aktiv. Mehr als 450 000 Menschen werden direkt durch seine Projekte erreicht. Schwerpunkte der Arbeit in Deutschland sind die Seelsorge in der Abschiebehaft und die Lobbyarbeit zu Migration und Illegalität,“³⁰⁵⁴ aber auch Betreuung nach der Freilassung, Rechtshilfe, soziale Betreuung von „Geduldeten“, Stellungnahmen zu Ausländerrecht und Ausländerpolitik und Öffentlichkeitsarbeit gehören dazu.

Was damit gemeint ist, *Menschen mit den anderen* zu sein, zeigt sich auch durch einen anderen neuen Dienst - *African Jesuit AIDS Network* – AJAN - das sich ganz dem Kampf gegen die Pandemie in Afrika widmet. 2007 feierte das erste Jesuitenprojekt in Agoé-Nyivé den fünften Jahrestag seiner Gründung. Dies ist nur eines von vielen solchen Projekten, das sich dieser Kategorie von Menschen widmet. AJAN unterstützt Jesuiten, die HIV-Infizierte und AIDS-Kranke betreuen, und entwickelt Konzepte, wie die Gesellschaft auf die Katastrophe von HIV und AIDS umfassend reagieren kann.³⁰⁵⁵

Auch der Einsatz des 26-jährigen P. Alfredo Welkers SJ zählt zu den Versuchen vieler Jesuiten, „*Menschen für die anderen*“ und „*mit den anderen sein*“ zu sein: Er errichtete Kindergärten und Schulen für Straßenkinder, Jugendarbeit, Frauengruppen, Werkstätten, funktionierende Abwasserkanäle, eine Klinik, eine Kirche, ein Gemeindezentrum und viele einkommenschaffende Maßnahmen, die durch das von ihm aufgebaute Sozialwerk „*Señor de los Milagros – Herr der Wunder*,“ in Cali – Kolumbien möglich geworden sind. Und es ist tatsächlich ein Wunder, was die Menschen in den verschiedenen Slums des Distriktes Aguablanca erreicht haben. Aus der „*Hölle von Cali*“³⁰⁵⁶ ist eine Heimat für viele

³⁰⁵² Zitiert nach: Arrupe, Pedro, in: Mertes/ Schmidt: Der Jesuitenorden heute, S. 159.

³⁰⁵³ Zitiert nach: P. Pierre Ceyrac, in: Mertes/ Schmidt: Der Jesuitenorden heute, S. 158.

³⁰⁵⁴ Vgl. Maier: Editorial – Weltflüchtlingstag, S. 434.

³⁰⁵⁵ Vähröder: Weltweit - Zeitschrift Jesuitenmission, 2 (2008), Wien 2008, S. 8.

³⁰⁵⁶ Cali liegt im Südwesten von Kolumbien und ist die Hauptstadt der Provinz Valle del Cauca. Mit über 2 Millionen Einwohnern ist Cali die zweitgrößte Stadt des Landes. Bekannt ist Cali als eine der großen Drehscheiben im Kokain-Handel.

afrokolumbianische Familien geworden.³⁰⁵⁷ Hinzu kommt das sehr nötige politische Engagement des Paters.

Genauso wie durch P. Welkers Initiative, vollen Einsatz und harte Arbeit diese Werke zustande gekommen sind, geht auch die Hilfsorganisation *Ärzte für die dritte Welt* auf die Initiative einer einzelnen Person zurück: Bernhard Ehlen SJ hat sie 1983 gegründet. Allein im Jahre 2006 organisierte sie 328 Einsätze.³⁰⁵⁸

Um einige Beispiele zu nennen: Seit 1983 gab es in *Calcutta* 842 Einsätze, die von 626 Ärztinnen und Ärzten geleistet wurden. In *Caracas* von 2001 – 2004: 96 Einsätzen von 58 Ärztinnen und Ärzten und 24 Zahnärzten. In *Chittagong*: seit 2000: 114 Einsätze von 105 Ärztinnen/ Ärzten. In *Dhaka* seit 1989: 326 Einsätze von 265 Ärztinnen/ Ärzten. In *Cali* von 1986 – 2000: 436 Einsätze von 220 Ärztinnen/ Ärzten. In *Manila* seit 1983: 528 Einsätze von 410 Ärztinnen und Ärzte, sowie 3 Zahnärzten, In: *Mindanao* seit 1985: 1195 Einsätze von 781 Ärztinnen und Ärzten und 148 Zahnärzten. Das Besondere besteht darin, dass hier nicht die Jesuiten selbst die Ärzte sind, die hier wirken, um *mit den Armen und für die Armen zu sein*, sondern ordentliche Ärzte, die ihren Jahresurlaub nutzen, um in Notstands- und Armutsgeländern der Dritten Welt Hilfe zu leisten. Mittlerweile führt diese Hilfsorganisation neun medizinische Hilfsprojekte in verschiedenen Ländern der Dritten Welt: in Indien, Bangladesh, Nicaragua, Kenia und auf den Philippinen.³⁰⁵⁹

Auch *Jesuit European Volunteers (JEV)* sowie *Jesuit Mission Volunteers (JMV)* sind Freiwilligendienste für Leute mit abgeschlossener Ausbildung. Die Akteure sind, genauso wie bei der Hilfsorganisation *Ärzte für die dritte Welt* Laien: junge Erwachsene zwischen 19 und 30 Jahren, die sich der Herausforderung stellen, in einem Jahr über sich selbst hinauszuwachsen, in der Hoffnung, ein neues Maß an Selbsterkenntnis zu erlangen, indem sie Menschen für Andere sind.

Auch die Organisation ‚Jesuit Mission Volunteers‘ (JMV) ermöglicht Frauen und Männern, durch einen freiwilligen Einsatz an der Sendung der Jesuiten im Einsatz für Glaube und Gerechtigkeit teil zu haben, sei es im In- oder im Ausland. Im Einsatz mit und für Arme und Ausgelassene lernen sie deren Lebensrealität kennen und teilen sie. Als Volunteers schenken

³⁰⁵⁷ Vgl. Behnen, Judith: „Hier ist mein Platz und hier bleibe ich“. Interview mit P. Alfredo Welker SJ, in: *Weltweit - Zeitschrift Jesuitenmission*, S. 10-12, hier: S. 11.

³⁰⁵⁸ Vgl. Das Komitee Ärzte für die Dritte Welt, in: URL: <<http://www.aerzte3welt.de/>> (Stand: 21.5.2008, 21:03 Uhr).

³⁰⁵⁹ Vgl. Das Komitee Ärzte für die Dritte Welt, in: URL: <<http://www.aerzte3welt.de/>> (Stand: 21.5.2008, 21:03 Uhr).

sie den Armen ihre Zeit, indem sie deren berufliche Ausbildung fördern. Sie leben und arbeiten ein Jahr mit ihnen und lassen sich von ihnen bereichern.

Dadurch können sie eine persönliche Erfahrung der Lebensbedingungen der Armen und Einsicht in Strukturen der Ungerechtigkeit gewinnen. Dies kann zu einer tieferen Reflexion und Glaubenserfahrung führen und den Freiwilligen ein Verständnis für andere Kulturen und Religionen eröffnen. Nach ihrer Rückkehr setzen sie sich als Multiplikatoren im Dienst für eine solidarische Welt ein. Sie arbeiten weltweit in ausgewählten Projekten der Jesuiten in Afrika, Asien oder Lateinamerika. Die Auswahl des Einsatzortes wird soweit wie möglich auf die berufliche und sonstige Qualifikation des Volunteers und die Anforderungen des Projektes abgestimmt.

Vier Grundlinien, die von der ignatianischen Spiritualität und der Option für die Armen geprägt sind, sind die Grundlage des JEV - Einsatzes: *Einsatz für Gerechtigkeit*,³⁰⁶⁰ *Gelebter Glaube*,³⁰⁶¹ *Leben in Gemeinschaft*,³⁰⁶² einfacher Lebensstil.

Auch die verschiedenen *Medien* sind für Jesuiten ein sehr effizientes Instrument zum Dienst an Glauben, Gerechtigkeit und Wahrheit geworden: „*Der Orden muss erkennen, dass die Medien keine Domäne einiger professioneller Jesuiten sind, sondern eine wesentliche apostolische Dimension unseres gesamten Apostolats.*“³⁰⁶³ Schon vom Anfang der Existenz der Gesellschaft Jesu an konnte sie dieses Mittel sehr gut einsetzen: Die Antwort des Jesuiten Friedrich Spee (1591-1635) auf die Hexenprozesse war die *Cautio criminalis* – erster Druck 1631. Sie sowie Peter Canisius' Katechismus sind nur zwei Beispiele für Bücher, die ihr Jahrhundert bewegten. Besonders im 21. Jahrhundert sind die Jesuiten in Deutschland und Skandinavien seit Jahrzehnten im Bereich der Print – Medien präsent und haben seitdem

³⁰⁶⁰ JEVs arbeiten mit Asylbewerbern, alten und behinderten Menschen, Müttern und Kindern in Not, Obdachlosen und psychisch Kranken zusammen und lernen so den Alltag aus deren Sicht kennen. Dies ist eine Erfahrung, die unweigerlich zu Fragen nach den Ursachen von Not und gesellschaftlicher Ungerechtigkeit und so auch an die eigenen Grenzen führt. Mut, Engagement und Ausdauer sind notwendig, um nicht zu resignieren, sondern nach neuen Lösungen und Wegen zu suchen. JEVs versuchen, den Menschen „gerecht“ zu werden und arbeiten mit allen zusammen, die sich für Menschenwürde einsetzen, in: URL: <www.jev-online.de/index.php?id=10008> (Stand: 20.2.2008, 18:18 Uhr).

³⁰⁶¹ „*Gott in allen Dingen finden*“ ist eine Kurzformel ignatianischer Spiritualität und auch ein Anliegen der JEVs. JEV steht allen offen, die ihre Suche nach der eigenen inneren Quelle mit dem Blick für die Not in der Welt verbinden wollen. Fragen nach den Wurzeln, der Motivation und den Ausdrucksformen des persönlichen Glaubens soll im JEV-Jahr Raum gegeben werden, so dass eine Neuorientierung oder Vertiefung möglich wird. Der konkrete Einsatz für Gerechtigkeit bleibt nur überzeugend und fruchtbar, wenn er mit der inneren Motivation, der Quelle des Tuns in Verbindung steht, in: URL: <www.jev-online.de/index.php?id=10008> (Stand: 20.2.2008, 17:18 Uhr).

³⁰⁶² Immer mehr Menschen entscheiden sich heute, allein zu leben, um sich ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Die JEVs versuchen eine neue/alte Lebensform und wohnen in kleinen Gemeinschaften (Kommunitäten) von drei bis sechs Frauen und Männern zusammen. Dort haben JEVs die Möglichkeit, ihre Erfahrungen, ihren Glauben und ihre Hoffnung miteinander zu teilen, in: URL: <www.jev-online.de/index.php?id=10008> (Stand: 20.2.2008, 18:40 Uhr).

³⁰⁶³ 34 GK (1995): Dk. 4,3; vgl. Müller, Richard in: Jesuiten und Medien von Müller, in: Jesuiten. Profil eines Ordens, Sonderheft 2004, München 2004, S. 19.

publizistisch Qualitätsstandards gesetzt, sowie Videos, DVDs, CDs, Dia-Serien und Musik – CDs in großer Zahl produziert. Die Aktuellen Angebote im Internet reichen von Info – Service bis zu Online – Exerzitien und ihrer Online – Seelsorge.³⁰⁶⁴

Da ein Merkmal von vielen die Internationalität ist, ist die Vernetzung und Zusammenarbeit im Orden auf internationaler Ebene durch die digitale Revolution heute intensiver und effektiver geworden. Auch die im Jahre 2000 von den Amerikanischen Jesuiten gegründete *Filmproduktionsgesellschaft Loyola Productions, Inc.* wäre vor 15 Jahre noch nicht vorstellbar gewesen,³⁰⁶⁵ schreibt der Filmmacher und Filmproduzent für *Loyola Productions Munich* Pater Christof Wolf SJ.

In einigen armen Ländern, in denen die Jesuiten tätig sind, - Bolivien, Kolumbien, Ecuador, Venezuela - wurden Radiostationen gegründet: *Instituto Radiofonico Fe y Alegria*, die Nachrichten, kulturelle Programme, Musik und Fernbildung für Erwachsene anbieten.³⁰⁶⁶

Das weltweite Engagement der Jesuiten, das hier exemplarisch vorgestellt wurde, lässt erkennen, dass Friedenserziehung – explizit oder implizit – und der Beitrag zur Völkerverständigung wesentlich das Selbstverständnis und die Identität der Gesellschaft Jesu bestimmen.

³⁰⁶⁴ Vgl. Müller, Richard: Jesuiten und Medien, in: Deutsche Provinz der Jesuiten K. d.ö.R (Hrsg.): Jesuiten und Medien, München 2004, S. 19.

³⁰⁶⁵ Wolf, Christof: Was Jesuiten besonders einüben. Jesuiten und die modernen Medien, in: Deutsche Provinz der Jesuiten K. d.ö.R (Hrsg.): Zeitschrift Jesuiten. Eliten, 2(2007), München 2007, S. 18.

³⁰⁶⁶ Funiok/ Schöndorf: Zahlen, Fakten, Adressen, S. 249.

3.4. Erziehung zu Gerechtigkeit und Frieden als Weg zu einer gewaltlosen Lösung von Konflikten und als Kriegsprävention. Eigene Thesen

„Erziehung ist die Waffe des Friedens.
Konflikte zu vermeiden ist Werk der Politik,
den Frieden aufzubauen ist Werk der Erziehung.“

Europäischer Kongress für den Frieden - Brüssel,
September 1936

“Wenn nichts sicher ist, dann ist alles möglich“.

Margaret Drabble

Am Ende meiner umfangreichen Untersuchung möchte ich den Ertrag – sowohl in Form einer Bilanz als auch mit Blick auf zukünftige Aufgaben – in elf Thesen zusammenfassen:

Erste These: Sowohl Frieden wie auch Gerechtigkeit, aber auch die Friedenserziehung sowie Erziehung zur Gerechtigkeit sind und bleiben *ein steiniger Weg und ein ständiger Prozess*, der viel Zeit und Beharrlichkeit benötigt und immer bei der eigenen Person beginnt. Schnelle, einfache oder unreflektierte Rezepte oder Lösungen haben wenig Erfolg, können überhaupt nichts bewirken oder im Gegenteil sogar zu anderen schwierigeren Konflikten führen. Gefragt ist eine Kultur der Reflexion.

Zweite These: Der Friede ist nicht nur Aufgabe des Menschen, sondern im christlichen Verständnis auch Gabe Gottes. Der Friede muss erkämpft werden, aber der Sieg liegt in Gottes Hand. Er hat das letzte Wort. Das heißt, dass Gerechtigkeit und Frieden erst im Jenseits zu ihrer Vollendung kommen werden. Das heißt aber nicht, dass das jemanden von seinem Engagement dispensiert, egal welchen Status oder welches Amt er/sie hat. Niemand darf sich entziehen: dies ist und bleibt ein zu erfüllender Beitrag, der geleistet werden muss.

Dritte These: Fast jeder Konflikt kann durch friedliche Mittel gelöst werden, ohne zu gewaltsamer Eskalation zu führen. Gefragt sind hier Offenheit, Kompromissbereitschaft, Dialogfähigkeit und ein echter Wunsch und Wille, auch ehrlich eine friedliche Lösung zu suchen, also echte Konfliktfähigkeit.

Vierte These: Jeder Konflikt, der friedlich gelöst wurde, ist ein kleiner Sieg. In der Annalen der Geschichte wurden viele Kriege, Krisen und Konflikte verzeichnet, aber es fällt viel zu wenig auf, wie viele Kriege durch Verhandlungen vermieden worden sind.

Fünfte These: Auch wenn alles verloren zu sein scheint, kann es immer zu einer gewaltlosen Lösung kommen: “Wenn nichts sicher ist, dann ist alles möglich“, schreibt Margaret Drabble. Hier gilt das Prinzip Hoffnung.

Sechste These: Die gesamte Erziehung soll von Respekt und Erfurcht getragen werden - sei es Respekt gegenüber dem kulturellen Kontext, in dem die Erziehung vor sich geht, sei es Respekt gegenüber den Menschen, vor denen der Erzieher / der Bildende steht, sowie Respekt vor dem Anderssein und Andersdenken. Es geht hier um Respektierung der Würde jedes Menschen, die unabhängig von Rasse, Farbe, ethnischer Zugehörigkeit, politischer Orientierung, religiöser Überzeugung ist. Im christlichen Verständnis ist die Würde der Menschen ein Geschenk Gottes. Auch die Feinde haben ihre Würde.

Siebte These: Der Friede bedarf zu seiner Verwirklichung kompetenter Leute, die über ein solides Wissen verfügen, aber das ist nicht alles. Die Geschichte hat es vielfach gezeigt, dass Erziehung als bloßes Anhäufen von Wissen nicht unbedingt zur Humanisierung beigetragen hat. Und auch in dieser Hinsicht ist das Repertoire sehr breit, das von Besserwisserei, Überheblichkeit und der Tendenz zur Manipulation bis zum Zynismus reichen kann. Deswegen sind besonders die Menschen gefragt, die neben dem *Wissen*, das eine sehr wichtige und unverzichtbare Komponente ist, auch Menschen mit *Gewissen* und feinem *Gespür* sind, die sich durch ihr Experte-Sein in Sachen der Menschheit und Menschlichkeit auszeichnen.

Achte These: Für eine Gesellschaft, in der Frieden und Gerechtigkeit herrschen, muss jede Form von Erziehung und Bildung im Kern als eine Erziehung und Bildung zum *Für die anderen* - und *Mit den anderen* - *Sein* gedacht werden, von dem niemand ausgeschlossen sein darf.

Neunte These: Es wäre naiv zu glauben, dass es während der Erziehung oder Bildung oder überhaupt im Zusammenleben um des Friedens willen keine Auseinandersetzungen geben wird oder geben darf. Zum Dienst an dem Allgemeinwohl, an der Gerechtigkeit und am Frieden gehören auch *Wahrheitsliebe* – das heißt im Respekt gegenüber den anderen auch zu widersprechen oder auch Fragen zu stellen; *Weisheit* – das heißt zwischen Wissenswertem und Irrelevantem zu unterscheiden, *Zivilcourage* - sich gegen die Autoritäten oder gegen den ‚mainstream‘ solidarisch für andere einzusetzen, *Urteilsfähigkeit* – das heißt ein Problem definieren zu können; auch *Offenheit für Transzendenz* gehört dazu. Das heißt zweckfreie ‚heilige Orte‘ in seinem Leben zu pflegen und zu bewohnen.³⁰⁶⁷ Das kann helfen, leichter in Kontakt mit anderen Religionen zu kommen, in einen interreligiösen Dialog einzutreten und das als eine Bereicherung zu betrachten.

³⁰⁶⁷ Saulek: Jesuitenpädagogik und Elitenbildung, S. 398-399.

Zehnte These: Die Welt mit ihrer Komplexität und die menschliche Natur sollen nüchtern betrachtet werden: der Mensch ist weder ‚*homo hominis lupus*‘, noch ein Engel: in ihm steckt sowohl das Gute als auch das Böse. Wenn der Mensch zu Waffen greift oder tötet, liegt es nicht in seiner Natur, sondern die Situation kann aus ihm ein Monster machen, oder auch eine falsche Erziehung bzw. Indoktrination.

Elfte These: Zu einer Kultur des Friedens gehört in erster Linie die Kultur, die durch eigene Kräfte und Kompetenzen der Gewalt widersteht, aber auch eine Kultur der Versöhnung.

Literaturverzeichnis

- Abdullah, Yazman:* Ist der Frieden im Islam der Normalfall oder die Ausnahme?, Das Märtyrertum im Islam die Selbstmordattentate, in: Die Fontäne: Populäre, pädagogische und wissenschaftliche Vierteljahreszeitung, Jahrgang 6, Nr. 23 / Januar-März 2004, in: URL: <www.fontaene.de/archiv/nr23/frieden02.htm> (Stand: 1.8.2005, 22:15 Uhr).
- Abé, Ilse:* Aggressivität als pädagogisches Problem der Sonderschule für Lernbehinderte, Frankfurt am Main 1982.
- Ackermann, Paul (Hrsg.):* Frieden – Friedensstrategien. Für Sekundarstufe. Arbeitstexte für den Unterricht, Stuttgart 1982.
- Adolphs, Ulrich (Red.):* Sinnverwandte Wörter, München² 2002.
- Adorni, Graziella:* Handlungsempfehlungen und Verhalten von Lehrern bei Schüler-Agressionen, Konstanz 1984.
- Adorno, Theodor:* Erziehung nach Auschwitz, in: Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred (Hrsg.): Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945-1985), Darmstadt 1991, S. 80-94.
- Afflerbach, Horst:* Handbuch christlicher Ethik, Wuppertal 2002.
- Agger, Inger:* Die politische Gefangene als Opfer sexueller Folter, in: Zeitschrift für Sexualforschung 3 (1988), Stuttgart, S. 231-241.
- Ahlbrecht, Kathrin/ Bendiek, Annegret/ Meyers, Reinhard [u.a.] (Hrsg.):* Konfliktregelung und Friedenssicherung im internationalen System. Fernuniversität in Hagen 2007, S. 104, in: URL: <www.uni-muenster.de/Politikwissenschaft/Doppeldiplom/docs/Konfliktr.pdf> (Stand: 15.03.2008, 20:30 Uhr).
- Aktion Leben e.V. (Hrsg.):* Wichtige Dokumente zum größten Verbrechen der Neuzeit, Aktion Leben e.V.: Eine „Lösung“ ohne Würde und Erfolg, in: URL: <www.aktion-leben.de/Euthanasie> (Stand: 30.09.2008, 11:30 Uhr).
- Aktion Leben e.V.: (Hrsg.):* Informationen über Euthanasie/Sterbehilfe, in: URL: <www.aktion-leben.de/> (Euthanasie; Stand: 30.09.2008, 11: 45 Uhr).
- Alfredson, Lisa:* Feature – sexuelle Ausbeutung von Kindersoldaten – Globale Dimensionen und Trends von Dr. Lisa Alfredson. Coalition to stopp the use of child Soldiers, in: Andreas Rister/terre des homes (Red.): International Coalition to Stop the Use of Child Soldiers Newsletter 2/ Dezember 2001, S. 9-16, in: URL < www.kindersoldaten.de > (Stand: 29.09.2008, 21: 30 Uhr).
- All Educational (Hrsg.):* Enciclopedie de Istorie Generala, Bukarest 2003.
- Alt, Franz:* Friede ist möglich. Die Politik der Bergpredigt, München/ Zürich 1983.

- Altner, Günther/ Frambach, Ludwig/ Gottwald, Franz-Theo/ Schneider, Manuel (Hrsg.):* Leben inmitten von Leben. Die Aktualität der Ethik Albert Schweitzers, Stuttgart 2005.
- Amati, Sylvia:* Reflexionen über die Folter – zur Einleitung einer psychoanalytischen Diskussion, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendung* 31 (1977), S. 228-245.
- Amery, Jean:* Jenseits von Schuld und Sühne, München 1966.
- Ammermann, Norbert/ Ego, Beate/ Merkel, Helmut (Hrsg.):* Frieden als Gabe und Aufgabe. (*Beiträge zu theologischen Friedensforschung*), Osnabrück 2005.
- Amnesty International (Hrsg.):* AI-Journal, Das Magazin für die Menschenrechte, 7 (2005), 8 (2005).
- Amnesty International (Hrsg.):* "Wer der Folter erlag..." Ein Bericht über die Anwendung der Folter in den 80er Jahren, Frankfurt am Main 1985.
- Amnesty International (Hrsg.):* Jahresbericht Amnesty International 1975, Frankfurt am Main 1975.
- Amnesty International (Hrsg.):* Jahresbericht Amnesty International 1985, Frankfurt am Main 1985.
- Annan, Kofi:* in: Greenpeace (Red.). Umweltschutz im Krieg, in: URL: <www.greenpeace.org/deutschland/news/frieden/umweltschutz-im-krieg> (Stand: 3.10.2008 16:58 Uhr).
- Apitz, Klaas:* Konflikte, Krisen, Katastrophen. Präventivmaßnahmen gegen Imageverlust, Frankfurt am Main 1987.
- Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) und Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung (FKRE) (Hrsg.):* Kriegstypologie, in: URL: <<http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/Ipw/Akuf/home.html>> (Stand: 10.01.2006, 12:45 Uhr).
- Arbeitsgruppe „Justitia et Pax“ der Berliner Bischofskonferenz (Hrsg.):* Gerechtigkeit – Frieden – Bewahrung der Schöpfung. Die Ergebnisse der Ökumenischen Versammlungen von Dresden- Magdeburg und Basel, Leipzig 1990.
- Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.):* Engagement, Bonn 1999 (*Zeitschrift für Erziehung und Schule*; 4/1999).
- Arendt, Hannah:* Wahrheit und Lüge in der Politik. Zwei Essays, München 1972.
- Arnold, Klaus:* Mittelalterliche Volksbewegungen für den Frieden, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1996 (*Beiträge zur Friedensethik*; 23).
- Arntzen, Helmut:* Nach dem Frieden. Anthologie, Münster 1998.

- Arrupe, Pedro*: ‚Men for others‘: Education for social justice and social action today. The address of Father Pedro Arrupe to the "Tenth International Congress of Jesuit Alumni of Europe" in Valencia, Spain, on July 31, 1973. in: URL: <www.creighton.edu/CollaborativeMinistry/men-for-others.html> (Stand: 23.09.2008, 18:30 Uhr).
- Arrupe, Pedro*: Unser Zeugnis muß glaubwürdig sein. Ein Jesuit zu den Problemen von Kirche und Welt am Ende des 20. Jahrhunderts, Ostfildern 1981.
- Arzbialde, Santiago (Hrsg.)*: Satzungen der Gesellschaft Jesu und Ergänzenden Normen. Einführung, München 1999.
- Asmussen, Hans Christian*: Krieg und Frieden, Osnabrück 1961 (*Zeitnahes Christentum*; 15).
- Axel Juncker Verlag (Hrsg.)*: Das Große Universal-Lexikon in Farbe, München 2001.
- Bach, George*: Kreative Aggression, in: Corsini, Raymond J. (Hrsg.): Handbuch der Psychotherapie, Bd. 1, Weinheim/ Basel 1983, S. 571-586.
- Bader, Erwin (Hrsg.)*: Weltethos – Weltfrieden – Weltreligionen, Wien/ Münster 2007 (Austria: Forschung und Wissenschaft, Philosophie; 6).
- Bähr, Hans Walter (Hrsg.)*: Schweitzer, Albert: Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten, München ⁴1984.
- Bähr, Karl*: Bellum iustum, Heidelberg 1948.
- Bauerle, Dietrich (Hrsg.)*: Aggression. Schülerarbeitsheft, Opladen ²1976.
- Baeumler, Alfred*: Die Grenzen der formalen Bildung, in: Baeumler, Alfred (Hrsg.): Politik und Erziehung. Reden und Aufsätze, Berlin 1937, S. 67-91.
- Bäumler, Christof/ Lämmermann, Godwin/ Wagner, Falk [u.a.] (Hrsg.)*: Friedenserziehung als Problem von Theologie und Religionspädagogik, München 1981.
- Bahr, Egon*: Zum europäischen Frieden. Eine Antwort auf Gorbatschow, Berlin 1988.
- Bahr, Mattias/ Leimgruber, Stephan*: Lernen für eine Welt, in: Hilger, Georg/ Leimgruber, Stephan/ Ziebertz, Hans-Georg: Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf, München 2001, S. 443-454.
- Bakonyi, Jutta (Hrsg.)*: Terrorismus und Krieg. Bedeutung und Konsequenzen des 11. September 2001, Hamburg 2001.
- Baldermann, Ingo*: Der Gott des Friedens und die Götter der Macht. Biblische Alternativen, Neukirchen/ Vluyn 1983 (*Wege des Lernens*; 1).
- Ballauf, Theodor/ Schaller, Klaus*: Pädagogik. Eine Geschichte der Bildung und Erziehung, Bd. 2: Vom 15. bis zum 19. Jahrhundert, Freiburg/ München 1970.

- Balthasar, Hans Urs von (Hrsg.): Aurelius Augustinus: Der Gottesstaat. De civitate Dei. Systematischer Durchblick in Texten, Einsiedeln²1960 (Christliche Meister; 16).*
- Bammel, Fritz: Die Religionen der Welt und der Friede auf Erden. Eine religionsphänomenologische Studie, München 1957.*
- Barber, Benjamin R.: Imperium der Angst. Die USA und die Neuordnung der Welt, München 2003.*
- Barceló, Nicolau: Keine weiteren Siege wie diesen! Die ökologischen Auswirkungen des zweiten Golfkriegs, in: Meyer, Berthold/ Wellmann, Christian (Hrsg.): Umweltzerstörung: Kriegsfolge und Kriegsursache, Frankfurt am Main 1992 (Friedensanalysen; 27), S. 117-127.*
- Barraclough, Geoffrey (Hrsg.): Die Welt des Christentums. Kirche und Gesellschaft in zwei Jahrtausenden, München 2002.*
- Barry, William: Unsere Weise Voranzugehen. Zugang zu Satzungen der Gesellschaft Jesu und Ergänzende Normen. Gruppe für Ignatianische Spiritualität, München 2001.*
- Bartoszewski, Władysław: Kein Frieden ohne Freiheit. Betrachtung eines Zeitzeugen am Ende des Jahrhunderts, Baden-Baden 2000.*
- Bartsch, Dietmar: Vom Frieden. Die Aufgaben Deutschlands in Europa und in der Welt von morgen, Heidelberg 2001.*
- Barz, Heiner: Postmoderne Religion. Am Beispiel der jungen Generation in den alten Bundesländern, Opladen 1992 (Jugend und Religion; 2).*
- Bast, Roland: Friedenspädagogik. Möglichkeiten und Grenzen einer Erziehung zum Frieden, Düsseldorf 1982.*
- Bast, Roland: Ziele, Konzepte und Probleme friedenspolitischer Erziehungs- und Bildungsarbeit, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen, Bd. 1, Düsseldorf 1987, S. 596-606.*
- Bauer, Elisabeth: Endstation Flüchtlingslager. Fluchthürden für Frauen, in: Moussa-Karlen, Kathrin/ Bauer, Elisabeth (Hrsg.): Wenn Frauen flüchten. Christlicher Friedensdienst, Bern/ Zürich²1988.*
- Bauer, Franz J.: Das „lange“ 19. Jahrhundert (1789-1917). Profil einer Epoche, Stuttgart 2004.*
- Bauermeister, Ronald: Pax Americana versus "Krieg der Kulturen". Studie über die Chancen einer von den USA dominierten Weltordnung für das 21. Jahrhundert im Kontext historischer Ereignisse und gegenwärtiger Entwicklungen im politischen Europa, Berlin 2004.*
- Bavink, Bernhard: Das Übel in der Welt, München²1947.*
- Bayle, Reine-Marguerite: Landminen. Ein Bein für fünf Dollar, Berlin 1999.*

- Bechert, Heinz/ Gombrich, Richard (Hrsg.): Die Welt des Buddhismus. Geschichte und Gegenwart, München 2002.*
- Beck, Klaus J.: Jungen und Gewalt, in: Bieringer, Ingo/ Buchacher, Walter/ Forster, Edgar J. (Hrsg.): Männlichkeit und Gewalt. Konzepte für die Jungenarbeit, Opladen 2000, S. 198-210.*
- Becker, David: Extremtraumatisierung und Gesellschaft. Die Folgen des Terrors in Chile, in: Stoffels, Hans (Hrsg.): Schicksale der Verfolgten. Psychische und somatische Auswirkungen von Terrorherrschaft, Berlin 1991, S. 325-335.*
- Becker, Jürgen: Die Anfänge des Christentums. Alte Welt und neue Hoffnung, Stuttgart [u.a.] 1987.*
- Beckman, Rainer: Sterben in Würde. Beiträge zur Debatte über Sterbehilfe, Krefeld 2004.*
- Beestermöller, Gerhard: Thomas von Aquin und der gerechte Krieg. Friedensethik im theologischen Kontext der Summa Theologiae, Köln 1990 (Theologie und Frieden; 4).*
- Beestermöller, Gerhard: Theologie im Ringen um Frieden. Einblicke in die Werkstatt theologischer Friedensethik, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1995 (Theologie und Frieden; 6).*
- Beestermöller, Gerhard: Krieg gegen den Irak - Rückkehr in die Anarchie der Staatenwelt? Ein kritischer Kommentar aus der Perspektive einer Kriegsächtungsethik, Stuttgart 2003 (Beiträge zur Friedensethik; 35).*
- Beier, Brigitte/ Bisnstein, Uwe/ Gehlhoff, Beatrix [u.a.] (Hrsg.): Chronik der Weltgeschichte, Gütersloh/ München 2001.*
- Beier, Brigitte/ Bisnstein, Uwe/ Gehlhoff, Beatrix [u.a.] (Hrsg.): Neue Chronik der Weltgeschichte, Gütersloh/ München 2007.*
- Bender, Peter: Weltmacht Amerika. Das Neue Rom, Stuttgart 2003, auch in: URL: <www.nzz.ch/2003/03/29/fe/page-article_8_RC7V.html> (Stand: 24.11.2005, 10:15 Uhr).*
- Benedikt XV.: Enzyklika „Ad beatissimi apostolorum principis“, 1. November 1914, in: Mader, Huber (Hrsg.): Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, Wien/ München 1985, S. 45-47.*
- Benedikt XV.: Enzyklika „Pacem Dei“, 23. Mai 1920, in: Mader, Huber (Hrsg.): Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, Wien/ München 1985, S. 59-63.*
- Benedikt XV.: Enzyklika Ubi primum, Mahnruf an alle Katholiken des Erdkreises, 8. September 1914, in: Mader, Huber (Hrsg.): Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, Wien/ München 1985, S. 44.*
- Benedikt XVI.: Ansprache bei der Generalaudienz vom 27. April 2005, in: L'Osservatore Romano 17 (2005), S. 7.*

- Benedikt XVI.:* Ansprache bei der Übernahme des Petrusamtes, in: L'Osservatore Romano 17 (2005), S. 9.
- Benedikt XVI.:* Ansprache beim Besuch in der Synagoge anlässlich des XX. Weltjugendtages am 19. August 2005: „*Mit Gottes Hilfe eine friedvollere Welt errichten, in der alle Menschen das gleiche Bürgerrecht besitzen*“, in: L'Osservatore Romano 34 (2005), S. 13.
- Benedikt XVI.:* Schreiben an Kardinal Walter Kasper anlässlich der II. internationalen Konferenz über Frieden und Toleranz (Istanbul, 7.-9. November 2005), in: L'Osservatore Romano 47 (2005), S. 8.
- Benedikt XVI.:* Audienz für eine Delegation von Vertretern verschiedener Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften sowie anderer religiöser Traditionen: der orthodoxen Kirche, der altorientalischen Kirchen und der kirchlichen Gemeinschaften des Westen, in: L'Osservatore Romano 20 (2005), S. 8.
- Benedikt XVI.:* Audienz für das beim Hl. Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps: „*Aus unserer Welt eine Welt des Friedens und der Brüderlichkeit machen*“, in: L'Osservatore Romano 20 (2005), S. 8.
- Benedikt XVI.:* Audienz für den neuen Botschafter der Republik Simbabwe, David Douglas Hamadziripi, am 16. Juni 2006, in: L'Osservatore Romano 26 (2005), S. 8.
- Benedikt XVI.:* Audienz für den neuen Botschafter der Republik Ruanda, Joseph Bonesha, am 16. Juni 2005, in: L'Osservatore Romano 25 (2005), S. 11.
- Benedikt XVI.:* Ansprache bei der ökumenischen Begegnung im Erzbischöflichen Palais anlässlich des XX. Weltjugendtages am 19. August 2005, in: L'Osservatore Romano 35 (2005), S. 9-10.
- Benedikt XVI.:* Ansprache bei der Begegnung mit Vertretern muslimischer Gemeinden anlässlich des XX. Weltjugendtages am 20. August 2005, in: L'Osservatore Romano 35 (2005), S. 11.
- Benedikt XVI.:* Audienz für den neuen Botschafter der Republik Guinea, El Hadj Aboucabar Dione, am 16. Juni 2005, in: L'Osservatore Romano 26 (2005), S. 8.
- Benedikt XVI.:* Audienz für Mitglieder der religiösen Familie des Hl. Don Luigi Orione : „*Viele Herzen um das Herz des Papstes scharen*“, in: L'Osservatore Romano 28 (2005), S. 7.
- Benedikt XVI.:* Botschaft für das Sant Egidio-Treffen in Lyon, das unter dem Motto stand: „*Mut zu einem Humanismus des Friedens*“, in: L'Osservatore Romano 38 (2005), S. 3.
- Benedikt XVI.:* Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages am 1. Januar 2006: „*In der Wahrheit liegt der Friede*“, in: L'Osservatore Romano 51 (2005), S. 9-10.
- Benedikt XVI.:* Ansprache an das beim Hl. Stuhl akkreditierte diplomatische Korps beim Neujahrsempfang im Regia-Saal am 9. Januar 2006, in: L'Osservatore Romano 3 (2006), S. 7.

- Benedikt XVI.:* Ansprache bei der Vorführung des Films „*Karol – ein Mann, der Papst wurde*“ am 30. März 2006, in: *L'Osservatore Romano* 17 (2006), S. 6.
- Benedikt XVI.:* Ansprache bei einer Begegnung mit den Botschaftern muslimischer Länder und Vertretern muslimischer Gemeinschaften in Italien am 25. September 2006: „*Der interreligiöse und der interkulturelle Dialog sind notwendig, um gemeinsam eine Welt des Friedens zu schaffen*“, in: *L'Osservatore Romano* 39 (2006), S. 5.
- Benedikt XVI.:* Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages am 1. Januar 2007: „*Der Mensch – das Herz des Friedens*“, in: *L'Osservatore Romano* 51 (2006), S. 9-10.
- Benedikt XVI.:* Predigt am 1 Januar 2006, in: *L'Osservatore Romano* 2 (2006), S. 8.
- Benedikt XVI.:* Ansprache an das beim Hl. Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps beim Neujahrsempfang im Regia-Saal am 8. Januar 2007, in: *L'Osservatore Romano* 3 (2007), S. 7.
- Benediktinerabtei Maria Laach, Verlag Katholisches Bibelwerk (Hrsg.):* Te Deum. Das Stundengebet im Alltag, Stuttgart 2005.
- Benz, Wolfgang:* Die Opfer und die Täter. Rechtsextremismus in der Bundesrepublik, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.): *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Voraussetzungen - Zusammenhänge - Wirkungen*, Frankfurt am Main 1989.
- Berger, Wolfgang/ Gugel, Günther/ Jäger, Uli:* Überlegungen zur pädagogischen Vermittlungsarbeit im Themenbereich „Frieden“ (1989), in: Gugel, Günther/ Jäger, Uli (Hrsg.): *Friedenserziehung. Arbeitsansätze, Anregungen und Erfahrungen aus dem Verein für Friedenspädagogik Tübingen. Eine Dokumentation*, Tübingen 1993, URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/arbeitsansaeetze_anregungen_und_erfahrungen_aus_dem_verein_fuer_friedenspaedagogik_tuebingen_eine_dokumentation/theoretische_ansaetze_zur_friedenspaedagogik_1/ueberlegungen_zur_paedagogischen_vermittlungsarbeit_im_themenbereich_frieden> (Stand: 10.1.2008, 16:45 Uhr).
- Berghahn, Volker R.:* Europa im Zeitalter der Weltkriege. Die Entfesselung und Entgrenzung der Gewalt, Frankfurt am Main 2002.
- Bergmann, Wolfgang:* *Gemeinsam gegen Gewalt*, Südwest 2001.
- Bernhart, Joseph (Hrsg.):* Aurelius Augustinus: Bekenntnisse und Gottesstaat, Stuttgart ⁷1965 (*Kröners Taschenausgabe*; 80).
- Bernhart, Joseph (Hrsg.):* Thomas de Aquino: Summe der Theologie, Stuttgart 1985 (*Kröners Taschenausgabe*).
- Berker, Claudia (Hrsg.):* Getäuscht. Verkauft. Missbraucht. Reportagen und Hintergründe zum weltweiten Kinderhandel, Zürich 2003.
- Berrigan, Daniel:* *Zehn Gebote für den langen Marsch zum Frieden*, Stuttgart ²1983.

- Berrouard, Marie Francois*: Artikel „Bellum“, in: Mayer, Cornelius Petrus (Hrsg.): Augustinus-Lexikon, Bd. 1: Aaron – Conuersio, Basel [u.a.] 1986-1994, S. 638-646.
- Bertelsmann Lexikon Institut (Hrsg.)*: Ich sag dir alles. Das universelle Handbuch für den Alltag in Zahlen, Daten und Tabellen, München 2003.
- Betting, Stefan*: Die Kultur des Friedens im Religionsunterricht mit Schülern im Förderschwerpunkt Lernen, Essen 2005 (*Religionspädagogische Perspektiven*; 42).
- Beyersdorf, Martin/ Michelsen, Gerd/ Siebert, Horst (Hrsg.)*: Umweltbildung. Theoretische Konzepte, empirische Erkenntnisse, praktische Erfahrungen, Neuwied/ Kriftel/ Lucherhand 1998.
- Beyschlag, Walter/ Herder, Johann Gottfried (Verf.)*: Briefe zur Förderung der Humanität, Bd. 2, Berlin/ Weimar 1971, in: URL: <www.zeno.org/Literatur/M/Herder,+Johann+Gottfried/Theoretische+Schriften/Briefe+zur+Bef%C3%B6rderung+der+Humanit%C3%A4t/Zehnte+Sammlung> (Stand: 30.1.2008, 20:30 Uhr).
- Bieger, Eckhard*: Ressourcen für Leitung. Die Spiritualität der Exerzitien, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Bonn 1999 (*Zeitschrift für Erziehung und Schule*; 4/1999), S. 391-395.
- Bienert, Walther*: Krieg, Kriegsdienst und Kriegsdienstverweigerung nach der Botschaft des Neuen Testaments, Gießen/ Basel ²1985.
- Bieringer, Ingo/ Buchacher, Walter/ Forster, Edgar J. (Hrsg.)*: Männlichkeit und Gewalt. Konzepte für die Jungenarbeit, Opladen 2000.
- Bigelmair, Andreas*: Beteiligung der Christen am öffentlichen Leben in vorkonstantinischer Zeit. Ein Beitrag zur ältesten Kirchengeschichte, München ²1970.
- Biser, Eugen*: Er ist unser Friede, Freiburg im Breisgau [u.a.] 1984.
- Bittlinger, Clemens/ Vogt, Fabian*: Die Sehnsucht leben. Gottesdienst – neu entdeckt, München 1999.
- Bittner, Jochen/ Knoll, Christian Ludwig*: Ein unperfekter Frieden. Die IRA auf dem Weg vom Mythos zur Mafia, Frankfurt am Main 2001.
- Black, Jeremy*: Die Kriege des 18. Jahrhunderts, Berlin 2001.
- Blank, Josef*: Die Entscheidung für den Frieden, in: Eicher, Peter (Hrsg.): Das Evangelium des Friedens. Christen und Aufrüstung, München 1982, S. 13-26.
- Blankertz, Herwig*: Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Wetzlar 1982.
- Blaß, Peter*: Quelle des Seins, in: Wolf, Roland/ Wolf, Elfie E. (Hrsg.): Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, Bd. 1, München 1983, S. 148.

- Bleicher, Heinz M.:* Der Mann, der Friede heißt. Begegnungen, Texte, Bilder für Schalom Ben-Chorin, Gerlingen 1983.
- Bloch, Ernst:* Das Prinzip Hoffnung, Bd. 2, Frankfurt am Main 1979.
- Bloch, Ernst:* Kampf, nicht Krieg. Politische Schriften, 1917-1919, Frankfurt am Main 1985.
- Blüm, Norbert:* Ohne Gerechtigkeit keinen Frieden. Entscheidend ist das Menschenbild, in: Zeit – Fragen. Wochenzeitung für freie Meinungsbildung, Ethik und Verantwortung für Bekräftigung und Einhaltung des Völkerrechts, der Menschenrechte und des humanitären Völkerrechts 11(2007), in: URL: <www.zeitfragen.ch/ausgaben/2007/nr11-vom-1932007/> (Stand: 24.11.2007, 15:40 Uhr). Gespräch mit dem ehemaligen deutschen Arbeits- und Sozialminister Dr. Norbert Blüm.
- Bluntschli, Johann Caspar:* Gesammelte kleine Schriften, Bd. 2, Nördlingen 1881.
- Böhm, Alfred (Hrsg.):* Hibakuscha, wir haben überlebt. Augenzeugen aus Hiroshima und Nagasaki berichten, München/ Zürich/ Wien 1986.
- Böhm, Winfried:* Theorie und Praxis. Eine Erörterung des pädagogischen Grundproblems, Würzburg 1985.
- Böhm, Winfried:* Wörterbuch der Pädagogik, Stuttgart ¹⁶2006.
- Böhme, Rainer:* Konflikte, Krisen, Streitkräfte. Studie über internationale Konflikte und Krisen, deren Verhütung und Beilegung sowie Auswirkungen auf den Streitkräfteauftrag, Frankfurt am Main 1991.
- Boehnke, Klaus/ Daniel J. Christie/ Anderson, Anne:* Psychologische Beiträge zu einer Kultur des Friedens, in: Sommer, Gert/ Fuchs, Albert (Hrsg.): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie, Weinheim/ Basel/ Berlin 2004, S. 31-40.
- Bogdahn, Martin (Hrsg.):* Konzil des Friedens. Aufruf und Echo, München 1986.
- Boldur-Latescu, Gheorghe/ Iorga, F.L.:* Genocidul comunist in Romania. Reeducarea prin tortura. Bd. 4, Bukarest 2003.
- Bollnow, Otto Friedrich:* Sicherheit und Frieden als Erziehungsaufgabe, in: Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred (Hrsg.): Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945 – 1985), Darmstadt 1991, S. 61-71.
- Bonhoeffer, Dietrich:* Gesammelte Schriften, Bd. 1, München 1978.
- Bordfeld, Elmar:* Vorwort, in: Libreria Editrice Vaticana (Verl.): Wort und Weisung. Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II., Kevalear 1979, S. 3-9.
- Bota, Ioan:* Istoria bisericii universale si a bisericii romanesti de la origini pana in prezent, Cluj-Napoca 1994.
- Bota, Ioan:* Istoria Bisericii Universale si a Bisericii Romanesti de la origini pana astazi, Cluj-Napoca ²2003.

- Boulding, Elise*: Friedenserziehung als Friedensgestaltung, AFB-Texte, in: Homepage des Instituts für Friedenspädagogik: Theorie und Praxis, in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/theorie_und_praxis/friedenserziehung_als_friedensgestaltung> (Stand: 18.2.2008, 22:00 Uhr).
- Boulding, Kenneth*: Stable Peace, Austin 1978.
- Bouman, Johan*: Augustinus. Lebensweg und Theologie, Gießen 1978.
- Bouman, Johan*: Um Gottes Willen Frieden, Atom – Friede oder Das Ende einer Illusion, Gießen 1983 (ABCteam; 305).
- Brandenburger, Egon*: Frieden im Neuen Testament. Grundlinien urchristlichen Friedensverständnisses, Gütersloh 1973.
- Brassel, Ruedi/ Spieler, Willy (Hrsg.)*: Eingriffe ins Zeitgeschehen. Reich Gottes und Politik. Texte von 1900 – 1945, Luzern 1995.
- Brauner, Elisa*: Die Macht des Glaubens. Christliche Weisheiten, Holzkirchen 2004.
- Brecht, Bertolt*: Gesammelte Werke, Bd. 12: Prosa, Frankfurt am Main 1968.
- Brecht, Ulrich*: Militarismus und Rüstung, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen, Bd.1, Düsseldorf 1987, S. 404-411.
- Breyvogels Wilfred/ Lohmanns, Thomas*: Schulalltag im Nationalsozialismus, in: Herrmann, Ulrich (Hrsg.): "Die Formung der Volksgenossen". Der "Erziehungsstaat" des Dritten Reiches, Weinheim und Basel 1985, S. 253-268.
- Brezinka, Wolfgang*: Erziehungsziele, Erziehungsmittel, Erziehungserfolg. Beiträge zu einem System der Erziehungswissenschaft, München [u.a.]²1981.
- Brieskorn, Norbert/ Riedenauer, Markus (Hrsg.)*: Suche nach Frieden. Politische Ethik in der Frühen Neuzeit I, Stuttgart/ Berlin/ Köln 2000 (*Theologie und Frieden*; 19).
- Brieskorn, Norbert/ Riedenauer, Markus (Hrsg.)*: Suche nach Frieden. Politische Ethik in der Frühen Neuzeit II, Stuttgart/ Berlin/ Köln 2002 (*Theologie und Frieden*; 20).
- Brieskorn, Norbert*: Luis de Molinas Weiterentwicklung der Kriegsethik und des Kriegsrechts der Scholastik, in: Brieskorn, Norbert/ Riedenauer, Markus (Hrsg.): Suche nach Frieden. Politische Ethik in der Frühen Neuzeit I, Stuttgart/ Berlin/ Köln 2000 (*Theologie und Frieden*; 19), S. 167-190.
- Brilling, Oskar/ Kleber, Eduard W. (Hrsg.)*: Hand-Wörterbuch Umweltbildung, Hohengehren 1990.
- Brockhaus (Verl.)*: Conversations-Lexicon, Bd. 5, Leipzig 1822.

- Broschart, Monika:* Erziehung zum Frieden: Auseinandersetzungen mit friedenspädagogischen Konzepten in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main/ Bern/ Las Vegas 1978.
- Brose, Karl:* Begründung einer Friedenspädagogik: der Ansatz Kants, in: Informationsdienst Wissenschaft und Frieden 4(1992), auch in: URL: <www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wfaut.html> (Stand: 1.2.2008, 15:00 Uhr).
- Brose, Karl:* Friedensphilosophie und Friedenserziehung. Von Kant bis Adorno, Essen 1996 (*Philosophie in der Blauen Eule*; 21).
- Brown, Michael E./ Rosencrance, Richard N. (Hrsg.):* The Cost of Conflict: Prevention and Cure in The Global Arena, 1999, Lanham, MD, in: Matthies, Volker: Krisenprävention. Vorbeugen ist besser als Heilen, Opladen 2000, S. 133-134.
- Brownmiller, Susan:* Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft, Frankfurt am Main ²1991.
- Brück, Michael von:* Santi und Danda – Harmonie durch Gewalt? Friedensfördernde und friedenshemmende Faktoren im Hinduismus, in: Zsivkovits, Valentin (Hrsg.): Religion – Krieg – Frieden. Friedensfördernde und friedenshemmende Faktoren in verschiedene Religionen, Wien 1991 (*Schriften zur Friedens- und Konfliktforschung*; 3), S. 11-32.
- Brüllmann, Richard (Hrsg.):* Treffende – Albert – Schweitzer – Zitate. Die eindrucksvollsten Zitate nach Stickwörtern von A – Zugeordnet, Thun 1986.
- Buber, Martin:* Urdistanz und Beziehung, Heidelberg 1978.
- Buber, Martin:* Das Problem des Menschen, Heidelberg ⁵1982.
- Budzik, Stanisław:* Doctor pacis. Theologie des Friedens bei Augustinus, Innsbruck/ Wien 1988 (*Innsbrucker theologische Studien*; 24).
- Büren, Elisabeth von:* Philosophisch – ethische Aspekte eines aktuellen Friedensverständnisses und ihre erziehungswissenschaftliche Bedeutung. Kritische Reflexion der Reden zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels von 1951 bis 1975, Aachen 1983.
- Büschfeld, Herbert:* Kosovo. Nationalitätenkonflikt im Armenhaus Jugoslawiens, Köln 1991.
- Büschner, Wolfgang (Hrsg.):* Friedensbewegung in der DDR. Texte 1978-1982, Hattingen 1982.
- Burckhardt, Jacob:* Griechische Kulturgeschichte, 5 Bände, Berlin/ Stuttgart ³1898.
- Bush, George W.:* United we stand: Address to a Joint Session of Congress and the American People, in: Edwards, J.W./ Montant, W.S./ De Rose, Louis (Hrsg.): Keine Macht dem Terror. United we stand. Reden und Ansprachen zum 11. September 2001, Essen 2001, S. 181-188.

- Bush, Georg W.*, in: Stute, Denis: Irak, Krieg mit allen Mitteln, in: URL: <<http://www.dw-world.de/dw/article/0,2144,1782096,00.html>> (Stand: 3.10.2008, 16.40 Uhr).
- Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.):* Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen, Bd.1, Düsseldorf 1987.
- Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.):* Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Umwelterziehung, Bd. 2, Düsseldorf 1988.
- Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.):* Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Friedenserziehung, Bd. 3, Düsseldorf 1988.
- Cancik, Hubert/ Landfester, Manfred/ Egger, Brigitte (Hrsg.):* Der neue Pauly Enzyklopädie der Antike, Stuttgart 2003.
- Carr, Caleb:* Terrorismus – die sinnlose Gewalt. Historische Wurzeln und Möglichkeiten der Bekämpfung, München 2002.
- Castels, Stephen/ Miller, Mark K.:* The Age of Migration. International Population Movements in the Modern World, New York/ London²1998.
- Cattin, Paul P./ Conus, Humbert Thomas:* Dokumente von Pius IX. bis Pius XII. Heilslehre der Kirche, Freiburg 1953.
- Cattin, Paul P./ Conus, Humbert Thomas:* Pius XI.: Enzyklika „Mit brennender Sorge“ Paderborn 1987, S. 19-24.
- Chae, Yi-Byung:* Die Lehre des Thomas von Aquin über den Frieden, Köln 2001.
- Chang, Chung-Yuan:* Self-Realisation and the inner process of peace, in: Fröbe-Kapteyn, Olga (Hrsg.): Mensch und Frieden, Bd. 27, Zürich 1959, S. 405-423.
- Christ in der Gegenwart (Hrsg.):* Der Kommentar: Charakter des Friedens, in: Christ in der Gegenwart, 14(2004), S. 1.
- Clausewitz, Carl von:* Vom Kriege, Frankfurt am Main 1980.
- Clewing, Konrad:* Mythen und Fakten zur Ethnostruktur im Kosovo. Ein geschichtlicher Überblick, in: Clewing, Konrad/ Reuter, Jens (Hrsg.): Der Kosovo-Konflikt. Ursachen. Akteure. Verlauf, München 2000, S. 17-63.
- Clouse, Robert (Hrsg.):* Der Christ und der Krieg, Marburg an der Lahn 1982.
- Conzemius, Victor:* Johannes Paul II.. Global Player der Gerechtigkeit, in: Stimmen der Zeit 6 (2005), S. 363-376.
- Courtois, Stephane (Hrsg.):* Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror, München²1998.
- Czempiel, Ernst Otto:* Friedensstrategien. Systemwandel durch internationale Organisationen, Demokratisierung und Wirtschaft, Paderborn 1986.

- Czempiel, Ernst Otto*: Der Friede – sein Begriff, seine Strategien, in: Senghaas, Dieter (Hg.): Den Frieden denken, Frankfurt am Main 1995, S. 165-176.
- Czelinski, Michael/ Stenzel, Jürgen*: Krieg. Philosophische Texte von der Antike bis zur Gegenwart. Für die Sekundarstufe II, Stuttgart 2004.
- Dahlmann, Dittmar (Hrsg.)*: Kinder und Jugendliche in Krieg und Revolutionen. Vom Dreißigjährigen Krieg bis zu den Kindersoldaten Afrikas, Paderborn [u.a.] 2000.
- Dahrendorf, Ralf*: Der Mensch als Resultante seiner sozialen Rollen, in: Dahrendorf, Ralf (Hrsg.): Homo Sociologicus: Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle, Wiesbaden ¹⁶2006.
- Danckwortt, Dieter*: Erziehung zur internationalen Verständigung, München 1965, in: Bast, Roland: Ziele, Konzepte und Probleme friedenspolitischer Erziehungs- und Bildungsarbeit, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen, Bd. 1, Düsseldorf 1987, S. 596-606
- Das Komitee Ärzte für die Dritte Welt (Hrsg.)*, in: URL: <<http://www.aerzte3welt.de/>> (Stand: 21.5.2008, 21.03 Uhr). in: URL: <www.jev-online.de/index.php?id=10008> (Stand: 20.2.2008, 18:18 Uhr).
- Davies, Lynn*: Erziehung zum Krieg – Erziehung zum Frieden, in: Zeitschrift für Entwicklungspolitik 1-2(2005), S. 24-28.
- DDR Schule*: Bildung und Kindererziehung in der DDR, in: URL: <<http://www.poolalarm.de/kindersuchdienst/schirmeister-1987.htm>> (Stand 20.1.2008, 21:32 Uhr).
- Dedecius, Karl (Hrsg.)*: Wörterbuch des Friedens. Ein Brevier, Mannheim [u.a.] 1993.
- Dedecius, Karl*: Vorwort, in: Dedecius, Karl (Hrsg.): Wörterbuch des Friedens, Mannheim [u.a.] 1993, S. 11-18.
- Delumeau, Jean*: Religiile lumii, Bukarest 1996.
- Denffer, Ahmad*: Islam versteht sich auch als Weg des Friedens. Im Namen Allahs, des sich erbarmenden, des barmherzigen. Vortrag im Rahmen der Islam-Woche in Darmstadt (April 1986), in: URL: < [www-stud.uni-essen.de/ sh0001](http://www-stud.uni-essen.de/sh0001)> (Stand: 20.8.2005, 23:45 Uhr).
- Deutsche Bischofskonferenz [DBK] (Hrsg.)*: Gerechtigkeit schafft Frieden. Wort der Deutschen Bischofskonferenz zum Frieden, Bonn 1983.
- DBK (Hrsg.)*: Pressemitteilung: Entwicklung des Irak-Konflikts. Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zum Irak-Konflikt: *Ein Präventivkrieg wäre sittlich unerlaubt*, in: URL: < <http://www.dbk.de/aktuell/meldungen/3036/index.html>> (Stand: 1.10.2008, 21:30 Uhr).

- DBK (Hrsg.):* Pressemitteilung: Entwicklung des Irak-Konflikts. Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zum Irak-Konflikt: *Ein Präventivkrieg wäre sittlich unerlaubt*, in: URL: <<http://www.dbk.de/aktuell/meldungen/3036/index.html>> (Stand: 1.10.2008, 21:30 Uhr).
- DBK (Hrsg.):* Pressemitteilung: Entwicklung des Irak-Konflikts, in: URL: <<http://www.dbk.de/aktuell/meldungen/3036/index.html>> (Stand: 1.10.2008, 21:30 Uhr).
- Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit [GTZ] (Hrsg.): Lernen für Frieden und Zukunft. Gewaltprävention und Friedenserziehung mit Kindern und Jugendlichen. Rossdorf 2007 (Abteilung 43, Gesundheit, Bildung, Soziale Sicherheit).
- Deutsche Provinz der Jesuiten K. d. ö. R. (Hrsg.):* Jesuiten. Profil eines Ordens, Sonderheft, Mai 2008.
- Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.):* Zum Beispiel Irak und Jugoslawien. Deutsche Pressestimmen Januar bis Dezember 1991, Bonn 1992.
- Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.):* Lernfähigkeit: Unser verborgener Reichtum. UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert, Neuwied [u.a.] 1997.
- Deutsches Institut für wissenschaftliche Pädagogik (Hrsg.):* Lexikon der Pädagogik, Bd.2. Freiburg 1953, S. 156–159.
- Deutsches Komitee für UNICEF (Hrsg.):* Zur Situation der Kinder in der Welt 2004: Bildung für die Mädchen, Frankfurt am Main 2004.
- Deutsches Komitee für UNICEF (Hrsg.):* Zur Situation der Kinder in der Welt 2005: Bedrohte Kindheit, Frankfurt am Main 2005.
- Deutsches Komitee für UNICEF (Hrsg.):* Zur Situation der Kinder in der Welt 2006: Kinder ohne Kindheit, Frankfurt am Main 2006.
- Dexinger, Ferdinand:* Die Bibel zwischen friedfertiger Weisheit und kämpferischem Fundamentalismus. Friedensfördernde und friedenshemmende Faktoren im biblischen und nachbiblischen Judentum, in: Zsifkovits, Valentin (Hrsg.): Religion – Krieg – Friede. Friedensfördernde und friedenshemmende Faktoren in verschiedenen Religionen, Wien 1991, S. 80-118.
- Dieckvoß, Gerd:* Wie kam Krieg in die Welt? Ein archäologisch-mythologischer Streifzug, Hamburg 2002.
- Dieregsweiler, Renate:* Krieg – Vergewaltigung – Asyl. Die Bedeutung von Vergewaltigung im Krieg und ihre Bewertung in der bundesdeutschen Asylrechtsprechung, Sinsheim 1997.
- Dietrich, Walter/ Mayordomo, Moisés:* Gewalt und Gewaltüberwindung in der Bibel, Zürich 2005.
- Dipper, Christof (Hrsg.):* Krieg, Frieden und Demokratie. Festschrift für Martin Vogt zum 65. Geburtstag, Frankfurt am Main [u.a.] 2001.

- Dischl, Michael:* Westliche Demokratien und humanitäre militärische Intervention. Eine Analyse der Nato-Intervention im Konflikt um den Kosovo, Zürich 2002.
- Dobbelstein, Peter/ Langner, Frank/ Schirp, Heinz:* Der folgenreiche September. Vom schwierigen Umgang mit dem Thema Terrorismus, in: Forum Schule. Magazin der Lehrerinnen und Lehrer 1(2002), in: URL: <archiv.forum-schule.de/archiv/07/fs07/magztp.html> (Stand: 10.1.2008, 17:19 Uhr).
- Döring, Uta:* Angstzonen. Rechtsdominierte Orte aus medialer und lokaler Perspektive, Wiesbaden 2008.
- Dohmen, Günther:* Stationen der Pädagogik: Johann Gottfried Herder, in: URL: <www.br-online.de/alpha/forum/vor0601/20060128.shtml> (Stand: 30.1.2008, 23:00 Uhr).
- Domek, Johanna:* Lied von der Sehnsucht, in: Christen in der Gegenwart 9 (2005) 65, S. 1.
- Dominikowski, Thomas/ Mehl, Regine (Hrsg.):* Dem Humanismus verpflichtet. Zur Aktualität pazifistischen Engagements, Münster 1994.
- Donat, Helmut:* Friedrich Wilhelm Foerster (1869-1966). Friedenssicherung als religiös-sittliches und ethisch-politisches Programm, in: Rajewsky, Christiane/ Riesenberg, Dieter (Hrsg.): Wider den Krieg. Große Pazifisten von Immanuel Kant bis Heinrich Böll, München 1987, S. 167-183.
- Dreczko, Werner:* Les sept paix. Eine Einführung in die Friedensproblematik, Düsseldorf 1982.
- Drewermann, Eugen:* Krieg ist Krankheit, keine Lösung. Eine neue Basis für den Frieden, Freiburg/ Basel/ Wien 2002.
- Drimba, Ovidiu:* Istoria culturii si civilizatiei, Bukarest 1997.
- Duchrow, Ulrich/ Scharffenorth, Gerta:* Konflikte zwischen Wehrdienst und Friedensdiensten. Ein Strukturproblem der Kirche, Stuttgart 1970.
- Duchrow, Ulrich/ Eisenbürger, Gert/ Hippler, Jochen:* Totaler Krieg gegen die Armen. Geheime Strategiepapiere der amerikanischen Militärs, München²1991.
- Dudenredaktion (Hrsg.):* Duden – Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache, Mannheim [u.a.]³2001.
- Dudenredaktion (Hrsg.):* Duden - Das Bedeutungswörterbuch. Wortbildung und Wortschatz; 18500 Stichwörter mit grammatischen und phonetischen Angaben; alle Stichwörter mit Definitionen und Beispielen; Synonyme und Wortbildungen sowie Infokästen zu leicht verwechselbaren Wörtern, Mannheim [u.a.]³2002.

- Dürr, Karlheinz/ Ferreira-Martins, Isabel/ Spajic-Vrkaš, Vedrana (Hrsg.):* Demokratie-Lernen in Europa (deutsche Übersetzung von "Strategies for Learning Democratic Citizenship"), Strasbourg: Council of Europe 2001, S. 6, in: URL: <www.coe.int/T/e/Cultural_Cooperation/Education/E.D.C/Documents_and_publications/By_Language/German/strategies_.pdf> (Stand: 15.03.2008, 17:24 Uhr).
- Duerr, Peter Hans (Hrsg.):* Sehnsucht nach dem Ursprung zu Mircea Eliade, Frankfurt am Main 1983.
- Dumitru-Snagov, Ion:* Nachwort, in: Netzhammer, Raimond (Hrsg.): Arhiepiscop in Romania. Jurnal der razboi 1914-1918, Bukarest 1993, S. 307-323.
- Eckert, Willehad Paul (Hrsg.):* Thomas von Aquino. Interpretation und Rezeption. Studien und Texte, Bd. 5, Mainz 1974.
- Eggert, Hardten/ Stanisavljević, André:* Krieg um Kosovo? Die Gefahr der Ausweitung des Konflikts auf dem Balkan, in: Rathfelder, Erich (Hrsg.): Krieg auf dem Balkan. Die europäische Verantwortung, Reinbek 1992, S. 104-118.
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus:* Der Wille zum Frieden entspricht unserer biologischen Motivationsstruktur, in: Beiträge zur Konfliktforschung 4 (1988), Köln 1988 (*Psychopolitische Aspekte*), S. 17-35.
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus:* Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriss der Humanethologie, München [u.a.] ⁴1997.
- Eicher, Peter (Hrsg.):* Neues Handbuch der Theologischen Grundbegriffe, Bd. 2, München 1960.
- Eicher, Peter (Hrsg.):* Das Evangelium des Friedens. Christen und Aufrüstung, München 1982.
- Eicher, Peter:* „Er ist unser Friede“. Von der Sicherheitsmoral zum Friedenszeugnis, in: Eicher, Peter (Hrsg.): Das Evangelium des Friedens. Christen und Aufrüstung, München 1982, S. 42-102.
- Eisenburg, Josef (Hrsg.):* Die Freiheit des Menschen. Zur Frage von Verantwortung und Schuld, Regensburg 1998.
- Eliade, Mircea:* Die Religionen und das Heilige, Salzburg 1954.
- Eliade, Mircea:* Ewige Bilder und Sinnbilder, Freiburg 1958.
- Eliade, Mircea:* Mythen, Träume und Mysterien, Salzburg 1961.
- Eliade, Mircea:* Die Sehnsucht nach dem Ursprung, Frankfurt 1977.
- Eliade, Mircea:* Schmiede und Alchemisten, Stuttgart 1980.

- Elias, Norbert:* Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, Bd. 1; 2, Frankfurt am Main ¹⁴1989.
- Emeis, Dieter:* Zum Frieden erziehen. Ein Arbeitsbuch, München 1968.
- Engelbrecht, Johanna:* Rechtsextremismus bei ostdeutschen Jugendlichen vor und nach der Wende, Frankfurt am Main 2008.
- Engelhardt, Paulus:* Die Lehre vom „gerechten Krieg“ in der vorreformatorischen und katholischen Tradition. Herkunft – Wandlungen – Krise, in: Steinweg, Reiner (Hrsg.): Der gerechte Krieg: Christentum, Islam, Marxismus, Frankfurt am Main 1980 (*Friedensanalysen*; 12), S. 72-124.
- Engels, Roland:* Neue Kriege und neuer Frieden. Bewaffnete Konflikte nach dem Ende des Kalten Krieges, Passau 2003.
- Enzensberger, Hans Magnus:* Wortbildungslehre, in: Dedecius, Karl (Hrsg.): Wörterbuch des Friedens, Mannheim [u. a.] 1993, S. 152-153.
- Enzensberger, Hans Magnus:* Aussichten auf den Bürgerkrieg, Frankfurt am Main 1994.
- Enzensberger, Hans Magnus:* Aussichten auf den Bürgerkrieg, Frankfurt am Main 1994, in: URL: < <http://www.sibilla-egen-schule.de/projekt/kriegein.htm> > (Stand: 30.09.2008, 19:55 Uhr).
- Enzensberger, Hans Magnus,* in: Scheerer, Sebastian: Die Zukunft des Terrorismus. Drei Szenarien, Lüneburg 2002.
- Eppler, Erhard:* Auch Reden sind Taten, in: Dedecius, Karl (Hrsg.): Wörterbuch des Friedens, Mannheim [u. a.] 1993, S. 195.
- Ergen, Gürkan:* Friedenserziehung als weltweite Aufgabe. Magisterarbeit im Hauptfach Erziehungswissenschaft Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Heidelberg 2000, in: URL: <www.archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/volltexte/2006/6210/pdf/Magisterarbeit_Friedenserziehung_als_weltweite_Aufgabe.pdf> (Stand: 23.09.2008, 4:55 Uhr).
- Erk, Wolfgang/ Drewitz, Ingeborg (Hrsg.):* Der verbotene Friede. Reflexionen zur Bergpredigt aus zwei deutschen Staaten, Stuttgart 1992.
- Ernst, Friedrich:* Krieg dem Kriege, Frankfurt am Main ¹³1982.
- Esser, Johannes:* Zur Theorie und Praxis der Friedenspädagogik. Kritische Konzepte für Schule und Erwachsenenbildung, Wuppertal 1973.
- Esser, Johannes:* Alltägliche Gewalt, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen, Bd.1, Düsseldorf 1987, S. 374-378.

- Esser, Johannes/ Geitmann, Roland/ Kietzell, Dieter von [u.a.]*: Frieden in Forschung und Lehre an Fachhochschulen, aus Anlass des 3. Kolloquiums des Arbeitskreises "Frieden in Forschung und Lehre an Fachhochschulen" in Dortmund am 21./22. Sept. 1988, Dortmund 1989.
- Europäisches Universitätszentrum für Friedensstudien (EPU) Deutsche/ Österreichische UNESCO – Kommission (Hrsg.)*: Erziehung für Frieden, Menschenrechte und Demokratie im UNESCO – Kontext. Sammelband ausgewählter Dokumente und Materialien, Stadtschlaining 1997.
- Europarat [u.a.]*: Blickpunkt Ethik. Euthanasie, Bd. 2: Nationale und Europäische Perspektiven, Münster 2005.
- Evola, Julius*: *Metafisica della guerra*, Padua 2001.
- Eykmann, Walter/ Schlereth, Albert (Hrsg.)*: Friede – die notwendige Utopie, München 1971 (*Alternativen*; 10, 1).
- Eykmann, Walter/ Schlereth, Albert (Hrsg.)*: Friede – die notwendige Utopie, Lehrerkommentar, München 1973 (*Alternativen*; 10, 2).
- Eykmann, Walter*: Friedensverkündigung und Friedenserziehung. Ein Versuch ihrer wechselseitigen Zuordnung, Würzburg 1989.
- Eykmann, Walter (Hrsg.)*: Comenius, Johann Amos: Angelus Pacis. Friedensengel, Würzburg 1993.
- Fast, Heinold*: Beiträge zu einer Friedenstheologie. Eine Stimme aus den historischen Friedenskirchen, Maxdorf 1982 (*Beiträge zu einer Friedenstheologie*; 1).
- Faulenbach, Bernd (Hrsg.)*: Kann man aus Kriegen lernen? Zur Bedeutung von Kriegen im 20. Jahrhundert. Europäisches Gespräch zu den Ruhrfestspielen 1994, Essen 1995.
- Felber, Peter/ Pfister, Xaver (Hrsg.)*: Gerechtigkeit und Frieden umarmen sich. Europäische Ökumenische Versammlung Basel 1989, Basel/ Zürich 1989.
- Feneberg, Rupert*: Gerechtigkeit schafft Frieden. Die katholische Kirche im Atomzeitalter, München 1985.
- Ferdowsi, Mir A./ Betz, Joachim (Hrsg.)*: Sicherheit und Frieden nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, München 1994 (*Zur Diskussion gestellt*; 37).
- Ferdowsi, Mir A.*: Kriege seit dem Zweiten Weltkrieg – ein empirischer Befund, in: Ferdowsi Mir A. (Hrsg.): Dimensionen und Ursachen der Drittwelt-Kriege. Eine Bestandsaufnahme, München 1996, S. 8-11.
- Fichte, Johann Gottlieb*: Die Bestimmung des Menschen, Leipzig 1944.
- Fischer, Gerhard (Hrsg.)*: Menschlichkeit und Friede. Kleine philosophisch-ethische Texte, Berlin 1991.

- Flechtheim, Ossip K.:* Kann man zum Frieden erziehen?, in: Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred (Hrsg.): Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945-1985), Darmstadt 1991, S. 104-106.
- Flick, Walter:* Johannes XXIII. Wegbereiter einer neuen Haltung der Kirche zu den Menschenrechte, in: URL: <www.johannesxxiii.net/seite_006.html> (Stand: 2.10.2008, 11:55 Uhr).
- Foerster, Friedrich Wilhelm:* Politische Ethik und politische Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung der kommenden deutschen Aufgaben, München³1918.
- Foerster, Friedrich Wilhelm:* Alte und Neue Erziehung, Luzern 1936.
- Foerster, Rolf Helmut:* Europa - Geschichte einer politischen Idee, mit einer Bibliographie von 182 Einigungsplänen aus den Jahren 1306 bis 1945, München 1967.
- Folnegovic-Smalc, Vera:* Psychiatrische Aspekte der Vergewaltigungen im Krieg gegen die Republiken Kroatien und Bosnien-Herzegowina, in: Siglmayer, Alexandra (Hrsg.): Massenvergewaltigung. Krieg gegen die Frauen, Freiburg im Breisgau 1993, S. 223-231.
- Fonk, Peter:* Christlich handeln im ethischen Konflikt. Brennpunkte heutiger Diskussion, Regensburg 2000 (*Themen der Katholischen Akademie in Bayern*).
- Fonk, Peter:* Der Traum vom perfekten Baby. Pränatale Diagnostik und Präimplantationsdiagnostik als ethische Herausforderung, in: Fonk, Peter: Christlich handeln im ethischen Konflikt. Brennpunkte heutiger Diskussion, Regensburg 2000 (*Themen der Katholischen Akademie in Bayern*). S. 74-111.
- Fonk, Peter/ Schlögl, Wolfgang:* Das parlamentarische assistierte Suizid, in: Ethica, Wissenschaft und Verantwortung 2 (2002), S. 115-134.
- Fonk, Peter:* Kosovo, Kabul, Bagdad und dann? Kritische ethische Anfragen an die gegenwärtige sicherheitspolitische Agenda, in: Justenhoven, Heinz Gerhard/ Schumacher, Rolf (Hrsg.): „Gerechter Friede“ – Weltgemeinschaft in der Verantwortung. Zur Debatte um die Friedensschrift der deutschen Bischöfe, Stuttgart 2003 (*Theologie und Frieden*; 25), S. 217-233.
- Fonk, Peter:* Frieden schaffen - auch mit Waffen? Theologisch-ethische Überlegungen zum Einsatz Militärischer Gewalt angesichts des internationalen Terrorismus und der Irak-Politik, Stuttgart 2003 (*Beiträge zur Friedensethik*; 36).
- Fonk, Peter:* Behindert – deshalb unerwünscht? Vorgeburtliche Diagnostik und gesellschaftliche Akzeptanz von Kindern mit erheblichen Erkrankungen, in: Baumgartner Isidor/ Landersdorfer, Anton (Hrsg.): Jeder Mensch ist kostbar. Dominikus Ringeisen (1835-1904). Ein Anwalt des Lebens, Passau 2004, S. 99-115.
- Fonk, Peter:* Das Gewissen. Was es ist – wie es wirkt – wie weit es bindet, Regensburg 2004 (*Topos plus Taschenbücher*; 543).
- Frässler, Hedwig:* Gib uns den Frieden, Vechta i.O.⁵1936.

- Franck, Sebastian*: Krieg Büchlin des Friedens, Hildesheim/ New York 1975.
- Frank, Hans (Hrsg.)*: Die weltweite Gefahr. Terrorismus als internationale Herausforderung, Berlin 2002.
- Franzen, August/ Bäumer, Remigius*: Istorica papilior, Bukarest 1996.
- Franzen, August/ Bäumer, Remigius*: Papstgeschichte, Freiburg im Breisgau/ Basel/ Wien⁴1988 (Herderbücherei; 1578).
- Frei, Guido*: Sehnsucht nach Frieden, in: Wolf, Roland/ Wolf, Elfie E. (Hrsg.): Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, Bd. 1, München 1983, S. 73.
- Freire, Paulo*: Erziehung und Hoffnung, in: Bernhard, Armin/ Rothermel, Lutz (Hrsg.): Handbuch Kritischer Pädagogik, Weinheim 1997.
- Freitag, Ludger*: Richard Cobden: Weltharmonie durch Weltwirtschaft?, in: Rajewsky, Christiane/ Riesenberg, Dieter (Hrsg.): Wider den Krieg. Große Pazifisten von Immanuel Kant bis Heinrich Böll, München 1987, S. 33-39.
- Friede, Alfred Hermann*: Die Überwindung des Krieges durch zwischenstaatliche Organisation, in: Rajewsky, Christiane/ Riesenberg, Dieter (Hrsg.): Wider den Krieg. Große Pazifisten von Immanuel Kant bis Heinrich Böll, München 1987, S. 54-61.
- Friedli, Richard/ Jäggi, Christian*: Der Einfluss spiritueller/ religiöser Erfahrungen auf Konfliktsituationen. Eine empirische Untersuchung, in: Lähnemann, Johannes (Hrsg.): Weltreligionen und Friedenserziehung. Wege zur Toleranz. Schwerpunkt: Christentum – Islam. Referate und Ergebnisse der Nürnberger Forums 1988, Hamburg 1989.
- Frend, Wilhelm H.C.*: Das Christentum im Römischen Reich, in: Barraclough, Geoffrey (Hrsg.): Die Welt des Christentums. Kirche und Gesellschaft in zwei Jahrtausenden, München 2002, S. 32-60.
- Fromm, Erich*: Die Seele des Menschen, ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen, Stuttgart 1979.
- Frommann, Anne*: Ohne Frieden ist alles nichts, in: Jäger, Uli/ Gugel, Günther (Red.): Promote Peace Education! Viele Stimmen für den Frieden. Beiträge anlässlich des 30-jährigen Jubiläums des Instituts für Friedenspädagogik Tübingen e.V., Tübingen 2006 (Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V.), S. 30-31.
- Früchtel, Edgar*: Die uralte Weltfriedensidee bei den Griechen, den Römern und den Israeliten, in: Wehner, Gerd (Hrsg.): Von der ewigen Suche nach dem Frieden. Neue und alte Bedingungen für die Friedenssicherung, München 2000, S. 17-23.
- Fuchs, Harald*: Augustin und der antike Friedensgedanke. Untersuchung zum neunzehnten Buch der Civitas Dei, Berlin/ Zürich²1965 (*Neue philologische Untersuchungen*; 3).

- Fuchs, Max:* Dialog zwischen den Kulturen. Kulturtheoretische und -politische Anmerkungen, in: Online-Magazin der Deutschen UNESCO-Kommission, März ³2002, aber auch in: URL: <www.unesco-heute.de/302/kulturdialog.html> (Stand: 25.09.2008, 22:30 Uhr).
- Fukuyama, Francis:* Das Ende des Menschen, Stuttgart/ München ²2002.
- Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald (Hrsg.):* Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Persönlichkeit und Schule, Donauwörth 2000.
- Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald:* Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten in die Geschichte und Gegenwart, in: Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald (Hrsg.): Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung, Donauwörth 2000 (*Geschichte und Reflexion*), S. 9-18.
- Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald:* Zahlen, Fakten, Adressen, in: Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald (Hrsg.): Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung, Donauwörth 2000 (*Geschichte und Reflexion*), S. 248-249.
- Galtung, Johan:* Friedensforschung, in: Krippendorff, Ekkehart: Friedensforschung, Köln/ Berlin 1970, S. 520-524.
- Galtung, Johan:* Probleme der Friedenserziehung, in: Wulf, Christoph (Hrsg.): Kritische Friedenserziehung, Frankfurt am Main 1973, S. 23-44.
- Galtung, Johan:* Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Reinbek bei Hamburg 1975.
- Galtung, Johan:* Begriffsbestimmung. Frieden und Krieg, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen, Bd. 1, Düsseldorf 1987, S. 331-336.
- Galtung, Johan/ Kinkelbur, Dieter/ Nieder, Martin (Hrsg.):* Gewalt im Alltag und in der Weltpolitik, Münster 1993.
- Galtung, Johan:* Soziale Kosmologien und das Konzept des Friedens, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Den Frieden denken, Frankfurt am Main 1995, S. 276-303.
- Galtung, Johan:* Die Zukunft der Menschenrechte. Vision: Verständigung zwischen den Kulturen, Frankfurt am Main/ New York 2000 (*Visionen für das 21. Jahrhundert. Die Buchreihe zu den Themen der EXPO 2000*; 12).
- Gamm, Hans-Jochen:* Kapitalinteresse und Friedenserziehung, in: Wulf, Christoph (Hrsg.): Kritische Friedenserziehung, Frankfurt am Main 1973, S. 45-64.
- Gantzel, Klaus Jürgen/ Schwinghammer, Torsten (Hrsg.):* Kriege der Welt. Ein systematisches Register der kriegerischen Konflikte 1985 bis 1922, Bonn 1992 (*Interdependenz*; 13).

- Gantzel, Klaus Jürgen/ Schwinghammer, Torsten (Hrsg.):* Kriege der Welt. Ein systematisches Register der kriegerischen Konflikte 1985 bis 1992, Bonn 1992 (*Interdependenz*; 13).
- Gantzel, Klaus Jürgen (Hrsg.):* Die Kriege nach dem Zweiten Weltkrieg, 1945 bis 1992. Daten und Tendenzen, München 1995.
- Gassmann, Lothar (Hrsg.):* Ein Konzil für den Frieden? Kritische Stellungnahmen zur „Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“, Asslar 1989.
- Gaudium et Spes* (GS), 77, in: Reuter, Heinrich (Hrsg.): Das II. Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse, Köln 1966. S. 277.
- Geerlings, Wilhelm:* Die Stellung der vorkonstantinischen Kirche zum Militärdienst, Barmen 1989 (*Beiträge zur Friedensethik*; 4).
- Gehlen, Arnold:* Anthropologische Forschung, Reinbeck am Hamburg 1961.
- Geißler, Heiner:* Glaube und Gerechtigkeit, Würzburg 2005 (*Ignatianische Impulse*; 4).
- Gelber, Lucy (Hrsg.):* Edith Steins Werke, Bd. 1, Freiburg 1952.
- Generalkurie der Gesellschaft Jesu (Hrsg.):* Grundzüge ignatianischer Pädagogik. Arbeitspapier, Rom 1986.
- Generalsekretariat des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZDK) (Hrsg.):* Humanitäre Intervention? Rechtsethische Überlegungen. Thesenpapier, Bonn 2000.
- Gemoll, Wilhelm:* Griechisch – Deutsches Schul- und Handwörterbuch, München/ Wien⁹1954, S. 246.
- Gensichen, Hans Werner:* Weltreligionen und Weltfriede, Göttingen 1985.
- Gerken, Gerd/ Konitzer, Michael A.:* Trends 2015. Ideen, Fakten, Perspektiven, Bern/ München/ Wien 1995.
- Gertler, Thomas/ Kessler, Stephan Ch./ Lambert, Willi (Hrsg.):* Zur größeren Ehre Gottes. Ignatius von Loyola neu entdeckt für die Theologie der Gegenwart, Freiburg/ Basel/ Wien 2006.
- Gillner, Matthias:* Bartolomé de Las Casas und die Eroberung des indianischen Kontinents. Das friedensethische Profil eines weltgeschichtlichen Umbruchs aus der Perspektive eines Anwalts der Unterdrückten, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1997 (*Theologie und Frieden*; 12).
- Glaser, Hermann:* Der sadistische Staat. Sozialpathologische Aspekte der modernen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1985.
- Glucksmann, Andre:* Viel Geld, wenig Hirn. Die UNO ist auf dem Rückzug, in: Die Zeit 47 (1999), S. 44.

- Gmür, Harry*: Thomas von Aquin und der Krieg, Hildesheim 1971 (*Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance*; 51).
- Goedeking, Friedrich*: Kirche, Krieg und Frieden, Bd. 1, Stuttgart 1986.
- Götz, Planer-Friedrich (Hrsg.)*: Frieden und Gerechtigkeit. Auf dem Weg zu einer ökumenischen Friedensethik, München 1989.
- Gopienko, Irina*: Der Begriff Frieden in den deutschen idiomatischen Wendungen, in: Metzler, Helmut (Hrsg.): Sprache des Friedens. Beiträge eines Kolloquiums zu semiotischen und textlinguistischen Analysen des positiven Friedensbegriffs vom April 1989, Jena 1990 (*Pro Pace Mundi*; 7), S. 109-115.
- Goss-Mayr, Hildegard*: Der Mensch vor dem Unrecht. Spiritualität und Praxis gewaltloser Befreiung, Wien 1976.
- Gottlieb, Gunther*: Christentum und Kirche in den ersten drei Jahrhunderten, Heidelberg 1991 (*Heidelberger Studienhefte zur Altertumswissenschaft*).
- Gottlieb, Gunther (Hrsg.)*: Christen und Heiden in Staat und Gesellschaft des zweiten bis vierten Jahrhunderts. Gedanken und Thesen zu einem schwierigen Verhältnis, München 1992.
- Gotzmann, Joanna*: Der Weg zum "Ewigen Frieden". Die Kontroverse nach einem umstrittenen Vertragsabschluss des Hochmeisters Paul von Rusdorf aus dem Jahre 1433, Köln 1994.
- Graca, Machel*: The Impact of War on Children. Hurst and Company for UNICEF/ UNIFEM, in: Deutsches Komitee für UNICEF (Hrsg.): Zur Situation der Kinder in der Welt 2005, Frankfurt am Main 2004, S. 56.
- Grasmück, Ernst Ludwig*: Äußerung zu Krieg und Frieden in der Zeit der frühen Kirche, Barsbüttel 1989 (*Beiträge zur Friedensethik*; 3).
- Gries, Sabine/ Meck, Sabine*: Das Erbe der sozialistischen Moral. Überlegungen und Untersuchungen zum Rechtsbewußtsein in der ehemaligen DDR, in: Gries, Sabine/ Meck, Sabine (Hg.): Umgestaltung und Erneuerung im vereinigten Deutschland, Berlin 1993, S. 29-60.
- Grimm, Jacob/ Grimm, Wilhelm*: Deutsches Wörterbuch, Bd. 16, Leipzig.
- Gronemeyer, Dietrich*, in: Beckmann, Reinhold Sendung, URL: <www.daserste.de/beckmann/sendung_dyn~uid,xmeyac65bgezlm7ug20cj8h6~cm.asp#top> (Stand: 31.10.2005, 14:15 Uhr).
- Gronemeyer, Marianne*: Lernmodelle für die kommunale Öffentlichkeit, in: Wulf, Christoph (Hrsg.): Kritische Friedenserziehung, Frankfurt am Main 1973, S. 124-154.
- Gronemeyer, Reiner*: Ohne Seele, ohne Liebe, ohne Hass. Vom Ende des Individualismus und vom Anfang des Retortenmenschen, Düsseldorf 1992.

- Gross, Heinrich:* Die Idee des ewigen und allgemeinen Weltfriedens im Alten Orient und im Alten Testament, Trier ²1967 (*Trierer theologische Studien*; 7).
- Grün, Anselm:* Gesegnet mit Sehnsucht, in: Sander, Ulrich (Hrsg.): Begleitet von guten Mächten. Segensworte für ein ganzes Leben, Freiburg/ Basel/ Wien 2004, S. 61-63.
- Gruen, Arno:* Terrorismus ist Hass auf das Eigene, in: Zimmer, Manfred (Hrsg.): Der 11. September und die Folgen. Beiträge zum Diskurs nach den Terroranschlägen und zur Entwicklung einer Kultur des Friedens. Materialien zur Jahrestagung „Gewalt, Zerstörung, Nekrophilie – Ursachen und Alternativen“, Osnabrück 2002, S. 252-253.
- Grünberg, Jens:* Der Wert des Lebens? Euthanasie in der historischen Rückschau im intellektuellen Diskurs so wie in der heutigen Praxis der Sterbehilfe. Eine Aufgabe für die Soziale Arbeit. Hannover 2005, S. 36-39, in: URL: <www.fh-hannover.de/fileadmin/media/doc/bibl/blumhardtverlag/d_online_1.pdf> (Stand: 30.09.2008, 11:35 Uhr).
- Görres, Albert:* Kennt die Psychologie den Menschen? Fragen zwischen Psychotherapie, Anthropologie und Christentum, München ²1986.
- Guardini, Romano:* Freiheit, Gnade, Schicksal. Drei Kapitel zur Deutung des Daseins, Mainz ⁷1994.
- Gudea, Nicolae/ Lobüischer, Thomas:* Dacia. Eine römische Provinz zwischen Karpaten und Schwarzem Meer, Mainz 2006 (Orbis provinciarum. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Sonderbände der Antiken Welt).
- Gudemann, Wolf Eckhard (Hrsg.):* Bertelsmann-Universal-Lexikon, Gütersloh 1999.
- Gudjons, Herbert:* Pädagogisches Grundwissen. Überblick – Kompendium – Studienbuch, Bad Heilbronn ⁸2003.
- Günthor, Robert:* Präliminarien und Prinzip einer Erziehung zum Frieden, Tübingen 1976.
- Gugel, Günther:* Erziehung und Gewalt. Wie durch Familie, Schule, Fernsehen, Spielzeug und Jugendliteratur Aggression und Gewalt entstehen, Waldkirch 1983 (*Tübinger Beiträge zur Friedensforschung und Friedenserziehung*; 9)
- Gugel, Günther/ Roth, Rainer A.:* Herausforderung Frieden. Modelle zur Friedenspädagogik für die außerschulische Jugendarbeit, Waldkirch 1984.
- Gugel, Günther/ Jäger, Uli:* Gewalt muß nicht sein. Eine Einführung in friedenspädagogisches Denken und Handeln, Tübingen ²1995.
- Gugel, Günther/ Jäger, Uli:* Globales Lernen. Eine Perspektive zur friedenspädagogischen Bildungsarbeit, in: Vogt, Wolfgang R./ Jung, Eckhard (Hrsg.): Kultur des Friedens. Wege zur einen Welt, Darmstadt 1997, S. 168-173.
- Gugel, Günther:* Friedenspädagogik: Ein langfristiges Projekt. In einem Interview mit Antje Dörr, in: Bildung und Wissenschaft 1(2003), Baden-Württemberg, S. 8-11.

- Gugel, Günther/ Jäger, Uli:* Friedenspädagogik nach dem Irak-Krieg: Kontinuität und neue Ansätze, in: kursiv 4/2003.
- Gugel, Günther/ Jäger, Uli:* Synopse zur Friedenspädagogik. Arbeitspapier für die internationale Fachtagung. „Peace Education Around the World“ 12(2003), Tübingen 2003 (*Institut für Friedenspädagogik*).
- Gugel, Günther/ Jäger, Uli:* Überlegungen zu einer Synopse von Friedenspädagogik (2003) Arbeitspapier für die internationale Fachtagung „*Peace Education Around the World*“, Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V., in: URL: www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/friedenspaedagogik_1900_bis_heute/2000_heute/guenther_gugel_uli_jaeger_ueberlegungen_zu_einer_synopse_von_friedenspaedagogik_2003 (Stand: 6.10.2008, 20:30 Uhr).
- Gugel, Günther:* Handbuch Gewaltprävention. Für die Grundschule und die Arbeit mit Kindern. Grundlagen – Lernfelder – Handlungsmöglichkeiten, Tübingen 2007, in: URL: www.friedenspaedagogik.de/index.php?/ift/content/view/full/4538 (Stand 24.06.2008, 15:18 Uhr).
- Gugel, Günther/ Jäger, Uli:* Friedenserziehung im Krieg. Anmerkungen aus dem Verein für Friedenspädagogik, in: URL: www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/theorie_und_praxis/friedenserziehung_im_krieg (Stand 23.09.2008, 3:14 Uhr.)
- Guicherd, Catherine:* L’Eglise catholique et la politique de défense au début des années 1980. Etude comparative des documents pastoraux des évêques français, allemands et américains sur la guerre et la paix, Paris 1988, S. 84-98.
- Gurris, Norbert:* Die sexuelle Folter von Männern als weltweit systematische Methode der Folter, in: Attia, Iman (Hrsg.): Multikulturelle Gesellschaft – Monokulturelle Psychologie? – Antisemitismus und Rassismus in der psychosozialen Arbeit, Tübingen 1995 (*Forum für Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*; 28), S. 198-209.
- Gurris, Norbert:* Seelisches Trauma durch Folter - Heilung durch Psychotherapie?, in: Graessner, Sepp/ Gurris, Norbert/ Pross, Christian (Hrsg.): Folter. An der Seite der Überlebenden. Unterstützung und Therapien, München 1996, S. 49-82.
- Häring, Bernhard:* Frei in Christus, Bd. 3: Die Verantwortung des Menschen für das Leben, Freiburg [u.a.] 1981.
- Häring, Bernhard:* Umrüsten zum Frieden. Was Christen heute tun müssen, Freiburg im Breisgau [u.a.] 1983.
- Haggenmacher, Peter: Grotius et la doctrine de la guerre juste, Paris 1983 (Publications de l’Institut Universitaire de Hautes Études Internationales, Genf).
- Hahn, Kurt:* Erziehung zur Verantwortung, in: Hahn, Kurt [u.a.] (Hrsg.): Erziehung zur Verantwortung. Reden und Aufsätze, Bd. 2, Stuttgart 1959.

- Hajdu, Janos*: Albert Einstein. Pazifismus ohne Wenn und Aber, in: Rajewsky, Christiane/ Riesenberg, Dieter (Hrsg.): Wider den Krieg. Große Pazifisten von Immanuel Kant bis Heinrich Böll, München 1987, S. 257-274.
- Haller, Gret*: Europäische Wurzeln der Friedenskultur, in: Richter, Horst Eberhard/ Uhe, Frank (Hrsg.): Aufstehen für die Menschlichkeit. Beiträge zum Kongress Kultur des Friedens 2003, Giessen 2003.
- Hammer, Karl*: Christen, Krieg und Frieden, Olten [u.a.] 1972.
- Hampel, Johannes*: Von Tropau bis Czernowitz. Vermächtnisse eines Mitteleuropäers im 20. Jahrhundert, Augsburg 1995 (*Schriftenreihe des Bukowina – Instituts Augsburg e.V.*; 4).
- Hannemann, Brigitta*: Historische Einleitung, in: Steinmann, Kurt (Verf.): Erasmus von Rotterdam: Querela Pacis, München 1985, S. 24-26.
- Hanson, Victor Davis*: Der Krieg in der griechischen Antike, Leipzig 2001.
- Happe, Rolf*: Abbau von Konflikten und Spannungen, in: Wolf, Roland/ Wolf, Elfie E. (Hrsg.): Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, Bd.1, München 1983, S. 57.
- Hardten, Eggert/ Stanisavljević, André*: Krieg um Kosovo? Die Gefahr der Ausweitung des Konflikts auf dem Balkan, in: Rathfelder, Erich (Hrsg.): Krieg auf dem Balkan. Die europäische Verantwortung, Reinbek 1992, S. 104-118.
- Hartmann, Wilfried*: Der Frieden im früheren Mittelalter. Zwei Studien, Barsbüttel 1992 (*Beiträge zur Friedensethik*; 12).
- Harun, Yahya*: Die Wahre Islamische Moral: Der Islam ist eine Religion des Friedens und Wohlseins, in: URL: <www.islamverfluchtterror.com/diewahre.htm> (Stand: 30.09.2008, 12:30 Uhr).
- Haskin, Byron*: Kampf der Welten, Tübingen 1982.
- Hassenstein, Bernhard*: Aggressivität, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen, Bd.1, Düsseldorf 1987, S. 346-357.
- Haub, Rita*: Den Menschen helfen. Über die Anfänge der Jesuitenpädagogik, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4 (1999), Bonn 1999, S. 343-351.
- Haub, Rita*: Jesuitisch geprägter Schulalltag. Die Bayerische Schulordnung (1569) und die Ratio Studiorum (1599), in: Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald (Hrsg.): Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung, Donauwörth 2000 (*Geschichte und Reflexion*), S. 130-159.

Haupt, Heinz-Gerhard: Nationalismus, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen, Bd.1, Düsseldorf 1987, S. 379-383.

Haussmann, Werner/ Biener Hansjörg/ Hock, Klaus [u.a.] (Hrsg.): Handbuch Friedenserziehung. Interreligiös - interkulturell – interkonfessionell, Gütersloh 2006.

Heck, Alfred: Friedenspädagogik – Kritik und Analyse, Essen 1993.

Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred (Hrsg.): Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945-1985), Darmstadt 1991.

Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred (Hrsg.): Friedenserziehung versus Erziehung zur Friedlichkeit, in: Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred (Hrsg.): Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945-1985), Darmstadt 1991, S. 3-25.

Heidegger, Martin: Vorträge und Aufsätze, Bd. 7, Frankfurt am Main 2000.

Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung, e.V., am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Heidelberg (Hrsg.): KONFLIKTBAROMETER 2006. Krisen - Kriege – Putsche - Verhandlungen - Vermittlungen – Friedensschlüsse, 15. JÄHRLICHE KONFLIKTANALYSE, in: URL: <www.konfliktbarometer.de/de/konfliktbarometer/pdf/Konfliktbarometer_2006.pdf> (Stand: 30.9.2008, 12:15 Uhr).

Heinemann, Gustav, in: Rau Johannes: "Der Friede ist der Ernstfall." Der Beitrag der OSZE zu einer Friedens- und Sicherheitspolitik im 21. Jahrhundert. Ansprache von Bundespräsident Johannes Rau anlässlich der Eröffnung des OSZE - Forschungszentrums am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik der Universität Hamburg, am 06.01.2000, in: URL: <<http://www.bundespraesident.de/dokumente/-,2.11989/Rede/dokument.htm>> (Stand: 1.10.2008, 11:48 Uhr).

Heinz, Wolfgang: Jugendkriminalität in Deutschland. Kriminalistische und Kriminologische Befunde, Konstanz 2003, Eine Internet-Veröffentlichung im Konstanzer Inventar Kriminalitätsentwicklung, in: URL: <www.uni-konstanz.de/rtf/kik/> (Stand: 23.09.2008, 15:29 Uhr).

Heitkämper, Peter: Politische Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung zum Frieden – einige Hinweise in Übersicht, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung, Bd. 3: Friedenserziehung. Handbuch der Umwelt- und Friedenserziehung, Düsseldorf 1988, S. 337–346.

Heitmeyer, Wilhelm: Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation, Weinheim/ München³1989.

Hélder, Câmara: Revolution für den Frieden, Freiburg/ Basel/ Wien ³1971.

Hengst Karl: Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten. Zur Geschichte der Universitäten in der Oberdeutschen und Rheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzung (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, NF 2) Paderborn [u.a.] 1981.

Henting, Hartmut von: Arbeit am Frieden. Übungen im Überwinden der Resignation, München/ Wien 1987.

Henting, Hartmut von: Erziehung zum Frieden, in: Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred (Hrsg.): Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945-1985), Darmstadt 1991, S. 107-125.

Herbert, Dieter: Chancen und Risiken für Entwicklungsländer, in: URL: <www.bpb.de/publicationen/#index> (Stand: 30.10.2006, 22:45 Uhr).

Hernandez, Ramon: Francisco de Vitoria en la crisis de su tiempo, in: Pontificia Università S. Tommaso d'Aquino, Rom (Hrsg.): I diritti dell'uomo e la pace nel pensiero di Francisco de Vitoria e Bartolome de Las Casas, Congresso Internazionale tenuto alla Pontificia Università San Tommaso (Angelicum), Rom 4.-6. März 1985, Mailand 1988 (*Studia Universitatis S. Thomae in Urbe*; 29), S. 31-62.

Hetzer, Armin: Kultur und Konflikt in Kosovo, in: Clewing, Konrad/ Reuter, Jens (Hrsg.): Der Kosovo-Konflikt. Ursachen. Akteure. Verlauf, München 2000, S. 105-115.

Hertz, Anselm: Friedensethik im ökumenischen und interreligiösen Dialog, in: Beestermöller, Gerhard/ Glatzel, Norbert (Hrsg.): Theologie im Ringen um Frieden. Einblicke in die Werkstatt theologischer Friedensethik, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1995 (*Theologie und Frieden*; 6), S. 129-155.

Hirschmann, Kai: Terrorismus, Hamburg 2003.

Hitler, Adolf: Der Völkische Beobachter vom 4.12.1938 (Flessau 87/82), in: Nübel, Birgit/ Tröger, Beate: Herder in der Erziehung der NS-Zeit (29.01.2004), in: Goethezeitportal, in: URL: <www.goethezeitportal.de/db/wiss/herder/nuebel_ns-zeit.pdf> (Stand: 15.04.2008, 23:15 Uhr).

Hobbes, Thomas/ Fetscher, Iring/ Euchner, Walter (Verf.): Leviathan. Oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates, Frankfurt am Main 1984.

Höffe, Otfried (Hrsg.): Immanuel Kant: Zum ewigen Frieden, Berlin ²2004.

Hörmann, Karl: Wehrdienst, Kriegsdienst, Verweigerung – Gerechter Krieg?, Augsburg 1971 (*Christliches Leben heute*; 12).

Hoffman, Bruce: Terrorismus. Der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt, Frankfurt am Main ²2001.

- Hoffmann, Franz:* Comenius: Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge, in: URL:
<www.peterlang.com/index.cfm?vSiteName=SearchBooksResult.cfm&vID=32406&iAlpha=A&vLang=D&vHR=1&vUR=2&vUUR=8> (Stand: 25.11.2007, 23:10 Uhr).
- Hoffmann, Hermann:* Die Kirche und der Friede. Von der Friedenskirche zur Friedenswelt. Wien [u.a.] 1933 (*Kleine historische Monographien*; 40).
- Hoffmann, Kurt:* Herders deutsche Sendung, in: Die deutsche höhere Schule. Zeitschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes 3(1936), S. 294.
- Hoffmeister, Johannes:* Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Hamburg 1955.
- Holsten, Siegmund:* Allegorische Darstellung des Krieges 1870 – 1918. Ikonologische und ideologiekritische Studien, München 1976.
- Holtzhauer, Herbert:* Geleitwort zu Immanuel Kant: Zum ewigen Frieden, in: Holtzhauer, Herbert/ Roser, Dieter (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Schriftenreihe, Bd. 2, Schwenningen 1947.
- Homolar-Riechmann, Alexandra:* Pax Americana und gewaltsame Demokratisierung, in: Politik und Zeitgeschichte B 46 (2003), S. 33-40.
- Horn, Klaus:* Gewalt – Aggression – Krieg. Studien zu einer psychoanalytisch orientierten Sozialpsychologie des Friedens, Baden-Baden 1988 (*Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung e.V., AFK*; 13).
- Horst, Ulrich/ Justenhoven, Heinz-Gerhard, Stüben, Joachim (Hrsg.):* Francisco de Vitoria. Vorlesungen I., Völkerrecht, Politik, Kirche, Bd. 1, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1995 (*Theologie und Frieden*; 7)
- Horst, Ulrich/ Justenhoven, Heinz-Gerhard/ Stüben, Joachim (Hrsg.):* Francisco de Vitoria: Vorlesungen II., Bd. 2: Völkerrecht, Politik, Kirche, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1997 (*Theologie und Frieden*; 8).
- Howard, Michael:* Der Krieg in der europäischen Geschichte. Vom Ritterheer zur Atomstreitmacht, München 1981.
- Huber, Wolfgang/ Reuter, Hans-Richard (Hrsg.):* Friedensethik, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1990.
- Huffschnid, Jörg:* Machtstrukturen und Expansionsstrategien in der Wirtschaft als Triebkräfte für Konflikte und Kriege, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen, Bd.1, Düsseldorf 1987, S. 392-396.
- Hughes, Thomas Patrick:* Lexikon des Islam, München 2000.
- Hummel, Cornelia/ Papadopolu, Fotini:* Erziehen: Handlungsrezepte für den Schulalltag in der Sekundarstufe. Keine Toleranz bei Gewalt!, Berlin 2004.
- Hummel, Gert:* Sehnsucht der unversöhnten Welt. Zu einer Theologie der universalen Versöhnung, Darmstadt 1993.

- Hurrelmann, Klaus/ Rixius, Norbert/ Schirp, Heinz:* Gewalt in der Schule. Ursachen. Vorbeugung. Intervention, Weinheim/ Basel ²1999.
- Ilien, Albert:* Wesen und Funktion der Liebe bei Thomas von Aquin, Freiburg im Breisgau 1975.
- Ilting, Karl Heinz (Verf.):* Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Vorlesungen über Rechtsphilosophie 1818 – 1831, Bd. 4, Stuttgart/ Bad Cannstatt 1974.
- Imbusch, Peter/ Zoll, Ralf:* Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung mit Quellen, Opladen 1996.
- Imbusch, Peter/ Zoll, Ralf:* Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung. Lehrbuch, Wiesbaden 2006.
- Institut für Religion und Frieden (Hrsg.):* Ethica 2007. Enquete des Instituts für Religion und Frieden. „Herausforderungen der Militärseelsorge in Europa“, Wien 2007.
- Institut für Friedenspädagogik, Tübingen (Hrsg.):* Ansätze und Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit – Uli Jäger. Lernen für Frieden und Zukunft; Peace Education and Refugee Youth – Marc Sommers; Westliche Psychologie gegen Jugendgewalt weltweit – Christian Büttner, in:
URL:<www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenspaedagogik_in_konflikt_und_krisenregionen> (Stand: 23.09.2008, 05:15 Uhr).
- Institut für Friedenspädagogik Tübingen (Hrsg.):* Gewaltprävention. Maßnahmen und Ansätze, in: Zeitschrift Global Lernen, 3(2005), S. 7.
- Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V. (Hrsg.):* Promote Peace Education! Viele Stimmen für den Frieden, Tübingen 2007.
- Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“.* 6. August 1984 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, VAS 57), Nr. 14, in: Nagel, Ernst Josef (Hrsg.): Die Friedenslehre der katholischen Kirche. Eine Konkordanz kirchenamtlicher Dokumente, Stuttgart [u.a.] 1997 (*Theologie und Frieden*; 13), S. 32.
- Internationale Weiterbildung und Entwicklung GmbH (Hrsg.):* Friedenspädagogik, in: URL: <www.inwent.org/themen_reg/themen/krisenpraev/friedenspaed/index.de.shtml> (Stand: 24.06.2008, 15:13 Uhr).
- Internationale Weiterbildung und Entwicklung GmbH (Hrsg.):* Krisenprävention und Friedensentwicklung, in: URL: <www.inwent.org/themen_reg/themen/krisenpraev/friedenspaed/index.de> (Stand: 23.04.2008, 17.19 Uhr).
- Internationale Friedensschule Köln (Hrsg.):* Erziehung zum Frieden. Beiträge zum Dialog der Kulturen und Religionen in der Schule, Berlin 2007 (*Internationale Friedenspädagogik*; 1).

- Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung (Hrsg.):* Ignatius von Loyola – Autor der „Geistlichen Übungen“. Gründer eines Seelsorgeordens und der ersten Jesuitenkollegien, in: Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald (Hrsg.): Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung, Donauwörth 2000 (*Geschichte und Reflexion*), S. 18-27.
- Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung:* Grundzüge jesuitischer Erziehung, in: Neulinger, Thomas (Hrsg.): Wissen – Gewissen – Gespür. Dokumente zur ignatianischen Pädagogik, Nr. 13, Thaur 1998.
- Internationale Kommission für das Apostolat jesuitischer Erziehung:* Ignatianische Pädagogik. Ansätze für die Praxis, Rom 1993, in: Neulinger, Thomas (Hrsg.): Wissen – Gewissen – Gespür. Dokumente zur ignatianischen Pädagogik, Thaur 1998.
- Internationaler Bertha – von – Suttner - Verein (Hrsg.):* Friede – Fortschritt – Frauen. Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner auf Schloss Harmannsdorf, Wien 2007 (*Austria – Forschung und Wissenschaft – Philosophie; 7*).
- Islamisches Zentrum München (Hrsg.):* Was sagt der Islam zu Krieg und Frieden? Der Dschihad, in: URL: <www.enfal.de/krieg.htm> (Stand: 30.09.2008, 12:45 Uhr).
- Jäger, Uli:* Friedenspädagogik - Alte Probleme, neue Herausforderungen. Vortrag Wiesbaden, Friedenshearing, 2.9.1989, in: Gugel, Günther/ Jäger, Uli (Hrsg.): Friedenserziehung. Arbeitsansätze, Anregungen und Erfahrungen aus dem Verein für Friedenspädagogik Tübingen. Eine Dokumentation, Tübingen 1993.
- Jäger, Uli:* Friedenspädagogik: Grundlagen, Herausforderungen und Chancen einer Erziehung zum Frieden, in: Imbusch, Peter/ Zoll, Ralf (Hrsg.): Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung. Lehrbuch, Wiesbaden ⁴ 2006, S. 537-557.
- Jäger, Uli:* Spannungs- und Problemfelder für Friedenspädagogik im Kontext von Entwicklungszusammenarbeit, in: Institut für Friedenspädagogik, Tübingen e.V. (Hrsg.): Friedenspädagogik in Konflikt- und Kriegsregionen: Ansätze und Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit, in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenspaedagogik_in_konflikt_und_krisenregionen/ansaezte_und_herausforderungen_fuer_die_entwicklungszusammenarbeit_uli_jaeger> (Stand: 30.8.2006, 20:30 Uhr).
- Jäger, Uli:* Friedenspädagogik in Konflikt- und Kriegsregionen. Ansätze und Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit, in: Grasse, Renate/ Nolte, Wilhelm/ Schlotter, Peter (Hrsg.): Berliner Friedenspolitik? Militärische Transformation - zivile Impulse – europäische Einbindung, Baden-Baden 2007 (*AFK Friedensschriften; 34*), aber auch in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenspaedagogik_in_konflikt_und_krisenregionen> (Stand: 30.05.2007, 19:15 Uhr).
- Jahn, Egbert:* Nie wieder Krieg! Nie wieder Völkermord! Der Kosovo-Konflikt als europäisches Problem, Mannheim 1999.
- Jakobs, Karl-Heinz (Hrsg.):* Das große Lesebuch vom Frieden, Frankfurt am Main 1983.

- Jamal, Helgard:* Die Bedeutung des interreligiösen Lernens für Erziehung und Bildung, Hamburg/ Berlin 1996 (*Pädagogische Beiträge zur Kulturbegegnung*; 15).
- Jansen, Wilhelm:* Friede. Zur Geschichte einer Idee in Europa, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Den Frieden denken. Si vis pacem, para pacem, Frankfurt am Main 1995, S. 227-275.
- Janz, Curt Paul:* *Friedrich Nietzsche. Biographie*, Bd. 2, München 1981.
- Janzen, Anna:* Der Friede im lukanischen Doppelwerk vor dem Hintergrund der Pax Romana, Frankfurt am Main 2002.
- Jaschke, Hans-Gerd:* Politischer Extremismus, Bonn 2007.
- Jaspers, Karl:* Wahrheit, Freiheit und Friede, München 1958.
- Jaspers, Karl:* Die Atombombe und die Zukunft des Menschen. Politisches Bewusstsein in unserer Zeit, München [u.a.] ⁶1982.
- Jaspert, Bernd:* Hans Küngs "Projekt Weltethos". Beiträge aus Philosophie und Theologie; zum 65. Geburtstag von Hans Küng; [Dokumentation der Tagung "Projekt Weltethos" - Forum mit Hans Küng in der Evangelischen Akademie Hofgeismar 30. - 31. Oktober 1992], Hofgeismar 1993 (*Hofgeismarer Protokolle*; 299).
- Jedin, Hubert:* Das Zweite Vatikanische Konzil, in: Jedin, Hubert/ Repgen, Konrad (Hrsg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. 7: Die Weltkirche im 20. Jahrhundert, Freiburg/ Basel/ Wien 1979, S. 97-151.
- Jedin, Hubert:* Die Päpste Benedikt XV., Pius XI. und Pius XII. Biographie und innerliches Wirken, in: Jedin, Hubert/ Repgen, Konrad (Hrsg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. 7: Die Weltkirche im 20. Jahrhundert, Freiburg/ Basel/ Wien 1979, S. 22-36.
- Jelinek, Elfriede:* „Die Legosteine legen sich ja auch nicht von selber hin“. Rede zur Eröffnung des „Zentrums für Friedensforschung und Friedenspädagogik“, Universität Klagenfurt, 10. Juni 2005, in: URL: <www.uni-klu.ac.at/frieden/rede_10_6_05.pdf> (Stand: 10.1.2008, 17:20 Uhr).
- Jenke, Martin:* Wir helfen, die Jugend für ihre Friedensaufgabe bereit und fähig zu machen?, in: Katholische Frauenbildung 55 (1954), H. 1, S. 18-26.
- Jenkins, Brian M.:* International Terrorism: A New Mode of Conflict, in: Carlton, David/ Schaerf, Carlo (Hrsg.): International Terrorism and World Security, London 1975, S. 16.
- Joblin, Joseph:* Le Saint-Siège face aux guerres des Malouines (1982) et du Golfe Persique (1991), in: Onario, Joël-Benoît, d' (Hrsg.): La Diplomatie de Jean Paul II, Paris 2000 (*Etudes de l' Institut européen des Relations Eglise – Etat. Droit canonique. Droit international de la liberté religieuse et de religion*), S. 93-159.
- Joest, Wilfried:* Der Friede Gottes und der Friede auf Erden. Zur theologischen Grundlegung der Friedensethik, Neukirchen/ Vluyn 1990.
- Joffe, Josef:* Die Renationalisierung Europas, in: Süddeutsche Zeitung 222(1992), S. 4.

Johann, Ernst: Innenansicht eines Krieges, Frankfurt am Main 1968.

Johannes Paul I.: Ansprache zum Angelus: „Mehr Gebete – weniger Schlachten“, in: Libreria Editrice Vaticana (Verl.): Wort und Weisung im Jahr 1978. Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II., Kevelear 1979, S. 54.

Johannes Paul I.: Ansprache zum Angelus: „Bittet und es wird euch gegeben“ am 10. September 1978, in: Libreria Editrice Vaticana (Verl.): Wort und Weisung im Jahr 1978. Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II., Kevelear 1979, S. 69.

Johannes Paul I.: „Die Aufgabe, Frieden zu schaffen“, in: Libreria Editrice Vaticana (Verl.): Wort und Weisung im Jahr 1978. Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II., Kevelear 1979, S. 47-50.

Johannes Paul I.: Ansprache zum Angelus: „Nicht die Gewalt – die Liebe kann alles“ am 24. September 1978: in: Libreria Editrice Vaticana (Verl.): Wort und Weisung im Jahr 1978. Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II., Kevelear 1979, S. 85.

Johannes Paul I.: Grußadresse an die Teilnehmer am Weltkongress der Religionen für den Frieden, in: Libreria Editrice Vaticana (Verl.): Wort und Weisung im Jahr 1978. Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II., Kevelear 1979, S. 23.

Johannes Paul I.: Rundfunkbotschaft an die Welt am 27. August 1978, in: Libreria Editrice Vaticana (Verl.): Wort und Weisung im Jahr 1978. Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II., Kevelear 1979, S. 34-43.

Johannes Paul II.: Ansprache an das Diplomatische Korps: „Bereit zum Dienst für alle Völker“ vom 20. Oktober 1978, in: Libreria Editrice Vaticana (Verl.): Worte und Weisungen im Jahr 1978. Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II., Kevelear 1979, S. 65-68.

Johannes Paul II.: Um zum Frieden zu gelangen, zum Frieden erziehen. Botschaft zum Weltfriedenstag am 1. Januar 1979, in: Libreria Editrice Vaticana (Verl.): Wort und Weisung. Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II., Kevelaer 1979, S. 196-209.

Johannes Paul II.: Ansprache an Welt- und Ordenspriester in der Basilika von Guadalupe: „Ihr seid Diener des Volkes“ am 27. Januar 1979, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Reise in die Dominikanische Republik und nach Mexiko, 26. Januar bis 4. Februar 1979, Bonn 1979, S. 38-41.

Johannes Paul II.: Ansprache an den Exekutivrat der UNESCO in Paris: „Man muss den Menschen lieben, weil er Mensch ist“ am 2. Juni 1980, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Dienst am Frieden, VAS 23, S. 240-243.

Johannes Paul II.: Meine Botschaft ist Frieden und Liebe. Johannes Paul II. in Irland und USA, Kevelaer 1980.

- Johannes Paul II.:* Ansprache an den Exekutivrat der UNESCO in Paris: „*Man muss den Menschen lieben, weil er Mensch ist*“ am 2. Juni 1980: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 23. Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Bonn ²1982, S. 240-245.
- Johannes Paul II.:* Ansprache vor dem Friedensdenkmal in Hiroshima: „*Höre meine Stimme und gewähre der Welt deinen immerwährenden Frieden*“ am 25. Februar 1980, in: Libreria Editrice Vaticana (Verl.): Wort und Weisung im Jahr 1981. Johannes Paul II., Kevalear 1982, S. 325-329.
- Johannes Paul II.:* Ansprache an die Besitzer und Landarbeiter der Zuckerrohrplantagen in Bacolod City am 20. Februar 1981, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Der Heilige Stuhl 1981. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen, Köln 1982, S. 256-266.
- Johannes Paul II.:* *Probleme realistisch und ehrlich in Angriff nehmen.* Botschaft an die 2. außerordentliche Abrüstungskonferenz der Vereinten Nationen am 14. Juni 1982, in: Libreria Editrice Vaticana (Hrsg.): Wort und Weisung 1982, S. 1155-1166.
- Johannes Paul II.:* Ansprache bei der Begegnung mit der Jugend im Hippodrom von Lima am 2. Februar 1985, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Der Heilige Stuhl 1985. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen, Köln 1986, S. 410-418.
- Johannes Paul II.:* Ansprache vom 3. Februar 1985 in Ayacucho (Peru): „*Böses ist niemals ein Weg zum Guten*“. in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Der Heilige Stuhl 1985. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen, Köln 1986, S. 437-455.
- Johannes Paul II.:* Botschaft zur Feier des 25. Weltfriedenstag: „*Die Gläubigen vereint im Aufbau des Friedens*“ am 1. Januar 1992, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Der Heilige Stuhl 1985. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen, Köln 1992, S. 306.
- Johannes Paul II.:* Botschaft an den UN-General Sekretär Perez de Cuellar: „*Dialog - Vernunft und Recht müssen Oberhand gewinnen*“ vom 11. Januar 1991, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Der Apostolische Stuhl 1991. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen, Köln 1992, S. 855.
- Johannes Paul II.:* Telegramme an die Präsidenten Bush und Hussein: „*Den Frieden in letzter Minute retten*“ vom 15. Januar 1991, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Der Apostolische Stuhl 1991. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen, Köln 1992. S. 870-871.
- Johannes Paul II.:* Enzyklika *Evangelium vitae*, Bonn 1995.
- Johannes Paul II.:* Ansprache beim Neujahrsempfang für das beim Hl. Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps: „*Frieden schaffen – mit Herz und Vernunft*“ am 9. Januar 1995, in: L'Osservatore Romano 3 (1995), S. 7.

- Johannes Paul II.: Der Frieden, Gottes Geschenk, den Menschen anvertraut*, in: Nagel, Ernst Josef: Die Friedenslehre der katholischen Kirche. Eine Konkordanz kirchenamtlicher Dokumente, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1997 (*Theologie und Frieden*; 13), S. 103.
- Johannes Paul II.: Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages: „Willst du den Frieden, komm den Armen entgegen“* am 1. Januar 1993, in: Squicciarini, Donato (Hrsg.): Die Weltfriedensbotschaften Papst Johannes Paul II. 1993-2000. Beiträge zur katholischen Soziallehre, Berlin 2001, S. 21-29.
- Johannes Paul II.: Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages 2002: „Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung“*, in: L'Osservatore Romano 51 (2001), S. 9-10.
- Johannes Paul II.: „Rosenkranzgebet verbunden mit unablässiger Bitte um Frieden“*, in: L'Osservatore Romano 42 (2001), S.1.
- Johannes Paul II.: „Verbreitet eure reiche kulturelle Tradition in den ganzen Welt.“* In: L'Osservatore Romano. Nr. 40/ 5.10.2001, S. 10.
- Johannes Paul II.: Botschaft zum Weltfriedenstag 2003: „Pacem in terris: Eine bleibende Aufgabe“*, in: L'Osservatore Romano Nr. 51 (2002), S. 9-10.
- Johannes Paul II.: Ansprache bei dem Weihnachtsempfang für das Kardinalskollegium und die Mitarbeiter der Römischen Kurie: „Für den, der auf den barmherzigen Gott vertraut, ist nichts verloren, und alles kann wiederaufgebaut werden“*, in: L'Osservatore Romano 1 (2003), S. 8-9.
- Johannes Paul II.: Neujahrsansprache an das Diplomatische Korps: „Nein zum Tod! Nein zum Krieg! Ja zum Leben! Ja zum Frieden!“* vom 13. Januar 2003, in: L'Osservatore Romano 3 (2003), S. 1.
- Johannes Paul II.: Ansprache vor dem Diplomatischen Corps am 13. Januar 2003*, in: L'Osservatore Romano 3 (2003), S. 7-8.
- Jost, Martin: Plädoyer für die Ungeborenen. Abtreibung, Fakten, Hintergründe und Alternativen*, Berneck 1984.
- Jüngling, Hans-Winfried: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Bemerkungen zu Sinn und Geltung der alttestamentlichen Talionsformeln*, in: *Theologie und Philosophie* 59 (1984), S. 1-38.
- Jüntsche, Ilse: Kleine Schritte zum Frieden. Anregungen und Materialien für Kinder von 5 – 10*, Lahr 1999.
- Jüntsche, Klaus/ Tekin, Ugur (Hrsg.): Jugendkriminalität. Gegen die Kriminalisierung von Jugendlichen*, Köln 1997.
- Jung, Hans Gernot: Prolog*, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): *Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen*, Bd. 1, Düsseldorf 1987, S. 27-32.

- Justenhoven, Heinz-Gerhard:* Francisco de Vitoria zu Krieg und Frieden, Köln 1991 (*Theologie und Frieden*; 5).
- Kabel, Rainer:* Friedensforschung. Anfänge und erste Ergebnisse, Bonn 1971 (*Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung*).
- Kampe, Walther (Hrsg.):* Umkehren zum Frieden. Ein Werkbuch zur Friedensarbeit in der Gemeinde für Erwachsenenbildung, Jugendarbeit und Gottesdienst, Freiburg im Breisgau 1982.
- Kant, Immanuel:* Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Leipzig ³1906.
- Kamphaus, Franz:* Was dir zum Frieden dient, Freiburg im Breisgau [u.a.] 1983.
- Kamphaus, Franz,* in: Deckers, Daniel: Unter den deutschen Bischöfen wächst die Stimmung gegen eine militärische Intervention im Irak. „Kriegsprävention statt Präventivkrieg“, in: FAZ vom 15.01.2003, 15(2003).
- Kamphaus Franz:* Statement des Vorsitzenden der Kommission Weltkirche der DBK, Bischof Dr. Franz Kamphaus, auf der Pressekonferenz zur Vorstellung des Friedenswortes "Gerechter Friede" am 11. Oktober 2000 in Berlin, in: URL: <http://www.dbk.de/gerechter-friede/dbk_data/html/sets/s_tx_ra_st.html> (Stand: 20.10.2006, 13:18 Uhr).
- Kammerer, Willi/ Feichtner, Ruth:* Dienst am Menschen, Dienst am Frieden. 75 Jahre Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Gütersloh 1994.
- Karcher, Tobias:* Heinrich Pesch Haus in Ludwigshafen, in: Deutsche Provinz der Jesuiten K.d.ö.R. (Hrsg.): Jesuiten. Profil eines Ordens. Sonderheft 2004, Nürnberg 2004, S. 18.
- Katechismus der katholischen Kirche (KKK),* München 2005.
- Kath. Bischofskonferenz der USA:* Die Herausforderung des Friedens – Gottes Verheißung und unsere Antwort. Pastoralbrief über Krieg und Frieden, in: Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.): Hirtenworte zu Krieg und Frieden. Die Texte der katholischen Bischöfe der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik, der Niederlande, Österreichs, der Schweiz, Ungarns und der Vereinigten Staaten von Amerika, Köln 1983, S. 125-285.
- Kedourie, Elie (Hrsg.):* Die jüdische Welt. Offenbarung, Prophetie und Geschichte, München 2002.
- Keim, Wolfgang:* Die Geschichte friedenspädagogischer Diskussionen und Bemühungen, in: Calließ, Jorg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung, Bd 1: Grundlagen, Düsseldorf 1987, S. 557-595.
- Keller, Gustav:* Die Psychologie der Folter, Frankfurt am Main 1981.
- Kende, Istvan:* Kriege nach 1945. Eine empirische Untersuchung, Frankfurt am Main 1982 (*Militärpolitik Dokumentation*; 27).

Kenneth Waltz: Man, state und war. A theoretical analysis, New York 1959.

Kerber, Walter/ Westermann, Klaus/ Spörlein, Bernhard: Gerechtigkeit, in: Böckle, Franz/ Kaufmann, Franz-Xaver/ Rahner, Karl [u.a.] (Hrsg.): Christliche Glaube in moderner Gesellschaft, Freiburg/ Basel/ Wien 1981 (Enzyklopädische Bibliothek in 30 Teilbänden; 17), S. 8-75.

Kern, Peter/ Wittig, Hans-Georg: Pädagogik im Atomzeitalter. Wege zu innovativem Lernen angesichts der Ökokrise, Freiburg im Breisgau 1982.

Kessler, Ch. Stephan: Die „Geistlichen Übungen“ des Ignatius von Loyola und die Studienordnung der Jesuiten: Pädagogik aus den Exerzitien, in: Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald (Hrsg.): Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung, Donauwörth 2000 (Geschichte und Reflexion), S. 44-53.

Kessler, Cornelia: Krieg und Frieden - Not und Folgen. Protokoll des Wissenschaftlichen Kolloquiums anlässlich des 350. Jahrestages des Westfälischen Friedens am 10. Oktober 1998 in Magdeburg, Halle 1999.

Khoury, Adel Theodor: Krieg und Frieden im Judentum, in: Khoury, Adel Theodor/ Hünemann Peter (Hrsg.): Friede – was ist das? Die Antwort der Weltreligionen, Freiburg/ Basel/ Wien 1984, S. 44-50.

Khoury, Adel Theodor (Hrsg.): Die Weltreligionen und die Ethik, Freiburg/ Basel/ Wien 1993.

Kibe, Takashi: Frieden und Erziehung in Martin Luthers Drei – Stände – Lehre, Frankfurt am Main 1996.

Kiechle, Stephan: Ignatius von Loyola, Freiburg/ Basel/ Wien 2001.

Kiechle, Stephan: Was ist „ignatianisch“?, in: Geist und Leben. Zeitschrift für christliche Spiritualität 2(2006).

Kiel, Albrecht: Gottesstaat und Pax American. Zur politischen Theologie von Carl Schmitt und Eric, Cuxhaven [u.a.] 1998 (Hochschulschriften Philosophie; 37).

Kiesinger, Kurt Georg: Wille zum Frieden, Bonn 1967.

Kinkelbur, Dieter: Theologie und Friedensforschung. Eine Analyse theologischer Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung im 20. Jahrhundert, Münster/ New York 1995 (Beiträge zur Kulturtheorie und Religionssoziologie des Friedens; 1).

Kinmayer, Johannes: Das Reich Gottes, in: URL: <www.johanneskinmayer.de/VII_Reich_G_III_2003-10-26.htm> (Stand: 20.08.2008, 20:30 Uhr).

Klafki, Wolfgang: Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch – konstruktive Didaktik, Weinheim/ Basel ⁵1996.

Klatte, Maria: Konfliktlösung im interkulturellen Kontext, in: Contacts 3-4(2003), S. 32-33.

- Klausch, Hans-Peter*: Macht Frieden. Die Bedeutung von Krieg und Kriegsgefangenschaft für das wissenschaftliche Werk von Hermann Helmers, Oldenburg 1989.
- Kleemeier, Ulrike*: Grundfragen einer philosophischen Theorie des Krieges. Platon – Hobbes – Clausewitz, Berlin 2002 (*Politische Ideen*; 16).
- Klein, Ralph*: Wissen – Gewissen – Gespür: Jesuitische Pädagogik heute, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4(1999), S. 352- 360.
- Knauer, Peter (Hrsg.)*: Loyola, Ignatius von: Bericht des Pilgers, Leipzig 1990.
- Knauer, Peter (Verf.)*: Loyola, Ignatius von: Geistliche Übungen, Würzburg 1999.
- Knoll, Michael (Hrsg.)*: Kurt Hahn. Reform mit Augenmaß. Ausgewählte Schriften eines Politikers und Pädagogen, Stuttgart 1998.
- Knopp, Guido*: Hitlers Kinder, München 2001.
- Koch, Ludwig*: Jesuiten – Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt, Paderborn 1934.
- König, Franz*: Atomkrieg ist kein Krieg, in: Cardenal, Ernesto (Hrsg.): Entrüstet euch! Für Frieden und Völkerverständigung: Katholiken gegen Faschismus und Krieg. Frankfurt am Main 1982.
- König, Thilo*: Bilderkrieg, in: Dedecius: Wörterbuch des Friedens, in: Dedecius, Karl (Hrsg.): Wörterbuch des Friedens, Mannheim [u. a.] 1993, S. 135-136.
- Koestler, Arthur*: Der Mensch – Irrläufer der Evolution. Die Kluft zwischen unserem Denken und Handeln – eine Anatomie menschlicher Vernunft und Unvernunft, Bern/ München²1981.
- Kohl, Christiane von/ Libal, Wolfgang*: Kosovo. Gordischer Knoten des Balkans. Wien/ Zürich 1992.
- Kolb, Frank*: Friedensgedanke und Friedensregelung in der Antike, in: Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis und Theorie der Schule [IPTs] (Hrsg.): Friedensgedanke und Friedensregelung in Vergangenheit und Gegenwart, Kronshagen/ Kiel 1986, S. 16.
- Kolvenbach, Hans-Peter*: Ansprache an die TeilnehmerInnen des Internationalen Workshops zum Thema „Ignatianische Pädagogik. Ansätze für Praxis“ (Villa Cavaletti/Frascati, 29 April 1993), in: Neulinger, Thomas (Hrsg.): Wissen – Gewissen – Gespür. Dokumente zur Ignatianischen Pädagogik, Thaur 1998, IP 116, S. 147-165.
- Kolvenbach, Hans-Peter*: Ignatianische Pädagogik heute, in: Neulinger, Thomas (Hrsg.): Wissen – Gewissen – Gespür. Dokumente zur Ignatianischen Pädagogik, Thaur 1998, S. 147-165.
- Konferenz Europäischer Kirchen und Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (Hrsg.)*: Frieden in Gerechtigkeit. Dokumente der Europäischen Ökumenischen Versammlung, Basel/ Zürich 1989.

- Konstantinow, Fedor W. (Hrsg.):* Grundlagen der marxistischen Philosophie, Ost-Berlin⁷ 1966, S. 581-592.
- Koppe, Karlheinz:* Institutionen der Friedensforschung, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen, Bd 1., Düsseldorf 1987, S. 482-488.
- Koppe, Karlheinz:* Der vergessene Frieden. Friedensvorstellungen von der Antike bis zur Gegenwart, Opladen 2001 (*Friedens- und Konfliktforschung*; 6).
- Koppe, Karlheinz:* Zur Geschichte der Friedensforschung im 20. Jahrhundert, in: Imbusch, Peter/ Zoll, Ralf (Hrsg.): Friedens- und Konfliktforschung. Lehrbuch, Wiesbaden⁴ 2006, S. 17-67.
- Korff, Wilhelm:* Norm und Sittlichkeit, Untersuchungen zur Logik der normativen Vernunft, Mainz 1973.
- Korff, Wilhelm:* Wie kann der Mensch glücken? Perspektiven der Ethik, München/ Zürich 1985.
- Korff, Friedrich Wilhelm:* Bedingungen und Chancen für eine universelle Friedensordnung, in: Korff, Friedrich Wilhelm (Hrsg.): Wie kann der Mensch glücken? Perspektiven der Ethik, München [u.a.] 1985, S. 321-359.
- Korthaase, Werner/ Hauff, Sigurd (Hg.):* Comenius und der Weltfriede, Berlin 2001.
- Koschel, Ansgar:* Eine neue Zielperspektive, in: Katholische Akademie Rabanus Maurus im Bistum Limburg/ Pax-Christi-Bistumsstelle Limburg (Hrsg.): Gerechter Friede, Meinhardt 2002 (*Probleme des Friedens*; 2000, 4), S. 37-46.
- Koschnick, Hans:* Im Schatten der drohenden Vernichtung, Sehnsucht nach Frieden. Stimmen aus Deutschland, in: Wolf, Roland/ Wolf, Elfie E. (Hrsg.): Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, Bd. 1, München 1983, S. 174.
- Koslowski, Peter (Hrsg.):* Ursprung und Überwindung des Bösen und des Leidens in den Weltreligionen, München 2001.
- Kowalczyk, Walter/ Ottich, Klaus:* Erziehen: Handlungsrezepte für den Schulalltag in der Sekundarstufe. Respektvoller Umgang miteinander, Berlin 2004.
- Kowalczyk, Walter/ Ottich, Klaus:* Handlungsrezepte für den Schulalltag in der Sekundarstufe. Grundlagenband, Berlin 2004.
- Kozdon, Baldur:* Schule in der Entscheidung. Über den Un-Rest der überbuchten Schule, München 1993.
- Kraft, Thomas:* Fahnenflucht und Kriegsneurose. Gegenbilder zur Ideologie des Kampfes in der deutschsprachigen Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg, Würzburg 1994 (*Epistemata/ Literaturwissenschaft*; 119).

- Kramer, Dieter*: Kulturelle Vielfalt – eine Chance, keine Gefahr für die Friedensfähigkeit, in: Vogt, Wolfgang (Hrsg.): Friedenskultur statt Kampf. Strategien kultureller Zivilisierung und nachhaltiger Friedensstiftung, Baden-Baden 1999 (*Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung e.V. AFK, XXVI*), S. 29-35.
- Krause, Gerhard/ Schwertner, Siegfried M./ Müller, Gerhard* (Hrsg.): Theologische Realenzyklopädie, Bd. XI, Berlin [u.a.] 1983.
- Kreidl, Jakob*: Der Kosovo-Konflikt. Vorgeschichte, Verlauf und Perspektiven. Zur Stabilisierung einer Krisenregion, Frankfurt am Main [u.a.] 2006.
- Kriek, Ernst*: Die soziale Funktion der Erziehung, in: Nohl, Hermann/ Pallat, Ludwig (Hrsg.): Handbuch der Pädagogik, Bd. 2, Langensalza 1933, S. 255-280.
- Krims, Adalbert*: Karol Wojtyla. Papst und Politiker, Köln 1986.
- Krippendorff, Ekkehart* (Hrsg.): Friedensforschung, Köln ⁴1974.
- Krippendorff, Ekkehart*: Kolonialismus und Imperialismus, Unterentwicklung und Abhängigkeit, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen, Bd.1, Düsseldorf 1987, S. 397-403.
- Krockow, Christian von*: Soziologie des Friedens. Drei Abhandlungen zur Problematik des Ost-West-Konflikts, Gütersloh 1962 (*Krieg und Frieden*; 2).
- Kröger, Detlef* (Hrsg.): Religionsfriede als Voraussetzung für den Weltfrieden. Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (WCRP), Osnabrück 2000.
- Krohn, Axel/ Müller, Erwin*: Krieg, in: Lutz, Dieter (Hrsg.): Lexikon Rüstung, Frieden, Sicherheit, München 1987, S. 177-178.
- Krone, Erwin*: Ende eines würdevollen Kulturlebens. Sehnsucht nach Frieden. Stimmen aus Österreich, in: Wolf, Roland/ Wolf, Elfie E. (Hrsg.): Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, Bd. 1, München 1983, S. 100.
- Krysmanski, Hans Jürgen*: Soziologie und Frieden. Grundsätzliche Einführung in ein aktuelles Thema, Opladen 1993, aber auch in: URL: <uni-münster.de/PeaCon/arcdoce/texts/ww034.htm -25k-> (Stand: 20.4.2004, 20:30 Uhr).
- Kühne, Thomas* (Hrsg.): Von der Kriegskultur zur Friedenskultur? Zum Mentalitätswandel in Deutschland seit 1945, Hamburg 2000 (*Jahrbuch für Historische Friedensforschung*; 9).
- Kühnemann, Eugen*: Herder, in: Hochschule und Ausland 13(1935), S. 36.
- Küng, Hans/ Kuschel, Karl Josef* (Hrsg.): Erklärung zum Weltethos. Die Deklaration des Parlamentes der Weltreligionen, München/ Zürich 1993, S. 90-91.
- Küng, Hans*: Kleine Geschichte der katholischen Kirche, Berlin 2002.
- Küpper, Christel*: Friede als Aufgabe der Forschung, in: Küpper, Christel (Hrsg.): Frieden im Blickpunkt der Pädagogik didaktische Möglichkeiten. Ein Tagungsbericht - 1968, München 1968.

- Kürzdörfer, Klaus:* Friedenspädagogik, in: Politische Ethik und Politische Pädagogik, München 1918, S. 36.
- Kuhn, Annette/ Haffmanns, Gisela/ Genger, Angela:* Historisch politische Friedenserziehung. Unterrichtsmodelle für Friedenserziehung, München 1972.
- Kuhn, Annette:* Historisch – politische Friedenserziehung, in: Wulf, Christoph (Hrsg.): Kritische Friedenserziehung, Frankfurt am Main 1973, S. 327-346.
- Kurowski, Franz:* Bomben über Dresden, Wien 2003.
- Kusch, Horst (Verf.):* Marsilius von Padua: Der Verteidiger des Friedens, Stuttgart 1971.
- Lachat, François (Hrsg.):* Somme Theologique de S. Thomas D'Aquin. Traduite en français et annotée par F. Lachat. Renfermant le texte latin avec les meilleurs commentaires, Tome 8, Paris 1857.
- Lactantius, Lucius Caecilius Firmianus:* Divinae Institutiones (Div. Inst.) 5. 6. 19: in: Beestermöller, Gerhard: Theologie im Ringen um Frieden. Einblicke in die Werkstatt theologischer Friedensethik, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1995 (*Theologie und Frieden*; 6), S. 130.
- Laden, Osama bin –* Interview in der Zeitschrift „Nida ul-Islam“, 15 November 1996, in: Aradavoai, George (Hrsg.): Das Ende des Terrorismus?, Sfarsitul terorismului? Prahova 2002.
- Lähnemann, Johannes (Hrsg.):* Weltreligionen und Friedenserziehung. Wege zur Toleranz. Schwerpunkt: Christentum – Islam. Referate und Ergebnisse des Nürnberger Forums 1988, Hamburg 1989 (*Pädagogische Beiträge zur Kulturbegegnung*; 7).
- Lambert, Willi:* Aus Liebe zur Wirklichkeit. Grundworte ignatianischer Spiritualität, Mainz 1991.
- Lambert, Willi:* Die Kunst der Kommunikation – Personalführung und Spiritualität, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule, 1(2003), S. 34-47.
- Lamirande, Emilien,* Artikel « ciuitas dei », in: Mayer, Cornelius Petrus (Hrsg.): Augustinus Lexikon, Bd. 1 : Aaron-Conuersio, Basel [u.a.] 1986-1994, S. 958-969.
- Lange, Christian Lous:* Histoire de l'internationalisme, Bd. 1, Paris/ München/ London 1991 (Humanitarisme religieux et sentimental: Johannes Amos Comenius), S. 477-490.
- Langendörfer, Hans:* Atomare Abschreckung und kirchliche Friedensethik. Eine Untersuchung zu neuesten katholischen Friedensverlautbarungen und zur ethischen Problematik heutiger Sicherheitspolitik, Mainz/ München 1987 (*Entwicklung und Frieden: Wissenschaftliche Reihe*; 46).

- Langner, Albrecht*: Katholische und evangelische Sozialethik im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge zu ideengeschichtlichen Entwicklungen im Spannungsfeld von Konfession, Politik und Ökumene, Paderborn [u.a.] 1998.
- Lapide, Pinchas*: Zukunftserwartung und Friede im Judentum, in: Liedke, Gerhard (Hrsg.): Eschatologie und Frieden, Bd. 2, Eschatologie und Frieden in Biblischen Texten, Heidelberg 1978, S. 127-178.
- Lasserre, Jean*: Der Krieg und das Evangelium, München 1956.
- Laufs, Joachim*: Der Friedensgedanke bei Augustinus. Untersuchungen zum XIX. Buch des Werkes De civitate dei, Wiesbaden 1973 (*Hermes/ Zeitschrift für klassische Philologie, Einzelschriften*; 27).
- Laun, Rudolf*: Der dauernde Friede. Rede gehalten anlässlich der Feier des Rektorwechsels an der Universität Hamburg am 6. November 1947, Hamburg ²1950 (*Hamburger Universitätsreden*; 4).
- Lee, Kyou Sung*: Konziliare und päpstliche Beiträge zum interreligiösen Dialog im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2003.
- Leeb, Johannes*: „Wir waren Hitlers Eliteschüler“. Ehemalige Zöglinge der NS – Ausleseschulen brechen ihr Schweigen, München 1998.
- Lehman, Karl*: Statement des Vorsitzenden der DBK, Bischof Prof. Dr. Dr. Karl Lehmann, auf der Pressekonferenz zur Vorstellung des Friedenswortes "Gerechter Friede" am 11. Oktober 2000 in Berlin, in: URL <http://www.dbk.de/gerechter-friede/dbk_data/html/sets/s_tx_ra_st.html> (Stand: 20.10.2006, 20:15 Uhr).
- Leibniz, Gottfried Wilhelm*: Confessio philosophi, Frankfurt am Main 1967.
- Lenin, Vladimir Ilici*: Über den Kampf um den Frieden. Eine Sammlung ausgewählter Aufsätze und Reden, Berlin ³1956.
- Lennhoff, Eugen/ Posner, Oskar /Binder, Dieter A.* (Hrsg.): Internationales Freimaurerlexikon, München 2002.
- Lepelley, Claude*, Artikel „ciuitas“, in: Mayer, Cornelius Petrus (Hrsg.): Augustinus-Lexikon, Bd. 1: Aaron-Conuersio, Basel [u.a.] 1986-1994, S. 942-957.
- Lewis, Bernard* (Hrsg.): Welt des Islam. Geschichte und Kultur im Zeichen des Propheten, München 2002.
- Lewis, Stephen*, in: Grill, Bartholomäus: Die vergessene Epidemie, in: Die Zeit 20 (2003), in: URL <http://www.zeit.de/2003/20/Afrika_Kasten> (Stand: 30.09.2008, 20:45 Uhr).
- Liebau, Eckart*: Friedenserziehung aus pädagogischer Sicht, in: Haussmann, Werner/ Biener, Hansjörg/ Hock, Klaus [u.a.] (Hrsg.): Handbuch Friedenserziehung. Interreligiös – interkulturell – interkonfessionell, München 2006, S. 21-27.

- Liederer, Christian:* Der Mensch und seine Realität, Anthropologie und Wirklichkeit im poetischen Werk des Expressionisten Robert Müller, Würzburg 2004.
- Lienemann, Wolfgang:* Gewalt und Gewaltverzicht. Studien zur abendländischen Vorgeschichte der gegenwärtigen Wahrnehmung von Gewalt, München 1982.
- Lienemann, Wolfgang:* Konfessionell geprägte und kontextbedingte Gerechtigkeitskonzepte, in: Lienemann, Wolfgang (Hrsg.): Gerechtigkeit, Göttingen 1995 (*Ökumenische Studienhefte*; 3).
- Lienemann, Wolfgang:* Frieden: vom „gerechten Krieg“ zum „gerechten Frieden“, Göttingen 2000 (*Bensheimer Hefte*; 92; *Ökumenische Hefte*; 10).
- Lin, Susanne:* Friedenspädagogik, in: Brillling, Oskar/ Kleber, Eduard W. (Hrsg.): Hand-Wörterbuch: Umweltbildung, Hohengehren 1999, S. 68-69.
- Lin, Susanne:* Vorurteile überwinden – eine friedenspädagogische Aufgabe. Grundlegung und Darstellung einer Unterrichtseinheit, Weinheim/ Basel 1999 (*Studien zur Schulpädagogik und Didaktik*; 17).
- Lingelbach, Karl Christoph:* Erziehung unter der NS-Herrschaft - methodische Probleme ihrer Erfassung und Reflexion in: Keim, Wolfgang (Hrsg.): Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus - ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft, Frankfurt am Main 1988, S. 47-82.
- Lipp, Karlheinz:* Unbekannt, vergessen und verdrängt: Friedenserziehung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, in: Nolz, Bernhard/ Wolfgang Popp (Hrsg.) Erinnerungsarbeit. Grundlage einer Kultur des Friedens, Münster 2000, S. 157-173.
- Lipp, Karlheinz:* Friedensinitiativen in der Geschichte. Aufsätze. Unterrichtsmaterialien. Service, Herbolzheim 2002 (*Geschichte und Psychologie*; 11).
- Liß, Hans-Dieter:* Moralisch gesund. Sehnsucht nach Frieden. Stimmen aus Deutschland, in: Wolf, Roland/ Wolf, Elfie E. (Hrsg.): Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, Bd.1, München 1983, S. 176.
- Lochmann, Ulrich (Red.):* Friedenserziehung in Staat und Kirche. Protokoll einer Tagung der Evangelischen Akademie Baden vom 6. bis 8. Mai 1988 in Bad Herrenalb, Karlsruhe 1988.
- Loquai, Heinz:* Der Kosovo-Konflikt. Wege in einen vermeidbaren Krieg. Die Zeit von Ende November 1997 bis März 1999, Baden-Baden 2000.
- Lorenz, Konrad:* Das so genannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression, Wien⁷ 1980.
- Lüddecke, Dirk:* Stationen des Friedensgedankens. Beobachtungen ausgehend von der Sprache des Friedens im Mittelalter und bei Erasmus von Rotterdam, in: Wehner, Gerd (Hrsg.): Von der ewigen Suche nach dem Frieden. Neue und alte Bedingungen für die Friedenssicherung, München 2000, S. 23-33.
- Lüddeckens, Dorothea:* Das Weltparlament der Religionen von 1893. Strukturen interreligiöser Begegnung im 19. Jahrhundert, Berlin/ New York 2002.

- Lütolf, Theodor K.:* Echter Friede ist machbar, Bern [u.a.] 1985.
- Lukacs, John:* Konflikte der Weltpolitik nach 1945. Der Kalte Krieg, München 1970 (*Dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*; 12).
- Lutz, Dieter:* Frieden, in: Lutz, Dieter (Hrsg.): Lexikon Rüstung, Frieden, Sicherheit, München 1987, S. 110-114.
- Lutz, Dieter (Hrsg.):* Der Krieg im Kosovo und das Versagen der Politik. Beiträge aus dem IFSH, Baden-Baden 2000 (*Demokratie, Sicherheit, Frieden*; 128).
- Lutz, Dieter (Hrsg.):* Friede in Bewährung. Beiträge zur Diskussion des Friedens als Ernstfall, Baden-Baden 2002 (*Demokratie, Sicherheit, Frieden*; 147).
- Machiavelli, Niccolò:* Der Fürst, Frankfurt am Main 1990.
- Mader, Hubert (Hrsg.):* Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, Wien/ München 1985.
- Märschel, Sarina:* Europa ist ein Modell für den Frieden. Serie Krieg (12): Perspektiven für den Weltfrieden in: Süddeutsche Zeitung, in: URL: <sueddeutsche.de/ausland/special/810/139519/index.html/ausland/artikel/832/144506/article.html>, (Stand: 25.09.2008, 22:00 Uhr).
- Maier, Martin:* Pedro Arrupe – Zeuge und Prophet, Würzburg 2007 (*Ignatianische Impulse*; 24).
- Maier, Martin:* Editorial – Weltflüchtlingstag, in: Stimmen der Zeit 7(2008), Freiburg 2008.
- Mailer, Norman:* Heiliger Krieg: Amerikas Kreuzzug, Reinbeck bei Hamburg 2003.
- Mandela, Nelson:* Zur Gewalt, in: Zeitschrift Global Lernen 5(2005), S. 12.
- Marcel, Gabriel:* Der Philosoph und der Friede, Frankfurt am Main 1964.
- Marcuse, Herbert:* Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, Neuwied ¹⁰1978.
- Markert, Hartumt:* Zur Konstruktion von Unterrichtsmodellen zur Friedenserziehung, in: Wulf, Christoph (Hrsg.): Kritische Friedenserziehung, Frankfurt am Main 1973, S. 92-123.
- Markl, Hubert:* Der Mensch ist moralisch großzügig geschneidert, in: Süddeutsche Zeitung, 31.10./1.11.2001, in: URL: <www.sueddeutsche.de/kultur/artikel/415/4411/> (Stand: 30.09.2008, 11:30 Uhr).
- Maron, Gottfried:* Die römisch-katholische Kirche von 1870-1970, Göttingen 1972.
- Martino, Renato Raffaele:* Lecture on Peace, Violence and Religions, in: Zeit – Fragen, in: URL: <www.zeit-fragen.ch/ausgaben/2007/nr11-vom-1932007/> (Stand: 24.11.2007, 17:00 Uhr).

- Martino, Renato Raffaele*: Wahrheit und Gerechtigkeit als Grundlage für Frieden, in: Zeit – Fragen 11(2007). URL: <www.zeit-fragen.ch/ausgaben/2007/nr11-vom-1932007/> (Stand: 24.11.2007, 15:50 Uhr).
- Mathar, Helmut*: Wie wir finden, was wir wollen, Tübingen 2007.
- Matsuura, Koïchiro*: Non-violence in education, in : Preface, published in collaboration with the Institut de Recherche sur la Résolution Non-violente des Conflits (IRNC), in: URL:<www.portal.unesco.org/education/en/ev.php-URL:_ID=6881&URL:_DO=DO_TOPIC&URL:_SECTION=201.html> (Stand : 21.09.2008, 21:00 Uhr).
- Mausbach, Joseph*: Kampf und Friede im äußeren und inneren Leben, Kempten/ München²1915.
- Mayer, Rainer*: Friede durch Gewalt? Zur Frage des politischen Widerstandsrechts, Stuttgart 1973.
- Mayer, Cornelius Petrus (Hrsg.)*: Augustinus-Lexikon, Bd.1: Aaron – Conuersio, Basel [u.a.] 1986-1994.
- Mayor, Federico*: Die neue Seite. Das UNESCO-Buch, Nürnberg 1994.
- Mayr, Wolfgang*: Afghanistan nach den Taliban. Die "Pax americana" brachte keinen gerechten Frieden und keine Demokratie. Interview mit Michael Pohly, in: Bedrohte Völker (ehem. Pogrom), Zeitschrift für bedrohte Völker 215(5/2002), in: URL: <www.gfbv.it/3dossier/asia/afghan/afghan-pohly.html> (Stand: 30.09.2008, 19:38 Uhr).
- Mayser, Eugen*: Führer zum Volkstum: Johann Gottfried Herder, in: Heimat und Reich. Monatshefte für westfälisches Volkstum 7(1940).
- McGinnis, Kathleen/ McGinnis, James*: Mit Kindern für Frieden und Gerechtigkeit, Salzburg 1983.
- Medicus, Fritz (Hrsg.)*: Fichte, Johann Gottlieb: Ausgewählte Werke in sechs Bänden, Darmstadt 1962, Bd. 5, S. 375-610.
- Mehringer, Rainer*: Zum Frieden erziehen, Tübingen 1973 (*Jugend – Bildung – Erziehung. Eine Schriftenreihe erzieherischer Arbeitshilfen*).
- Meier, Erhard*: Was ist Frieden? Die Antwort des Buddhismus, in: Khoury, Adel Theodor/ Hünemann Peter (Hrsg.): Friede – was ist das? Die Antwort der Weltreligionen. Freiburg im Breisgau/ Basel/ Wien 1984, S. 26-43.
- Meinecke, Friedrich*: Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen, Wiesbaden 1946, in: Reimann, Aribert: Der Erste Weltkrieg – Urkatastrophe oder Katalysator? (*Politik und Zeitgeschichte* 29/30(2004), S. 30-38).
- Meisig, Konrad*: Hinduismus: Krieg und Frieden, in: Khoury, Adel Theodor/ Hünemann Peter (Hrsg.): Friede – was ist das? Die Antwort der Weltreligionen, Freiburg im Breisgau/ Basel/ Wien 1984, S. 11-25.

- Merkel, Christine:* Friedenspädagogik muss sich sowohl an Realitäten als auch an Versöhnungshorizonten orientieren, in: GTZ (Hrsg.): Lernen für Frieden und Zukunft. Gewaltprävention und Friedenserziehung mit Kindern und Jugendlichen, Eschborn 2003, S. 12-14.
- Merks, Karl-Wilhelm:* Die Schrift als norma normans der Friedensethik, in: Beestermöller, Gerhard (Hrsg.): Theologie im Ringen um Frieden. Einblicke in die Werkstatt theologischer Friedensethik, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1995 (*Theologie und Frieden*; 6), S. 31-53.
- Mertes, Klaus/ Schmidt, Georg:* Der Jesuitenorden heute, Mainz 1990.
- Mertes, Klaus:* Zum Heft, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4(1999), S. 341-342.
- Mertes, Klaus:* Kleines Lexikon Jesuitischer Pädagogik, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4(1999), S. 409-411.
- Mertes, Klaus:* Konkrete Anregungen zur Schulpädagogik aus den Exerzitien, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4(1999), S. 361-379.
- Mertes, Klaus:* Lernen in Messina. Die Anfänge der jesuitischen Kollegspädagogik, in: Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald (Hrsg.): Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung, Donauwörth 2000 (*Geschichte und Reflexion*), S. 105-112.
- Mertes, Klaus:* Verantwortung lernen. Schule im Geist der Exerzitien, Würzburg 2006 (*Ignatianische Impulse*; 6).
- Mertes, Klaus:* Ignatianische Pädagogik. Leitlinien, in: URL <<http://www.canisius.de/schulprofil/paedagogik/leitlinien>> (Stand: 20.2.2008, 13:18 Uhr).
- Mertes, Klaus:* Jesuiten und Schule, in: Canisius-Kolleg Berlin (Hrsg.): Vorträge von P. Mertes zu Fragen ignatianischer Pädagogik, in: URL: <www.canisius.de/schulprofil/paedagogik/vortraege/vortraege/jes_schule.html> (Stand: 23.09.2008, 16:35 Uhr).
- Mertes, Klaus:* "Reflexion" - Über die Bedeutung des Gelernten nachdenken. Zum Lernbegriff aus der Perspektive ignatianischer Pädagogik, in: URL: <www.canisius.de/schulprofil/paedagogik/vortraege/vortraege/jes_schule.html> (Stand: 23.09.2008, 20:34 Uhr).
- Mertes, Klaus:* Seelsorge und Schulprofil, in: Canisius-Kolleg Berlin (Hrsg.): Vorträge von P. Mertes zu Fragen ignatianischer Pädagogik, in: URL: <www.canisius.de/schulprofil/paedagogik/vortraege> (Stand 23.09.2008, 16:35 Uhr).

- Metzler, Helmut (Hrsg.):* Sprache des Friedens, Beiträge eines Kolloquiums zu semiotischen und textlinguistischen Analysen des positiven Friedensbegriffs vom April 1989, Jena 1990 (*Pro pace mundi*; 7).
- Meuler, Erhard:* Entwicklung und Unterentwicklung in der Ersten und Dritten Welt, in: Wulf, Christoph (Hrsg.): Kritische Friedenserziehung, Frankfurt am Main 1973, S. 347-369.
- Meyer-Abich, Klaus Michael/ Altner, Günter:* Frieden mit der Natur, Freiburg [u.a.] 1979.
- Meyers, Reinhard:* Begriff und Probleme des Friedens, Opladen 1994.
- Mihr, Ulrich:* Das Recht zum Krieg. Von der Rechtfertigung der Gewalt zwischen Völkern und Nationen. Die Geschichte einer Lüge mit langen Beinen, München 1984.
- Miller, Rene Fülöp:* Macht und Geheimnis der Jesuiten. Eine Kultur- und Geistesgeschichte. Berlin 1922.
- Minssen, Friedrich:* Umgang mit dem Konflikt – Kern der Friedenserziehung, in: Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred (Hrsg.): Friedenspädagogik, Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945 – 1985), Darmstadt 1991, S. 94-103.
- Mitscherlich, Alexander:* Die Idee des Friedens und die menschliche Aggressivität. Vier Versuche, Frankfurt am Main 1980 (*Bibliothek Suhrkamp*; 233).
- Mixa, Walter:* Die Kirche und der Friede, in: Katholische Akademie Rabanus Maurus/ Pax-Christi-Bistumsstelle Limburg (Hrsg.): Gerechter Friede, Meinhardt 2002, S. 29-37.
- Mörth, Gabriele:* Schrei nach innen. Vergewaltigung und das Leben danach, Wien 1994.
- Mokrosch, Reinhold/ Schmidt, Hans P./ Stoodt, Dieter:* Ethik und religiöse Erziehung. Thema: Frieden, Stuttgart [u.a.] 1980.
- Mokrosch, Reinhold/ Regenbogen, Arnim:* Was heißt Gerechtigkeit? Ethische Perspektiven zu Erziehung. Politik und Religion, Donauwörth 1999.
- Mokrosch, Reinhold:* Religionspädagogik zwischen Evangelium und Welt – Ein kurzes Interview mit Prof. Reinhold Mokrosch, in: Ammermann, Norbert/ Ego, Beate/ Merkel, Helmut (Hrsg.): Frieden als Gabe und Aufgabe, Osnabrück 2005 (*Beiträge zu theologischen Friedensforschung*), S. 17-21.
- Mokrosch, Reinhold:* Allgemeine Grundlagen von und für Friedenserziehung. Indikatoren von Frieden und Unfrieden und die Bedrohung friedlichen Zusammenlebens. Einleitung, in: Haußmann, Werner/ Biener, Hansjörg/ Hock, Klaus [u.a.] (Hrsg.): Handbuch Friedenserziehung, interreligiös – interkulturell – interkonfessionell, Gütersloh 2006, S. 8.
- Moltmann, Bernhard (Hrsg.):* Perspektiven der Friedensforschung, Baden-Baden 1988.
- Mommsen, Wolfgang J.:* Die Urkatastrophe Deutschlands. Der Erste Weltkrieg 1914–1918 (*Handbuch der deutschen Geschichte*; 17), Stuttgart 2002.

- Montessori, Maria:* Frieden und Erziehung, Freiburg im Breisgau 1973 (Schriften des Willmann-Instituts München/ Wien).
- Morgenthau, Hans Joachim:* Macht und Frieden. Grundlegung einer Theorie der internationalen Politik, Gütersloh 1963 (Krieg und Frieden).
- Moslem, Majid S.:* Frieden im Islam. Die Instrumentalisierung des Islam im irakisch-iranischen Krieg, Berlin 2005.
- Müller, Erwin:* Kriegsursachen, in: Lutz, Dieter (Hrsg.): Lexikon Rüstung, Frieden, Sicherheit, München 1987, S. 188-196.
- Müller, Kurt:* Vorwort, in: Leibniz. Sämtliche Schriften und Briefe, Berlin 1950, Reihe I, 4. Bd., S. 5. XXXI, in: Gesellschaft der Germanisten Rumäniens (GGR): Alexandru Boboc: Vorträge auf dem v. Kongress der Germanisten Rumäniens (I. Teil): Literaturwissenschaft: *Zur Leibniz-Rezeption in der rumänischen Kultur*, in: URL: <www.e-scoala.ro/germana/alexandru_boboc.html> (Stand: 6.10.2008, 20:38 Uhr).
- Müller, Max:* Der Friede als philosophisches Problem, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Den Frieden denken, Frankfurt am Main 1995, S. 21-38.
- Müller, Richard:* Jesuiten und Medien, in: Deutsche Provinz der Jesuiten K. d.ö.R (Hrsg.): Jesuiten und Medien, München 2004.
- Müller, Wolfgang (Hrsg.):* Duden Bedeutungswörterbuch, Mannheim [u.a.] ²1985.
- Müller-Wieland, Marcel:* Gewalt und seelische Verschüttung. Erzieherische Grundlagen der Friedensfähigkeit, Hildesheim/ Zürich/ New-York 1995 (*Anstösse zur Friedensarbeit*; 12).
- Münkler, Herfried:* „Pax Americana“ – die USA, ein neues Rom?, Neue Zürcher Zeitung am 29. März 2003, in: URL: <<http://www.nzz.ch/2003/03/29/fe/article8RC7V.html>> (Stand: 04.08.2008, 09:30 Uhr).
- Mulert, Gerrit:* Herrschaft, Volk und Staat im ‚Defensor Pacis‘ des Marsilius von Padua, in: URL: <www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/jul/4674.html> (Stand: 20.07.2007, 15:20 Uhr).
- Murtfeld, Rudolf:* Bewährung im Beruf. Zum Aufgabenbereich des Volksschullehrers, in: Die Erziehung. Monatschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben 10(1935), S. 162.
- Muschg, Adolf:* Das Krishna-Prinzip, in: Dedecius, Karl (Hrsg.): Wörterbuch des Friedens, Mannheim [u. a] 1993, S. 187-193.
- Mutz, Reinhard/ Schoch, Bruno/ Hauswedell, Corinna [u.a.] (Hrsg.):* Friedensgutachten 2006, Berlin 2006.
- Nabbefeld, Jürgen (Hrsg.):* "Meinen Frieden gebe ich Euch". Aufgaben und Alltag der katholischen Militärseelsorge. Festschrift für den Katholischen Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr Erzbischof Dr. Dr. Johannes Dyba, Bischof von Fulda, Köln 1999.

- Nadal, Jeronimo*: Der geistliche Weg. Erfahrung und Lehre nach seinem Notizbuch „Orationis observationes“, Freiburg 1991 (*Christliche Meister*; 42).
- Nägler, Frank*: Von der Idee des Friedens zur Apologie des Krieges. Eine Untersuchung geistiger Strömungen im Umkreis des Rotteck-Welckerschen Staatslexikons, Baden-Baden 1990 (*Nomos-Universitätschriften/ Geschichte*; 4).
- Nagel, Ernst Josef*: Stellung der Kirche zu Krieg und Frieden, Freiburg 1982.
- Nagel, Ernst Josef/ Oberhem, Harald*: Dem Frieden verpflichtet. Konzeptionen und Entwicklungen der katholischen Friedensethik seit dem Zweiten Weltkrieg, München/Mainz 1982 (*Entwicklung und Frieden. Dokumente, Berichte, Meinungen*; 14).
- Nagel, Ernst Josef*: Was ist für einen Christen Frieden?, in: Khoury, Adel Theodor/Hünemann, Peter (Hrsg.): Friede – was ist das? Die Antwort der Weltreligionen, Freiburg im Breisgau [u.a.] 1984, S. 76-111.
- Nagel, Ernst Josef*: Die Friedenslehre der katholischen Kirche. Eine Konkordanz kirchenamtlicher Dokumente, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1997 (*Theologie und Frieden*; 13).
- Narr, Wolf-Dieter*: Gesellschaftliche Konflikte: Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Unterdrückung, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen, Bd.1, Düsseldorf 1987, S. 364-373.
- Napoleoni, Loretta*: Die Ökonomie des Terrors. Auf der Spur der Dollars hinter dem Terrorismus, München 2004.
- Nestle, Wilhelm*: Der Friedensgedanke in der Antike Welt, Leipzig 1938.
- Netzhammer, Raymund*: Arhiepiscop în România. Jurnal de război 1914-1918, Bukarest 1993.
- Neulinger, Thomas (Hrsg.)*: Wissen – Gewissen – Gespür. Dokumente zur ignatianischen Pädagogik, Thaur 1998.
- Nicolai, Georg Friedrich*: Die Biologie des Krieges. Betrachtungen eines Naturforschers den Deutschen zur Besinnung, Darmstadt³1983.
- Niculescu SRL (Verl.)*: Istoria lumii in date. Din preistorie pana in prezent. Cele mai importante date, personalitati si interdependente, Bukarest 2003.
- Niemann, Ulrich/ Wagner, Marion*: Visionen - Werk Gottes oder Produkt der Menschen? Theologie und Humanwissenschaft im Gespräch, Regensburg 2005.
- Niklas, Hans/ Ostermann, Anna*: Überlegung zur Gewinnung friedensrelevanter Lernziele aus dem Stand der kritischen Friedenserziehung, , in: Wulf, Christoph (Hrsg.): Kritische Friedenserziehung, Frankfurt am Main 1973, S. 315-326.
- Niklas, Hans/ Ostermann, Anne*: Zur Friedensfähigkeit erziehen. Soziales und politisches Lernen als Unterrichtsthema, München/ Berlin/ Wien 1976.

- Niklas, Hans/ Ostermann, Anne:* Kann man zum Frieden erziehen? in: Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred: (Hrsg.): Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945 – 1985), Darmstadt 1991, S. 186-195.
- Niklas, Hans/ Ostermann, Anne:* Friedensfähigkeit. Aspekte der bisherigen friedenspädagogischen Diskussion und Perspektiven für die Zukunft, in: Galtung, Johann/ Kinkelbur, Dieter/ Nieder, Martin (Hrsg.): Gewalt im Alltag und in der Weltpolitik, Münster 1993, S. 59-70.
- Nipkow, Karl Ernst:* Ansätze einer Friedenserziehung in der europäischen Geschichte, in: Haußman, Werner/ Biener, Hansjörg/ Hock, Klaus [u.a.] (Hrsg.): Handbuch Friedenserziehung. Interreligiös – interkulturell – interkonfessionell, München 2006.
- Nipkow, Karl Ernst:* Der schwere Weg zum Frieden. Geschichte und Theorie der Friedenspädagogik von Erasmus bis zur Gegenwart, München 2007.
- Nitsch, Holger:* Terrorismus und Internationale Politik am Ende des 20. Jahrhunderts, München 2001.
- Noth, Albrecht:* Heiliger Krieg und Heiliger Kampf in Islam und Christentum. Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Kreuzzüge, Bonn 1966 (Bonner historische Forschungen; 28).
- Nübel, Birgit/ Tröger, Beate:* Herder in der Erziehung der NS-Zeit (29.01.2004), in: Goethezeitportal, URL: <www.goethezeitportal.de/db/wiss/herder/nuebel_ns-zeit.pdf> (Stand: 29.10.2007, 08:59 Uhr).
- Nübel, Hans Ulrich:* Lernprozeß Frieden. Lehrerhandbuch, Frankfurt am Main/ Berlin/ München 1985 (*Arbeitsmaterial Religion, Sekundarstufe II*).
- Nüchtern, Michael:* Die (un)heimliche Sehnsucht nach Religiösem, Stuttgart 1998.
- Nuscheler, Franz:* Internationale Migration. Ein Hauptproblem für Global Governance, INER REPORT 9(1994), S. 3-5.
- Nuscheler, Franz:* Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik, Bonn ⁴ 1995, S. 44.
- Nuscheler, Franz:* Globalisierung: Unheil für Menschen und Natur?, in: Kleiner, Marcus/ Strasser, Hermann (Hrsg.): Globalisierungswelten. Kultur und Gesellschaft in einer entfesselten Welt, Köln 2003, S. 231.
- Nuscheler, Franz:* Internationale Migration, Flucht und Asyl, Opladen 2004.
- Nuscheler, Franz:* Entwicklungspolitik, Bonn 2005.
- O' Donovan, Leo:* Bildung im Zeitalter der Beschleunigung, in: Stimmen der Zeit 4(2001), S. 219-234.

- Ökumenischer Rat der Kirchen [ÖRK] (Red.):* NEIN zum Irak-Krieg, 2003, Nr. 7, in: URL: <http://www.ecunet.de/gewaltueberwinden/gew.aktuelles/gew_aktuelles.2/> (Stand: 02.10.2008, 22.20 Uhr).
- Offe, Claus:* Staat, Demokratie und Krieg, in: Joas Hans (Hrsg.): Lehrbuch der Soziologie, Frankfurt/ New York 2001, S. 417-446.
- Ohler, Norbert:* Krieg und Frieden im Mittelalter, München 1997.
- Olbertz, Heinrich:* Die Friedenspädagogik Friedrich Wilhelm Foersters, Köln 1978.
- O' Malley, John:* Die ersten Jesuiten, Würzburg 1995.
- O' Malley, John:* Die ersten Jesuiten, in: Funiok, Rüdiger/ Schöndorf, Harald (Hrsg.): Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung, Donauwörth 2000 (*Geschichte und Reflexion*), S. 54-89.
- Onario, Joël-Benoît d':* Introduction, in: Onario, Joël-Benoît, d' (Hrsg.): La Diplomatie de Jean Paul II, Paris 2000 (*Etudes de l'Institut européen des Relations Eglise – Etat. Droit canonique. Droit international de la liberté religieuse et de religion*), S. 5-28.
- Onario, Joël-Benoît d' (Hrsg.):* La Diplomatie de Jean Paul II., Paris 2000 (*Etudes de l'Institut européen des Relations Eglise – Etat. Droit canonique. Droit international de la liberté religieuse et de religion*).
- Onario, Joël-Benoît d':* Jean - Paul II et l'éthique politique, Paris 1992 (*Etudes de l'institut Europeen des Relations Eglise – Etat de Paris*).
- Online Redaktion Jesuiten:* Begrifflexikon: Generalkongregation, in: URL: <www.jesuiten.de/profil/index.htm> (Stand: 23.09.2008, 17:45 Uhr).
- Online Redaktion Jesuiten:* Profil der Jesuiten, in: URL: <www.jesuiten.de/profil/index.htm> (Stand: 23.09.2008, 17:45 Uhr).
- Online Redaktion Jesuiten:* Sozialwissenschaftliche Institute, in: URL: <www.jesuiten.de/mission/index.html> (Stand: 23.8.2008, 23:19 Uhr).
- Opitz, Peter von:* Das Weltflüchtlingsproblem. Ursachen und Folgen, München 1988.
- OTA, Kongress der Vereinigten Staaten (Hrsg.):* Atomkriegsfolgen. Der Bericht des Office of Technology Assessment, Frankfurt am Main 1984.
- Otto, Eckart:* Krieg und Frieden in der Hebräischen Bibel und im Alten Orient. Aspekte für eine Friedensordnung der Moderne, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1999 (*Theologie und Frieden*; 18).
- Pape, Georg (Hrsg.):* Den Frieden erklären. Mit Kindern den Frieden lernen und erfahren, Gelnhausen/ Berlin/ Stein 1981 (*Reihe „8 – 13“*).
- Pasierbsky, Fritz:* Krieg und Frieden in der Sprache, in: Dedecius, Karl (Hrsg.): Wörterbuch des Friedens, Mannheim [u. a.] 1993, S. 148-152.

- Passet, Peter/ Modena, Emilio (Hrsg.): Krieg und Frieden aus psychoanalytischer Sicht, Basel/ Frankfurt am Main 1983.*
- Paul VI.: Rundschreiben über die Entwicklung der Völker, Enzyklika *Populorum progressio* über die Entwicklung der Völker, in: Nell-Breuning, Oswald von (Hrsg.): Akten Seiner Heiligkeit Papst Paul VI., Trier 1967.*
- Paul VI.: Pastoralkonstitution *Die Kirche in der Welt von heute, Gaudium et Spes*, (Konzilstexte; 15).*
- Paul VI.: Ansprache an die Vertreter der internationalen Presse in Bombay am 4. Dezember 1964, in: Deutsche Bischofskonferenz: Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Bonn ²1982 (*Ecclesia Catholica/ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*; 23), S. 47.*
- Paul VI.: Ansprache vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen in New York am 4. Oktober 1965, in: Deutsche Bischofskonferenz: Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Bonn ²1982 (*Ecclesia Catholica/ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*; 23), S. 52-60.*
- Paul VI.: Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages am 1. Januar 1969: „*Menschenrechte, der Weg zum Frieden*“, in: DBK (Hrsg.): Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls (VAS) 23, Bonn ²1982, S. 97-102.*
- Paul VI.: Botschaft zum Weltfriedenstag 1973 am 8. Dezember 1972, in: Deutsche Bischofskonferenz: Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Bonn ²1982 (*Ecclesia Catholica/ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*; 23), S. 127-132.*
- Paul VI.: Botschaft zum Weltfriedenstag 1977 vom 8. Dezember 1976, in: Deutsche Bischofskonferenz: Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Bonn ²1982 (*Ecclesia Catholica/ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*; 23), S. 164-171*
- Paul VI.: Botschaft zum Weltfriedenstag 1978 vom 8. Dezember 1977, in: Deutsche Bischofskonferenz: Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Bonn ²1982 (*Ecclesia Catholica/ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*; 23), S. 171-176.*
- Paul VI.: Botschaft an die Abrüstungskonferenz der Vereinten Nationen vom 24. Mai 1978, verlesen von Erzbischof Casaroli in New York am 6. Juni 1978, in: Deutsche Bischofskonferenz: Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Bonn ²1982 (*Ecclesia Catholica/ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*; 23), S. 176-184.*

- Paul VI.:* Botschaft „*An alle Menschen guten Willens*“ vom 8. Dezember 1967 mit der Aufforderung, künftig den 1. Januar auf der ganzen Welt als „Tag des Friedens“ zu begehen, in: Deutsche Bischofskonferenz: Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Bonn ²1982 (*Ecclesia Catholica/ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*; 23), S. 83-88.
- Paul VI.:* Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages am 1. Januar 1969: „*Menschenrechte, der Weg zum Frieden*“, in: Deutsche Bischofskonferenz: Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Bonn ²1982 (*Ecclesia Catholica/ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*; 23), S. 97-102.
- Paul VI.:* Enzyklika *Ecclesiam Suam* vom 6. August 1964, in: DBK (Hrsg.): Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls (VAS) 23, Bonn ²1982, S. 41-42.
- Paul VI.:* Enzyklika *Christi matri* vom 15. September 1966, in: Deutsche Bischofskonferenz: Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Bonn ²1982 (*Ecclesia Catholica/ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*; 23), S. 71-73.
- Paul VI.:* Weihnachtsbotschaft vom 23. Dezember 1963, in: DBK (Hrsg.): Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls (VAS) 23, Bonn ²1982, S. 39-41.
- Paul VI.:* Weihnachtsbotschaft vom 22. Dezember 1964, in: DBK (Hrsg.): Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls (VAS) 23, Bonn ²1982, S. 47-52.
- Paul VI.:* Weihnachtsbotschaft vom 23. Dezember 1963, in: Deutsche Bischofskonferenz: Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Bonn ²1982 (*Ecclesia Catholica/ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*; 23), S. 39-41.
- Paul VI.:* Weihnachtsbotschaft vom 22. Dezember 1964, in: Deutsche Bischofskonferenz: Dienst am Frieden. Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode. Von 1963 bis 1980, Bonn ²1982 (*Ecclesia Catholica/ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*; 23), S. 47-52.
- Paul VI.:* Botschaft zum Weltfriedenstag 1970 am 8. Dezember 1969: *Erziehung zum Frieden durch Versöhnung*, in: Nagel, Ernst Josef: Die Friedenslehre der katholischen Kirche. Eine Konkordanz kirchenamtlicher Dokumente, Stuttgart/ Berlin/ Köln 1997 (*Theologie und Frieden*; 13). S. 61.

- Paus, Ansgar/ Lorenz, Konrad:* Freiheit des Menschen, Vorlesungen der Salzburger Hochschulwochen 1973, Graz [u.a.] 1974.
- Perelman, Chaim:* Eine Studie über die Gerechtigkeit, in: Horn, Christoph/ Scarano, Nico, (Hrsg.): Philosophie der Gerechtigkeit. Texte von der Antike bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 2002.
- Pereña, Luciano:* La escuela de Francisco de Vitoria en la promoción de la paz, in: Pontificia Università S. Tommaso d'Aquino, Rom (Hrsg.): I diritti dell'uomo e la pace nel pensiero di Francisco de Vitoria e Bartolome de Las Casas, Congresso Internazionale tenuto alla Pontificia Università San Tommaso (Angelicum), Rom 4.-6. März 1985, Mailand 1988 (*Studia Universitatis S. Thomae in Urbe*; 29), S. 81-101.
- Pesch, Volker (Hrsg.):* Ende der Geschichte oder Kampf der Kulturen? Der Universalismus des Westens und die Zukunft der internationalen Beziehungen, Greifswald 1997.
- Peschke, Karl-Heinz:* Christliche Ethik, Bd. 2: Spezielle Moraltheologie, Trier 1995.
- Peters, Edward:* Folter. Geschichte der peinlichen Befragung, Hamburg 1991.
- Petersen, Peter:* Schwangerschaftsabbruch. Unser Bewusstsein vom Tod im Leben tiefenpsychologische und anthropologische Aspekte der Verarbeitung, Stuttgart 1986.
- Pfetsch, Frank R. (Hrsg.):* Konflikte seit 1945, Bd. 1, Freiburg 1991.
- Pfeiffer, Christian:* Anstieg der Jugendkriminalität? in: Schmidt-Gödelitz, Axel/ Pfeiffer, Christian/ Ziegenspeck, Jörg (Hrsg.): Kinder- und Jugendkriminalität in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen, Gegensteuerung, Lüneberg 1997 (*Schriftenreihe Berichte von Kongressen, Tagungen, Workshops*; 8), S. 101-125.
- Pfister, Hermann (Hrsg.):* Friedenspädagogik heute. Theorie und Praxis. Ein Handbuch für den Lehrer, Waldkirch ³1980 (*Pädagogische Informationen: Monographien*; 2).
- Pfister, Hermann:* Friedenspädagogik/ Friedenserziehung – theoretische Positionen und didaktische Ansätze, in: Pfister, Hermann (Hrsg.): Friedenspädagogik heute. Theorie und Praxis. Ein Handbuch für den Lehrer, Waldkirch ³1980 (*Pädagogische Informationen, Monographien 2*, „Friedenspädagogik heute“, S. 9-25.
- Pfleger, Karl:* Die christozentrische Sehnsucht, Kolmar ²1947.
- Pflüger, Fridolin:* Katholische Schule als missionarischer Ort – die besondere Situation in den neuen Bundesländern, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 1(2003), S. 75-79.
- Pflüger, Fridolin:* „Nicht das Vielwissen sättigt die Seele“: Pädagogik im Geist des Ignatius von Loyola – Eine Chance im 21. Jahrhundert? Unveröffentlichter Aufsatz.
- Pflüger, Friedbert:* Der Friede bleibt bedroht. Europäische Sicherheit im 21. Jahrhundert, Bonn 1998.

- Pieck, Wilhelm:* Im Kampf um den Frieden. Ausgewählte Reden und Schriften 1918-1959, Berlin 1985.
- Pitt, Rivers William/ Ritter, Scott:* Krieg gegen den Irak. Was die Bush-Regierung verschweigt, Köln 2003.
- Pius XI.:* Enzyklika „*Divini Redemptoris*“, 19. März 1937, in: Mader, Huber (Hrsg.): Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, Wien/ München 1985, S. 77-79.
- Pius XI.:* Enzyklika *Mit brennender Sorge*, Paderborn 1987.
- Pius XI.:* Rundschreiben „*Ubi arcano*“, 23. Dezember 1922, in: Mader, Huber (Hrsg.): Quellen zum Friedensverständnis der katholischen Kirche seit Pius IX, Wien/ München 1985, S. 68-76.
- Plack, Arno:* Die Psyche der Selbstmordattentäter, in: Zimmer, Manfred (Hrsg.): Der 11. September und die Folgen. Beiträge zum Diskurs nach den Terroranschlägen und zur Entwicklung einer Kultur des Friedens, Osnabrück 2002, S. 244-252.
- Plautus, Titus Maccius:* *Asinaria*, II iv, 495, in: URL: www.documentacatholicaomnia.eu/03d/-250_-150,_Plautus._Titus_Maccius,_Asinaria,_LT.pdf (Stand: 1.10.2008, 12:30 Uhr).
- Plate, Bernard von:* Grundzüge der Globalisierung, in: URL: www.bpb.de/publikationen/5G4WQM,0,0,Grundz%FCge_der_Globalisierung.html (Stand: 30.09.2008, 20:54 Uhr).
- Pöffeler, Franz:* Erziehung für die eine Welt. Plädoyer für eine pragmatische Friedenspädagogik. Studien zur Pädagogik, Andragogik und Gerontagogik, Bd 3., Frankfurt am Main [u.a.] 1990.
- Pöggeler, Franz:* Erziehung für die eine Welt. Plädoyer für eine pragmatische Friedenspädagogik, Frankfurt am Main [u.a.] 1990 (*Studien zur Pädagogik, Androgik und Gerontagogik*; 3).
- Pöggeler, Franz:* Bürger der einen Welt. Globale Perspektiven der Friedenslehre von J.A.Comenius und Friedrich Wilhelm Foerster, in: Korthaase, Werner (Hrsg.): Comenius und der Weltfriede, Berlin 2005, S. 761-777.
- Pöhlmann, Horst Georg (Hrsg.):* Was ist der Mensch?, Gütersloh 1984.
- Pöhlmann, Horst Georg:* Das Menschenbild der modernen Literatur und Dichtung, in: Pöhlmann, Horst Georg: Was ist der Mensch?, Gütersloh 1984, S. 41-66.
- Pöttering, Hans-Gert (Hrsg.):* Westfälischer Frieden 1648. Europäische Union 1998. Toleranz – Frieden – Einigung. Reden anlässlich des 44. Bundeskongress der Europa-Union Deutschland am 13. November 1998 in Münster/ Westfalen, Bonn 1999.
- Pohl, Wolfgang:* Aufklärung (1720-1785). Das neue Weltbild, in: URL: www.pohlw.de/literatur/epochen/aufklaer.html (Stand: 25.08.2008, 20:15 Uhr).

- Popper, Karl R.:* Auf der Suche nach einer besseren Welt. Vorträge und Aufsätze aus 30 Jahren, München²1987.
- Postanschrift Forum Friedenspsychologie Bewusst-Sein Für Den Frieden (Hrsg.):* Allgemeine Informationen über das Forum Friedenspsychologie (Bewusst-Sein für den Frieden), S. 2,
in: URL: <www.friedenspsychologie.de/docs/FFP_Programm_deutsch.pdf> (Stand: 23.09.2008, 03:19 Uhr).
- Potts, Lydia/ Prasske, Bruni:* Frauen, Flucht, Asyl. Eine Studie zu Hintergründen, Problemlagen und Hilfen, Bielefeld 1993.
- Pressemitteilung der Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF),* Universität Hamburg, 13. Dez. 2004 (Hrsg.): in: URL: <www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/Ipw/Akuf/publ/AKUF-Pressemitteilung-2004.pdf> (Stand: 20.02.2005, 20:36 Uhr).
- Priester, Karin:* Über die Schwierigkeit einer „Erziehung zum Frieden“, in: Wulf: Vilmar, Franz: Friedensforschung und Friedenserziehung als politische Bewusstseinsbildung, in: Wulf, Christoph (Hrsg.): Kritische Friedenserziehung, Frankfurt am Main 1973, S. 74-91.
- Provinzialkonferenz der Deutschen Assistenz (Hrsg.):* Dekrete der 31. Generalkongregationen der Gesellschaft Jesu, 1965/1966, Altötting 1967.
- Provinzialkonferenz der Deutschen Assistenz (Hrsg.):* Dekrete der 32. Generalkongregationen der Gesellschaft Jesu, 1974/1975, Altötting 1976.
- Provinzialkonferenz der Deutschen Assistenz (Hrsg.):* Dekrete der 33. Generalkongregationen der Gesellschaft Jesu 1983, Altötting 1984.
- Provinzialkonferenz der Zentraleuropäischen Assistenz (Hrsg.):* Dekrete der 34. Generalkongregationen der Gesellschaft Jesu 1995, Altötting 1996.
- Provinzialkonferenz der Zentraleuropäischen Assistenz (Hrsg.):* Satzungen der Gesellschaft Jesu und Ergänzenden Normen, München 1997.
- Prutz, Hans:* Die Friedensidee im Mittelalter, vorgetragen am 9. Januar 1915, München 1915 (Bayerische Akademie der Wissenschaften/ Philosophisch-Philologische Klasse: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Philologische und Historische Klasse; 1915, 1)
- Prutz, Hans:* Die Friedensidee, ihr Ursprung, anfänglicher Sinn und allmählicher Wandel, München/ Leipzig 1917.
- Radszuweit, Siegrid/ Spalier, Martha:* Knaurs Lexikon der sinnverwandten Wörter. 20000 Stichwörter mit ihren Synonymen, München [u.a.] 1982.
- Ragaz-Nadig, Clara:* Die Frau und der Friede, Zürich²1916.

- Raimond, Jean-Bernard*: Le Rôle International de Jean Paul II., in: Onario, Joël-Benoit, d' (Hrsg.): La Diplomatie de Jean Paul II., Paris 2000 (Etudes de l'Institut européen des Relations Eglise – Etat. Droit canonique. Droit international de la liberté religieuse et de religion), S. 303-319.
- Rajewsky, Christiane/ Riesenberg, Dieter* (Hrsg.): Wider den Krieg. Große Pazifisten von Immanuel Kant bis Heinrich Böll, München 1987.
- Ramone, Ignacio*: Kriege des 21. Jahrhunderts. Die Welt vor neuen Bedrohungen, Zürich 2002.
- Ramsey, Clark*: Feuer und Eis – Die Zerstörung des Irak durch Krieg und Sanktionen, in: Göbel, Rüdiger/ Guillard, Joachim/ Schiffmann, Michael (Hrsg.): Der Irak. Ein belagertes Land, Köln 2001, in: URL: <www.resistthewar.de/pdf/ramsey_clark.pdf> (Stand: 16.09.2006, 14:30 Uhr).
- Randerath, Ursula/ Randerath, Gregor*: Aggression. Formen. Ursachen. Auswege, Berlin 2001.
- Rang, Martin* (Hrsg.): Jean Jacques Rousseau: Emile oder über die Erziehung, Stuttgart 1963.
- Rauch, Hans*: Die politische, die anthropologisch – soziologische und die theologische Begründung der Friedensidee in der Pädagogik Friedrich Wilhelm Foersters und ihre Bedeutung für die Verkündigungs- und Erziehungsaufgabe der Kirche, Aachen 1985.
- Rausch, Heinz*: Nachwort, in: Kusch, Horst (Verf.): Marsilius von Padua: Der Verteidiger des Friedens, Stuttgart 1971, S. 214-215.
- Rauschning, Hermann*: Gespräche mit Hitler. Bilder und Dokumente zur Zeitgeschichte 1933-1945, München 1961.
- Raser, Jamie*: Erziehung ist Beziehung. Sechs einfache Schritte, Erziehungsprobleme mit Jugendlichen zu lösen, Weinheim/ Basel 1999.
- Reemtsma, Jan Philipp*: Theorie der Gewalt. Hässliche Wirklichkeit. Die westliche Welt muss die Zusammenhänge von Gewalt in der Moderne verstehen lernen. Denn nur durch Sensibilisierung lässt sich Barbarei verhindern. Grundzüge einer Theorie der Gewalt, in: Süddeutsche Zeitung, in: URL: <www.sueddeutsche.de/kultur/artikel/884/154485/> (Stand: 23.09.2008, 05:51 Uhr).
- Regenbogen, Arnim*: Friedenserziehung in philosophischen Theorien; in: Haussmann, Werner/ Biener, Hansjörg/ Hock, Klaus [u.a.] (Hrsg.): Handbuch Friedenserziehung. Interreligiös – interkulturell – interkonfessionell, München 2006, S. 39-44.
- Regout, Robert Hubert Willem*: La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours d'après les théologiens et les canonistes catholiques, Aalen 1974.
- Reich, Brigitte*: Friedenserziehung in der Bundesrepublik Deutschland. Vortragsmanuskript, in: Materialien der ADFE 3(1985), S. 5-26.

- Reich, K. Helmut:* Friedenspädagogik aus psychologischer Sicht, in: Haussmann, Werner/ Biener, Hansjörg/ Hock, Klaus [u.a.] (Hrsg.): Handbuch Friedenserziehung. Interreligiös – interkulturell – interkonfessionell, München 2006, S. 28-32.
- Reich, Kersten (Hg.):* Konstruktivistische Didaktik. Lehr- und Studienbuch mit Methodenpool. Weinheim³ 2006, S. 275-305.
- Rekus, Jürgen:* Compassion, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 2 (2000), S. 122-127.
- Reppen, Konrad:* Die Außenpolitik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege, in: Jedin, Hubert/ Reppen, Konrad (Hrsg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Band VII: Die Weltkirche im 20. Jahrhundert, Freiburg/ Basel/ Wien 1979, S. 36-96.
- Reuter, Heinrich (Hrsg.):* Das II. Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse, Köln² 1966.
- Rheims, Birgit:* Migration und Flucht, in: Hauchler, Ingomar/ Messner, Dirk/ Nuscheler, Franz (Hrsg.): Globale Trends 1998. Fakten, Analysen, Prognosen, Frankfurt am Main 1997, S. 97-117.
- Rhonheimer, Martin:* Abtreibung und Lebensschutz. Tötungsverbot und Recht auf Leben in der politischen und medizinischen Ethik, Paderborn/ München/ Wien [u.a.] 2000.
- Rhonheimer, Martin:* Abtreibung und Lebensschutz. Tötungsverbot und Recht auf Leben in der politischen und medizinischen Ethik, Paderborn/ München 2003.
- Richardson, Lewis Fry,* in: Meyers, Reinhard: Begriff und Probleme des Friedens, Opladen 1994, S. 22.
- Richter, Horst-Eberhard:* Alle redeten vom Frieden. Versuch einer paradoxen Intervention, Reinbek bei Hamburg 1981.
- Richter Horst Eberhard:* Alle redeten vom Frieden: Versuch einer paradoxen Intervention, Frankfurt am Main/ Olten/ Wien 1982.
- Ricken, Friedo:* Platon und Aristoteles über Krieg und Frieden, Barsbüttel 1988 (*Beiträge zur Friedensethik*; 1).
- Rickenmann, Agnell:* Sehnsucht nach Gott bei Origenes. Ein Weg zur verborgenen Weisheit des Hohenliedes, Würzburg 2002 (*Studien zur systematischen und spirituellen Theologie*; 30).
- Rief, Josef:* “Bellum” im Denken und Gedanken Augustins, Barsbüttel 2000 (*Beiträge zur Friedensethik*; 7).
- Riesenberger, Dieter:* Zur Geschichte des Pazifismus von 1800 bis 1933, in: Rajewsky, Chistine/ Riesenberger, Dieter (Hrsg.): Wider den Krieg. Große Pazifisten von Kant bis Böll, München 1987, S. 212-228.

- Riess, Richard:* Sehnsucht nach Leben, Göttingen 1987.
- Rittberger, Volker/ Zürn, Michael (Hrsg.):* Forschung für neue Friedensregeln. Rückblick auf zwei Jahrzehnte Friedensforschung, Stuttgart 1990.
- Röhrs, Hermann:* Friedenspädagogik, Frankfurt am Main 1970 (*Erziehungswissenschaftliche Reihe*).
- Röhrs, Hermann:* Die Friedenspädagogik im Modell der Internationalen Gesamtschule, Hannover 1975.
- Röhrs, Hermann:* Frieden – eine pädagogische Aufgabe, Idee und Realität der Friedenspädagogik, Braunschweig 1983.
- Röhrs, Hermann:* Idee und Realität der Friedenspädagogik. Frieden – eine pädagogische Aufgabe, Weinheim²1994 (*Gesammelte Schriften*; 4).
- Röhrs, Hermann:* Allgemeine Erziehungswissenschaft. Eine Einführung in die erziehungswissenschaftlichen Aufgaben und Methoden, Weinheim³1994 (*Gesammelte Schriften*; 1).
- Röhrs, Hermann:* Modelle der Friedenserziehung in Kindergarten und Schule, Weinheim 1995 (*Gesammelte Schriften*; 8).
- Roggemann, Herwig:* Krieg und Frieden auf dem Balkan. Historische Kriegsursachen und soziale Kriegsfolgen, politische und rechtliche Friedensvoraussetzungen, Berlin 1993.
- Roloff, Gustav:* Die Bilanz des Krieges. Ursprung, Kampf, Ergebnis, Königstein im Taunus 1921.
- Rombach, Heinrich:* Friede, Erziehung zum Frieden, in: Deutsches Institut für wissenschaftliche Pädagogik (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik, Bd. 2, Freiburg 1953, S. 156-159.
- Rosenhahn, Steffanie:* Konflikte in der Grundschule. Gemeinsam mit den Kindern lösen, Marburg 2004.
- Roth, Karl Friedrich:* Erziehung zur Völkerverständigung und zum Friedensdenken, Donauwörth 1967.
- Roth, Karl Friedrich:* Warum Friedenserziehung? – Probleme des Bildungsinhaltes, in: Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred (Hrsg.): Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945-1985), Darmstadt 1991, S. 94-103
- Rotte, Ralph:* Die Außen- und Friedenspolitik des Heiligen Stuhls. Eine Einführung, Wiesbaden 2007.

- Rudolph, Hans-Heiner*, in: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH (Hrsg.): Lernen für Frieden und Zukunft. Gewaltprävention und Friedenserziehung mit Kindern und Jugendlichen, in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/content/download/5396/29835/file/gtz_lernen%20für%20frieden.pdf> (Stand: 25.05.2008, 23:49 Uhr).
- Rüb, Matthias*: Jugoslawien unter Milosevic, in: Melčić, Dunja (Hrsg.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen, Opladen 1999, S. 332-344.
- Ruhbach, Gerhard/ Sudbrack, Josef* (Hrsg.): Christliche Mystik. Texte aus zwei Jahrtausenden, München 1989.
- Ruloff, Dieter*: Wie Kriege beginnen, München 1985.
- Russell, Bertrand*: Moral und Politik, Frankfurt am Main ²1988.
- Ruthven, Malise*: Der Islam. Eine kurze Einführung, Stuttgart 2000.
- Sánchez, José M.*: Pius XII. und der Holocaust. Anatomie einer Debatte, Paderborn [u.a.] 2003.
- Sander, Ulrich* (Hrsg.): Begleitet von guten Mächten. Segensworte für ein ganzes Leben. Freiburg/ Basel/ Wien 2004.
- Sandgruber, Roman/ Loidol, Norbert*: Der Eiserner Vorhang. Die Geschichte. Das Ende. Die Mahnung, in: Ham, Claudia (Hrsg.): Der Eiserner Vorhang. Katalog zur Sonderausstellung 24. April - 29. Juli 2001, Wien 2001, S. 15-52.
- Salomon, Gavriel*: The Nature of Peace Education: Not all Programs are created equal, in: Salomon, Gavriel/ Nevo, Baruch (Red.): Peace Education. The Concept, principles and practices around the world, London 2002, in: Jäger, Uli: Friedenspädagogik in Konflikt- und Kriegsregionen: Ansätze und Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit, Frieden in Krisenregionen. Vgl. in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenspaedagogik_in_konflikt_und_krisenregionen/ansaezte_und_herausforderungen_fuer_die_entwicklungszusammenarbeit_uli_jaege_r> (Stand: 24.09.2008, 11.07 Uhr).
- Saner, Hans*: Vom Anspruch auf ein humanes Sterben, in: Saner, Hans (Hrsg.): Euthanasie. Zur Frage von Leben- und Sterbenlassen, Stuttgart 1976, S. 9-23.
- Saner, Hans*: Hoffnung und Gewalt. Zur Ferne des Friedens, Basel 1982.
- Sans, Georg*: Sein Leben ordnen. Anmerkungen zum jesuitischen Ordnungsgedanken, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4(1999), S. 407-408.
- Sauer, Heiner/ Plumeyer, Hans-Otto*: Der Salzgitterreport. Die Zentrale Erfassungsstelle berichtet über Verbrechen im SED-Staat, München 1991.

- Saulek, Martin*: Jesuitenpädagogik und Elitenbildung, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4(1999), S. 396-400.
- Saulheimer, Wolfgang*: Erziehung zum Frieden, Rahmenbedingungen friedenspädagogischen Handelns unter besonderer Berücksichtigung des Religionsunterrichts, Bochum 1977.
- Schaarschmidt, Siegfried (Hrsg.)*: Schrei nach Frieden. Japanische Zeugnisse gegen den Krieg, Düsseldorf [u.a.] 1984.
- Schätzel, Walter (Hrsg.)*: Hugo Grotius: Drei Bücher vom Recht des Krieges und des Frieden, Tübingen 1950.
- Schatz, Klaus*: Ultramontanismus, Bellum Iustum und Kriegsdienstverweigerung, Stuttgart 1994.
- Schaub, Horst/ Zenke, Karl G.*: Wörterbuch Pädagogik. Digitale Bibliothek, CD – ROM, München/ Berlin 2001.
- Scheerer, Sebastian*: Die Zukunft des Terrorismus. Drei Szenarien, Lüneburg 2002.
- Schefold, Bertram (Hrsg.)*: Cicero, Marcus Tullius: De officiis, Düsseldorf 2001.
- Schell, Jonathan*: Das Schicksal der Erde, München 1982.
- Schernickau, Heinz/ Zahn, Barbara (Hrsg.)*: Frieden ist der Weg. Bausteine für das soziale und politische Lernen, Weinheim/ Basel 1990 (*Werkstattbuch Grundschule*).
- Scherrer, Wennemar*: Den Frieden leben lernen. Der Sarvodaya-Weg Mahatma Gandhis. Ein Beitrag zur Friedensarbeit und Friedenserziehung, München 1984.
- Scheunpflug, Annette/ Kaiser, Ingrid*: Friedenserziehung aus Sicht naturwissenschaftlicher Anthropologie und nicht zuletzt, in: Haussmann, Werner/ Biener, Hansjörg/ Hock, Klaus [u.a.] (Hrsg.): Handbuch Friedenserziehung. Interreligiös – interkulturell – interkonfessionell, München 2006, S. 51-55.
- Schieder, Rolf*: Friedenserziehung aus (religions-)soziologischer Sicht, in: Haussmann, Werner/ Biener, Hansjörg/ Hock, Klaus [u.a.] (Hrsg.): Handbuch Friedenserziehung. Interreligiös – interkulturell – interkonfessionell, München 2006, S. 33-38.
- Schirmmacher, Christine*: Der Islam im Überblick. Grundzüge des Glaubens, in: Schirmmacher, Thomas (Hrsg.): Harenberg Lexikon der Religionen. Die Religionen und Glaubensgemeinschaften der Welt. Ihre Bedeutung in Alltag, Geschichte und Gesellschaft, Dortmund 2002, S. 428-467.
- Schirmmacher, Thomas*: Ethik. Gottes Ordnungen. Bd. 6: Staat und Recht, Hamburg³2002.
- Schirmmeister, Karl-Günther*: Erziehung zum Hass. Geistige Militarisierung in der DDR, Bonn 1987.

- Schlag, Thomas*: Die Päpste der Neuzeit und ihre Ermahnungen zu Krieg und Frieden, in: Wehner, Gerd (Hrsg.): Von der ewigen Suche nach dem Frieden. Neue und alte Bedingungen für die Friedenssicherung, München 2000, S. 41-53.
- Schlag, Thomas*: Vom Wesen des Krieges – Clausewitz damals und heute, in: Wehner, Gerd (Hrsg.): Von der ewigen Suche nach dem Frieden. Neue und alte Bedingungen für die Friedenssicherung, München 2000, S. 33-41.
- Schluchter, Wolfgang (Hrsg.)*: Fundamentalismus, Terrorismus, Krieg, Weilerswist 2003 (*Velbrück Wissenschaft*).
- Schmid, Heinrich Hans*: Frieden ohne Illusionen. Die Bedeutung des biblischen Begriffs „Schalom“ als Grundlage für eine Theorie des Friedens, Zürich 1971.
- Schmidbauer, Wolfgang*: Der Mensch als Bombe. Eine Psychologie des neuen Terrorismus, Reinbek bei Hamburg 2003.
- Schmidhäuser, Ulrich*: Vorurteile, Stereotype, Feindbilder, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen, Bd.1, Düsseldorf 1987, S. 358-363.
- Schmidt, Hans P.*: Erziehung zu Frieden und sozialer Gerechtigkeit. Die Frage nach der notwendigen und möglichen Veränderung der familiären und schulischen Lernfelder und Lernprozesse, in: Wulf: Kritische Friedenserziehung, Frankfurt am Main 1973, S. 425-447.
- Schmidt, Kathrin*: Friede durch Vertrag. Der Friedensvertrag von Kadesch von 1270 v. Chr. Der Friede des Antalkidas von 386 v. Chr. und der Friedensvertrag zwischen Byzanz und Persien von 562 n. Chr., Frankfurt [u.a.] 2002.
- Schmidt-Godelitz, Axel/ Pfeiffer, Christian/ Ziegenspeck, Jörg (Hrsg.)*: Kinder- und Jugendkriminalität in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen, Gegensteuerung. Bericht über eine Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung“ in Berlin, Berlin 1997 (*Berichte von Kongressen, Tagungen, Workshops*; 8).
- Schmidt-Harzbach, Ingrid*: Eine Woche im April – Berlin 1945, in: Sander, Helke/ Jahr, Barbara (Hrsg.): Befreier und Befreite. Krieg, Vergewaltigung, Kinder. München ²1992, S. 21-45.
- Schneider Manuel*: Über-Leben und Tod. Zur konvivialen Ethik Albert Schweitzers, in: Altner, Günter/ Frambach, Ludwig/ Gottwald, Franz-Theo [u.a.] (Hrsg.): Leben inmitten von Leben. Die Aktualität der Ethik Albert Schweitzers, Stuttgart 2005, S. 15-26.
- Schneider, Peter*: Ich kann über Leichen gehen, ihr könnt es nicht, in: Schirmmacher, Frank: (Hg.) Der westliche Kreuzzug. 41 Positionen zum Kosovo-Krieg, Stuttgart 1999, S. 226-233.
- Schneider, Reinhold*: Macht und Gnade. Gestalten, Bilder und Werte in der Geschichte, Stuttgart 1946.

- Schoch, Bruno/ Heinemann-Grüder, Andreas/ Hippler, Jochen [u.a.] (Hrsg.): Friedensgutachten 2007, Berlin 2007.*
- Schockenhoff, Eberhard: Ethik des Lebens. Ein theologischer Grundriss, Mainz 1993.*
- Schöpfer, Gerald: Friede – eine Utopie?, in: Landesverteidigungsakademie Wien (Hrsg.): Ein gesamteuropäisches Sicherheitssystem. Vision und Realität, Wien 1998 (Informationen zur Sicherheitspolitik; 6), S. 4-24.*
- Schöttes, Martina/ Schuckar, Monika: Politische Verfolgung von Frauen, in: Schöttes, Martina/ Schuckar, Monika (Hrsg.): Frauen auf der Flucht. Leben unter politischen Gewaltverhältnissen – Chile, Eritrea, Iran, Libanon, Sri Lanka, Bd.1, Berlin 1994, S. 9-42.*
- Scholl-Latour, Peter: Kampf dem Terror – Kampf dem Islam? Chronik eines unbegrenzten Krieges, Berlin ⁴2003.*
- Scholtz, Harald: Die Schule als ein Faktor nationalsozialistischer Machtsicherung, in: Heinemann, Manfred (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 1: Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung, Stuttgart 1980, S. 32-56.*
- Scholz, Ruth: Die Diskussion um die Euthanasie. Zu den anthropologischen Hintergründen einer ethischen Fragestellung, Münster [u.a.] 2002.*
- Schütz, Klaus: Mobilmachung für das Überleben, Waldkirch 1981.*
- Schulmeister, Paul: Sehnsucht nach Frieden, in: Wolf, Roland/ Wolf, Elfie E. (Hrsg.): Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, Bd.1, München 1983, S. 9-10.*
- Schulte, Elzear: Der Priester im Kriege, in: Der deutsche Katholizismus im Weltkriege. Gesammelte Kriegsaufsätze aus der Zeitschrift „Theologie und Glaube“, Paderborn 1915, S. 51.*
- Schulz-Hageleit, Peter: Zum Verhältnis von innerem und äußerem Frieden. „Und bist du nicht willig, so brauche ich Gewalt“, in: Calließ, Jörg/Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Friedenserziehung, Bd. 3, Düsseldorf 1988, S. 47-53.*
- Schuppener, Georg (Hrsg.): Sprache des Rechtsextremismus. Spezifika der Sprache rechtsextremistischer Publikationen und rechter Musik, Leipzig 2008.*
- Schurrs, Johannes (Verf.): Comenius. Eine Einführung in consultatio catholica, Passau 1981.*
- Schuster, Peter: Der gelobte Frieden. Täter, Opfer und Herrschaft im spätmittelalterlichen Konstanz, Konstanz 1995.*
- Schwaetzer, Harald/ Stahl, Henriecke (Hrsg.): Soziale Gerechtigkeit. Zur Würdigung von Paul Jostock, Regensburg 2006 (Philosophie interdisziplinär; 18)*

- Schwager, Raymund:* Glauben und Friedensauftrag, in: Sievernich, Michael/ Switek, Günter (Hrsg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg/ Basel/ Wien 1990, S. 670-682.
- Schwarz, Egbert:* Vom Krieg zum Frieden. Demobilmachung in Zeiten des politischen und sozialen Umbruchs im Ruhrgebiet, Frankfurt am Main [u.a.] 1995.
- Schwarz, Fritz/ Schwarz, Christian:* Die Friedenslüge. Plädoyer für Wahrhaftigkeit, Gladbeck 1982.
- Schweitzer, Albert:* Aus meinem Leben und Denken, Hamburg 1915.
- Schweitzer, Albert:* Das erste Wirken in Afrika, 1913-1917. Kultur und Weltanschauung, in: Schweitzer, Albert: Aus meinem Leben und Denken, Hamburg 1915.
- Schweitzer, Albert:* Verfall und Wiederaufbau der Kultur. Kulturphilosophie, Teil 1, München 1923.
- Schweitzer, Albert:* Kultur und Ethik, Kulturphilosophie, Teil 2, München 1923.
- Schweitzer, Albert:* Die Krise der Kultur und ihre geistige Ursache, in: Schweitzer, Albert: Kultur und Ethik, Kulturphilosophie, Teil 2, München 1923.
- Schweitzer, Albert:* Das Problem des Friedens in der heutigen Welt. Rede bei der Entgegennahme des Nobels – Friedenspreises in Oslo am 4. November 1954, München 1955.
- Schweitzer, Albert:* Gesammelte Werke in fünf Bänden, Bd. 5, München 1974.
- Schweitzer, Albert:* Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten, München⁴ 1984.
- Schweitzer, Albert:* Mein Wort an die Menschen, in: Schweitzer, Albert: Menschlichkeit und Friede, Kleine philosophisch-ethische Texte, Berlin 1991, S. 198-200.
- Schweitzer, Albert:* Menschlichkeit und Friede. Kleine philosophisch-ethische Texte, Berlin 1991.
- Schweitzer, Friedrich:* Klassische Aggressions-, Gewalt- und Friedenstheorien – im Spiegel friedenspädagogischer Grundfragen, in: Haussmann, Werner/ Biener, Hansjörg/ Hock, Klaus [u.a.] (Hrsg.): Handbuch Friedenserziehung. Interreligiös – interkulturell – interkonfessionell, München 2006, S. 17-20.
- Schwiehorst-Schönberger, Ludger: Auge um Auge, Zahn um Zahn: Zu einem antijüdischen Klischee, in: Bibel und Liturgie 63 (1990), S. 163-175.
- Schwind, Hans – Dieter (Hrsg.):* Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Analysen und Vorschläge der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt, Bd. III, Sondergutachten, Berlin 1990.

- Segall, Herman*: Der „Defensor Pacis“ des Marsilius von Padua. Grundfragen der Interpretation, Wiesbaden 1959.
- Seifert, Ruth*: Krieg und Vergewaltigung – Ansätze zu einer Analyse, in: Stiglmeier, Alexandra (Hrsg.): Massenvergewaltigung. Krieg gegen die Frauen, Freiburg im Breisgau 1993, S. 85-108.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [DBK] (Hrsg.)*: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls (VAS) 5. Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Reise in die Dominikanische Republik und nach Mexiko, 24. Januar – 4. Februar 1979, Bonn 1979.
- Sekretariat der DBK (Hrsg.)*: Hirtenworte zu Krieg und Frieden. Die Texte der katholischen Bischöfe der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik, der Niederlande, Österreichs, der Schweiz, Ungarns und der Vereinigten Staaten von Amerika, Köln 1983.
- Sekretariat der DBK (Hrsg.)*: Gerechtigkeit schafft Frieden. Erklärung zum Golfkonflikt, Bonn 1991 (*Die deutschen Bischöfe*; 48).
- Sekretariat der DBK (Hrsg.)*: Menschenwürde und Menschenrechte von allem Anfang an. Gemeinsames Hirtenwort der deutschen Bischöfe zur ethischen Beurteilung der Abtreibung, vom 26. September 1996, Bonn 1996.
- Sekretariat der DBK (Hrsg.)*: Gerechter Friede. 27. September 2000, Bonn ²2000 (*Die deutschen Bischöfe*; 66).
- Senghaas, Dieter*: Abschreckung und Frieden. Studien zur Kritik organisierter Friedlosigkeit, Frankfurt am Main 1969 (*Kritische Studien zur Politikwissenschaft*).
- Senghaas, Dieter*: Aggressivität und kollektive Gewalt, Stuttgart 1971.
- Senghaas, Dieter*: Aufrüstung durch Rüstungskontrolle. Über den symbolischen Gebrauch von Politik, Stuttgart 1972.
- Senghaas, Dieter*: Rüstung und Militarismus, Frankfurt am Main 1972.
- Senghaas, Dieter*: Gewalt-Konflikt-Frieden. Essays zur Friedensforschung, Hamburg 1974.
- Senghaas, Dieter*: Imperialismus und strukturelle Gewalt. Analysen über abhängige Reproduktion, Frankfurt am Main ³1976.
- Senghaas, Dieter*: Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik. Plädoyer für Dissoziation, Frankfurt am Main 1977.
- Senghaas, Dieter*: Von Europa lernen. Entwicklungsgeschichtliche Betrachtungen, Frankfurt am Main 1982.
- Senghaas, Dieter*: Die Zukunft Europas. Probleme der Friedensgestaltung, Frankfurt am Main 1986.

- Senghaas, Dieter*: Konfliktformationen im internationalen System, Frankfurt am Main 1988.
- Senghaas, Dieter*: Europa 2000. Ein Friedensplan, Frankfurt am Main 1990.
- Senghaas, Dieter*: Friedensprojekt Europa, Frankfurt am Main 1992.
- Senghaas, Dieter*: Wohin driftet die Welt? Über die Zukunft friedlicher Koexistenz, Frankfurt am Main 1992.
- Senghaas, Dieter*: Wohin driftet die Welt? Über die Zukunft friedlicher Koexistenz, Frankfurt am Main 1994.
- Senghaas, Dieter (Hrsg.)*: Den Frieden denken. Si vis pacem para pacem, Frankfurt am Main 1995.
- Senghaas, Dieter*: Frieden als Zivilisierungsprojekt, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Den Frieden denken, Frankfurt am Main 1995, S. 196-223.
- Senghaas, Dieter*: 20 Jahre Friedensforschung – 20 Jahre Friedenserziehung (1996). Ein Gespräch mit Hanne-Margret Birckenbach und Dieter Senghaas. Am Mikrofon Reinold Hermanns, S2 Kultur, 03.07.1996, in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/friedenspaedagogik_1900_bis_2000/1990_2000/birckenbach_senghaas_20_jahre_friedensforschung_20_jahre_friedenserziehung_1996> (Stand: 23.09.2008, 05:07 Uhr).
- Senghaas, Dieter*: Zivilisierung wider Willen. Der Konflikt der Kulturen mit sich selbst, Frankfurt am Main 1998.
- Senghaas, Dieter*: Gerechtigkeit: Begriffe, in: Brot für die Welt. Global Lernen 2/3(2003), S. 5.
- Senghaas, Dieter*: Zum irdischen Frieden. Erkenntnisse und Vermutungen, Frankfurt am Main 2004.
- Senghaas-Knobloch, Eva*: Frieden durch Integration und Assoziation. Literaturbericht und Problemstudien, Stuttgart 1970, in: Wulf, Christoph (Hrsg.): Kritische Friedenserziehung, Frankfurt am Main 1973.
- Senninger, Gerhard*: Glaubenszeugen oder Versagen, Katholische Kirche und Nationalsozialismus, Fakten. Kritik. Würdigung, St. Ottilien 2003.
- Sherman, William T.*: Kühne, Anna: Gedankensprünge und Wortmeldungen, in: URL: <www.annakuehne.twoday.net/stories/5168529/> (Stand: 30.09.2008, 21:07 Uhr).
- Sibilla-Egen-Schule (Red.)*: Eine Welt voller Kriege, in: URL: <www.sibilla-egen-schule.de/konflikt/index.htm> (Stand: 30.09.2008, 20:30 Uhr).
- Siebner, Johannes*: "Damit Schule nicht so wichtig ist", in: Herder Korrespondenz. Monatshefte für Gesellschaft und Religion 5(2007).

- Siegel, Alfons*: Ideen zur Friedensgestaltung am Ende des Ersten Weltkrieges und des Ost – West – Konfliktes. Entwicklungen und Konzepte von Matthias Erzberger und Dieter Senghaas, Münster 2003.
- Sievernich, Michael*: Hochschulen der Jesuiten in Europa, in: Canisius – Mitteilung der Jesuiten, Pfingsten 2001, in: URL: <www.jesuiten.org/bildung/studium/dateien/hochschulen_europa.pdf> (Stand: 23.8.2008, 23:19 Uhr).
- Simonitsch, Pierre*: Industrieller Dreck fließt in einzige Trinkwasserquelle, in: Frankfurter Rundschau (26. April 2003), S. 6.
- Singh, Simon*: Der dritte Weltkrieg, in: Das Lexikon im Internet, schlaubweb.de, in: URL: <www.schlauweb.de/Dritter_Weltkrieg> (Stand: 1.10.2008, 14:30 Uhr).
- Sinkovits, Josef (Hrsg.)*: Weltkirche und Weltreligionen. Die Brisanz des Zweiten Vatikanischen Konzils 40 Jahre nach *Nostra aetate*, Innsbruck [u.a.] 2007 (*Salzburger theologische Studien*, 28).
- SJS Sekretariat (Red.)*: Promotio Iustitiae: Seeking Peace in a violent World. Workshop on Violence and War. Cultural and Economic Interests. Social Justice Secretariat SJS, Rome 2005.
- Sodano, Angelo*: Les relations Internationales du Saint-Siège, in: Onario, Joël-Benoit, d' (Hrsg.): La Diplomatie de Jean Paul II, Paris 2000 (*Etudes de l'Institut européen des Relations Eglise – Etat. Droit canonique. Droit international de la liberté religieuse et de religion*), S. 29-40.
- Sodano, Angelo*: Botschaft des Papstes Benedikts XVI. beim Gipfeltreffen der Staatsoberhäupter und Regierungschefs anlässlich der 60. Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York, in: L'Osservatore Romano 30 (2005), S. 1.
- Sölle, Dorothee*: Gottes Unilateralismus. Eine Theologie des Friedens, in: Steinmetz, Rudolf (Hrsg.): Das Erbe des Sokrates. Wissenschaftler im Dialog über die Befriedung der Welt, München 1986, S. 238-242.
- Sommer, Gert/ Fuchs, Albert (Hrsg.)*: Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie, Weinheim/ Basel/ Berlin 2004.
- Spaemann, Robert*: Weltethos als ‚Projekt‘, in: Merkur. Zeitschrift für europäisches Denken, H. 9/10, Stuttgart 1996, S. 891-904.
- Spaemann, Robert*: Es gibt kein gutes Töten, in: Spaemann, Robert/ Fuchs, Thomas: Töten oder sterben lassen? Worum es in der Euthanasiedebatte geht, Freiburg/ Basel/ Wien 1997, S. 12-30.
- Specht, Rainer*: Francisco Suárez über den Krieg, in: Briskon, Norbert/ Riedenauer, Markus (Hrsg.): Suche nach Frieden: Politische Ethik in der Frühen Neuzeit, Bd. I. Stuttgart/ Berlin/ Köln 2000 (*Theologie und Frieden*; 19). S. 191-222.

- Speichert, Horst*: Friedenserziehung, in: Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred (Hrsg.): Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945-1985), Darmstadt 1991, S. 194 -196.
- Spiegel, Egon*: Gewaltverzicht Jesu. Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie, Kassel 1987.
- Spieker, Manfred*: Kirche und Abtreibung in Deutschland. Ursachen und Verlauf eines Konflikts, Paderborn [u.a.] 2001.
- Spieker, Manfred*: Euthanasie – die tödlichen Fallen der Selbstbestimmung, in: Spieker, Manfred: Der verleugnete Rechtsstaat. Anmerkung zur Kultur des Todes in Europa, Paderborn [u.a.] 2005, S. 47.
- Spieker, Manfred*: Der verleugnete Rechtsstaat. Anmerkungen zur Kultur des Todes in Europa, Paderborn [u.a.] 2005.
- Spies, Mechtild*: Der Heilige Vater und der Kampf zwischen Licht und Finsternis. Johannes Paul II. setzt sich mitleidenschaftlichen Appellen für den Frieden ein, in: URL: <www.heute.de> (Stand: 7.06.2004, 21:30 Uhr).
- Sperber, Manes*: Ein Pfeil in die Zukunft, in: Wolf, Roland/ Wolf, Elfie E. (Hrsg.): Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, Bd.1, München 1983, S. 49-52.
- Splett, Jörg*: Gott-ergriffen. Grundkapitel einer Religionsanthropologie, Köln 2001.
- Staatsinstitut für Schulpädagogik München (Hrsg.)*: Was ist Frieden? Handreichung zur Behandlung des Themas „Frieden“ im Unterricht, Teil I: Grundlagen, München 1983.
- Staguhn, Gerhard*: Warum die Menschen keinen Frieden halten. Eine Geschichte des Krieges, München/ Wien 2006.
- Starck, Christian*: Kann es heute noch „Gerechte Kriege“ geben?, Göttingen 2008.
- Stehle, Hansjakob*: Die Ostpolitik des Vatikans 1917-1975, München 1975.
- Stephan Franz*: Grundlagen des ökonomischen Ansatzes: Das Erklärungskonzept des Homo Oeconomicus, Potsdam 2004 (*International Economics Working Paper*; 2/2004).
- Stern, Fritz Richard*: Der Traum vom Frieden und die Versuchung der Macht. Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, München 2006.
- Sternberger, Dolf*: Die Politik und der Friede, Frankfurt am Main 1986.
- Sternberger, Dolf*: Über die verschiedenen Begriffe des Friedens, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Den Frieden denken. Si vis pacem, para pacem, Frankfurt am Main 1995, S. 91-123.
- Stiftung Entwicklung und Frieden, SEF (Hrsg.)*: Nachbarn in Einer Welt. Der Bericht der Kommission für Weltordnungspolitik. The Commission on Global Governance, Bonn 1995.

- Stigmayer, Alexandra (Hrsg.):* Massenvergewaltigung. Krieg gegen die Frauen, Freiburg im Breisgau 1993, S. 85-108.
- Stöver, Bernd:* Der Kalte Krieg, München 2003 (*Beck'sche Reihe, 2314: C. H. Beck Wissen*).
- Stöver, Bernd:* Der Kalte Krieg. 1947-1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters, Bonn 2007.
- Stoeckle, Bernhard:* Christliche Friedensidee und christliche Friedenspraxis, Basel [u.a.] 1983.
- Storch, Hans:* Humanitas Romana – Wesenszüge, Perspektiven und curriculare Behandlung, in: *Altsprachlicher Unterricht* (1977), S. 5.
- Stratmann, Franziskus Maria:* Weltkirche und Weltfriede. Katholische Gedanken zum Kriegs- und Friedensprogramm, Augsburg 1924.
- Stratmann, Franziskus Maria:* Krieg und Christentum heute, Trier 1950.
- Strauss, Botho:* Verbrauchte Überbleibsel, in: Dedecius, Karl (Hrsg.): *Wörterbuch des Friedens*, Mannheim [u. a.] 1993, S. 154-156.
- Strege, Martin/ Stiehm, Lothar (Hrsg.):* Schweitzer, Albert: Was sollen wir tun? 12 Predigten für ethische Probleme, Heidelberg 1974.
- Strub, Jean-Daniel:* Der gerechte Friede zwischen Pazifismus und gerechtem Krieg. Paradigmen der Friedensethik im Diskurs, Stuttgart 2007.
- Struck, Karin:* Blaubarts Schatten, München 1991.
- Struck, Peter:* Erziehung für das Leben. Kinder für die Zukunft stark machen. Ein Leitfaden für Eltern und Pädagogen, Südwest 2000.
- Stüper, Ludger:* Jesuitische Erziehung als Aufgabe und Chance. Erfahrungen am Alosiuskolleg Bad Godesberg, in: Sievernich, Michael/ Switek, Günter (Hrsg.): *Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu*, Freiburg/ Basel/ Wien 1990, S. 543-556.
- Sturm, Friedrich:* Deutsche Erziehung im Werden, Berlin ⁴1938, auch in: *Nübel, Birgit/ Tröger, Beate:* Herder in der Erziehung der NS-Zeit, in: URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/herder/nuebel_ns-zeit.pdf> (Stand: 15.04.2008, 23:15 Uhr).
- Suárez, Francisco/ Vries, Josef de (Hrsg.):* Ausgewählte Texte zum Völkerrecht, Tübingen 1965 (Die Klassiker des Völkerrechts in modernen deutschen Übersetzungen; 4).
- Sure, Christoph:* Friedenspädagogik in: Lutz, Dieter S. (Hrsg.): *Lexikon Rüstung, Frieden, Sicherheit*, München 1987, S. 120-125.
- Sutor, Bernhard:* Kleine politische Ethik, Bonn 1997.

- Swami, Sivananda*: Höchster Frieden ist euer Ziel. Tägliche Lesung von Swami Sivananda. Gedanken zur täglichen Inspiration. Tägliche Inspiration aus der Feder Swami Sivanandas für den 3.08.2002, in: URL: < www.yoga-vidya.de/Yoga--Artikel/Yoga-Lesung/03082002.html > (Stand: 30.09.2008, 19:18 Uhr).
- Talbott, Strobe (Hrsg.)*: Das Zeitalter des Terrors. Amerika und die Welt nach dem 11. September, München [u.a.] 2002.
- Tammler, Ulrich (Hrsg.)*: Römische Dokumente zum Frieden I (26. Juni 1972 bis 14. Januar 1984), Bonn 1984 (*Zeitschrift des Katholischen Militärbischofsamt, Sonderheft* 1984).
- Tardini, Domenico*: Pius XII. als Oberhirte, Priester und Mensch, Freiburg [u.a.] 1961.
- Ternorth, Heinz-Elmar*: Zur deutschen Bildungsgeschichte 1918-1945. Probleme, Analysen und politisch-pädagogische Perspektiven, Köln/ Wien 1985.
- Terzani, Tiziano*: Briefe gegen den Krieg, München 2002.
- Thimme, Wilhelm (Hrsg.)*: Aurelius Augustinus: Vom Gottesstaat (De civitate Dei), Zürich 1955 (*Die Bibliothek der Alten Welt : Reihe Antike und Christentum*; 4).
- Thimme, Wilhelm/ Andresen, Carl (Hrsg.)*: Aurelius, Augustinus: Vom Gottesstaat, (De civitate dei), Buch 1 bis 10, München ²1985 (*Deutschen Taschenbuch Verlag*; 2160, 1).
- Thimme, Wilhelm/ Andresen, Carl (Hrsg.)*: Aurelius, Augustinus: Vom Gottesstaat, (De civitate dei), Buch 11 bis 22, München ²1985 (*Deutschen Taschenbuch Verlag*; 2160, 2).
- Timmermann, Heiner*: Identitäten in Europa – Aus der Vergangenheit in die Zukunft, in: Salewski, Michael/ Timmermann, Heiner (Hrsg.): Europa und seine Dimension im Wandel. Alles fließt (Aristoteles, de coelo III, I), Münster 2005 (*Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhaus*, 123), S. 28.
- Toynbee, Arnold J.*: Studie zur Weltgeschichte. Wachstum und Zerfall der Zivilisationen, Zürich/ Wien 1949.
- Triebel, Wolfgang*: „Modernes Regieren im 21. Jahrhundert“ mit neuer Nato – Doktrin und Bundesreform, in: URL: < www.rosalux.de/cms/fileadmin/rls-uploads/pdfs/119-Triebel.pdf > (Stand: 6.11.2006, 20:00 Uhr). Auch in: URL: < www.uni-koeln.de/phil-fak/philtrat/28/2811.html > (Stand: 6.11.2006, 20:10 Uhr).
- Troebst, Stefan*: Chronologie einer gescheiterten Prävention. Vom Konflikt zum Krieg im Kosovo, 1989-1999, in: Osteuropa 49 (1999), H. 8, S. 777-795.
- Troeger, Eberhard*: Der Islam. Was Christen wissen sollten, Wuppertal ²2002.
- Troller, Georg Stefan*: Abenteuer Friede, in: Wolf, Roland/ Wolf, Elfie E. (Hrsg.): Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, Bd.1, München 1983, S. 28-30.
- Trube-Becker, Elisabeth*: Missbrauchte Kinder. Sexuelle Gewalt und wirtschaftliche Ausbeutung, Heidelberg 1992.

- Trutz, Rendtorff*: Christliche Friedensethik und die Lehre vom gerechten Krieg – in sozialem Sichte, in: Lohse, Eduard/ Wilkens, Ulrich (Hrsg.): Gottes Friede den Völkern. Dokumentation des wissenschaftlichen Kongresses der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Nordelbischen Evangelischen-Lutherischen Kirche vom 17. bis 19. Juni 1984 in Kiel, Hannover 1984, S. 27-48.
- Tworuschka, Undo*: Ansätze einer >>Praktischen Religionswissenschaft<< für Friedenserziehung, in: Haussmann, Werner/ Biener, Hansjörg/ Hock, Klaus [u.a.] (Hrsg.): Handbuch Friedenserziehung. Interreligiös – interkulturell – interkonfessionell, München 2006, S. 45-50.
- UNESCO-Kommission (Hrsg.)*: Bericht und Schlussdokument des Weltkongresses für Erziehung und Abrüstung, in: Heck, Gerhard/ Schurig, Manfred: (Hrsg.): Friedenspädagogik. Theorien, Ansätze und bildungspolitische Vorgaben einer Erziehung zum Frieden (1945 – 1985), Darmstadt 1991, S. 315-318.
- UNHCR (Hrsg.)*: Sexuelle Gewalt gegen Flüchtlinge. Richtlinien zur Vorbeugung und Reaktion, Bonn 1997.
- Utz, Arthur Fridolin (Hrsg.)*: Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius XII., 3 Bände, Freiburg/ Schweiz 1954-961.
- Utz, Arthur Fridolin (Hrsg.)*: Johannes XXIII.: Friedenszyklika Pacem in terris; über den Frieden unter allen Völkern in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit ; mit einer Einführung in die Lehre der Päpste über die Grundlagen der Politik und einem Kommentar, Freiburg/ Basel/ Wien 1963.
- Väth Röder, Klaus (Hrsg.)*: Weltweit. Das Magazin der Jesuitenmission, Ostern 2008, 2(2008), Nürnberg 2008.
- Verbeek, Bernhard*: Die Wurzeln der Kriege. Zur Evolution ethnischer und religiöser Konflikte, Stuttgart 2004.
- Verhey, Jeffrey*: Die Geschichtsschreibung des Pazifismus und die Friedensbewegung, in: Ziemann, Benjamin (Hrsg.): Perspektiven der Historischen Friedensforschung, Essen 2002 (*Krieg und Frieden. Beiträge zur Historischen Friedensforschung*;1), S. 272-285.
- Verres, Rolf/ Verres-Muckel, Marita*: Ängste, in: Calließ, Jörg/ Lob, Reinhold E. (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Grundlagen, Bd.1, Düsseldorf 1987, S. 340-345.
- Vesters, Friedrich*: Neuland des Denkens. Vom technokratischen zum kybernetischen Zeitalter, Stuttgart 1984.
- Vidal, Gore*: Ewiger Krieg für ewigen Frieden. Wie Amerika den Hass erntet, den es gesät hat, Hamburg ⁵2003.
- Vilmar, Franz*: Friedensforschung und Friedenserziehung als politische Bewusstseinsbildung, in: Wulf, Christoph (Hrsg.): Kritische Friedenserziehung, Frankfurt am Main 1973, S. 65-73.

- Vitoria, Francisco de/ Schnepf, Robert (Hrsg.): Über die staatliche Gewalt, Berlin 1992.
- Vogt, Matthias Christoph: Der anthropologische Zusammenhang zwischen Sehnsucht und Sucht, Zürich 1993.
- Vogt, Wolfgang R. (Hrsg.): Friedenskultur statt Kulturkampf. Strategien kultureller Zivilisierung und nachhaltiger Friedensstiftung, Baden – Baden 1999 (*Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung e.V.*).
- Vouga, Francois: Geschichte des frühen Christentums, Tübingen/ Basel 1994.
- Waldenfels, Hans: Nirvana als Friede zwischen Hinkehr und Rückkehr. Zur Friedenskonzeption des Buddhismus, in: Zsifkovits, Valentin (Hrsg.): Friedensfördernde und friedenshemmende Faktoren in verschiedenen Religionen, Wien 1991, S. 33-55.
- Walsh, Michael J.: Christen und Caesaren. Die Geschichte des frühen Christentums, Freiburg/ Würzburg 1988.
- Warneck, Wilfried: Friedenskirchen Existenz im Konziliaren Prozess, Hildesheim 1990 (*Anstöße zur Friedensarbeit*; 5).
- Weber, Hartwig: Religion. Lexikon der Grundbegriffe in Christentum und anderen Religionen, Reinbek bei Hamburg ²1992.
- Weber, Helmut: Spezielle Moraltheologie. Grundfragen des christlichen Lebens, Graz/ Wien/ Köln 1999.
- Weber, Wilhelm (Hrsg.): Das Zweite Vatikanische Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*, Münster 1967.
- Wehler, Hans-Ulrich: Der zweite Dreißigjährige Krieg. Der Erste Weltkrieg als Auftakt und Vorbild für den Zweiten Weltkrieg, in: Spiegel Spezial, S. 138-143.
- Wehner, Gerd (Hrsg.): Von der ewigen Suche nach dem Frieden. Neue und alte Bedingungen für die Friedenssicherung, München 2000.
- Wehner, Gerd: Pax optima rerum, in: Wehner, Gerd (Hrsg.): Von der ewigen Suche nach dem Frieden. Neue und alte Bedingungen für die Friedenssicherung, München 2000, S. 7-17.
- Weis, Kurt: Die Vergewaltigung und ihre Opfer. Eine viktimologische Untersuchung zur gesellschaftlichen Bewertung und individuellen Betroffenheit, Stuttgart 1982.
- Weisbrod, Adolf/ Kuhn, Franz/ Hirsch, Friedrich: Compassion – Ein Praxis- und Unterrichtsprojekt sozialen Lernens: Menschsein für andere, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4(1999), S. 268-307.
- Weischedel, Wilhelm (Verf.): Werke in zehn Bänden: Kant, Immanuel: Über Pädagogik, Bd. 10, Darmstadt 1983, S. 691-761.

- Weissenberg, Timo J.: Die Friedenslehre des Augustinus. Theologische Grundlagen und ethische Entfaltung, Stuttgart 2005 (*Theologie und Frieden*; 28).
- Weizsäcker, Carl Friedrich: Atomenergie und Atomzeitalter. Zwölf Vorlesungen, Frankfurt am Main [u.a.] 1957 (*Fischer-Bücherei*; 188).
- Weizsäcker, Carl Friedrich/ Afheldt, Horst: Kriegsfolgen und Kriegsverhütung, München 1971.
- Weizsäcker, Carl Friedrich: Wege in Gefahr. Eine Studie über Wirtschaft, Gesellschaft und Kriegsverhütung, München [u.a.] ²1976.
- Weizsäcker, Carl Friedrich: Fragen zur Weltpolitik, München ³1976.
- Weizsäcker, Carl Friedrich: Theorie der Macht. Eine Rede, München 1978 (*Zeitfragen*; 11).
- Weizsäcker, Carl Friedrich: Der ungesicherte Friede, Göttingen ²1979 (*Kleine Vadenhoeck-Reihe*; 1300).
- Weizsäcker, Carl Friedrich von: Der bedrohte Friede. Politische Aufsätze 1945-1981, München 1981.
- Weizsäcker, Richard von: Der ungesicherte Friede, Göttingen 1969.
- Weil, Simone: Schwerkraft der Gnade, in: Ruhbach, Gerhard/ Sudbrack, Josef (Hrsg.): Christliche Mystik. Texte aus zwei Jahrtausenden, München 1989, S. 463-467.
- Wengst, Klaus: *Pax Romana*. Anspruch und Wirklichkeit. Erfahrungen und Wahrnehmungen des Friedens bei Jesus und im Urchristentum, München 1986.
- Wertheimer, Erduard von: Friedenskongresse und Friedensschlüsse im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 1917.
- Wettig, Gerhard: Die Friedensbewegung der beginnenden 80er Jahre, Köln 1982 (*Bundesinstitut für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien <Köln>: Berichte des Bundesinstituts für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien*; 9/1982).
- Wiechmann, Dietmar: Der Traum vom Frieden. Das bi-nationale Konzept des Brith Schalom zur Lösung des jüdisch-arabischen Konflikts in der Zeit von 1925-1933, Duisburg 1995.
- Wieland, Rotraud: Krieg um des Glaubens willen? Grundlagen und neuere Entwicklung der Anschauungen zum Dschihad im Islam, in: Zur Debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern 6 (2001), München 2001, S. 1-3.
- Wiese, Benno von: Volkstum und Geschichte bei Herder, in: Zeitschrift für Deutsche Bildung 10 (1934), S. 469.
- Wiese, Benno von: Der Gedanke des Volkes in Herders Weltbild, Leipzig 1939.

- Wildcat (Red.): Frieden stiften, Krieg verstaatlichen. Buchkritik zu Herfried Münkler: Die neuen Kriege, Rowohlt Verlag, Reinbek 2003, in: Wildcat-Sonderheft zum Krieg, März 2003, 1(2003) Köln, S. 65-67.
- Welser, Maria von: Am Ende wünschst du dir nur noch den Tod. Die Massenvergewaltigung im Krieg auf dem Balkan, München 1993.
- Wengst, Klaus: Pax Romana. Anspruch und Wirklichkeit. Erfahrungen und Wahrnehmungen des Friedens bei Jesus und im Urchristentum, München 1986.
- Wiebke, Eden-Fleig: Fünf Jahre Schrecken [Irakkrieg], in: Zeit Online, 19.03.200. URL: <www.zeit.de/online/2008/12/bg-irak?1> (Stand: 1.10.2008, 14:30 Uhr).
- Wintersteiner, Werner: Thesen zur Friedenserziehung, in: Wintersteiner, Werner: Das neue Europa wächst von unten. Friedenserziehung als Friedenskultur, Klagenfurt 1994.
- Wintersteiner, Werner: Pädagogik der Anderen. Bausteine für eine Friedenspädagogik in der Postmoderne, Münster 1999.
- Wintersteiner, Werner: Kultur des Friedens – Rückblick und Ausblick, in: UNESCO-Kommission (Hrsg.): Forum der UNESCO-PROJEKT-SCHULEN 4(2000), Bonn 2000.
- Wintersteiner, Werner: „Hätten wir das Wort, wir bräuchten die Waffen nicht“. Erziehung für eine Kultur des Friedens, Innsbruck/ Wien/ München 2001 (*die – extra*; 10).
- Wintersteiner, Werner/ Spajic-Vrkas, Vedrana/ Teusch, Rüdiger (Hrsg.): Peace Education in Europe. Visions and experiences, Münster/ New York/ München [u.a.] 2003 (*European Studies in Education. Europäische Studien zur Erziehung und Bildung*; 19).
- Wintersteiner, Werner: „Die Legosteine legen sich ja auch nicht von selber hin“. Rede zur Eröffnung des „Zentrums für Friedensforschung und Friedenspädagogik“, Universität Klagenfurt, 10. Juni 2005, in: URL: <www.uni-klu.ac.at/frieden/rede_10_6_05.pdf> (Stand: 10.1.2008, 18:15 Uhr).
- Wintersteiner, Werner: Die Waffen nieder! – Ein friedenspädagogisches Programm? Friedenerziehung in Österreich-Ungarn und im Deutschen Reich am Vorabend des Ersten Weltkriegs, in: Internationaler Bertha – von – Suttner - Verein (Hrsg.): Friede – Fortschritt – Frauen. Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner auf Schloss Harmannsdorf, Wien 2007 (*Austria – Forschung und Wissenschaft – Philosophie*; 7), S. 107-130.
- Wintersteiner, Werner: Friedenserziehung und Friedenspolitik. Bildung in Zeiten des Neoliberalismus, in: URL: <www.friedenspaedagogik.de/themen/friedenserziehung/theorie_und_praxis/friedenserziehung_und_friedenspolitik_bildung_in_zeiten_des_neoliberalismus> (Stand 24.09.2008, 9:30 Uhr).
- Wöll, Heinz: Kompromissbereitschaft. Sehnsucht nach Frieden. Stimmen aus Deutschland, in: Wolf, Roland/ Wolf, Elfie E. (Hrsg.): Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, Bd.1, München 1983, S. 21.

- Woit, Ernst: "Kriege führen für den Frieden". Der Philosoph Karl R. Popper über den Kollaps des Kommunismus und die neuen Aufgaben der Demokratie, in: Der Spiegel, Hamburg, 13(1992), S. 202-211.
- Wolf, Christopf: Was Jesuiten besonders einüben. Jesuiten und die modernen Medien, in: Deutsche Provinz der Jesuiten K. d.ö.R (Hrsg.): Zeitschrift Jesuiten. Eliten, 2(2007), München 2007.
- Wolf, Roland/ Wolf Elfie E. (Hrsg.): Sehnsucht nach einer glücklichen Welt, Bd.1, München 1983.
- Wolf, Winfried: Bombengeschäfte. Zur politischen Ökonomie des Kosovo-Krieges, Hamburg 1999.
- Wolff, Hans Walter: Frieden ohne Ende, Jesaja 7,1-17 und 9,1-6, Neukirchen 1962 (*Biblische Studien*; 35).
- Wolfrum, Edgar: Krieg und Frieden. Vom Westfälischen Frieden bis zum Zweiten Weltkrieg, Darmstadt 2003 (*Kontroversen um die Geschichte*).
- Wollgast, Siegfried: Zur Friedensidee in der Reformationszeit. Texte von Erasmus, Paracelsus, Franck, Berlin 1968 (*Philosophische Studentexte*), S. 63-272.
- Wulf, Christoph (Hrsg.): Kritische Friedenserziehung, Frankfurt am Main 1973.
- Wulf, Christoph: „Friedenserziehung“, in: Wulf, Christoph (Hrsg.): Wörterbuch der Erziehung, München/ Zürich 1974, S. 218-222.
- Wulf, Christoph: Friedenserziehung, in: Dominikowski, Thomas/ Mehl, Regine (Hrsg.): Dem Humanismus verpflichtet. Zur Aktualität pazifistischen Engagements, Münster 1994.
- Yamauchi, Edwin: Die Welt der ersten Christen. Kultur, Religion und Politik im ersten Jahrhundert, Wuppertal/ Zürich ²1990.
- Zago, Marcello: Der Buddhismus, Aschaffenburg ²1987.
- ZDF (Red.): Zum Irakkrieg, in: URL: www.zdf.de/ZDFde/inhalt/8/0,1872,2038696,00.htmlHilflos (Stand: 18.08.2004, 17:15 Uhr).
- Zechmeister, Martha: Mystik und Sendung. Ignatius von Loyola erfährt Gott, Würzburg 1985.
- Zechmeister, Martha: Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu, in: Weismayer, Josef (Hrsg.): Mönchsväter und Ordensgründer. Männer und Frauen in der Nachfolge Jesu, Würzburg 1991, S. 201-220.
- Zentner, Christian (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Ein Lexikon, München 1995.
- Zewell, Rudolf (Hrsg.): Islam – die Missbrauchte Religion ... oder Keimzelle des Terrors, München 2001 (*Rheinischer Merkur*).

- Ziemann, Benjamin (Hrsg.):* Perspektiven der historischen Friedensforschung, Essen 2002 (*Frieden und Krieg, Beiträge zur historischen Friedensforschung*; 1).
- Zimmer, Manfred (Hrsg.):* Der 11. September 2001 und die Folgen. Beiträge zum Diskurs nach den Terroranschlägen und zur Entwicklung einer Kultur des Friedens. Materialien zur Jahrestagung: „Gewalt, Zerstörung, Nekrophilie – Ursachen und Alternativen“ (Bremen, 3. – 5. Mai 2002), Osnabrück 2002.
- Zimmermann, Tobias:* Schritte zu mündigem Engagement. Ignatianische Pädagogik und verbindliche Jugendarbeit, in: Arbeitskreis katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland [AKS] (Hrsg.): Engagement, Zeitschrift für Erziehung und Schule 4(1999), S. 388-390.
- Zinn, Howard:* Amerika, der Terror und der Krieg, Freiburg im Breisgau [u.a.] 2002 (Herder spektrum; 5329).
- Zsifkovits, Valentin:* Ethik des Friedens, Linz 1987.
- Zsifkovits, Valentin (Hrsg.):* Religion – Krieg – Friede. Friedensfördernde und friedenshemmende Faktoren in verschiedenen Religionen, Wien 1991 (*Schriften zur Friedens- und Konfliktforschung*; 3).
- Zwahr, Annette (Hrsg.):* Brockhaus-Enzyklopädie Jahrbuch 1999, Leipzig/ Mannheim 2000.
- Zwiener, Ulrich (Hrsg.):* Extremismus, Gewalt, Terrorismus, Hintergründe und Handlungskonsequenzen, Jena/ Erlangen 2003 (*Schriften des Collegium Europaeum Jenense*; 29).
- Zwiefelhofer, Hans:* Dienst am Glauben und Einsatz für die Gerechtigkeit, in: Sievernich, Michael/ Switek, Günter (Hrsg.): Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg/ Basel/ Wien 1990, S. 657-669.
- Zwiefelhofer, Hans:* Die Jesuiten und ihre Hochschule (Festvortrag anlässlich der Eröffnung des neuen Hochschulgebäudes der Hochschule für Philosophie, München am 6. Februar 1993), in: Hochschule für Philosophie München. Philosophische Fakultät S.J.: Jahresbericht 1992/ 1993, München 1993, S. 5-14.